Verhandlungen des Historischen Verein für Oberpfalz ...

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg, ...

Digitized by Google

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

27-28
1871-72

Siebenundzwanzigster Band
der gesammten Verhandlungen
und
Neunzehnter Band
der neuen Folge.

Mit einem Porträte,
und einer historischen Karte.

Stadtamhof, 1871.
Druck von Joseph Mayr.

Digitized by Google

XVI. Bande der Verh. des hist. Ver. erschienen.) 1 fl. od. 20 ngr.

„Keine Arbeit dieser Art kann sich an Vollständigkeit, Genauigkeit und Interesse „messen mit der Baurechnung unseres herrlichen Regensburger Domes v. J. 1459 ꝛc."
[Neue Münchner Zeitung.]

„Eine weit erfreulichere Gabe (als Scholten's Baurechnung der Viktorskirche in „Xanten) ist die Schrift von Schuegraf dem ehrenwerthen Geschichtsschreiber des „Regensburger Domes ꝛc." [Wiener kathol. Literatur-Zeitung.]

— — die **Umgebungen** der k. b. Kreishauptstadt Regensburg. kl. 8. in albis 15 kr. od. 5 ngr.

— — die **Juden** in Regensburg betreffend. kl. 8. in albis 9 kr. od. 3 ngr.

— — das Haus zum **Riesen Goliath** in Regensburg. Mit Abbildung. 8. 12 kr. od. 4 ngr.

— — Frage: Hatte die Stadt Regensburg schon in der Vorzeit und in welcher Gegend einen **Hafen?** kl. 8. 9 kr. od. 3 ngr.

— — Antwort auf die Frage ob die **Römer** bis in den bayerischen Wald gedrungen sind. 8. 6 kr. od. 2 ngr.

— — des **Prinzengarten Jubiläum** am 16. Mai 1862. 8. 6 kr. od. 2 ngr.

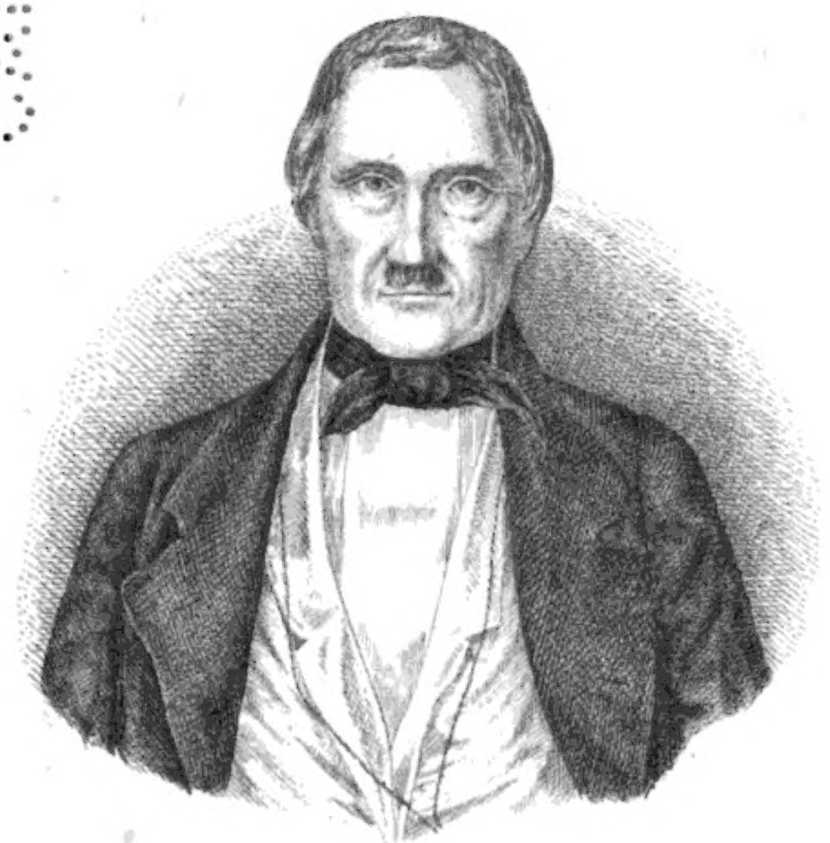
— — **Untreue** schlägt den eigenen Herrn oder Uibermuth führt zum Falle. 8. 9 kr. od. 3 ngr.

— — **Wohlfeileres Bier** oder die Branntweinpest ꝛc. 8. 3 kr. od. 1 ngr.

[— — **Altes Pfenning-Kabinet** ꝛc. siehe oben bei Verlag von J. Mayr. 18 kr. od. 6 ngr.]

Digitized by Google

Digitized by Google



Joseph Rudolph Schuegraf.

Lith. Inst. Regensburg

Digitized by Google

Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

Siebenundzwanzigster Band
der gesammten Verhandlungen
und
Neunzehnter Band
der neuen Folge.

Mit einem Porträte,
und einer historischen Karte.

Stadtamhof, 1871.
Druck von Joseph Mayr.

Digitized by Google

DD801
P4H5
v.27-28

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn wir unsere Vereinsgabe für 1870 erst etwas verspätet unsern Gönnern und Mitgliedern überschicken können, so trägt an dieser Verzögerung hauptsächlich der Krieg, der auch für unsern Verein nicht ohne vielfache Rückwirkung geblieben ist, die Schuld.

Von den zwei Abhandlungen, die wir im vorliegenden siebenundzwanzigsten Bande liefern, dürfte die erste „die Oberpfalz ꝛc." von Herrn Reichsarchivsassessor Dr. Chr. Häutle, der durch seine gediegenen Arbeiten über einzelne Partieen der bayerischen Geschichte und neuerdings erst durch seine unübertreffliche „Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach" unter den bayerischen Geschichtsforschern auf das vortheilhafteste bekannt ist, geeignet sein, auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen, da hier ganz neue Aufschlüsse über eine bisher noch immer ziemlich dunkle Partie der oberpfälzischen Geschichte geboten werden.

Der Vorstand des Vereines glaubte einem Bedürfniß, welches sich beim Lesen von Häutle's Abhandlung herausstellen wird, dadurch zu begegnen, daß er eine historische Karte der Oberpfalz unter Pfalzgraf Johann herstellte, durch welche der Einblick in die verwickelten ehemaligen territorialen Verhältnisse unseres Kreises ungemein erleichtert wird. Wer die Schwierigkeit dieses Versuches, der so zu sagen beinahe ohne

M111066

jede Vorarbeit unternommen werden mußte, kennt, wird gewiß etwaige Mängel gütigst entschuldigen. Auch um diese Karte hat sich Herr Dr. Häutle nicht geringe Verdienste erworben, indem er deren Anfertigung durch zahlreiche Mittheilungen aus dem Schatze seiner Kenntnisse erleichterte.*)

Die zweite Abhandlung ging aus dem Gefühle der Dankbarkeit gegen einen Mann hervor, der durch ein Menschenalter die Hauptstütze und Seele unseres Vereins war. Trägt daher die Biographie Schuegraf's mehr das Gepräge lokaler Interessen, so ließen sich doch mit derselben auch manche nicht unwichtige Momente für die Geschichte von Zeitgenossen, wie z. B. Briefe Westenrieder's, Zschokke's u. s. w. verbinden und authentische Mittheilungen über den österreichischen Erbfolgekrieg und die Tyroler Kriege, welche eine Stelle fanden, liefern werthvolle Beiträge zur allgemeine Zeitgeschichte. Für manche Bewohner der Oberpfalz erhält die Abhandlung durch die Beigabe über das Mayr'sche Stipendium in Amberg auch einen praktischen Werth.

---

*) Wir haben uns bemüht, in dieser Karte alle Orte, welche in der Abhandlung vorkommen, zu verzeichnen; nur über ein Schloß Schonstein (S. 78) [in der Oberpfalz] konnten wir nicht in's Reine kommen. Sollte es etwa identisch mit Schauwenstein sein, welches Herzog Johann bei der Theilung von 1810 erhielt, und das uns ebenfalls unbekannt ist? Ein Schauwenstein (Schaurstein) liegt zwar bei Hohenburg im Nordgaue; allein da diese Burg dem Bischofe von Regensburg gehörte, so wird sie wohl schwerlich gemeint sein können. Für Auskunft über beide Burgen wären wir sehr dankbar.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I.

Dr. Häutle, Chr.: Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1404 bis 1448. (Mit 18 noch ungedruckten Urkunden und einer Karte.) . . . . . 1 — 124

Die Oberpfalz und ihre Regenten ꝛc. . . . . 3 — 70

Anhang. Achtzehn noch ungedruckte Urkunden und beziehungsweise Regesten. Nro. I. — XVIII. incl. . 71 — 124

Karte. Die Obere Pfalz unter Pfalzgraf Johann von 1410 — 1443. Entworfen von Hugo Graf v. Walderdorff —

II.

Graf v. Walderdorff, Hugo: Joseph Rudolph Schuegraf, der verdiente bayerische Geschichtsforscher. Ein Lebensbild. Mit Nachrichten über den österreichischen Erbfolgekrieg und die französischen Kriege 125 — 138

(Mit dem Porträte Schuegraf's.)

Einleitung . . . . . 127 — 129

I. Schuegraf's Voreltern . . . . . 130 — 185

a) Abstammung . . . . . 130 — 131

b) Johann Heinrich, der erste bekannte Stammvater 131

c) Georg Heinrich 132

d) Johann Andreas Joseph . . . . 133 — 141

e) Maria Franziska Schuegraf, geb. Koppmann, und ihre Erlebnisse während des österreichischen Erbfolgekrieges . . . . . 141 — 178

[Kurze Geschichte der Familien Koppmann und Baader] . . . . . 142 — 145

f) Joseph Franz v. Paula . . . . . 178 — 185

Seite

II. Kindheit und Jugendjahre . . . . . 185 — 191
III. Aktiver Militärdienst in Salzburg und Tyrol 192 — 237
„Tagbuch über alle militärischen Begebenheiten, die sich vom Jahre 1813 — 1814 bei dem dritten Bataillon der V. mobilen Legion sowohl bei der Belagerung der Festung Salzburg, als auch während des Vorposten-Commando's in Hallein, in Tyrol und namentlich im Zillerthal ereignet haben" . . . . . 193 — 237
IV. Erste schriftstellerische Thätigkeit in Passau bis zur Pensionirung . . . . . 238 — 258
[Briefe von L. v. Westenrieder] . . . 241 u. 242
[„ „ Heinrich Zschokke] 250
[„ „ Staatsarchivar v. Fink] . . . 251
V. Schuegraf als Pensionist in Eschelkam, Cham und Bärnau in der Oberpfalz bis zu seiner gänzlichen Uebersiedlung nach Regensburg 1823 — 1827 . . . 258 — 284
[Briefe von Staatsarchivar v. Fink] . . . 262
[„ „ Professor A. Buchner] . . . 264 f.
[„ „ L. v. Westenrieder] 283
VI. Bleibender Aufenthalt in Regensburg (vom 19. April 1827 bis zum Tode 28. Oktober 1861) . 284 — 384
[Briefe von Lorenz v. Westenrieder] . . 287 — 289
[„ „ v. Schrank] . . . . . 290 — 292
[Handbillet Sr. M. König Ludwig's] . . 312
[„Geschichte des Domes von Regensburg"] 328 — 340
[Schuegraf's Grabschrift] 380
[Sonett. Schuegraf's Andenken gewidmet von C. W. Neumann] 381

Beigaben . . . . . 385 — Ende
A. Verzeichniß Schuegraf's sämmtlicher Schriften . 385 — 417
I. Druckschriften . . . . . 385 — 405
a) Selbstständige Werke . . . . . 385 — 389
b) Abhandlungen in historischen Zeitschriften . 389 — 394
1. Verhandlungen des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg (bis 1837 des Regenkreises) 389 — 392
2. Verhandlungen des histor. Vereines in dem Unterdonaukreise 392
3. Verhandl. des histor. Vereins für Niederbayern 392 — 393
4. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte . 393 u. 394

Seite

c) Aufsätze und Artikel in verschiedenen Zeitungen und Journalen . . . . . 394 — 405
1. Straubinger Wochenblatt 394
2. Courrier an der Donau 394
3. K. b. Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis 394
4. Passavia 395
5. Bauernzeitung von Fürst in Frauendorf . 395
6. Allgemeiner Anzeiger der Teutschen in Leipzig 395
7. Neues kleines Magazin für kathol. Religionslehrer 395
8. Eos . . . . . 395 u. 396
9. Regensburger Zeitung 396
10. Wöchentliche Unterhaltungen — [später Unterhaltungsblatt] — Beilage zur Regensb. Zeitung 397 — 400
11. Regensburger Tagblatt 400
12. Conversationsblatt (Beilage zum Regensb. Tagblatt) 401
13. Bayerisches Volksblatt — (seit 1860) Regensburger Morgenblatt — 402
14. Unterhaltendes Sonntagsblatt des Bayerischen Volksblattes resp. Regensb. Morgenblattes 403 u. 404
15. Regensburger Haus- und Volkskalender . 404
16. Der katholische Hausfreund 404
17. Historisch-kirchliche Blätter 404
18. Katholische Blätter für Literatur zugleich historisch-kirchliche Blätter Nro. 45 und kathol. Literaturblätter Nro. 21 in Augsburg . . . 404
19. Neue Münchener Zeitung 404
20. Kelheimer Amts- und Wochenblatt . . 405

II. Handschriften . . . . . 405 — 417
a) Im Archive des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg . . . . . 405 — 411
1. Auf Regensburg bezügliche Schriften . 405 — 407
2. Schriften über die Oberpfalz und namentlich einzelne Orte des Kreises Oberpfalz und Regensburg 407 — 409
3. Schriften über die Geschichte von Cham 409 — 411
b) Im Archive des histor. Vereins für Niederbayern 411 — 412
c) Im Besitze der Geschichtsfreunde von Abensberg 412
d) Im Besitze des Grafen Hugo v. Walderdorff zu Hauzenstein . . . . . 412 — 416
e) Im Besitze verschiedener Personen . . 416 f.
Nachtrag 417

Digitized by Google

	Seite
B. Die Familie Schuegraf	418 — 432
1. Allgemeine Familiengeschichte	418 — 425
I. Linie zu Cham	419 f.
II. Linie zu Ingolstadt	421 f.
III. Linie zu Oberviechtach, Nabburg und Thannstein	423
IV. Linie zu Regenstauf und Abensberg	424
V. Linie zu Rottenburg und Straubing	425
2. Joseph Maximilian Schuegraf	426 — 428
3. Heinrich Schuhgraf	428 — 432
C. Das Mayr'sche Stipendium am Studienseminar in Amberg	433 — 438
D. Stammtafeln der Familien Schuegraf, Bauer, Wild, Sperl, Mayr, Ring ꝛc.	Taf. I — XV.

I.

Die Oberpfalz und ihre Regenten

in den Jahren

1404 bis 1448.

Historische Monographie

von

Dr. Chr. Häutle,

k. b. Reichsarchivassessor, Ehrenmitglied des historischen Vereins für Oberfranken in Bamberg ꝛc.

(Mit 17 noch ungedruckten Urkunden und einer Karte.)

Digitized by Google

Die Oberpfalz und ihre Regenten

in den Jahren 1404 bis 1448.

Mit der untern oder Rheinpfalz war auf Ruprecht III. Clem (Clemens) auch die sogenannte Oberpfalz durch den am 6. Januar 1398 erfolgten Tod seines Vaters, des Kurfürsten Ruprecht II. Adolph übergegangen.

In der Regel legte man die Verwaltung dieser wichtigen vom Hauptlande ziemlich entfernten Provinz in die Hände des eventuellen Kur-Erben oder sonst eines Mitgliedes des regierenden Hauses Wittelsbach. So waren nacheinander Ruprecht I., Ruprecht II. Adolph, und auch Ruprecht III. Regenten der Oberpfalz und zwar in zweifacher Eigenschaft gewesen, einmal für die ihnen zugehörigen Theile des Landes und dann stellvertretend auch im Kur-Antheile, dem s. g. Kur-Präcipuum, das jedem Kurfürsten von den rhein- und oberpfälzischen Gebieten (neben seiner Viril-Portion) im Voraus zukam und gleichsam als unveräußerliches Stammgut betrachtet werden muß, bestimmt, beim Vorhandensein mehrerer Erben den Glanz und die Bedeutung der Kurwürde und beziehungsweise ihres jeweiligen Inhabers wesentlich zu erhöhen.*)

*) Das Kur-Präcipuum wurde von Ruprecht I. durch Deklaration vom 26. August 1368 und zwar mit Einwilligung seines gleichnamigen Neffen Ruprecht II. eingeführt. Die Urkunde ist abgedruckt in der „Gründl. Deduction des Ihro Churf. Drcht. auff die eventuale Succession In das Herz. Zweibrücken zustehenden Primogenitur-Rechts 1727." Beilage VIII.

Mit Ruprecht Clem, welcher der einzige Erbe seines Vaters war, hatten die seit 1338 auch in der Kurpfalz eingerissenen kleinen Landestheilungen *) ihr vorläufiges Ende erreicht. Er besaß neben der Kurpfalz, welche er jüngst durch den Erwerb der Städte, Schlösser und Dörfer Oppenheim, Odernheim, Schwabsburg, Nierstein, beider Ingelheim und Lautern's (20. August 1402) **) vergrößerte, die ganze Oberpfalz, soweit sie im Hausvertrag von Pavia an die Rudolphinische Linie gekommen war.

Vom Januar 1398 bis zum Sommer des Jahres 1404 scheint Ruprecht, auch nachdem er am 21. August 1400 deutscher König geworden, die Oberpfalz direkt und unmittelbar verwaltet zu haben.***) Erst am 28. Mai 1404 übergab er zu Heidelberg all seine Besitzungen „in Bayern" mit Land und Leuten seinem zweitältesten Sohne Johann zu beinahe souveräner Regierung „also das er furbas damit dun vnd laßen sol vnd er mag als ein herre mit seine lande vnd armen luten". †)

---

*) In Bayern gehen sie bekanntlich bis 1255 zurück. Vergl. meine „Kleinen Hilfsmittel beim Studium der b. Geschichte", Separat-Abdruck aus dem B. XXVI des Oberb. Archivs S. 19 ff.

**) Förmlich giengen diese ehemaligen Reichs-Pfandschaften erst am 1. April 1407 an die Kurpfalz über. G. W. Hugo Mediatisirung der ꝛc. Reichsstädte. Urkde. 50 f. S. 292 ff.

***) Hiefür sprechen die Urkunden desselben vom 20. Juli, 14. Aug. und 5. September 1398 (Regesta Boica XI 134, 136 und 137), vom 23. Februar und 7. Mai 1399 (a. a. O. 149 und 153.), vom 7. Febr. und 11. Juli 1400 (a. a. O. 171 und 182.) u. s. w. Vicedome (hier vielleicht Statthalterei-Vertreter) waren für diese Zeit in der Oberpfalz zuerst Altmann Kemnater (Reg. B. XI 232 Regest vom 11. Novbr. 1401.) und Hanns v. Hirschhorn (a. a. O. 171 Regest vom 7. Febr. 1400.), dann nach kurzem Zwischenraume Ritter Ulrich Landschad (a. a. O. 234 f. Regest vom 29. November 1401.) u. s. w.

†) Regesta Boica XI 342 mit falschem Datum. Ganz ist die Urkunde bei Dr. J. Janssen (Frankfurt's Reichscorrespondenz I 748) abgedruckt, hier mit richtiger Datirung. Mit Bezug auf diese Regiments-

Bei Schöpfung dieser Art von pfälzischer Sekundogenitur in der Mitte Deutschlands, im oberpfälzischen Theile der Kurpfalz ließ sich König Ruprecht wohl von dem Gedanken leiten, hiedurch einerseits gegen das luxenburgische Haus, andererseits gegen die unruhigen bayerischen Vetter eine Vormauer für den rheinischen Kurstaat zu errichten, die dermalen um so nöthiger schien, als die Angelegenheiten des heiligen römischen Reichs seine volle Thätigkeit lebhaft in Anspruch nahmen.

Die Idee Ruprechts — er trug sich mit ihr wohl schon bald nach seiner Erwählung — fand ihren ersten urkundlichen Ausdruck früh genug. Als es sich nämlich im Jahre 1402 darum handelte, seinen oben erwähnten Sohn Johann mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, lehnte König Karl VI. diese Bewerbung mit dem sarkastischen Beisatze ab, daß der seiner Tochter offerirte Bräutigam ein bloßer nachgeborner Prinz ohne Land und Leute wäre!

Darauf erhielt nun Ruprechts Botschaft am französischen Hofe eine neue Instruktion des Inhalts, wie der römische König gern bereit stünde, dem Pfalzgrafen Johann seinem zweitgebornen Sohne sämmtliche oberpfälzische Lande mit einem jährlichen Einkommen von 10000 fl. und dazu den Titel eines Herzogs von Bayern zu geben. *)

Bekanntlich ist aus dem Vermählungsprojekte, was uns hier so gut wie nicht berührt, keine Ehe geworden, aber Pfalzgraf Johann, dessen Stolz nicht minder verletzt, als sein Ehr-

---

übertragung bestätigte Pfalzgraf Johann bereits am 8. Juli darauf der Stadt Amberg die Briefe seiner Vorfahren. F. Frhr. v. Löwenthal (Amberger Urkundenbuch S. 40). Andere oberpfälz. Orte huldigten dem neuen Regenten bald hernach. So Cham am 24. Juli gl. J., Hirschau am 5. Februar 1405, Auerbach am 20. Dezember dieses Jahres ꝛc. Reg. B. XI 346, 359, 373 ꝛc.

*) E. Martene Veter. Script. Collectio amplissima. Tom. IV nro. 72 p. 101 — 107 und 119.

geiz durch derlei Verhandlungen angestachelt wurde, hing der Idee eines eigenen Regimentes mit dem ganzen Feuer eines zum Manne reifenden Jünglinges*) nach, der entschlossen ist, Alles an die Erreichung seiner Wünsche zu setzen.**)

Wir haben bereits erwähnt, daß Pfalzgraf Johann dieses Ziel am 28. Mai (1404) erreicht habe. Gefehlt wäre es aber anzunehmen, als ob König Ruprecht damit die Oberpfalz hätte völlig vom pfälzischen Staatskörper losreißen wollen. Das Gegentheil läßt sich vielmehr aus einer ganzen Reihe von Urkunden abnehmen, welche darthun, daß Ruprecht nach wie vor und zwar nicht etwa kraft seiner königlichen Autorität, sondern als pfälzischer Kurfürst Beherrscher der Oberpfalz bleiben wollte und auch geblieben ist.

König Ruprecht war es, welcher am 15. August 1405 zugleich mit seinem Sohne, dem Pfalzgrafen Johann die Steuergefälle der Stadt Cham regulirte,***) welcher das 1405 von seinen bayerischen Vettern erlassene, von Johann für die Oberpfalz publicirte und auch auf die Reichsstadt Regensburg ausgedehnte Getreide-Ausfuhr-Verbot in Folge einer Beschwerde der Letzteren wieder aufhob;†) Ruprecht war es, der seinem Sohne Johann am 15. Juni 1406 die Abstellung des Geleitgeldes anbefahl, welches der pfälzische Amtmann von Lengenfeld bisher von Regensburger

---

*) Im Jahre 1383 geboren, zählte er ungefähr 20 Jahre.

**) Anfangs des Jahres 1404 (Martene a. a. O. p. 112 und 129 giebt die genaue Zeit nicht an, aber die Unterhandlungen fallen nothwendig vor den Mai dieses Jahres) wurde in durch Herzog Albrecht I. von Straubing-Holland vermittelten, sowie in direkten Unterhandlungen mit König Wenzel eine ähnliche Abtretung der von Böhmen glücklich wieder losgerissenen oberpfälz. Orte an den Pfalzgrafen Johann angeregt. In wieweit der Pfalzgraf hiebei für sich selbst gewirkt, läßt sich natürlich nicht so leichthin bestimmen.

***) Regesta Boica XI 367.

†) C. Th. Gemeiner Regensburg. Chronik II 368 f.

Kaufleuten erheben ließ;*) er war es, der am 9. Dezember gl. J. ein Urtheil des Landgerichts Auerbach wider das Bamberger-Domkapitel kassirte ꝛc. **)

Wären dies noch nicht genug Beweise für unsere Behauptung, so kommt eine weitere Urkunde vom 17. August 1405 in Betracht, laut welcher König Ruprecht für seinen Sohn Johann eine förmliche Regierungs-Instruktion erläßt, durch die demselben mehrere Räthe zur Seite gesetzt werden;***) wichtiger aber, als alles bisher Gesagte erscheint für uns eine Urkunde Ruprecht's vom 16. Juni 1404, welche sogar die Zeitdauer von Johann's Regierung über die Oberpfalz genau begränzt. Dieselbe ist an die Stadt Amberg gerichtet und befiehlt ihr, seinem Sohne Johann, „dem er sein Land in Bayern übergeben habe, zu huldigen, nach seinem (des Königs) Tod aber seinem ältesten Sohne und Nachfolger, der ein Pfalzgraf (d. h. Kurfürst) sei, allzeit gehorsam zu sein." †)

Es sollte also des Pfalzgrafen Johann oberpfälzisches Regiment nur so lange dauern, als er (der König) am Leben bliebe, dann aber sollten diese Lande wieder an die pfälzische Kur heimfallen.

---

*) Jos. Chmel (Regesta Ruperti regis Romanor.) Nro. 2162 S. 132.

**) Reg. Boica XI 395. Vergl. Chmel (a. a. O. Nro. 2241 S. 138 und im Anhange daselbst III S. 223 f.)

***) Genannt sind: Reinhard v. Remchingen, Raban v. Helmstadt und Raban Giener, so daß wir es hier theilweise mit Rheinpfälzern zu thun haben. Janssen's Abdruck dieser Instruktion (a. a. O. I 773 ff.) läßt sich, was die Namen der 3 Räthe betrifft, aus dem viel ältern aber vollständigen Abdruck (B. IV Jahrgang II S. 161 ff. der Zeitschrift für Baiern) ergänzen. Was den Namen Giener betrifft, schreibt das betr. oberpfälz. Cop.-Buch im Reichsarchiv ihn so, druckten ihn die Zeitschrift für Baiern und Janssen so ab; es wird indeßen richtiger Göler zu lesen sein, worauf Herr Graf von Walderdorff mich aufmerksam zu machen die Güte hatte.

†) Regesta Boica XI 344.

Dessen ungeachtet gerirte sich Johann allgemach als ein förmlicher Souverän. Er schloß Bündniße,*) bestätigte Privilegien,**) setzte Land- und Hofbeamte ein und ab,***) nahm Belehnungen und Verpfändungen vor,†) kurz er handelte ganz und gar, als wenn die Oberpfalz bereits sein alleiniges unbestrittenes Erbtheil wäre, ob wir schon oben gehört haben, welch mannigfachen Beschränkungen, insbesondere hinsichtlich der Zeitdauer, Johann's Regiment unterworfen war.

Daß ihn dann der Vater bei mancher schwierigen Verhandlung vor seinen andern Brüdern††) allein mit zu Rathe zog, wie z. B. bei jenem Anlaße mit den Nürnberger-Burggrafen wegen ihrer gegenseitigen Erbansprüche, welcher zu Nürnberg am 19. April 1410 auf Albrecht v. Hohenlohe, Friedrich Schenken v. Limpurg und den Amberger-Vicedom Hanns v. Degenberg als Schiedsleute vereinbart wurde,†††) dies konnte Johann's ehrgeizige Bestrebungen nur noch lebhafter anfachen.

---

*) So am 18. Oktober 1406 eines mit Herzog Heinrich von Landshut. R. B. XI 393. Monum. Zoller. B. VI nro. 357. Auffallend erscheint, daß Johann hierin zwar seinen Vater den röm. König und mehrere Herzoge von Bayern und Oesterreich, nicht aber auch seine Brüder ausnahm.

**) Wir wollen hier nur der denkwürdigen Urkunde Johann's vom 28. April 1410 Erwähnung thun, mittelst welcher er die Privilegien der Geistlichkeit in seinen Landen und Herrschaften bestätigte und derselben in Bezug auf letztwillige Verfügungen neue bedeutende Rechte einräumte. Wir bringen das dem Neuburger-Copialbuch 142 im Reichsarchiv entlehnte Dokument im Anhange sub nro. I im Abdruck.

***) R. B. XII 359 f. Regesten vom 18. Februar und 11. April 1405 S. 368 vom 11. August gl. J. ꝛc.

†) R. B. XII 26, 41, 47, 56 f. 69, 74 ꝛc.

††) Deren waren drei: Ludwig III. geb. 1376, Stephan der Zweybrücker geb. 1385 und Otto der Mosbacher geb. 1390. Die beiden Letzterwähnten giengen Johann im Alter nach.

†††) R. B. XII 64. Mon. Zoll. VI nro. 550.

Offenbar sah König Ruprecht es schlüßlich selbst ein, daß er diesem Ehrgeitz zu frühzeitig üppige Nahrung geboten. Ohne widerwärtige Szenen ließ sich an der Hauptsache jetzt nichts mehr ändern, also mußte, damit Johann sich einst zufrieden gebe und auch dessen jüngere Brüder nicht leer ausgiengen, an eine neue Theilung der kurpfälzischen Lande gedacht werden.

Diese übertrug der König, der seinen Tod rasch herannahen fühlte, sieben seiner erprobtesten Diener, seinen Kanzler, den Bischof Raban zu Speier an der Spitze, durch letztwillige Verfügung vom 16. Mai 1410, in welcher er sie auf die im Archive zu Heidelberg hinterliegenden Briefe und Gemächte hinwies und zugleich anordnete, daß vor geschehener Theilung seine vier Söhne deren Anerkennung und Vollziehung feierlich beschwören sollten.*)

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Grundzüge zur Theilung im großen Ganzen den sieben Theil-Herren noch von Ruprecht selbst vorgezeichnet waren, und daß sich derselbe jetzt blos deshalb in so allgemeinen Phrasen ausließ, um nicht den Pfalzgrafen Johann mit einer Bestimmung zu frühe bekannt zu machen, wornach derselbe, wie wir gleich hören werden, die Präcipual-Theile der Oberpfalz**) an den Kur-Erben restituiren sollte. Man wollte einfach Zeit gewinnen, die Brüder auseinandersetzen und dann Johann mit — einer vollzogenen Thatsache überraschen.

Bereits am 18. Mai schied König Ruprecht aus dem Leben und drei Wochen später errichteten seine vier Söhne eine Urkunde, worin sie die sieben Theil-Herren baten „nach des obgedachten unsers lieben herrn und vatters seligen befelniße und begerung eine ordnunge unter vnß zu machen."

---

*) Janssen (a. a. O. I 802 f.)

**) Auch diese hatte ihm die Ernennung vom 28. Mai 1404 eingeräumt.

Sie gelobten und ſchworen zugleich, ſich der bevorſtehenden Theilung unweigerlich fügen zu wollen.*)

Am 3. Oktober 1410 kam dieſelbe — ſie iſt in der pfälziſchen Geſchichte ohnehin ſehr bekannt und in verſchiedenen Urkunden-Werken und Staatsſchriften abgedruckt — endlich zu Stande. Für den Pfalzgrafen Johann fiel ſie, wer wird noch zweifeln wollen? nicht günſtig aus.

Indem die Theil-Herren zum Kurpräcipuum, das dem jungen Kurfürſten Ludwig III. jetzt im Voraus zufallen ſollte, die Städte und Veſten Amberg, Waldeck, Kemnat, Helfenberg, Heunsburg, Murach, Nabburg und Rieden**) als von Alters zugehörig beſtimmten, wurde Johann's bisheriges Herrſchergebiet faſt um die Hälfte verringert. Das mochte der ehrgeizige Fürſt wohl ſchwer empfinden! Und doch hatte man in der Oberpfalz nicht auch eine Viril-Portion für Ludwig beſtimmt, wie dieſes ſich die jüngern Brüder Stephan und Otto in der Kurpfalz gefallen laſſen mußten!

Gleichwohl wurde ſonach die Oktobertheilung für Johann der Ausgangspunkt vieler und heftiger Zwiſtigkeiten mit ſeinem Bruder Ludwig, welcher nicht ſäumte, ſchon wenige Tage darauf (am 7. Oktober) ſeiner oberpfälziſchen Hauptſtadt Amberg ihre Privilegien und Freiheiten zu beſtätigen.***)

---

*) Abgedruckt in der oben S. 3 Note * angeführten Deduction Beilage XI.

**) Die oberpfälziſche Veſte Treswitz, ſowie das Kloſter Kaſtl waren bei der Theilung ganz vergeſſen worden. Wegen Treswitz's wurde die Sache ſchon am 5. Oktober 1410 nachgeholt und die Veſte von den Brüdern als zu Herzogs Johann Theil gehörig erklärt. R. B. XII 57 mit dem falſchen Datum 9. Januar 1410. Vergl. Höfler's König Ruprecht S. 466 Note 2. — Wegen Kaſtl folgte die Entſcheidung erſt 1417, wurde jedoch 1431 von König Sigmund wieder umgeſtoßen; wie ſpäter noch gezeigt werden ſoll. Aber auch ſchon die Urkunde vom 26. September 1411 — im Anhange Nro. II — hatte die Verhältniße der Brüder Ludwig und Johann zum Kloſter Kaſtl zu regeln geſucht.

***) Frhr. v. Löwenthal Amberger-Urkundenbuch S. 42 f.

Zugleich sandte der neue Kurfürst seinen Vogt zu Heidelberg, den Ritter Reinhard von Sickingen, sowie seinen Schreiber Emmerich nach der Oberpfalz, um sich in den Präcipual-Orten daselbst allenthalben huldigen zu lassen.

Zum Mitglied dieser Kommission wurde auch der Amberger Vicedom, Ritter Hanns von Degenberg ernannt, und dem Pfleger von Heunsburg, Ulrich Kutzenhofer noch specielle Weisung zur Huldigung ertheilt.*)

Wenn wir beifügen, daß Ludwig III. sich am 10. Nov. auch noch genöthigt sah, die Bestimmungen hinsichtlich des Kurpräcipuums in der Oberpfalz zu erneuern,**) so dürfte mit alledem der Ernst der Lage, die Höhe der Spannung zwischen beiden Brüdern hinreichend charakterisirt sein.

Allerdings war für Herzog Johann nicht daran zu denken, sich dem Vollzug der kürzlich beschwornen Theilung im Ernst zu widersetzen, aber der Prozeß-Weg zur Geltendmachung und Durchführung dieser und jener Ansprüche schien sich ihm bei der Dehnbarkeit der Begriffe im Theilungs-Instrumente schon jetzt zu empfehlen.

Also geschah es auch, wie dem Friedens-Instrumente vom 26. September 1411 zu entnehmen, an welchem Tage — es war der Sterbtag der Wittwe Königs Ruprecht — der seither zwischen den beiden ältesten Söhnen der Königin, zwischen Ludwig III. und Herzog Johann bestandene Streit

---

*) R. B. XII 79.

**) R. B. XII 82. Im Original heißt es von der Stadt Amberg: „vnd wannt burgermeister rat vnd gemeinde gemeinlich vnßer stat Amberg nach tode vnsers lieben herren vnd vaters sel. vns als einem rechten pfalczgrauen bij Rine vnd kurfürsten des richs irem rechten herren gehuldet gelobt vnd gesworn hant ꝛc." Hinwieder bestätigte Johann am 6. Dezember gl. J. seiner Stadt Neumarkt all ihre Freiheiten, dagegen ihm diese Bürger eben so gehorsam sein und dienen sollen, wie sie es dem röm. König Ruprecht und den Herzogen Ruprecht dem Aeltern und Ruprecht dem Jüngern gethan haben. R. B. XII 106.

über ihre oberpfälzischen Gebietstheile vor dem Sterbebett der Mutter gütlich beigelegt wurde.

Daß dieser Streit aus der jüngsten Landestheilung seine Hauptnahrung gezogen, sagt die bis jetzt unbekannt gebliebene Urkunde selbst:

„Als die sheben die vnser lieber herre vnd vatter selige ꝛc. dar czu geben hat, ein ordenunge zwuschen vns vnd vnsern lieben brüdern ꝛc. gemacht hant, darynne wir zwene in etlichen artikeln in dem lande zu Beyern yrre gegen einander gewest sin ꝛc."

Es drehte sich dabei um die Landschrannen zu Amberg, Lengenfeld, Nabburg und Neunburg vorm Wald, um Vogtei-Rechte über verschiedene Kirchen, um Güter in den Gerichten Nabburg und Murach, um die zur Kurpfalz gehörige Veste Heunsburg, um Lehenrechte u. s. w.*)

Wer zweifelt, daß sich die streitenden Brüder Angesichts ihrer sterbenden Mutter schnell versöhnt und die Streitpunkte durch gegenseitiges Nachgeben in Friede beigelegt haben?

Kurfürst Ludwig insbesondere kam dem hadernden Bruder auf das Herzlichste entgegen und so eine beiderseitige Sühne rasch zu Stande; aber billig fragt man, ob der moralische Druck, unter dessen mächtigem Einfluß solche Versöhnungen im Fluge erzielt werden, nicht wie ein Alp auf den kaum wieder zur ruhigen Besinnung gekommenen Gemüthern lastet?

Da sich die beiden Brüder Ludwig III. und Johann in der oberpfälzischen Frage als principielle Widersacher**)

---

*) Von der beim Reichsarchiv vorhandenen Original-Urkunde, bisher unseres Wissens nicht veröffentlicht, folgt vollständiger Abdruck im Anhange sub nro. II. Vergl. J. v. Fink Versuch einer Geschichte des Vicedomamtes Nabburg S. 13 f. und 88. Note 45.

**) Ungemein harmlos schreibt Herr Pfarrer J. G. Lehmann in seiner Geschichte des Herzogthums Zweibrücken S. 15: Abgesehen davon, daß Herzog Stephan seinen Brüdern Johann und Otto gegenüber bei der Theilung (vom Oktober 1410) noch ein glücklicheres Loos gezogen,

gegenüber ſtanden, ſo war leicht vorauszuſehen, daß mit der Leiche ihrer königlichen Mutter zwar der momentane Groll zu Grabe gelegt würde, daß aber, weil der Geiſt des Gegenſatzes, hier Angriff und Vertheidigung, nach wie vor über der Gruft lebendig blieb, eine innere dauernde Einigung nicht zur Verwirklichung kommen konnte.

Die nächſten Ereigniße werden zeigen, daß unſere Anſchauung keine unrichtige ſei. Hätten wir es freilich mit einer Biographie beider Brüder zu thun, dann wären wir genöthigt, noch manche Urkunde mit in dieſe Abhandlung hereinzuziehen, welche uns nach dieſer Richtung hin vom vorgeſetzten Ziele abführen könnte. Aber wir haben hier nur die Oberpfalz im Auge.

Pfalzgraf Johann war mit den in Heidelberg am 26. Sept. 1411 gewonnenen Reſultaten natürlich nichts weniger als zufrieden. Seine ganze Idee gieng offen darauf hin, das ihm durch die Oktobertheilung des vorigen Jahres entriſſene beträchtliche Territorium wieder zu gewinnen. Ueber die Wahl der dazu führenden Mittel war er nicht verlegen.

Als hieher gehörig regiſtriren wir gleich eine bislang nicht bekannte Urkunde Königs Wenzel am 16. März 1412,*) durch welche derſelbe in einen Frieden, den Herzog Ernſt von München zwiſchen ihm und dem Pfalzgrafen Johann vermittelt hatte, auch die Städte Amberg, Nabburg u. ſ. w. alſo gerade ſolche oberpfälziſche Orte einſchloß, welche nicht blos nach den älteren Beſtimmungen über das Kur-Präcipuum,

---

indem er zuſammenhängendere Gebietstheile wie jene erhielt, welche letzteren aber dennoch zufrieden waren und dem Kurfürſten deßhalb keine Unannehmlichkeiten bereiteten ꝛc. — Unſere Darſtellung wird den rühmlich bekannten Autor wohl eines beſſern belehren.

*) Die aus einem oberpfälz. Copialbuch beim Reichsarchiv abgedruckte Urkunde bildet Nro. III der Beilagen.

sondern auch gemäß der Theilung vom Oktober 1410 dem Kurfürsten Ludwig III. angehörten.

Schwer wird sich beweisen lassen, daß Herzog Johann bei diesem Anlaße im Auftrage des Letztern gehandelt habe, denn wenige Monate später, gegen Ende Juli 1412 erscheint Ludwig persönlich in der Oberpfalz, um sich von seinen Städten Amberg, Kemnat, Nabburg u. s. w. neuerdings und zugleich eventuell seinem ältesten Sohne huldigen zu lassen.*)

Das setzt schlimme Befürchtungen voraus und läßt deutlich durchblicken, daß Pfalzgraf Johann, um sein Ziel zu erreichen, auch vor dem Aeußersten nicht zurückschreckte, wie wir denn auch in Moser's deutschem Staatsrechte die inhaltsschweren Worte lesen: „Ludovicus Coecus vulgo et Barbatus dictus (i. e. III) cum subintelligeret, Johannem fratrem se mortuo ad Electoratum aspirare, eumque exemplo Ruperti senioris suum facere velle etc.“**)

Also gieng des ehrgeizigen Johann Streben nicht blos dahin, die ihm in der Oberpfalz durch die Theilung von 1410 entzogenen Gebiete wieder an sich zu reißen, sondern sich selbst — nach Ludwig's III. Ableben — auf den pfälzischen Kurstuhl zu schwingen.

Hatte ja schon Ruprecht I. nach seines Bruders Rudolph II. Tod, obschon in Ruprecht II. ein successionsfähiger und näher berechtigter Sohn ihres ältesten Bruders Adolph vorhanden war, sich über diesen Neffen hinweg der Regierung

---

*) R. B. XII 122. Kemnat huldigte am 22., Amberg am 26. Juli, Nabburg am gleichen Tage ꝛc. Die Spannung der beiden Brüder kennzeichnet der Bündnißvertrag Ludwig's III. mit der Reichsstadt Speier vom 7. November 1411. Hierin sind von seinen Brüdern blos Stephan und Otto ausgenommen. Chr. Lehmann Chronika der freien Reichsstadt Speier, Buch VII. cap. 84 p. 796.

**) J. J. Moser Teutsch. Staatsrecht B. XVII S. 319.

bemächtigt: warum sollte nicht auch Johann seiner Zeit in gleicher Weise dem jetzt sechsjährigen Knaben seines Bruders, dem jungen Ruprecht (genannt Anglus)*) vorgehen können?

Am pfälzischen Hofe kannte man, wie bereits angedeutet, diese verwegenen Pläne, als deren nächste Folge, ja gewißermassen als Antwort darauf das Testament Ludwig's III. vom Jahre 1413 zu betrachten ist, durch welches der Kurfürst im Widerspruch mit allen in der wittelsbachischen Familie bisher üblich gewesenen, noch überdies durch klare Reichsgesetze sanktionirten Observanzen nicht den zur Vormundschaft berechtigten ältesten Bruder Johann, sondern gerade den jüngsten, Pfalzgrafen Otto zum Vormund seines Sohnes, sowie zum eventuellen Kur-Administrator bestimmte.**)

Das für die wittelsbachische Familien- wie für die Reichs-Geschichte gleich denkwürdige Ereigniß einer solchen Vormundschaftsbestellung, im Grunde den Prinzipien beider gleich entgegen, hat neuen und ältern pfälzischen Historikern viel Stoff zum Nachdenken gegeben und manche Frage bis zur Stunde unbeantwortet gelassen.

Uns bedünkt, theils der Mangel an leichter zugänglichem Archivmaterial, theils der Umstand, daß man die erste Verwaltung der Oberpfalz durch Pfalzgrafen Johann von 1404 — 1410 von seiner zweiten Regierung dortselbst von 1410 — 1443 nicht scharf genug auseinanderschied, hat die Auffindung des Ariadne-Fadens im vorliegenden Falle sehr

---

*) Von seiner englischen Mutter Blanka, einer Tochter Königs Heinrich's IV. von England. Ruprecht war am 22. Mai 1406 in Heidelberg geboren.

**) Sein Inhalt ist dem Gelöbniß Bischofs Johann von Worms, der Grafen Friedrich von Leiningen und Bernhard von Eberstein u. s. w. vom 6. Februar 1413 — Orig.-Urkunde im k. b. geh. Hausarchiv — zu entnehmen, die Bestellung Herzogs Otto zum Vormunde des Sohnes Ludwig's III. nicht blos anerkennen, sondern auch dem Vormund und seinem Mündel stets beistündig sein zu wollen.

erschwert. Und doch lag er in der Landestheilung von 1410 so nahe!

Zweierlei läßt sich aus Ludwig's III. ungewöhnlichem Testamente vom (wahrscheinlich) 6. Februar 1413 unschwer folgern, einmal, daß er selbst in seine Gesundheit und Lebensdauer kein allzugroßes Vertrauen hatte, was umgekehrt den Plänen seines Bruders Johann neue Nahrung gab und wohl auch geben mußte; dann daß zur Zeit der Testaments-Errichtung Kurfürst Ludwig auch mit seinem zweiten Bruder Herzog Stephan von Zweybrücken nicht im besten Einvernehmen stand,*) denn sonst würde er statt des jüngsten Bruders Otto doch wohl ihn zum Vormund seines Sohnes und zum eventuellen Kur-Administrator ernannt haben.

Schrieben wir, wie schon bemerkt, eine Biographie Ludwig's III., so wäre es angezeigt, diesen Verhältnißen mehr nachzugehen; da es sich hier aber nur um eine Monographie über die Oberpfalz handelt, so mag genügen, daß sich Herzog Stephan durch eine urkundliche Erklärung vom 8. Dez. 1413 in die Vormundschaftsbestellung seines kurfürstl. Bruders ohne allen Vorbehalt fügte.**) Er versprach darin „seinem lieben bruder herzog Otto als einem vormund (des Kurprinzen) beiständig, berathen und beholfen zu sein treulich und fest."

Der Preis, wofür das so schnell gekommen, thut für unsere Frage vorerst nichts zur Sache. Acceptiren wir die Thatsache, wie sie ist. Machte es doch auch König Sigmund

---

*) Daß der Grund der Entfremdung der Brüder Ludwig III. und Stephan in ihrem Sponheimer-Erbstreit wurzle, wie Ph. C. Heintz (in seinem Herzogthume Pfalz-Zweybrücken S. 168 f.) annimmt, kann man nicht gelten lassen, denn zur Zeit der ersten Präterirung Herzogs Stephan gab es noch gar keinen Sponheimer-Erbstreit und konnte auch keinen geben, da Graf Simon III. von Sponheim erst am 29. August 1414 und seine Tochter die Pfalzgräfin Elisabeth, Wittwe Ruprecht's Pipan erst im November 1417 starb.

**) R. B. XII 153.

ſo, als er am 8. November 1414 in ſeiner Aurea Bulla für die Rheinpfalz genau im Sinne der goldenen Bulle ſeines Vaters Karl's IV. wiederholt betonte, „quod ſi electorem ab hac luce migrare contigerit, qui masculini sexus heredes legitimos laicos poſt ſe relinquat, debitae potientes aetatis defectum, tunc ſenior frater laicus dicti pupilli et juvenis de jure tutor eſse debet et curator tamdiu, donec debitam pertingit aetatem.“*)

König Sigmund kannte das Teſtament Ludwig's III. und begnügte ſich, da, ſo lange Letzterer lebte, zwiſchen Wunſch und Erfüllung noch immer ein großer Zwiſchenraum lag, vorerſt dem Wunſche ein formelles — wie wir heutzutage ſagen würden, — Dementi zu geben. Wenn je einmal der pfälziſche Kurfürſt ſich dem König ungeneigt zeigen würde, war es immer noch Zeit, die irreguläre Willensbeſtimmung vom Standpunkte der Reichsgeſetze und des Staatsrechtes aus ſtrenger zu prüfen.

Auf einen ſolchen Moment harrte mit lebhafter Ungeduld Pfalzgraf Johann, der ſich inzwiſchen durch mancherlei territoriale Erwerbungen ſtärkte**) und dabei immer enger an König Sigmund anzulehnen ſuchte, wozu er guten Grund hatte, denn ſeit dem 13. Juli 1416 war von König Wenzel ſeinem Bruder Sigmund Vollmacht ertheilt, die durch weiland König Ruprecht für die Oberpfalz wieder gewonnenen Orte, welche der „Hochgeborn Johans Pfalczgraf bei Reyn vnd Herczog in Beyern deſſelben Ruprechts Sune yczunt freuelich furheldet“ an die Krone Böhmen wieder zurückzubringen.***)

---

*) Abdrücke dieſer Urkunde bringen Lünig, Dumont, Rymer, Tolner, Finſterwald u. ſ. w.

**) So hatte er Eingangs des Jahres 1417 von dem Landgrafen v. Leuchtenberg die Veſten Stierſtein und Pezzenſtein, dann Veſte und Stadt Pleyſtein gekauft. R. B. XII 244 und 276.

***) Fr. M. Pelzel, Lebensgeſchichte ꝛc. Königs Wenceslaus. Urkundenband II Nro. 245.

Das war für Herzog Johann ein gewichtiger Grund, mit König Sigmund auf gutem Fuße zu bleiben.

Und als sich wirklich bald darauf Ludwig's III. Beziehungen zu Sigmund in hohem Grade trübten, so daß der König zu Basel denselben öffentlich des Treubruches bezüchtigte „quod Dux (Ludovicus III.) quondam Ligam contra ipsum (regem) fecisset et non servasset juramenta praestita,*) da hielt auch Johann seine Zeit für gekommen.

Aber nicht mit Waffen kämpfte er vorerst wider den ihm überlegenen Bruder an, das sollte zur gelegenen Stunde ein Mächtigerer für oder doch mit ihm versuchen, sondern er studierte die — Urkunden seiner Ahnen, insoweit durch sie seither das pfälzische Successionsrecht geregelt wurde, um daraus irgend eine zu wählen, deren Worte sich so oder so — je nachdem es nöthig schiene — möchten deuten lassen.

Indem sich nun der Herzog am 23. April 1417 zu Regensburg von den Aebten der Klöster Reichenbach und Walderbach eine Urkunde seines Vaters Königs Ruprecht vom 2. Juli 1374**) vidimiren ließ, welche einer sophistischen Verdrehung der darin ausgesprochenen Primogenitur zum bloßen Senioriat einigen Spielraum bot, finden wir die Wege, die Johann hinsichtlich der Kurpfalz einschlug, wohl ein wenig, aber nicht klar genug vorgezeichnet. Mit der Zeit wird uns auch in dieser Sache volles Licht werden.

Konstatiren wir hier einfach, daß Ludwig III. um jene Zeit ernsthaft an Sammlung seiner Defensiv-Kräfte gieng,

---

*) Sigmund meinte damit den Bund der rheinischen Kurfürsten in Bingen am 23. September 1416, aber noch mehr deren Vereinigung vom 7. März 1417, welche direkt gegen ihn gerichtet war. Vergl. Dr. L. Häußer Geschichte der Rhein-Pfalz I 282 ff.

**) Darin gelobte Ruprecht III. seinem Großoheim Ruprecht I. „daß wenn er desselben Lande und Leute überkommen sollte, er solche nicht vertheilen, sondern dem ältesten Sohne allein zuwenden wollte. Vergl. J. H. Bachmann Pfalz-Zweibrück. Staats-Recht S. 106.

daß er zunächst in seinen oberpfälzischen Landen kriegerische Vorbereitungen traf,*) denn Bündniße wurden mit verschiedenen adeligen Geschlechtern abgeschloßen**) und in Amberg selbst, was Urkunden vom 22. Dezember 1416, dann vom 25. und 28. Juni 1417 besagen, der Bau einer neuen Veste begonnen,***) deren Kosten später Herzog Otto auf seine eigene Rechnung übernahm.

Auch die Landgrafen von Leuchtenberg suchte der Kurfürst in guter Stimmung für sich zu erhalten, indem er am 8. Novbr. 1417 dem Landgrafen Johann zur Wiederlösung des ihm am 10. Januar 1414 versetzten Schloßes sammt Burg und Stadt Grafenwörth eine weitere Frist von vier Jahren gewährte.†)

Eine Woche später kam zwischen Ludwig und Herzog Johann ein wenig Dauer versprechender Vergleich in den schon lange schwebenden Streitigkeiten wegen der Vogtei über das Kloster Kastl zu Stande, von welch' Letzterm wir schon früher vernommen, daß es bei der Theilung vom 3. Oktbr. 1410 nebst Schloß Treswitz gänzlich vergessen worden war.††)

Ludwig's eben geschilderte Vorsicht erwies sich in Bälde als vollkommen gerechtfertigt, denn am 30. Mai 1418 wurde in Basel ein gar sonderbares Bündniß errichtet, dessen Urheber König Sigmund und des Kurfürsten ältester Bruder Pfalzgraf — Johann waren.

In dieser Urkunde verpflichtete sich nämlich Sigmund,

---

*) Urkunde vom 4. April 1417 in einem oberpfälzischen Copialbuch des Reichsarchivs.

**) Reg. B. XII 253 Urkunde vom 22. April 1417. Wir meinen hier die Waldauer, Paulstorfer, Notthaft und Kürner. Vergl. ibid. 204 Regest. vom 25. August 1415.

***) R. B. XII 241 und 257. Von der letzten dieser Urkunden folgt im Anhange als Nro. IV ein möglichst ausführliches Regest.

†) R. B. XII 268.

††) Oben Seite 10 **. Die Urkunde vom 14. Novbr. 1417 aus einem oberpfälzischen Copialbuche bildet Nro. V des Anhanges.

den Pfalzgrafen wider Ludwig III., welcher seinen Bruder „in ettwemanigem weg betrang vnd vngelichs tu vnd im in des sein gegriffen hab vnd teglich griffe," unter seinen königlichen Schutz und Schirm zu nehmen und im Falle eines Krieges zwischen beiden Brüdern dem Herzog Johann nicht blos selbst Hilfe zu leisten, sondern ihm auch den Beistand der Reichsfürsten und Städte zu verschaffen. *)

In einer zweiten Urkunde vom gleichen Tage setzte König Sigmund, indem er Johann förmlich in seinen Sold nahm, die Bezüge fest, welche Diesem, so oft er sich in des Königs Diensten befände, hiefür ausgezahlt werden sollten. **)

Das war für den pfälzischen Kurfürsten auf seine neuerlichen Schritte gegen Sigmund eine deutliche aller Mißdeutung ermangelnde Antwort!

Das war die Zeit, in welcher Pfalzgraf Johann, im Vertrauen auf des Königs Gunst, den verwegenen Gedanken faßte, seinen kurfürstlichen Bruder, jedenfalls aber dessen Söhne vom pfälzischen Kurstuhle zu verdrängen. ***)

Wie Höfler den Kurfürsten in dieser Zeit an Sigmund's Entthronung denken läßt, †) so mag jetzt auch der König seinerseits, indem er den Herzog Johann vorschob, sich ähnlichen Gedanken hinsichtlich Ludwig's III. hingegeben haben.

Wohl nicht blos die Versuche der Herzoge von Ingolstadt, die pfälzische Kurwürde an ihr Haus zu bringen, ††) mochten

---

*) R. B. II 286. Ihrer Bedeutung halber lassen wir den vollen Inhalt der beim Reichsarchive vorhandenen Original-Urkunde sub nro. VI folgen.

**) R. B. XII 286.

***) Vergl. Moser's Worte S. 14.

†) König Ruprecht S. 474. Vergl. J. G. Droysen (Geschichte der Preuß. Politik I 433).

††) Memorial Ludwig's III. an Heinrich V. von England bei Th. Rymer (Foedera, Conventiones, Literae etc. inter Reges Angliae etc. Editio III des G. Holmes Tom. IV P. III p. 60 f.

Ludwig III. damals zur engeren Verbindung mit Erzbischof Johann von Mainz bestimmt haben.

Unterm 11. Mai 1418 gab dieser bei einem Besuche auf dem Heidelberger Schloße die urkundliche Versicherung, nur Ludwig III. und dessen ältesten Sohn als Kurfürsten der Pfalz anerkennen zu wollen.*)

Aehnliche Erklärungen erfolgten am 30. Mai gl. J. zu Bacherach seitens des Kurfürsten von Trier, am 25. Juli alldort vom Kölner-Erzbischofe und endlich am 6. Novbr. 1418 zu Heidelberg auch vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg.**)

Hier galt es offenbar nicht mehr, die „reformfeindliche" rheinische Konföderation gegen König Sigmund in Scene zu setzen, die namentlich Droysen als ein bloßes Partei-Manöver hinstellen will,***) hier handelt es sich um die Existenz und Nachfolge-Sicherung eines der „sieben Wähler des Reichs," woran nicht blos die unbrüderliche Feindschaft des Pfalzgrafen Johann, sondern selbst das Reichsoberhaupt aus unlautern Gründen zu rütteln begannen. Glücklicher Weise wurden bald darauf sowohl König Sigmund, als Pfalzgraf Johann von andern Angelegenheiten des Reiches, vorab von den hussitischen Unruhen in Böhmen vollauf in Anspruch genommen und auch des pfälzischen Kurfürsten Thätigkeit wandte sich einem fernern Ziele zu, dem Kriege zwischen England und Frankreich.

Am 22. Juli 1420, bevor Ludwig III. seinem Schwager, dem König Heinrich V. von England Truppen zur Er-

---

*) Vergl. die S. 3 * erwähnte „Gründliche Deduction Nro. XXI.

**) Diese 3 Urkunden sind a. a. O. sub nris. XVIII – XX abgedruckt.

***) A. a. O. I 388 f. und 396. Auch L. Häußer (I 282) faßt diese Vereinigung der Kurfürsten in einem ähnlichen Sinne auf. Würde sich — fragen wir kurz — dann auch Markgraf Friedrich seinen rheinischen Mitkurfürsten ohne Weiteres angeschloßen haben?

stürmung Melun's zuführte,*) machte er frommen Sinnes, wie er war, sein zweites Testament. Es liegt uns im Originale vor, enthält aber über die Vormundschaft seiner Kinder und die Kur-Administration nichts, ja es wird sich auf solche Bestimmungen, wie das im Jahre 1413 geschehen war, hier gar nicht bezogen.

Dessen ungeachtet besteht kein Zweifel, daß abermals Ludwig's jüngster Bruder, Pfalzgraf Otto in nicht mehr auf uns gekommenen Urkunden für die Dauer seiner Abwesenheit zum Regenten der Kurpfalz und eventuellen Vormund seiner beiden Kinder**) ernannt worden sei.***)

Auch Ludwig's III. drittes Testament, errichtet am 4. Aug. 1421, ehe er zum ersten großen Reichszug wider die Hussiten abgieng, enthielt keine die Vormundschaft und Kur-Administration betreffenden Bestimmungen.

Als nicht zu unsern Zwecken gehörig, eilen wir an den für Pfalzgraf Johann günstigen Erfolgen im Kriege der Regensburger-Bundesgenossen †) mit Herzog Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt rasch vorüber. Der Pfalzgraf hatte theils allein, theils mit markgräflich Branden-

---

*) Benj. Williams Henrici V. Angliae Regis Gesta. Londini 1850 p. 144 f. Die Kapitulation von Melun erfolgte am 18. November 1420.

**) Zum Kurprinzen Ruprecht Anglus aus Ludwig's erster Ehe mit Blanka von England war mittlerweile aus zweiter Ehe (mit Mechtild von Savoyen, vermählt in Pignerol am 3. November 1416) eine 1419 geborne Tochter Namens Mechtild gekommen.

***) Eine Hindeutung darauf liegt in dem Reverse Otto's vom 21. Juli 1420, seine (Ludwig's) und seiner Gemahlin Jahrzeit und Stiftung bei hl. Geist zu Heidelberg stets pünktlich exequiren zu lassen.

†) So hießen die Gegner Herzogs Ludwig VII. des Bärtigen von Ingolstadt nach dem Bündnisse, das sie am 29. Juni 1419 zu Regensburg unter sich zur Vernichtung des Ingolstädters abschloßen. Man vergl. unsere Abhandlung „Archival. Beiträge zur Geschichte Herzogs Ludwig von Bayern-Ingolstadt und seiner Zeit" im B. XXVIII des Oberbayer. Archivs S. 199, 229 ff. u. s. w. Ueber die Eroberungen Johann's vergl. daselbst S. 275.

burgiſcher Hilfe: Floß, Pezzenſtein,*) Lichtenſtein, Holnſtein, Parkſtein, Weiden, Lauf, Hilpoltſtein, Freiſtadt und Wackerſtein gewonnen. Wie man ſieht, ſind dies (jetzt) meiſt oberpfälziſche Oertlichkeiten, und wie man gern glauben wird, kam eine ſolche territoriale Bereicherung dem Pfalzgrafen Johann gewiß ſehr gelegen, deſſen Verhältniße zu ſeinem kurfürſtl. Bruder noch immer nicht beſſer ſtanden, denn in der Boppardер-Einigung vom 3. März 1421 hatte Ludwig III. nur ſeine jüngern Brüder Stephan und Otto ausgenommen.**)

Von Wichtigkeit für die Oberpfalz iſt erſt wieder eine Urkunde des Kurfürſten vom 27. Mai 1423, laut welcher er ſeinem Bruder Otto „welchem er das Land zu Beyern zu verwahren und auszurichten übergeben hat," erlaubt, bis auf ſein oder ſeines älteſten Sohnes Widerrufen alle Pfandſchaft in Bayern zu löſen, doch alſo, daß dieſer (Otto) ihm (dem Kurfürſten) der Loſung daran alle Zeit gehorſam und ſchuldig ſein ſolle.***)

Daß ſohin Pfalzgraf Otto ſchon einige Zeit vorher als Regent oder Statthalter der Oberpfalz aufgeſtellt worden ſein muß, erſcheint nahezu unzweifelhaft. Wir meinen natürlich nur die Kur-Präcipualtheile dieſer Provinz.

Unterm 14. April 1422 verleiht Otto von Amberg aus den Bürgern von Viechtach einen freien Jahrmarkt.†) Er annulirt ebendaſelbſt am 6. April 1424 eine dem Kloſter Ensdorf ſchädliche Urkunde vom Jahre 1422††) und am

---

*) Da es Johann (vergl. oben S. 17 Note **) den Leuchtenbergern erſt 1417 abgekauft, ſo ſcheint dieſer Kauf damals noch nicht beſtätigt worden zu ſein.

**) Dr. Fr. Dom. Häberlin Teutſche Reichsgeſchichte (V 305 f.)

***) R. B. XIII 11.

†) R. B. XII 289. Höchſt wahrſcheinlich erfolgte die Ernennung Otto's zum Oberpfälziſchen Statthalter vor des Kurfürſten Ludwig III. Abreiſe nach Preußen und Polen im Auguſt oder September 1422.

††) R. B. XIII 34.

30. Juli gl. J. verkaufen ihm „anstatt des Pfalzgrafen Ludwig“ Fritz von Ahorenperg und dessen Hausfrau ein Haus sammt Hofstatt zu Kemnat.*)

Weiters entnehmen wir dem Diarium Sexennale**) folgende Stellen: „Item ad Congregationem Principum etc. Dux Joannes et frater ejus Otto de Amberg non venerunt,“ oder: „se ad Ottonem Ducem in Amberg transtulit,“ dann: „Episcopus cum Duce Ottone de Amberg venit,“ wieder: „Litteras Ducis Ottonis in Amberg residentis“ etc. Die ersteren sind vom Jahre 1425, letztere gehört dem Jahre 1426 an.

Daß Otto in diesem Jahre noch in Amberg statthalterte, beweist eine Urkunde der Städte Amberg und Sulzbach vom 22. April, worin Beide mit Willen und Wort der Herzoge Johann und Otto „von der Artzperk“ wegen sich friedlich vertragen haben.***)

Der Gründe, seinen in Treue und Anhänglichkeit erprobten jüngsten Bruder Otto an die Spitze der oberpfälzischen Verwaltung zu stellen, mögen für Ludwig III. verschiedene vorhanden gewesen sein; einmal die unruhige ingolstädtische Verwandtschaft, von deren Kriegen mit all ihren Nachbarn wir bereits an einem andern Orte erzählt haben†) und welche gerade im Sommer 1422 auf's Hitzigste tobten; dann die im

---

*) R. B. XIII 39.

**) Bei Oefele (Script. RR. B. I 23 ff.).

***) Oberpfälz. Copialbuch im Reichsarchiv. Auch aus der Urkunde Otto's vom 1. Juli 1427, wodurch er Kloster Ensdorf Namens seines kurfürstl. Bruders von aller Gastung freite (M. B. XXIV 154 f.) geht deutlich hervor, daß er noch damals oberpfälz. Statthalter war. R. B. XIII 102.

†) In unsern archival. Beiträgen zur Geschichte Ludwig's von Ingolstadt ꝛc. S. 241 ff. und 261 ff. Dieselbe Nachbarschaft zum Theil hatte König Ruprecht seel. bestimmt, im Jahre 1404 den Pfalzgrafen Johann als Regenten nach der Oberpfalz zu schicken. Vergl. oben S. 4.

benachbarten Böhmen wachsende Hussitengefahr und sein eigenes Fernsein in Preußen und Polen, worauf schon oben hingedeutet worden ist.

Veit Arnpekh sagt hierüber ganz allgemein: Ad tempus Ludovici Palatini Coeci fratris sui Otto in Amberga tutor erat.*)

Wir werden von diesem Statthalterposten noch mehr erwähnen müssen. Um uns aber wieder einmal nach Herzog Johann umzuschauen, sind wir genöthigt, auf einen Augenblick an König Sigmund's Hof zu wandern, welcher ihn am 13. Mai 1425 gegen einen Jahresgehalt von 2000 fl. förmlich in seine Dienste genommen hatte.**)

Im Herbst des darauf folgenden Jahres trat Kurfürst Ludwig III., dem am 20. Mai sein erstgeborner Sohn Ruprecht durch den Tod war entrissen worden, eine Reise nach dem heiligen Lande an und verordnete durch eine weitläufige Urkunde vom 28. August dieses Jahres, wie es während seiner Abwesenheit mit den pfälzischen Staatsangelegenheiten gehalten werden sollte.

Pfalzgraf Otto blieb Vormund seiner Kinder und Verweser der Pfalz, was er schon seit langer Zeit war, und wurde für den Fall, daß Ludwig auf seiner Wallfahrt mit Tod abgienge, noch überdieß zum obersten Vormund der kurfürstl. Waisen, sowie zum Kur-Administrator ernannt.

Als Regentschaftsräthe gab ihm die Urkunde seinen Bruder den Herzog Stephan von Zweybrücken, den Bischof Raban von Speier, den Deutschordensmeister Eberhard von Sauwesheim und noch andere pfälzische Adelige an die Seite. Nur wenn der Pfalz Krieg drohen sollte, sei auch Pfalzgraf Johann zu Rathe zu ziehen.

---

*) B. Pez Thesaurus etc. Tom. III Pars III p. 317.

**) Das einem oberpfälz. Copialbuch im Reichsarchiv entnommene Dokument bildet Nro. VII der im Anhang abgedruckten Urkunden. Vergl. oben S. 20 **.

Durch den Beisatz, daß im Falle des Ablebens Ludwig's III. Herzog Otto vor den versammelten Regentschaftsräthen schwören sollte, Land und Würde dem ältesten Sohne des Verlebten ungeschmälert zu bewahren,*) war insbesondere Pfalzgraf Johann daran erinnert worden, daß man seine Absichten auf den Kurstuhl nicht nur kenne, sondern ihnen eventuell auch gehörig entgegen zu treten wissen werde. Es wurde darum, falls Herzog Otto während seiner Vormundschaft sterben sollte, auch nicht Pfalzgraf Johann, sondern Herzog Stephan berufen, um mit Hilfe der Regentschaftsräthe einen andern tauglichen Vormund zu wählen, doch so, daß Ludwig's ältester Sohn bei der Pfalz und Kur verbleibe!

Das war für Johann's Pläne deutlich genug gesprochen. — Schon vortmals auch scheint Herzog Otto sich mit dem Gedanken vertraut gemacht zu haben, damit er gegen die Vergrößerungsgelüste seines Bruders Johann in nächster Nähe sichern Rückhalt gewänne, eine engere Verbindung mit einem der kleinen bayerischen Höfe herzustellen. An Macht und Bedeutung überragte sie gleichwohl jener von Landshut, wo der energische und zähe Heinreich IV.**) der Reiche regierte. Mit ihm also knüpfte Herzog Otto Unterhandlungen an, um einen seiner Neffen***) mit einer landshutischen Prinzessin zu verloben.†)

Nur wegen der noch allzu großen Jugend des eventuellen Bräutigams kam eine solche Verbindung††) nicht zu Stande.

---

*) Original beim k. geh. Hausarchiv dahier.

**) Ueber die richtige Zählungsweise der gleichnamigen wittelsbachischen Regenten in Bayern vergl. man meine kleinen Hilfsmittel beim Studium der bayer. Geschichte S. 4.

***) Ludwig III. waren von seiner zweiten Gemahlin Mechtild bislang geboren worden: Ludwig (IV.) geb. am 1. Januar 1424 und Friedrich (I.) geb. am 1. August 1425.

†) Archivalische Notiz aus dem k. geh. Hausarchiv.

††) Die desfallsigen Punktationen sind am 10. Februar 1427 aufgezeichnet worden.

Wir werden indeß bald hören, daß Herzog Otto, der sein Vorhaben nicht auf die sogenannte lange Bank schieben wollte, an die Stelle des Neffen trat und selbst eine landshutische Prinzessin als Gemahlin heimführte.

Inzwischen war Kurfürst Ludwig III. von seiner Wallfahrt nach dem gelobten Lande zurückgekehrt, zurückgekehrt in einem nicht blos geistig getrübten, sondern körperlich herabgekommenen Zustande, so daß er in der Voraussicht seiner baldigen Auflösung am 5. Oktober 1427 ein neues (sein fünftes) Testament machte „vnd das wir auch sijt der zijt, das wir von dem heiligen grabe wider herheymen in vnser lande kommen sin alles swach vnd krangke geweſt vnd noch sin vmb das vns nu di finsterniß des bittern todes nit snelliclich begriffe vnd vberfalle vngeordnet vnser sache." *)

Das neue Testament dokumentirt nun abermals das besondere Vertrauen Ludwig's III. in seinen Bruder Otto, weicht aber in seinen Bestimmungen von jenem d. d. 28. August 1426 so wenig ab, daß ein näheres Eingehen darauf nicht geboten erscheint. Wir haben zudem immer nur die Oberpfalz im Auge zu behalten und begnügen uns mit der Erwähnung, daß in diesem Testamente dem Herzog Otto ein jährl. (Vormundschafts-) Gehalt von 2000 fl. bestimmt wurde, der, wohl weil Otto nebenbei noch immer Statthalter in Amberg war, auf oberpfälzische Staatsgefälle Anweisung erhielt.

Die Ausbezahlung und Verrechnung dieses Gehaltes hatte der Amberger-Landschreiber zu übernehmen. —

Im kurpfälzischen Geschichts-Kalender **) liest man, daß Kurfürst Ludwig III. sein oben erwähntes Testament vom

---

*) Original im k. geh. Hausarchive. Abgedruckt im Status Causae Nebst Rechtlicher Außführung der Christian III. ꝛc. bevorstehenden Successiõn In dem Hertzogthumb Zweybrücken ꝛc. 1729 Beilage II. S. 51 ff.

**) Mannheim 1789. S. 38.

Jahre 1427 „zur größeren Sicherheit und damit nach seinem Tode dagegen nicht gehandelt werde" von König Sigmund habe bestätigen lassen.

Diese Nachricht, ohnehin durch nichts verbürgt, klingt mehr als räthselhaft.

Mit einer solchen Bestätigung würde Sigmund die Annullirung der Reichsgesetze, den Wegfall der goldenen Bulle und den Umsturz des deutschen Privat-Fürstenrechtes offen proklamirt haben. Durfte er dies in einer Zeit wagen, in der ohnehin alle Verhältniße auf's Aergste zerrüttet waren?

Als Kurfürst Ludwig III. noch hoch und fest in der Gunst des Königs stand, wurde seinem ersten Testamente vom Jahre 1413*) eine Antwort in der berühmten Bulle vom 8. Nov. 1414, welche die Berechtigung des ältern pfalzgräfl. Bruders (Johann) zur Vormundschaft mit klaren Worten aussprach.**) Wie sollte der römische König jetzt, seit Jahren mit dem pfälzischen Kurfürsten in Zank und Hader, eine andere, für das Testament günstigere Meinung gewonnen haben?

Vom staatsrechtlichen Standpunkte übrigens hier abgesehen, waren ohnedieß die Beziehungen zwischen Sigmund und Johann „seinem Diener"***) fortwährend so freundschaftlicher Natur, daß die Annahme, der König habe die Ausschließung des Pfalzgrafen von der pfälzischen Vormundschaft und Kur-Administration jemals begünstigt, völlig unzuläßig erscheint.

Uebrigens lag in der bloßen Ernennung eines reichsgesetzlich hiezu nicht berechtigten Vormunds, so lange der Testator, der Vater der Mündel noch am Leben war, noch immer keine vollendete Thatsache vor.†)

---

*) Vergl. oben S. 15 ff.

**) Vergl. oben S. 17.

***) Vergl. oben S. 25.

†) Wessen man sich von Seite Sigmund's nach Ludwig's Ableben zu versehen haben würde, deutete der Kaiser am 8. März 1434 durch eine neue Bulle an, auf die wir noch zurückkommen werden.

Von den Eroberungen des Pfalzgrafen Johann im Kriege der ingolstädtischen Herzoge mit den Regensburger-Bundesgenossen war schon die Rede.*) Am 30. Oktober 1427 theilte er die wittelsbachischen Errungenschaften mit seinem Waffengenossen dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg.

Johann erhielt die Stadt Freistadt, Veste und Herrschaft Holnstein, dann Veste und Markt Pezzenstein, während Veste und Stadt Hiltpoltstein sammt Meckenhausen und Merstorf, ein Theil vom Graispacher-Schloße und der Markt Vohenstrauß dem Markgrafen zufielen. Stadt und Schloß Laufen, Schloß und Markt Floß, Schloß Parkstein und die Stadt Weiden giengen zu gleichen Theilen.**)

Dieser Schacher mit wittelsbachischen Gütern geschah „des donerstags nach sant Symon und Judastag der hl. zwelffboten zu Lawff." —

Die Vorgänge in Heidelberg, in Folge deren der kränkliche Kurfürst die Regierung der Pfalz fast völlig seinem Bruder Otto überließ (Mai 1429), gehören nicht in unsern Plan und berühren auch, wenigstens nominell die Oberpfalz nicht derart, daß ein näheres Eingehen darauf schon hier geboten erschiene. —

Wie wir verschiedenen Quellen entnehmen, tauchte bei Verbescheidung der einzelnen aus den Straubinger-Erbfolge-Streitigkeiten erwachsenden Differenz-Punkte auch die Frage wegen der von den Münchner-Herzogen vor 35 Jahren***) an König Ruprecht wiederkäuflich überlassenen Orte: Sulzbach (Stadt und Veste), sowie der Vesten Rosenberg und Buchberg auf.

Herzog Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt

---

*) Vergl. S. 22 †.

**) R. B. XIII 107.

***) R. B. XI 32.

behauptete nemlich, daß die Münchner-Vettern diese Orte im Widerspruch mit dem Theilungsbriefe vom 8. Oktober 1393*) versetzt hätten und ihm jetzt die begehrte Lösung derselben verweigerten.

Hiegegen brachten nun die Herzoge Ernst und Wilhelm bei dem gemeinschaftlichen zu Straubing tagenden Schiedsgerichte vor, daß ihnen Sulzbach u. s. w. seiner Zeit von der Krone Böhmen versetzt worden und im angezogenen Theilbriefe gar nicht begriffen sei, dann daß sie einen dahin bezüglichen Wiederlösungsbrief unter des Herzogs Johann Insiegel besäßen.**)

Das schiedsrichterliche Urtheil in der Sache lautete dahin: die Münchner-Herzoge mögen Kundschaft darüber erbringen „daz Sultzbach ꝛc. vor dem tail vnd tailbrief den die 25 mann getan han, versetzt oder auf leibting verschriben ist, so seyn sij irem vetter hertzog Ludwigen nichtz darumb schuldig."

Dieser Beweis wurde von den Münchner-Herzogen erbracht und dann vom Schiedsgerichte der weitere Spruch gethan „daz desselben briefs zu solicher kuntschaft zum rechten vmb Sulczpach genug ist, wann daz ain vnuermailigter briff (ein Brief ohne Mackel) vnd mit ains frumen fursten anhangenden insigl besigelt ist, vnd herczog Ernst vnd Wilhalm sein hertzog Ludwigen vmb disen zuspruch hinfür nichtz schuldig."

Dies Alles gieng am 15. Mai 1430 zu Straubing

*) Diese Urkunde ist vollständig abgedruckt im B. VI der Quellen und Erörterungen S. 560 ff. und betrifft die Theilung der Vesten, welche den Herzogen Stephan von Ingolstadt und Johann von München seitens des Königs Wenzel zu Pfand stehen.

**) Pfalzgraf Johann hatte den Münchner-Herzogen am 12. Dez. 1410 zur alten Schuld auf Sulzbach u. s. w. weitere 5000 fl. geliehen und so sein Guthaben an dieselben auf die Summe von 15367 fl. erhöht, was die den Herzogen am 17. Jan. 1411 wiederholt zugesicherte Wiederlösung wohl etwas illusorisch machte. Reg. B. XII 84 und 87.

vor sich*) und stellte also den Pfalzgrafen Johann gegen weitere ingolstädtische Angriffe auf dem Kern seines territorialen Besitzthums sicher. Aber dessen Heimlösung seitens der Herzoge von München blieb, wie bedeutend auch die Pfandsumme war, noch immerhin möglich, was übrigens dem Pfalzgrafen wenig zu denken gab, denn seit er**) die älteste Tochter Beatrix Herzogs Ernst von München, die Wittwe des Grafen Hermann III. von Cilley als zweite Gemahlin heimgeführt hatte,***) war bei dem Stande der schwiegerväterlichen Finanzen, von Herzog Wilhelm ganz abgesehen, in solcher Beziehung wenig mehr zu fürchten.

Mit dieser seiner zweiten Vermählung hatte Pfalzgraf Johann seinem Bruder, dem pfälzischen Kur-Administrator Otto auf dessen landshutisches Heirats-Projekt†) Schach geboten, aber er verlor doch die Partie, denn Mitte Januar 1430 fand in Burghausen die Vermählung Otto's mit der ältesten Tochter Herzogs Heinrich von Landshut, Prinzessin Johanna Statt.

Wer möchte zweifeln, daß fürstliche Heiraten politischen Zwecken, wir sagen nicht stets, aber häufig dienstbar gemacht wurden, werden und immer wieder dienstbar gemacht werden. Hier Oberpfalz und München, dort Rheinpfalz und Landshut, ein ewiger Antagonismus!

Neuen bedeutenden Zwistigkeiten der Brüder Ludwig III. und Johann begegnen wir wiederum gegen den Ausgang des Jahres 1430.

Am 30. Januar des folgenden Jahres fand eine Vereinbarung Beider Statt, diese Streitpunkte durch den ehe-

---

*) Neuburger Copialbuch 26. Reg. B. XIII 176. Vergl. XIII 167 Regest vom 25. Nov. 1429.

**) Seit dem 4. März 1426 war Pfalzgraf Johann Wittwer.

***) Die Verlobung wurde am 2., die Vermählung am 8. Septbr. 1428 in Riedenburg gefeiert.

†) Vergl. oben S. 26 f.

maligen Vicedom Herzogs Johann von Niederbayern, den Ritter Heinrich Rothaft von Wernberg als Obmann zur Entscheidung bringen zu lassen.

Diese Entscheidung erfolgte am 20. März 1432. Der pfälzische Kurfürst hatte hiezu Albrecht v. Egloffstein zu Reicheneck und Peter v. Stetemberg, Herzog Johann hingegen den edlen Herrn Hadmar v. Laber und Jörg den Mistelbeck erkoren.

Es handelte sich um Dorf Bamsendorff, um das Geleit zu Nabburg und Dreßwitz; um die Fuchsmühle und die Waldungen bei Waldeck und Parkstein; um Rechtsansprüche derer v. Luczelloe und Lauterhofen; um das Tannach-Holz bei Heinspurg und die Weiherstatt daselbst; um die Hämmer der Amberger in Herzogs Johann Land, dann die Dörfer und Güter des Spitals zu Amberg, um Ueberbürdung des Klosters Pülnhoven, Beschwerungen des Stifts Speinshart u. s. w.

Der schiedsrichterliche Spruch über all diese Punkte erfolgte zu Nürnberg „an dem pfincztag nach dem sontag in der vasten, als man in der hl. kirchen singet reminiscere," also am 20. März 1432.*)

Trotz oder vielmehr wegen dieses Spruches, mit dessen Inhalt keiner der Brüder zufrieden gewesen zu sein scheint, dauerten deren Zwistigkeiten fort, wie sich einem Schreiben des Kurfürsten Ludwig III. vom 20. August 1432 an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, die Herzoge Heinrich, Ernst und Wilhelm von Bayern, die Grafen von Oettingen ꝛc. also lauter Regensburger Bundesgenossen**) unschwer entnehmen läßt.

Der Kurfürst sagt in diesem Rundschreiben, daß sich etliche Geschichten und Sachen in seinem Lande zu Bayern

*) Original im Reichsarchiv. Ein Regest desselben folgt im Anhange als Nro. VIII.

**) Vergl. oben S. 22 †.

begeben hätten, worüber er Anspruch und Forderung an seinen Bruder Johann erhoben, ihm nach einem Erkenntniße, das die genannten Fürsten fällen würden, genug zu thun. Johann habe sich hiezu bereit erklärt, darum möchten die Fürsten zur Entscheidung einen Tag ansetzen.*)

Wir wissen nicht, wie die Sache verlaufen, da keine weitern Urkunden hierüber auf uns gekommen zu sein scheinen. Dafür haben andere sich aus jener Zeit erhalten, welche über die Geschichte der Oberpfalz ein ganz neues Licht verbreiten.

Kurfürst Ludwig III. war, wie wir gehört, schon seit längerer Zeit derart körperlich leidend, daß er seit dem Mai 1429 die Regierung des Kurstaates fast ganz in die Hände seines Bruders Otto gelegt hatte. Hiedurch war Letzterer genöthigt, häufig für längere Zeit in Heidelberg zu weilen, so daß der kurpfälzische Theil der Oberpfalz für eben diese Zeit seinen seitherigen Statthalter gerathen mußte, was nicht blos im Hinblick auf die steten Bedrängniße der Oberpfalz durch die Einfälle der Hussiten, sondern auch bei den fortwährend gespannten Beziehungen der Brüder Ludwig III. und Otto zum Pfalzgrafen Johann für die Dauer diesen Landestheilen nur schädlich werden konnte.

Die Wahl eines neuen oberpfälzischen Statthalters war die schwierigste von der Welt. Ludwigs Söhne**) zählten, der älteste erst acht, der jüngste***) gar erst fünf Jahre, an sie konnte also nicht einmal gedacht werden.

Herzog Stephan der andere Bruder hatte in seinen Landen genug zu thun, außerdem war der Sponheimer Erbstreit†) den er seit anderthalb Dezennien mit Ludwig III. führte, noch immer nicht zur definitiven Lösung gelangt.

---

*) R. B. XIII 241. Ohne das Original ist das Regest nahezu unverständlich. Abdruck des Erstern (es ist beim Reichsarchiv vorhanden) folgt im Anhange als Nro. IX.

) Vergl. oben S. 26 *.

***) Namens Ruprecht, geb. am 27. Febr. 1427 zu Heidelberg.

†) Hievon später.

Wem also konnte man an Otto's Stelle die oberpfälzische Statthalterschaft anvertrauen? Es genügte nicht etwa ein Vicedom aus einem rhein- oder oberpfälzischen Geschlechte, der Ernst der Zeit erforderte die schirmende Hand eines mächtigen Fürsten, und wo diesen finden und zugleich den ehrlichen Gedanken in ihm, aus dieser Statthalterei nicht auch für sich nach Kräften Nutzen ziehen und die eine oder andere Veste, diese oder jene Stadt „annektiren" zu wollen?

Nach langer Ueberlegung entschied man sich am Hofe zu Heidelberg, offenbar auf den Vorschlag Herzogs Otto für dessen Schwiegervater Herzog Heinrich III. von Landshut, welcher eben damals in der schönen pfälzischen Residenz am Neckar persönlich anwesend war.

Es hatten nämlich die Straubinger-Erbfolge-Streitigkeiten nachträglich auch noch zu Auseinandersetzungen zwischen den Herzogen von München und dem Herzoge Heinrich geführt. Kurfürst Ludwig III. sollte in der Sache endgiltig entscheiden, zu welchem Behufe er die genannten drei Fürsten auf den ersten September 1432 nach Heidelberg einlud.*)

Die Einladung datirt vom 22. Juli, die Zusage der Herzoge, in Person zu Heidelberg sich einfinden zu wollen, vom 10. August 1432.**)

Wie aus einem Briefe Herzogs Wilhelm vom 5. Sept. gl. J. an den pfälzischen Kurfürsten hervorgeht, ist dieser Tag nicht zu Stande gekommen, denn während Herzog Heinrich sich pünktlich in Heidelberg einfand, war Wilhelm dazumal Protektor des Basler-Concils, kaum nach seiner Abreise von Basel, vom Concilium wieder auf's dringendste dahin zurückgerufen worden.***)

---

*) Fürstensachen im Reichsarchiv Tom. V.

**) „ „ „ „ „

***) Vergl. Dr. Kluckhohn's Wilhelm III. in den Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. II S. 585.

Dagegen kamen die Verhandlungen mit Herzog Heinrich wegen Uebernahme des oberpfälzischen Statthalterpostens rasch zu Stande und Herzog Otto trat von demselben jetzt förmlich zurück.

Der Brief Ludwig's, womit er seinen Vetter auf diesen Posten berief — er datirt vom 7. September 1432 — lautet in seinem Eingange: „Wir Ludwig u. s. w. furseher der lannde des Rynes ꝛc. bekennen ꝛc. das wir angesehen vnd betrachtet haben die sweren vnd willden leuffe besunder mit den bosen Hussen vnd ketzern zue Behehm vnd sünst vil ander rubery vnd schindery, darumb wir von vnsers lanndes zu Beiern wegen dasselbe vnser land zu behüten vnd zu verbaren langzit grossen vnd sweren costen vnd arbait gehabt ꝛc."

In Beziehung auf sein körperliches Befinden sagt der Kurfürst: „wand wir auch laider etweuil jar vnd zeit kranck vnd swach au (auch) vnsers liebes nit vermögig gewest vnd auch noch nit vermogig sein, also das wir nit selber zu dem obgenanten vnserm lande gesehen daz verwaren vnd aufzerichten mögen als vns vnd demselben ꝛc. lande nöt were."

Von Herzog Otto, dem seitherigen Statthalter der Oberpfalz wird gesagt, daß er „von sach wegen, die in darczu bewogeten, das vorgenant vnser lannd ze Behrn wider off vnd zu vnsern handen geben hat."

Die Uebertragung der Statthalterschaft an Herzog Heinrich, zu welchem der Kurfürst „fur andern (seinen) vettern magen vnd frunden ein besunder gantz getrowen hat," geschieht nun und zwar zunächst auf vier Jahre unter folgenden Bedingungen:

1) Herzog Heinrich nimmt alle Renten und Gefälle des Landes ein und verspricht all dessen Inwohnern, besonders aber den Klöstern Kastl*) und Ensdorf Schutz und Schirm in ihrem alten Herkommen.

*) Durch Urkunde vom 8. Juni 1431 hatte König Sigmund die oben (S. 10 **, berührte Kastler-Theilungs-Geschichte definitiv beigelegt. Mon. Boic. XXIV 603 ff.

2) Die kurfürstlichen Amtleute und Pfleger erhalten ihre jährlichen Bezüge wie bisher.

3) Dem Hintschik Pflug soll Herzog Heinrich die bereits ausgemachten jährlichen 300 fl. bezahlen,*) also „daz wir von demselben darumb nit bekomert oder angelangt dorffen werden."

4) Ohne Einwilligung des Kurfürsten darf im oberpfälzischen Beamten-Personal eine Aenderung nicht vorgenommen werden.

5) Die Landschaft des Landes „es sein ritter oder knecht, stet oder merckt," soll Niemanden Kriegsdienst leisten und sich ihrer auch Herzog Heinrich nur dann nach Ausweis der (Regensburger?) Bundes-Artikel bedienen dürfen, wenn ihn „treffliche nöt angen wurde."

6) Nach vier Jahren hat Herzog Heinrich das Land dem Kurfürsten, eventuell dessen ältestem Sohne ohne Verzug und Weigerung wieder zurückzugeben.

---

*) Der zur Gesellschaft vom Einhorn gehörige Ritter Hintschik (i. e. Heinrich) Pflug (bekannt als siegreicher Führer der Oberpfälzer in dem Treffen bei Hiltersried — richtiger Rötz — am 21. Sept. 1433) hatte im Verlaufe des Jahres 1431 die oberpfälzischen Gebiete der Kurpfalz mit Brand und anderer Beschädigung heimgesucht und sich seither geweigert, dem Kurfürsten selbst vor der Gesellschaft Recht zu geben. Im Gegentheil bereitete er sich durch Werbung von Genossen zu neuen Einfällen vor, weßhalb sich Ludwig III. am 5. Januar 1432 an Herzog Wilhelm von München als königl. (Conciliums-) Statthalter mit dem Ersuchen wendete, sich der Sache in Güte oder im Rechte annehmen zu wollen, eventuell ihm wider denselben Hilfe zu leisten. (Fürstensachen im Reichsarchiv Tom. V.) Obige Bestimmung scheint nun aus dem Schiedsspruche hervorgegangen zu sein, den Herzog Wilhelm gefällt, übrigens war vorher die Geschichte — am 6. Juli 1431 — von König Sigmund zur Entscheidung auch an Herzog Ernst, Wilhelm's Bruder übertragen worden. Noch sei zur Aufklärung der Sache bemerkt, daß Herzog Johann und sein Sohn Christoph seit dem 20. Dez. 1430 selbst Mitglieder des Einhorns geworden waren. — Hinc illae lacrimae!

Der Revers des neuen Statthalters, dies Alles vollziehen halten und thun zu wollen, was mit handgebender Treue und bei dem Eide gelobt wird, den der Herzog dem römischen Könige von des Reichs wegen geschworen hat, ist am darauffolgenden Tage (8. September) gefertigt.

Vom gleichen Tage ist das Publikations-Patent*) des Kurfürsten an alle Aebte, Pröpste, Prälaten, Ritter und Knechte, Landrichter, Landschreiber und Kastner, an alle sonstige Beamte und die Bürgermeister der Oberpfalz, worin denselben die Regimentsübertragung an Herzog Heinrich notificirt und befohlen wird, demselben die vier Jahre hindurch gehorsam und gewärtig zu sein.**)

Nach seinem Lande zurückgekehrt, erließ Herzog Heinrich am 14. Oktober (1432) von Regensburg aus an die Bewohner des ihm zur Regierung anvertrauten Landes „zu Amberg" ein Schreiben des Inhalts, daß er seinen Rath und Pfleger zu Nabburg, Heymeran Nothaft, zum obersten Hauptmann über das Land gesetzt habe, welcher vorkommende Kriegsfälle mit Hilfe der oberpfälzischen Ritter, Pfleger, Städte ꝛc. und namentlich nach Rath Friedrich's Wolffsteiner und des Magistrats zu Amberg wenden und zur Hand nehmen werde.

In allen Geschäften als Statthalter beim oder für den Herzog empfängt der Hauptmann „fuderung und kosste," wie andere Räthe, dabei etwa erlittener Schaden wird Demselben vergütet und ihm für das erste Jahr ein Sold von 200 fl. versprochen.***)

---

*) Beide Urkunden, dem Neuburger Copialbuch 186 entnommen, folgen im Anhange sub nro. X und XI, nemlich der zugleich seine Bestallung enthaltende Revers Herzogs Heinrich und das Publikations-Patent Ludwig's III. vom 8. September.

**) Aus gleicher Quelle folgt von dieser Urkunde ein Regest als Beilage XII.

***) Ditto Beilage XIII.

Am nämlichen Tage wurde in ähnlicher Weise auch Herr Ulrich Wallbawer gegen einen Jahressold von 150 fl. in des Herzogs-Statthalters Dienste genommen.*) —

Jetzt erst erhalten die Regesten vom 10. September und 15. Oktober 1433, dann vom 30. Juni 1435 in den Regestis Boicis,**) wo von einem Landschreiber und Pfleger Herzogs Heinrich in Amberg die Rede ist, ihr eigentliches Verständniß.

Herzog Heinrich bekam bald Gelegenheit, seine statthalterische Thätigkeit in der Oberpfalz zu entfalten. Ein Edler v. Räwß hatte beim Kriegszuge Ludwig's III. nach Lothringen im Jahre 1431***) schlimmen Schaden genommen, und wandte sich zum Ersatz an den Kurfürsten, starb aber, bevor noch die Sache in Gang gebracht war, worauf seine beiden Brüder derselben sich beim pfälzischen Hofe auf das Lebhafteste annahmen. Man wies jedoch die Kläger in Heidelberg einfach an Herzog Heinrich von Landshut, welcher nach langen Verhandlungen am 29. Oktober (1432) in Amberg mit Hilfe des Burggrafen Heinrich von Meissen und Herrn zu Plauen, des Friedrich von Wolffstein, Peter's von Walsperig und des Amberger Bürgermeisters Jordan Giesser ein Kompromiß zu Stande brachte, wornach er selbst den Zwist durch Schiedsspruch beilegen oder eventuell in der Sache Recht sprechen sollte.†)

Ein anderer Streit entspann sich im Jahre 1434 darüber, wem das oberpfälzische Dorf Valcze zugehöre.

Herzog Heinrich oder vielmehr der dortmalige Vicedom von Amberg, Konrad von Rosenberg, behaupteten, das Dorf gehöre zum Amberger-Landgerichte, während Pfalz-

---

*) Vergl. den Schluß vorerwähnter Beilage.

**) R. B. XIII S. 268, 271 und 344. Alle drei betreffen Soldauszahlungen an den obengenannten Friedrich von Wolffstein.

***) Veit Arnpek bei Pez (Thesaurus etc. Tom. III P. III 301).

†) Neuburger Copialbuch 18 b.

graf Johann und die von Sulzbach erwiederten, Valcze sei sulzbachisch, d. h. bayerisch, mit andern Worten: es gehöre in die bayerische Pfandschaft.*)

Hierüber wurde beiderseits heftig korrespondirt, ja Pfalzgraf Johann zog sogar den Münchner-Hof in Mitleidenschaft, indem er unterm 6. Oktober (1434) an Herzog Wilhelm unter Anderm schrieb „mit uwer hilff, an die wir des nit vermogen, wolln wir der herschafft Sulczbach vngern nichts entcziehen laßen, alls ir dann wisst, das ir gein vns verschriben seit vns darczu zu helffen. vns deuchte auch gut sein, das ir vnnserm bruder von der sach wegen ernstlichen geschriben ꝛc." **)

Die Sache war noch am 7. Januar 1435 um kein Haar weiter gediehen;***) kein Wunder, denn da man dortmals am Hofe zu Heidelberg, wo des kränklichen und alten Kurfürsten Befinden dem Ehrgeitz der herrschenden Parteien einen willkommenen Spielraum bot, um die Erringung der obersten Gewalt sich stritt, konnten selbstverständlich solch untergeordnete Interessen die ihnen gleichwohl gebührende Würdigung nicht finden.

Für unsere Zwecke mag es genügen, daß sich am 14. Juni 1435 zu Heidelberg eine Art Regentschaft unter dem Vorsitze der Kurfürstin Mechtild und Herzogs Otto konstituirte, welche den dahin siechenden Kurfürsten bereits völlig ignorirte.†)

Die Regentschafts- und Vormundschafts-Angelegenheit

---

*) Vergl. oben S. 29 f.

**) Reg. B. XIII 316. Vergl. XIII 176 Regest vom 15. Mai 1430.

***) Reg. B. XIII 326. Vergl. XII 214 Regest vom 4. Jan. 1416.

†) Nachricht aus dem k. geh. Hausarchiv. Nach wie vor wurden übrigens die pfälzischen Urkunden, wenigstens in der Regel, auf Ludwig's Namen hin gefertigt, wie uns deren eine vom 30. Juni 1435 vorliegt, die Bestallung Jörg's Trautenberger als Amtmanns zu Waldeck. Von der in einem oberpfälz. Copialbuche des Reichsarchiv's enthaltenen Urkunde folgt im Anhange sub nro. XIV ein Regest.

der Kurpfalz war hiedurch jedenfalls in ein neues Stadium getreten, was wohl am allerwenigsten dem Pfalzgrafen Johann entgieng. Um seine jetzt durch Thatsachen nicht blos gefährdeten, sondern völlig in Frage gestellten Rechte zu sichern, wandte er sich direkten Weges an seinen langjährigen Herrn und Gönner, an Kaiser Sigmund selbst.

Eine einzige Urkunde ist uns erhalten, welche auf den Erfolg dieses verzweifelten Schrittes und auf den Gang der hiedurch veranlaßten Unterhandlungen einiges Licht wirft.

Unterm 19. Januar 1436 ergeht nämlich seitens des Kaisers ein Antwortschreiben an Herzog Johann,*) zu welchem uns freilich die Initiative, Johann's Brief an Sigmund fehlt. Indessen gestattet uns das kaiserliche Schreiben Einblick genug in die Sache selbst.

Vor einiger Zeit schon hatten sich sowohl Herzogs Johann, als auch seines Bruders Otto und der Pfalz gemeiner Räthe Botschaften am kaiserlichen Hoflager zu Tirnau eingefunden.**) Sigmund gab ihnen dort mit einander den sehr vernünftigen Rath, ihre Vormundschafts- und Administrations-Streitigkeiten unter sich selbst zu einem gütlichen Ende zu bringen, lud sie aber im gegentheiligen Falle auf einen Tag vor sich, den er auf das kommende Dreikönigsfest anberaumte.

Während nun der Kaiser (Mitte Dezembers 1435) in Totis weilte, erhielt er von den pfälzischen Räthen ein Schreiben des Inhalts, wie es ihnen gar nicht gebühre, „um die vormundschaft zu rechten," weßhalb sie ihn demüthig baten, den Pfalzgrafen Johann mit seinen Ansprüchen auf die pfälzische Vormundschaft ein für alle Mal abzuweisen.

---

*) Reg. B. XIII 366.

**) Nach Aschbach (Geschichte Kaiser Sigmund IV. 507) war der Kaiser vor dem Beginn des Jahres 1436 Ende August 1435 das Letztemal in Tirnau gewesen. Es scheint sonach der pfälzische Vormundschafts-Streit nach dem Juni 1435 an den Kaiser gediehen zu sein.

Der mittlerweile in Sulzbach angestellte Versuch, die Sache gütlich beizulegen, war resultatlos geblieben, worauf Herzogs Johann Räthe am festgesetzten Termine (6. Januar 1436) wirklich in Stuhlweißenburg vor dem Kaiser erschienen und um endliche Entscheidung des Streites baten.

Sigmund hatte in dem kaum beruhigten Böhmen alle Hände voll zu thun, weßhalb er die Sache abermals vertagte und einen neuen Termin auf kommende Pfingsten ansetzte. Hievon nun gab er in dem beregten Schreiben vom 19. Jan. 1436 dem Pfalzgrafen Johann Kenntniß mit dem Anhange, am bezeichneten Tage die Sache entweder gütlich oder im Rechte und zwar ohne Rücksicht auf das Wegbleiben der Parteien lediglich zu Gunsten des gehorsamen Theiles entscheiden zu wollen.

All' unsere Nachforschungen nach weitern Urkunden und Korrespondenzen in dieser Sache — der eben geschilderte Gang der Verhandlungen zeigt, daß ihrer nicht wenige gewechselt worden sein müssen — sind bis jetzt fruchtlos gewesen.

Die Schritte des Pfalzgrafen Johann am kais. Hofe, deren nächstes Resultat (es war jedenfalls kaum nennenswerth) wir also nicht kennen, machte gleichwohl die Freunde des kurpfälzischen Hauses, machte selbst den Hof und die Regentschaft zu Heidelberg stutzig.

Zwar zeigte die Haltung Kaisers Sigmund noch immer keine auffallende Hinneigung zum Pfalzgrafen Johann, aber gegenüber der Bulle Sigmund's vom 8. März 1434*) war es unmöglich, sich darüber zu täuschen, wie in dieser Sache die kaiserliche Entscheidung ausfallen werde, falls Ludwig III. von der Pfalz nicht mehr am Leben sein würde.

Auf der andern Seite konnte sich die pfälzische Re-

*) Diese Bulle war lediglich eine Wiederholung der oben (S. 17) erwähnten Urkunde Sigmunds vom 8. November 1414.

gentschaft nicht verhehlen, daß die Art der (bereits erwähnten *) Absetzung Ludwig's vom 14. Juni 1435 böswilligen Entstellungen und Verdrehungen Stoff genug dargeboten habe.

Wußte man, daß des Kurfürsten jüngster Rücktritt von der pfälzischen Regierung ein ganz unfreiwilliger gewesen, wie mochte dann Herzog Otto sein Recht auf Bevorzugung vor den ältern Brüdern aus einer ähnlichen Erklärung herleiten wollen, deren Freiwilligkeit Angesichts des jüngst auf Ludwig III. ausgeübten Zwanges ja eben so gut angezweifelt werden konnte?

Es war demnach weniger eine Konzession an die öffentliche Meinung, wenn Otto sich jetzt bemühte, zu der Entfernung seines Bruders von der Regierung nachträglich noch dessen eigene Einwilligung beizubringen, als eine bloße Sicherstellung seiner zukünftigen Vormundschaftsrechte gegenüber den Bestrebungen des Pfalzgrafen Johann, eben diese Rechte über den Haufen zu werfen.

Der schlaue Herzog erreichte seinen Zweck durch ein vom Erzbischof Raban von Trier **) und dem Deutschordensmeister vermitteltes Kompromiß vom 28. Febr. 1436, in welchem dem Kurfürsten Ludwig nominell die Regierung zurückgegeben wurde, während faktisch Alles beim Alten blieb, denn Ludwig's immer mehr zunehmende Schwäche benahm ihm sicher alle Lust, den kurzen Rest seines kummervollen Daseins sich noch mit unnützen Regierungssorgen zu vergällen.

Es mochte auch der in seiner Hauptzusammensetzung sich gleich gebliebene Regentschaftsrath doch wohl mehr nach den bestimmten Intentionen Herzogs Otto sich richten, in dessen Person er den zukünftigen alleinigen Machthaber zu verehren

---

*) Oben S. 39.

**) Raban war von Papst Martin V. hauptsächlich auf das Betreiben des pfälzischen Kurfürsten hin Ende 1430 auf den erledigten Kurstuhl von Trier berufen worden. Er wäre besser in Speier geblieben.

hatte, als nach den schwankenden Entschlüßen eines zusammengebrochenen alten Mannes, welchem jeder nächste Morgen das letzte gebieterische Halt zurufen konnte.

Wo in der Welt war und ist es jemals anders gewesen? Alles neigt sich lieber der stolz aufgehenden Sonne zu, als den letzten schwachen Strahlen des Tageslichts, das unter hochaufgethürmten Gewitterwolken allmählig dahin stirbt. —

Herzog Otto hatte durch die Erklärung vom 28. Febr. 1436 einen Meisterzug im Schachspiele der pfälzischen Vormundschaft und Regentschaft mit seinem Bruder Johann gethan.

Die Betheiligung von Reichsfürsten bei dem Kompromiße, welche einerseits mit der kurpfälzischen Familie eng befreundet, anderseits durch ihre hohe Stellung im Reiche und noch mehr durch ihren ehrenwerthen Charakter über jeden Verdacht erhaben waren, sich zum Nachtheil der Agnaten des pfälzischen Hauses an einer Intrigue betheiligen zu wollen, gab der Vormundschafts-Uebertragung an Otto neuerdings festen Grund.

Indem Erzbischof Raban und der Deutschordensmeister einer an sich rechtswidrigen Bestimmung ihre Autorität liehen, war wohl, mochte Herzog Otto hoffen, die Giltigkeit der letztwilligen Verfügung Ludwig's III. bereits zur Kontroverse geworden und somit die ganze Frage in's Gebiet des Staatsrechtes hinübergespielt.

Während man so allerseits den Kurfürsten noch bei lebendigem Leibe beerben wollte und sich um die Herrschaft über die Kurpfalz — denn was steckte zuletzt Anderes hinter dem Prätexte der Vormundschaft? — ruhelos hin und herstritt, ertheilte Ludwig III. am 9. Oktober 1436 (also dritthalb Monate vor seinem Tode) seinem Lande in Bayern, d. h. der Oberpfalz Befehl, im Falle seines Ablebens sofort seinem erstgebornen Sohne Ludwig (IV.)

als deſſen rechtem natürlichen Erbherrn und Fürſten zu huldigen und ihm den Eid der Treue zu ſchwören.*)

In dieſer Urkunde nun erklärt der Kurfürſt für den Fall ſeines Ablebens jenes ſeiner vielen Teſtamente für allein giltig, welches er vor dem Antritt ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem (am 28. Auguſt 1426) errichtet.

Dieſe Erklärung erſcheint um ſo auffallender, als Ludwig gerade dieſes Teſtament vom 28. Auguſt 1426 durch eine neuere ſolche Urkunde vom 5. Oktober 1427 ausdrücklich annullirt hatte,**) und doch liegt der Schlüſſel, womit das ſcheinbare Räthſel gelöſt werden ſoll, ſo ganz nahe.

Ein doppeltes Gebot der Moral trat an den Kurfürſten heran, als er die ihm noch gegönnten wenigen Tage zu zählen ſich vermaß, das Gebot der Moral der Religion und jenes der Moral der Politik.

Unverſöhnt, gebot die Religion, durfte Ludwig nicht von ſeinen Brüdern ſcheiden. Ihnen ſollte Recht werden, ſoweit als möglich.

Unbeſchirmt durfte nicht, gebot die Politik, der junge Kurprinz zwei zürnenden Oheimen gegenüber gelaſſen werden; deshalb mußte man den Verſuch machen, wenigſtens einen von ihnen zu gewinnen.

Es iſt alſo Ludwig's Erklärung vom 9. Oktober 1436 ein Akt der Verſöhnung mit ſeinen beiden ältern Brüdern, welche im Teſtamente vom Jahre 1427 doch gar zu unbrüderlich übergangen waren. Bot er ihnen damit auch noch lange nicht, was ihnen, zunächſt Johann, von Rechtswegen gebührte:

---

*) Original im k. geh. Staatsarchiv dahier. Vom Abdruck dieſer und anderer ſchon erwähnter Urkunden, die letztwilligen Verfügungen Ludwig's III. betr. nehmen wir aus dem einfachen Grunde Umgang, weil wir demnächſtens eine Monographie über den Kurfürſten vorbereiten, in der dieſe Urkunden dann nach ihrem vollen Inhalte verwerthet werden ſollen.

**) Oben S. 27.

Antheil an Regierung und Vormundschaft, so war doch eine Brücke zur spätern Verständigung hergestellt, welche das Testament des Kurfürsten von 1427 völlig hinter sich abgebrochen hatte. Es traten z. B. Pfalzgraf Stephan wieder in seine Rechte als zweiter Vormundschaftsrath, Pfalzgraf Johann in die Theilnahme am pfälzischen Kriegsrath — falls solche Gefahr drohte — wieder ein.

Hiedurch war für's Erste die Zahl der Gegner von Herzogs Otto Vormundschaft um einen wichtigen vermindert, denn welche Ursache mochte Herzog Stephan als nicht einmal zunächst berechtigter Agnat zu noch längerm Widerstande gegen eine Bestimmung haben, die ihm jetzt mehr einräumte, als ihm, falls der älteste Bruder Johann zur Vormundschaft gelangt, jemals zugekommen sein würde?

Und selbst dieser Letztere sah sich mit seines Bruders Testaments-Aenderung in eine eigene Lage versetzt. Durch selbe mit in den pfälzischen Kriegsrath berufen, blieb ihm nur die Wahl, im Falle eines Angriffs auf den Kurstaat dem betreffenden Rufe Folge zu leisten, oder das Erbtheil seiner Neffen schutzlos ihren Feinden zu überlassen.

Nicht blos gehäßig, sondern höchst unpolitisch hätte man mit vollem Rechte ein solches Gebahren schelten müssen. That nun aber Pfalzgraf Johann das Erstere, so lag hierin wenigstens eine theilweise Anerkennung des ihn in seinen agnatischen Rechten doch so beeinträchtigenden Testamentes oder doch ein Verzicht auf deren unbedingte und rückhaltslose Geltendmachung.

Um uns kurz zu fassen: die in Ludwig's III. Testaments-Abänderung vom 9. Oktober 1436 so schön angebahnte Versöhnungs-Politik des sterbenden Kurfürsten hatte den letzten und Haupt-Gegner der testamentarischen Vormundschaft Otto's wider seinen Willen auf die Bahn friedlicher Abmachungen hinübergedrängt.

Am 30. Dezember 1436 starb Ludwig III. und wurde

bei hl. Geist in Heidelberg neben seinem königl. Vater in die Gruft gesenkt. Sein letztes Wort galt neben Oppenheim,*) dem Orte wo sein Vater gestorben war, der Oberpfalz, also gerade jenem seiner Lande, dessen Erhaltung bei der pfälzischen Kur ihm so nachhaltige Feindseligkeiten mit dem eigenen oberpfälzischen Bruder bereitet hatte!**)

Unmittelbar darauf begannen zwischen den Brüdern Johann und Otto die Verhandlungen wegen des Vollzugs des letzten Willens ihres verstorbenen Bruders. Pfalzgraf Johann hatte hiezu die pfälzischen Räthe: Eberhard von Neipperg, Konrad von Rosenberg und Heinrich von Fleckenstein den Aeltern Vogt zu Selz bestimmt, während für Herzog Otto die drei Oberpfälzer: Wilhelm von Wolffstein, Martin von Wildenstein und Erhart Mistelbeck erkiesen waren.

Der Zusammentritt dieser Teidingsleute erfolgte Mitte Januars 1437 zu Heidelberg und schon am 25. dieses Monats ward zwischen ihnen ein provisorisches Abkommen zu Stande gebracht, welches wir aus gleich näher zu erörternden Gründen als ein vorläufig geheimes uns zu bezeichnen genöthigt sehen.

Man hatte sich im Vertrags-Entwurfe hauptsächlich über nachstehende Punkte allseitig geeinigt:***)

Der junge Kurfürst begiebt sich sofort nach seinen bayerischen Gebietstheilen in der Oberpfalz und läßt sich dort als rechtem Erbherrn überall nach alter Sitte huldigen.†)

---

*) W. Frank Oppenheim. Urkundenbuch S. 462 ff. Nro. 178 zu seiner Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim.

**) Reg. B. XIII 390. Urkunde Ludwig's III. vom 13. Dezbr. 1436 für Nabburg.

***) Die betreffende Urkunde ist in einem oberpfälz. Copialbuche im Reichsarchive enthalten.

†) Amberg huldigte am 3., Nabburg am 14., Kemnat am 16. Juni 1437 ꝛc.

Hierauf befiehlt er diese Lande seinem Oheime dem Pfalzgrafen Johann, daß sie derselbe getreulich handhabe, schirme und verantworte, ganz in der nämlichen Weise, wie sie einst dem Pfalzgrafen Otto befohlen waren.*)

Der Besitz der oberpfälzischen Präcipual-Kurlande seitens des Pfalzgrafen Johann dauert so lange, bis Ludwig IV. sein achtzehntes Jahr erreicht haben wird.

Mit dem Eintritte dieses Alters hat er dieselben seinem Neffen ohne Verzug und Hinderniß wieder auszuantworten und zwar sobald hiezu die schriftliche Aufforderung an ihn gelangt ist. —

Weitere Bestimmungen, die bei dieser Gelegenheit noch vereinbart wurden, beziehen sich auf Herzogs Otto Vormundschaftsgehalt von jährlich 1000 fl., auf die Art und Weise, wie allenfallsige Streitigkeiten zwischen der Kurpfalz und Herzog Johann über Zölle, Geleit, Bergwerkswesen *ꝛc.* beigelegt werden sollen und auf anderes mehr, dessen ausführliche Erörterung weiter unten nicht ausbleiben wird.**)

Es bedarf keiner besondern Versicherung, daß diese Stipulationen, wie sie uns jetzt vor Augen liegen, nicht sofort an das Tageslicht treten konnten.

Seither so ängstlich um seine agnatischen Rechte besorgt, durfte sich's Pfalzgraf Johann Angesichts des Reiches denn doch nicht so rasch anmerken lassen, daß all seine legitimen Bemühungen keinen andern Hintergrund hatten, als dabei, indem er jetzt einen längst gehegten sehnlichen Wunsch sich endlich verwirklichen sah, rein nur auf seinen speciellen Vortheil bedacht gewesen zu sein.

Man maskirte beiderseits diese saubere Uebereinkunft durch ein noch am gleichen Tage mit ihr in Johann's Namen

---

*) Vergl. oben S. 23.

**) Vom Eingange abgesehen, ist diese Urkunde der folgenden im Anhange als Nro. XV abgedruckten vom 25. Januar 1437 nahezu gleich. Letztere ist einem oberpfälz. Copialbuche entnommen.

ausgefertigtes, sagen wir officielles Dokument, welches als ein Meisterstück diplomatischer Raffinirtheit bezeichnet zu werden verdient.*)

Mit an's Rührende streifender Naivität läßt sich der Pfalzgraf vernehmen, wie folgt:

Nachdem sein Bruder der Kurfürst leider gestorben sei und drei junge Söhne hinterlassen habe, die sich noch unter ihren Jahren und also nicht im Stande befänden, ihre väterlichen Lande selbst zu regieren, so habe er, als des Verlebten ältester Bruder, sich gemäß den Bestimmungen der goldenen Bulle**) der Vormundschaft über seine Neffen unterwunden, bis sie zu ihren Jahren und Tagen gekommen wären.

Nun sei die Sache von ihm und mit seinen Räthen gar wohl überlegt und dabei in Erwägung gezogen worden, wie es möglich wäre, zugleich die Lande seiner Neffen und seine eigenen am besten zu bestellen und zu regieren, ohne daß hiedurch die einen oder andern zu Schaden kämen.

Er, der Pfalzgraf, sehe recht gut ein, daß er, um sich den Vormundschaftsgeschäften gehörig zu unterziehen, seine eigenen Lande häufig verlassen und hinab an den Rhein ziehen müßte, was ihnen, die dermalen den verschiedensten Angriffen ausgesetzt seien, sehr schwer fallen dürfte.

Umgekehrt sähen sich, falls er immer zu Haus in seiner Oberpfalz bleiben wollte, seine Neffen und deren Lande hintangesetzt, da sie ja sonst Niemanden hätten, (!) der sich ihrer annehmen würde.

Ein ewiges Hin- und Herreiten aber, jetzt hinab an den Rhein, jetzt wieder nach Bayern zurück, fiele seinem Körper allzuschwer***) und wäre auch bei der Unsicherheit der Strassen nicht immer rathsam.†)

---

*) Auch dies Dokument ist in einem oberpfälz. Copialbuche vorhanden.

**) Vergl. oben S. 17.

***) Hiezu erwähnen wir blos, daß Johann im besagten Jahre (1437) 54 Jahre zählte!

†) In der Urkunde selbst heißt es: „Das vnns daz an vnnsrem

Gehen Sie je [illegible] zu einer Sache, die Sie [illegible] zu einer Sache, die Sie [illegible] zu einer Sache, die Sie

Aus diesem bisher unbekannten, für die Wittelsbachische Familiengeschichte nicht uninteressanten Vertrage lernen wir zugleich den eigentlichen Gang der Verhandlungen, welche seit Ludwig's III. Ableben zur Beilegung der bisherigen Streitigkeiten zwischen den beiden Brüdern Johann und Otto gepflogen wurden, noch genauer kennen.

Offenbar hatte man sich vorerst dahin geeinigt, daß im Principe an der testamentarischen Anordnung des Kurfürsten nichts geändert werden, d. h. daß Otto Vormund bleiben sollte.

Allerdings mußte sich's derselbe dafür gefallen lassen, die viel- und hartnäckig-bestrittene Würde aus den Händen seines ältesten Bruders Johann entgegen zu nehmen, der diese großmüthige Abtretung, wie wir ja eben vernommen, mit einer langen Reihe der scheinbar stichhaltigsten Gründe zu motiviren suchte, ohne uns indeß darüber vergeßen zu machen, daß eben dieselben Gründe wohl auch damals schon bestanden haben, als er, vor etwa einem Jahre, beim Kaiser die Erreichung dieses Zieles mit allen erdenklichen Mitteln durchzusetzen versucht hatte.*) —

Dem Buchstaben nach war auf diese Weise zu gleicher Zeit das Ansehen der Reichs- und Hausgesetze gewahrt worden,**) ein Ausweg, auf welchem, wenn Friedenreich, Zeschlin und Moser ihn gekannt hätten,***) die Literatur

---

*) Vergl. oben S. 40 ff.

**) Nunmehr hatte die Zulassung Otto's zur Tutel auch kaiserlicherseits keinen Einwand und Widerspruch mehr zu befahren und D. Pareus konnte also (Hist. Bav. Palat. 220) mit Recht sagen: defuncto Ludovico a Sigismundo Imperatore Otho in continenti ad tutelam admissus est. Wirklich gibt Otto als Vormund seines Vetters Ludwig schon am 30. Januar 1437 seinen Willebrief dazu, daß der Kaiser die Stadtsteuer zu Memmingen seinem Protonotar M. Raisacher verpfändet. Damit förderte der Pfalzgraf seine allgemeine Anerkennung. Orig. im Reichsarchive.

***) Fast alle erzählen sie uns von einem durch vieles „Bitten, Persuadiren und Schenken" erwirkten freiwilligen Verzicht der ältern Brüder Otto's auf die pfälz. Vormundschaft.

des deutschen Staatsrechts zweifelsohne um etwelche Druckbogen ärmer geblieben wäre.

Doch kommen wir endlich des Nähern auf den Preis selbst zu sprechen, welchen sich Pfalzgraf Johann — im Allgemeinen kennen wir ihn schon — für seinen Verzicht ausbedungen.

Die Verhandlungen hierüber spannen sich noch mehrere Monate fort. Kurfürstlicherseits hatte man, wie es scheint, als Grundbedingung, von deren Erfüllung das Schicksal der übrigen Verhandlungen abhängig gemacht wurde, nicht blos die Zurückgabe jener Urkunde von Herzog Johann gefordert, welche Pfalzgraf Ruprecht III. am 2. Juli 1374 seinem Großoheime wegen der Nachfolge des jeweiligen ältesten Prinzen in der Kurpfalz ausgestellt hatte und wovon sich Herzog Johann am 23. April 1417 zu Regensburg ein Vidimus hatte fertigen lassen,*) sondern man verlangte noch überdies von demselben eine förmliche Verzichterklärung hinsichtlich aller Ansprüche und Prätensionen, die er in frühern Zeiten auf die Kur erhoben hatte.

Am 3. Juni übergab Pfalzgraf Johann in der That das verlangte Vidimus in die Hände seines Neffen Ludwig IV. und stellte darüber noch am gleichen Tage eine eigene Urkunde aus, in welcher er gänzlich auf alle Rechte „die wir als von desselben brieffs wegen zu der Pfaltz und Khure gehabt hatten und gehaben mochten" Verzicht leistet.**)

Sonach ließ das beiderseitige gänzliche Uebereinkommen nicht lange mehr auf sich warten.

Schon nach 2 Tagen, am 5. Juni (1437) war man in Amberg definitiv über nachbenannte Punkte übereingekommen, welche in eine Urkunde zusammengefaßt wurden, von deren

*) Vergl. oben S. 18.

**) Abgedruckt in der „Gründl. Deduction des Ihro Churf. Durchlaucht zu Pfaltz auff die eventuale Succession In das Herzogthum Zweybrücken zustehenden Primogenitur-Rechts 1727" als Beilage XXIII p. 58.

Existenz bisher gleichfalls kein pfälzischer Geschichtsschreiber Wissenschaft gehabt zu haben scheint.*)

1) Pfalzgraf Johann erhält für die Dauer der Vormundschaft seines Bruders Otto über den jungen Kurfürsten die kurpfälzischen Gebietstheile in Bayern (resp. in der Oberpfalz), um selbe in Otto's (als eines Vormundes) und in Ludwig's IV. Namen inne zu haben.
2) Johann bezieht innerhalb dieser Zeit (d. h. bis Ludwig achtzehn Jahre alt geworden ist) alle Einkünfte dieser Lande, die er bei ihren seitherigen Rechten und Freiheiten zu erhalten und zu beschirmen gelobt.**)
3) Hat der junge Kurfürst sein achtzehntes Jahr erreicht, so soll ihm Herzog Johann das Land ohne allen Verzug wieder zurückgeben.
4) Letzterer darf während des besagten Zeitraumes in dem ihm anvertrauten Lande kein Schloß und keine Stadt versetzen, veräußern oder verändern.

   Die Wildbahnen soll er getreulich schirmen und handhaben, und keine fremde Jagdbarkeit darin dulden, auch die Wälder und Zimmerhölzer***) nicht verhauen, noch verhauen lassen, auch nicht verkaufen oder verändern. Das für die Schlösser nöthige Bauholz, oder was zur Steuer der Nothdurft armer Leute gebraucht wird, ist ihm zu hauen gestattet.
5) Die im besten Zustande befindlichen, wohl besetzten

---

*) Sie ist uns in einem beim k. Reichsarchive hinterliegenden oberpfälz. Copialbuche erhalten, und bildet Nro. XVI der im Anhange abgedruckten Urkunden.

**) Die Klöster Kastl und Ensdorf werden auch hier namentlich als schutzbedürftig angeführt. Vergl. oben S. 35 Nro. 1.

***) Ein Theil dieser Waldungen ist mit Namen aufgeführt, was wohl für eine speciellere Ortsgeschichte, auch für die oberpfälz. Topographie Werth haben mag, uns aber doch ein näheres Eingehen darauf schon des Raumes halber hier nicht gestattet.

Weiher und Schäfereien soll Johann darin zu erhalten suchen, und

6) alle Jahre, so lange er das Land innehat, seinem Bruder Otto 1000 fl. Rh. in zwei Zielen nach Frankfurt schicken und bezahlen, welche Summe Diesem gemäß Testamentes des Kurfürsten um der Vormundschaft willen zukommt.*)

7) Die Steuern dürfen nicht erhöht werden. Frevel und Bußen sind mit möglichster Schonung beizutreiben.

8) Pfalzgraf Johann soll seinem Bruder Otto als einem Vormunde der Pfalz sowohl für die Lande in Bayern, als am Rhein in allen Sachen, wo es Noth thut und er darum ersucht wird, getreulich beholfen sein, nur nicht gegen ihren beiderseitigen Bruder Herzog Stephan, falls dieser mit Ansprüchen gegen den jungen Kurfürsten, dessen Brüder oder die Pfalz selbst hervortreten sollte. In diesem Falle hat Herzog Johann die Vermittler-Rolle zu übernehmen.

9) Käme es dessen ungeachtet pfälzischerseits mit dem Herzog Stephan zum Kriege, so soll es dem Pfalzgrafen Johann freistehen, dem jungen Kurfürsten und dessen Brüdern zu helfen oder nicht.**)

---

*) Das Testament vom 5. Oktober 1427 hatte für Otto als zukünftigen Vormund einen Jahresgehalt von 2000 fl. ausgeworfen. Mit Aufhebung dieses Testaments hätte auch der Gehalt wieder fallen müssen (man vergl. oben S. 44 f.), aber Otto hatte seitdem einen Vertrag mit den Kindern Ludwig's III. errichtet, worin er (am 20. Septbr. 1435) auf die Hälfe des Gehalts Verzicht leistete. So waren ihm also noch jährlich 1000 fl. verblieben.

**) Zur Aufhellung der Beziehungen zwischen den Brüdern Stephan und Otto ist dieser Vertragspunkt von Wichtigkeit. Selbe müssen, wenn man sich hier nicht scheute, vom möglichen Ausbruche der Feindseligkeiten Erwähnung zu machen, ernst genug gewesen sein! Später noch Mehreres hievon.

10) Ohne Einwilligung Herzogs Otto, des Vormundes darf Johann im Lande Amtsleute weder setzen, noch entsetzen; auch soll er die vorhandenen, so lange er das Land inne hat, mit Lohn und sonst ausrichten, wie sich's gebührt, und zwar ohne allen Zuschuß aus der Pfalz.

Alle neuen Amtleute schwören dem Vormunde anstatt des jungen Kurfürsten den Eid der Treue, doch geloben sie zugleich, dem Pfalzgrafen Johann in seinen Sachen zu dienen und rathen, wo es nicht gegen ihren Erbherrn, den Kurfürsten und wider die Pfalz gilt.

11) Beitreibung solcher Steuern, welche zugleich in der Pfalz für den Kurfürsten erhoben werden, darf Pfalzgraf Johann im Lande nicht hindern; er muß sie im Gegentheil unterstützen.

12) Die Baufälle an allen Schlößern des Landes hat Johann zu tragen.

13) Die Benützung des kurfürstlichen Archivs zu Amberg steht ihm frei, so oft er daraus Urkunden bedarf; doch sollen dieselben nach gemachtem Gebrauche dem Landschreiber zur geeigneten Hinterlegung wieder eingehändigt werden.

14) Schuldforderungen an die Kurpfalz oder den dazu gehörigen Theil von Bayern (welchen dermalen Pfalzgraf Johann innehat) hat dieser an den Rhein hinab, d. h. an den Vormund zu weisen, welcher darüber nach Recht entscheiden soll.

Demjenigen der sich weigert, solches Recht zu suchen und darüber das Land (in der Oberpfalz) angreift, soll Herzog Johann nach bestem Vermögen Widerstand leisten.

15) Was dem eben benannten Fürsten von den kurfürstlichen Gebietstheilen, während er sie im Besitz hat, Kosten und Schaden erwachsen, dafür erhält er keinerlei Ersatz.

16) Werden hingegen Herzog Johann, oder die Seinigen

vom Vormunde an den Rhein hinabgefordert, so hat dies auf Kosten der Kurpfalz zu geschehen.

17) Gülten und Zinsen, welche sich von des Landes wegen an wen immer zu entrichten gebührt, hat Herzog Johann wie es bisher üblich war, auch forthin auszurichten.

18) Schulden, die er während der Zeit seines Besitzes auf die kurfürstlichen Gebietstheile macht, gehen ihn ganz allein an.

19) Geistliche- und andere derlei Lehen soll er im Namen des Vormunds leihen. Verfallen hingegen weltliche Lehen, so ist die Sache zur weitern Behandlung hinab an den Rhein zu verweisen.

20) Sollte Herzog Johann innerhalb der Zeit der Vormundschaft Otto's mit Tod abgehen, so überkommt sein Sohn Christoph*) für die noch übrige Zeit den Besitz und die Nutznießung der kurfürstlichen Lande in der Oberpfalz unter den nämlichen Bedingungen; doch muß Pfalzgraf Christoph ehevor denselben Eid leisten, wie ihn vormals sein Vater geschworen hat.

21) Stirbt der junge Kurfürst vor Erreichung seines achtzehnten Lebensjahres, so sollen die Rechte Johann's, eventuell seines Sohnes Christoph auf das Land in der berührten Art fortdauern, bis der nächste Kurerbe jenes Alter angetreten haben wird. —

Noch am gleichen Tage, an dem Pfalzgraf Otto seinem Bruder die Uebergabsurkunde ausfertigen ließ, gaben ihm Herzog Johann und sein Sohn Christoph den Revers, in welchem sie geloben und schwören, alle Stücke und Artikel des Vertrags wahr, fest und unverbrüchlich halten und vollziehen zu wollen, mit ihren beiden Siegeln besiegelt entgegen. —

---

*) Christoph ist der jüngste am 26. Februar 1416 geborne Sohn des Pfalzgrafen Johann. Er wurde später König von Dänemark, Schweden und Norwegen und starb als solcher am 6. Januar 1448 zu Helsingborg.

Daß es den beiden Brüdern diesmal völlig ernst war, läßt sich um so weniger bezweifeln, als auf jedweder Seite gewichtige Interessen auf dem Spiele standen. Wir werden es überdies auch noch urkundlich darthun. —

Endlich also konnte Herzog Otto des ihm seit 24 Jahren schon testamentarisch übertragenen Amtes froh werden, froh um den nicht wohlfeilen Preis der zeitweiligen Abtretung eines Theils der seiner künftigen Obhut anvertrauten kurpfälzischen Lande.*)

Den Streit der ehr- und länderfüchtigen Oheime mußten schlüßlich die Neffen mit ihrem Erbe bezahlen! —

Läßt sich auch annehmen, daß die kurfürstliche Wittwe, daß die kurpfälzischen Räthe und selbst der damals 13jährige Kurfürst**) um so mehr in dieses Arrangement einwilligten, als sich außerdem ein Ende des unerquicklichen Streites gar nicht absehen, sondern im Gegentheile befürchten ließ, daß Kaiser und Reich im Interesse der bestehenden Gesetze sich in den Handel einmischen würden, so war es doch — dies Alles zugegeben — traurig genug, trotz der bereits gebrachten namhaften Opfer noch nicht alle Prätensionen zurückgewiesen zu sehen.

---

*) Die erste Urkunde, welche Otto in seiner Eigenschaft als Vormund erließ, ist, von der oben (S. 50 **) erwähnten vom 30. Jan. abgesehen, die gleich unten zu erwähnende vom 3. Juni (1437).

**) Offenbar war Ludwig IV. wenigstens beim Abschluß obengedachter Verhandlungen in Amberg persönlich anwesend, was seine daselbst unterm 3. Juni 1437 dieser Stadt ausgestellte Konfirmation der hinsichtlich des Kurpräcipuums geltenden Bestimmungen und die am gleichen Tage erfolgte Huldigung der Amberger auf's deutlichste beweist. (Original im k. Reichsarchive.) Desselben Tags hatten Ludwig IV. und sein Vormund Otto in besondern Urkunden die bisherigen Freiheiten der Stadt Amberg bestätigt. F. Frhr. v. Löwenthal (Amberger-Urkundenbuch S. 46 f.). Es scheint übrigens, daß Ludwig IV. auch die oben erwähnten Huldigungen der Städte Nabburg, Kemnat ꝛc. in Person entgegen genommen, und bei dieser Gelegenheit deren Freiheiten und Privilegien bestätigt habe. Vergl. oben S. 46 †.

Offenbar bezeichnet die Stelle im Schlußvertrage vom 5. Juni, welche vom Pfalzgrafen Stephan und seinen eventuellen Zwistigkeiten mit den Erben Ludwig's III. handelt, zunächst nichts Anderes, als eine etwa von Stephan beabsichtigte Erneuerung seiner alten sponheimischen*) Ansprüche. Aber eben so leicht konnte er, dem Beispiele Johann's folgend, auch seinerseits an den Vormund Otto Forderungen stellen, die ihm, als zweitnächst berechtigten Agnaten statt leerer Ehrentitel **) reele Vortheile in Aussicht stellten.

In Wirklichkeit erhob Herzog Stephan auch solche Forderungen, während seine Brüder Johann und Otto noch mit Beilegung ihrer langjährigen Zwistigkeiten zu thun hatten. Vorerst suchte indeß Herzog Otto in seiner Eigenschaft als pfälzischer Vormund mit Herzog Johann völlig ins Reine zu kommen, denn es bestanden noch aus des seeligen Kurfürsten Zeiten eine Menge kleinerer Streitpunkte, deren gütliche Beilegung sich am Ort ihres Entstehens rascher bethätigen ließ.

Schon einen Tag nach dem Hauptvertrage, am 6. Juni hatten beide Brüder auch diese Sache bereits friedlich ausgeglichen. Es waren fast lauter andere Gegenstände als diejenigen, welche vor etwa fünf Jahren dem Ritter Heinrich Nothaft von Wernberg zur Entscheidung vorgelegen, ***) nämlich der Wildbann im Diebsteig und in andern Hölzern

---

*) Man vergl. über den Sponheimer-Erbstreit Dr. L. Häußer (Geschichte der Rhein-Pfalz I S. 326 ff.) und J. G. Lehmann (Geschichte des Herzogthums Zweibrücken S. 12 ff.) In diesem Streite war am 1. April 1417 zu Worms ein Schiedsspruch ergangen, welcher zu Gunsten des Kurfürsten Ludwig gelautet hatte. Herzog Stephan erhielt von der gehofften Erbschaft nichts, weßhalb er mit dem Hofe zu Heidelberg meist in großer Spannung lebte und bei jeder Gelegenheit die Sponheimer-Frage neuerdings wieder anregte. Lehmann S. 20 ff.

**) Wir meinen die dem Pfalzgrafen durch die Testamente seines kurfürstlichen Bruders von 1426 und 1436 verliehenen Chargen als Vormundschaftsrath, Miterwähler eines neuen Vormundes ꝛc.

***) Vergl. oben S. 31.

des Amtes Rieden, das Dorf Bamssendorff, das Holz genannt „Tannach by der Heinspurk," der Zoll zu Suwgast, das Dorf Helmesperg, das Dorf Steckelsperg, der Kirchtag zu Wissemberg und endlich Uebergriffe der Sulzbacher in Geleitssachen und wegen des zu Wyßemburg sich angemaßten Bergwerkes u. s. w. *)

Eine Woche später gelang es Herzog Otto, dem an der Herstellung der Ruhe in den oberpfälzischen Landen begreiflicher Weise sehr viel gelegen sein mußte, auch den Zwist seines Bruders Johann mit dem kurz ehevor erwähnten Ritter Heinrich Nothaft in Güte und Freundschaft zu vermitteln.

Hauptstreitpunkte zwischen Beiden waren: der Zug Nothafts vor das Schloß Ramsperg, die Lösung des Schloßes Beylstein, die Gefangenen, welche Nothaft nach der Niederlage der Hussiten bei Cham **) für sich behalten; ein Gut, das der Dechant zu Cham hinterlassen; ein Giltbuch von Cham, welches während Nothaft die Stadt innehatte, verloren gegangen war; von Nothaft als Amtmann zu Sulzbach und sonst in herzoglichen Diensten zu viel eingenommene Besoldung u. s. w.

Herzogs Otto Entscheidung vom 13. Juni 1437 lautete dahin: die gegenseitigen Ansprüche sollen ab sein, dafür aber Nothaft dem Pfalzgrafen Johann die nächsten zwei Jahre „selbzwanzigst gewappnet und mit zwanzig Pferden" gewärtig sein. ***)

Erst nachdem Herzog Otto dies Alles in Ordnung gebracht hatte, kehrte er von Amberg an den Rhein zurück, um

---

*) Vergl. die sub nro. XVII abgedruckte beim Reichsarchive vorhandene Original-Urkunde vom 6. Juni 1437.

**) Um Michaeli 1428. Vergl. J. Lukas, Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham S. 91 f.

***) Abdruck eines Regestes des beim Reichsarchiv vorhandenen Originals folgt im Anhange sub nro. XVIII.

die Ansprüche seines Bruders Stephan zu untersuchen und wo möglich auch mit Diesem zu Frieden und Eintracht zu gelangen. Worin dieselben bestanden, darüber giebt uns nur Heintz und noch dazu ziemlich unsichere Aufschlüße. Er meint, Herzog Stephan habe noch immer eine für sich günstigere Wendung der Sponheimer-Erbsache*) ertrotzen wollen und hiezu den jetzigen Zeitpunkt für geeignet gehalten.**)

Freilich hatte des Bruders Johann Beispiel, wenn er schon der nächst berechtigte Agnat war, für Herzog Stephan doch zu viel Verlockendes, um nicht auch ihn zur Nacheiferung anzuspornen und so gleichfalls ein Stück Vortheil auf Kosten seiner minderjährigen Neffen für sich zu gewinnen.

Daß ihm dieses in viel minderm Grade gelang, als dem Pfalzgrafen Johann, daß sich Herzog Stephan schlüßlich nur mit sehr bescheidenen Verwilligungen begnügen mußte, dafür dürfen wir den Grund weniger in seiner Bescheidenheit oder in seinem an und für sich geringern Rechte als in den mittlerweile bedeutend veränderten Zeitverhältnissen suchen.

Seit dem Kur-Administrator Otto und dessen Mündel Ludwig IV. von ihren Gebietstheilen in der Oberpfalz nichts mehr, als der leere Titel der Oberherrlichkeit geblieben, dafür aber im Pfalzgrafen Johann hinsichtlich dieser Lande ein ebenso emsiger Hüter wie geschickter Verwalter erstanden war, konnten die Kräfte der Rheinpfalz enger und fester zusammengehalten werden.

Dies machte es dem Herzog Stephan mindestens nicht leichter, mit seiner im Verhältnisse viel schwächern Macht erfolgreich gegen den Kurstaat aufzutreten.

Seinen Bündnissen z. B. mit Baden und Veldenz konnte Herzog Otto eben so viel andere und noch bedeuten-

---

*) Vergl. oben S. 57 *.

**) Heintz S. 169 ff.

dere, wie z. B. mit Würtemberg und Mainz entgegenstellen; seinen Rechtsausführungen aber den klaren Wortlaut des oben gedachten Wormser-Schiedsspruches vom 1. April 1417 *) Auch ein Konflikt mit Kaiser und Reich war, seit Sigmund die Vormundschafts-Uebertragung an Herzog Otto förmlich anerkannt hatte, **) nicht mehr zu besorgen. Den Bestimmungen der goldenen Bulle endlich war durch Herzogs Johann Verzicht im gleichen Grade, wie den wittelsbachischen Haus-Gesetzen Genüge gethan.

Also die Umstände hatten sich seit Kurzem so geändert, daß ein erneuerter Versuch Herzogs Stephan, an den dermalen bestehenden vormundschaftlichen und territorialen Verhältnissen rütteln oder gar für sich daraus weitere Privatvortheile ziehen zu wollen, voraussichtlich nicht blos ohne Erfolg bleiben, sondern in's Gegentheil sich nothwendig verkehren mußte. Deshalb spielte Herzog Stephan den Klugen und gab bescheiden nach.

Am 23. November 1440 wurden zu Heidelberg drei Urkunden gefertigt, durch welche der langjährige Sponheimer-Erbfolgestreit völlig beigelegt wurde. In der Hauptsache überließ Stephan seinen kurfürstlichen Neffen das streitige Fünftel der Grafschaft Sponheim und versprach noch überdieß, beim Bischof von Speier, dessen Vorgänger ihn früher mit Kreuznach u. s. w. belehnt hatte, dahin zu wirken, daß derselbe hiezu seinen Willen gebe.

Die Zugeständnisse, welche dafür dem Herzog Stephan gemacht wurden, sind ziemlich winzig ***) und es ist für Otto's Vormundschafts-Politik sehr charakteristisch, daß er seinem Bruder weitere solche Concessionen, um selbst noch beim Ausgang des hartnäckigen Erbstreites das kurfürstliche Recht

---

*) Vergl. oben S. 57 *.

**) Vergl. oben S. 50 *.

***) Lehmann (a. a. O. S. 56 f.)

glänzend zu wahren, erst in einer zweiten Urkunde vom übrigens gleichen Tage machte. *)

Wenn, wie Heintz sagt, **) Pfalzgraf Otto seinem Bruder Stephan, als er ihn Ende Mai 1437 zu Meisenheim besucht und zur Versöhnung gestimmt hatte, das Versprechen gegeben, ihm und seinen Söhnen bei vorkommender Gelegenheit die freundschaftliche Gesinnung des Kurhauses zu beweisen, und wenn dies Otto später insofern bethätigte, als er 1440 „trotz einer Menge von Schwierigkeiten" dem zweitgebornen Sohne Stephan's auf den erledigten Straßburger-Bischofssitz verhalf, so lag für den Kuradministrator hierin keineswegs die Erfüllung einer mit der Vormundschaftsfrage zusammenhängenden Obligation, aber nach Heintz schien hiedurch doch die Scheidewand gehoben, welche Herzog Stephan bisher vom Kurhause entfernt gehalten hatte.

Hiegegen haben wir nichts zu erinnern. Gewiß ist aber, daß erst jetzt, also nach 27 Jahren die vom Kurfürsten Ludwig III. in verschiedenen Testamenten angeordnete Vormundschaft zur unbestrittenen und ungestörten Giltigkeit kam.

Die Opfer, welche Herzog Otto als Vormund und Kur-Administrator hatte bringen müssen, sind, soweit wir sie im Verlaufe dieser Abhandlung kennen gelernt, nicht unbedeutend, doch für die Kurpfalz und deren rechtmässigen Erben (Ludwig IV.) darum minder schmerzlich gewesen, weil sie nur für eine bestimmte Zeit und am Ende doch nur zum Besten von Fürsten gebracht werden mußten, welche eines Stammes mit Jenen waren, die sich selbe unverschuldeter Weise auferlegt sahen.

---

*) Ein Turnose auf dem Zoll zu Bacharach, um 5000 fl. wiederlöslich. Die Eingangsworte der betr. Urkunde — vom 23. Novbr. — „Wir Stephan vnd wir Ott ꝛc. des pfalzgrauen Ludwig's ꝛc. furmunder ꝛc." beseitigen jeden Zweifel, daß es sich bei diesem Ausgleich beider Brüder weder um die Vormundschaft, noch um die Kur-Administration gehandelt.

**) A. a. O. S. 169 ff.

Am 1. Januar 1442 hatte der junge Kurfürst der Pfalz sein achtzehntes Lebensjahr vollendet.*) An diesem Tage sollten vertragsmässig die oberpfälzischen Präcipual-Gebiete aus den Händen Herzogs Johann wieder unter die selbstständige Regierung des jungen Kurfürsten zurückkehren. Ob es wirklich geschehen, erscheint uns nichts weniger als zweifelhaft, aber die Frage direkt zu beantworten, sind wir beim Mangel von hieher bezüglichen Urkunden dennoch außer Standes. Versuchen wir es also auf indirektem Wege und zwar auf jenem untrüglicher Urkunden, die hieher passen.

Am 8. Januar 1442 weilt Pfalzgraf Johann in Amberg und ernennt Heinrich den Aeltern Burggrafen zu Meissen und Herrn zu Plauen zu seinem Amtmann in Bernau und zum Hauptmann vor dem Böhmer-Wald, dann zum Schirmherrn von Bernau, Wildenau, Störnstein, Neustadt, Weiden, Parkstein, Floß, Pleistein, Treswitz und Tennesberg auf die nächsten drei Jahre.**)

Das deutet auf eine Aenderung in der Administration der dem Pfalzgrafen gehörigen oberpfälzischen Gebietstheile hin.

Unterm 29. Juli 1442 bestätigte Kaiser Friedrich III. dem Kurfürsten Ludwig IV. und dessen Bruder Friedrich alle früher von deutschen Kaisern und Königen der Kurpfalz ertheilten Privilegien.***)

Das deutet auf des oben genannten jungen Pfalzgrafen Friedrich †) frühe politische Reise hin.

---

*) Im Jahre 1441 finden wir Otto noch urkundlich als Vormund, aber ohne Angabe des Tages. Index diplom. Archivi Heidelberg. im Reichsarchiv Tom. I 234 (auch auf der Münchner-Hof- und Staats-Bibliothek zu haben).

**) Original im Reichsarchiv.

***) Arrodenii Archiv-Beschreibung im Reichs-Archiv.

†) Friedrich, geboren am 1. August 1425, zählte damals freilich erst 17 Jahre. — Vergl. oben S. 26 *** und Dr. L. Häußer (a. a. O. I 330 f.) dann die Chronik Friedrich I. von Matthias von Kemnat in Bd. II Abth. I der Quellen und Erörterungen S. 15 f.

Am 14. August gl. Js. schloßen Herzog Johann und unser junger Pfalzgraf Friedrich — der Ort ist leider in der Urkunde nicht genannt, lag aber wohl in der Oberpfalz — Letzterer Namens seines kurfürstlichen Bruders einen Münz-Vertrag ab, laut dessen in den nächsten 3 Jahren die vereinbarten Münzen in Amberg geschlagen werden sollten. *)

Das deutet darauf hin, daß, alter Haus-Sitte gemäß, **) der junge Pfalzgraf Friedrich im kurfürstlichen Präcipual-Lande der Oberpfalz jüngst erst zum Statthalter ernannt worden war.

In einem Nachtrag zu seinem Testamente vom 28. August 1426 hatte Kurfürst Ludwig III. ausdrücklich angeordnet, daß die Vicedomstelle in Amberg, dann die Landvogtei im Elsaß von seinem ältesten Sohne vor Andern dessen jüngern Brüdern übertragen werden sollen. ***) Da der junge Pfalzgraf Friedrich am 6. Oktober 1443 dem Wunsche seines kurfürstlichen Bruders zufolge auf die im väterlichen Testamente vom 28. August 1426 ihm zugewiesenen Gebietstheile vorläufig auf 8 Jahre Verzicht leistete †) und dafür vom kurfürstlichen Hofe entsprechende Verpflegung erhielt, so scheint in der oberpfälzischen Statthalter-Angelegenheit um diese Zeit eine neue Wendung eingetreten zu sein.

Wirklich erschien Ludwig IV. in der zweiten Hälfte des Monats Oktober persönlich in seinem oberpfälzischen Erblande.

Am 21. dieses Monats bekundete er, daß er als ein Fürst und Lehensherr des Landes die vom Pfarrer und der Gemeinde zu Kemnat dortselbst gemachte Meß-

---

*) Original im Reichsarchiv.

**) Vergl. oben S. 4.

***) Original im k. geh. Staatsarchiv.

†) Beilage 24 zum zweiten Theile der Rechtl. Außführung der Pfaltz-Birkenfeld. bevorstehenden Succession In dem Hertzogthumb Zweybrücken ꝛc. 1729 S. 48. Vergl Dr. K. Menzel Regesten zur Geschichte Friedrich's I. Bd. II. Abth. II S. 213 der Quellen und Erörterungen.

Stiftung bestätigt habe,*) und sagte am 23. gleichen Monats dem Bamberger-Bischofe die Wiederlösung der ihm vom Ritter Heymeran von Rothaft zu Wernberg verkauften Pfandschaft und Gerechtigkeit zu Vilseck zu.**)

Deutet dies Alles nicht auf's Unzweideutigste an, daß Ludwig IV. mit erreichter Volljährigkeit sofort die Regierung auch im Kur-Antheile der Oberpfalz selbstständig angetreten habe?

Unterstützt wird diese Annahme noch überdies dadurch, daß Herzog Johann sich seit dem März 1442 urkundlich meist nur mehr in Neumarkt treffen läßt.

Am 13. März des darauffolgenden Jahres segnete der Herzog nach einem sehr bewegten politischen Leben das Zeitliche im Benediktiner-Kloster zu Kastl.

Wir haben in den vorausgehenden Blättern Johann als einen ebenso ehrgeizigen wie thatkräftigen Fürsten kennen gelernt, der für seine Zeit als sehr bedeutend erscheint und wohl längst schon verdient hätte, daß man ihm ein eigenes biographisches Denkmal setzte.

Er vererbte seine oberpfälzischen Lande auf seinen einzigen Sohn Christoph, König von Dänemark, Schweden und Norwegen. Dessen Statthalter darin waren Ritter Hans von Parsperg und Ritter Martin von Wildenstein, hiezu bestellt zu „Koppenhaben am sonntag nach d. h. creutztag als es funden ist" (5. Mai) 1443.

König Christoph ließ sich in der Urkunde vernehmen „vnd nachdem als wir selbst bey demselben lannde zu Baiern nit gesein vnd das regirn vnd aufrichten mögen, als wir gern täten."

Die beiden Verweser sollten das Land von seinetwegen innehaben, mit Amtleuten besetzen und entsetzen, Gelübde und

---

*) Original im Reichsarchich.

**) Original im Reichsarchiv.

Eide entgegennehmen, Rechnungen abhören und überhaupt in allen Sachen thun, als ob er selbst gegenwärtig wäre.

Er befahl allen Prälaten, Rittern, Knechten, Bürgermeistern, Bürgern ꝛc. den Landesverwesern gewärtig, unterthänig und behilflich zu sein. Hans von Parsperg sollte einen Schreiber bei sich haben und alle Lehen in des Königs Namen leihen und Martin vom Wildenstein eventuell seine Stelle vertreten.*)

Letzterem als k. Statthalter in der Oberpfalz begegnen wir zuerst in einer Urkunde vom 22. Mai gl. Js. In eben dieser Urkunde erscheint der junge Pfalzgraf Friedrich als in der Oberpfalz begütert, denn der zweite oberpfälzische Statthalter Königs Christoph und der Landrichter von Lengfeld, Jorg Muracher sprechen im Streite der beiden Paulstorfer zu Kürn wegen des Pfalzgrafen Friedrich Armleuten zu Stulen,**) daß diesem Erstere wegen der den gedachten Armleuten zugefügten Beschädigung zu Ehren und Rechten sein sollen.***)

Unterm 3. Juli kommt neben Martin vom Wildenstein als Statthalter Königs Christoph auch Hans von Parsspergk urkundlich vor;†) Martin zugleich als Landrichter von Sulzbach; aber König Christoph, dem diese Landesverwesung nicht taugen mochte, besann sich endlich eines Bessern und ernannte am Dienstag nach St. Gallentag des Jahres 1447 (17. Oktober) „zur heyligen habe" seinen Oheim Herzog Otto zum Vicedom über seine Lande und Leute zu Bayern auf die nächstfolgenden drei Jahre von St. Martin an.

*) Original im Reichsarchiv.

**) Das jetzige Kirchdorf Stulln Bezirksamts Nabburg.

***) Auch diese und die sonst erwähnten Urkunden sind im Reichsarchiv zu treffen. Am 23. Oktober 1443 kam die Sache zur gerichtlichen Verhandlung. Walther von Hürnheim kurfürstl. Vicedom in Amberg, welcher den Pfalzgrafen Friedrich vertrat, wurde angewiesen, seinen Beweis besser zu begründen.

†) Dr. L. Häußer (a. a. O. I 324 f.).

Die Bedingungen dieser Bestallung für Herzog Otto sind so ziemlich die nämlichen, welche im Jahre 1437 zwischen Otto und Königs Christoph Vater Herzog Johann vereinbart worden waren.*) Herzog Otto sollte alle Einnahmen, Nutzungen und Gilten der Lande beziehen, dafür aber dieselben auf seine Kosten regieren. 2000 fl. sind jährlich an König Christoph hinauszuzahlen. Der Valczberg soll bei der Herrlichkeit Sulzbach, wohin er von Alters gehört, erhalten werden**) und hat Herzog Otto nach Ablauf der drei Jahre die Lande wieder in die Hände der hiezu vom König Bezeichneten zu übergeben.***)

Es ist bekannt, daß König Christoph bereits am 6. Jan. 1448 zu Helsingborg starb und seine oberpfälzischen Lande an seine beiden Oheime Stephan und Otto erbweise übergiengen, dann daß Stephan am 6. Juni 1448 seinen Antheil an Königs Christoph oberpfälzischen Landen dem Herzog Otto für 96000 fl. verkaufte.

So glatt aber, wie Johannis, Heintz und Häußer ꝛc. zu verstehen geben, ist's in dieser Erbschaftssache doch nicht hergegangen. Eine Urkunde vom Jahre 1448 (die Angabe des Tages fehlt leider, aber sie kann nicht über den 6. — 25. Juni d. Js. hinausfallen) giebt hierüber ganz interessante Streiflichter.

Kurfürst Ludwig IV. beanspruchte die Erblande mit Ausschluß seiner beiden Oheime für sich allein und erließ sofort an die oberpfälzische Landschaft (nicht kurfürstlichen Antheiles) die Aufforderung, ihm mit Gelübde und Eid zu huldigen. Hierauf antwortete ihm die Landschaft, daß gleich nach Königs Christoph ihres gnädigsten Herrn Tod die Herzoge Stephan und Otto als desselben nächstgeborne Erben in

---

*) Vergl. oben S. 52 ff.

**) Vergl. oben S. 38 f.

***) Oberpfälz. Copialbuch im Reichsarchiv.

ihrem Lande zusammen gekommen wären,*) um behufs Regelung der Hinterlassenschaft Christoph's das Diensame vorzukehren.

Einer Aufforderung, den vom Pfalzgrafen Friedrich in seinem und seines kurfürstl. Bruders Namen nach Nürnberg vorgeschlagenen Tag zu besuchen, wo Friedrich vor dem Markgrafen (Albrecht) von Brandenburg als einem Schiedsrichter in der Sache ein Drittel der lediggewordenen Lande forderte, sei ein Theil der Landschaft nachgekommen.**)

Wir kennen den fernern Gang der Verhandlungen nicht. Thatsache ist, daß, wie schon bemerkt, Herzog Stephan bereits am 6. Juni 1448 seinen Länder-Antheil an seinen Bruder Otto verkaufte.

Sonach schiene Ludwig IV. von weiterer Geltendmachung seiner Erbansprüche zurückgetreten zu sein und wären Königs Christoph Lande in der Oberpfalz ohne Weiteres, wie Heintz sagt, „nach der damals im pfälzischen Haus noch geltenden Gradualsuccession"***) seinen beiden Oheimen zugefallen.

Dem war nicht so, denn als Herzog Stephan am 6. Juni seinen Antheil an Herzog Otto für die Summe von 96000 rhein. Gulden verkaufte, wovon 40000 fl. in mehreren Fristen baar zu entrichten kamen, für den Rest aber von Otto's rhein-pfälzischen Gebietstheilen die Burg und Stadt Wisloch, Wellersau und Stralenberg†) die Schlösser, Schriesheim Stadt und Vorstadt, Schloß und Dorf Heinßbach, dann dessen Zollantheile zu Kaub und Bacherach verpfändet wurden,††)

---

*) Otto war sicher seit Oktober 1447 aus seiner Statthalterei nicht mehr fortgekommen.

**) Beilage D der abgenöthigten und geschichtsmäßigen gründlichen Untersuchung einer s. g. Rupertinischen Konstitution 1727. S. 75 f.

***) A. a. O. S. 186.

†) Da beide Schlösser vom Stift zu Speier, dann vom Abt zu Ellwangen zu Lehen giengen, versprach Otto, deren Einwilligung zum Versatz zu erwirken.

††) Heintz a. a. O. S. 187 scheidet den Werth der einzelnen Pfandobjekte genau aus.

ließ Otto in die Kaufsverhandlungen folgende Bedingungen aufnehmen:

1) Da der Pfalzgraf, (d. h. der Kurfürst) Ludwig (IV.) und sein Bruder Herzog Friedrich meinen, des Landes Miterben zu sein, so verpflichtet sich Herzog Stephan „ob sie ihr Zuspruch mit Recht erlangten" am Kaufschilling verhältnißmäßigen Abzug zu gestatten.

2) Herzog Stephan muß nach Uebergabe bez. Uebernahme des Kaufbriefes und der Schuldurkunde seinem Bruder eine schriftliche Aufforderung behändigen, zufolge welcher die Prälaten, Ritter, Städte und Landschaft zu Bayern in Zukunft blos mehr dem Herzog Otto gehorsam und gewärtig sein sollen; desgleichen

3) einen Befehl an die Domherren zu Regensburg, das ihnen von König Christoph anvertraute Archiv der oberpfälzischen Lande dem Herzog Otto zu überantworten.*)

Drei Wochen später, am 25. Juni bestätigte Herzog Stephan von Wachenheim aus obigen Erbkauf, bekennt mit Schlößern, Städten, Gülten, Bürgschaften und Verschreibungen bezahlt zu sein, verzichtet auf seine oberpfälzischen Erblande und verspricht mit seinen beiden Söhnen Friedrich und Ludwig dem Bruder und Onkel Otto Gewährschaft zu leisten. Am Schluße verweisen sie ihre bisherigen Erb-Unterthanen in der Oberpfalz an Herzog Otto als neuen und alleinigen Landesherrn und sagen jene von ihrem Eide und allem Pflichtverhältniß völlig los und ledig.**)

Aus der oben***) allegirten ꝛc. Untersuchung lernen wir noch einige Urkunden kennen, durch welche dieses stattlichte Kaufgeschäft zum Abschluß gebracht wurde.

---

*) Gründl. Gegen-Ableinung Der in der Veldentzischen Succeſsions-Sach Auff das Churfstl. Pfältzische an Pfaltz-Sultzbach-Abgelaſſene Schreiben ꝛc. 1727. Beilage XXVI S. 57 ff.

**) Beilage E S. 76 ff. der oben S. 67 **) erwähnten Untersuchung.

***) S. 67 **

Unterm 16. Auguſt 1448 fertigte Herzog Otto zu Welerſau für ſeinen Bruder Stephan eine Urkunde, worin er demſelben übergab verſchrieb und zuſtellte 1110 fl. jährl. Gülten aus der Pfalz und aus den Zöllen zu Bacherach und Kaub „von des kaufſß und landtß wegen zu Behrn“ das ihm zu ſeinem Theil von König Chriſtoph anerſtorben iſt und er (Otto) käuflich an ſich gebracht hat, dann dieſe Gültverſchreibungen ſelbſt mit Allem, was noch an Schriftſtücken dazu gehörte.

Zugleich bekennt Otto, daß er hievon zur Wiſſenſchaft und Darnachachtung ſeinen Vetter den Kurfürſten, die Zollſchreiber, dann die Bürgermeiſter ꝛc. der ihm für die Zollgefälle verſchriebenen Orte verſtändigt und daß ihm Herzog Stephan für 22200 fl. den Wiederkauf bewilligt habe.*)

Wohl am gleichen Tage beweiſt und verſchreibt Herzog Otto ſeinem Bruder Stephan „von deß landts vnd kauffs wegen zu Bayeren“ weitere 200 fl. auf den ſchon genannten Zöllen, welche ihm vormals von dazu berufenen Schiedsrichtern in einem Streit mit ſeinem Bruder Ludwig III. zugeſprochen worden waren. Auch hier behielt ſich Herzog Otto das Wiederlöſungsrecht mit 4000 fl. Rh. vor und ſetzte ſeinem Bruder Stephan zu größerer Sicherheit vier Bürgen.**)

Am 17. Auguſt (1448) folgte die urkundliche Verſicherung Herzogs Stephan und ſeiner zwei ſchon erwähnten Söhne, daß ſie ihrem Bruder und Oheim Otto mit der Wiederlöſung der 1110 fl. jährl. Gülten aus den Zöllen zu Bacherach und

---

*) Gründliche Unterſuchung einer ſ. g. Rupertiniſchen Konſtitution Beilage S S. 96 f.

**) Eben genannte Unterſuchung Beilage T S. 97 ff. Vergl. Lehmann Geſchichte des Herzogthums Zweibrücken S. 76. Daß auch die dem Herzog Stephan für einen Theil des Kaufſchillings verpfändeten Orte dortmals ihm wirklich eingeräumt wurden, leidet keinen Zweifel. In den Urkunden-Beilagen S und T kommt hievon allerdings nichts vor. Vergl. jedoch die Errata et Emendanda zur gründlichen ꝛc. Unterſuchung.

Kaub stets gehorsam und gewärtig sein wollen.*) Den Ansprüchen, welche die Kurpfalz auf Königs Christoph oberpfälzische Lande erhob, galt noch eine weitere Urkunde der Brüder Stephan (mit seinen zwei ältesten Söhnen) und Otto vom 1. September 1448, worin sie übereinkamen, gegen diese Ansprüche, ob sie auf den ganzen Erbfall oder einen Theil davon giengen, einander die nächsten 10 Jahr behilflich zu sein.

Gewänne die Kurpfalz im Rechtswege das ganze Land, so wird der Erbkauf in allen seinen Theilen wieder rückgängig und also der frühere Zustand herbeigeführt. Falls aber der Kurfürst nur ein Drittel des Landes erringen sollte, mindert sich darum der Kaufschilling im gleichen Verhältniße. Dies gielt auch von sonst jedem geringern oder größern Theile, der an die Kur fällt.

Wenn die Ansprüche der letztern innerhalb der nächsten 10 Jahre nicht bereinigt sein sollten, so dauert die gegenseitige Unterstützung der Brüder Stephan und Otto fort, bis die Erbschaft-Angelegenheit definitiv geordnet sein**) wird.

Mit diesem Vertrage schließt sich für uns die Reihe der auf den 1448 bethätigten Verkauf eines Theiles der Oberpfalz bezüglichen Urkunden. Es schließt damit zugleich unsere Monographie über diese uralte bayerische Provinz, deren Geschichte für die Zeit von 1404 bis 1448, also für beinahe ein halbes Jahrhundert mit gegenwärtigen Zeilen manche nicht unwillkommene Bereicherung erfahren haben dürfte.

Möge der mit redlichem Willen in den vaterländischen Boden gestreute Samen provinziell-geschichtlicher Forschung zum Heile der Oberpfalz, zum Heile Bayerns unseres heißgeliebten Vaterlandes überall gute Früchte tragen!

---

*) Gründliche Untersuchung ꝛc. Beilage U S.

**) Gründliche Gegenableinung ꝛc. Beilage XXVII S. 60 ff.

Anhang.

Achtzehn noch ungedruckte Urkunden und beziehungsweise Regesten.

Nro. I — XVIII incl.

Digitized by Google

I.

1410, April 28.

Pfalzgraf Johann bestätigt, erneuert und confirmirt der Geistlichkeit in seinen Landen, namentlich in dem Kapitel zu Sulzbach alle von seinen Vorfahren herstammenden Freiheiten und Gnaden, insbesondere bezüglich letztwilliger Verfügungen.

Wir Johans von gots gnaden pfaltzgrave bei Rhein und hertzog in Beiern bekennen und thun kund offenlich mit disem brief für uns und unser erben und nachkomen allen den, die in sehent oder hörent lesen, das wir dem allmechtigen gotte zu lobe, pfefflicher wirdikeit zu ehrn, zu beschirmunge und beheltnusse und allermeist umb dess willen, das sie dem allmechtigen gotte unserm schoffer [schopfer] in geistlicher ordnung und wirdikeit und in irem wesen deste geruwiclicher und andechtigliger gedienen, sinen lob vollebringen und auch fur uns, unser altfordern und nachkommen selen deste flissiclicher und williclicher gebitten mögen und auch sollen, und haben darumb allen und iglichen pastorn pfarrern vicariern und priestern, die in unserm lande und herrschafft und mit namen in daz capitel und libertete*) gein Sultzbach gehören, das priester sind, alle und jegliche ire freiheit und gnade, die sie von unsern altfordern und furfaren seliger gedechtnisse erworben haben, von besundern unsern gnaden bestetigt, verneuert und confirmiret, bestetigen verneuern und confirmiren in die wissentlich in crafft difs

---

*) Libertas i. e. districtus loci alicujus, intra quem incolae libertate, privilegio ac jure civitatis gaudent. Jo. Christ. Adelung, Glossarium manuale ad Scriptt. Med. et Inf. Latinitatis IV 398.

briefs, also daz sie und ire nachkomen alle und ir iglicher besunder an allen iren guettern liegende und varende von uns unsern erben unsern nachkumen und ambtleut unbeschwert ungehindert und one alle ungewonliche und nicht herkomene vogteien und scharwerken, wie die genant sind, verliben sollend one geverde. und sie und egenant ire nachkomen alle und ir iglicher besunder mögent auch dieselbe ire habe und gut, wie die genant sind, ligende oder varende und die sie nach irem tod lassent, bei irn lebtagen schaffen setzen ordinieren und geben iren schuldnern iren erben oder wem sie wöllent, und ine das allerfüglichste ist nach irem willen. und dieselben ire verschaffte gut und habe sollent auch erben an alle die ende und stete, dahin sie dann gesetzt und geschafft haben ungehindert von uns unsern erben und nachkomen unsern ambtlüten und einem iglichen in deheine weis ungeverde, doch mit beheltnus uns unsern erben und nachkomen und einem jeglichen, das solche gut und habe derselben priester allezeit, wenn sie die verschaffent, setzent oder gebent und an was stete die nach irem tode erbent, zinse gülte pete und steur geben und dienen sollent an alle die ende und in aller der massen, alfs bisdann geschehen ist und vor gethan hand ane alle geverde. dartzu so sollen und wöllen wir und unsere erben und nachkumen die obgenannt priesterschafft ire hab und alle die iren, wo sie die hant, bei recht behalten gen allermeniglich getreulich ane alles geverde und nicht gestatten, als ferre wir mögen, das sie jemand verunrechte leidige beschwere noch beschedige in deheine wise. und umb der egenanten gnade und freiheit willen so sollent die egenant pfaffheit und ir nachkomen ewiclichen eins iglichen jars auf den montag nach dem sontag als man singet in der heiligen kirchen quasimodo geniti zu vesperzeit in die ehegenant unser stat Sultz-

bach kumen und sollent alsdann daselbst gotte zu lobe und zu ehrn ein lange vigilie und darnach des morgens an dem eritag sellmesse umb unser und der egenanten unser altvordern und nachkumen seelenheils willen singen und der getrulich und mit andacht gedencken, und auch der egenanten priester ir iglicher desselben tags messe lesen. und wer es, daz der egenanten priester deheiner daran sümig wurde und zu den egenanten jarzeiten nicht keme und dabei were, noch einen andern erbarn priester an sein stat schickte, oder aber von dem dechant daselbs urlaub hette, derselben iglicher, welcher also säumig wurde, soll zu einer iglichen zeit zu pen verfallen sin und dem dechant desselben capitls betzalen ein halb pfund phening der obgenanten unser stat werunge. und wir gebietten herumb allen und iglichen unsern ambtleuten und den unsern die itzund sind oder hernach werdend sambt und besunder, das sie die egenant pfaffheit bei disen unsern und unser altvordern und furfarn gnaden und freiheiten ungehindert bliben lassen, noch in die ietz oder hernach vberfaren, sondern sie getrulich von unsern wegen dabei behalten als lieb in unser hulde sy. und des zu orkund und steter uestikeit geben wir in und irn nachkumen für uns unser erben und nachkomen diesen brief versiegelten mit unserm anhangenden ingesigel, der geben ist zu Amberg am montag vor sant Walburgen tag in dem jare alfs man zallte nach Christi gburte vierzehenhundert vnd in dem zehenden jare.

(Aus dem k. g. Neuburger-Copialbuche Nro. 142 im k. b. Reichsarchive.)

III.

1411, September 26.

Kurfürst Ludwig III. einigt sich mit seinem Bruder Johann über verschiedene zwischen ihnen wegen ihrer oberpfälzischen Gebietstheile entstandene Streitpunkte.

Wir Ludwig von gots gnaden pfaltzgrave by Rine des heiligen Romischen richs ertztruchsefs und hertzog in Beyern und wir Johans auch von gots gnaden pfaltzgrave by Rine und hertzog in Beyern gebrüdere bekennen und tün künt offenbar mit disem briefe allen den, die yn sehent oder horent lesen: als die syeben die unser lieber herre und vatter felige her Rupreht Romifcher künig darzu geben hat, ein ordenunge zwuschen uns und unsern lieben brüdern nach desselben unsers lieben herren und vatters seligen bevelhnifs gemacht hant, darynne wir zwene in etlichen artickeln, als die dann hernach geschrieben sten, in dem lande zu Beyern yrre gegen einander gewest sin, haben wir uns umb dieselben artickele fruntlich miteinander vereynt und sin darumb yberkommen in der mafse, als hernach geschriben stet. zum ersten von der lantschrann zu Amberg und zu Lengefelt wegen sin wir uberkommen, das die sollen bliben und sich alle sloſse lute und gütere, in denselben lantschrannen gelegen, verantwurten, als sie dann bisher getan han und von alter herkommen ist. item von der lantschrannen wegen zu Nappurg und zu Nuwenburg, die dann ein lantrichter bifsher befefsen hat, sin wir uberkommen, das wir hertzog Ludwig unser lantschrann sollen haben zu Nappurg und sich alle die sloſse lute und gutere, die dann in den gerichten Nappurg und Murach gelegen sin verantwürten sollen. item so sollen wir hertzog Johanns vnser lantschrann zu Nuwenburg haben, darynne sollen sich verantwurten der Tennesperg Dreiswitz und alle andere

slofse lüte und gütere, die uns hertzog Johansen zugesprochen und angefallen und ufserhalben den zwein gerichten Nappurg und Murach gelegen sin. item von der kirchen und des pfarrers wegen zu Nappurg sin wir uberkommen, das wir hertzog Johanns unser vogtgülte daruff haben sollen, mit namen sehs pfunt Regenspurger pfenninge, und sollen auch fürbafser zu dem pfarrer nicht me zu sprechen haben an scharwercken noch andern sachen. item desglichen sollen wir hertzog Johanns unser vogtgulte haben uff der kirchen zu Viechtach und sollen auch dieselben kirchen lihen als von des Tennefspergs wegen, als die dann die Pauelstorffer vor geliehen haben. und wir sollen sust nicht mer mit scharwercken oder andern sachen zu dem pfarrer zu sprechen haben. item umb die zwo kirchen Kempnathen und Schmidgadmen, in dem gerichte zu Nappurg gelegen, sin wir uberkommen, das wir hertzog Johanns dieselben zwo kirchen liben sollen und der vogtherre sin und alle scharwerck und andere sachen darüff haben, als dann die Pauelstorffer vor daruff gehabt haben. item von der wyher wegen zu Nappurg sin wir uberkommen, das wir hertzog Johanns dieselben wyher haben und uns die zugehoren sollen, diewil die uff dem grunde ligen, der gein dem Tennefsperg gehört. item umb die gütere, die in den gerichten Nappurg und Murach gelegen sin und von alter her zum Tennefsperg gehort haben, die sollen auch noch dahin gehoren und uns hertzog Johannsen bliben; ufgenommen mit dem gerichte sal iglichs gut gehoren und bliben, darynne ez dann gelegen ist und ez von alter hin gehört hat und herkommen ist. item umb die behusunge der scheffrye zu Sigentann, dieselbe behusunge wir hertzog Johanns uff unsers bruders hertzog Ludwigs boden und grunt geslagen han, sin wir uberkommen, das wir hertzog Ludwig dem egenant unserm bruder hertzog Johanns

gegonnet han die vorgeschriben behusunge sine lebtage daruff zu haben und lassen sten, und nach sinem tode sol der grund und bodem gein Ruden gehoren, als von alter herkomen ist. item von der Hünspurg wegen, da bekennen wir hertzog Johanns, das die mit andern slofsen zu der Pfaltz verschrieben ist und wir wollen auch die zu unsers bruder hertzog Ludwigs handen bringen, so wir erste mogen. were aber, das unser liebe husfrawe und gemahel frauwe Katherin von Pomern, der dieselbe veste mit andern slofsen und güttern zu irem wydem verschrieben ist, von todes wegen abgienge, ee wir die egenant veste Hünspurg zu unsers egenanten bruders hertzog Ludwigs handen bracht hetten, so sal dieselbe veste nach irem tode von stünden [stund an] und one hindernifs zu des obgenant vnsers bruder handen und gewalt gefallen. item von der lehenschafft wegen, die gein Hoenfels gehören, sin wir uberkommen, das wir hertzog Johanns dieselben lehen lihen sollen, wo die gelegen sin. item von der lehenschafft wegen Wiltstein Schonstein und Waldaw, die sollen wir hertzog Ludwig lihen. item von der hundert gulden gelts wegen, die man Erhart Vorster zum Nuwenhufs sin lebtage jerlich verschrieben hat zu geben, sin wir uberkommen, das wir die beide miteinander jerlich ufsrichten und unser iglicher funfzig gulden jerlich daran geben sollen. item von des closters wegen zu Castell sin wir uberkommen, das wir hertzog Ludwig desselben closters vogt und herre sin sollen und sollen auch dasselbe closter und alle die gutere, die in unserm lande herschafft und gerichten gelegen sin und dem egenanten closter zugehoren, von unser Pfaltz wegen gein Amberg getruweliche versprechen und sie auch daby verliben lassen, als der brieff ufswiset, der yn unser lieber herre und vatter selige vor czyten geben hat. so sollen wir hertzog Johanns alle die gütere und des vor-

genanten closters arme lüte, die zu dem egenanten closter gehoren, getrülichen versprechen, die dann in unserm lande herschafft und gerichten gelegen sin und sollen sie auch daby verliben lafsen, als dann der vorgenant brieff ufswiset, den yn unser lieber herre und vatter selige daruber geben hat. und des alles zu orkunde und vestem gezugnifs so haben wir die obgenanten hertzog Ludwig und hertzog Hans unser ingesigele an disen brieff tun hencken, der geben ist zu Heidelberg als man schreib nach Cristi geburte virczehenhundert und eylff jare off den samfstag vor fant Michelstag . .

(Original mit 2 Siegeln im Reichsarchiv.)

IIII.

1412, März 16.

König Wenzel nimmt in einen mit dem Pfalzgrafen Johann abgeschlossenen Frieden auch die Städte Amberg, Nabburg etc. auf.

Wir Wentzlaw von gottes gnaden Romischer konig zu allen tzeitten merer des reichs und kunig zu Beheim bekenen und tun kunt offenlich mit disem brieff allen den, die ine sehen oder horen lesen, das wir mit wolbedachtem mute gutem rate und rechter wissen die burgermeister und rete der stete Amberg Nabpurg und der andern stete schlossen und gebieten pflegere und amptlewte, die zu der Pfalltz, in Beiern gelegen, gehoren, in dem fride, als den der hochgebornen Ernst pfalltzgrave bey Rein und hertzog in Beiern unser lieber swager und furste zwischen uns unserm cunigreich und der cron ze Beheim und allen unsern landen und lewten an eyem, uns dem hochgebornem Johannsen phalltzgraven bey Rein und hertzogen in Beiern und

allen seinen landen und lewten an dem andern teil beredt betaydingt und gemacht hat, genomen und empfangen haben nemen und empfahen sie darein in crafft ditz brieffs also, das sie desselben friedes genieſsen und gebrauchen sollen, als das der brieff, den uns der egenant unser lieber swager und furst hertzog Ernste uber denselben friede gegeben hat, inhelt und uſsweyſst, denselben fried auch die genanten stete und schlosse fur sich ire gebieten pfleger und amptlewt, die zu der Pfalltz als oben geschryben stett in Beiern gelegen gehoren zu halden und zu volfuoren versigelt haben unvoruckt und one alles geverde, als er begriffen ist. mit urkund ditz brieffs versigilt mit unserm ufgedrucktem ingesigel geben zu Prag nach Cristus gepurt viertzehenhondert jar und darnach in dem zwolfften jar des mitwochs nach sontag als man singet letare, unser reich des Romischen in dem sechsunddreyssigsten und des Behamischen in dem newnundviertzigsten jaren.

(Aus dem oberpfälz. Copialbuche Nro. 17 im Reichsarchiv.)

IV.

1417, Juni 25.

Hans Irher bürger zu Amberg verkauft dem vesten vnd weisen Ruprecht von Wolffring zur zeit richter und landschreiber zu Amberg für herzog Ludwig zur veste, die jetzt daselbst gebaut wird, seine hofrait und seinen garten an der stadtmauer gelegen als nunmehr freies eigen um 27 ℔ pfennige Amberger stadtwährung, nachdem er (Irher) den zum Ave Maria pflichtigenzins mit einwilligung des Ave Maria verwesers Chunrat Pirner vorher abgelöst hatte.

G. mit des gerichts insiegel der stadt Amberg besiegelt des freytags nach s. Johanstag zu sunbenden.

(Aus demſelben oberpfälz. Copialbuch.)

V.

1417, November 14.

Uffzeichnufs, wie die irrungen zwischen pfaltzgraff Ludwigen und pfaltzgraff Johannsen gebrüdere von wegen des closters zu Castel, defsen ein ieder vogt und herr sein wollen, vergliechen sint. nemblichen, das pfaltzgraff Ludwig von könig Sygmunden zu einen vogt und hern uber vorbemelt closter gesetzt sey worden. geben unter des abts zu Enstorff insigel ao. 1417.

Efs ist zu mercken: alfs der allerdurchlewchtigst und hochgeporn fürst guter gedechtnus herr Ruprecht Römischer könig von todts wegen abging und die vier hochgepornen fürsten, sein sün, lant und lewt getailten, do wart in dem taylen defselbenmals des closters zu Castel nicht gedacht. alfs nu der hochgeporn fürst hertzog Johannfs und der vitztum von Amberg herauf von Haydelberg komen, do die taylung geschehen wafs, do legt der ytzgenant herr hertzog Johannfs ein ftewr auf sein lant und berüft den abt von Castel und sprach ym zu, er schölt der stewr auch willig sein, dafs wolt er bast hinfür umb yn undt sein gottshaufs bedencken. darüber antwortt der apt, er wolt im keiner stewer erkennen noch schuldig sein, wann er noch nicht west, auf welchem tayl er pleiben würdt und welher herr unter yn zweyn seins gottshaufs vogt scholt sein. do antwort der hochgeporn fürst hertzog Johannfs, er wer des closters vogt, wann es in seinen lant gelegen wer, und do wer kein widerred weder von seinen pruder, weder von anders nymants, und wolt auch das gottshaufs halten pey seinen freiheiten rechten und gewonheiten, als es von alter herkummen wer. das glawbt im der apt, als er denn einem fürsten und herren des pilleich glewbig scholt sein und verwing sich einer stewer von seinen armen lewten eingepringen, wo er die gelegen hat, und im die furbafs zugeben. do ward im aufgesatzt zwayhundert gulden,

als sie dann ir vatter seeliger und ander ire vorfordern von alter her umb dieselben sum oder etwie dick newr umb hundert gulden und nicht höcher gestewert haben. alfs nu die stewr gevicl, do hett der apt willen, er wolt denselben hern hertzog Johannfsen von dem Römischen kunig zu einer merern bestetigung gevordert haben nach aufsweisung ir[er] prief und hantvest. unterdefs beruft der vitztum von Amberg den apt zu ym und sprach im herticlich zu, er und sein gottshaufs gehörten zu der Pfaltz und er hett sich seinem rechten hern entpfrembdet, und wer er ein lay, man schölt im darumb herticlich straffen. und ander swere und herte wort genug. do antwurtt der apt und sprach, er hett sich nymants entpfrembdet, hertzog Johamfs hett in beruft, als er von dem Reyn herauf kom. dafs geschach umb Martini und hett in ervordert, als oben geschriben ist. dem hett er auch glawbt als einem fürsten, und der vitztum hett dafs lafsen ansten wol achzehen wochen, dafs ist von sant Marteins tag untz in die ersten vastwochen, und hett im darumb nye zuegesprochen. und hett er im ein wortt darumb zugesprochen oder verschriben, er hett sich gegen hertzog Johannfsen keiner stewer oder in khaynerlay anders erkennet. pey der red waren zwen von Amberg des rats. darnach aufhielt sich der apt gegen peyden herschafften als verr, dafs im der egenant herr hertzog Johannfs verschraib umb dinst, defselben gleich auch der vitztum, der er kayns tun wolt, dann es würdt aufstragen, wer sein und seins gottshaufs vogt wer. darumb sie auch auf bayden taylen sein armlewt pfentent, der ein in Sultzpacher gericht, der ander in Helffenberger. das stund als lang, untz das sie selben der egenant herr hertzog Johannfs und der vitztum aynig wurden und dem apt uf payden taylen verschrieben, dafs er den Schechfsen defselben mals sein kelner, nu apt zu Enstorff, schölt mit yn schicken

gen Haydelberg mit des gottshaufs priefen, freiheiten, das es hatt von pebsten kinigen und kaysern. alfs der Schechs hinab kom und nicht anderst gewalts hett, denn die prief zu füren und weisen, do ward ym von eim tayl zugesprochen, er schölt in zu einen hern und vogt nemen, so wolt er dem gottshaufs fürderleich sein und getrewlich hanthaben. darumb antwurtt der Schechs, er het sein keinen gewalt, dafs er ainen vor den andern nem, wann im dafs nicht entpfolhen wer. wie sie aber aynig würden, also das ir ayner des closters und seiner armenlewt vogt wer, als von alter herkommen ist, dafs wer seines apts und prüder, des er hoffet, guter will. darnach wardt im nicht mer zugesprochen. so wardt er auch nye berufft in den rat, dan als viel man aufprach. do wardt im gesagt, hertzog Ludweig wer des closters vogt vor der handel der taylung, und der herren verpriefen gegeneinander, das geschach alles hinter ym, alles gentzlich ohn seinen willen wifsen und wortt, als er defs noch hewt willig ist zuerweysen mit seinen aydt, oder wie er das mit recht erweisen soll. derselb Schechfs kom also haim und sagt seinen apt und prüdern, hertzog Ludweig wer ir und ires gottshaufs güter und lewt vogt und herr. daran hett der apt und convent ain benüg. darnach in acht tagen kom der altmann Kempnater gen Castel. do fragt in der apt, wie sich hertzog Johanfs des closters derwegen hett. do antwurtt altman Kempnater, er hett sich defs noch nicht gar erwegen und erzelet, wie sich die herren gegeneinander verprieft hetten von des closters wegen, nach dem als aufsen an dem prieff verzeichent ist. do sprach der apt: *traw mir nicht, dafs wer ein teding, die des gottshaufs verderben wer und nymmermer uberwünde.* do sprach der Schechfs: *her Kempnater, ir seyt des gottshaufs vogt, dafs scholt ir mir pilleich zu Haydelberg haben kundt geton und dovor gewarnet*

haben, als er das dem gottshaufs schuldig seyt, so hett ich daſs widersprochen nach allem meinem vermügen. do antwurtt der Kempnater und sprach, daran het man sich nicht kert, ob halt der apt selbs do nyden gewesen wer und daſs widersprochen hett. darnach des andern tags schickt der apt seiner conventprüder zwen gen Lengenvelt zu hertzog Johannſsen und lieſs do die taylung und daſs verprieſen offenlich wideruffen, desgleich auch der apt zu stund verschraib dem hochgepornen hertzogen Ludweig gen Haydelberg daſs widerruffen.

Zum andern mal tet der apt zu Mergenthaim, do pede genante fürsten gesampt wurden, zum dritten mal zu Amberg in der moſs, als ytzunt verzeichent ist und zu des gottshaufs herkommen und gewonheit verzeichent gab, als daſs an einem andern prief begrieſen ist. und in solcher weiſs wiederrufft er auch daſs zum vierden mal zu Haydelberg und der apt nicht anders allweg begert, dann daſs die herren noch aynig würden, das ir ainer des gottshaufs seiner güter und armerlewt, wie die genant weren oder wo die gelegen weren, als von alter her mit gewonhaiten kummen ist, vogt und herr wer. do daſs alles dem apt nicht gen mocht, do sagt er den obgenanten herren unter awgen zu Haydelberg, er wolt reitten zu dem Römischen künig, der des gottshaufs oberigster vogt und herre ist, und wolt im den handel fürbringen und in pitten umb ein vogt seinem gottshaufs güttern und armen lewten, alſs mit gewonheit herkummen wer. daſs widersprach der obgenanten hern kayner nicht. also rait der apt gen Lamparten zu künig Sygmundt und erwarb zu einem vogt den hochgepornen fursten hertzog Ludweig pfaltzgrafen uber das gottshaufs, apt prüder und hawſsgesindt und alle ir güter ynnen und auſsen, wie die genant sein oder wo die gelegen sein, als auſsweiset die hantvest, die sie darüber von den

egenanten künig haben. uber dafs alles vermaint sich der obgeschriben hochgeporn fürst hertzog Johannfs zu halten an dafs verpriefen, und vermaynt darüber des closters armlewt zu bestewern, dafs defselben closters grofs verderblich schadt wer, als dafs begriffen ist an dem andern obverzaichten prief. begertt der apt und sein conventprüder nicht anderst, dann dafs der offtgenante herr hertzog Johannfs sie lafs pleiben pey iren rechten, freyheiten und guten gewonheiten, die sie haben von pebsten künigen und kaysern. dewcht in aber, dafs er in das nicht schuldig wer, so pitten sie nicht anders, dann dafs er sich lafs benügen an recht und yn, irem gottshaufs und iren armenlewten darüber kain gewalt oder unrecht zuziehe. defselben rechten wollen sie im gehorsam sein als pilleich müglich und recht ist. zu urkundt dieser sag und handels versigelt mit des erwirdigen geistlichen herrn herrn Cunrats apts zu Enstorff anhangenden insigel, der das alles noch hewt also bestet und weisen will als ob engeschriben ist. nach Christi gepurt vierzehenhundert jar und darnach in dem sybenzehenden jar des sontags nach sant Marteins tag. Item von defs closters wegen zu Castel sein wir uberkumen, dafs wir hertzog Ludweig defselben closters vogt und herre sein süllen und süllen auch dafselb closter und alle die gütter die in unsern lante herschaffte und gerichten gelegen sein und dem egenanten closter zügehören von unser Pfaltz wegen gen Amberg getrewlicchen versprechen und sie auch dobei verleyben lafsen, als der prief ufsweiset den in unser lieber herr und vatter seligen vor zyten geben hatt. so sullen wir hertzog Johannfs alle die güter und des vorgenanten closters armlewte, die zu dem egenanten closter gehören getrewlichen versprechen, die dann in unserm lande herschafft und gerichten gelegen sin und sullen sie auch doby verleiben

laſsen, als dann der vorgenant brief uſswiset, den in unser lieber herre und vatter selig darüber geben hatt.

(Copialbuch des Klosters Kastl im Reichsarchiv.)

VI.

1418. Mai 30.

König Sigmund nimmt den Herzog Johann wider dessen Bruder Ludwig III. in seinen Schirm und verbindet sich mit Ersterm zu Schutz und Trutz.

Wir Sigmund von gotts gnaden Römischer konig czu allen czeytten merer des reichs und zu Hungern Dalmacien Croacien etc. konig bekennen und thun kund offenbar mit disem brieff allen den, die in sehen oder hören lesen; wann der hochgeborn Johanns pfalczgrave bey Rein und herczog in Bayern unser lieber oheim und fürste an uns pracht hat, wie das ime der hochgeborn Ludwig pfalczgrave bey Rein des heyligen Römischen reichs ercztruchsäſz und herczog in Bayern unser lieber öheim und kurfürst sein pruder in ettwemanigem weg betrang und ungeleichs thue und im in das sein gegriffen hab und teglich greyff uber das, das yn an gleichen pillichen rechten nemlich vor uns und unsern fürsten wol benügen wölt, und wann wir nu in sunder in unsern schirm genomen haben umb das, das er nicht verunrechtet werd, sunder bey gleich und recht beleyben mög, darumb so haben wir in vertröstet also, wer es, das er mit dem vorgenanten Ludwigen oder derselb Ludwig mit ime zu krieg und veintschafft keme umb das im des rechten auſzgieng vor uns und unsern fürsten und des auch nicht gehorsam sein wölt, so söllen und wölen wir dem obgenanten Johannsen mit ganczem ernst beholffen sein, und

auch unsern fürsten greven stetten und andern unsern und des reichs getrewen in unsern königlichen brieven bey einer pene und unser sweren ungnade zu vermeyden gebieten in der pesten forme, wider den vorgenanten Johannsen noch sein helffer nit zu thun, sunder uns und im getrewlich und ernstlich beraten und beholfen zu sein und wir sollen noch wollen uns auch aufs demselben krieg nit sünen befriden oder befürwortten in keinen weg alles geverde hierin genczlich aufsgescheiden. mit urkund difs brieffs versigelt mit unserm königlichen anhangendem insigel, geben zu Basell nach Crists gepurd vierczehenhundert jar und darnach in dem achczehenden jare des nächsten montags nach gotzleychnamstag, unser reiche des Ungrischen etc. in dem zwayunddreyssigisten und des Römischen in dem achten jaren.

Ad mandatum domini regis Paulus de Tost.

(Original im Reichsarchiv.)

VII.

1425, Mai 13.

Kaiser Sigmund nimmt Herzog Johann in seine Dienste auf.

Wir Sigmund von gotts gnaden Romischer kunig zu allen zeiten merer des reichs und ze Hungern zu Behem Dalmacien Croacien etc. kunig enbietten dem hochgebornen Johannsen pfallntzgraven bey Rein und hertzogen in Beyern unserm lieben oheim und fursten vnsere gnad und alles gut. wann wir angesehen haben redlikeit und vernunft, die wir an deiner lieb erkant haben und auch, das du uns zu diensten wol nutz bist und sein magst, darumb so haben wir dich zu unserem

diener aufgenomen und empfangen, nemen und empfahen dich mit rechter wissen in krafft difs brieffs und der worten, das du uns dester bequemlicher gedienen mugst, so versprechen und geloben wir dir hinfur alle jar nach dato difs brieffs antzeheben zwey tausent Reinischer gulden aufs unserer kuniglichen kammer an vertziehen zu geben aufszurichten und zu betzalen. und das soll weren als lange das unser wille ist. mit urkund difs brieffs versigelt mit unserm kunclichem anhangendem ingesigel. geben zum Tatans an suntag vor dem heyligen ufferttag nach Christi geburt viertzehen hundert und darnach in dem funffundzwaintzigisten jaren, unser reiche des Hungroschen etc. in dem newnunddrissigisten, des Romischen in dem funfftzehenden und des Behemischen in dem funfften.

(Aus dem oberpfälz. Copialbuch Nr. 16 im Reichsarchiv.)

VIII.

1432, März 20.

Heinrich Nothaft zu Wermberg entscheidet mit noch andern Genannten die Streitigkeiten des Kurfürsten Ludwig III. mit dessen Bruder Herzog Johann verschiedener Punkte halber.

Ich Heinrich Notthafft zw Wermberg vicztumb zu Amberg tu kunt mit dem brif allen den, die in sehen oder hören lesen: als von solcher zuspruch wegen, darinnen die durchleuchtigen hochgeborn fürsten und herren her Ludwig pfallczgraff bey Rein des heiligen Römischen reichs ercztruchsess und fürseher der lande des Reins zw Swaben und des Frenckischen rechten und herczog in Beiren uff einem, und her Johanns auch pfallczgrave

bey Rein und herczog in Beiern etc. uff dem andern teyl gebrudern gewesst sind umb etlich stuck und sachen ir beyder lande und leute zw Beiren antreffend, die hernach gemeldet steen, darinnen yetweder derselben meiner gnadigen herren meynet, daz ime einfell und entziehung an seinem tail lands geschen von dem andern, und vormalen ir gnad zu beyderseite in denselben irrungen und spennen einen steten hindergang uff mich getan haben als uff einen obman, sy in den nachgeschriben sachen und stucken zu entscheiden, als auch das die anlafs brieff lauter aufsweisen. daruff ich auch iren gnaden yeczo tag her gein Nüremberg bescheyden han, da haben ir gnad yeglicher sein teyls zwen seiner rete zu einem zusacz zu mir gegeben, sy in der gütlikeyt daraus zu entscheiden, damit ir gnad der sach und irrsall zu richtikeyt und eynigung komen, nemlich mein gnediger herre herczog Ludwig der pfallczgraf von seiner seyten die vesten Albrechten vom Eglofstein zu Reichenegk und Petern von Stetemberg, und mein gnediger herre herczog Johans seins tails den edeln hern Hadmaren herren zu Labor den jüngern und Jörigen Mistelbecken, also wie ich der obman und der zwsacz sy solicher irre und zwitracht entscheyden sprechen und machen, daz sy das getreulichen und stete hallten wöllen an alls geverd, als sy sich des auch zu beyderseit uff uns veranlasst und verschriben haben. und uff das so bekennen wir der obman und zusacz ynzgenant offenlichen mit dem brieff, daz wir der obgenant unsern gnedigen herren spruch und irrung gein einander mit fleis uffgenomen und gemerckt, und darüber zwischen iren gnaden umb solich hernach geschriben spruch getreulich und ungeverlichen alle funff eintrechtticlichen ussgesprochen haben und sprechen als hernach geschriben stet. zum ersten von des dorffs wegen zw Bamsendorff, das soll bleiben bey der kunt-

schafft und sag, als wir dann darumb geurteilt haben. item von des geleits wegen zu Nappurg und Dreswitz sprehen wir, daz ein pfleger zu Nappurg von unsers gnedigen herren pfallczgraven wegen von dem pach underhalb Hirsaw fliessend daselbst ufsm weyer geleiten sol biz gein Witschaw und von Witschaw wider biz zu demselben pach alle die, dy gein Sulczbach zucziehen; aber welche gein Amberg, die sol er oder ein lantrichter zu Amberg geleiten biz gein Amberg und wider von Amberg biz gein Witschaw. so sol ein pfleger von Dreswicz von vnsers gnedigen herren herczog Johansen wegen gewallt haben zu geleiten von der Rehlich biz gein Witschaw und von Witschaw wider biz zu der Rehlih. ob dann die pfleger mit einander aynig werden, das einer ganez hin und der ander herwider geleite, das mügen sy wol thun, doch unschaden und unentgollten unsern gnedigen herren an iren rechten und herlikeyten, als vor geschriben steet. item von der Fochsmul wegen die sol bey unserm herren pfallczgraven und seinen erben bleiben und sein gnad sol maht haben, die von dem abbt zu Waltsachsen zu lösen in der mass, als unser herr herczog Johans die gewallt gehabt hat zu lösen, ob die seinen guaden zugestanden sollt sein. und darauff sol unser gnediger herre pfallczgraf unserm gnedigen herren herczog Johannsen geben drewhundert guldein Reinisch zwischen hie und pfingsten schirkünftig. item von der höllczer wegen, die auch also in irrung ligen gein Waldegk und gein Pargkstein sprechen wir, daz es darumb sol besteen und bleiben in mass, als es vor darumb angestanden ist. biz her, oder unser benante gnädig herren mügen darinnen hawen und verkolen lassen uff gleichen pfenning, ob sy anders des mit einander eynig werden, also daz daraus ein halbteil gevelle gein Waldegk und der ander halbteil gein Bargstein. item als die von Luczeloe und Lauterhoven recht sprechen und erteilen umb grundt und podem

sprechen wir, daz man darumb in dem lantgericht zu Amberg und sunst nyendert in keinen marckt-oder dorffgerichten rechten sol, es sey dann, daz sy gut urkundt und brieff darumb furbringen, daz sy des gefreyet und bestett sind von unser gnedigen herren vorfarn und eltern. item umb das hollcz bey der Heinspurg, genant das Tannach, sprechen wir, daz dasselb hollcz bleiben sol halbs bey unserm herren pfallczgraven und halbs bey unserm herren herczog Johansen. und ich obgenanter Heinrich Nothafft sol das teilen in zwey teil ungeverlich und von yeglichs herren seiten zwen darczu nemen und dieselben zwen teil dann mit marchstein ufszeichen und unterscheiden also, daz auch yetweder der herren ungeirret weg und steg zu seinem teil haben sol durch des andern teil oder wo des not thut ungeverde. item umb die meyerstat bey Heinspurg, die unser herre herczog Johans dem Ludwice seinem schreiber verlihen hab, sprechen wir, daz vnsers herren pfallczgrafen teil zusambt unsers herren herczog Johannsen teil dem benanten Ludwice Anhart und seinen erben bleiben sol. item von der hemmer wegen, die dy von Amberg in unsers herren herczog Johansen land ligend haben und von der dörffere und güter wegen, die da zu dem spital gein Amberg und zu den messen und auch etlichen burgern zugehorn, auch gelegen in desselben unsers herren herczog Johansen land, sprechen wir, daz derselb unser gnediger herre herczog Johans oder sein ambtleute uff dieselben hemmer dörffere leute oder guten fürbaz keinerley stewr noch scharwerch legen noch haben sullen, sunder sy bleiben lassen und hallten bei iren briefen und sigeln. sind sy dann seinen gnaden icht verpflicht mit zinsen herlikeiten oder gerichten, in dem sullen sy auch gehorsam sein und thun, alsvil in dann darinnen zugeptirt. item desgleichs sol auch unser gnediger herre pfallczgrave thun

und hallten gein den unsers gnedigen herren herczog Johansen als gein des clossters Pülnhoven und ander gütere und lautten, die in unsers herren des pfallczgraven land gelegen sein inn obgeschribner mass einem als dem andern getreulichen on geverde. item von des clossters wegen zum Spenshart hat der probst fürpracht von jäger und hund wegen, die uff seins clossters güttern in unsers herren pfallzgraven land ligend und unterstund habern begern ze haben für nachtseld, dann wol sind etlich sein armleut und gütere, die lang czeit her gellt gegeben haben für die nachtseld, darumb sprechen wir: welche pawrn oder gütere vorher gellt für nachtseld geben haben, die sullen noch gellt dafür geben und dann mit der nachtseld unbeswart bleiben, oder von welchem man das gellt also nicht neme, der sol die nachtselde leiden. aber welche vormaln weder gellt noch nachtseld gegeben hetten, und ob nw icht newung uff diselben darinnen gemacht weren worden, die sol man darumb hinfür auch ganez unbeswert und unkümert lassen. item es hat auch derselb probst vom Spenshart fürpracht, die von Pressat machen im ein newung also, welche under seinen stifft armmann das heiligen sacrament zu Pressat empfahen, daz die von Pressat meynen, dieselben sullen in demselben marckt eehaffte recht suchen und verantwortten, die ungewöndlichen newung sprechen wir ab, ob anders das ein newung ist. ist aber das also von allter herchomen und daz sich das findet mit redlichen urkunden und kuntschafften, so sprechen wir, daz es dabey sol bleiben. item von Wilhelmen Grossen wegen sprechen wir nach der tailung ynnhallt, daz unser herre herczog Johanns demselben Wilhelmen Grossen seinen hengst, den er vor dem Pleyenstein verloren hat, beczahlen und ufsrichten sol und damit unserm herren pfallczgraven alle gerichtbrieff vom Grossen werden geantwort, die dann gein

unserm herren pfallczgraven von der sach wegen lauten. item umb die lehenschafft der vier sellden, die Mertein vom Willdenstein ankomen sind von Hansen Pawrn sprechen wir, daz die bleiben söl bey unserm gnedigen herren herczog Johannsen. item von der scharwerch wegen zu Hellfemberg sprechen wir, daz die unsers herren herczog Johansen daselbst hinfür scharwerchen sullen, als sy denn vor und von allter her getan haben ungeverlich. item umb Ellwart und Weyckenryet sprechen wir, daz es mit dem lantgericht gehörn und bleiben sol, dahin sy denn vor und von allter gehört haben und mit recht verclagt und verantwort sein, darumb man auch noch wol lantgerichtbrief gehaben mag und furbringen sol, und wohin denn dieselben lantgerichtsbrieff sagen und weisen, da die rechtlich berecht sein worden, dabei sol es bleiben. item von des weyers wegen zu Sneytembach sprechen wir, daz der bleiben sol bey unserm gnedigen herren pfallzgraven und seinen erben getreulichen on geverd als dann sein gnad den bizher hat ynngehabt. und umb des willen, daz diser unser spruch von den obgenanten unsern gnedigen herren und iren erben genczlichen unverkert stete gehallten und volfürt werde alle geverd und arglisst hindangeseczt und aufsgeschlossen, so haben wir der obman und zusacz abgeschriben zw warem urkund und guten geczeugnus unsere insigel mit gutem willen und wissen an disen brieff gehangen uns und unsern erben on schaden. geschehen und geben zu Nuremberg an dem pfincztag nach dem sontag in der vassten, als man in der heiligen kirchen singet reminiscere nach Cristi gepurt vierczehenhundert und in dem zweyunddreissigsten jare.

(Original mit 5 Siegeln im Reichsarchiv.)

IX.

1432, August 20.

Kurfürst Ludwig ersucht mehrere Reichsfürsten um Tagsatzung in dem Streite mit seinem Bruder Herzog Johann.

Unsern freuntlichen dinst zuvor. hochgeborne fürsten liebe oheimen sweher und vettern, erwirdiger in got vater lieber besunder fründe und edler lieber oheim. wir lassen euch wissen, das sich etlich geschicht und sachen in unserem lannde da oben zu Bayern verlawffen hant, darumb wir ansprach und fürderung an den hochgeboren fürsten unsern lieben bruder herczog Johannsen getan und gefordert han, uns darümb wandel und karung zu tun nach ewerm erkentnüsse. wann nu der vorgenanten unser lieber bruder herczog Johanns uns zugeschriben hat, das er darümb für euch sein und unser püntgenosen czu tagen kummen wölle, so biten wir ettch früntlich mit ernst, das ir samentlichen dem vorgenanten unserm bruder herczog Johannsen und uns tag darümb hie zwischen und sand Michelstag nehst komend an gelegen enden bescheiden und den sachen auſstrag geben wollet. datum Heidelberg feria quarta post festum assumptionis virginis gloriosa anno 1432.

Ludwig von gots gnaden pfalczgrave bey Rein des heiligen Römiſchen richs oberster truchses und fürseher der lannde des Reyns zu Swaben und des Frenckischen rechten und herczog in Bayern.

Den hochgeboren fürsten herrn Fridrichen marggraven zu Brandenburg und burggrave zu Nüremberg etc. herrn Heinrichen herrn Ernsten und herrn Wilhelmen pfalczgraven bey Rein und herczogen in Bayern unsern lieben oheimen sweher und vettern, dem erwirdigen in got vater herrn Albrechten bischoff zu Eystett unserm

lieben besundern fründe, und dem edeln unserm lieben oheimen Ludwigen grafen zu Otingen.

(Original im Reichsarchiv.)

X.

1432, September 7.

Herzog Heinrich IV. (der Reiche) von Bayern-Landshut wird von Ludwig III. auf 4 Jahre zum Statthalter der Oberpfalz ernannt.

Wir Heinrich von gots gnaden pfalltzgrave bei Rein und hertzoge in Beyern bekennen und tun kunt offenbar mit disem brief: als der hochgeboren furst her Ludwig pfalltzgrave bei Rein des heiling Romischen reichs oberster druchsess und fürseher der lande des Rines zu Swabin und des Frankischen rechten und hertzog in Beirn unser liber sweher und sein land und lautte zu Beyern dise nechste vier jare, nach datum ditz brifes nach einander volgend, zu hanthaben zu verwaren und austzurichten bevolhen hat nach laut und innhalt seins besigelten briefs, den er uns daruber geben hat und von wortt zu wortte lauttet, als hernach geschriben steet:

Wir Ludwig etc. datum anno xxxij do., (1432) des versprechen gereden und geloben wir hertzog Heinrich obgenant bei unsern furstlichen trewn und eren, di wir dem obgenanten unseren lieben sweher hertzog Ludwigen dem pfaltzgraven mit unsern hantgebende trewen in sein hand geben und gelobt haben und bey dem eide, den wir unserm gnadigen herren dem Romischen konige von des reichs wegen gesworen han, alles das von uns hirvor geschriben stet, getrülichen ware veste und stete und unverbrochenlichen zu hallten zu volfuren und zu tünde und auch

darwider nit ze stichen oder zu tünde heimlich oder offenlich durch uns selbs oder yemands anders in dhein weise all geverde und arigliste gentzlich usgescheiden. und haben des alles zu warem urchunde und gantzer stetikeit unser aigen insigel mit rechter wissen an diesen brief tün hencken, der geben ist zu Heidelberg off unser frawntag, als si geborn wart nativitas zu latein anno domini millesimo quatringentesimo tricesimo secundo.

Wir Ludwig von gots gnaden pfaltzgrave bei Rein des heiligen Romischen reichs oberster truchsess und furseher der lande des Rynes zu Swaben und des Frenkischen rechten und hertzog in Beyern bekennen und tun kundt offenbare mit disem brieve, das wir angesehen und bedrachtet haben die sweren und willden leuffe, die langtzeit in den landen gewest und noch sin, besunder mit den bosen Hussen und ketzern zue Beheym und sünst vil ander ruberiy und schindderiy, darumb wir von unsers landes zu Beiren wegen dasselbe unser land zu behüten und zu verbaren lang zit grossen und sweren costen und arbeit gehabt haben und teglichen haben müssen, und wand wir auch laider etweviel jar und zeit krank und swach au [auch] unser liebes nit vermögig gewest und auch noch nit vermogig sein, also das wir nit selber zu dem obgenanten unserm lande gesehen, daz verwaren und aufzerichten mögen, als uns und demselben unserm lande nöt wäre, davon wir besörgen, das uns unsern kindern und hereschafte zu leste verderplicher schade davon entsteen und komen möchte, ob wir daz nit anders versehen wurden und uns auch der hochgeboren furste unser liber bruder hertzog Otte dem wir daz vorgenant unser land zu Beyrn zu verwaren bevolhen hatten von sach wegen, die in dortzu bewegeten, das vorgenant wider off und zu unsern handen geben hat, wann wir

na zu dem hochgeborn fursten herrn Heinrichen pfaltzgraven bei Rein und hertzogen in Beyren unserm liben sweher fur andern unsern vettern magen und frunden ein besunder gantz getrawen han, so haben wir mit wol vorbedachtem mute, rate unser räte und rechter wissen demselben unserm sweher hertzogen Heinrich das vorgenannt unser land zu Beirn von unser und unsers eldisten sonns wegen, der dann nach unserm tode eyn pfaltzgrave bey Rein sein sol, ob er das erlebet, als unserm verweser und verwarer desselben lanndes, daselbe unser land und alle die, dy darinne und dartzue gehörent, sie sein geistlich oder weltlich, bei ihren freiheiten, rechten und allten herkomen getrulichen zu behalten, zu hanthaben zu schuren und zu schirmen diese nachsten vier jahr nach datum ditz briefs nacheinander volgende bevolhen und innegegeben in der mass, als hernach geschriben stet. zum ersten sol der vorgenannt unser sweher hertzog Heinrich all nutz und välle desselben landes innemen, und das vorgenannt unser lannd und alle die, die darinne und dartzu gehorent, si sein geistlich oder weltlich, edel und unedel, burger und gebuer, und nämlich die klöster Castel und Ensdorff und waz gueter zu denselben beiden clostern gehornt, getrulichen und vestiklichen hanthaben schuren und schirmen und sie auch bei iren rechten allten gewönhaiten und herkomen behalten und si auch dabey verliben lassen an alle geverde. der vorgenannt unser sweher hertzog Heinrich sol auch allen unsern ambtläuten und pflegern yere jahrliche gült und burckhütte, die wir in von irem ambte und burckhüt wegen verschriben han zu geben, die vorgenannt jarzale gantze aus eines iglichen jares reichen antburtten und betzalen an alle geverde, und er sol auch mit namen Hintschick Pflug eines yglichen jars drewhundert gulden die jartzall gantz aus alls wir im di vorschriben han, raichen antburten und

betzalen also, daz wir oder unser erben von demselben Hintzig Pflug darumb nit bekommert oder angelangt dorffen werden an all geverde. der vorgenant unser sweher hertzog Heinrich sol auch kein unser amtläut oder pfleger, di wir yetzund in unserm lande zu Beyrn gesetzt haben, absetzen oder ander an derselben stat setzen in dheiner weis, es geschech denn mit unserm wissen, willen und verhengnüsse. wir haben auch dem vorgenanten unsern sweher hertzog Heinrich versprochen und zugesagt, daz wir unser lantschaft des vorgenanten unsers landes zu Beyrn, es sein ritter oder knecht, stet oder markt, nyemand zu dinst leihen wollen; desglichen sol si auch der obgenant unser sweher hertzog Heinrich im selber oder sünst yemant anders nit zu dinste schicken oder leihen an alle geverde. und wer es, daz es den vorgenanten unsern sweher hertzog Heinrich trefliche nöt angen wurde, darumb er uns nach ausweisung der eynunge, die er, wir und etliche ander fursten miteinander haben, anruffen und ermonen würde, so ist unser maynunge, das die ritterschaft, an dem vorgenanten unserm lande zu Beyren gesessen, dem vorgenanten unserm sweher hertzog Heinrich beholffen sein sullen. aber unser burger und armeläut, in unsern steten, merkten, dörffern und lande gesessen, sullen daheim beliben und nit ustzihen alles ungeverlich. wann und alspalde auch die nechsten zukomenden vier jare nach datum ditz briefs nacheinander volgende vergangen und aus sein, so sol der obgenant unser sweher hertzog Heinrich uns, oder ob wir von todes wegen abgangen weren, da got lang vor sein wolle, unserm eldisten sone, der dann in leben ist, die stet und merckte, dörffer, lande und lawtte, zu dem vorgenanten unserm lande zu Beyren gehorig, zustund und unvertzogenlich und an alle eintrag und widersprechen wider innegeben und einantburtten und die zu unsern oder des vorgenanten unser

eldisten söns handen und gewallte antwurtten und stellen, und soll darinne nit furtzihen dhainerlaj friheit, brieve, rechte, gewonheit oder herkommen, die yemant erdenken möchte, die im darinne zu hillff oder staden und uns oder unserm eldisten sone, ob wir von todes wegen abgeen würden, zu schaden und unstaden kommen möchte alle geverde und argeliste gentzlich ausgeschaiden. und das alles zu urchunde und vestem getzeugnusse so haben wir hertzog Ludwigen (sic!) der pfalltzgrave obgenante unser eigen insigel an diesen brieff tün hencken, der geben ist zu Heidelberg off unser frawn abent als [sie] geboren wardt nativitas zu latein anno domini M.° cccc.° tricesimo secundo.

(Aus dem Neuburger Copialbuche 18b im Reichsarchiv.)

XI.

1432, September 8.

Kurfürst Ludwig III. weist seine oberpfälzischen Beamten und Unterthanen zum Gehorsam gegen Herzog Heinrich an.

Wir Ludwig von gots gnaden pfaltzgrave bei Rein des heiligen Romischen reichs oberster druchsess und furseher der lande des Rynes zu Swaben und des Frenckischen rechten und hertzog in Beyren lassen all und yglich äptte pröbste preläten ritter knechte landrichter richter landschreiber kastner und all ander unser ambtlawt und auch burgermaister rate burger und auch gemeinde unser stet marckt und doriffer, zu unserm lande zu Beyren gehorig, wissen, das wir dem hochgeboren fursten herrn Heinrich pfaltzgraven by Rine und hertzogen in Beyren unserm liben sweher dasselb unser land und all die, di darinne und dartzue gehorent, si sein geistlich

oder weltlich, diese nechste vier jahr, nach datum ditz brieves nehst nach einander volgende, die von unsern wegen und an unser stat und alls unser verweser desselben unser landes bij iren fryheiden, rechten und alltem herkomen zu behalten, zu hanthaben, zu schuren und zu schirmen und si auch dabej beliben lassen, bevolhen und innegegeben haben nach lautt unser brief, die wir in daruber geben haben, nachdem wir dann leider ytzund etwevill jare kranck und swahe gewest und noch syn, allso, das wir denselben unseren landen und läwten nit selber furgesein, die verwesen und ausrichten mögen, alls dann uns und in nothdurfftig were. und herumb so haissen und gebieten wir auch allen samentlichen und sunderlieh mit gantzem ernste in kraft ditz gegenwurttigen unsers offen briefs, daz ir dem obgenanten unserm sweher hertzog Heinrich mit trewen an aides statt geloben sollent, die vorgenanten vier jar gantze aus von unsern wegen und an unser stat in allen sachen gehorsame und gewerttig zu sein nach innhallt und lawtt der vorgenanten unser brief, die wir im daruber gegeben haben. urchunde ditz briefs versigelt mit unserm anhangendem insigel datum Haidelberg in festo nativitatis beate Marie virginis gloriose anno domini M° cccc° tricesimo secundo.

(Aus demſelben Copialbuch.)

XII.

1432. Oktober 14.

Herzog Heinrich macht den Räthen, Rittern, Knechten, Pflegern, Städten, Märkten und allen seinen Unterthanen „im Lannde zu Amberig“ bekannt, dafs er dem Heymeran Nothaft, seinem Rath und Pfleger zu Nabburg, dieses Land als einem obersten Hauptmann befohlen und ihm als Rath den Friedrich Wolfstainer an die Seite

gesetzt habe, und ermahnt sie, den beiden, im Falle des Landes Nothdurft es erheische, mit Hilfe und schuldigem Gehorsam stets willig und gefügig zu sein.

G. zue Regensburg an Erittag vor s. Gallentag, Ao. d. 1432.

(Aus dem nämlichen Copialbuch.)

XIII.
1432, Oktober 14.

Herzog Heinrich bestellt seinen Rath Heymeran Nothaft Pfleger zu Nabburg zu seinem Hauptmann im Lande zu „Amberig" auf ein Jahr (vom datum dieses briefes an) mit Futterung und Kost, dann einem Jahrgehalte von 200 fl. Rh.

G. zu Regensburg an Eritag vor Gallj.

(Aus gleicher Quelle.)

XIV.
1435, Juni 30.

Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz setzt und macht Jorgen Trawtenberger den alten zu seinem Amtmanne zu Waldeck bis auf seines ältesten Sohnes Wiederrufen. Derselbe soll den Kaplänen, Thorwärtern, Thürmern und Wächtern in den Schlössern (wie bisher üblich) Kost und Lohn geben und die Klöster und die Klostergüter nicht beschweren. Dafür erhält Trawtenberger jährlich 150 fl. und dazu die Fisch-Dienste und den Bau, welche zum Schlosse Waldeck gehören, sammt dem nöthigen Brennholz. Alle Gefälle und Einnahmen sind an den Landschreiber nach Amberg abzuliefern; auch darf der Amtmann keinerlei Geschenk oder Gabe annehmen, als ein bis zwei Hühner und eine bis zwei Mass Wein.

Dat. Heidelberg feria quinta post bb. Petri et Pauli apost. anno domini 1435.

(Aus dem oberpfälz. Copialbuch 17 im Reichsarchiv.)

XV.

1437, Januar 25.

Herzog Johann tritt die ihm zukommende Vormundschaft über die Kinder seines Bruders des Kurfürsten Ludwig III. seinem Bruder Herzog Otto ab.

Wir Johanns von gottes gnaden pfalltzgrave bei Rein und hertzog in Bayern bekennen für uns und alle unser erben und thun kunt offenbare mit disem brieve allen den, die yne sehend oder hörend lesen: als der durchleuchtige, hochgeborn furste her Ludwig pfalczgrave bey Reine des heyligen Römischen reichs erczdruchsesse, und hertzog in Bayern unser lieber pruder seliger, des sele der almechtig got durch sein göttlich barmherczikeyt gnedig sein wölle, iayder von tods wegen verfaren und abgangen ist, und die hochgeborne fürsten Ludwigen, Friedrichen und Ruprechten pfalczgraven bey Reine und herczog in Bayern sein söne unser lieben vettern nach seinem tode gelassen hat, die noch alle drey unter iren jaren und nit zu söllichem alter komen sein, das sy ire herschafft land und leutt durch sich selbs regiren, aufsrichten oder den vorgesein können noch mögen, als das dann der Pfalcze und ander irer herschafft landen und leuten wol ein notturft were, darumb uns nu wol geptirtt und auch auff uns komen ist, das wir, nachdem wir des obgenanten unsers lieben pruders herczog Ludwigs des pfalczgraven seligen eltister pruder und nechster freund einer sein, denselben seinen sönen und besunder seinem eldisten sone herczog Ludwigen, der dann die herschafft der Pfalcze hinfure erben, innehaben und besiczen soll, vor sein und uns irer herschafft, land und leut sachen und gescheffte als ir vormunder und muntbar underwinden und den vor sein und die nach dem nuzlichsten und besten aufsrichten und versehen solten als

lang, bifs die obgenanten unser lieben vettern alle und ir yeglicher zu seinen jaren und tagen qweme, das sy daz durch sich selbs thun solten und mochten. nachdem das auch ein artickel der gulden bullen clerlichen innhelt und aufsweifst, das alles wir mit gutem willen und inn bruderlicher trew und liebe, die wir zu dem obgenanten unserm lieben pruder seligen in seinem leben gehabt und nu zu seinen sönen und andern seinen kinden landen leuten und irer herschafft haben, gern und williclichen thun wölten, als wol billich ist, so haben wir uns mit ettlichen unsern räten, die wir zu uns in den sachen genomen han, wol bedacht und mit den zu rate worden und sollich der Pfalcz herschafft, lande und leute und auch unser lande, leut und herschafft sachen und gelegenheit nach dem besten für uns genomen und gewegen, wie wir der obgenanten unser lieben vettern und irer herschaffte land und leute, und auch unser herschafft landen und leuten sachen ordnen und bestellen möchten, das yne daz allernützlichste, beqwemste und beste gesein kunde oder möchte, und auch das unser herschafft land und leute durch söllich müe und arbait, so wir unser lieben vettern und der Pfalcze und ander irer herschafft sachen und geschefts halber haben möchten, nit zu schaden oder zu unstatten komen und geergert wurden, und finden an rate und versteen uns auch selbs nit bessers, dann alfspalde wir uns söllich muntherschafft und arbait annemen und der obgenanten unser lieben vettern herschafften landen leuten und sachen zu handlen und aufszurichten understunden, als wir das auch gerne teten und billich were, das wir unser land zu Bayern gancz lassen und hinab an den Reine ziehen müfsten, das doch uns und unsern landen ein grofs swere und verderblikeit were, nachdem wir und dasselbe unser lande teglichen von den Beheimen und andern angevochten

und beschediget werden. solten wir dan hieoben in unserm lande pleiben, so wurden die obgenanten unser lieben vettern, auch ire land und leute danyden an dem Reine in iren sachen gesaumet, wannd nyemants were, der sich sollicher irer sachen annemen und die untersteen wurde, zu verantwortten und zu verteydingen, als ine dann nottürfftig were, es wer' dann, das in von unsern wegen das bevolhen und wir ine das haissen wurden und mechtig machen zu thunde, in massen wir dann selbs thun solten. solten wir auch so dicke, so den obgenanten unsern lieben vettern und iren landen und leuten hieoben nott were, hinab an den Rein und so unsern landen und leuten hieoben nott were, wider herauff in Bayern und also zu dickerm male auff und nider und fure reyten, das uns daz an unserm leybe grofs swerkeit und auch von unsicherhait der lande und strassen grossen schaden und unstatten pringen möcht. und auff das nu die vorgenanten unser lieben vettern, die Pfalcze ir herschafft auch ir land und leutt, und auch wir und unser herschafft land und leute durch uns von söllicher muntherschafft wegen nit gesumet, geergert oder verkurczet werden und auch das wir von nyemants, wer der were, vermerket oder verdacht werden möchten, das wir unsern nücze in söllichen sachen suchen oder vorwenden wölten, so haben wir mit wolvorbedachtem mute frayem willen rechtem wissen und nach gutem rate gemercket, und können auch in uns selbs nit bessers vinden, die wir söllicher montparschafft selbs nit vorgesein, der nachkomen und gnug thun mögen, als dann ein grosse notturfft were und sich gepuret, das dann nyemants den obgenanten unsern lieben vettern und der Pfalcze, auch ander iren herschafften landen und leuten an unser stat bafz vorgesein und gewarten möge, dann der hochgeporn fürst unser lieber prudere herczog Ott, nachdem [er]

mit seinen schlossen landen und leuten und den seinen der Pfalcze und andern obgenanten unser lieben vettere herschafften landen und leuten allernechste und bafs gesessen und gelegen ist, und auch nachdem der obgenant unser lieber pruder herczog Ott bey des obgenanten unsers lieben pruders herczog Ludwigs lebtagen umbe und bey demselben unserm lieben pruder stettiges gewefst ist und sein und seiner herschafft sachen mit ime und andern seinen räten gehandelt und aufsgericht hat, darumb ime sölliche der obgenanten unser lieben vettern und irer Pfalcze und herschafft sachen me[r] und bafz wissende und kundig sind, dann uns, und haben darumb den obgenanten unsern lieben prudern herczog Otten ernstlichen und fleissiclichen gepeten, sich der obgenanten unser lieben vettern vormundschafft von unsern wegen und an unser stat zu verwinden und anzunemen, und ire, irer Pfalcz und herschafft, land und leute sachen und geschеffte von unsern wegen in unserm namen und an unser stat zu handeln, aufszurichten und zu versehen, gleicher weyse und yn aller der masse wir als ein vormunder und montpar der obgenanten unser lieben vettern das selbs gethan solten han und uns geburte und des macht gehabt hetten zu thunde. wir haben auch dem obgenanten unserm lieben pruder herczog Otten alle söliche rechte, so wir zu der obberurten unser lieben vettern vormundschafft gehabt han oder haben möchten, es sey von recht der gulden Bullen, von bruderschafft und sypschafft oder von andern rechten, wie die sein oder gesein mochten nichts aufsgenomen, ubergeben und ubergeben ime die auch in krafft ditz brieffs und yn der pesten weyfs und forme, wie dann das in bäbstlichen, geistlichen und keyserlichen rechten und nach gewonheit und gesecze der lande allerbast krafft und macht haben soll, und machen auch den obgenanten unsern lieben

pruder herczog Otten unwiderrufflich mechtig, von unsern wegen und an unser stat alles das zu thunde und zu lassen, die obgenanten unser lieben vettern, die Pfalcz und ander ir herschafft, land und leute zu hanthaben auszurichten, den furzusein und zu verwesen und alle und yegliche ire sache und gescheffte nach dem pesten zu handlen und aufszurichten, wie das dann uns und einem montbar und verweser der obgenanten unser lieben vettern und irer Pfalcz und herschaffte zu thunde geburet hat und gethan solten han, es sey gein unserm heyligen vater dem pabste, dem heyligen concilio, unserm allergnedigisten herren dem Römischen keyser, gein und mit unsern herren den kurfursten und an allen andern steten und enden, wo sich das geptirett und not sein wirdet. und wer es, ob yemands, wer der were, den obgenanten unsern lieben pruder herczog Otten an söllicher vormundschafft und verwesunge hindern oder irren wolte, das were gancz wider uns und unsern willen und maynunge. und umb das sich der obgenant unser lieber pruder herczog Ott söllicher vormundschafft umb unser bete willen von unsern wegen und an unser stat angenomen hat, so haben wir demselben unserm lieben pruder herczog Otten zugesagt, wann er unser begeret, im der obgenanten unser lieben vettern, irer Pfalcz und herschafft sachen zu raten, das wir yme alfsdann in söllichen sachen getreulichen und nach unserm pesten verstentnusse raten sollen und wollen, das auch der obgenante unser lieber pruder herczog Ott gethan, und sich der obgenanten unser lieben vettern montparschafft angenomen und uns zugesagt hat, das alles getrewlichen nach seinen besten vermögen vernunfft, synne und wiczen zu thunde on alle geverde. alle und yegliche vorgeschriben puncte, stuck und artickel, wie die hievor von uns geschriben steend und innhalten, gereden und versprechen wir herczog

Johanns obgenant bey unsern fürstlichen trewen, wirden und eren ware, stet, vest und unwiderrufflich und unverbrochenlichen zu halten zu thunde und zu vollnfurn und dawider nichtz zu suchen noch zu thun noch schaffen getan werden heimlichen oder offenlichen, durch uns selbs noch nyemant von unsern wegen in kein weyse, alle geverd und argliste genczlichen aufsgescheiden. und des alles zu warem urkunde so haben wir unser aigen innsigel an disen brieff thun hencken, der geben ist auf sant Pauls des heyligen appostolen tag, als er bekeret ward, conversionis zu latein genant, in dem jare als man zalt nach Cristi gepurde tausent vierhundert dreyssig und syben jare.

(Aus dem oberpfälz. Copialbuch 15 im Reichsarchiv.)

XVI.

1437, Juni 5.

Vertrag zwischen Herzog Otto als Vormund Ludwigs IV. von der Pfalz und seinem Bruder Johann, die Ueberlassung des kurfürstlichen Theiles der Oberpfalz an Letztern für die Dauer der Vormundschaft betreffend.

Wir Ott von gottes gnaden pfalczgrave bey Reine und herczog in Bayern und des hochgebornen fürsten herren Ludwigs pfalczgraven bey Reine, des heyligen Römischen reichs erczdruchsäss und herczog in Bayern unsers lieben vettern, der noch under seinen jaren ist fürmunder, bekennen und thund offenbare mit diesem brieve allen den, die yne sehent oder hörend lesen, das wir als ein vormunder von wegen desselben unsers lieben vettern herczogs Ludwigs dem hochgebornen fürsten herrn Johannsen pfalczgraven bey Reine und herczogen

in Bayern unserm lieben brudern des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs schlosse, stete land und leute in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, bevolhen und eingeben haben, die von unsern als eins vormunders und des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs wegen inne zu haben, zu hanthaben, zu schawren [schuren] und zu schyrmen in der mafs hernach geschriben steet. zu dem ersten soll der vorgenannt unser lieber pruder herczog Johanns, solang dann sölliche unsere vormundschafft weret und der obgenant unser lieber vetter herczog Ludwig nit zu seinen tagen komen und achczehen jare alt worden ist, alle nucze und felle des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs landes zu Bayern einnemen und dasselbe sein land und alle die, die darein und darczu gehörn, sy sind geistlich oder weltlich, edel und unedel, burgere und gepawren, und nemlich die clöster Castell und Ensdorff und was gutere zu denselben bayden clöstern gehören, getrewlich und vesticlich nach seinem vermögen hanthaben, schawren und schirmen und sy auch bey iren rechten freyhaiten und alter gewonheit und herkomen halten und dabey verleyben lassen und nit gestatten, das sy von yemant, were der sey, nyemants aufsgenomen, übergriffen oder verunrechtet werden, in kein weyse und soll auch das selbs nit thun on alle geverde. und so derselb unser lieber vetter herczog Ludwig zu seinen tagen komen und achczehen jare alt worden ist, und mit seinen offen besigelten brieven an den obgenanten unsern lieben pruder herczog Johannsen begeret und fordert, ime die obgenanten sein schlosse, stete, lande und leute, die ime dann durch uns als einem vormunder in obgerürter massen eingegeben und empfolhen worden sind, widerczugeben, die selber zu regieren, aufszurichten und zu bestellen, so sol der vorgenant unser lieber pruder herczog Johanns demselben unserm lieben vettern solliche

schlosse stete land und leute one allen eintrag verczug hynderntisse wider eingeben und zu seinen henden antwortten, in aller der mafs ime daselbig landt durch uns als einem vormunder bevolhen und eingeben worden ist on alle geverde. er sol auch die czeyt und solanng er des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs land zu Bayern innehaben wirdet, kein schloss, stat oder anders, wie das namen hat oder gehaben mag, von demselben landt verseczen, verkauffen, vereussern oder verändern, und des auch nit gestaten in kein weyse on alle geverde. auch so soll er alle und yegliche willtpenne in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, getrewlichen hanthaben und schirmen und nit gestatten, das von yemant, wer der sey, darinne gejaget werde, dann mit seinen jegern, hunden und geczügen one geverde; und soll auch die welde mit namen das Tannach, das Biestum in Amberger gericht, den Haselbecker-fürst, das Burgholcz zu Nappurg, die Lutenau, den wald bey Grayenwerde genant der Wurczenbach, die ziemerholczer, zue der herschafft Waldeck gehorig, und ander welde und zymerheltzer, die man bifshere dem lande zu nucz gehayt hat, nit verhawen, noch verhawen lassen, noch die auch verkauffen, verandern oder veretizsern in kein weyse on geverde, es were dann, das er zu pawen der schlosse oder notturfft armer leüte ettlich holcz darinne zu hawen erlaubet wirdet. er sol auch sölliche weyer und schefferеyen in dem lande zu Bayern, die zu der Pfalcz gehörig sind, und yme yeczund wol gepawet und beseczet bevolhen worden sind, dem obgenanten unserm lieben vettern herczog Ludwigen, so er dasselbig sein lande wider zue seinen handen nemen wirdet, auch also und in sollichen massen gepawet und besetzet ubergeben on geverde. der obgenant unser lieber bruder herczog Johanns soll uns auch alle jar, solange er das lande zu Bayern, zu der Pfalcz

gehörig, in obgeschribner mafs innehaben soll, tausent guter Reinischer gulden zu zwayen zielen in dem jare, nemlich auff sant Walburgen der heyligen junckfrawen und sant Micheli des heyligen erczengels dagen oder vierczehen tag vor oder nach yeglichem tzile ungeverlich hinabe gein Franckfurt schicken und antwortten und beczalen, die uns von unser vormundschafft wegen von dem obgenanten unserm lieben prudern herczog Ludwigen seligen verschriben und in seinem testament vermachet worden sind nach innhalt desselben seines testaments, darfür wir auch zu einer yeglichen zeit, so uns sölliche gelt von dem obgenanten unserm lieben pruder herczog Johannsen aufsgericht und bezalt worden ist, demselben unserm lieben pruder unser besigelt quittancz, als sich geptüret, geben söllen und wöllen. auch so sol der obgenant unser pruder herczog Johanns die stete, merckte, dörffer, land und leüt in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, bey iren gewonlichen zinsen und steuern beleyben lassen und sy daruber nit hoher dryngen in kein weyse one alle geverde; und er und sein amptleütte sollen die frevel und busse verteydingen und die nach gnaden nemen alles on geverde. er soll uns auch als einem vormunder und von wegen des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs zu allen unsern und desselben unsers lieben vettern herczog Ludwigs sachen und geschefften, es sey in dem land zu Bayern oder an dem Reine, getrewlichen beholffen sein, worczu wir sein dann bedörffen und sölliche hilff an yne erfordern und begern werden, aufsgenomen wider den hochgebornen fürsten herrn Steffan pfalczgraven bey Reine und herczog in Bayern unsern lieben pruder. ob der zu dem obgenanten unserm lieben vettern herczog Ludwigen oder andern seinen prudern oder zu (der) Pfalcz icht zu sprechen het oder gewonne, darinne sol derselb unser lieber pruder

herczog Johanns ein getrewer mittler und verteydinger sein. wer' es aber, das es zu kriege zwischen dem obgenanten unserm pruder herczog Steffan und unserm vettern herczog Ludwigen und andern seinen prudern qweme, so sol es zu des obgenanten unsers lieben pruders herczog Johannsen willen und gefallen steen, ob er dem obgenanten unserm lieben vettern herczog Ludwigen oder andern seinen prudern wider den obgenanten unsern pruder herczog Steffan, helffen wöll oder nit. es soll auch der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns keinen amptman in den schlossen und pflegen zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, die ime dann empfolhen sind, seczen oder entseczen, er thue es dann mit unserm als eins vormunders des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs sunderlichen wissen und guten willen. und er sol auch alle amptleut in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, die in obgerurter mafs bestalt werden, die zeit, so lang er dasselbe land innhaben sol, mit lone und anders genczlichen aufsrichten und den von den ampten thun und geben, sovil als sich gebüret, auff das sy dabey pleyben und der gewarten mögen; und der obgenant unser lieber vetter herczog Ludwig, noch sein erben pfalczgraven bey Reine sollent damit nicht zu thund han on geverde. und alle die amptlelit, die also mit unserm guten wissen und willen in den schlossen und pflegen des landes zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, geseczt werden, die sollen uns als einen vormunder von wegen des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs globen und sweren und sich auch verschreyben und thun, als sich dann gepüret. sy sollen auch dem obgenanten unserm lieben pruder herczog Johannsen iren rate und dienst globen und sweren, ime getrewlichen in seinen sachen zu raten, one in sachen, die wider den obgenanten unsern lieben vettern herczog Ludwigen oder

sein Pfalcz weren. wer' es auch, ob wir als ein fürmunder und von wegen des obgenanten unsers lieben vettern herczoge Ludwigs ein gemayne steure in desselben unsers lieben vettern herczog Ludwigs landen an dem Reine und auch in Bayern heyschen wurden, da sol uns der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, daran nit irren, sunder uns darczu beholffen sein, das das seinen furgank gewynnd. er sol auch die schlosse in dem lande zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, die ime in obgeschribner mafs bevolhen synd, in redlicher dachunge und andern nottürfftigen pawen auff seinen kosten halten on alles geverde. und alle solliche salbüchere, brieve und registere, so zu Amberg in dem gewelbe sind, der sol und mag der obgenant unser pruder herczog Johanns zu seiner notturfft geprauchen und die nützen, und so er der also geprauchet hat, sol er die einem landschreyber zu Amberg wider geben in das gewelbe daselbst zu legen, darinne zu beleyben und zu behalten, one geverde. wer' es auch, ob yemant, were der were, schulde oder spruch zu der Pfalcz in dem land zu Bayern vermaynte zu han und wurde die an den obgenanten unsern lieben vettern herczog Ludwigen oder an unsern pruder herczog Johansen und die Pfalcz fordern und thun, dieselben sol derselb unser lieber pruder herczog Johanns hinabe für uns und der Pfalcz rete an dem Reine weysen, umb söllich ire schulde oder spruch recht zu nemen und zu geben, den auch des rechten also fürderlich von uns und den obgenanten unsern und der Pfalcz reten geholffen werden soll one alle geverde. wellicher aber söllicher recht nit nemen und den nachkomen und das land zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig, darüber angreyffen oder beschedigen wolt, so sol der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns nach seinem besten vermögen den widersteen und sich

des auffhalten mit were nach nottürfft und als sich gepüret. er soll auch keinerley kosten oder schaden, die er oder die seinen in der zeit, als er das land in Bayern, zu der Pfalcz gehörig in obgerürter massen inhaben soll, nemen, haben oder leyden wurden, es sey an gefencknüsse hengsten pferden harnasch oder anders nichtz aufsgenomen, an den obgenanten unsern lieben vettern herczog Ludwigen oder sein erben pfalczgraven bei Reine nit haischen noch vordern in keine weise, sunder was der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns zu schicken haben oder gewynnen wirdet von der Pfalcz und des landes wegen zu Bayern, das soll alles auf sein selbs kosten und schaden geschen, und der obgenant unser lieber vetter herczog Ludwig und sein erben pfalczgraven bey Reine sollen des nicht zu thunde haben noch darfür steen oder haffte sein in kein weyse on alle geverde. doch wurden derselbe unser lieber pruder herczog Johanns oder die seynen von uns oder der Pfalcz reten hinabe an den Rein gefordert oder gepeten, das soll auf des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs und der Pfalcz kosten und scheden geschcen alles ongeverlich. der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns soll alle gült und zinfs, die sich gebürn von des landes wegen zu Bayern zu riechten, es sey an gelt oder an getraid ane des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs und seines landes zu Bayern kosten und schaden beczalen und aufsrichten, so lang er dasselbig land zu Bayern innhaben wirdet. was auch schulde er in der zeit, als er das obgerürt lande zue Bayern innhaben soll, mit der Pfalcz personen oder andern machen würdet, die sol er oder sein erben one des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs und seines landes zu Bayern kosten und schaden aufsrichten one geverde. er soll auch alle sölliche geistlich oder ander lehen, so

sich gebüret von der Pfalcz wegen zu Bayern die zeit und so lang er das land zu Bayern zu der Pfalcz gehörig in obgerürten massen innehaben wirdet, von unsern als eins vormunders und des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs wegen leyen, aufsgenomen ob ettlich werntlich lehen verfallen weren oder verfielen und ledig wurden, die sol er hinabe für uns weysen. wer' es auch, das der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns in der zeit, als er das lande zu Bayern zu der Pfalcz gehörig in obgerürter massen innhaben soll, von todes wegen abgeen wurde, das der almechtig got nit wölle, so soll der hochgeborne fürste unser lieber vetter herczog Cristoff sein sone das obgenant land in Bayern, zu der Pfalcz gehörig die vorgenanten zeit aufs und alfs lange, bifs der obgenant unser lieber vetter herczog Ludwig zu seinen tagen komen und achczehen jar alt worden ist, innehaben in aller der mafs, als der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns sein vater das innegehabt solt han und hievor geschriben stet, doch also, das derselb unser lieber vetter herczog Cristoff sich zuvor und ee im das lande zu Bayern eingeben und bevolhen wirdet, auch verschreybe globe swere halt und thue, als dann der obgenant unser pruder herczog Johanns sein vater getan hat alles ungeverlich. ging aber der obgenant unser lieber vetter herczog Ludwig in der obgenanten zeit von todes wegen abe, das der almechtig got auch nit wölle, so sol der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns, oder er von todes wegen in derselben zeit auch abgangen were, da got vor sey, unser lieber vetter herczog Cristoff sein sone die obgeschriben schloss stete land und leute zu Bayern, zu der Pfalcz gehörig des obgenanten unsers lieben vettern herczog Ludwigs eldesten pruder, den er dann nach seinem tode lassen würd, so der auch zu seinen

tagen komen und achczehen jar alt wirdet, übergeben vollnfüren thün und nachgeen in der massen, als davor von unserm lieben vettern herczog Ludwigen geschriben steet. und der obgenant unser lieber pruder herczog Johanns, noch auch unser lieber vetter herczog Cristoff seine sone söllent darinne nymer fürgeczichen keinerlay freyhait brieve recht gewonheit oder herkomen, die sy yeczund hand oder hernach erwerben möchten, noch keinerlay ander sachen, die yemant erdenken mag, die yne dárinne wider sölliche verschreybunge vorgerürt zu hilff oder stadten und dem obgenanten unserm lieben vettern herczog Ludwigen oder seinen erben pfalczgraven bey Reine zu schaden oder unstatten komen möchten. und des alles zu warem urkunde so haben wir unser vormunderschafft innsigel an disen brieff thün hencken, der geben ist zu Amberg auff mitwochen nach unsers herren fronleichnams tag in dem jare als man zalt nach Cristi desselben unsers herren gepurd tausent vierhundert dreissig und syben jare.

(Aus dem oberpfälz. Copialbuch 15 im Reichsarchiv.)

XVIII.

1437, Juni 6.

Entscheidung verschiedener Streitigkeiten zwischen Herzog Johann und seinem Bruder Otto in oberpfälzischen Angelegenheiten.

Wir Johans von gots gnaden pfalczgrave bij Rine und herczug in Beiern und wir Ott von denselben gnaden gots pfalczgrave bij Rine herczug in Beiern und furmunder des hochgebornen fursten hern Ludwigs pfalczgrave bij Rine des heiligen Romischen richs ercztruchsessen und herczugen in Beiern unsers lieben vettern gebrudern bekennen beide und tun kunt offenbar mit dissem brieve:

als etlich spenne und zweyunge gewest sind zuschen uns herczug Johansen an einem und dem obgenanten unserm lieben vettern herczug Ludwigen dem pfalczgraven an dem andern teile, unser beider lande hieoben zu Beiern antreffend, das solich spenne durch unser rete mit unserm guten willen und wissen in der gutlichkeit fruntlichen beteidingt und hingeleget worden sin in der massen hernach geschriben stet. zu dem ersten als von des wiltpands wegen in dem Diebsteige und andern hölczern in dem ampte zu Rüden bifs in den Claffer, da sollen und wollen wir herczug Johans obgenant unser erben und die unsern den obgenanten unsern lieben vettern herczug Ludwigen sin erben und die sinen von sinen wegen zu ewigen zijten an dem obgerurten wiltpanne ungehindert und ungeirret bliben lassen; und wir noch unser erben noch nyemands von unsern wegen sollen noch wollen darinne nit jagen, es geschee dann mit besuuder gunste und erleubunge eins pfalczgraven. item als von des dorffes wegen Bamfsendorff, da sollen und wollen wir herczug Johans obgenant und unser erben dem obgenanten unsern lieben vettern herczug Ludwigen und sin erben an dem lantgericht und halfsgerichte, das er daselbs hat und haben sol, furbas zu ewigen zijten ungeyrret und ungehindert bliben lassen und yne nicht darin tragen ane geverde. doch ob unser herczug Johansen armenlute, so wir daselbs zu Bamfsendorff siczend han, die uns dann zinsbar sin, einer oder me verbrechen und den lip verwirckten und über die man zu Nappurg richten wurde, so sol das gut uns herczug Johansen und unsern erben zusteen und folgen ane hindernisse und intrag allermenglichs ane geverde. item als von des holczes wegen genant das Tannach bij der Heinspruch [Heinspurg] gelegen, die sollen wir herczug Johans und herczug Ott obgenant daran sin, das dasselb holcz geteilet

und furbas damit gehalten werde, als der entscheidsbrieff daruber begriffen uſswiset. es sollen auch solich holczer, die bij unsern herczug Johansen gezijten gekaufft und an uns komen sint, in solcher teilunge nit begriffen, sunder zu uns und unser herschaffte gehoren an geverde. item als von des zolles wegen zu Suwegast, da sollen und wollen wir herczug Johans obgenant bestellen, das furbas nyemands zu dem Suwegast gezollet, nach dahin sunder gein Hirsauwe zu faren und daselbs gezollet werden solle, als von alters herekomen ist. item von des dorffes wegen zum Helmesperge, da sollent solich castengutere, die daselbs zu Helmesperge ligen und uff des obgenanten unsers lieben vettern herczug Ludwige casten gein Amberg dienen, uff dem lantgericht zu Amberg und nit zu Sulczbach furgewendet oder verrichtiget werden. was aber gutere daselbs liegen, die dem obgenanten unserm lieben vettern herczug Ludwigen nit zinsbar sint, noch uff sinen casten gein Amberg dienen und die in dem lantgerichte zu Sulczbach ligen, die auch uff demselben lantgerichte zu Sulczbach furgewendet und verrichtiget werden. was auch schulde oder spruch antriffet, da sollent des obgenanten unsers lieben vettern herczug Ludwigs armenlute gewiset werden in die gerichte, daryn sie gehören alles ungeverlich. item als von des dorffes zu Steckelsperge wegen, da ist in der gutlichkeit beredte und beteidingt: als der wegk durch das dorff zum Steckelsperge geet biſs zu dem bronnen und furbas gein Hagenhusen in den furthe, was jenesijt des weges zu der rechten hant lige, das daz uff dem lantgerichte zu Sulczpach die zijt und so lange der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig nit zu sinen jaren komen ist, furgewendet und verrechtiget werden solle. was aber uff der lincken sijthen lige gegen Heinberg, das das uff dem lantgericht zu Amberg furgewendet und daselbs verrech-

tiget werden solle. und solichs von des dorffes Steckelbergs wegen sol beidersijt gehalton werden als lange, bifs der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig zu sinen jahren komen ist als vorgeschriben stet, doch beiden herrschaften an iren rechten one schaden. und was ein pfalczgrave bisher besessen und genofsen hat, das sol der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig furbas auch geniefsen, als sich geburet an geverde. item von des kirchtages wegen zu Wifsemberg ist berett in der gutlichkeit, das wir herczug Johans solich spenne, als von desselben kirchtags wegen, bringen sollen an die hochgeborne fursten unser lieben swecher und swager herczug Ernsten und herczug Albrechten daranzusin und zu werben uns zu gonnen, die spenne, als von desselben kirchtags wegen, zu Wifsemberg an ettlich, die von beiden sijten darczu gegeben werden sollen, zu stellen zu erkennen lassen, von wem der obgerurt kirchtag zu Wyfsemberg geschützet und gehandhabt werden solle, das daz furbas dabyblibe und gehalten werde. wer' es aber, das uns herczug Johansen solchs nit gegonnet werden mochte, so sol der obgerurt kirchtag zu Wyfsemberg beidersijt unbeschuczet verliben alslange, bifs der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig zu sinen jaren komet und er oder sin erben sin landt zu Beyern wieder zu yren handen nemen werdent. item als von spenne wegen, die der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig gein den von Sulczbach meinte zu han, nemlichen: als die von Sulczpach Beheim und andere understen zu geleiten durch Hanbach und Gebenbach bifs gein Hirsauwe, da der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig meynet, das yme solich geleyte zustee; item das sich die von Sulczpach eines bergwerks zu Wyfsemberg underczogen haben, das die von Amberg vormals gearbeit han, und des obgenanten unsers lieben

vettern herczugs Ludwigs meynunge ist, das es in sinen lande lege und sin eigetum sij. item das sie den von Amberg understen ein bergwerk zu weren zu Weyfsembach und sich aller herlichkeit mit wiltpennen halfsgerichten und ander zugehorunge underziehen biss an die Vielse, [Vils] da der obgenant unser vetter herczug Ludwig meynet, das sie dasselb nicht zu thund han oder haben sollen in dehin wise. item das sie zu Hanbach an der Vielse anheben und jagen von dannen bifs gein Sulczpach, da doch der obgenant unser lieber vetter herczug Ludwig auch meynte, das der wiltpant daselbs zu siner herschaffte und nit gein Sulczbach gehore etc. off die obgerurten spenne, die herschaft Sulczpach antreffend, ist berett in der gutlichkeit, das wir herczug Johans unsern flifs und ernste tun und zu den herren von Beyern, die das beruret, trefflichen schicken und an sie werben lassen sollen, das sie solicher obgerürter spenne mit dem obgenanten unserm vettern herczug Ludwigen dem pfalczgraven zu ende und ufstrag komen sollen, das wir auch also mit flifs und ernste durch uns selbs oder die unsern tun wollen. und wer' es, ob uns herczug Johansen von den herren von Beyern, die das berüret, nit gefolgen mocht, so wollen wir ine solche pfantschaffte, soferre an uns ist, absagen und unser gelt nemen, als sich geburet, off das wir solicher sache gein dem obgenanten unserm lieben vettern herczug Ludwigen und siner herschafft der Pfalcze furbas unverdacht und unbekomert bliben mogen. und das solicher gutlicher und fruntlicher ubertragk uff alle obgerürte stucke puncte und artickel, wie die innehalten und vorgeschriben sten, mit unser beider herczug Johansen und herczug Otten gebrudere obgenant gutem willen und wissen gescheen zugangen beredt und beteidingt sij, und das wir dem auch uffrecht und redelichen nachkomen tun und vollen-

furen sollen und wollen, so hat unser iglicher sin ingesiegel zur ukunde an diesen brieff tun hencken, der geben ist zu Amberg off donrstag den achten unsers herren fronlichnams dag in dem jare, als man zalte nach Christi unsers herren geburte vierczeenhundert drifsig und sieben jare.

(Original mit 2 Siegeln im Reichsarchiv.)

XVIII.

1437, Juni 13.

Herzog Otto. kurpfälz. Vormund legt die Zwistigkeiten seines Bruders Johann mit dem Ritter Heinrich Nothaft zu Werremberg gütlich bei.

Wir Ott von gotts gnaden pfalczgrave by Rine und hertzug in Beyern bekennen und thun kunt offenbar mit difsem brieve: als spenne und zweyunge gewest sind zwischen dem hochgepornen fursten herrn Johannsen pfaltzgraven by Rine und hertzugen in Beyern unserm lieben bruder an einem und unserm lieben getruwen Heinrich Notthafften von Werremberg ritteren an dem andern teyle, darumb sie off hut datum difs brieffs einen gutlichen dag vor uns und etlichen unsern und der Pfaltz treffenlichen reten geleystet hant, und als der obgenant unser bruder hertzug Johanns Heinrichen Nothafften obgenanten zugesprochen hat, zum ersten als von des uberzugs wegen, so der obgenant Heinrich Notthafft vor zyten uber die Ramsperger und fur das slosse Ramsperg gethan habe uber und widder solche vorworte und zusagunge, so derselbe Heinrich Notthafft dem obgenanten unserm lieben bruder hertzug Johannsen gethan und yme als er meynt versprochen soll han, solchs nit zu thunde,

und auch von der losunge wegen des slosses Beylstein, das des obgenanten unsers lieben bruders eigenthum sy, daran ine der obgenant Heinrich Nothafft geieret habe etc.; item von der gefangen wegen, die der obgenant Heinrich Notthafft und die sinen gefangen haben zu der zyt, als die Beheim by Chamb nyddergelegt worden sin, und der obgenant unser lieber bruder meynt, das er ime dieselben gefangen geantwort solt han, nachdem ime die zustunden; da aber derselbe Heinrich meynet, das er derselben nydderlage halben auch grossen kosten und schaden an hengsten pferden und anders gelietten und genommen habe etc.; item von des guts wegen, das der dechand zu Chamb vor ziten nach tode gelassen hat; item von eines gultbuchs wegen zu Chamb, das dem obgenanten unserm lieben bruder zu der zyt, als der obgenant Heinrich Notthafft ime die statt Chamb widder ynne und zu sinen handen geben habe, verloren worden sy; item das der obgenant Heinrich Notthafft zu der zyt, als er des obgenanten unsers lieben bruders hertzug Johannsen amptman zu Sultzbach gewest sy, mee ingenomen soll han, dann yme geburet habe von sins soldes wegen, dargein aber derselbe Heinrich Notthafft meynet, das ime desselben sins soldes noch ein teyle von dem obgenanten unserm lieben bruder hertzug Johannsen unbezalt ufsstee; item das Heinrich Notthafft zu der zyt, als er des obgenanten unsers lieben bruder hertzug Johannsen globter und bestallter rate amptman und diener gewest sy, auch ander herren diener worden ist und den mee dann yme gewartet, und doch deste myner nit von ime genommen habe; item das Heinrich Notthafft obgenant dem obgenanten unserm lieben bruder hertzug Johannsen geschrieben und ine gebetten habe, sich eins rechten zwischen dem erwurdigen in gott vatter hern Conraden bischoff zu Regensburg seliger gedechtnisse und unserm lieben

getruwen Heymaran Notthafft sinem sone zu verfahen und anzunemen, und das derselbe Heinrich Notthafft daruber von unserm gnedigsten herren dem keyser commissarien und verbietungs brieff herworben und die sachen für den hochgebornen fursten hern Friedrichen marggraven zu Brandemburg und burggraven zu Nuremberg unsern lieben ohemen understanden habe zu ziehen etc., daruff der obgenant Heinrich Notthafft sin antwort gethan hat, und, als wir ansprach antwort widderrede und nachrede briefe und anders, was dann igliche parthy luden und herzelen hat lassen, eigentlich verhoret han, da haben wir an den obgenanten unsern bruder hertzug Johannsen, auch an Heinrichen Notthafft rittere obgenanten begeret und gesonnen, das sie solche spenne zu uns setzen und uns die begeben wolten, also wir sie in der gutlickeit darumb entscheiden und setzen wurden, das sie uns des verfolgen und gentzlichen beydersyt halten wolten, das auch der obgenannt unser lieber bruder hertzug Johanns und Heinrich Notthafft also gethan und uns die spenne in obgerurter massen ubergeben haben. und herumb so setzen und entscheiden wir den obgenanten unsern lieben bruder hertzug Johannsen und Heinrich Notthafften von Werremberg rittere obgenanten in der gutlickeit in massen hernach geschrieben stet: zum ersten umb alle solche kosten und schaden, wie der obgenant unser lieber bruder hertzug Johanns die des obgenanten Heinrich Notthaffts halben als er meynt genommen und gelietten hat, es sy von der Ramsperger oder von ander sachen wegen. auch fuf andern unwillen, als derselbe Heinrich den obgenanten unsern lieben bruder geunwilliget hat, setzen und entscheiden wir in der gutlickeit, das derselbe Heinrich Notthafft dem obgenanten unserm lieben bruder hertzug Johannsen, oder ob er von todes wegen abegeen wurde, das gott verhute, sinen erben drii gantz jare, nehst nach

datum diſs brieffs nacheinander volgende, salbzwentzigst gewapent und mit zwentzig pferden zu allen yrn kriegen sachen und geschefften, wann sie das an yne gesynnen und inne des ermanen, off des obgenanten unsers lieben bruders hertzug Johannsen und siner erben kosten und futer und desselben Heinrich Notthaffts scheden dienen ryten und gewarten soll getruwelich ane alle geverde, uſsgenomen widder die, den er mit glubden und eyden verbuntlich ist. und unser lieber bruder hertzug Johanns noch alle sin erben sollen heruber von der obgerurten spenne und zweyunge wegen, es sy von des geltes wegen, so der obgenant unser lieber bruder meynet, das Heinrich Notthafft obgenant ingenommen soll han zu Sultzbach uber sinen verdiensten sold oder umb andern obgerurten unwillen kosten oder schaden, nichts uſsgenommen, kein ansprach oder forderunge furbaſs mee an den obgenanten Heinrichen Notthafft noch an alle sin erben und nachkommen haben noch gethun durch sie selbs noch nyemand anders von iren wegen in dheiu wise. desglichen soll auch der obgenant Heinrich Nothafft der obgerurten spenne halp, besunder von kostens und scheden wegen, so er in der obgerurten nydderlage by Chamb genommen und gelietten hat, es sy an hengsten pferden harnasch oder anders, nichts uſsgenomen, und auch von des gelts wegen, das er meynet yme von des ampts wegen zu Sultzbach noch uſssteen solle, furbas nymermee zu ewigen zyten an den obgenanten unsern lieben bruder hertzug Johannsen und alle sine erben kein ansprach oder forderunge gehaben noch gethun durch sich selbs noch nyemand anders in dhein wise ane alles geverde. sunder es soll off alle vorgerurte spenne und artickel zwischen dem obgenanten unserm lieben bruder hertzug Johannsen und sinen erben und dem obgenanten Heinrichen Nothafft und sinen erben ein gantzer luter ubertrag rachtunge und verzieh sin und

bliben, und kein parthy soll das gein der andern furbafs nit mee in argem furnemen rechen anden oder eyffern in dhein wyse alle geverde und argeliste gentzlich ufsgescheiden. auch so soll difse unser rachtunge dem obgenanten unserm bruder hertzug Johannsen an der losunge, die er an dem slosse Beylstein hat, keinen schaden oder unstatten bringen gein unsern vettern von Beyern, die das innhaben, und solcher commissarien brieff, so Heinrich Notthaft obgenant an unserm allergnedigsten herren dem keyser off den obgenanten unsern lieben ohemen herrn Friedrichen marggraven zu Brandemburg etc. erworben hat, soll auch abesin, und der obgenant Heinrich noch nyemand der sinen soll des furter gebruchen in dheine wise alles ungeverlich. auch wer' es, ob der obgenant unser lieber bruder hertzug Johanns Heinrichen Notthafft rittere obgenant von des gultbuchs wegen, das zu Chamb verloren ist, forderunge nit herlassen wolt, so soll ime derselbe Heinrich Notthafft das recht darfur thun, als sich geburet. des zu orkunde so haben wir unser ingesiegel an dissen brieff thun hencken. datum Amberg quinta feria ante beatorum Viti et Modesti martyrum anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo septimo.

(Original mit S. im Reichsarchiv.)

II.

Joseph Rudolph Schuegraf,

der verdiente bayerische Geschichtsforscher.

Ein Lebensbild.

Mit Nachrichten über den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg und die franzöſiſchen Kriege etc.

Von

Hugo Graf von Walderdorff,

Vorſtand des hiſtor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

Digitized by Google

Einleitung.

Das eifrigste und verdienstvollste Mitglied unseres Vereines, welchem derselbe durch beinahe 30 Jahre das meiste zu verdanken hatte, war unstreitig unser ehemaliger Sekretär Joseph Rudolph Schuegraf. Da er bekanntlich schon am 28. October 1861 starb, so wurde es schon wiederholt tadelnd bemerkt, daß ihm in unseren Verhandlungen bisher noch kein ausführlicher Nachruf gewidmet wurde. Schreiber dieser Zeilen hielt es daher, als er die Vorstandschaft des Vereines übernahm, für eine seiner ersten Pflichten, das bisher Versäumte nachzuholen, und diesem würdigen Veteran der Armee und der Wissenschaft hier ein Denkmal zu setzen. Derselbe glaubte sich hiezu um so mehr berufen, als der größte Theil von Schuegraf's Nachlaß sich gegenwärtig in seinem Besitze befindet. Die passendste Gelegenheit zur Ausführung dieses Vorsatzes gab die Aufstellung von Schuegraf's Büste in den Räumen des Vereines, welche im September 1869 gleichsam als Vorfeier zur Generalversammlung des Gesammtvereines der Geschichts- und Alterthumsvereine Deutschlands, die am 20. September begann, statt fand.

Wir glauben durch den nachfolgenden Abriß von Schuegraf's Lebensgeschichte nicht nur seinen zahlreichen Freunden und Verehrern eine willkommene Gabe zu bieten, sondern

wir dürfen wohl auch hoffen, daß das Schriftchen in weiteren Kreisen nicht ohne Interesse gelesen wird. Die Erzählung tritt nämlich mitunter aus dem engen Rahmen von Schuegraf's einfachem mühseligen Leben, wir möchten beinahe sagen wissenschaftlichem Martyrerleben, heraus und greift in die Zeitgeschichte ein. So liefert namentlich das anspruchslose Tagebuch, welches er während der Kriegsjahre 1813 und 1814 in Tyrol führte, nicht unwichtige Beiträge zur damaligen Kriegsgeschichte. Einzelne Briefe Westenrieder's, Fink's, Zschokke's, v. Schranck's und anderer Männer, welche im ersten Viertel dieses Jahrhunderts zu den vornehmsten Koryphäen der Wissenschaft und namentlich der Geschichtsforschung in München gehörten, gewähren uns manchen beachtenswerthen Einblick in die damaligen literärischen Bestrebungen und insbesondere in die Verhältnisse der Akademie der Wissenschaften.

Daß Schuegraf durch seine Dombaugeschichte nicht wenig dazu beitrug, die Idee zum Ausbaue unseres herrlichen Domes zu beleben und zu fördern, ist eine Thatsache, die ebenfalls geeignet ist, allgemeines Interesse für diesen unermüdlichen Forscher in Anspruch zu nehmen.

Ueberhaupt wer sollte nicht mit Theilnahme den Lebenspfad eines Mannes betrachten, der trotz aller möglichen Hindernisse, trotz Mangel und Entbehrungen jeder Art bis in sein zweiundsiebenzigstes Jahr unablässig bemüht war, die Geschichte seines Vaterlandes zu erforschen und alles aus der Verborgenheit an das Licht zu fördern, was zum Ruhme und zur Ehre der geliebten Heimath dienen konnte? Wen sollte nicht Wehmuth ergreifen, wenn er sieht wie so großer Fleiß, so rastloses Streben, so viele Verdienste den würdigen Greis nicht einmal vor Hunger schützen konnten? Doch verlassen wir dieses traurige Bild, auf welches wir im Laufe der Erzählung leider noch zurückkommen müssen und wenden uns vorerst Schuegraf's Voreltern zu. Wir glauben um so weniger dieselben mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, als z. B.

die Erlebnisse seiner Großmutter während des österreichischen Erbfolgekrieges und namentlich bei der Einäscherung ihrer Vaterstadt Cham durch Trenk's Panduren gewiß bei Jedermann Interesse erregen werden.

Dem ganzen Schuegraf'schen Geschlechte überhaupt einige Zeilen zu widmen, erschien uns unter andern schon deßhalb angemessen, weil z. B. der verstorbene k. Bezirksamtmann Herr Heinrich „Schuhgraf" zu unsern eifrigsten Mitgliedern zählte und sich überdieß durch einige historische Arbeiten in unsern Verhandlungen auszeichnete, und endlich auch unser ehemaliges Mitglied, der k. Hauptzollamtsverwalter J. M. Schuegraf, durch seine Gedichte in der Mundart des bayerischen Waldes sich unter den vaterländischen Schriftstellern vortheilhaft bekannt machte.

I. Schuegraf's Voreltern.

a) Abstammung.

Woher die Familie Schuegraf ursprünglich stammt wird sich nicht mehr mit vollkommener Gewißheit ergründen lassen: „Sobald" nämlich, wie unser Schuegraf selbst sagt, „die Glieder eines Geschlechtes mehrere Jahrhunderte ver„streichen ließen, ohne von ihrem Ursprung etwas aufzuzeich„nen, so wird es dem, der sich dieser Arbeit unterzieht, eine „schwere Aufgabe sein, sichere Data an das Licht zu fördern. „Dieser Fall trifft, wie bei vielen andern Geschlechtern, ebenso „auch bei der Familie Schuegraf ein." Soweit und nicht weiter hat unser Forscher seine beabsichtigte Familiengeschichte geschrieben; wir sind daher nur theils auf die Notizen, welche er zu diesem Behufe gesammelt hatte, theils auf eigene Forschungen angewiesen.

Wenn sich nun auch über den Ursprung des Geschlechtes keine diplomatische Gewißheit erlangen ließ, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß dasselbe aus dem Hohenloh'schen und zwar aus Neuenstein im heutigen Königreiche Württemberg stammt.

Es ist nämlich sicher, daß eine Familie Schuhkrafft, welche in Württemberg noch blüht wenigstens vor kurzer Zeit noch daselbst existirte,*) aus Neuenstein stammt. In dieser Familie hatte sich die Tradition erhalten, daß ein Zweig derselben zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach Bayern auswanderte und daß ein Mitglied der Familie als

*) In den zwanziger Jahren lebte von dieser Familie ein gewißer Ludwig Schuhkrafft in Stuttgart, bekannt als Philanthrop; er war Vorsteher der Schulbuchanstalt, der Institute für Volksbelehrung und Armenpflege u. s. w; unser Schuegraf stand mit demselben in Briefwechsel.

bayerischer Offizier, oder gar Oberst, sich bei Philippsburg durch kriegerische Thaten auszeichnete.

Auch die bayerischen Schuegraf haben Traditionen von kriegerischen Thaten ihrer Voreltern, jedoch beziehen sich diese Ueberlieferungen auf die Türkenkriege; was aber wichtiger ist, das ist der Umstand, daß der erste Schuegraf, welcher uns in Bayern begegnet, wirklich ein Kriegsmann ist, und daß dessen Namen anfänglich nicht „Schuegraf" sondern „Schuhkraff, Schuekraff, Schuechkraff" und erst später „Schuegraff" geschrieben wird. Da derselbe noch vor Ende des dreißigjährigen Krieges geboren wurde, (circa 1646) so erscheint obige Tradition sehr wahrscheinlich; er muß der Sohn desjenigen gewesen sein, der aus Neuenstein nach Bayern auswanderte.

b) Johann Heinrich,
der erste bekannte Stammvater.

Wir begegnen ihm zuerst gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in der Grenzstadt Furth im bayerischen Walde, wo er bereits 1681 als Johann Heinrich Schuekraff „miles" vorkömmt; von 1684 — 1689 begegnet er uns als „eques"; beide Bezeichnungen sind hier wohl nicht in der Bedeutung von „Ritter", sondern wörtlich als „Soldat" und „Reiter" zu nehmen und er wird daher ohne Zweifel die Stelle eines Unteroffiziers bei der Grenzgarnison in Furth bekleidet haben. Mit seiner Gemahlin Maria Magdalena N. hat er sich wahrscheinlich ungefähr um 1683 vermählt; sie scheint jedoch ebenfalls nicht von Furth gewesen zu sein, wenigstens wurden sie daselbst nicht getraut. Ungefähr um 1690 muß er seinen Abschied genommen haben, denn von 1692 an begegnen wir ihm fortan als Bürger und Handelsmann in Furth bis zu seinem Tode, welcher am 26. Mai 1726 in seinem 81sten Jahre erfolgte; seine Gemahlin war ihm bereits 1704 in das Jenseits vorangegangen.

c) Georg Heinrich.

Von ihren sechs bekannten Kindern*) ist uns vor der Hand der Sohn Georg Heinrich als Urgroßvater unseres Geschichtsforschers besonders merkwürdig. Er wurde den 15. September 1689 zu Furth geboren; anfänglich (circa 1714) war er Oberschreiber beim Oberpfälzischen Pflegamte Obermurach zu Obervichtach, später Gerichtsprokurator daselbst; auch als Hofmarks- und Herrschaftsrichter zu Winklarn, Niedermurach, Fuchsberg und Teunz finden wir ihn. Er starb hochbetagt in seinem siebenundsiebenzigsten Jahre zu Obervichtach am 10. April 1766 (als procurator dynasticus & judex in Fuchsberg).

Schon am 15. August 1714 hatte er sich mit Anna Esther, Tochter des Rathsherrn Johann Regner zu Obervichtach und dessen Gemahlin Anna Elisabeth, gebornen Mayr, vermählt. Durch diese Heirath erhielt seine ganze Nachkommenschaft Anspruch auf das Mayr'sche Stipendium am Studienseminare zu Amberg, von welchem wir unten in einem eigenen Capitel handeln werden. Die Ehe war eine sehr gesegnete; von den 12 Kindern, die uns bekannt sind, stifteten 4 Söhne ebenso viele Linien, und zwar:

Johann Andreas Joseph (geboren 1718) die Linie zu Cham, welche uns hier vorzüglich interessirt, da unser Geschichtsforscher derselben angehört;

Ludwig Anton (geb. 1720) die Linie zu Ingolstadt;

Georg Ludwig (geb. 1728 und † 1808 als Bürgermeister zu Obervichtach) die Linie zu Obervichtach, Nabburg und Thanstein; endlich der jüngste Sohn

Johann Heinrich (geb. 1737 † 1803 als Markt-

---

*) Wir besprechen hier nur die unmittelbaren Voreltern unseres J. R. Schuegraf; die Seitenlinien der Familie und deren bemerkenswerthere Mitglieder, sowie seine Geschwister werden wir erst gegen Ende unserer Abhandlung genauer in's Auge fassen.

schreiber zu Regenstauf) die Linie von Regenstauf und Abensberg.

Die übrigen Kinder starben meistens in der Jugend; nur von der Tochter Maria Theresia ist es uns bekannt, daß sie an einen Bürger in Obervichtach vermählt war; ihre Tochter verehelichte sich in der Folge mit dem Gutsbesitzer Wild von Schwarzach.

d) Johann Andreas Joseph.

Der erstgenannte Johann Andreas Joseph, geb. am 19. März 1718, genoß zuerst das obenerwähnte Mayr'sche Stipendium während seiner Gymnasialjahre, widmete sich dann den juridischen Studien und hierauf der Praxis; während des österreichischen Successionskrieges bekleidete er jedoch die Stelle eines Proviantoffizieres in dem bayerischen Heere, nach geschlossenem Frieden mußte die Armee bedeutend reducirt werden und Joseph Schuegraf war unter jenen, welche in Folge der Reduktion entlassen wurden. Er begab sich daher nach Hause und übernahm vorläufig die Stelle eines Oberschreibers bei seinem Vater an dem Herrschaftsgerichte Winklarn*) (bei Neunburg v. d. Walde). Doch bald ging er nach München und sollicitirte dort eine landesfürstliche Anstellung; nach längerem vergeblichen Warten eröffnete sich ihm endlich die Aussicht auf eine angemessene Versorgung. Er lernte nämlich hier das „Cammer-Mägdl" der Frau Gräfin von Ruepp, Maria Magdalena „Melchin(in)" kennen und erhielt auf ihre Empfehlung, zumal da er sie ehlichen wollte, die Gegenschreibersstelle (Controleursstelle) an dem landesfürstlichen „weißen Bräuhause" in Cham laut Rescript des Churfürsten Max Joseph vom 1. Mai 1746. Diese Stelle war nämlich längere Zeit unbesetzt geblieben; obgedachte

*) Winklarn gehörte damals dem kurbayerischen Gesandten, Frhrn. v. Francken, jetzt ist es eine gräflich von der Mühlen'sche Fideicommißherrschaft.

Melchin erhielt nun „aus churfürstlichen Gnaden" die Stelle verliehen und dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie unlängst „mit vielen Eifer und erlittenen gefährlichen Nachstellungen" sich von der lutherischen zur katholischen Religion gewendet hatte. Auf ihren Vorschlag wurde nun Joseph Andreas Schuegraf zu dieser Bedienstung unter der Bedingniß ernannt, daß er sie heirathe; auch mußte er den Erben des verstorbenen Gegenschreibers Schlichtinger das „Amts Porgschafts-Geld" (d. h. die Caution) mit 500 fl. herauszahlen, resp. diese 500 fl. selbst als Caution bestellen.

Doch es sollte anders kommen. Der neuernannte Brängegenschreiber begab sich zwar nach Cham um sein Amt anzutreten, allein aus der projektirten Heirath wurde nichts, und in Folge dessen scheint er auch seine Ansprüche auf diese Anstellung aufgegeben zu haben.

Als er nämlich an einem Feiertage aus der Franziscanerkirche ging, erblickte ihn aus den Fenstern des gegenüberliegenden väterlichen Hauses des verstorbenen reichen Brauverwalters und Gutsbesitzers zu Kolmberg Töchterlein Maria Franzisca Koppmann. Der Fremde flößte ihr sofort ungewöhnliches Interesse ein, und da sie bald Gelegenheit hatte ihn persönlich kennen zu lernen, so dauerte es nicht lange bis beide ein Paar wurden.

Diese Verbindung hatte sich zwar nicht ganz der Billigung der Mutter Franziscens zu erfreuen, da Schuegraf ohne Vermögen und nun auch ohne Anstellung war, und sie glaubte ihrer Tochter um so mehr abrathen zu müssen, als sie derselben erst vor einigen Jahren, wie wir später sehen werden, eine bedeutend glänzendere Partie widerrathen und Franzisca sich dem mütterlichen Rathe, wenn auch mit schwerem Herzen, gefügt hatte; allein die Tochter wußte nun alle Hindernisse zu besiegen und die Vermählung fand wirklich am 11. Juni 1747 statt.

Mutter und Tochter söhnten sich zwar bald wieder aus, doch gab es noch manche Weitläufigkeiten wegen des väter-

lichen Vermögens und namentlich wegen des Landsassengutes Kolmberg*) bei Cham, die endlich durch Vergleich vom 1. März 1748 geschlichtet wurden.

Dieser Vertrag bestimmte, daß die Mutter Maria Jacobe, geborne Altmann, welche damals in dritter Ehe an den Licenciaten Herrn Johann Michael Tenzl vermählt war, das

---

*) Kolmberg (auch Kollenberg) hatte ursprünglich seinen eigenen Adel, die Kollenberger (Kolbenberger) v. K., die auch schon im 14. Jahrhundert als Bürger von Cham erscheinen. Später besassen es die Perkhofer; Christoph P. von Ozing auf Kolnberg starb 1589 und wurde zu Chammünster begraben; nach ihnen waren die Poißl von Loisling im Besitz circa 1636 — 1657; von da an wechseln verschiedene Gutsherrn in rascher Folge, bis endlich Gregor Joseph von Koppmann im Jahre 1718 diesen Sitz erkaufte: nach ihm folgten theils seine Wittwe, theils seine Kinder. Erstere behielt endlich das Gut bis zu ihrem Tode (1768); als sie starb kam es unter ihren Kindern aus 3 Ehen (Koppmann, Baader und Tenzl) zum Streite; endlich (1770) übernahm Kolmberg der jüngste der Baader'schen Brüder Franz Seraph Sebastian Baader (später Hofkammer-Rechnungscommissär); allein er konnte es nur 5 Jahre behaupten und mußte erleben, wie das Gut vergantet und um 6000 fl. verkauft wurde, obgleich es einen reellen Werth von circa 24000 fl. besaß. Käufer war der einzige Gläubiger, der reiche herzogliche Kammerdiener und Zahlmeister André auf Rieden am Staffelsee. Von diesem erkaufte es 1795 Anton Mayrlipp, Bürger und Cammerer (Bürgermeister) in Cham; er vererbte es auf seinen Schwiegersohn Joseph Wenger churbayerischen Dragonerlieutenant; von ihm erkaufte es ein gewißer Gstettner, Oekonomieverwalter des Regierungspräsidenten von Bayreuth Baron v. Völderndorf in Arnschwang, der es später seinem Herrn überließ. Als Baron Völderndorf Arnschwang verkaufen mußte, blieb er auf dem Kolmberg bis zu seinem Tode († 17. Februar 1832). Seine Erben verkauften endlich das Gut im Jahre 1833 an den Frhrn. v. Voithenberg zu Herzogau um 18000 fl., der es jedoch in der Folge wieder verkaufte.

Kolmberg liegt 1 ½ Stunde nördlich von Cham auf einem hohen Berge in ziemlich rauher Gegend ganz von Waldungen umgeben. Eine Abbildung des Schlosses siehe bei Wenning Beschreibung des Churfürstenthums Bayern, im IV. Theile „Rentamt Straubing."

Gut Kolmberg nunmehr um 7500 fl. definitiv übernimmt, und diesen Betrag an ihre beiden noch lebenden Kinder erster Ehe, nämlich Heinrich Ignaz Koppmann und die Schuegraf hinauszahlt; sie überließ den Kindern dagegen ein Capital von 3000 fl., welches sie bei Grafen v. Kreith zu Arnschwang und ein Capital von 2000 fl., welches sie bei Baron Poißl in Loisling anliegen hatte; der Rest mit 2500 fl. blieb als Hypothek auf Kolmberg. Früher (1732) war bestimmt worden, daß die Mutter den Nutzgenuß bis zur Volljährigkeit der Kinder haben, dann aber denselben das Gut um den Anschlag von 9000 fl. zufallen solle, jedoch so, daß der Bruder vor der Schwester zur Uebernahme berechtigt sei. In Folge dessen hatte die Mutter auch Kolmberg bereits im Jahre 1747 den Kindern übergeben und hatten die Schuegraf'schen Eheleute auch bisher dort gewohnt; hier erblickte auch ihr erstes Kind das Licht der Welt, nämlich: „Georg Joseph Sigmund", geboren 3. März 1748. Statt der früheren Anstellung bekleidete Joseph Andreas nunmehr die Stelle eines Gegenschreibers beim churfürstlichen Pflegamte in Cham.

Doch nachdem die Schwiegermutter Kolmberg wieder übernommen hatte, gab er auch diese Stelle wieder auf und zog mit seiner Frau anfänglich zu seinen Eltern nach Obervichtach, wo ihn dieselbe am 24. Mai 1749 mit dem zweiten Kinde „Maria Ferdinande Theresia Johanna" beschenkte.

Um nicht auf das Vermögen der Frau allein beschränkt zu sein und um wieder eine Beschäftigung zu haben, pachtete er nunmehr das Gut Gaißheim in der Oberpfalz bei Moosbach (im jetzigen Bezirksamt Vohenstrauß) auf 6 Jahre von der Besitzerin Freiin von Stein (aus dem nunmehr abgestorbenen Hause Rockenstein). In Gaißheim wurden dem Ehepaare zwei Kinder geboren, und namentlich Joseph Franz de Paula am 8. März 1753, der Vater unseres Geschichtsforschers. Da sich jedoch die Pachtung als ein unvortheil-

haftes Geschäft erwies, so kehrten sie wieder nach Cham zurück. Während ihres Aufenthaltes daselbst kamen Joseph Andreas und seine Gemahlin erst dazu nachträglich einen Heirathsvertrag zu errichten; derselbe trägt das Datum 16. Dezember 1754 und Siegel und Unterschrift von:

Johann Ignati Freyherr von Bieregg auf Gerzen und Pidensdorf,

Maria Franzisca Schuegräffin;*)

Johann Philipp Hill J. U. Candidatus, dann verpflichteter Gerichts- und Statts-Procurator allhier zu Camb;

Joseph Andre Schuegraff;

Anton Mayrlipp des Raths;

Johann Georg Zacherl, Müller in Graben;

Johann Franz Wilhelmb Rauch, Statt-Thurmer zu Camb; tres testes requisiti cambenses.

Die Hauptpunkte desselben sind, daß die Frau ihrem Eheherrn statt der Ausfertigung, die er aus eigenem bestritten hat, 600 fl. und als Heirathsgut 900 fl. zubringt; ferner folgen einige Bestimmungen für den Todfall u. s. w.

Nochmals versuchten sie nunmehr ihr Glück mit der Oekonomie und erkauften im Herbste 1755 von Herrn Johann Adalbert von Hauzenberg und seiner Gemahlin Sabina

---

*) Maria Franzisca bedient sich hier eines Siegels mit einem Wappen; der Schild zeigt einen Balken schrägerechts; die Helmzier besteht in einem halben Männchen, welches 3 Aehren (oder Pfeile) in der rechten Hand hält, oberhalb stehen die Buchstaben F. B. C. S. Das entsprechende silberne Petschierstöckchen befindet sich noch in der Schuegrafischen Familie. Die Tradition aber, daß dies Wappen einstmals dem Schuegrafischen Geschlechte verliehen wurde, bestätigt sich jedoch nicht, vielmehr führte jedes Mitglied der Familie ein anderes Siegel und Wappen. Auch das Koppmann'sche Wappen ist das eben beschriebene nicht; dasselbe besteht vielmehr aus einem schrägerechten Flusse von 2 Sternen begleitet; Helmzier ein Adlerflug mit den Figuren des Schildes.

Margaretha geborne Preninger den Hof zu Höfen*) (eine halbe Stunde südlich von Cham) um 8000 fl. Theils in Cham, theils in Höfen erhielt die Familie einen Zuwachs von 4 Töchtern in den Jahren 1755 — 1762.

Aus dem Umstande, daß die Frau M. Jacobe Tenzlin, nunmehr Advocatin in Straubing das jüngste dieser Kinder aus der Taufe hob, ersehen wir, daß zu dieser Zeit die vollkommenste Harmonie in der Familie hergestellt war.

Es hatte zwar früher noch einmal im Jahre 1758 einen kleinen Conflikt gegeben, da die Mutter in Kolmberg Gründe verkaufte und einige neue Häuser**) hatte bauen lassen; hierüber hatten sich nun die Kinder beschwert und veranlaßt, daß durch Rescript der churfürstlichen Regierung in Straubing vom 14. Mai 1755 diese dem Gute nachtheiligen Handlungen inhibirt wurden, allein es war hieraus keine ernstliche Störung des guten Einvernehmens entstanden.

Doch auch in Höfen wollte ihnen das Glück nicht recht

---

*) Der Hof zu Höfen war erbrechtbar zum Minoritenkloster in Amberg als Besitzer der Probstei St. Paul in Cham. Dasselbe ertheilte daher unter dem 30. Januar 1756 den Consens zum Verkaufe; die jährlichen Abgaben bestanden in 1 fl. 18 kr. 4 hl. in Geld Montag vor Martini zu entrichten; 60 Eiern, 2 Hennen, 2 Hahnen und 4 Käsen; dann 3½ Kaar Korn und 3½ Kaar Hafer. Handlohn im Veränderungsfalle 5 %.

**) Da damals die Erträgnisse der Oekonomie gering, das Erträgniß der Waldungen aber beinahe Null war, so trachteten viele Gutsbesitzer, durch Ansiedlung möglichst vieler Unterthanen auf ihren Gütern die Renten durch Dominicalgefälle zu vermehren. Durch diese höchst unkluge fiskalische Maßregel, die theilweise noch bis in dieses Jahrhundert fortgesetzt wurde, gingen mit der Zeit eine Menge der schönsten Güter namentlich in der Oberpfalz zu Grunde; an manchen Orten wurde ein zügelloses Proletariat herangezogen, das durch Diebstahl die Früchte des Gutes decimirte, an andern wurden sogar sämmtliche Gründe den Unterthanen übergeben, so daß als im Jahre 1848 die Ablösung der Grundrenten eintrat, manches bis dahin ansehnliche Gut vollkommen verschwand.

lächeln und das Vermögen nahm eher ab als zu. Endlich nach ungefähr 10 Jahren änderte sich die Lage zum Besseren. Franziscens jüngster Stiefbruder aus zweiter Ehe Franz Seraph Baader erhielt nämlich im Jahre 1765 eine Anstellung als Mauth- und Accis-Einnehmer in Cham mit 400 fl. Gehalt angetragen, war aber so edelmüthig sich dahin zu verwenden, daß dieselbe seinem Schwager Schuegraf gegeben wurde. Es war ihm dies um so leichter, als sein älterer Bruder der churfürstliche Leibmedicus Joseph Franz de Paula Baader als Hausarzt des Mauthdirektors Geheimen Rathes v. Stubenrauch großen Einfluß auf denselben hatte, und so wurde es ihm möglich, bei der neuen Organisation des Mauthwesens, welche eben damals statt fand, die neu creirte Stelle in Cham für Schuegraf zu erhalten.

Höfen wurde nun verkauft und das Schuegraf'sche Ehepaar nahm zum dritten und letzten Male seinen Aufenthalt in Cham. Sie bezogen das Koppmann'sche Haus,*) welches nunmehr bis zum Jahre 1832 in der Schuegraf'schen Familie verblieb und noch jetzt das Mautnerhaus heißt; da nämlich sich in Cham keine eignen Localitäten zur Unterbringung der Mauth befanden, so wurde dieselbe in der Behausung des Mautners untergebracht.

Schon früher war Koppmann das erbliche Recht des Großhandels mit Salz vom Churfürsten verliehen worden.**)

---

*) Nro 294 gegenüber der Franziscanerkirche, seit neuester Zeit Herrn Steinmetzmeister Ernst gehörig; laut Kaufbrief vom 9. Juli 1718 hatte Herr „Gregorius Joseph Koppmann Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern Ober-Ungelter und Weißer Preu-Verwalter" in Cham von Catharina Loibl verwittweten Lieutenantin und Bürgerin in Cham ihre 1705 erkaufte Wirthsbehausung „zum schwarzen Adler" am Eck um 640 fl. erkauft.

**) Siehe auch J. R. Schuegraf's Skizzen einer Handelsgeschichte der Stadt Cham. Regensburg 1849. S. 7.

Zur Zeit als Cham unter Trenk zerstört wurde (1742) gingen seiner Wittwe unter andern auch 113 Scheiben Salz verloren; sie setzte daher nach Wiederaufbauung des Hauses anfänglich den Salzhandel nicht fort; erst Joseph Andreas Schuegraf fing, als er sich jetzt definitiv in Cham niederließ, wieder an auch diesen Handel zu betreiben, welchen seine Nachkommen bis zum Jahre 1820 fortführten. Der jährliche Ertrag aus diesem Geschäfte belief sich auf circa 300 — 400 fl.

Einige Jahre später (circa 1768) starb auch die alte Frau Jacobe Tenzl zu Straubing und setzte ihre sämmtlichen Kinder aus 3 Ehen zu Universalerben ein. In ihrem Testamente (d. d. Kolmberg 12. September 1765) sprach sie namentlich den Wunsch aus, daß das Gut Kolmberg wo möglich in der Familie erhalten werden möge; sollte es daher ein Kind allein nicht übernehmen können, so mögen es zwei übernehmen und abtheilen. Als Preis wird 10,200 fl. festgesetzt; vor allem wird es dem Sohne erster Ehe Heinrich Ignatius Koppmann angeboten entweder allein oder mit dem ältesten Sohne dritter Ehe Franz Jacob Tenzl; sollte er die Uebernahme ausschlagen, so folgen die Baader'schen Söhne dem Alter nach; sollten auch diese sich zurückziehen so gedeihen die Ansprüche auf den jüngeren Sohn Tenzl, welchem endlich die Tochter Schuegraf folgt. In diesem Testamente bestimmte sie ferner, daß sie nach Chammünster begraben werden solle; außer einzelnen Bestimmungen über ihre Leiche und die zu haltenden Gottesdienste und zu lesenden Messen trifft sie auch Anordnungen über das 40stündige Gebet, das ihr erster Eheherr Gregorius Koppmann in Cham gestiftet hat; es folgen dann einige Legate für die Armen und für die Kirche,*) endlich ordnet sie an, daß allen ihren Unter-

*) So sollen 30 fl. bei den Leichengottesdiensten an die Armen ausgetheilt werden, zur corpus Christi Bruderschaft in Cham vermacht sie 10 fl., der schmerzhaften Muttergottes in der Pfarrkirche zu Cham 10 fl., und der schmerzhaften Muttergottes in der Franziscanerkirche

dann in Hagen. Er ist daher sehr gebeten bis dahin, wo möglich, zu warten, da er sonst, wenn er sich an einen Andern wendete, in Verdacht kommen könnte, daß er mit der Abendstädter Revue der Schiener um Concurrenz zu Verdienen, u. s. w. Ich verbleibe mit Achtung Ihr Ergebenster Gerl.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen nicht selbst schreibe, da ich, wie sie wissen, an beiden Augen leide, und mir das Schreiben sehr schwer ist, und mir Niemand, als mein Bruder, Ihnen diesen Brief schreiben kann.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich mich nicht selbst unterschreibe, da ich, wie sie wissen, an beiden Augen leide, und mir das Schreiben sehr schwer ist, und mir Niemand, als mein Bruder, Ihnen diesen Brief schreiben kann.

Johann Gerl.

Johann Gerl.

Johann Gerl

weiter führen, müssen wir noch einen Blick auf Maria Franziskens Jugendjahren werfen und die Erzählung ihrer merkwürdigen Erlebnisse zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges vervollenen, wie sie aus der Eidesfender „Frau Gertrud Sebastian Bauder von Kreilenberg (Kreinberg), k. bayr. Hofkammer-Rechnungscommissär im Rheinkreise Speyer an Eppenheim“ überliefert hat. Derselbe war 17½ Jahre alt, als Ehem am 9. September 1742 durch den bekannten Obristlieutenant und Aufseher der gefangenen Franzosen Baron Trenk eingeschlossen und gefangen wurde. Auf unseres Joseph Anwalt Schopper's Verlangen schrieb er im Jahre 1820 als „einziger noch lebender nächster und richtigster Augenzeuge“ die damaligen Ereignisse, die sich seiner kindlichen Phantasie mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt hatten, nieder, und bekräftigte ihre Wahrheit nach seinem im Jahre 1826 im Alter von 91 Jahren erfolgten Tode.

Die Erzählung ist so frisch, lebendig und eingehend, daß wir benauern sie nicht vollständig abdrucken lassen zu können; allein einestheils würde uns das zu weit von unserm Ziele abführen, anderntheils hat auch schon Lukas*) in seiner Geschichte von Ehem (S. 300 ff.) diese Aufschreibungen theilweise zu seiner Darstellung der Einnahme und Verwüstung der Stadt benützt. Wir werden und daher darauf beschränken, vorzüglich die Erlebnisse von Franziska und ihrer Familie mitzutheilen.

Maria Franziska Koppmann war am 6. Mai 1729 zu Ehem geboren. Ihre Aeltern waren der Churfürstliche Bervalter des Kleinen Brüdhofgutes und Oberamtgutes in Ehem Gergorius Joseph Koppmann**) und die Bürgermeisters-

*) Die Darstellung bei Lukas weicht theilweise von Bauder ab, und aber größtentheils dieser näher, daß er nicht auch Bauder selbst, sondern noch einer Darstellung Schopper's referirt, der einige mißverstanden zu haben scheint.

**) Dieser Koppmann stammte aus Prag in Böhmen; er soll

Digitized by Google

tochter Maria Jacobe Altmann; ihre Taufpathin war die Gräfin Maria Franzisca von Kreith zu Guteneck und Arn-

---

einem churbayerischen Prinzen auf dem Starnberger See das Leben gerettet haben. Als Belohnung soll ihm der Umgelder- und Brauverwalterposten in Cham verliehen worden sein. Seine erste Gemahlin war angeblich eine Türkin, die sich zum katholischen Glauben bekehrt hatte; sie soll von hoher Geburt und großer Gestalt gewesen sein. Die Sage meldet, daß sie einst ihr Hund in die Franziscanerkirche in Cham begleitete; als nun der Prediger sich hierüber während seines Vortrages mißfällig äußerte, rief sie ihm zu: „Predige du vom Wort Gottes, und nicht von mir und meinem Hunde." Maria Jacobe Altmann, die Tochter des reichen Bürgermeisters Altmann wäre demnach erst seine zweite Frau gewesen. Bei seinem Tode hatte sie drei Kinder, unsere Maria Franzisca (die spätere Schuegraf), Heinrich Ignaz und Aloys Bonaventura, welch letzterer aber noch jung starb. Ignaz wurde 1747 majorenn und erhielt nun sein väterliches Vermögen von circa 5000 fl. ausgezahlt; theils bekam er Obligationen, theils Felder und Wiesen in der Gemarkung von Cham, endlich eine kostbare goldene Kette. Diese war kurz vorher auf sehr merkwürdige Weise in Kolmberg gefunden worden; ein Wiesel verwickelte sich nämlich mit dem Fuße in ein Glied der Kette und zog sie so aus einem Loche in einer alten Mauer hervor; sie bestand aus 130 ovalen Gliedern, wovon jedes auf circa 5 fl. geschätzt wurde, und glich jenen Ketten, welche die Löwenritter trugen; dies Kleinod soll in der Folge in das Kunst-Cabinet nach München gekommen sein. Bei weiterer Nachgrabung fand man übrigens einen verschütteten gewölbten Brunnen, einige Münzen und ein Gewölbe mit schon beinahe ganz vermoderten Meßgewändern. — Ignaz Koppmann wirthschaftete mit seinem Vermögen nicht am beßten, trug sich wie ein Cavalier, hielt ein Reitpferd und einen Bedienten u. s. w.; als sein Stiefvater Tenzl (1748) nach Straubing versetzt wurde zog er auch mit dahin und lebte auch dort auf zu großem Fuße. Später kehrte er nach Cham zurück und setzte dort sein gewohntes Leben fort; eine projektirte Heirath mit einem Freifräulein von Vieregg zu Kager bei Cham zerschlug sich (1753) wieder. Als er nur mehr 700—800 fl. übrig hatte, ging er nach München; hier heirathete er eine Hofkammerdienerin und erhielt die Forstmeistersstelle zu Weidhaus in der Oberpfalz; nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er nochmals und hinterließ aus dieser zweiten Ehe einen Sohn und eine Tochter.

Die Mutter Maria Jacobe heirathete nach dem Tode Koppmann's den fürstbischöflich Regensburgischen und Domcapitel'schen Syndikus

schwang. Zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1742) hatte sie daher das 19te Jahr bereits erreicht.

Joseph Baader, welcher jedoch auch bald starb. Aus dieser Ehe stammten folgende Kinder

I. Dr. Joseph Franz von Paula Baader, zuerst Leibarzt des Herzogs Clemens in Bayern, dann churfürstlicher Leibmedicus und Medicinalrath in München, † 16. Februar 1784, vermählt 23. Mai 1761 mit Maria Dorothea Rosalia von Schöpff, Tochter des churfürstlichen Hofmalers Johann Adam von Schöpff.

Aus dieser Ehe entsprossen 3 in der wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannte Söhne; nämlich:

a) Clemens Aloys Baader, geb. 8. April 1762, k. bayer. Reg. Rath, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften; bekannt durch seine trefflichen biographischen Werke.

b) Joseph v. Baader, geb. 30. September 1763, k. bayer. Oberstbergrath und Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, † 20. November 1835; studirte anfangs Medicin, wendete sich später vorzüglich den technischen Fächern und dem Eisenbahnwesen zu; vermählt 15. Juni 1795 mit Nannette Capon aus Manheim.

Seine einzige Tochter starb noch vor ihm 1834.

(Vergleiche Stumpf, Denkwürdige Bayern. München 1865. S. 333 ff.)

c) Franz Xav. v. Baader, geb. 27. März 1765, † 23. Mai 1841, k. bayer. Oberstbergrath und Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, auch Universitätsprofessor in München ꝛc., einer der scharfsinnigsten und tiefsten Denker unserer Zeit.

(Vergleiche Stumpf, Denkwürdige Bayern, S. 348 ff.)

Vermählte sich 1) 1800 mit Franziska Freiin von Reisky aus Prag, † 17. Juni 1835. 2) 21. Dezember 1839 mit Maria Robel.

Aus erster Ehe überlebten nur 2 Kinder die Kinderjahre, nämlich:

1. Guido, und
2. Julie, vermählt mit dem leider zu frühe verstorbenen k. Universitätsprofessor in München Dr. Ernst v. Lasaulx.

II. Franz Seraph Sebastian Baader v. Kollenberg, studirte anfangs gleich seinen Brüdern bei den Jesuiten in Straubing, bezog dann die Hochschule zu Ingolstadt, practicirte auf dem Stadtgerichte in Deggendorf, wurde später Sekretär bei Sr. Exc. dem Herrn Hofkammerdirector und endlich Hofkammer-Rechnungscommissär; die Mautnerstelle zu

Nachfolgend lassen wir den alten Herrn von Baader seine Erlebnisse größtentheils wörtlich selbst erzählen:

„Nach der für Bayern so unglücklichen Schlacht bei Braunau ließ Baron Trenk sein Raubgesindel von Panduren und Warasdinern über die böhmische Gränze nach Bayern einrücken und schob seine Vorposten bis nach Neukirchen und Eschelkam vor. Der Marktschreiber dieses letzteren Ortes, ein langer heftiger Mann und guter Scharfschütz, Namens Schmierl, der zugleich Verwalter der Hofmark Waffenbrunn war, bekam alsbald mit zwei Warasdinern feindselige Händel, so daß er sich vor ihnen schleunigst in den nächsten Weiher oder Sumpf flüchten mußte; da ihm die „„Dolpatschen"" in ihrer Hitze dahin nacheilten, so blieb der erste gleich mit seinem Pferde stecken, den der Marktschreiber, welcher zum Glücke seine Doppelflinte bei sich hatte, sogleich maustodt herabschoß, worauf der andere, welcher noch nicht so tief im Schlamme steckte, umkehrte, davon eilte und so dem zweiten Schuße entkam. Der Marktschreiber zog hierauf mit Hilfe seiner Leute den getödteten Panduren und sein Pferd aus dem Teiche und plünderte ihn aus; ritt mit des Feindes Pferd, ich weiß nicht wohin, in die Flucht, und blieb die ganze Zeit hindurch unentdeckt; den blutigen Dolman

---

Cham, die ihm circa 1765 angetragen worden war, hatte er zu Gunsten seines Schwagers Schuegraf ausgeschlagen. Dieser ist unser Gewährsmann. Er starb 14. September 1826 im Alter von 91 Jahren zu München. Bis zu seinem Tode konnte er ohne Augengläser die kleinste Schrift lesen und auch schreiben. Eine besondere Fertigkeit besaß er im Bossiren von Wachsfiguren.

III. Franz Xaver Baader, wurde Jesuit.

In dritter Ehe endlich war Maria Jacobe an den Licenciaten Dr. J. U. Johann Michael Tenzl später Hofgerichts-Advocaten zu Straubing verheirathet. Aus dieser Ehe gingen 2 Söhne hervor, nämlich:

I. Franz Jacob Tenzl, studirte um 1765 jura zu Ingolstadt;

II. Gottfried Andrä Tenzl, studirte damals Theologie daselbst.

(d. h. Hußarenpelz) und die Doppelflinte schickte er jedoch als Trophäen uns nach Cham in Verwahr, da mein Stiefvater Licenciat Tenzl sein naher Verwandter war. Von dieser Doppelflinte, welche sehr lang war und französische Läufe hatte, ließ ich mir anno 1770, als ich das mütterliche Landsassengut Kollenberg jure retractus consanguinitatis käuflich übernommen hatte, zwei hübsche Vogelflinten machen, mit welchen ich viele Schnerrer und Krammetsvögel von den Bäumen lustig hinabschoß, und welche ich als Andenken dieser Epoche noch besitze; aber der aufbewahrte Dolman hätte meiner Mutter beinahe das Leben gekostet, wie hiernach erzählt werden wird."

Baader erzählt nun weiter, wie Trenk zuerst am 4. September vor Cham erschien, wie bis zum 9. unterhandelt und parlamentirt wurde u. s. w. Da aber die Unterhandlungen erfolglos blieben und zudem ein Bürger einen übermüthigen Panduren, der bis zum Rande des Stadtgrabens gelaufen war und dort eine unanständige Stellung einnahm, niederschoß, so begann Trenk am 9. Nachmittags um 2 Uhr, die Stadt zu beschießen und mit brennenden Pechkränzen zu bewerfen. Da die meisten Häuser mit Schindeln gedeckt waren, so stand bald alles in Flammen. Das Geschrei der Menschen mischte sich mit dem Brüllen des losgelassenen Viehes, das auf den Strassen wüthend herumrannte und die Verwirrung überstieg alle Grenzen.

„In dieser Extremität" fährt unser Gewährsmann nun fort „ergriff meine äußerst erschrockene Mutter vor Allem ihre sich auf mehrere tausend Gulden belaufenden versicherten Capitalscheine von Graf Kreuth und Baron Poißl, nebst ihrem Geldbeutel, welcher an Gold und Silber über 2000 fl. enthielt, versteckte alles auf der Brust, und schnürte das Mieder fest zu; dann raffte sie während das Hausdach auch schon hellauf braunte, all' ihr Silbergeschmeide, die Gabeln und überhaupt das ganze Service auf 12 Personen geschwind in

einen Pack zusammen, und wollte denselben in der Schürze tragend mit uns 3 unmündigen Söhnen*) in der größten Angst zum Hause hinaus: „„Was thust du, — rief der allein noch nicht ganz verwirrte Stiefvater, — willst du den Panduren diesen Silberpack selbst entgegen tragen?““ Er nahm ihr denselben alsobald ab, sprang in den vordersten offenen Keller hinab, riß den nur überbretterten tiefen Brunnen mit gewaltiger Stärke augenblicklich auf und warf den großen Silberpack in die Brunnenquelle. Dann nahm unsere Mutter meinen jüngsten noch nicht 6 Jahre alten Bruder auf den Rücken, mich dagegen — ich war erst $7^1/_2$ Jahre alt — der Stiefvater, und die ältere etwa 19 Jahre alte Stiefschwester Franzisca Koppmannin, nachmals an Josephen Schuegraf Mauth- und Accis-Einnehmer zu Cham verheirathet, führte meinen etwa 9 Jahre und 2 Monate alten älteren Bruder bei der Hand, und so flohen wir aus unserm brennenden Hause, aber wie wir gingen und standen, in unserm schlechtesten Alltagsanzuge. Aber wohin? und wo aus? das war jetzt die ängstliche Frage. Das Sand- und Weißebier-Thor waren zwar die nächsten, und nur einige 100 Schritte weit entfernt. Allein es hieß, daß der Oberst Trenk mit seiner Truppenabtheilung außerhalb dem Fleischbankthor sich befinde; da wir aber bei ihm unsere Zuflucht suchen wollten und mußten, so waren wir genöthigt, unter der fortwährenden Gefahr durch einen herabstürzenden brennenden Balken erschlagen oder durch das rasende Vieh ertreten zu werden, die ganze Stadt von einem Ende bis zum andern zu durchwandern.“

„Als wir zum Fleischthor kamen, wo das Gewühl und die Gefahr am größten war, marschirte unser Stadtcommandant mit seiner Garnison, bestehend in 2 auserlesenen Grenadiercompagnien von Churprinz gerade an das Thor

*) Nämlich die drei Baader, da die zwei Tenzl noch nicht geboren waren.

heran, welches aber verschlossen war. Da aber der Commandant den Schlüssel verloren oder vergessen hatte, so rief er höchst ängstlich meinem Stiefvater zu: „„Um Gottes Willen, was fangen wir denn an, Herr Dr. Tenzl, wenn wir nicht zum Thor hinaus können so müssen wir ja alle durch die herabfallenden Feuerbrände und durch das wilde Vieh zu Grunde gehen!““ „„Haben Sie denn keine Zimmerleute Herr Oberst?““ erwiederte der Stiefvater. „„O ja!““ „„Na! so haut und sprengt den Dr. . . die Thorpforte mit Gewalt ein!““ waren die Formalia des Dr. Tenzl, die ich auf seinem Rücken hangend mit meinen eigenen Ohren hörte.“

„Als auf solche Art das Thor eröffnet war, erwarteten uns bereits die Panduren auf beiden Seiten der Brückengeländer und harrten wie hungrige Löwen auf Beute, und zwar wollten sie lauter Ducaten; es mußten daher alle Leute jung und alt nahe bei ihnen vorbeischliefen und sich visitiren lassen. Dies versetzte die Mutter in den größten Schrecken, da sie ein Capital von 9 — 10,000 fl. bei sich trug, doch kam sie glücklich durch; es griff ihr zwar ein Pandur in das obere „Brustlazsackl,“ er fand aber darin nur ein altes viereckiges auf allen Seiten abgestutztes ganz schwarzes Stückchen Blech mit dem Buchstaben K. bezeichnet, was Kollenberg bedeutete und einen Scharwerksverdienst von 8 kr. vorstellte. „„Ist das Ducat?““ frug der dumme Pandure mit frohsinnigen Augen; in der Verlegenheit und Furcht, ihm die Wahrheit zu leugnen, machte sie ein unwillkürliches Zeichen mit dem Kopfe, das er für bejahend hielt, worauf er sie froh entließ.“

„Kaum war aber diese Angst vorbei, als eine noch größere Lebensgefahr uns allen bevor stund. Die Brücke war nur zur Hälfte mit Seitengeländern versehen, woran man sich halten und so etwas sicherer hinüber wandeln konnte; die andere Hälfte war aber bloß mit 2 Schuh breiten „Tramen“ und „Endsbäumen“ belegt; über diese mußten die hinausströmenden Leute und auch wir mit größter Lebensgefahr an

das jenseitige Ufer (über den Fluß Regen) hinübertrippeln und mußten hiezu eine förmliche Handkette formiren. Der Stiefvater ging langsam voran und reichte der Mutter rückwärts die rechte Hand die wieder die ihrige dem jüngsten Sohne Xavier gab; dieser hielt sich an die Stiefschwester welche den älteren Bruder Joseph mit der rechten nach sich zog, und ich als der, wie schon bekannt, furchtloseste hielt mich an den Rockfalten des letzteren fest, so zwar daß, wenn ein Glied von dieser Handkette schwindlig geworden oder gefallen wäre, die ganze Reihe unrettbar in den Fluß gestürzt wäre. Indeß kamen wir mit Gottes Hilfe über die langen Brück-Trame glücklich hinüber ohne daß uns drei Juveneten nur ein Pandur visitirt und beunruhigt hätte, wiewohl fast alle übrigen auch die kleinsten ja sogar die Fatschenkinder von der Durchsuchung nicht frei geblieben sind."

„Als wir nun am jenseitigen Ufer ankamen, stellten wir uns gleich zu dem nahen und ganz leeren Bruckzollhäusel hin, allwo wir bei dem Hausthor über einen todtgeschossenen Bürger steigen mußten; ob die Ursache seines Todes vielleicht ein bei ihm gefundenes Schießzeug oder nur sein grüner abgetragener Rock gewesen war, konnten und wollten wir nicht untersuchen."

„Wenige Schritte vor uns saß der Oberst Trenk zu Pferd, umgeben von seiner ganzen Truppenabtheilung, welche in lauter Panduren, Kroaten, Dalmatinern und Warasdinern, und in einem so verschiedenen und buntscheckigten Gesindel bestund, daß einer dem andern wohl an Wildheit und Grausamkeit, keineswegs aber an Uniform und Montur glich und mehrere eher Türken als regulären Soldaten gleich sahen; einige trugen rothe, schwarze und braune Keppichen, andere aber hohe schwarze Zschakelhauben mit links herabhangenden Seitenflügeln; auch hatten sie rothe, schwarze, braune und blaue Mäntel an, fast alle aber keine Bundschuhe sondern nur nackte Füße mit Sandalen und mit Riemen umwunden; ferners trugen sie lange blaue, braune und graue Hosen und

ein kurzes zerrissenes Leibstückl oder einen ungarischen Dolman; der Leib war mit einer Scherpfe, worin 2 Pistolen und 2 große Mordmesser steckten, umgürtet; auf der linken Seite hing eine mehr einem breiten Henkerschwerdt als einem militärischen Säbel ähnliche Waffe und eine Patrontasche, und mit der rechten Hand hielten sie ein langes Schießgewehr, welches unten beim Schloß wie ein Viehhorn gekrümmt war, beim Fuß, ihre Arme aber, sowie auch ihre Brust und der Hals waren ganz entblößt; von ersteren hing nur ein langer schlampeter Flügel als eine Art Leinenärmel herab und auf letzterer erschienen zottichte schwarze Haare meistens in Zöpfe geflochten; ihr Haupthaar war ganz abgeschoren und nur an dem hintern Kopfscheitel trugen sie ein kleines Zöpfel wie die Türken, dann häufig ein solches Zöpfel über einem oder beiden Ohren nebst formidablem Schnurrbarte; kurz sie hatten ein äußerst wildes und fürchterliches Ansehen.*) Diese Feindesgestalten zogen sogleich unsere Neugierde und Aufmerksamkeit auf sich, und prägten sich namentlich meinem Gedächtnisse so tief ein, daß ich noch lange nachher dieselben aus dem Kopfe theils zeichnen und illumininen, theils sogar in Wachs zu bossiren und aufzustellen im Stande war, und es heut zu Tage noch treffender könnte."

„Während wir bleiben mußten, wo wir waren, wurde nach und nach die Brücke völlig überlegt, und hierauf marschirte unser Stadtcommandant mit seiner Garnison herüber. Als er die Brücke überschritten hatte, ließ er die Truppe halten, er selbst aber eilte zum Pandurenoberst Trenk, welcher ein sehr langer, hagerer, blattersteppiger, schwarzbrauner Mann war, ungarisch gekleidet mit einer schwarzen hohen Zschakel- und Flügelhauben auf dem Kopfe, und auf einem so kleinen Pferde, einem Fuchsen, saß, daß seine Füße

*) Kurz und gut, sie sahen gerade so aus, wie noch heut zu Tage die Morlaken in Dalmatien, die Bosniaken, Herzegoviner, Montenegriner u. s. w.

kaum 2½ Schuhe von dem Boden entfernt waren. Da sprang Oberst Trenk alsogleich von seinem Füchsel herab, erzeigte unserem Commandanten alle militärischen Honneurs, redete einige Worte in der Stille vermuthlich französisch mit ihm und ließ ihn auf sein Pferd sitzen. Und nun siehe! Unser Commandant rief mit gezogener Klinge der noch auf der Brücke stehenden Garnison zu: „„Grenadiere! streckt das Gewehr und entwaffnet euch!““ „„Was ist das? — schrie der von Patriotismus ergriffene und ereiferte Grenadierober-lieutenant Duri, — ha! Verrätherei! Grenadiere, wer noch einen Tropfen, bayerisches Blut hat, der wehre sich gegen diese Handvoll Feinde!““ — es waren freilich kaum 60 oder 70 Panduren gegenwärtig — und im nämlichen Augenblicke sprang er mit bloßem Degen auf unsern Commandanten los und wollte ihn vom Pferde herunterstossen. Allein ebensobald fielen eine Menge Panduren mit ihren Schwerdtern über unsern unglücklichen Duri her, zerspalteten ihm den Kopf, daß uns sein Blut und Gehirn in's Gesicht spritzte, und hieben ihn vor unsern Augen in Stücke zusammen; worauf unser Commandant nochmal sein: „„Gewehr ab!““ den Grenadieren hitzig zuschrie, welche endlich ihres Lieutenants beraubt im heftigsten Unwillen und Aerger ihre Flinten und Säbel größtentheils in den Regenfluß warfen, theils auch an den Brückengeländern und an der Mauer des Zollhäusel zerstießen und unbrauchbar machten und sich endlich als Gefangene ergaben.“

„Jetzt wurden auch wir sämmtlich in Marsch gesetzt aber nicht weiter als etwelche Schritte links von der Brücke und dem Zollhäusel auf eine grüne Wiese getrieben, allwo wir die brennende, prasselnde Stadt Cham zu unserm Schrecken vor Augen haben mußten. Es war noch nicht ganz 4 Uhr Abends, zwar ein schöner und heller Tag, aber die Sonne glich vor dicken Rauchwolken und fliegenden Feuerflammen einer scharlachrothen Scheibe, ähnlich wie bei Sonnenfinsternissen. Dort

lagen wir müde und erschrocken herum wohl an die 400 Menschen, Männer, Weiber, Greise und Kinder, umgeben von den zähnefletschenden Panduren. Auf einmal überfiel uns ein neuer grausamer Schrecken: „„Machet Euch fertig zum Sterben und erwecket Reue und Leid über all' Eure Sünden!"" schrie ein furchtsamer, tämischer*) und lermenhafter bürgerlicher Fischer durch die ganze Versammlung; „„sehet die Panduren umringen uns immer mehr und mehr und warten auf den Augenblick der Ordre, wo sie durch allgemeine Salve uns sämmtlich zu Tod schießen müssen."" — Allgemeines Heulen, Schreien und Weinen, daß die Luft erbebte, erhob sich nun auf allen Seiten, so daß selbst mein fester Stiefvater, welcher bisher immer der Resoluteste war, anfing kleinmüthig zu werden; doch ermannte er sich sogleich wieder und suchte uns aufzuheitern: „„Da gehen wir — sagte er — sogleich in diesen Graben, legen uns still auf den Bauch und das Gesicht, und lassen die Kugeln über uns wegfliegen!""

„Ich hatte bisher die ganze schreckliche Begebenheit eher für einen Traum oder Theaterspiel ohne sonderliche Bestürzung angesehen, aber nunmehr fing ich auch an einzusehen, daß das Todthauen und -Schießen kein Spaß, sondern bei meinen 7½ Jahren recht schmerzlich und elend sein müßte, und fiel daher dem Vater sogleich widerlegend in die Rede: „„Aber wenn all' diese Leute todtgeschossen sind — sagte ich — so werden die Panduren sie ausplündern, auch über uns herfallen und uns noch grausamer ermorden!"" Da ich also diese Maßregel als unnütz bezeichnete, sagte der Stiefvater zum Bräuverwalter (denn diese zwei waren die einzigen Honoratioren und die klugesten Männer unter dem ganzen Volkshaufen): „„Was nützt das immerwährende Schreien und Weinen? es ist das Beßte, daß die angesehensten Frauen mit ihren Kindern zum Baron Trenk eilen, und ihn fußfällig anflehen, daß er uns wenigstens unser armseliges Leben schenken möge.""

*) Tämisch (sprich: dämisch!) = toll, unverständig, unsinnig.

„Hierauf traten augenblicklich die Frau Hauptpflegerin Baronin v. Asch, die Gerichtsschreiberin oder Rentbeamtin *), ein und die andere Bürgermeister- und Rathsfrau und meine Mutter zusammen, und schleppten ihre kleinen Kinder und namentlich uns drei Brüder (Baader), die wir vorzüglich geeignet waren Mitleid zu erregen, zum Oberstlieutenant Trenk hin, welcher auf einem hölzernen Lehnstuhl mit der Front gegen die brennende Stadt saß und sich den Schweiß mit einem weißen Tuche von dem Gesicht abtrocknete. Da wir also groß und klein vor ihm wie vor einem Gott auf den Knieen lagen und mit lautem Weinen und Jammern um Gnade und Lebenspardon baten, rief er: „„„Ha! ihr Narren; ich bin ja da, Euch zu beschützen; wäre ich nicht hier, so würde es Euch von meinen Leuten sehr schlimm ergehen.““ „„„Aber warum — erwiederten einige hinter uns stehende Männer — umringt man uns denn mit so vielem fürchterlichen Militär?““ „„„Dies — sagte er — geschieht darum, weil wir alle heute Nacht in meinem Hauptquartier zu Chammünster beisammen schlafen müssen, indem ich weiß, daß mehrere von Euch noch liegende Gründe, Höfe und Hofmarken besitzen, von welch allen ich morgen die Brandsteuer beschreiben und einkassieren lassen werde.““

„Ueberaus froh über diese seine Begnadigung kehrten wir zu der Menge zurück und beruhigten auch diese ganz getrost.“

„Da es nun gegen Abend ging, und die Sonne sich allmählig zum Untergang neigte, setzte man uns sämmtlich in Bewegung, und da wurden wir von den Panduren auf allen

---

*) „Der Hauptpfleger und der Rentbeamte waren nicht zugegen, weil letzterer als ein fester und geschickter Mann im Hauptquartier die Stelle eines Kriegscommissärs vertreten und sich mit Beschreibung der Kriegscontributionen von den churfürstlichen Unterthanen beschäftigen mußte; ersterer, ein kleines, schwaches und furchtsames Männchen, hatte sich nahe außer der Stadt versteckt.“

Seiten umrungen und, aber ohne mindeste Beleidigung, wie eine Heerde Schafe nach dem eine halbe Stunde entfernten großen Dorf Chammünster getrieben. „„Wo werden wir alle heute Nacht — seufzte und weinte unsere bekümmerte Mutter — unterkommen? vielleicht müssen wir unter freiem Himmel liegen und werden mehr von den streifenden Feinden als von der nächtlichen Kälte leiden!"" Als wir in der Dämmerung in dem Dorfe ankamen und nicht wo an und wo aus wußten, fielen wir alsobald einem gewissen Wirthe und Fleischhauer, der uns und unsern ehemaligen Wohlstand gut kannte, in die Augen. Von Mitleid ergriffen, lief er gleich auf uns her, und wollte meiner Mutter 4 Groschen als Brandsteuer in die Hand drücken. Gerührt und betroffen sagte die Mutter mit weinenden Augen: „„Mein Freund! ich danke ihm für seinen guten Willen; ich bin zwar seit weniger als 6 Stunden höchst unglücklich, aber doch nicht so arm geworden, daß ich dieser Gabe bedürfte. Wenn er aber doch ein großes Werk der Barmherzigkeit an uns ausüben will, so sage er uns, wo wir allhier heute Nacht ein sicheres Obdach finden können, damit wir von den herumschwärmenden Feinden nicht beunruhigt werden."" „„Das wird schwer halten — rief er — denn alle Quartiere sind von den Panduren schon bestellt und besetzt; ich selbst habe einen Hauptmann mit 12 Mann im Quartier, und also nicht die mindeste Liegerstätte für Jemand andern. Doch wenn Sie sich behelfen wollen, so könnte ich ihnen in meinem leeren Stalle ein gutes Strohbett zurichten."" „„Hat er aber eine warme Stube und noch Platz darin?"" rief der Stiefvater. „„O ja! auch noch einen leeren Tisch und Bänke,"" erwiederte jener. „„Also herein — sagte der Vater — man muß aus der Noth eine Tugend machen."" Da die Wirthsstuben auf dem Lande gewöhnlich sehr groß und weitschichtig sind, so befanden sich in derselben 2 große Tische, woran immer 12 bis 14 Personen Platz hatten; den neben der Stubenthür bestimmte der

Wirth für seine abwesenden 13 Quartiermänner, und den andern Tisch in der Ecke wies er uns an. Wir 3 Knaben lagerten uns mitten auf die Tischplatte, Vater, Mutter und Schwester aber setzten sich neben uns auf die Bank. Da letztere noch immer sehr traurig, weinerlich und ängstlich aussahen, sprach uns der Wirth Muth zu: „„„Dürft's Euch nicht fürchten! der Hauptmann und seine Leute dünken mich ganz stille Leute zu sein,““ sprach er.

„Uns Buben hungerte und dürstete nunmehr ganz außerordentlich. „„„Hat der Herr Wirth kein Bier?““ frug der Vater. „„„Das wenige, das ich habe, ist kaum für meine Panduren hinlänglich und schon bestellt!““ „„„Auch nichts zu essen für die hungrigen Buben da?““ „„„Einen großen kälbernen Schlegel zwar, aber auch dieser ist nur für meine Quartierleute bestimmt; jedoch ein kaltes Ochsenmaul wird noch da sein, wenn es etwa für die zarten Kinder nicht zu hart ist.““ „„„Nur her damit — rief der Vater — in der Noth ist alles gut; bringe er es nur her aufgeschnitten mit Salz und Pfeffer, auch etwas Essig und Oel daran nebst einem großen Stücke Hausbrod und einem Krug Wasser; dann muß für heute alles gut sein.““ Der gefällige Wirth that sogleich, was ihm befohlen wurde, und wir drei fielen über die noch niemals genossene harte Speise mit einem wahren Heißhunger her, so daß sie uns viel besser als zartes Geflügel dünkte, an das wir gewöhnt waren. Nur Vater, Mutter und Schwester konnten vor Traurigkeit keinen Bissen essen.“

„Aber kaum hatten wir drei zu schmausen angefangen, als der alte ehrwürdige Hauptmann mit seinen 12 Waradinern hereintrat und sich an den andern Tisch lagerte. Wir gafften sie beim Scheine der Kerzenlichter zwar neugierig an, ließen uns aber in unserm wohlschmeckenden Nachtmahl nicht im geringsten stören. Dies beobachtete der Hauptmann eine Weile mit besonderer Aufmerksamkeit. Sed ecce! etiam in

hoste virtus probatur! Auf einmal redete er mit einem Panduren in seiner Sprache, weil er kein Wort deutsch reden konnte, ganz still und schickte uns diesen als Dolmetsch zu unsern Tisch, welcher uns in seiner halb- oder sogenannten kauderdeutschen Sprache anredete: „„Mein Hauptmann läßt Euch grüßen und fragen, wer Ihr seid?““ „„Unglückliche und abgebrannte Einwohner von Cham, wie Sie sehen,““ war die Antwort unserer Eltern. Dies hinterbrachte der Dolmetsch, „Pane*) Franz“ genannt, seinem Hauptmann, welcher hierauf eine gute Weile ungarisch (?) mit ihm sprach und ihn dann wieder zu unsern Tisch schickte. „„Das sieht mein Hauptmann wohl — sagte er — daß Ihr viel unglückliche Leute seid; er bedauert Euch recht herzlich; er würde, wenn er Oberst Trenk gewesen wäre, dieses Unglück nicht angestellt haben. Er auch zu Hause eine liebe Frau mit vielen kleinen Kinderln höchst betrübt verlassen und seiner Königin Maria Theresia zu Liebe im 70ſten Lebensjahre in's Feld ziehen müssen. Er bedauert nur, daß er mit Euch nicht deutsch sprechen und sein Mitleid mündlich bezeugen kann.““ Hierauf ließ er fragen, was wir drei Knaben denn auf dem Tische Gutes zu essen und zu trinken hätten, das uns so wohl schmeckte; und als er vernahm, daß dieses in nichts als in einem kalten und harten Ochsenmaul und einem Krug Wasser bestund, ließ er uns augenblicklich beides wegnehmen, und schickte uns von seinem großen Kalbsbraten mehr als den dritten Theil herüber; unsern Krug ließ er mit 3 Maß gutem Biere anfüllen und schickte uns dazu 3 gläserne Stutzen und für 6 — 8 kr. Semmelbrod statt des „speren“*) Hausbrodes. Den übrigen Theil des Bratens theilte er seinen 12 Ungarn aus; er selbst aber genoß aus lauter Mitleid und Erbarmniß mit uns keinen Bissen vom Braten.“

---

*) Pan heißt in den slavischen Sprachen: Herr; pane! mein Herr! o Herr! —

*) Sper = trocken, ausgetrocknet.

„Da unsere Eltern sahen, daß wir hier mehr in Freundes- als Feindeshänden waren, bekamen ihre gepreßten Herzen auch wieder Luft, und sie aßen ganz getrost mit uns, was uns die Freigebigkeit dieses ungarischen Edelmannes gespendet hatte. Mein Stiefvater, welcher wußte, daß die etwas gebildeteren Ungarn meistens ein wenig Latein verstehen und sprechen können, ging zum Hauptmann hin, dankte ihm auf lateinisch für die uns erwiesenen Wohlthaten und bezeigte Freundschaft auf das verbindlichste und drückte ebenfalls sein großes Herzeleid aus, daß wir mit ihm nicht in seiner ungarischen Muttersprache reden konnten. Der Hauptmann verstund das Meiste, und was er nicht gleich begriff, das erklärten ihm zwei Unteroffiziere auf ungarisch, welche in der lateinischen Sprache*) noch besser bewandert waren. Und nun erhob sich zwischen unserm Vater und diesen drei ungarischen Halblateinern ein so frohsinniger Dialog und „gemeiner Diskurs,“**) daß die ganze Gesellschaft aufgeräumt wurde und einer Gesammtfamilie gleich sah. Da aber unsern Eltern noch ein großer Stein auf dem Herzen lag, wie wir den folgenden Tag nach unserm Landsassengut Kollenberg sicher kommen könnten ohne von den herumschwärmenden Panduren beunruhigt und ausgeplündert zu werden, indem wir dahin mitten durch die Stadt Cham jenseits gegen Norden über 1 Stunde weit wandern mußten, so stellte der Stiefvater auch dieses dem Hauptmann vor und bat ihn um sicheres Geleit;

---

*) Die lateinische Sprache mußte dem Schreiber dieser Zeilen auch schon einmal einem ungarischen Rekruten gegenüber gute Dienste leisten. Im Jahre 1849 wurden nämlich viele Honvéd-Offiziere in k. k. deutsche Regimenter als Gemeine eingereiht; einer derselben, der kein Wort deutsch oder slavisch verstand — ein gewisser Józsa — kam unter meine Hände; und da blieb denn nichts anderes übrig, da weder ich noch sonst Jemand bei der Compagnie ungarisch konnte, als den Rekruten auf lateinisch abzurichten!

**) Gemeiner Diskurs = allgemeine Conversation.

dieſer gab uns auch gleich den guten Pane Franz als Halbdeutſchen zur Sauvegarde auf 4 Wochen, und befreite uns ſo auch von dieſem überaus großen Kummer.“

„Unter dieſem gemeinſamen Geſpräche rückte endlich die elfte Nachtſtunde und der Schlaf in aller Augen heran. Da der Hauptmann ſah, daß wir Knaben auf Bank und Tiſch ſchon feſt eingeſchlummert waren, erkundigte er ſich durch den Dolmetſch beim Wirthe, was wir für eine Liegerſtätte bekämen, und als er erfuhr, daß wir gleich außerhalb der Stube in dem leeren kalten Stall mit einem bloßen Strohbette vorlieb nehmen müßten, weil ſeine 12 Mann nur allein in der Stube Platz hätten, rief er ganz erbost auf ungariſch: „„Nein, das geht nicht an. Nicht nur dieſe unglücklichen Leute, ſondern auch ich ſelbſt mit allen meinen Leuten wollen hier heute Nacht auf dem Stroh beiſammen ſchlafen.““ Er ließ alſo ſogleich die zwei großen Tiſche aus der Stube ſchaffen, ein großes Strohbett in der Form eines Hufeiſens errichten, alle Ober- und Unterbetten und Kopfpolſter herbeiholen, für unſere Familie in der Mitte ein förmliches gutes Lagerbett zurichten, die übrigen zwei Seiten mit Leintüchern und den noch übrigen Kopfkiſſen belegen, und ſo legte er ſich rechter Hand zu uns drei Kindern und deckte ſich nur mit ſeinem Mantel zu, was auch ſeine 12 Mann thaten.“

„Zwiſchen 12 und 1 Uhr brachen mehrere Streifpanduren in den nebenan liegenden Stall, wo wir hatten übernachten ſollen. Durch dieſen Lärm aufgeſchreckt liefen gleich etliche Ungarn mit bloßem Säbel hinaus und jagten dies „Nacht-Gejaid“*) mit einigen Säbelhieben davon; und da ſahen wir erſt ein, in welcher Gefahr beraubt, mißhandelt oder gar ermordet zu werden, wir ſchon mehrmals geweſen wären, wenn wir in dem Stalle hätten ſchlafen müſſen, was der ſorgfältige Hauptmann ſchon vermuthet und vorgeſehen hatte.“

---

*) Nacht-Gejaid = wildes Heer, wilde Jagd.

„Den folgenden Tag gleich nach 6 Uhr früh waren wir alle auf den Beinen. Gegen 7 Uhr kam ein Bote der meine Eltern aufrief, puncto ½8 Uhr beim Obersten Trenk zu erscheinen. Die Schwester und wir drei konnten einstweilen ganz ruhig beim guten Hauptmann verbleiben. Dieses Trenk'sche Verhör dauerte aber nicht lange; es wurde nur unserer Mutter aufgetragen, von ihrem Landsassengute Kollenberg noch 2000 fl. Brandsteuer nach 3 Tagen zu erlegen, worüber sie neuerdings in Thränen und Klagen ausbrach. Allein der neben dem Trenk stehende alte Gerichtschreiber stellte diesem die Unmöglichkeit, sothane Auflage zu entrichten, dringend vor, und so wurden ihr 1000 fl. nachgelassen."

„Gleich nach 8 Uhr kamen beide Eltern wieder in unser Quartier und da stand schon eine große Kanne Kaffee, Rahm und Semmelbrod, von dem Hauptmann herbeigeschafft, für uns auf dem Tische; der Hauptmann und seine Leute hatten aber eine Flasche Branntwein mit Gläsern vor sich."

„Da uns nichts angelegener war, als je eher je lieber aus dieser feindlichen Prison obgleich alles zum Theil sehr glücklich abgelaufen war in unsern Zufluchtsort Kollenberg zu kommen, so nahmen wir das Frühstück sogleich ein; hierauf dankte der Stiefvater auf das verbindlichste lateinisch für alle empfangenen Ehren und Wohlthaten und, nachdem wir alle tief gerührt von dem guten Hauptmanne Abschied genommen hatten, brachen wir auf."

„Pane Franz, unsere salva guardia ritt langsam neben uns her. Da aber sein kleines braunes Pferd, ein feuriger Siebenbürger, das langweilige Trippeln nicht gewohnt war sondern immer herumtanzte, so zog es meine Aufmerksamkeit gleich vorzüglich auf sich und ich lief immer neben dem Reiter her. Kaum waren wir etliche hundert Schritte aus dem Dorfe, so rief er: „„Magst' auch mit mir reiten, Bube?"" Mit aufgehobenen Händen und voller Freude bat ich darum. Schnell langte er nach mir, riß mich beim rechten Arm links

auf seinen Sattelknopf und hieß mich die Mähnen fest in der Hand halten. Nun ging's hobaus über Stock und Stein wie der Wind, das Pferd flog beinahe wie ein Vogel, so daß wir in weniger als zwei Minuten fast eine Viertelstunde seitwärts zurückgelegt hatten und ich fast athemlos geworden wäre. Nun hörten wir aber auf einmal aus vollem Halse schreien; Pane Franz kehrte um und da sahen wir, daß unsere Leute von 3 Panduren angefallen wurden, er jagte daher noch weit schneller zurück und peitschte mit bloßem Säbel diese 3 baumgroßen Strassenräuber in die Flucht; sodann entfernte er sich nicht mehr von uns."

„Als wir nahe an die Stadt kamen, rauchten, dampften und glühten noch fast alle Häuser, was unserer Mutter und Schwester wieder von neuem die schmerzlichsten Thränen und Seufzer auspreßte. Was mich betrifft, so war ich auf dem muthigen und lustigen Hußarenpferde sitzend so glücklich wie ein Königssohn, so daß dieser traurige Anblick auf meinen jugendlichen Leichtsinn jetzt gar keinen Eindruck machte. Ohne uns nach unserm am andern Ende der Stadt liegenden Hause umzusehen, eilten wir über den Hauptplatz, wo die Hauptpfarrkirche ganz frei stehend allein von den Flammen verschont blieb und nur an der Decke durch eine Stück- oder Mörserkugel beschädigt wurde, durch das Spitalthor*) und die Vorstadt Brunnendorf nach Kollenberg unserm einzigen Zufluchtsort und kamen nach 10 Uhr glücklich dort an."

„Da wir in Cham vernommen hatten, daß Oberst Trenk seinen Panduren erlaubte, drei Tage lang zu plündern, nach dieser Zeit aber bei Todesstrafe jede Plünderung verbot, und es dann den Bewohnern gestattet war, ungestört herbeizukommen und ihre etwa noch geretteten Effekten mitzunehmen, mußte meine Mutter diese drei Tage abwarten, ehe sie sich nach Cham in ihre verlassenen Häuser begeben konnte."

---

*) Auch die Spitalkirche erlitt gar keinen Brandschaden.

„Gleich am folgenden Tage kam der alte Vater*) unserer Mutter ganz ermüdet und durchnäßt schon in aller Frühe, nur von einem einzigen getreuen Haustaglöhner begleitet in Kollenberg an und erzählte uns sogleich, was er seit 2—3 Tagen Angst, Schrecken und Ungemach ausgestanden. Er hatte sich nämlich, als die allgemeine Brunst und der feindliche Lärm anfing, in sein Schlaf- oder eigentlich Schatzzimmer begeben, welches neben der Hauptstube lag, feuerfest gewölbt war und mit einer dicken eisernen Thüre sowie einem einzigen kleinen Fensterl versehen war. Hier hatte er gehofft unversehrt zu bleiben, wenn auch das ganze Haus über ihm zusammenbrannte, und seine Gelder retten zu können. Wirklich hielt er sich auch während des ganzen Brandes hier auf ohne belästigt zu werden. Allein den folgenden Tag als die Panduren zu plündern anfingen hörte er vis à vis in dem Hause des Schlossermeisters Gattermair gewaltigen Lärmen; er guckte nun heimlich durch sein kleines Fensterl, und sah eben den alten Schlosser aus dem Hause springen, ihm nach einen Warasdiner welcher dem armen Manne von rückwärts mit dem Säbel den Kopf auf einen Hieb beinahe ganz abschlug. Hiedurch auf das heftigste erschreckt, dachte er auf baldige Flucht. Er packte daher all' sein Gold, aus Souverains, Max d'ors und Ducaten bestehend, im Betrage von ungefähr 10,000 fl. in einen ledernen Beutel, hängte denselben an einer Schnur über seine Brust, befahl die große Summe Silbergeld,**) die er zurücklassen mußte, der Obhut Gottes,

*) „Derselbe war der vermöglichste Bürger in Cham und damals Amtskammerer oder Bürgermeister; er war auch Hopfenlieferant, und besaß nicht nur viele Aecker und Wiesen, sondern auch einen hübschen Maierhof zu Chammerdorf, ungefähr 3/4 Stunden von Cham entfernt."

**) „Am vierten Tage, als die Plünderung aufgehört hatte, begab er sich schon in aller Frühe nach Cham, fand aber die Eisenthüre zu seinem Schatzkabinet schon erbrochen und das Silber verschwunden, was für jedes seiner drei erwachsenen Kinder einen Erbschaftsverlust von 10,000 bis 12,000 fl. betrug."

schloß die eiserne Thüre fest hinter sich zu und wanderte ganz allein in der Stille zum nahen Spitalthor hinaus dem Regen entlang nach seinem Hofe in Chammerdorf. Als er ungefähr auf halbem Wege ein wenig stehen blieb, um zu verschnaufen, sah er drei Kroaten desselben Wegs hinter ihm nachkommen; in seinem Schrecken sprang er in den Fluß bis an die Brust und versteckte sich hinter die dichten Felber-*) Gesträuche mit welchen das Ufer bewachsen war. Die ersten zwei Feinde waren in einem hitzigen Disput begriffen und gingen an ihm vorüber ohne ihn zu bemerken; der letzte hatte ihn aber erspäht, jedoch menschlicher als seine beiden Gesellen machte er ihm ein Zeichen, daß er sich vor diesen besser verbergen solle; und so mußte der alte 74jährige Großvater noch über eine Viertelstunde im Wasser stehen bleiben, wodurch er sich eine Krankheit zuzog an welcher er binnen Jahresfrist starb.“**)

„Am zweiten Tage kam unser älterer Stiefbruder Ignaz Koppmann, den wir seit unserer Flucht vermißten, auch zu uns; der Feind hatte ihn gezwungen Dienst zu nehmen, er hatte aber Gelegenheit gefunden glücklich zu entwischen. Wenige Stunden später kam auch der ältere Bruder unserer Mutter Adam Altmann, „innerer Rathsfreund,“ mit seiner Frau Franzisca, einer gebornen Schubmann aus Zwisl, und endlich am 12. September auch ihr jüngerer noch lediger Bruder Joseph Altmann mit vier großen Zugpferden, welche er gleich beim ersten Tumulte in Sicherheit gebracht hatte.“

„Unsere Haus- und Tischgesellschaft hatte sich nun einschlüßig des „Pane Franz“ bis auf 12 Köpfe vermehrt; es fehlte daher an Betten; Vater und Mutter räumten ihr

*) Weiden.

**) Lukas a. a. O. S. 314 erzählt eine ähnliche Geschichte über den alten Herrn v. Tenzl, was offenbar eine Verwechslung ist, die übrigens auf Schuegraf'schen Notizen beruht.

Und dieser Gott-Mensch Jesus und Christus hat uns nicht nur gelehrt, sondern auch vorgelebt, was Liebe ist. Seine Liebe wirkt auch über die Gegenwart von der Ewigkeit aus.

Wenn Christus sagt: „Ich bin der ewige Lebendige und war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 1, 18), und wenn Gott selbst durch Jesaias verkündet: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Is. 44, 6), so ist damit gesagt, daß Christus und Gott dasselbe Wesen sind, daß Christus in Gott ist und Gott in Christus. Und wenn Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 30), so ist damit gesagt, daß Christus und Gott dasselbe Wesen sind, daß Christus in Gott ist und Gott in Christus. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6), so ist damit gesagt, daß Christus der Weg zu Gott ist, daß Christus die Wahrheit Gottes ist, daß Christus das Leben Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12), so ist damit gesagt, daß Christus das Licht Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Hirte, der gute Hirte“ (Joh. 10, 11), so ist damit gesagt, daß Christus der Hirte Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh. 15, 5), so ist damit gesagt, daß Christus der Weinstock Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Stein, der verworfen ist von den Bauleuten, und ist zum Eckstein geworden“ (Mt. 21, 42), so ist damit gesagt, daß Christus der Eckstein Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Bräutigam“ (Mt. 25, 1), so ist damit gesagt, daß Christus der Bräutigam Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Sohn Gottes“ (Joh. 10, 36), so ist damit gesagt, daß Christus der Sohn Gottes ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Sohn des Menschen“ (Mt. 8, 20), so ist damit gesagt, daß Christus der Sohn des Menschen ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Sohn Gottes, ich bin der Sohn des Menschen“, so ist damit gesagt, daß Christus der Sohn Gottes ist und der Sohn des Menschen ist. Und wenn Christus sagt: „Ich bin der Sohn Gottes, ich bin der Sohn des Menschen, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ich bin das Licht der Welt, ich bin der gute Hirte, ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, ich bin der Eckstein, ich bin der Bräutigam“, so ist damit gesagt, daß Christus der Sohn Gottes ist, daß Christus der Sohn des Menschen ist, daß Christus der Weg zu Gott ist, daß Christus die Wahrheit Gottes ist, daß Christus das Leben Gottes ist, daß Christus das Licht Gottes ist, daß Christus der Hirte Gottes ist, daß Christus der Weinstock Gottes ist, daß Christus der Eckstein Gottes ist, daß Christus der Bräutigam Gottes ist.

[1] „In Wahrheit, wahrlich, wahrlich“ (Joh. 1, 51; 3, 3; 5, 19; 6, 26; 8, 34; 10, 1; 13, 16; 14, 12; 16, 20; 21, 18).

sah, daß die Mutter verschiedene Geräthschaften zum Aufladen herrichtete, ging er auf sie zu und sagte: „„„Bis Si Du Hausfrau?““ „„„Ja!““ „„„So komm gleich mit mir! Dein Mann Kujon sein und einen Kameraden von mir erschossen hab.““ „„„Nein, mein Mann ist ein braver Mann, und hat Niemand erschossen,““ rief sie. „„„Komm, komm! ich will Dir gleich weisen,““ erwiederte der Pandur, packte sie sogleich beim Rock und Schurz fest und zog sie mit sich nach dem Keller. „„„Jesus! Maria!““ schrie sie in höchster Angst, und plötzlich fiel es ihr ein, daß der Pandur gewiß über das blutige Leibl gekommen sein wird, welches der Marktschreiber von Eschelkam hereingeflüchtet hatte; sie glaubte daher ihr Lebensende gekommen und erweckte Reue und Leid. Glücklicherweise hatte der Keller ein 10 — 12 Schritt langes abhängiges finsteres Vorgewölbe, worin allerlei „Geraffelwerk“*) von zerlegten Pflügen und Wägen lag, und als er nun hastig vorauseilte und sie nachzog, fiel der „Tölpel“ gewaltig über ein Wagenrad und mußte die Mutter auslassen. Sie entsprang augenblicklich und floh mit fliegenden Haaren in die nahe Franziscanerkirche, wo sie sich in die ausgeplünderte Gruft versteckte. Aber kaum 10 Schritte hinter ihr stürmte der ergrimmte Pandur mit bloßem Säbel nach und würde sie unfehlbar in Stücke gehaut haben, hätte ihr nicht die Barmherzigkeit Gottes eine unerwartete Hilfe gesendet; denn siehe! sowie der Feind selbst schon vor drei Tagen in Chammünster unser Schutzengel sein mußte, so war er es auch jetzt unserer Mutter. Denn in demselben Augenblicke ritt Baron Trenk mit zwei Offizieren von dem nahen „Weißenbier-Thor“ herauf und sah dies Spektakel. „„„Halt!““ rief er mit gewaltiger Stimme von ferne, worauf der Pandur ganz „erbattert“**) wie versteinert stehen blieb und den Säbel

*) Gerümpel.

**) Verwirrt, erschrocken.

aus der Hand fallen ließ. Als Trenk von den Umstehenden hörte, daß der Pandur trotz des Verbotes geplündert und dadurch diesen Auftritt veranlaßt hatte, ließ er ihn zwischen die zwei Pferde der Offiziere nehmen, welche ihn bei seinen Zöpfen ergriffen und vor das Hauptquartier auf den Platz hinauf führten. In weniger als einer Viertelstunde hörte man einige dumpfe Schüße und mehrere Gassenbuben eilten mit der frohen Nachricht heran, daß gedachter Pandure vor dem Hause des Kammerers Heitzer mit Pistolen erschossen worden sei. Nun lief alles in die Gruft und rief der Mutter zu, daß die Gefahr vorüber sei; halb todt vor Schreck und vor Mangel an Luft zog man sie aus einem Loche hervor. Um sie vor jeder weiteren Belästigung zu sichern, ließ ihr Trenk noch eine Citrone auf welche sein Wappen gedrückt war zustellen, deren Vorzeigung sie überall sicher stellte. Sie ließ später diese Citrone zum Andenken in Gold fassen, und lange Zeit wurde sie als kostbarer Schatz in der Schuegraf'schen Familie aufbewahrt, bis sie endlich in Staub zerfiel."

„Nun ging sie wieder an ihre Arbeit und erholte sich bald, kam aber erst nach 3 Uhr Abends mit zwei schwer beladenen Wägen nach Kollenberg zurück."

„Den folgenden Tag am 13. September dachte der Stiefvater vor allem auf den Pack mit dem Silbergeschmeide, welchen er, wie oben erwähnt, in den Kellerbrunnen geworfen hatte. Er ließ also beim Dorfschmiede einen eisernen Hacken machen und solchen an eine sehr lange Stange anheften, welche er auf den mit 6 Ochsen bespannten Wagen legte; hierauf fuhr er nach Cham, um das noch übrige „Geraffelwerk" abzuholen, hauptsächlich aber in der Absicht, um zu untersuchen ob dieser Pack noch im Brunnen liege. Zu seiner Freude gelang es ihm denselben mit seiner Stange herauszuziehen, was um so erfreulicher war, als die Panduren selbst viele Brunnen auf diese Weise untersucht hatten. In diesem Packe fanden sich auch das brillantene Halskreuz und die

brillantenen Ohrgehänge und Fingerringe im Werthe von circa 2000 fl. wieder vor, welche die Mutter für ganz verloren gehalten hatte."

„Da wir nun Betten und andere Bequemlichkeiten erhalten hatten, so konnten wir nun etwas ruhiger leben, zumal da wir von einem Besuche des Feindes wenig zu besorgen hatten; denn unser Landaufenthalt lag auf einem hohen Berge von der Landstrasse entfernt und auf drei Seiten von dichten Waldungen umgeben, welche die Feinde sorgfältig vermieden. Doch ging uns das Schicksal unserer Mitbürger und Verwandten in Cham sehr zu Herzen, denn dieselben hatten nicht gleich uns eine Wohnung auf dem Lande und mußten in den umliegenden Dörfern, oder selbst in Straubing, Regensburg u. s. w. Unterkunft suchen."

Baader erzählt nun noch mehreres von Trenk, was uns hier weniger interessirt, wie er je nach Umständen unter seinen Panduren strenge Mannszucht halten konnte, andererseits sich aber auch alle möglichen Grausamkeiten zu Schulden kommen ließ; so stieß er einen jungen Sattlergesellen, blos weil derselbe einen Schrotbeutel bei sich hatte, mit eigner Hand nieder; die Panduren machten ebenfalls alles nieder, was irgend etwas von Schießzeug besaß, unter andern auch einen Glaser, der unter seinem Werkzeug einen Kugelmodel hatte. Auch über die sogenannte „Schwaben Katl"*) d. h. die Tochter Katharina des Bürgermeisters Schwab, welche Trenk von Cham als Haushälterin mit sich fort nahm, erzählt Baader ausführlich. Sie und ein anderes Mädchen begegneten ihm, die „Katl" antwortete auf seine Frage: „„Wo wollt ihr hin, meine schönen Mädchen?"" kurz: „„Haben Euch noch nicht gefragt!"" Hierauf wollte er sie beide durch die Panduren greifen lassen; allein die Eine, Maria Trimpl, entkam und rettete ihre Ehre durch

*) Vergleiche Lukas a. a. O. S. 308.

einen Sprung in die Fluthen des Regen, der ihr Grab wurde; Katharina Schwab wurde aber ergriffen und mitgenommen, und erlangte in der Folge großen Einfluß auf Trenk. Nach zwei Jahren verheirathete er sie jedoch an einen Panburenfähndrich, Namens Horvát, der anfänglich groß lebte, schlüßlich aber wegen Roßdiebstahl in Wien gehenkt wurde. Sie lebte schon früher meistens in Cham, damals aber in Straubing, wo Tenzl, Baader's Stiefvater, Hofgerichts-Advocat war; als sie die Nachricht von der üblen Lage ihres Mannes erhielt, erholte sie sich bei Tenzl Raths, was sie für seine Befreiung thun könne; dieser stellte ihr zwar vor, daß sie möglicher Weise zu spät nach Wien kommen könne, rieth ihr aber schlüßlich doch zu dieser Reise. Tenzl's Vorhersagung traf ein, denn Horvát war an demselben Tage gehenkt worden als seine Frau in Wien eintraf. Sie lebte nach dieser Zeit anfangs in Cham, dann als Haushälterin bei Baron Dürnitz in Arnschwang, und später in gleicher Eigenschaft beim Verwalter des Weißen Bräuhauses Oberspergerin Cham. Nach des letztern Tod verblieb sie in ihrer Vaterstadt, wo sie auch hochbetagt starb. Ihr Sohn wurde 1768 Hausfekretär beim Grafen Daun, dann Hofkammerfekretär und starb unvermählt um 1800.

Nach ungefähr drei Wochen zog Trenk ab*) und ließ in Cham alles verarmt zurück mit Ausnahme des Gerichtsschreibers, welcher zur Einkassierung der Brandschätzung und der geraubten Kostbarkeiten verwendet wurde, wobei er sich sehr gut gestanden zu haben scheint. „Meine eigene Mutter," fährt Baader weiter, „hat an Geld und Geldes-

*) Bei dieser Gelegenheit bemerkt Baader, daß, um der Wahrheit die Ehre zu geben, man zugestehen muß, daß die Panduren doch viel manierlicher waren als die Franzosen zur Zeit der Revolutionskriege; wenigstens nahmen die Panduren nur mit, was man brauchen konnte und ließen alles andere stehen, während die Franzosen alles, was sie auch nicht brauchen konnten, doch muthwillig zerstörten.

werth, sowie an zu erwartender Erbschaft einen Verlust von mehr als 20,000 fl. erlitten und keinen Heller Entschädigung erhalten.“*)

„Den ganzen folgenden Herbst und Winter hindurch beschäftigten wir uns nun mit Herrichtung des nöthigen Bauholzes, damit unsere drei Familienhäuser zu Cham bald wieder unter Dach kämen, nämlich das Haus unseres Ahnherrn,**) unseres Onkels Adam Altmann, und unser eigenes Haus; alles Bauholz, ferner alles Holz zu Brettern, Schindeln u. s. w. wurde nur aus den Waldungen des Kollenberg herbeigeschafft. Gleich zu Anfang des Jahres 1743 waren überall wenigstens ein oder zwei Zimmer nothdürftig zur Wohnung hergestellt und so konnte jede Familie wieder ihr Haus beziehen. Seit jener Zeit war mir jenes kleine Landgut so schätzbar und dessen Erhaltung bei der Familie so wünschenswerth namentlich aus Dankbarkeit, weil es unserer ganzen Familie zur Zeit der größten Noth Aufnahme und Hilfe gewährt hatte.“

„Im Frühjahre (1743) zogen wieder mehrere österreichische aber sehr schöne und reguläre Truppen zu Fuß und zu Pferd nach Oberbayern durch Cham, und unter andern ein auserlesenes schönes Cürassier-Regiment, dessen Namen mir nicht mehr beifällt, weiß mit ponceaurothen Aufschlägen, gelben Knöpfen und gelbbordirten Hüten; und da that es uns fast wohl wieder einmal so hübsches und ordentliches Militär zu sehen, absonderlich aber an den Offizieren die edelsten und gebildesten

---

*) Der offiziell abgeschätzte Schaden der Tenzl'schen Familie in Cham belief sich auf 5831 fl., nämlich:

an der Behausung	800 fl.
an Geld und Silbergeschirr . . .	881 fl.
an Mobiliar und 113 Scheiben Salz . .	4150 fl.
Summa	5831 fl.

Hiebei sind weder Brandsteuern, Requisitionen u. s. w. berechnet.

**) Großvaters.

Männer kennen zu lernen. Da meine neunzehnjährige Schwester Franzisca Koppmannin, welche von meinem seligen Vater dem fürstbischöflichen Hofrath und domcapitel'schen Syndikus oder Vizecanzler zu Regensburg als ihrem ersten Stiefvater eine noble Erziehung und Ausbildung bekommen, sohin die Einzige in der ganzen Stadt Cham war, welche französisch sprechen konnte, so war es ganz natürlich, daß schon voriges Jahr, wo die Franzosen so häufig durch Cham zogen und allda Rasttag machten, unser Haus beständig von Franzosen wimmelte, denen sie den Dolmetsch machen mußte. Dies war auch jetzt der Fall bei den österreichischen Durchzügen, wo sich die Offiziere immer bei uns einfanden. Unter dem erwähnten Reiterregiment befand sich auch ein gar hübscher und noch mehr rechtschaffener Rittmeister Namens Baron Langet,*) welchen meine Schwester vorzüglich in seine Affektion und auch ihr Herz bald einnahm."

Die Folge war, wie uns unser Gewährsmann sehr weitläufig berichtet, daß Baron Langet, der außer seinen persönlichen trefflichen Eigenschaften auch Güter in Oesterreich und Ungarn besaß, bald allen Ernstes um die Hand der „Koppmann Franzel," welche zwar nicht besonders hübsch war, aber durch ihr bescheidenes und anziehendes Benehmen ihn gefesselt hatte, bei der Mutter warb. Allein diese wollte von einer Verbindung mit einem „feindlichen Offiziere" nichts hören. Baron Langet, welcher mit seinem Regimente weiter marschiren mußte, gab einstweilen sein Porträt, welches noch lange nachher in der Familie blieb, zum Unterpfand und ließ den Damen Bedenkzeit bis zu seiner Rückkehr nach

*) Lucas a. a. O. S. 315 nennt ihn ebenfalls nach einer Notiz unter Schuegraf's Nachlaß Louclét, was jedoch unrichtig ist. — Ob derselbe die Bekanntschaft der Franzisca K. zu Hause machte, oder sie wie Schuegraf anderwärts aufgezeichnet hat, bei Nunsting vor den Unarten einiger Soldaten beschützte und auf diese Weise zuerst kennen lernte, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

wieder hergestelltem Frieden. Die Zeit seiner Abwesenheit benützte die Mutter um der Tochter diese Heirath auszureden, was ihr auch in soferne gelang, daß dieselbe dem Rittmeister, der nach dem Friedensschlusse (1744) wieder mit seinem Regimente durch Cham marschirte, mit schwerem Herzen und unter vielen Thränen die Antwort der Mutter bestätigte, daß sie sich nicht entschließen könne, ihr Vaterland zu verlassen. Unter der Versicherung, auch ferner gute Freundschaft zu halten nahm man, beiderseitig auf das tiefste bewegt, zärtlichen Abschied und Baron Langet marschirte mit seinem Regimente schon am nächsten Morgen in die Heimath.

Hiemit war aber keineswegs jede Verbindung abgebrochen, vielmehr blieb Baron Langet, der nicht mehr in der ersten Jugend stand, der Franzisca ein väterlicher Freund, wie wir z. B. aus dem nachfolgenden Briefe ersehen; auch scheint die Correspondenz noch durch längere Zeit fortgesetzt worden zu sein. Wir theilen diesen Brief um so mehr mit, als er uns zugleich eine interessante Probe des damaligen Briefstyles liefert.

„Mademoiselle ma très aimable fille!"

„In der Hoffnung, daß mein gegenwärtiges Schreiben „Sie in vollkommener Genesung von denen gehabten Hals„schmerzen antreffen werde, bestätige hiemit den richtigen „Empfang der vor dieses an mich abzulassen beliebten Zeillen, „welche die erste seynd, mit welcher ich seit dem Monath Sbris „des Verflossenen Jahrs bin erfreuet worden: Ich wüßte keine „Ursache, warum Sie mir zu schreiben nit mehr gebraut, „und vermahnet haben sollen, daß dero Correspondence mir „mißfällig seyn konte, außer, wenn vielleicht Sie selbsten der „meinigen loos zu werden wünscheten; absonderlich da Sie „täglich einige Herrn Offiziers vom Fuggerischen Regt. um „sich haben, von welchen gar nit zweifle, daß dieweillen Selbe „vermutlich galante Bayern seyn werden, sie genugsame gute

„Lebensarth besitzen, einem Frauenzimmer solche Divertisse-
„ments und charmante balles zu verschaffen, bei welchen
„leichtlich ein frembder guter Freund in Vergessenheit
„kommen mag. Bewundert mich dahero, daß Sie in der-
„gleichen angenehmen Compagnies und in einer aus dero
„Schreibarth abzunehmenden überhäufften Zufridenheit sich
„annoch derer in dasigen Schieshaus bey mir so schlecht zu-
„gebrachten Stunden erinnern, und sogar zu dem verflossenen
„Geburthstag Ihrem Diener, welcher davor die Hand küsset,
„gratuliren wollen."

„Was die in schlus dero schreibens beygefügte Versicherung
„belangt, so bin dessen ohnehin durch vile proben von dero
„guten Gemüth schon längstens überzeiget, doch habe zu
„bedauern, daß dergleichen güttige Eröffnungen mich in nichten
„bettreffen, da ich bei meinem kurzen Aufenthalt in Camb
„Ihnen niemahlen etwas solches zu erweisen vermögend ge-
„wesen, wovor sie mir einige Dankbahrkeit schuldig wären,
„dazu gehören gantze Winterszeiten, und dergleichen galante
„Leuthe, wie bey dem Ihnen wohl bekanten Lanthierischen
„Regt. seynd."

„Ich aber erkenne die geringheit meiner Person selbsten
„und befrembde dahero dero gar zu clahr zu erkennen gegebene
„Veränderung gegen mich keiner wegen, dieweillen mir die
„wechselhafte arth deren Frauenzimmern bestens bekant ist,
„und solte eben aus diesen Ursachen die weld mit rechten mir
„übel nehmen, daß hiegegen Ich in Zeit der Entfernung von
„meiner allerliebsten Tochter, absonderlich aber auch in Wiene,
„allwo ich, wie geschriben, den gantzen winter gewesen bin
„eines alten Soldatengebrauchs nemblich der abwechslung ver-
„gessen und einer vielleicht unbelohnten Beständigkeit mich
„beflissen habe, in welcher ich nichts desto weniger auch noch
„so lange beharren als Ihrer werteſten person und meiner
„Worthen mich erinneren werde."

„Ich bitte, meine Empfehlung an dero liebe Aeltern wie

„auch die schwägerin und sammendliche Falkensteiner, bedauere „aber des dasigen Sohnes todt: wenn Ihnen beliebig sein „sollte, mir zu antworten, so ist die abresse wie letzthin zu „machen: da Sie mir aber gesagt, Sie hätten noch sehr „viles zu schreiben, so wäre curios, solches zu vernehmen, „wenn anderst die stätte visiten so vile Zeit verstatten. „Je vous embrasse en pensées mon aimable coeur, et „vous jure la continuation d'un amour aussi parfait, comme „je vous ai assuré souvent de bouche, et je ne changerai „pas de sentiment, quand même il vous plairait de „m'oublier.

„A Dieu sans adieu."

Votre très-humble et très-obéissant serviteur
et fidèle père
L.

Ce 10. Juillet 1745.

A Mademoiselle
Mademoiselle Marie Françoise Koppmann
de Kollenberg

Par Prag, Camb
Pilsen, en Bavière.
Waldmunique.

In den folgenden Jahren scheint die Correspondenz ausgesetzt worden zu sein und M. Franziska heirathete, wie wir bereits gehört haben, den ehemaligen bayerischen Proviantoffizier Joseph Andreas Schuegraf; kurze Zeit nachher kam wieder ein Brief von Baron Langet, worin er mittheilt, daß er nach dem Tode seines Onkels die Güter desselben übernommen habe und auch jetzt seines gegebenen Wortes noch nicht vergessen habe.*)

*) Nach einer Notiz Schuegraf's wäre Baron Langet nach circa 30 Jahren (1778 während des bayer. Erbfolgekrieges) als General wieder nach Cham gekommen, hätte die Schuegraf besucht und sich

Nach dieser Abschweifung müssen wir zum Jahre 1744 zurückkehren und einiges vernehmen, was uns Baader noch über die letzten Erlebnisse seiner Familie während dieses Feldzuges erzählt.

„Obwohl wir glaubten, daß nunmehr völlig Ruhe im Lande sei, und unser Revier vor jedem feindlichen Ueberfall gänzlich sicher sein werde, so wurden wir doch bald durch die Nachricht enttäuscht, daß ein feindliches retournirendes Kommando zu Cham und in der Umgegend auf Haferrequisition herumstreife. Diese Nachricht bestürzte uns um so mehr als wir wirklich 40 Schäffel Hafer auf dem Kasten liegen hatten; da dies verrathen worden war, kam auch wirklich schon am folgenden Tage ein junger Reiterkornet, kaum 18 — 20 Jahre alt, mit 12 Cürassieren — weiß mit blauen Aufschlägen und weiß bordirten Hüten — auf unsern Bauhof angeritten, welcher mit Ungestüm die 40 Schäffel forderte und zwei Wägen dazu bis an die böhmische Grenze bei Neukirchen, also gegen sechs Stunden weit. „„O Jesus! Maria! — schrie und jammerte die Mutter — jetzt will man uns unsern wenigen Hafer auch noch abnehmen, und haben wir vor kaum zwei Jahren bei dem Brande und der Plünderung von Cham ohnehin alles verloren!"" „„Da hilft kein Winseln und kein Lamentiren — rief er — wo ist ihr Mann?"" „„Er ist mit der Flinte auf die Jagd gegangen und ich weiß nicht wohin."" „„Schaff' Sie mir den Mann augenblicklich her oder ich lasse ihr 50 . . . geben!"" Darüber wurde die Stiefschwester höchst aufgebracht und rief: „„Was, sind Sie wohl ein so gebildeter österreichischer Offizier, wie ich deren viele kennen zu lernen die Ehre hatte, daß Sie sich unterstehen, einer Frau, die noch dazu unwohl ist, so gemein zu drohen? Kennen Sie nicht den Rittmeister Baron Langet,

---

erboten, einige ihrer Kinder oder Enkel mit sich zu nehmen und erziehen zu lassen?

der uns so edel und mehr als Freund als als Feind behandelt hat? Pfui der Schande, daß Sie ein Kriegskamerad von ihm sind!“ Während dieser Expectorationen, denen die zwölf Cürassiere mit gezogenem Säbel ruhig zuhörten, sprang der Stiefvater Tenzl, welcher von dem Vorfalle Nachricht erhalten hatte, zum hintern Hofthor an der Stallseite herein; der Kornet ritt mit gezogenem Säbel wüthend auf ihn zu, wurde aber durch den großen Dunghaufen so lange aufgehalten, daß der Stiefvater sich mitten in den Schloßweiher hinter den Schweineställen flüchten konnte. Hier spannte er die Flinte und rief dem Offizier, der mit seinem Pferde nicht in den schlammigen Weiher reiten konnte und mit Plünderung und Abbrennen drohte, heftig zu: „„Geben Sie sich zufrieden Herr Lieutenant, sonst schieße ich Sie beim T.... über das Pferd hinunter! nur in Güte und mit Manier können Sie erhalten, was wir geben können.“ „„So sei es — sagte der Kornet und steckte zum Zeichen des Friedens den Säbel ein — gehen Sie heraus!“ Der Stiefvater kam nun aus dem Schlamme heraus und sperrte den Kasten auf; die Hälfte der Karabiniers stieg von den Pferden und half den Hafer schleunig in Säcke fassen. Man ließ sechs Ochsen von uns und sechs von den Unterthanen aus dem landesfürstlichen Forste Eigelsberg, wohin wir in der Frühe alles Vieh geflüchtet hatten, herbeiholen, die 40 Schäffel wurden auf zwei Wägen geladen, und so wurden wir gegen 2 Uhr Abends dieser gefährlichen Nachtrabsgäste wieder ledig. Die Fuhrwerke kamen noch denselben Abend bis Neukirchen und wurden dort von den Soldaten um wenige Gulden verkauft; und so mußten wir Schiff und Geschirr den nächsten Tag wieder um denselben Preis einlösen und nach Hause bringen lassen.“

„Noch einen kleinen Schrecken hatten wir kurze Zeit darauf. Wir hörten nämlich in dem nahen Dorfe Kleßing am Fuße des Berges einen großen Lärm und die Nachricht drang zu uns, daß die Panduren das ganze Dorf ausplündern.

Digitized by Google

Da dies die einzige Seite ist, von welcher unser Gut und Dorf offen dasteht und sichtbar ist, so mußten wir fürchten, daß die Feinde auch uns besuchen werden. „„Geh Franz — sagte die besorgte Mutter sogleich zu mir — nimm die große hölzerne „Pitschen“ *) und komm mit mir in den Keller! diese Feinde werden durstig sein; wir wollen ihnen Bier entgegen tragen und mit ihrem Durste vielleicht auch ihren Zorn löschen.““ Da trug ich, was ich konnte und auch die Mutter trug einen Bierkrug von wenigstens 3 Maß, und so gingen wir den schon über die „Altwiese“ heraneilenden drei Kroaten wohl über 400 Schritte weit entgegen: „„Durst d'Herrn? Durst d'Herrn?““ rief die Mutter schon aus der Ferne. „„Ja! ja!““ schrieen die drei Plünderer, deren einer 3 Hühner, der andere ein paar abgewürgte Gänse, der dritte aber 3 — 4 Enten in den Händen hielt, „„ja gute Mutter viel Durst haben;““ und „soffen“ sogleich beide Trinkgeschirre beinahe ganz aus. Sie erzählten nun, daß sie unten im Dorfe ein Mittagessen und einen Boten bis nach Arnschwang auf die Strasse verlangt hätten; da ihnen aber beides abgeschlagen wurde, so hätten sie sich diesen Proviant — auf das Geflügel deutend — selbst mitgenommen. „„Da wollen wir gleich helfen; — sagte die Mutter — Sie sollen, weil es ohnehin noch früh genug ist, sogleich ein gutes Mittagsmahl und auch einen Boten auf die rechte Strasse bekommen und längstens in zwei Stunden abgefertigt werden.““ „„Bravo! Mutter, bravo!““ riefen sie frohsinnig und klopften sie treuherzig auf die Achsel. Als sie in unser Hauptwohnzimmer kamen, legten sie sogleich ihr ganzes Wehrzeug ab und machten sich's bequem. Die Mutter nahm ihnen die größere Gans und zwei alte Hühner ab; letztere ließ sie sieden und eine große Schüssel geschnittener Mehlnudeln dazu machen. Das „Junge“ von der Gans wurde zur Vorspeise bereitet, die Gans selbst in

*) Humpen, Kanne.

der Röhre gebraten und in weniger als 1½ Stunden war das ganze Mittagessen fertig. Sie ließen sich's wacker schmecken und wollten haben, daß wir auch mithielten, oder wenigstens mit ihnen plauderten, was wir auch thaten. Da sie das große Crucifix, eine Mutter Gottes und noch einige andere Heiligenbilder in der Stube gewahr wurden, riefen sie: „„Ah! hier viel guter Christ sein. Wir auch gut Christ sein;"" und zogen zugleich alle drei ein jeder ein „Trumm" (oder ein Fragment) von einem Rosenkranz mit einem Ablaßpfennig, welchen sie sehr andächtig küßten, aus der Hosentasche; auch beteten sie ein deutsches „Vater unser" und den „Englischen Gruß," was uns sehr erbaute und nicht wenig mit ihnen aussöhnte. Von der gebratenen Gans aßen sie wenig mehr, indem sie sich schon an den andern Speisen gesättigt hatten. Da sie sich aber desto mehr an das Bier hielten, befürchtete der Stiefvater, sie möchten sich betrinken, ihre gute Laune verlieren und Excesse anfangen und sagte ihnen daher: „„Meine Herrn! Ihr habt heute noch eine lange Strecke durch den Wald zu passiren; es wird bald dunkel werden und Zeit zum Aufbruch sein, wenn Ihr noch bei Tag auf die Strasse kommen wollt."" Augenblicklich sprangen sie vom Tische auf, hingen ihren Wehrzeug um, nahmen freundlichst dankend Abschied und eilten, nachdem ihnen die Mutter die übriggebliebenen Stücke des Bratens zusammengepackt und mitgegeben hatte, mit dem schon bereit stehenden Wegweiser zum Hofthore hinaus. — Diese kleine Anekdote zeigt, daß man auch mit den Feinden gut auskommen kann, wenn man sie freundlich behandelt."

„Bald hierauf hätte aber meine Mutter durch einige ihrer eigenen Unterthanen selbst in Verlegenheit und Gefahr kommen können. Da sie nach ihrer Gewohnheit gegen 9 Uhr früh in den Getreidestadel ging, sagten ihr die Drescher, daß sich ein Pandur auf den obern Schloßfeldern beim Forst Eigelsperg schon eine Zeit lang sehen lasse, hin und her

wackle, bald vom Berge in das entfernte flache Böhmen, bald in das vor ihm liegende Gehölz sehe und sich dennoch nicht getraue, weder in den Wald noch in das Dorf zu gehen; er müsse sich verirrt haben und allem Anschein nach viel Geld und Beute bei sich tragen, weil er so schwer daher tripple. „„Wie wäre es — fuhren sie fort — wenn wir ihn heim thäten?““ „„Was heißt das: heim thun?““ frug die Mutter. „„Ho! todtschlagen und ihm den Raub abnehmen und ausziehen.““ „„Hat er Euch was Leid's gethan?““ frug sie weiter. „„Nein.““ „„So habt auch ihr kein Recht, ihn zu beleidigen, geschweige ihn umzubringen und auszurauben. Seid ihr Christen, und glaubt außer dem Kriege darf man jeden ruhigen Feind übermannen und um's Leben bringen? O! ihr dummen und unbesonnenen Leute! wollt Ihr, daß Euch Euere Hütten und ich hier abgebrannt werden, wo ohnehin noch alles von Panduren in unserem Lande wimmelt?““ — „„Ho! wir führten ihn nur ein wenig in den Wald hinein und thäten ihn ab, daß uns kein Mensch sehen und verrathen könnte;““ erwiderten die Dreſcher. „„Aber im Dorfe und unter Euern eigenen Leuten würden einige sein, die Euch verriethen,““ rief sie. „„Weg mit diesen verfluchten Gedanken! holt mir augenblicklich den, welchen das Botengehen trifft, damit er dem verirrten Panduren den Weg durch das Gehölz nach Dalking, Ränkam und Arnschwang auf die offene Strasse weise.““ Dies geschah und nach dieser Zeit, nämlich Ende 1744 und Anfang 1745 sah man keinen andern Panduren oder Kroaten mehr bei uns als den oben erwähnten Fähndrich Horvát.“*)

Baader berichtet nun noch weiter über ein Erlebniß, das ihm 1804 in München**) zustieß, und erzählt endlich, wie im Frühling 1745 die bayerischen Truppen, welche zu Prag

*) Siehe Seite 167.

**) Im Jahre 1804 war München von den Oesterreichern besetzt, worunter auch viele Panduren und Kroaten. Einige derselben fingen eines Tags Herrn v. Baader, als er eben aus der Kanzlei ging, unter

so lange Zeit eingeschlossen waren, zurückkamen, darunter war ein auserlesenes Freicorps der Grenadiers à cheval aus vermöglichen jungen Leuten aller Stände bestehend; bei diesen befanden sich auch drei Bürgerssöhne von Cham als Offiziere, nämlich: 1) Franz Peter Altmann, der zweite Bruder von Baader's Mutter, der nunmehr Gastwirth und später Bürgermeister in Cham wurde; 2) ein gewisser sehr hübscher Mayrlipp wurde ebenfalls Gastwirth und auch Bürgermeister, und 3) der Weinwirths- und Hopfenhändlers-Sohn Luckner, der später als Graf und französischer Marschall starb.*) Da jedoch die weitere Ausführung dieser Erzählungen nicht hieher gehört, so übergehen wir dieselbe und kehren zur Schuegraf'schen Familie zurück.

f) Joseph Franz v. Paula.

Unter den Kindern des Mauth- und Accis-Einnehmers Joseph Andreas Schuegraf und der Maria Franzisca Koppmann kamen nur Ein Sohn Joseph Franz v. Paula und fünf Töchter zu reiferen Jahren.

Joseph Franz v. Paula war den 8. März 1753 zu Gaißheim in der Pfarrei Moosbach in der Oberpfalz geboren; sein Taufpathe war sein Stiefonkel Joseph Franz v. Paula Baader, damals Candidat der Philosophie in Regensburg, der spätere churfürstl. Leibmedicus und Vater

---

dem Vorwande, er solle ihnen den Weg in die Kaserne zeigen. Eine Patrouille kaiserlichen regulären Militärs begegnete ihm in der Nähe des Falkenthurmes und befreite ihn, indem der Patrouillenführer dem Kroaten das Bajonet auf die Brust setzte und ihn niederzustechen drohte, wenn er den Herrn nicht sogleich gehen lasse; hiedurch wurde der Gefangene erst aufmerksam gemacht, daß es sich wahrscheinlich darum gehandelt hatte, ihn zu berauben. Damals waren diese Truppen weniger phantastisch gekleidet; sie trugen blaue lange Hosen, Bundschuhe, ein Casquet und ihre gewöhnlichen Jacken, aber keine Mäntel wie die ehemaligen Panduren.

*) Von demselben wird weiter unten noch die Rede sein, da Schuegraf seine Biographie schrieb.

des berühmten Philosophen.*) Ueber seine Jugendzeit konnten wir nichts erfahren. Als der Vater starb (1775) war Joseph Franz erst 22 Jahre alt, erhielt aber dessen ungeachtet dessen Bedienstung. — Das betreffende churfürstliche Rescript d. d. München den 25. September 1775 ernennt ihn zum „Mauth- und Acciseinnehmer in Cham," und hebt hervor, daß er laut „Cameral-Mauth-Directorial-Votum" das mit ihm angestellte Examen rigorosum sehr wohl bestanden hat. Er erhält 350 fl. Besoldung wie sein Vater, aber unter der ausdrücklichen Bedingniß, daß weder die Mutter noch seine Geschwister jemals Anspruch auf Pension erheben.

Er muß sich außerdem verbinden, noch 8 Jahre ledig zu bleiben und mit seiner Mutter zu hausen bis nämlich auch die jüngste Schwester (Jacobe) das 18te Jahr erreicht hat; stirbt die Mutter innerhalb dieser 8 Jahre, so muß er dessen ungeachtet seine Schwestern bei sich behalten; lebt die Mutter aber länger als 8 Jahre, so muß er ihr so lange sie lebt jährlich 100 fl. geben. — Man sieht die Anstellungsdekrete damaliger Zeit waren sehr verschieden von den heutigen und glichen eher einem Uebergabsbriefe als einem Dekrete.

Mit dem Heirathsverbote scheint es aber nicht so strenge genommen worden zu sein, da Joseph Franz schon am 25. November 1779 also schon nach 4 Jahren mit der am 24. Juni 1762 gebornen Maria Katharina Katzensteiner, Tochter des Perrückenmachers Egid Katzensteiner, und seiner Gemahlin Katharina getraut wurde.

Aus dieser Ehe entsprossen 9 Kinder, darunter unser Geschichtsforscher Stephan **Joseph** Rudolph,**) geboren 8. Februar 1790; ferner:

---

*) Siehe oben S. 144 **) c); — des letztern Biographie siehe in: „Franz v. Baader's nachgelassene Werke 15. Bd. Biographie ꝛc. Herausgegeben von Dr. Franz Hoffmann. Leipzig, 1857."

**) Der Name Rudolph kömmt im Taufbuche nicht vor und ist daher etwa der Firmname.

M. Margaretha, Josepha, Nepomuk und Josepha Margaretha starben in zartester Kindheit.

Alruna, geb. 16. Februar 1781, starb ledig zu Cham am 27. Juli 1811 und liegt daselbst im Todtengarten begraben wo ihr Andenken durch eine einfache Inschrift erhalten ist:

„In Gott allhier ruhet
die Ehr- und Tugendreiche Jungfer
Franzisca Alruna Schuegräfin
gewes: k. Mautnerstochter
von Cham
gestorben d. 25. Juli 1811 um 4 Uhr Abends
im 31. Jahre ihres Alters."

Anna Margaretha, geb. 29. Juli 1782, war vermählt mit dem Zollwarth und späteren Aufschläger Joseph Limmer und starb 1841 zu Rottenburg.

Stephan, geb. 12. Juli 1787, diente in der k. bayer. Artillerie als Bombardeur und wurde seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Jacob Nicolaus, geb. 7. September 1792, war k. bayer. Aktuar bei dem Kreis-Landwehrcommando in München und starb in der Blüthe seiner Jahre 29. Mai 1821.

Die Mutter starb 2. März 1794; ihr Grabstein ist an der Todtenkapelle in Cham eingemauert und trägt die Inschrift:

„Hier ruhet die hochedlgebohrne Frau
Maria Catharina Schuegräfin
geweste churfrst. etc. Mautnerin,
welche gestorben den 2. Merz zwischen 4 u. 5. Uhr Abends
ao 1794
im 31. Jahr ihres Alters.
Gott gieb ihr die ewige Ruhe!"

Seiner vielen Kinder wegen erhielt er bereits unterm 3. September 1794 die Erlaubniß sich wieder zu verehelichen. Seine Wahl fiel auf die am 17. Februar 1777 geborne Anna

Höchstetter, Tochter des Bierbräuers Mathias Höchstetter aus Roding und dessen Gemahlin Elise, welche ihm 4000 fl. Heirathsgut zubrachte. Die Trauung fand 20. März 1795 statt.

Sie wurde die Mutter von 14 Kindern, wovon jedoch 2 Paar Zwillinge gleich bei der Geburt und 4 Kinder in der frühesten Kindheit starben. Eine Schwester Catharina Maria Walburga, geboren 25. März 1800, vermählte sich mit dem k. Landgerichtsassessor Joseph Saur in Cham, starb aber schon 1826 ohne Kinder zu hinterlassen und ist im Todtengarten zu Cham begraben, woselbst ein Grabstein ihre irdische Hülle deckt mit der Inschrift:

„Ruhestätte
der wohlgebornen Frau
Anna Catharina Saur
gebornen Schuegraf
gewesener königl. B. Landgerichtsassessorin
zu Kamm.
Sie starb den 3. Mai 1826
im 26. Jahre ihres Alters.

Mathias, geb. 9. März 1803, starb 11. Februar 1858 als Pfarrmeßner zu Waldmünchen.

Joseph, geb. 12. März 1804, ist gegenwärtig Hauptzollamtsverwalter in Schweinfurt.

Johann Nepomuk, geb. 10. Mai 1806, starb im Dezember 1853 als Hauptzollamtsassistent in Nürnberg.

Anton, geb. 7. Januar 1811, ist gegenwärtig Benefiziat an der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München; endlich

Karl, geb. 20. August 1812, ist Schlossermeister erster Klasse an der k. Gewehrfabrik in Amberg.*)

---

*) Wir führen hier nur die Namen der Geschwister ganz kurz an, werden aber später auf dieselben noch zurückkommen.

Joseph Franz Schuegraf war schon am 28. Aug. 1782 zur Stellung eines Mauthgegenschreibers in Cham und unterm 15. September 1788 der eines Mautners ebendaselbst vorgerückt.

Nach dem Tode seiner Mutter 1796 wurde er auch Salzverleger und betrieb den Salzhandel „al grosso“ bis zum Jahre 1820; damals mußte er diesen Erwerbszweig wegen seiner Unrentirlichkeit aufgeben, obgleich das Recht nach wie vor fortbestand.

Vielfache Krankheiten, die seine Gesundheit zerrütteten, zwangen ihn, seine Quiescirung zu verlangen, die auch bereits am 28. Februar 1800 mit einem Ruhegehalte von 450 fl. erfolgte.

Hierauf bekleidete er durch einige Zeit die Stelle eines Bieraufschlägers oder Biervisirers zu Cham bis zum 22. Mai 1805.

Seine Quiescirung überlebte er beinahe noch ein halbes Jahrhundert.

Die Kriegsjahre, Plünderung, häufige Kränklichkeit, die zahlreiche Nachkommenschaft und deren Versorgung, manche uneinbringliche bedeutende Forderungen u. s. w. bereiteten dem guten Manne viele Sorgen und Kummer, vermehrten die Schuldenlast und schmolzen das kleine Vermögen nach und nach immer mehr zusammen. Endlich ungefähr im Jahre 1832 mußte er sogar das alte Familienhaus, welches seine Vorfahren schon seit 1718 besaßen an den k. Advokaten Herrn von Voithenberg verkaufen. Doch blieb ihm durch die edle Fürsorge seines Sohnes des k. Mauthbeamten Joseph Sch. der Genuß seines kleinen Gärtchens vor dem Sandthore*) — in seinen alten Tagen seine größte Freude und Erholung — bis zu seinem Tode gesichert.

---

*) Nach des alten Schuegraf Tod verkaufte letzterer das Gärtchen an einen Nachbarn Lutz; in jüngster Zeit wurde es vom Magistrate Cham erworben und bildet einen Theil des Areales, auf welchem soeben das neue Schulhaus erbaut wird.

Derselbe war nämlich mit einer wohlhabenden Bürgerstochter von Cham Sibylla Mayrlipp, der Tochter des für Erforschung der Geschichte Cham's ebenso begeisterten als thätigen Handelsmannes Anton Mayrlipp, seit 1839 verehelicht. Bei einem Besuche in Cham i. J. 1842 erfuhr er nun, daß man die bedrängte Lage seines Vaters benützen wolle, um ihm das Gärtchen noch bei Lebzeiten abzudrücken; sofort erwarb er dasselbe selbst um 150 fl., und überließ es dem alten Herrn bis zu seinem Lebensende, wie er demselben überhaupt so manche Unterstützung zukommen ließ.

Auch unser Oberlieutenant that seinem alten Vater trotz seiner eigenen bedrängten Lage viel Gutes, namentlich schickte er ihm fortwährend aus Regensburg Tabak und verschiedene Lebensmittel, als Caffee, Zucker, Reis u. dgl., die anzukaufen das Budget des alten Herrn überstieg; es ist rührend aus dessen Briefen zu ersehen, wie dankbar er diese kleinen Geschenke, „die sein Leben wieder auffrischten und verlängerten," annahm; besonders aber freuten ihn die Besuche dieses seines ältesten noch lebenden Sohnes und fortwährend ertönt in seinen Briefen der Refrain: „O könnten wir nur immer beisammen sein!" Bis in das Jahr 1841, also bis in sein 89stes Jahr, setzte er seine Correspondenz mit seinem Sohne fort und obgleich sein Augenlicht schon damals beinahe ganz erloschen war, mit fester Hand.

„All Deine Briefe — schreibt er in seinem letzten Briefe „der vor uns liegt — kann ich wegen Blindheit nicht lesen; „jedes Wort so ich schreibe muß ich mit schwarzem Streu„sand sehbar machen. Das Beßte wäre halt, wenn wir bei„sammen sein könnten, denn ich habe keinen Menschen, der „es mit mir gut meint; nur die liebe Sonne ist mir gut, „weil sie mir alle Tag' in's Zimmer scheint. Wirst mich „ja kommenden Sommer doch wieder besuchen" u. s. w.

Seine zweite Gemahlin war ihm nämlich gerade damals gestorben, indem sie am 18. August 1840 im Alter von

63 Jahren dem Nervenfieber erlag, und er fühlte daher desto mehr seine gänzliche Verlassenheit.

Doch erlebten die Eltern noch vor ihrem Tode die Beruhigung all' ihre Kinder versorgt zu sehen; große Freude hatten sie als der vorletzte Sohn Anton, nachdem er sich mit Mühe und Sorgen durch die Studien durchgekämpft hatte, endlich i. J. 1837 seine feierliche Prämiz in Cham hielt, und als derselbe schon i. J. 1839 hauptsächlich durch Verwendung des Herrn Domprobstes Deutinger ein Benefizium an der Frauenkirche in München erhielt, und der jüngste Bruder Carl zugleich als Meister in der Gewehrfabrik in Amberg angestellt wurde, schrieb der alte Herr in der Freude seines Herzens an den Oberlieutenant: „Wer auf Gott traut, der hat wohl gebaut; all' unsere Sorgen sind gehoben" u. s. w., und theilt ihm mit, wie der Benefiziat sie eingeladen nach München zu ihm zu ziehen und wie sie dies auch im kommenden Herbste 1840 thun wollten; 80 Jahre sei er in Cham gewesen, da ihm jedoch jetzt alles Personal fremd ist, so sei die schöne Gegend nur mehr das Einzige, was er ungern verlasse.

Doch er verließ auch diese nicht mehr, denn wie endlich die Sorgen aufgehört hatten, wurde die Mutter in's Jenseits abgerufen, und der Greis wollte nunmehr das Grab seiner Gemahlin nicht mehr verlassen obgleich der Benefiziat seinen Antrag erneuerte und auch der Mauthbeamte Joseph ihn zu sich einlud.

Seine letzten Jahre verlebte er ruhig im Hause des obengenannten Herrn Mayrlipp und starb endlich über 91 Jahre alt an Altersschwäche am 1. März 1844. Von seinen Söhnen konnte leider keiner mehr zum Begräbniß erscheinen. Er wurde an der Seite seiner zweiten Gemahlin im Todtengarten beigesetzt und die Stelle wird noch durch einen einfachen Grabstein bezeichnet, welchen der k. Mauthbeamte Herr Joseph Schuegraf seinen Eltern errichten ließ, und der die Inschrift trägt:

„Grabstätte
der
Anna Schuegraf, gebornen
Höchstetter, gestorben im
63. Lebensjahre 1840
und deren Gatten
Joseph Schuegraf
k. b. Obermauthbeamter
gestorben im 92. Lebensjahre
1844.
R. I. P.“

Unser Oberlieutenant aber ließ bis zu seinem Tode jährlich am Sterbtage des Vaters eine heilige Messe lesen.

Sein Nachlaß belief sich nach Abzug aller Kosten und Zahlungen auf 133 fl. 4 kr., und so fiel auf jeden der sieben Erben ein Betrag von 19 fl. 2 dl. —

II. Kindheit und Jugendjahre.

Ueber Schuegraf's früheste Jahre wissen wir sehr wenig; geboren war er wie wir gesehen haben den 8. Februar 1790 in Cham im sogenannten Mautnerhause Nro. 294.*) Seine Kindheit**) brachte er theils im elterlichen Hause, theils in

*) Lukas a. a. O. S. 389 gibt seinem Geburtshause die Nummer „282,“ was offenbar ein Druckfehler sein muß. Zur Vermeidung von Verwechslungen fügen wir bei, daß das Haus bis zur neuen Numerirung in den dreißiger Jahren die Nummer „258“ führte.

**) Wir bringen die spärlichen Notizen über die Kindheit theils wörtlich nach C. W. Neumann's biographischer Skizze „Jos. Rud. Schuegraf,“ welche 1861 wenige Tage nach Schuegraf's Tode im

der Benedictinerabtei Prüfening bei Regensburg als Chorknabe und Miniſtrant zu.*) Dort wurden unter der Leitung des trefflichen Abtes Kornmann, der durch ſeine „Sibyllen der Zeit und der Religion" in der literariſchen Welt allgemein bekannt iſt, und nach einer Reihe von beinahe 700 Jahren die Zahl der Vorſteher dieſes um die Wiſſenſchaften ſo verdienten Stiftes beſchloß, die erſten Keime jener ernſten und gediegenen Richtung in die empfängliche Seele des munteren Knaben gelegt, die auf ſein ſpäteres Leben ſo bedeutenden Einfluß übte.

In Prüfening und Regensburg hatte Schuegraf damals noch Gelegenheit eine ganz andere Welt kennen zu lernen, die bald darauf verſchwinden ſollte.

„Die intereſſanten Geſtalten der beſchaulichen Mönche Prüfening's und von St. Emmeram," (ſagt Neumann) „der reichen Domherrn, der luſtigen Chorherrn von Kaisersheim und zumal der ritterlichen Malteſer verblieben ihm ſelbſt bis in die letzten Jahre ſeines Erdenwallens in lebhafteſter Erinnerung." — Fügen wir bei, daß Schuegraf auch noch Gelegenheit hatte, das großſtädtiſche Getriebe der Reichstagsgeſandten, und die gemeſſene Würde der reichsſtädtiſchen Senatoren zu ſehen, ſo werden wir begreifen wie ſein ohnehin dem Hiſtoriſchen zugeneigter Sinn ſich in der Folge aus ſeinen frühern Erinnerungen eine Art Mährchenwelt bildete, die ihm die öde reizloſe Gegenwart noch leerer erſcheinen laſſen mußte als ſie ſich ohnehin bot, ſo daß er fortan ausſchließlich nur mehr in Erforſchung der Vergangenheit Befriedigung fand und ſich gerne alle möglichen materiellen Entbehrungen auferlegte ja ſelbſt den Kampf mit der bitterſten Noth nicht ſcheute, um ſeinen Durſt nach hiſtoriſchen Wiſſen ſtillen zu können.

Regensburger Tagblatt und als Flugſchrift erſchien. Neumann hatte das Wenige von Schuegraf ſelbſt gehört.

*) Siehe Schuegraf's „Umgebungen der k. Kreishauptſtadt Regensburg." Regensburg 1830. S. 5 ff.

Ob unser Schuegraf in Prüfening bis zur Säkularisation dieses ehrwürdigen Stiftes geblieben und noch dort die erste Vorbereitungsklasse absolvirt hat oder ob er zu seinen Eltern zurückkehrte und unter der Leitung des „Magisters" in Cham die Vorbereitungsstudien begann, konnten wir nicht ergründen. Erst vom Jahre 1803 angefangen haben wir sichere Kunde über den Gang seiner Studien. In diesem Jahre befand er sich in der zweiten Vorbereitungsklasse in dem „Schulhofe (aula scholastica) zur alten Kapelle" in Regensburg, und zeichnete sich namentlich in der „biblischen Geschichte" aus, indem er hier der Erste nach den Preisträgern wurde.

Im Jahre 1804 studirte er an dem bischöflichen Gymnasium von St. Paul (dem ehemaligen Jesuitencollegium) und diesmal war es die „Geschichte und Geographie," wo er sich den ersten Platz nach dem Preisträger eroberte. Da ihm der Genuß des schon oben erwähnten Mayer'schen Familienstipendiums bewilligt wurde, so verließ er nunmehr Regensburg und setzte seine Studien an dem churfürstlichen Gymnasium zu Amberg und zwar als Seminarist fort. Den besten Fortgang machte er alljährlich in der griechischen Sprache und Literatur und nahm in diesem Gegenstande z. B. im Jahre 1808 den 4ten Platz unter 24 Mitschülern ein; den schlechtesten Fortgang machte er in der „Geschichte," (!) ja wir müssen es der Merkwürdigkeit wegen hervorheben, daß er gerade im letzten Jahre seiner Gymnasialstudien in diesem Fache unter 24 Schülern den 24ten Platz (!) einnahm. Und doch fing er bald nach seinem Austritte an, sich mit wahrer Leidenschaft der Geschichtsforschung zu widmen. Dieser Umstand kann auf's neue beweisen, wie wenig das oft zufällige Ergebniß von Prüfungen u. dgl. berechtigt, ein richtiges Prognostikon über die zukünftigen Leistungen des Examinirten zu stellen; ja wir möchten noch weiter gehen und behaupten, daß Schuegraf gerade weil er mit den Anlagen zu einem Geschichtsforscher ausgestattet war und Lust und Liebe zu dem Gegenstande hatte

sich an die Art und Weise des sogenannten Geschichtsstudiums an den Gymnasien nicht gewöhnen konnte. Allem Anscheine nach wird nämlich das Studium dieses Gegenstandes am Gymnasium zu Amberg nicht anders betrieben worden sein, als es der Schreiber dieser Zeilen mehrere Dekaden später*) an einem andern Gymnasium kennen lernte, wo sich das ganze Studium darauf reducirte, wöchentlich ein paar Seiten irgend eines Compendiums auswendig zu lernen und wortwörtlich herunterzuplappern; mochte daher ein Schüler noch so gediegene Geschichtskenntnisse haben, konnte aber das aufgegebene Pensum nicht wörtlich „auffagen," so waren schlechte Noten und Plätze unvermeidlich; und so wird es wahrscheinlich auch unserem Schuegraf ergangen sein.

Die bedrängte Lage seiner Eltern bewog ihn, nach dem ersten Semester der „philosophischen Vorbereitungsklasse" 1808 das Amberger Gymnasium gänzlich zu verlassen**) und bei dem k. Landgerichte Cham Praxis als Schreiber zu nehmen, da er bei den günstigen Aussichten, welche die Einführung des neuen Steuerwesens bot, auf baldige Versorgung hoffen konnte. In Cham verblieb er jedoch nur vom Mai 1808 bis zum 15. Jänner 1809, da er beim gräfl. Törring'schen Pflegamte Falkenstein eine Anstellung als dritter Schreiber erhielt.

Hier bot sich ihm bald zufällig Gelegenheit, der französischen damals mit Bayern befreundeten Armee einen wesentlichen Dienst zu leisten, wodurch namentlich in ihm der militärische Geist geweckt worden zu sein scheint, der ihn später zum Eintritte in das Heer veranlaßte.

„Nämlich — so erzählt er uns selbst — als die große Armee Oesterreichs schon in voller Deroute nach der Haupt-

*) Wie es jetzt ist, darüber habe ich keine Kenntniß.

**) Die Angabe, Schuegraf habe die Universität Landshut bezogen, muß daher auf einer Verwechslung beruhen, die um so leichter möglich war, als die betreffenden Zeugnisse und Akten erst jetzt zum Vorschein gekommen sind.

stadt des obern Waldes, Cham, auf verschiedenen Strassen flüchtete, ließ Napoleon Bonaparte einen Theil derselben (Corps des österr. Generals v. Klenau) durch den Marschall Davoust auf der Strasse von Stadtamhof über Kürn und Rittenau nach Cham und Böhmen verfolgen."

„Davoust hatte sein Hauptquartier zu Kürn,*) und eine Cavallerie-Division seines Armeecorps (unter den Befehlen des Divisionärs Graf von Montbrun und des Brigadiers Bajole) erhielt den Auftrag, sich nach dem Markte Falkenstein und Revir zu wenden, um die feindliche Stellung bei Cham zu observiren."

„Als sie daselbst ankam, leistete ich derselben durch die Kunde dieser Gegend bei Schlagung des Lagers, und durch die Kunde der französischen Sprache in verschiedenen Armeebedürfnissen wesentliche Dienste und erwarb mir die Zufriedenheit des Divisionsgenerals Montbrun dergestalt, daß ich stets bei und um ihn sein mußte."

„Erzherzog Carl reorganisirte in den Feldern bei Cham seine Armee. Montbrun war der genaueren Verhältnisse seines Gegners gänzlich unkundig, weil seine Patrouillen wegen der extendirten Vorpostenlinie der Oesterreicher nie zu einer genauen Recognoscirung des feindlichen Lagers gelangen konnten, noch auch sichere Corps- oder Privatnachrichten zu erhalten waren."

„In dieser Klemme äußerte derselbe, ob ich mich nicht getraue eine Recognoscirung auf die mir mitgetheilte Art zu unternehmen."

„In jugendlicher Unüberlegtheit, besonders wegen der damals allgemein verbreiteten Gerüchte, daß Cham, meine Vaterstadt, bei einer etwaigen Schlacht das Schicksal der Einäscherung ganz sicherlich bevorstehe, bot ich mich an, dem Wunsche des Generals zu genügen."

---

*) Vergleiche Verhandlungen des hist. Vereins für den Regenkreis II. S. 84.

„Es war Abends 4 Uhr, als ich mich nicht besann, mit einem Billet des Divisionsgenerals versehen, damit ich durch das französische Lager sicher passiren konnte, auf gut Glück und auf dessen Betheuerung hin: „Je vous recommanderai au roi de Bavière“ den Marsch anzutreten.“

„Unsern des letzten Piquets, dem ich besagtes Billet behändigte, stieß ich schon auf dem Querberg auf österreichische Uhlanen, die mich ausfragten und, da ich mich für einen Studenten von Regensburg ausgab, passiren ließen.“

„So ging es auf Umwegen bis 12 Uhr Nachts fort, um welche Stunde ich in Schorndorf eintraf, gerade als die Scharronde aus einem Jäger- und einem Uhlanen-Unteroffizier mit mehreren Gemeinen bestehend aus dem Wirthshause „zum Ochsenstalle“ genannt abging.“

„Ich war eben im Begriffe in dem dortigen Pfarrhofe zuzukehren als der Uhlanen-Unteroffizier auf mich mit gesenkter Lanze zusprengt und von meinem Thun und meiner Absicht Kunde verlangt.“

„Auf meine Antwort, daß ich ein Student von Regensburg sei, der in seine Heimath reisen müsse, weil das Jesuiten-Collegium dortselbst abgebrannt sei und daher keine Schule gehalten werden könne, außerdem auch das Haus, wo ich logirte, abgebrannt sei und ich daher nicht mehr dort leben und wohnen könne, mußte ich ihm in genanntes Wirthshaus zurück folgen.“

„Als ich daselbst in die Stube eintrat, schrie unvorsichtiger Weise (glaublich aus Angst) der Wirth, welcher zur Herrschaft Falkenstein grundbar ist und mich daher kannte: „„Jesus Maria, der Amtsschreiber von Falkenstein!““

„Diesen Widerspruch griff der Unteroffizier gleich auf und ließ mir unter der fürchterlichsten Drohung des bevorstehenden schimpflichsten Todes bedeuten, daß ich sein Gefangener sei, bis eine weitere Ordre erfolge; bis 2 Uhr Nachts sollte ich in Ketten, die requirirt wurden oder schon vorgefunden waren, nach Cham in's Hauptquartier abgefahren werden.“

„Die Unteroffiziere ließen mich unterdessen durch drei Mann Jäger mit geladenen Stutzen bewachen und gingen weiter ihrer Pflicht nach."

„Zum Glücke waren die Jäger über den Grund meiner Gefangennehmung nicht informirt . . . ."

Hier bricht die spannende Erzählung leider ab, es läßt sich daher weiter nur vermuthen, daß die Jäger zu arglos waren und Schuegraf nicht sorgfältig bewachten, der eine günstige Gelegenheit wahrnahm um zu entfliehen und nach Falkenstein zurückzukehren.

Seine Bedienstung daselbst verließ er übrigens wieder am 28. Oktober desselben Jahres; in dem Abgangszeugnisse wird auch namentlich sein Patriotismus gerühmt, den er am 28. April l. Js. durch mit großer Lebensgefahr verbundene Recognoscirung der feindlichen Stellung bethätigt habe.

Bis zum 31. Juli 1812 bekleidete er hierauf die Stelle eines dritten Schreibers beim umfangreichen k. Landgerichte Mitterfels und war so verwendbar, daß ihn das Landgericht für unentbehrlich erklärte, als er sich bei der Auswahl der Landkapitulanten für die Armee stellen sollte.

Der Umstand, daß Vater und Großvater im Mauthfache dienten, mag ihn bewogen haben, wiederholt um Anstellung in diesem Fache nachzusuchen; namentlich während seines Aufenthaltes in Mitterfels war er um eine Stelle als berittener Patrouilleur in der neu errichteten Grenzwache eingekommen.

Allein mittlerweile wurde er von der k. Landesfinanz-Direction als Calculator bei der provisorischen Steuerrektifikation in Passau angestellt und wurde alsbald in Steuerangelegenheiten dem k. Landgerichte Wegscheid adjungirt, wo er über 5 Monate verblieb. Später wurde er dem k. Steuercataster-Rektifikationscommissär Dr. Hornsteiner als Sekretär beigegeben, welche Stellung er bis zu seinem Eintritte in die Armee bekleidete.

III. Aktiver Militärdienst in Salzburg und Tyrol.

Das Jahr 1813 sah wieder ganz Europa in Waffen. Obgleich Schuegraf bei seiner damaligen Civilbedienstung eine Einreihung in das bayerische Heer nicht zu besorgen hatte, so verließ er doch aus Patriotismus und besonderer Vorliebe zum Militärstande seine vortheilhafte Stellung, die ihm schon damals 45 fl. monatlich eintrug, und meldete sich freiwillig zum Eintritte in die Armee. Da das Kriegsministerium sein früheres Gesuch um Verleihung einer Offiziersstelle in der Linie längere Zeit unerledigt ließ, so trat er, als nunmehr im Monat April die mobile Legion des Unterdonaukreises errichtet wurde, bei dem 3. Bataillon derselben als Gemeiner unter die Zahl der Vaterlandsvertheidiger. Im Laufe von 6 Wochen machte er alle untern Chargen durch und bereits ein allerhöchstes Patent vom 4. Mai 1813 ernannte ihn zum Lieutenant bei der fünften mobilen Legion und zwar provisorisch beim 1. Bataillon derselben; kurz darauf am 21. Mai wurde er als Adjutant zum 3. Bataillon übersetzt.

Den Beginn seiner militärischen Laufbahn und seine Erlebnisse in den Jahren 1813 und 1814 hat uns Schuegraf in einem eigenen Tagbuche — wohl seine Erstlingsarbeit — beschrieben, das wir nachstehend größtentheils wörtlich*) zum Abdrucke bringen. Wir glauben dies um so mehr thun zu sollen, als es nicht unwesentliche Beiträge zur damaligen Kriegs- und Zeitgeschichte liefert und daher wohl geeignet ist, auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen.

*) Nur hie und da ergab sich die Nothwendigkeit zu kleinen Textrevisionen.

„Tagbuch

über alle militärischen Begebenheiten, die sich vom Jahre 1813 bis 1814 bei dem 3. Bataillon der V. mobilen Legion sowohl bei der Belagerung der Festung Salzburg, als auch während des Vorposten-Commando's in Hallein, in Tyrol und namentlich im Zillerthal ereignet haben.

Verfaßt von

Joseph Rudolph Schuegraf,

Lieutenant und Adjutanten solchen Bataillons."

Ausmarsch von Passau nach Salzburg.

Vorerinnerung.

„Nachdem ich den 19. März 1813, zu welcher Zeit ich bei der k. Finanzdirektion zu Passau anfänglich als Steuer-Rektifikations-Gehilfe, dann später als Sekretär beim Hrn. Oberrevisor der Steuerkataster-Commission v. Hornsteiner funktionirte, bei dem k. Kriegsministerium in München um eine Offiziersstelle in der Linie angehalten hatte, und lange Zeit keine Resolution erfolgte, suchte ich später, den 13. April, beim k. General-Commissariat Passau um Beförderung als Offizier bei der damals gerade im Errichten begriffenen mobilen Legion des Unterdonaukreises nach."

„Einige Tage nach dieser Eingabe wurde ich zum Herrn Generallieutenant Frhrn. v. Montigny vorgeladen, und mir hier die allerhöchste ministerielle Entschließung auf meine erstere Eingabe vorgelesen."

„Dieser zufolge könne man, hieß es darin, meinem „Gesuche als Offizier in der Linie angestellt zu werden, nicht „willfahren, ich möchte vorher bei der neuerrichteten Legion „Dienste nehmen und Verdienste mir sammeln. Uebrigens „— weiterer Inhalt des Rescripts — erhält Herr General

„den Auftrag, wegen des sub Lit. A anliegenden Zeugnisses*) „auf den Bittsteller besonders bedacht zu nehmen, und von „8 zu 8 Tagen über seine militärischen Fortschritte Rapport „zu erstatten, damit derselbe in kürzester Zeitfrist zu einem „Linienregiment als Offizier abgegeben werden könne." —

Den 21. April wurde ich vom Herrn General dem 3. Bataillon der V. Legion unter dem Befehle des Bataillons-Chefs v. Lintnern als Gemeiner einverleibt, blieb es jedoch nur 24 Stunden lang; hierauf avancirte ich nach wenigen Tagen zum Sergeanten, und endlich zum Feldwaibl der 3. Compagnie. Diese Charge bekleidete ich bis zum 12. Mai 1813."

„Diese Zeit war in Bezug auf Mühseligkeiten und Strapazen die schlimmste meines Lebens!"

„Laut Rescript vom 4. und erhalten den 8. Mai 1813 wurde ich endlich zum Lieutenant der 1. Compagnie des 1. Feld-Bataillons der V. Legion befördert, am 21. darauf wurde ich provisorischer Adjutant beim Bataillon v. Lintnern, da der Commandant eigens um mich anhielt. Die Strapazen ließen zwar etwas nach, desto mehr aber hatte ich jetzt mit der Feder und dem Exerziren der neu angestellten Offiziere zu thun."

„Endlich erschien den 6. Juni 1813 die Marschordre nach Salzburg. Die Freude war unbeschreiblich; aber bald wieder in etwas gedämpft, als Schuster, Schneider und die Hausväter daher stürmten."

Stand des 3. Bataillons:

„Stab: Bataillonschef v. Lintnern, Adjutant Schuegraf, Quartiermeister Will und Fahnenjunker Drechsler. 1. Compagnie: Capitän Petz; 2. Compagnie: Lieutenant Angerhofer; 3. Compagnie: Lieutenant Hacker; 4. Compagnie: Capitän Dellahaye. Mit Musik, Tambours, Unteroffizieren und Gemeinen 850 Köpfe stark."

*) „Das Herrschaftsgericht Falkenstein bezeugte mir, daß ich der kais. französischen Division Montbrun durch Recognoscirung der feindlichen Stellung (am 28. April 1809) wesentliche Dienste geleistet habe." Siehe oben Seite 188 ff.

Der Ausmarsch nach Salzburg.

I. Station. (Den 7. Juni 1813.)

Pocking.

„Um 12 Uhr Mittags wurde dahin abmarschirt. Die Witterung war schön. Abends 7 Uhr da angekommen. Ich wurde im Wirthshause einquartiert. Die Bekanntschaft mit dem Advokaten Will von Schärding, dem Bruder unsers Quartiermeisters. Auf diesem Marsche sieht man Neuhaus, Neuburg und Schärding. Das Rotthal prächtig; eine Ebene von wenigstens 12 Stunden. Im Schloß Schönburg lag Lieutenant Trabler im Quartier."

II. Station. (Den 8. Juni.)

Ering.

„Ein herrliches Schloß, dem Grafen v. Paumgarten gehörig, unweit über dem Inn sein altes Stammschloß und Stubenberg, wo Lieutenant Trabler einquartiert ward."

„In Ering habe ich im Schlosse logirt und gespeist. Königlich tractirt worden. Hier lernte ich den Pfleger N. kennen, der meine Tante Theres Schuegraf heirathen wollte. Schöne Gegend! Der Bataillonschef lag im Pfarrhof."

III. Station. (Den 9. Juni.)

Burghausen.

„Eine vormalige Veste Herzog Georgs des Reichen mit drei Schlössern."

„An der Salzach entlang passirten wir den Ort Simbach, Stadt und Festung Braunau und Kloster Ranshofen; eine herrliche Gegend. Ein großer Wald. Meine Person wurde bei der Frau v. B. einquartiert. Sehr schlechte Verpflegung."

„Gleich nach unserm Ausmarsch baten in der ersten Station Pocking mehrere aus dem Innviertel gebürtige Soldaten ihre Compagnie-Commandanten, sie, weil sie so nahe

an ihrer Heimath wären, auf 2mal 24 Stunden zu ihren Eltern zu lassen, damit sie sich mit dem für ihre längere Entfernung nöthigen Zubußpfenning versehen könnten. Obgleich sie als Neubayern einiges Bedenken erregten, so erlaubte ihnen der Bataillons-Commandant dennoch den nachgesuchten Urlaub mit dem Bedeuten, daß sie am 10. Juni beim Abmarsch aus Burghausen sämmtlich sich beim Bataillon einfinden werden."

„Als wir den 10. von da abmarschiren wollten, hatten sich von 200 Mann kaum zwei eingefunden. Man zögerte noch einige Stunden mit dem Abmarsche; allein vergebens. Sie wurden später während unserer Kasernirung in Salzburg als Deserteurs eingebracht und mit Spitzruthenlaufen abgestraft. Dennoch desertirten sie wieder. Das Bataillon verminderte sich also von 850 Mann bis auf 580."

IV. Station. (Den 10. Juni.)

Dittmoning.

„Ein schöner Markt mit einem Schlosse, dahin führte ich das Bataillon, weil der Bataillonschef wegen dringender Geschäfte in Bezug der zurückgebliebenen Neubayern zu Burghausen verweilen mußte. Anfänglich einquartiert bei einem Kaufmann, mit dem ich mich aber zerschlug, daher ausquartiert zu einem Verwalter vor dem Markte. Gut gespeist und mit der jungen Frau mich unterhalten."

„Eine schöne Gegend bis Laufen."

V. Station. (Den 11. Juni.)

Laufen.

„Eine Stadt mit einer Kaserne für die Chevauxlegers. Beim Kaufmann G. prächtig quartiert. Die Tochter Lisette eine schöne Jungfrau mit ihrem Strohhute nach Tyrolerart. Freund Algeier und Stobäus. Kaufmann G. ertrank gerade früh 5 Uhr, als ich im Begriffe war per Post nach Salzburg voranzueilen, in der Salzach. Man sprengte aus, meine

schnelle Bekanntschaft mit der Tochter hätte ihn veranlaßt, sich selbst zu ertränken. Dieß sagte mir sogar ihr in S. als Commis conditionirender Bruder; daher ich Genugthuung forderte, und sie gerichtlich und sogar von der Mutter selbst erhielt. Die Antwort war, es wäre viele Jahre des Vaters Gewohnheit gewesen, in aller Frühe an der Salzach zu lustwandeln; daß ihn aber gerade an dem Tage meines Abmarsches der Schlag berührte, und er in Folge dessen in die Salzach stürzte, sei ein bloßer Zufall."

VII. Station. (Den 12. Juni.)

Stadt und Festung Salzburg.

„Da ich schon vorangeeilt war, theils die Ankunft des Bataillons beim General zu melden, und die Rapports von dem Stande des Bataillons zu übergeben, theils auch die Anstalt zu treffen, daß wir vermittelst klingender Musik einbegleitet würden, so war unser Einmarsch sehr nobel ausgefallen. Alles war begierig, das Grenadier-Bataillon von Passau zu sehen."

„In der That, alles gestand, keine so großen und zugleich so schönen Soldaten gesehen zu haben. Stets wurde unser Bataillon von den Einwohnern das Grenadier-Bataillon genannt, und so oft es auf dem Exerzierplatze geübt wurde, strömte uns die ganze Bevölkerung zu, weil man es wußte, daß der Chef von Lintnern der erste Exerziermeister in der bayer. Armee war. Hundert Soldaten konnte ich mitsammt dem Czako unter den Achseln durchgehen; ich selbst maß 5' 5''."

„Mein erstes Quartier war beim Hellbräu, dann auf dem goldenen Schiff, endlich beim Eisenhändler H. in der Kirchgasse, einem sonderbaren Heiligen. Wir zerschlugen uns und er mußte mich verkösten beim goldenen Schiff. Endlich kam ich auf den Kapuzinerberg in das Gartenhaus eines reichen Bürgers, wo ich mich aber selbst verkösten mußte. Den 14. Juli bezog das Bataillon die Veste Hohen-Salzburg. Den 15. Juli wieder die Stadt."

„Vom 9. — 30. September das Kapuzinerschlössel eine Vorfestung auf dem Kapuzinerberg, mit 5 Kanonen."

„Während dieser langen Zeit war die Stadt in Blokadestand erklärt. Die österreichische Armee stand rund herum, das Hauptquartier des Generals in Ischl. Alles war in Bestürzung, Tag und Nacht wurde geschleppt und vergraben; und von Tag zu Tag stiegen die Preise der Lebensmittel. Die meisten Angriffe der Feinde geschahen bei der Nacht. Bei einem solchen stürzte unser Schützenlieutenant Caspar Mayer in einen Graben, brach sich den Fuß bei der Kniescheibe und mußte daran sterben; wurde ihm in's Grab geschossen. Am 14. September sahen wir das Scharmützel der Jäger vom Bataillon Fick mit den österreichischen Uhlanen vom Kapuzinerberge aus. Gefangene und Todte."

„Unsere Besatzung bestand aus 1½ Bataillons des Kronprinzregiments, einem Bataillon Jäger unter dem Oberstlieuten. v. Fick, einem Detachement Chevauxlegers unterm Rittmeister von Herg, dem Bataillon von Lintnern, Bataillon von Müller, Bataillon von Jordis, Bataillon von Erbolding, Bataillon v. Wager und 1½ Compagnie Artillerie, endlich Fuhrwesen. Stadt- und Festungscommandant war Generalmajor Graf v. Spaur, ein wenig beliebter Mann. Er schien es mehr mit seinen Landsleuten den Tyrolern und Salzburgern zu halten; wurde deßhalb später, als die Belagerung begann, durch den Obersten v. Epplen im Generalstab abgelöst."

„Als der Feldmarschall v. Wrede die Festungswerke inspicirte, wobei alle Chefs und Adjutanten mitgehen mußten, sagte er zu Graf Spaur: Herr General! die Festung ist fest, wenn auch nur Sie standhaft bleiben, so fehlt nichts. Excellenz, entgegnete er mit weinenden Augen, ich werde mich halten, und sollte mir das Schnupftuch in der Tasche verbrennen. Das Weinen eines Generals erregte allgemeine

Geringachtung für ihn; die Zukunft hat es bewiesen. Da er viele Begünstigungen den Bürgern zufließen ließ, so erachtete man von Seite des Feldmarschalls für nöthig, ihn durch Epplen abzulösen, damit der Besatzung kein weiterer Nachtheil zuging. Unter ihm sind mehrere Compagnieen der Bataillons Müller und Jordis, die aus Tyrolern und Salzburgern bestanden, selbst die Offiziere auf dem Kapuzinerberg desertirt. Als unser Bataillon die Reihe traf, das schwere Commando auf dem Kapuzinerberg zu übernehmen, entstand eine bedeutende Auflehnung der altgedienten Soldaten, die beinahe zwei Drittel des Bataillons ausmachten. Sie verlangten Feldzulage, wir standen ja auf dem Feldfuß. Deßhalb wurde von Oberst v. Epplen Kriegsrath gehalten, wobei auch ich erscheinen mußte. Ich wurde an die Revolteurs abgesendet, um mit ihnen gütlich zu unterhandeln. Ich mußte ihnen vorhalten, daß ein längeres Verharren in ihrer Renitenz die Todesstrafe je des 10ten Mannes nach sich ziehen werde. Zum Glück liebten mich die alten Soldaten und wußten, daß ich sie bei jeder gerechten Bitte unterstützte. Sie überließen also reumüthig mir ihr Geschick; daher rieth ich ihnen, daß Einer sich für Alle opfern möge, und alsobald gab sich Einer als den Aufhetzer an. Zur Beschönigung ihrer Renitenz gaben sie aber sämmtlich an, daß ihnen der k. Landrichter bei ihrem Zugange als Legionisten feierlichst versprochen hätte, daß sie als alte Soldaten mit einer täglichen Zulage per 3 kr. begnadigt werden; auf diese Gnade wollten sie gerechten Anspruch machen, da sie vorher schon 8 und 10 Jahre gegen Rußland, Preußen und Oesterreich treu gedient hätten. Diese Entschuldigung erwirkte beim Kriegsrath, dem ich sie nebst dem Rädelsführer hinterbrachte, eine günstigere Beurtheilung und zuletzt wurde selbst der angebliche Aufhetzer, der es gar nicht war, pardonirt."

„Auch wir Offiziere hielten um Feldzulage an, man erkannte sie uns als gerecht zu; allein bis zur Stunde

blieb man sie uns schuldig. Vielleicht fiel sie in die Tasche eines Administrativ-Beamten.

„So lange Seine k. Hoheit der Kronprinz Ludwig in Salzburg verweilte, mußte ich ihm täglich den Bataillons-Rapport überreichen. Dieser Umstand war Ursache, daß ich mich alsbald nach der neuen Vorschrift uniformirte, um so mehr als der Kronprinz ein abgesagter Feind alles „Französischen" war und daher mein altartiger französischer Czako ihm mißfiel. Ich schaffte daher nicht nur diesen ab, sondern ließ mir auch sofort die neue kornblumenblaue Uniform statt der alten dunkelblauen machen, versah meine Pantalons mit den vorschriftsmäßigen silbernen Borten, und wurde so das Muster des Bataillons."

„Sehr fatal war es für mich, daß von den für die Adjutanten ausgetheilten Chargenpferden für mich keines übrig blieb. Da nun meine Mittellosigkeit*) mich verhinderte, mir selbst ein Pferd anzukaufen, so mußte ich fortwährend meinen Adjutantendienst zu Fuß machen, was meiner Gesundheit sehr wenig zuträglich war."

„Den 31. September mußte unser Bataillon plötzlich auf Vorposten-Commando nach Hallein gegen die Oesterreicher abmarschiren."

Abmarsch nach Hallein ꝛc.

(Den 31. September.)

„Hier mußten wir das leichte Jägerbataillon v. Fick ablösen; und verblieben bis zum 10. October 1813 daselbst."

„Hallein, berühmt durch das köstliche Salzbergwerk und Sudwerk, wo ich das Glück hatte, mit mehreren Offiziers im Gefolge des Kronprinzen von Bayern und der Kronprinzessin in das beleuchtete Bergwerk einfahren zu dürfen."

---

*) Von Hause erhielt er zu seiner ganzen Equipirung überhaupt nicht mehr als 25 fl., — sein Pathengeld — da seine Eltern nicht im Stande waren mehr aufzubringen.

„Jenseits der abgetragenen Brücke die Slavonier. Ich wurde zweimal als Parlamentär mit dem Stabstrompeter mit Depeschen hinübergeschickt. Detachirt waren von uns die Lieutenants Tempel und Angerhofer bis nach Werffen und Golling u. s. f. Ein eigenes Commando ging rückwärts ab nach Ober- und Niederalm und St. Leonhard. Viele Strapazen und starke Vigilanz Tag und Nacht. Bekanntschaft mit Josepha, der einzigen Tochter des Lebzelters M. Die Mutter trug sie mir zur Heirath an und zeigte mir alle ihre großen Besitzungen, die schöne Wachsbleiche und Gärten. Auch wenn ich mit einem Fuß zurückläme, würde sie mich nehmen. „„Aber ich verstehe ja die Lebzelterei nicht.““ „„Sie dürfen diese nicht können, denn Sie sind desto brauchbarer durch die Correspondenz; denn unsere Handlung bedarf eines Mannes, der die Feder versteht.““ Selbst als wir in Passau einmarschirten, kam die Frau Mutter und erneuerte ihren Antrag. Doch versäumte ich dieß Glück aus Leichtsinn!?.“

„Kaltenhausen, ein großes Bräuhaus, die Universität aller Braukandidaten aus ganz Deutschland, der verwittweten Frau Churfürstin von Bayern gehörig.“

„Den 10. October wurden wir abgelöst, und es erfolgte

der Rückmarsch nach Salzburg,

(Den 10. Octob. bis 13. Dezemb.)

wo wir bis 13. Dezember verblieben sind.“

„Einquartiert beim k. Medicinaldirektor v. Berisany in der Kirchgasse. Hier habe ich königlich logirt und gespeist. Die Frau v. B., eine seelengute Dame, brachte mir nach meinem Eintreffen in der Meinung, daß mir der uns auf unserm Marsche überrascht starke Regen geschadet hätte, ein eigens gewärmtes Hemd; allein ich entschuldigte mich, daß ich so zärtlich nicht erzogen worden sei. Ihre Tochter, Gattin des Legationsrathes v. Koch-Sternfeld, wohnte bei der Mutter mit

ihrem Knaben, für den ich meinen Hund Cervantes zum Spielen anlassen mußte. Eine herrliche und schöne Frau. Mit ihr und einer jungen Gräfin v. Jägerhuber auf dem Rathhause getanzt, wo der Kronprinz und seine Gemahlin zugegen waren."

„Meine Bekanntschaft mit der Nannette v. A., Münzwardeinstochter in der Tafern zum Mirabell, wo sie als Kind angenommen wurde, weil die Wirthsleute keine Kinder hatten. Die Nannette gab mir ihr feierlichstes Versprechen, keinen andern als mich zu heirathen. Sie hätte auch ihr Wort gehalten, wären nicht falsche Zungen dazwischen gekommen."

Sonstige Merkwürdigkeiten.

„Das Glockenspiel. Die Domkirche. Das Springwasser auf dem Platze. Das durch den Felsen von 200 Schritten Breite gehauene Neuthor: „Te Saxa loquuntur." Das Schloß Mirabell. Das Grabmal und Haus des Dr. Paracelsus. Hellbrunn mit springenden Wässern und Fasanerie. Aigen. Klößheim. Maria-Plain. Leopoldskron ꝛc. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß ich bei einer Tafel, die der Kronprinz zu Ehren des Namenstages seiner erlauchten Gemahlin gab, eingeladen war; daß ich zweimal Landparthie im Gefolge des Kronprinzen, und zwar nach Lauffen, wo Plumpsackspiele und Sturmlaufen der Damen statt fanden, dann auf den Gaisberg, wo man die Schönheit der aufgehenden Sonne 1½ Nachts bewundern „mußte," mitmachte. Das war eine beschwerliche Tour. Jedem Offizier wurden zwei Damen zu unterhalten übergeben. Bis ich solche auf den steilen Gaisberg brachte, mußte ich Blut schwitzen, denn keine war die Mühe des Schleppens werth. Auf dem Plateau wurde gerastet und gespeist. Das Fräul. v. Berger schlief vor Müdigkeit ein. Plötzlich riß ihr der immer rege Kronprinz den Shawl von der Schulter und warf ihn in das vor uns flackernde Feuer. Als sie beim Erwachen den Räuber nicht sogleich erkannte, rief sie erzürnt: „„Ach das ist doch impertinent!""

Um sie vor Verkühlung zu schützen, liefen wir in die Sennerhütte um einen Teppich, der gute Dienste that.“

„Noch muß ich eine kleine Begebenheit erwähnen. Der Fürst Schwarzenberg verweilte täglich Abends bis gegen 1 oder 2 Uhr Nachts am Hofe des Kronprinzen und kehrte dann nach Schloß Aigen zurück. Die Wache mußte ihm das Steinthor öffnen, wofür er gewöhnlich ein kleines Trinkgeld gab. Eines Abends vergriff er sich in der Dunkelheit und gab statt einer kleinen Münze einen Dukaten, welchen der Corporal mit der Wachmannschaft sofort verjubelte. Als dies der Kronprinz zufällig erfuhr, ließ er durch mich den Auftrag ergehen, jenen Wachcommandanten in Arrest setzen zu lassen, weil er den Dukaten nicht zurückgestellt habe, eine Maßregel, die uns Offizieren nicht recht angemessen schien, da der Corporal doch auch meinen konnte, der reiche Fürst habe wirklich einen Dukaten für die Wachmannschaft spenden wollen.“

Abmarsch von Salzburg nach Tyrol.

(Den 13. Dezember.)

„Abends des Sonntags 12. Dezember 6 Uhr traf beim Bataillon die Ordre zum Abmarsche ein. Von allen in Salzburg gestandenen Bataillonen hielt der Kronprinz unser Bataillon für das, auf dessen Treue und Tapferkeit in der gefährlichen Krisis in Tyrol am meisten zu rechnen sei; und für das geeignetste zum schnellen Abmarsch. Es bestand aus lauter Altbayern; die ganze Nacht wurde gepackt, geschrieben und abgerechnet. Der Kostherr Köstler hielt sich an mich, um das Kostgeld der übrigen Kameraden richtig zu erhalten. Ich berichtigte auch auf das Versprechen baldiger Vergütung die Kostrechnung derselben. Der Marsch ging Mitternachts zwischen 12 und 1 Uhr bei einem ungemeinen Volkszulauf ab.“

I. Station.

Unken.

„Anfangs war der Weg und die Witterung schön, ohne Berg. Zu Reichenhall wurde Mittag gemacht, d. h. um unser Geld.“

„Jetzt wurde der Weg immer enger; neben und unter uns der Fluß Salzach; über St. Pongraz; rechts auf'm Felsen Karlstein (eine alte Veste), Stein, (Paß in einer Wildniß) nach Unken. Logirt beim Röselwirth und bei mir die Lieutenants Hacker, Pollinger und Scharrer. Gutes Quartier. Der Wirth ein Griesbacher, gutes Bier und den besten Kirschengeist. Da tranken wir mit den drei Krügen Neckarweins, die mir meine Hausfrau die Frau v. B. mit auf die Reise gab, derselben Gesundheit. Der Pfarrer von da ein Bruder des k. Polizei-Commissärs v. Rusegger in Salzburg. Früh 6 Uhr aufgebrochen.

II. Station. (Den 14. Dezember.)

St. Johann.

Ein Marktflecken ziemlich beschädigt von der früheren feindlichen Einäscherung 1809. Der Weg war wieder, so wie die Witterung, schön. Kniepaß, Markt Lofer, in der Nähe der famose Paß, eine Festung, jetzt demolirt. Links und rechts ungeheuer hohe Steinfelsen, die beinahe die Gestalt einer Festung selbst haben. Hier war es, wo der bayer. General Deroi 1809 in den Unterleib geschossen wurde. Im Markte Lofer wurde öffentlich „Ladt's G'wehr“ commandirt; man vermuthete nach dem Bericht des Regierungs-Commissärs Agricola, der eigens voraus zur Kundschaft geschickt wurde, im Engpaß einen Hinterhalt der Tyroler.“

„Wir marschirten en débandade, d. i. in einiger Unordnung, um das aus dem Hinterhalte empfangene Gewehrfeuer einigermassen an Schaden zu verringern.“

„In Waidering, einer Poststation, über Mittag um

unser Geld geblieben. Der einäugige Posthalter, früher Rebeller, mußte mit uns essen und trinken, weil wir ihm nichts Gutes zutrauten." (!)

„Von Paß Lofer bis nach Schwatz sieht man überall abgebrannte Häuser nämlich die Spuren des Krieges von 1809. In St. Johann beim Bräu einquartiert; bei mir Hacker, Angerhofer, Scharrer, und Pollinger. Gutes Bier und große Forellen. Herrlich uns unterhalten. Früh 6 Uhr aufgebrochen und ohne Aufenthalt nach der

III. Station, (Von 15. — 25. Dezember.)

Wörgel,

marschirt. Ein Pfarrdorf mit einer Post. Der Weg war schön, aber die Witterung kalt. Dahin passirten wir, Ellmau, Söll, der Geburtsort der Posthalterin von Wörgel, und das Schloß Itta, dann die Festungswerke von Gratelberg, worauf eine Kirche steht. Hier war schon Herr Lieutenant Obermayr vom Bataillon Straubing commandirt, rechts gegen den Inn das schöne Dorf Kirchbühel. Eine bildschöne Wirthin; ihr Mann ein Landstand. Convertissement mit Obristlieutenant Aicher. Von Gratelberg über eine Brücke, die früher mit einem Dache versehen war, nach Wörgel. Hier logirt beim Posthalter. Er war auch früher ein Aufwiegler und daher erst unlängst aus dem Zuchthause heimgekehrt. Er stand unter unserer Aufsicht. Seine schöne Frau sperrte er, so lang wir hier cantonirten, ein. Viel gespielt. Schlechtes Quartier. Die einäugige Schwester des Posthalters, die sich in meinen Reitknecht Joh. Helmi verliebte, (?) vertraute ihm an, daß sie für gewiß wisse, daß man uns alle auf Weihnachten mit Kletzenbrod oder durch was anders vergiften werde.*) Als ich von meinem Johann darüber nähere Kunde erhielt, erstattete ich auf der Stelle an

*) Es scheint eher, daß die Einäugige den Johann und das ganze Bataillon zum Besten hielt.

das Bataillons-Commando Rapport. Einige Tage vor Weihnachten kam demnach der Befehl vom k. Truppencommando in Rattenberg, daß sich die Soldaten in Acht nehmen, und von Stund an von keiner Speise und Trank etwas genießen sollen, wenn nicht der Hausvater oder die Mutter zuvor davon gegessen haben. Diese Ordre wurde im Freien dem ein Quarré bildenden Bataillon, um welches Vorposten aufgestellt wurden, damit sich kein Unberufener demselben nähern konnte, mitgetheilt. Aehnliche Vergiftungs-Versuche hatten auch in den übrigen Stationen unsers Besatzungscorps von Tyrol statt; als zu Wiltschenau u. s. f."

„Den 19. Dezember wurde vom Herrn Obersten v. Braun, Chef des Truppencorps-Commando von Tyrol, Heerschau über unser Bataillon gehalten."

„Herr Oberstlieutenant v. Aicher, Commandant von Kufstein, war par honneur dabei."

„Den andern Tag mußten zwei Compagnieen nach Kundl verlegt werden."

„Am Christabend (24. Dezember) kam Ordre, daß alle Bataillons des Truppencorps dislocirt werden müssen, und daß sich alles marschfertig halte. In der Nacht brachen wir auf, und machte man den Tyrolern einen Strich durch die Rechnung; denn sie wollten jene, welche noch nicht alle vor der Christmetten durch Gift weggeschafft worden wären, jetzt mit Kolben todtschlagen. Ungeheuer zahlreich strömte das Gebirgsvolk zur Christmetten nach Wörgel; wie erstaunte dasselbe, als es das Bataillon ganz vollständig, d. h. ohne Abgang, vor der Kirche aufgestellt sah; wir hatten Befehl, nicht eher als bis das Volk völlig in der Kirche versammelt war, aufzubrechen. Plötzlich rapportirten mir Offiziere und Gemeine, daß sie im dunklen Hintergrunde der Volksgruppen glänzende Beschläge der Tyrolerstutzen unter den Joppen hervorblitzen sehen; was ich sogleich dem Hrn. Bataillonschef hinterbrachte. Weil ohnehin die Tyroler, ohngeachtet schon

längst zusammengeläutet war, in die Kirche zu gehen zögerten, so wurde ich von ihm beauftragt, zum Pfarrer in die Sakristei zu gehen und ihn zu ersuchen, daß er das Volk von der Stiege (die Kirche lag auf einem Hügel) herab zum schleunigsten Abgehen in die Kirche ermahne, außerdessen es mit Gewalt hineingetrieben werden würde. Als ohngeachtet dessen keine Folgeleistung erfolgte, wurde nun Bataillons-Schwenkung mit vorgesteckten Bajonets commandirt und die Maße des Volkes wie Schweine in die Kirche getrieben. Die Stutzen führten, entfernten sich begünstigt von der Nacht und als der Platz gereinigt war, zog das Bataillon in der Stille ab. Das ganze Gebirg von Tyrol schien um Mitternacht zu brennen. Wohin man sah, erblickte man Karavanen aus dem hohen Gebirge zur Christmetten wandernder Aelpler, von denen jeder eine Spanfackel trug, bald dort, bald da. Die Kälte war außerordentlich streng."

„Zum Beschluße noch etwas über die Weiber von Wörgel. Sie sind durchaus hochstämmig und größer als die Männer. Die Waden der Mädchen werden durch die wollenen Strümpfe dermassen vergrößert, daß man bei ihrem Anblicke nicht anders glaubt, als es kämen ein Paar Rührkübel daher. Die Wörgeler sind als böse Menschen renommirt."

„Am Christtag ist es hier Sitte, daß sie Kletzenbrod backen. Der „Bub" gibt dem „Diernl" zwei weiße, und das „Diernl" dem „Buben" einen schwarzen Laib Brodes."

Aufbruch nach Schwatz.

(Am Christtag den 25. Dezember.)

„Beiläufig um 5 Uhr kamen wir von Wörgel nach Kundl, wo sich die 2. und 4. Compagnie anschloß. Von hier marschirten wir durch die Festung Rattenberg ganz in der Stille."

„Ober Rattenberg eine Schanze mit 5 Kanonen, die Kuppel genannt, die höher ist als der Gaisberg bei Salz-

burg. In der Stadt ein altes Schloß. Von da ging es nach Brixleg, von wo die 4. Compagnie nach Münster resp. Wiesing detachirt wurde; von da auf die Zillerbrücke, berühmt durch das hier mündende Thal, nach Straß, Rothholz, wohin Hr. Lieutenant Hacker mit der Compagnie detachirt wurde. Hier schiffte die 2. Compagnie über den Inn nach Jennbach, dem Grafen von Thannenberg gehörig,*) ein Wildgarten; St. Margarethen, wohin Hr. Lieutenant Scharrer, und von da nach Buch, wohin Hr. Lieutenant Pollinger mit der Mannschaft beordert wurde. Zwischen Rattenberg und Schwatz links und rechts lauter Schlösser und Ruinen, als Matzen, Lichtwehr, Gertruden, Kropfsberg, (bei Rothholz liegt die Ruine, wo die hl. Nothburga gedient hat und gestorben ist; man zeigt darin noch ihre Kammer), endlich Tratzberg. Alle diese Schlösser gehören dem Grafen von Thannenberg."

„Um 3 Uhr Nachmittags kam der Stab mit der 1. Compagnie in der Stadt Schwatz an. Eine ehemals schöne und reiche Stadt. Kaum ein Drittel ist davon aufgebaut, sie wurde 1809 vom General Wrede zusammengeschossen und geplündert. Einquartiert bei der Löwenwirthin Ursula Mayer, Nro. 279. Jenseits des Inn's das Kloster Viecht. Kaum da angekommen, wurde im Angesicht der Bewohner das Gewehr zu laden commandirt zum Zeichen, daß jetzt das Bataillon das Vorposten-Commando übernommen habe und sofort immer behaupten mußte."

„In meinem Quartier wurde ich auf den Genuß eines süßen Weines plötzlich todtkrank. Bald hätte die Wirthin den Verdacht erregt, daß sie mich vergiften**) wollte. Es war Bleizucker im Wein.

---

*) „Diese Familie hat seit einem Jahrhundert, wo nicht länger, das unerklärliche Unglück, daß jeder Sproße in seinem 15. Jahre blind wird."

**) Der hohe Grad von gegenseitiger Gehässigkeit gab nicht selten zu ganz ungerechtfertigtem Verdachte Anlaß.

„Die St. Martinskirche wurde in eine Festung verwandelt; darin lag ein Bataillon des Wilhelm-Regiments und eine Division von Flad und Artillerie.“

„Den 27. Dezember kam Ordre zum Abmarsch von da nach Kolsaß.“

Abmarsch nach Kolsaß.

(Den 28. Dezember.)

„Den 28. Dezember marschirten wir, nachdem uns ein anderes Bataillon abgelöst, nach Kolsaß. Dahin ging's durch Pill, wohin Tradler, Weer, wohin Hauptmann Delahaye verlegt wurde, endlich nach Kolsaß, wohin der Stab, die 1., 3. und die Hälfte der 2. Compagnie detachirt wurden und cantonirten.“

„Jetzt begann das eigentliche Vorpostencommando und dauerte da 50 Tage und Nächte. Die Nacht wurde zum Tag gemacht. „„„Geht's net 'nab zu den Boarfaken,““ sagten die Insurgenten, „„„sie macha d'Nacht zum Tag.““ Fürchterliche Kälte!!!“

„Von Insbruck an der Route bis Schwatz ging die letzte Rebellion vom 12. Dezember 1813 aus. Von Kolsaß selbst wurde auf die retirirenden Soldaten des Regiments Kinkel geschossen, eine bayer. Kugel tödtete das Kind des Wirthes in der Wiege.“

„Kolsaß, eine große Dorfschaft, liegt sehr schön in einer Ebene, durch welche die Insbrucker Chaussée führt, östlich lehnt sie sich an's Gebirg, südlich breitet sich die Ebene bis zum Inn aus. (Diese Ebene besetzten die Gebirgsschützen von Miesbach und Tölz unter dem Befehle des Grafen von Preising. Böse Leute, über 1000 Köpfe stark.) Jenseits des Inns aber steigen die Alpen in die Höhe. Die Häuser sind von Stein, aber die meisten ja alle Bauern rißen bei der Ankunft des Bataillons die Oefen in den obern Zimmern so rein heraus, daß man glauben sollte es wären früher nie

welche dagewesen, bloß deßwegen, damit sie keine Offiziere in's Quartier nehmen müßten."

„Mein erstes Quartier war ein Wirthshaus (Nro. 5), dessen Besitzer zugleich Pfarrmeßner war. In der Zechstube mußte ich wohnen, arbeiten, essen und schlafen in Gesellschaft von sechs Soldaten und des Fahnenjunkers. Von der Stunde unsers Cantonements an mußten wir uns selbst verpflegen. Die Soldaten bezogen Fleisch und Brod, dann Bohnen oder Erdäpfel aus dem Magazin."

„Ich besaß als Lieutenant und Adjutant:

Monatl. Gage	30 fl. — kr.
Theuerungszulage . . .	12 fl. — kr.
Feldzulage	7 fl. 30 kr.
Als Adjutant	12 fl. — kr.
Schreibmaterialien . . .	2 fl. 24 kr.
	63 fl. 54 kr.

Doppelte Pferdration circa in Geld (nescio)."

„Mein zweites Quartier beim Bauer Mathias Angerer (Nro. 24). Schönes Haus! Mußte auch da deßgleichen in der Wohnstube wohnen, arbeiten und auf der Ofenbank schlafen. Bei ihm wohnte ich vom 1. Jänner bis 15. Februar 1814. Da ich mit meinen fünf Mann und dem Fahnenjunker gute Zucht hielt, so gewann ich ihn so, daß er mit mir vertraulich wurde, und mir entdeckte, warum auch er seinen Ofen oben wegriß, was ihn jetzt sehr ärgerte, da ich ein so guter Offizier wäre; zuletzt sagte er mir, daß ihn allein die Bayern nicht geplündert hätten, weil er bei seinem Hofe verblieben wäre. Zur Stunde erhielt ich Tyrolerbissen, nämlich Topfennudel in einer Pfanne voll Butter, was mir aber später nicht wohl bekam, Aepfelküchel und bayer. Rüben und bayer. Pulver; ja er erbarmte sich, da er sah, daß ich selbst kochte, (bei mir speisten mehrere Offiziere; das Kochen habe ich meiner Mutter abgelernt) und berief seine Schwester Beneficiatenköchin in Hall zu sich, und die mußte jetzt kochen;

allein es that dieß in die Länge nicht gut, weil sie noch jung und schön war; weßhalb den ganzen Tag sowohl Offiziere als Gemeine ihr Huldigungen darbringen wollten. Ich rieth endlich dem Bauer selbst, daß er sie wieder verabschiede."

„Uebrigens muß ich erwähnen, daß seit dem Einmarsche der Bayern in's Tyrol alle jungen Mädchen wie verschwunden waren. Die Geistlichkeit warnte die Eltern, daß sie ihre Töchter vor uns verstecken sollten, denn wir seien lauter Heiden. Die meisten Mädchen mußten bei Tag auf den Heuböden bleiben und kamen nur bei der Nacht, während welcher wir im Freien campiren mußten, in eine warme Stube. Der Dechant von Kolsaß hielt für die Mädchen eigens in der Früh 5 Uhr die Messe, der sie in Mannskleidern beiwohnen mußten. Dieß ärgerte uns; wir suchten die Mädchen auf den Alpen; allein ebenso vergebens, denn sobald die Burschen es merkten, rotteten sie sich zusammen, und wir mußten nolens volens mit leerer Nase abziehen."

„Es mußten deßhalb sogar von Commando wegen derlei Ueberrumpelungen strengstens untersagt werden, damit aus kleinen Excessen keine großen und allgemeinen entständen. Ganz besonders sehnten wir uns nach den schönen Wirthstöchtern auf dem Rettenberg, einem früher den Grafen von Pappenheim-Fridberg (?), dann Baron v. Lochau zu Bolders gehörigen Schlosse; sie waren uns sehr gut; allein sie fürchteten das Fuchsprellen ihrer Buben und ließen sich auch nicht sehen."

„In Weer ein Eisenhammer und berühmte Getreidmaschine, die selbst drischt. Vorwärts Kolsaß 3/4 St. das Dorf Wattens; dort wurde beim Kreuterer guter Wein und Kaffee geschenkt. In der Kirche sind Frescogemälde von Schöpf. (Abgebrannt durch die Bayern 1809)."

„In der Nacht vom letzten Dezember 1813 bis auf den 7. Jänner 1814 plötzlicher Allarm. Von nun an wurde die Nacht zum Tag gemacht, ganze und halbe Compagnieen pa-

trouillirten. Das Gros des Bataillons blieb unter Waffen im Freien. Man möchte täglich erfroren sein."

„Von Kolsaß bis Rattenberg und von da bis nach Kufstein und Salzburg brannten Piquetfeuer und erschallte der Ruf: „Schildwacht gib obacht!" alle Viertelstunden, was Reisende bei der Nacht nicht wenig frappirte. Die Nacht vom 1. auf den 2. Jänner eine der kältesten. Wir mußten wieder campiren, weil die Wiltschenauer rumorten. Im Landgericht Insbruck organisirten sich die Rebellen von Natters, Mieders, Vels ꝛc. in Compagnieen; es wurde dort Pulver laborirt."

„Am 8. Jänner ließen sich dieselben bei der Voldersbrücke, die wir zu bewachen hatten, sehen. In Volders ist ein Kloster. Ein Conventual davon, Weidenhofer mit Namen, wurde später Prediger zu Passau. Ein guter Prediger und Musiker, mein Freund."

„Am 10. die Nachricht, daß ein Bauer von Oberinthal mit Aufforderungsbriefen zur allgemeinen Insurrektion an die Gemeinden des Unterinthales abgeschickt wurde, und daß man mit der Aufhebung der Vorposten umgehe. Deßhalb die größte Vigilanz Tag und Nacht. Campirt im Freien."

„Den 12. Jänner hielt Oberst v. Braun Revue. Bivouac."

„Vom 12. bis Ende Jänner immer unruhige Nächte. Den 7. Februar Provisor Stauber, mein Jugendfreund und Landsmann, von Insbruck in Kolsaß. Er verehrte mir Punschessenz."

„Den 8. Februar die Nachricht, daß die Insurgenten einen Angriff wagen wollen; den 9. wieder, daß sie einen allgemeinen Invasionsplan von St. Johann, Achenthal, Zillerthal und von den Ellerbögen bei Insbruck her auf die bayer. Truppen projectirt hatten, aber wegen des stark gefallenen Schnee's verhindert wurden. Die größte Vigilanz. Tag und Nacht starke Patrouillen abgegangen.

Beständig unruhige Nächte, und gerüstet unterm freien Himmel bleiben!"

„Der 12. Februar (Geburtsfest des Kaisers Franz von Oesterreich) wurde wiederholt zur allgemeinen Ueberrumpelung der bayer. Truppen bestimmt. Ein österr. Major hielt die von Schönberg herbeigekommenen Insurgenten von ihrem Vorhaben ab. Der Volkssage nach wurde der 15. Februar als der allgemeine Angriffstag bestimmt. Den 15. Februar Ordre zum Abmarsch."

Besondere Nachrichten von da.

„Es lebte im Dorfe ein Dechant, ein großer und schöner Mann. Obgleich er vom König Max von Bayern wegen seines guten Verhaltens bei der letzten Rebellion vom 12. Dezember 1813 öffentlich belobt wurde, so fruchtete dieß wenig. Er, vielmehr sein Cooperator, ein ehemaliger Professor von Insbruck, hetzte die Aelpler im Stillen immer gegen uns, so, daß sie es im Rausche selbst nicht mehr verschweigen konnten. Dieß erfuhr ich von den Schildwachen, die öfters die Worte des Caplans hörten: „„Thert's es hinauspulvern die Boarfaken"" — und weiters wahrnahmen, daß bei der Nacht in dem Dechantsgarten Menschen hin und wieder gingen, denen die größte Spähe nicht auf die Spur kommen konnte, wo und wie sie hineingelangt waren. Endlich einmal wurde mir wieder Rapport gemacht, gerade als ich um $10^1/_2$ Uhr Nachts von einer Spielparthie aus dem Dechantshof ging, daß man jetzt gewiß sei, daß mehrere Aelpler im Garten resp. Dechantshof wären. Auf der Stelle kehrte ich zurück und hinterbrachte dieß dem darin wohnenden Bataillons-Chef: „„Nehmen Sie sogleich drei Mann mit einem Unteroffizier, und überraschen den Dechant und nehmen alles, was Sie darin vorfinden, in Arrest;"" war seine Ordre.

„Es war bereits 12 Uhr vorbei. Ich klopfte leise an; da hörte ich plötzlich in dem Zimmer des Dechants ein Ge-

räusch; ich klopfte rascher und donnerte: „„aufgemacht, sonst wird eingesprengt.““ Es wurde wieder nichts erwiedert; jetzt befahl ich den Soldaten die Thüre einzudrücken, was sogleich erfolgte. Sieh da! der Dechant im Schlafrocke saß auf dem Sopha, die Köchin daneben. Der Dechant verfärbte sich. Auf die Aeußerung, daß das Bataillons-Commando schon lange Verdacht wegen heimlichen Zusammenkünften der Aelpler im Dechantshofe geschöpft, heute aber volle Gewißheit erlangt und deßhalb mich commandirt hätte, hier genaue Untersuchung vorzunehmen, gab die Köchin sogleich Antwort: „„Herr Offizier, es suchen die Aelpler bloß in ehrhaften Dingen Rath bei Sr. Hochwürden; beim Tag getrauen sie sich aus Furcht vor den Bayern nicht herab.““ (Die Weiber wissen doch immer, sobald es bei den Männern-Mathäi am Letzten heißt, sogleich Bescheid zu geben.) Ich fing jedoch ohne auf sie aufzupassen auf der Stelle nach dem Orte, wo die Bauern entschlüpften, zu suchen an, fand eine falsche Thür die zum Sommerhaus führte und hier die hinter der Thüre versteckten Aelpler, die auf ein gegebenes Zeichen von den über die Planken steigenden Soldaten sogleich arretirt und nach Rattenberg geliefert wurden. Wir hatten Ursache auf der Hut zu sein; denn gerade an diese Aelpler hatten sich die Oberinthaler gewendet, um sie bei dem Ueberfall zu unterstützen. Von Rattenberg aus kam der Corps-Commando-Befehl, den Hrn. Dechant unter polizeiliche Aufsicht zu nehmen. Alle Früh mußte ihn eine Ordonanz in die Sacristei und von da nach gehaltenem Gottesdienste zurückbegleiten.“

„Ein anderes Mal kam ich Nachts 2 Uhr von dem Alarmhause nach meinem Quartier Nro. 24. Es ist in den Häusern der Tyroler-Bauern gebräuchlich, daß sie ober dem Ofen sogenannte Liegerstätten halten. Dahin, trug ich meinem Bauer früher schon auf, dürfe er keinen Fremden sich legen lassen. Jetzt bemerkte ich aber plötzlich einen ganz unbekannten

Menſchen. Ich ging zum Bauer in ſeine Schlafkammer, frug ihn, wer der Fremde ſei und auf die Antwort: „„ein Bilderpritſcher,““*) eilte ich auf die Alarmſtube, holte die Wache und wollte ihn als einen Verdächtigen arretiren; aber wie ſtaunte ich bei meiner Ankunft, ihn dort nicht mehr zu treffen. Er war auf und davon. Ich machte im Hauſe Lärm, endlich fanden wir ein Brett in der Scheuer beſeitigt, und hier war er in die Alpen entlaufen. Sogleich commandirte ich Corporal Niedermayer mit 8 Mann Schützen, ſeine Spur im Schnee zu verfolgen und ihn lebendig einzuliefern. Bei einer Mühle auf den Alpen, etwa drei Stunden entfernt, traf Niedermayer, weil er bis dahin ſeine Spur verfolgen konnte, Anſtalt ſie zu umringen; während deſſen aber kam der „Bilderpritſcher,“ den er leider nicht kannte, heraus und auf die Frage, ob kein Fremder ſoeben hineingekommen, bejahte er dieß, machte aber ſogleich Verſuche, mittelſt des unter der Joppe verborgen gehaltenen kurzen Stutzens über die Bergesanhöhe zu rutſchen und ſo zu entkommen; als jedoch dieß einem unſern geſtandenen Schützen verdächtig vorkam, ſo ſchoß er nach und tödtete ihn. Niedermayer nahm ihm das Circular, worin die obberührte Aufforderung an die Unterinthaler enthalten war, nebſt Stutzen und Hut ab, und lieferte alles mir ein mit der Nachricht, daß ſie ihn zwar ſtark bleſſirt, jedoch außer dem Pack Papier, Stutzen und Hut, das er alles von ſich geworfen habe, von ihm nichts mehr auffinden hätten können.“

„Erſt bei dem Abmarſche aus Kolfaß entdeckte mir Niedermayer die geſchehene Tödtung, die er aber bloß deßwegen verſchwiegen, um der Strafe zu entgehen, die jedoch bei ſolcher Bewandtniß nie ſtattgefunden hätte.“

„Merkwürdig iſt hier das Unterſcheidungszeichen der Jungfrauen von den Mädchen, die ſich keines unbeſcholtenen

*) So heißen auf dem Lande auch in Bayern die hauſirenden Bilderhändler.

Rufes mehr erfreuen. Erstere tragen weiße Kopfhüte wie die Zuckerhüte gespitzt; die andern zwar ebenfalls derlei Hüte nur mit dem Unterschiede, daß blaue Tupfen eingesprengt sind. Die Hüte der Frauen und Wittwen sind ganz blau."

„In dieser Gegend nahmen wir auch wahr, daß die Landleute, wenn sie ihre unruhigen Kinder zur Ruhe bringen wollen: „„der Wrede kömmt"" drohen; gerade als wenn derselbe der Glaubauf*) in Bayern wäre. Bekanntlich hat Wrede in Tyrol fürchterlich gehaust und alles niederbrennen lassen.**)

„Die Bauern halten ihre Hühnersteige während des Winters auf dem brennenden Heerde rückwärts an der Mauer. Ihre Heerde sind reinlich und groß."

„Während des Cantonements zu Kolsaß hatten wir zweimal den Siroccowind. Schon 24 Stunden zuvor wissen es die Leute, daß er im Anzuge ist. Er macht nämlich die Leute zuvor sehr matt; ist es Winter, so zerrinnt plötzlich der Schnee und richtet ungeheueren Schaden an."

„Den 16. Februar endlich bei einer grimmigen Kälte marschirten wir, nachdem wir 50 ganze Nächte hier das strenge Vorpostencommando gehabt, und ich als Adjutant kaum 50 Stunden während dieser Zeit geschlafen hatte, nach Fügen im Zillerthal, wo wir wieder das gleiche Vorpostencommando übernehmen mußten."

Abmarsch von Kolsaß nach Fügen im Zillerthal.

(Den 16. Februar 1814.)

„Fügen liegt südlich von Schwatz zwischen diesem und Rattenberg einwärts in einem Thale, das die Ziller durchfließt. Zell ist der Hauptort des Thales und liegt südlich gegen den Ursprung der Ziller zu. Der Stab kam nach Fügen,

*) Glaubauf = Knecht Ruprecht u. dgl.

**) Ein bedeutungsvolles Geständniß von einem bayer. Offizier!

dem Grafen Ludwig v. Dönhof gehörig, mit der 3. Compagnie unter dem Commando des Hrn. Lieutenant Hacker."

„Der Bataillonschef und der Adjutant wurden im Schlosse einquartiert. Ersterer jedoch speiste beim Hrn. Dechant, wohin er vom Schlosse vermittelst eines gedeckten Ganges kommen konnte, ich dagegen aus besonderer Begünstigung des Hrn. Grafen bei dero Familie. Er sagte mir, daß er mich blos deßwegen zu sich nähme, weil er selbst früher Adjutant beim österr. Regiment Machony, dann später Generaladjutant gewesen. Graf D. wohnt gewöhnlich in Linz und zieht nur im Frühjahr nach seinem Schlosse Fügen. Seine Frau, eine etwas hektische Dame, war eine geborne Gräfin v. Taxis. Sie hatte drei Töchter Philippine, Toni und Louise, liebenswürdige Kinder! Dr. Werffer, früher Regimentsarzt bei Machony, versah da Oeconomieverwalters-, Arztens- und Apothekers-Stelle."

„Gleich bei meiner Ankunft crepirte mir mein Rattenfänger Cervantes in Folge der criminalischen Kälte."

„Die schöne und junge Kammerfrau Nannette v. Z. mußte mir ihr großes Zimmer räumen und sie bezog das Nebenzimmer, wo das Kammermädchen und die Köchin wohnten."

„Die 1. Compagnie wurde unter Hrn. Capitän Petz nach Straß verlegt und mußte die Zillerbrücke besetzen. Unter die Aufsicht Hrn. Lieutenants Joseph Mayer wurde der Paß auf der Brettfall und der droben wohnende krüppelhafte Einsiedler, der ohngeachtet seiner Gebrechen dennoch früher bei der Tyroler Insurrection eine Rolle spielte, gestellt."

„Die 2. Compagnie unter Hrn. Lieutenant Angerhofer kam nach Rothholz, Buch (Lieutenant Fürst) und St. Margareth (Lieutenant Aigner)."

„Die 4. unter Capitän Dellahaye nach Hart, Helfenstein, Heldennach und Bruck; während diese

Orte am rechten Ufer des Zillerflusses liegen, befinden sich Schlitters und Straß am linken."

„Gemäß weiterer Befehle wurde vorwärts Fügen nämlich nach Kapfing Hr. Lieutenant Tempel (ein geborner Sachse) commandirt, um das Finsingthal und den Pangrazenberg zu beobachten."

„Etwa eine Stunde gegen den Ursprung des Zillerflusses zu, links ab lebt das famose Duxervölkel. Die Leute sprechen zwar deutsch, aber mit einem ganz andern Accent, z. B. der Dükter, Bübel (d. h. der Doktor, Bubel ꝛc.). Sie haben im Winter außer dem Schnee und ihrem im Hause aufbewahrten Urin kein Wasser. Wenn sie daher waschen, wird der Urin mit Schnee gefüllt, dann gesotten und darin wird die Wäsche gereinigt. (?) Wenn sie nun auf die Schranne nach Insbruck fahrend in den eingeheizten Gastzimmern einkehrten, entwickelte die äußere und ihre eigene Körperwärme einen solchen mephitischen Gestank, daß man das Zimmer verlassen mußte."

„Uebrigens ist das Duxervölkel ein patriarchalisches Volk. Solches nahm an der Insurrektion keinmal Antheil. Der Kronprinz Ludwig besuchte das Duxerthal mit seiner Gemahlin, welche die Leute nur „Teresel" nannten, von Insbruck aus öfters."

„Imposant ist übrigens der Wasserfall bei Helfenstein unweit der Finsingbrücke. In der Nähe die Eisenhütte des Grafen Dönhof, welche das Material für die Nadelfabrik liefert. In Zell an der Ziller befindet sich ein Goldbergwerk, woran Graf D. Antheil hat. Der Director der Nadelfabrik ist Hr. Andrä März von Kirschbach in Württemberg gebürtig, welcher zugleich Maler, Uhrmacher, Graveur u. s. w. ist. Am 24. Februar vollendete er mein Porträt."

„Fügen hat ein herrliches 3stöckiges Schloß im Quadrat erbaut und mit einem großen ummauerten Garten, eine Pfarrkirche, drei große Wirthshäuser und etwa 50 Häuser.

Der dasige Dechant, ein 84jähriger Herr, ist ein berühmter Koch. Hielt er Tafel, so besorgte er allein nur mit Zuziehung junger Anverwandten, die Küche. Bratwürstel konnte er vortrefflich machen; diese waren seine Leibbissen."

„Man hat in dieser Gegend im Frühjahr das Glück, gegen Süden ein Paradies, d. i. Gärten von unten bis auf die höchste Spitze der Berge mit Blüthen übergossen, und gegen Nord Eisberge und tief herab Schnee zu sehen!!!"

„Der Fasching wird hierorts nicht gehalten, sondern anstatt dessen Gebetstunden. Hierbei zu erscheinen, bat uns der gutmüthige alte Herr Dechant, dem bewußt war, daß uns die Zillerthaler fälschlich für Lutheraner hielten, und um ihnen diesen Wahn zu benehmen gab er uns Rosenkränze, mit welchen wir an den beiden Stühlen beim Hochaltar beteten und dann opferten. Als wir sogar das Frohnleichnamsfest mitmachten (eine Schützenabtheilung mit einem Offizier begleitete den Himmel), da waren wir wieder alle gute Katholiken. Im Bataillon hatten wir etwa nur 2 Offiziere und einige Soldaten, die lutherisch waren."*)

„Den 22. Februar (Faschingsdienstag) war beim Herrn Dechant prächtige Tafel. Oberst v. Braun mit Frau, Landrichter v. Junama aus Rattenberg, dessen Frau, Adjutant Müller, Oberstlieutenant v. Hoppe, Oberlieutenant Grönninger vom Ingenieurcorps, und Pfeffel; getanzt und Lieder gesungen. Ich und Scharrer mußten geigen oder Klavier spielen und abwechselnd mit Pollinger Tänze aufspielen, damit die tanzlustige junge Frau Oberstin mit uns

*) „Um auch bei den Bewohnern von Kolsaß und der Geistlichkeit als gute Katholiken zu gelten, übernahmen wir, ich und Scharer, der ein guter Orgelspieler war, und Pollinger die Chormusik; denn außer dem Gesange des Lehrers mit der begleitenden Orgel hörte man sonst keine andere Musik. Wir verwandelten mehrere auf Noten gesetzte Lieder passend in ein Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei, was sehr gut aufgenommen wurde."

Jungens tanzen konnte. Hoppe eiferte deßhalb: „„Lintnern“ “ sagte er, „„du mußt diesen Jungens die Flügel stutza!“ “

„Den 28. Februar in der Früh wiederholter Angriff der Tyroler auf Rattenberg, Schwatz und Kufstein bestimmt; deßwegen beständige Vigilanz und Rüstung.“

„Gemäß von der k. k. Polizeidirektion in Insbruck erhaltener Nachricht sammelte sich dort und Revir ein Haufen liederliches Gesindel, um die Salzpfannen zu Hall zu plündern.“

„In Kapfing ein berühmter Orgelmacher, Tischler und Instrumentenmacher, Namens Mauracher. Ueberhaupt gibt es im Zillerthal sehr große Künstler, so außer obigem auch in Fügen der Bildhauer St. Dieser verrieth früher eine bayer. Compagnie an die Tyroler und wurde unter Aufsicht gestellt. Er hatte mehrere hundert geschnitzte Bilder des Sandwirths Andreas Hofer ohngeachtet des Verbotes an Mann zu bringen gewußt. Es wurde einmal in's Etschland ein Calvarienberg bestellt. Als er fertig war, ersuchte er den Dechant, ihn zu besehen. Dieser aber lud auch den Bataillons-Chef und mich u. a. zu gleichem Beschauen ein, was der Bildhauer nicht wußte. Als wir zu ihm (er wohnte am Ende des Dorfes am Berge) kamen, versteckte er schnell den linken Schächer.“

„Als wir seine Kunstfertigkeit gebührend gelobt hatten, frug ich sodann wie ex abrupto, wo denn der linke Schächer sei, und als er darüber betroffen nicht recht antwortete, suchte ich mit allem Fleiße darnach und traf ihn endlich — am Abort eingesperrt an. Da sahen wir freilich, warum er ihn nicht sehen lassen durfte. Des Schächers Schamtuch war nämlich mit der bayer. Nationalfarbe, weiß und blau, bemalt. Hiemit wollte er seinen Ingrimm gegen Bayern kundgeben; aber er mußte dieß auf der Stelle abändern und war darüber, daß wir mit ihm keine weitere Prozedur vornahmen, sehr dankbar. Er verehrte uns Offizieren ein Schachspiel von Elfenbein, ein wahres Kunststück!“ —

„Alle Mädchen im Zillerthal sind im Winter mit Krätze behaftet. (?) Selbst Nanni B., Stubenmädchen aus Insbruck, die aber von hier gebürtig war.“

„Den 7. März kamen von Salzburg das 4. Bataillon des Unterdonaukreises und des Isarkreises in Kundl und Revir an. Den 2. April kam die Graf D.'sche Familie in Fügen an, gute Tage. Am Ostersonntag hielt der Graf Tafel. Am Montag Hr. Dechant. Billard- und Theaterspiele im Schlosse. Ich dirigirte das Orchester mit der Baßgeige, mußte auch öfters das Klavierspiel der Gräfin mit dem Violoncelle accompagniren.“

„Die Durchreise des Vicekönigs von Italien mit seiner Gemahlin am ... April 1814 mit 14 Goldwägen. Nicht ein Liar wurde unsern Soldaten für ihre Bewachung und Escorte gegeben!!!“

„Vermuthlich blieb das Douceur in der Tasche des Commissärs!!!“

Plötzlicher Aufbruch von Fügen nach Schwatz.

(Den 12., 13., 14., 15., 16. und 17. Mai.)

„Laut Truppencorps-Commandobefehles mußten zwei Compagnieen eilends nach Schwatz aufbrechen, um bei der Durchreise der französischen Kaiserin Maria Louise, welche den 15. Mai (Sonntag) erfolgte, theils zu paradiren, theils auch den insurrektionellen Auftritten, die man von Insbruck her befürchtete, entgegen zu treten und verblieben allda fünf Tage, worauf die 3. Compagnie nach Rothholz, die 4. nach Fügen, die 2. nach Hart die Stationen wechseln mußten.“

„Fürchterlicher Pomp bei der Ankunft der Kaiserin! Auf der Post, während ich gerade eine Ordre verpetschirte, meines Geldes per 11 fl. beraubt! Alarmhäuser. Ein Commando hielt den Kirchthurm besetzt, weil die Tyroler mit den Glocken Sturm läuten wollten.“

„Als die Kaiserin ankam, mußte unsere Division mit der Fahne die Ehrenwache vor dem Posthause beziehen. Ich kam gerade an den Kutschenschlag der Kaiserin zu stehen. In dem Wagen saß die Kaiserin und die Marschallin v. Lannes, in Mitte der König von Rom. Der kleine Prinz zählte damals etwas über 3 Jahre, ein schönes liebenswürdiges Kind, dessen Gesichtchen so zart und weiß war, daß man die blauen Aederchen durchschimmern sah. Hier war es, wo er, wie ich deutlich hörte, seine Mutter fragte: „„Mamau, est-ce que ce sont aussi des soldats, qui n'aiment pas mon père l'Empereur?““ (Sind das auch Soldaten, die meinen Vater nicht lieben?) „„Oh non!““ antwortete hierauf die Marschallin Lannes statt der Kaiserin.*) Hierauf guckte der Prinz kühn hinaus und übersah das ganze Bataillon der Legionisten mit inniger Freude. Die Kaiserin dejeunirte indeß nicht in Schwatz, sondern um allen tumultuarischen Auftritten vorzubeugen erst eine halbe Stunde außerhalb der Stadt, wozu die höheren Militärs und die Beamten eingeladen waren.“**)

„Während unsers 5tägigen Aufenthaltes besahen wir Offiziere das merkwürdige Silber-, Eisen- s. a. Bergwerk außerhalb Schwatz; an der Strasse befindet sich die Silberschmelze.“

Rückmarsch von Schwatz nach Fügen.

(Den 17. Mai.)

„Den 17. Mai rückte die Division wieder in ihre Cantonements, die jedoch, wie vorher berührt, mit andern Compagnieen besetzt wurden.“

---

*) Wahrscheinlich hatte man ihm gesagt, daß die österreichischen Soldaten seinen Vater nicht lieb haben. Und doch lebte und starb der unglückliche Prinz später in der Uniform gerade jener Soldaten, welche seinen Vater nicht liebten!

**) Diese Begebenheit hat Schuegraf bereits in Nro. 231 der Regensburger Zeitung (Sonnabend den 23. August 1845) erzählt.

„Den 4. Juni wurden die Bauern im Oberinthal rebellisch, versammelten sich zu Hall*) und wollten mit Gewalt auf die bayer. Truppen in Schwatz losstürmen. Die Bataillons von Haren und Würz wurden mit einer Batterie per 3 Haubitzen und 2 Kanonen mit brennenden Lunten im Galopp nach Schwatz zur Unterstützung beordert. Fürchterliche Unruhen. Wachen und Patrouillen, darnach ein Lager an der Zillerbrücke."

---

*) Wir fügen hier einen Brief Schuegraf's in seine Heimath ein, welcher über das Verhältniß der Bevölkerung zu den bayer. Truppen und über den gegenseitigen Haß noch deutlicher Zeugniß ablegt als das Tagebuch selbst.

„Brief
an meinen Jugendfreund und Landsmann J. N. Stauber, als er von Insbruck, wo er als Apothekerprovisor conditionirte und von wo er mich in Kolsaß besuchte, nach Cham, meinem Vaterorte abgereist war und daselbst verblieb."

Schloß Fügen im Zillerthal den 7. Juni 1814.

„Theuerster Freund!"

„Damit Du siehst, um wie viel theurer Du mir in meiner Vater-
„stadt bist als in der Hauptstadt Tyrol's, der Kloake aller Scheusale, so
„will ich mich bestreben, Dir, so viel möglich, zu berichten, wie es
„hierorts seit Deiner Abreise gegangen ist, besonders aber welch gefähr-
„liche Tage wir zur Zeit hatten, als die Kaiserin Maria Louise durch
„unsere Linie passirte."

„Einestheils um den Empfang der französischen Kaiserin zu ver-
„herrlichen, anderntheils um Unruhen zu dämpfen, war eine Division
„unsers Bataillons nach Schwatz commandirt. Denke dir die schlimmen
„wahrhaft elenden Tage unsers Dortseins! Die Ankunft der Kaiserin
„verspätete sich um zwei Tage, und wir mußten nach ihrer Durchreise in
„Schwatz den ganzen Tag und Nacht unter Gewehr stehen, weil man
„wieder von Insbruck herab Angriffe zu gewärtigen hatte. Unsere
„Division verblieb noch ein paar Tage und den 17. Mai marschirten
„wir endlich wieder in unsere 4 Stunden entlegenen Cantonements ab.
„Wir wurden allenthalben mit der Nachricht überrascht, daß bis 1. l. Mts.
„alle Truppen Tyrol verlassen müssen, indem der Vertrag wegen dessen
„Abtretung zwischen Bayern und Oesterreich richtig abgeschlossen sei und
„bis letzten Mai bekannt gemacht werden sollte."

„Durch die Bemühungen des k. k. österreichischen Stadtcommandanten von Insbruck v. Pichely und des k. k. Oberstlieutenants Grafen Bubna wurde die Sache gütlich beigelegt und ersterer reiste deshalb nach Rattenberg zum

---

„Als das Militär und die Tyroler sich in ihren Hoffnungen „getäuscht sahen, so äußerten letztere unverhohlen, daß, wenn mit dem „Versprechen resp. Vertrag nicht auf die bestimmte Zeit eingehalten „wird, wir hinausgejagt werden sollen. Diesen Vorsatz wollten sie auch „wirklich ausführen und zwar den 4. l. Mts. In Hall versammelten „sich die Insurgenten in Masse und stunden schon im Begriffe, auf „Schwatz loszustürmen; allein es war alles Militär zum schnellen Auf„bruch und zur Attaque aufgeboten worden. Zwei Bataillons mit einer „Batterie flogen von Rattenberg mit brennenden Lunten dem Prinz„Wilhelm-Regiment und der Division von Flad in Schwatz zu Hilfe, „und schon war alles auf's höchste gespannt. Die Bewohner der von „uns besetzten Landschaft weinten, heulten und flüchteten sich; — der „Soldat jubelte, nun doch einmal dem Lumpengesindel Musketen und „Bajonette fühlen lassen zu dürfen. Schon träumte er von Siegen; „allein mit der Einstellung der Feindseligkeiten verging seine Freude, „und sein Mißmuth begann wieder auf's neue rege zu werden. Der „k. k. österreichische Commandant von Pichely in Insbruck drohte nämlich „die Insurgenten im Rücken zu nehmen, und durch dessen Vorstellungen „und durch die Deputation der Schwatzer an die Insurgenten selbst „(sie befürchteten nämlich, daß ihnen ein ähnliches Unglück wie i. J. 1809 „begegnen dürfte), vorzüglich aber durch mündliche Besprechungen des „österr. mit dem bayer. Corps-Commandanten Oberst v. Braun, lief „alles wieder ruhig ab. Nur einige Insurgenten wurden vorher „gefangen genommen.

„So stunden und stehen noch unsere Verhältnisse seit Deiner Ab„reise von Insbruck, welches Dir vielleicht Dein Bruder*) ohnehin „geschrieben haben wird."

„Diese insurrektionellen Auftritte veranlaßten endlich, daß ein „Lager bei der Zillerbrücke geschlagen wurde, wohin wir bis Freitag „oder Sonntag abmarschiren werden ꝛc."

Dein

Freund J. N. Schnegraf,
Adjutant.

---

*) „Dieser übernahm die von seinem Bruder J. N. St. verlassene Provisorsstelle an der Apotheke „zum goldnen Dächel."

Truppen-Corps-Commando, worauf die vorgerückten Truppen Contreordre erhielten."

„Den ganzen Frühling und Sommer fast immer geregnet oder geschneit."

„Den 14. Juni Nachts 2 Uhr Alarm in Fügen wegen Angriff der Insurgenten, die eine ganze Charge auf das Schloß gaben."

„Den 25. Juni Ordre zum Abmarsch nach Reit. Die Zofe Nannette v. Z. darüber untröstlich. Uebrigens wurde, wie ich später erfuhr, den meisten weiblichen Domestiquen gekündigt, da sie sich zu freundlich gegen die feindlichen Offiziere gezeigt hatten. Obgleich ich im Ganzen in der Familie recht gut aufgenommen war, so hatte ich doch selbst einmal einen unangenehmen Auftritt mit der Frau Gräfin, da sie als patriotische Tyrolerin sich des Spöttelns über Bayern nicht enthalten konnte, so daß ich aufgebracht von der Tafel aufstand."

„Bei meiner Abreise theilte ich folgende Präsente aus: der Kammerfrau N. v. Z., Zolleinnehmerstochter von Obernberg im Innviertel mein Porträt mit goldenem Ring, dem Kammermädel einen goldenen Ring, der Köchin einen goldenen Ring mit 6 Vierzigern, dem Kammerdiener einen halben Kronenthaler, dem Hausknecht einen halben Kronenthaler, der Magd einen halben Kronenthaler."

Ad perpetuam rei memoriam.

„Als die Kaiserin M. Louise von Insbruck aus eine Lustreise nach Hall machte, kamen die Bauern bewaffnet in solcher Anzahl und rumorten aus lauter Patriotismus dergestalt, daß die Kaiserin, welche lieber incognito hier verweilen wollte, so darüber erschrack, daß sie eine Fehlgeburt machte. So sagte man damals allgemein."

Abmarsch von Fügen nach Reit und Umgegend auf hoher Alpen.

(Den 25. Juni.)

„Nach einem Aufenthalt von 125 Tagen, ausschlüßig der fünf Tage, die auf Commando in Schwatz im Monate Mai zugebracht wurden, marschirten wir endlich aus dem Zillerthale, dem Paradiese, und zogen in das Gebirg nach Reit, wo der Stab mit der 4. Compagnie verblieb, nach Mehren und Zimmermoos. Diese Cantonements liegen südlich der Strasse von Rattenberg nach Schwatz, 3 Stunden von letzterem Orte entfernt, hoch auf den Alpen; v. Lintnern und ich einquartiert im Pfarrhofe zu Reit. Der Pfarrer ein Erzrepublicaner (!) „„Wenn wir z'samma halta taten, — sagte er über Tisch einmal — so wärt's net rein komma, denn Tyrol ist a natürliche Festung.““

„Ein gutes Wirthshaus; die Kirche ist ganz neu und zwar im schönsten Sthl erbaut. Der Pfarrer ließ sie auf seine Kosten bauen. Man sagte, daß sie ihm auf 30,000 fl. zu stehen kam. Er ließ sie von dem berühmten Maler Joseph Schöpf 1805 ausmalen. Dieser heirathete die Schwester des Pfarrers, die sehr schön gewesen sein soll. Vor der Heirath soll er die auf dem linken Seitenaltar prangende hl. Nothburga nach ihr abconterfeit haben.“

„Reit ist ein wahres Eden; hier wechseln fruchtbare Ebenen mit den schroffen Alpenzacken, zwischen welchen wieder fruchtbare Ebenen versteckt liegen. Hier gibt es Scorpionen und wir wurden daher vom Volke gewarnt, unter den Kornfeldern nicht viel zu lustwandeln.“

„Die Donnerwetter sind hierorts fürchterlich anzuhören; so oft es donnerte, wiederhallte es 4- — 5fach von den Gebirgszacken. Oft sahen wir unten im Thal das Gewitter toben und oben das herrlichste Blau, oder oben Gewitter und unten war es helle.“

„Die Mannigfaltigkeit von Bergen und Thälern, von Hügeln und Ebenen strotzend von Feld- und Gartenfrüchten und von Kirchen und Schlössern ist nicht zu beschreiben.“

„Den 27. Juni machte ich einen Ritt über Mehren, von da nach Brixlegg auf die Strasse, allwo das Silberschmelzwerk, weiter über die Brücke nach Achenrain (Baron Lichtenthurn gehörig), wo die Drahtzieherei und die Glashütte. Dabei präsentirten sich Kranzach, Voldöp und ein aufgelöstes Kloster St. . ?.“

„Mehren hat eine Kirche und einen Edelsitz. Es strömt mit einem Wasserfall der Bergbach durch das Dorf.“

„Zimmermoos, ein zerstreuter Ort, dessen Häuser zuhöchst auf die Berge gehen.“

„Den 27. Juni Unruhen der Bauern zu Kundl gegen die bayer. Soldaten. Eine Compagnie des Bataillons v. Haren ging zur Execution ab.“

„Den 26. Juni waren zu Insbruck bei der Publizirung der Uebergabe Tyrols an Oesterreich 46 bewaffnete Compagnieen Tyroler, von denen zwei im Jahre 1809 erbeutete franz. Regimentsfahnen führten, zugegen. Damals wurden alle bayer. Wappen an den Gerichtsgebäuden herabgeschossen; es wurde hierauf ein Scheibenschießen gehalten, und eine Scheibe aufgestellt, worein eine weiße und blaue Bänder hoffrende Sau gemalt war. Der kranke Regierungs-Präsident wurde von den Insurgenten mißhandelt.“

„Den 29. Juni wurde die gleiche Uebergabsurkunde auch bei uns in Reit bekannt gemacht. Die Freude war ausgelassen groß. Man schoß, daß die Berge zitterten und hundertfaches Echo gaben.“

„Am nämlichen Tage Abends 7 — 8 Uhr entstand zwischen Bürgern, Bauern und dem Militär zu Rattenberg ein fürchterlicher Tumult. Auch dort ward die Uebergabe publizirt, daher wurden vom k. k. österr. Landeschef v. Roschmann alle bayerischen Wappen auf den Gerichts-

häusern cassirt und einstweilen mit papiernen österreichischen ersetzt."

„In der folgenden Nacht kam aber ein starkes Gewitter mit Sturm. Dieser riß alle papiernen Tafeln herab. Die Bürger glaubten, es wäre von den bayer. Soldaten aus Spott geschehen. Sie verabredeten sich, die Festung zu überrumpeln und die Wachen zu desarmiren. Ein Schuß sollte das Zeichen zum allgemeinen Angriffe sein. Als dieser vis à vis der Post geschah, da verwandelten sich plötzlich Markt und Gassen in ein Schlachtfeld. Aus allen Häusern raufte man sich heraus. Die Soldaten schon bereits auf dem Stroh liegend, hatten keine andere Waffe als ihre Ulmertabaksköpfe, oder was sie sonst in der Eile faßten. Oberstlieutenant Gadbum (Platzmajor) und Lau (Adjutant), selbst der österreichische Commissär v. Roschmann, die die Raufenden zu besänftigen sich bemühten, wurden mißhandelt. Die Fuhrwesenssoldaten und Artilleristen tobten wie wilde Thiere. Sie gewannen zuletzt die Oberhand über die Bürger. Als ich des andern Tags in der Früh 5 Uhr mit dem Arrestanten Lieutenant Petzka nach Rattenberg kam, fand ich alle Thore mit Kanonen besetzt, die Hauptwache unter Gewehr und mit brennenden Lunten stehende Artilleristen vor den Kanonen in Bereitschaft; die papiernen Wappen der Oesterreicher hier und da auf dem Boden liegend, die Gassen und Mauern mit Blut bespritzt. Auf der Kuppel geschah der Alarmschuß, ein Zeichen, daß die um die Festung liegenden Detachements sich zum Abmarsch und zur Hilfe der Festung rüsten sollen."

„Dieser Zwiespalt verursachte, daß der angesagte allgemeine Aufbruch des bayer. Truppencorps wieder unterblieb. Es wurden Couriere abgeschickt, ja es wurden die schon vorwärts abmarschirten Truppen zu Contremärschen beordret."

„Endlich erfolgte gütliche Ausgleichung mit dem österr. Hofcommissär, und den 1. Juli darauf begann der Abmarsch

sämmtlicher Truppen aus Tyrol mit Freuden. Dieser Tag war drückend heiß. Unser Bataillon mußte die Arrieregarde bilden. Das vor uns marschirende 6. Linien-Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm, das zu Schwatz lag, verlor durch den Mittagsmarsch viele Leute; es bestand großentheils aus lauter Rekruten von 17—20 Jahren. Alle jene, die sich vom kalten Wassertrinken nicht enthielten, fielen um, und schwollen ganz unförmlich auf. Viele lagen in den Straßgräben. Zur Vorsicht hat man von Bataillons wegen ein Commando voraus beordret, das alle Brunnen und Quellen besetzte, damit kein Mann mehr trinken könne."

„Bevor dieser Marsch begann, mußte die 1. Compagnie unsers Bataillons von Straß und Schlitters nach Münster, die 3. Compagnie von Rothholz ꝛc. nach Asten und Hugau jenseits des Inns marschiren. Am 2. Juli fingen die übrigen zwei Compagnieen von Reit ꝛc. aus ihren Marsch anzutreten an."

„Eodem erhielten wir den letzten Tagsbefehl d. d. Rattenberg den 11. Juli 1814. Er schließt mit folgendem Lobe:"

„„ꝛc. Hiedurch löst sich das bisherige seit dem 16. August „„v. Js. unter meinen Befehlen bestandene Truppencorps auf.""

„„Es bleibt mein Stolz, der Befehlshaber solcher braven „„Truppen gewesen zu sein; sie haben alle durch die Aus„„dauer unseliger Beschwerlichkeiten, durch ihren „„Muth und ihre erprobte Anhänglichkeit an König und „„Vaterland, und durch standhafte Behauptung des Besitz„„standes von Tyrol gerechten Anspruch auf die Gnade „„Sr. Majestät des Königs und auf den Dank des Vater„„landes sich erworben. Empfangen Sie dafür Herren „„ Stabs-, Ober- und Unteroffiziere und Gemeine die Ver„„sicherung meiner hohen Achtung, meinen Dank, meine „„Zufriedenheit — kehren Sie bald alle in ihre Standorte „„mit dem stolzen Bewußtsein zurück, in hohem Grade alle

„militärischen Tugenden ausgeübt und Ihre Vaterlandsliebe „bewiesen zu haben.“

Rattenberg den 1. Juli 1814.

v. Braun,
Oberst und Chef des Truppencorps von Tyrol.*)

Abmarsch von Tyrol nach Passau in Bayern.

1. Station. (Den 2. Juli 1814.)

Kundl.

„Laut Marschordre vom 1. marschirte das Bataillon den 2. nach Kundl, wo die 1. und 3., Breittenbach, wo die 2. und Liesfeld, wo die 4. Compagnie einquartiert wurde. In Kundl wurde die ganze Nacht gezecht und getobt. Als mein in einer Kiste verpackter Vorrath an gebranntem Kirschengeist aus der Fabrik Fügen aufgezehrt war, da gab es Feuer und Brand in allen Köpfen, zuletzt kam es zum Streit unter uns. Mehrere sprangen zum Fenster herab ohne sich zu beschädigen. Hierauf marschirten wir 3 Uhr früh ab. Um nüchtern zu werden, steckte ich meinen brennenden Kopf in die kalte Brunnquelle im Dorfe. Die übrigen Offiziere mußten die Nebensoldaten im Gliede zu erhalten suchen, damit der Major ihren Brand nicht merkte, was er auch nicht wahrnehmen konnte, da es noch etwas finster war. Alles ging ohne Aufsehen glücklich ab.“

„Nachträglich kömmt noch zu bemerken, daß allen Bataillonen vor dem Abmarsche schärfest geboten war, falls die Tyroler auf dem Wege uns höhnen, sie durch keine Gegenreden weiters zu reizen. Leider mußten wir Arrieregardisten (gewöhnlich hießen uns die Bewohner die „Bayer-Franzosen,“ warum konnten wir nicht recht erfahren) viel Spott erdulden.“

---

*) „Mag im Ganzen etwas über 8000 Mann betragen haben. Braun starb als Generallieutenant in Regensburg den 3. August 1845 84 Jahre alt.“

„Wie wir durch Wörgl marschirten, das wir früher schon besetzt hielten, nahmen wir an der weißen Mauer des Posthalters einen ungeheuer großen doppelten Adler mit grünem Kranze aus Bux eingefaßt, und dabei die ganze Umgegend des Land- und Gebirgsvolkes in der gespanntesten Erwartung auf die bayer. Franzosen gewahr. „„Seht ihn,““ höhnte das Volk und deutete mit Fingern hin, „„seht ihn unsern kaiserlichen Adler?““ „„Hab ihm auch bei Austerlitz, — entgegnete da ein alter Soldat — hab ihm auch bei Wagram, — ein andrer — hab ihm auch bei Eckmühl d'Flügeln, d'Füß' — ein dritter — abgeschossen““ u. s. f., so daß man in Folge dieser Sticheleien fast ein scharfes Zusammenrennen bald nicht mehr hätte verhindern können. Wir Offiziere wehrten dem Geschrei scheinbar und ließen die Soldaten dicht aufgeschlossen marschiren, um sogleich ein Quarré bilden zu können wenn denn wirklich die Attaque angehen sollte.“

„Das Jauchzen der Tyroler und „„Vivat! unser Kaiser soll leben!““ widerhallte im ganzen Gebirge tausendfältig. „„Viel Glück und Segen!““ riefen wir ihnen zurück.“

II. Station. (Den 3. Juli.)

Kufstein.

„Dahin ging der Weg über Wörgl, Kirchbüchel, längs des Inns und hart an den Bergen. Eine schöne Gegend In Kufstein beim Weinwirth Kreuderer einquartiert. Lieutenant Angerhofer wurde mit seiner Compagnie vorwärts nach Kiefersfelden, bayerische Eisenhütte, vorgeschoben.“

„Abends besah ich mit mehreren Offizieren die Festungswerke; zuvor Aufwartung bei Herrn Festungs-Commandanten, dem tapferen Oberstlieutenant v. Aicher.“

„Auf der Post wurde sodann bis früh 1 Uhr conversirt. Um 1½ Uhr Nachts abmarschirt; es wurden aber unsere Vorspannswägen mit Bagage zurückbehalten, weßhalb alles wieder

bald wäre contra commandirt worden. Es hieß: „„die Bayern sind draußen, jetzt ist man alles Gehorsames los;““ daher die Bauern die Vorspannungen vorenthielten. In Rosenheim warteten wir vergebens auf unsere Bagage. Wir konnten uns nicht einmal mutiren. Endlich kamen Nachts die Vorspannungen an, nachdem militärischer Ernst gezeigt wurde. Alle Kanonen mußten wieder umkehren.

III. Station. (Den 4. Juli.)

Rosenheim.

„Ein Marsch von 12 Stunden. Dahin passirten wir Kiefersfelden, Ober- und Niederaudorf, Braunenburg, (Grafen Preising gehörig) Fischbach und Flintsbach, auf einem Berge Schloß Falkenstein, unweit ein nettes Schlößchen mit Kirche.“

„In dem durch die Salinen berühmten Rosenheim wurde ich bei einem Bräuer und mit mir ein österreichischer Rittmeister einquartiert. Der größte und schönste Markt in Bayern. Die Lage ist göttlich schön.“

„Von Reichenhall wird über Traunstein das Salzwasser in bleiernen und eisernen Teuchen,*) also über 17 Stunden weit, über die Berge nach Rosenheim geleitet. Anno 1809 zerstörten die Tyroler diese Teuchen.“

„Rosenheim hat aus freiem Antriebe die Torniſter und Gewehre der Soldaten fahren lassen.“

Von da ging der Marsch nach der:

IV. Station. (Den 5. Juli.)

Wasserburg.

„Dahin passirten wir die Klöster Roth, Aettel und das Frauenkloster Altenhohenau.“

---

*) d. h. Röhren.

„Wasserburg mit dem alten Schlosse in Mitte der Stadt liegt tief am Inn.“

„Die Einwohner, besonders die jungen Leute, waren voller Freude wieder einmal Bayern zu sehen. Hier und zu Rosenheim hatten wir die besten Tage. Ich wurde beim Weinwirth Berghammer einquartiert; prächtig gespeist! Beim Weinwirth Buchauer logirte der Bataillonschef. Hier wartete seine Frau auf ihn. Daselbst guten Adlberger getrunken. Herr Buchauer ist der reichste Mann in halb Bayern.“

„Nachts 10 Uhr abmarschirt. Alle Gewehre und Torniſter ließ uns die Bürgerschaft fahren. Als wir abmarschirten, (ich mußte bis zur nächsten Station das Commando übernehmen, weil Lintnern bei seiner Frau zurückblieb) da sah es wahrlich bachanalisch aus. Jung und Alt, Mann und Frau und Töchter gingen mit gefüllten „Pitschen“ Weins oder Biers den Soldaten zur Seite, und es wurde eine Stunde weit dieses Zutrinken fortgetrieben, so, daß zuletzt alles in betrunkenen Zustand gerieth. Es war stockfinster, daher unmöglich, die Ordnung des Marsches zu erhalten. Wägen mit betrunkenen Soldaten lagen im Straßgraben, hier und dort an den Feldern eingeschlafene Tambours mit ihren Trommeln u. s. f. Ich vermochte sie nicht zu wecken, noch weniger sie auf Wägen zu schaffen; somit marschirte ich mit dem Reste des halb schlafenden und wachenden Bataillons nach Kraiburg, einem Markte, wo gerade in einem Gasthause Hochzeit war. Ich ließ Halt machen und harrte den Marodeurs entgegen. Während wir hier tanzten und lustig waren, kamen die Zurückgebliebenen allmählig bis auf einen Mann zur Stelle; hierauf marschirte ich nach dem 14 Stunden entlegenen Markte Altötting.“

V. Station. (Den 6. Juli.)

Altötting.

„Nachdem wir auf diesem Marsche Guttenburg, ein Schloß am Inn, Tüssling (Hrn. Baron v. Mandl gehörig) und Kloster Au passirt und bereits über einen angelaufenen Fluß, dessen Brücke weggespült wurde, gegangen waren, kam der Quartier machende Hr. Offizier aus Altötting und hinterbrachte die Schreckenspost, daß wir wegen dort einrückender Oesterreicher und Franzosen*) allda nicht einquartiert werden können, sondern drei Stunden rückwärts in Tüssling und Umgegend, von wo wir schon hergekommen waren. Wir kehrten also wieder über den Fluß zurück. Weil der Bataillons-Chef beim Bataillon noch nicht eingetroffen war, so hielten wir Offiziere mit den Unteroffizieren und den Ausschüssern der gemeinen Mannschaft einen Kriegsrath, ob wir vor- oder rückwärts gehen sollten. Allgemein wurde ersteres beschlossen und sich erklärt, daß wir alle vom Offizier bis zum Gemeinen abwärts, sobald man uns das Einquartieren verweigern sollte, uns selbst verköstigen wollen. Hierauf gingen wir zum dritten Male über den Fluß und marschirten im Sturmschritte zur Verwunderung und zum Entsetzen des Einquartierungs-Commissärs und Etapen-Commandanten Lieutenant Hickel alldort auf dem Markte auf. Es gab jetzt hitzige Controversen. Da wir aber alle darauf bestanden, daß wir als Bayern doch um unser Geld zehren dürfen, so konnte man nichts dagegen haben, um so mehr als an diesem Tage weder Franzosen noch Oesterreicher angekommen sind; vielmehr man mußte uns jetzt verpflegen, obgleich schon das Offiziercorps auf der Post sich um sein Geld satt gegessen und getrunken hatte.“

„Die Altöttinger haben wir lange auf der Muck gehabt; so oft einer von da in Passau Geschäfte halber sich aufhielt,

---

*) „Eigentlich waren es von Oesterreichern gefangen geführte Franzosen vom Rhein her; allein sie kamen nicht nach Altötting.“

rieben wir ihm das Altöttinger Stückel den schlechten Patriotismus für bayer. Soldaten vor: „„Nicht wahr! Pilger und Wallfahrer nehmt ihr auf, warum? weil sie zahlen; bayer. Soldaten aber nicht, weil ihr von ihnen nichts erhaltet. Man soll Oetting aus den bayer. Landkarten streichen““ u. s. w.“

„Von der Post kam ich später zum Kaufmann Heiß, der schon einen kranken österreichischen Rittmeister hatte, in's Quartier und erhielt Verpflegung, aber schlecht; der unterdessen angekommene Bataillonschef kam in's Schloß. Kein Offizier konnte irgend was Gutes von den Oettingern rühmen.“

„Von da ging der Marsch über Marktl, wo wir eine Stunde um unser Geld auf der Post zukehrten, (der Posthalter ist ein Bruder des Kammerers Riederer von Cham, meiner Vaterstadt) nach der:

VI. Station, (Den 7. Juli.)

Simbach bei Braunau.

„Eine große Ortschaft dießseits der Brücke von Braunau, das wir später besuchten.“

„Ich wurde beim Sallerwirth gleich bei der Brücke einquartiert. Von da marschirten wir nach der:

VII. Station, (Den 8. Juli.)

Schärding.

„Eine halb verbrannte Stadt (v. 1809). Der Stadtpfarrer und Dechant Gresbeck, früher in Bogenberg, ein gebürtiger Schärdinger. Assessor Eberl von Furt, Actuar Probst. Bei einem Goldschmid gut verpflegt. Vor der Stadt jenseits des Inns Neuhaus.“

„Endlich erreichte das Bataillon den 9. Juli die

VIII. Friedens-Station,

Passau,

und wurde theils in der Innstadt, in der Ilzstadt und Anger einquartiert. Die Offiziere sämmtlich in der Innstadt.

Schlechter Willkomm von Seite der Bürger, die noch immer dem „schwarzen Adler" huldigten. Nach einigen Tagen bezogen wir die Kaserne in der Stadt Passau; die Offiziere suchten sich ordentliche Logis daselbst. Ich zog bei der Frau v. Vollmayer ein, erbte durch das Bett, in dem früher ein am Nervenfieber krank gelegener französischer Offizier (Gefangener) geschlafen hatte, das gleiche Fieber und wäre bald daran gestorben."

„Vermöge Armeebefehl d. d. 23. Juni 1815 wurde ich zum Oberlieutenant im Bataillon Lintnern befördert; des andern Jahres aber zum Commandanten der 1. Füsilier-Compagnie des 5. Bataillons des 8. Linien-Infanterie-Regiments, mit welchem sich die vier Bataillons der V. Legion verschmelzen mußten (laut allerhöchsten Rescripts vom 27. September 1815); bald darnach wurde ich über die 5. Compagnie solchen Bataillons als qua Capitän gesetzt und beim Ausbruch des Krieges wegen Abtretung des Innviertels, zufolge dessen die Festung Oberhaus in Blokadezustand erklärt wurde, in das Niederhaus als Commandant resp. Befehlshaber beordert. Unter mir standen $2^1/_2$ Compagnieen."

„Es ereignete sich damals (es war im Monat Februar 1816), daß die alten Soldaten der Garnison im Oberhause wegen übler Administration und Verpflegung s. a. revoltirten; aber während diese sich solches Verbrechens schuldig machten, erhielt ich durch die Beseitigung aller jener Uebelstände, welche das Murren der alten Soldaten veranlassen könnten, meine Besatzung im Niederhause in so guter Stimmung und Ordnung, daß ich sogar im Stande gewesen wäre, mit meinen Leuten die obere Garnison im Zaume zu halten. Wegen dieser klugen Vorsicht wurde ich von dem damaligen interimistischen Festungs-Commandanten v. Wager, dem die Bataillonschefs Türschl und v. Voithenberg beigegeben waren, in Gegenwart aller Offiziere öffentlich belobt, ja ich wurde zu dem Kriegsrathe beigezogen, um die zwar bald

gedämpfte Revolte bei Sr. Excellenz dem Herrn Generallieutenant v. Montigny schriftlich so glimpflich als möglich darzustellen und dadurch zu vermitteln, und mußte sogar mit dieser von mir verfaßten Depesche über die damals stark mit Eis treibende Donau (weil der Eisgang die Brücke zerstört hatte) mit Leibes- und Lebensgefahr fahren, um das Schreiben dem Herrn General in Passau zu überbringen."

„Im Jahre 1817 wurde ich zur 2. Schützencompagnie unter Herrn Hauptmann v. Pedall befördert. Im gleichen Jahre den 15. November nahm ich bei Herrn Rentbeamten v. Hornsteiner zu Mitterfels, bei dem ich früher, als er noch Oberrevisor bei der Steuerkataster-Commission war, Sekretärsdienste versah, die Praxis. Als ich nach sechs Monaten mit dem Zeugnisse, daß ich zu jeder Amtsführung qualifizirt sei, zum Regiment zurückkehrte, entließ mich der neue Oberst Frhr. v. Büllingen nicht. „„Sie sind mir — sagte er zu mir — als ein braver Offizier und guter Exercirer gerühmt, und wir brauchen Sie jetzt,"" und somit verblieb ich wieder bei der 2. Schützencompagnie und gab meinen Plan mich um eine Civilanstellung zu bewerben definitiv auf. Die Strapazen des Feldzuges hatten jedoch meine Gesundheit ziemlich angegriffen, so daß ich wiederholt um Urlaub nachsuchen mußte, den ich theils in meiner Vaterstadt Cham, theils auf kleinen Reisen durch den bayerischen Wald verlebte. Endlich als große Reduktionen in der Armee eintraten wurde ich den 27. Jänner 1823 mit 24 fl. pensionirt!"

IV. Erste schriftstellerische Thätigkeit in Passau bis zur Pensionirung.

Wir haben Schuegraf bisher selbst erzählen lassen, allein wir können uns mit den wenigen Daten, die er uns über die Friedensjahre bis zu seiner Pensionirung gibt, unmöglich begnügen und müssen daher noch auf andere Quellen zurückgreifen und dieß um so mehr, als Schuegraf bereits in diesen Jahren seine schriftstellerische Thätigkeit begann.

Daß derselbe schon vor dem Feldzuge sich mit den geschichtlichen Verhältnissen seiner Vaterstadt Cham und deren Umgegend beschäftigte, unterliegt keinem Zweifel; aber auch die Aufzeichnungen seines Tagbuches aus Tyrol bezeugen uns sein Interesse für alte Burgen und historische Orte, für Volkseigenthümlichkeiten und Gebräuche u. dgl. und lassen uns in hervorragender Weise eine sehr genaue Beobachtungsgabe an ihm wahrnehmen.

Wer je Gelegenheit hatte, die Oede und Schalheit des Garnisonslebens und des alltäglichen sogenannten Gamaschendienstes in einer unbedeutenden Stadt nach der poetischen Aufregung, die ein längerer Feldzug außer Landes mit all' seinen glücklich überstandenen Gefahren und Strapazen, mit all' den erlebten Denkwürdigkeiten und Abenteuern bietet, kennen zu lernen, wird es begreiflich finden, daß des feurigen Jünglings strebsamer Geist in seinen nunmehrigen Verhältnissen keine Befriedigung finden konnte und daß er seine ganze Aufmerksamkeit der Erforschung der Vergangenheit zuwendete, die ihm poetischer, größer und denkwürdiger schien als die Gegenwart. Das Jahr 1815 schloß mit der alten Zeit vollkommen ab, und neue Verhältnisse gestalteten sich ganz verschieden von jenen, die Schuegraf, wie wir bereits früher gehört haben, als Knabe in Prüfening und Regensburg noch kennen gelernt hatte, und die ihm umflossen vom poetischen Dufte

kindlicher Erinnerung vorschwebten. Schuegraf stand am Scheidewege, vielfach boten sich ihm Gelegenheiten dar, irgend einen praktischen Lebensberuf zu wählen und seine fernern Tage in Gemächlichkeit zu verleben, allein immer führte ihn ein mächtiger innerer Drang zur Geschichtsforschung zurück; trotz mannigfaltiger Mißerfolge, trotz vielfacher Warnungen väterlicher Freunde, die ihm das Dornenvolle des eingeschlagenen Weges vorstellten, ließ er sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, sich zum Schaden, der Wissenschaft aber zum Nutzen.

Besonders bestärkt in dieser Richtung scheint er durch seinen damals ebenfalls in Passau stationirten Freund Joh. Nep. Obermayer*) worden zu sein, welcher später als

---

*) Obermayer war geboren zu Neukirchen beim hl. Blut im bayer. Wald und starb zu Passau im Dezember 1856. Sein Name ist der Literatur nicht unbekannt; er schrieb z. B.:

i. J. 1815. Beiträge zur vaterländischen Geschichte (der Reinertrag ist dem k. b. Invalidenfond gewidmet). — Passau bei Peter Ambrosi.

„ „ 1819. Wie das Land zwischen dem Rhein, Main und dem hercynischen Wald bevölkert worden sey. — München.

„ „ 1831. Die älteste Geschichte der Bayern aus Quellen bearbeitet. Passau bei P. A.

„ „ 1843. Teuton oder die gemeinsame Abstammung der germanischen, gallischen und gothischen Völker von dem Urstamme Skandinaviens. Passau ꝛc.

„ „ 1846. Die Geschichte der Völker in Liedern. (Aufsatz im Regensb. Conversationsblatt vom 28. Oct. 1846. Nro. 129).

Ferner in den Vereinsschriften des hist. Vereines des Unter-Donaukreises:

i. J. 1834. Uebereinstimmung einiger bayr. und franz. Redeformen. I. Bd. 1. H.

Endlich in den Vereinsschriften unseres Vereins, dessen Ehrenmitglied er war:

i. J. 1846. Zur Urgeschichte der Franken. X. Bd. S. 253.

„ „ 1849. Die Schlacht auf dem Mordfelde oder die Wiederherstellung des Königreichs Norikum d. i. Bayern. XIII. Bd. S. 149 u. f. w.

pensionirter k. Auditor des ehemaligen Grenadiergarde-Regiments auch wieder in Passau lebte und daselbst im Dezember 1856 verstarb. Damals war Obermayer Commandantschaftsauditor, wurde aber bereits im October 1816 nach München versetzt und unterhielt von nun an bis einige Monate vor seinem Tode einen ununterbrochenen Briefwechsel mit Schuegraf; leider sind des letztern Briefe an Obermayer nicht erhalten, sie würden vollkommen die Stelle einer Selbstbiographie vertreten, doch geben uns auch dessen Antworten viele Aufschlüsse über das Dichten und Trachten und die Erlebnisse seines Busenfreundes. Nicht ohne Rührung kann man diese Briefe lesen; welch herzhaftes Streben der jungen Männer tritt da anfangs zu Tage, wie ermuntern sie sich gegenseitig in ihren Forschungen fortzufahren; die Manuscripte werden zur Beurtheilung ausgetauscht, Entwürfe für die Zukunft gemacht u. s. w. Doch bald beginnen die Enttäuschungen, die widrigen Erfahrungen; dessenungeachtet wird rüstig weiter geschritten und der Kampf gegen das Schicksal muthig fortgesetzt, bis wir endlich zwei gebrochene Greise vor uns sehen, denen nur übrig bleibt über die erlebten Mißgeschicke und über die Gebrechlichkeiten des Alters zu klagen und sich gegenseitig zu trösten; aber das Interesse für die liebgewonnene Geschichtsforschung erlischt auch da noch nicht bis zum letzten Athemzuge.

Obermayer, der sich auch namentlich mit Sprachforschung befaßte, war befreundet mit Schmeller, dem er vieles zu seinem bayer. Wörterbuche lieferte. (vergl. dessen I. Bd. Vorrede S. XVII.) Durch ihn wurde auch Schuegraf mit dem berühmten Lexiographen und Sprachforscher bekannt gemacht, mit welchem die beiden Freunde überhaupt in so manchen Lebensverhältnissen viel Aehnlichkeit hatten; doch mit Ausnahme des Glückes, welches für Schmeller allein erblühte.

Schon am 15. Dezember 1816 schreibt Obermayer seinem

Freunde: „Mit dem Jäger-Oberlieutenant Schmeller, welcher „zum Sammler und Redactor des baier. Sprach-Buches „ernannt ist, bin ich nun persönlich bekannt worden."

„Da ihm zu seinem Zwecke auch Volkslieder sehr „erwünscht sind, so bist Du von ihm und mir eingeladen, „dergleichen, woran die Gegend von Passau sehr reich ist, „im Provinzial-Dialekt geschrieben zu sammeln und mir zu „überschicken, vor allem aber das Lied von dem jungen Herrn „aus der Stadt und dem Bauern-Madl, wo die Strophe „vorkömmt:

„Jeza schaut's ma nuar
„Grad den Faxn on,
„Denk ma goar,
„A fangt zon zana on."

Er überschickte alsbald das Gewünschte und fortan blieb die angeknüpfte Verbindung unterhalten.

Bereits längst hatte Schuegraf den Entschluß gefaßt, die Alterthümer seiner geliebten Vaterstadt zu sammeln und überhaupt eine ausführliche Geschichte von Cham und Umgegend zu schreiben. Seinen Entschluß theilte er nunmehr Westenrieder, welcher damals Sekretär der historischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften war, mit und bat ihn um die Unterstützung der Akademie zu seinem Vorhaben.

Westenrieder's ermunternde Antwort lautete:

München den 25. September 1817.

„Eure Hochedlgebohren,
„Verehrungswürdigster Herr und Freund!"

„Wenn Eure Hochedlgeb. eine vollendete Beschreibung „von den Alterthümern in und um die Stadt Cam, dann „eine gründliche Erklärung derselben zu Stand gebracht haben „werden, so wird ein solches Werk von der königl. Akademie „nach seinen Verdiensten gewürdigt werden. Vor allen Dingen „dürfte zu wünschen seyn, daß sich E. H. einen bestimmten

„Plan Ihrer Arbeit voraus zum Grund legten, und daß Sie „damit den Anfang mit den in der Stadt Cam vorhandenen „Denkwürdigkeiten machen möchten. Man muß übrigens „sehr klug und behutsam zu Werk gehen, und nicht alles bloß „aus dem Grund, weil es alt ist, schätzbar und merkwürdig „finden. In die militärischen Urlaubsdifferenzen kann sich „die k. Akademie nicht schicklich mischen, da sie zumal mit „dem Militär nicht in der geringsten Verbindung steht. Be„ehren Sie mich ja öfters mit Ihrer freundschaftlichen Zuschrift „und bleiben Sie überzeugt, daß ich mit der aufrichtigsten „Ergebenheit seyn und bleiben werde

Euer Hochedlgeb.

wahrer Freund und gehorsamster
Diener von Westenrieder
als Sekret. der hist. Klasse."

Schuegraf scheint hierauf mit solch phantastischem Eifer seine Forschungen betrieben zu haben, daß der gefeierte Geschichtsforscher in einem weiteren Schreiben einen Dämpfer aufzusetzen für gut fand, indem er ihm unterm 30. April 1818 rieth „je eher je lieber an seine Berufsarbeiten (ich bitte Sie inständig)" schrieb er „zu gehen, und wenn er ja etwas thun wolle sich mit der Sammlung solcher Dinge, welche ihm eine vortheilhafte Gelegenheit in die Hände spielt, zu begnügen; sonst könne die Erfahrung nachkommen, daß Zeit, Geld, Jahre und Ruf einer Einbildung geopfert seien; nicht Alles was alt sei, sei merkwürdig, und in ganz Europa werde sich kein Verleger für ein solches ausführliches Werk über Cham, wie es Schuegraf projektirte, vorfinden. Er solle sich zur Ruhe begeben und seine Historie als einen zerstreuenden Zeitvertreib nicht als ein ernsthaftes Lebensgeschäft betreiben, wozu er in seiner Lage weder wissenschaftlich noch pekuniär unterstützt sei."

Schlüßlich versichert er ihn aber wiederholt, daß wenn Schuegraf an die historische Classe der k. Akademie einen

vollendeten Aufſatz einſenden wolle, er ganz gewiß für gute Aufnahme ſorgen werde.

Der Brief war noch nach Mitterfels adreſſirt, wo Schuegraf damals am Rentamte prakticirte.

Theils Heirathsgedanken, theils die ungünſtigen Avancementsverhältniſſe nach hergeſtelltem Frieden hatten ihn nämlich veranlaßt, wieder bei ſeiner früheren Branche, dem Finanzweſen, in Praxis zu treten; anfänglich ſcheint er Dachau hiezu beſtimmt zu haben, wenigſtens treffen wir ihn im Herbſte 1817, kurz bevor er beim Rentamte Mitterfels in Praxis trat, an dieſem Orte.

Um Anſprüche auf eine Anſtellung zu haben ſollte er ein ganzes Jahr prakticiren, allein er verließ Mitterfels ſchon nach einem halben Jahre und kam nach kurzem Aufenthalte in Cham noch im Sommer 1818 wieder nach Paſſau. Um dieſe Zeit zeigten ſich bei ihm die Symptome eines ernſtlichen Bruſtleidens,*) was ihn ſehr beſorgt machte; die Prophezeiung Obermayer's, der damals auch lange Zeit durch ein Bruſtleiden an das Bett gefeſſelt wurde, daß ihnen beiden nur ein kurzes Leben beſchieden zu ſein ſcheine, bewahrheitete ſich aber bekanntlich nicht, da unſer gute Schuegraf trotzdem das Alter von 72 Jahren erreichte, und Obermayer, der einige Jahre früher ſtarb, wohl noch mehr Jahre zählte. Die aufopfernde Freundſchaft, welche die jungen Männer verband, zeigte ſich hier wieder in rührender Weiſe dadurch, daß Obermayer, welcher eine Unterſtützung vom Könige in Folge ſeiner Krankheit erhalten hatte, ſogleich dem Freunde einen Theil derſelben ſchickte, damit auch er eine Erholungsreiſe nach Ried in Oberöſterreich antreten könne.

Zugleich machte Schuegraf auch weitere Schritte zur Beendigung ſeiner Praxis und wünſchte namentlich dieſelbe beim Rentamte in der Au bei München unter dem Rent-

*) Er bekam nämlich in der Feſtung Oberhaus das Blutbrechen.

beamten Richter fortsetzen zu dürfen in der stillen Hoffnung, zugleich die Münchner Archive und Bibliotheken zu seinen historischen Arbeiten benützen zu können.

Auch die Aufnahme in das topographische Bureau hätte seinen Wünschen entsprochen und er hatte sich daher unter Vorlegung einer Anzahl von Zeichnungen darum beworben. In einem Schreiben des Hauptmanns v. Schintling, Adjutanten des k. Generalcommando's d. d. München den 27. September 1818 wurde ihm jedoch im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants und Generalcommandanten v. Raglovich mitgetheilt, daß seinem Gesuche vor der Hand wegen Mangel an Raum nicht entsprochen werden könne, daß man aber, sobald dieser Uebelstand behoben sei, Rücksicht auf ihn nehmen werde. Hocherfreut theilte er diese Kunde seinem Obermayer mit; aber auch diese Hoffnung ging niemals in Erfüllung.

Da alle seine verschiedenen Schritte um eine passende Verwendung kein Resultat hatten, kam er zuletzt auch noch um die Stadtschreiberstelle in Cham ein, wozu ihn ebenfalls vorzüglich die Aussicht desto ungestörter die Geschichte der Vaterstadt bearbeiten zu können bestimmte, allein diese Stelle war bereits vergeben.

Das Jahr 1819 verlebte Schuegraf theils in Passau; theils und zwar den Sommer und einen Theil des Herbstes zur Herstellung seiner Gesundheit im Elternhause zu Cham.

Schon im Frühjahre war sein Erstlingswerkchen jedoch anonym erschienen:

„Alruna, Markgräfinn von Camb."

„München bei Joseph Lindauer 1819, klein 8. (VIII. und 51 mit der Abbildung des Sarkophages der Seligen.)"

Zweck dieses Schriftleins war, das Andenken an die selige Alruna, welche wahrscheinlich in Cham geboren war und in der Gegend von Niederaltaich starb, wo sie auch begraben ist und wo ihre Reliquieen aufbewahrt werden, in

der Heimath und überhaupt im bayerischen Walde wieder aufzufrischen, und ihre Legende zu populariſiren. Er überſetzte daher die „Vita sanctae Alrunae“ nach dem Mönche von Niederaltaich aus Petz Thesaurus und verſah ſie mit einer geſchichtlichen Einleitung.*)

Das Büchlein trug ihm ein paſſables Honorar (77 fl.) ein und fand guten Abſatz in Cham,**) im bayeriſchen Walde und in Vohburg, wo ſich namentlich der Pfarrer X. Lettner ſehr für das Werkchen intereſſirte. Ja ſogar eine zweite Auflage desſelben wurde in der Folge vorbereitet, kam aber nicht zu Stande, da der Verleger mittlerweile ſtarb.

Eine Recenſion im literariſchen Wochenblatt von Jena (Jahrgang 1819) wollte die ſelige Alruna ihres eigenthümlichen Namens wegen in das Gebiet der Mythologie verweiſen und erlaubte ſich überhaupt einige Spöttereien über die Heiligenverehrung u. ſ. w. Schuegraf ſchrieb nun eine eigene Abhandlung, worin er die hiſtoriſche Exiſtenz der frommen Markgräfin nachweiſt, und den unberufenen Recenſenten gründlich widerlegt; den Namen Alruna belegt er urkundlich, glaubt aber, daß dieſer Name gleichbedeutend ſei mit Alrana oder Alramna, da dieſe Formen ſpäter in der Familie ihres Gemahles häufig vorkommen. Auch ſucht er darzuthun, daß ihr Gemahl, der uns unter dem Namen Mazelinus bekannt iſt, aus dem Geſchlechte der mächtigen Grafen von Hals entſproſſen war; theils erſcheint

---

*) Für den Hiſtoriker iſt beſonders merkwürdig, daß Alruna eine Schweſter des bekannten Geſchichtsſchreibers zu St. Emmeram in Regensburg Arnold v. Vohburg war.

**) In einer Predigt am Gedächtnißtage der Seligen in Cham, wo ſie gleichſam als Landespatronin der alten Markgrafſchaft verehrt wird, wurde ſogar Schuegraf's Büchlein beſprochen. — Wir haben bereits oben geſehen, daß Schuegraf's ältere Schweſter Alruna hieß, ein Umſtand, der ihn namentlich zur Verfaſſung dieſes Büchleins angeregt haben mag.

nämlich der Name Mazelinus urkundlich in diesem Hause, theils gehörte jene Gegend, wo sich die Heilige aufhielt, dem genannten Grafen, namentlich glaubt Schuegraf, die Schlösser Bärnstein und Fürstenstein im bayerischen Walde als ihren Aufenthaltsort bezeichnen zu müssen.

Von Interesse ist eine Volkssage, die er uns hier mittheilt, nämlich daß die heilige Alruna*) von dem nahen bei Cham gelegenen mächtigen Bergschlosse Runding, das erst unsere Tage zerfallen sehen, öfters nach Cham herabstieg, um dort Almosen zu spenden, und daß jedesmal, wenn sie kam oder ging, der Himmel sich aufheiterte, mochte auch früher noch so schlechtes Wetter sein. Wenn nun auch derlei Sagen allerdings oft bis in's Heidenthum zurückreichen, so können sie doch kein Beweis für die Nichtexistenz der heiligen Alruna sein, sondern höchstens wahrscheinlich machen, daß eine ältere Sage auf die historische Person übertragen wurde. Ob Alruna vor ihrer Vermählung in Runding gewohnt, oder ob sie dies Schloß vielleicht als Aussteuer bei ihrer Vermählung erhalten hat, bleiben Hypothesen, die wohl schwerlich zu ergründen sind. Schade, daß diese Abhandlung, die sich unter Schuegraf's Nachlaß noch vorfindet, nicht veröffentlicht wurde; sie sollte zwar anfangs in einem Passauer Blatte erscheinen, blieb aber liegen. Als später die historischen Vereine entstanden, hätte sie wohl eher Aufnahme verdient als so manche andere Abhandlung unberufener Autoren.

Auch ein eigenes Bild ließ Schuegraf von der seligen Alruna lithographiren, um auch bei jenen Landleuten seiner Heimath, welche sich weniger mit Lesen befassen, die Verehrung der vaterländischen Heiligen zu erhöhen; allein schlüßlich kam er hiebei nicht auf seine Kosten.

Daß er die Monate, welche er in der Heimath zubrachte, auf das eifrigste zu seinen historischen Forschungen über Cham

*) Das Volk nennt sie Alramna oder Alerona.

verwendete, läßt sich erwarten; zum Glücke hatte er an dem dortigen Handelsmanne Anton Mayrlipp einen eifrigen Förderer seines Unternehmens gefunden, der ihn fortan auf das lebhafteste unterstützte; namentlich vermittelte er ihm die Uebersendung von Urkunden und Akten an seine verschiedenen Aufenthaltsorte, besorgte ihm Abschriften u. dgl.*)

Schon im Juni hatte ihm Schuegraf von Passau aus geschrieben, daß seine Geschichte von Cham's Markgrafen, die Chronik von Cham und des uralten Chorstiftes seit seiner Abwesenheit von der Vaterstadt bereits um das Sechsfache vermehrt wurde und daß er hoffe, noch Ende dieses Jahres die Arbeit der k. Akademie in München vorlegen zu können.

Ziemlich hergestellt rückte Schuegraf im Herbste wieder zum Regimente in Passau ein; doch die rauhe Winterluft griff seine schwache Brust dermassen an, daß er wieder erkrankte. Trostlos schreibt er am 18. April 1820 wieder an Obermayer: „Für mich — ich kann bestimmt mein Leben berechnen — ist nur ein Sommer mehr!" (Er erlebte deren jedoch bekanntlich noch 42!) Seinem Regimentscommandanten dauerte die Krankheit endlich zu lange, und da Schuegraf auf Befehl des Arztes im Frühjahre öfters spazieren gehen mußte, ließ ihm der Oberst am 24. April wissen, „er hätte vernommen, daß der Herr Oberlieutenant ausgehe und sich mit Landparthieen erheitere, er möge sich also gesund melden und zur Dienstleistung einrücken."

---

*) Kaufmann Mayrlipp hinterließ selbst eine große Anzahl von Urkundenabschriften und anderen Materialien zur Geschichte von Cham, welche Schuegraf nach seinem Tode erhielt und die sich noch unter seinem Nachlasse befinden. Er war ein Sohn des Anton Mayrlipp, welcher während des österreichischen Successionskrieges bayer. Offizier war (siehe oben S. 178), später Bürgermeister in Cham wurde und das Gut Kolnberg 1783 erkaufte (siehe oben S. 135.). Seine Tochter Sibylla heirathete 1839 Schuegraf's Bruder Max Joseph, damals k. Mauth-Obercontroleur.

Schuegraf, der als ächter „Waldler“*) ebenso energisch in seinem Willen als in seiner Redeweise war, replicirte, wollte an das Corps, an Seine Majestät appelliren u. s. w. und blieb dabei, Gesundheit gehe vor dem Dienste; wäre nicht Major Haren für ihn eingetreten, so wäre diese Controverse nicht ohne Arrest abgelaufen. Da der Oberst ein Rheinpfälzer war, so benützt unser Freund die Gelegenheit, um in einem vertraulichen Briefe seiner üblen Laune gegen alle „Unerufer“**) Ausdruck zu geben, die vom Ministerio angefangen bis zu den Regimentscommanden alle höheren Chargen zum Nachtheile der Altbayern eingenommen hätten, und die „dummen Bayern“ beherrschen wollten, gerade als ob diese „einer höheren Bildung und Beförderung unfähig wären.“

Wir glaubten, diese Expektoration hervorheben zu müssen, da sie bezeichnend für die Stimmung ist, die damals nicht gerade bei Schuegraf allein bestand. Seitdem mit Karl Theodor das pfälzische Regentenhaus in München herrschte, waren zahlreiche Stellen bei Hof und im höheren Staatsdienste von Pfälzern und Düsseldorfern besetzt, was den Altbayern zu manchen Klagen über Zurücksetzung Veranlassung gab. Diese Klagen scheinen übrigens in Bayern chronisch zu sein; früher glaubte man sich gegen Franzosen und Italiäner, dann durch die „Unerufer,“ später durch die Norddeutschen verkürzt und zurückgesetzt; die Berechtigung dieser Klagen zu untersuchen ist nicht unsere Sache; wir constatiren nur aus Schuegraf's Briefen in wie ferne sie damals bestanden.†)

---

*) So heißen die Bewohner des bayerischen Waldes.

**) Unerufer d. h. einer der von unten (vom Rheine) herauf „von une ruf“ gekommen ist, wie die Pfälzer selbst ihre Heimath bezeichnen.

†) Auch Schuegraf's geistreicher Landsmann der Legationsrath von Pfeilschifter — er ist aus Höfen bei Cham, dem ehemaligen Schuegraf'schen Gute (siehe oben Seite 137) gebürtig — kann nicht

Trotz des wechselnden Zustandes seiner Gesundheit setzte er rüstig seine historischen Arbeiten fort, und ununterbrochen finden wir ihn im Wechselverkehre mit den damaligen Münchner Geschichtsforschern Westenrieder, Feßmaier, Lipowsky, Schmeller u. s. w., welcher durch seinen Freund Obermayer vermittelt wurde; bereitwilligst wurden ihm allerseits die gewünschten Aufschlüsse ertheilt; mit dem Direktor des k. Münzkabinets, dem berühmten Numismatiker v. Streber, war er schon früher 1818 direkt wegen einiger zu Cham gefundener Münzen in Verkehr getreten. Endlich im Spätherbste 1820 reiste er selbst nach München, um seine Arbeiten Westenrieder zur Begutachtung vorzulegen; über seinen Aufenthalt in der Residenz wissen wir jedoch nichts, als daß ihm die Erlaubniß ertheilt wurde, die Urkunden des k. allgemeinen Reichsarchives über die Stadt und Markgrafschaft Cham zu benützen, eine Erlaubniß, die er nicht ermangelte zu gebrauchen.

Die Jahre 1821 und 1822 brachte er noch in Passau zu unter fortwährendem literarischen Ringen und Streben; mit welchem Eifer er alle Nachrichten, die auf seine Vaterstadt Bezug hatten, zu sammeln bemüht war, davon möge unter andern nachfolgender Brief H. Zschokke's Zeugniß ablegen. In dessen bayerischer Geschichte hatte nämlich Schuegraf ein Citat aus der Relation des k. k.

---

umhin zu beklagen, daß die Bayern in Bayern so wenig Anklang finden; er kömmt auf diesen Punkt bei der Biographie des bekannten Oberstlieutenant von Thürriegel zu reden, indem er bedauert, daß dessen eminente Fähigkeiten nicht dem Vaterlande nutzbar gemacht wurden und führt als Beleg folgende Aeußerung von Friedrich Nicolai (siehe dessen Beschreibung einer Reise durch Deutschland ꝛc. Bd. VI.) an: „Kraft des Körpers haben die Bayern offenbar, an Kraft des Geistes fehlt es ihnen auch nicht. Hier fehlt die Regierung gar sehr; denn sie braucht die Kräfte, die in der Nation liegen, nicht genug, und leitet sie nicht richtig, sonst müßte gewiß mit einem Volke, in dem so viele innere Kraft liegt, sehr viel auszurichten sein."

Obristen d'Argnan über die Einnahme Cham's gelesen; da er diese Relation nicht auftreiben konnte, so schrieb er sofort an Zschokke selbst, um ihn hierüber zu befragen. Die Antwort lautete:

Aarau 8. Hornung 1821.

„Hochwohlgeborner Herr!"

„Ich freue mich Ihres Werkes. Bevor wir „nicht reicher an Specialgeschichten von Land„schaften und Chroniken einzelner Städte sind, „werden wir nur mangelhafte Geschichten Ihres „vaterländischen Reichs empfangen."

„Es thut mir leid, mich nicht erinnern zu können, wo „ich d'Argnan's Relation las? Ich zweifle aber kaum, „sie sei in der Münchner Centralbibliothek. Lassen „Sie den Hrn. v. Scherer, Oberbibliothekar, fragen. Er „erinnert sich vielleicht noch gut vieler einzelner kleiner Druck„schriften, die ich in jener Zeit dort durchmusterte und excer„pirte. Argnan's Druckschrift ist nur einen halben „Bogen, höchstens einen Bogen stark, soviel ich mich besinne, „und war damals nicht eingebunden, sondern einzeln, wie „so manche andre Flugschrift aus jenen Tagen in der Central„bibliothek einzeln ist."

„Im Fall aber sie nicht dort wäre, was ich doch ver„muthe, könnte ich sie von Hrn. v. Lipowsky gehabt haben. „Es käme auch bei ihm auf eine Nachfrage an."

„Ich hatte im Lauf von 10 Jahren, da ich die Geschichte „von Baiern bearbeitete, so viel, und an so verschiedenen „Orten gelesen und excerpirt, alles durcheinander, was ich „nachher erst chronologisch aus dem Chaos schied, daß ich „mich unmöglich mehr weder der Jahre noch Orte erinnere, „da ich las, oder aller Eigenthümer der Manuscripte und „Druckschriften, die mir mittheilten."

„Mit Begierde erwart' ich das Erscheinen Ihres Werkes,

„denn Sie werden es doch nicht hoff' ich vergraben und ver-
„geſſen liegen laſſen!" —

„Ich danke Ihnen für das mir gütigſt nachgewieſene
„Sphalma und nenne mich

Ihren ergebenſten Diener
Heinr. Zſchokke,
Oberforſt- und Bergrath."

Wir glauben dieſen Brief eines Mannes, der zu den damaligen literariſchen Celebritäten zählte, um ſo eher mittheilen zu ſollen, als er einestheils für Schuegraf ſehr ehrend iſt, und andererſeits uns einigen Aufſchluß über die Art gibt, wie Zſchokke's Werk entſtand.

An Aufmunterung, die Geſchichte Cham's zu bearbeiten, fehlte es überhaupt nicht, wie z. B. nachſtehender Brief des Miniſterialrathes und k. Staatsarchivares v. Fink, der gerade damals „die geöffneten Archive" herausgab, beweiſen möge.

praes. 11. Auguſt 1828.

„Wohlgeborner,
„Hochverehrter Herr Oberlieutenant!"

„Indem ich meinen Beyfall zu dem patriotiſchen Ent-
„ſchluſſe, die Muſſe für den Dienſt der Geſchichte zu weihen,
„aufrichtigſt zu erkennen gebe, beehre ich mich, das überſchickte
„Mſpt. einer Chronik der Stadt Chamb zu remittiren."

„Daſſelbe iſt für ein vollendetes Werk geeignet. Bruch-
„ſtücke aus demſelben würden für die Zeitſchrift: die geöffneten
„Archive ſich um ſo weniger paſſen, da die dazu nothwendigen
„Kupfer, die Koſten der Herausgabe, welche ohnehin noch
„nicht gedeckt*) ſind, bedeutend vermehren würden."

„Ich rathe daher entweder eine Herausgabe auf Sub-
„ſcription oder die Einſendung an die Akademie der Wiſſen-

*) Die Koſten ſcheint es wurden nie gedeckt, denn bekanntlich ging dieſe intereſſante Zeitſchrift bald wieder ein.

„schaften an. In beiden Fällen dürfte die letzte Feile des „historischen Stiles wünschenswerth seyn.“

„Mit vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgeboren

bereitester Diener
Fink.“

Diesem Rathe folgend gab sich auch Schuegraf alle mögliche Mühe, einen Verleger zu finden oder die Herausgabe auf Subscription zu ermöglichen, aber vergebens. Die damaligen Zeitverhältnisse waren dem Büchermarkte bekanntlich im höchsten Grade ungünstig und keinerlei literarische Unternehmungen konnte es zur Blüthe bringen.

Wiederholt räth Obermayer dem Freunde, doch seinen literarischen Eifer zu mäßigen und das Studium der Geschichte nur als Zeitvertreib in müßigen Stunden zu betreiben; allein Schuegraf war von einem beinahe krankhaften Heißhunger nach historischer Forschung und von unersättlichem Produktionsdrange ergriffen, so daß er trotz der bittern Erfahrungen lieber hungern, dursten und darben wollte, als seinen Beschäftigungen und Bestrebungen zu entsagen.

Unter andern trug sich Schuegraf auch mit dem Entwurfe, eine Art bayerischen Plutarch herauszugeben und begann noch 1821 mit einem Probeheftchen;*) weiter gedieh das Werk nicht, da es ihm nicht einmal gelang, die Kosten für das erste Heftchen zu decken. Den Anfang machte er mit drei merkwürdigen Soldaten, die zwar alle außerhalb Bayerns berühmt wurden, aber mehr oder weniger dem bayerischen Walde entstammten. 1) Die erste Skizze gilt seinem eigentlichen Landsmanne dem bekannten französischen Marschalle Nicolaus Graf v. Luckner,**) welcher als Sohn eines schlichten

*) Da wir als Anhang ein Verzeichniß aller Schuegraf'schen Publikationen bringen werden, so führen wir im Contexte die vollkommenen Titel der einzelnen Schriften nicht an.

**) Hier ein Beweis, wie manche genealogische und encyklopädische

Bürgers von Cham am 21. Jänner 1722 das Licht der Welt erblickt hatte.

2) Der spätere preußische Generalmajor Johann Michael Gschray war zwar aus Monheim bei Donauwörth gebürtig, hatte aber in Mitterfels bei Straubing, wo wir unsern Schuegraf schon zweimal prakticiren gesehen haben, als Gerichtsdienergehilfe seine Laufbahn begonnen.

3) Der spanische Obrist Jos. Kaspar Thürrigl aus Großersdorf im bayerischen Walde hatte ebenfalls zu Mitterfels die Stelle eines Schreibers bekleidet; es lag also nahe, daß er auch für ihn ein besonderes Interesse fühlte.

Zwei dieser Männer, die „Waldler" Luckner und Thürrigl fanden später einen trefflichen Biographen an ihrem Landsmanne v. Pfeilschifter in dessen: „Bayerischer Plutarch, I. (Aschaffenburg 1861.)." So sehr wir die glänzende Darstellung und den Patriotismus v. Pfeilschifter's auch bewundern, so entschieden müssen wir gegen seine Behauptung Verwahrung einlegen, wenn er Seite 193 schreibt: „kein Chamauer habe es jemals für nothwendig oder verdienst„lich gehalten, eine Zeile über einen Sohn der Stadt, dessen „Name der Geschichte angehört, niederzuschreiben."*) Nein! Hier gehört unserem Schuegraf unstreitig die Priorität, da er bereits 20 Jahre früher Luckner's Bio-

---

Bücher Geschichte machen. Das „historisch-heraldische Handbuch zum geneal. Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha bei Justus Perther 1855)" läßt den Marschall als Nicolaus v. Luckner zu **Campen** (!) in Bayern als Sohn eines in der dortigen Umgegend begüterten Edelmannes geboren werden! Uebrigens sind Lukner's in Dänemark noch als Grafen blühende Nachkommen unschuldig an diesem Fehler; schon der Marschall hatte unrichtige Gerüchte über seine Abkunft verbreitet und seinen Verwandten verboten, ihn zu besuchen. — Derselbe Unsinn steht übrigens auch in andern Sammelwerken.

*) Daß übrigens Luckner's Geburtshaus nicht längst mit einer Gedächtnißtafel geziert ist, ist allerdings tadelnd hervorzuheben.

graphie, wenn auch viel kürzer und weniger glänzend geschrieben hat. Es ist um so mehr zu bedauern, daß v. Pfeilschifter Schuegraf's Werkchen nicht kannte, als er andererseits dieselben Materialien z. B. Baader's Aufschreibungen benützte (vergleiche B. Plutarch S. 176).

Uebrigens mußten beide Schriftsteller die gleiche traurige Erfahrung machen, daß wegen Mangel an Theilnahme des Publikums, ihre patriotischen biographischen Werke es nur zu je Einem Bändchen brachten; ein neuer Beweis, daß der Bayer in Bayern wenig Anklang findet.

Schuegraf korrespondirte übrigens später wiederholt mit v. Pfeilschifter in literarischen Angelegenheiten.

Auch für die Feuilletons einiger Zeitungen hatte Schuegraf bereits in Passau gearbeitet; die amtlichen Wochenblätter und Intelligenzblätter brachten damals außer den amtlichen Ankündigungen in der Regel Feuilletons wissenschaftlichen oder gemeinnützigen Inhaltes. Eine recht hübsche Skizze lieferte Schuegraf dem Straubinger Wochenblatt, welche in den Nro. 7 (1820)*) — Nro. 8 (1821) erschien unter dem Titel „Reise von Straubing nach

---

*) Als ein literarisches Curiosum und bezeichnend für die damalige Zeit wollen wir im Vorbeigehen eine amtliche Bekanntmachung erwähnen, welche diese erste Nummer enthält.

Bekanntmachung.

Die Druckschriften

1) Resultate des künftigen Wiener-Congresses,
2) der deutsche Anti-Sturdza, oder die deutschen Burschenschaften und das deutsche Volk,
3) **Görres**, Deutschland und die Revolution

sind sowohl durch die Beschlüsse der königlichen Regierung als auch durch allerhöchste Bestätigung mit Beschlag belegt worden, und also nach den ediktmässigen Bestimmungen außer offenen Verkehr zu bringen.

Straubing den 10. Februar 1820.

Der königliche Commissär der Stadt Straubing.
Capeller.

Englmar im Herbst 1819.“ Gleichwie bei allen Schriften Schuegraf's war es auch hier sein glühender Patriotismus und seine Begeisterung für seine heimathliche Erde, die ihm die Feder ergreifen hieß; er hatte in Gesellschaft einiger Freunde im Herbste 1819 eine kleine Fußtour durch einen Theil des bayerischen Waldes von Straubing nach Vichtach gemacht; die Schönheit der Thäler und Gebirge, die majestätische Rundsicht von dem „hohen Predigtstuhl“ bei Englmar, die historischen und archäologischen Denkwürdigkeiten der ehemaligen Abteien Oberaltaich und Windberg, die berühmte Wallfahrt Englmar, die vielen Schlösser und Burgen, welche er besuchte oder aus der Ferne sah, die wahrgenommenen Eigenthümlichkeiten der Bewohner riefen in ihm den gerechten Wunsch hervor, daß doch auch diese idyllischen und interessanten Gegenden in ihren Schönheiten ebenso bekannt werden möchten wie manche andere, welche sein Heimathland wohl an Ruf aber keineswegs an Schönheit und Ruhm übertreffen. Die Anlage dieser Schrift ist ganz dieselbe wie z. B. bei dem „Moselthale“*) des beliebten und vielgelesenen „rheinischen Antiquarius“ Chr. v. Stramberg. Während aber letzteres Buch sich eines wohlverdienten Rufes erfreut, ist Schuegraf's Abhandlung in einem unbedeutenden Localblatte längst verloren gegangen, was wir aufrichtig bedauern müssen!**) Die Aufsätze erschienen übrigens anonym.

Die verschiedenen Passauer Blätter wurden desgleichen mit manchen Aufsätzen Schuegraf's bedacht. Das

*) Coblenz 1837.

**) Ob die althochdeutschen Stücke nebst Uebersetzung, welche Nro. 42 vom 16. October 1820 enthält, nämlich eine Abschwörungsformel des 8. Jahrhunderts, ein Glaubensbekenntniß aus demselben Jahrhundert; das „Vater unser“ und der „Glaube“ aus dem Concilium zu Mainz vom Jahre 813 ebenfalls von Schuegraf mitgetheilt sind, vermögen wir nicht zu sagen. Heut zu Tage verirren sich derlei Stücke nicht mehr in die Amtsblätter.

„Kreis-Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis" enthielt mehrere Arbeiten aus seiner Feder unter den „Miscellaneen" in den Jahren 1821 — 1823; so z. B. Nachrichten über die römischen Alterthümer in der Kreishauptstadt Passau (9. Juli 1822 und 1. und 8. Januar 1823). *)

Im Jahre 1822 erschien ein Brief über Statistik, Topographie und Historie des bayr. Landgerichtes Chamb; es erschien jedoch nur ein Brief „über die Lotterie." Die übrigen Briefe wurden nicht mehr gedruckt, da laut Regierungsentschließung die außeramtlichen Mittheilungen beschränkt wurden, indem der Redakteur, Regierungs-Accessist v. Tengg, einen mißliebigen Artikel über die Gebrechen einer Schule in der Instadt aufgenommen hatte. Merkwürdiger Weise verbreitete sich das Gerücht, diese Beschränkung sei in Folge der Schuegraf'schen Aufsätze erfolgt, gegen welche Annahme Schuegraf sich aber energisch verwahrte.

Auch von seiner „Chronik von Cham" erschienen zwei Abschnitte unter dem Titel: „Auszug aus einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Kamm im Unterdonaukreise von Joseph Rudolph Schuegraf, Oberlieutenant des k. 8. Linien-Infanterieregiments zu Passau." Endlich finden wir daselbst noch zu Beginn des Jahres 1823: „Adelhaid von Runding, Stifterin der Pfarrei Creitzenkirchen, itzt Mitterfels." Dann hörten die Miscellaneen aus Ersparungsrücksichten ganz auf.

Der „Courier an der Donau" brachte am 7. April 1821: Gedanken über den römischen Denkstein in dem Hause des Geschmeidehändlers J. Kirzinger zu Passau am Steinwege Nro. 238 (Hefner 176);

---

*) Siehe J. v. Hefner Römisch-bayrische Denkmäler in Abhandl. d. I. Cl. der Ak. d. W. IV. Bd. Abth. II. 1846 Seite 178.

in diesem Aufsatze sucht Schuegraf zu beweisen, daß dieser Stein sich früher in Regensburg befand und erst in der Folge nach Passau überführt wurde.

Was Schuegraf's Verhältnisse zu seiner Familie in jener Epoche betrifft, so müssen wir vor allem anführen, daß er den Tod seines Bruders Jakob zu betrauern hatte, welcher am 29. Juni 1821 als k. Landwehr-Kreiscommando-Aktuar zu München nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines zurückgetretenen Friesels starb. Dieser Todesfall schmerzte ihn sehr, da Jakob sein einziger noch lebender rechter Bruder war, und er mit ihm, einem sehr gemüthlichen und rechtschaffenen jungen Menschen, in regem brieflichen Verkehre stand. Derselbe hatte ihn in Passau besuchen wollen und sie hatten sich schon sehr auf eine gemeinschaftliche Urlaubsreise gefreut, die um so heiterer zu werden versprach, als Jakob sehr musikalisch und namentlich ein tüchtiger Guitarrespieler war. Statt des Bruders kam aber unerwartet die Nachricht seines Todes.

An seinem Stiefbruder Mathias versah Schuegraf damals geradezu Vaterstelle; er hatte ihn in seinem Regiment als Cadett untergebracht und da ihn die Eltern nicht mit der nöthigen Zulage versehen konnten, so gab er ihm dieselbe selbst durch beinahe 4 Jahre von seiner magern Gage. Als Mathias schwer am Typhus erkrankte und in das Lazareth kam, so war es wieder sein Bruder, der ihn fortwährend nicht nur besuchte und wartete, sondern auch auf seine Kosten auf das sorgfältigste verpflegen ließ, wodurch allein seine Rettung möglich wurde.

Daß Schuegraf seine Eltern häufig in Eham besuchte, haben wir bereits gehört, ja er dachte schon 1822 ernstlich daran sich dort häuslich niederzulassen und beabsichtigte das väterliche Anwesen zu übernehmen und den Salzverlag wieder zu betreiben.

Das Anwesen bestand aus dem bekannten Hause Nro. 294

mit Hausgarten, einem Obstgarten, Scheuer, 2 Tagwerk Feld- und Wiesengründen und 2 Holztheilen. Dies Anwesen sammt Salzhandel sollte er nun um 4000 fl. übernehmen; allein der Plan kam nicht zur Ausführung.

Das „neue Jahr" 1823 brachte Schuegraf wieder in seiner Heimath auf Urlaub zu. Da wurde er plötzlich durch die Nachricht überrascht, daß er in Folge der eingetretenen Reduktionen und wegen seiner früheren Kränklichkeit durch allerhöchste Entschließung vom 27. Jänner 1823 mit einem Pensionsgehalte von monatlich 24 fl. pensionirt sei.

Er war wie vom Blitze getroffen; während er vor 10 Jahren eine Civilstellung die ihm monatlich 48 fl. einbrachte aus Patriotismus und aus Neigung zum Militärstande freiwillig verlassen hatte, während man ihm erst vor einigen Jahren nicht einmal den nöthigen Urlaub zur Vollendung seiner rentamtlichen Praxis gewährt hatte und er dadurch an der Erlangung einer neuen Civilbedienstung verhindert worden war, sah er sich nun plötzlich — erst 33 Jahre alt — für den ganzen Rest seiner Tage auf den Bezug von monatlich nur 24 fl. (eigentlich 23 fl. 48 kr.) angewiesen und jeder Aussicht auf weiteres Fortkommen für immer beraubt. Wohl mit gerechtem Bangen sah er daher in die Zukunft.

V. Schuegraf als Pensionist

in Eschelkam, Cham und Bärnau in der Oberpfalz bis zu seiner gänzlichen Uebersiedlung nach Regensburg. 1823 — 1827.

Schuegraf's Pensionirung war unter möglichst ungünstigen Verhältnissen erfolgt, als überzähliger, nichtpatentisirter Offizier hatte er keinen Anspruch auf die höhere Gebühr wie sie die allerhöchste Verordnung vom 12. Oktober

1822 festgesetzt hatte und mußte sich also mit der älteren niedrigen Pension begnügen. Seine fortwährenden Eingaben um Erhöhung seiner Bezüge blieben alle erfolglos, nur gelang es ihm endlich zu bezwecken, daß ihm laut allerhöchster Entschließung vom 30. Juni 1825 eine monatliche Unterstützung von 4 fl. aus dem Invalidenfonde bewilligt wurde namentlich in Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit; mehr konnte er nicht erlangen, und er blieb daher auf die kleine Summe von monatlich 28 fl. beschränkt.

Die Erreichung dieses Resultates erforderte aber schon eine stattliche Reihe von Eingaben, abschlägigen Bescheiden, erneuerten Eingaben, ganze Stösse von Zeugnissen, Privatbriefen und dgl.

Um für seine begonnenen und projektirten historischen Arbeiten die nöthigen literarischen und archivalischen Quellen zur Hand zu haben und zugleich seinen Lieblingswunsch, nämlich eine Anstellung beim Reichsarchive eher erreichen zu können wollte Schuegraf sich in München niederlassen; allein als Pensionist durfte er ohne allerhöchste Bewilligung seinen Aufenthalt in der Residenz nicht nehmen, die erbetene Erlaubniß wurde ihm jedoch nicht gewährt. Er entschloß sich daher vorerst in Eschelkam, im Landgerichte Kötzting, seinen Wohnsitz aufzuschlagen; hiezu bewog ihn theils die gesunde Lage des Ortes, theils der Umstand, daß sein Schwager Limmer daselbst beim Zollwesen angestellt war. Allein der Mangel eines Arztes, die Abgeschiedenheit und das Bedürfniß nach gesellschaftlichem Umgange veranlaßten ihn bald in seine Vaterstadt Cham überzusiedeln.

Hier lebten noch seine Eltern; die Gesellschaft „Harmonie" bot Gelegenheit zur Zusammenkunft mit den gebildeten Kreisen, und die ziemlich reichhaltigen Archive der Stadt und der umliegenden Schlösser erlaubten ihm seine Sammlungen über die Geschichte Chams und des bayerischen Waldes immer mehr und mehr zu vervollständigen; mit

Literatur konnte ihn der damals in Kolmberg lebende Präsident v. Völderndorf leicht unterstützen; kurz Cham bot in jeder Beziehung viele Vortheile dar. Auch an weiteren Ausflügen und Reisen durch den „Wald" nach Straubing u. s. w. ließ er es nicht fehlen, wobei unter andern namentlich die ehemaligen Klöster Ober- und Nieder-Altaich an der Donau stets seine Aufmerksamkeit fesselten.

Von seiner fortgesetzten literarischen Thätigkeit finden wir mehrere Beweise. Noch in Passau hatte er der Redaktion des Intelligenz-Blattes für den Unter-Donau-Kreis einen ausführlichen Nekrolog des pens. k. bayer. Hauptmann's J. Wolfgang Deiminger übergeben, welchen er diesem seinem am 10. August 1821 verstorbenen Landsmanne weihte. Derselbe erschien gleich den oben (Seite 256) angegebenen Abhandlungen unter den Miscellaneen des gedachten Blattes und zwar in den Nrn. 1 und 2 des Jahres 1823. — Da sich dieser verdienstvolle einundachtzigjährige Soldat des besondern Wohlwollens seiner Majestät des Königs Max Joseph I. zu erfreuen hatte, so überschickte Schuegraf Allerhöchstdemselben ein schönes Exemplar des Nekrologes, das huldvollst angenommen wurde.

Viel Aufsehen und Beifall in Cham, Furth, und Umgegend ja selbst bis nach Böhmen erregte ein Artikel aus Schuegraf's Feder nationalökonomischen Inhalts, der am 3. Juli 1823 in Nro. 177 des „Allgemeinen Anzeigers der Teutschen" in Leipzig unter der Aufschrift „Auch etwas über den Handel und Wandel im baierischen Walde" erschien.

Der Artikel beklagte namentlich die Verlegung der alten Handelsstrasse aus Neumarkt in Böhmen über Eschelkam, Cham, Schönthal, nach Amberg und Nürnberg auf die Route Kauth, Taus, Klentsch und Waldmünchen, wodurch der ganze Verkehr auf eine beträchtlich längere Strecke durch Böhmen geleitet wurde und ein großer Theil des Waldes und namentlich Cham empfindlichen Schaden erlitt. Als Abhilfe wurde vor-

geschlagen verschiedene Zollplackereien namentlich Transitogebühren, welche es den Fuhrleuten wünschenswerth machten Bayern so spät als möglich zu berühren, abzuschaffen, und von Cham aus eine Landstrasse ganz in der Ebene über Roding und von da einerseits nach Amberg, andererseits nach Regensburg herzustellen. Der gute Rath wurde zwar damals nicht befolgt; allein Schuegraf hatte doch noch die Genugthuung es zu erleben, daß durch die Anlage des Schienenweges von Furth über Cham und Roding nach Schwandorf, woselbst die Bahn an die Linie Regensburg-Amberg-Nürnberg anschließt, die Richtigkeit seines damaligen Raisonnements thatsächlich anerkannt wurde.

Ein Ereigniß, welches die Bevölkerung von Cham und der ganzen Umgegend mit großer Freude erfüllte, wurde die Veranlassung zu seiner nächsten schriftstellerischen Thätigkeit. Am 18. Juli 1823 zog nämlich zu Cham der hochwürdigste Weihbischof (nachherige Bischof) Dr. Johann Michael Sailer ein, um daselbst und dann überhaupt im bayerischen Walde das Sakrament der Firmung zu spenden, eine Funktion, die in Folge der vorausgegangenen kriegerischen und verwirrten Zeiten seit mehr als 16 Jahren hier nicht mehr stattgefunden hatte.

Unser Schuegraf beschrieb nun die Feierlichkeiten u. s. w. die während des Aufenthaltes des geliebten und damals schon berühmten Kirchenfürsten in Cham veranstaltet wurden, in einem längeren Aufsatze, der in Köberle's Magazin in Landshut erschien; zugleich wurde eine Separatausgabe veranstaltet, die in mehr als 6000 Exemplaren im „Walde" Verbreitung fand.

Obgleich unser unermüdlicher Pensionist beabsichtigt hatte bereits im April des Jahres 1823 die „Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges im baierischen Walde während den Jahren 1702 — 1715 ꝛc. ꝛc. mit dem Plane der Schanzen" erscheinen zu lassen, und schon im verflossenen Jahre wiederholt das Werk in verschiedenen

Blättern*) angekündigt hatte, so wollte sich doch die nöthige Zahl von Subscribenten leider nicht einstellen und der Druck mußte daher vor der Hand unterbleiben. Das Manuscript wurde übrigens um so eher zu den Akten gelegt, als der Verfasser mit einem Gutachten des Ministerialrathes von Fink, welchem er die Schrift vorgelegt hatte und zu dediciren wünschte, nicht ganz einverstanden gewesen zu sein scheint. Schuegraf hatte nämlich noch immer nicht vergessen, daß er in Salzburg und Tyrol den österreichischen Truppen als Feind gegenübergestanden war und daher auch das Verhalten der kaiserlichen Truppen während des spanischen Erbfolgekrieges ziemlich feindlich beurtheilt. Hierüber nun machte Fink (d. d. 11. Juni 1823) die Bemerkung:

„Was von den Ausschreitungen der österreichischen Truppen, „zur Vertheidigung des Bauernaufstandes gegen Oesterreich, „und gelegentlich in Tyrol gesagt ist, ist geeignet, in Oester„reich, wo man so aufmerksam auf alle in Baiern hervor„tretende Bücher ist, auch die Aufmerksamkeit auf diese Mono„graphie zu erwecken. Die österreichischen Recensenten unter „Hormaier's Fahne werden mit Wuth über Sie herfallen."

„Da die dermaligen politischen Verhältnisse eine diplo„matische Zartheit in Behandlung der Vorwürfe gegen Oester„reich erfordern, so würde eine Dedikation an mich das „Ministerium selbst in Verlegenheit setzen können."

„Leicht möglich, daß eine Beschwerde des österreichischen „Hofes selbst erfolge u. s. w."

„Ich bin aber gerne bereit eine Ankündigung des Werkes „auf Subscription in der Zeitschrift aufzunehmen, welche ich „erwarte u. s. w."

Diese Bemerkungen veranlaßten unsern Autor auf die Rückseite dieses Briefes seinem Manusscripte eine halb ernste

---

*) Siehe Straubinger Wochenblatt vom 9. Dezember 1822 und Kreis-Intelligenz-Blatt für den Unter-Donau-Kreis Dezember 1822.

halb scherzhafte Grabschrift zu setzen, und wirklich blieb es auch über 20 Jahre im Grabe liegen bis er es endlich theilweise im Jahre 1845 in unsern Verhandlungen (Band IX) veröffentlichte.

Bereits 1821 hatte Schuegraf die wegen ihrer wundervollen Aussicht jetzt weit berühmte, aber damals noch nicht bekannte Rusel bei Deggendorf besucht und sofort den Entschluß gefaßt, Naturfreunde und Reiselustige auf diesen prachtvollen Punkt des bayerischen Vaterlandes aufmerksam zu machen. Doch bei seiner unermüdlichen Gründlichkeit wollte er sich nicht mit der Schilderung der Naturschönheiten allein begnügen, sondern den Lesern auch eine Geschichte des Ortes und der neuerbauten Strasse geben. Er brachte daher den größten Theil des Monates September 1823 wieder in Niederaltaich zu, wo er an dem Exconventualen und Pfarrer W. M. Feichtmeier einen warmen Gönner hatte und auch einige andere Freunde besaß, um seine Vorstudien zu dem projektirten Werkchen an Ort und Stelle zu machen. Allein auch der Augenschein genügte ihm noch nicht und er trat daher mit den Erbauern der Strasse den Herrn Oberbaurath Leopold von Riedl und Bauinspektor J. Ch. von Jägern in Briefwechsel, welche ihn auf das bereitwilligste mit den nöthigen Daten versahen und die Revision des Schriftchens vornahmen, wobei jedoch manche Angaben wieder beseitigt wurden, „da sie ohne ausdrückliche Genehmigung des hohen k. Finanzministeriums nicht veröffentlicht werden dürften." *)

---

*) Aus dieser Correspondenz erfahren wir unter andern auch, daß Bauinspektor v. Jägern die Aufstellung eines Monumentes in der sogenannten Hölle gegenüber dem sogenannten Rehwiesel beantragt hatte. Nach der uns vorliegenden Skizze sollte es aus einem aus Granit gemeißelten Löwen in sitzender Stellung (10½' hoch) mit einem den Namenszug des Königs tragenden Schilde zwischen den Pranken und einem eisernen Schwerte in einer derselben bestehen. Unterhalb

Endlich nach noch vielen andern Correspondenzen und Studien war das Schriftchen druckfertig und erschien 1824 bei Scherner in Straubing, drei Bogen stark, unter dem Titel: „Meine Wanderung über die Rusel im baierischen Walde von J. N. Schuegraf."

Es erregte allgemeinen Beifall und war unstreitig die erste Veranlassung zu einem zahlreichen Besuche der Rusel und ihrem nachherigen Ruhme, wie dies uns mehrere an Schuegraf gerichtete Briefe bestätigen.

Auch in der Presse erfuhr dasselbe eine sehr günstige Beurtheilung, z. B. in dem Literatur- und Anzeige-Blatt zur Zeitschrift Flora, Monat Januar 1825 Nro. 3.

Von anerkennenden Briefen wollen wir nur jenen des rühmlich bekannten bayerischen Geschichtsschreibers Professor A. Buchner anführen; er schrieb:

Landshut 23. August 1824.

„Hochverehrter Herr, theuerer Freund!"

„Ihre Wanderung über die Rusel hat mir einen sehr „vergnügten Tag gemacht; ich las sie im Wagen auf meiner „Reise von Regensburg hieher und sah zuweilen in die „Gegenden, woher diese angenehmen Töne kamen. Sie sind „ein trefflicher Landschaftsmaler. Nro. I und III ein herr„licher Stil und für einen Liebhaber der Geschichte überall „Anhaltspunkte, wo der Geist Nahrung und Erquickung findet: „ich bin Ihnen für dieses kleine Werklein viel Dank schuldig."

---

sollte eine in den Felsen einzulassende Marmorplatte die Inschrift enthalten:

„Unter der Regierung
Maximilian Joseph's I.
Königs von Baiern
wurde diese Strasse
im Jahre 1815 angefangen
und 1817 vollendet."

Allein die k. Generaldirektion fand den Voranschlag von 1587 fl. 42 kr. zu hoch und das Monument kam nicht zur Ausführung.

„Wem haben sie wohl Ihr Mſ.*) zugesendet? Lassen „Sie sich nur nicht schrecken; moderiren Sie die Ausdrücke, „vermeiden das Raisoniren und sagen die Wahrheit, d. h. das, „was geschehen ist. Die Oesterreicher haben gute Historiker. „H. v. Hormaier hat für die Wahrheit Respekt: Wenn nicht, „so kann man ihn auch schon auf die Finger klopfen.**) Ich „würde mich sehr freuen, bei meiner Rückkunft nach Regens„burg Ihre gewiß gut geschriebene Geschichte dieses Krieges „nicht geschrieben, sondern gedruckt zu finden. Wir Baiern „müssen zusammenhalten: die Geschichte unseres Vaterlandes „hat viele und große Lücken; besonders hinsichtlich der alten „vaterländischen Geographie und einer gründlichen Kenntniß „der Verfassung des Mittelalters. Mir wäre es sehr lieb, „wenn das Fach der Geschichte, besonders der vaterländischen, „wieder in Flor käme, und das wird geschehen, wenn sich die „Freunde derselben einander mehr anschließen."

„Ich bin auf der Reise nach München und werde daselbst „ungefähr 3 Monate zubringen, um in den Archiven noch „aufzuarbeiten, was ich für das 4. Buch meiner Geschichte „bedarf. Sollten Sie nach dieser Zeit einmal nach Regensburg „kommen, so hoffe ich werden Sie nicht wieder abreisen, ohne „daß wir einander gesehen haben. Ich wünsche Ihnen recht „wohl zu leben und besonders guten festen Muthes zu seyn."

„Mit der größten Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster Freund und Diener

A. Buchner."

S. Wohlgeboren

Herrn J. R. Schuegraf, quiescirenden

Oberlieutenant d. Z.

in

Cham.

---

*) Nämlich über den spanischen Erbfolgekrieg.

**) Bezieht sich auf den Brief des Ministerialrathes v. Fink; siehe oben Seite. 262.

Minder günstig waren die Honorarverhältnisse. Das so mühsame Werk brachte dem Autor nämlich nur 11 fl. ein, (!) während er über 40 fl. Baarauslage gehabt hatte, wie er einem seiner Freunde klagt; doch tröstete er sich hierüber durch die ermunternde Aufnahme, welches ein der k. Akademie der Wissenschaften eingesendetes Exemplar fand. In seinem Begleitschreiben hatte Schuegraf namentlich die patriotische Tendenz des Schriftchens hervorgehoben, und wie es sein Wunsch sei, die leider noch zu wenig bekannten Schönheiten und Vorzüge Bayerns, das dem Auslande in keiner Beziehung etwas nachzugeben habe, ins rechte Licht zu stellen. Zugleich zeigte er an, daß er bereits eine Menge interessante Materialien zur Geschichte der Stadt und Markgrafschaft Cham gesammelt und eine Anzahl von Ausarbeitungen seit Jahren unter den Händen habe, bei seinen ungünstigen Vermögens-Verhältnissen aber befürchte, daß er ohne Unterstützung niemals etwas werde ediren können und seine Arbeiten „das Loos der Verwesung mit ihrem Urheber" einst theilen würden.*)

Bereits damals hatte er nach diesem Schreiben in Arbeit:

1) Die Geschichte der Markgrafschaft Cham; mit noch ganz unbekannten Urkunden über die Epoche der Verpfändung der Grafschaft von Bayern an die Pfalz in den Jahren 1352 — 1361.
2) Die Chronik der uralt bayerischen Stadt Cham; mit ganz unbekannten sehr wichtigen dem Ruine entrissenen Urkunden.
3) Topographische Notizen über den obern Wald; unter andern mit wichtigen Schilderungen über die Theuerung nach dem 30jährigen Kriege.
4) Cham und der obere Wald während des 30jährigen Krieges; mit einer getreuen Originalerzählung über

*) Gar so schlimm ist es zwar wie wir unten sehen werden nicht gegangen; allein zur Edition ist Schuegraf allerdings auch nicht gekommen.

den zweiten Einfall der Schweden in die Grafschaft Cham i. J. 1641.

5) Cham und der obere Wald während des spanischen Erbfolgekrieges von 1701 — 1715 mit einem Plane über die der böhmischen Grenze entlang angelegten Schanzen.

6) Cham und der obere Wald während des österreichischen Erbfolgekrieges 1742 ff. mit den Akten der Stadt, der Relation eines Franziskaners, eines Prälaten von Niederalteich und einem Briefe des Pandurenführers Frhrn. v. Trenk an den bayr. Obersten Graf v. Künigl in Cham.

7) Chronik des uralten Stiftes Chammünster mit Abbildung der in und an der Kirche befindlichen Grabsteine.

Außerdem besaß er eine Sammlung von über 60 Freibriefen der Stadt Cham, wichtige Akten über den Löwlerbund 1490 ff., über den Landshuter Erbfolgekrieg von 1505, die Statuten des Bäckerhandwerkes zu Cham, über die Reformation u. s. w.

Auf sein Schreiben erhielt Schuegraf folgende schmeichelhafte Antwort:

„Königliche Akademie
der Wissenschaften in München
an
den pens. k. bayr. Oberlieutenant Herrn
J. N. Schuegraf."

„Die philologisch-historische Klasse der Akademie der „Wissenschaften sieht sich durch ein Schreiben des Hrn. Ober„lieutenants Schuegraf und durch den in ihrer Sitzung am „18. d. M. darüber erstatteten Vortrag veranlaßt, denselben „bei seinem bereits durch die „„Wanderung über die Rusel"" „rühmlich erprobten Eifer für die vaterländische Geschichte „hiermit zur Bearbeitung einer mit Urkunden belegten histo„rischen Abhandlung über die Stadt Cham, oder über die

„alte Markgrafschaft Cham ꝛc. aufzufordern und zur gefälligen „Einsendung derselben an die k. Akademie einzuladen."

„Die Klasse ist sehr geneigt, im Falle eine solche Arbeit „sich ihres Beifalls würdig bewährt, darauf anzutragen, daß „sie zum Drucke befördert und unter die akademischen Ab„handlungen aufgenommen werde."

„Hochachtungsvoll geharrt

München den 22. Dezember 1824.

von Weiller."

Man kann sich denken, wie diese Aufforderung den strebsamen Forscher zum rüstigen Weiterschreiten auf der betretenen Bahn ermunterte.

Auch von Cham aus unterhielt Schuegraf einen lebhaften Briefwechsel mit seinem Freunde Obermayer in München, der ihm unter andern am 25. Oktober 1823 als Neuigkeit meldet, daß „Oberlieutenant Schmeller Professor werden wird." Obermayer besorgte auch fortwährend seinen literarischen Verkehr mit München, namentlich auch mit den Zeitschriften „Eos" und „Flora", welche Schuegraf wiederholt mit Beiträgen bedachte.

So brachte z. B. die „Eos" im Juli und August 1824 einen Aufsatz aus seiner Feder unter dem Titel: „Edle Handlung eines österreichischen Offiziers zur Zeit der Retirade des Erzherzogs Karl von Regensburg nach Cham im April 1809."*) Dieser Artikel machte sogar in Wien Aufsehen und wurde vom Wiener Hofe aus in Cham nach dem Namen des Offiziers geforscht, der von den betreffenden Personen zwar als Oberlieutenant Larsch**) angegeben wurde, was sich aber als unrichtig herausstellte. Die Geschichte spielte übrigens im Gasthause „zum goldenen Hirschen" in Cham.

---

*) Wurde auch im Regensburger Conversations-Blatt anno 1843 abgedruckt.

**) Etwa Larisch?

Es kann selbstverständig nicht unsere Absicht sein allen einzelnen Correspondenzen und kleinen Mittheilungen u. s. w. nachzuspüren, die Schuegraf fortwährend theils für gedachte Journale, theils für Passauer Blätter schrieb und wir begnügen uns daher anzuführen, daß er im Jahre 1826 die Mitarbeit an der „Eos" aufgab; er hatte derselben z. B. unter anderm noch Episoden aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges im bayerischen Walde mitgetheilt; auch brachte sie später noch seine Abhandlung über die Vertheidigung der Festung Braunau durch den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen im Jahre 1743, die besonders merkwürdig ist durch Erwähnung der Münzen aus Zinn, die der tapfere Commandant während der Belagerung schlagen lassen mußte.

Uebrigens trug er sich damals selbst mit dem Gedanken ein Literaturblatt unter dem Namen „Hercynia" zu gründen. Dasselbe sollte wo möglich in Verbindung mit dem offiziellen Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis in wochentlichen Lieferungen erscheinen. Sogar ein Entwurf für den Umschlag, den Lieutenant Riederer lithographiren sollte, war bereits ausgemittelt; derselbe würde den „Wald" darstellen; in der Mitte der Regenfluß mit seinen Fischen umgeben von einem Walde mit den betreffenden Wildarten bevölkert, und von Feldern und Triften mit den landwirthschaftlichen Produkten des Thier- und Pflanzenreiches der Gegend. Als Mitarbeiter waren eine Anzahl seiner Freunde namentlich Obermayer gewonnen; die Verbindung mit dem Intelligenzblatte sollte namentlich auf dem Lande die Kenntniß der eigenen Heimath verbreiten. Hier wie überall waren es rein patriotische Motive die ihn beseelten; das liebe Vaterland sollte besser gekannt werden und aus der Kenntniß sollte Liebe und Achtung entspringen. „Den Boden kennen lernen, auf dem man steht, ist der Anfang aller Bildung;" sagt so schön Böhmer an einer Stelle; unser Schuegraf war von der gleichen Ueberzeugung beseelt. Leider blieb das Unternehmen jedoch blos

Projekt! wäre es zu Stande gekommen, so würden wir in dieser Zeitschrift eine wahre Schatzgrube von geschichtlichen und culturhistorischen Nachrichten über eine der merkwürdigsten Gegenden Bayerns besitzen.

Gleichwie Schuegraf in seinem Erstlingswerke „Alruna“ die Speziallegende der Kirche von Niederaltaich behandelt hatte, so wollte er nunmehr auch in seinem „seligen Adalbert“ ein Gegenstück für Oberaltaich liefern. Das Manuscript unter dem Titel: „Adalbert Graf von „Haygerloch, eine sehr schöne und lehrreiche Ge„schichte aus dem 13. Jahrhundert. Mit Abbil„dung seines Grabdenkmales.“ war schon Anfangs 1824 vollendet. Die Unterhandlungen mit der Lindauer'schen Buchhandlung in München, welche das Manuscript an sich bringen wollte, dauerten aber bis 1828, in welchem Jahre Schuegraf es derselben um 27 fl. überließ. Das Werkchen wurde leider niemals gedruckt, ja das Manuscript ging sogar ganz verloren; nur die Urhandschrift ist noch unter Schuegraf's Nachlaß vorhanden.

Lukas (Geschichte von Cham S. 345) läßt Schuegraf während seines Aufenthaltes in Cham sogar als Bühnendichter auftreten und schreibt ihm die Verfassung eines Stückes „die Hussiten in Cham“, welches für das dortige Liebhabertheater gedichtet worden wäre zu; allerdings beabsichtigte er ein Stück unter diesem Titel zu schreiben, allein außer einigen Scenen die halb und halb ausgeführt sind, liegt nichts weiter von diesem Drama vor. Schuegraf hatte hiezu namentlich das „Diarium sexennale“ des Andreas Ratisbonensis (bei Oefele) benützt und mehrere dort inserirte Briefe und Urkunden eingeflochten um der Dichtung ein streng historisches Gepräge zu verleihen.

Unser Pensionist war bisher der k. Commandantschaft Straubing unterstanden. Indem aber dieselbe in Folge des Abmarsches des 2. Jägerbataillons von Straubing nach München

ſich auflöſte, ſo wurde ihm durch Befehl vom 18. Juli 1825 bedeutet, daß er von nun an der Commandantſchaft Regensburg unterſtellt ſei. Bald darauf unterm 24. Auguſt 1825 bewarb er ſich um die Erlaubniß in Zukunft ſeine Penſion in Regensburg verzehren zu dürfen, da ihm zu ſeinen Studien die Benützung der dortigen Bibliotheken unentbehrlich ſei. Obgleich er die Bewilligung hiezu ſofort erhielt und er auch daſelbſt am 6. November 1825 den Huldigungsrevers für den neuerlich zur Regierung gelangten König Ludwig I. ausſtellte, ſo war ſein Aufenthalt zu Regensburg in den nächſten Jahren doch nur ein vorübergehender; er lebte vielmehr bis in das Jahr 1827 meiſtens zu Bärnau in der Oberpfalz bei ſeiner Schweſter — ſein Schwager Limmer war nämlich von Eſchelkam dahin verſetzt worden; — doch treffen wir ihn auch gegen Ende des Jahres 1826 für kurze Zeit in München.

Ueber unſeres Freundes Erlebniſſe in Cham und Bärnau gibt uns manche recht intereſſante Aufſchlüſſe eines ſeiner Manuſcripte, das wir anfänglich ſeiner ſonderbaren Aufſchrift wegen gar nicht berückſichtigt hatten; es führt nämlich den Titel: „Tiraß mein Theuerſtes und Liebſtes!“

Erſt als wir aus einer Notiz erſahen, daß der Redakteur der Bauernzeitung für das Schriftchen 150 fl. Honorar geben wollte, um es als Feuilleton für ſein Blatt zu verwenden, prüften wir es näher und fanden es allerdings ſo ſpannend, daß wir bedauern, es nicht vollſtändig zum Abdrucke bringen zu können.

Schuegraf war auf den eigenthümlichen Gedanken gekommen, die Geſchichte ſeines in der That prachtvollen und vortrefflichen Hühnerhundes ganz wiſſenſchaftlich zu ſchreiben. Das Titelblatt ziert eine Vignette, einen Wappenſchild welcher in den vier Armen eines Andreaskreuzes die vier guten Eigenſchaften des Hundes enthält, darſtellend; ſtatt des Helmes erſcheint der Kopf des Hundes von einem Sterne überragt;

folgt dann eine Reihe von Verſen Catul's; hierauf nach einer mit manchen gelehrten Citaten geſchmückten Einleitung werden des treuen Tiraß Erlebniſſe und Jagdabentheuer in ſchwungvollem Style erzählt; den Beſchluß macht endlich ein kleiner Codex diplomaticus verſchiedene Tiraß betreffende Correſpondenzen enthaltend.

Wir wollen jedoch nur jene Vorkommniſſe berühren, die für ſeinen Herr verhängnißvoll hätten werden können. Wie wir nämlich ſehen werden, verdankte Schuegraf mehrere Male dieſem Hunde die Erhaltung ſeines Lebens. Theils um ſeinem Lieblinge Beſchäftigung zu verſchaffen, theils um ſich zu zerſtreuen hatte er die Püdenstorfer*) Jagd gepachtet; außerdem konnte er in der Chamer Stadtjagd nach Belieben jagen; da ereignete es ſich einmal am Dreikönigstage 1824 daß unſer wackerer Waidmann zwiſchen Jannahof und Michlstorf zwei „Duckenteln" (kleine Taucher) ſchoß; da eines derſelben unter die ſchwache Eisdecke getrieben wurde und Schuegraf ſich bemühte dasſelbe mit Hilfe ſeines Hundes hervorzuholen, rutſchte er plötzlich von dem Ufer in das Waſſer und wäre rettungslos ertrunken, wenn nicht Tiraß ſofort zu Hilfe gekommen und es ihm ermöglicht hätte das Trockene wieder zu erreichen.

Noch zweimal rettete Tiraß ſeinen Herrn vor dem Ertrinken. So ſtürzte derſelbe einſtmals beim Angeln am Campfluſſe durch das Einbrechen eines alten Erlenſtrunkes auf dem er ſtand in die Tiefe und zwar ſo unglücklich, daß er mit einem Fuße zwiſchen den verſchlungenen Wurzeln hängen

---

*) Püdenstorf lag auf dem linken Regenufer unmittelbar oberhalb Cham; bis gegen 1500 hatte es ſeinen eigenen Adel; ſpäter beſaßen es unter andern die Ruland, Fuchs, Egl, Schönſtein, Preu, Vieregg. Die letzten Beſitzerinen waren vier Fräulein von Vieregg, die endlich dieſes Gut im Jahre 1828 an die Stadt Cham verkauften. Das baufällige Schloß wurde niedergeriſſen und das Areal (circa 130 Tagwerk) wird ſeitdem als Hutweide benützt.

blieb, während der Oberkörper unter den Fluthen begraben war; er hätte elend umkommen müssen, wenn nicht Tiraß ihn alsbald in die Höhe gezogen und so lange über dem Wasser erhalten hätte, bis der nahe Hirt von Altenstadt herbeieilen und ihn aus seiner gefahrvollen Lage befreien konnte.

Die dritte Wassergefahr hatte Schuegraf am 20. Juni 1824 in Gesellschaft des Herrn Physikus Dr. Hacker zu bestehen. Der letztere war nämlich kürzlich von Roding nach Cham versetzt worden und wurde ihm an diesem Tage von den Honoratioren von Roding ein Abschiedsmahl in Pösing gegeben. Plötzlich wurde er durch einen eigenen Boten aufgefordert, zur erkrankten Frau Landrichterin nach Cham zurückzukehren. Schuegraf begleitete ihn. In Folge der genossenen Tafelfreuden scheinen die Köpfe der beiden Herrn etwas zu schwer geworden zu sein und als sie zum Stege beim Katzbache, der sich eben hier mit dem Regen vereinigt, kamen, fiel zuerst Schuegraf, als er seinem Hunde über das steile Ufer des Baches hinaufhelfen wollte, ins Wasser und mußte nunmehr selbst von Tiraß gerettet werden, und gleich darauf verfehlte der Fuß des Herrn Doktor's, der sich bereits auf dem schmalen Stege befand und dieser Expedition zusah, die richtige Stelle und wurde derselbe nun seinerseits dergestalt überfluthet, daß nur mehr ein Finger sich über das Wasser erheben konnte und es des angestrengten Zusammenwirkens Tiraßens und seines Gebieters bedurfte, um den Herrn Doktor den Najaden zu entreißen.

Aber auch bei noch ernsteren Anlässen wurde Tiraß der Lebensretter seines Herrn. In Cham trieb sich damals ein übelberüchtigtes Subjekt, ein ausgedienter Soldat, Bruder eines bekannten Räubers herum. Da Schuegraf wußte, daß er auch namentlich die Rekruten zu verführen und gegen ihre zukünftigen Vorgesetzten aufzuhetzen suche, so war ihm dieser Mensch ein wahrer Dorn im Auge und er nahm sich vor,

bei nächster Gelegenheit seinen Landsleuten zu zeigen, daß es nur energischen Auftretens bedürfe, um ihn zum Schweigen zu bringen. Als er denselben daher wieder einmal im „Randsberger Hofe" gegen Gott und Menschen lästern hörte, stellte er ihn scharf zur Rede, was ihn aber in solche Wuth versetzte, daß er sich ohne Zweifel alsbald an Schuegraf vergriffen hätte, wenn nicht Tiraß mit so drohender Miene auf den Tisch gesprungen wäre, daß ihm der Muth entfiel und er sich entfernte. Aus Rache lauerte er jedoch wenige Tage darauf Abends in einer abgelegenen Gasse unserm Freunde auf und hätte wahrscheinlich einen Mordanfall gegen ihn unternommen, wenn nicht wieder die Wachsamkeit von Tiraß seinen Plan vereitelt hätte. Kurze Zeit darauf wurde er im Landgerichte Roding ergriffen und mußte wegen vieler Vergehen ins Zuchthaus wandern.

Die wichtigste Begebenheit war aber folgende, die uns Schuegraf selbst erzählen soll.

„Zufällig hatte mir einmal während meines Aufenthaltes „in Bärnau das Glück gelächelt; ich gewann nämlich in „der Lotterieziehung vom 22. März 1827 zu Regensburg einen „Terno mit 280 fl. 30 kr. Dieser Umstand war einem „nichtswürdigen Burschen bekannt geworden, der sich nun „mit einigen Spießgesellen beredete, um mich wo möglich „dieses Geldes zu berauben, wenn ich es in Tirschenreuth „abholen würde. So oft ich mich also dahin begab, ebenso „oft bemerkte ich den St. P. daselbst, ohne daß mir jedoch „dieser Umstand besonders aufgefallen wäre; allein es dauerte „einige Zeit, bis das Geld von Nürnberg ankam und ich „ging daher öfters wieder leer nach Hause. Endlich wurde „ich aufgefordert meinen Gewinn abzuholen und ich begab „mich nun den nächsten Tag in aller Frühe nach Tirschen„reuth, wo ich bereits um 7 Uhr Morgens das Geld aus„gefolgt erhielt. Während die Summe mir aufgezählt wurde „blickte ich zufällig auf das Fenster und sah zu meinem großen

„Erſtaunen den bewußten Burſchen vor demſelben ſtehen,
„wie er mit gierigen Blicken meinen Gewinn betrachtete.
„Als ich das Local verließ, ſprang er hinter die Thüre des
„Nebenhauſes, trat dann gleichſam wie zufällig heraus und
„frug mich, ob ich nach Bärnau gehe. Nun erinnerte ich
„mich auch plötzlich, wie er mir auch früher immer nach
„Tirſchenreuth nachgegangen war und faßte den Verdacht,
„daß er es wohl auf einen Raubanfall möchte abgeſehen haben.
„Ich eilte daher dem Gaſthofe zu und forderte den Wirth
„auf, ſogleich einſpannen zu laſſen und mich nach Hauſe zu
„fahren. Da jedoch ſeine Pferde auf dem Felde waren, ſo
„wollte ich Extra-Poſt beſtellen. Doch der Wirth redete es
„mir aus: „„Was ſollen Sie — ſprach er — ſo viel Geld
„„wegwerfen; Sie fürchten ſich gewiß vor einem Angriffe! —
„„Bah! Ihr Gewehr und Ihr guter Hund ſtellen Sie ja
„„ganz ſicher!““ „Halb und halb ſchämte ich mich meines
„Verdachtes, und beſtand daher nicht weiter auf meinem
„Vorhaben, ſondern machte mich nach eingenommenem Imbiß
„gegen 10 Uhr auf den Heimweg.“

„Doch kaum hatte ich das Stadtthor paſſirt: ſiehe da! —
„am Ende der hier befindlichen Scheune lauerte der Schelm
„bereits auf mich, wie ein Sperber auf ſeine Beute. Kaum
„daß er mich erblickte, ſo verließ er, in der Meinung von
„mir nicht geſehen worden zu ſein, ſeinen Schlupfwinkel und
„ſchlenderte ganz langſam den Weg entlang, ſo daß ich ihn
„ſogleich hätte einholen müſſen, wenn es mir die Vorſicht
„nicht widerrathen hätte. So oft er daher auf mich warten
„wollte, ſo oft blieb ich auch zurück, feſt entſchloſſen, ihn
„durch geſchicktes Manövriren zu überliſten. Wo ſich Fuß-
„ſteige von der Straſſe abzweigten, blieb er immer ſtehen,
„unentſchloſſen, welchen Weg er einſchlagen ſolle; folgte er
„mir auf dem Fußwege, ſo kehrte ich ſogleich um und ging
„wieder die Straſſe entlang. Ich hoffte auf ſolche Weiſe
„ihm mein Mißtrauen zu erkennen zu geben und ihn dadurch

„zu bewegen von seinem Plane abzulassen; allein er muß „von Golddurst ganz verblendet gewesen sein, denn er ließ „sich durch nichts irre machen und versuchte alle Mittel um „mich zu veranlassen, mit ihm zusammen zu treffen und ihn „zu begleiten. So z. B. knüpfte er bei Grün mit einem „Metzgerknechte von Tirschenreuth, der ein Paar Ochsen des „Weges trieb, absichtlich ein Gespräch*) an, um mir Zeit zu „lassen näher zu kommen. Allein ich ging einstweilen in den „nahen Wald, schoß mein schon längere Zeit geladenes Ge„wehr auf eine gerade dort girrende Wildtaube ab, und lud „es mit größter Sorgfalt auf's Neue, um mich im Nothfalle „auf dessen Losbrennen zuversichtlich verlassen zu können."

„Erst als sie sich getrennt hatten, verließ ich den Wald „und verfolgte mit großer Vorsicht meinen Weg. Plötzlich „entschwand P. in der Nähe des Pfarrdorfes Schwarzen„bach meinen Augen. Ich eilte daher so geschwind als möglich „vorwärts um vor ihm die jenseitige Bergeshöhe zu erreichen. „Zu meinem Unglücke klopfte jedoch als ich durch das Dorf „eilte der Herr Pfarrer an's Fenster und knüpfte mit mir „ein Gespräch an. Obgleich ich mich mit dem Wunsche bis „Mittag nach Hause zu kommen entschuldigte und nach wenigen „Worten meinen Weg schleunigst fortsetzte, so hätte mir diese „kleine Unterredung doch beinahe das Leben gekostet."

„P. hatte nämlich hier in der Eile einen schon früher „unterrichteten andern Burschen mit sich genommen, und beide „hatten die Stelle ihres Hinterhaltes schon eher erreicht als „ich vermuthete."

„Die von hier über den Rauberberg (— nomen et „omen —) nach Bärnau erst unlängst gebahnte Strasse war „noch unvollendet. Hie und da ragten noch hohe Felsen-

*) „Wie die Criminalakten bezeugen, sagte P. unter andern zu „dem übrigens auch sehr übel berüchtigten Metzgerknechte: „„Bruder! „„glaubst du, daß der da hinten mit der Flinte schwerer ist, als du „„und deine Ochsen!""

„massen in den Strassenkörper hinein zu Hinterhalten ganz „geeignet; rechts stürzt der Schwarzenbach rauschend und „tosend über mächtige Granitblöcke dem Grunde zu und über„tobt jeden Hilferuf; hohe Berge mit schwarzen Tannen „bewachsen umschließen beiderseitig die schauerliche Schlucht."

„Als ich mich diesem unheimlichen Orte näherte nahm „ich mein Gewehr schußfertig unter den Arm, hielt meinen „treuen Hund kurz vor mir und rückte jedes Gesträuch und „jeden Felsen scharf musternd langsam vor."

„Höher und höher windet sich die gekrümmte Bahn, „mächtiger schlagen die Pulse, fühlbarer wird die Schwere „des aus lauter kleinen Sorten bestehenden Geldes und „drückender wirkt die Mittagshitze auf die aufgeregten Nerven. „Auf's höchste wird aber meine Erwartung gespannt als ich „mich einem ungemein tief in die Strasse hereinragenden „Felsencolosse nähere. Eben will ich einen Schritt rechts „machen um den Felsen zu recognosciren, als mich die plötz„lich erwachende Unruhe des Hundes veranlaßt nach links „abzuspringen; und schon fällt ein Schuß, dem ich aber Gott „sei gedankt durch meinen Absprung entgangen bin! Mit dem „Muthe und dem Ungestüme eines Löwen stürzt nun Tiraß „vor; ich das Gewehr im Anschlage nach. Aber o Schrecken! „es sind ihrer zwei; und der Unbekannte verwundet mit einem „Stockdegen das treue Thier so heftig, daß der Felsen vom „Blute geröthet wird. „„Halt! und Waffen zur Erde oder „ihr seid des Todes!"" rufe ich mit mächtiger Stimme, und „beide stehen wie angewurzelt fest; doch wie soll ich mit meiner „einläufigen Flinte mit beiden fertig werden! Endlich höre „ich das sich nähernde Geschrei und Fluchen ackernder Bauers„leute; wie himmlische Musik treffen die rauhen Töne mein Ohr. „Nun erblicke ich auch jenseits einer kleinen Anhöhe den Kopf „eines Bauers. Ich schreie aus Leibeskräften um Hilfe und „sofort stürzen vier Männer über Stock und Stein herbei. „Die Räuber wollen nun mit Gewalt durchgehen; „„Tiraß

„allons!“ “ und trotz seiner schmerzhaften Wunde faßt er den „Einen während der Andere durch mein Gewehr im Zaume „gehalten wird. Einstweilen nähert sich der Succurs; ich „lasse zuerst die Waffen bei Seite räumen; dann wird der „Eine handfest gemacht; dem P. aber werden die Hosenträger „durchschnitten, und ihm wird dadurch jeder Fluchtversuch „unmöglich. Den mir unbekannten Burschen*) lasse ich „durch die Bauern mit seinem Stockdegen bewachen bis die „Gensdarmerie kommen wird, ich mache mich aber mit P. „auf den Weg; glücklich passire ich mit ihm das an der „Strasse liegende Räuberdörfel und komme um 12 Uhr „Mittags in Bärnau an. Mein Erscheinen in optima forma „eines Eisenamtmanns mit dem Gewehre unter'm Arm und „dem vom blutenden Hunde begleiteten Räuber riefen sogleich „eine Menge Volkes auf dem Marktplatze zusammen.“

„Als sich die Gensdarmerie des Räubers bemächtigt „hatte faßten die Einwohner Muth und es kam an den Tag, „welchen Personen P. schon früher Uhren und Halsketten „entwendet hatte.“

„Ich machte nun schnell Mittag; dann ging es mit der „Gensdarmerie und dem gefesselten Räuber an Ort und „Stelle, wo bereits ein früher abgeschickter Gensdarm seinen „Gesellen von den Bauern übernommen hatte; und nach „genommenem Augenscheine wurden die Verbrecher nach „Tirschenreuth an den Sitz des Landgerichtes transportirt.“

„Die Criminalunterſuchung ergab merkwürdige Resultate, „die dem strategischen Talente des P. alle Ehre machten. Er „hatte die Absicht mich auf dem Gangsteige in den Wald zu „locken und mich dann an einer Stelle, wo bereits zwei seiner „Spießgesellen im Hinterhalte lagen, zu berauben und jeden-

---

*) „Er war aus der Gemeinde Schwarzenbach gebürtig, und war erst „unlängst aus dem Strafarbeitshause entlassen, stand auch noch unter „Polizeiaufsicht. Bei den Bauern hatte er den Namen Schinder-„Andrä.“

„falls auch zu ermorden. Ich hatte auch wirklich diesen Weg „eingeschlagen, gab ihn aber auf, als P. unbesonnener Weise „die Strasse verließ und mir nachfolgte. Aber auch für den „Fall daß ich die Strasse behauptete war wie der Verlauf „zeigte vorgesorgt, indem der bewußte zweite Räuber gleichsam „als Reserve in Schwarzenbach kommandirt war. Doch „dessenungeachtet wäre ich diesem wohlkombinirten Plane „entgangen, wenn nicht meine fatale Unterredung mit dem „Pfarrer in Schwarzenbach es den Räubern ermöglicht hätte, „den Ort des Hinterhaltes vor mir zu erreichen."

„Dank meinem Schutzgeiste, der mich diese Bahn mit „Vorsicht wandeln hieß! Dank aber auch meinem treuen „Tiraß, der mich rechtzeitig warnte und den Stich der mir „galt glücklich abwendete! Sein Wunde war übrigens so tief, „daß es großer Mühe bedurfte um ihn zu retten."

Man wird es daher wohl begreiflich finden, wenn Schuegraf so große Stücke auf seinen treuen Begleiter hielt, daß er seine Schicksale durch eine eigene Biographie zu verewigen beabsichtigte. Man wird es auch begreifen, wie betrübt er war als er bald darauf seinen Tiraß verloren hatte. Eben um diese Zeit hatte er nämlich beschlossen definitiv nach Regensburg zu ziehen, woselbst er am 19. April 1827 ankam und wie gewöhnlich im „goldenen Adler" abstieg. Da er aber wenige Tage nachher ein Privatquartier bezog, das Tiraß noch nicht kannte, so ereignete es sich eines Tags, daß derselbe als er seinen Herrn Abends nach 10 Uhr nach Hause begleitete im Gedränge sich verlor. Da er den Herrn nicht mehr fand, so lief er stracks nach Bärnau zurück und legte die 33 Poststunden, die es von Regensburg trennen, und die er noch dazu im Wagen zurückgelegt hatte, in circa 5 Stunden zurück, so daß er schon um 4 Uhr des andern Morgens ganz erschöpft und mit blutigen Tatzen wieder an Ort und Stelle war! Mehrere Wochen dauerte es bis Schuegraf endlich kam, um ihn selbst abzuholen, und die ganze Zeit suchte ihn

das treue Thier fortwährend oder erwartete ihn gegen Abend auf dem Damme des „Heiligenteiches" Schuegraf's früherem gewöhnlichen Heimwege von der Jagd.

Doch verlassen wir Tiraß; man wird es uns verzeihen, daß wir uns so lange bei demselben aufhielten, wenn man bedenkt, daß auch wir ihm viel Dank schulden, da er uns wiederholt das Leben seines Herrn erhielt, der später noch so viel für unsern historischen Verein wirken sollte; ja wir bedauern es, daß das Porträt des treuen Vierfüßlers, welches Oberlieutenant Bernhard Weßelberger in Oel gemalt hatte, nicht auf uns gekommen ist, um es unter der Büste seines Herrn anbringen zu können.

Daß Schuegraf während seines Aufenthaltes in Bärnau übrigens nicht müssig war, dürften wir annehmen, wenn wir auch keine Proben seines damaligen Fleißes besäßen. Allein zahlreiche Arbeiten und Collektaneen über Bärnau, Waldsassen, Tirschenreuth, Waldthurn, Schellenberg, Falkenberg, Tennesberg, die ehemalige Probstei Hohenstein und andere Orte der dortigen Umgegend legen rühmliches Zeugniß seines Eifers ab.

Während seines wiederholten Aufenthaltes in Niederaltaich hatte Schuegraf Gelegenheit gehabt, bei Herrn Pfarrer Feichtmaier noch manche rudera aus der ehemaligen Klosterbibliothek zu sehen und hatte unter andern die denkwürdigen Tagebücher zweier Prälaten kopirt,*) nämlich:

1) des Abtes Joscio Hamberger, vom Jahre 1684 — 1716; und
2) des Abtes Marian Pusch von 1741 — 1746.**)

Diese Aufzeichnungen schrieb er nunmehr in Bärnau in's Reine, versah sie mit biographischen Skizzen über die Verfasser und mit anderen Beilagen und überschickte seine Arbeit

*) Partien dieser Copien befinden sich gegenwärtig im Archive des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

**) Abschnitte aus diesem Tagebuche veröffentlichte Schuegraf später in den Verhandlungen des historischen Vereines von Niederbayern.

ſodann der k. Akademie der Wiſſenſchaften in München, welche dieſe Schriften um ſo lieber entgegennahm, als ſie wichtige Beiträge zur Zeitgeſchichte, namentlich zur Geſchichte des ſpaniſchen und öſterreichiſchen Erbfolgekrieges enthielten.

Theils aus Schuegraf's Correſpondenz mit der Akademie, theils aus den Briefen des Pfarrers Feichtmaier erſehen wir übrigens bei dieſer Gelegenheit, daß der Vandalismus der Säkulariſations-Commiſſäre auch in Niederaltaich nichts zu wünſchen übrig ließ. „Man hat damals viele wichtige „Sachen gleichſam auf die Gaſſe hinausgeworfen — ſchreibt der „würdige Pfarrer — ..... Es wurden ſpäter einige Mitglieder „des hieſigen aufgelöſten Stiftes befragt, wo die Rechnungen, „Zehentbücher und das Archiv hingekommen ſind? Wahr„haftig eine ſonderbare Frage! Vielleicht ſollen wir auch „noch Aufſchluß geben, wo das ganze Kloſtervermögen hin„gekommen iſt! — Und die Commiſſäre hat man hierüber „nicht befragt!“ Und von Schuegraf hören wir, daß die Commiſſäre das Meiſte in die Makulatur geworfen haben, von denen einzelne Exconventualen und andere Leute hie und da ein Stück zurückgekauft haben, ehe es zu den Käſekrämern gewandert war. So war es auch mit den beiden in Frage ſtehenden Manuſcripten ergangen.

Er verhehlt auch nicht, daß er Abt Marian's Tagebuch ſchon in Paſſau an einen Wiener Buchhändler vortheilhaft hätte verkaufen können, und neuerlich erſt in Bärnau an, einen Herrn Halbach, Adjunkten der k. Akademie in Berlin welcher eigens nach Bayern entſandt worden war, um Incunabeln und Manuſcripte aufzukaufen (die man hier ex officio unter die Makulatur*) geworfen hatte!!) Allein ſein

*) Das Makuliren hiſtoriſcher Schätze unter dem Vorgeben die Archive zu purifizieren (!) — wird übrigens auch in der Neuzeit noch ſchwunghaft betrieben. Bekannt iſt unter andern die Zerſtörung des größten Theiles des domkapitl'ſchen Archives in Regensburg in den fünfziger Jahren, worüber wir noch weiter unten ſprechen werden.

Patriotismus widerstand beide Male trotz seiner Noth der lockenden Versuchung. „Wäre es mir — schreibt er — jetzt „vom Schicksale gegönnt in derselben Absicht für mein Vater„land reisen zu können, so würde mir nicht bang sein, zahl„lose Manuscripte noch zu retten!“ Darin hatte er nun allerdings recht, allein leider schickte ihn Niemand; und das damals noch Vorhandene wurde nach und nach zerstört oder wanderte in das Ausland!

Auch die Porträte der beiden Aebte hatte Schuegraf ausgewittert, allein wir erfahren nicht, was schlüßlich mit denselben geschah.

In einem Briefe an Westenrieder machte er denselben ferneres auf ein Manuscript von Oberaltaich aufmerksam, dessen Spuren er entdeckt hatte. Ministerialrath v. Mußinan hatte nämlich den 1. Theil des vom Abte Veit Höser zu Oberaltaich lateinisch verfaßten Werkes „die Schweden im bayerischen Walde“ übersetzt und herausgegeben. Schuegraf entdeckte nun, daß das Manuscript des 2. Theiles sich in der Bibliothek des Herrn Professors und Stadtpfarrers Schneider in Landshut befinde, welcher denselben mit einer ganzen Bibliothek von dem letzten Prälaten von Oberaltaich Beda Aschenbrenner erhalten hatte.

Wir haben schon erwähnt, daß die eingesandten Manuscripte den Beifall der k. Akademie fanden, was wir auch aus nachfolgendem Schreiben Westenrieder's ersehen können:

Die Trennung der Justiz von der Administration im Jahre 1862 war wiederum Veranlassung einer Massenzerstörung der interessantesten und wichtigsten Urkunden und Akten. Und die neue Gerichtsorganisation hat sich ebenfalls dadurch inaugurirt, daß anno 1869 und 1870 ein neuer Vertilgungskrieg gegen die Gerichtsarchive entbrannte, wodurch namentlich die Spezialgeschichte unermeßlichen Schaden erlitt. Wir könnten hierüber sogar einige recht erbauliche Geschichten erzählen! Jetzt ist endlich vollkommen aufgeräumt; zum Vertilgen erübrigt nichts mehr, aber auch kein Material mehr zu Spezialforschungen!

München den 22. März 1827.

„Euer Wohlgeboren,
„Verehrungswürdigster Freund!“

„Die von E. W. zur k. Akademie eingesandten Abschriften „wurden vom k. Ministerio des Innern mit einer goldenen „akademischen Medaille à 12 Dukaten honorirt. Ich wünsche „demnach recht bald zu wissen, ob ich diese Münze E. W. „mit der Briefpost oder bey einer andern Gelegenheit über„senden soll. — Was machen Sie denn in Ihrer Abgeschieden„heit von der lärmenden Welt? Sorgen Sie nur für Ihre „Gesundheit, für die Auffindung eines verständigen Freundes „und eines guten Buches; dann kann Ihnen nichts weiter „abgehen, um recht glücklich und vergnügt zu seyn.“

„Ich verbleibe mit der größten Hochachtung

Ihr

wahrer Freund L. von Westenrieder,
königl. geheimer geistl. Rath und
hiesiger Domkapitular zu
München-Freysing.“

„Die Aufschrift Ihres Briefes soll heißen: „An die „historische Klasse der königl. Akademie zu München.“

„An des königl.
„Herrn Oberlieutenants Jos. Rudolph
„Schuegraf ꝛc. Wohlgeboren
zu
Bärnau
fro. in der Oberpfalz.“

Schuegraf's Freude über diese Auszeichnung war grenzenlos. „Fast wäre ich vor Freude krank geworden — antwortet er — „so mächtig wirkte hochdero erfreuliche Nachricht auf mich „ein. Als ich dieselbe vorlas, erglänzten in den Augen „meines Schwagers, meiner Schwester, ja sogar der Kinder „Thränen der Freude. Wie habe ich eine so hohe Ehre ver„dient! Diese Wonne, welche dadurch noch mehr erhöht „wird, daß mein Vater, ein im Dienste von vier bayerischen

„Regenten ergrauter Beamter, diese Freude an seinem Sohne „noch erlebt hat, verdanke ich hauptsächlich Ihrer Huld. „O ich danke mit vor Freude überquellenden Herzen dafür! „Auf's Neue erfüllt mich der Wunsch noch recht lange dem „theuersten Vaterlande nützen zu können u. s. w."

Schlüßlich bat er, man möge ihm die Medaille durch die k. Commandantschaft in Regensburg, wohin er sich nächstens zu begeben gedenke, überreichen lassen, damit die jungen Offiziere, wenn sie seine Auszeichnung erfahren, zu wissenschaftlicher Thätigkeit destomehr aufgemuntert würden.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die letzten Tage, die unser Freund in Bärnau zubrachte, zu den glücklichsten seines Lebens gehörten; einestheils die erwähnte Auszeichnung, anderntheils die glücklich überstandene Lebensgefahr und die so unerwartet gewonnene Summe — für seine Verhältnisse ein wahrer Reichthum, ungefähr einer Jahrespension gleichkommend — ließen ihn damals die Zukunft wohl rosiger erscheinen, als sie sich thatsächlich gestalten sollte.

VI. Bleibender Aufenthalt in Regensburg (vom 19. April 1827 bis zum Tode 28. Oktober 1861).

Obgleich Schuegraf in den letzten Jahren beabsichtigt hatte, sich gänzlich am Fichtelgebirge niederzulassen, das ihn sehr anzusprechen schien, so entschloß er sich doch endlich in Regensburg seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen; die Versetzung seines Schwagers Limmer nach Schirnding in der Gegend von Eger gab die nächste Veranlassung diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen, und so langte unser Freund, wie wir bereits gehört, am 19. April 1827 in Regensburg an.

Hier verlebte er noch 34 lange Jahre, beinahe die Hälfte seines Lebens — er war damals 37 Jahre alt —; doch werden wir die Schilderung dieser langen Zeit auf wenige Seiten zusammendrängen können, da ein Jahr so ziemlich dem andern glich.

Seine persönlichen Verhältnisse anbelangend, so lassen sich dieselben in die Worte Mangel und häufige Krankheit zusammenfassen. Zwar wurde ihm durch die Gnade Seiner Majestät und nicht minder durch das gnädige Wohlwollen des hochherzigen Unterstützers aller Bedürftigen, Se. k. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern*) in der Regel jährlich eine Unterstützung zu Theil, welche ihm den Gebrauch der Bäder Wiesau, Abensberg und Abbach ermöglichten, wodurch es ihm allein vergönnt war, sein Leben fortzufristen; allein dies verhinderte nicht, daß der Mangel wirklich häufig an die Thüre klopfte. Der Verdienst an Honorar für literarische Arbeiten war zu gering, um auch nur die Auslagen für Bücher und unzählige aus der Makulatur gerettete Urkunden und Schriften zu decken, und so trat häufig die Nothwendigkeit an ihn heran, sich von liebgewonnenen Werken und Manuscripten um geringen Preis zu trennen. Namentlich war dieß der Fall, als er sich später verehelicht hatte und mit Zunahme des Familienstandes (zwei Kinder aus zwei Ehen) auch die Nahrungssorgen sich vermehrten. Endlich langwierige schmerzliche Krankheit unter manchen Entbehrungen von welcher ihn der Tod zuletzt erlöste. Hiemit haben wir in den Hauptumrissen sein kummervolles Leben vorläufig gezeichnet.

---

*) Nicht leicht wird Einer der vielen, welche der Prinz unterstützte, größere Verehrung und Dankbarkeit gegen diesen edlen Wohlthäter gefühlt haben als unser Schuegraf; des Prinzen in Oel gemaltes Porträt schmückte stets seine Wohnung und wird noch von seiner Familie als liebes Erbstück verehrt; schon 1836 machte er seinem Bruder Joseph, der ihn besuchen wollte, eine Beschreibung seines „Prinz-Carl-Zimmers," das zu sehen dieser sehr begierig war.

So sehr Schuegraf auch durch seine bedrängte Lage in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen gehindert wurde, so ließ er sich doch niemals entmuthigen und durch nichts von seinen historischen Forschungen abbringen, ja er wollte im eigentlichsten Sinne des Wortes lieber hungern als seinem Streben untreu werden; waren z. B. merkwürdige Schriftstücke zu retten, so gab er den letzten Kreuzer für dieselben aus, ganz unbekümmert von was er den nächsten Tag leben werde.

Er selbst sagte schon im Jahre 1827 von sich: „Ich „habe leider zu spät einsehen gelernt, daß eine Anfangs kleine „Vorliebe für historische Untersuchungen zu einer solchen „Leidenschaft anwachsen kann, daß sie den davon Befallenen „ebenso zu Grunde richten kann, wie andere Leidenschaften. „Mehr als 2000 fl. habe ich im Laufe der Jahre bereits „der Erforschung des Alterthums aufgeopfert, um jetzt nichts „davon zu haben, als den Anblick von Bergen von Schriften! „u. s. w."

Allerdings e r hatte wenig davon, ja bei Lebzeiten nicht einmal die gebührende Anerkennung! aber wie dankbar muß ihm die Nachwelt für sein unermüdliches u n e i g e n n ü t z i g e s Streben sein! wie dankbar namentlich der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg für dessen Interessen er vom Anfange an bis zum Tode rastlos thätig war, insbesondere als er in der Folge die Sekretärsstelle des Vereins übernommen hatte! Beinahe kein Band seiner Verhandlungen erschien ohne interessante Abhandlungen und Beiträge von Schuegraf! Noch größer waren aber seine Verdienste um das Vereinsarchiv, das so zu sagen ausschließlich seine Schöpfung ist! Weitaus der größte und werthvollste Theil der vorhandenen Urkunden und Archivalien kam nämlich aus Schuegraf's Besitz oder wenigstens durch seinen Einfluß in das Vereinsarchiv, und diese und unzählige andere Archivalien wären ohne seine Bemühungen rettungslos der Vernichtung anheimgefallen. Auch der Verein für Niederbayern ist Schuegraf

nicht wenig Dank schuldig, wie überhaupt die ganze bayerische Geschichtsforschung. Sein Hauptverdienst besteht übrigens weniger in dem Werthe der zahlreichen historischen Schriften, welche er veröffentlichte, die trotz ihrer Gediegenheit, wie dies bei den beschränkten Hilfsmitteln des Verfassers nicht anders sein kann, auch hie und da manche Gebrechen haben mögen, als in der Entdeckung und Erhaltung von Archivalien, in der Feststellung bisher unklarer geschichtlicher Verhältnisse, in der Unterstützung anderer Geschichtsforscher aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen und Kenntnisse, und in der Anregung, die er durch sein Beispiel und seine Schriften gab.

Gleichwie bei einer Feuersbrunst nicht diejenigen das Hauptverdienst um die Rettung des brennenden Gebäudes haben, welche das Feuer thatsächlich löschen und daher die Anerkennung für sich einärnten, sondern diejenigen, welche unbemerkt in der Ferne am Flusse stehen und das Wasser herbeischaffen; so gebührt auch in der Geschichtsschreibung das Hauptverdienst jenen, welche die Quellen retten und erschließen, während den Ruhm und den Nutzen in der Regel diejenigen ärnten, welche dann die Quellen ausbeuten. Unser guter Schuegraf gehört nun zu den ersteren; wie uns schon seine Correspondenz beweist hat er unzähligen andern Forschern Materialien geliefert und unzählige werden noch aus seinen Quellen schöpfen; daß ihm aber das Verdienst für die erzielten Resultate gebühre, daran werden nur Wenige denken.

Wenn wir nun auch im Vorgehenden die literarische Thätigkeit unseres Forschers während seines Aufenthaltes in Regensburg bereits im allgemeinen skizzirt haben, so müssen wir doch noch sein Wirken etwas detaillirter beschreiben.

Wir erinnern uns, daß er noch vor seiner Abreise von Bärnau erfahren hatte, daß ihm von der Akademie eine goldene Medaille zuerkannt wurde. Zwischen Zuerkennung und Ausfolgung verstrich aber noch geraume Zeit: Am 26. April 1827 schreibt ihm Westenrieder: „Sie würden

„Ihre goldene Medaille längst erhalten haben, wenn man „bey der Akademie nichts zu thun brauchte, als die Medaille „erheben und abschicken; allein die Akademie muß vom Münz„amt erwarten, wann die Medaille geprägt werden soll. Das „Ansinnen um diese Gefälligkeit wurde an dasselbe sogleich „erlassen, und heute ließ ich an ebendasselbe eine Erinnerung „abgehen. Solche Sachen gehen nicht anders; u. s. w.“

Die Gefälligkeit des Münzamtes ließ aber noch ziemlich lange auf sich warten, denn erst am 3. September 1827 schreibt Schuegraf's väterlicher Gönner wieder:*) „Endlich „bin ich so glücklich, Ihnen die akademische goldene Medaille „schicken zu können. Ich freue mich darüber so sehr wie Sie „selbst, und wünsche nur noch, daß mir diese Freude öfters „zu Theil werden möge.“

Letzteres geschah aber leider nicht; Schuegraf hatte zwar wieder Schriften an die Akademie eingesandt und es liegen mehrere Briefe Westenrieder's über den Gegenstand vor, allein theils waren dieselben der Akademie nicht genehm, theils scheinen (wie wir weiter unten sehen werden) ihre Mittel ziemlich knapp gewesen zu sein und die Manuscripte kamen daher wieder zurück. Westenrieder's Begleitschreiben — sein letzter Brief an Schuegraf, denn er starb bald darnach (15. März 1829) — lautet:

München den 26. Sept. 1828

„Hochedlgebohrner Herr Oberlieutenant!
„Verehrungswürdigster Freund!“

„Hiemit folgen Ihre Mspte. wieder nach ihrem Verlanger „zurück. Wenn Sie, mein lieber Freund, aus dem Lateinischen „oder Französischen u. dgl. übersetzen wollten, und könnten „was sich wohl oft die größten Männer gefallen ließen, s „würden Sie sich hinlänglich belohnt finden. Manchma

*) Unter demselben Datum wurde auch die Medaille mit offiziellen Begleitschreiben der Akademie abgesendet.

„findet man auch bey den Buchhändlern für die Correkturen „und Revisionen tröstliche Honorarien. Man muß sich nur „recht thätig und beharrlich umthun, dann begegnet man oft, wo „man's nicht vermuthet, einer freundschaftlichen Unterstützung."

„Mit der größten Hochachtung verbleibe ich

Ihr

ergebenster Diener und wahrer Freund

v. Westenrieder."

Durch Westenrieder's und Feßmaier's Tod hatte Schuegraf seine vorzüglichsten Gönner bei der Akademie verloren; er wendete sich daher (1829) an Buchner, der mittlerweile Professor in München und Ehrenmitglied der Akademie geworden war und an von Schrank, um seine neuerdings eingesendeten Elaborate anzuempfehlen. Diese waren:

1) Das Grabdenkmal des Predigers von Cham Johann Kraft (als Historiker bekannt — siehe Oefele I. S. 5 u. 6 —).

2) Eine Abhandlung über sieben in der Pfarrkirche zu Wenzenbach befindliche Grabsteine mit einer topographischen Beschreibung des uralten Dorfes Menzenbach (jetzt Wenzenbach) in der Herrschaft Schönberg, und des Schlachtfeldes zwischen Wenzenbach und Bernhardswald, auf welchem die Böhmen am 12. September 1504 von Kaiser Maximilian besiegt wurden. Und endlich

3) die schon öfters erwähnte Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges (siehe oben S. 261 f. und 267).*)

Schranks Antworten, die wir wegen der eigenthümlichen Mittheilungen über die damaligen Verhältnisse der Akademie nachfolgend abdrucken lassen, waren aber so wenig

*) Die drei Manuscripte sind jetzt im Besitze des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg; von Nro. 2 wurde der auf das Schlachtfeld bezügliche Theil bereits im ersten Hefte des Jahrganges 1831 der Vereinsverhandlungen veröffentlicht und ein Theil von Nro. 3 im Jahrgange 1845.

ermuthigend, daß Schuegraf seine Abhandlungen alsbald zurücknahm.

Die Schreiben lauteten also:

I.

„Wohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr!“

„Es ist bereits eine ziemlich lange Zeit verflossen, „seit ich die Ehre gehabt habe, einen Brief von Ihnen zu „erhalten, in welchem sie sich, weil Westenrieder todt „ist, an mich wendeten, um mir von verschiedenen Ab- „handlungen, die Sie ausgearbeitet haben, Nachricht zu „geben, und die von der historischen Classe versprochene „goldene Ehrenmedaille in Erinnerung zu bringen. Es „war nicht Nachlässigkeit, auch nicht Ueberladung von „Geschäften, wodurch meine Antwort verzögert worden „wäre, aber man schreibt nicht gern, wenn man lediglich „nur Unangenehmes zu schreiben hat. Die Fonds der „Akademie sind seit einigen Jahren mit so vielen Lasten, „die sie nichts angehen, belegt worden, dass sie dadurch „in eine völlige Unthätigkeit versetzt ward. Schon während „ich Vorstand war, fehlten durchaus die Mittel, einen „Band der Denkschriften heraus zu geben, obschon Ma- „terialien genug vorlagen, und ich mir alle Mühe gab, „die Druckkosten aufzubringen. Die Folge davon war, „dass die sämmtlichen Mitglieder der zweiten Classe, „welche Abhandlungen bei der Akademie hatten, wor- „unter ich selbst war, dieselben zurücknahmen, was um „so leichter geschehen konnte, weil ich zugleich die Vor- „steherstelle der zweiten Classe versah. Westenrieder „führte bei seiner Classe die Stelle eines Vorstehers noch „fort, hoffte auf bessere Zeiten, die nicht nur nicht kamen, „sondern bei der neuen Einrichtung die Akademie in „völlige Unthätigkeit versinken machten. Die glänzenden „Versprechungen, die man alle Jahre zweymal wiederholt,

„sind Versprechungen eines Banqueroutiers, der seine „Gläubiger auf bessere Zeiten anweist."

„Wenn Ew. Wohlgebohrn unter dem hiesigen Militär „oder sonst irgendwo einen Freund hätten, mit welchem „ich mündlich sprechen könnte, so wäre es vielleicht „möglich, in Bezug auf Ihre gelehrten Arbeiten einen „Vorschlag zu thun, welcher sich nicht wohl einem Briefe „anvertrauen lässt.

„Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hoch- „achtung zu seyn

„Euer Wohlgebohrn

München den 16. September 1829.

Gehorsamster Diener
v. Schrank."

II.

„Wohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr Oberlieutenant!"

„Ihren Brief vom 1. November (wie er bezeichnet „ist; aber doch noch in den vorigen Monath gehört) er- „hielt ich am 29. October, an welchem gerade die Vor- „stände der Akademischen Sammlungen, und unter diesen „Baron von Freyberg zusammen zu kommen hatten. Die- „ser Umstand freute mich, indem ich hoffte, von Baron „von Freyberg, der ein sehr biederer Mann ist, über Ihre „Abhandlung Nachricht zu erhalten. Allein er kam nicht; „aber früher hatte er bey einer Sitzung von einer Ab- „handlung, die an seine Classe eingeschickt worden sey (die „historische nämlich), und 40 Bogen stark seyn soll, [gespro- „chen] ich weiss aber nicht, ob es die Ihrige ist. Er trug da- „bei auf ein Honorarium an, welches, nach einem spätern „Rescripte, das aber erst am vorigen Monath publicirt „worden ist, 2 Caroline für den Druckbogen betragen soll. „Allein bei der günstigsten Hypothese kann dieses Honorar „erst spät genug fällig werden, während alle Aussichten

„äusserst schlecht sind, indem auf die Einkünfte der „Akademie so viele Lasten gelegt sind, dass nicht einmal „die allernöthigsten Ausgaben bestritten werden können, „und mehrere Tausende vonnöthen sind, um diese nebst „den aufgeladenen Lasten zu bestreiten. Ueberhaupt ist „der Zustand der Akademie der kläglichste; wohl soll sie „die Monumenta boica fortsetzen, soll alle Jahre einen „Band Denkschriften herausgeben, aber sie kömmt schon „durch die beyden Reden, welche am Stiftungstage und am „Namenstage des Königs gehalten werden, in die Klemme.

„Ich höre, dass zu Frankfurt am Mayn eine Gesell- „schaft bestehe, welche sich mit historischen Arbeiten „beschäftiget; da, denke ich würde es gut seyn, wenn „Sie ihre Arbeit vorläufig antrügen, und wenn sie, wie „ich nicht zweifle, angenommen wird, dann dort gegen „Honorar abgäben; Sie könnten dann ohne weiterm, und „ohne sich mit dem Abschreiben neue Mühe zu machen, „Ihr Manuscript von der hiesigen Akademie zurück fordern; „das hat bereits vor drey Jahren Sömmering, das haben „andere Mitglieder gethan.

„Ihre Personal-Umstände gehen mir nahe und ich „wünschete sehr im Stande zu seyn, Ihnen einige Unter- „stützung zukommen zu lassen; allein da schreyen mir „einige nahe Verwandte mit ihren Klagen, die nicht un- „gegründet sind, die Ohren voll an, dass ich ausser „Stande bin, Ihnen einen reellen Dienst zu erweisen, so „sehr ich das wünsche, der ich hochachtungsvoll bin

„Euer Wohlgebohrn

München den 4. November 1829.

Gehorsamer Diener
v. Schrank.“

„Monsieur
Monsieur Schuegraf, Premier-Lieutenant
à
Ratisbonne.“

frey.

Aus dem ersten Jahre seines Aufenthaltes in Regensburg liegen keine Publikationen Schuegraf's vor. Theils hinderten ihn Krankheiten — er war 1828 so leidend, daß er jede Stunde den Tod erwartete — und die nöthigen Bad- und Erholungsreisen an größeren Arbeiten; theils verwendete er seine Zeit zur Sichtung seines beträchtlichen Materiales und zur Umschau auf dem neuen ihm bisher mehr unbekannten Felde der Geschichte Regensburgs und seiner Umgegend.

Daß er sich jedoch hier bald heimisch gefühlt, ersehen wir aus seinen „Umgebungen der k. bayer. Kreishauptstadt Regensburg", welche er im Jahre 1830 in eigenem Verlage erscheinen ließ (wobei er übrigens schließlich leider gegen 60 fl. verlor). Es sind recht lebendige anmuthige Bilder in denen er Prüfening, Graß, Carthaus und Kumpfmühl, Pürkelgut, Dechbetten, Lorenzen, Regendorf, Maria-Ort, Adlersberg, Pentling, Weichs und endlich Tegernheim an den Augen des Lesers vorüberführt. Die landschaftlichen Schilderungen wechseln mit geschichtlichen Erzählungen und schließlich werden selbstverständlich der Qualität der Gambrinusquellen, welche diesen lieblichen Vergnügungsorten entspringen, einige Worte gespendet. Die Schilderung von Prüfening ist uns namentlich deßhalb werth, da hier Schuegraf Andeutungen über seine Knabenjahre einflicht.

Würde er sein liebes Dechbetten wieder besuchen können, so fände er es nunmehr leider seiner schönsten Zierde beraubt. Der dortige so malerische altdeutsche Thurm in Mitte eines Teiches und umgeben von einem freundlichen Garten wurde nämlich im Herbste 1869 trotz aller Bemühungen des historischen Vereines dem Erdboden gleichgemacht. Hätte sich doch wenigstens ein unternehmender Kopf gefunden, der diesen wahrhaft reizenden Ort in einen Vergnügungsplatz umgeschaffen hätte, so wäre doch das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden worden, während so nur das Verzeichniß

der nutzlosen Opfer des Vandalismus um eine Nummer reicher geworden ist. In einer späteren Monographie dieses merkwürdigen Thurmes*) rügte es Schuegraf, daß der Besitzer ein hübsches Glasgemälde, das Wappen der Stiftsdame Elisabeth von Paulstorf zu Kürn (1536) darstellend, an einen Regensburger Alterthumsfreund verkauft hatte und machte die Bemerkung, letzterer würde wahrscheinlich den Thurm auch in den Sack gesteckt haben, wenn er transportabel wäre; leider ist es nun so weit gekommen, daß wir es aufrichtig bedauern müssen, daß das denkwürdige Gebäude nicht transportabel war; jener Alterthümler hätte es wenigstens an einen Platz gebracht, wo es dem Verderben entgangen wäre! — Regendorf war damals, wo die verschiedenen Sommerkeller in Regensburgs nächster Nähe meistens noch nicht bestanden, und die vorzügliche Güte des dort erzeugten Bieres einen wohlbegründeten Ruf hatte, der gefeiertste Vergnügungsort in der Umgegend und wurde von unzähligen Gästen besucht; kein Wunder also, daß es mit einer längeren Abhandlung bedacht ist. Hier wird unter andern ein Irrthum berichtigt, der sich in das „Mausoleum“ (Ratisbona monastica. 1752. S. 392) wegen der Wappenschilder an dem großen steinernen Crucifix in dem Vorhofe zur Kirche in St. Emmeram in Regensburg eingeschlichen hat. Dieses Kreuz wurde nämlich durch einen früheren Besitzer von Regendorf Martin Lerch kais. Reichsmünzmeister in Regensburg (1513) errichtet, und wurden daher sein Wappen (ein springender Hirsch) und das seiner Gemahlin (ein Hirschgeweih), welche dem Stamme der Castner von Schnaittenbach entsprossen war, daran angebracht.**) Mit Recht berichtigt nun Schuegraf die irrige

---

*) Unterhaltungsblatt zum Regensburger Morgenblatt vom 4. November 1855.

**) Letztere ist im Prediger-Kloster in Regensburg beerdigt, wo sie wenigstens früher einen Grabstein von rothen Marmor hatte mit

Angabe des Mauſoleums, daß dieſes Kreuz von einem „Edlen von Hirſch“ errichtet worden ſei, verfällt aber dabei ſelbſt in den Fehler, daß er die Geweihe des zweiten Schildes nicht der ihm wahrſcheinlich unbekannten Gemahlin des Stifters zuſchreibt, ſondern glaubt, Lerch habe noch als zweite Wappenfigur die Geweihe ſeines Hirſches geführt.

Die kurzen geſchichtlichen Bemerkungen über Adlersberg (beſſer ſchrieb man früher Arlesberg) legen rühmliches Zeugniß für Schuegraf's richtigen hiſtoriſchen Blick ab. Sämmtliche früheren Geſchichtſchreiber hatten über die Entſtehung der Klöſter zu Arlesberg und dem ganz nahe gelegenen Pettendorf ziemlich fabelhafte Berichte gebracht. Obgleich er damals die betreffenden Urkunden*) noch nicht kannte und auch gar nicht kennen konnte, ſo gelang es ihm doch, das Verhältniß der beiden Klöſter zu einander ſo ziemlich zu entwirren. Er ſprach nämlich — wie es ſich auch ſpäter urkundlich herausgeſtellt hat — die Ueberzeugung aus, daß Pettendorf und Arlesberg keine verſchiedenen Klöſter waren, ſondern daß nach Verwüſtung des urſprünglichen Kloſters zu Pettendorf dasſelbe auf dem Arlesberg neu hergeſtellt wurde aber doch noch immer den Namen Pettendorf fortführte. Die Behauptung, daß nicht Kaiſer Ludwig der Bayer, wie allgemein behauptet wurde, ſondern ſein Vater Gründer des Kloſters ſein müße, da es ſchon 1292, wo der nachherige Kaiſer noch ein Kind war, erwähnt wird, iſt zwar ebenfalls ganz richtig; allein Schuegraf verfällt hiebei doch, indem er älteren Autoren folgt, in den Irrthum, das Jahr 1287 als Kaiſer Ludwig's

---

der Inſchrift: „Am 24. tag Dezembers i. 1545. Jar ist die erber „und Duggentsam Fraw Dorothe Mertan Lerchens zu Regeldorff „Hausfraw geborne Castnerin von Amberg In Gott verschiden; „Gott der Herr woll Ir genedig vnd Barmhertzig sein. Amen.“

*) Später hat Schuegraf eine eigene Chronik von Arlesberg mit zahlreichen Urkunden belegt geſchrieben, die ſich handſchriftlich unter ſeinem Nachlaß findet.

Geburtsjahr anzunehmen, während derselbe, wie wir jetzt zweifellos wissen, schon am 1. April 1282 zu München geboren ist.*)

Ein Exemplar des Werkchens wurde von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Carl von Bayern huldvollst angenommen.

Wie von seinen früheren Schriften schickte der Verfasser auch von den „Umgebungen," die überhaupt allgemein gut recensirt**) und aufgenommen wurden, ein Exemplar an die k. Akademie der Wissenschaften, verfehlte aber hiebei nicht sich zu entschuldigen, daß er vom Wunsche beseelt, das Interesse für historisches Wissen in den weitesten Kreisen einzubürgern, eine mehr populäre als wissenschaftliche Form gewählt habe, um hiebei neben der geschichtlichen Bedeutung der beschriebenen Orte auch deren landschaftliche Reize und materiellen Genüsse hervorheben zu können und dadurch allen Ansprüchen des großen Publikums gerecht zu werden. Für diesen „wiederholten Beweis von Aufmerksamkeit" wurde ihm unterm 6. Mai 1830 der verbindlichste Dank der Akademie erstattet mit der Versicherung, daß „fernere Mittheilungen historischen Inhaltes stets willkommen sein werden."

Das Jahr 1830 war überhaupt ein für Schuegraf sehr bedeutsames. Auf Anregung und Wunsch des für Künste und Wissenschaften so begeisterten Königs Ludwig I. bildete sich nämlich damals für jeden Kreis ein „historischer Verein." Da durfte unser Geschichtsforscher natürlich nicht fehlen.

---

*) Siehe Dr. Chr. Häutle: Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach ꝛc. München 1870. 4. Seite 8; ein überaus fleißiges und gründliches Werk, das soeben die Presse verläßt.

**) Auch Gumpelzhaimer in seiner Geschichte von Regensburg. I. Th. (Regensburg 1830) S. 253 macht eine sehr ehrenvolle Erwähnung dieses Büchleins.

Der Ausschuß des „historischen Vereines für den Unterdonaukreis“*) zu Passau beeilte sich gleich nach seiner Constituirung unterm 5. Oktober 1830 Schuegraf ein Aufnahmsdiplom zu schicken, und hatte es auch, wie die ersten Hefte seiner „Verhandlungen“ (1834 und 1835) beweisen, nicht zu bereuen, da dieselben unter andern recht gediegene Chroniken über die Schlösser Arnschwang, Rainkam, Püdenstorff, Gutmanning aus seiner Feder enthalten;**) auch zwei Urkunden über die Reformation in Cham wurden von ihm im 3. Hefte mitgetheilt; „die Burgen, Dörfer und Wüstungen des Laaberthales“ im 4. Hefte haben zwar Herrn Lehrer Spörl zum Verfasser, allein derselbe hat, wie auch aus seinen Citaten hervorgeht, die Materialien Schuegraf's, mit welchem er in fortwährendem freundschaftlichen Verkehre stand, vielfach benützt. Der damalige Regierungspräsident in Passau Frhr. von Mulzer war ein besonderer Freund und Förderer des Vereines und überhaupt der Geschichtsforschung und daher auch Schuegraf's wohlwollender Gönner. Als nun derselbe eine ausführliche Beschreibung des Unterdonaukreises in historischer, topographischer und statistischer Beziehung anordnete, unterließ er es nicht unterm 22. Jänner 1831 denselben im Präsidialwege ausdrücklich auffordern zu lassen, Beiträge zu liefern, die alle willkommen seien, wofern nur die Quellen angegeben würden, aus denen sie geschöpft sind. Als „besonders wünschenswerth wurden historische Notizen und Sagen über die Entstehung einzelner Orte, über die Geschichte der noch vorhandenen alten Schlösser, Burg-Ruinen und der adeligen Geschlechter, Angabe der Alterthumsreste, sowie aller Merkwürdigkeiten für Geschichte und Kunst, Gemälde, Bildhauerwerke u. s. w.“ bezeichnet.

---

*) Schuegraf's Vaterstadt Cham gehörte zum Unterdonaukreise.

**) Einen Auszug des I. Heftes brachten die „bayerischen Annalen“ II (1834) S. 769 ff.

Schuegraf ermangelte nicht diesem ehrenvollen Auftrage nachzukommen und schickte zahlreiche Arbeiten ein, z. B. über Hengersberg, Rinchnach, Windischbergerdorf, die alten Handelsstrassen durch den bayerischen Wald u. s. w., die der Präsident, dessen geringe Pension wohl kennend, aus eigenen Mitteln honorirte. Auch indirekt lieferte er übrigens so manchen Beitrag durch Mittheilungen an den k. Landrichter Dr. Reber in Cham, einen eifrigen Geschichtsforscher, mit dem er sehr befreundet war und einen lebhaften Briefwechsel unterhielt.

Leider starb Frhr. v. Mulzer sehr bald, und in Folge dessen entschlummerte auch der historische Verein für den Unterdonaukreis nach einigen Jahren wieder. Unser Schuegraf kam durch diesen ihn sehr betrübenden Todesfall um ein werthvolles Manuscript, nämlich die Chronik von Sattelbeilstein mit einem Codex diplomaticus großentheils aus noch ungedruckten Urkunden des Reichsarchives bestehend. Diese Arbeit, welche er kurz vorher dem Präsidenten überschickt hatte, konnte nunmehr laut Rescript der k. Regierung vom 24. April 1832 weder unter dessen Nachlaß noch unter den Akten des historischen Vereines mehr vorgefunden werden.

Ungefähr gleichzeitig mit dem eben erwähnten Vereine bildete sich auch der „historische Verein" für den damaligen Regenkreis (jetzt Oberpfalz und Regensburg) am 20. November 1830. Schuegraf beeilte sich, demselben beizutreten und wir finden seinen Namen schon in dem ersten Verzeichnisse der Mitglieder unter Nro. 168 vorgetragen.*) Von da an bis zu seinem Tode blieb er unstreitig das thätigste und verdienstvollste Mitglied, wie es vor allem die bis zum Jahre 1862 erschienenen 21 Bände „Verhandlungen"

---

*) Verhandlungen des historischen Vereines für den Regenkreis. 1. Jahrgang. 1. Heft. (1831) Seite 34. Sein Aufnahmsdiplom ist datirt vom 24. März 1831.

des Vereines darthun; denn nur drei oder vier Jahrgänge enthalten keine eigenen Abhandlungen von ihm, während mehrere Bände ausschließlich seiner rastlosen Feder ihren Ursprung verdanken und jeder Jahresbericht glänzendes Zeugniß von seiner ersprießlichen Wirksamkeit ablegt.

Auch nach einer dritten Richtung hin war Schuegraf's geschichtsforschende Thätigkeit in diesem Jahre in Anspruch genommen. Es war nämlich unterm 30. Jänner 1830 ein allerhöchstes Rescript erflossen des Inhalts, daß die verschiedenen Archive des Landes durch geeignete Offiziere nach Materialien für Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft zu durchforschen seien. Für Regensburg wurde Oberlieutenant Philipp Kohlermann vom 4. Linieninfanterieregiment (Herzog von Sachsen-Altenburg) zu dieser Arbeit bestimmt. Da er dieselbe jedoch ablehnte oder an deren Ausführung verhindert wurde, so ward Schuegraf hiemit beauftragt und wurden ihm auch am 10. Mai die vom k. Kriegsministerium unterm 10. März 1830 erlassenen allgemeinen Verhaltungsmaßregeln für die betreffende Erforschung und Darstellung mitgetheilt. Selten ist Jemand mit mehr Lust und Eifer an's Werk gegangen als unser Pensionist an diese seinem Geschmacke so sehr zusagende Arbeit. Am 1. Juni wollte er den Feldzug eröffnen; nun gab es aber auf der Regierung allerhand Anstände wegen eines Locales bis ihm endlich gestattet wurde, die Akten gegen Revers auf sein Zimmer zu nehmen. Mittlerweile hatte er jedoch bereits in Begleitung eines k. Registrators das die Militärakten enthaltende Regierungsarchiv im Rathhause recognoscirt und berichtete seine Wahrnehmungen am 20. Juli an das k. Stadtcommando. Die zu erwartende Ausbeute versprach überreich zu werden, denn obgleich nichts geordnet, ein großer Theil der Akten aber geradezu vermodert war, so konnte doch gleich folgendes festgestellt werden. Es fanden sich vor:

1) Kriegsakten von 1550 ff.; mehrere Foliobände.

2) Kriegsakten von 1619 — 1648 (dreißigjähriger Krieg); viele Bände.

3) Kriegsakten von 1689 — 1696; mehrere dicke Bände in Folio.

4) Kriegsakten über den spanischen Erbfolgekrieg von 1701 — 1715; nicht minder mehrere sehr reichhaltige große Foliobände.

5) Kriegsakten über den österreichischen Erbfolgekrieg von 1741 — 1745; desgleichen.

6) Kriegsakten über die neueren und jüngsten Kriege, und andere Akten mit den Aufschriften „Werbungen," „Durchmärsche", „Contagiones" u. s. w.; ganze Berge.

Da aber die Musterung und Benützung all' dieser Akten eben so zeitraubend als beschwerlich war, so stellte Schuegraf in Anbetracht seiner mißlichen Lage die Bitte, man möge ihm um so eher eine entsprechende Zulage bewilligen, als er durch die übernommene Arbeit an anderweitigem Verdienst für literarische Leistungen verhindert würde. Diese Bitte wurde zwar vom Divisionscommando unterm 18. August 1830 als billig und zur weitern Befürwortung geeignet anerkannt allein dessenungeachtet unterm 24. September abgeschlagen, „schon der Consequenz wegen (!), da es eigentlich Absicht gewesen sei, daß aktive Offiziere hiezu verwendet würden, um sich kriegswissenschaftliche Ausbildung verschaffen zu können." So erforderte es also die Consequenz! seit der Zeit sind die Akten theils noch mehr vermodert, größtentheils aber in die Stampfe gewandert o h n e durchforscht zu sein. Es ging hier wie leider öfters in Bayern. Während entschieden kein Land jemals Regenten zu besitzen das Glück hatte, die der Erforschung und dem Studium der vaterländischen Geschichte und der Erhaltung der Denkmale der Vorzeit so gewogen waren und auch diese Zwecke thatsächlich so außerordentlich zu fördern und zu unterstützen strebten als gerade Bayern's Könige, wurden nur zu häufig ihre hochherzigen, geistvollen und

patriotiſchen Abſichten durch die untergeordneten Organe ganz oder theilweiſe zu Nichte gemacht. So ging es auch hier; um dem armen Schuegraf nicht eine kleine nicht ſyſtemiſirte Unterſtützung geben zu müſſen, zog man es vor, die ganze Arbeit auf ſich beruhen zu laſſen; des König's Majeſtät Wunſch und Befehl blieb unerfüllt und die Geſchichte hat einen bedeutenen Verluſt erlitten! Was hätte überhaupt der fleißige Penſioniſt in mehr als 30 Jahren nicht alles leiſten können, wenn man ihn von Nahrungsſorgen befreit und z. B. beauftragt hätte, nach und nach ſämmtliche Archive, große und kleine, der Oberpfalz zu muſtern und das zum Stampfe geeignete auszuſcheiden! Welche namenloſen Schätze der merkwürdigſten Akten und Urkunden wären der Geſchichtsforſchung, überhaupt dem Lande erhalten geblieben und bekannt geworden, welche nunmehr, und zwar bis in die allerneueſte Zeit durch großentheils in jeder Beziehung ungeeignetes Manipulations-Perſonal oft muthwillig zerſtört wurden!*) — Allein das wäre wohl gegen das Syſtem geweſen, und vor allem mußte, wie es ſcheint, das Syſtem gewahrt werden, mochte auch alles andere darüber zu Grunde gehen!

Uebrigens ließ ſich Schuegraf durch dieſen abſchlägigen Beſcheid keineswegs an der Vollendung einer eben begonnenen kriegsgeſchichtlichen Skizze ſtören. Dieſelbe erſchien 1831 unter dem Titel: „Belagerung, Eroberung und Zerſtörung der Veſte Donauſtauf durch die Schweden im Jahre 1634.“ Auch dieſes mit einer Lithographie der

---

*) Als ein Unicum — und zwar als ein unglaubliches Unicum — müſſen wir hier erwähnen, daß in Bayern das Manipulationsperſonal von den eingeſtampften Archivalien Tantiemen bezieht!!! Sapienti sat! wir enthalten uns jeder ſpeziellen Angabe, obgleich uns Details hinlänglich zu Gebote ſtünden. Schon die erſparten Tantiemen allein hätten z. B. eine eventuelle Zulage an Schuegraf und andere geeignete Penſioniſten um das mehr als Zehnfache aufgewogen.

ehemaligen Burg Stauf gezierte Schriftchen fand recht günstige Aufnahme, und da in kurzer Zeit über 650 Exemplare abgesetzt wurden, so hatte der Verfasser doch auch einmal einen materiellen Gewinn zu verzeichnen. Ein allerhöchstes Rescript vom 9. Juni 1831 sprach über die „vorgelegte Darstellung um so mehr belobende Anerkennung aus, als der pensionirte Herr Oberlieutenant Joseph Schuegraf diese literarische Arbeit, welche dem Generalquartiermeisterstabe zum geeigneten Gebrauche zugeschlossen werden wird, aus eigenem Antriebe fortgesetzt hat."

Kriegsgeschichtlichen Inhaltes war auch sein erster Aufsatz in den „Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis;" *) nämlich die „Beschreibung des Schlachtfeldes zwischen Schönberg und Bernhardswald, auf welchem im Jahre 1504 den 12. September König Maximilian ꝛc. die Böhmen und Pfälzer schlug." Diese merkwürdige, bekanntlich viel besungene **) Schlacht eignete sich auch ganz besonders zur Eröffnung seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der oberpfälzischen Geschichte, da sie so zu sagen die nächste Veranlassung der Gestaltung der Oberpfalz während der nächsten drei Jahrhunderte wurde. Durch die Grabsteine, Todtenschilde u. s. w. ***) mancher der im Kampfe gefallenen Ritter, welche hauptsächlich in der Dominikanerkirche in Regensburg, theils auch in der Deutschordenskirche daselbst, und in Wenzenbach ruhen, lebt außerdem die Erinnerung an den glorreichen Sieg auch besonders lebhaft noch heute fort. Mit diesem Artikel,

---

*) Erster Jahrgang. Erstes Heft. (1831) S. 72 ff. —

**) Siehe die betreffenden Lieder bei Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. — 16. Jahrhundert. Leipzig 1866. gr. 8. II. 536 ff. —

***) Siehe: (Des Verfassers) Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 1869. 8. S. 93. —

nur etwas weniger ausgeführt, hatte Schuegraf auch in der Regensburger Tagespresse kurz vorher debutirt.*)

Auch zu den Passauer Zeitungen unterhielt er übrigens damals noch Beziehungen und lieferte namentlich in die von Dr. J. B. Breßl gegründete Zeitschrift Passavia manche Beiträge; so erschienen noch 1830 daselbst z. B. seine Aufsätze über die bayerische Grenzstadt Furth, über die Wallfahrtskirche auf dem Lamberg bei Cham, über die Pfarre Kreuzenkirchen u. s. w. Einige andere Arbeiten, als die bereits oben (S. 245 f.) erwähnte Untersuchung über Mazelinus, den Gemahl der seligen Alruna, ferners eine Kritik über die Ballade der „sieben Hunde von Weissenstein" bei Regen hatte er der Redaktion ebenfalls eingeschickt, allein dieselben wurden verlegt und er konnte es weder dahin bringen, daß sie ihm zurückgestellt, noch daß sie gedruckt wurden.

Obgleich nun Schuegraf, wie wir sehen, nach allen Seiten vollauf in Anspruch genommen war, so hatte er doch hinlänglich Zeit und Gelegenheit, das Mißliche seiner Lage fortwährend zu fühlen und machte daher von Regensburg aus erneuert den Versuch, eine Anstellung oder doch wenigstens Beschäftigung beim k. Reichsarchiv in München zu erhalten. Schon 1820 hatte er längere Zeit daselbst Materialien zu seiner projektirten Geschichte von Cham gesammelt und hatte Direktor v. Sameth, welcher seinen Fleiß und seine Fertigkeit im Lesen alter Schriften zu bemerken Gelegenheit hatte, damals selbst den Wunsch geäußert, ihn im Archive beschäftigen zu können. Wirklich war es, da ihm auch Staatsarchivar v. Fink und Ministerialrath Feßmaier sehr gewogen waren, nahe daran, daß er eine gerade erledigte Canzellistenstelle erhalten hätte; jedoch aus unbekannten Gründen wurde ihm plötzlich ein Schreibmeister aus Würzburg vorgezogen.

---

*) Wöchentliche Unterhaltung als Beilage zur Regensburger Zeitung 1831. Nr. 24. —

Im Jahre 1826 versuchte Schuegraf auf's Neue sein Glück, allein obgleich sein Gesuch vom königlichen Cabinette dem Reichsarchive empfohlen wurde, so erhielt doch wieder ein anderer Competent — angeblich ein guter Clavierspieler — die vakante Stelle.

Im Jahre 1828 erneuerte er sein Ansuchen und bat wenigstens um Beschäftigung als Diurnist, allein auch diesmal wie nicht minder in den Jahren 1830 und 1832 ohne Erfolg; da ihm noch dazu im letzten Jahre der Vorstand des Reichsarchives Baron von Freyberg schrieb, daß der Reservefond eingezogen worden sei und daher an außerordentliche Remunerationen u. dgl. gar nicht mehr gedacht werden könne, gab er endlich seine Versuche definitiv auf.

Um nur der beständigen Noth enthoben zu sein, wäre ihm damals sogar eine Aufschläger- oder Lottocollekteurstelle genehm gewesen, es blieb aber auch bei dem Wunsche und er mußte daher fortfahren zu darben und zu forschen.

Von seinem ungeschwächten Eifer legt gleich wieder der II. Band der Verhandlungen des histor. Vereins Zeugniß ab.

Die Chronik des Schlosses und der Herrschaft Kürn vom Benefiziaten Michael Mayr (1. Heft 1833) wurde nämlich durch ihn mit werthvollen Nachträgen und Zusätzen bereichert, sowie auch die Chronik von Etterzhausen. Seine zwei nächsten selbstständigen Publikationen gelten übrigens auch noch der Geschichte von Donaustauf, mit welcher er sich theils noch in Folge seiner oben besprochenen Abhandlung, theils wegen des Baues der Walhalla der eben damals begann, mit Vorliebe beschäftigte.

„Stauf und Walhalla. Ein geschichtlicher Versuch aus Urkunden und amtlichen Quellen," heißt der Titel eines kleinen Octavbandes von 94 Seiten und mit 3 Lithographien, den er 1834 als II. Bändchen seiner „Umgebungen von Regensburg" erscheinen ließ, und der zugleich das 4. Heft des II. Jahrganges der Vereinsverhandlungen bildete.

Als Nachtrag ließe sich allenfalls zu dieser Chronik bemerken, daß das aus Donaustauf stammende Geschlecht der Stürgck von Blankenwerth, welches S. 380 besprochen wird, noch jetzt in Oesterreich im Grafenstande blüht, wohin es bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts und zwar nach Steiermark auswanderte.

Zu berichtigen wäre wohl ferner die Seite 394 ausgesprochene Vermuthung, daß eine in Stauf vorgefundene und hier abgebildete Figur von Walroßzahn, einen Bischof zu Pferd umgeben von Bogenschützen u. s. w. darstellend, eine besondere Beziehung auf Stauf und seine Besitzer die Bischöfe von Regensburg habe. Derlei Figuren, die hie und da noch vorkommen, werden jetzt allgemein für mittelalterliche Schachfiguren gehalten. *)

Bald darauf (1835) trat „Ursprung der Wallfahrt St. Salvator bei Donaustauf 4." an's Licht. Dieses Schriftchen handelt in erweiterter Ausführung von dem bereits in der Chronik besprochenen Wallfahrtskirchlein St. Salvator, das durch seine malerische Lage am Fuße des Walhallaberges sich der Bewunderung aller Reisenden erfreut. Eine recht gelungene Abbildung in Steindruck ist beigegeben.

Beiträge zu den Vereinsverhandlungen lieferte er auch wieder im III. und im V. Bande durch „Erklärung einiger, dem historischen Vereine für den Regenkreis zur Erläuterung dargebotenen Ortsnamen." Veranlassung zu dieser Forschung gab eine Anfrage des verdienten Geschichtsforschers Archivars Oesterreicher in Bamberg über die Erklärung einiger Ortsnamen in dem Vertrage der Bischöfe Otto von Bamberg und Hartwich von Regensburg vom Jahre 1114 (Ried I. 172). Trotz der geringen topographischen Hilfsmittel die man damals hatte,

*) Vergleiche Kunst- und Alterthumssammlungen des Germanischen National-Museums S. 355. —

löste doch Schuegraf seine Aufgabe vollkommen. Da aber der gelehrte P. Maurus Gandershofer im IV. Bande einige Gegenbemerkungen machte, so kam er im V. Bande unter Benützung der inzwischen erfolgten neuen Publikationen nochmals auf den Gegenstand zurück und erhärtete oder verbesserte seine früheren Behauptungen durch neue Gründe und Beweisstellen.

Ueber Schuegraf's Thätigkeit für den historischen Verein liefern dessen Akten übrigens noch andere zahlreiche Beweise. So benützte er seinen wiederholten Aufenthalt in dem damals zum Regenkreise gehörigem Bade Abensberg zu Forschungen über das dortige Dynastengeschlecht der berühmten Babonen, über Aventin, über die Ueberreste aus der Römerzeit in der Umgegend u. s. w. oder zu Exkursionen in das Altmühlthal nach Kelheim, Randeck, Riedenburg und überschickte das Resultat seiner Wahrnehmungen in interessanten Reiseberichten dem Vereine. Nicht minder war er bemüht, demselben neue Mitglieder zuzuführen und neue Aquisitionen für dessen Sammlungen zu erhalten. Namentlich erwarb er sich auch (1833) grosses Verdienst durch die, so zu sagen, Entdeckung des merkwürdigen romanischen Portals zu Göcking bei Neustadt a. d. D. das bis dahin ganz unbeachtet geblieben war. Ja er ließ sogar das figurenreiche Portal abzeichnen*) und schrieb eine eigene Geschichte über die Kirche, die im Original später an den Herrn Pfarrer Wedel in Neustadt überging, während sich eine Copie noch im Besitze des historischen Vereines in Landshut befindet. Ferners reichte er unter anderm dem Vereine Aufsätze über den (seitdem verlornen, richtiger zerstörten) Grabstein des Bischofes Hartwich von Regensburg, über eine Statue Kaiser Heinrichs zu Burghausen, über die bisher ganz

*) Abgebildet und beschrieben bei Dr. J. Sighart; Geschichte der bildenden Künste im Königreiche Bayern S. 187 f. —

unbekannte Ruine Schwarzenfels bei Regensburg, über die Grabstätte des Pfalzgrafen Johann zu Neunburg v. d. W. und mehrere andere ein.*)

Im Jahre 1835 wurde auch sein früheres Projekt, der Herausgabe einer „Hercynia" in Gemeinschaft mit einigen Freunden, namentlich dem verdienstvollen Germanisten Dr. Karl Roth in München und dem Militärarzte Dr. Widmann**) in Regensburg, einem eifrigen Sprachforscher, erneuert angeregt. Der Titel der beabsichtigten Zeitschrift sollte heißen: „Herciinische Blätter, ein Denkmal „altdeütscher Kunst, Wissenschaft, Sitten und „Sprache, von einem Verein bayer. Gelehrten „herausgegeben."

Hauptzweck sollte Sprachforschung sein, und namentlich Sprach- und Orthographieverbesserung. Allein das Vorhaben blieb auch diesmal wieder nur ein frommer Wunsch.

Auditor Obermayer wurde jetzt ebenfalls als Mitarbeiter eingeladen, allein er entschuldigte sich theils mit vorgerücktem Alter, theils mit dem Mangel der nöthigen wissenschaftlichen Hilfsmittel in Passau. Doch begleitete er das Projekt mit seinen beßten Wünschen, jedoch nicht ohne die Befürchtung auszusprechen, die Herciinischen Blätter möchten gegen dieselben Hindernisse anzukämpfen haben, wie seinerzeit die Hercynia, welche er früher angedeutet, indem er unter andern damals (1823) geschrieben hatte: „Unser überreiztes „Geschlecht findet nur an Süßigkeiten Behagen, und kann „keine einfachen kräftigen Speisen mehr vertragen, daher „machen auch nur Flugblätter, wie die blumenbekränzte

---

*) Vergleiche namentlich die Verzeichnisse über „Manuscripte" in den Bänden I. — IV. der Vereinsverhandlungen.

**) Er starb später als pensionirter Bataillonsarzt in München. In seinen Schriften wendete er jedoch die eigenthümliche Orthographie, deren er sich meistens in Briefen befließ nicht an.

„Kaffeemamsel „Flora“ ihr Glück, während andere Schrif-
„ten, welche auf strenge Sitten, auf einen bessern National-
„geist u. s. w. hin arbeiten, nicht aufkommen können. Pro-
„fessor Buchner findet keine Unterstützung um die Urkunden
„zu seiner trefflichen Geschichte erscheinen lassen zu können!
„Ebenso geht es dem Oberlieutenant Schmeller mit
„seinem herrlichen Lexikon. Sein Buchhändler konnte
„nicht mehr als ein paar Dutzend Subscribenten zusammen-
„bringen; das Werk kann so nicht erscheinen, und Schmeller
„muß einrücken, wenn's nicht noch abgewendet wird!*)
„Der Präsident v. Mann mußte sein historisches Archiv
„nach dem zweiten Hefte wieder schließen! Wie gings Dir
„mit den Biographien! u. s. w., u. s. w.“

Obermayer's Vorhersagung bewahrheitete sich auch leider beide Male.

In demselben Jahre wäre Schuegraf auch mit seinem Verwandten und Landsmann, dem damals noch jugendlichen Herrn G. einem übrigens verdienten Mitgliede des historischen Vereines, welchem derselbe mehrere Abhandlungen verdankt, fast in eine ernstliche literarische Fehde gerathen. Letzterer hatte nämlich in den Bayerischen Annalen**) eine „genealogisch-diplomatische Geschichte“ von Biedensdorf (Püdensdorf) veröffentlicht, die häufig beinahe wörtlich mit der einige Monate früher in den Verhandlungen des historischen Vereines zu Passau erschienenen Geschichte dieses Edelsitzes von Schuegraf übereinstimmte. Dieser beschuldigte jenen daher des Plagiats in einer ebenso geharnischten als witzigen Abhandlung, in welcher er ihm noch überdieß nachwies, daß die wenigen Stellen, die er seiner Arbeit nicht entnommen habe, größtentheils fehlerhaft seien, und wollte diese Angelegenheit ohne Schonung vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen.

---

*) Im Jahre 1835 war allerdings diese Gefahr längst abgewendet!

**) Jahrgang 1835 Nr. 30 vom 21. Juli S. 325 ff.

Endlich ließ er ſich aber doch bereden, die Sache aus Rückſicht auf die beiderſeitige Verwandtſchaft auf ſich beruhen zu laſſen. Seine Materialien und Schriften benützt zu ſehen, ohne daß er genannt wurde, war übrigens ein Vorkommniß, das ſich nicht ſelten ereignete, und jedesmal und zwar mit Recht ſeinen Unwillen im hohen Grade erregte. Er verfehlte nicht derlei uſurpirte Stellen in den betreffenden Büchern mit paſſenden Randbemerkungen zu bezeichnen, wie wir aus manchen Werken ſeiner Bibliothek erſehen.

Eine Abhandlung die Schuegraf — wir geſtehen es — beſſer nicht geſchrieben hätte, iſt die Stammtafel des Bruders Berchtold von Regensburg als Anhang zu Dr. Roth's Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts in der Bibliothek der geſammten deutſchen National-Literatur (XI. Bd. 1. Thl. Quedlinburg und Leipzig 1839). Schon längere Zeit huldigten die Regensburger Hiſtoriker, namentlich auch Gemeiner aus Mißverſtändniß der irrigen Meinung, daß dieſer berühmte Prediger des XIII. Jahrhunderts dem Patriziergeſchlechte der Lech entſproſſen ſei. Von dieſem Vorurtheil befangen, entwarf nun Schuegraf mit groſſer Mühe eine urkundliche Stammtafel dieſes angeſehenen Regensburger Geſchlechtes und ſuchte den Bruder Berchtold und ſeine Schweſter Eliſabeth derſelben einzufügen, indem er ſie zu Geſchwiſtern Marquard's Lech (urkundlich um 1253) macht. Da unter Marquard's Nachkommen der Name Berchtold wiederholt vorkömmt, ſo mochte ihn dieſer Umſtand in ſeinem übrigens verzeihlichen Vorurtheile noch mehr beſtärken. Allein ſo verdienſtlich dieſe Arbeit als Beitrag zur Genealogie der Regensburger Geſchlechter auch iſt, ſo iſt ſie doch leider in der Hauptſache unrichtig, da man nunmehr längſt weiß, daß die Abſtammung und die Familie des berühmten Predigers nicht bekannt iſt. Weitläufig hat hierüber der leider viel zu frühe verſtorbene Dr. Franz Pfeiffer*)

*) Dr. Franz Pfeiffer. Berthold von Regensburg. Vollſtändige Ausgabe ſeiner Predigten ꝛc. Wien 1862. 8. S. VIII — XXXII.

in Wien namentlich nach den Angaben, die Herr Hauptmann v. Neumann in Regensburg ihm an die Hand gab, geschrieben; wir müssen daher den Leser dorthin verweisen, können bei dieser Gelegenheit aber nicht umhin, Pfeiffer unsererseits in einigen Punkten zu berichtigen und zu ergänzen. So meint Pfeiffer (S. IX) der Name Lechsin, den Gemeiner*) Berchtold's Schwester fälschlich statt Sächsin beilegt, sei nicht sein Lese- oder Schreibfehler, sondern etwa schon des von ihm angeführten Necrologiums der Minoritenkirche in Regensburg; allein diese Vermuthung ist nicht richtig, der Fehler ist allerdings von Gemeiner selbst wie uns das seitdem durch Herrn Reichsarchivssekretär Karl Primbs herausgegebene Necrologium**) beweist, überdieß heißt Gemeiner den berühmten Prediger ausdrücklich Berchtold Lech. Wenn ferners Pfeiffer (S. XXIX) ein Citat nur als „ex tomo Wassenbergii" bezeichnet, so ist das für alle nicht speziell mit der Regensburger historischen Literatur Vertrauten zu unbestimmt und wir müssen daher beifügen, daß der fürstbischöfliche Kanzler Everhard Wassenberg eine Ratisbona politica et sancta 1658 in sechs grossen Foliobänden schrieb, auf welche sich obiges Citat bezieht; leider blieb dies recht schätzenswerthe Werk ungedruckt.***) Beifügen müssen wir auch noch, daß bekanntlich Herr Hauptmann v. Neumann später den verlornen Grabstein Bruder Berchtold's in einem Privathause wieder fand und es vermittelte, daß derselbe in dem uralten Domkreuzgange auf-

---

*) Chronik von Regensburg. Regensburg 1800. 4. I 396.

**) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Band XXV. 1868. (Siehe S. 250, 292, 296, 314 und 319.)

***) Handschriften werden, soviel uns bisher bekannt geworden ist, aufbewahrt: 1) Im k. Reichsarchive zu München, 2) in der bischöfl. Bibliothek in Regensburg, 3) im Schottenkloster daselbst, 4) in der Provinzial-Bibliothek in Amberg.

gestellt wurde;*) Pfeiffer wollte ihn nach einer Aufnahme des als Architekturzeichner vortheilhaft bekannten Herrn Hauptmanns Hans Weininger ediren, starb aber ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Unser Schuegraf hatte die Auffindung des Steines leider nicht mehr erlebt jedoch an der Anbringung einer Gedenktafel zu Ehren des seligen Berchtold an der Minoritenkirche den lebhaftesten Antheil genommen.

Uebrigens erschien ein Aufsatz Schuegraf's über Berchtold und die Lech auch in Mone's Anzeiger 7. Jahrgang (1838), Sp. 218. und 219. —

Die Predigten selbst, die Dr. Roth hier herausgab, wurden nebst noch andern Fragmenten und Urkunden von Schuegraf in einem Archive aufgefunden, wo sie den alten Rechnungen als Einbände dienten;**) überhaupt hat auch in Folge Roth von demselben noch so manche altdeutsche Fragmente in Poesie und Prosa erhalten, z. B. vom jüngern Titurel, vom Willhelm von Orange, vom Leben des hl. Martin und noch viele andere, was wir bei dieser Gelegenheit gleich anführen wollen.

Schuegraf nächstes Werkchen war das „Haus zum Riesen Goliath. Regensburg 1840." Veranlassung zu diesem Schriftchen gab ihm namentlich der Umstand, daß gerade damals das Freskogemälde des grossen Riesen Goliath — Regensburgs Wahrzeichen — durch den Maler Kranzberger renovirt werden sollte,***) was denn auch im Jahre 1841 wirklich geschah. Auf dem Umschlage sind Goliath und David noch in ihrer Gestalt vor der Restauration abgebildet. Dadurch, daß Schuegraf das wohlerhaltene Archiv des Hauses (jetzt im Besitze des historischen Vereines) benützen konnte,

---

*) Vergleiche auch (des Verfassers) Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 1869 8. S. 51 und 68. —

**) Dr. K. Roth a. a. O. Geschichtlicher Vorbericht S. 1 ff. —

***) Bekanntlich fand eine wiederholte Renovirung im Sommer 1870 durch den Maler Weinmayer statt.

gewann die Arbeit sehr an geschichtlichem Werthe. Nicht ganz einverstanden können wir uns jedoch mit seinen Anschauungen über die angebliche römische Porta foeni (Heuport) erklären, welche er mit Gemeiner und Gumpelshaimer in jener Gegend sucht; das römische Regino kannte überhaupt keine Porta foeni und hatte auch in jener Gegend kein Thor; ebensowenig war der sogenannte „Hohe Laden" im Mittelalter das Haus „an der Heuport."*) Auch der Vermuthung, daß das fragliche Haus einstmals ein „Gasthaus" gewesen und „der große Goliath" gleichsam als Schild diente, können wir uns nicht anschließen. Dagegen müssen wir auch die übrigen Sagen, welche hierüber bestehen, verwerfen; so soll z. B. diese Darstellung an den bekannten Sieg Hans Dollinger's — die Tollinger besassen auch einmal das Haus — über den Heiden Krako (oder den Sieg des Christenthums über das Heidenthum) erinnern; andere wollten darin eine symbolische Darstellung des Sieges des Lutherthums über das Papstthum sehen, zumal da das Gemälde wohl zuerst im 16. Jahrhundert entstand! aber mit ebensowenig Grund. Die Wahrheit wird wohl sein, daß die Benennung „am Goliath" hier, wie auch anderwärts, nur auf einem Mißverständnisse beruht,**) und der bildlichen Darstellung des Kampfes im Munde des Volkes längst vorausging. König Ludwig geruhte den Empfang eines allerhöchstdemselben überschickten Exemplares mit folgendem huldvollen Handbillette zu bestätigen, worüber Schuegraf's patriotisches Herz im hohen Grade erfreut war:

„Herr Oberlieutenant Schuegraf!"

„Ich habe Ihre Denkschrift, betitelt: — „„Das Haus „zum Riesen Goliath in Regensburg"" — erhalten, und

*) Vergleiche: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart S. 34 und 131 Nr. 14. —

**) Der historische Verein hofft in einem seiner nächsten Bände eine eingehende Erklärung über diese Benennung bringen zu können.

„gedenke, wenn Ich Muße dazu haben werde, ſelbe auch zu „leſen. — Ich danke Ihnen für die Ueberreichung befraglicher „Schrift und bin mit Werthſchätzung

„Nürnberg den 13. September 1840

„Ihr wohlgewogener König
Ludwig."

Ein recht verdienſtliches Werkchen war die in demſelben Jahre erſchienene „Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Regensburg, R. bei G. J. Manz." Obgleich der bekannte Dr. J. A. Pangkofer ſich auf dem Titelblatte vor Schuegraf nennt, ſo gebührt das Verdienſt des wiſſenſchaftlichen Inhaltes doch nur letzterem allein. Er ſelbſt beklagt ſich bitter darüber, daß P., obgleich er ihn nur gebeten hatte, eine kleine Vorrede zu ſchreiben, ſich herausnahm, vieles Wichtige auszulaſſen und ſogar ſeinen Namen an die Spitze des Werkes zu ſetzen! Ob der Umſtand, daß Schuegraf für dieſe ſehr mühevolle Forſchung nicht einmal ein Honorar bezog, der Verlagshandlung oder Pangkofer zuzuſchreiben iſt, vermögen wir jedoch nicht zu ſagen.

Daß das Verzeichniß der von 1485 — 1589 in Regensburg erſchienenen Drucke, welches 129 Nummern umfaßt, bei einer Ueberarbeitung des intereſſanten Gegenſtandes heut zu Tage viel reichhaltiger werden dürfte, bedarf wohl auch nicht erſt der Verſicherung. Zwei lithographirte Tafeln enthalten Waſſer- und Druckerzeichen, ſowie die Abbildung eines noch erhaltenen Wappenſteines an einem Brunnen in Paul II. Kohl's Haus (— jetzt Neubauer'ſche Druckerei —). Uebrigens bedürfte die betreffende Umſchrift,*) ſowie nicht minder die Reihenfolge der Kohle einer kleinen Rektifikation. Doch derlei unbedeutende Mängel verſchwinden gegen die Gründlichkeit und Gediegenheit des Ganzen. Dieſe Schrift

*) Richtig abgedruckt in Regensburg in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart. S. 141.

wurde übrigens durch die vierte Säcularfeier der Erfindung des Buchdruckes veranlaßt. In demselben Verlage gab Schuegraf auch bald darnach (1844) noch ein anderes die Bücherkunde betreffendes Schriftchen heraus, nämlich eine Beantwortung der Frage: „Warum wurden ehemals in Bibliotheken die Bücher an eiserne Ketten gelegt?“ [Honorar 18 fl.]*)

Nebenbei versah er auch die Tagespresse fortwährend mit Beiträgen geschichtlichen Inhaltes; so erschienen im „Regensburger Tagblatt“ Beiträge zur Geschichte von Stadtamhof, Steinweg und Rainhausen; ferner die Brunnleite in Regensburg; die Juden in Regensburg; Schloß Etterzhausen u. s. w. Da er diese Artikel auch in Separatdrucken (gewöhnlich 150 statt des Honorars) mit fortlaufender Paginirung abziehen ließ, so hatte er offenbar die Absicht, dieselben nach und nach in eigene Werkchen zu sammeln. Dies war ihm jedoch nur bei einer einzigen Arbeit gegönnt, nämlich bei der Geschichte des „Castrum Reimari oder Brennberg“ (1840). Dieses ganz gediegene Schriftchen gewinnt noch dadurch an Interesse, daß er uns hier den Inhalt einer dem Kloster Frauenzell entstammten Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mittheilt, worunter viele deutsche Pieçen, z. B. ein Kalender in Versen; unterhalb steht: „den Kalender hat von newen Dingen gemacht der Edel Oswald von Wolkenstain“ u. s. w. Diese merkwürdige Handschrift war damals im Besitze des bereits obenerwähnten Dr. Widmann in München.**) Wohin sie

---

*) Wir fügen absichtlich die erhaltenen Honorare wo sie bekannt sind bei, da es auch für die allgemeine Literaturgeschichte von Interesse ist, die Entlohnung schriftstellerischer Thätigkeit unter den verschiedensten Verhältnissen kennen zu lernen.

**) Vergleiche auch: Dr. Karl Roth, deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts, Vorrede XXVIII — XXXI. (in Bibliothek der deutschen Nat.-Lit. XI. 1. Quedlinburg und Leipzig. 1839. 8.).

seitdem gelangt, ist uns leider nicht bekannt. Ein glücklicher Zufall hatte dieses Werk der Zerstörung entrissen! Denn da bei der Aufhebung des Klosters (1803) nicht nur die Schriften und Dokumente zentnerweise an die Krämer der Umgegend verkauft wurden,*) sondern sich auch die Angehörigen eines der betreffenden Aufhebungsbeamten den Privatspaß machten, die Vorübergehenden mit Büchern aus der Bibliothek zu bombardiren,**) so ist es ein wahres Wunder, wenn hier hie und da irgend etwas dem Verderben entging! — Das „Castrum Reimari“ ist sehr selten geworden und beinahe gar nicht mehr aufzutreiben; wie wir aus einer Notiz ersehen, hatte ein Colporteur in kurzer Zeit über 100 Exemplare des Schriftchens verkauft, den Erlös hat er aber bis heute nicht abgeführt!

Auch die Unterhaltungsblätter der Regensburger Zeitung enthielten damals so manche Beweise von Schuegraf's unausgesetzter Thätigkeit; z. B. außer mehreren kleinen Aufsätzen Artikel über den Wetzstein der Paulstorffer von Kürn; über die Bedeutung des Wortes Knütelbyer und mehreres andere. Auch wurde hier der Anfang mit der Veröffentlichung einer der gründlichsten Lokalforschungen Schuegraf's gemacht, aber dieselbe leider nicht zu Ende geführt. Der Sage nach bestanden bekanntlich in Regensburg vor der Reformation 365 Kapellen (— wohl etwas zu hoch gegriffen wenn man nicht alle Kapellen und Altäre der Kirchen mitrechnet? —). Es gelang ihm nun, gegen 80 ehemalige Hauskapellen nachzuweisen, deren Geschichte er bearbeitete. Leider konnte er nicht die nöthige Unterstützung finden, um seinem Vorhaben gemäß ein eigenes Werk mit Abbildungen und Plänen über die Regensburger Hauskapellen herauszugeben, wodurch auch die Geschichte der einheimischen Architektur

*) Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. VIII. (1844). S. 61.

**) Ebenda XV. (1853) S. 398.

eine äußerst werthvolle Bereicherung erhalten hätte; — mehrere derselben*) zeichnen sich nämlich durch sehr kunst- und geschmackvollen Bau aus; — und so mußte er sich auf die historische Beschreibung beschränken. Zur Veröffentlichung kam jedoch im Ganzen nur die Geschichte von 56 Kapellen. Die ersten 13 Nummern erschienen in den Jahrgängen 1841 und 1842 der Regensburger Zeitung, und auch als Sonderabdruck unter dem Titel: „Geschichte der in der ehemaligen Reichsstadt Regensburg befindlichen Hauskapellen." Veranlassung zum Beginne des Druckes hatte Schuegraf von Eröffnung der neuen Synagoge (2. April 1841) genommen, da sie die Stelle der zuerst beschriebenen ehemaligen Kapelle im Hause „zum goldenen Brunnen" einnahm;**) als aber im Laufe der Zeit die betreffende Druckerei an einen neuen Besitzer überging, so stellte dieser die Fortsetzung nach dem dreizehnten Artikel ein, indem er sein Unterhaltungsblatt nur Romanen, Anekdoten u. dgl. gewidmet wissen wollte. Seine Spekulation erwies sich indessen als eine verfehlte, da eine Reihe von Abonnenten das Blatt gerade wegen Schuegraf's Abhandlungen gehalten hatte und nunmehr aufgab. Erst nach seinem Tode jedoch nahm Schuegraf nochmals die Fortsetzung auf und lieferte im Jahre 1861 (seinem Sterbejahre!) die Beschreibung von noch 42 Kapellen. Unterdessen hatte er im Unterhaltenden Sonntags-Blatte des Bayerischen Volksblattes Nro. 3 vom 1. August 1852 die Geschichte der ehemaligen St. Ignati-Kapelle im protest. Bruderhaus gebracht, im Ganzen also 56 Kapellen geliefert.***) Die ferneren Materialien befinden sich noch unter seinem Nachlaß.

---

*) Es vergeht übrigens leider beinahe kein Jahr, wo nicht eines oder das andere dieser interessanten Bauwerke demolirt wird.

**) Vergleiche auch: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. S. 103.

***) In Nr. 55 des Unterhaltungsblattes der Regensburger Zeitung (1861) findet sich auch die Beschreibung einer von Schuegraf nicht berück-

Mittlerweile vergaß Schuegraf auch den historischen Verein nicht; so brachte er z. B. von einer Reise nach Amberg (1842) interessante Manuscripte und Druckwerke mit, die er demselben anbot;*) auch versah er dessen Verhandlungen reichlich mit Beiträgen. Der sechste Band (1841 und 1842) verdankt seiner Mühe nicht weniger als vier Artikel. Eine sehr gediegene Arbeit ist die Geschichte von „Hailsberg und den Truchsessen von Hailsberg und Eckmühl," mit 6 noch ungedruckten Urkunden. Schuegraf beabsichtigte anfangs, das Manuscript der Bürgerschaft des nahegelegenen Marktes Wörth abzutreten, die es drucken lassen sollte; allein einer seiner Freunde der Gerichtsarzt Dr. Schmid von Wörth „ein großer Kenner und Liebhaber vaterländischer Geschichte"**) erwirkte ihm bei dem jetzigen Besitzer von Hailsberg und Wiesent dem Fürsten von Thurn und Taxis ein angemessenes Honorar, und hierauf wurde die Abhandlung unter die Vereinsschriften aufgenommen. Aus der Correspondenz des Herrn Doktors ersehen wir ferner, daß er in Folge seiner Bestrebungen, dem Freunde Beiträge zu liefern, in Wiesent auf der Wäschmange im Pfarrhofe einen Stein mit dem Kolb-Baumgarten'schen Allianz-Wappen und einer Inschrift von 1598 entdeckte, ohne daß es jedoch weder ihm noch Schuegraf gelang, denselben von der Haushälterin zu erhalten und ihn wieder an einer entsprechenden Stelle einmauern zu lassen. Dagegen rettete er wenigstens einige andere Denksteine vor dem Untergange.

---

sichtigten Kapelle, nämlich der Verena-Kapelle in der obern Bachgasse, aus der Feder des nunmehrigen k. Reichsarchivsekretärs Herrn Primbs in Bamberg.

*) Darunter war z. B. eine genealogische Arbeit über das Pfalzbayerische Haus von J. G. Fulchner, von welchem die k. Hof- und Staatsbibliothek in München einen Folioband mit den Freibriefen von Sulzbach und einer Karte von Sulzbach unter Kaiser Karl IV. besitzt.

**) Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg VI. 93.

Die „Chronik von Michaelsberg und Bodenstein“ ist, was letzteres Schloß betrifft, etwas dürftig ausgefallen; namentlich war es Schuegraf damals nicht bekannt, daß der berühmte Heerführer im dreißigjährigen Kriege Jean de Werth Besitzer von Bodenstein war, welches ihm zuletzt wegen seiner vorgeblichen Verrätherei eingezogen wurde; da damals auf churfürstlichen Befehl das ganze dortige Archiv nach Stadtamhof gebracht ward und daselbst verkam, so war eine eingehendere Darstellung der früheren Geschichte allerdings sehr erschwert. Die beigegebene „Genealogie der Michelsberger“ sollte eher „Regesten zur Geschichte der Michelsberger“ heißen, zeigt übrigens von großer Belesenheit und großem Fleiße. Da Schuegraf die böhmischen Michelsberger, die in zahlreichen Urkunden erscheinen und in der böhmischen Geschichte eine wichtige Rolle spielten, ziemlich unberücksichtigt ließ, so ist es bisher noch unentschieden, ob dieselben mit ihren bayerischen Namensvettern einerlei Stammes waren.

Außerdem berichtet uns Schuegraf auch noch in diesem Bande über ein in der ehemaligen Domprobstei zu Regensburg entdecktes römisches Denkmal — die Wölfin mit Romulus und Remus. — Die „Nachrichten über einige Denksteine an den Stadtmauern zu Regensburg“ bilden die zweite Abhandlung im sechsten, finden aber ihre Fortsetzung erst im siebenten Bande. Ergötzlich ist es zu sehen, wie Schuegraf einige Schriftgelehrte des Stahlzwingers persiflirt, indem er wörtlich deren Lesart und Erklärung der dort an der Stadtmauer angebrachten Inschrift mittheilt. Einen Nachtrag zu diesen Denksteinen lieferte er auch noch im XV. Band S. 477. —

Im Jahrgange 1844 (achter Band) begegnen wir wieder drei Abhandlungen aus seiner Feder. Die erste: „Kritische Untersuchung über den Ursprung des Straubing'schen Stadtwappens mit dem Pfluge,

und das Rathsgeschlecht der Straubinger von Regensburg" erschien auch als selbständige Flugschrift; zwei Blätter mit Abbildungen von Wappen und sechs Urkundenabdrücke sind beigegeben. Die Nachrichten über das Geschlecht der edlen Straubinger, aus welchem auch die Rainer, Geltolfinger, Stainacher, Pruckberger ꝛc. hervorgingen, sind mit großer Umsicht gesammelt und zusammengestellt. Bei der Untersuchung über das Straubing'sche Stadtwappen ist aber die Bezeichnung „kritisch" wohl nicht ganz prägnant, da gerade dieser Theil der Abhandlung der schwächste ist und den strengen Anforderungen der Kritik kaum völlig entsprechen dürfte.

Sein Werk sind auch die „Abschrift mehrerer Zunft- und Gewerbs-Ordnungen der Stadt Regensburg, dann der Bruderschafts-Statuten der Krämer," welche in diesem Bande unter Nro. XII. mitgetheilt wurden. Inhalt:

1) Schneiderordnung von 1487.
2) Hafnerordnung von 1509.
3) Birpreuerordnung.
4) Baderordnung.
5) Bruderschaftsstatuten ꝛc. 1392.

Durch die Nachträge zu dem literarischen Repertorium über den Kreis Oberpfalz und Regensburg, welches von dem verdienstvollen Vereinsbibliothekare P. Maurus Gandershofer bearbeitet in demselben Bande erschien, hat Schuegraf das Verzeichniß der Geschichtsquellen der Oberpfalz in dankenswerther Weise erweitert.

Eine schmerzliche Freundespflicht hatte er zu erfüllen, indem er die „Kurze Lebensgeschichte des Herrn Gg. Maurus Gandershofer" verfaßte. Dieser so eben erwähnte um die Geschichte überhaupt, namentlich aber um den historischen Verein zu Regensburg hochverdiente Gelehrte — ein ehemaliger Benediktiner von Metten — war nämlich

am 28. Auguſt 1843 in Folge eines unglücklichen Sturzes plötzlich geſtorben und Schuegraf als ſein treuer Freund unternahm es nun ſeinen Nekrolog für die Verhandlungen zu ſchreiben. Gandershofer's Tod ergriff ihn mächtig; ſo ging einer nach dem andern dahin von den bedeutenden Geſchichtsforſchern der alten Zeit, an denen Regensburg gerade im erſten Viertel des Jahrhunderts ſo reich war. Thomas Ried hatte zwar die Gründung des hiſtoriſchen Vereines nicht mehr erlebt, allein lange mit Schuegraf correſpondirt und war wiederholt von ihm in Regensburg beſucht worden; die Capitularen des alten Hochſtiftes Graf v. Reiſach und Graf v. Seiboldsdorf waren, der erſte weggezogen, der zweite bereits todt; Regierungsdirektor v. Rudhart zählte ebenfalls nicht mehr zu den Lebenden; auch der Exconventual von Prüfening P. Walberer, der werthvolle Manuſcripte über die Geſchichte ſeines Kloſters hinterließ, die leider noch immer unter den Schäffel geſtellt ſind, und der gelehrte P. Keindl waren bereits zu den Vätern gegangen, lauter Männer, die Schuegraf hoch verehrte und deren lehrreichem Umgange er ſo manches zu verdanken hatte.

Gandershofer hinterließ eine werthvolle Bibliothek, namentlich hatte er einen Theil der für Regensburg's und der Oberpfalz Geſchichte ſo zu ſagen unentbehrlichen Manuſcripte des überaus gelehrten Domcapitularen Grafen Ferdinand Aloys von Seiboldsdorf erworben. Es iſt geradezu unbegreiflich und unverzeihlich, daß der hiſtoriſche Verein weder nach Seiboldsdorf's noch nach Gandershofer's Tod trachtete, dieſe koſtbaren Handſchriften zu erhalten. Allein vom Vereine aus geſchah nichts und die Schriften wurden nach allen Winden zerſtreut.

Uebrigens hatte auch Schuegraf ſeiner Zeit (1834) einige der werthvollſten Seiboldsdorf'ſchen Manuſkripte erſteigert, von welchen wir folgende als die merkwürdigſten hervorheben:

1. Diplomatarium Niedermünsterense, manupropria conscriptum sub ann. 1808 a rev. Dom. Ferd. Aloisio S. R. J. comite ab et in Freyen-Seiboltsdorff etc fol. Ein kostbares Diplomatar, welches Graf Seibolsdorf aus 3 Archiven des Stiftes Niedermünster zusammengetragen hatte; mit noch andern Niedermünster betreffenden Urkunden, und einer Sammlung von Gypsabdrücken der Siegel der im Codex vorkommenden Urkunden.
2. Hundius redivivus; 3 Theile, Fol., enthaltend die Genealogie von 109 bayerischen Adelsgeschlechtern, aber außer einigen Dynastengeschlechtern nur erst die Buchstaben A — D umfassend, (später um circa 30 Familien vermehrt durch Schuegraf).
3. Hochstiftlich Regensburgisches Lehenbuch von 1382 an; d. h. Auszüge über alle Belehnungen an Edelleute vom Hochstifte Regensburg von 1382 bis zur Säkularisation.
4. Auszüge über alle Taufen, Copulationen und Todesfälle adeliger Personen in der Diöcese Regensburg; III Theile, enthaltend die Dekanate und Pfarreien Allersburg, Cham, Deggendorf, Hirschau, Laber, Leuchtenberg, Nabburg, Schwandorf, Ober- und Niedermünster, Stadt Amberg, Auerbach, Sulzbach, Kemnat und Pondorf. Die übrigen Theile hatte Gandershofer erkauft, und sind dieselben seit seinem Tode verschwunden.

Letztere 3 Manuscripte sind, namentlich seitdem auch die in Ried's Nachlaß befindliche Stemmatographie des Oberpfälzischen Adels vom Domprobste Frhr. von Bärnclau verloren ist, beinahe die einzige ergiebige Quelle für die Genealogie des Oberpfälzischen Adels.

Schuegraf hatte sie mit vielen anderen Schriften, Urkunden u. s. w. dem histor. Vereine zu mässigen Preisen angeboten; allein es ging hier wie mit den Sybillinischen Büchern; der Verein unterhandelte so lange, bis das Werthvollste fort war; so hatte er für die eben erwähnten Nummern 2, 3 und 4 33 fl. verlangt, erhielt aber von dem leider auch zu frühe verstorbenen Frhrn. Karl von Leoprechting, einem der verdientesten Forscher Bayerns, 66 fl. dafür; derselbe nahm ihm auch noch seine eigenen genealogischen Zusammenstellungen über den Adel des bayerischen Waldes, nament-

lich der Grafschaft Cham, und der Oberpfalz ab, welche einen starken Folioband füllen und gleichsam den vierten Band zum Hundius redivivus bilden, nebst einer Anzahl von auf Pergament gemalten Stammbäumen und Urkunden.

Ein Diplomatarium vom Stifte St. Johann in Regensburg hatte er dem Vereine um 8 fl. 30 kr. angeboten, dasselbe wurde nunmehr vom Stifte selbst mit 30 fl. honorirt!

Ein Theil der betreffenden Schriften kam leider in ganz unbekannte Hände, so:

Eine Landtafel des Rentamtes Landshut von 1529.

Eine Landtafel von 1568.

Ein Fragment des speculum humanae salvationis mit Miniaturen aus dem 14. Jahrhundert, nebst andern Bruchstücken altdeutscher Gedichte aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert u. s. w.

Ebenso ging es mit manchen seltenen Druckwerken. Endlich im Jahre 1845 wurde der Verein mit Schuegraf handeleins und nahm ihm eine Partie Schriften und Urkunden jeder Art, die er selbst auf 509 fl. 20 kr. geschätzt hatte, um die runde Summe von 350 fl., in zwei Fristen zahlbar, ab. Das Diplomatar von Niedermünster mit den bewußten Siegelabdrücken befand sich noch zum Glücke darunter. Die ganze Sammlung bestand aus 79 Hauptnummern, da aber manche Nummer viele Unterabtheilungen hatte, so war die Zahl der erworbenen Schriften eine bedeutend höhere; von einer speziellen Aufzählung sehen wir jedoch um so mehr ab, als sich hierüber ein ausführliches Verzeichniß im IX. Bande der gesammten Vereinsverhandlungen S. 376 — 391 befindet; auch ein großer Theil der S. 392 ff. verzeichneten Bücher ging damals aus Schuegraf's Besitz an den Verein über.

Der so eben genannte IX. Band (1845) war übrigens auch wieder reichlich mit seinen Geistesprodukten versehen:

1) Das „Lobgedicht auf Regensburg von Hans Sachs" war bis dahin noch nicht im Drucke erschienen

und wurde von Schuegraf in einer alten Chronik aufgefunden, der es mit zahlreichen Anmerkungen versehen nunmehr herausgab; es wurde auch eine Sonderausgabe von 200 Abzügen veranstaltet und dem Buchhandel überlassen.

2) Die bayerischen Schanzen während des spanischen Erbfolgekrieges an den Grenzen gegen Böhmen, hatten wir Gelegenheit wiederholt zu erwähnen,*) da Schuegraf schon 1822 beabsichtigte über dieselben zu schreiben; nach vielfachen Hindernissen gab er endlich hier einen Auszug seiner beabsichtigten weitläufigeren Abhandlung. Es ist zu bedauern, daß der Plan der Verschanzungen, den er schon längst hatte aufnehmen lassen, hier nicht wiedergegeben wurde. Schuegraf ließ auch eine Separatausgabe von 250 Exemplaren veranstalten, um den Bewohnern des bayerischen Waldes Gelegenheit zu geben, sich über diese so inhaltsschwere Kriegsepoche zu unterrichten. Allein trotz des geringen Preises von nur 6 kr. ging nur ein einziges Exemplar in Cham ab; ein Recensent, welcher sich in der Regensburger Zeitung (1. Mai 1846) sehr günstig über das Schriftchen aussprach, konnte daher nicht umhin, diesen Mangel an Theilnahme zu rügen.

3) Der Grabstein des Dichters Nicolaus Thomä aus Luxemburg wurde von Schuegraf als Pflasterstein**) eines Bäckerhauses in Regensburg aufgefunden; um die Inschrift der Vergessenheit zu entreißen ehe sie unter den Füssen der Bäckerburschen ganz verschwindet, ließ er sie hier abdrucken und theilte einige dankenswerthe Notizen über den wenig gekannten Dichter mit.

4) Kurze Geschichte der Erfindung der Glocken ꝛc., handelt namentlich über die ältesten Glocken und

---

*) Siehe oben Seite 289.

**) Der Vandalismus, kunstvolle und denkwürdige Grabsteine des 16. und 17. Jahrhunderts als Pflastersteine zu verwenden, wird — kaum sollte man es glauben — auch noch jetzt (1870) geübt!

Glockengießer in Regensburg. Auſſer den bekannten uralten birnförmigen Glocken in der ſogenannten „alten Pfarr“ war damals Schuegraf keine ältere Glocke, als die Marienglocke im Dome, welche Biſchof Nicolaus angeblich circa um 1328 gießen ließ, bekannt. Später entdeckte er allerdings eine bedeutend ältere, allein leider zu ſpät, um ſie dem Vandalismus des Einſchmelzens entziehen zu können. Dieſelbe war in Niedermünſter und mußte ihrer Inſchrift zu Folge beiläufig um 1240 gegoſſen ſein! Schuegraf beſchrieb ſie in Nr. 289 und 290 des Bayeriſchen Volksblattes (10. und 11. Dezember) 1858; zugleich theilte er auch hier die ſeitdem aufgefundene Inſchrift obiger Marienglocke mit, wornach ſie erſt 1332 entſtand. — Hier müſſen wir auch ſchon der Gleichheit des Gegenſtandes wegen ſeine Abhandlung über die alte Inſchrift an der Glocke zu Bruckbach (bei Brennberg) im XVII. Bande (1856) der Verhandlungen gedenken. Dieſe nur ſchwer zu entziffernde Inſchrift war nach ſeiner Zeichnung ſchon im XV. Bande (S. 412) mitgetheilt worden, allein damals war ihm die Erklärung noch nicht gelungen. Zufällig fand ein Anonymus den Schlüſſel durch Rückwärtsbuchſtabieren und derſelbe beeilte ſich, ſeine Entdeckung unter Beifügung einer jedoch gänzlich verfehlten Leſeart in einer Zeitung zu veröffentlichen. Dies bewog Schuegraf den Gegenſtand noch einmal aufzunehmen und die räthſelhafte Schrift nunmehr richtig aufgelöſt mitzutheilen. Es handelt auch noch ein Artikel in Nr. 48 des Unterhaltenden Sonntagsblattes des „Bayeriſchen Volksblattes“ vom Jahr 1859 trotz ſeines unäſthetiſchen Titels: „Ein wichtiges Kapitel von den Schweinen“ über Glocken, indem hier die allerdings ſagenhaften Fälle berichtet werden, wo Schweine Glocken aus der Erde wühlten.

Der IX. Band erſchien auf Schuegraf's Antrag zum erſtenmale in groß Oktav und wurde in Folge deſſen von 1845 an mit einer neuen Folge der Vereinsverhandlungen

begonnen. Für seine werthvollen Beiträge erhielt er und zwar von da an auch in den folgenden Jahren meistens ein Honorar von 3 fl. für den Druckbogen.

Trotz seiner vielseitigen Arbeiten für den historischen Verein ermöglichte er es doch im Jahre 1845 außerdem noch eine eben so tüchtige als gesuchte Abhandlung im Buchhandel erscheinen zu lassen unter dem Titel: „Altes Pfenning-Cabinet ꝛc. Stadtamhof 1845, bei Joseph Mayr"*) (Honorar 44 fl.)

In demselben erklärt er das Wort Pfenning nach seiner manigfaltigen Bedeutung namentlich zum Verständnisse der Urkunden u. s. w. und handelt nicht weniger als 129 Benennungen von Pfenningen ab. Dadurch daß das Verhältniß der alten Pfenninge zu den jetzigen Münzsorten gründlich besprochen wird, hat dieses Buch neben dem wissenschaftlichen auch einen praktischen Werth. Kein Wunder also, daß Schuegraf nunmehr häufig von Advokaten und Gerichten angegangen wurde, vornehmlich da wo es sich um Feststellung alter Summen nach dem jetzigen Werthe handelte, sein Gutachten als Sachverständiger abzugeben.

Abermals finden wir drei Abhandlungen von ihm im Jahrgange 1846 (X. Band) der Vereinsverhandlungen.

1) Cham während der böhmischen Unruhen von 1618 — 1628 mit 8 Original-Urkunden. Dieser Aufsatz behandelt einen ebenso denkwürdigen als traurigen Zeitabschnitt aus der Geschichte seiner geliebten Vaterstadt Cham mit großer Gründlichkeit nach meistens ungedruckten Quellen.

2) Das römische Castrum am Ring und das Ziegelfeld in der Saler Au. Schon früher hatte Schuegraf sich vielfach mit den Ueberresten der Römerzeit

---

*) Diese Schrift kann noch von der angegebenen Firma bezogen werden.

in der Gegend von Abensberg und Abbach beschäftigt, später aber seine Forschungen ausgesetzt, da jene Gegend seit 1837 nach Niederbayern gehört. Ganz besonderes Augenmerk hatte er dem von Aventin so betitelten Ziegelfeld oberhalb Abbach bei Alkofen zugewendet. Der Zufall wollte es, daß ein Hochwasser im März 1845 jene Flur verwüstete und so eine überaus große Menge römischer Münzen, Anticaglien, Ziegeln ꝛc. zu Tage förderte, von welchen vieles gesammelt wurde, noch mehr aber leider verloren ging. Schuegraf benützte nun seinen Badeaufenthalt in Abbach, um theils selbst eine kleine Nachlese zu halten, theils den Landleuten ihre Funde abzukaufen und brachte so nach und nach eine Sammlung von vielen Stücken zusammen, die er dem historischen Vereine später um 30 fl. abtrat. Der Beschreibung dieser Funde und der umliegenden Gegend ist nun diese Abhandlung gewidmet. Ein Plan in Steindruck ist beigegeben.

3) Der dritte Aufsatz „Ueber die ehemalige Probstei Hohenstein" liefert uns einen erneuerten Beweis mit wie unverdrossener Ausdauer unser Schuegraf sein vorgesetztes Ziel zu verfolgen wußte. Doch hören wir ihn selbst:

„Wie lange bemühte ich mich nicht, um etwas über den „Ort Hohenstein aufzufinden!"

„Fruchtlos blieben alle Correspondenzen, die ich deßhalb „mit den noch lebenden Exconventualen des aufgelösten „Klosters Reichenbach, zu welchem er früher als Probstei „gehörte, und jenen von Waldsassen, unter dessen Herrschaft „der Hohenstein später durch Kauf gelangte, pflog; fruchtlos „alle meine anderweitigen literarischen Forschungen."

„Da ergriff ich den Wanderstab, und zog in's Egerland. „Hier glaubte ich Urkunden zu finden, Freunde der Geschichte, „alte Männer, denen ihr Ahnherr einst von einem Hohen„stein erzählt. Ich täuschte mich auch da: „„ein Hohen„stein gibt es hier nicht,"" hieß es im Landgerichte Türschen„reut, wo ich der Spur mich genaht zu haben wähnte."

„Traurig wollte ich von dannen, — da sah ich in der „Ferne eine weiße Kapelle schimmern auf eines Hügels „Höhe — und hin zog es mich mit unerklärbarer Gewalt. „Ein Landmann kommt des Weges: „„Wie heißt,"" frage ich, „„die Kapelle?"" „„Zum Högelstein"" beschied er „mich. Erreicht war meines Wanderns Ziel; — ich hatte „mein Hohenstein gefunden."

Dieser Einleitung folgt nun die Geschichte der ehemaligen Probstei, wie er sie aus den verschiedenen gedruckten und handschriftlichen Quellen mühsam zusammengetragen hat. Die Kapelle — in nächster Nähe der böhmischen Grenze gelegen — wird in der Bisthumsmatrikel*) noch „Höhenstein" genannt; in den Katasterplänen**) ist sie jedoch als „Högelstein"***) eingetragen.

Trotz dieser angestrengten Thätigkeit für den historischen Verein gab er doch auch noch einzelne kleinere Aufsätze in verschiedene Zeitungen.

So enthielten die Nummern 124, 125 und 126 vom Jahre 1847 des Regensburger Conversationsblattes eine Abhandlung über das römische Denkmal in

---

*) Matrikel des Bisthums Regensburg. Regensburg 1863. gr. 8. S. 452.

**) Blatt LXXXVI. 29. N. O.

***) Sprachforscher wollen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß der Uebergang von einem mittelalterlichen „Hohenstein" in „Höglstein" in der Oberpfalz nicht vereinzelt ist, so hieß z. B. auch der beiläufig eine halbe Viertelstunde vom Schlosse Kürn entfernte Hof „Höglstein" früher (1280. 1326. u. s. w.) „Hohenstein" [Mon. Boic. XXXVI. I. 369. 563]; merkwürdiger Weise behielt aber der zwischen Kürn und diesem Hofe liegende mächtige Felsen, von dessen Gipfel man die ausgedehnteste durch die Alpen, den Böhmerwald, das Fichtelgebirge und die fränkische Schweiz begränzte Fernsicht genießt, bis heute den Namen „Hohenstein!" Auch die meisten alten „Hohenberg" heißen jetzt: „Höhenberg, Höchenberg, oder Höchaberg, auch Högerlberg;" dagegen trat bei Hohenburg und Hohenfels keine Veränderung ein.

Pfaffenmünster bei Straubing. Noch früher hatte das Unterhaltungsblatt zur Regensburger Zeitung (Nro. 17. 1845) eine Rückerinnerung an die Hungerjahre 1770, 1771 und 1772 nach den Aufzeichnungen des Gutsbesitzers Oberſperger auf Windischbergerdorf bei Cham gebracht u. ſ. w.

Wir kommen nun in der Reihenfolge der Jahre an die Beſprechung ſeines größten Werkes,

„Geſchichte des Domes zu Regensburg"

welches im XI. und XII. Bande mit Nachträgen im XVI. und XVIII. Bande der Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins erſchien.

„Sie allein würde genügen, um den Namen „des unermüdlichen Forſchers der Nachwelt dank„bar überliefern zu müſſen!"*)

Was konnte auch ſeine für die Größe vergangener Jahrhunderte ſo begeiſterte Seele mehr ergreifen und erheben als der Anblick des hehren Domes, eines Zeugniſſes, das lebhafter und gewaltiger ſpricht als alle alten Urkunden und Schriften! was konnte ihm ein würdigerer Gegenſtand der Forſchung ſcheinen als die Geſchichte dieſes erhabenen Baues der Schöpfung ſo manchen Jahrhunderts! So war es denn beinahe nicht anders möglich, als daß er ſich ſchon ſeit Jahren getrieben fühlte, ſein Hauptbeſtreben der Geſchichte des Domes zuzuwenden, um endlich — nach ſiebenzehnjähriger Arbeit, wie er uns berichtet — das Ergebniß ſeines Fleißes und ſeiner Mühen ſeinen Mitbürgern und Landsleuten mittheilen zu können. Ehe wir jedoch näher auf die Beſprechung dieſes mit vollem Recht ſo geſchätzten Werkes ſelbſt eingehen, wollen wir der beſſern Ueberſicht wegen hier kurz im Zuſammenhange ſeine ſämmtlichen Abhandlungen über den Dom anführen:

---

*) C. W. Neumann. Joſeph Rudolph Schuegraf. Biographiſche Skizze. Regensburg 1861. 8. S. 8.

1. Ueber den Dombau von Regensburg.
   [Im Regensburger Tagblatt 1838 Nro. 51 — 55.]
2. Der Dom zu Regensburg. Eine gedrängte Schilderung seiner Merkwürdigkeiten und Geschichte des Baues von den frühesten Zeiten bis zur Wiederherstellung durch König Ludwig I. Mit 2 Stahlstichen. Regensburg 1842, bei Pustet. gr. 4.
3. Baptisterium im Domkreuzgange zu Regensburg.
   [Im malerischen Bayern. München bei Franz.] *)
4. Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude. II Theile und Nachträge.
   a) Erster Theil 1847. Mit acht Abbildungen.
5. b) Zweiter Theil 1848. Mit einem Stahlstich und 10 lithographirten Tafeln.
6. c) Nachträge zur Geschichte des Domes zu Regensburg ꝛc. 1855. Mit 3 lithographirten Tafeln. (Dombaurechnung von 1459. Steinmetzordnung von 1514. Berichtigungen.)
7. d) Drei Rechnungen über den R. Dombau a. d. J. 1487, 1488 und 1489. — (1858.)
   [Nr. 4 — 7 auch i. d. Verh. des hist. Ver. v. Oberpf. u. Reg.]
8. Nachklänge zu den Dombau-Rechnungen. Auszüge aus den Rechnungen von 1531, 1532 und 1538.
   [Unterhaltungsblatt der Reg. Zeitung v. 1859. Nro. 92 u. 93.]
9. Noch eine Bau-Rechnung und zwar von der Dompfarrkirche St. Ulrich; vom Jahre 1555.
   [Unterhaltungsblatt der Regensb. Zeitung 1860. Nro. 53 u. 54.]
10. Den Ausbau der beiden Domthürme von Regensburg betreffend.
    [Unterhaltungsbl. d. Reg. Zeit. 1859. Nro. 9, 10, 23. 24.]

Die erste Veranlassung über den Regensburger Dom zu schreiben erhielt Schuegraf durch einen Artikel in Nro. 31 der Beilage der Regensburger Zeitung vom Jahre 1838, worin ein anonymer Verfasser**) über „die geschichtlichen Anfänge

---

*) Ueber Schuegraf's Antheil an diesem Werke unten mehr.

**) Es war Rath Resch, ein bekannter Alterthümler; als Sammler von Ratisbonensien u. dgl. nicht ohne Verdienst, aber ein sehr schwacher Historiker. Er ist derselbe, welcher das mittelalterliche Kamin im sogenannten Heidenthurme für ein Sprachrohr (!) erklärte, und einen römischen Brückencommandanten aus Colchien (!) zu Regensburg entdeckte, indem er anstatt „Heidfolchus transpontem“ „Colchus tenens pontem“ las. !!

des Dombaues" zu sprechen begann, und bei dieser Gelegenheit den gerade um den Bau sehr verdienten Generalvikar Peter von Reimago († circa 1399) — den der Anonymus übrigens Pinago (!) nennt — ganz leichtfertig des schmutzigsten Eigennutzes zum Schaden der Dombaukassa zieh u. s. w.

Schuegraf, der schon seit Jahren die Baugeschichte des Domes auf das gründlichste erforscht hatte, und sich daher mit dem vollsten Rechte für einen kompetenteren Kenner der besprochenen mißverstandenen und verdrehten Verhältnisse hielt, konnte eine so eklatante Geschichtsfälschung nicht ungerügt lassen und schrieb nun in Nro. 51 — 55 (21. — 25. Juni) des „Tagblatt für Oberpfalz und Regensburg" eine energische Erwiederung zur Ehrenrettung des verläumdeten Kanonikers.

Der Beifall, den sein Aufsatz fand, bewog ihn, seine Studien über den Dom mit erneuertem Eifer zu verfolgen und schon im Jahre 1840 war eine 350 Folioseiten umfassende „Dombaugeschichte von Regensburg, größtentheils aus Originalquellen geschöpft von Joseph Rudolph Schuegraf Chambensis Bojus" vollendet. Während dieser Arbeit hatte sich Schuegraf im Juli 1839 des Besuches seines ehemaligen Lehrers des gelehrten Domherrn (späteren Domprobstes) von Eichstädt, David Popp zu erfreuen. Dieser ermunterte seinen vormaligen Schüler nicht nur sehr, das begonnene Werk ganz zu vollenden, sondern erbot sich auch, dasselbe durchzusehen und gab ihm eine Anzahl trefflicher Winke, die jener dankbarst annahm und benützte. Popp machte auch den damaligen Bischof von Regensburg Fr. X. Schwäbel auf die vorzügliche Beschreibung seiner ehrwürdigen Cathedrale aufmerksam, und dieser hochgebildete Kirchenfürst beauftragte Schuegraf, sogleich dieselbe als Gelegenheitsschrift zur Feier des elfhundertjährigen Jubiläums der Diöcese Regensburg (im September 1840) etwas verkürzt

umzuarbeiten. Da aber der Termin schon zu nahe war, so sollte das Werk erst nachträglich im Jahre 1841 erscheinen. Doch auch hier zeigte es sich wieder, wie Schuegraf während seines ganzen Lebens keinen treueren Begleiter hatte als das Unglück; denn eben als er das vollendete Manuscript abliefern wollte, starb der Bischof am 12. Juli 1841. Die beabsichtigte Veröffentlichung mußte daher unterbleiben und die Handschrift unter dem Titel: „Versuch einer Dombaugeschichte von Regensburg von J. R. Schuegraf ꝛc.," — sie enthält 200 Folioseiten — wanderte wieder in den Kasten statt, wie es bereits bestimmt war, in die Neubauer'sche Druckerei. Dort hätte sie wahrscheinlich noch lange geruht, wenn nicht Schuegraf von der Pustet'schen Buchhandlung aufgefordert worden wäre, bei Gelegenheit der Anwesenheit der königlichen Majestäten von Bayern mit vielen erlauchten Gästen zur Zeit der Eröffnung der Walhalla (Oktober 1842) eine kurze Festschrift über den Dom zu schreiben. Dieselbe kam unter dem bereits oben (unter 2) angeführten Titel „der Dom zu Regensburg ꝛc." heraus und wurde von Pustet mit 33 fl. honorirt. Da Schuegraf hier das baldige Erscheinen einer vollständigen Dombaugeschichte, nach Quellen bearbeitet, in Aussicht gestellt hatte, so konnte es nicht fehlen, daß von mehreren Seiten Anfragen über sein Vorhaben an ihn gerichtet wurden. Namentlich interessirte sich sein alter Freund und Gönner Professor Dr. Buchner für das Werk und ließ sich das Manuscript nach München schicken, um es der k. Akademie der Wissenschaften zur Veröffentlichung zu empfehlen. Allein auch dies Projekt kam nicht zur Ausführung, vornehmlich aus dem Grunde, weil Schuegraf das Werk noch mit einer Reihe von Zeichnungen hätte versehen sollen, deren Herstellung seine finanziellen Kräfte überschritt.

Mittlerweile ging eine Veränderung in der Vorstandschaft des historischen Vereines in Regensburg vor sich. Der neue Vorstand Regierungsdirector Dr. Windwart interessirte sich

selbst sehr für das Unternehmen und es wurde endlich auf seinen Antrag beschlossen, die Dombaugeschichte in den Vereinsverhandlungen zu veröffentlichen. In der Generalversammlung vom 7. März 1847 wurde Schuegraf ein Honorar von 300 fl. für das auf zwei Bände à circa 25 Bogen berechnete Manuscript bewilligt, und hierauf am 19. Juni 1847 der betreffende Contract zwischen dem Autor und dem Ausschusse des Vereines abgeschlossen. Derselbe stipulirte hauptsächlich, daß das Honorar in drei Jahresfristen gezahlt werden solle, Schuegraf von jedem Theile 50 Freiexemplare erhalte u. s. w. Und sodann erschienen denn wirklich die beiden Theile in den Jahren 1847 und 1848 als XI. und XII. Band der Vereinsverhandlungen.

Ueber die Gediegenheit und Gründlichkeit dieses größten Werkes Schuegraf's herrschte in ganz Deutschland nur eine Stimme; nicht nur die Recensionen gelehrter Kritiker spendeten ihm das größte Lob, er erhielt auch von allen Seiten von nah und fern Briefe mit der schmeichelhaftesten Anerkennung seiner Verdienste. Eine sehr eingehende Recension schrieb z. B. der gelehrte jetzige Bischof von Rottenburg und damalige Professor zu Tübingen Dr. v. Hefele in der Theologischen Quartalschrift der Universität Tübingen.*) „Der Verfasser des vorliegenden Werkes — heißt es da — „verdient allen Dank dafür, daß er uns mit „dem Opfer so vieler Mühe und Kosten eine so ausführliche mit „ungefähr 20 Stahlstichen und Lithographien geschmückte Be„schreibung des Regensburger Domes geliefert hat, und wir „unsererseits beeilen uns, den verehrlichen Lesern der Quartal„schrift hierüber Bericht zu erstatten u. s. w."

Eine nicht minder günstige Anzeige schrieb Professor J. B. Taffrathshofer für die Augsburger Postzeitung.**)

---

*) Einunddreißigster Jahrgang I. Quartalheft 1849. S. 100 — 120.

**) Beilage Nro. 10 vom 3. Februar 1849.

Auch der so tüchtige leider vor kurzem (im Oktober 1870) verstorbene Kunsthistoriker Professor Kreuser in Cöln konnte nicht umhin, in seinen Reisefrüchten*) der Geschichte des Domes auf das ehrenvollste zu gedenken. Charakteristisch ist sein Ausspruch: „Schuegraf der Ehrenmann ist als „Prophet aus Nazareth eben in Regensburg un„bekannt." Darin hatte nun Kreuser wohl nicht ganz recht, denn bekannt und sehr populär war der gute alte Schuegraf bei Jung und Alt, aber leider war er nicht erkannt! man wußte nicht, welche Perle man an ihm besaß und erkannte nicht, welche weitgreifende Förderung die Erforschung der vaterländischen Geschichte durch ihn hätte erhalten können, wäre er nur einigermassen unterstützt gewesen. Endlich erschien auch eine günstige Recension beider Theile der Geschichte des Domes von Pastor Otte in Fröhden in den „Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung, herausgegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Vereine für Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung der Denkmale in Halle." 1850. Bd. VIII. Heft 3. S. 166 ff.

Solche Autoritäten überheben uns wohl der Mühe und Verpflichtung, unsererseits die Vorzüge der „Dombaugeschichte" erneuert hervorzuheben. Wir wollen vielmehr, damit uns Niemand der Parteilichkeit für Schuegraf zeihe, nur einige bisher noch nicht gerügte Mängel andeuten. So z. B. ist Alles, was Schuegraf über die Versetzung des Bisthums von St. Emmeram in die Stadt nach St. Peter unter Karl dem Großen, was er über die Lage der alten St. Peterscathedrale beim ehemaligen Wasserthore,**) über ihre Erbauung oder ihren Um-

---

*) Organ für christliche Kunst, herausgegeben und redigirt von Fr. Baudri, Maler in Köln. Nro. 5 im II. Jahrgang 1852. S. 37.

**) Die Lage und die Ueberreste des ehemaligen Wasserthores wurden übrigens erst im vorigen Jahre (1869) durch den Schreiber

bau durch Kaiser Karl den Großen u. ſ. w. u. ſ w. (I. 32 ff.) berichtet, neueren Forſchungen zu Folge nicht mehr ſtichhaltig. Was nun namentlich letzteren Punkt betrifft, ſo iſt der Irrthum um ſo verzeihlicher, als derſelbe ſchon ſeit 200 Jahren bei ſämmtlichen Regensburger und Frankfurther Chroniſten fortwuchert. Sie bezogen nämlich eine Stelle in den gestis Caroli Magni, die epiſodenartig eingeflochten von König Ludwig dem Deutſchen handelt, irrthümlich auf Kaiſer Karl, und da ein Forſcher ſich auf das Citat des andern verließ, oder die Stelle wenigſtens nicht in ihrem ganzen Zuſammenhange nachlas, ſo wurde der Fehler ein wahres Erbſtück bis er erſt in neuerer Zeit aufgedeckt ward. Ganz falſch iſt aber die Abbildung der Wappenſchilde der Zandte (Tafel III. und IV. im erſten Theile), was allerdings nicht Schuegraf's Schuld iſt. Kein Wunder, daß er mit dieſen Zeichnungen nicht zurecht zu kommen wußte, und die abenteuerlichen Geſtalten für „aufſteigende Löwen mit vermummten Geſichtern" hielt (I, 79). Ein Blick auf die Originalſchilde am Dome oder im Catharinenſpital in Stadtamhof belehrt uns aber, daß das Wappenbild der Zandt nichts anderes iſt als ein aufrecht ſtehender Leopard*) mit zwei hervorragenden Stoßzähnen; (Zahn, Zandt — nomen et omen;) allerdings eine ſeltene Wappenfigur, vielleicht einzig in ihrer Art. Zum zweiten Theile (S. 28) möchten wir nur kurz bemerken, daß Schuegraf's

---

dieſer Zeilen zum erſten Male feſtgeſtellt; vergleiche deſſen „Regensburg in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart." (Seite 25 und 41).

*) In der Heraldik heißt Löwe das bekannte Wappenthier nur dann, wenn es en profil erſcheint; zeigt es aber den Kopf en face, ſo iſt es ein Leopard; die normale Stellung für den Löwen iſt außerdem die aufrecht ſtehende, für den Leoparden die gehende; es braucht daher die Stellung nur dann angeführt zu werden, wenn ein Löwe geht oder ein Leoparde aufrecht ſteht (wie hier). Manche Heraldiker würden das Zandtiſche Wappenbild auch einen gelöwten Leoparden ꝛc. nennen.

Vermuthung über den Erbauer des kunſtvollen Sakramenthäuschens ſich als vollkommen richtig herausgeſtellt hat, indem das Zeichen Wolfgang Roritzer's ſogar zweimal an demſelben zu ſehen iſt.

Sehr erfreut war Schuegraf namentlich über die huldvolle Aufnahme, die ſeine „Geſchichte des Domes" bei Seiner Majeſtät König Maximilian II. von Bayern fand, Allerhöchſtwelcher in einem Handbillet vom 9. Jänner 1849 „dem Verfaſſer des genannten Werkes ſeine volle Anerkennung auszudrücken" geruhte. — Biſchof Valentin Riedel von Regensburg ließ ſchon nach dem Erſcheinen des erſten Theiles dem Autor ein Honorar von 100 fl. zuſtellen, vornehmlich um ihm die Herausgabe des zweiten Theiles zu erleichtern; das Domcapitel von Regensburg gab ein Honorar von 50 fl., Domprobſt Popp von Eichſtädt überſendete 30 fl. u. ſ. w. Auch der Erzbiſchof von München und der Biſchof von Paſſau ließen ihre vollſte Anerkennung bethätigen. Abt Gregor Scherr von Metten*) — der jetzige Erzbiſchof von München — ſchrieb zweimal ſelbſt und „freute ſich ſehr des Genuſſes, den ihm „bei nächſter Muſſe das Durchleſen gewähren wird;" ſowie er bat, „ein ſchwaches Zeichen ſeiner innigen Verehrung und „vollkommenen Anerkennung der großen Verdienſte [des Ver„faſſers] um die vaterländiſche Geſchichte anzunehmen."

---

*) Mit den gelehrten Mönchen von Metten war Schuegraf überhaupt ſchon lange bekannt; auch überſchickte er ihnen hie und da auf ihr Kloſter bezügliche Dokumente, die er dem Untergange entriſſen hatte, wie wir aus verſchiedenen Briefen des hochwürdigſten Abtes und des rühmlich bekannten Geſchichtsſchreibers P. Mittermüller erſehen. Schon am 29. Juli 1844 ſchrieb ihm Abt Gregor: „Recht herzlich „würde es mich freuen, wenn Ew. ꝛc. bei Gelegenheit unſer Stift mit „einem Beſuche beehren würden. Längſt ſchon hat Ihr Name einen „guten Klang in der literariſchen Welt, beſonders bei meinen lieben „Landsleuten, den Neuburgern, für welche Sie die Chronik ihrer Vater„ſtadt ſo anziehend als geiſtvoll geſchrieben ꝛc."

Auch Oberbaurath Panzer in München beeilte sich seine aufrichtige Anerkennung und Freude auszudrücken, zahlreicher anderer Zuschriften nicht zu gedenken. Unter die Briefe, welche Schuegraf am meisten erfreut haben, gehört aber gewiß der eines ganz schlichten und bescheidenen Mannes, des bekannten kunstsinnigen Spänglermeisters Paul Weiß*) in Landshut, desselben der den Aufriß des Sakramenthäuschens im zweiten Theile (Taf. I.) angefertigt hat, und später für Professor Sighard's Kunstgeschichte so viele treffliche Zeichnungen lieferte. „Ich sehe schon — schreibt er unter anderm am 24. August 1853 — „im Geiste sich in Regensburg's „Bisthum einen Verein zum Ausbau der Domthürme „bilden, wie in Ulm. Sollten wir uns von dieser viel „kleineren Stadt beschämen lassen! u. s. w." Weißens Prophezeihung ging bekanntlich wenige Jahre nachher in Erfüllung und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Schuegraf's Schriften über den Dom die Idee zum Ausbaue dieses erhabenen Gotteshauses unendlich förderten, wie es Weiß ganz richtig vorausgesagt hatte. Schade daß Schuegraf auf dessen Vorschlag im dritten Theile die bekannten zwei alten Pläne zu veröffentlichen, die er unentgeldlich im reducirten Maßstabe zu zeichnen erbötig war, wegen verschiedener Hindernisse nicht eingehen konnte!

Dieser dritte Theil erschien übrigens erst im Jahre 1855 im XVI. Theile der Vereinsverhandlungen und als Sonderausgabe. Er enthält zwei Abtheilungen, wovon die erste die äußerst merkwürdige Regensburger Dombaurechnung

---

*) Dieser ganz einfache aber doch so kunstsinnige Handwerker erinnert uns ganz an seine Vorbilder, die Meister des Mittelalters; damals war die Kunst Gemeingut, der Handwerker war auch Künstler (artifex) obgleich er in strenge abgeschlossenen Zünften lebte. Heut zu Tage ist es umgekehrt. Das Handwerk ist Gemeingut, die Kunst hat aber dasselbe verlassen und wird von der früher ganz unbekannten Kaste und Zunft der Künstler geübt.

vom Jahre 1459 ꝛc. und die Regensburger Steinmetzordnung von 1514 umfaßt, während die zweite Nachträge und Berichtigungen zu den früheren Theilen bringt. Wen es intereſſirt, zu erfahren, wie Schuegraf zu dieſer Dombaurechnung und mehreren andern kam, der leſe nach, was er in der Einleitung (S. 11 ff.) darüber berichtet; dort wird er finden, daß ſie eines der wenigen Rudera bildet, die aus jenem übelbekannten großartigem Makulaturverkaufe in den Jahren 1850 und 1851 durch Schuegraf gerettet wurden! Daß die Publicirung einer ſo alten und vollſtändigen Dombaurechnung, die noch dazu in dasſelbe Jahr fällt, in welchem die Steinmetzen von ganz Deutſchland zu Regensburg die bekannte Brüderſchaft gründeten, in der hiſtoriſchen und archäologiſchen Welt große Senſation erregen mußte, iſt begreiflich. Allgemein wurde ſowohl dem Intereſſe des Gegenſtandes, als Schuegraf's Mühe bei Entzifferung der ſchwierigen Abbreviaturen ſowie auch ſeiner glücklichen Commentirung die gebührende Anerkennung gezollt. Wieder war es vor allem Dr. von Hefele, welcher in der Tübinger theologiſchen Quartalſchrift*) das neue Werk des „gelehrten und fleißigen Verfaſſers" beßtens empfahl, und ſich noch eigens für das Convikt in Tübingen ein Exemplar nachbringen ließ. — Auch der leider namentlich für die bayeriſche Kunſtgeſchichte viel zu frühe verſtorbene Dr. Sighart beeilte ſich, in der Neuen Münchner-Zeitung**) das kunſtſinnige Publikum auf die Baurechnung ꝛc. aufmerkſam zu machen: „Keine Arbeit dieſer Art — ſagt er — kann ſich an „Vollſtändigkeit, Genauigkeit und Intereſſe meſſen mit der „Baurechnung unſeres herrlichen Regensburger Domes vom „Jahre 1459, die vor einigen Monaten Herr Oberlieutenant „Schuegraf, der hochverdiente Geſchichtſchreiber jenes

*) Zweites Quartal 1856.

**) Abendblatt Nro. 115 vom 13. Mai 1856.

„Domes abdrucken ließ." — Professor Kreuser endlich schrieb der Wiener katholischen Literatur-Zeitung:*) „Eine „weit erfreulichere Gabe" (als Scholten's Baurechnung der Viktorskirche zu Xanten) „ist die Schrift von Schuegraf, „dem ehrenwerthen Geschichtsforscher des Regensburger „Domes, und zwar in einer Zeit und unter Umständen, die „wenig ermunternd waren ꝛc.;" und in einem Briefe sagt Kreuser: „Um Ihnen die Wahrheit ungeschminkt zu sagen, „die Nachträge sind ein Werk, wie ich es von einem so braven „Forscher erwartet habe;" und ein andermal: „Seien Sie „überzeugt, daß Ihr Name von vielen braven Deutschen mit „Hochachtung genannt wird."

Professor Taffrathshofer recensirte auch die Nachträge in der Augsburger Postzeitung (Beilage Nro. 19 vom 23. Jänner 1856). Kleinere Anzeigen brachten noch die Regensburger Zeitung (Nro. 16 vom 16. Jänner 1856) und das Bayerische Volksblatt (Nro. 19 vom 22. Jänner 1856). Unter den vielen, welche ihrer Freude über das Werk Ausdruck gaben, nennen wir außer den früher bei der Besprechung des 1. und 2. Theiles Erwähnten noch z. B. Bischof v. Oettl in Eichstädt mit einem eigenhändigen Schreiben, Rector Mutzl in Eichstädt, viele Professoren und Pfarrer, Architekten u. s. w. Recht passend schrieb unter andern bei dieser Gelegenheit der kunstverständige Benefiziat Michael Schiller zu Weilbach bei Dachau: „Sind einmal Kunst- „und Denkmälerregesten für Bayern insbesondere für Regens- „burg zusammengestellt, alsdann wird Ratisbona eine nicht „geringe Stelle in der deutschen Kunstgeschichte einnehmen." Wir glauben, diese Stelle namentlich anführen zu müssen, da sich Schuegraf mit dem Plane der Herausgabe solcher Regesten selbst fortwährend trug, aber leider hinderte ihn der

*) Dritter Jahrgang Nro. 115, Montag den 14. April 1856.

Tod an diesem wie an so vielen andern Plänen, und bisher hat noch Niemand die Sache wieder aufgegriffen.*)

Allein trotz aller Anerkennung hatte Schuegraf diesmal wie auch früher wohl auch manchen Mangel an Berücksichtigung, manche Kränkung u. s. w. zu erfahren; namentlich wollte ihm der Absatz seiner Freiexemplare nur sehr schwer gelingen. An letzterem Umstande trug er aber wohl selbst theilweise die Schuld, da er wie die meisten Gelehrten in Geschäftssachen ziemlich unpraktisch war. Hätte er dem Sonderabdrucke statt „Nachträge" den Haupttitel „Dombaurechnung von 1459" gegeben, und statt der langathmigen Ankündigung in verschiedenen Journalen eine kurze und in die Augen fallende Annonce einrücken lassen, so wäre ohne Zweifel der Absatz besser von statten gegangen. So aber ertrugen die in Folge der Ankündigung verkauften Exemplare nur 4 fl., die Inserationskosten dagegen betrugen mehr als 17 fl.! Der historische Verein hatte ursprünglich Schuegraf ein bedeutendes Honorar nebst einer angemessenen Zahl von Freiexemplaren für seine Dombaurechnung in Aussicht gestellt. Doch endlich einigte sich Schuegraf mit demselben dahin, daß er sich mit 100 fl. Honorar und 100 Freiexemplaren begnügte und hiefür auch das Original der Rechnung dem Vereine überließ.

Was diesem Bande übrigens noch größeren Werth verleiht, sind die passenden Illustrationen, nämlich die Grundrisse des Domes, eines Thurm- und eines Schiffpfeilers, ferners die jetzt nicht mehr sichtbaren ursprünglichen Ansätze zur projektirten Kuppel und endlich ein Fascimile einer Seite der Dombaurechnung.

Schlüßlich müssen wir auf einen kleinen Irrthum aufmerksam machen, den sich Schuegraf Seite 292 zu Schulden

---

*) Bekanntlich hat vor kurzem B. A. Falk Kunstregesten über Mainz herausgegeben. Es wäre hohe Zeit, daß Regensburg nachfolgt.

kommen ließ. Er hielt nämlich damals die dort mitgetheilte eigenthümliche Figur in einem von den Buchstaben M. R. begleitetem Wappenschilde für das Steinmetzzeichen des Mathäus Roritzer; allein dieselbe, wie sie sich am Ende des merkwürdigen Büchleins „von der Fialen Gerechtigkeit" befindet, war höchst wahrscheinlich sein Buchdruckerzeichen, während sein nunmehr bekanntes und von Sighart*) mitgetheiltes Steinmetzzeichen denen des Conrad und des Wolfgang Roritzer**) ähnelt.

Daß Schuegraf übrigens auch später noch fortwährend seine Hauptaufmerksamkeit der Geschichte des Domes zuwendete, ersehen wir aus den oben Nro. 7 — 10 angeführten Arbeiten von den Jahren 1858 und 1859.

Wir müssen nun nochmals bis zum Jahre 1848 zurückgreifen, da Schuegraf in diesem Jahre bei der Ausschußwahl am 4. Dezember zum ersten Male als Sekretär des historischen Vereines gewählt wurde. Schon seit dem Jahre 1842 gehörte er dem Ausschusse an und hatte außer den vielen Abhandlungen, Dokumenten und alten Manuscripten, die er, wie wir gehört haben, dem Vereine lieferte, auch die Ordnung der Alterthümer besorgt; so stellte er namentlich im Jahre 1847 die römischen Alterthümer auf, und verfaßte in demselben Jahre mit seinem Vetter dem Regierungsaccessisten Heinrich Schuhgraf die Fortsetzung der Catalogisirung der Bibliothek. Nach und nach waren die alten Koryphäen des historischen Vereines sämmtlich gestorben; eine jüngere strebsame Kraft,

---

*) Siehe dessen Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern. München 1862. 8. S. 293.

**) Bei dieser Gelegenheit wollen wir vorläufig darauf aufmerksam machen, daß von unserm C. W. Neumann nächstens eine Skizze über die Familie Roritzer zu erwarten ist. Das Schriftchen hätte die Presse bereits verlassen, wenn nicht theils Unwohlsein des Herrn Verfassers, theils der hiefür sehr zur Unzeit ausgebrochene Krieg das Erscheinen verzögert hätte.

Dr. Brenner-Schäffer, war, nachdem er durch kurze Zeit das Sekretariat geführt hatte, schon längst nach Burglengenfeld versetzt worden, und so blieb Schuegraf zuletzt nichts übrig als trotz alles Sträubens die Wahl als Sekretär anzunehmen. Seiner vielfachen anderweitigen Beschäftigungen und auch anderer Verhältnisse wegen stellte er zwar die ausdrückliche Bedingung, die Stelle nur aushilfsweise ein Jahr lang bekleiden zu müssen, allein er konnte doch von nun an bis zu seinem Tode sich des Sekretariats nicht mehr entschlagen, allerdings zum großen Vortheile des Vereines.

Trotz seiner gehäuften Geschäfte fand er indeß noch Zeit der großen politischen Bewegung, welche Europa in den Jahren 1848 und 1849 ergriff, mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen. Die vielfachen Umsturzbestrebungen, die sich neben manchem Guten damals zur Geltung zu bringen suchten, mußten an dem bewährten Royalisten und Patrioten einen entschiedenen Gegner finden und er stand auch nie an, seiner Gesinnung mit Wort und That Ausdruck zu geben. Wenn er sich hiedurch auch manche Gegner zuzog, so konnten doch selbst diese nicht umhin, sein gerades, unerschrockenes, ächt deutsches Auftreten stets zu achten. Jener bewegten Zeit verdanken zwei politisch-historische Flugschriften ihren Ursprung. In der ersten: „Welcher Mittel bedient sich die „Demokratie, um die Fürsten zu stürzen und die „Völker zu blenden. Regensburg ꝛc. 1849. 8." tritt er nach mehreren allgemeinen Erwägungen namentlich einem Zeitungsartikel*) entgegen, welcher die Treue der Bayern gegen ihr Regentenhaus zu verdächtigen suchte. Dort wurde nämlich behauptet, gerade das bayerische Volk hätte Ludwig den Bayer, zumal als er zum Kaiser gekrönt war, ganz verlassen. Schuegraf suchte nun an der Hand der Quellenforschung diese Behauptung zu widerlegen und zählt unter

*) Regensburger Zeitung vom 16. März 1849.

andern sämmtliche Nordgauer auf, die bei der Schlacht von Gammelsdorf anwesend waren.

Die zweite Brochüre: „Untreue schlägt den eigenen „Herrn, oder Uebermuth führt zum Falle. Cha„raktergemälde von Revolutionsmännern alter „und neuer Zeit von einem Geschichtskundigen. Regensburg 1850. 8." ist eine Bearbeitung eines alten Schriftchens von 1689, welches den bekannten Cölner Unruhen, die einige Jahre früher stattgefunden hatten, seinen Ursprung verdankte. Die Aehnlichkeit, die Schuegraf zwischen alten und neuen Revolutionshelden fand, veranlaßte ihn zu dieser Arbeit.

Seine königl. Hoheit Prinz Karl von Bayern, welchem der Verfasser beide Schriften überschickte, nahm dieselben gnädigst an und ließ ihm seinen Dank aussprechen.

Auch an den Wahlbewegungen nahm Schuegraf eifrig Theil und ergriff auch in dieser Angelegenheit die Feder, wie er denn überhaupt wiederholt zu jener Zeit theils mit größeren theils mit kleineren Einsendungen an verschiedene Blätter sich auf der politischen Arena bewegte.

Weit entfernt, daß aber hiedurch seine historischen Studien die geringste Unterbrechung erfahren hätten, scheint sich vielmehr seine Thätigkeit vervielfacht zu haben, da wir noch eine Anzahl von geschichtlichen Abhandlungen theils in verschiedenen Zeitungen, theils als Flugschriften begegnen.

So wollte er auch sein Schärflein auf dem Altare des Vaterlandes „zum Besten der teutschen Flotte" opfern und benützte das Interesse, welches die allerhöchste Bewilligung zur Anlage eines Freihafens in Regensburg dem Gegenstande gab, um dem genannten Zwecke eine Flugschrift zu widmen über die Frage: „Hatte die Stadt Regensburg schon in „der Vorzeit und in welcher Gegend einen „Hafen? u. s. w. Regensburg 1848."

Eine weitere handschriftliche Abhandlung über diesen

Betreff: „Auch etwas über den Freihafen zu Regensburg" findet sich noch unter seinem Nachlaß.

Im Jahre 1849 gab Schuegraf auch noch: „Skizzen „einer Handelsgeschichte der Stadt Cham ꝛc." und „Cham und der bayerische Wald während des „dreißigjährigen Krieges von 1633 — 1651 ꝛc." heraus. Beide Abhandlungen erschienen sowohl im Regensburger Tagblatt als in Brochürenform. Von letzterer Schrift wurde ein Exemplar von dem k. b. Hauptconservatorium der Armee mit großem Danke angenommen.

Hieran schloß sich im Jahre 1850 „Pürkelgut und „der Feldstreit Kaiser Karl des Großen mit den Heiden von Regensburg," worin Schuegraf eine der örtlichen Lieblingssagen behandelte. Besonders müssen wir auch hervorheben, daß er durch einen Aufsatz im Regensburger Conversationsblatt über den „famösen Lehrbuben" auf der steinernen Brücke, die Aufstellung des neuen Brückenmännchens wesentlich anregte und förderte.

Indem wir mehrere kleinere Arbeiten übergehen und dieselben in das unten beigegebene Verzeichniß von seinen sämmtlichen Schriften verweisen, müssen wir wieder einen Blick auf die Vereinsverhandlungen werfen. Der XIII. Band (1849) liefert schon in seiner ersten Abhandlung: „die römischen inschriftlichen Denkmäler Regensburgs ꝛc." von Dr. Joseph von Hefner ein neues Denkmal von seinem Fleiße, da er es war, der sämmtliche Inschriften in Regensburg abschrieb oder wenigstens verglich. Leider haben sich manche Ungenauigkeiten eingeschlichen, was jedoch durch den Umstand entschuldigt werden muß, daß sich die Denkmäler damals in den dunkeln Kreuzgängen des Domes in sehr ungünstiger Lage befanden.*) Die zweite Abhandlung:

*) Schuegraf hatte die Vergleichung schon früher für Dr. J. v. Hefner's „Das römische Bayern in seinen Schrift- und Bildmalen. München. 8." vorgenommen; es ist zu bedauern, daß dies

„Gloſſen über ein Zinsbuch der Stadt Amberg „vom Jahre 1585" iſt von Schuegraf ſelbſt, er theilt uns hier verſchiedene hiſtoriſche Notizen, Sprüche und religiöſe Gedichte mit, welche in einem alten Amberger Zinsbuche, das der hiſtoriſche Verein beſitzt, eingetragen ſind.

Seine nächſte Publikation in den Vereinsheften (Bd. XIV. 1850) über den bedeutenden Regensburger Maler Michael Oſtendorfer hat auch in weiteren Kreiſen großen Anklang gefunden.*) Gemälde und vortreffliche Holzſchnitte mit einem aus M und O zuſammengeſetztem Monogramme waren zwar Sammlern und Kunſthiſtorikern längſt bekannt und ſehr geſucht, allein über die Perſon des Künſtlers wußte man nur wenig. Die meiſten kannten ihn gar nicht; einige nannten ihn Michael Offinger von Hemau, andere Martin Oſtendorfer, und die wenigſten kannten den Michael Oſtendorfer auch nur dem Namen nach. Erſt Schuegraf gelang es, dieſem Künſtler Fleiſch und Blut zu geben und ſeine Lebensumſtände zu erkunden. Theils lieferten ihm hiezu Schriften und Urkunden des hiſtoriſchen Vereines, theils eine Anzahl Briefe**) Oſtendorfer's, die ſich bis jetzt erhalten haben, die erwünſchten Aufſchlüſſe. Da der Verein

---

Werk, welches ſchon 3 (für Regensburg ſogar 4) Auflagen erlebte, an ſo manchen Ungenauigkeiten leidet.

*) Neuere Kunſthiſtoriker beziehen ſich über Oſtendorfer alle aus Schuegraf, den ſie aber manchmal Schnegraf nennen wie z. B. J. D. Paſſavant in ſeinem Peintre-graveur. (Leipzig 1862. 8.) T. III. p. 320. Anm. 58.

**) Dieſe Briefe wurden ſchon 1842 dem hiſt. Vereine geſchenkt. (Siehe Band VI, 360 Nro. 16.) Wenn ſie daher ſpäter zurückgezogen und an den Kunſthändler R. Weigl in Leipzig verkauft wurden, ſo war das jedenfalls unzuläſſig. Auf ähnliche Weiſe ging übrigens dem Vereine manches werthvolle Stück in alter Zeit verloren. — Uebrigens ſind die Briefe hie und da nicht ganz korrekt abgedruckt; Schreiber dieſer Zeilen ließ ſie daher erneuert abſchreiben und gedenkt, ſie mit manchen neuen Zuſätzen namentlich über M. O. Werke ſeiner Zeit wieder drucken zu laſſen.

noch dazu einen sehr schönen Altar von Ostendorfer besitzt, so war es seine Pflicht, diesen beinahe verschollenen tüchtigen Regensburger Künstler zur Geltung zu bringen und die betreffende Abhandlung gut auszustatten. Dies ist auch insoferne geschehen als das Wappen und ein Monogramm des Malers sowie das Fascimile eines seiner Briefe beigegeben wurde.

Schon vorher hatte Schuegraf im Regensburger Conversationsblatte (Nr. 142 vom Jahre 1848) einen kleinen Aufsatz über Ostendorfer geschrieben und das Publikum um Notizen über diesen einheimischen Künstler und namentlich über sein Haus gebeten: — jedoch ohne Erfolg.

Ostendorfer lebte übrigens in sehr traurigen Vermögensumständen; nicht mit Unrecht schreibt daher Neumann: „Armer Ostendorfer! du hättest keinen würdigeren Biographen „als deinen beklagenswerthen Schicksalsgenossen — den ebenso „armen braven Schuegraf finden können!“ —

Das Jahr 1850 und 1851 brachte auch unter andern Schuegraf einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs zu seiner Sammlung von Manuscripten und Archivalien durch jenen famösen Makulaturverkauf, von dem schon wiederholt Erwähnung geschah. In den untern Räumen des k. Bibliothekgebäudes in Regensburg war seit der Säkularisation noch der größte Theil vom Archive des Hochstiftes, der Reichsstadt, sowie verschiedener Klöster und Stifte (Ober-, Mittel- und Niedermünster, St. Emmeram ꝛc.) aufgespeichert; um diese Räume zu andern theils sehr untergeordneten Zwecken benützen zu können, wurden nunmehr aus Verwaltungsrücksichten diese sämmtlichen Archivalien als Makulatur versteigert! Zwar war eine — wie jedoch öfters vollkommen unpassende — Persönlichkeit mit dem Ausscheiden der Archivalien betraut worden; allein selbst wenn der Betreffende den redlichen Willen — wie nicht — gehabt hätte, seine Aufgabe zu erfüllen, so hätte ihm doch jede Kenntniß

dessen was aufbewahrungswürdig sein mochte gefehlt. Es trifft also die Hauptschuld, wie bei allen ähnlichen Fällen bis in die neueste Zeit nicht jene, die so unverantwortlich mit den Archivalien manipuliren, als vielmehr jene, welche diese Manipulation durch ungeeignete Persönlichkeiten vornehmen lassen. — Schuegraf, welcher Gelegenheit hatte in einige ausgemusterte Fascikel Einsicht zu nehmen, sah mit blutendem Herzen, welcher unglaubliche Vandalismus hier geübt wurde und unterließ es nicht, schriftlich und mündlich auf das Interesse, welches die Schriften in historischer Beziehung hatten, aufmerksam zu machen, allein ohne sonderlichen Erfolg. Das Einzige was er erreichen konnte war, daß er laut Regierungs-Entschließung welche unter seinen Papieren noch vorhanden ist, die Erlaubniß erhielt, jene Archivalien, die er zu seinen Studien benützen könne, zum Steigerungspreise für sich anzukaufen. Schuegraf suchte daher zu retten was zu retten war, allein er hatte hiebei gegen viele Schwierigkeiten anzukämpfen. Seine wiederholten Bitten um größere Vorsicht wurden an maßgebender Stelle nicht beachtet. Von Seiten des Manipulanten war an Rücksicht und Schonung oder gar Unterstützung seiner Bemühungen nicht im entferntesten zu denken. Ganz im Gegentheile beklagt er sich in einem Schreiben darüber, daß jene Fascikel, welche er als aufbewahrungswürdig für die Regierung aus freien Stücken bezeichnet hatte, doch wieder unter die Makulatur geworfen wurden (— man denke an die Tantiemen des Manipulanten! —); und auch jene Akten, die er für sich ausschied, kamen theilweise doch wieder zum öffentlichen Verkaufe und wurden von Händlern erstanden, von denen er sie um ziemlich hohe Preise zurückerwerben mußte. Was konnte aber überhaupt Schuegraf, der immer am Hungertuche nagte, erwerben! er nahm eben so viel als seine Kräfte und sein Credit es erlaubten und das war sehr wenig; einiges kaufte auf sein Betreiben das Domkapitel, die Stadt und einige Stiftungen und Privaten —

ſie kauften alſo was man ihnen früher gewaltſam genommen hatte für theueres Geld zurück; alles andere, worunter nach den geretteten Fragmenten die koſtbarſten Archivalien geweſen ſein müſſen, ging verloren!!

Unbegreiflich iſt die Paſſivität der damaligen Vorſtandſchaft des hiſtoriſchen Vereines; ſie hätte doch wenigſtens, wie anzunehmen iſt, dieſelbe Erlaubniß erhalten können wie Schuegraf; höchſt wahrſcheinlich hätte ſie aber durch rechtzeitiges Einſchreiten, wozu es an Zeit nicht mangelte, z. B. durch Ueberſchicken einiger Probe-Faſcikel an das Reichsarchiv den größten Theil der Makulatur (!) für die Geſchichtsforſchung retten können.

In den Nachträgen zu ſeiner Geſchichte des Domes (S. 11 ff.) führt Schuegraf nur einiges an, was im Sommer 1850 von dem k. Rentamte verſteigert wurde und größtentheils verloren ging, als 30 Foliobände: Percepta bladorum in officio celaris vom Jahre 1504 — 1557, 18 Bände Einnahms- und Ausgabs-Regiſter des Domkapitels vom Jahre 1411 — 1443, 13 Foliobände von Rechnungen eines ehrw. Domkapitels vom Jahre 1561 — 1584, 24 Bände Einnahms- und Ausgabs-Manualien vom Jahre 1492 u. ſ. w., 96 Regiſter aller Einnahmen und Ausgaben des Offizial-Amtes, endlich 80 Dombaurechnungen von 1481 — 1560 darunter übrigens auch die publizirte von 1459, die Schuegraf mit einigen wenigen andern zurückkaufen konnte; ferner fürſtbiſchöfliche Kammer-Rechnungen von 1538 ꝛc., Baurechnung von Niedermünſter von 1522 — 1529, eine Rechnung des Katharinenſpitals von 1434 ꝛc. ꝛc.

Schuegraf bei ſeiner Vermögensloſigkeit konnte von den erworbenen Nummern nur wenig behalten, das meiſte mußte er allmählig, nachdem er es zu ſeinen Studien benützt hatte, wieder losſchlagen. Einiges befindet ſich z. B. unter jenen Archivalien, die er im Jahre 1853 dem hiſtoriſchen Vereine um 110 fl. überließ und die im XVI. Bande S. 343 ff. in

zwei Regiſtern à 39 und 126 Nummern verzeichnet ſind. Den größten Theil trat er dem hiſtoriſchen Vereine jedoch erſt im Jahre 1857 um 100 fl. ab, und findet ſich das betreffende Verzeichniß, aus 91 Nummern beſtehend, im XVIII. Bande der Vereinsverhandlungen S. 406 ff. vorgetragen. Dieſe verſchiedenen Verzeichniſſe mögen auch zugleich als Beleg für unſere früher ausgeſprochene Behauptuug dienen, daß das Vereinsarchiv beinahe ausſchließlich Schuegraf's Schöpfung iſt.

Allein auch nach auswärts verkaufte er manches, namentlich nahm ihm die k. k. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien und die dortige k. k. Hofbibliothek, welcher er nebenbei geſagt auch fortwährend ſo manche intereſſante Druckſchrift überließ, mehrere Akten und Schriften ab; in Wien zahlte man gerne zu guten Preiſen, was man in Bayern ex officio weggeworfen hatte; was man aber dort über das hieſige Verfahren gedacht haben wird, das wollen wir unerörtert laſſen.

So erhielt z. B. die k. k. Hofbibliothek:

Akten über das Teutſche Haus in Eger von 1514 — 1566.

Ueber die Einführung von Luther's Lehre in dem St. Clarakloſter in Eger 1605 — 1607; (Dorothea v. Dobeneck aus dem Stifte von Obermünſter wurde lutheriſch und verführte nun auch die Nonnen in Eger.)

Ausführliche Relation von der Losreißung des Egerer Diſtriktes vom Bisthume Regensburg. 1787.

Handſchreiben der Kaiſerin Eleonora an die Abtiſſin Margaretha des Stiftes Göß, (woſelbſt die bayeriſchen Kloſterfrauen während der ſchwediſchen Occupation 1635 Unterkunft fanden).

Schreiben des Jakob Lukas Kern, Pfarrers in Schrattenthal (in Niederöſterreich) an das lutheriſche Miniſterium in Regensburg, den Mgr. Dropitius als Gehilfen ordiniren zu wollen.

Kurze Biographie des Johann Peuchl von Graz aus Steyermark, der als „Exul Christi“ nach Regensburg wanderte und Aſſeſſor am Stadtgericht wurde. 1627.

Baronii Brocardi unlängſt päpſtl. Sekretärs Clementis VIII. von der röm. Kirche zum Evangelium Christi getretten an alle evang. Churfürſten, Fürſten und Stände augsburg. Confeſſion treuherzige Erinnerung und Warnung aus lateiniſcher Sprache verteutſcht u. ſ. w.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erhielt z. B. ein Schreiben des Niklas Juritschitz, Herrn zu Güns ꝛc. ꝛc.

Sogar die wenigen geretteten Einbände enthielten manch kostbares altdeutsches Fragment. Wie viel übrigens verloren gegangen sein wird, mag aus dem Umstande erhellen, daß eben der Schreiber dieser Zeilen unter einer Partie Aktendeckel, die von jener „Ausmusterung" herrührten, noch ungefähr 12 oder 15 Jahre später ein vier Monate eines Calendariums enthaltendes Pergament-Doppelblatt auffand, welches aus dem Achten Jahrhundert stammt. Was noch den Werth dieses Fundes erhöht, ist der Umstand, daß hier die Todestage zweier Agilolfinger und zwar gleichzeitig mit ihrem Tode eingetragen wurden. Derselbe hat auch vor einigen Jahren eine ganze Partie Domkapitel'scher Urkunden (aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert) erworben, die damals nach Nürnberg gewandert waren, und von denen nur einige bei Ried gedruckt sind. Viele derlei Urkunden erwarb das germanische Museum, manche erst in neuerer Zeit der hist. Verein in Regensburg u. s. w. Man wird es daher begreiflich finden, wenn der greise Domprobst David Popp von Eichstädt, welchem Schuegraf diese großartige Zerstörung damals meldete, schrieb: „Wer sind „denn die Urheber und Vollzieher dieser weisen Anordnungen? „Sollten sie denn nicht auf den wohlverdienten Pranger „der Publicität gestellt werden? Soll denn gar kein „Mittel*) angewendet werden können, um wenigstens für die

---

*) Darauf müssen wir leider antworten: „Nein! keines!" Trotz alles Redens und Schreibens wird in der Neuzeit noch gerade so verfahren wie damals, wie es z. B. die bereits allgemein bekannten Amberger Vorgänge des Jahres 1869 neben vielen andern beweisen. Trotz Nationalmuseum, Germ. Museum, Akademie, historischer Commission, historischer Vereine u. s. w., trotz der vielfachen Verhandlungen und öffentlichen Rügen über diesen Gegenstand ist es von 1803 an bis 1870 nicht möglich gewesen, die ganz zweck- und nutzlose Zerstörung des historischen Materials zu verhindern.

„Zukunft dergleichen Papier- und Pergamentkrödlern das „Handwerk zu legen? Gerne scheide ich aus einem Leben, „wo man derlei Auftritte erleben muß!“

Ja noch in der Neuzeit konnte ein Akademiker nicht umhin, diesen Verlust zu beklagen, indem er schrieb: „Was „bei äußern Aemtern und Stellen verblieb, ist seither zumeist „zu unheilbarem Schaden verschleudert und vernichtet „worden, wie der größte Theil des Domarchives zu Regens„burg u. s. w.“*)

Die Mühe, die sich Schuegraf damals gab, um der Stadt wenigstens einige ihrer vormaligen Archivalien zu retten, bewog den Magistrat, ihm die Ordnung der Reste des ehemaligen reichsstädtischen und später auch des primatischen Archives zu übertragen. Schuegraf erhielt als funktionirender Archivar eine monatliche Vergütung von 10 fl. und ordnete nunmehr in den Jahren 1851 — 1857 sämmtliche vorhandenen Akten, was keine geringe Mühe erforderte, da sie theils auf den Böden des Rathhauses in allen Winkeln zerstreut und von Unflat bedeckt herumlagen, theils in verschiedenen andern Lokalen aufgespeichert waren, theils auch in ganz verwirrtem Zustande sich befanden. Unter andern rettete er zwei Briefe Dr. Martin Luther's und drei Briefe Melanchthon's, sowie manche andere Seltenheiten. Nebenbei hatte er auch noch bei verschiedenen Gelegenheiten eine Reihe archivalischer Gutachten auf Requisition des Magistrates ausgearbeitet. — Die Ordnung des reichsstädtischen Archives war übrigens am 18. Mai 1855 vollendet**) und wurde von Schuegraf in folgender Weise bewerkstelligt:

---

*) Verhandl. der k. b. Ak. d. W. III. Cl. XI. Bd. I. Abth. (1868) S. 75.

**) Vergleiche hierüber auch: Regensburger Tagblatt Nro. 144 vom 23. Mai 1855 S. 608; — und Bayerisches Volksblatt vom 26. Mai ꝛc.

I. **Juridica,** d. i. Criminal-Justiz- und Jurisdictionssachen (Nro. 1 — 70).

II. **Politica,** d. i. alle auf Polizei einschlägige Akten, Protokolle und Rechnungen (Nro. 1 — 731).

III. **Cameralia,** d. i. alle auf Einnahmen und Ausgaben der ehemaligen Cameralämter u. s. w. bezügliche Rechnungen (Nro. 1 — 57).

IV. **Ecclesiastica,** d. i. Kirchen, Schulen, Wohlthätigkeits-Anstalten ꝛc. betreffende Akten und Rechnungen (Nro. 1 — 79).

V. **Militaria,** d. i. auf Krieg und Friedensschlüsse, Belagerungen, Zeughaus u. s. w. Bezügliches (Nro. 1 — 19).

VI. **Historica,** d. i. die allgemeine und spezielle Geschichte von Regensburg betreffende Akten (Nro. 1 — 52).

VII. **Repertorium** über sämmtliche Zeichnungen, Pläne und Risse von Feldstücken, Carthaunen, Kirchen, Thürmen, Festungswerken, Häusern u. a. Gebäuden von Regensburg und auch von andern berühmten Städten, Festungen und Forts (Nro. 1 — 77).

Ueber jede Abtheilung waren Verzeichnisse, großentheils sogar auch Regesten angefertigt worden.

Am 8. Juli 1857 war auch die Ordnung und Repertorisirung des fürstlich Primatischen Archives (von 1803 — 1811) beendet; das Repertorium betrug 19 Sexternen und umfaßte 7300 Akten; ein Namensverzeichniß hierüber mehr als 4000 Nummern enthaltend war am 17. November vollendet; und hierauf erfolgte die Uebergabe der Archive an den Magistrat 8. Juli 1858.

Auch das im Rathhause aufbewahrte Archiv der Baumannschaft von Regensburg war von ihm zugleich geordnet worden. Endlich hatte er nebenbei die Fortsetzung der Regensburger Chronik von 1838 — 1850 besorgt.

Erwähnen wir gleich hier als an der geeignetsten Stelle, daß Schuegraf später (1860) auch das bischöfliche Archiv ordnete, wofür ihm eine Remuneration von 50 fl. zu Theil wurde.

Kleinere Archive wurden ihm ebenfalls hie und da zum Verzeichnen übergeben, wie z. B. zu Irnsing, einer Besitzung des Freiherrn von Gruben. Selbstverständig benützte er diese so vortheilhaften Gelegenheiten stets zur Erwei-

terung seiner historischen Kenntnisse und namentlich zum Sammeln von Regesten.

Von den vielen Ausarbeitungen, die Schuegraf in den fünfziger Jahren für den historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg machte, kamen nur mehr einige zum Abdruck; so enthält der XV. Band*) (1853) einen kurzen Nachtrag zu den Inschriften der Stadtmauer in Regensburg und der XVI. Band (1855) die bereits besprochenen: „Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg." Die „Erklärung der Inschrift der alten Glocke in Bruckbach" (Band XVII. 1856) und „Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau aus den Jahren 1487, 1488 und 1489" (Band XVIII. 1858) haben wir ebenfalls schon oben erwähnt. Das Erscheinen seiner letzten Mittheilungen in diesen Blättern sollte er jedoch nicht mehr erleben, da er noch vor Ausgabe des Bandes XXI (1862) starb. Die „Topographische Beschreibung der Osten-Vorstadt Regensburgs von ihrem Schutzverwandten J. R. Schuegraf" schließt sich an die „Topographische Beschreibung der Westnervorstadt Regensburg's" an, die er schon 1851 als Flugschrift (auch im Conversationsblatt zum Regensburger Tagblatt) veröffentlicht hatte. Ob er wohl daran dachte, daß sein Vorsatz, in der „Ostenvorstadt sein Leben zu beschließen," den er in der vom 1. Februar 1860 datirten Vorrede ankündigt, sobald zur Wirklichkeit werden würde! Die Arbeit ist übrigens ein sehr werthvoller Beitrag zur Spezial- und Häuser-Geschichte von Regensburg. Uebrigens darf man sich durch den Titel nicht zur Meinung verleiten lassen, als ob es noch jetzt eine Osten-Vorstadt in Regens-

*) Die in demselben Bande enthaltene Chronik des Klosters Frauenzell ist auch großentheils nach von Schuegraf gesammelten Materialien bearbeitet.

lang gut; nichts ist schwer über die Gebühr und an Ihrer wenig fehlen.

Ich bin, wie Sie sehen, recht viel beschäftigt, und Ihnen auf die so dringenden Fragen nicht ausführlich genug antworten zu können, ist mir sehr leid. Ich will Ihnen jetzt blos das Eine schreiben, um es nicht ganz zu versäumen, daß Sie sich nicht ängstigen, daß Sie nicht glauben, Sie seien mir lästig. Sie sind es nicht, Sie sind es nicht, und ich schreibe Ihnen, sobald ich kann.

Ihr Lessing.

Der Lessing'schen Briefe sind 13 an Eschenburg gerichtet. Einige weitere Mittheilungen Lessing'scher Briefe an Eschenburg finden sich in Danzel und Guhrauer's Lessing, 2. Auflage, 2. Band, 2. Abtheilung.

Nicht im vorstehenden aufgeführten Verzeichniß befindet sich ein Brief Lessing's an Eschenburg, welcher sich in Autographensammlung des Verfassers befindet. Derselbe ist datirt Wolfenbüttel, den 15. Januar 1777 und lautet folgendermaßen:

Ich habe mich, mein lieber Eschenburg, seit dem 10. Januar nur 14 Stunden, 1000 von Ihnen entfernt, aufgehalten, und Sie wissen es nicht? Ich bin nämlich auf einige Tage nach Braunschweig gereiset, um mich daselbst zu 14 Stunden in Gesellschaft von 6 Weibern zu unterhalten, und Sie wissen es nicht? Ich habe mich daselbst mit einer Frau Becker, einer Frau Hofrath Schmidt, einer Jungfrau Meyer, einer Jungfrau Gerstenberg und einer Jungfrau Jerusalem

der König, als Er am 5. Juli 1852*) die Sammlungen des Vereines beſichtigte, Schuegraf perſönlich aufzufordern geruhte, arbeitete er zwar mit vielem Eifer, konnte dieſelbe aber vor ſeinem Tode nicht mehr vollenden; doch zeugen ſeine geſammelten Materialien von ſeinem unermüdlichen Fleiße.

Zu gleicher Zeit war er auch ſehr thätig für den Niederbayeriſchen hiſtoriſchen Verein der ſich ſeit 1845 als Nachfolger des früheren „hiſtoriſchen Vereins für den Unterdonaukreis" neugebildet hatte. Im Jahre 1853 trat ihm Schuegraf wieder bei und lieferte ihm nun eine Reihe von Arbeiten die in den Jahren 1856 — 1862 in ſeinen Verhandlungen erſchienen.

Es mangelt uns der Raum dieſelben einzeln zu beſprechen und verweiſen daher auf das unten nachfolgende Verzeichniß (A. I. b. 3.)

Der Niederbayeriſche Verein glaubte Schuegraf's Verdienſte, die er ſich um die Geſchichte dieſes Kreiſes ſchon ſeit mehr als 40 Jahren erworben hatte, nicht beſſer ehren zu können, als indem er ihn unterm 24. November 1859 zu ſeinem Ehrenmitgliede ernannte. — Bald darauf am 5. Auguſt 1860 wurde ihm übrigens vom hiſtoriſchen Vereine von und für Oberbayern dieſelbe Ehre zu Theil: „Die ausgezeichneten Verdienſte" — lautete das Begleitſchreiben — „welche ſich Euer Wohlgeboren auf dem „Gebiete der vaterländiſchen Geſchichtsforſchung im Allgemeinen, insbeſondere aber durch unermüdliche Förderung „unſeres Brudervereines zu Regensburg erworben „haben, ſind längſt ein Gegenſtand unſerer freudigſten Wahrnehmung und Anerkennung."

„Dieſer letzteren auch öffentlichen Ausdruck zu geben,

---

*) Das Bayeriſche Volksblatt vom 16. Juli 1852 Nro. 193 benützte die Gelegenheit der Anweſenheit Sr. Majeſtät in Regensburg, um Schuegraf's Verdienſte in höchſt anerkennender Weiſe hervorzuheben.

„erachten wir als eine uns obliegende Pflicht und nehmen „uns hiemit die Freiheit, Euer Wohlgeboren anruhend das „Ehrendiplom unſeres Vereins mit der ergebenſten Bitte zu „übermachen, daß Euer Wohlgeboren dasſelbe als ein ſchwa„ches äußerliches Zeichen jener unſerer aufrichtigen Aner„kennung wohlwollend aufnehmen und zugleich von unſerer „ausgezeichneten Hochachtung und innigſten Verehrung über„zeugt ſein wollen.“*)

Schon am 6. Juli 1857 hatte die Académie d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen ihn zu ihrem korreſpondirenden Mitgliede ernannt.**) Auch der hiſtoriſche Verein von Schwaben und Neuburg ſuchte ihm ſeine Anerkennung dadurch zu beweiſen, daß er ihm ſeine Publikationen überſchickte.

Von der hohen Achtung, die Schuegraf auswärts genoß, konnte man ſich auch bei der zweiten Generalverſammlung des chriſtlichen Kunſtvereines in Regensburg (Septem- ber 1857) überzeugen. In ſeiner Beſcheidenheit dachte er gar nicht daran, daß der Verfaſſer der Geſchichte des Domes vor allen Regensburgern vorzüglich berufen ſei, in dieſer anſehnlichen Verſammlung Sitz und Stimme einzunehmen. Als daher bei der Sitzung am 15. September Profeſſor Kreuſer aus Köln Schuegraf's große Verdienſte auf das glänzendſte hervorhob***) und rief: „Wo iſt Schue„graf, der Ehrenmann? er verdient unter uns „der Erſte zu ſein!“ war der anſpruchsloſe Forſcher gar nicht da; Kreuſer's Antrag ihn ſpeziell einzuladen wurde mit Acclamation angenommen, und ſofort eine Deputation an den ehrwürdigen ſiebenundſechzigjährigen Greis entſendet.

---

*) Siehe: Bayeriſches Volksblatt vom 15. September 1860 Nr. 255.

**) Bayeriſches Volksblatt vom 10. Juli 1857; — Regensburger Tagblatt vom 12. Juli 1857.

***) Bayeriſches Volksblatt vom 21. September 1857 Nr. 224.

Diese Auszeichnung entschädigte ihn wieder für so manche trübe Stunde.

Unter Schuegraf's verschiedenen Publikationen in den fünfziger Jahren ausser den Vereinsschriften müssen wir vor allem eine Reihe sehr interessanter historischer Skizzen in dem illustrirten Prachtwerke „das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen und malerischen Schönheiten" (München bei J. Franz) hervorheben. Dieses Werk, welches schon seit dem Anfange der vierziger Jahre lieferungsweise erschien, enthält von Schuegraf's Feder folgende Artikel:

1) Regensburg, Kreishauptstadt von Oberpfalz und Regensburg.
2) Der Dollingersaal in Regensburg.
3) Baptisterium im Domkreuzgange.
4) Winzer und 5) Prüfening bei Regensburg.
6) Die Dreifaltigkeitskirche auf dem Osterberg und
7) Carthaus bei Regensburg.
8) Donaustauf bei Regensburg.
9) und 10) Umgebungen von Straubing; I. Blatt { Sossau. / Reibersdorf.
11) und 12) „ „ „ II. „ { Bogenberg. / Oberaltaich.
13) Kloster Reichenbach am Regen.
14) Kloster Walderbach am Regen.
15) Schloß Runding bei Cham.
16) Bodenwehr, k. Hüttenwerk.
17) Schloß Stephaning am Regen.
18) Schloß Fürstenstein im Bayerischen Wald.

Leider lernte der Verleger Schuegraf erst kennen, als dieses Werk bereits begonnen und gerade über den Dom in Regensburg u. s. w schon mehreres und noch dazu ebenso irrig als ungenügend erschienen war. An Buchhändler Franz hatte übrigens Schuegraf einen recht ehrenwerthen Verleger gefunden, der ihn wohl zu schätzen wußte;*) einen großen Theil der eingelaufenen Arbeiten überschickte er ihm zur Durchsicht und Begutachtung und hatte noch eine Reihe Artikel bei

*) Schuegraf erhielt per Bogen 22 fl. Honorar.

ihm bestellt, namentlich über das ehemalige Kloster Arlesberg, die Ruinen Schwärzenberg und Stockenfels und die Schlösser Hauzenstein, Kürn und Bodenstein. Da aber Franz zur Aufnahme der abzubildenden Orte eigene Künstler zu entsenden pflegte und Maler Würthle, welcher mit diesen Aufnahmen beauftragt war, in Folge eines unglücklichen Zufalles längere Zeit nicht auf Reisen gehen konnte, so wurde das Werk geschlossen ehe diese Arbeiten noch zum Abdrucke kommen konnten.

Recht werthvolle Beiträge von Schuegraf erhielt auch die „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte ꝛc. von Dr. Joh. Müller und Joh. Falke;" Nürnberg. 8. (1856 — 1858); z. B. über das Tanzen, über Hexenprozesse u. s. w. Unter andern bespricht er im Aprilhefte vom Jahre 1858 unter dem Titel: „Ein Seitenstück zu der Ellenhard'schen Stiftung für Pilgerinen zu Straßburg in den Jahren 1299 und 1303" die Stiftung eines Bürgers Ulrich Paldell von Cham. Gleichwie nämlich Ellenhard verordnet hatte, daß an gewissen Festtagen den Pilgerinen im Straßburger Münster ein gewisses Maaß von Wein gereicht werde, hatte Paldell (1406) Sorge getragen, daß zu Chammünster durch bezahlte Träger dem Volke am Kirchweihfeste Wasser aus dem Lindbrunnen zugetragen werden konnte.

Von Flugschriften nennen wir folgende:

„Des Prinzengartens Jubiläum am 10. Mai 1852" (Regensburg 1852. 8.) feiert den hundertjährigen Bestand eines noch immer sehr besuchten Regensburger Vergnügungsortes, der aber seinen hochtönenden Namen nicht etwa irgend einem königlichen Prinzen, sondern seinem ersten Besitzer dem Bierbräuer Jakob Balthasar Prinz zu verdanken hat.

Mit der „Antwort auf die Frage, ob die Römer bis in den bayerischen Wald gedrungen sind"

(Regensburg 1860. 8.)*) sprach Schuegraf sein letztes Wort in einer Controverse, welche die Geschichtsforscher früher vielfach beschäftigte. Er hatte in seiner Jugend selbst dem Vorurtheile gehuldigt, daß im „Walde" verschiedene Spuren römischer Lager und Castelle zu finden seien; seine späteren gründlichen Forschungen hatten ihn aber von dem Ungrunde dieser Meinung überzeugt und er hatte in der Folge mit seinem Freunde dem k. Landrichter Dr. Reber, welcher die Römer nicht aus dem „Walde" verbannen lassen wollte, manchen wissenschaftlichen Strauß auszufechten. Vorliegende Brochüre ist auch nur ein Auszug einer Epistel, die er vor Jahren an denselben gerichtet hatte.

Sein letztes Brochürchen war:

„Wohlfeileres Bier oder die Branntweinpest ꝛc. Landshut 1861. 8." und behandelt, wie schon der Titel sagt, die Gefahr, welche bei zu großer Vertheuerung des Bieres dem Volke durch das Ueberhandnehmen des Genusses von Branntwein drohe.

Die zahlreichen meist geschichtlichen Aufsätze, die Schuegraf sowohl in sämmtlichen Regensburger Zeitungen als auch in auswärtigen Blättern fortwährend veröffentlichte, werden wir, soweit sie uns bekannt geworden sind, unten verzeichnen und müssen es uns hier versagen, dieselben ausführlicher zu besprechen. Wir können jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß ihm im Jahre 1859 das, was heut zu Tage von Vielen als die journalistische Feuertaufe betrachtet wird, zu Theil wurde. Es scheint nämlich gegenwärtig sich vielfach das Sprüchwort einbürgern zu wollen: „Wer noch keinen — Preßprozeß gehabt, der ist kein braver — Schriftsteller!" Im Jahre 1859 hatte nun richtig unser alter Freund das Unglück, wegen eines Zeitungsartikels das Mißfallen der

---

*) Erschien auch im Unterhaltungsblatt zur Regensburger Zeitung.

Staatsanwaltschaft auf sich zu ziehen und dadurch den betreffenden Redakteur in Beziehungen zum Untersuchungsrichter zu bringen. Wer erinnert sich nicht daran, wie in diesem Jahre der damals auf dem Gipfel seiner Macht stehende Imperator an der Seine seine Schaaren von Turkos ꝛc. über die Alpen nach Italien führte, um dort einen deutschen Bruderstamm zu bekriegen. In Bayern waren Regierung und Volk und namentlich auch die Armee von dem aufrichtigen Wunsche und Willen beseelt, dem Eindringlinge gleich im Anfange das Handwerk zu legen und seinen Einbruch mit einem Einmarsche in Frankreich zu vergelten. Allein an der Spree dachte man damals anders als an der Isar und so ließ man den Imperator ruhig gewähren. Schuegraf gab nun seinem patriotischen Unwillen über diese sicherlich fehlerhafte Politik im Unterhaltenden Sonntagsblatte des Bayer. Volksblattes (Nr. 23) durch einen geschichtlichen Artikel Ausdruck, der die Staatsanwaltschaft, wie oben bemerkt, mißliebig berührte. Armer Schuegraf, wenn du das Jahr 1870 erlebt hättest, würdest du die Richtigkeit deiner Voraussicht bestätigt finden! denn derselbe Erfolg, welchen man damals mit verhältnißmässig geringer Mühe erreichen konnte, muß heute mit mehr als zehnfach größeren Opfern an Blut der edelsten Söhne Deutschlands erkauft werden!

Eine Parallele zu den mancherlei Aufzeichnungen Schuegraf's über die Zerstörung von handschriftlichen Quellen bildet sein Aufsatz: „Wie die Denkmäler wandern von einem Ort zum andern.“*) Hier führt er uns eine Reihe von Grabdenkmälern auf, die, mochten sie theilweise auch hohen Kunstwerth besitzen, auf wahrhaft vandalische Weise zerstört wurden. So erfahren wir namentlich, wie die Epithaphien der Grafen von Abensberg aus der Kirche

*) Unterhaltendes Sonntagsblatt des bayerischen Volksblattes. Nro. 37 vom 11. September 1859.

zu Kloſter Rohr nach allen Himmelsgegenden wandern mußten. Ein Theil derſelben wurde bekanntlich zu einer Weicke im Bräuhaus von St. Clara in Regensburg verwendet; andere dienten als Kegelplatten u. ſ. w. Der Grabſtein des Commandanten der Feſtung Rottenberg Wolfgang Chriſtoph von Leoprechting ruhte über 200 Jahre in der Minoritenkirche, findet ſich aber jetzt an einem Hauſe an der Allee in Regensburg eingemauert; u. ſ. w. Dies Verzeichniß könnten wir übrigens theils aus andern Schriften Schuegraf's theils aus eigner Erfahrung noch weit ausdehnen; ſo wurde, wie wir oben ſchon erwähnt haben, der Grabſtein des ſeligen Berthold aus eben dieſer Minoritenkirche zur Pflaſterung eines Vorhauſes in der „obern Stadt" verwendet und kam erſt wieder vor wenigen Jahren in den Domkreuzgang. Schlechter erging es dem Steine ſeiner Schweſter, der nicht mehr zu finden iſt, ſei es, daß er zur Weicke im Bräuhauſe zu Prüfening*) oder gar zur Latrine**) in der Minoritenkaſerne verwendet wurde. Die prachtvollen Grabſteine der Paulsdorffer und Weintinger eine Hauptzierde der Nebenkapellen der eben genannten Kirche wanderten vor mehreren Jahren in das Nationalmuſeum nach München. Wie vandaliſch mit den Grabmälern bei der Reſtauration des Domes (1839) ganz ohne Noth umgegangen wurde, hat Schuegraf in ſeiner Dombaugeſchichte wohl angedeutet, allein hierüber wäre ein eigener Band zu ſchreiben. Bekannt iſt, daß im Jahre 1519 die uralten Grabſteine der Juden theils zerſtört, theils weit und breit verſchleppt, theils in die jetzige Neupfarrkirche verbaut wurden; weniger bekannt, daß bei der Erweiterung der Kirche im Jahre 1862 eine Anzahl dieſer Steine wieder zum Vorſchein kamen; allein es gelang nur einige zu retten, die andern wurden gleich wieder ver-

*) Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. XII., 107 (113).

**) Regensburg in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart S. 70.

mauert! Erst im vorigen Jahre hat der Direktor des Nationalmuseums ein prachtvolles Monument eines Lamprechtshausers aus den Händen eines Steinmetzen erworben und von Regensburg in das genannte Museum nach München überführen lassen.

Nicht besser ging es den vielen denkwürdigen Grabsteinen auf den protestantischen Kirchhöfen, die meistens — darunter auch z. B. das Denkmal des unsterblichen Astronomen Kepler — nach und nach veräußert wurden. An Material seine Abhandlung über das Wandern der Denkmäler fortzusetzen hätte es Schuegraf leider noch lange nicht gefehlt.

Auch müssen wir noch eine ganze Reihe Artikel über einzelne Partien aus der Geschichte Kelheim's erwähnen, die er in dem dortigen Amts- und Wochenblatt in den Jahren 1856 — 1858 veröffentlichte. Durch seinen Schwager Franz Reidl, Oberschreiber beim k. Rentamte in Kelheim, war Schuegraf hier bekannt geworden. Da nun gerade zu jener Zeit ein Kreis strebsamer Männer daselbst einen Chronikverein zur Bearbeitung und Herausgabe der Lokalgeschichte gebildet hatte, so wurde Schuegraf angegangen, das urkundliche Material zu sammeln und vorzubereiten, während Herrn Oberlehrer Stoll die eigentliche Bearbeitung der Geschichte zugetheilt wurde (von welcher übrigens seitdem einige Bände erschienen sind). Schuegraf besuchte nun Kelheim wiederholt und sammelte mit unermüdlicher Ausdauer Urkunden und Regesten in den dortigen Archiven.

Unter andern excerpirte er in Kelheim das städtische Urkundenbuch, das städtische Weisbuch von 1326 bis 1799, das Zins- und Gültbuch der Zwölf-Boten zu Gronsdorf vom Jahre 1467, das Saalbuch des churfürstlichen Kastenamtes Kelheim von 1580, Akten über Hexenprozesse u. s. w., auch fertigte er eine Abschrift der Grabsteine in der Franziskanerklosterkirche an.*) Nicht

*) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberlehrers Stoll.

minder benützte er auch in Regensburg alle ihm zu Gebote stehenden Materialien und übersandte die reiche Ausbeute dem Kelheimer Chronikverein.

Während dieser Arbeit entstanden mehrere Abhandlungen über einzelne Punkte der Lokalgeschichte Kelheim's und seiner Umgebung, die theils im Kelheimer Wochenblatt,*) theils auch in den Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern veröffentlicht wurden. Einen Aufsatz über das Schützen-Jubiläum in Kelheim vom 23. — 25. August 1857" mußte er auch noch an die Neue Münchner-Zeitung einsenden, wo er im Abendblatte Nr. 212 vom Jahre 1857 Aufnahme fand.

Mehrere Artikel als über;

1) Kelhusum, Artobriga, Valentia;
2) den Glashüttenbau auf dem Rothenbügel;
3) das Priesterhaus zu Kelheim;
4) Ludwig der Kelheimer;
5) den Pfalzgrafen Friedrich v. Wittelsbach (1133 — 1196); konnte er vor seiner letzten Krankheit leider nicht mehr vollenden.

Wenn wir bisher hauptsächlich Schuegraf's Druckwerke besprochen haben, so erübrigt uns noch einige Worte über seine ungedruckten Manuscripte und seinen ausgedehnten Briefwechsel zu sagen. Wir müssen uns selbstverständig nur auf die Hauptsache beschränken, denn die Zahl seiner Manuscripte ist Legion. Kaum wird in der Oberpfalz ein Schloß bestehen, wenige Städte und Märkte wird es geben, die nicht irgend eine kleine Lokalchronik oder andere Abhandlung von seiner Hand besitzen; auch in zahlreichen Pfarrhöfen und in manchen Häusern Regensburg's werden Chroniken von ihm verwahrt; von all diesen Arbeiten sind nur die wenigsten bekannt. Zahllos sind die Elaborate, die der histo-

*) Ihr Verzeichniß folgt unten nach.

rische Verein in Regensburg besitzt und auch der Verfasser dieser Abhandlung hat deren in grosser Menge mit seinem Nachlasse erworben.

Mit der größten Vorliebe hatte er von jeher die Bearbeitung der Geschichte seiner Vaterstadt Cham und ihrer Umgegend betrieben und es sind daher auch die Manuscripte hierüber die zahlreichsten. Namentlich hatte er einen Codex diplomaticus Chambensis aus mehreren tausend großentheils noch ungedruckten Urkunden bestehend zusammengestellt; ferner bearbeitete er die Geschichte Cham's sowohl nach ihren verschiedenen Epochen als Beziehungen*) auf das ausführlichste und brachte für alles eine große Zahl von Originalbelegen zusammen.

Wiederholte Versuche, das ganze Werk herauszugeben, scheiterten an dessen Umfange, und so kam Schuegraf's letzte langwierige Krankheit heran und mit ihr drückender Mangel, der ihn zwang, ein Manuscript nach dem andern zu veräußern. Nun erkaufte im Anfange des Jahres 1861 Herr Stadtpfarrer und geistl. Rath Ziegler von Cham die Schriften über Cham, jedoch mit Ausnahme der meisten Materialien über die Reformationsgeschichte, die Schuegraf noch selbst ediren wollte, um 120 fl. Sofort entschloß sich Herr J. Lukas, damals Hilfspriester an genanntem Orte, auf Grundlage dieser kostbaren Sammlungen eine „Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham ꝛc." zu schreiben, die auch schon 1862 bei Zabuesnig in Landshut erschien. Es macht dem Verfasser dieses recht gediegenen Werkchens alle Ehre, daß er die großen Verdienste Schuegraf's um dasselbe so unbedingt hervorhebt.**) Auch hat er nicht versäumt, ihm (S. 414 ff.) unter den hervorragenden Chamauern einen wohlverdienten Ehrenplatz mit eben so beredten als warmen Worten anzuweisen; aber

*) Einige Andeutungen hierüber erfahren wir bereits oben S. 266 f.
**) A. a. O. Vorrede, X.

leider erlebte Schuegraf die Vollendung des Druckes dieser kleinen Lebensbeschreibung, durch die ihn der Verfasser zu erfreuen hoffte, nicht mehr. Die sämmtlichen Materialien — eine große Kiste füllend — wurden seit dem Frühjahre 1870 durch Herrn geistlichen Rath Ziegler mit höchst anerkennens- und dankenswerther Liberalität für immerwährende Zeiten im historischen Vereine zu Regensburg niedergelegt, um sie auch andern Forschern zugänglich zu machen; nur das Obereigenthumsrecht wurde der Pfarrei Cham für gewisse Eventualitäten vorbehalten.

Schuegraf's Lieblingswerk, von dem er sich so lange er lebte, um keinen Preis trennen wollte, war jedoch seine Topographie der Schlösser, Klöster, Märkte, &c. des bayerischen Waldes; ein großer Theil der Arbeit ist bereits vollendet, beinahe druckfertig; namentlich der I. Theil die Schlösser und Sitze des Landgerichtes Cham (circa 30 Nummern) begreifend ist so ziemlich abgeschlossen und füllt eine große Mappe; eine zweite Mappe enthält die vollendeten Chroniken vieler Schlösser &c. in den Landgerichten Kötzting, Wetterfeld (Roding), Mitterfels, Neunburg, während für zahlreiche andere Beschreibungen erst die Materialien vorliegen. Einiges hievon ist bereits gedruckt, wie z. B. die Beschreibungen der Schlösser Fürstenstein und Stefling und der Klöster Walderbach und Reichenbach, im malerischen Bayern; die Geschichte der Ruinen Stockenfels und Schwärzenberg im Unterhaltenden Sonntagsblatte des Bayerischen Volksblattes, der Wallfahrt Lamberg in der Passavia, der Ruine Siegenstein in Sächerl's Chronik von Frauenzell u. s. w. Das meiste ist jedoch noch ungedruckt, und enthält eine Fülle noch ungekannter urkundlicher und chronikalischer Nachrichten. Von vielen Schlössern liegen auch Abbildungen bei.

Eine überaus werthvolle Arbeit war sein sogenannter „Catalog aller polemischen Bücher"; es war ihm

nämlich gelungen, nach und nach eine bedeutende Menge von theologiſchen Flugſchriften und Büchern aus der Reformationszeit darunter die allerſeltenſten und älteſten zuſammenzubringen. Er verfaßte nun über dieſelben einen Catalog, den er durch vielfache Einträge aus Bücherverzeichniſſen u. dgl. erweiterte und mit zahlreichen biographiſchen Notizen über die betreffenden Schriftſteller verſah. Dieſe Sammlung dürfte zu den werthvolleren dieſer Art gehört haben und es iſt ſehr zu bedauern, daß ſie wieder zerſplittert wurde. Schuegraf verkaufte nämlich Catalog ſammt Büchern an den früheren Dompredigter zu Regensburg und ſpäteren Stadtpfarrer zu München Dr. Weſtermaier, welcher ſie mit der Zeit wieder an ein Antiquariat veräußerte; und ſo wanderte das, was mühſam geſammelt worden war, wieder nach allen Weltgegenden auseinander. Leider war Schuegraf durch ſeine beſchränkten Verhältniſſe ſtets gezwungen, das Alte zu verkaufen, wenn er etwas Neues erwerben wollte. So gab er z. B. auch zu einer von dem Coppenrath'ſchen Antiquariat veranſtalteten Auction im Jahre 1856 allein über 800 Bände ſeiner Bibliothek. Hätte er alle Bücher, Handſchriften und Urkunden behalten können, die er im Laufe der Zeit beſaß, wahrlich ſeine Bibliothek und ſein Archiv hätten bei ſeinem Tode einen ungewöhnlichen Werth gehabt!

Vorzüglicher Erwähnung ſind auch ſeine Manuſcripte über Abensberg und deſſen Umgegend werth. Wir haben bereits oben gehört, daß er namentlich in der erſten Zeit ſeines Aufenthaltes in Regensburg häufig das Bad in Abensberg benützte. Theils war die dortige Quelle ſeiner Geſundheit beſonders zuträglich, theils hatte er hier einen Kreis von bewährten Freunden gefunden, die ihm den Aufenthalt in Aventin's Vaterſtadt um ſo angenehmer machten, als ſie an ſeinen geſchichtlichen Forſchungen den lebhafteſten Antheil nahmen und ihn hiebei auf das eifrigſte unterſtützten. Da waren der Exciſtercienſer von Raithenhaslach und

damalige Schulbenefiziat P. Anſelm Oſtermayer, der Stadtpfarrer und Dekan Wolfgang Schamberger, mit dem Schuegraf ſchon von Göcking*) aus, wo er früher als Expoſitus wirkte, befreundet war, der Benefiziat J. Niederreiter, ferner Schuegraf's Verwandter Heinrich Schuhgraf, der Vater des ſpäteren Bezirksamtmannes gleichen Namens u. ſ. w.; vor allem aber war es der Handelsmann und Bürgermeiſter Alois Heyder, welcher Schuegraf auf das wirkſamſte bei ſeinen Forſchungen und Excurſionen unterſtützte; als ehemaliger Förſter zu Mühlhauſen und zu Sandsbach kannte Niemand Abensberg's klaſſiſche Umgebungen ſo wie er; bei Erforſchung der Ueberreſte aus der Römerzeit war er daher ein ſehr werthvoller Begleiter**) und dies um ſo mehr als er Schuegraf ſeine Kenntniſſe als Geometer zu Dienſten ſtellte und ihn durch die Aufnahme von ſo manchem einſchlägigem Situationsplane erfreute. Nennen wir ſchlüßlich auch noch den damaligen Landgerichtsaſſeſſor von Böser, welcher für Schuegraf einige dortige Monumente auf das gelungeſte copirte.

Als jedoch dieſe Freunde nach und nach geſtorben waren oder Abensberg verließen, und in Folge deſſen Schuegraf dieſen Ort ſeltener beſuchte, andererſeits ſeine Beſchäftigungen ſich auch mehrten, gab er die Abensbergiſchen Forſchungen auf und ſuchte ſeine geſammelten Materialien an die Stadt zu verkaufen, um ſie noch vor ſeinem Tode in ſicheren Händen zu wiſſen. Bereits im Jahre 1842 begannen die Verhandlungen, die ſich aber damals zerſchlugen und erſt 1861 wieder aufgenommen und zu Ende geführt wurden. Ja hätte nicht der berühmte greiſe Geſchichtsforſcher Legationsrath von Koch-Sternfeld Schuegraf's Verdienſte um die Geſchichte Abensberg's ſo glänzend hervorgehoben, ſo wäre die

*) Vergleiche oben S. 306.

**) Vergleiche z. B. Verhandlungen des hiſt. Vereins von Oberpfalz und Regensburg X, 188.

Angelegenheit vielleicht nochmals verschleppt worden. Bereits in einer außerordentlichen Beilage vom April 1858 hatte ein „Referent von der Salzach“ am Ende einer Besprechung von Koch-Sternfeld's „die altgefeierte Dynastie des Babo von Abensberg“ auf die Trefflichkeit von Schuegraf's gesammelten Materialien hingewiesen, und es unter andern als kaum glaublich bezeichnet, daß der historische Verein von Niederbayern es vorzog, sich von Dr. Schlagintweit eine kurze Geschichte der Grafen von Abensberg schreiben zu lassen*) statt Schuegraf's Sammlungen um den geforderten Preis von 7 Carolin zu erwerben. Legationsrath von Koch-Sternfeld, welcher Schuegraf's Schriften persönlich durchgesehen hatte, ergriff nunmehr auch selbst die Feder und schrieb unter dem Titel „Abensbergensia“ in der Beilage Nro. 146 der Augsburger Postzeitung vom 4. Juli 1858 einen „summarischen Bericht über den von J. N. Schuegraf angesammelten Codex chronologico diplomaticus comitatus et oppidi Abensbergensis und über dazu gehörige Collectaneen,“ der Schuegraf's Verdiensten in höchst ehrenvoller Weise gerecht wird, und worin er schlüßlich sein Befremden kund gibt, daß diese schätzbare Sammlung nicht längst von der Bevölkerung von Abensberg oder dem hist. Vereine von Niederbayern oder dem Reichsarchive angekauft wurde.

Als nun im Jahre 1860 Schuegraf in seine letzte Krankheit verfiel und wie erwähnt sich von einem lieben Manuscripte nach dem andern trennen mußte, ließ er durch seinen alten treuen Freund den Abensberger Lotteriecollecteur J. Berstl seine Schriften erneuert dem dortigen Magistrate anbieten, der aber wieder für gut befand, den Ankauf abzulehnen. Glücklicherweise gab es jedoch in Abensberg zwei wackere Männer und fleißige Erforscher der Lokalgeschichte

*) Band IV. Heft 1 (1855).

Zum Beweise S. Tertullian[1]) und Zeno Veronensis[2]) sowie Hieronymus[3]) und Augustinus[4]) und Chrysostomus[5]) schon vorgetragen hatten, daß Christus Kinder, welche zu ihm kämen, nicht zurückweise, sondern sie segnend und mit Handauflegung taufe, und daß Christus selbst, wie Augustinus sage, die Kinder zu ihm rufe, damit sie durch seine Hände die Taufe empfingen.

Aber von einzelnen Ausnahmen und von Gründen, welche Einzelne zu Verschiebung der Taufe bestimmten, konnte die Kirche[6]) gelegentlich auch sagen, daß sie nicht wisse, was Verschiedenes[7]) sie zu Verschiedenem[8]) bestimmt habe. Und wenn Augustinus[9]) darauf aufmerksam machte, daß Christus, als er Jesus Kinder segnete, sie nicht mit Verschiedenheit, sondern mit Einheit segnete, so war es ein Zeichen, daß die Kirche[10]) sich nicht mehr in Verschiedenheit, sondern in Einheit befand.

[1]) Tertull. de bapt. c. 18: Cohibendi quidem ad baptismum non tam necessitas quam aetatis ratio fecerit. Si enim petendi sunt, discant petere, ut petenti dari videatur, quod petitur. Sufficientibus enim petitionibus suis non videtur deesse, cui petere fuerit ante concessum. Quid festinat innocens aetas ad remissionem peccatorum? Cautius agetur secundum saecularem dispositionem, ut quibus substantia terrena non creditur, nec divina credatur. Qui petere ignorant, ut accipiant, qui mori discant, ut non sibi vivere, ut qui sic baptizatum fuerint, quemadmodum petenti, quemadmodum intelligenti dabitur? Videant impares fieri dilationi, non tantum propter aetatem, sed propter et dotem personae. Sic et viduae, quae aut nondum sunt, aut jam sunt sine viro, donec aut nubant, aut in continentia confirmentur, tentationem sibi adjiciunt, quae habentes virum, quae virgines non habent. Sic et qui orant, quibus ad orationem stationes solemnes non sunt, ab oratione non discedunt. Sic et qui baptismum Christi intelligunt, timent consequi. Fides tuta simplicitate gaudet. Quid ad salutem necessitas, si salus aut fide aut ignorantia non amittitur, quae baptismo consecuta est?

[2]) Zeno Veron. tract. 2 de fide: Quid ergo? Non baptizandi sunt parvuli? Quando ita dicimus, videtur nobis, quod Christum negemus. Ipse enim dicit: Sinite parvulos venire ad me, et ne prohibueritis eos. Ideo ergo baptizandi sunt, ut ad Christum veniant.

[3]) Hieron. in Matth. 19, 13: Parvuli ad Christum offerebantur, ut manus illis imponeret et orans benedicens baptizaret.

[4]) Augustin. de nupt. et concup. 2, 33: Parvulos ad Christum ferri, ut per manus ejus baptizati, ut per manus ejus benedicti.

[5]) Chrysost. in Matth. 19, 13: Ἐπὶ τοῦτο προσέφερον αὐτῷ τὰ παιδία, ἵνα τὰς χεῖρας ἐπιθεὶς εὐλογήσῃ καὶ βαπτίσῃ.

[6]) Ruf. in Genesin 1, 10: Ecclesia, quae nescit, quid inter haec distet.

[7]) Ruf. in Genesin 1, 10: Nescio, quid inter haec distet.

[8]) Ruf. in Genesin 1, 10: Nescio, quid inter haec distet.

[9]) Augustin. de nupt. et concup. 2, 33: Parvulos ad Christum ferri, ut per manus ejus baptizati, ut per manus ejus benedicti. Quod non fecisset, si non ad unum pertinerent.

[10]) Augustin. de nupt. et concup. 2, 33: Parvulos ad Christum ferri, ut per manus ejus baptizati, ut per manus ejus benedicti. Quod non fecisset, si non ad unum pertinerent.

iſt, daß Schuegraf's Urkunden und Collectaneen mit dem Jahre 1500 abſchließen. Es blieb alſo den genannten Herrn noch weites Feld für ihre eigenen Forſchungen.

„Das Karmelitenkloſter in Abensberg," (verfaßt 1835 — 1838) wurde bereits 1861 im Bande VII. Heft 3 u. 4 der Verhandlungen des hiſt. Vereins von Niederbayern veröffentlicht mit Abbildungen mehrerer Grabſteine.

„Die römiſchen Alterthümer im Landgerichte Abensberg 1831 — 1838" ſind eine ſehr gründliche und weitläufige Arbeit mit vielen Illüſtrationen verſehen, deren Veröffentlichung unter Berückſichtigung der Ergebniſſe der neueren Forſchungen ſehr zu wünſchen wäre; übrigens hat Herr Pfarrer Prechtl von Reichertshauſen das Manuſcript zu ſeiner Geſchichte der 4 Hollertauer Märkte bereits benützt und citirt.

Wir übergehen eine Anzahl minder wichtiger Aufſätze und fügen nur noch an, daß Schuegraf ſelbſt von Abensbergenſien eine Geſchichte des nahegelegenen „gnadenreichen Allersdorf" ſchon 1853 im Druck herausgab; ferner Skizzen über „Graf Babo's geſegneten Eheſtand"*) und den „Gillamooſermarkt."**)

Unter ſeinen unzähligen andern Manuſcripten verdient noch „Ein zweites Californien im Königreich Bayern" ſpezielle Beſprechung. Dasſelbe wurde nämlich von der k. General-Bergwerks- und Salinen-Adminiſtration in München mit vielem Danke angenommen namentlich wegen der „ſchätzenswerthen Beiträge zu „den von Lori und Flur geſammelten Urkunden zur Ge„ſchichte des von den Alten in der Oberpfalz und im „bayeriſchen Waldgebirg betriebenen Bergbaues" und in ehrendſter Weiſe belobt.***)

*) Beilage zum Bayer. Volksblatt Nro. 17 vom 16. Juli 1849.
**) Unterhaltendes Sonntagsblatt Nro. 11 vom 17. März 1861.
***) Erlaß vom 7. April 1852.

Wir würden übrigens die Schilderung seiner literarischen Thätigkeit nicht erschöpfen, wenn wir nicht auf noch manche andere Werke hinwiesen, zu denen er mehr oder weniger Beiträge geliefert hat. Daß die Verfasser vieler Artikel in den Verhandlungen des historischen Vereins theils Schuegraf's Materialien benützten, theils sich bei ihm Raths erholten, haben wir schon angedeutet; aber überhaupt wird zu jener Zeit nicht leicht Jemand über Regensburg, die Oberpfalz oder Niederbayern und namentlich den „Wald" geschrieben haben, der sich nicht mit Schuegraf in's Einvernehmen gesetzt oder wenigstens seine Schriften benützt hätte.

So beruhen unter andern die historischen Nachrichten in Bernhard Gruber's und Adalbert Müller's „der Bayerische Wald" (Regensburg 1846 G. J. Manz. 8.) auf Schuegraf's Mittheilungen.*)

Pfarrer Prechtl in Reichertshausen benützte Schuegraf's Manuscripte über römische Alterthümer in der Umgegend von Abensberg zu seiner Geschichte der vier Hollertauer Märkte. — So manche Beiträge für seine „Bayerischen Sagen und Bräuche" erhielt Fr. Panzer von demselben. — Die Abtheilung Oberpfalz in Pl. Stumpf's „Bayern" wurde von ihm durchgesehen. — Auch Dr. Wiedemann hatte sich bei Verfassung seines Aventin Schuegraf's Unterstützung zu erfreuen. — Als endlich im Auftrage Sr. Majestät König's Maximilian II. eine Reihe bayerischer Schriftsteller die Bearbeitung der Bavaria und verschiedener anderer geschichtlicher und culturhistorischer Werke begann, wurde Schuegraf vielfach um Aufschlüsse und Mittheilungen gebeten.**) So korrespondirte Dr. Hyacinth Holland, der Verfasser der trefflichen „Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern" mehrfach mit ihm über die Heimat Wolfram's

*) Siehe daselbst, Vorwort S. VI.

**) Vergleiche hierüber auch ein anerkennendes Referat über Schuegraf im Bayerischen Volksblatt Nr. 121 vom 2. Mai 1860.

von Eſchenbach;*) Dr. Sighart bediente ſich wiederholt ſeines Rathes und ſeiner Beihülfe bei ſeiner „Geſchichte der bildenden Künſte in Bayern;"**) Dr. Theodor v. Kern erbat ſich Namens der hiſtoriſchen Commiſſion Aufſchlüſſe über die Chroniken Regensburg's und anderer oberpfälziſcher Städte; Dr. Theodor v. Heßling bedurfte Materialien aus dem bayeriſchen Walde zur Geſchichte der einheimiſchen Perlfiſcherei, die Niemand als Schuegraf liefern konnte; endlich zog Hauptmann Würdinger, welcher für die Bavaria die Geſchichte des oberpfälziſchen Unterrichtsweſens bearbeitete bei ihm Erkundigungen über dieſe Sparte ein. Wie viel ihm überhaupt die Bavaria zu verdanken hat, zeigt ſchon die Ueberſicht über die benützte hiſtoriſche und topographiſche Literatur, die den einzelnen Abſchnitten vorgeſetzt iſt, ſowie auch die wiederholte ehrenhafte Erwähnung ſeines Namens, auf die wir nochmals zurückkommen werden.

Viele ſeiner gelehrten Correſpondenten haben wir ſchon im Laufe dieſer Verhandlung früher genannt; fügen wir noch Pfarrer Kaſtner in Miesbrunn, Profeſſor Durach, Profeſſor Dr. Joſeph Moritz, Funktionär an der k. Akademie in München, den Gelehrten Dr. Schenkl in Amberg, dann den rühmlich bekannten Numismatiker Sedelmaier in Nordendorf, Dr. Schlagintweit in Abensberg, Lycealprofeſſor Dr. Eberl in Freyſing, Pfarrer Härtl in Niederhauſen, Pfarrer Brunner in Leuchtenberg u. ſ. w. u. ſ. w. bei, ſo wird man erkennen, wie vielſeitig er in Anſpruch genommen war. Nicht vergeſſen dürfen wir unter den bayeriſchen Forſchern den ſchon früher erwähnten Freiherrn Karl von und zu Leoprechting, den Verfaſſer des rühmlich bekannten „Lechrain," mit welchem er in ununterbrochenem Verkehre ſtand. Frhr. von Leoprechting war auch

*) Siehe auch daſelbſt S. 112.

**) Siehe daſelbſt S. 299 Anmerkung 1) u. ſ. w.

Mitglied des hiſtoriſchen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, und nahm an dem Gedeihen deſſelben das lebhafteſte Intereſſe; als daher Schuegraf theils wegen ſeiner Kränklichkeit, theils wegen anderer Verhältniſſe das Sekretariat niederlegen wollte, ſuchte er ihm dieſen Entſchluß auf jede Art auszureden und ſchrieb unter andern am 24. September 1858: „Mit großem Bedauern vernehme ich Ihren Entſchluß, „vom hiſtoriſchen Vereine zurückzutreten; was ſoll nun daraus „werden? freilich kann und darf Ihnen in dieſem Alter das „Niemand verübeln, wohl aber wird Ihr Name durch des „Trägers Thaten unverwelklich ſein und dankbarer von der „Nachwelt als der jetzigen Generation geehrt werden. Das „iſt der Erde Lauf u. ſ. w.“ Wie ſehr Schuegraf bis zuletzt für das Beßte des Vereins beſorgt war und gegen welche Hinderniſſe er trotz ſeines Eifers anzukämpfen hatte, können wir aus folgenden Zeilen des Freiherrn an ihn erſehen (6. Juni 1861): „Recht ſehr bedaure ich freilich mit Ihnen „und allen Gutgeſinnten, daß nun im 3ten Jahre kein Ver„einsband erſchienen iſt.*) So zeichnet ſich kein hiſt. Verein „aus. Das iſt der Weg zum Schlafengehen, und ich ſollte „denken, es wäre doch noch zu frühe dazu. Ich habe darüber „ſchon brieflich mit Herrn Hauptmann Weininger geſprochen, welcher Ihnen meine Anſicht näher auseinanderſetzen „kann.“ u. ſ. w.

Allein Schuegraf's Ruf beſchränkte ſich nicht auf Bayern allein; ſein Name war auch auswärts ſehr geachtet; er hatte mehrfache Verbindungen mit Wien z. B. mit Dr. Schmidl, Dr. Wohlfarth, u. ſ. w. und von Berlin aus wurde er noch im Jahre 1860 um Nachrichten über Leproſenhäuſer

*) Da damals merkwürdiger Weiſe auch keine Jahresbeiträge erhoben wurden, hatte der Verein den Verluſt von einigen tauſend Gulden zu beklagen; ein Theil dieſer Summe als Remuneration für Schuegraf oder zum Ankaufe von Literalien, die er an Fremde abgeben mußte, verwendet, wäre jedenfalls ſehr gut angelegt geweſen.

von Dr. Virchow angegangen, dem er sofort Mittheilungen über St. Nikolaus und St. Lazarus überschicken konnte. In Chemnitz in Sachsen hatte er einen fleißigen Correspondenten an Postmeister Ernst Lippe, einem eifrigen Siegelsammler, und in Schlesien correspondirte er mit dem bekannten Genealogen und Heraldiker Dorst von Schatzberg (einem gebornen Regensburger). — Auch war ihm vom Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine die Bearbeitung der alten Gaue im Bereiche der Oberpfalz und des bayerischen Waldes, sowie des ländlichen Hausbaues in diesen Gegenden zugetheilt worden, und correspondirte er hierüber mit Dr. Landau in Kassel, welcher Referent über diese Abtheilung der Thätigkeit des Gesammtvereines war; leider starb aber Schuegraf vor Erfüllung seiner Aufgabe, und da übrigens seitdem auch Dr. Landau zu den Vätern versammelt wurde, so ist die ganze Arbeit in's Stocken gerathen; einige sehr interessante einschlägige Arbeiten Landau's wurden jedoch im Correspondenzblatte noch veröffentlicht. Daß er von zahlreichen Zeitschriften zu Beiträgen aufgefordert wurde, braucht als selbstverständig nicht erwähnt zu werden; daß aber der rühmlich bekannte Historiker Baron Roth von Schreckenstein ihn bei gediegenen Zeitschriften als Mitarbeiter empfahl, gereicht Schuegraf jedenfalls zur Ehre.

Außerdem hatte er noch zahlreichen adeligen Familien Beiträge zu ihren Familiengeschichten und Genealogien geliefert;*) auch fehlte es nicht an Bittstellern, die adelig sein wollten und denen Schuegraf nicht bestehende Verbindungen mit gleichnamigen alten Geschlechtern auffinden sollte;

---

*) Unter seinen Papieren befindet sich unter andern auch ein verbindliches Dankschreiben des k. k. Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz, d. d. Tachau vom 10. Oktober 1852, welchem er eine auf seine Familie bezügliche Schrift übersendet hatte.

derlei Gesuche konnten ihn ganz in Harnisch bringen und nicht selten trugen dann seine Mittheilungen ein sehr sarkastisches Gepräge.

Bei dieser unausgesetzten Inanspruchnahme ist es kein Wunder, wenn er oft alle Geschichtschreiber sammt der Geschichtsschreibung verwünschte und sich z. B. in einem Briefe an einen Freund beklagt, daß er sich vor den vielen Ansprüchen an seine Geschichtskenntnisse nicht mehr zu retten wisse, ja sogar nach Abbach in's Bad werde er verfolgt; abgesehen daß man ihn von allen Seiten brieflich mit Fragen bestürme, kämen noch eine Menge Fremde, die an ihn adressirt seien, und denen er einen Cicerone in Regensburg abgeben müsse, und dabei verliere er die wenige Zeit, die ihm die Geschäfte des historischen Vereines für seine Privatarbeiten übrig ließen.

Erwägt man all' diese Umstände und vergleicht hiemit die hinterlassenen Berge von Manuscripten und die vielen Publikationen, so begreift man kaum, wie er die materielle Zeit zu solch' beinahe fabelhafter Thätigkeit finden konnte.

Wir haben nun Schuegraf's literarisches Wirken so ziemlich nach allen Richtungen verfolgt; es erübrigt uns nur noch weniges über seine persönlichen Verhältnisse dem eingangs dieses Abschnitts Gesagtem beizufügen, und namentlich seiner Familie zu gedenken. Daß er zweimal vermählt war, haben wir schon früher angedeutet. Seine erste Gemahlin war Maria Zirzelmaier von Niedertraubling; sie hinterließ ihm bei ihrem im Jahre 1851 erfolgten Tode eine Tochter Namens Rosa, welche später in einen geistlichen Orden trat und in den Klöstern zu Augsburg und Hammelburg als tüchtige Lehrerin wirkte.

Zum zweiten Male vermählte er sich mit einer Schwägerin seines Bruders Mathias, Theresia Reidl von Waldmünchen. Aus dieser Ehe entsproß ein Sohn Karl Boromäus, geb. am 22. Juli 1853, gegenwärtig Zögling des bischöflichen Knabenseminars zu Kloster Metten.

Bei seiner Vermögenslosigkeit hatte Schuegraf als Militär die Erlaubniß zur Verehelichung nicht erhalten können und war daher gezwungen, seine Entlassung aus dem Militärverbande nachzusuchen, um sich nach bürgerlichen Normen verehelichen zu können. Diese wurde ihm auch unter Bezeugung der allerhöchsten „vollsten Zufriedenheit" ertheilt „mit der Erlaubniß zur Tragung der Uniform der Offiziere à la suite."

Obgleich hiedurch selbstverständig in dem Fortbezuge seiner geringen Pension nichts geändert wurde, so war dieser Austritt aus der Armee doch mit materiellen Nachtheilen für ihn verbunden, da er hiedurch seine bisher genossene Unterstützung aus dem Invalidenfonde verlor und trotz aller Gesuche nicht mehr zurückerlangen konnte; die Gerechtigkeit dieser Maßregel wollte ihm niemals einleuchten, da er von der allerdings nicht ganz ungegründeten Ansicht ausging, daß ihm seinerzeit diese Unterstützung gewährt wurde, weil er im allerhöchsten Dienste invalid geworden und durch seinen Austritt aus dem Armeeverbande diese Invalidität keineswegs aufgehört habe; — allein gegen das „System" war nicht anzukämpfen! Ein anderer Conflikt, in welchen er mit einer Militärstelle gerieth, ist zu eigenthümlicher Art, als daß wir ihn mit Stillschweigen übergehen könnten. Da Schuegraf nämlich ausdrücklich die Erlaubniß erhalten hatte, die Uniform der Offiziere à la suite zu tragen, so hielt er es für selbstverständig, daß er sich auch als Offizier à la suite zu betrachten habe. Jahre lang unterzeichnete er sich daher als solcher und wurde ihm dieser Titel auch in allen offiziellen Zufertigungen sogar aus der allerhöchsten Cabinets-Canzlei ertheilt. Man denke sich daher sein Erstaunen, als ihm allerdings nur von einer Militärverwaltungsstelle*) im Jahre 1855 plötzlich dieser

*) Diese ganz unnöthige Vexation des verdienten Veteranen wäre gewiß niemals von den ihm direct vorgesetzten Stellen ausgegangen oder gebilligt worden; wie hoher Achtung sich Schuegraf nämlich sowohl

Charakter ſtreitig gemacht wurde, da „Offiziere à la suite keine Penſion bezögen und er nicht zum Offizier à la suite ernannt worden ſei.“ Es iſt begreiflich, daß Schuegraf ſich durch dieſen Vorgang tief verletzt fühlte, da er hierin die Anſchuldigung erblickte, als habe er einen Titel uſurpirt, der ihm nicht zukomme; er unterließ daher nicht, Gegenvorſtellungen zu machen, allein es zeigte ſich, daß die gedachte Stelle allerdings formell im Rechte war, da der offizielle Titel für Schuegraf nicht Oberlieutenant à la suite lautete, ſondern „ehemaliger penſionirter Oberlieutenant.“ Die Logik dieſer offiziellen Titulatur wollte ihm bis zu ſeinem Tode niemals einleuchten und wir glauben, es dürfte ſich überhaupt Niemand finden, dem ſie einleuchtet. Nach militäriſchen Begriffen iſt das Porteépée das Charakteriſtikum des Offiziers; Schuegraf trug aber nunmehr das Porteépée ohne Offizier zu ſein, er war vielmehr Civiliſt mit Oberlieutenantsuniform! Fügen wir des merkwürdigen Gegenſatzes noch bei, daß es damals auch wirkliche Offiziere gab, welche ihre Uniform nicht tragen durften; es kam nämlich vor, daß Penſioniſten wegen irgend eines minder erheblichen Vergehens das Tragen der Uniform unterſagt wurde, während ſie doch ihren Offizierscharakter behielten. Gewiß recht merkwürdige aber ſchwer begreifliche Verhältniſſe!

Dieſe Vorgänge verbitterten dem würdigen Greiſe noch manche Stunde der letzten Jahre ſeines ohnehin kummer-

---

bei der k. Commandantſchaft in Regensburg als beim k. Generalcommando in München erfreute, erſehen wir z. B. aus der Erledigung eines Conflikts, in welchen er früher mit einer andern Militärbranche gerathen war und der in den ehrendſten Ausdrücken für ſeine Perſon und Verdienſte zu ſeinen Gunſten beigelegt wurde. Wir bedauern, einen hierauf Bezug nehmenden Brief des damaligen Stadtcommandanten v. Feder (ſpäter Geſandter in Griechenland und Generallieutenant) an ſeinen „werthen Herrn Kameraden“ wegen Mangel an Raum nicht abdrucken zu können, da derſelbe ebenſo zur Ehre des Adreſſaten wie des Schreibers gereicht.

vollen Lebens; und gewiß hätte er dasselbe gerne noch früher verlassen, wäre nicht die Sorge um seine hilflose Lebensgefährtin und sein unmündiges Söhnchen gewesen. So war es aber der Gedanke an deren ungewisse Zukunft, die sein vierzehnmonatliches schweres Krankenlager noch schmerzlicher machte. Möge uns — sagen wir mit Neumann*) — die Schilderung seines jammervollen Dahinsterbens erlassen werden! — Kummer und Sorgen begleiteten ihn bis an sein Grab. Ohne die zufälligen Gaben allerhöchster Herrschaften und anderer Wohlthäter aus allen Ständen wäre der unglückliche Greis am Abende seines Lebens geradezu dem drückendsten Elende preisgegeben gewesen. Es ist rührend, aus einzelnen Notizen, die er noch hinterließ, zu sehen, wie dankbar er jede Gabe anerkannte; so erfreute ihn z. B. innig die zarte Weise, in welcher ein befreundeter kunstsinniger und geschichtskundiger Geistlicher seine bereits ziemlich angewachsene Rechnung in der Apotheke beglich. Große Beruhigung gewährte ihm auch das Versprechen eines wackeren Kameraden des Herrn Hauptmanns C. W. Neumann, die Vormundschaft über sein Söhnchen übernehmen zu wollen; Schuegraf kannte denselben zwar erst seit kurzer Zeit, allein die gleiche Begeisterung für die Wissenschaft und namentlich für die Geschichtsforschung hatte schnell ein enges Band wahrer Freundschaft um den greisen und den jugendlichen Krieger geschlungen, das noch enger geknüpft wurde durch Neumann's unermüdete Sorge, den dahinsterbenden Greis wenigstens vor dem drückendsten Mangel zu bewahren; so manche Ehrengabe ist ihm damals auf Neumann's Veranlassung und durch dessen Hände zugekommen. Von so mancher Seite ist aber auch leider nichts gespendet worden, von der man wohl eine kleine Beisteuer billig hätte erwarten können, trotz eines eindringlichen Aufrufes, den Neumann in den öffentlichen

*) Joseph Rudolph Schuegraf ꝛc. Regensburg 1861. 8. S. 13.

Blättern*) einrücken ließ, und welcher von folgender bezeichnender Anmerkung begleitet war: „Möchte die altehrwürdige „Königsstadt Regensburg, nachdem der herbe Vorwurf wegen „Kepler's Hungerstod glücklich beseitigt wurde, nicht zum „zweitenmale in den schmählichen Verdacht gerathen, daß man „in ihrer Mauer einen Mann der Wissenschaft herzloser „Weise habe verkümmern lassen! Doch wer kennt nicht die „rührende Sage von Firdusi?"

Ungeachtet seiner schweren Leiden konnte übrigens Schuegraf die gewohnte Beschäftigung auch jetzt nicht ganz missen; im Vorgefühl des herannahenden Todes begann er die „Skizze seines Lebens zum Gebrauch für den Geistlichen, der ihn in's Grab segnet" selbst zu schreiben. Mit zitternder Hand, die immer schwächer und schwächer wird, begann er, aber er kam über die Zeit seiner Jugendträume nicht hinaus, denn mitleidig verschonte ihn der Tod mit der schmerzlichen Aufgabe, die Geschichte unverdienten und unverschuldeten Leidens niederzuschreiben.

Endlich kam die Stunde, die ihn auf ewig von Kummer und Sorgen befreite; noch kurz vorher blickte er weinend gegen Himmel — dem Tröster aller Verlassenen und Bedrängten seine theuern Angehörigen empfehlend! Dann entschlief er ruhig und voll Gottvertrauen. Als ächter Christ hatte er die Tröstungen der Religion nicht auf die letzten Augenblicke verschoben, vielmehr durch öfteren Empfang der heiligen Sterbsakramente sich für die große Reise zu stärken und vorzubereiten gesucht, und sah nun dem Tode unerschrocken in's Auge. Es war am 28. Oktober 1861 Abends 7¼ Uhr als Schuegraf in Folge von Erschöpfung**) seine irdische Laufbahn beschloß.

---

*) Siehe z. B. Regensburger Zeitung vom 24. Mai 1861. Nro. 141.

**) Todesanzeige in der Regensburger Zeitung Nro. 299 vom 30. Oktober 1861.

Er wurde am 30. Oktober 4½ Uhr Nachmittags auf dem katholischen Friedhofe der untern Stadt unter allgemeiner Theilnahme aller Kreise der Regensburger Bevölkerung beerdigt. Einen sehr wohlthuenden Contrast zu jenem obenerwähnten kränkenden Administrativerlasse bildete der Commandantschaftsbefehl, womit „die Herren Offiziere und Militärbeamten der Garnison, der k. Gensdarmerie, des Pensionsstandes, sowie die Herren Offiziere à la suite und der k. Landwehr offiziell eingeladen wurden, diesem würdigen Veteranen der k. b. Armee durch Anwohnung bei dem Leichenbegängnisse und dem am 31. Oktober stattfindenden Trauergottesdienste in der Pfarrkirche zu Niedermünster die letzte Ehre zu erweisen." Es fand sich auch eine zahlreiche Deputation von Offizieren und Unteroffizieren des in Regensburg garnisonirenden k. 11. Infanterie-Regiments vacant Ysenburg, geführt durch den Herrn Major Grafen von Strahlenheim-Wasaburg, und eine ebensolche von Seite des k. Landwehr-Regiments Regensburg mit dem Commandanten desselben Herrn Landwehroberstlieutenant Schäffer an der Spitze ein, und vermehrte die große Zahl derjenigen, die den verdienten, allgemein beliebten Greis theilnahmsvoll zur letzten Ruhestätte begleiteten. Der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg, für den Schuegraf's Tod ein unersetzlicher Verlust*) war, und der somit alle Veranlassung hatte, sich nach den allernächsten Angehörigen als ersten Leidtragenden zu betrachten, spendete seinem langjährigen Sekretär den längst verdienten Lorbeerkranz.**)

*) Wie sehr Schuegraf's Wirken als Historiker hier zu Lande in's Volk gedrungen war, erfahren wir unter andern aus dem Briefe eines reisenden Forschers an ihn, welcher sich dahin äußert, er habe die Oberpfalz und den bayerischen Wald durchreist, und bei jeder Frage an die Landleute nach Aufschlüssen über Burgen, Ruinen u. s. w. jederzeit die Antwort bekommen: „Da müssen Sie schon den alten Herrn Ober„lieutenant Schuegraf in Regensburg fragen, der weiß das besser als „wir und wird Ihnen gern Bescheid geben."

**) Vergleiche Regensburger Zeitung v. 1. Nov. 1861. Nr. 301.

Auf Neumann's Antrag ließ ihm der Verein auch ein einfaches Denkmal ſetzen mit der Inſchrift:

Ruheſtätte
des Herrn
Joſeph Rudolph Schuegraf
vormaligen k. b. Oberlieutenants und
Sekretärs des hiſtoriſchen Vereins von
Oberpfalz und Regensburg,
geboren in Cham am 8. Februar 1790
und dahier geſtorben am 28. Oktober 1861.
Seinem Andenken
errichtet
von dem hiſtoriſchen Vereine.

Schon am Begräbnißtage brachte die Regensburger Zeitung (Nro. 299) von der Hand des penſionirten Hauptmanns Hans Weininger*) ſeines Nachfolgers im Sekretariate des hiſtoriſchen Vereines, einen kurzen Nekrolog, welchen auch das Abendblatt zur Neuen Münchner Zeitung vom 2. November (Nro. 261 und 262) abdruckte.

Einen ausführlicheren Nekrolog ſchrieb Neumann mit ebenſo warmen als ſchmerzlich ergreifenden Farben in das Regensburger Converſationsblatt (Nro. 133, 134 und 135 vom Jahre 1861).

Derſelbe erſchien auch als Flugſchrift unter dem Titel:

---

*) Nicht ohne Wehmuth können wir dieſen Namen hier niederſchreiben. Beim Ausbruche des deutſch-franzöſiſchen Krieges hatte dieſer geſchätzte Schriftſteller ſeine Dienſte dem Vaterlande wieder zur Verfügung geſtellt, und wurde als charakteriſirter Major zum Commandanten der 5. k. bayer. Verpflegscolonne ernannt. Nach der ruhmreichen Schlacht von Sedan erkrankte er jedoch und ſtarb zu Donchery am 15. September 1870 an der Ruhr. Durch ein eigenthümliches Zuſammentreffen waren die letzten Zeilen, die er für den hiſtoriſchen Verein ſchrieb, die Abſchrift obiger Grabinſchrift ſeines Vorgängers im Sekretariate, um die ihn der Verfaſſer dieſer Abhandlung gebeten hatte.

„Joseph Rudolph Schuegraf. Biographiſche Skizze von Carl Woldemar Neumann. Regensburg 1861. 8.“ Wir haben das treffliche Schriftchen im Laufe unſerer Abhandlung bereits öfters citirt.

Bald darauf widmete er dem verblichenen Freunde ein Sonett,*) das wir ſtatt aller Beſprechung nachfolgend abdrucken laſſen.

Dem Andenken des verdienſtvollen Geſchichtsforſchers
Joſeph Rudolph Schuegraf.

Ein halb' Jahrhundert ſah dich raſtlos ringen
Nach Licht und Wahrheit aus verklung'nen Tagen;
Du wagteſt kühn dich an die höchſten Fragen,
Um in der Vorzeit Heiligthum zu dringen.

Du wußteſt Leben in den Stein zu bringen,
In dunkle Runenſchrift auf Sarkophagen,
Und halfſt getreu die Mähren und die Sagen
Für unſer Volk zum Ehrenkranze ſchlingen.

Kein Erdenglück belohnte je dein Streben,
Und nur der Tod, dem du ſo viel entrungen,
Was werth Dir ſchien für immerdar zu leben, —

Der Tod nur ſah die eine Hand ſich heben,
Die dir den Lorbeer in das Haar geſchlungen, —
Um dir die letzte Ehre noch zu geben!**)

Einen ſehr ehrenden Nachruf aus der Feder des Grafen Ludwig Voltolini finden wir in der Bavaria (II. 1, 472) bei Erwähnung der denkwürdigen Chamauer, wo es heißt:

---

*) Siehe: Regensburger Zeitung vom 17. November 1861. Nro. 317; und C. W. Neumann: Die Kaiſerherberge zum goldenen Kreuz in Regensburg 1869. 16. (Dies Schriftchen iſt Schuegraf's Andenken gewidmet.)

**) Schon vor Jahren hatte ein Verehrer Schuegraf's deſſen Verdienſten einige warme Strophen gewidmet (Regensb. Tagblatt 25. Aug. 1846); dieſelben ſind unterzeichnet J. N. F., Candidat der Theologie und Philologie in München; [d. h Johann Nepomuk Fiſcher, gegenwärtig Pfarrer zu Schambaupten, ein Landsmann Schuegraf's.]

„Nicht ohne Wehmuth ſtreichen wir hier aus unſerem Manu-
„ſcripte ein paar Worte der Anerkennung, womit wir gehofft
„hatten, einem hochbetagten, unſerer Stadt entſproſſenen
„Greiſe eine kleine Freude zu bereiten, der ſich um die
„Geſchichte der Oberpfalz unvergängliche Verdienſte erworben
„hat. Es wird wohl kaum nöthig ſein, ihn unſeren Lands-
„leuten zu nennen, J. R. Schuegraf iſt in unſerer Heimath
„ohnedieß auch in der kleinſten Hütte bekannt.“ u. ſ. w.

Wir ſelbſt haben uns bemüht, bei Verfaſſung von „Regensburg in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart“*) dem hochverdienten Forſcher ein Denkmal unſerer Verehrung zu ſetzen, indem wir dort ſeinem Sterbehauſe (F 155 auf dem Hunenplatze unfern der Donau) einen kleinen Abſchnitt widmeten und ſeines unermüdlichen Wirkens und Schaffens gedachten.

Daſelbſt haben wir bereits auch erwähnt, daß der hiſtoriſche Verein durch Profeſſor Horchler ſeine Büſte modelliren ließ, die jedoch erſt im September des Jahres 1869 vollendet war und in den Räumen des Vereines, in denen er ſo ſegensreich gewaltet hatte, aufgeſtellt wurde.

Fügen wir hier auch gleich bei, daß ſeine Landsleute in Cham gewillt ſind, ſein Geburtshaus mit einer Gedenktafel zu zieren. Die Inſchrift würde lauten:

Geburtshaus
des hochverdienten bayeriſchen
Geſchichtsforſchers
Joſ. Rud. Schuegraf;
vormaligen k. bayer. Oberlieutenants &c.;
geboren den 8. Februar 1790;
† den 28. Oct. 1861
zu Regensburg.

---

*) Siehe daſelbſt S. 135.

Hätte der Ausbruch des Krieges die Ausführung dieſes Vorhabens nicht verhindert, ſo wäre die Enthüllung der Gedenktafel wahrſcheinlich ſchon im Laufe des Jahres 1870 erfolgt.

Seinem Verſprechen getreu übernahm Hauptmann Neumann die Vormundſchaft über Schuegraf's verwaiſtes Söhnlein. Vor Allem ließ er es ſich nun angelegen ſein des Verſtorbenen Nachlaß zu ordnen und zu verwerthen. Wie wir bereits wiederholt erwähnt haben waren Bücher, Manuſcripte und Archivalien durch wiederholte Verkäufe*) bereits ſtark zuſammengeſchmolzen. Jedoch war immerhin noch ſo manches da, was ſammt und ſonders der Verfaſſer dieſer Abhandlung käuflich erwarb. Mit dem Erlöſe und mit ſo manchen Gaben die Neumann für die hilfloſen Hinterlaſſenen von verſchiedenen Seiten erhielt, ließen ſich wenigſtens die dringendſten Rückſtände und die Bedürfniſſe der unmittelbaren Gegenwart beſtreiten. So ſehr dieſelben auf vielfältige Unterſtützung billig Anſpruch machen konnten, und ſo dankbar ſie für die manchen Beweiſe von reeler Theilnahme waren, die ihnen wirklich zu Theil wurden, ſo mußten ſie doch auch jetzt noch ſo manche Enttäuſchung erfahren. Ein Aufruf Neumann's in der „Beilage zum Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit." (Organ des German. Muſeums in Nürnberg) Jahrgang 1862 Nro. 2 (Februar), worin die dürftigen Angehörigen dieſes „Neſtors aller hiſtoriſchen Vereine des In- und Auslandes" mildthätiger Hilfe empfohlen wurden, blieb z. B. ohne jeden Erfolg. Eine ſehr anerkennenswerthe Gabe überſchickte dagegen ſofort nach dem Tode der hiſtoriſche Verein zu Augsburg; auch der hiſtoriſche

*) Schuegraf hatte die Eigenthümlichkeit, daß er bei Lebzeiten ſeinen Bekannten und Freunden nicht gerne etwas verkaufte; eine eigene Art von Scham veranlaßte ihn ſogar, es denſelben zu verbergen, wenn er ſich von dieſem und jenem Manuſcripte trennen mußte; hiedurch ging manch werthvolles Stück für hier zu Verluſt.

Verein zu München hatte sein Ehrenmitglied während seiner langwierigen Krankheit unterstützt. Nach verschiedenen Zwischenfällen gelang es doch endlich, die Existenz der armen Wittwe wenigstens für die nächste Zukunft sicher zu stellen. Und als der verwaiste Knabe etwas herangewachsen war, so wurde auch für diesen gesorgt, indem er durch das besondere Wohlwollen des Herrn Bischofs zu Regensburg einen Freiplatz in dem bischöflichen Seminare zu Kloster Metten erhielt. Dort besucht Karl gegenwärtig die III. Gymnasialklasse und hat bisher sich als würdigen Sohn des rechtschaffenen und unermüdlichen Schuegraf erwiesen.

Für die Zukunft wollen wir ihm wünschen, daß der Segen*) seines verklärten Vaters ihn jederzeit begleite, der es durch sein nimmermüdes redliches Wirken wohl verdient hat, in ehrenvollem Andenken unter uns fortzuleben.

---

*) Wie sehr er dies Kind geliebt hat, beweist der Segenswunsch mit welchem er Karl in den Schuegraf'schen Stammbaum eintrug: „Gott „erhalte ihn! die heilige Maria beschütze ihn! der heilige Schutzengel „überwache ihn! Amen!“

Beigaben.

A. Verzeichniß sämmtlicher Schriften von J. R. Schuegraf.

I. Druckschriften.

a) Selbstständige Werke.[1])

1) Alruna, Markgräfin von Camb, eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem eilften Jahrhundert ꝛc. München, 1819, bei Joseph Lindauer. (kl. 8. 1 lithogr. Abbildung; VIII. und 51.)[2])

2) Biographien von berühmten Männern aus Baiern von Jos. Rud. Schuegraf. I. Heftchen ꝛc. Passau, gedr. bei P. Ambrosi. 1821. (kl. 8. 72.)[3])

* 3) Die Feyerlichkeiten in der k. b. Stadt Kam am großen Regenflusse bey der Ankunft des hochwürdigen Herrn Weihbischofes Dr. Johann Michael Sailer am 18. Juli 1823. In einem Briefe von einem Laien J. R. Sch. geschildert. Landshut. Druck von Joseph Thomann. (kl. 8. 16. Auch in Köberle's Magazin.)

4) Meine Wanderung über die Rusel im baierischen Walde von ꝛc. Straubing, 1824. Schorner'sche Buchhandlung. (kl. 8. 48.)[4])

---

[1]) Die mit — * — bezeichneten Werke erschienen auch in Zeitschriften und anderen Zeitungen.

[2]) Recensionen z. B. in der Landshuter Literatur-Zeitung für katholische Religionslehrer Nro. 92 vom 18. November 1819 und im literarischen Wochenblatt von Jena; (September 1819, 4. Bd. Nro. 22.)

[3]) War für die bayerisch-militärische Zeitschrift bestimmt, die jedoch gerade damals nach brieflicher Mittheilung des Mitredakteurs Oberlieutenant Xylander mit dem 9. Hefte aufhörte.

[4]) Recension z. B. in dem Literatur-Anzeigeblatt zur Zeitschrift Flora in München. Monat Januar 1825 Nro. 3.

5) Die Umgebungen der k. b. Kreishauptstadt Regensburg. Von ꝛc. Erstes Bändchen. Regensburg, gedr. bei C. E. Brenk's Wittwe. 1830. (kl. 8. VII. und 119.)

6) Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Veste Donaustauf durch die Schweden im Jahre 1634, von ꝛc. Regensburg, 1831. (8. 1 lithogr. Abbild. 15.)

*7) Stauf und Walhalla. Ein geschichtlicher Versuch aus Urkunden und amtlichen Quellen. Mit (3) lithogr. Abbildungen. Regensburg, 1834. (8. 94.) [Auch in Verhandl. des hist. Ver. f. d. R.-Kr. II. 4.]

8) Ursprung der Wallfahrt St. Salvator bei Donaustauf. Regensburg, 1835; gedr. und zu haben bei Chr. Ernst Brenk's Wittwe und bei dem Verfasser Lit. A Nro. 216. (4. 1 lithogr. Abbild. 16).

9) [Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts ꝛc. von Dr. Karl Roth.] Nebst ꝛc. und einer Stammtafel des Bruders Berchtolt von Regensburg, entworfen von J. R. Schuegraf. Quedlinburg und Leipzig; Gottfried Baße. 1839. (8. S. 80—84.)

10) Das Haus zum Riesen Goliath. Lit. F. Nro. 20 in Regensburg. Von ꝛc. Regensburg, 1840. Gedruckt bei Neubauer. 1840. (8. Lithogr. Abbild. auf dem Umschlag. 30.)

11) Geschichte der Buchdruckerkunst in Regensburg. Von J. A. Pangkofer (!) und J. R. Schuegraf. Mit 2 lithogr. Tafeln. Regensburg, 1840. Verlag von G. J. Manz. (8. VIII. und 56.)

*12) Castrum Reimari oder Brennberg, im Regierungsbezirke Oberpfalz und Regensburg. Regensburg, 1840. Gedr. bei J. Reitmayr. (kl. 8. 18. Auch im Regensburger Tagblatt.)

*13) Die Juden in Regensburg betreffend. Regensburg, 1840. Gedr. bei J. Reitmayr. (kl. 8. 16. Auch im Regensburger Tagblatt.)

*14) Geschichte der in der ehemaligen Reichsstadt Regensburg befindlichen Hauscapellen. Regensburg, 1841. Gedr. bei Chr. Ernst Brenk's Wittwe. (kl. 8. 44. Auch in der Regensburger Zeitung 1841 — 1842 und die Fortsetzung ebenda 1861.)

15) Der Dom zu Regensburg. Eine gedrängte Schilderung seiner Merkwürdigkeiten und Geschichte des Baues von den frühesten Zeiten bis zur Wiederherstellung durch König Ludwig I. von Bayern. Mit 2 Stahlstichen. Regensburg. Verlag von Friedr. Pustet. 1842. (gr. 4. 8.)

16) Warum wurden ehemals in Bibliotheken die Bücher

an eiserne Ketten gelegt? Regensburg, 1844. G. J. Manz. 8.

* 17) Kritische Untersuchung über den Ursprung des Straubing'schen Stadtwappens mit dem Pflug und das Rathsgeschlecht der Straubinger von Regensburg. Von ꝛc. Regensburg, 1844. Gedr. bei J. H. Demmler. (kl. 8., 2 Steindrucktafeln, 47. Auch in den Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regsb. Bd. VIII.)

18) [Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen, geschichtlichen und malerischen Schönheiten ꝛc. München, bei G. Franz 1840.] Die von Schuegraf für dies Prachtwerk seit 1843/44 ff. gelieferten 18 Artikel siehe oben Seite 356.

* 19) Ein Lobgedicht auf Regensburg von Hans Sachs, mit erläuternden Anmerkungen von ꝛc. Regensburg, 1845. Gedr. bei J. H. Demmler. (8. 21. Auch in den Verh. des hist. Ver. v. Oberpf. u. Regsb. Band IX.)

* 20) Die bayerischen Schanzen, welche während des spanischen Erbfolgekrieges von 1702 — 1714 an den Gränzen des bayr. Waldes gegen Böhmen angelegt wurden, beschrieben von ꝛc. 1845. (8. 20. Auch in den Verh. des hist. Ver. v. Oberpf. u. Regsb. Band IX.)

21) Altes Pfenning-Kabinet oder Erklärung des Wortes Pfenning nach seinen mannigfaltigen Bedeutungen zum Verständnisse der Urkunden u. s. w., nebst dem Maßstabe der alten Pfenninge im Vergleiche zu den jetzigen Münz-Sorten, angelegt von ꝛc. Stadtamhof, 1848. Druck u. Verlag von Joseph Mayr. (8. IV. u. 94.) [1])

* 22) Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude, größtentheils aus Originalquellen bearbeitet von ꝛc. und herausgegeben von dem histor. Vereine von Oberpfalz und Regensburg. I. Theil mit 8 Abbildungen. — II. Theil mit 1 Stahlstich und 10 lithogr. Tafeln. Regensburg 1847 und 1848. Gedr. bei J. H. Demmler. (8. XXI. und 266. — XXIII. und 311.) [Auch als XI. und XII. Band der Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz und Regensburg.]

23) Frage: Hatte die Stadt Regensburg schon in der Vorzeit und in welcher Gegend einen Hafen? beantwortet von ꝛc. Zum Besten der teutschen Flotte. Gedr. bei J. Reitmayr. 1848. (kl. 8. 37.)

* 24) Cham und der bayerische Wald während des dreißigjährigen Krieges vom Jahre 1633 — 1651 von ꝛc.

---

[1]) Recensirt u. a. in den katholischen Stimmen; (Regensburg) 14. Dezember 1844.

Regensburg, 1849. Druck der Reitmayr'schen Offizin. (kl. 8. 40. Auch im Conversationsblatt zum Regensburger Tagblatt.)

*25) Skizzen einer Handelsgeschichte der Stadt Cham im bayerischen Walde. Von ꝛc. Regensburg, 1849. Druck der J. Reitmayr'schen Offizin. (kl. 8. 40. Auch im Conversationsblatt zum Regensb. Tagblatt.)

26) Welcher Mittel bedient sich die Demokratie um die Fürsten zu stürzen und die Völker zu blenden? Eine auf den Grund historischer Belege verfaßte historisch-politische Erläuterung. Regensburg, gedr. bei J. Rußwurm. 1849. (8. 15.)

27) Untreue schlägt den eigenen Herrn, oder Uebermuth führt zum Falle. Charaktergemälde von Revolutionsmännern alter und neuerer Zeit von einem Geschichtskundigen. Regensburg, 1850. Druck von Jakob Rußwurm. (8. VI. 42.)

*28) Bürkelgut und der Feldstreit Kaiser Karl des Großen mit den Heiden vor Regensburg. Von ꝛc. Regensburg, gedr. bei J. Reitmayr. 1850. (kl. 8. 23. Auch im Conversationsblatt zum Regensburger Tagblatt.)

*29) Topographische Beschreibung der Westnervorstadt Regensburgs. Von ꝛc. Regensburg 1851. Druck von J. Reitmayr. (kl. 8. 20. Auch im Conversationsblatt zum Regensburger Tagblatt.)

30) Des Prinzengarten Jubiläum am 16. Mai 1852. Von ꝛc. Regensburg. Gedruckt mit Rußwurm'schen Schriften. 1852. (8. 14.)

31) Gnadenreiches Allersdorf, das ist geschichtliche Beschreibung der Wallfahrt Allersdorf bei Abensberg von ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeiten [mit einem Anhange von Gebeten (vom Benefiziaten Mehler)]. Abensberg, 1853. Druck und Verlag von Eduard Senn. (kl. 8. 1 lithogr. Abbildung, 36.)

*32) Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude von ꝛc. Mit 3 lithogr. Tafeln. Regensburg 1855. Gedr. bei J. H. Demmler. (8. 297. Auch i. Bd. XVI. des hist. Ver. v. Oberpf. u. Reg.)

*33) Antwort auf die Frage: ob die Römer bis in den bayerischen Wald gedrungen sind? Von ꝛc Regensburg, 1860. Gedr. in der Neubauer'schen Druckerei. (8. 16. Auch in dem Unterhaltungsblatt zur Regensburger Zeitung.)

34) Wohlfeileres Bier oder die Branntweinpest. Ein ernstes Wort zur rechten Zeit an Herrn und

Knechte von einem aufrichtigen Volksfreunde. Landshut, 1861. Gedruckt bei Jos. Thomann. (8. 15.)

NB. Bücher, die großentheils auf den von Schuegraf gesammelten Materialien beruhen, sind:

— Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham, aus Quellen und Urkunden bearbeitet von Joseph Lucas, Priester. Landshut, 1862, bei J. B v. Zabuesnig. 8.

— Die Grafen und Reichsherren zu Abensberg. Aus Urkunden und Quellen bearbeitet von Peter Dollinger, Benefiziat und Nicolaus Stark, Kaufmann. Landshut, 1869. Gedr. bei J. B. v. Zabuesnig. Mit einem Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Abensberg. Landshut ꝛc. 1867. 2 Thle. 8. (Auch in den Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern.)

— Der bayerische Wald (Böhmerwald) von Bernhard Grueber und Adalbert Müller. Regensburg, 1846. G. J. Manz.

— J. B. Prechtl, Geschichte der vier Hallertauer Märkte. Freising, 1864. 8. (In Bezug auf die röm. Alterthümer.)

Unter den vielen andern Büchern, zu welchen er Beiträge lieferte, nennen wir noch besonders:

— Fr. Panzer's Bayer. Sagen und Bräuche ꝛc. München, 1855.

— Dr. Stumpf's Bayern. (Schuegraf erhielt die Oberpfalz zur Durchsicht)

— Dr. Widemann's Aventin. Freising. 1858.

— Dr. Sighart's Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern. München, 1862. 8.

— Dr. J. v. Hefner, das Römische Bayern. (Römische Denkmale in Regensburg.)

— Die Bavaria u. s. w.

b) Abhandlungen in historischen Zeitschriften.

1. Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg (bis 1837 des Regenkreises).

35) 1831 Thl. I[1]) Heft 1. Beschreibung des Schlachtfeldes zwischen Schönberg und Bernhardswald, auf welchem im Jahre 1504 den 12. September König Maximilian und Herzog Albrecht von Bayern über die feindlichen Böhmen den Sieg erkämpft haben. (S. 72 — 79.) [Auch in der Regensburger Zeitung 1831.] 1

[1]) Auch zur Beschreibung von Etterzhausen im 3. Heft hat Schuegraf zahlreiche Beiträge geliefert.

36) 1833 Thl. II Heft 1. Zusätze zu den Miscellaneen zur Geschichte der Burg und Herrschaft Kürn, [des Benefiziaten Michael Mayr.] (S. 91 — 111.) **2**

*[1]) 1834 Thl. II Heft 4. Versuch einer Geschichte von Stauf an der Donau auch Thumstauff oder Donaustauf genannt; aus urkundlichen Quellen und geschichtlichen Sammlungen bearbeitet. Mit (3) lithographirten Abbildungen. (S 359 — 448.) [Siehe oben Nro. 7.] **3**

37) 1836 Thl. III Heft 3. Erklärung einiger dem historischen Vereine für den Regenkreis zur Erläuterung dargebotenen Ortsnamen, welche in der Uebereinkunfts-Urkunde der Bischöfe Otto von Bamberg und Hartwich von Regensburg vom Jahre 1114, Neugereutzehend betreffend in T. Ried's codice diplomatico episcopatus Ratisbonensis T. I. S. 172 vorkommen. (S. 288 — 299.) **4**

38) 1839 Thl. V Heft 1. Fortsetzung vielmehr Berichtigung der ꝛc. (voranstehenden) Erklärung einiger vom königl. Archivar Oestreicher in Bamberg dem ꝛc. Vereine zur Erläuterung dargebotenen zweifelhaften Ortsnamen ꝛc. (S. 98 — 107.) **5**

39) 1841 Thl. VI Heft. 1. Hailsberg nnd die Truchsessen von Hailsberg und Eckmühl. (S. 73 — 135.) **6**

40) 1841 Thl. VI Heft 1. Ueber einige Denksteine an der Stadtmauer zu Regensburg (S. 142 — 147.) **7**

41) 1842 Thl. VI Heft 2. Chronik von Michaelsberg und Bodenstein, k. Landgerichts Rittenau. (S. 323 — 339.) **8**

42) 1842 Thl. VI Heft 2. Ueber das in der Domprobstei zu Regensburg entdeckte römische Denkmal. (S. 340 — 352.) **9**

43) 1843 Thl. VII. Fortsetzung des Berichtes in Betreff der in der Stadtmauer von Regensburg hier und dort eingemauerten Denksteine. (S. 250 — 255.) **10**

*) 1844 Thl. VIII. Kritische Untersuchung über den Ursprung des Straubing'schen Stadtwappens mit dem Pflug, und das Rathsgeschlecht der Straubinger von Regensburg. (S. 91 — 137.) [Siehe Nro. 17.] **11**

44) 1844 Thl. VIII. Abschrift mehrerer Zunft- und Gewerbsordnungen der Stadt Regensburg, dann der Bruderschafts-Statuten der Krämer. (S. 151 — 187.) **12**

---

[1]) Die mit — * — bezeichneten Abhandlungen erschienen auch in Sonderausgaben.

45) 1844 Thl. VIII. Kurze Lebensgeschichte des Herrn Gg. Maurus Gandershofer. (S. 278 — 294.) **13**

46) 1844 Thl. VIII. Nachträge zu dem literarischen Repertorium über den Kreis Oberpfalz und Regensburg von M. Gandershofer (S. 313 — 316.) **14**

*) 1845 Band IX. Ein Lobgedicht auf Regensburg von Hans Sachs, mit erläuternden Anmerkungen. (S. 1 — 21.) [Siehe oben Nro. 19.] **15**

*) 1845 Bd. IX. Die bayerischen Schanzen, welche während des spanischen Erbfolgekrieges von 1702 — 1714 an den Gränzen des bayerischen Waldes gegen Böhmen angelegt wurden. (S. 22 — 39.) [Siehe oben Nro. 20.] **16**

47) 1845 Bd. IX. Der Grabstein des Dichters Nikolaus Thomä aus Luxemburg in Regensburg. Eine Skizze. (S. 195 — 198.) **17**

48) 1845 Bd. IX. Kurze Geschichte der Erfindung der Glocken, insbesondere geschichtliche Nachrichten über die ältesten Glocken und Glockengießer der Stadt Regensburg. (S. 294 — 308.) **18**

49) 1846 Bd. X. Cham während der böhmischen Unruhen von 1618 — 1628 mit einem Anhange von 8 Originalurkunden (S. 50 — 74.) **19**

50) 1846 Bd. X. Das römische Castrum am Ring und das Ziegelfeld in der Saler-Au. (S. 184 — 252.) **20**

51) 1846 Bd. X. Ueber die ehemalige Probstei Hohenstein. (S. 344 — 362.) **21**

*) 1847 Bd. XI. Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude. I. Theil. (XXI und 266.) [Siehe oben Nro. 22.] **22**

*) 1848 Bd. XII. Derselben II. Theil. (XXIII und 311.) [Siehe oben Nro. 22.] **23**

52) 1849 Bd XIII. Glossen über ein Zinsbuch der Stadt Amberg vom Jahre 1585. (S. 86 — 148.) **24**

53) 1850 Bd. XIV. Lebensgeschichtliche Nachrichten über den Maler und Bürger Michael Ostendorfer in Regensburg. (S. 1 — 76.) **25**

54) 1853 Bd. XV. Ein Denkstein über den Stadtmauerbau. (S. 477 f.) **26**

*) 1855 Bd. XVI. (Nachträge zur Geschichte des Domes) [Siehe oben Nro. 32.]

a) Regensburger Dombaurechnung von dem Jahre 1459 mit Anmerkungen. (S. 7 — 192.) **27**

b) Die Steinmetz-, Maurer- und Decker-Ordnung in Regensburg vom Jahre 1514. (S. 193 — 222.) **28**

c) Berichtigungen und Rechtfertigungen zu den beiden Theilen der Geschichte des Domes zu Regensburg. (S. 225 — 294.) **29**

55) 1856 Bd. XVII. Erklärung der Inschrift der alten Glocke in Bruckbach. (S. 47 — 64.) **30**

56) 1858 Bd. XVIII. Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau aus den Jahren 1487, 1488 und 1489. Erläutert von ꝛc. (S. 135 — 204.) **31**

57) 1862 Bd. XXI. Topographische Beschreibung der Osten-Vorstadt Regensburgs, von ihrem Schutzverwandten J. N. Sch. (S. 75 — 138.) **32**

58) 1862 Bd. XX. Original-Beiträge zur Geschichte Regensburgs. (S. 185 — 234.) **33**

2. Verhandlungen des historischen Vereins in dem Unterdonaukreise.

59) 1834 Bd. I Heft 1.[1]) Chronik von den Schlössern Arnschwang und Rainkam, k. Landgerichts Chamm, mit der Genealogie des adeligen Geschlechts der Thälbeln. 1831. [Mit Holzschnitten.] (S. 40 — 61.) **1**

60) 1834 Bd. I Heft 1. Chronik vom Schlosse Gutmanning, k. Landgerichts Chamm, mit der Genealogie des adeligen Geschlechts der Göttlinger auf Götling und Gutmaning. 1831. [Mit Holzschnitten.] (S. 62 — 78.) **2**
(NB. Nachträge zu beiden Abhandlungen Bd. I., Heft 2. S. 67 ff.)

61) 1835 Bd. I Heft 2. Chronik vom Schlosse Püdenstorf, k. Landgerichts Chamm, mit der Genealogie des adeligen Geschlechtes der Püdenstorfer auf Püdenstorf. [Mit Holzschnitten.] (S. 44 — 65.) **3**

62) 1835 Bd. I Heft 3. Zur Reformations-Geschichte. [Zwei Urkunden von 1626 Cham betr.] (S. 53 — 58.) **4**

3. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern.

63) 1856 Bd. V Heft 1. Das französische Lager bei Hengersberg 1742, aus dem Tagebuche des Herrn Abtes Marian Pusch von Niederaltaich gezogen und neu bearbeitet vom Vereinsmitgliede ꝛc. 1831. (S. 3 — 48.) **5**

---

[1]) Ein Auszug dieses Heftes erschien in den „Bayerischen Annalen" II. (1834) S. 769 f.

64) 1858 Bd. VI Heft 1. Amalia von der Laitern Frau von Verona und Vincentia, regierende Pflegerin von Kelheim 1448. Dem Magistrat der Stadt Kelheim geweiht. (S. 13 — 19.) **6**

65) 1858 Bd. VI Heft 1. Die Stiftung der Pfarre Puickhaim, k. b. Landgerichts Kelheim, durch Wernher den Puickhaimer von Puickhaim, herzogl. bayer. Landrichter zu Kelheim, 1407. (S. 20 — 27.) **7**

66) 1859 Bd. VI Heft 2. Geschichtliche Nachrichten von dem Schlosse und Dorfe Irnsing, nebst der dortigen großen Römerschanze. (S. 120 — 127.) **8**

67) 1859 Bd. VI Heft 3. Chronik von dem Pfarrdorf Teugen, k. Landgerichts Kelheim. (S. 273 — 280.) **9**

68) 1861 Bd. VII Heft 1. Das österreichische Lager bei Hengersberg 1742 aus dem Tagebuche des Herrn Abtes Marian Pusch von Niederaltaich gezogen und neu bearbeitet ꝛc. (S. 3 — 116.) **10**

69) 1861 Bd. VII Heft 2. Kriegsberichte aus den Jahren 1800 und 1809, was sich in der Stadt und im Landgerichte Abensberg ereignet, verfaßt von Herrn Franz Xaver Stoll, Stadtpfarrer daselbst, nunmehr herausgegeben von ꝛc. (S. 159 — 192.) **11**

70) 1861 Bd. VII Heft 3. Das Karmelitenkloster zu Abensberg, bearbeitet auf Grundlage der von J. R. Schuegraf, k. Oberlieutenant à la suite in Regensburg, gesammelten Nachrichten. Mit artistischen Beilagen. [Grabsteine, Ansicht, Grundplan.] (S. 265 — 327.) **12**

71) 1862 Bd. VIII Heft 3 und 4. Urgeschichtliche Nachrichten über Straubing und Atzlburg. Mit einem Urkunden-Verzeichniß von Nro. I bis XXV. (S. 277 — 296.) **13**

NB Außerdem beruht die vom Vereine im XII., XIII. und XIV. Bde. herausgegebene Geschichte der Reichsherrn zu Abensberg mit dem Urkundenbuche großentheils auf den von Schuegraf gesammelten Materialien.

4. Zeitschrift für deutsche Kultur-Geschichte.

Bilder und Züge aus dem Leben des deutschen Volkes. Herausgegeben von Dr. Johannes Müller und Johannes Falke. Nürnberg 8. 1856 ff. —

72) 1856 Juni. Nachtrag zum Kopfputz im fünfzehnten Jahrhundert. (Unter Buntes S. 47.) **1**

73) 1856 September. Ueber das Tanzen der Deutschen überhaupt, insbesondere über die vielerlei Arten ihrer Tänze. (S. 447 — 476.) **2**

74) 1858 April. Ein Seitenstück zu der Ellenhard'schen Stiftung für Pilgerinen zu Straßburg in den Jahren 1299 und 1303. (S. 241 — 243.) 3

75) 1858 August. Hexenprozeß oder Formular hiezu in Kelheim. (S. 521 — 528.) 4

76) 1858 November. Das saubere Collegium. (Unter Buntes. S. 737.) 5

77) 1858 Dezember. Ueber den Hexenprozeß in Bayern überhaupt. (S. 764 — 773.) 6

c) Aufsätze und Artikel in verschiedenen Zeitungen und Journalen.[1])

1. Straubinger Wochenblatt.

78) 1819 u. 1820. Reise von Straubing nach Engelmar im Herbste 1819. — [Nro. 7, 9, 11, 13 — 17, 21 — 25, 27, 32, 33, 42 — 44, 48, 51, 52, 2 — 4, 6 — 8.]

2. Courrier an der Donau (in Passau).

79) 1821 April 7. Gedanken über den römischen Denkstein in dem Hause des Geschmeidehändlers J. Kirzinger zu Passau am Steinwege. Nro. 238. [Vergl. Hefner das röm. B. S. 176.]

80) 1822 Oktober 29. Nro. 257. Bericht über Raub und Mord in den Schlössern zu Arnschwang und Waffenbrunn.

81) 1823 Januar 11. Bericht über den strengen Winter im bayerischen Walde.

3. K. b. Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis.

[Unter den Miscellaneen.]

82) 1822 Juli 9. Nro. 28 S. 289. Nachrichten über die römischen Alterthümer in der Kreishauptstadt Passau. [Vergl. Hefner ꝛc.]

83) 1822 September. §. 577 und §. 595. Auszug aus einer noch ungedruckten Chronik der Stadt Kamm im Unterdonaukreise von J. R. Schuegraf, Oberlieutenant des k. 8. Linieninfanterie-Regiments zu Passau. Ursprung, Alter und Wappe der Stadt Chamb.

---

[1]) Dies Verzeichniß kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, da Schuegraf theils sehr vieles anonym veröffentlicht hat, theils in Blätter und Zeitschriften geschrieben haben mag, die uns nicht unter die Hände kamen.

84) 1823 Februar. §. 146 und §. 165. Fortsetzung des Auszuges ꝛc. Lage, Gestalt und Klima der Stadt Chamb.

85) 1823 Nro. 1 und 2. Nekrolog des pens. baier. Hauptmanns J. Wolfgang Deiminger.

86) 1823 Januar 15. und 22. §§. 39 und 57. Adelheid von Runding, Stifterin der Pfarrei Creitzenkirchen itzt Mitterfels.

87) ? ?. §. 471. Ein Beispiel der Treue und Anhänglichkeit der Baiern an ihren König und an ihr Vaterland. [Aus dem Feldzuge von 1805.]

88) ? ? — Der Hohenbogen, oder der natürliche Barometer und Wetterableiter im Bezirke des Landgerichts Kötzting.

*) ? ? [Ueber die Schädlichkeit des Lotteriespieles.] Erschien auch in der Bauernzeitung.

4. Passavia.

89) 1830 S. 239. Wann ist die bayerische Stadt Furt im Walde zur Würde einer Stadt gelangt? beantwortet von J. R. Sch.

90) 1830 S. 244. Die uralte St. Walburgs-Capelle auf dem Lamberg bei Cham.

91) 1830 S. ? Der Bauernjahrtag zu Regen im Bayerischen Walde.

*) 1830 S. ? Adelheid von Runding, Stifterin der Pfarrei Creutzenkirchen bei Mitterfels. [Siehe auch oben Nro. 86.]

5. Bauernzeitung von Fürst in Frauendorf.

92) ? Ueber die Schädlichkeit des Lotteriespiels. [Siehe auch oben * ? nach Nro. 88.]

6. Allgemeiner Anzeiger der Teutschen in Leipzig.

93) 1823 Juli 3. Nro. 177. Auch etwas über den Handel und Wandel im baierischen Walde.

7. Neues kleines Magazin für katholische Religionslehrer,

fortgesetzt von Joh. Gg. Köberle. Landshut bei J. Thomann. 8.

*) 1824 Bd. II S. 154 ff. Die Feyerlichkeiten in der k. b. Stadt Cham am großen Regenfluße bei der Ankunft des hochwürdigen Herrn Weihbischofes Dr. J. M. Sailer am 18. July 1823. [Siehe oben Nro. 3.]

8. Eos in München.

94) 1824 Nro. 119 ff. Edle Handlung eines k. k. österreichischen Offiziers zur Zeit der Retirade des

Erzherzogs Karl von Regensburg nach Cham im April 1809. [Auch im Unterhaltungsblatte zur Regensburger Zeitung 1843 Nro. 23 ff.]

95) 1825 Nro. 57 – 59. Auszüge aus der Geschichte des 30jährigen Krieges im baierischen Walde.

a) Nro. 57. Andreas Kolb, Edler auf Rhaindorf, Generalfeldwachtmeister eines baier. Küraßier-Regiments.

b) Nro. 58. Caspar Georg von und zu Hegnenberg, Erzdechant in Cham.

c) Nro. 59. Besondere Kriegslist der Bürger in Neukirchen beim hl. Blut. Der schwedische Feldmarschall Graf Gustav Horn.

96) 1826 Nro. 124. Das Ludwigsfest in dem Gränzstädtchen Bärnau, k. b. Landgerichts Türschenreut im Obermainkreise von einem Augenzeugen J. R. Schuegraf, pensionirten Oberlieutenant. [Es wurden gegen 150 Sonderabdrücke in Bärnau und Umgegend verlangt.]

97) ? ? Prinz Ludwig Friedrich v. Sachsen-Hildburghausen, ein Beitrag zu dessen Biographie und zur Geschichte des öster. Erbfolgekrieges in Bayern und zur Numismatik.

9. Regensburger Zeitung.

98) 1845 Nro. 231. Aeußerung des jungen Napoleon bei der Durchreise der franz. Kaiserin Maria Louise durch Schwatz in Tyrol 18. Mai 1814. [Vergleiche oben Seite 222.]

99) 1846 Nro. 219. (Feuilleton.) Anfrage wegen einer Rauchtabaksdose vom Jahre 1603 [nicht 1503], die in der Donau gefunden wurde.

100) 1847 April 22. Des Magister Michael Stiefel Prophezeiung über das jüngste Gericht für den 3. Oktober 1533.

101) 1858 Nro. 136. Ueber die Consecration des neuen Bischofs von Regensburg Ignatz von Senestrey durch den päpstlichen Nuntius Fürsten Chigi. [Enthält Rückblicke auf frühere päpstliche Legaten in Regensburg.]

102) 1861 Nro. 86. (Feuilleton.) Das Eselreiten. (Eine Strafe, die früher auch beim Militär vorkam.)

103) 1861 ? Erklärung über den in einer Nische des Hauses B Nro. 27 in der Glockengasse (zu Regensburg) aufgestellten Kopf mit darüber herabreichender Hand.

10. Wöchentliche Unterhaltung — [später Unterhaltungsblatt] — Beilage zur Regensburger Zeitung.

*) 1831 Nro. 24. Beschreibung des Schlachtfeldes zwischen Schönberg und Bernhardswald ꝛc. [Siehe oben Nro. 35.]

104) 1834 Nro. 17. Ein Beispiel außerordentlicher Dankbarkeit eines aus der Todesgefahr geretteten reichen Mannes (eines Metzgermeisters R. in Stadtamhof).

105) 1838 Nro. 12. Der Haß der Böhmen gegen die Deutschen.

106) 1838 Nro. 12. Die Juden kuriren alle Böhmen zu todt.

107) 1838 Nro. 12. Wann und wie der heil. Elogius zum Patron der Goldschmide erkoren wurde.

108) 1841 Nro. 26 und 88. Den Paulstorferischen Wetzstein in Regensburg betreffend.

*) Geschichte der Hauskapellen in Regensburg. [Siehe oben Nro. 14.]

1841 Nro. 21 und 22. Das ehemalige Gasthaus zum goldenen Brunnen Lit. E Nro. 2, oder die Kapelle St. Philippi und Jacobi im Bach. 1

— Nro. 24. Die heilige Kreuzkapelle im Bach Lit. E Nro. 167. 2

— Nro. 29 und 30. Die Kapelle St. Andreä unweit des Observations-Thurmes. 3

— Nro. 39 und 40. Die Kapelle St. Bartholomäi im Rathhause. 4

— Nro. 45. Die Kapelle St. Benedikti beim Königshofe. 5

— Nro. 54 und 55. Die Kapelle St. Georgii an der Halleruhr. 6

— Nro. 63. Die Kapelle zum heiligen Georg im Witfand. 7

1842 Nro. 1. Die Kapelle zu Unserm lieben Herrn (sonst auch Salvatorskapelle) im Gasthaus zum weißen Hahn. 8

— Nro. 37. Die Kapelle St. Galli in der Domdechantei Lit. G Nro. 88 9

— Nro. 44. Die Kapelle St. Ruperti im Salzburgerhof Lit. G Nro. 59. 10

— Nro. 48. Die Kapelle St. Kiliani auf dem Frauenbergel. 11

1842 Nro. 52. Die Kapelle St. Andreä im Eierwinkel. **12**

— Nro. 59. Die Kapelle St. Albani beim Weinthor mit 4 Altären. **13**

109) 1861 [Fortsetzung:][1])

— Nro. 7. Die Kapelle St. Alexi an der Heuport. **14**

— Nro. 8. Die Kapelle St. Laurenzy an der Haid. **15**

— Nro. 9. Die Kapelle St. Thomä im Römling. **16**

— Nro. 10. Die Kapelle St. Leonhardi im goldnen Kreuz an der Haid. **17**

— Nro. 11. Das Haus in der Grüb mit der Kapelle St. Dorotheä, Lit. B Nro. 83. **18**

— Nro. 12. Die Kapelle in der ehemaligen Poëtenschule. **19**

— Nro. 13. Die heilige Geist-Kapelle in der Taubenstrasse. **20**

— Nro. 14. Die Kapelle zu Ehren St. Dorotheä in dem Hause des Domherrn Emmeram Zenger. **21**

— Nro. 15. Die Kapelle zu Unserer lieben Frau hinter den Pfannenschmieden. **22**

— Nro. 16. Die Kapelle St. Margareth an der steinernen Brücke. **23**

— Nro. 24. Die Kapelle St. Margarethä an der hölzernen Brücke. **24**

— Nro. 24. Die Kapelle zum goldenen Thurm in der Wallerstrasse. **25**

— Nro. 25. Die Kapelle St. Johannis Baptistä im ehemaligen Reichenbacher-Hof. **26**

— Nro. 25. Die Kapelle St. Mathäi in der Brunnleiten. **27**

— Nro. 26. Die Kapelle St. Pangraz und Pantaleonis im Spiegel. **28**

— Nro. 27. Die Kapelle des hl. Otto am Brennbrunn. **29**

— Nro. 27. Die Kapelle St. Ottonis im Bertlsgademer-Hofe. **30**

---

[1]) Um die ganze Reihe der Kapellen ohne Unterbrechung zu geben, fügen wir die Fortsetzung gleich hier an; wegen der St. Ignati-Kapelle im protest. Bruderhaus siehe Nro. 152.

1861 Nro. 28. Die Kapelle zu St. Barbara in der Weintinger Straſſe zu Oſten. **31**

— Nro. 28. Die Kapelle St. Bernhard's im Walderbacher-Hofe. **32**

— Nro. 30. Die Kapelle im Habsbergerhofe (oder Herzog Ottens Hauſe). **33**

— Nro. 33. Die Kapelle U. L. Frauen-Heimſuchung in Simon Schwäbel's Haus. **34**

— Nro. 35. Die Zwölfbothen-Kapelle an der neuen Uhr. **35**

— Nro. 37. Die Kapelle St. Andreä im Eierwinkel. **36**

— Nro. 38. Die Sigismunds-Kapelle an der Haydt. **37**

— Nro. 40. Die Kapelle St. Simonis und Judä am Bach. **38**

— Nro. 42. Die Kapelle St. Pangraz an der Port unſern St. Oswald. **39**

— [Nro. 55. Die St. Verena-Kapelle in der obern Bachgaſſe; — iſt von Karl Primbs bearbeitet].

— Nro. 56. Die Kapelle im Horn. **40**

— „ 58. „ „ St. Richard im Kolbenhauſe. **41**

— Nro. 58. Die Kapelle der unſchuldigen Kinder am Fiſchmarkte. **42**

— Nro. 58. Die Kapelle Unſer Lieben Frauen Geburt im Nunzerhof. **43**

— Nro. 60. Die Kapelle St. Margarethä und Sebaſtiani in des Schiltl's Behauſung. **44**

— Nro. 61. Die Kapelle St. Afra im Polzenhof (vielmehr im Augsburger-Hofe). **45**

— Nro. 62. Die Kapelle St. Chriſtophorus im Pfarrhofe St. Rupert. **46**

— Nro. 63. Die Kapelle St. Urſula im Rohrerhofe. **47**

— Nro. 64. Die Kapelle St. Sigmund unweit Niedermünſter. **48**

— Nro. 64. Die Kapelle St. Lazarus in dem Sinzenhoferhofe. **49**

— Nro. 65. Die Kapelle St. Chriſtophorus in einem Thumherrnhofe neben dem weißen Bräuhaus. **50**

1861 Nro. 67. Die Kapelle St. Benefuncti im Eichstädterhofe. 51

— Nro. 67. Die Kapelle St. Christophori in der Ostengasse. 52

— Nro. 68. Die Zandtische Todtenkapelle im Stifte zur alten Kapelle. 53

— Nro. 73. Die Kapelle S. N. im Liebherrischen Hause Lit. B Nro. 73. 54

— Nro. 74. Das Marienbild in dem Gichtlischen Hause zu Osten. 55

*) 1843 Nro. 23 — 25. Edle Handlungen eines österreichischen Offiziers (bei Cham 1809). [Siehe Nro. 94.]

110) 1843 Nro. 40. Was heißt Knütelbyer?

111) 1845 Nro. 17. Rückerinnerung an die Hungerjahre 1770, 1771 und 1772.

112) 1845 Nro. 35 ff Auch etwas über Wagenbüchsen und Büchsenmeister. (An das k. Conversatorium der Armee eingeschickt.)

113) 1848 Nro. 63. Das steinerne Denkmal mit den drei Nonnen am ehemaligen Kneitinger Brücklein.

114) 1858 Nro. ? Auch eine Erklärung über die Bedeutung des Wortes Knütelbyer, welchen Namen ein Haus am Steinweg hat.

115) 1859 Nro. 9, 10, 23, 24. Den Ausbau der beiden Domthürme zu Regensburg betreffend. [Vergl. oben S. 329.]

116) 1859 Nro. 92 und 93. Nachträge zu den Dombau-Rechnungen aus den Jahren 1459 und 1489. [Vergl. oben S. 329.]

117) 1860 Nro. 53 und 54. Noch eine Bau-Rechnung und zwar von der Dompfarrkirche St. Ulrich von 1555. [Vergl. oben S. 329.]

*) 1860 Nr. 35, 36, 37. Antwort auf die Frage, ob die Römer bis in den bayerischen Wald gedrungen sind. [Siehe oben Nro. 33.]

11. Regensburger Tagblatt.[1])

118) 1838 Juni 21. — 25. „Auch etwas über den Dombau von Regensburg." [Vergl. oben S. 329.]

119) 1838 ? Ortsgeschichte von Stadtamhof, Steinweg, Regen und Rainhausen.

---

[1]) Da in ganz Regensburg ältere Jahrgänge des „Tagblatt" nicht mehr aufzufinden sind, so konnten mehrere der angegebenen Piecen nicht genauer bestimmt werden.

120) 1838 ? Schloß und Dorf Etterzhausen an der Naab.

121) 1838 ? Die Brunnleite in Regensburg.

122) 1840 September 15. Beil. zu 255. Eilsbrunn.

*) 1840 ? Castrum Reimari oder Brennberg im Regierungsbezirke Oberpfalz und Regensburg. [Siehe oben Nro. 12.]

*) 1840 ? Die Juden in Regensburg betreffend. (Der Judentempel in Burgweinting bei Regensburg.) [Siehe oben Nro. 13.]

*) 1840 ? Weiterer Beitrag zu der Geschichte der Juden in Regensburg. [Siehe oben Nro. 13.]

123) ? ? Christliche Rückerinnerung an die vom 4. Juni bis Ende Dezember 1713 an der Pest verstorbenen 7857 christlichen Bewohner von Regensburg.

124) ? ? Ueber das Pferdefleisch-Fressen der Heiden und jetzt im Christenthume.

12. Conversations-Blatt.

(Beilage zum Regensburger Tagblatt.)

125) 1847 Nro. 124, 125, 126. Das römische Denkmal in Pfaffenmünster, Landgerichts Straubing. [Auch im Straubinger Wochenblatt? ?]

126) 1848 Nro. 132. Anfrage und Bitte (wegen des Malers Michael Ostendorfer Wohnung in Regensburg.)

127) 1848 Nro. 134, 135. Die Klosterruine Arlasberg bei Regensburg.

*) 1849 Nro. 17—24. Cham und der bayerische Wald während des 30jährigen Krieges. [Siehe oben Nro. 24.]

128) 1849 Nro. 102, 103. Bescheidener Wunsch in Betreff der Aufstellung des famösen Lehrbuben mit dem Zettel worauf: „Schuck wie haiß" steht, auf der steinernen Brücke in Regensburg.

*) 1849 Nro. 115—125. Skizzen einer Handelsgegeschichte der Stadt Cham im bayerischen Walde. [Siehe oben Nro. 25.]

*) 1850 Nro. 48 — 52. Pürkelgut und der Kampf Kaiser Karl des Großen mit den Heiden vor Regensburg. [Siehe oben Nro. 28.]

*) 1851 Nro. 48—52. Topographische Beschreibung der Westnervorstadt in Regensburg. [S. oben Nro. 29.]

129) 1853 Nro. 42, 43, 44. „Egrer sneider unßer Herrn Feind." (Geschichte eines berüchtigten Wegelagerers um das Jahr 1480.)

130) 1855 Nro. 115. Auch etwas über Hopfen und Hopfenbau in Bayern.

131) 1857 Nro. 43. Das letzte Judenhaus in Regensburg.

132) 1857 Nro. 51. Die Judenstadt in Regensburg.

133) ? ? Die griechische Steininschrift im Sinzenhofe in Regensburg und des Sinzenhof's Geschichte.

13. Bayerisches Volksblatt — (seit 1860) Regensburger Morgenblatt.

134) 1849 Mai 21. Auch etwas über Ersparung im Haushalte der Magistrate.

135) 1849 Nro. 182. S. Jagdunfug betreffend. (Zum Schutze der Vögel namentlich Spechte.)

136) 1849 Nro. 17. Des Grafen Babo von Abensberg gesegneter Ehestand.

137) 1850 Mai? (Feuilleton.) Anecdote über die Russen.

138) 1850 Juni 23. (Feuilleton.) Ueber durch Politik veranlaßten Wahnsinn.

139) 1850 Juni 29. (Feuilleton.). Verschiedene Lobeserhebungen über Weltenburg.

140) 1850 Juni 30. (Feuilleton.) Ueber „die verschiedene Kleidertracht" und „das unersättliche Saufen."

141) 1850 Nro. 225. (Feuilleton.) Das Bruderloch (oder das sogenannte Klösterl) an der Donau zwischen Kelheim und Weltenburg.

142) 1851 Nro. 47. Ueber die Steinkreuze.

143) 1851 Nro. 118 — 124. Die Entführung der Prinzessin Helena, Tochter Kaiser Heinrich des Voglers durch den Grafen Adalbert von Altenburg.

144) 1851 Juni? Recension des geographischen Handlexikons (III. Auflage) von J. M. Daisenberger.

145) 1851 Dezember. Sonst und jetzt. (Ueber den Luxus ꝛc.)

146) 1852 Nro. 40. „Wie man eine böse Frau curirt."

147) 1857 Nro. 165. Das Bad Abbach.

148) 1858 Nro. 139. Vermuthung, welcher Person die in der St. Katharinenkirche zu Stadtamhof aufgefundenen Gebeine angehört haben mögen.

149) 1858 Nro. 289, 290. Erklärung der auf einer alten Glocke zu Niedermünster stehenden Inschrift und ihre Geschichte.

150) 1860 Nro. 25. Der Mensch denkt's und Gott lenkt's. (Leitartikel, worin die Hoffnung ausgesprochen

wird, daß der Papst alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, mit Gottes Hilfe überwinden wird.)

14. Unterhaltendes Sonntagsblatt des Bayerischen Volksblattes resp. des Regensburger Morgenblattes.

151) 1849 Nro. 41 (Beilage). „Immer treu sind wir wie am 12. August 1704." (Ueber die Einnahme Stadtamhof's im spanischen Erbfolgekriege.)

152) 1852 Nro. 3. Die ehemalige St. Ignatii-Kapelle im protestantischen Bruderhause in Regensburg.

153) 1852 Nro. 5 — 9. Geschichtliche Nachrichten von den dermaligen Burgruinen Lichtenwald, Lichtenberg, Altenthan, Adelmanstein und Sigenstein.

154) 1852 Nro. 19. Die Burgruine Hirschling, k. Landgerichts Regenstauf.

155) 1852 und 1853 Nro. 23 (Dezbr.) und Nro. 25 (Januar). Gottfried Langwerth v. Simmern, der Gründer des katholischen Waisenhauses in Regensburg.

156) 1854 Nro. 44 45. Postfelden an der Wisent, Pfarre Röttenbach, k. Landgerichts Werd. Ein historischer Excurs.

157) 1855 Nro. 39. Auch ein wichtiges Capitel von dem Wucher und den Wucherern. (Ein historischer Rückblick auf die Wuchergesetze alter Zeiten.)

158) 1855 Nro. 44, 48. Kurze geschichtliche Nachrichten über mehrere isolirt stehende Thürme in der Umgebung Regensburg's. 1. Dechbetten. 2. Kumpfmühl. 3. Graß. 4 Pentling. 5. Rainhausen. 6. Kneuting. 7. Vor dem Emmeramer Burgthor.

159) 1856 Nro. 13. Reminiscenzen aus meiner Jugend in Betreff des Sonnenwendfeuers.

160) 1856 Nro. 13. Beschreibung des auf dem Markte zu Nürnberg i. J. 1361 errichteten schönen Brunnens. (In Versen.)

161) 1856 Nro. 52. Herzog Friedrich des Schönen Entführungsversuch aus seinem Gefängnisse zu Traunitz.

162) 1856 Nro. 4, 5. Das Gregorifest im Markte Bruck. (Enthält alte Sprüche.)

163) 1857 Nro. 3. Die zwei redenden Nachtigallen zu Regensburg.

164) 1858 Nro. 16. Alling (bei Viehhausen im Laberthale.)

165) „ „ 26 — 30. Geschichtliche Nachrichten über die bekannten Burgruinen Schwärzenberg und

Stockenfels am Regen; mit einem kleinen Anhange über die Volkssagen zur Unterhaltung und Belehrung.

166) 1859 Nro. 23. Sind die Preußen Teutsche?

167) „ „ 36. In Unterrichtssachen. (Recommandation des Lehrers Joseph Schätz in Regensburg.)

168) 1859 Nro. 37. Wie die Denkmäler wandern von einem Ort zum andern. [Vergl. oben S. 359.]

169) 1859 Nro. 37. Mädchencharakteristik in Italien. (Aus Nathan's Chyträus tractatus de virginitate virginum.)

170) 1859 Nro. 37. Frage über den Ketzerbrunnen in Geißelhöring.

171) 1859 Nro. 48. Ein wichtiges Kapitel von den Schweinen. [Vergleiche oben S. 324.]

172) 1861 Nro. 11. Der Gillamoosermarkt in Abensberg.

173) ?? Die in der Kuppel des Kirchthurmes zum teutschen Hause in Regensburg gefundene pergamentene Inschrift.

15. Regensburger Haus- und Volks-Kalender.

174) ? Geschichte der Grafen von Abensberg.

16. Der katholische Hausfreund (von L. Lang. Regensburg).

175) 1852 Nro. 29 und 30. Hans Christoph von Langenau's zu Ströllitz auf Grischol, Pflegers zu Velburg trauriges Schicksal.

17. Historisch-kirchliche Blätter.

(Wöchentliche Beilage zur Sion in Augsburg.)

176) 1852 Nro. 34, 35 und 36. Der steinerne Sessel in der Vorhalle zur Kirche St. Emmeram in Regensburg. (Mit Abbildung in Nro. 36.)

18. Katholische Blätter für Literatur zugleich historisch-kirchliche Blätter Nro. 45 und katholische Literaturblätter Nro. 21 in Augsburg.

177) 1852 (Probeblatt.) Lebensgeschichte des gelehrten Malteser-Comthurs Johannes Myritius von St. Leonhard in Regensburg.

19. Neue Münchener Zeitung.

178) 1855 Nro. 86, 87, 88 (Beilage). Regensburg's Naturschönheiten und Regensburg's Kunstdenkmäler und Kunstschätze.

179) 1855 Nro. 138. Die im Jahre 1519 zerstörte Judenstadt in Regensburg.

*) 1857 Nro. 212 (Abendblatt). Das Schützen-Jubiläum in Kelheim am 23. — 25. August 1857. [Siehe unten Nro. 186.]

NB. Die „Erstürmung der Stadt Vilseck" sollte auch in diesem Blatte erscheinen; wegen einer Veränderung in der Redaktion unterblieb jedoch der Abdruck.

20. Kelheimer Amts- und Wochenblatt.

180) 1856 Nro. 30 — 32. Das Schottenpriorat in Kelheim. **1**

181) 1856 Nro. 33. Auch etwas über den Weinbau in Kelheim. **2**

182) 1856 Nro. 39. Der Sauerbrunnen zu Kelheimwinzer. **3**

183) 1856 Nro. 42. Das Bruderloch bei Kelheim. [Vergleiche auch oben Nro. 141.] **4**

184) 1857 Nro. 4. Die Verpfändung der Herrschaft und Stadt Kelheim an Graf Ulrich III. von Abensberg circa annum 1358. **5**

185) 1857 Nro. 15 — 18. Die Juden in Kelheim betreffend. **6**

186) „ „ 35. Ein Rückblick auf das 450jährige Schützen-Jubiläum in Kelheim am 23., 24. und 25. August 1857. [Auch in der Neuen Münchener Zeitung Nro. 212.] **7**

187) 1858 Nro. 8 — 10. Ludwig der Kelheimer ein Nimrod. **8**

188) 1858 Nro. 11 — 12. Nachrichten über Avecking. **9**

189) „ „ 35, 38, 40. Auch etwas über die Bergwerke im königl. Landgerichte Kelheim. **10**

190) 1859 Nro. 1, 2. Wo liegt die Burg Niederstraug? **11**

II. Handschriften.[1])

a) Im Archive des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

1. Auf Regensburg bezügliche Schriften.

1) Geschichtliche Sammlungen in Bezug auf die Reichsstadt Regensburg von einem unbekannten Ge-

---

[1]) Selbstverständig kann dies Verzeichniß nicht vollständig sein. Auch zu manchem andern Manuscript, das im Archiv des Vereines aufbewahrt wird, hat Schuegraf die Materialien oder Zusätze geliefert.

schichtsfreunde; in eine schöne Ordnung gebracht, verbessert und bis zum Jahre 1839 vermehrt, endlich mit mehreren Zeichnungen versehen von J. R. Sch.

2) Abschrift der J. Widmann'schen Chronik.

3) Vorarbeiten zu einem Index über die Gemeiner'sche Chronik von Regensburg.

4) Begebenheiten in Regensburg von 1825 — 1840 notirt von Schuegraf.

5) Sammlung aller auf den Antonier-Orden in Deutschland in specie aber auf Regensburg bezüglichen Urkunden und Notizen.

6) Critik die Pfarrer Fr. X. Mayer'sche Bisthumsgeschichte von Regensburg betreffend. 1839.

7) Auszüge aus dem Meisterbuche des bürgerl. Handwerks der Buchbinder von Regensburg d. a. 1566 ꝛc.

8) Regensburger Bürgergeschlechter von J. R. Sch. 1833 — 1834. Geschichtliche Nachrichten über die alten und neueren Patriziergeschlechter Regensburgs.

9) a) Das Schloß Barbing bei Regensburg,
b) das Bürgergeschlecht der Barbinger von Barbing in Regensburg,
c) deren Wappen und Siegel.

10) Stammbaum des Rathsgeschlechtes Dume oder Daum in Regensburg.

11) Stamm-Register des hierorts ausgestorbenen adeligen Bürgergeschlechtes von Regensburg, genannt die Ingolstätter, nebst einem Urkunden-Codex und drei Geschäftsbriefen d. a. 1409, 1444 und 1464.

12) Geschichtliche Nachrichten über das Schloß Sarching und das Bürgergeschlecht der Sarchinger in Regensburg nebst deren Wappen und Siegel. 1853.

13) Das Bürgergeschlecht Sittauer in Regensburg.

14) Genealogische Notizen über das Bürgergeschlecht der Zahne, Zaner, Zandt oder Dens von Regensburg. 1832.

15) Denkmäler in Regensburg die auf das durchlauchtigste Haus Wittelsbach allein Bezug haben, im Auftrage des Magistrats von Regensburg durch den städtischen Archivar Oberlieutnant Schuegraf im Monat April 1853 gefertigt.

16) Zwei historische Abhandlungen über den im Domkreuzgange in Regensburg begrabenen Bürger zu Stadtamhof: Haidvolk trans pontem Ratisbonae etc. 1834.

17) Auszug aus dem Codice diplomatico octo fraternitatum St. Wolfgangi in ordinem redacto et conscripto a Romano Zirngibl 1814 — 1815, dann aus den Domkapitlischen Registraturbüchern von 1585 — 1732.

18) Auszüge aus dem Pergamentenen Saalbuche des Collegiatstiftes St. Johann in Regensburg von 1226 — 1500 und den Stiftsprotocollen von 1493 — 1530 und mehreres Andere.

2. Schriften über die Oberpfalz und namentlich einzelne Orte des Kreises Oberpfalz und Regensburg u. s. w.

19) a) Versuch einer Chronik der bayerischen Stadt Bärnau an der böhmischen Waldnab 1830; mit Urkunden-Codex.
b) Genealogische Untersuchung über das edle Geschlecht von Bärnau.

20) Geschichte der Probstei Böhmisch-Bruck mit einem Codex diplomaticus.

21) Chronik von Brennberg mit Genealogie der Brennberger; nebst einer kleinen Chronik von Frauenzell.

22) Materialien zur Geschichte von Burgweinting.

23) Chronik der Burg und Herrschaft Falkenstein mit Nachrichten über die Ruinen Neuhaus, Segensberg ꝛc.

24) Zur Genealogie der Grafen und Freiherrn v. Hirschberg in der Oberpfalz.

25) Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Veste Hirschstein in Böhmen bei Waldmünchen.

26) Chronik von Neunburg vorm Böhmer-Wald; 1835 und 1837. 2 Thle. 4., mit Geschichte der Ruine Wartberg.

27) Geschichte der St. Georg's Pfarrkirche in der Stadt Neunburg v. W. 1837.

28) Das klösterliche Institut der armen Schulschwestern à notre dame in Neunburg v. W.

29) Zur Stiftung des Paulaner-Klosters in der oberpfälzischen Stadt Neunburg v. W. 1638 u f. w.

30) Codex chronologico-diplomaticus von dem ehemaligen Nonnenkloster Pettendorf und Arlesberg collectus ab. J. R. Schuegraf 1835.

31) Skizzen einer Chronik des Amtes und Schlosses Pfaffenhofen in der Oberpfalz.

32) a) Bruchstücke einer Geschichte des alten Pflegamtes Haidau in Pfatter zusammengetragen von ꝛc. Regensburg MDCCCXL.

b) Winke über die alte Gerichtsordnung von Stadtamhof und Haidau.

33) Chronik von Stadtamhof. 1838. Folio.

34) Kurze geschichtliche Nachricht über die gänzlich unbekannte Burgruine Schwarzenfels in Regensburgs Umgebung.

35) Chronik von der Burg und Herrschaft Schwarzenburg bei Rötz mit der Genealogie des Geschlechtes der Schwarzenburger. 1831.

36) Historische Beschreibung der Burg und Herrschaft Schönberg mit dem Pfarrdorfe Wenzenbach, k. Landgerichts Regenstauf.

37) Abhandlung über die in der Pfarrkirche zu Wenzenbach vorhandenen 7 Grabsteine, deren Inschriften schwer zu lesen sind ꝛc.

38) Materialien über Tännesberg.

39) „ „ Tegernheim.

40) „ „ Thannstein.

41) „ „ Treffelstein.

42) „ „ Treswitz.

43) Chroniken von den Schlössern Thürlstein und Traubenbach, k. Landgerichts Cham, mit der Genealogie der Türlinger und Traubenbacher. 1834. 4. (mit Codex diplomaticus.)

44) Topographische, statistische und geschichtliche Notizen über das ehemalige Waldsassen'sche Pflegamt Türschenreut entlehnt aus dem Registraturbuch desselben Pflegamtes d. a. 1686 collationirt 1696 ꝛc. ꝛc.

45) Vollendete Chroniken von nachstehenden im oberpfälzischen Landgericht Türschenreut liegenden Städten, Märkten, Schlössern und Pfarrdörfern. Verfaßt 1828 — 1829.

1. Stadt und Landgericht Türschenreut.
2. Markt Floß, Flossenbürg und Schellenberg.
3. Markt und Schloß Falkenberg.
4. Markt Mitterteich.
5. Pfarre Beutl und Stein.
6. Pfarre Griesbach.
7. Pfarre Hohenthan und Schloß Thannhausen.
8. Pfarre Wondreb.
9. Ruine Lichtenstein.
10. Edelhof Heimhof.
11. Edelhöfe Wendern und Hörmannsreuth.
12. Mehrere andere Orte ꝛc.

46) Chronik der Stadt Waldmünchen.

47) Geschichtliche Auszüge zur Chronik von Waldau, Waldthurn und Fahrnberg.

48) Geschichtliche Nachrichten vom Ursprunge des Klosters Walderbach in der Oberpfalz.

49) Materialien zur Geschichte der Burg Wildstein.

50) Chronik des fürstl. Thurn und Taxis'schen Marktes Wörth (Werd) im Regenkreise. 1835.

51) Die Schratzenlöcher bei Arnschwang, Bonholz, Burglengenfeld und Neukirchen bei hl. Blut.

52) Die Sagen der Vorzeit am Regen, an der Schwarzach und an der Ilz.

53) Etymologische Forschungen über einige Ortsnamen im Regenkreise, vielmehr in der Diöcese Regensburg. 1835.

54) Chronik von der obern Pfalz, Manuscript sine autore et anno; verbessert und vermehrt von J. R. Schuegraf. 1834. (Abschrift.)

55) Das Geschlecht der Staufer von Donaustauf.

56) Der Weinbau im Bisthum Regensburg.

57) Das adelige Geschlecht der Zandte von Zandt in der Oberpfalz.

58) Kriegsmaterialien zur Geschichte der Insurrektion in Tyrol vom Monat Dezember 1812 bis 1. Juli 1814.

59) Des Abtes Joscio Hamberger von dem Kloster Niederaltaich Annalen über den spanischen Erbfolgekrieg in Bayern von 1702 — 1713.

60) Des Abtes Marian Pusch Annalen von dem österreichischen Erbfolgekriege von 1741 — 1746; mit des Abtes Lebensgeschichte von J. R. Schuegraf, geziert und versehen mit vielen Beilagen. u. m. a.

3. Schriften über die Geschichte von Cham.

61) Römische Alterthümer im k. Landgerichte Cham betreffend; Epistel an den k. Landrichter Herrn Dr. Reber in Cham. 1830.

62) Winke über das Alter des Ehehaftgerichtes im Dorfe Chammünster mit Abschrift der Gemeindeordnung vom Jahre 1599.

63) Abschrift einer kurzen Chronik von Cham von Fr. Dionys Reithofer ꝛc. Mspt.

64) Abschrift der Flugschrift: „Von dem großen Brandschaden „der Statt Chamb, die warhaftige geschicht in Rheim „gestellet durch Michaeln Berckringer, Diener des „göttlichen Wortes daselbst, anno 1558."

NB. Von dieser Druckschrift existirt wahrscheinlich nur noch ein einziges Exemplar.

65) Geschichtliche Untersuchung über das adelige Geschlecht von Cham.

66) Vorrede zur Geschichte der Markgrafschaft Cham und Chronik der Stadt Cham.

67) Urgeschichte der Markgrafschaft und Stadt Cham.

68) Die baierische Markgrafschaft Cham und Eschelcham.

69) Ursprung, Alter und Wappen der Stadt Cham.

70) Lage, Gestalt und Eintheilung der Stadt Cham.

71) Die Hussiten vor Cham 1424 — 1439.

72) Böcklerkrieg 1468, Löwenritterkrieg 1490, Landshuter Erbfolgekrieg 1504, Kölnerkrieg 1584, in Bezug auf Cham.

73) Cham während der böhmischen Unruhen 1618 — 1621.

74) Die Schweden im bayerischen Walde 1632 — 1651.

75) Cham oder der bayerische Wald während des spanischen Erbfolgekrieges 1701 — 1715.

76) Die bayerische Schanzenlinie, welche während des spanischen Erbfolgekrieges von 1702 — 1714 an den Gränzen des bayerischen Waldes gegen Böhmen angelegt wurde nebst einer Zeichnung derselben.

77) Die totale Einäscherung der Stadt Cham im Jahre 1742 im österreichischen Erbfolgekriege, mit Beilagen namentlich: Franz Joseph Baader's von Kollenberg Beschreibung der Einäscherung und Plünderung Cham's.

78) Chorstift Chammünster mit Verzeichniß aller Erzdechanten, Dechanten, Pfarrherrn, Prediger ꝛc. von 1126 — 1833.

79) Verzeichniß aller Beamten ꝛc. ꝛc. in Cham.

80) Stadtsyndikatsakt von 1670.

81) Wechselseitige Zollfreiheit der Reichsstadt Nürnberg und Cham.

82) Ueber das Zeughaus (jetzt Rentamt), das Salzhaus, den Fürstenkasten, das Getreidehaus der Stadt Cham.

83) Statistik und Topographie von Cham.

84) Weinberge zu Kruckenberg und Frenkofen der Stadt Cham gehörig.

85) Winke über das hohe Alter des hl. Geistspitales zu Cham. 1832.

86) Reichenbacher Probstei in der Stadt Cham.

87) Kirchensachen von Cham de anno 1625.

88) Milde Stiftung des Baron v. Trenk, k. k. Pandurenobersten vom Jahre 1794 für Bewohner von Cham.

89) Akten über die Reformation in der Stadt und Grafschaft Cham.

90) Geschichtliche Nachrichten über das Predigtamt in Cham, mit dem Grabmale des bayerischen Geschichtsschreibers Johann Kraft.

91) Wohlthätigkeitsanstalten und fromme Stiftungen in Cham.

92) Sammlung alter Grabsteine, Epitaphien und Gemälde in der Kirche zu Chammünster und in Cham.

93) Die alten Straſſen und Mauthen im bayrischen Walde.

94) Materialien zu einem Gelehrten-Lexikon des bayerischen Waldes.

95) Abhandlung über die gegen den bayerischen Wald herrschenden Vorurtheile.

96) Sieben Fascikel Auszüge aus der Chronik ꝛc. von Cham.

97) Codex chronolog. diplomaticus Marchionatus atque oppidi Chambensis collectus ab Jos. Rud. Schuegraf. 1828 — 1832 ff.

98) a) Chronologische Zusammenstellung aller auf die Versetzung der Grafschaft Cham bezüglichen Urkunden.
b) Sämmtliche Freiheitsbriefe der Stadt Cham.
c) Auszüge aus den rentämtlichen Saalbüchern von Cham. 1470. [1510.]
d) Auszüge aus dem Saalbuche der Erzdechantei. 1642.
e) Abschrift mehrerer auf den 30jährigen Krieg bezüglichen Akten.

99) Mehrere Fascikel Excerpta et Collectaneen, (auch Originalurkunden ꝛc.).

100) Obersperger's hinterlassene Schriften.
a) Schloßchronik von Windischbergerdorf.
b) Weiterer Nachtrag und Anmerkungen.
c) Aufsatz eines Briefes an den preußischen Gesandten in Regensburg.

b) Im Archive des hist. Vereins für Niederbayern.

101) Geschichtliche Nachrichten von dem im Burgdinge der Stadt Cham gelegenen Janachhofe. 1835.

102) Beiträge zur Reformationsgeschichte von Landshut.

103) Alkofen, k. Landgerichtes Kelheim.

104) Verzeichniß aller Grab- so anderer Denkmäler in der ehemaligen Kloster- jetzt Pfarrkirche Biburg. 1837.

105) Abschrift: „Von Tegkendorff das geschicht
„Wie di Juden das heilig Sakrament haben zugericht.
„Werdt ir in disem büchlein verston
„Was den schalckhafften Juden ist worden zu lon."

106) Kurze Geschichte des ehemaligen Pfarrdorfes Gecking, k. Landgerichts Abensberg im Regenkreise, nebst einer Zeichnung des dortigen Kirchenportals. 1834. Mit einem Codex diplomaticus.

107) Edelsitz Kläheim bei Ergolsbach.

c) Im Besitze der Geschichts-Freunde zu Abensberg.[1])

108) Beschreibung der römischen Alterthümer im k. Landgericht Abensberg im Regierungsbezirk Landshut. 1859. [hieß früher 1836.] Mit vielen Plänen und Abbildungen.

109) Letzte Revision der im Landgericht Abensberg liegenden römischen Alterthümer. 1837.

110) Abhandlung über den Forst Dürnbuch.

111) Der Abensberger Gesundbrunnen oder das sogenannte Stinkenwasser bei Abensberg ꝛc.

112) Die Vorstadt Aunkofen von Abensberg.

d) Im Besitze des Grafen Hugo v. Walderdorff zu Hauzenstein.

113) Topographie des obern bayerischen Waldes 1834 ff. — I. Theil. Chronologische Geschichten aller im k. Landgerichte Cham liegenden Schlösser und Ruinen. Als: 1. Arnschwang mit Ränkan und Haberfeugen. — 2. Atzenzell. — 3. Birnbrunn. — 4. Chamereck. — 5. Dalking. — 6. Döfering mit Grafenkirchen. — 7. Donnerstein mit Pempfling. — 8. Gutmanning. — 9. Hof (zum). — 10. Hötzing. — 11. Kager. — 12. Katzberg. — 13. Kolmberg. — 14. Lamberg (Wallfahrtskapelle). — 15. Langwitz mit Höfen und Tasching. — 16. Lebendorf. — 17. Loisling mit Anger, Thal und Wilting. — 18. Neuhaus. — 19. Pildenstorf. — 20. Rän. — 21. Raindorf. — 22. Runding. — 23. Sattelbeilstein mit Tragengschwandt. — 24. Sattelbogen. — 25. Satzdorf. — 26. Schächendorf mit Schönferchen. — 27. Türl-

---

[1]) Der Codex diplomaticus Abensbergensis, die Geschichte des Karmelitenklosters, die Collectanea und Citate zur Geschichte der Herren von Abensberg und der gleichnamigen Stadt ꝛc. wurden wie oben (S. 368) erwähnt, schon literarisch verwendet, und werden daher nicht mehr unter den Manuscripten aufgeführt.

ſtein mit Traubenbach. — 28 Waffenbrunn. — 29. Windiſchbergerdorf mit Buchberg. — 30. Janachhof. —

114) II. Theil. Chronologiſche Geſchichte aller im k. Landgerichte Kötzting liegenden Schlöſſer und Ruinen. — 1. Drechſelsried und Wetzzell. — 2. Grafenwieſen. — 3. Grub. — 4. Haidſtein mit dem Mons Carmeli. — 5. zum Haus. — 6. Hohenwart. — 7. Kolbenſtein. — 8. Lederdorn. — 9. Lichteneck. — 10 Liebenau. — 11. Liebenſtein. — 12. Raidenſtein früher Hohenſtein. — 13. Ramsberg (Alten- und Neuen-). — 14. Zandt. — 15. Zenching. — 16. Zittenhof. — 17. Notizen von Klainaigen und dem Geſchlechte der Protwitze. —

115) III. Theil. Landgericht Mitterfels ꝛc. — 1. Haybach. — 2. Hirſchenbach. — 3. Prünſt und Herrnvelburg. — 4. Pürglein. — 5. Haggn. — 6. Rattiszell. — 7. Kolmberg. — 8. Sicklasberg. — 9. Schönſtein und Wetzlsberg. —

— IV. Theil. Landgericht Vichtach. (Nichts.)

116) V. Theil. Landgericht Wetterfeld. — 1. Wetterfeld. — 2. Brennberg. — 3. Bruck. — 4. Falkenſtein. — 5. Kürnberg. — 6. Lobenſtein und Zell. — 7. Michelsberg und Bodenſtein. — 8. Markt Rittenau. — 9. Peſing nebſt der Peſingerau. — 10. Markt Roding mit Schwärzenberg, Stralfeld und Stockenfels. — 11. Segensberg. — 12. Stamsried. —

117) VI. Theil. Landgericht Neunburg v. W. ꝛc. 1. Katzdorf. — 2. Pettendorf. — 3. Wartberg. —

118) VII. Theil. Landgericht Waldmünchen ꝛc. 1. Geigant. — 2. Lüxenried und Gleißenberg. — 3. Schönthal. — 4. Notizen über Grafenkirchen. —

119) VIII. Theil. Chronologiſche Geſchichte von einigen in verſchiedenen andern entfernteren Gerichten liegenden Burgen ꝛc. — 1. Burg Dreßwitz und das Geſchlecht der Dreßwitzer. — 2. Schwarzenfels. —

120) Manualakten geſammelt zur Geſchichte vieler (über 100) Schlöſſer, Ruinen und Edelſitze u. ſ. w. im bayeriſchen Walde, (ſowohl der obenangeführten Nro. 113 — 118, als noch vieler anderer.)

121) Skizzen einer Chronik der Burgruine Chamerau, und das Geſchlecht der Chamerauer.

122) Chronik von dem Markte Hengersberg, k. b. Landgerichts Deggendorf.

123) Chronik vom Markte Kötzting im obern bayer. Walde mit einer Beſchreibung des ſogenannten Pfing-

stelritt daselbst und einer kleinen Chronik vom nahen Wallfahrtsorte Weißenregen.

124) a) Beschwerde des churb. Pfleggerichts und Markts Eschelcham gegen den Pfarrer Andre Stocker 1554 — 1556.
b) Materialien zur Chronik von Eschelcham.

125) Die Reformations-Geschichte der Grafschaft und Stadt Cham. II. Theil mit vielen Originalien.

126) Franz Seraph Sebastian Baader von Kollenberg's Beschreibung von der im Jahre 1742 durch den Panduren Obrist-Lieutenant v. Trenk eingeäscherten und geplünderten Stadt Cham im bayerischen Walde.

127) Das Nonnenkloster in Cham.

128) Geschichte des aufgelösten Franziskaner-Klosters in der Stadt Cham.

129) Kriegsacta: 1. Hussitenkrieg 1420 — 1438; 2. Lebenkrieg 1472; 3. Löwlerritterkrieg 1488 — 1495; 4. Landshuter Erbfolgekrieg 1503 — 1505; 5. Formation einer bayer. Landmiliz 1513.

130) Kriegsakta. Begebenheiten des 30jährigen Krieges im bayer. Walde 1631 — 1649.

131) Die Oberpfalz während des Hussitenkrieges vom Jahre 1418 — 1433.

---

132) Adalbert Graf von Haygerloch eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem 13. Jahrhundert mit Abbildung seines Grabdenkmales. (Erster Entwurf.)

133) Geschichtliche Untersuchung von welchem Adelsgeschlechte in Bayern: Mazelinus der Gemahl der seligen Alruna von Cham gewesen sein und von welcher Besitzung er sich etwa geschrieben haben mag. (Entwurf.)

134) Notizen über Gronsdorf bei Kelheim.

135) Das Schloß Hauzenstein im k. Landgerichte Regenstauf.

136) Notizen über die Burg Schauenstein (Schaurstein) bei Hohenburg im Nordgau.

137) Skizzen einer Chronik von Winzer, Kager und Knäuting.

138) Chronik des Klosters Arlasberg. 1848.

139) Chronik des Klosters Pielenhofen (nicht vollendet) mit Codex diplomaticus und Akten über den Pfleger Julius Cäsar Visconti zu Pielenhofen und Pettendorf. (1650.)

140) Fragmente einer Chronik vom ehemal. Nonnenkloster

Schwarzhofen. (Concept. Das Original hat das Kloster zum hl. Kreuz in Regensburg.)

141) Abschrift einer deutschen Chronik von Waldsassen, von einem Exconventualen verfaßt.

142) Sebastian Pflug, Herr auf Rabenstein zu Petschau, Neustadt und Schwarzenburg, oder die Erstürmung, Plünderung und Einäscherung des Schlosses und der Stadt Vilseck, 1512. (War für die Neue Münchner Zeitung bestimmt.)

143) Kurze Geschichte der Erstürmung und Schleifung des festen Hauses Ernfels der Staufer von Ernfels durch die Bürger von Regensburg in den Osterfeiertagen des Jahres 1417. (1853.)

144) Die Freiherrn v. Asch zu Asch auf Oberndorf, Wetterfeld, ꝛc.

145) Notizen über die Auer von Herrenkirchen.

146) Notizen über das alte bayrische Geschlecht Kropf.

147) Die Raubritter Rammelsteiner von Loch an der Laber.

148) Historische Untersuchung, wo der Pfalzgraf Johann der Hussitenbändiger, begraben liegt.

149) Ein zweites Californien im Königreiche Bayern. (Zwölf Berge zwischen dem Regen- und Naabflusse betreffend.) [Concept; das Original wurde an die k. Generalbergwerkdirektion eingesendet.]

---

150) Topographisch-statistische Beschreibung der k. b. Kreishauptstadt Regensburg. 1858. (Nur Skizze und Materialien.)

151) Die Reichsstadt Regensburg während des dreißigjährigen Krieges von 1633 — 1634.

152) Beschreibung zweier römischer Basreliefs in Regensburg, die noch nicht abgebildet und beschrieben wurden.

153) Dombaugeschichte von Regensburg, größtentheils aus Originalquellen geschöpft von Joseph Rudolph Schuegraf, Chambensis Bojus. 1840. Fol. 347 Seiten.

154) Versuch einer Dombaugeschichte von Regensburg ꝛc. 1840. Fol. 207 Seiten.

155) Materialien zur Geschichte der (noch nicht gedruckten) Hauskapellen in Regensburg.

156) Zur Geschichte der Orgeln und Orgelmacher im Dome zu Regensburg.

157) Codex chronologico-diplomaticus Ecclesiae sti. Nicolai extra muros civitatis Ratisponensis sive hospitalis leprosorum ad St. Nicolaum etc. 1840.

158) Nachrichten über den Ursprung der Leprosen-Stiftung ad St. Nicolaum extra muros civitatis Ratisponae. 1840.

159) Geschichte der Juden in Regensburg. 1858.

160) Meine Abhandlung über die Stadtbibliothek in Regensburg, die ich leider nicht ganz vollenden konnte.

161) Auch etwas über die alte Fechtschule der Reichsstadt Regensburg.

162) Auch etwas über den Freihafen in Regensburg.

163) Geschichte des Stadtpflasters in Regensburg von einem Schutzverwandten daselbst. 1858.

164) Regensburg ein zweites Athen (oder Materialien zu einer Kunstgeschichte von Regensburg).

165) Historisches Quodlibet von Regensburg.

---

166) Catalogus omnium librorum polemicorum etc. (Concept; vergleiche oben Seite 364.)

167) Notizen über die Familie Gmainer.

168) Notizen über die Regensburger Familie Donauer.

169) Flavius Vegetius etc. de re militari, übersetzt von J. R. Schuegraf, Oberlieutenant des k. 8. Inf.-Regiments.

170) Vim vi repellere oder Wurst wieder Wurst. (Polemik gegen Benefiziat Gsellhofer wegen der Chronik von Püdenstorf.) 1835.

171) Tiraß mein Theuerstes auf Erden. (Lebensgeschichte meines Hundes.)

172) Ursprung und Schicksale der durch Kossuth entwendeten ungarischen Krone. 1851.

NB. Außerdem hinterließ Schuegraf eine Menge von Urkunden-Abschriften, Akten, Excerpten und Notizen, die hier selbstverständig nicht aufzuführen sind.

e) Im Besitze verschiedener Personen.

173) Stammbuch vieler bisher unbekannten adelichen Geschlechter in der obern Pfalz und im bayer. Walde.

174) Zusätze und Nachträge (circa 30 Familien) zum Hundius redivivus des Grafen von Seibolsdorf. [Nro. 173 und 174 erworben durch Frhrn. Karl von und zu Leoprechting.]

175) Chronik des Gasthofes zum goldenen Kreuz in Regensburg. [Im Besitze des Hauseigenthümers.]

176) Chronik des Hauses Nro. C. 95 in Regensburg. [Im Besitze des Hauseigenthümers Herrn v. Neuffer.]

177) Chronik von Ainau an der Ilm. [Im Besitze des dortigen Pfarrers.]

178) Chronik von Pirkwang im k. Landgerichte Rottenburg. [Im dortigen Pfarrhofe.]

179) Culturgeschichte des Donaustauferforstes mit Urkunden. [Im fürstl. Thurn- und Taxis'schen Archive.]

180) Ueber die dem Xaverianum in Regensburg angebaute Kapelle. [Beim bischöfl. Consistorium.]

Anm. Viele der unter a und d angeführten Abhandlungen sind auch theils im Original theils in Abschriften im Besitze von Magistraten, Bürgerschaften und Privaten; viele Piecen sind nicht bekannt; viele kürzere und unbedeutendere wurden übergangen.

Nachtrag.

Wir haben uns bemüht theils im Texte, theils in vorliegendem Verzeichnisse auf die Anerkennung, die Schuegraf's Schriften in der gelehrten Welt fanden, hinzuweisen. Wir können es daher nicht unterlassen, an dieser Stelle nachträglich eines ganz kürzlich erschienenen Werkes zu gedenken, welches bei einer gegebenen Gelegenheit Schuegraf's Geschichte des Domes von Regensburg anerkennend heranzieht. Ottokar Lorenz in „Deutschland's Geschichtsquellen im Mittelalter ꝛc. Berlin 1870" beruft sich nämlich bei Besprechung des berühmten Conrad v. Megenberg ausdrücklich auf Schuegraf, der einen wichtigen Punkt über Conrad's Lebensverhältnisse, „worüber sich in Gemeiner's Regensburger Chronik keinerlei Hinweis findet, durch eine Notiz in seiner Geschichte des Domes, völlig sicher gestellt hat." (Siehe im erwähnten Werke Seite 72 Anmerkung 3.)

B. Die Familie Schuegraf.

1. Allgemeine Familiengeschichte.

Ueber den Ursprung und die Stammeltern des Schuegrafischen Geschlechtes haben wir schon im Beginne unserer Abhandlung gesprochen. Dort haben wir auch als ersten bekannten Stammvater den Kriegsmann und späteren Bürger zu Furth im bayerischen Walde Johann Heinrich Schuegraf (Schuekraff) kennen gelernt, der wie es scheint in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts zuerst aus dem Hohenloh'schen nach Bayern auswanderte. Von ihm stammen alle bayerischen Schuegraf (Schuhgraf) ab. Dieselben theilen sich in mehrere Linien, von denen noch heute einige bestehen; ihr Zusammenhang ist folgender:

Johann Heinrich Schuekraff † 1726 zu Furth.
Gemahlin: Maria Magdalena N. † 1704.

Georg Heinr. Schuegraf † 1766 zu Oberviehtach. Gemahlin: Anna M. Esther Regner.				Joh. Bapt. Schuegraf in Straubing Gem.: M. Clara Mäß.	Joh. Heinr. Sch. † 1735 in Furth Gem.: Kath. Dimpfl.
Johann Andreas Joseph Schuegraf † 1775 [I. Linie zu Cham.]	Ludwig Anton Schuegraf † 1778 [II. Linie zu Ingolstadt.]	Georg Ludwig Schuegraf † 1808 [III. Linie zu Ober-Viehtach, Rabburg u. Thannstein.]	Johann Heinrich Schuhgraf † 1803 [IV. Linie zu Regenstauf und Abensberg.]	[V. Linie zu Straubing und Rottenburg.]	Johann Martin † [in Furth.]

In Furth hielt sich, wie obige Uebersicht zeigt, die Familie am kürzesten und starb schon wieder mit dem Enkel des Stifters aus. Von den andern Linien wollen wir nachfolgend das Wichtigste kurz erwähnen, verweisen aber die vollständige Genealogie derselben in die unten nachfolgenden Stammtafeln, die wir um so mehr anfügen zu müssen glauben, als die 4 älteren Linien durch ihre nächste Stammmutter Anna Maria Esther Regner Ansprüche auf das Mayr'sche Stipendium*) in Amberg erhielten, und die Stammtafeln als ergänzender Beleg zu dem dienen, was wir über diese Stiftung sagen werden.

*) Siehe über dasselbe die folgende Beigabe C.

I. Linie zu Cham.

Da derselben unser Oberlieutenant Joseph Rudolph Schuegraf entstammte, so haben wir sie bei seinen Voreltern schon weitläufiger berührt. Wir wollen daher hier nur nachtragen, daß Schuegraf's Vater fünf Schwestern hatte, nämlich:

1) Ferdinande mit dem Mautner v. Steber vermählt.
2) Theresia starb 1811 ledig in München; sie sollte früher einen gräflich Tauffkirchen'schen Verwalter heirathen.
3) Klara starb ledig den 14. Dezember 1840 zu Finsterau im Landgerichte Wolfstein im bayer. Walde, woselbst sie sich bei einem gewissen Schullehrer Lerch aufhielt, 82 Jahre alt.
4) Josephine vermählt mit Hauptmann Arnold eines k. b. Lin.-Inf.-Rgts.; sie starb kinderlos in Höchstadt.
5) Jakobine starb ledig den 12. Juli 1841 zu München.

Von des Oberlieutenants wirklichen Geschwistern haben wir auch weiter nichts nachzutragen. Von seinen Stiefgeschwistern wird noch folgendes zu bemerken sein:

Mathias, geboren 9. März 1803, widmete sich anfangs den Studien und genoß das Mayr'sche Stipendium in Amberg theils als Zögling des Seminars, theils als Externe. Später trat er bei dem Regimente seines Bruders in Passau als Cadett ein, der sich sehr brüderlich seiner annahm, ihm sowohl aus seinen eigenen beschränkten Mitteln eine monatliche Zulage gab, als ihn auch namentlich während einer schweren Erkrankung auf das beßte verpflegen ließ; allein auch bei diesem Berufe blieb er nicht und funktionirte später als Skribent bei den königl. Landgerichten Wegscheid und Waldmünchen. Seine Bemühung eine Anstellung beim Bieraufschlage zu erhalten, waren nicht von Erfolg gekrönt und er entschloß sich endlich um die erledigte Stelle als Pfarrmeßner in Waldmünchen einzukommen, die er auch erhielt und bis zu seinem Tode versah.

Er verehelichte sich am 1. Juni 1840 mit der Tochter Anna des ehemaligen Pfarrmeßners Martin Reidl, die jedoch schon am 19. November desselben Jahres starb. — Seine zweite Gemahlin mit welcher er am 12. Juli 1841 getraut wurde, war Anna Elisabeth Schmid, Bürgerstochter von Neukirchen-Balbini. Dieselbe beschenkte ihn mit fünf Kindern, wovon jedoch drei in früher Jugend starben. Mathias Schuegraf starb am 11. Februar 1858.

Joseph Max; von ihm handelt unten anschließend ein eigner Abschnitt. [Seite 426.]

Johann Nepomuk, geboren 10. Mai 1806, genoß das Mayr'sche Stipendium während seiner Studien, die er meistens in Regensburg und Straubing zurücklegte bis zu seinem Uebertritt an die Universität (1819 — 1827). Später wendete er sich dem Zollwesen zu und hatte verschiedene Stationen als zu Furth, Schellenberg, Hallthurm, Simbach am Inn, zu Kempten u. s. w., starb aber schon im Dezember 1853 zu Nürnberg als Hauptzollamtsassistent. Er hatte sich im Jahre 1834 mit Amalie Freudhofer, der Tochter eines Chirurgen aus Simbach vermählt, welche er als Wittwe mit vier Kindern zurückließ. Unser Oberlieutenant Schuegraf mußte nach dem Tode dieses Stiefbruders die Vormundschaft über die vier Waisen übernehmen, eine Aufgabe die ihm um so mehr Arbeit und Verantwortlichkeit auferlegte, als auch der Gesundheitszustand der Mutter ein sehr trauriger war.

Anton, geboren 7. Januar 1811, genoß ebenfalls das Mayr'sche Stipendium während seiner Gymnasialstudien (1827 — 1831), die er zu Straubing zurücklegte. Die philosophischen und theologischen Curse absolvirte er an der Universität München; nur kurze Zeit hielt er sich im Jahre 1834 zu Regensburg auf; das Jahr 1836/37 brachte er im Clerikalseminar zu Freising zu und wurde endlich am 1. August 1837 zum Priester geweiht. Groß war die Freude der greisen Eltern als sie nach vielen Sorgen und Kosten den Sohn am ersehnten Ziele angekommen sahen. Seine Primiz wurde in Cham am 28. August 1837 mit großer Feierlichkeit begangen; die Geistlichkeit der ganzen Umgegend war anwesend, das Bürgermilitär rückte aus, kurz alles beeiferte sich dem alten beliebten Elternpaare seine Theilnahme zu bezeigen. Des Neugeweihten erster Bestimmungsort war Dorfen; doch zwang ihn sehr bald eine schwere Krankheit nach Cham zu seinen Eltern zurückzukehren, wo er gegen zwei Jahre verbleiben mußte. Durch einflußreiche Verwendung wurde ihm bereits gegen Ende des Jahres 1839 das Glück zu Theil, ein Benefizium an der Domkirche „zu unserer lieben Frau" in München zu erhalten, welche Pfründe derselbe noch bis heute inne hat; dazu wurde ihm später noch die Ceremoniarstelle an der Hofkirche zu St. Michael verliehen.

Karl endlich, geb. 12. August 1812, der jüngste Sohn, erlernte die Büchsenmacherei; später bestimmte ihn das Loos zum Militärdienste und wurde er der Artillerie zugetheilt. Seiner Geschicklichkeit in seinem Fache hatte er es zu verdanken, daß er anfangs provisorisch, endlich definitiv als Schloßmachermeister in der k. Gewehrfabrik zu Amberg eine Anstellung erhielt. Er ist seit dem Jahre 1844 vermählt mit Barbara Rödlein aus Rudendorf im Landgerichte Baunach und hat zwei Söhne Namens Heinrich und Adam.

Digitized by Google

III. Linie zu Ingolstadt.

Ihr Stammvater ist Ludwig Anton Schuegraf, geb. zu Obervichtach am 15. März 1720.

Ludwig Anton wurde in seiner Jugend in einen eigenthümlichen Prozeß verwickelt, der in culturhistorischer Beziehung nicht ohne Interesse ist.

Derselbe hatte als Schreiber bei dem Pflegamte Pleystein die 17jährige Tochter Barbara Rubmer (oder Rumber) des dortigen verstorbenen „Amtmannes" (d. h. Gerichtsdieners) Bartholomäus Rubmer kennen gelernt und ihr schriftlich (11. April 1742) die Ehe versprochen. Da aber damals die Gerichtsdiener (Amtknechte, Amtleute, Eisenamtleute, Schergen u. s. w. wie sie hießen) „unehrlich" waren, so erregte diese Verlobung selbstverständig das Mißfallen seines Vaters, und derselbe bemühte sich um so mehr, die Sache rückgängig zu machen als Ludwig Anton noch unter väterlicher Gewalt stand und die unehrliche Geburt der Barbara Rubmer nach damaligen Begriffen allerdings ein Ehehinderniß bildete. Dagegen bestrebten sich die Verwandten derselben namentlich ihr Stiefvater, der damalige „Amtmann" von Pleystein auch Rubmer genannt, die Makel der Unehrlichkeit von sich abzuwaschen und die Giltigkeit der Verlobung zu beweisen. Es entstand also ein mehrjähriger Prozeß.

Das fürstbischöfliche Consistorium in Regensburg — die competente Stelle — hatte den Pfarrer zu Pleystein als Commissär zur Untersuchung und Beilegung der Angelegenheit bestellt und dieser beschied nun beide Partheien vor sich; allein Ludwig Anton Schuegraf, der damals in Obervichtach bei seinem Vater sich gerade aufhielt, weigerte sich, in das „Ausland" nach Pleystein *) zu gehen: „weil, wenn ihm „dorten eine Tortur oder Gewalt angethan würde, er „diese prostitution zeit lebens nit abwischen könnte, und daran „sein zeitliches fortun hange, da er auf solchen Fall auswärtige höchste Dicasterien behelligen müßte, was seine „geringen Mittel nicht zuließen; er würde daher alles leiden „müssen; auch sei der Rubmerin Vater ein Malefizscherg und „ein so verwegener Mann, daß man Leib- und Lebensgefahr „zu befahren habe; er habe ihn auch nicht nur mit Mißhandlungen bedroht, sondern er sei auch Willens, ihn mit „Eisen und Banden zu beladen, wenn er ihn nach Pleystein „bringen könne u. s. w." In Folge dessen wurde schriftliches Verfahren eingeleitet.

---

*) Obervichtach war oberpfälzisch (d. h. bayerisch), Pleystein damals Pfalzneuburgisch (resp. churpfälzisch.)

Um das Hinderniß der unehrlichen Geburt zu beseitigen, suchten die Verwandten der Verlobten um Ehrlichmachung derselben nach, die auch unterm 5. Oktober 1743 durch Rescript des Churfürsten Carl Theodor erfolgte. Unter den Motiven kommen folgende heut zu Tage auffallende Stellen vor:

„Daß Anna Barbara Rubmerin vor sich suppli-
„cando demüthigst zu erkennen gegeben, wie daß ihres Vaters
„Bedienung von keinem Bluetschörgendienst ganz nit abhanget;
„allemaßen weder der jetztmalige Amtknecht, noch seine Vor-
„fahren, jemalen eine Mallefiz-Persohn nach erhaltenem Urtl
„mehr berühret, sondern damit es ihnen nit präjudicirlich
„seyn möge, die Maleficanten durch einen darauf haltenden
„Knecht in des Nachrichters Hand eingeliefert worden, und
„annoch werden; nit weniger gedachter A. B. Rubmerin
„von Vätterl. und Mütterlichen Seiten Voreltern Stattraths-
„diener gewesen, und nach Bayer. Landts-Verordnung ohne-
„dem auch die Kinder zur Erlernung der Handwerkhe zuge-
„lassen seynt u. s. w." In Ansehung dieser Motive also fand sich der Churfürst (resp. die churfürstl. Hofrathscanzlei in Neuburg) bewogen, „solche ihr etwa vorgerupft werdende
„Macul von ihr gnädigst hinwegzunehmen" und sie „in den
„Grad, Condition uud Standt aller ehrlich und ehelich gebohrner
„Persohnen" zu versetzen. Hiedurch war das Haupthinderniß, welches der Verehelichung entgegenstand, beseitigt, und Ludwig Anton Schuegraf, damals Oberschreiber beim Pflegamte Abensberg und Altmannstein, wurde in Folge dessen verurtheilt, die Barbara Rubmer zu ehelichen. Hiemit scheint derselbe auch einverstanden gewesen zu sein, denn am 7. Oktober 1744 stellte er ihr ein neues schriftliches Eheversprechen aus. Doch scheint es nicht zur Verehelichung gekommen zu sein (oder starb etwa die Verlobte?), denn am 10. Februar 1750 heirathete Ludwig Anton, der mittlerweile Oberschreiber in Ingolstadt geworden war, eine gewisse Franziska Juliana Kärgl von Pföring. Sonst wissen wir von ihm nur noch, daß er den 23. Juli 1756 in den äußern Rath zu Ingolstadt gewählt wurde. Von seinen Söhnen war Franz Ferdinand geboren 19. Oktober 1755 Kaffesieder, Johann Michael dagegen wurde am 13. September 1776 als Stadtunterrichter verpflichtet, kam am 23. Juli 1783 in den äußern und am 9. Februar 1787 in den innern Rath zu Ingolstadt. Die männliche Nachkommenschaft dieser Linie scheint erloschen zu sein.*)

---

*) Die Genealogie der Ingolstädter Linie, die unten nachfolgen wird, verdanken wir gütiger Mittheilung des eifrigen Geschichtsforschers Herrn Rechtsrathes Ostermair in Ingolstadt.

III. Linie zu Obervichtach, Nabburg und Thannstein.

Dieser Zweig der Schuegraf'schen Familie entstammt dem dritten Bruder Georg Ludwig Schuegraf, geboren den 10. Jänner 1728 und gestorben den 27. Juli 1808 zu Obervichtach, woselbst er die Stelle eines Gerichtsprokurators und später eines Bürgermeisters bekleidete. Am 16. August 1758 vermählte er sich mit M. Theresia Josepha Susanna Kraus, Tochter des gräflich Königsfeld'schen Pflegers zu Offenberg Johann Georg Kraus und seiner Gemahlin Maria Theresia. Die Trauung vollzog der Bruder der Braut der hochwürdige P. Lambert Kraus, Benediktinerordenspriester zu Metten, der später (1770 — 1790) dem genannten Kloster als (vorletzter) Abt*) vorstand. Derselbe war auch Pathe des ersten Sohnes: Joseph Anton (geb. 5. Aug. 1763 und gest. 20. Okt. 1764) und ist als Joseph Anton (wahrscheinlich sein früherer Name in der Welt) Kraus Prior in Metten in die Matrikel eingetragen. Als Pathin des zweiten Kindes: Felizitas Katharina (geb. 29. Jänner 1769) fungirte seine Schwester „Felizitas Katharina Kraus, Haushälterin im Pfarrhofe zu Stephanspoching," wo P. Lambert damals als Pfarrer exponirt war. Ueberhaupt scheint Abt Lambert seiner Schwester Schuegraf und ihren Kindern sehr gewogen geblieben zu sein; so z. B. brachte einer seiner Neffen der spätere Regierungscanzellist in Passau Rudolph Schuegraf, als er in der dritten Schule war, über 3 Wochen der Ferien im Kloster Metten zu und wurde bei seiner Abreise mit 8 Carolin beschenkt u. dgl.

Von Georg Ludwig's Söhnen starb der ältere Johann Rudolph (geb. 17. Mai 1770) als Aufschläger und Amtsschreiber in Thannstein (bei Neumburg vor dem Wald), und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, die noch fortblüht; der zweite, der obengenannte Regierungscanzellist Georg Rudolph (geb. 8. Aug. 1771), starb zu Passau ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen; endlich der dritte Anton Rudolph (geb. 18. Okt. 1775) ließ sich als Kaufmann in Nabburg nieder; seine männliche Nachkommenschaft ist jedoch vollkommen ausgestorben.

Die ausführlichere Genealogie erscheint unten in den Stammtafeln.

---

*) Siehe über ihn: P. Rupert Mittermüller. Das Kloster Metten und seine Aebte. Straubing. 1856. 8. Seite 235 ff.

IV. Linie zu Regenstauf und Abensberg.

Der vierte und jüngste Sohn des Gerichtsprokurators Johann Georg Heinrich Schuhgraf, mit Namen Johann Heinrich (geb. 16. Okt. 1737 zu Obervichtach), ließ sich endlich als Marktschreiber in Regenstauf dauerhaft nieder. Sein zweitgeborner Sohn Johann Thomas (geb. 8. Juni 1776) folgte ihm zwar in seiner Anstellung nach, da er jedoch am 24. Juni 1816 unvermählt starb, so pflanzte sich diese Linie zu Regenstauf nicht weiter fort. Dagegen ließ sich ein jüngerer Sohn Johann Gottfried Heinrich Schuegraf in Abensberg als Schneidermeister nieder, woselbst er erst am 30. November 1842 verstarb. Derselbe hinterließ mehrere Kinder; von dem ältesten Sohne Heinrich (geb. 4. Okt. 1819), welcher als k. Bezirksamtmann zu Kemnath verstarb, werden wir unten (S. 428.) in einem eigenen Abschnitte weitläufiger reden.

Der zweite Sohn, der zu reiferen Jahren gelangte, ist Dominicus, geb. 18. Aug. 1824. Derselbe machte seine Studien durchwegs zu Regensburg; ein Versuch, der Vortheile des Mayr'schen Stipendiums theilhaftig zu werden, hatte nicht den erwünschten Erfolg, da zu jener Zeit der Genuß des Stipendiums von dem Aufenthalte im Studienseminar zu Amberg abhängig gemacht wurde, während Dominicus die Studienanstalt zu Regensburg nicht verlassen wollte. Dagegen erhielt er später die Aufnahme in das Georgianum in München; mußte dasselbe aber aus Rücksicht auf seine Gesundheit bald wieder verlassen. Nach glücklich vollendeten Studien wurde er am 9. Juli 1849 zum Priester geweiht und hielt bald darauf seine Primiz in seiner Heimath. Nachdem er durch mehrere Jahre in der Seelsorge als Hilfspriester oder Cooperator zu Kelheim und Hemau gewirkt hatte, erhielt er im Jahre 1854 das Benefizium St. Leodegari zu Mendorf (im Landgerichte Riedenburg) durch die Gutsherrschaft von Sandersdorf (Baron v. Baßus), womit die Stelle eines Sazellans in Sandersdorf verbunden ist. Seit dem 17. August 1868 endlich befindet sich Herr Dominicus Schuhgraf als Pfarrer zu Wolnzach.

Der jüngste Vatersbruder der ebengenannten Brüder war Aloys (geb. 4. April 1792), der sich in Sichen bei Cham als Gärtner ansässig machte; männliche Nachkommenschaft scheint er jedoch nicht hinterlassen zu haben.

Von den übrigen Vatersbrüdern sollen zwei in den französischen Kriegen im Felde geblieben sein; einer soll sich als Tändler in Wien ansässig gemacht haben?

Diese Linie schreibt ihren Namen „Schuhgraf".

V. Linie zu Rottenburg und Straubing.

Diese Linie zweigte sich schon um eine Generation früher vom Hauptstamme ab als die obenbeschriebenen vier Linien, und hatte daher keine Ansprüche auf das Mayr'sche Stipendium in Amberg. Stammvater ist Johann Bapt. Schuegraf, Bürgerssohn von Cham (geb. 22. Juni 1692), welcher anfangs Sekretär des fürstl. Liechtenstein'schen Gesandten (beim Reichstage in Regensburg) und später Rentzahlschreiber in Straubing wurde. Er vermählte sich am 4. Juni 1715 zu Straubing mit Maria Clara Mäß (Tochter des verstorbenen Andreas Mäß und seiner Gemahlin Barbara) und hinterließ drei Kinder. Der jüngste Sohn Franz Joseph (geb. 27. November 1719) wurde in der Folge churfürstl. Bayer. Landschaftsaufschläger, Gerichtsprocurator und fürstbischöflich Regensburgischer Verwalter in Rottenburg, in Giselтshausen, Adlhausen und Hohenthann,; er starb in Rottenburg am 21. November 1785. Er hatte sich am 20. Januar 1742 mit Maria Veronika Adler, (der Tochter seines Vorgängers des Gerichtsprocurators und fürstbischöfl. Verwalters Lorenz Adler und seiner Gemahlin Maria Anna), welche am 13. Juli 1798 starb, vermählt. Aus dieser Ehe entsprossen viele Kinder — wenigstens 10 bis 12. — Vorzüglich erwähnenswerth sind: Franz Xaver Leopold (geb. 14. April 1748) J. U. Doktor und Regierungsadvokat zu Straubing, später fürstbischöfl. Verwalter zu Gißeltshausen. Aus seiner Ehe mit Maria Josepha Weininger (Tochter des Franz Michael Weininger Dr. der Philosophie und Medizin und Garnisonsphysikus in Landshut und seiner Gemahlin Maria Josepha) entsprossen jedoch nur 3 Töchter. Sein Bruder Gerhard Aloys (geb. 24. Sept. 1751) wendete sich dem geistlichen Stande zu; er war Dr. der Theol. und Jur. U., wurde in der Folge Pfarrer zu Aubing und Obersinn, dann Stadtpfarrer zu St. Moritz in Ingolstadt (1811 — 1819), später Pfarrer zu Pfaffenhofen und starb endlich am 15. März 1821 als Benefiziat bei St. Salvator zu Schrobenhausen.

Von den Schwestern war Veronika Hildegard (geb. 19. September 1757) mit dem k. Steuerrathe Korbinian Badhauser vermählt, dem Großvater des gegenwärtigen Direktors der bayer. Ostbahnen Herrn v. Badhauser.

Männliche Nachkommenschaft dieser Linie scheint nicht mehr zu bestehen.

2. Joseph Maximilian Schuegraf.

Wenn wir dem gegenwärtigen k. Hauptzollamtsverwalter in Schweinfurt Herrn Joseph M. Schuegraf einen eigenen kleinen Abschnitt widmen, so geschieht das hauptsächlich aus dem Grunde, weil derselbe sowohl längere Zeit dem historischen Vereine des Regenkreises und von Oberpfalz und Regensburg angehörte als auch als vaterländischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt ist.

Er wurde am 12. März 1804 zu Cham in dem früher erwähnten väterlichen Hause geboren. Die Gymnasialstudien absolvirte er zu Passau und widmete sich hierauf den philosophischen und juridischen Studien auf der Universität zu München. Seine praktische Laufbahn begann er 1830 zu Cham, das ihm als Wohnort seiner Eltern am gelegensten schien. Da sein Chef der k. Landrichter Dr. Reber selbst ein Freund der Geschichtsforschung war, so fehlte es dem jungen Praktikanten, der auch häufig die Correspondenz zwischen demselben und seinem Bruder in Regensburg vermittelte, nicht an wissenschaftlicher Anregung und er ermangelte daher auch nicht, bald nach der Gründung des historischen Vereines für den Regenkreis demselben beizutreten. Doch war die Geschichte nicht sein eigentliches Lieblingsfach. Er fühlte sich mehr zur Poesie und Kunst hingezogen. Sein Talent für Zeichnung und Malerei fand aber gerade durch seine Verbindung mit den beiden Geschichtsforschern einen praktischen Wirkungskreis, indem er für dieselben und auch nicht minder für den Regierungs-Präsidenten Freiherrn v. Mulzer in Passau mancherlei Ansichten von Städten, Schlössern, Ruinen, Monumenten u. s. w. aufnahm. Schon von hier aus unterhielt er mit seinem Bruder in Regensburg, mit dem er vor allen andern Brüdern auf das innigste befreundet war, einen sehr regen Briefwechsel, der auch ununterbrochen bis zum Tode des letzteren fortdauerte. Und wenn der Oberlieutenant nach Cham kam, oder wenn sie später gemeinschaftlich eine Ferien- oder Urlaubsreise dahin unternahmen, so wurden Forschungstouren veranstaltet, zu denen Joseph Max die Illustrationen lieferte.

So viel Angenehmes Cham nun auch in gesellschaftlicher Beziehung bieten mochte, so fand er sich doch, namentlich um bei den ungünstigen Vermögensverhältnissen der Eltern einer einträglicheren eher zum Ziele führenden Carriere gewiß zu sein, schon nach einigen Jahren (1832) veranlaßt, die juridische Laufbahn aufzugeben und sich dem Zolldienste (dem Berufe von Vater und Großvater) zuzuwenden.

Es begann nun eine Reihe ziemlich mühseliger Jahre in der neuen Praxis, die um so anstrengender wurden, als er sich in der Folge zum Zollschutzdienste qualifizirte. Seine

erste Station war Simbach am Inn. Im Laufe des Jahres 1834 hatte er eine Zeit lang die Station Berghaam bei Marktl zu verwesen. Im Jahre 1835 kam er hierauf als Zollbrigadier nach Stambam bei Marktl, wurde jedoch gegen Ende des Jahres 1836 wieder in das Bureau des Hauptzollamtes in Simbach einberufen. Hier verblieb er auch noch die folgenden Jahre bis endlich durch allerhöchstes Rescript vom 21. Dezember 1838 seine Beförderung zum Obercontroleur mit 1200 fl. Gehalt erfolgte. Mit Beginn des Jahres 1839 siedelte er nunmehr auf seine neue Station Breitenberg im Landgerichte Wegscheid in eine der unwirthlichsten Gegenden des bayerischen Waldes über.

Noch im Laufe des Sommers unternahm er eine Urlaubsreise zu seinen Eltern nach Cham und brachte nach kurzer Zeit eine Lebensgefährtin mit sich zurück. Er hatte nämlich daselbst die Tochter Sybille des dortigen Bürgers und Handelsmannes Anton Mayrlipp*) kennen gelernt und sich mit derselben am 28. Juli 1839 verehelicht.

Ende des Jahres 1841 wurde er als Oberkontroleur nach Bayrisch-Zell an der Grenze gegen Tyrol versetzt. Von hier trat er nach drei Jahren in den Erhebungsdienst zu Lindau, wo er nahezu zehn Jahre zubrachte.

Der Stadt Lindau hinterließ er ein bleibendes Andenken an seinen dortigen Aufenthalt durch ein Geschenk von 215 fl., welches er im Vereine mit dem Zollamts-Controleur J. B. Zwick in Laufen dem Stadtmagistrate Lindau zur Begründung eines Fonds für die dortige Lateinschule übergab. Hiefür wurde den Stiftern der Ausdruck des allerhöchsten Wohlgefallens Seiner Majestät des Königs zu erkennen gegeben**)

Im Jahre 1853 wurde er in gleicher Eigenschaft eines Revisionsbeamten nach Würzburg versetzt. Hier war es, wo er 1858 seinen „Wäldler“***) erscheinen ließ. Das Werkchen enthält 43 Gedichte in der Mundart des bayerischen Waldes. In einer längeren Vorrede verbreitet sich der Dichter über Dialektdichtung überhaupt, sowie über die Sprache und die Eigenthümlichkeiten seiner Heimat und bezeichnet als Tendenz seines Unternehmens den Wunsch „den bayerischen Wäldler nach Sprache, Art und Wesen in Versen naturgetreu zu zeichnen.“ Ein kurzes „Wörterverzeichniß“ das am Ende,

---

*) Anton Mayrlipp war der intimste Freund unsers Oberlieutenants Schuegraf; er hat sich auch sehr verdient um die Geschichtsforschung von Cham gemacht; wir hatten bereits öfters Gelegenheit von ihm und auch von seinen Voreltern zu reden; vergleiche oben S. 247.

**) Bayerisches Volksblatt Nro. 114 vom 12. Mai 1854.

***) „Der Wäldler. Gedichte in der Mundart des bayerischen Waldes von Jos. Max. Schuegraf. Würzburg 1858.“ (kl. 8. XVI und 131.)

beigegeben ist, wird namentlich jenen, welche in diesem kernigen Dialekte weniger bewandert sind, sehr willkommen sein. Die Gedichte fanden allenthalben sehr gute Aufnahme und die verdiente Anerkennung, mehr jedoch noch, wie das leider häufig zu gehen pflegt, in der Ferne und im Auslande, als in der Heimat.*)

Als Beweis, daß man in maßgebenden Kreisen die Vorzüge unsers Dichters wohl zu schätzen wußte, können wir nicht unterlassen anzuführen, daß er von dem Comité des „Deutschen Vereins zur Unterstützung der Hinterlassenen verdienter Künstler," welcher sich 1856 in Würzburg gebildet hatte, aufgefordert wurde, einen Beitrag zum beabsichtigten Album einzusenden. Dieser Einladung kam er sofort nach und schickte: „De Büldschnitze vo Reichenau. (Erzählung in der Mundart des bayerischen Waldes)" ein. Das Gedicht wurde auch in das unter der besondern Redaktion des k. Hofrathes Dr. Urlich's herausgegebene Album sofort aufgenommen, und z. B. in einer Recension in dem Abendblatt zur neuen Münchner Zeitung Nro. 210 vom 2. Septbr. 1858 unter die ausgezeichneten Gedichte gestellt. Seitdem scheint der liebenswürdige Dichter, wiewohl von bedeutenden Männern zur Fortsetzung vielmehr weiteren Aufdeckung der originellen Seiten der bairischen Wäldler angegangen, nichts mehr veröffentlicht zu haben.

Wir fügen nur noch bei, daß er 1862 zum Hauptzollamtscontroleur in Marktbreit und 1866 zum Hauptzollamtsverwalter in Schweinfurt befördert wurde.

Seine Kinder siehe unten in der Stammtafel; von ihnen genoß Max das Mayr'sche Stipendium in Amberg.

---

3. Heinrich Schuhgraf.

Unseres eifrigen Vereinsmitgliedes, des am 13. März 1868 verstorbenen k. Bezirksamtmannes von Kemnath Herrn Heinrich Schuhgraf konnten wir in unserm vorjährigen Jahresberichte (Bd. XXVI. S. 368) nur mit einigen Zeilen gedenken; es wird daher hier die passendste Stelle sein, einen kleinen Nekrolog über denselben zu bringen.

Er wurde am 4. October 1819 zu Abensberg geboren, wie wir oben bei Besprechung der Linie zu Regenstauf und

---

*) Recensionen erschienen z. B. in folgenden Blättern: Fränkisches Museum, herausgegeben von J. B. Friedreich, 2. Heft, Würzburg 1858; — Neue Würzburger Zeitung von 1858 Nr. 62; — Abendblatt zur neuen Münchner Zeitung 1858 Nr. 68 — und namentlich: Blätter für literarische Unterhaltung bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1858 Nro. 51. —

Abensberg gehört haben. Die Volksschule besuchte er in seiner Vaterstadt, sowie auch im Jahre 1832/33 die Lateinschule, welch letztere damals unter der Leitung des bereits früher erwähnten*) tüchtigen Pädagogen Benefiziaten Anselm Ostermayer stand. Hierauf kam er gleich seinem Bruder Dominikus zur Fortsetzung seiner Studien nach Regensburg, wo er die Lateinschule, das Gymnasium und die philosophischen Curse des Lyceums mit beßtem Erfolge absolvirte (1833 — 1841). Bei der Vermögenslosigkeit der Eltern erging es beiden Brüdern oft recht hinderlich, und sie waren anfangs großentheils auf die Unterstützung von Wohlthätern und später auf Instruktionen angewiesen, um ihr Ziel erreichen zu können. Dessenungeachtet ließ der strebsame Jünger der Wissenschaft sich nie entmuthigen und schritt so rüstig auf der betretenen Bahn weiter, daß er beinahe alljährlich den ersten Platz in seiner Klasse einnahm und sich beim Gymnasialabsolutorium die Note „ausgezeichnet" errang.

Vielfache Förderung erhielt er damals durch seinen Vetter unsern Oberlieutenant Joseph Rudolph Schuegraf, der zu jener Zeit in Regensburg lebte und ihm durch Empfehlungen und auf jede andere Weise voranzuhelfen suchte.

Im Herbste 1841 bezog er die Universität München, wo er sich durch 3 Jahre bis 1844 dem Rechtsstudium widmete und namentlich die Professoren Dr. Phillips, Dr. v. Bayer, Hofrath Hermann, Dr. v. Moy, Dr. Zenger, Dr. Dollmann und andere hörte. Der Erfolg seiner Universitätsstudien entsprach seinem früheren Streben, so daß er am 31. Oktober 1844 „die theoretische Prüfung der zum Staatsdienste adspirirenden Rechts-Candidaten" ausgezeichnet bestand und „zu den praktischen Vorbereitungen für den Staatsdienst zugelassen" wurde.

Sein praktisches Biennium machte er sodann am k. Landgerichte Stadtamhof vom 12. November 1844 bis 12. November 1846 durch. Nach Ablauf dieser Zeit unterzog er sich dem Staatsconcurse, wobei er unter sämmtlichen Aspiranten den zweiten Platz erhielt (1. Dezember 1846).

Schon am 23. desselben Monats wurde er zum Acceß bei der k. Regierung von Oberpfalz und Regensburg zugelassen, und verblieb nun durch 4 Jahre in dieser Stellung. Zugleich versah er damals die Stelle eines Sekretärs beim Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines „mit seltenem Fleiße und ausgezeichneter Sach- und Geschäftskenntniß," wie ihm der Vereinsvorstand Graf Eduard Wilderich von Walderdorff im Namen des ganzen Comité's unterm 9. Februar 1851 durch ein eigenes Dankesschreiben bezeugte.

---

*) Siehe oben Seite 366.

Dem historischen Vereine war er schon sofort nach Absolvirung der Universität beigetreten (1. September 1844) und hatte namentlich auf Anregnng seines geschichtskundigen Vetters gleich für die Jahrgänge 1845, 1846 und 1847 einige Abhandlungen geliefert. Auch an der Ordnung der Sammlungen des Vereines nahm er so thätigen Antheil, daß er später in den Ausschuß gewählt wurde.

Da sein Vetter der Oberlieutenant, wie wir gesehen haben damals die Seele des Vereins, fürchtete, wegen seines fortschreitenden Alters nicht mehr lange thätig sein zu können, so war es sein Bestreben, diese talentvolle jüngere Kraft für den Verein immer mehr zu fesseln und jedenfalls würde Heinrich Schuhgraf für denselben noch ferner sehr ersprießlich gewirkt haben, wenn nicht seine Beförderung zum zweiten Aktuar nach Neumarkt in der Oberpfalz (5. Dez. 1850) ihn von Regensburg abberufen hätte. Er kehrte zwar in Folge Rescripts vom 4. November 1851 dahin zurück; allein sein Aufenthalt, obgleich er sich bis zum 2. März 1853 verlängerte, war doch nur ein provisorischer, da er nur die Stelle des zum Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten aushilfsweise berufenen Regierungsrathes Andreas Nüßler zu vertreten hatte. Mit 1. April 1853 wurde er sodann erster Landgerichtsassessor in Riedenburg.

Auch in dieser neuen Stellung suchte er nach Möglichkeit die Interessen des historischen und des landwirthschaftlichen Vereines zu fördern.

So hatte er es namentlich unternommen, eine Geschichte der im gedachten Landgerichtsbezirke gelegenen Stadt Dietfurt zu schreiben; da ihm jedoch, nachdem er viele Materialien gesammelt hatte, die Zeit zur Vollendung des Werkes gebrach, so ließ er diese Abhandlung unter seiner Leitung durch den Stadtschreiber Lang von Dietfurt bearbeiten.*)

Der Umstand, daß im Jahre 1853 dem berühmten Musikus Johann Simon Mayr, welcher in Mendorf einem Dörfchen des Landgerichtsbezirkes Riedenburg am 14. Juni 1763 das Licht der Welt erblickt hatte, in der Basilica di St. Maria Maggiore in Bergamo ein Monument errichtet wurde, veranlaßte den Assessor Schuhgraf die Anbringung einer Gedenktafel an Mayr's Geburtshaus in Anregung zu bringen. Der Gedanke fand allgemeinen Anklang und wurde die beabsichtigte Tafel auch am 29. September 1857 feierlichst gesetzt. Die in mancher Hinsicht rührende Feierlichkeit wurde in der neuen Münchner Zeitung**)

---

*) Das Manuscript ist im Archive des historischen Vereines.

**) Neue Münchner Zeitung (Morgenblatt) Nro. 242 v. J. 1857.

besprochen, woselbst auch Schubgraf's Festrede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, auszugsweise mitgetheilt ist.

Durch seine Anempfehlung bei Baron Baßus, dem Patrone von Mendorf, dessen Voreltern auch früher dem Simon Mayr zu seiner Ausbildung in der Musik sehr behilflich gewesen waren, hatte gerade damals sein Bruder Dominikus das dortige vakante Benefizium erlangt, wie wir oben bereits gehört haben.

Schon durch allerhöchstes Rescript vom 18. April 1858 wurde der noch junge Assessor zum Landrichter in Stadt-Kemnath befördert. Wie sehr er sich in Riedenburg die allgemeine Achtung erworben hatte, bewies nunmehr bei seinem Abzuge ein sehr ehrenvoller Nachruf,*) welchen ihm die dortige Gemeindeverwaltung widmete.

In Kemnath, wo er bei der neuen Organisation vom 3. Mai 1862 als Bezirksamtmann verblieb, widmete er der Förderung der Landwirthschaft sein vorzügliches Augenmerk; sein erfolgreiches Streben, welches wiederholt belobt worden war, fand auch endlich die verdiente thatsächliche Würdigung bei dem Central-Landwirthschaftsfeste vom Jahre 1864 durch Verleihung der goldenen Vereinsdenkmünze nebst einem Ehrendiplome. Namentlich hatte er sich große Verdienste um die Cultivirung des ausgedehnten Wiesenthales an der Flörnitz bei Wirbenz und Guttenthau erworben.**)

Der traurige Krieg von 1866, welcher sich bis in seinen Bezirk erstreckte, gab ihm Gelegenheit auch in Zeiten der Noth seine Umsicht und Ausdauer zu bethätigen; namentlich trug er nach dem bekannten Ueberfall von Seybothenreuth besondere Sorge für Labung und Weiterbeförderung der erschöpften bayerischen Soldaten, sowie für die Sammlung und Einlieferung weggeworfener Tornister und Armaturen, wofür ihm unterm 17. Februar 1867 nachträglich die allerhöchste Anerkennung seiner Majestät des Königs ausgedrückt wurde.

Ein Jahr später am 13. März 1868 starb er plötzlich vom Schlage gerührt erst 49 Jahre alt, leider viel zu früh für sein Wirken und für seine Familie. Der Tod des mit Recht beliebten Mannes erregte die allgemeinste Theilnahme, die sich in verschiedenen Artikeln in der Lokalpresse kund gab. Die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereines von Bayern***) widmete ihm „einer seiner beßten Gönner und Förderer" ebenfalls einem sehr ehrenvollen Nachruf.

---

*) Regensburger Tagblatt Nro. 144 vom 27. Mai 1858.

**) Vergleiche Bayerische Zeitung Nro. 96 vom 6. April 1864; — und Amberger Tagblatt Nro. 273 vom 28. November 1864. —

***) Neue Folge, zweiter Jahrgang, April 1868.

Was seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so haben wir dieselbe bereits vorübergehend erwähnt. Schon als Student hatte er die Predigten des Jesuiten Hunolt übersetzt, und zur Zeit der sogenannten deutschkatholischen Bewegung eine Brochüre: „Vide, cui fidas“ (Regensburg, 1845. Bei Manz) gegen den bekannten Czerski geschrieben.

Auch trat er wiederholt als Gelegenheitsdichter auf; manche seiner Gedichte wurden gedruckt; sehr viele blieben jedoch Manuscript. Zu letzteren müssen wir z. B. das Festlied (Musik von J. Winkler) rechnen, das „unter dem Denkmale des berühmten Componisten Simon Mayr zu Mendorf“ gesungen wurde. Da seine gedruckten Gedichte zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erschienen, meistens anonym, so können wir nur einige wenige anführen, als z. B. ein Akrostichon an Domprediger Anton Westermayer aus früherer Zeit, und aus späterer „Maria von Bayern“ an die heldenmüthige Königin von Neapel; für letzteres Gedicht wurde ihm der huldvolle Dank seiner Majestät des Königs von Bayern zu Theil. (10. März 1861.)

Was seine historischen Abhandlungen betrifft, so verzeichnen wir folgende aus den Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg:

1845 Bd. IX. Neue revidirte Regensburger Wachtgedingsordnung vom Jahre 1746 ꝛc. mit einem erläuternden Vorworte versehen. (89 — 132.)

1846 Bd. X. Drei Gedichte zum Lobe der steinernen und eines zum Lobe der hölzernen Brücke zu Regensburg aus den Jahren 1731, 1733, 173[illegible] und 1737 von Magister Christian Zippelius ꝛc. (370 — 407.)

1847 Bd. XI. Biographische Notizen über den verstorbenen Vereinsvorstand den k. Regierungsdirektor Dr. Jakob v. Windwarth ꝛc. (295 — 299.)

1860 Bd. XIX. Nekrolog des Vereinsmitgliedes Joseph Schwarzfärber, geistl. Raths, Dechants und Pfarrers zu Euterhofen. (330 — 333.)

In der neuen Münchner Zeitung:

1857 Nro. 212. Johann Simon Mayr von Mendorf.

Verschiedene Zeitungsartikel u. dgl. müssen wir übergehen und wollen nur noch erwähnen, daß er auch unter andern den „Wäldler“ seines Vetters Joseph Schuegraf für die neue Münchner Zeitung recensirte.

Er hatte sich schon in Regensburg als Accessist vermählt; Gemahlin und Kinder werden unten in der Stammtafel angeführt werden.

C. Das Mayr'sche Stipendium am Studienseminar in Amberg.

Wir hatten bereits oben (S. 132 und öfters) Gelegenheit, zu erwähnen, daß die Schuegraf'sche Familie Ansprüche auf das sogenannte „Licenciat Bartelme Mayr'sche Stipendium" am Studienseminar in Amberg hat und daß auch verschiedene Glieder des Geschlechtes darunter unser Joseph Rudolph Schuegraf dasselbe genossen haben. Es wird daher nicht unpassend sein, einige Worte über diese wohlthätige Stiftung zu sagen und dies um so mehr, als außer den Schuegraf noch verschiedene andere Familien zum Genusse dieses Stipendiums berechtigt sind; eine kleine Abhandlung über den Gegenstand wird daher auch für die Zukunft praktischen Werth behalten.

Die Stiftung verdankt ihren Ursprung dem Licenciaten Bartelme Mayr; derselbe war ein Sohn des Gerichtsschreibers und späteren Richters zu Burgtreswitz und Tennesberg Wilhelm Mayr und starb im Jahre 1699 zu Amberg als churfürstl. Regierungsadvokat und Richter des dortigen Jesuiten-Collegiums, in welcher Eigenschaft ihm auch namentlich die Verwaltung des bedeutenden ehemaligen Stiftes Castl, welches damals den Jesuiten gehörte, zustand. Da seine Ehe mit Anna Kunigunda Götz kinderlos blieb, so verwendete er einen Theil seines Vermögens zu wohlthätigen Zwecken, unter andern zu einer Stiftung für Studierende namentlich aus seiner Verwandtschaft am Jesuitencollegium in Amberg. Als in Folge der Säkularisation alle geistlichen Güter an den Staat übergingen, wurde auch das Jesuitencollegium in eine Staatsanstalt verwandelt und besteht bis zur Stunde als k. Studienseminar in Amberg fort.

Die Stelle des Testamentes*) vom 11. Juni 1699, welche die Constituirung dieser Stiftung anordnet, lautet:

*) Die Frau wurde Universalerbin, die Geschwister erhielten Legate; außer obiger Stiftung verordnete er noch weiters zu religiösen und wohlthätigen Zwecken:

2) Eintausend (1000) Gulden zum Armen-Seelhaus, so daß die Zinsen jährlich unter die armen Seelweiber vertheilt werden.

3) Eintausendvierhundertzweiundvierzig (1442) Gulden 45 kr. zur Jesuitenkirche zu St. Georg in Amberg; die Zinsen sollen zur Beleuchtung der Ampel oder für den Altar unserer lieben Frauen (wohin er auch seinen Ehering legirt) und St. Xaverii verwendet werden.

4) Fünfhundert (500) Gulden zur Kirche der hl. Dreyfaltigkeit vor dem Burgerthor, wohin er begraben werden will; dafür

„Erstlich sollen diejenigen zweytausend vierhundert Gulden, „welche ich unter Zinßzeit St. Martini bey dem allhiesigen „Commissariatamt aufliegend hab, dem löbl. Seminario „St. Josephi allhier zu Amberg (wohin ich selbe hiemit ver„schafft haben will) gleich anfallen, und gefolgt werden. „Will aber der unterthänigen Hoffnung geleben, wann aus „meiner Freundschaft ein Knab zu Studieren tauglich, und „Lust haben sollte, solcher Knab werde von damahligen Ihro „Hochwürden Herr P. Rectorn des löbl. collegij societatis „Jesu allhier in gedachtes Seminarium an- und aufgenommen, „und gleich andern Seminaristen gehalten werden."

Da die Direktion des k. Studienseminars aus dem Wortlaute dieser letztwilligen Anordnung später den Schluß ziehen wollte, als sei die Verleihung von Freiplätzen an Knaben aus der Mayr'schen Verwandtschaft keine Verpflichtung, sondern nur eine Gnadensache, so wird es nothwendig sein, die angeführte Stelle etwas näher zu betrachten. Es ist allerdings richtig, daß die Sprache des Stifters sich nicht im Tone des kategorischen Imperativs bewegt; allein man muß nicht vergessen, daß derselbe zu dem Jesuiten-Collegium in untergeordnetem Verhältnisse stand und als Bediensteter seiner Herrschaft gegenüber nur in jenen Ausdrücken reden konnte, welche die damalige Courtoisie zuließ. Faßt man diesen Umstand in's Auge, so wird man zugestehen müssen, daß es die unumstößliche Willensmeinung des Stifters war, daß taugliche Knaben aus seiner Verwandtschaft, die zu studieren wünschen, als Seminaristen aufgenommen werden müssen.*)

Ebenso ungerechtfertigt erscheint das Vorgehen der Seminarsdirektion, als sie später von den Stipendiaten eine Aufzahlung an Kostgeld verlangte, indem das fragliche Legat nur 72 fl. ertrage. Da das Kapital sofort von der Anstalt übernommen wurde, so dürfte es offenbar ihre Sache sein, dafür zu sorgen, daß die Erträgnisse demselben entsprechen, und sollten wirlich die Zinsen (in Folge Reducirung des Kapitals auf 1800 fl.) den festgesetzten Betrag des Kostgeldes nicht mehr erreichen, so war es ein leichtes, diesem Umstande abzuhelfen, indem man die Erträgnisse in solchen Jahren,

---

soll alle Quatember eine hl. Messe für sein und seiner Frau Geschlecht gelesen und hiebei sollen 30 kr. an die Armen im Seelhaus und 30 kr. an andere Arme vertheilt werden.

Endlich vermacht er seine Bibliothek an juridischen Werken dem Collegium.

Die Zinsen der Stiftungen hatte die Wittwe bis zu ihrem Tode († 19. Juli 1710) oder ihrer Wiederverehelichung zu beziehen.

*) Es ist nothwendig, ausdrücklich zu bemerken, daß jeder Sprosse aus der Mayr'schen Verwandtschaft Ansprüche an das Stipendium hat, und keine Beschränkung z. B. nur auf die Nachkommen der Barteime Mayr'schen Geschwister besteht.

wo keine Stipendiaten dieſelben genoſſen, (und das waren die meiſten Jahre) ſo lange zum Kapital ſchlug, bis dasſelbe die Höhe erreicht hatte, um dem Willen des Stifters gemäß, einen Knaben aus ſeiner Verwandtſchaft — falls ſich ein ſolcher meldete — „gleich andern Seminariſten" mit einem ganzen Freiplatze bedenken zu können. Daß dieſe Auffaſſung die richtige iſt, erhellt auch namentlich aus einem churfürſtlichen Hofkammerdekrete vom 2. September 1730, worin dem Rentzahlamt in Amberg aufgetragen wird, dem P. Rector S. J. daſelbſt die für 2 Jahre rückſtändigen Zinſen auszuzahlen; „jedoch ſoll ermelter P. Rector gehalten ſein, „die beſtimmte Anzahl der Alumnorum und darunter in specie „einen gegenwärtig vorhandenen Knaben aus des Lit. Barthlmé „Mayr's Freundſchaft unweigerlich anzunehmen."

Der Seminarsinſpektor Gähring hatte daher ſehr recht, wenn er ſagte, daß er für die Meinung, als beſtehe keine Verpflichtung, einen Knaben aus der Mayr'ſchen Verwandtſchaft in das Seminar aufzunehmen, keineswegs mit ſeinem Gewiſſen einſtehen wolle.

Der Erſte, welcher das Stipendium genoß, war der nachmalige Pfarrer von Gleißenberg Peter Mayr aus Treswitz, Enkel des Müllers Wolfgang Mayr eines Bruders des Stifters.

Wir finden dann keinen Stipendiaten mehr bis auf Johann Andreas Joſeph Schuegraf den Enkel der Maria Eliſabeth Mayr, vermählten Regner in Oberviechtach. (Siehe oben S. 133.) Auf ſeine Aufnahme hatte das obenerwähnte churfürſtliche Reſcript vom 2. September 1730 Bezug.

Wieder machte Niemand Anſprüche an die Stiftung bis zum Jahre 1804, wo unſer Joſeph Rudolph Schuegraf als Seminariſt angenommen wurde und den Freiplatz bis 1808 genoß. (Siehe oben S. 187.)

Da dem letztern die Aufnahme ohne irgend einen Anſtand bewilligt worden war, ſo glaubte ſein greiſer Vater, daß auch die Aufnahme ſeiner übrigen Söhne keiner Schwierigkeit unterliegen werde. Allein hierin hatte er ſich arg getäuſcht, indem der arme alte Mann gegen eine Menge Hinderniſſe kämpfen mußte.

Bereits im Jahre 1814 hatte er um Aufnahme ſeines Sohnes Mathias in das Studienſeminar nachgeſucht, allein es dauerte bis zum Jahre 1816, ehe derſelbe gegen eine Aufzahlung von 10 fl. Koſtgeld auf den Stipendiumsbetrag wirklich Aufnahme fand. Als derſelbe jedoch im Herbſte 1817 aus den Ferien zurückkehrte, wurde ihm die Aufnahme für 1817/18 verweigert und ihm von der Seminarsdirektion nur eine Unterſtützung von circa 30 fl. jährlich in Ausſicht geſtellt.

Dieser Ungerechtigkeit machte ein Rescript der k. Regierung vom 30. Dezember 1818 ein Ende, indem hier verfügt wurde, daß, da der pensionirte Mautner Schuegraf dargethan habe, wie seine studierenden Söhne vollkommenen Anspruch auf das Bartlmä Mayr'sche Stipendium hätten, dem Mathias Schuegraf, so lange er an einer öffentlichen Anstalt studiere, vom Jahre 1817/18 an jährlich 75 fl. von dem k. Studienseminare auszuzahlen seien. Da aber die Seminardirektion nachwies, daß das ursprüngliche mit 3 % verzinsliche Stiftungskapital von 2400 fl. später (i. J. 1819) auf 1800 fl. zu 4 % reducirt worden sei und nur 72 fl. ertrage, und darthat, daß es unbillig sei, von der Seminarstiftung zu verlangen, daß sie dieses Kapital unentgeldlich verwalte, so wurde endlich der jährlich in zwei Fristen à 33 fl. zu zahlende Betrag auf 66 fl. festgestellt.

Nach Mathias genossen auch noch seine Brüder Johann Nepomuk (1819/20 — 1826/27) und später Anton, welche theils in Regensburg, theils in Straubing studierten, dieses Stipendium bis zum Jahre 1829/30.

Die Seminardirektion hatte zwar wiederholt Einreden gegen den Fortbezug geltend gemacht. Allein eine Ministerial-Resolution vom 26. November 1819 hatte erklärt, daß das erwähnte Stipendium „den Söhnen des genannten Mautners nicht wohl versagt werden könne;" und es erging daher an die Direktion die „ernstliche Anweisung" die betreffenden Beträge auszuzahlen solange kein gegründetes Hinderniß obwaltet. Dieses Hinderniß stellte sich endlich im Jahre 1829 ein, indem ein gewisser Johann Georg Ring, Wirth zu Schönau (k. Landgerichts Neunburg v. W.), ein Mayr'scher Verwandter, sich für seinen Sohn Peter Ring um Aufnahme in das Studienseminar Amberg bewarb, die auch für 1829/30 wirklich erfolgte. Da nun nach Inhalt der Stiftungsurkunde die Wohlthat dieses Stipendiums nur im Seminar zu Amberg genossen werden soll, eine Verpflichtung zur Auszahlung von Unterstützungen an externe Studierende jedoch nicht besteht, so verfügte ein Rescript der k. Regierung vom 7. Aug. 1829, daß für die Zukunft die Stipendienbezahlung außer dem Seminar aufgehoben werde. Aus Rücksicht auf die bedrängten Vermögensumstände der Familie Schuegraf, und da sich dieselbe bereits im rechtlichen Genusse des Stipendiums befand, wurde jedoch vorerst für das Jahr 1829/30 verfügt, daß der Studierende Anton Schuegraf 50 fl. beziehen, die übrigen 16 fl. jedoch dem Peter Ring zu gute kommen sollen. Auf eine Beschwerde des Peter Ring resolvirte das k Ministerium des Innern unterm 15. Juni 1831, daß dem Genusse des Mayr'schen Vermächtnisses außer dem Seminar in Amberg ferner nicht stattgegeben werden dürfe. Da aber derselbe

mittlerweile das Seminarium in Amberg wieder verlassen hatte, so wurde durch eine fernere allerhöchste Entschließung vom 31. September 1831 dem Anton Schuegraf auch noch für 1830/31 eine Unterstützung von 50 fl. bewilligt. Seiner Bitte, nach absolvirtem Gymnasium während seiner Lycealstudien in das Seminar aufgenommen zu werden, konnte aber nicht entsprochen werden, da überhaupt Studierende nur bis zur Absolvirung des Gymnasiums im Seminar verbleiben können; doch erhielt er nochmals im Jahre 1836 ein- für allemal eine Unterstützung von 75 fl. in Rücksicht der mißlichen Vermögensumstände seines Vaters.

Eine Eingabe vom Jahre 1842 des Dominikus Schubgraf (von der Regenstauf-Abensberger Linie) um Bewilligung des Stipendiums scheint keine weitere Folge gehabt zu haben, da derselbe sich der vorgeschriebenen Prüfung nicht unterzog, indem er seine Studien in Regensburg und nicht in Amberg fortsetzen wollte.

Sein Bruder Heinrich Schubgraf bewarb sich im Jahre 1856 um Verleihung einer Unterstützung aus den Mitteln der Stiftung für seinen Sohn Joseph, welcher sich damals im Studienseminar zu St. Emmeram in Regensburg befand.

Zu gleicher Zeit bewarb sich der jüngste Stiefbruder des Oberlieutenant's, Karl Schuegraf, angestellt in der Gewehrfabrik zu Amberg, um das Stipendium für seinen Sohn Heinrich. Beiden wurde bedeutet, daß sich die Aspiranten vor allem an der am 1. Juli 1856 stattfindenden Prüfung zu betheiligen hätten, ein Genuß des Stipendiums außer dem Convikte aber unstatthaft sei.

Endlich wurde laut Regierungsentschließnng vom 20. Juli 1863 dem damaligen Hauptzollamtscontroleur zu Marktbreit, Maximilian Joseph Schuegraf, ebenfalls Stiefbruder des Oberlieutenants, die Aufnahme seines Sohnes Max in das Studienseminar unter gleichzeitiger Verleihung des Mayr'schen Stipendiums bewilligt, jedoch unter der Bedingung, einen Kostgeldbeitrag von jährlich 34 fl. zu leisten. Derselbe blieb im Genusse der Stiftung bis zum Jahre 1868, wo er das Gymnasium mit dem sogenannten kleinen Absolutorium verließ und Pharmazeut wurde.

Somit hätten wir eine kurze Uebersicht der Geschichte des Mayr'schen Stipendiums geliefert, aus welcher hervorgeht:

1) Alle Familien, welche zum Stifter Bartelmä Mayr in irgend einer Verwandtschaft stehen, haben unzweifelhaft rechtlichen Anspruch auf den Genuß des Stipendiums für studierende Söhne; und müssen letztere in das Seminar aufgenommen werden, wenn sie anders die nöthige Qualifikation haben.

2) Das Stipendium kann in der Regel nur im Studienseminar zu Amberg genossen werden.

3) Nur ausnahmsweise können Unterstützungen an externe Studierende, die ihrer Verwandtschaft nach zum Genusse berechtigt wären, verliehen werden, wenn kein berechtigter Seminarist vorhanden ist. Jedoch ist dies blos ein Ausnahmsfall und kann auf derlei Unterstützungen Niemand rechtlichen Anspruch machen.

4) Es ist zwar öfters angeordnet worden, daß Stipendisten wegen angeblich zu geringen Ertrages des Stiftungskapitals zur Aufzahlung einer bestimmten Summe Kostgeldes angehalten wurden; allein diese Beschränkung dürfte offenbar der Willensmeinung des Stifters entgegen sein; es würde sich vielmehr empfehlen, falls constatirt ist, daß der gegenwärtige Ertrag zu gering ist, die Früchte des Kapitals in Jahren, wo kein Mayr'scher Verwandter dieselben genießt, so lange zu admassiren, bis das Kapital einen Freiplatz deckt oder mindestens wieder auf 2400 fl. angewachsen ist. Es ist daher sehr bedauerlich, daß dies bisher nicht geschah.

Da wie gesagt noch manche oberpfälzische Familien als Schuegraf, Wild, Ring ꝛc. Ansprüche auf die Stiftung haben, so hoffen wir, denselben durch vorstehende Zeilen die Concurrenz um einen Stiftungsplatz erleichtert zu haben; der größern Uebersichtlichkeit wegen fügen wir auch noch eine Reihe Stammtafeln *) sowohl der Schuegraf'schen als anderer berechtigten Familien bei.

---

*) Die Zusammenstellung derselben wurde uns hauptsächlich durch die gefälligen Mittheilungen der betreffenden Pfarrämter namentlich zu Cham, Ober-Vichtach, Furth, Nabburg, Moosbach, Rottenburg, Regenstauf, Thannstein, Schönsee, Straubing, Passau, Dierskirchen, Neuenschwand, Abensberg, Rittenau, Pittersberg u. s. w. ermöglicht, wofür wir uns erlauben, an dieser Stelle unsern ergebensten Dank auszusprechen.

D. Stammtafeln.

Ursprung der Familie Schuegraf, und Linie zu Furth.

Johann Heinrich Schuekraff, Kriegsmann, dann Bürger in Furth (g. 1646) † 26./V. 1726.
Gem. Maria Magdalena N. † 1704.

[Sämmtliche Kinder geboren in Furth.]

- **Andreas Heinrich** g. 8./II. 1684.
- **Margaretha** g. 3./IX. 1686.
- **Joh. Gg. Heinr. Schuegraf**, g. 15./IX. 1689 † 10./IV. 1766, Ger.-Procurat. zu Obervichtach ꝛc. Gem. 15./VIII. 1714 z. Ob.-V. Anna Maria Esther (T. d. Rathsherrn Joh. Regner zu Ob.-V. u. der Anna Elisabeth **Mayr**).
- **Johann Baptist Schuegraf**, g. 22./VI. 1692 † (vor 1742), Stammvater der Linie zu Straubing u. Rottenburg. [Siehe **E** Tafel VI.]
- **Johann Heinrich Schuegraf**, g. 18./XII. 1695 † 26./III. 1735 Bürger in Furth. Gem. 7./VI. 1723 zu Furth Kath. Dimpfl, Bürgerstocht. v. Furth † 19./I. 1743.
- **Johann Michael** g. 15./X. 1697.

[Sämmtliche Kinder geboren in Obervichtach.]

- **Joh. Andreas** Jos. g. 19./III. 1718 † 16./VII. 1775. Stammvater der Linie zu Cham. [S. **A** T. II.]
- **Ludwig Anton** g. 15./III. 1720 † 3./VIII. 1778 Stammv. d. Linie zu Ingolstadt. [S. **B** Taf. III.]
- **Maria Theresia** g. 14./IV. 1726 Stammmutter der Familien **Bauer, Wild, Sperl** ꝛc. [Siehe **F** Taf. VII. ꝛc.]
- **Georg Ludwig** g. 10./I. 1728 † 27./VII. 1808 Stammvater d. Linie zu Obervichtach, Rabburg, Thannstein ꝛc. [S. **C** Taf. IV.]
- **Anton Lorenz** g. 1731 † 1733.
- **Franz Anton** g. 1734 † 1738.
- **Joh. Heinrich** g. 1735 † 1736.
- **Johann Heinrich** g. 16./X 1737 † 3./X. 1803 Stammvater der Linie zu Regenstauf u. Abensberg. [S. **D** Taf. V.]

[Sämmtl. Kinder geb. i. Furth.]

- **Joh. Martin** g. 5./VIII. 1724 † 6./XII. 1724.
- **Maria Ursula** g. 24./IX. 1727 Gem. 6./X. 1755 zu Furth Georg Adam Dimpfl, Bürgerssohn von Furth.
- **Joh. Martin** g. 3./VIII. 1731.
- **Anna Kath.** g. 1714 † 1715.
- **Anna Kath.** g. 6./V. 1716.
- **Georg Michael** g. 1722 † 1742.
- **Maria Theresia** † 1725.

III. A. Schuegraf, Linie zu Cham.

Johann Andreas Joseph Schuegraf, geb. 19./III. 1718 zu Obervichtach, † 16./VII. 1775 zu Cham, churfürstlicher Mauth- und Accis-Einnehmer zu Cham ꝛc.
Gem. ? Juni 1747 zu Cham Franziska (Tochter des Herrn Gregor Joseph Koppmann, Bräuverwalters und Gutsbesitzers, und der Maria Jakobe Altmann) geb. 6./V. 1723 † 19./XII. 1796.

Georg Jos. Sigmund g. 3./III. 1748 zu Kolmberg.

M. Ferdinande Theresia Johanna g. 24./V. 1749 zu Obervichtach †. Gem. N. v. Stöber, churfürst. Mautner.

Ignaz Jos. Heinrich g. 9./II. 1751 zu Gaisheim.

Joseph Fz. de P. g. 8./III. 1753 zu Gaisheim † 1./III. 1844 zu Cham, k. Mautner zu Cham.
Gem. 1) 25./XI. 1778 zu Cham Kath. (T. d. Perrückenmach. Egid Katzensteiner u. d. Kath. N.) g. 24./VI. 1762 † 2./III. 1794.
2) 20./III. 1795 zu Cham Anna (T. des Bierbr. Math. Höchstätter aus Roding u. d. Elise N.) g. 17. II. 1777 † 18./III. 1840.

M. Ther. Franziska g. 8./I. 1755 zu Höfen † 1811 in München.

M. Clara g. 26./VI. 1757 zu Höfen † 14./XII. 1840 zu Finsterau.

M. Josephine g. 2./XII. 1759 zu Höfen † in Höchstadt (ohne Kind.) Gm. N. Arnold k. b. Hauptmann bei der Infant.

Maria Jakobine Margareth g. 11./V. 1762 zu Höfen † 12./VII. 1841 zu München.

(Ihre Kinder siehe unter **a**.)

Sämmtliche Kinder geboren zu Cham.

Maria Margareth g. u. † 1779.

Alrona Margareth g. 16./II. 1781 † 27./VII. 1811 zu Cham.

Anna Margar. g. 29./VII. 1782 † 21./X. 1841 zu Rottenburg Gem. Jos. Limmer, Zollwarth, dann Aufschläger † 12./I. 1857.

(Acht Kinder darunter)
Caroline Gem. N. Pflaumer, Geometer.
Georg.
Joseph.
Mathias.

Maria Josepha g. 1785 † 1786.

Stephan geb. 12./VII. 1787 † (1812) Bombardeur bei der k. b. Artillerie, vermißt in Rußland.

Stephan **Joseph Rudolph Schuegraf** geb. 8./II. 1790 † 28./X. 1861 zu Regensburg k. b. Oberlieut. u. Sekretär d. hist. Vereins v. Oberpf. u. Regensburg.
Gem. 1) Maria Zirzelmaier † 1851.
2) Theresia Reidl g. 29./I. 1831.

Chr. Jos. Nepomuk g. u. † 1791.

Rosa, Klosterfrau z. Augsburg u. Hammelburg.

Karl Borom. g. 22./VII. 1853, Zögling im bischöfl. Knabenseminar zu Metten.

Jakob Nikolaus g. 7./IX. 1792 † 29./X. 1821 zu München. Aktuar ꝛc.

Josepha Margaretha g. u. † 1794.

a)

(Joseph Franz de Paula, geb. 1753 † 1844.
2. Gem. 1795 Anna Höchstätter, geb. 1777 † 1840.)

[Sämmtliche Kinder geboren zu Cham.]

Katharina Maria Walb. g. 25./III. 1800 † 3./V. 1826 (ohne Kind) Gem. 24./XI. 1825 Jos Saur † Landger.-Assess.

Johann Mathias g. 9./III. 1803 † 11./II. 1858 zu Waldmünchen, Pfarrmeßner. Gem. 1) 1./VI. 1840 Anna (T. d. Pfarrm. Martin Reidl und der Anna Nachreiner) † 19./XI. 1840 ohne Kind. 2) 12./VII. 1841 Anna Elisabeth (T. des Andreas Schmid und der Rosa Merban) † 23./XII. 1859

Joseph Mag. Schuegraf g. 12./III. 1804 f. b. Hauptzollamtsverwalt. in Schweinfurt Gm. 28./VI. 1839 zu Cham M. A. Sybilla (T. des Handelsm. Anton Mayrlipp u. d. Dorothea Lederer) g. 15./V. 1816.

Johann Nepomuk g. 10./V. 1806 † 1853 zu Nürnberg, Hauptzollamts-Assistent. Gem. 1834 Amalie Freudhofer (T. eines Chirurgen zu Simbach am Inn) † 17./VIII. 1866.

Anton g. 7./I. 1811, Benefiziat an der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München.

Karl g. 20./VIII. 1812, Schlossermeister in der k. Gewehrfabrik in Amberg. Gem. 1844 in Amberg Barb. Rödlein aus Rudendorf bei Baunach.

- Adam.
- Heinrich.

Amalie g. 1849 † 1859.

Adolph g. 1842 † 1863.

Wilhelm g. 20./VII. 1836 lebt in Nürnberg. Gm. 29./III. 1869 Elisab. Ebner aus Gräfenberg.

Josephine g. 14./VI. 1835 lebt in Regensburg.

Sybilla g. 1853 † 1859.

Maximil. g. 8./VIII. 1851 zu Lindau Pharmazeut.

Joseph g. 1849 † 1856.

Augusta g. 7./XI. 1846 zu Lindau.

Theresia g. 1844 † 1847.

Antonia g. 26./I. 1843 zu Bayerischzell.

Sybilla g. u. † 1841.

Eduard g. zu Breitenberg 11./V. 1840. Ausgewandert nach Amerika.

Heinrich g. 21./I. 1853.

Heinrich g. 1849 † 1852.

Maria Elis. g. 23./X. 1845.

Anna Kath. g. 1843 † 1847.

Margaretha g. 1842 † 1847

Johann Georg g. u. † 1796.

Johann Georg g. u. † 1797.

Anna Elisabeth g. 1798 † 1800.

Mathias g. 1799 † 1803.

IIII. B. Schuhgraf, Linie zu Ingolstadt.

Ludwig Anton Schuegraf, g. 15./III. 1720 zu Obervichtach † 3./VIII. 1778 zu Ingolstadt, Oberschreiber und des äußern Raths.
Gem. 10./II. 1750 Juliana Kärgl aus Pförring † 25./V. 1778.

Joh. Michael Schuhgraf g. 22./XI. 1750 † 1800 Stadtunterrichter und des innern Raths in Ingolstadt. Gem. 1) 2./XI. 1777 in Ingolstadt Christ. Agatha Schier (verwittwete Mangold). 2) 1./V. 1795 Maria Ther. Paulier von Eckmühl. († ohne Kind?)

Franz Xav. Joseph g. u. † 1752.

Franz Xaver g. u. † 1753.

Fr. Xav. Erasmus g. u. † 1754.

Franz Ferdinand Schuhgraf g. 19./X. 1755 Kaffésieder in Ingolstadt.
Gem. 1) 29./XII. 1778 Maria Elisabeth (T. d. Joh. Albert Schier u. d. Maria Walb. N.) a. Herzogenaurach.
2) 2./X. 1787 Susan. Barb. (T. d. Richters zu Gnadenberg Christoph Brettauer u. d. Kunig. N.)

Dorothea g. 5./II. 1779.

M. Anna Theresia g. 9./II. 1780.

M. Anna g. 30./XII. 1780.

Ferdinand Maria g. 27./XI. 1781.

Maria Crescentia g. 31./X. 1782.

Dionys Maximil. g. u. † 1756.

Franz Xaver g. u. † 1761.

Simon Jud. Thadäus geb. 28./X. 1763.

Maria Anna Magdalena g. 19./VII. 1765.

[Kinder erster Ehe.]

Juliana Katharina g. 1780.

Maria Theresia g. 28./IX. 1781.

Johann Bapt. g. 27./VII. 1783 Bäckerm. Gem. Maria Anna Sailer.

Johann Nep. Franz Xaver g. 28./VII. 1788.

Maria Walburga g. 29./VIII. 1788.

Franz Ignaz g. 21./III. 1790.

Franziska Walburga g. u. † 1791.

Ignaz Joh. Nepomuk Ferdinand g. 12./V. 1793.

Juliana Walburga g. 12./II. 1795.

C. Schuegraf, Linie zu Obervichtach, Nabburg und Thannstein.

Georg Ludwig Schuegraf, geb. 10./I. 1728 zu Obervichtach † 27. VII. 1808 daselbst, Gerichtsprokurator und Bürgermeister in Obervichtach.
Gem. 16./VIII. 1758 zu Obervichtach Maria Theresia Josepha Susanna

Thannstein. (Tochter des Jakob Georg Kraus, gräfl. Pflegers zu Offenberg und der Maria Theresia N.) **Nabburg.**

[Sämmtliche Kinder geboren zu Obervichtach.]

Joseph Anton g. 1763 † 1764.

Felizitas Katharina g. 29./I. 1769 († ohne Kind). Gem. N. N., Brauereibes.

Johann Rud. g. 17./V. 1770 † 19./IV. 1838 zu Thannstein, Aufschl. u. Amtsschreib. zu Th. Gem. 19./VII. 1803 Barbara Träxler, Wirthst. v. Thannst. g. 12./IX. 1785 † 8./XII. 1863.

Georg Rudolph g. 8./VIII. 1771 † zu Passau, Canzelist bei der k. Regierung in P. Gem. 1) Eva Elis. Gast † 26./XI. 1825. 2) 24./VII. 1826 in Passau Josepha (T. d. Joh. Ev. Fechner, fürstbisch. Hofmusik. u. d. K. Feiber) g. 22./VIII. 1789.

Anton Rudolph g. 18./X. 1775 † 9./IV. 1823 in Nabburg, Kaufm. später Skribent. Gem. 3./II. 1808 zu Obervichtach Theresia (T. d. Kaufm. Jos. Schwab und der Anna Maria Stadlbauer.) † 10./XII. 1842.

[Sämmtliche Kinder geboren zu Thannstein.]

Elisabeth g. 22./V. 1814 † Gem. 11./IV. 1842 z. Neunburg v. W. Maximilian Hausladen k. Regier.-rath u. Bez.-Amtmann zu Vohenstrauß

Nachkommenschaft.

Thomas g. 2./V. 1816 früh. grfl. Waldeghem'sch. Gerichtshalt. jetzt k. Verw. d. Kr.-Irrenanst. i. Münch. Gem. 7./XI. 1847 zu Haslangkreit Rosalia Hausladen aus München g. 27./VIII. 1812.

Karol. g. u. † 1848.

Karl g. 1850 † 1852.

Eduard g. 6./XII. 1851 zu Auerbach.

Max g. 14./II. 1854 in Regensb.

Rud. g. u. † 1856.

Ignaz g. 28./VI. 1819 gräflich Holnstein'scher Förster in Thannstein. Gem. 15./V. 1848 zu Thannst. Ther. Deml, Bauerstoch. v. Seebarn g. 12./VI. 1826.

Rudolph Johann g. 25./V. 1851, Schulgehilfe in Vohenstrauß.

Ignaz g. 26./VI. 1856.

Barbara g. 10./IX. 1863.

Ludwig g. 28./XI. 1821 Stribent in Passau.

Kathar. g. 20./XII. 1823 lebt in Passau.

Maria g. 9./I. 1826. Gem. Martin Zehentner Stadtmusiker in Passau †.

Josepha g. 25./XII. 1827 lebt in Passau.

Maria Anna g. 5./IV. 1820 in Nabburg, lebt in Passau.

Joseph g. 1./VI. 1818 in Nabbg. †.

Anton g. 21./V. 1816 zu Regensbg. †.

Franz X. g. 17./II. 1814 zu Nabbg. †.

Josepha g. 4./X. 1811 in Nabbg. †.

Maria Theresia g. 31./X. 1809 in Obervichtach, lebt in Passau.

Maria Katharina g. 27./XI. 1808 in Obervichtach, lebt bei Regensbg.

Rudolph g. 19./VII. 1811 gräfl. Taufkirchen'scher Verwalter zu Kleeberg.

Franziska g. 29./IV. 1804 lebt in Th.

V. D. Schuhgraf, Linie zu Regenstauf und Abensberg.

Johann Heinrich Schuegraf, geb. 16./X. 1737 zu Obervichtach, † 3./X. 1803 zu Regenstauf, Marktschreiber in Regenstauf.
Gem. 11/I. 1774 zu Regenstauf Anna Dorothea (Tochter des Maurers Joseph Geigl und der Maria Kath. Seiz).

[Sämmtliche Kinder geboren in Regenstauf.]

- Johann Georg g.10/X 1774.
- Joh. Thomas g. 8./VI. 1776 † 24./I. 1816 Marktschreiber in Regenstauf.
- Joh. Nep. Joseph Fr. Xaver g. 18./XI. 1777.
- Johann Karl g. 31./III. 1779.
- Franz de Paula Joseph g. 7./IX. 1780.
- **Johann Gottfried Heinrich Schuhgraf** g. 18./XII. 1782 † 30./XI. 1842 in Abensberg, Schneidermeister daselbst. Gem. 13./X. 1818 zu Abensberg A. Maria (T. des Schuhmachermeisters Dionysius Schoßer u. der Anna Maria Majoli) g. 13./IV. 1791 † 8./II. 1850.
- Elisabeth Creszenz g. 2./IV. 1785 angeblich verheir. i. Holland.
- M. Anna g.10./VII. 1788 † (circa 1843.) Gem. N. Höß, Goldarb. i. Regensbg.
- Aloys g.4./IV. 1792 † Gärtner in Sichen bei Cham. Gem. 1) Ther. Schwagerl, Gärtnerstocht. aus Sichen, geb. 16./VI. 1793 † 26./III. 1837. 2) 1./XII. 1837 Anna Bürscherl a. Kasparzell.
  - 2. Xaver g. u. † 1843.
  - 2. Xaver g. u. † 1848.
  - 2. Anna.

[Sämmtliche Kinder geboren zu Abensberg.]

- **Heinr. Schuhgraf** g. 4./X. 1819 † 13./III. 1868 zu Stadtkemnath, k. Bezirksamtmann zu Kemnath. Gem. Maximiliane Fleischmann.
  - Joseph, Einnehmereigehilfe bei der Ostbahn in Regensburg. Gem. 14. August 1870 Walburga Häring, Tochter eines k. Regier.-Rechnungs-Commissärs.
  - Dominikus g. 23./IV. 1849 Handlungs-Commis.
  - Babette g. 5./X. 1851.
  - Therese g. 5./X. 1854.
  - Maximilian g. 22./III. 1858.
- Thekla g. u. † 1820.
- Karl g. 1821 † 1822.
- Mar. Anna g. 14./III. 1822, Haushälterin bei ihrem Brud. Dominikus.
- Dominikus g. 18./VIII. 1824, Pfarrer zu Wolnzach.
- Aloys Friedrich g. u †. 1825.
- Maria g. 10./XI. 1827. Gem. 3./XI. 1857 zu Füssen Jos. Anzengruber früher k. b. Offizier, jetzt Einnehm. u. Stat.-Vorst. d. Ostbahnstat. Regenstauf.
  - Nachkommenschaft.
- Creszenz g. u. † 1829.
- Creszenz g. u. † 1830.

E. Schuegraf, Linie zu Straubing und Rottenburg.

Johann Baptist Schuegraf, geb. 22./VI. 1692 in Furth † (vor 1742),
Sekretär des fürstl. Liechtenstein'schen Gesandten, später Rentzahlschreiber in Straubing.
Gem. 4./VI. 1715 zu Straubing Maria Clara (Tochter des Andreas Mäß und der Barbara N.)

Joseph Petrus de Alcantara g. 17./X. 1715 zu Straubing.

Maria Martha Clara g. 27./VIII. 1716 und † 26.IV. 1786 zu Straubing.

Franz Joseph g. 27./XI. 1719 z. Straubing † 21./XI. 1785 z. Rottenburg, churbayer. Landschaftsaufschläger u. fürstbischöfl. Regensb. Herrschaftsverwalter in Rottenburg ꝛc.
Gem. 5./II. 1742 in Rottenburg Maria Veronika (T. des Herrschaftsverwalters zu R. Lorenz Adler u. d. Maria A. N.) (g. 1725) † 13./VII. 1798 zu Rottenburg.

[Sämmtliche Kinder geboren zu Rottenburg.]

Maria Magdalena Adelhaid g. 16./XII. 1742.

Maria Anna Euphrosin. g. 11./II. 1744.

Anton Joseph g. u. † 1745.

Joseph Anton g. 1746 † 1747.

Franz. Xaver. Leopold g. 14./IV. 1748 † 10./II. 1789 zu Gißeltshausen. Dr. J. U. Regier.-Adv. in Straubing, spät. fürstbisch. Verwalt. z. Gißeltshausen. Gem. 19./V. 1782 in Straubing Maria Josepha (T. d. Dr. Med. ꝛc. Franz Weininger u. d. Maria Jos. N.) welche sich später 30./VI. 1790 zu Rottenb. wieder verm. mit d. Marktschreib. Joh. B. Braun.

Gerhard Aloys g. 24./IX. 1751 † 15./III. 1821 zu Schrobenhausen, Dr. theol. u. J. U. Stadtpfarr. zu Ingolstadt, Benefiziat zu Schrobenhausen ꝛc.

Maria Jos. Antonia g. 1755 † 1775.

Veron. Hildegard g. 19./IX. 1757. Gem. Korbin. Badhauser, k. Steuerrath. [Großvater des jetzigen Direkt. der Ostbahn.].

[? Michael geb. circa 1759 † 17./XI. 1808 in Straubing, Verwalter in Aiterhofen, gewesener Amtsschreiber.]

Maria Ursula g. 18./I. 1761. Gem. 28./III. 1785 zu Gißeltshausen Johann Nep. Ruedl, J. U. C. Verwalt. zu Gißeltshausen u. Adelhausen, Gerichtsprokurator zu Rottenburg.

Maria Agnes g. u. † 1762.

Maria Franziska Xaveria g. 29./IV. 1783 zu Straubing † 17./VIII. 1834 zu München.
Gem. Max Theodor Siegritz, k. Appell.-Gerichts-Advokat und öffentlicher Notar.

Maria Anna Walburga g. 26./II. 1788 zu Rottenburg.

Anna Maria Josepha g. 11./VI. 1789 zu Gißeltshausen.

VII.

F. Bauer, in Obervichtach.

Maria Thereſia Schuegraf, g. 14 ſIV. 1726 zu Obervichtach.
Gem. 20 ſVII. 1845 zu Obervichtach. Johann Godehard **Bauer** Metzgermeiſter zu Obervichtach, (Sohn des Anton Bauer und der Eliſabeth Schnabel) g. 1716 † 18. ſIV. 1779.

[Sämmtliche Kinder geboren in Obervichtach.]

Maria Katharina Bauer g. 22. ſIV. 1746 † 17. ſIII. 1822 in Schwarzach. Gem. Joh. Rud. **Wild** in Schwarzach. [S. **H.** T. IX.]

Johann Wolfgang g. 7. ſVIII. 1748.

Maria Eliſabeth Bauer g. 5 ſVII. 1750. Gem. 3. ſX. 1772 in Ob.-Vichtach Johann Georg **Sperl.** [S. **G.** T. VIII.]

Maria Margaretha g. 2. ſII. 1752.

Maria Anna g. 5. ſIX. 1754.

Maria Thereſia g. 20. ſXI. 1756.

Maria Franziska g. 26. ſX. 1758.

Andreas Joſeph Bauer Metzgermeiſt., g. 17. ſXII. 1765 Gem. 1) 28. ſXII. 1789 zu O.-Vichtach Maria Anna (T. des Martin Pösl des innern Raths und der Sybill. Schieber.) 2) 26. ſIV. 1806 zu Ob.-Vichtach Barbara (T. des Benjam. Roßmann und der Barb. Fauner.)

Ludwig Anton g. 21. ſX. 1767.

Margar. Barbara g. 19. ſI. 1769.

[Sämmtliche Kinder geboren zu Obervichtach.]

Georg Michael Bauer Metzgerm., g. 24. ſX. 1790. Gem. 25. ſII. 1827 zu Ob.-V. Franz. Pösl Schreinerstocht. v. Ob.-Vicht.

Maria Anna g. 15. ſVIII. 1791.

Johann Joſeph g. 22. ſVIII. 1792.

Maria Anna g. 21. ſX. 1793.

Anna Theres g. 19 ſI. 1797.

Maria Franziska g 6. ſV. 1798.

Maria Theres g. 6 ſI. 1801.

Andreas Joſeph g. 2 ſXII. 1803.

[Sämmtliche Kinder geboren in Obervichtach.]

Joſeph Franz geb. 7. ſVI. 1829.

Maria Anna

Anna Franziska g. 6. ſIII. 1831.

Anna Magdal. g. 13. ſII. 1834.

Andreas g. 8. ſV. 1835.

[Sämmtl. Kinder geb. i. Ob.-Vichtach.]

Anton Bauer g. 22. ſVIII. 1808. Gem. 21. ſXI. 1840 zu O.-V. Walb. (T. d. A. Schmucker Müll. v. Woppenried u. der Kth. Friſchholz.)

Barbara g. 24. ſIII. 1810.

Mar. Urſ. g. 8. ſVI. 1811.

Anna Kath. g 9. ſV. 1812.

Maria Th. g. 22. ſV. 1814.

Karl g. 29. ſXII. 1816.

Leonhard g. 13. ſII. 1819.

[Sämmtl. Kinder geb. i. Ob.-Vichtach.]

Anna Joh. g. 6. ſX. 1841.

Georg. g. 18. ſV. 1843.

Thereſia g. 25 ſIX. 1518.

G. Sperl, in Obervichtach.

Johann Georg Sperl, Metzgermeister in Obervichtach, (Sohn des Metzgers Martin Sperl und der M. Helene N.)
[Gem. 1) 20./XI. 1759 Anna Margaretha Pleyer, welche 3 Kinder hinterließ.]
2) 3./X. 1772 Maria Elisabeth Bauer, Metzgermeisterstochter von Obervichtach g. 5./VII. 1750.
[Siehe dieselbe auf Taf. VII.]

[Sämmtliche Kinder aus der zweiten Ehe und geboren in Obervichtach.]

Maria Anna g. 15./VI. 1780 † 8./III. 1817 zu Wolfering. Gm. 9./X. 1806 Gg. Joseph **Wild**, Bräupäch. i. Stadlern. [Siehe Taf. IX. **b.**]

Maria Theresia g. 16./X. 1782.

Maria Franziska g. 23./III. 1786.

Maria Elisabetha g. 20./XII. 1788 † 18./XI. 1846 zu Dietersкirchen. Gem. 1) 21./VII. 1818 zu Wolfering Gg. Joseph **Wild**, ihr Schwager ꝛc. [Siehe Taf. IX. **b.**] 2) 6./VIII. 1832 zu Dietersкirchen Andr. Schindler, Bräuer in Dietkn. † daselbst 15./X. 1846 [ohne Kinder].

Rudolph g. 3./III. 1791. Gem. 26./XI. 1815 Elisabeth (T. d. Stephan Merthan von Kühried u. d. Sus. Irlbacher.)

Anna Margaretha Christina g. 18./XII. 1777.

Maria Elisabetha g. 15./I. 1777.

Johann Andreas g. 23./X. 1773.

[Sämmtliche Kinder geboren in Obervichtach.]

Anna Elisabeth g. 12./II. 1816 verehelichte Roßmann in Obervichtach.

Anna Margareth g. 20./IV. 1820 verehelichte Raab in Obervichtach.

Karoline g. 23./II. 1822 verehelichte Dobler in Obervichtach.

Franziska g. 1./VIII. 1830.

Joseph Sperl g. 25./IX. 1836 lebt in München. Gem. 30./IX. 1862 Barb. (T. des Andreas Hammer, Roggenmüllers zu Bernhof und der Kath. Elsner.)

IX. H. Wild, in Schwarzach.

Johann Rudolph Wild, Wirth und Gutsbesitzer in Schwarzach (g. 1739) † 5./VII. 1792 in Schwarzach.
Gem. 1) 1757 Maria Urs. Bauer von Obervichtach g. circa 1735 † circa 1769. [Ihre Kinder siehe unter **b.**]
2) Maria Kath. Bauer, Metzgerst. v. Obervichtach g. 22./IV. 1746 in Obervichtach † 17./III. 1822 in Schwarzach. [Siehe dieselbe auf Taf. VII.]

[Sämmtliche Kinder geboren in Schwarzach.]

Ludwig g. 1770 Wirth zu Wanaditz in Böhmen. Gem. Barbara Hala Oberförsterstochter.

Anton. † | Karl Wirth zu Wanaditz. † Kinder. | Joh. Adam. | Katharina.

Georg Michael g. 1775 † 1779.

Michael g. 8./XI. 1778 † 16./V. 1823 in Rosenheim, k. bayr. Landrichter in Roding, später in Rosenheim. Gem. (18$^{11}/_{12}$) M. Johanna Nep. Jos. (T. d. Grafen Veit Christoph v. Hirschberg zu Bruck am Thurn u. der Maria Barbara Spindler) g. 23./X. 1788 † (nach 1850) in München.

Karoline Gem. 1832 N. N. Forstbeamter i. Trient. | Franz, wurde 1833 k. b. Offizier. | N. N. zwei Töchter. | Ludwig Lithograph.

Johann Anton g. 15./XII. 1787 † 19./XII. 1839 zu Schwarzach, Wirth u. Gutsbesitzer zu Schwarzach. Gem. 26./IX. 1813 zu Schwarzach Barbara (T. des Georg Baier, Braumeister zu Stablern und der Anna Maria Kraft aus Burglengenfeld) (g. 1790) † 9./II. 1865 zu Schwarzach.

Maria Barbara g. 15./XII. 1787 † 1790.

Maria Katharina g. 22./II. 1813. Gem. 1848 Martin Schmidtler Metzgermst. (ohne Kind.)

N. (anonym) g. u. † 1814.

Andreas g. u. † 1815.

Andreas g. 1816. † 1820.

Maria Anna g. 12./XII. 1817. Gm. 1847 Albert Frauendorfer Forstverwalter in Winklarn.

Joseph, studirt. | Anna | Amalie.

Johann Nepomuk g. 1820 † 1843.

Johann Georg g. 1821 † 1850.

Joseph g. u. † 1823.

Joseph g. 3./II. 1825 Gutsbes. zu Schwarzach. Gem. 20./I. 1857 Marg. M. Beck, Oekonomie- u. Schleifwerksbesitzerst. von Schönau.

Anna M. Karolina g. 20./XII. 1857.

Karl Albert g. 5./VIII. 1860 studirt in München.

Amalie Margaretha g. 21./IV. 1862.

Karoline g. 2./I. 1827 † 1870. Gm. 1856 Pet. Zenefels Müller in Schwarzach. 8 Kinder

Joseph Friedrich g. 1864 † 1870.

Theresia g. 29./III. 1829 † 1868. Gem. 1859 Joseph Lößl in Winklarn. 4 Kinder.

Theresia Louise g. 22./IV. 1866.

Anton g. 1831. †

Friedrich Karl g. 1867. † 1868.

Josepha g. 1./I. 1835 Gem. 1865 Xav. Renner k. Grenzoberaufseher in Schwarzach. Fritz.

Rudolph g. 22./V. 1869.

Joh. Gustav Markus g. u. † 1837.

Verhandlungen

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

Achtundzwanzigster Band
der gesammten Verhandlungen
und
Zweiundzwanzigster Band
der neuen Folge.

Mit Illustrationen.

Landshut, 1875.
Druck von Josef Thomann.

Ferners sind durch den **historischen Verein** folgende Werke des verstorbenen k. b. ehemaligen Oberlieutenants J. N. Schuegraf zu nachstehenden herabgesetzten Nettopreisen zu beziehen:

Schuegraf, J. N., (ehem. Sekretär des hist. Ver. v. Oberpf. u. Regsbg.) Geschichte des **Domes** von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude, größtentheils aus Originalquellen bearbeitet ꝛc. II Theile mit 19 Abbildungen. 8 (Auch Bd. XI u. XII der Verh. des hist. Ver. v. Oberpf. u. Regsbg.) 2 fl. od. 1 Thlr 10 ngr.

— — Regensburger **Dombaurechnung** von dem Jahre 1459 mit Anmerkungen. Nebst der Steinmetz- ꝛc. Ordnung in Regensburg v. J. 1514 und Berichtigungen zur Geschichte des Domes. 8. (Auch als III. Theil der Geschichte des Domes im XVI. Bande der Verh. des hist. Ver. erschienen.) 1 fl. od. 20 ngr.

„Keine Arbeit dieser Art kann sich an Vollständigkeit, Genauigkeit und Interesse „messen mit der Baurechnung unseres herrlichen Regensburger Domes v. J. 1459 ꝛc.“ [Neue Münchner Zeitung.]

„Eine weit erfreulichere Gabe (als Scholten's Baurechnung der Viktorskirche in „Xanten) ist die Schrift von Schuegraf dem ehrenwerthen Geschichtsschreiber des „Regensburger Domes ꝛc.“ [Wiener kathol. Literatur-Zeitung.]

— — die **Umgebungen** der k. b. Kreishauptstadt Regensburg fl. 8. in albis 15 kr. od. 5 ngr.

— — die **Juden** in Regensburg betreffend. fl. 8. in albis 9 kr. od. 3 ngr.

— — das Haus zum **Riesen Goliath** in Regensburg. Mit Abbildung. 8. 12 kr. od. 4 ngr.

— — Frage: Hatte die Stadt Regensburg schon in der Vorzeit und in welcher Gegend einen **Hafen?** fl. 8. 9 kr. od. 3 ngr.

— — Antwort auf die Frage ob die **Römer** bis in den bayerischen Wald gedrungen sind. 8. 6 kr. od. 2 ngr.

— — des **Prinzengarten Jubiläum** am 16. Mai 1862. 8. 6 kr. od. 2 ngr.

— — **Untreue** schlägt den eigenen Herrn oder Uibermuth führt zum Falle. 8. 9 kr. od. 3 ngr.

— — **Wohlfeileres Bier** oder die Branntweinpest ꝛc. 8. 3 kr. od. 1 ngr.

— — **Altes Pfenning-Kabinet** ꝛc. siehe oben bei Verlag von J. Mayr. 12 kr. od. 4 ngr.

Lage des Ritter-Hauses

Ritter-Haus
Ritterstraße
Lindenstraße
Alexandrinenstraße
Prinzenstraße
Dresdner Straße
Oranienstraße
Moritzplatz
Kottbusser Damm
Kottbusser Brücke
Kottbusser Tor
Hallesches Tor
Gitschiner Straße
Gitschiner Straße
Gitschiner Straße

Verhandlungen

des

hiſtoriſchen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

HISTOR. VEREIN
FÜR
WIRTEMB. FRANKEN

Achtundzwanzigſter Band
der geſammten Verhandlungen
und
Zwanzigſter Band
der neuen Folge.

Mit Illuſtrationen.

Stadtamhof, 1872.
Druck von Joſeph Mayr.

Vorwort.

Das Erscheinen unserer Vereinsgabe für 1871 wurde durch unvorhergesehene Zwischenfälle etwas verzögert und konnte dieselbe daher erst im Laufe des Jahres 1872 versendet werden. Da der 29ste Band jedoch bereits unter der Presse ist, so wird es uns im nächsten Jahre möglich sein, die erwünschte Ordnung einhalten zu können.

Von unsern diesjährigen Abhandlungen erschien die erste „die drei Dombaumeister Roritzer und ihr Wohnhaus" auch als eigenes Werk in Buchhandel und fand vielfachen Absatz und wohlwollende Beurtheilungen in der Presse.

Die übrigen Arbeiten umfassen meist nur wenige Blätter, da größere Artikel aus Rücksicht für den Raum, welchen die Jahresberichte für 1869 — 1871 erforderten, keine Aufnahme mehr finden konnten.

Mit der Abhandlung unseres verehrten Ehrenmitgliedes, Herrn Ministerialrathes v. Schönwerth, über den unvergeßlichen Schmeller und seine Bearbeitung der baierischen Mundarten mit Bezugnahme auf das Oberpfälzische

haben wir einer bisher in unsern Verhandlungen noch nicht vertretenen Sparte die Bahn eröffnet. Heimische Sitte, Sage und Sprache verdienen wohl dieselbe Rücksicht wie urkundliche Geschichte und wir glauben daher allen jenen, welche sich für diese volksthümlichen Richtungen interessiren einen Gefallen zu erweisen, wenn wir schon hier mittheilen, daß Herr v. Schönwerth auch für die Zukunft seine Mitwirkung gütigst in Aussicht gestellt hat und schon unser 29ster Band eine Sammlung volksthümlicher Sprüchwörter in der Oberpfälzischen Mundart aus seiner bewährten Feder bringen wird.

Den Jahresberichten glauben wir eine kleine Geschichte der Erlebnisse des in Regensburg garnisonirenden 11. Infanterie-Regiments, unter dessen wackerem Offiziercorps wir eine Anzahl von Mitgliedern zählen, während des letzten Feldzuges beigeben zu sollen, welche Herr Premierlieutenant Friedrich Teicher, ein sehr eifriges Vereinsmitglied, zu verfassen die Güte hatte.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I.

C. W. Neumann: Die drei Dombaumeister Roritzer und ihr Wohnhaus, die älteste bekannte Buchdruckstätte in Regensburg.

Vorwort des Herausgebers . . . . . IX — XII

Vorwort des Verfassers . . . . . XIII — XVI

I. Conrad Roritzer als Dombaumeister zu Regensburg (1450 — 1480) 1

II. A. Matthäus Roritzer als Dombaumeister zu Regensburg (1480 — 1495) 10

B. Matthäus Roritzer als Buchdrucker und Kunstschriftsteller zu Regensburg (1486) 14

III. A. Wolfgang Roritzer als Dombaumeister zu Regensburg (1495 — 1514) 22

B. Wolfgang Roritzer als politischer Verbrecher . . 33

IV. Das Wohnhaus der drei Dombaumeister Roritzer, die älteste Buchdruckstätte in Regensburg 58

Anhang. Siebenzehn Urkunden und beziehungsw. Regesten 71

Graf v. Walderdorff, H. Zusätze und Nachträge 97 — 199

Zusätze aus den Dombaurechnungen von 1459, 1487, 1488 und 1489 99

Steinmetzzeichen und Hausmarken 110

Conrad Roritzer der „erbare" Meister 155

Matthäus Roritzer als Dombaumeister 156

Matthäus Roritzer als Buchdrucker 157

Die Jungherrn von Prag 163

Wolfgang Roritzer's erstes Auftreten in Regensburg . . 189

Das Sakramenthäuschen 190

Seite

Hans Schäufelin 190
Der wahre Todestag Wolfgang Roritzers 192
Hans Hieber 192
Ein Steinmetzensiegel 195
Die vier Gekrönten 196

II.

Dr. J. Reber: Ein noch ungedrucktes Gedicht des Conrad Celtes; metrisch übersetzt und erläutert 201 — 212
Vorbericht 203
Carmen ad Matheum Marscalcum de Caladin 208
Carmen gewidmet dem Matthäus Marschall von Caladin . 209
Anmerkungen 210

III.

Fr. J. Denzinger: Der sogenannte Eselsthurm am Dome zu Regensburg; mit zwei autogr. Beilagen . 213

IV.

Fr. X. v. Schönwerth: Johann Andreas Schmeller und seine Bearbeitung der baierischen Mundarten mit Bezugnahme auf das Oberpfälzische 221
Nachwort hiezu des Vereinsvorstandes 249
[Zwei noch ungedruckte Briefe von Jakob Grimm] 254 u. 255

V.

Miscellen.

I. **Dr. Hase:** Die Regensburger Strasse im Herzogthum Sachsen-Altenburg . . . 264
II. **Fr. Teicher:** Die Markgräfin von Haidstein 267
[C. W. Neumann: Der edelste Gast, Romanze] . 272

VII.

Jahresberichte des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg . . . . . 273 — 467
A. Für das Jahr 1869 273
§. 1. Versammlung des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Regensburg . 278
§. 2. Stand der Mitglieder 287
§. 3. Vereinsversammlungen [Roswitha, Jüngerer Titurel u. s. w.] 287
§. 4. Archäologische und historische Jahrschau . . . 288
[Römische Funde, — Bärbingerhaus, — Fund von

Seite

Pokalen, — Thurm bei Dechbetten, — Allerheiligenkapelle u. s. w.]

§. 5. Vollendung der Domthürme 291
§. 6. Abgegebene Gutachten 292
§. 7 und 8. Herausgabe von Druckwerken 293
§. 9. Rechnungswesen 293
§. 10 Sammlungen 294
§. 11. Ausschuß 294
B. Für die Jahre 1870 und 1871 295
§. 1. Einleitung 297
§. 2. Mitgliederstand 298
§. 3. Vereinsversammlungen 300
[Versammlungen in Mallersdorf und Cham]
§. 4. Vorträge 303
[Fragmente von Wolfram's Parceval; — Prechtl's Geschichte von Michelfeld; — Wappentisch aus Neumarkt; — P. P. Puchner; — Memorabilien des Franziskanerordens des Jordanus de Jane; — Bildsäule des Budha, geschenkt von Hrn. Bischof Meurin von Bombay]
§. 5. Archäologische und historische Jahrschau . . . 306
[Abbruch der Benediktuskapelle; — Römische Funde, Sarkophage, Inschriften ꝛc. bei Regensburg; — römische Funde bei Alkofen, Töpfernamen u. s. w. — Höhlenfunde bei Etterzhausen; — Dombau; — Monument für den Tonsetzer Gluck; — Regenstaufer Schloßberg u. s. w.]
§. 6. Abgegebene Gutachten [Brückenthurm in Regensburg 314
§. 7. Literarische Arbeiten, [sowohl des Vereines als einzelner Mitglieder] 315
§. 8. Herausgabe der Verhandlungen 320
§. 9. Literarischer Verkehr mit gelehrten Gesellschaften . 321
§. 10. Sammlungen [Maßregeln gegen Verschleuderung der Archive] 322
§. 11. Rechnungswesen 325
§. 12. Ausschuß 325

Beilagen:

I. Fr. Teicher, k. Premierlieutenant ꝛc.: Geschichte der Leistungen und Auszeichnungen des k. b. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann" in dem ruhmreichen Kriege 1870/71 327

Seite

II. Nekrologe 387
A. Hans Weininger, k. b. charakt. Major ꝛc., Sekretär des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg 389
B. Cajetan Jaromir Thaddäus Graf von Armansperg, k. b. Oberlieutenant im 11. Infanterie-Regiment . 403
C. Hermann Kinkelin, k. b. Oberlieutenant im 11. Inf.-Regiment 409
D. Dr. Gottfried Wandner, k. b. Bataillonsarzt . . 410
E. Ferdinand Kohlermann, Oberstlieutenant, Commandant des k. b. 8. Jäger-Bataillons 411
F. Dr. Fz. X. Paulhuber, Stadtpfarrer ꝛc. zu Ingolstadt 413
G. Ludwig Mehler, Dechant des Collegiatstiftes zu St. Johann in Regensburg 421
H. Johann Bapt. Kotz, Stadtpfarrer zu Hirschau ꝛc. . 427
J. Joseph Frhr. Lochner v. Hüttenbach, k. b. Kämmerer, Gutsbesitzer ꝛc. 433
K. Philipp Frhr. v. Brandt auf Neidstein, k. b. Generallieutenant 434
L. Albert Frhr. v. Reitzenstein, k. b. Kämmerer und Appellrath ꝛc. 435
M. Anton Mühe, k. Kreisbaubeamter in Regensburg . 439
N. Christoph Gruner, k. württ. Oberjustizrevisor in Ulm 441
O. Maximilian Karl Fürst von Thurn und Taxis ꝛc. 444
P. Andreas Niedermayer, Administrator der Deutsch-Ordens-Commende zu Frankfurth a./M. . . . 446
Q. Joseph Gaisberger, Chorherr im Stifte St. Florian in Oberösterreich 448
III. Mitglieder-Verzeichniß 451
IV. Auszüge aus den Rechnungen.
A. pro 1869 464
B. pro 1870 466

I.

Die drei Dombaumeister Roritzer

und

ihr Wohnhaus,

die

älteste bekannte Buchdruckstätte in Regensburg.

Von

Carl Woldemar Neumann,

k. bayer. Hauptmann, Inhaber der k. k. österr. großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M., Ehrenmitglied des histor. Vereins für Niederbayern, correspondirendes Mitglied des Museum Francisco-Carolinum in Linz und des histor. Vereins für Steiermark u. s. w.

Mit einer Vorrede und Nachträgen

von

Hugo Graf v. Walderdorff,

k. k. Kämmerer, Vorstand des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg ꝛc. ꝛc.

Mit Illustrationen.

„Birkels Kunst und Gerechtigkeit
Bleib' hochgeehrt für alle Zeit."

C. W. N.

Vorwort des Herausgebers.

Bereits im vorjährigen Bande der Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg (Band XXVII, S. 340) hatte ich Gelegenheit auf das baldige Erscheinen nachfolgenden Werkchens aufmerksam zu machen. Seit dem Beginne des Krieges haben sich die Dienstgeschäfte des geehrten Herrn Verfassers jedoch so gehäuft, daß es ihm voraussichtlich auf lange Zeit hinaus an Muße gebrechen wird, seinen literar-historischen Forschungen und Arbeiten zu obliegen. Unter diesen Umständen wäre wohl auch das „Wohnhaus der Roritzer" noch so bald nicht an das Tageslicht getreten, wenn nicht Herr Hauptmann Neumann, dem Wunsche unseres Vereines entgegenkommend, demselben die Publicirung dieser interessanten Studie übertragen hätte. Da derselbe jedoch hieran die Bedingung knüpfte, der unterfertigte Vereinsvorstand möge einzelne Partieen, die er selbst gerne noch weiter verfolgt oder entwickelt hätte, wenn ihm hiezu die Zeit vergönnt gewesen wäre, einer vorgängigen Prüfung unterwerfen, so habe ich mich der Erfüllung dieses Wunsches mit großem Vergnügen

unterzogen. Wenn nun auch bei der Gediegenheit der Arbeit nur wenig mehr zu thun erübrigte, so konnte ich doch für gehörige Illustration des Werkchens sorgen und noch einige wenige Anmerkungen und Nachträge anreihen; namentlich war es mir auch möglich, den Urkundenanhang um mehrere Nummern (III., VII., VIII., IX., XIV.) zu bereichern, die ich theils der zuvorkommenden Gefälligkeit der Direktion des Germanischen Museums in Nürnberg verdanke, theils unserm Vereinsarchive entnehmen konnte.

Einer Empfehlung des Schriftchens enthebt mich vollkommen der ehrenvoll bekannte Name des Verfassers; ich schließe daher mit dem lebhaften Wunsche, derselbe möge recht bald in die Lage kommen, seine Forschungen auf dem so reichen und merkwürdigen Felde der Spezialgeschichte Regensburgs wieder aufnehmen zu können.

Der Vorstand des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg:

Hugo Graf v. Walderdorff.

Vorwort des Verfassers.

Als in den letzten Tagen des Monats Juni 1869 die erfreuliche Nachricht von der nahen Vollendung der Thürme des hiesigen Domes und der bevorstehenden „feierlichen Weihe der beiden Kreuzblumen" an mein einsames Krankenlager drang, da beschloß auch ich nach Möglichkeit und in meiner Weise Theil zu nehmen an dem allgemeinen Jubel über dieses denkwürdige Ereigniß und mich namentlich darüber herzlich zu freuen, daß es auch mir — dem von schwerer Krankheit heimgesuchten, begeisterten Freunde des herrlichen Gottesbaues — vergönnt war, dieses schöne Fest noch zu erleben.

Ich ließ mir daher sogleich meine alten, schon im Jahre 1862 begonnenen Forschungen über das „Wohnhaus der berühmten Dombaumeisterfamilie Roritzer" herbeiholen und versuchte frischen Muthes, trotz aller quälenden Brustbeschwerden, unter festlichem Glockengeläute und Kanonendonner die nachstehende kleine Arbeit zu Ende zu bringen.

Meine Absicht war dabei hauptsächlich: das Andenken von drei hochverdienten Baumeistern, die an dem hiesigen Dome fast ein Jahrhundert lang künstlerisch thätig waren,

gerade in dem Augenblicke wieder zu erneuern, wo das von ihnen so weit geförderte, aber seit mehr als dreihundert Jahren dann unterbrochene Werk, durch ihren jüngsten Nachfolger, den k. Baurath und Dombaumeister Herrn Franz Joseph Denzinger, nach zehnjährigen Mühen, glücklich zur Vollendung gebracht wurde.

Auf solche Weise habe also auch ich, trotz meiner damaligen Krankheit, an dem unvergeßlichen Feste thätigen Antheil genommen und nicht minder, als mancher andere Bewohner unserer alten „Kaiserstadt," mit bewegtem Sinne an all' die hochherzigen Männer gedacht, die mir als Gönner oder Förderer des Dombaues bekannt geworden sind.

Ich habe mich dabei auch insbesondere eines längst dahin gegangenen ehrwürdigen Freundes erinnert, der fast die Hälfte seiner Lebensjahre, trotz namenloser Mühen, Sorgen und Entbehrungen dem rühmlichen Bestreben gewidmet hat: durch eine möglichst vollständige würdige „Geschichte des Domes von Regensburg" seine Zeitgenossen für dieses herrliche Denkmal deutscher Baukunst zu begeistern und auf solche Weise vielleicht doch noch die Vollendung des halbfertigen Werkes (besonders den Ausbau der Domthürme) dereinst zu ermöglichen. —

Er hat seine Aufgabe gewiß rühmlich gelöst, der wackere hochverdiente Geschichtsforscher Joseph Rudolph Schuegraf, und wahrlich nicht wenig dazu beigetragen, das Interesse für unsern Dom wieder allenthalben anzufachen! —

Mit gutem Rechte ist fürwahr diesem, bis zu seinem letzten Athemzuge unermüdlich thätig gewesenen, verehrten Manne unlängst von dem dermaligen Vorstande des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, Herrn Grafen

Hugo von Walderdorff zu Hauzenstein, ein würdiges Denkmal von bleibendem Werthe, in Gestalt einer pietätvollen, höchst interessanten Biographie gewidmet worden! —

Was nun mein Büchlein betrifft, muß ich bemerken, daß ich dasselbe in IV Abschnitte getheilt habe, von denen die drei vordersten sich mit der Lebensgeschichte der drei Roritzer beschäftigen, während der vierte Abschnitt meine Beweisführung bezüglich ihres Wohnhauses enthält.

Wo ich Originalquellen benützen konnte, habe ich dies nicht versäumt, häufig war ich jedoch ganz und gar auf Druckschriften angewiesen, von denen ich namentlich Carl Theodor Gemeiner's „Regensburger Chronik" und Joseph Rudolph Schuegraf's „Dombaugeschichte" nicht selten zu Rathe gezogen habe.

Uebrigens glaube ich, das gesammte Quellenmaterial sorgfältig geprüft und so manchen Irrthum berichtigt zu haben.

Dem Anhange habe ich auch einige Urkunden einverleibt, die zwar nicht direct zur Sache gehören aber vielleicht gerade bei dieser Gelegenheit dem Forscher willkommen sein dürften.

Leider sollte die Veröffentlichung meiner kleinen Arbeit durch Einwirkung verschiedener Hindernisse ungewöhnlich verzögert werden.

Namentlich ließ mich das Kriegsjahr 1870 mit seinen welterschütternden Ereignissen keinen Augenblick daran denken, und wurde ich überdies noch, vor dem Abschluß desselben, durch den Heldentod meines einzigen, herzlieben Bruders Otto — welcher als Hauptmann im k. b. Infanterie-Leib-Regiment am 11. October 1870, bei der Erstürmung von Orleans, an der Spitze seiner Compagnie fiel — in tiefe Trauer versetzt. —

Erst jetzt nach Abschluß des von Freund und Feind ersehnten Friedens, habe ich mich, auf Zureden mehrerer Freunde, zur Herausgabe meines für die hiesige Localgeschichte voraussichtlich nicht ganz uninteressanten Aufsatzes entschlossen und bin hiebei von dem sachkundigen Herrn Grafen Hugo von Walderdorff in der zuvorkommendsten Weise unterstützt worden, so, daß ich mich dafür zum aufrichtigsten Danke verpflichtet fühle. —

Möge das anspruchslose, zumeist auf dem Krankenbette entstandene Büchlein eine freundliche Aufnahme erfahren!

Regensburg, am 29. Juni 1871.

Der Verfasser.

I.

Conrad Roritzer

als Dombaumeister zu Regensburg (1450—1480).

Zu den merkwürdigsten Familien, die in unserm Vaterlande gelebt und gewirkt haben, darf unbedingt die kunstsinnige Familie Roritzer gezählt werden, aus deren Mitte drei hochberühmte, geniale Meister und zwar in fortlaufender Reihe, hervorgegangen sind, deren Namen mit der Entstehungsgeschichte der schönsten und ehrwürdigsten Denkmäler kirchlicher Baukunst in Deutschland — namentlich aber mit der des Domes von Regensburg — in innigem Zusammenhange stehen.

Leider sind jedoch über ihr vielbewegtes „Leben und Wirken" auf unsere Zeiten nur sehr dürftige Nachrichten überliefert worden.

Der erste Sprosse dieser Künstlerfamilie, der von uns namhaft gemacht werden kann, ist

Conrad Roritzer.*)

Der Chronist Gemeiner (Bd. III, S. 312 und 442, Note 859) hält ihn für einen gebornen Regensburger, ohne aber dafür Gründe angeben zu können. Der Umstand, daß die Mutter Conrad Roritzer's in der Regens-

*) Irrthümlich wird er in Gemeiner's „Chronik von Regensburg", Bd. III, S. 312, „Thomas Roritzer" genannt. (Siehe auch S. 442, Note 859 desselben Bandes.)

burger Dombau-Rechnung von 1459 (vermuthlich auch das Jahr ihres Todes) als einer Wohlthäterin der hiesigen Kathedrale gedacht wird,*) mag dieser Annahme wohl einige Wahrscheinlichkeit verleihen.

Er war bereits unter dem Meister Andreas Egl, der den Dombau zu Regensburg von circa 1436—1450 leitete, und zwar als Steinmetz und Werkführer an diesem großartigen Tempelbau in Thätigkeit (circa seit 1440).

Später aber schwang er sich selbst zum Dombaumeister („Thumbmaister") empor und wirkte als solcher daselbst von 1450 bis beiläufig 1480 in ganz hervorragender Weise.

Nach Dr. J. Sighart's Annahme:**) „scheint Conrad Roritzer (als Dombaumeister) eine gewaltige Veränderung am Dombaue (zu Regensburg) herbeigeführt zu haben. Der bisherige Bau war ihm zu einfach, nüchtern, er konnte in dieser Bauweise und mit dem bisherigen Materiale des harten Kalksteines seine gewaltige Technik und den Reichthum der Formen nicht zeigen, welche die Gothik seiner Zeit liebte. Daher verwarf er das bisherige Material und wählte zum Fortbaue den weichen Sandstein von Kapfelberg bei Abbach, von welchem eben auch der Passauer Dom erstand. Sofort entwarf er aber auch einen neuen Plan zum Weiterbaue des Nordthurmes,***) der die üppigeren, ausgearteteren Formen der späteren Gothik enthält. Dadurch

---

*) Schuegraf's „Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg" S. 74 und 158.

**) In dessen „Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern", Abth. II, S. 440.

***) Die Geschichte und die Verhältnisse der beiden Originalpläne, welche vorhanden sind, ist noch zu wenig aufgehellt, um ein bestimmtes Urtheil darüber fällen zu können, ob der Eine oder Andere von Conrad Roritzer herrührt; es scheint jedoch sicher, daß der Eine gar keinen Bezug auf den hiesigen Dom hat.

war dann auch eine Aenderung im Innenbau bedingt, daher die Verschiedenheit des letzten nördlichen Pfeilers von den übrigen, die durch die Veränderung des Gewölbebaues hervorgerufen war."

Die am Gewölbe des linken Seitenschiffes angebrachte Jahrzahl 1464 liefert jedenfalls den Beweis, daß Meister Conrad bis hieher den Bau gefördert hat. Dafür spricht auch noch die in der Dombaurechnung enthaltene Erwähnung einer besonderen Belohnung des Domzimmermannes „weil er in der Höhe gearbeitet hat", sowie die dem Dombaumeister bewilligte „Ehrung" für seine Mithilfe beim Aufziehen der St. Peters- und Apostelglocke.

Man war also damals hauptsächlich schon am Gewölbe beschäftigt und hatte den Thurmbau im Süden bereits so weit vollendet, daß die Glocken eingesetzt werden konnten! — Bei der Ausführung dieser manichfachen, zum Theil schwierigen Arbeiten wurde der „Thumbmaister Conrad" von seinem geschickten Werkmeister Friedrich Spys und einer Anzahl tüchtiger Gesellen auf das Beste unterstützt.

Der Ruhm Conrad Roritzer's verbreitete sich bald allenthalben im deutschen Vaterlande. So z. B. berief man ihn wiederholt nach Nürnberg, wo nach seinem Plane der geniale Chorbau von St. Lorenz ausgeführt wurde,*) ebenso nach Wien, zum Baue der Stephanskirche (1462), nach Freiburg, zum Baue des dortigen Münsters, und endlich auch zum Baumeistercongreß nach München (1474), um seinen gewichtigen Rath, wegen Einsetzung des Gewölbes der Frauenkirche, zu vernehmen.**)

---

*) Schuegraf's „Geschichte des Domes von Regensburg", I, 182 ꝛc.; — v. Rettberg's „Nürnberg's Kunstleben", S. 18 und 57 und Sighart, II, 441. — Vergleiche auch im Anhange die Urkunde Nro. III. vom Jahre 1458. —

**) Historisch-politische Blätter 1853 S. 27. — Siehe auch A. Mayr, „Die Domkirche zu U. L. Frau in München", S. 70. —

Einen Theil dieses seines hohen Ansehens hatte sich Conrad Roritzer jedenfalls schon geraume Zeit vor der bekannten „Zusammenkunft der gesammten deutschen Steinmetzen-Bruderschaft" in der Reichsstadt Regensburg erworben, und es könnte daher allerdings die hiesige Bauhütte sich hauptsächlich jener „allgemeinen Verbrüderung" aus dem naheliegenden Grunde nicht angeschlossen haben, weil damals „Jobst Dotzinger von Straßburg" und nicht der berühmte Meister Conrad Roritzer zum Oberhaupte aller Bauhütten gewählt wurde.

Wahrscheinlicher ist es aber, daß die hiesige „Bruderschaft der Maurer und Steinmetzen" nicht so kleinlich und engherzig dachte, sondern vielmehr die Vereinigung mit den übrigen Bauhütten gern gesehen hätte, der Rath der Stadt Regensburg diesen Anschluß jedoch für bedenklich fand und energisch verhinderte.

Uebrigens bleibt das ablehnende, eigenthümliche Benehmen einer so bedeutenden, in hoher Blüthe stehenden Bauhütte nämlich das der Regensburger Bruderschaft — gegen ihre übrigen Kunstgenossen und überdies zu einer Zeit, da letztere gerade in den Mauern der Stadt Regensburg tagten, immerhin noch räthselhaft für uns. Es müssen da jedenfalls noch besondere Umstände obgewaltet haben!

Klares Licht in diese Sache zu bringen, ist aber bisher noch jedem Forscher durch den totalen Mangel an einschlägigen Quellen unmöglich gemacht geworden.

Auch wir sind aus eben diesem Grunde leider nicht in der Lage neue Mittheilungen hierüber machen zu können.*)

Daß jedoch die große Versammlung der Steinmetzen in

---

*) Uebrigens schlossen sich auch andere Bauhütten nicht sofort der allgemeinen Brüderschaft an; so z. B. versammelten sich die Werkmeister

Regensburg i. J. 1459 nicht die erste,*) sondern die dritte war, und mit dem Regensburger Dombaue auch nicht den mindesten Zusammenhang hatte, sondern lediglich Ordnung in die innern Angelegenheiten der Bauhütten bringen wollte, geht aus der „Ordnunge der Steinmetzen zu Straßburg 1459,“**) welche auf dem Regensburger Tage vereinbart wurde, auf das deutlichste hervor.

Ebenso wenig wie die Bauhütte des Domes schloß sich aber auch jene, welche unter der Leitung des „Stadtmeisters von Regensburg“ stand, der allgemeinen Verbrüderung an. —

Die Stadtgemeinde hatte nämlich ihren eigenen Baumeister.

---

der Lande zu Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Merseburg, Meißen, Voigtland, Thüringen erst i. J. 1462 zu Torgau, um die Straßburger Ordnung zu berathen; sie nahmen zwar dieselbe im Allgemeinen an, entwarfen aber zugleich selbst eine Ordnung. (Siehe C. Heideloff: „die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg, 1844. 4.“ S. 47 ff.) – Als ein Beispiel, wenn auch von einer geringeren Bauhütte, eines Anschlusses in verhältnißmäßig noch später Zeit (1623) an die Haupthütten zu Straßburg und Wien, können wir die Einverleibung „der Bruderschaft und des Handwerks der Steinmetzen und Maurer“ zu Eferding in Oberösterreich in die Haupthütte zu Wien anführen. — Wir verdanken der besondern Güte eines lieben Freundes eine Abschrift des betreffenden Dokumentes und glauben, unsern geehrten Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir es im Anhange bringen. (Siehe Anhang: Nro. XVI.) Bei dieser Gelegenheit wurde den Eferdingern zugleich eine beglaubigte Abschrift des „Confirmationsbriefes“ für die „Steinmetzenbruderschaft“ von Kaiser Mathias (1613) mitgetheilt. (Siehe denselben bei C. Heideloff a. a. O. S. 81 ff.)

*) Vergleiche Gemeiner „Chronik von Regensburg“ Bd. III, S. 311.

**) Siehe dieselbe bei C. Heideloff a. a. O. S. 34 ff. — Daselbst sind auch die von den deutschen Kaisern bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts erlassenen „Confirmationsbriefe“ für die „Steinmetzenbruderschaft“ abgedruckt, welche alle mehr oder weniger eine Wiederholung jener ersten Steinmetzordnung enthalten.

Zur genannten Zeit (1459) war Meister Michael Reuter, der Steinmetz, als „Stadtmeister" aufgestellt.

Im Jahre 1465 hatte er eine Irrung mit dem städtischen Werkmeister Erhard Pollinger, die der Dombaumeister Conrad Roritzer, im Auftrage der hiesigen Stadtbehörde schlichten mußte.*)

In einer weiteren Urkunde von 1473 begegnet uns der „ersame Meister Michael Reuter, der Steinmetz, Stadtmeister und Bürger zu Regensburg" abermals.

Ein bei ihm in Arbeit stehender Steinmetzgeselle, Namens Leonhard Semmler, hatte nämlich eine gewisse Anna Halderin, eine Frau geheirathet, deren erster („ehelicher") Mann noch am Leben war.

Obgleich nun Semmler hievon bald nach der Verehelichung Kenntniß erhielt, trennte er sich doch nicht von dem ihm irrthümlich angetrauten Weibe, sondern lebte nach wie vor mit ihr in ehelicher Gemeinschaft. Er sollte daher eigentlich auf Grund der bestehenden „Ordnung" aus der „Gemeinschaft der Steinmetzen und Mauerer" für ewige Zeiten ausgeschlossen werden, darf aber schließlich doch darin verbleiben, nachdem er eidlich gelobt hatte: „die erwähnte Anna Halderin längstens in 8 Tagen, nach Erscheinen der einschlägigen Urkunde, von sich zu entfernen und künftighin auf jede vertrauliche Beziehung zu ihr bleibend zu verzichten." —

Das Weitere kann aus der betreffenden Urkunde selbst ersehen werden, die wir in Abschrift (siehe Anhang Nro. VI) unserer Abhandlung beigefügt haben, da sie nicht nur als neuer Beleg für die totale Unabhängigkeit der hiesigen Bauhütte von den auswärtigen „Gemeinschaften," und die Stellung der ersteren zum Stadtrathe, sondern namentlich auch wegen des darin deutlich ausgeprägten, acht-

---

*) Siehe Joseph Rudolph Schuegraf's treffliche „Geschichte des Domes von Regensburg," Bd. I, S. 182, Note 159.

baren Geistes dieser Genossenschaft zu damaliger Zeit, sowie in manch' anderer Hinsicht, der Veröffentlichung bei dieser Gelegenheit werth erscheint.

Um nun aber wieder auf unsern Dombaumeister Conrad Roritzer zurückzukommen, haben wir nachzutragen, daß uns in hiesigen Dokumenten sein Name noch bis 1471 und 1472 vorgekommen ist, nämlich in Spruchbriefen des „Wachtmeisters über die Donauwacht" Hermann Zeller wegen einer Zwischenmauer des Hauses B 72, gegenwärtig der Familie Kempff gehörig (siehe Anhang Nro. IV.), und des „Wachtmeisters in Wahlenwacht" Sigmund Graner ob der heimlichen Grub im Hause „an der Heuport" E 52 und 53, jetzt Herrn Buchhändler A. Coppenrath gehörig (siehe Anhang Nro. V). *).

Auswärtige Quellen gedenken des Dombaumeisters Conrad noch um einige Jahre später. Wie wir nämlich bereits erwähnt haben, wurde er 1474 zu dem bekannten Baumeister-Congreß nach München berufen, um dort in Gemeinschaft mit andern Meistern seinen Rath wegen der Ausführung des Gewölbes der Liebfrauenkirche abzugeben.

Von da an schweigen die Quellen über den wackeren Meister, der jedoch wohl noch etwa 5 — 6 Jahre gelebt hat.

Das Todesjahr Conrad Roritzer's ist übrigens so wenig bekannt, als das Jahr seiner Geburt. — Im Jahr 1480 scheint er nicht mehr am Leben gewesen zu sein.

Meister Conrad und seine i. J. 1459 verstorbene Mutter haben jedenfalls ihre letzte Ruhestätte in unmittelbarer Nähe des Domes, gleich den übrigen Baumeistern desselben und deren Familienmitgliedern ꝛc., erhalten.

---

*) Das noch nachträglich aufgenommene Regest des Kaufbriefes vom 19. Juni 1474 (Siehe Anhang Nro. VII), zeigt uns jedoch den „Thumbmeister" Conrad Roritzer noch um 2 Jahre später in einem einheimischen Dokumente. [Nachträgliche Anmerkung.]

Ein hierauf bezüglicher Grabstein existirt nicht; ein solcher war jedoch sicher in früherer Zeit vorhanden, da Conrad Roritzer zwei Söhne hinterließ, von denen jeder als Künstler und Architekt sich gleichfalls hohe Ehren erwarb und schließlich auch die Würde eines Dombaumeisters zu Regensburg, wie ihr Vater, bekleidete.

Zu einer andern Würde als dieser, nämlich zu der eines Rathsherrn oder Patriziers, hat es übrigens keiner der drei Roritzer je gebracht.

Es beruht diese Annahme vielmehr auf ganz unstichhaltigen Gründen*) und können wir dagegen mit vollster Bestimmtheit versichern, daß in all' den vorhandenen „Verzeichnissen der sämmtlichen Herrn des Rathes in des Heyl. Röm. Reichs Stadt Regenspurg von Anno 1210 bis zum Jahre 1775"**) des Namens „Roritzer" mit keiner Sylbe gedacht wird.

Eben so wenig kann behauptet werden, daß diese Familie jemals ein eigentliches „Wappen" geführt habe.***)

In den uns seit zehn Jahren zur Verfügung gestandenen Wappenbüchern ꝛc. ist ein solches wenigstens nicht zu finden gewesen.

Die drei Roritzer haben übrigens zweifelsohne ein Familienabzeichen anderer Art gehabt, welches aber

---

*) Es ist nämlich durchaus unrichtig, daß hier zu Lande noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts der Titel „erbar" (der in einer Urkunde von 1465 auch einmal dem Conrad Roritzer beigelegt wurde) nur Rathsgeschlechtern zuständig war. Derselbe galt vielmehr damals schon als keine Auszeichnung mehr, sondern lediglich das Prädikat „Herr". (Vergleiche damit Schuegraf's „Dombaugeschichte", Bd. I, 182, Note 159.)

**) Ein Exemplar befindet sich im Archive des histor. Vereins dahier, mehrere andere Verzeichnisse dieser Art sind in Privatbesitz darunter zwei in meinem eigenen Besitze.

***) Siehe: Schuegraf's „Dombaugeschichte" I. 192, II. 80 und „Nachträge" S. 288 und 292.

lediglich in der Hauptfigur ihrer Steinmetzzeichen (dem Kreuze) bestand.

Jeder von den drei Meistern führte jedoch an dem Kreuze noch ein besonderes Merkmal, so, daß ihre drei Zeichen sich ganz scharf von einander unterscheiden, wie aus deren beifolgenden Abbildung entnommen werden kann:

So werden uns nämlich des Conrad, Matthäus und Wolfgang Roritzer Zeichen von den bewährtesten Schriftstellern (namentlich Schuegraf und Sighart) angegeben. Leider ist es uns bisher nicht gelungen, neue Belege für ihre Behauptung aufzufinden, und wir müssen ihnen daher die Verantwortlichkeit hiefür überlassen.

Das Zeichen des Meisters Conrad Roritzer finden wir wiederholt abgebildet in Joseph Rudolph Schuegraf's „Geschichte des Domes von Regensburg," z. B. Bd. II, auf Seite 79:

Von Conrad's eigener Hand eingemeißelt ist es nach der Angabe der ebengenannten Autoren am hiesigen Dome, sowie an auswärtigen Gotteshäusern zu sehen, und gibt so den spätesten Geschlechtern noch Zeugniß von der rastlosen und rühmlichen Thätigkeit dieses kunstreichen Meisters!

II.

A. Matthäus Roritzer

als Dombaumeister zu Regensburg (1480 — 1495).

Als der treue Meister Conrad, nach einem wohlangewandten, von manchem Erfolge gekrönten Leben, endlich sein Sterbstündlein herankommen sah, konnte er getrosten Muthes und unbekümmert um das Schicksal seines lieben Dombaues zu Regensburg, die „Augen dieser Welt" für immer schließen, denn er wußte ja sein noch unvollendetes Werk in den besten Händen.

Sein älterer Sohn Matthäus war nämlich damals schon ein geachteter Meister, von dem sich nur Rühmliches erwarten ließ.

Er hatte wahrscheinlich die erste Anleitung zu seinem späteren Berufe als Steinmetz und Architekt im väterlichen Hause bekommen und ging sodann, bereits mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet, nach Straßburg, wo er i. J. 1474 von dem Steinmetzmeister Hanns von Eßlingen (Böblinger?) in den Straßburger Maurer-Verein als „Gesell" aufgenommen wurde.*)

Seine Absicht mochte dabei wohl (wie Schuegraf annimmt) die gewesen sein: „zu Straßburg, wo damals noch am Münster auf das Thätigste unter Leitung des berühmtesten deutschen Baumeisters jener Zeit Jobst Dotzinger gebaut wurde, Studien zu machen, um sich hiedurch als Meister bei irgend einem großen Baue zu qualifiziren."

---

*) Schuegraf: „Nachträge" ꝛc., S. 289. — Vergl. C. Heideloff: „Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland." (Nürnberg 1844. 4.) Seite 44.

„Dise Gesellen hatt Meister Hans von Eselingen empfangen: „. . . . . ; Mathis von Regenspurg, Meister Cunrats sun von „Regenspurg; . . . . ."

Dieſes Ziel hat er auch in der Folge auf das Glänzendſte erreicht.

Uns aber muß es in hohem Grade auffallen, daß Matthäus Roritzer von ſeinem Vater, dem damaligen „Dombaumeiſter Conrad" — trotz der bekannten Stellung unſerer hieſigen Bauhütte zu der Straßburger Bruderſchaft — ſeinem angeblichen Widerſacher, dem Großmeiſter Jobſt Dotzinger zu Straßburg anvertraut wurde!

Läßt ſich wohl, dieſer Thatſache gegenüber, auch nur im Entfernteſten noch annehmen, daß zwiſchen den ebenerwähnten zwei Meiſtern ein feindſeliges gehäſſiges Verhältniß von der größten Tragweite beſtanden habe?

Wir für unſern Theil wenigſtens, möchten uns — nachdem wir auf obige Thatſache aufmerkſam geworden — vielmehr noch beſtimmter der Anſicht zuneigen: es ſei die Iſolirung der Regensburger Bauhütte i. J. 1459 ganz und gar gegen den Willen des damaligen Dombaumeiſters Conrad Roritzer erfolgt!

Von Matthäus Roritzer wiſſen wir alſo beſtimmt, daß er in die Straßburger Bruderſchaft — trotz alledem was etwa vorgefallen war — aufgenommen wurde.

Wo hätte er auch beſſere Gelegenheit gefunden, um ſich zu einem tüchtigen Steinmetzen und Baumeiſter heranbilden zu können?

Aber auch die edle Buchdruckerkunſt — die von ihm ſpäter dann und wann ausgeübt wurde — ſcheint Matthäus Roritzer während ſeines Straßburger Aufenthaltes nebenbei ſich angeeignet zu haben.*)

In ſolcher Weiſe mit einem reichen Schatze an Kenntniſſen aller Art ausgeſtattet, ſehen wir ihn hierauf an verſchiedenen Orten in Thätigkeit.

---

*) Dieſe ſegensreiche, unſchätzbare Kunſt iſt bekanntlich gerade zu jener Zeit (1440) erſt erfunden worden. Vielleicht weihte ihn Johann Mentele (wie Schuegraf vermuthet) in die Geheimniſſe derſelben ein.

So zunächst in Magdeburg,*) dann in Eichstädt, wo er einen mächtigen Freund und Gönner an dem kunstsinnigen Bischofe Wilhelm von Reichenau fand.

In letzterer Stadt und deren nächster Umgebung soll er verschiedene Bauten von größerer Bedeutung (Dom, Marienburg, Kloster Mariastein?) ausgeführt haben.**) Er wurde daher in Urkunden aus jener Zeit nicht selten sogar „Meister Mathes von Eichstädt" genannt.***)

Im Oktober 1473 berief man den Meister Matthäus, in Folge seines bereits erworbenen Rufes als Architekt, nach München, um sein Urtheil wegen des Weiterbaues der dortigen Pfarrkirche zu Unser Lieben Frau zu vernehmen.†) Er wollte aber wahrscheinlich die Verantwortlichkeit für den zu fassenden Entschluß nicht allein tragen; und so war wohl er es, welcher den bereits oben (S. 4) erwähnten Congreß i. J. 1474 ursprünglich veranlaßte, zu welchem auch sein Vater Conrad geladen wurde.

Von beiläufig 1480 an treffen wir ihn als Dombaumeister zu Regensburg an.††) Es muß also sein Vater wohl um diese Zeit gestorben sein.

---

*) Sighart, II, 443.

**) Ibidem II, 443 und 476.

***) Nach Schuegraf, S. 291 und Sighart S. 444.

†) K. A. Muffat („Baugesch. des Domes zu U. L. Frau in München.") S. 16.

††) Unter den wenigen „Vermächtnissen zum Besten des Dombaues", die uns aus der Zeit seiner Bauführung überliefert wurden, wird uns auch das eines Herrn Paul von Leiblfing und seiner Gattin Barbara genannt. Diese uralte bayerische Adelsfamilie, welche mit den Freyherrn von Satzenhofen eines Stammes sein soll und seit 200 Jahren ungefähr den Grafenstand führt, kommt in Regensburger Urkunden bereits vor mehr als 700 Jahren (nämlich seit dem Jahre 1158) vor. (Schuegraf's „Dombaugeschichte," I, S. 187; „Fragmente einer Geschichte des Domes zu Regensburg," S. 10, und Ried's I. Th. „Codicis chronologico-diplomatici Episcopatus Ratisbon."

„Unter seiner Leitung ward die obere Hauptwand an der Westseite des Domes aufgeführt v. J. 1482 an. Sie wurde mit zwei Fenstern und in deren Mitte mit einer Rosette geschmückt, die durch ein Cruzifix überragt wird. Alle Fenster haben den Eselsrücken als Wimberg. Das in Mitte des Façadengiebels mit seinen Blenden, Friesen und Statuen angebrachte sechseckige Eichelthürmchen ward i. J. 1486 aufgesetzt, jedenfalls ein herrlicher Beweis seiner Meißelfertigkeit und Technik." *)

Auch die stattliche steinerne Kanzel im Dome ist unter seiner Führung entstanden, wie wir aus der an derselben angebrachten Jahreszahl (1482) ersehen. **)

Nach Sighart***) hat Meister Matthäus Roritzer das nachstehende Steinmetzzeichen geführt:

Der wackere Schuegraf war darüber — wie wir unten hören werden — offenbar ganz und gar im Dunkeln indem er eine eigenthümliche Figur, welche zu dem Namen unsers Matthäus in Beziehung steht, ohne weiters für dessen „Steinmetz-Monogramm oder Wappen" erklärte. †)

---

*) Sighart, „Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern," Abth. II, S. 444.

**) Vergleiche Sighart, II, 458.

***) Siehe ebenda: II, 293, Nro. 101. 3.

†) Vergleiche Schuegraf's „Nachträge zur Dombaugeschichte" S. 292.

B. Matthäus Roritzer

als Buchdrucker und Kunstschriftsteller zu Regensburg (1486).*)

Ueber die Thätigkeit des Meisters Matthäus Roritzer als Buchdrucker sind uns leider auch nur äußerst spärliche Mittheilungen überliefert worden.

Die erste Nachricht über ein Druckwerk aus seiner Offizin verdanken wir dem verdienstvollen Chronisten Carl Theodor Gemeiner.**)

In der Stadtrechnung von 1486 findet sich nämlich die Notiz: „Wir haben geben dem Thumbmeister für die Briefe zu drucken, die man den Kurfürsten, Fürsten und Städten allenthalben in das Reich gesandt hat, 15 Schilling 17 Pfennige." Ferner (einige Blätter nachher): „Mer haben wir geben um ein Riß Regalpapier zu den Briefen, die man Herren und Städten schickte, 17 Schilling, 10 Pfennige." — —

Dieß ist die berühmte Staatsschrift d. d. Sambstag nach St. Gilgentag 1486, in welcher der hiesige Magistrat die Beweggründe zu dem Schritte seiner Unterwerfung unter die Hoheit des Herzogs Albrecht IV. von Bayern bekannt machte.***)

Matthäus Roritzer lieferte davon 600 Abdrücke, die an alle Fürsten und Reichsstädte in Deutschland von dem Rathe der Stadt Regensburg verschickt wurden.

Dieses „Regensburgische Inkunabel" gehört zu den größten Seltenheiten.†)

---

*) Vergleiche auch unten: Nachträge.

**) „Chronik von Regensburg," Bd. III, Seite 741, Note 1445.

***) Schuegraf's „Nachträge," S. 290 — und dessen (u. J. A. Pangkofer's) „Geschichte der Buchdruckkunst in Regensburg," S. 23. —

†) Die Regensburger Kreis-Bibliothek bewahrt noch ein Exemplar dieses merkwürdigen Patentes. [Nachträgliche Anmerkung.]

Archivar Gemeiner äußert über diese „Staatsschrift" u. A.: „Die Lettern des gedachten Ausschreibens sind so ausgezeichnet klein, daß ich weniger mit so kleinen Typen in diesem Zeitraume gedruckten Bücher mich erinnern kann. Bemerkenswerth ist auch, daß das Papier zu der Druckschrift mehr gekostet hat, als der Druckerlohn."*) —

Mit denselben „ausgezeichnet kleinen Lettern" ist auch das merkwürdige, vom Dombaumeister Matthäus Roritzer i. J. 1486 verfaßte „puechlen der fialen gerechtikait" gedruckt.

Wir dürfen daher mit vollster Bestimmtheit für die Folge auch dieses Schriftchen als ein Regensburger Druckwerk, aus der Offizin des Matthäus Roritzer, betrachten. Ehrlich gesagt, lag überhaupt kein rechter Grund vor, der die Aufstellung einer andern Annahme, als dieser, hätte rechtfertigen können; denn, da einmal Matthäus Roritzer schon längst als „Buchdrucker" bekannt war, ja sogar eine Druckschrift von ihm vorlag, so mußte doch wahrhaftig auch angenommen werden, daß er, und kein Anderer, der Drucker seines eigenen Werkchens (von „der Fialen Gerechtigkeit") war.**)

Roritzer's Schriftchen gewinnt natürlich durch den Umstand, daß er es selbst auch gedruckt und mit den nöthigen Illustrationen (Geometrischen Figuren) versehen hat, nur noch mehr an Interesse.

Es verdient übrigens schon an und für sich die höchste Beachtung, da Roritzer der erste und wohl einzige Baumeister des Mittelalters ist, welcher über die Kunst der gothischen Konstruktion geschrieben hat.***)

---

*) Regensburger Chronik, III, 742.

**) Vergl. Schuegraf's: „Nachträge," S. 290.

***) Sighart, II, 443.

Auf die hohe Wichtigkeit dieses Werkchens hat bereits F. Hofstadt (1840) in seinem, nicht genug zu empfehlenden: „Gothisches ABC-Buch" (Einleitung, pag. VIII) aufmerksam gemacht.*)

Vom alten Heideloff erschien hierauf in seiner Schrift: „Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland," (Nürnberg 1844. 4.) neben anderen, auf das Mittelalter bezüglichen Dokumenten, gewissermassen ein Facsimile des Roritzer'schen Originaldruckes, jedoch ohne die wünschenswerthe Genauigkeit.

Endlich i. J. 1845 gab der sachkundige A. Reichensperger: „das Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit," mit einem höchst interessanten Vorworte**) und 26 in den Text gedruckten Figuren, und zwar in die heutige Mundart übertragen, bei Fr. Lintz in Trier heraus. Offenbar das Werthvollste, was über Roritzer's Werkchen bisjetzt geschrieben wurde!

Wir verweisen daher auf diese gediegene Schrift und begnügen uns hier mit nachstehenden Andeutungen über die äußere Erscheinung und den Inhalt des alten Originaldruckes.***)

Das Schriftchen besteht aus zwölf (beziehungsweise 10) Blättern in 4°; das Papier führt das bekannte Wasserzeichen mit dem „gekrönten Ochsenkopfe."

---

*) Vor Hofstadt geschah dies bekanntlich schon durch Stieglitz.

**) Letzteres erschien auch vermehrt und umgearbeitet in A. Reichensperger's „Vermischte Schriften über christliche Kunst." 1856. 8. Seite 55 — 71. [Nachtr. Anmerkung.]

***) Wir benützen hiezu das, starkes Beschneiden abgerechnet, wohlerhaltene Exemplar dieses kostbaren Werkchens, welches die k. Kreisbibliothek Regensburg besitzt. — Dieses Schriftchen ist übrigens unendlich selten geworden, und nur mehr in wenigen Exemplaren vorhanden; die k. Hof- und Staats-Bibliothek in München besitzt es nicht, ebensowenig das germanische Museum in Nürnberg.

Die äußere Seite des ersten Blattes ist leer, und sollte wohl mit einem handschriftlichen Titel geziert werden. Auf der innern Seite desselben befindet sich das Wappen des Bischofes Wilhelm von Reichenau in Holzschnitt. Der Schild ist quartirt und zeigt in dem 1. und 4. Felde das Wappen des Bisthums Eichstädt (ein Pedum, Bischofsstab), im 2. und 3. Felde aber das Wappen der Familie von Reichenau (3mal quer getheilt, bekanntlich: r, w, sch, w). Den Schild überragen zwei offene Helme, wovon der erste die bischöfliche Helmzier einen Arm das Pedum haltend, der zweite das Reichenau'sche Kleinod, einen Vogel (Falke, Sittig oder Taube??) zwischen zwei gleich dem Schilde getheilten Hörnern zeigt; schwungvolle Helmdecken reichen bis unter den Fuß des Schildes.*)

Das Wappen ist mit einfachen Linien quadratförmig umrahmt und innerhalb derselben mit der Umschrift versehen:

„WILHELMUS. EPISCOPUS. EU‖STETEN-SIS. EX. FAMILIA. REICH‖ENAW. NATUS. HEC. IMPRIMI. ‖ FECIT. ANNO. DNI. MCCCCLXXXVI."

Die vordere Seite des zweiten Blattes ist wieder unbenützt geblieben; auf der Rückseite dagegen befindet sich die Widmung des Schriftchens, welche mit den Worten beginnt:

„Dem hochwirdigen fursten vnd hern̄ hrn̄ wilhelm bischoue zw eystet ‖ geborn aus dem geslecht Reichenaw meinem genedign̄ hern̄ entbeute ‖ ich Mathes Roriczer die czeit Tumbmaister zu Regennspurg Mein ‖ gehorsam vntertanig dinst Zuuoran willig vnd berait" etc.

In den weiteren Zueignungsworten äußert sich Roritzer nun beiläufig in folgendem Sinne:

*) In dem uns vorliegenden Exemplare sind der Arm, die Hörner, die Helmdecken und Feld 2 und 3 von unkundiger alter Hand röthlich grundirt; Feld 2 und 3 sind außerdem mit der Feder durch Schrägstriche nach Art des v. Sinzenhofen'schen Wappens getheilt.

„Nachdem der Bischof bisher nicht nur ein Liebhaber und Förderer der freien Kunst Geometrie gewesen sei, sondern jederzeit auch die Meinung und den Wunsch gehabt habe, daß sie doch ja in die Herzen aller Jener, die sich damit ernähren müssen, mit wahrer Vernunft und Verständniß kommen möchte, damit die von Halbwissern eingeführten Mängel und Gebrechen endlich ausgerottet würden, wahre Kunst aber, dem allgemeinen Nutzen zulieb, so recht an das Licht käme und Ausbreitung fände, — so hätte er (Roritzer) es unternommen, mit der Hilfe Gottes etwas von der Kunst der Geometrie zu erläutern und auf solche Weise sowohl den Willen seines gnädigen Herrn zu besättigen*) (d. h. ihm zu genügen), als auch „gemeinem Nutz" zu frommen.

Die Rücksicht auf diesen (den allgemeinen Nutzen) solle (seiner Meinung nach) ja überhaupt jeder Kunstmaterie die entsprechende Form und das rechte Maß verleihen (!)

Für dieses Mal habe er sich vorgenommen zunächst „den Anfang des ausgezogenen Steinwerk's, wie vnd in welcher Maßen das aus dem Grunde der Geometrie mit Austheilung des Zirkels herfürkommen und in die rechten Verhältnisse**) gebracht werden solle." Dieses habe er in die hernachberührte Form gebracht und mit einer kleinen Auslegung versehen. Es sei aber dieses Alles nicht aus ihm selbst geschöpft, sondern „schon früher durch die alten der Kunst Wissende, und fürnehmlich durch die Jungkherrn von Prag"***) so erklärt worden.

---

*) Nicht „bethätigen," wie wir in einem einschlägigen Werkchen gelesen haben!

**) „masse."

***) Die bekannten „berühmten Künstler und Baumeister," die sich namentlich durch ihren Antheil an dem Baue des Münsterthurmes zu Straßburg unsterblich machten. Man hat sich in neuerer Zeit mehrfach mit der Frage beschäftigt, ob dieselben dem Geschlechte der

Schließlich bittet Roritzer den Fürstbischof und alle Jene, die solche Kunst verstehen, seines Fürnehmens lediglich als einer gemeinnützigen Sache — welche nicht etwa „zu besonderem Ruhme" unternommen worden sei — zu gedenken, und allenfalls nöthige Verbesserungen vorzunehmen, — wenn sein Unternehmen überhaupt Frucht bringen, ferner die Kunst läutern und erklären solle."

Auf dem dritten und vierten Blatte folgt hierauf die Abhandlung Roritzer's von den „Maspretern (Chablonen), den Blumen der Wimperge und den Wimpergen selbst," welche von Heideloff unerklärlicherweise*) in die Mitte des Werkchens, von A. Reichensperger aber mit gutem Grunde an den Schluß desselben versetzt wurde.

Es hat übrigens den Anschein, als ob diese Abhandlung, welche eigentlich „ein ganz abgesondertes, für sich bestehendes Werkchen bildet,"**) erst nach bereits

---

jetzigen Freiherrn von Juncker angehören oder nicht, jedoch ohne zu einem Resultate zu gelangen. (Vergleiche hierüber die „Geschlechts-Sagen der Junker von Oberconrent" in Keip's „Berliner Revue." 12. Bd. 4. Heft, 1858, sowie die gediegenen „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen," Jahrgang IV, Nro. 6, Seite 172 — 178 und V. Nro. 6, S. 209 — 210.) So viel ist sicher, daß sie keinem damals schon adeligen Geschlechte angehörten, ebenso wenig wie die Regensburger Baumeister und Steinmetzen: Meister Ludwig, die drei Roritzer, dann Lorenz Nothaft „edeln" (adeligen) Herkommens waren, welche der Verfasser des eigenthümlichen Aufsatzes „die beiden Juncker von Prag" [J. Seeberg] alle zu Edelleuten stempeln will. Hierauf hat jedoch Professor Grueber bereits die gebührende Antwort gegeben. [Siehe auch noch unter Nachträge.]

*) Wahrscheinlich waren in dem Exemplare, welches Heideloff vorlag, diese Blätter an dieser Stelle eingebunden, wie sie denn auch in einigen andern der noch bestehenden wenigen Exemplare ganz an unpassender Stelle eingeheftet sind. [Nachträgl. Anmerk.]

**) Nach Reichensperger, S. 5.

vollendetem Drucke des „Büchleins von der Fialen Gerechtigkeit" entstanden, und von Roritzer — um nach damaliger Sitte mit dem schon früher aufgedruckten Buchdruckerzeichen das Ganze abschließen zu können — noch zu guter Letzt zwischen der Widmung und der „Construktion der Fialen" ihren Platz*) bekommen hätte.**)

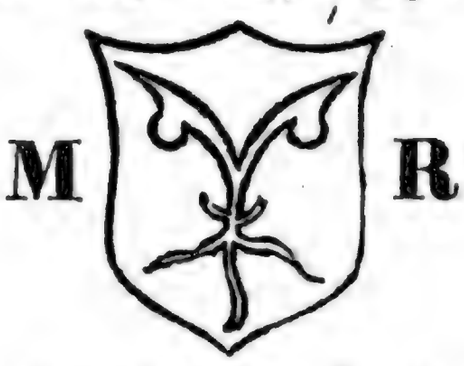
Richtiger ist der interessante Anhang freilich von A. Reichensperger placirt worden!

Die folgenden acht Blätter (fünf bis zwölf a) sind sodann der „Construktion der Fialen" eingeräumt.

Auf der ersten Seite des zwölften Blattes schließt das Werkchen mit den Worten:

Also hat ain ent dz puechlē d' fialē gerechtigkait.
ANNO DOMINI: M..CCCC..LXXXVI. JAR.
AM ABENT PETRI VND PAULI.

Unterhalb dieser Zeilen erscheint endlich noch zwischen den roth aufgedruckten Buchstaben **M.** (Matthäus) und **R.** (Roritzer) in einem Wappenschildchen von gleicher Grundfarbe, eine weiße Wappen-Figur (eine Pflanze),



welche „mit dem Zirkel konstruirt, (?) eine Pflanze und „zugleich ein Gesicht mit Augen, Nase, Schnur- und Spitzbart" darstellen soll (?) und bald als Roritzer's Wappen, bald als sein Steinmetzzeichen (!)

---

*) Allerdings nicht den passendsten!

**) Mit dem „Buchdruckerzeichen" schloß zu jener Zeit bekanntlich jede Druckschrift vollständig ab. Wo dasselbe aber ausnahmsweise fehlt, ist der Abschluß der Schrift regelmäßig in irgend einer Weise besonders markirt.

von unsern Forschern ausgelegt und daher auch ein „ächter Steinmetzenschwank“ (!) genannt wurde,*) aber gewiß nicht mehr und nicht weniger ist, als dessen — Buchdruckerzeichen!

Das ist leider Alles, was wir über Matthäus Roritzer, bezüglich seiner Thätigkeit als Kunstschriftsteller und erster, bekannter Buchdrucker zu Regensburg, wissen.**)

Sicher aber hat er mehr als dieses geleistet und wird vielleicht im Laufe der Zeit noch diese oder jene Druckschrift von ihm zum Vorschein kommen.

Trotz dieser vielseitigen, rühmlichen Thätigkeit wollte es unserm Meister Matthäus doch nicht gelingen, sich in behagliche Verhältnisse empor zu arbeiten, denn — wie Schuegraf uns in seinen „Nachträgen zur Geschichte des Domes zu Regensburg,“ auf Seite 291 versichert — findet man ihn in dem „Liber Officii Dm. Leonh. Portneri Sculteti Ratisp. ad an. 1485 fol. 18,“ als Schuldner***) des hiesigen Bürgers Pobinger eingeklagt. Er wurde verurtheilt, „die eine Frist auf Pfingsten, die schierst kumbt, und die andere auf Johann Bapt. darnach zu zahlen. Tät ers nit, hat Pobinger all recht gen In erlangt biß auf dj Weysung. Act. Sabato post Jubilate a^{o} etc. lxxxv t^{o}.“

Seine sonstigen Lebensverhältnisse sind ganz von Dunkel umhüllt. Es ist zu vermuthen, daß er keine Familie hinterließ, weil sein väterliches Wohnhaus nach seinem Tode in die Hände seines Bruders Wolfgang kam.

---

*) Sighart, II, 444. Siehe auch Schuegraf's „Nachträge“ ꝛc., S. 292.

**) Siehe die „Geschichte der Buchdruckkunst in Regensburg“ von J. R. Schuegraf und J. A. Pangkofer. (Regensburg, Verlag von G. J. Manz, 1840.) Seite 23.

***) Bei Schuegraf steht aus Versehen: „Gläubiger,“ was jedoch durch den Sinn der übrigen Mittheilungen widerlegt wird.

Wann Meister Matthäus starb*) und wo er im Tode Ruhe gefunden hat, weiß Niemand zu sagen.

Doch liegt er höchst wahrscheinlich auf dem hiesigen Domfriedhofe, unweit des Domes, der gewissermassen auch für ihn als ein „ewiges Ehrendenkmal" zu betrachten ist, begraben.

Für die Erhaltung seines Andenkens hat er jedenfalls besser gesorgt, als seine Mitbürger**) und ihre Nachkommen, denn sein Name wird durch seine Werke fortleben, so lang' es eine deutsche Kunstgeschichte gibt!

III.

A. Wolfgang Roritzer

als Dombaumeister zu Regensburg (1495 — 1514).

Gleich seinem älteren Bruder Matthäus hat sicher auch Wolfgang Roritzer schon frühzeitig die sorgfältigste Unterweisung in der kunstgerechten Führung des Zirkels und Richtscheites, sowie in anderen „Bauhüttengeheimnissen" durch seinen eigenen Vater den „Meister Conrad," erhalten

---

*) Urkundlich erscheint uns der „Tumbmeister" Matheus Roritzer noch im Jahre 1489 unter den vier geschwornen „Stadtmeistern" bei einem in der Westnerwacht vom herzogl. bayer. Unterrichter Hans Günther abgehaltenen Wachtgerichte; und zum letzten Male i. J. 1492 als Bürge für Stephan Eybeck, welcher in Folge von Dienstesnachlässigkeiten, die im städtischen Umgeldamte vorgekommen waren, eingezogen, aber gegen Bürgschaft von 12 angesessenen Bürgern, darunter unser Matheus Roritzer, vorläufig auf freien Fuß gestellt wurde. (Siehe Anhang Nro. VIII und XI.) [Nachträgliche Anmerkung.]

**) Es ist in der That auffallend genug, daß keine einzige handschriftliche „Chronik von Regensburg" dieses verdienstvollen Mannes gedenkt!

und konnte seinerzeit getrost in alle Welt hinaus gehen, um sich allmählig auf eigene Füße zu stellen.

Wo er aber seine Lehr- und Wanderjahre zugebracht hat, weiß man nicht, da auch über den Lebensgang dieses merkwürdigen Mannes nur sehr wenige Nachrichten, die sich lediglich auf sein beklagenswerthes Ende erstrecken, erhalten haben. *)

Um 1489 soll Wolfgang Roritzer schon wieder in Regensburg und am Dombaue daselbst thätig gewesen sein. **) Vielleicht versah er die Stelle eines „Werkführers" bei seinem Bruder.

Wir besitzen ein Werk von ihm aus jener Zeit, an dem wir noch heute seine Meißelfertigkeit und Technik zu bewundern haben, — nämlich das herrliche „Sakramenthäuschen" im Dome zu Regensburg.

Dasselbe ist an der Chorwand zur Evangelienseite des Hochaltars angebracht und gilt allgemein als ein „edles und zierliches Gebilde heimischer Meißelkunst."

G. Jacob in seinem rühmlichst bekannten Buche: „Die Kunst im Dienste der Kirche. Zweite umgearbeitete Auflage." (Landshut 1870. 8. Seite 161.) schildert uns Wolfgang Roritzer's Werk***) mit folgenden Worten:

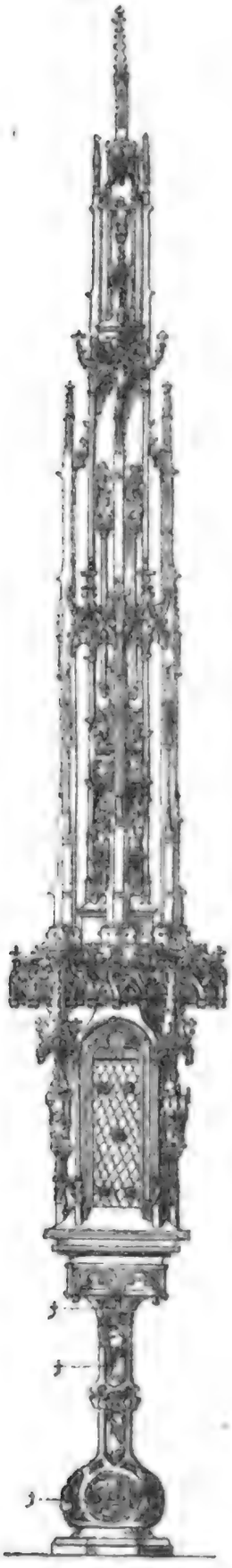
---

*) Da sein Steinmetzzeichen sich auch am Dome von Eichstädt findet, so scheint er anfänglich mit oder nach seinem Bruder Matthäus dort gearbeitet zu haben. (Vergl. Pastoralblatt für das Bisthum Eichstädt; Jahrgang 1868 S. 195.) [Nachträgliche Anmerkung.]

**) Schuegraf's „Dombaugeschichte," II, S. 81. [Vergleiche übrigens unten Nachträge.]

***) Vergleiche auch A. Niedermayer in seiner Schrift: „Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg." (Landshut, 1857) Seite 72; dann Schuegraf's „Dombaugeschichte," I, 207 und „Nachträge," S. 287, sowie Sighart's „Geschichte der bildenden Künste in Bayern" II, S. 445. — Letzterer (Bd. II, S. 458) schreibt übrigens den Entwurf zu dem Sakramenthäuschen dem M. Roritzer zu, wenn hier nicht ein Druckfehler vorliegt, wie uns die Note 1 zu Seite 514 seines Werkes, annehmen läßt; auch gibt er irrthümlich das Jahr 1496, statt 1493 an.

Nro. 1.



Sakramenthäuschen*) im Dome zu Regensburg.

„Wohl unter die schönsten „Werke dieser Art gehört das „Sakrament-Häuschen des Domes „zu Regensburg. Es wurde durch „Roritzer i. J. 1493 nach der „Stiftung des Domherrn Georg „von Preising — [er war zwischen 1452 — 1498 Domherr zu Regensburg; sein Wappen prangt an der Säule unterhalb des Tabernakels] — ausgeführt. „Das Piedestal, ganz in Weise „des Fusses eines tragbaren Ge„fässes, mit Schaft und Nodus „gedacht, ist $7\frac{1}{2}$' hoch, ein eisernes, „vergoldetes Gitter schließt den „$4\frac{1}{2}$' hohen und $2\frac{1}{2}$' breiten „(viereckigen) Tabernakel, der von „einem reichen Baldachin bekränzt „wird, und über welchem nun „noch drei schlanke Stockwerke mit „Strebepfeilern und Bögen, Hei„ligen und Engeln sich bis zur „Höhe von 52' aufbauen. Im „letzten Stockwerke ist ein schönes „Bild des Gekreuzigten angebracht, „und darüber eine hochaufstrebende „Fiale mit der Kreuzesblume."

Das bekannte Steinmetzzeichen,

welches wiederholt an diesem Kunstwerke angebracht ist, und wie schon früher (siehe oben

*) Eine gelungene Abbildung in großem Maßstabe von P. Weiß aus Landshut, findet sich in Schuegraf's „Gesch. des Domes," II. Thl.

S. 9 und 23 Anmerkung) erwähnt wurde, allgemein als Wolfgang Roritzer's Zeichen gilt, läßt auf ihn als den Schöpfer desselben schließen.

Ein Meisterwerk, wie das eben geschilderte, war gewiß geeignet, um ihn als Nachfolger seines Bruders Matthäus am Regensburger Dombaue zu empfehlen.

In der That sehen wir ihn auch bald darnach als Dombaumeister daselbst in Thätigkeit.

In dem „Bürgerbuche" der Stadt Regensburg vom Jahre 1490 u. ff. liest man nämlich hierüber Folgendes:

„Freitag vor oculi 1495 ist Maister Wolfgang Roritzer, Thummaister, Burger worden, vnd (hat) gesworn vnd (ist es) mit jm zu halden, wie mit seinen Eltern vnd Bruder."*)

Vor 1495 war Wolfgang Roritzer kaum wirklicher „Dombaumeister" zu Regensburg geworden, da er als solcher (wie uns obiger Schlußsatz belehrt), sich sofort als Bürger aufnehmen und beeidigen lassen mußte, — wie das auch bei seinem Vater (dem Meister Conrad) und dessen Sohne Matthäus seinerzeit der Fall gewesen.

Uebrigens mag ihm allerdings schon etliche Jahre früher die Leitung des Dombaues zu Regensburg, — aber nur in provisorischer Weise — übertragen worden sein, und sich so die Annahme Schuegraf's**) u. A. rechtfertigen lassen.

Seine Hauptthätigkeit fällt wohl in die Zeit von 1492 — 1507, da Pfalzgraf Rupert II. Bischof zu Regensburg war.

Dieser konnte um so regsamer den Dombau betreiben, weil er von seinem Vetter, dem Herzog Albrecht IV.

---

*) Schuegraf's „Nachträge zur Gesch. d. Domes von R.," S. 256 und Sighart II, S. 444, Note 4.

**) „Nachträge" ꝛc., S. 287 und 288.

von Bayern — unter dessen Landeshoheit sich Regensburg in den Jahren 1486 -- 1492 freiwillig begeben hatte — kräftig unterstützt wurde.

Um die Vollendung des Dombaues zu ermöglichen, hatte dieser rastlos thätige Fürst bereits i. J. 1487 zu Rom einen hierauf bezüglichen Ablaßbrief auf 20 Jahre erwirkt.

Daß der heißblütige Wolfgang Roritzer einem so seltenen Gönner der edlen Baukunst und namentlich des herrlichen Tempelbaues zu Regensburg — dessen Vollendung ja schon sein verewigter Vater und sein Bruder so ruhmvoll bis zu ihrem letzten Athemzuge angestrebt hatten — ein begeistertes Herz entgegen trug und daher nur höchst ungern wieder seine Vaterstadt unter den kaiserlichen Schutz zurückkehren sah, wird theils durch die Natur der Sache, theils durch seinen Charakter begründet und für uns zur größten Wahrscheinlichkeit erhoben!

Wir werden später eine traurige Veranlassung finden, auf diesen bedeutsamen Umstand wieder zurückzukommen.

Vorerst müssen wir noch etlicher früherer Lebensmomente, und einiger Werke gedenken, die hier mit seiner Thätigkeit als Dombaumeister in Verbindung gebracht werden.

Im Jahre 1497 war Wolfgang Roritzer, der „Thumbmaister," nebst den übrigen drei „geschworenen Stadtmeistern" (er stand also auch im Dienste der Stadt!)*) beauftragt: die Behausung und den Stadel der Barbara Sittauerin, nach vorhergegangener besonderer Beeidigung, in Gegenwart der Rathsherrn Ulrich Heusinger und Friedrich Pfister zu besichtigen und sodann zu schätzen, welchem Auftrage er auch alsbald am Mittwoch nach St. Michelstag nachkam.**)

---

*) Vergleiche oben S. 22 Anmerkung *), wo Matthäus Roritzer ebenfalls als geschworner Stadtmeister erscheint. [Nachträgl. Anmerkung.]

**) Siehe Anhang Nro. X.

Im folgenden Jahre (1498) half Meister Wolfgang Roritzer, gemeinschaftlich mit dem berühmten Bildschnitzer Michael Loy (seinem späteren Leidensgenossen) und zwei anderen Bürgern, die St. Anna-Bruderschaft im Minoritenkloster zu Regensburg aufrichten, zu deren Bruderschaftsmeister er i. J. 1499 gewählt wurde.*)

Gewiß ein sprechender Beweis, daß auch er von jener glühenden, opferwilligen Religiosität beseelt war, ohne die eigentlich ein Baumeister damaliger Zeit gar nicht gedacht werden kann!

Dem Jahre 1500 gehört ein Werk Roritzer's — wenigstens seiner Vollendung nach — an, das von jedem Besucher des Regensburger Domes bewundert zu werden pflegt: nämlich der köstliche „Weihwasserbrunnen" in dieser Kathedrale.

Der Brunnen selbst — der nach einer Sage von Bischof Albert dem Großen angelegt und so tief sein soll, als die Kathedrale hoch ist — stammt jedenfalls aus den ältesten Zeiten her und hat ursprünglich zu dem Baptisterium S. Johannis, dann zu der später daraus entstandenen Collegiata S S. Joh. Evang. et Joh. Baptistae gehört, welche i. J. 1381 abgebrochen wurde, worauf an ihrer Stelle ein Theil des gegenwärtigen Langhauses des Domes erstand.**)

Was nun diese Arbeit Wolfgang Roritzer's betrifft, so gibt G. Jacob a. a. O. S. 248 darüber folgende Be-

---

*) Siehe Anhang Nro. XI, XII und XIII. (Vergl. auch Schuegraf's „Nachträge ꝛc.," S. 256.) — Aus der Urkunde (Nro. XIII) v. J. 1507 ersehen wir unter andern, daß diese Brüderschaft von dem „ersamen Hansen Scheufle, burger zu Norling," ein Heiligthum St. Annä erhielt; — wohl ein Gemälde, das einer der beiden berühmten Maler H. Schäufelin aus Nördlingen spendete.

**) Siehe Schuegraf's „Dombaugeschichte," II, S. 17, Note 33, und „Nachträge," S. 247 — 248.

Überschrift: „Der Dom zu Regensburg“ schließt sich an „Deutsches Vaterland, treue Sitten, ist Gott, von Herz zu Herz gesungen Psalmen, Lieder und das heiligste Blut“ zwei romantische Anschauungen und Worte, welche die alte deutsche Gemütlichkeit und gute Sitten, von innen

Nr. 3.

Ansicht des Doms zu Regensburg.

her christliche Sitte und den Glauben Christi und der Gemeinschaft mit Gott bezeichnen gefühlvoll. Es sind das Worte und Sitten und Sitte, welche Jahrhunderte bestanden und auch heute noch bestehen sollten. Aber leider verschwinden solche Überschriftsgefühle von vielen Häusern.

Dieses merkwürdige Kunstwerk verräth in seinen Sculpturen — sowohl bezüglich der Auffassungsweise, als auch der Stylisirung derselben — eine so unverkennbare Aehnlichkeit mit jenen, die wir an dem berühmten „Sakramenthäuschen“ bewundern, daß es nur noch eines weiteren Anhaltspunktes bedurfte, um auch hierin mit Sicherheit eine Arbeit des unglücklichen Roritzer erkennen zu dürfen.

Dieser entscheidende Anhaltspunkt ist die am Baldachine an zwei Stellen ziemlich versteckt angebrachte, von uns vor mehreren Jahren (1862) zuerst entdeckte Jahrzahl: „1500.“ *)

Es fällt somit die Herstellung des „Weihwasserbrunnens“ in die Blüthezeit von Wolfgang Roritzer's Thätigkeit als Dombaumeister zu Regensburg und wurde das Werk 14 Jahre vor seinem Tode vollendet.

Gleich seinem Vater und seinem älteren Bruder (Matthäus), hatte auch Meister Wolfgang sich schon frühzeitig einen hochgeachteten in den weitesten Kreisen bekannten Namen als Baumeister geschaffen und war daher sicher auch an mehreren auswärtigen Kunstbauten betheiligt.

So z. B. wäre er [nach Schuegraf] zu dem bekannten Baumeistercongreß (i. J. 1493) nach Ulm eingeladen worden, „um zu berathschlagen, wie am schnellsten und sichersten dem drohenden Einsturze des Münsterthurmes abzuwehren sei.“ **)

---

der Stadt Regensburg“ S. 77 — und Sighart, II, S. 458 und 514, Note 1. — Abbildungen des „Weihwasserbrunnens“ finden sich auch im „Malerischen Bayern,“ I, S. 333 und in Dr. Wilh. Lübke's „Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst“ (Leipzig, 1866) S. 156.

*) Siehe Sighart, I, S. 514, Note 1.

**) Schuegraf: „Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau aus den Jahren 1487, 1488 und 1489“ S. 5 *). — Diese Annahme scheint jedoch auf einem Mißverständniß zu beruhen, da Professor Mauch, der bewährte Historiograph des Ulmer Domes, von einer Betheiligung unsers Roritzer's nichts weiß.

Wolfgang Roritzer her.*) Auch im Innern der Kathedrale mögen noch mancherlei Arbeiten von ihm, außer den bereits erwähnten, vorhanden sein. Unsere empfindlich gestörte Gesundheit erlaubt uns jedoch leider nicht die nöthigen Forschungen hierüber in dem eisigkalten Gotteshause vorzunehmen. Wir müssen uns daher mit den bisherigen Angaben begnügen und fügen hier nur noch die Bemerkung an, daß auch die „brillanten Theile des Domkreuzganges, welche bereits dem Uebergange in die Renaissançe angehören" — nämlich die herrlichen sechs Fenster der Mittelhalle, mit den Bildern der 12 Apostel in der Laibung — vielfach dem Meister Wolfgang zugeschrieben werden.

Ein vergleichender Blick auf diese Fenster und das obenerwähnte Sakramenthäuschen genügt jedoch, um diese Meinung stark zu erschüttern, da es kaum möglich ist, daß Werke so durchaus verschieden in Styl und Ausführung in damaliger Zeit ein und demselben Meister ihre Entstehung verdanken sollten. Die Verwirrung, die bei einigen Schriftstellern über diesen Punkt herrscht, rührt daher, daß sich unter andern ein Steinmetzzeichen an einigen dieser Fenster vorfindet, welches dem Zeichen gleicht, das man dem Conrad Roritzer zuschreibt.

Hiedurch ließ sich Schuegraf**) verleiten, diesen Meister an denselben mitarbeiten zu lassen; und Sighart***) verstand

---

*) Sighart, II, S. 516. — Der südliche Thurm war nach der Abbildung von Regensburg in der Schedel'schen Chronik, noch 1493 im Baue begriffen.

**) Schuegraf a. a. O. II, 78.

***) Sighart, II, 448; woselbst auch eines dieser Fenster abgebildet ist, sowie in „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart" (Regensburg, 1869) S. 49. — Vergl. auch noch: Bavaria II, 155 und A. Niedermayer „Künstler und Kunstwerke ꝛc." S. 107.

nach Süden kann ich, als ich Ich am Altern Portale mit Ausgangs Corvey's Fenster Bau sind der nahe in Bild 61, während im Hintergrund Fenster im Mittelschiff Nr. 5.

Fenster im Querschiff zu Wunstorf.

Wir Ihnen für Aufgabe zu Erhaltung einer solche Fenster ist, um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern,

B. Wolfgang Roritzer

als politischer Verbrecher.

(Enthauptet am 12. Mai 1514 zu Regensburg.)

Es kann nicht genug beklagt werden, daß die Bauführung dieses hochbegabten Meisters am Dome zu Regensburg in eine so aufgeregte Zeit fiel, an deren Bestrebungen er vermöge seines heftigen Charakters mit größter Leidenschaftlichkeit theilnehmen, und so einem schrecklichen Ende unrettbar entgegen gehen mußte!

Die Ursache dieser langanhaltenden und gewaltigen Aufregung in der „freien Reichsstadt Regensburg" war aber folgende:

Es ist bekannt, in welch' hohem Grade der Wohlstand und das Ansehen dieser einst so reichen und mächtigen Stadt bereits gegen Ende des XIV. Jahrhunderts, durch fortwährende Fehden mit Feinden aller Art, massenhafte Auswanderung von wohlhabenden, stattlichen Geschlechtern, namentlich aber durch Veränderung der Handelsstrassen u. s. w. abgenommen hatte.

Unkluge, zum Theil auch lässige Verwaltung ihrer Interessen im folgenden Jahrhunderte, und andere unverschuldete Ursachen erhöhten die eingerissene Noth und Hilfslosigkeit noch mehr, so, daß die einst so stolze angebliche „Freistadt" sich zuletzt freiwillig der Landeshoheit des staatsklugen Herzogs Albrecht IV. von Bayern unterwarf.

Dieser für Bayerns Machterhöhung und Wohlstand rastlos thätige, hochbegabte Fürst, hatte allerdings bei diesem fast unerhörten Vorkommnisse bedeutend die Hand mit im Spiele gehabt, z. B. durch die ihm zustehende Einlösung aller Pfandschaften, als des Regensburger Schultheißen-, Kammeramtes und Friedensgerichtes, dann der „Stadt am Hof" und einer „Insel oberhalb der Brücke," die ohnehin schon rathlose Stadt noch mehr in die Enge zu treiben gewußt,

wobei ihm zwei tüchtige Agenten (Fuchsteiner und Neuhauser) durch planmäßige Organisirung einer bayerisch gesinnten Parthei unter der Bürgerschaft vortreffliche Dienste leisteten. Ein Volksaufstand, der von Letzterem (i. J. 1485) wahrscheinlich angezettelt worden war, erzwang zuletzt förmlich die Uebergabe der Stadt an Bayern.

Am Sonntag vor Lorenzi (26. Juli) im 1486. Jahr hielt Herzog Albrecht seinen feierlichen Einzug zu Regensburg; am folgenden Tage huldigte ihm die Bürgerschaft.

Die nächste Folge dieses merkwürdigen Vorganges war aber ein „Reichskrieg unter brandenburgischer Führung."

Herzog Albrecht sah sich durch dieses drohende Vorgehen des Kaisers zuletzt unlieb veranlaßt, die Reichsstadt Regensburg wieder an Kaiser Friedrich III., seinen Schwiegervater, (am 25. Mai 1492) zurückzugeben.*)

Um einen wiederholten Abfall der Stadt vom Reiche zu verhüten, zwang der Kaiser sie, ungeachtet ihrer fortwährenden Proteste, im Jahre 1499 einen Reichshauptmann, Herrn Sigmund Rohrbeck,**) in den Rath aufzunehmen.

Regensburg wurde dadurch nicht nur an seinen althergebrachten Rechten und Freiheiten beeinträchtigt, sondern es erwuchsen der Stadt auch noch überdieß neue Lasten, da der „Hauptmann" eine für jene Zeit beträchtliche Besoldung von ihr beanspruchte und, da man ihm dieselbe verweigerte, größere Summen aus ihrem Säckel entlieh, ohne sie jemals wieder zurückzuzahlen.

Als er daher i. J. 1511 zu Eger***) verstarb, bot die

---

*) Ob von den verschiedenen damals gedruckten Staatsschriften, Patenten ꝛc. einige durch M. Noritzer gedruckt wurden, konnte bisher nicht festgestellt werden.

**) Auch „von Rohrbach" genannt.

**) Rohrbach's Leiche wurde später hieher gebracht und mit großer Feierlichkeit bei den Augustinern beerdigt. (Widmann'sche Chronik, Manuscript im Besitze des historischen Vereines. Bl. 23. b.)

Stadt alles auf, um eine weitere Besetzung seiner Stelle zu verhindern.

Der Kaiser ging jedoch auf alle desfallsigen Bitten und Vorstellungen nicht ein, sondern ernannte vielmehr seinen Rath, den Ritter Thomas Fuchs von Schneeberg*) zum Reichshauptmann von Regensburg, und befahl zugleich, ihm jährlich 400 fl. Sold aus den Einkünften der Stadt zu geben.

Dieß veranlaßte neue Unzufriedenheit, besonders unter der bayerisch gesinnten Bürgerschaft. Der Haß gegen die Anhänger des Kaisers unter den älteren Rathsherrn, namentlich gegen den in Ehren ergrauten Rathsältesten Wolfgang Lyskircher, steigerte sich dadurch noch um ein Beträchtliches; die tumultuarischen Versammlungen nahmen fast kein Ende mehr.

Zuletzt verschworen sich beinahe alle Bürger zusammen: „sich keinen Zwingherrn (Reichshauptmann) aufdringen zu lassen, sondern für ihr Recht wie ein Mann zusammen zu stehen und sich bei diesem Entschlusse gegen Jedermann zu schützen, dabei selbst den Kaiser nicht auszunehmen und wenn auch darüber in der Stadt schließlich kein Stein auf dem andern bleiben sollte!“**)

Der „Rath“ hatte seine ganze Autorität eingebüßt und kam zuletzt sogar arg in's Gedränge, weil man Grund zu haben glaubte, mit seiner Amtsführung und Verwaltung des städtischen Vermögens unzufrieden zu sein.

Die kaiserlichen Mandate, welche die Stadt zum Gehorsam zurückführen sollten, blieben ohne Wirkung, obgleich

---

*) Nicht „Schönberg“!

**) Gemeiner's „Chronik von Regensburg,“ IV. Bd. S. 196 u. f. w., welche größtentheils der obenerwähnten Widmann'schen Chronik bei Schilderung der im Nachfolgenden erzählten aufrührerischen Auftritte folgt. Eine ganz klare verlässige Schilderung dieser Vorfälle ist leider nicht auf uns gekommen.

darin der Reichsstadt mit der Vernichtung aller ihrer Privilegien und Freiheiten, ja sogar mit der Reichsacht gedroht worden war.

Man ließ die kaiserlichen Commissäre, welche Ordnung in die Angelegenheiten der herabgekommenen Stadt bringen und den Reichshauptmann Fuchs in sein Amt einsetzen sollten, wiederholt unverrichteter Dinge abziehen.

Es war sogar einmol Verabredung getroffen worden, sie aus den Fenstern des Rathhauses zu werfen.*)

Inmitten dieser Wirren — welche theilweise nur zu dem Zwecke von den Unruhstiftern veranlaßt waren, um die Herrschaft der alten Rathsgeschlechter zu untergraben, — fiel der ehemalige Stadtkammerer Wolfgang Lyskircher als ein beklagenswerthes Opfer seines unbeugsamen Charakters, seiner innigen Freundschaft zu dem verstorbenen, der Stadt aufgezwungenen Reichshauptmann von Rohrbach, und seiner unwandelbaren Anhänglichkeit und Ergebenheit für seinen kaiserlichen Herrn, von der Volkswuth, unter dem Schein des Rechtes, auf eine schmähliche, empörende Weise wie ein Verbrecher hingerichtet.

Einer alten, Jahrhunderte lang zu Köln ansässig gewesenen Adelsfamilie entstammt, hatte „Herr Wolfgang Lyskircher" sich bis in sein hohes Greisenalter, „bei Edlen und Unedlen" des höchsten Ansehens zu erfreuen gehabt und daher die namhaftesten Bürgerämter zu Regensburg bekleidet.

Er war vielmal Kammerer (Bürgermeister), Hansgraf, Friedrichter und Pfleger gewesen. Vom Alter sehr gedrückt, seines Augenlichtes beinahe gänzlich beraubt, war der 73jährige Greis schon längere Zeit vom Rathsbesuche wegen dieser körperlichen Gebrechen befreit, als er i. J. 1513 plötzlich vor

---

*) Gemeiner (IV, 204) umschreibt so die Widmann'sche Notiz: „Sy weren sonst erschlagen worden, und über das Rathhaus ab geworffen worden."

den „Rechnungsherrn“*) zu erscheinen berufen wurde, um sich wegen seiner früheren Amtsverwaltungen ꝛc. zu rechtfertigen.

Da er sich schon mehrere Jahre vorher, als er noch bei besseren Kräften war, hiezu wiederholt erboten hatte, ohne die gewünschte Rechnungsablage erzielen zu können, so weigerte er sich nun umsomehr, als auch unterdessen der mit der Einnahme und Verrechnung der Zinsen und Gülten des Siechenhauses St. Lazarus betraut gewesene Haushofmeister mit Tod abgegangen, und daher Lyskircher, als dessen dereinstiger oberster Pfleger, nicht mehr im Stande sein konnte, über etwa vorhandene Anstände Aufschluß zu geben. Ueberhaupt fühle er sich nun nicht mehr im Stande, über die einst bekleideten Aemter sich verantworten zu können, da er des hiezu nöthigen Gedächtnisses, sowie des Augenlichtes, in Folge von Altersschwäche fast gänzlich entbehre.

Diese wohlbegründeten Entschuldigungen halfen dem ehrwürdigen Greise jedoch bei den 80 Ausschußmännern nichts.

Er war bei dem „größeren Haufen“ und einem Theile der jüngern Rathsherrn zu sehr verhaßt.

War er ja doch in früherer Zeit fast der Einzige gewesen, der gegen die Uebergabe der Stadt Regensburg an den Herzog Albrecht von Bayern, aus Anhänglichkeit an den Kaiser, sich standhaft widersetzt, in den jüngsten Tagen aber, eben so beharrlich wider alle gewaltsamen Maßregeln gegen die Reichshauptleute v. Rorbach und Fuchs gestimmt hatte!

Um sich gegen des Pöbels Wuth sicher zu stellen, vor der er sich zu Regensburg nicht sicher wußte, hatte er sich schon zu Kaiser Friedrich's Zeiten in kaiserlichen und in des Reiches Schutz begeben und war auch i. J. 1512 neuerdings wieder gezwungen gewesen, vor den Gefahren der Volksbewegung sich nach Stadtamhof zu flüchten.

---

*) Dem zur Untersuchung der Aemterrechnungen beauftragten Ausschusse aus der Gemeinde.

Damit er aber seinem Geschicke nicht wieder entrinne, bewirkten jetzt seine Gegner, daß der alte Mann des Samstags vor der Charwoche in seinem Hause überfallen, gefänglich angenommen und in eine Bürgerstube auf das Rathhaus gelegt wurde.*)

Nun war Lyskircher schon so viel wie verloren.

Mit spähendem Auge wurden hierauf zunächst die Rechnungen der Aemter, die er bekleidet hatte, untersucht, und als sich wirklich darin einige Unrichtigkeiten von Bedeutung vorfanden, die höchst wahrscheinlich nur in Folge von lässigerer Führung seiner Amtsgeschäfte oder nicht genügender Ueberwachung der ihm untergeordneten Organe in seinen älteren Jahren entstanden waren, gestattete man ihm nicht dafür vollen Ersatz zu leisten, sondern leitete sofort rücksichtslos gegen ihn das peinliche Verfahren ein und führte ihn ohne Verzug zur Folterkammer.

Auf dem Wege dahin soll der unglückliche Greis zu seinen Peinigern gesagt haben: „Wenn ich im Gefühle der Marter und Pein sagen muß, was ich nicht gethan habe, so gebt meinen Worten keinen Glauben!“

Er wurde hierauf, selbst an gebannten Kirchenfeyertagen, die ganze Christmarterwoche hindurch unbarmherzig gefoltert, mit und ohne Steine, ja sogar einmal zu sieben wiederholten Malen an einem Tage aufgezogen.

Die Gemeinde legte dabei ihren unversöhnlichen Haß, sowie ihre Mordgier auf ganz unzweideutige Weise an den Tag, indem sie vor seinem Gefängnisse ein ungestümmes Geschrei erhob, die Thüre aufstossen wollte, um ihn zu martern, sechzehen aus ihrer Mitte zu seiner Marter verordnete, die

---

*) Wir folgen hier fast ausschließlich der Erzählung Gemeiner's, zum Theil sogar wörtlich, nicht jedoch ohne seine Quelle, die Widmann'sche Chronik, verglichen zu haben.

sich derselben gar nicht genug sehen konnten, an das Seil klopften, während man Lyskircher daran aufzog, ihn schüttelten und so oft er etwas vor Schmerz bekannte, ihn dennoch sofort wieder folterten.

Unter solchen Verhältnissen war es wohl kein Wunder, daß man von dem altersschwachen Manne durch die Folter etliche Geständnisse erzwang, welche dahin lauteten: „Er habe dem Reichshauptmann Geld und Getreide aus St. Lazarus Gotteshause und von der „Dürftigen" Kasten dargeliehen, auch zu seinem eigenen Nutzen manches verwendet, und bei Verwaltung des Hanß-Gerichts-Amtes und Fried-Gerichts an Wandelgeldern (Strafgeldern) bei 70 Gulden unterschlagen, u. m. a." *)

Diese „Geständnisse" (!) und die Zeugschaft von Leuten, deren Aussagen, als des Meineides verdächtig, nicht hätten zu den Akten genommen werden sollen, waren hinlänglich, ihn zum Tode zu verurtheilen.

Da half Nichts, daß Lyskircher's wackerer Schwager Herr Haug von Erlbeck, Gott und die Welt in Bewegung setzte um ihn zu retten, daß der hochherzige Administrator, Pfalzgraf Johannes, kein Mittel unversucht ließ, um den Vollzug dieses ungerechten Bluturtheiles zu verhindern, da wurden selbst die von diesen Beiden zur Rettung des beklagenswerthen Greises vom Kaiser erwirkten scharfen Mandate unbeachtet bei Seite gelegt, denn Lyskircher mußte sterben, es werde daraus, was da wolle.

Unter dem Vorsitze des Schultheisen Portner wurde das Blutgericht über ihn gehalten, Lyskircher mit dem hl. Sakramente versehen und in der gefreiten Zeit der S. Peterskirchweihe, am Tage der Heiligthumsweisung, nach-

*) „Verzeichniß aller in dem magistratischen Archive der ehemaligen Reichsstadt Regensburg befindlich gewesenen Urkunden, Briefe und Akten ꝛc. v. J. 1182 — 1712," in unserm Besitze, Seite 24 b.

dem der Heiligthumsstuhl schon aufgerichtet gewesen, die Ceremonie aber ein paar Tage vorher dieses Justizmordes wegen wieder abgestellt worden war, am Montage nach dem ersten Ostersonntage hinaus zum Galgen geführt, auf dem Hochgerichte, angesichts des Todes noch von einem anwesenden Bürger*) zum allgemeinen Gespötte und Gelächter gemacht, und dann mit dem Strange gerichtet.

Sogar der Leichnam des unglücklichen Greises wurde noch mehrere Tage lang, am Galgen, hängend, von den rohen Menschen verhöhnt und verunehrt.

So ging man hier in jenen Tagen mit einem hochachtbaren Manne um, der sein ganzes, langes Leben dem Dienste der Stadt in rühmlicher Weise gewidmet hatte, — mit einem Manne, dessen Vater, Hans Lyskircher, als Stifter des „Reichen Almosens" zu Regensburg noch heute als einer der größten Wohlthäter der verarmten Bürgerschaft hoch verehrt zu werden verdient!**)

Unter den Haupträdelsführern und Anstiftern dieser „Pöbelunruhen," die dem „alten frommen Wolfgang Lyskircher" das Leben gekostet und nach dessen Tode noch längere Zeit andauerten, wird leider auch unser Dombaumeister Wolfgang Roritzer von den Chronisten genannt.

---

*) Der merkwürdiger Weise bald darnach, wegen eines Verbrechens, an denselben Galgen gehängt wurde, an dem Lyskircher geendet hatte.

**) Ueber den rothmarmornen Grabstein dieses hochherzigen Wohlthäters der Armen, welcher im Kreuzgange des hiesigen Dominikanerklosters unmittelbar vor dem Eingange zur Albertuskapelle liegt, rollt man daher auch seit vielen Jahren die Bierfässer mit möglichst zarter Sorgfalt hinweg, so daß Wappen und Inschrift zur Zeit doch wenigstens mit gehöriger Anstrengung, noch einigermassen erkannt werden können! Diese Aufmerksamkeit beobachtet man aber auch nur bei den Denkmälern der besonderen Wohlthäter und Stifter!!! — Ueber die „Lyskircher" behalten wir uns weitere Mittheilungen vor!

Wie aber diese, ursprünglich so „glaubensinnige, echte Künstlernatur des XV. Jahrhunderts," später im reiferen Mannesalter eigentlich dazu kam, an jener rein localen, keines höheren Zieles bewußten und von keinem edleren Zuge in ein versöhnlicheres Licht gebrachten „Volksbewegung" sich mit solch' unglückseliger Leidenschaft zu betheiligen, wird kaum mehr mit voller Bestimmtheit zu ermitteln sein.

Seine Theilnahme an den nachfolgenden Ereignissen läßt sich dagegen in ein ziemlich klares Licht setzen.

Ein großer Theil der Bürgerschaft war nämlich dieser ewigen Straßentumulte, die den Wohlstand und das Ansehen der Reichsstadt gänzlich zu untergraben drohten, längst müde geworden und hatte daher eine Verständigung zwischen dem Rathe der Stadt und der Gemeinde mit allem Ernste angestrebt und auch gewissermassen bereits erreicht.

Diese Verständigung bestand hauptsächlich darin, daß man dem „alten Rathe der Stadt" sechzehen Erwählte (die „Sechzehner" genannt) aus der Gemeinde zur Wahrung ihrer Interessen beigegeben, den „großen Ausschuß" aber auf 40 Mitglieder (die „Vierziger") vermindert hatte.

Diese schlossen nun sämmtlich einen engen Verein unter sich, gelobten treues, kräftiges Zusammenhalten und betrachteten sich als die gesetz- und verfassungsmäßige Behörde der Reichsstadt.

Das veranlaßte natürlich große Unzufriedenheit unter den Anstiftern der seitherigen Pöbelexcesse, und neue Hetzereien.

Die deutliche Spur derselben zeigte sich sofort, als man mit der von der Gemeinde ausdrücklich verlangten „vorbereitenden Untersuchung der Stadt- und Aemterrechnung" endlich glücklich zu Stande gekommen war und den Erfolg der Untersuchung nun auch der Bürgerschaft auf dem Rathhause bekannt geben wollte. Da erschien nämlich ein so auffallend geringer Theil der Gemeinde, daß man mit Recht von ihrer zur Schau getragenen Gleichgültigkeit neuerdings Befürchtungen hegen mußte.

Diese neuen Befürchtungen waren auch nicht ungegründet.

Der Chronist Gemeiner*) erzählt uns den weiteren Verlauf dieser für Wolfgang Roritzer's Schicksal so verhängnißvollen Begebnisse, wie folgt:

„Das zu erkennen gegebene Mißvergnügen hatte zum „Theil in der Beibehaltung des alten Raths seinen Grund, „der unverkennbar neuerdings einen größern Einfluß sich zu „verschaffen gewußt hatte."

„Von dieser Abneigung konnte sich der innere Rath täglich „überzeugen."

„Am darauffolgenden Tage war die Gemeinde wieder „zusammen berufen worden. Als der Stadtschreiber den „Bericht über die Rechnungsaufnahme zu lesen begonnen „hatte, wollten einige denselben nicht weiter sprechen oder „ablesen lassen; die Rechnungsherrn, verlangten sie, müssen „allererst in Eid und Pflicht genommen werden. Dazu wollten „dieselben, dieweil sie schon dem Kaiser und dem gemeinen „Wesen verpflichtet waren, sich nicht bequemen."

„Es brach darüber ein gewaltiger Lärm aus; der gemeine „Mann verließ großentheils die Gemeindeversammlung, und „in den Wachtgedingen, wo nachher entschieden werden sollte, „ob eine Beeidigung vorzunehmen sey, gieng es noch tumul„tuarischer zu. Es wurde nach den Umständen für das beste „gehalten, das Resultat der Revision nur dem Innern und „Aeußern Rath und dem Ausschusse der Gemeinde zu eröffnen.

„Der Mehrheit, die ganz beyfällig gesinnt gewesen zu „seyn scheint, widersetzten sich einige vom Gemeindeausschuß „selbst, und besorgten, wenn sie in das Vorhaben einwilligten, „die Mißbilligung der Gemeinde auf sich zu laden. Einige „Polterer machten wieder einen Aufbruch, und auch die „Bürger in den Wachtgedingen liefen auseinander."

„Zu dieser Zerwerfniß haben selbst einige zur Rech-

---

*) Band IV seiner „Regensburgischen Chronik," S. 226 ff.

„nung Verordnete treulich geholfen und absicht-
„lich Mißtrauen verbreitet."

„Es sollen sich etliche beklagt haben, daß man ihnen die
„wahren Rechnungen, die Rechnungsbelege, nicht habe einsehen
„lassen, sondern nur einzelne neugeschriebene Blätter, auf
„welchen die Stupp (der Streusand) noch befindlich gewesen
„sey, vorgelegt."

„„Ich wollte (sagte einer von ihnen), um alle untersuchten
„„Rechnungen keinen Häller von der Erde aufheben!"" —
„So waren auch unter den neu gewählten Vierzigern einige,
„die ihre Mitgenossen in den Verdacht zu bringen gesucht
„hatten, als hielten sie es mit dem innern Rath. Es schlug
„sich das Volk wieder zusammen."

„Hier stand ein Haufen, dort einer, und erlaubte sich
„die zügellosesten Reden."

„Um einem neuen Ausbruch des Volksunwillens vor-
„zukommen, der sich nunmehr gegen die Sechzehner gekehrt
„hatte, glaubten diese im Einverständnisse mit dem innern
„Rath mit größerm Ernst und Nachdruck zu Werke gehen
„zu müssen, und unwahre schmähliche Nachreden, die
„ohne Scheu verbreitet wurden, andern zum abschreckenden
„Beyspiel nicht ungestraft zu lassen. Es wurden mehrere
„eingelegt und einige mit Ruthen ausgestrichen."

„Eine so strenge (entehrende) Bestrafung wegen bloßer
„unbedachtsamer Worte, die vielleicht im Trunke gesprochen
„worden sind, und leeren Tönen gleichen, welche verhallen,
„wenn man ihrer nicht achtet, verunwilligte vollends die
„Freunde der Volksfreiheit, die sich bewußt sein mochten,
„viele zum Aufstande verleitet zu haben."

„„Wollet ihr zusehen (rief ein Steinmetz,*) daß

*) Unzweifelhaft war dieß: unser Wolfgang Roritzer! — Seine hohe Entrüstung über das liebloſe, ja geradezu barbariſche Vorgehen der Sechzehner gegen ihre (allerdings strafbaren) Mitbürger, wird man ihm gewiß nicht verübeln können, wenn man den ganzen Hergang genau kennen gelernt hat.

„„Bürger ihre Mitbürger so behandeln; wollt ihr eurer Ehre
„„und Treue vergessen, die ihr geschworen habt, daß keinem
„„ein Haar gekrümmt werden solle? Laßt uns dazu thun,
„„bitten, verlangen, daß sie auf freyen Fuß gestellt werden;
„„oder wollen wir sie selbst frey machen?““

„Auf diese und auf andere Art stießen die Bürger die
„schmählichsten Reden aus (und meinten), daß man die viel-
„mehr mit Ruthen aushauen sollte, die der Stadt ihr Gut
„abgestohlen hätten. Einige scheinen sich wirklich vereinigt
„zu haben, einen gewissen Erhard Kelheimer und zwei andere,
„die zum Staupenschlag verurtheilt waren, mit Gewalt frey
„zu machen.“

„In vollem Einverständnisse mit dem innern Rath
„waren aber die Sechzehner unabänderlich entschlossen, allen
„Ernst zu zeigen. Es wurden einige dieser Aufwiegler ver-
„hört und wieder entlassen, andere auf dem Rathhause be-
„halten. Einige Tage nachher, am Montage nach Emmeram,
„traten beide Räthe sammt dem Ausschusse zusammen, und
„hatten alle Amtsleute, sämmtliche Bruderschaften und die
„Büchsenschützen auf das Rathhaus berufen, letztere mit
„ihrem Schießzeuge, die Bruderschaften mit verwahrter, be-
„waffneter Hand. Alsdann ließen sie die Verhafteten, die
„sich ganz neulich wieder widerwärtig gehalten hatten, vor-
„führen, viele aus ihren Häusern holen, oder auf freyer
„Strasse aufheben.“

„Eine Anzahl von ungefähr 30 Bürgern wurden solcher-
„gestalt zusammengetrieben, paar und paarweise in das Raths-
„zimmer zu einer Thür hinein, zu einer andern hinaus ge-
„führt und wieder in die Gefängnisse gesteckt; etliche wurden
„in der Marterkammer gefragt, manche ohne Verhör in Ver-
„haft behalten.“

„Den 20. September (1513) hatte man die beiden
„Räthe und den Ausschuß nochmals zusammen berufen, die
„Sache der Gefangenen in Berathschlagung genommen, und

„den Beschluß gefaßt: es solle dem innern Rath und den „Sechzehnern heimgestellt sein, zu handeln, wie sich gebühre."

„Hierauf (schreibt der Verfasser der Widmann'schen „Chronik) ging es ans Strafen; am Tage Dionysi, den „9. Oktober, strich man in zwei Tagen fünf hausfäßige „Bürger, und in 14 Tagen 18 mit Ruthen aus, ihrer viele „zu tod; etliche entliefen selbst; es waren stattliche Männer „darunter, Schlosser, Schreiner, Wollwürker. Die rechten „Krabaten ließ man dem Kaiser." *)

„Es wurden auch einige um Geld gestraft und viele „aus der Stadt verwiesen. Die letzteren warfen sich dem „Kaiser zu Füßen, und baten, daß ihnen gestattet werde, zu „ihren Weibern und Kindern zurückzukehren. Sie erboten „sich dem Urtheile der kaiserlichen Commission, deren „Ankunft verheißen war, zu unterwerfen, und ihre „Sache zur Untersuchung, ihr Schicksal zur Entscheidung „derselben heimzustellen."

Durch diesen Ernst und Nachdruck war endlich die Ruhe hergestellt worden.

Am Sonntage Judica in der Fasten (den 2. April 1514) war die lang und sehnlichst erwartete kaiserliche Commission zu Regensburg endlich eingetroffen.

Als Mitglieder derselben werden uns: „Balthasar Wolf von Wolfsthal, Ritter, kaiserl. Kammermeister und Rath, des heil. röm. Reichs Pfleger zu Weissenburg und Donauwörth, Dr. Konrad Renner **) Probst zu Löwen, Sigmund von Reizenstein zu Wildenau, des Mark-

---

*) Diese Angabe der Widmann'schen Chronik findet Gemeiner (Bd. IV S. 229) übertrieben und bemerkt dazu, daß i. J. 1513 nur zwei Bürger, der Kelheimer und ein Gewandschlachtergeselle mit Ruthen ausgestrichen, elf andere Unruhstifter aber der Stadt verwiesen wurden. Die strengere Bestrafung erfolgte erst im folgenden Jahre.

**) Widmann nennt statt seiner: Beat. Widmann, Probst zu Horb.

grafen Friedrich zu Brandenburg Rath und Pfleger zu Selb, und der Augsburgische Bürgermeister Jörg Langenmantel" genannt.*)

Diese Herren hatten kaum mit ihrem Gefolge die ihnen angewiesenen Herbergen bezogen, als der Rath sich schon beeilte, den ausgeschafften Bürgern die Möglichkeit bei den kaiserlichen Räthen Gehör zu finden, sowie die Erlaubniß zur Rückkehr in die Stadt, ein für alle Mal abzuschneiden.**)

„Nach kurz gepflogener Ruhe begaben sich die Commissäre „am zweiten Tage auf das Rathhaus und eröffneten im „Rathszimmer ihre Bestimmung und den ernsten Befehl „wegen der „Hauptmannschaft."***) Als sie mit aller Ehr„erbietung und mit großer Bereitwilligkeit angehört worden „waren, verlangten sie, daß ein Ausschuß der Gemeinde in „allen Dingen mithandle. Fünf Bürger wurden hierauf aus „jeder Wacht gewählt, und auch von diesen eine Erklärung „wegen der „Reichshauptmannschaft" verlangt, und mit zuvor„kommender Bereitwilligkeit gegeben. Der Ritter von Wolfs„tall und die übrigen Commissäre waren mit diesem Be„nehmen äußerst zufrieden, und verabredeten nunmehr unter „sich, wie sie für das weitere zu Werk schreiten wollten."

„Den 6. April begannen hierauf die Commissäre ihr „Geschäft, nachdem der Hauptmann (Fuchs) förmlich (von der „Stadt) angenommen, und aus dem neugewählten Ausschusse „ein zweiter, minderer, ernannt worden war." — — —

„Ehe sie hierauf an die Herstellung guter Polizey und „an die Befestigung der öffentlichen Ruhe Hand angelegt

---

*) Mehrere, außer diesen noch ernannt gewesene, kaiserliche Commissäre waren nicht erschienen. Die kaiserlichen Credentialen waren von Gmünd den 22. Februar 1514 datirt. (Gemeiner IV, 235.)

**) Man kann hieraus beiläufig entnehmen, mit welcher Leidenschaft bei dieser Untersuchung von den betheiligten Rathsmitgliedern gegen ihre angeklagten Mitbürger verfahren wurde!

***) Gemeiner's „Regensburgische Chronik," IV. Bd. S. 235 u. f. w.

„hatten, bedachten die kaiserlichen Räthe Wolfstall und „Renner, daß es nothwendig sey, gegen die widerwärtigen „und aufrührerischen Personen, die, im Finstern und in „Freiungen sitzend, ihr Unwesen forttrieben, und nur eine „gelegene Zeit dazu abwarteten, ernstlich zu verfahren, und „sie zu bestrafen."

„In einem an den Kaiser hierüber erstatteten Berichte „gaben sich die Commissäre zu vernehmen: „„Wir befinden „„aus viel gehabter unser Erfahrung, daß solch Policeyen „„und Ordnung bey gemeinem Volk allhie unmöglich unter„„halten bleiben, wo wir nicht mit Strafe gegen diejenigen, „„so sich hievor allweg eines aufrührigen unordentlichen „„Wesens beflissen, und eines Theils noch allhie in der „„Stadt und ungestraft sehen, vornehmen, die sich auch noch „„ihres täglichen Predigens und Zusammenconspirirens in „„öffentlichen und heimlichen Winkeln zu enthalten nicht „„unterlassen. . . ."""

„„So erfinden wir einen Steinmetzen, ge„„nannt Wolfgang Roritzer, der ein Thumb„„meister allhie ist, aus gemeinem Geschrey,*) „„auch daneben glaubwürdigen Anzeigen, daß „„derselbig Thumbmeister aller Auffrührigen „„ein guter Fürderer und ein Verhinderer der „„Straf der andern Aufrührigen, in manig Wege „„ein Hutzer (Hetzer) und Anzünder des gemeinen „„Pöbels nicht der wenigst, sondern der meist „„Principal, Anfänger, Radführer (Rädels„„führer) gewesen; ————sollte nun des meist „„verschuldeten Principal und Rädelsführers „„verschont und gegen denselben nicht vor und „„samt andern mit der Straff vorgenommen „„und angehalten werden, würde nichts Gutes „„geben u. s. w."""

*) Gemeines Geschrei = öffentliche Meinung.

„Noritzer war (nach dem Urtheile des Chroniſten „Carl Theodor Gemeiner)*) ſeiner Kunſt wegen hoch „geachtet, aber ſeinem Charakter nach, den er mit mehreren „Künſtlern gemein hatte,**) ein unruhiger all zu bewegter „Kopf. Er war es vorzüglich, der, als einer der „erwählten Rechnungsherren, aus den Rechnungs„büchern der Stadtämter abſichtlich Auszüge fer„tigen ließ und unter die Schreier verbreitete, „um alles zu empören. — „„Man droht uns (ſagte „„er einsmahl in einem Wachtgedinge) die Köpfe abzu„„beiſſen, aber man beißt ſie uns nicht ſo gleich „„ab, und hat ſie denen auch nicht abgebiſſen, „„die vormals die Stadt an den Herzog vergeben „„hatten; der Kaiſer wird vorher einen armen „„Geſellen hören, und nichts wider Recht thun!““

„Gleiche Geſinnung hatten mit ihm ein gewiſſer Jacob „Völkl und ein Sporer oder Schloſſer, Stephan Per„lenter getheilt, die drohlich gegen die Obrigkeit der Stadt „ſich bezeigt, und auch gegen den Kaiſer im Reden ſehr un„beſcheiden gehalten hatten. „„Dieſen Leuten““ — be„gutachteten die kaiſ. Commiſſäre in ihrem erſtatteten Bericht — „„muß man ihren wohlverdienten Lohn nicht „„vorenthalten!““ — „Wolfſtall mißbilligte auch „gar ſehr, daß ſo viele Bürger aus der Stadt verwieſen „worden wären, denen man von Rechts wegen die Köpfe „zwiſchen die Beine hätte legen ſollen.“

„Die genannten drei Unruhſtifter und einige andere „waren ſchon im vorigen Jahre, als an deſſen Schluſſe die „Ruhe einigermaſſen wieder hergeſtellt worden, und ein „Theil der Bürgerſchaft zur Beſinnung zurückgekommen war

---

*) IV. Band ſeiner „Chronik v. Regensburg,“ S. 237 ꝛc.

**) z. B. mit dem Maler Thomas Schilt, der auch an den „Regensburger Unruhen“ betheiligt war, ſich aber noch rechtzeitig geflüchtet hatte.

„und sich an den Rath wieder angeschlossen hatte, aus der „Stadt entwichen, und hatten sich in den benachbarten Ort„schaften, vorzüglich in Alberger's Hofmark zu Salern*) „und in andern Schlupfwinkeln versteckt gehalten."

„Dem Roritzer hatte jedoch Stabius**) ein kais. „Geleit zu verschaffen gewußt, und auf dieses sich ver„lassend, war derselbe nach Regensburg zurückgekommen. „Er hatte aber nicht berücksichtigt, daß das Ge„leit auf die Zeit beschränkt gewesen war, bis „die kaiserliche Commission zu Regensburg ein„getroffen sein würde."

Auf ihn, von dem man wußte, „daß er alle Nacht aus der Freiung des Bischofshofes unter die Bürgerschaft zu gehen und die Gemüther aufzuregen pflegte," wurde nun sorgfältig Spähe gehalten.

Wahrscheinlich war auch um dessen Auslieferung beim Bischof nachgesucht worden. Nachdem aber dieser sie verweigerte, so ließen die Commissäre den unglücklichen Dombaumeister Wolfgang Roritzer ohne Umstände aus der Steinhütte am Dom wegführen.***)

Nun war Roritzer verloren! Er wurde sofort mit einigen seiner Mitschuldigen vor die kaiserliche Commission gestellt und zum Tode verurtheilt.

---

*) Nach der Familie von Alberg kam Salern in den Besitz der Herrn von Leublfing, der Landmarschälle des Fürstenthums Neuburg ꝛc., an welches Edelgeschlecht noch sehr interessante Grabsteine in der dortigen Kirche erinnern.

**) Der berühmte Kosmograph und Geschichtschreiber Kaiser Max I., Johann Stabius (Stab).

***) Im vormaligen bischöflichen Archive hatte sich ein Revers befunden, den Kaiser Maximilian unterm 22. August 1515 dem Bischofe ausgestellt hatte, daß die Wegnehmung des Baumeisters aus der Freiung dem Hochstifte unnachtheilig sein solle.

Nachstehender Anschlag verkündete das traurige Schicksal Noritzer's und seiner Genossen, der gesammten Bürgerschaft, zum warnenden Exempel:

„Zu wissen sey Allermänniglich: als die R. Kais. Majestät . . von wegen des Abfalls, Irrthums, Mängel „und Gebrechen, darein diese . . des heil. Reichs alte löbliche „Stadt Regensburg kommen und gefallen ist, zu dem dann „J. K. Majt. aus sonder gnediger Erbarmnuß und Mit„leiden abermals bewegt, Ihre Räthe und Commissarien dieser „Zeit allher verordent, mit vollmächtigen Gewalt und Befehl, „Inhalt einer Kais. Instruction in solchen Abfällen, Mängel „und Gebrechen fleissig Einsehung zu haben, damit dieselben „zur Besserung und Erholung wiederum gebracht werden „mögen. Und besonder nachdem bemeldte K. Majt. betrachtet „und befunden, daß solcher Abfall aus Ungehorsam, Con„spiration, Bündniß, Neid und Haß, aus dem alle Regiment, „Policey und gut Ordnung erstört werden, bey dieser Ihrer „K. Majt. löblichen Stadt auch erwachsen sein, den angezeigten „Ihrer Majt. und Räthen Commissarien mit sonderm Fleiß „befehlen, sich derselben und insonderheit der, die verruckter „Aufruhren Principal und Ursacher gewest, eigentlich zu er„fahren, in Ansehung daß Ihrer K. Majt. keineswegs solch „Conspiration, Bündniß und Aufläuf zu gedulden leidentlich „noch vermeint aus merklichen Ursachen seyn will; wie dann „Ihrer Majt. in diesem verruckten Jar in mehr dann in „einer . . trefflichen Städte mit merklichen Strafen zur „Fürkommung desselben erscheinen hat lassen. Dieweil dann „die bemelten kais. Räthe und Commissarien sich in gem. „Stadt Obliegen und Nothdurften der Zeit ihres Hierseyns „in allen Artikeln, Mängeln und Gebrechen mit emsigen „Fleiß erkundigt und erfahren, und derhalben mit Wissen, „Rathe und Gutbedünken der 3 Ausschuß gemeiner Stadt „von neuem gut Ordnung, Policey, Statut und Satzung „begriffen, vorgenommen und gesetzt, wie dann das in kurzen

„Tagen männiglich allhie vorgelesen und geoffenbart wird,
„und erfunden, daß solch fürgenommen Satzung, neu Ord-
„nung, Statuten bemelter dieser löblichen Stadt allen Bür-
„gern zu Ehren, Wolfahrt und Aufnehmen mit Zuthun
„göttlicher Hülf und Kais. Majt. on einigen Zweifel kommen
„wird, Befinden aber demnach bemeldte K. Räthe und Com-
„missarien und besunder in Ansehung des obangezeigten kais.
„Artikels, daß solch neu gut löblich fürgenommen Ordnung
„keineswegs unterhalten mögen werden, wo man nit die
„Conspiriter und Verführer auch Winkelprediger als bös
„untüchtig Leut aus den guten reytern würde, der sie dann
„mit wahrem Grund und genugsammer Erfahrung kurzver-
„ruckter Tag etlich in Craft ihres Befehls und Gewalts zu
„fänglicher Verfahrung nehmen; aus denen sie ietzo dieß
„Tags drei Inhalt ihres Verdienens an ihrem Leib und
„Leben strafen wollen lassen, mit Namen Wolfgangen
„Noritzer, Thombmaister und Michel Loyen, Bild-
„schnitzer, die bede dann sonderlich Rädlführer
„und Ursacher gewest; auch Leonharten Hönhai-
„mer, nemlich, daß sie wider ihr Pflicht und Eid,
„damit Sie K. Mjt. dem h. Reich und dieser löb-
„lichen Stadt verwandt und verstrickt gewest,
„laut ihrer Urgicht unzalpar gehandelt, erstlich
„mit Conspiration und Bündniß wider der R. K.
„Majt. eigen Person, Hochheit und Obrigkeit,
„auch derselben Räthe; desgleichen wider das
„Regiment und Vorgeher geistlicher und welt-
„licher dieser Stadt dermassen gehandelt, dar-
„auf mehr dann in einem Weg gestanden, wo das
„von Gott dem Almechtigen nicht fürkommen,
„daß manig geistlich und weltlich Person des in
„ihren Häusern mit verderblichen und unüber-
„windlichen Schaden ihres Leibs, Lebens und
„Guts gewar, dadurch auch viel Wittib und

„Waisen gemacht worden (wären) und zu letzte „bei dem nit blieben, sondern auch die Gottes- „häuser und hochwürdig Heylthum dieser Stadt „zu Unehre und merklichem Schaden auch kommen „möcht seyn.“*)

„Das haben oftgemeldte der Röm. K. Majt. Räte und „Commissarien euch und menniglichen nit wollen verhalten, „domit obangezeigter dreier Person Verwirkung und Miß- „handlung geoffenbart und verständigt, und sich ein jeder „fürbashin in der und dergleichen Mißhandlung Verwürkung „und Uebertretung zu verhüten wisse, gewarnt sey. Actum „am Erichtag post Exaudi Anno XVC. XIIII.“

Die hierauf rasch erfolgte Blutscene schildert uns ein Augenzeuge, der schon erwähnte Chronist Widmann,**) mit folgenden ergreifenden Worten:

„*Mehr Aufrürer gefangen.*“

„Da nun die Sach sollt von den Commissarien beschloßen „werden, da mußt es bluten und hätten von dem 18. Januarj***) „herum gehandelt bis auf den 26. May (war Freitag nach „dem Auffarttag); da wurden unter der Vesper gar still, „(niemand in der Stadt wißt, bis es geschah) in einem „Viertel einer Stund diese nachbenannte gefangen unter das „(Rath-) Haus geführt und wußt keiner von dem andern „nichts.

---

*) Man merkt hier deutlich, daß die Geständnisse Roritzer's und seiner Leidensgefährten, wenigstens zum Theil, durch die Folter förmlich erzwungen waren!

**) Wenn wir auch im Nachfolgenden der Darstellungsweise des guten alten Widmann Wort für Wort gefolgt sind, so hielten wir es doch für angemessener, seine Orthographie nicht beizubehalten, und haben daher die Erzählung mehr der jetzt üblichen Schreibweise angepaßt, welche dem Leser geläufiger ist. Widmann schreibt z. B. immer „was“ statt „war“, „Pinn“ statt „Bühne“, u. s. w.

***) Gemeiner bezweifelt im IV. Bande seiner Chronik, S. 241, Note 473, die Genauigkeit dieser Zeitangabe.

„Köpff ab.“

„Wolfgang (Roritzer), Thumbmeiſter, (Dombau-
„meiſter) ein ſehr hochberühmter Meiſter ſeiner
„Kunſt; man nahm ihn aus der Steinhütte am
„Dom; Wolfgang Kitzthaler war etwo einer des
„Raths geweſt; (Michael) Loy, Bildſchnitzer,*) (der)
„Schmid beym Weyh St. Peterthor, ein Zinn-
„gießer, Waſtl Schneider, Hönhamer ein Schuſter,**)
„Rauchenfelſer, ein Tuchſcherer, und ſo ſie all am
„Freitag wurden gefangen. Am Sonntag Exaudi, den
„28. May, wurden drey mit den hochwürdigſten Sacrament
„verſehen, und am Montag nach Tiſch ward ein Bühn
„(Schaffot) eines Manns hoch vor dem Rathhaus
„aufgerichtet, und ein Stieg hinauf (gemacht). Am Irchtag
„früh zwiſchen 2 und 3 der groſſen Uhr ward
„erſtlich Wolfgang (Roritzer), Thummeiſter, hin-
„aufgeführt, an offner Urtheil nit mehr geredt
„(als): „„Man ſoll der Oberkeit gehorſam ſein;
„„was ſie gethan, hätten ſie nit verſtanden,
„„man ſoll Gott für ſie bitten;““ und damit
„nur nieder, den Kopf herab; da half weder
„Geld, Kunſt noch Bitt, nichts auf Erden konnte
„oder mochte helfen. Bald von Stund an (ward)
„der Loy, Bildſchnitzer, ein ſchneeweißer, alter,
„erlicher Herr, darnach der Hönhamer, Schuſter, (ent-
„hauptet), und wurden unter dem Rathhaus ſchon zuge-

---

*) Siehe über dieſen Künſtler die von uns gegebenen Nachrichten in Sighart's „Geſch. d. bild. Künſte in Bayern,“ Bd. II. S. 514, Note 2.

**) Höhnhamer (das hieß urſprünglich einer der von Hönham [i. e. Hienheim] ſtammt), nicht „Hörhammer.“ — Dieſer unruhige Kopf hatte ſich von der „Volksparthei“ wiederholt zum Botſchafter an den Kaiſer gebrauchen laſſen und überhaupt in ſeiner Weiſe eine große Rolle geſpielt, war auch bei manchem Raufhandel in Zechſtuben u. ſ. w. betheiligt.

„richtet mit dem Hemd zerrissen, hätten nur die Röcke am „Hals hängen; so sie die wenigen Worte redeten, nahm der „Züchtiger (Scharfrichter) den Rock, so wurden sie geblößt, „wie sie seyn sollten, und wißt keiner von dem andern nichts. „Es war die Bühn zugerichtet so bald einer enthauptet war, „so huben die Büttel ein Brett auf, wurfen (ihn) hindurch „auf's Pflaster, und lagen vier Sandhaufen oben, nahmen „die Büttel Molterlen und verstreuten das Blut. Es war „elend genug zu sehen (!) Und gleich so der Dritt ent„hauptet war, kam man wieder mit dem hochw. Sakrament „und versah Mittwoch den ersten im Brachmonat wieder „drei, Sebastian (Wägelein) einen Schneider, einen „Zinngießer (Hans Hirsdorfer) und einen Schiffknecht „(Michel Münich) und ward inmassen wie vor gehandelt. „Um dieselbig Stunde versah man den alten Kitzthaler „mit dem Sakrament, sollte auch am Freitag in vier Stücke „gehaut werden.“ *)

Durch diesen furchtbaren Ernst war der langwierige „Regensburger Aufstand,“ nachdem er dem unglücklichen Dombaumeister das Leben gekostet hatte, rasch zu Ende gebracht.

Roritzer's Leichnam wurde auf dem Domfriedhofe zu Regensburg, wo auch sein Vater und sein Bruder und die übrigen Dombaumeister bereits ruhten, in geweihter Erde bestattet.

---

*) Der alte Kitzthaler wurde jedoch nebst den Uebrigen begnadigt, nachdem der edle Administrator Johannes, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, der Abt von St. Emmeram, das Domcapitel, das Stift zur alten Capelle und von St. Johann, die drei Aebtissinnen mit allen ihren Frauen, der gesammte Adel, die Geistlichkeit und alle Handwerke der Stadt eine feierliche, eindringliche Fürbitte für die Verurtheilten gethan. Sie wurden übrigens in anderer Weise (um Geld ꝛc.) schwer gestraft. (Gemeiner, IV 244.) Kitzthaler war hauptsächlich an der Hinrichtung Lyskircher's Schuld gewesen, wurde daher nur sehr schwer erbeten.

Ein am äußern Pfeiler des Domes, gegen den Domfriedhof zu eingekitteter, von Schuegraf zuerst wieder entdeckter kleiner Grabstein bezeichnete bis in die neueste Zeit, seine letzte Ruhestätte.

Außer dem Steinmetzzeichen Wolfgang Roritzer's, in einem Wappenschildchen, war darauf folgende Inschrift angebracht:

Anno dm. 1514 am 12. Mai
starb der erbar Wolfgang
Roritzer Thombmaister dem
G. G.

Seit der Restauration (!) des Domes i. J. 1838 ist dieses interessante Denkmal — das einzige, welches den Namen eines Dombaumeisters auf unsere Zeiten überliefert hatte — spurlos verschwunden, obgleich man gerade damals durch den rastlos thätigen Geschichtsforscher Joseph Rudolph Schuegraf auf dessen Bedeutung aufmerksam gemacht worden war!*)

*) Ueber ähnliche Vorkommnisse in den letzten zehn Jahren, könnten auch wir ein Lied singen! (Vergl. Schuegraf's „Dombaugeschichte" I, 192, Note 177.) Als Todestag Wolfgang Roritzer's gibt die Grabschrift den 12. Mai an, Widmann dagegen den 30. Mai! Wer wird wohl Recht haben? — Sighart gibt, wohl in Folge eines Druckfehlers, in Bd. II seiner „Geschichte der bildenden Künste in Bayern" das Jahr 1521 als Todesjahr Roritzer's an.

Das Andenken*) des letzten Regensburger Dombaumeisters aus der berühmten Familie Roritzer, der seine Schuld so schwer gebüßt hatte, lebte aber dennoch ungeschwächt allgemein fort.

Der Eindruck seiner, mit liebevoller Hand geschaffenen, kunstreichen Werke, sowie die Kunde von seinem düsteren Schicksale, hat namentlich in den letzten 30 Jahren dieses Jahrhunderts wiederholt poetische Verherrlichungen Roritzer's — theilweise natürlich auf Kosten der historischen Wahrheit — hervorgerufen.

So z. B. ging eine dramatische Bearbeitung dieses Stoffes von Max Pirzer am 20. Oktober 1842 über die Regensburger Bühne; ein zweites Drama, das Wolfgang Roritzer zum Helden hatte, soll, wie uns versichert wird, von dem verstorbenen k. Oberlieutenant Wechsung verfaßt worden sein, und wäre sehr geschickt und bühnengerecht gearbeitet gewesen.**)

In den weitesten Kreisen aber, wurde das Interesse für Roritzer's Leben, Wirken und Leiden wieder aufgefrischt durch die „geschichtliche Erzählung," welche der hochgeschätzte Romanschriftsteller Herman Schmid, unser langjähriger, verehrter Freund, während des Kriegsjahres 1866, in der „Gartenlaube" von Ernst Keil (Nr. 33 bis inclusive

---

*) Daß W. Roritzer's Andenken trotz seines schmählichen Todes fortan ein hochgefeiertes blieb, darüber gibt uns z. B. einen unzweideutigen Beweis ein Kundschaftsbrief v. J. 1519, worin das ganze Handwerk der Steinmetzen zu Regensburg dem Bürger Karl Vorster bestätigt, daß er als „redlicher Meister erkent were und (seiner Zeit) „bei der Aufrichtung des Briefes der berümt Meister des Thum-„stifts zu Regensburg Wolfgang Roritzer gewest sei." (Siehe Anhang Nro. XIII.) [Nachträgl. Anmerkung.]

**) Von beiden Bühnenstücken scheint sich keine Spur mehr erhalten zu haben. — Siehe übrigens auch Schnegraf's „Dombaugeschichte," Bd. I, S. 190, Note 176.

39), unter dem Titel „der Dommeister von Regensburg," erscheinen ließ.*)

Wir, für unsern Theil, glauben nun die bisherige Theilnahme unserer Landsleute an dem Schicksale Roritzer's, dadurch vielleicht noch etwas zu erhöhen, indem wir ihnen, auf Grund einer von uns aufgefundenen Originalurkunde vom Jahre 1524 (Anhang Nro. XIV.) die Mittheilung machen, daß Meister Wolfgang um so schwerer den letzten Gang, zum Schaffot, angetreten haben muß, als er nicht etwa „frei und ledig" war — wie man bisher allgemein annahm — sondern mehrere unmündige, eheliche Kinder hinterließ!

Sein Weib scheint schon vor ihm das Zeitliche gesegnet zu haben.

Im Jahre 1522 besiegelte man dem Dionisius Roritzer, einem Sohne Wolfgang's, zu Regensburg seinen „ehelichen Geburtsbrief."**)

Zwei Jahre später wurde Wolfgang Roritzer's Haus, von den Vormündern seiner Kinder verkauft***) vermuthlich weil diese die Stadt für immer verlassen wollten, in der ihr Vater einen so schmählichen Tod gefunden hatte.

Die Spur dieser merkwürdigen Familie verschwindet von diesem Zeitraume an, gänzlich aus der hiesigen Geschichte.

---

*) Siehe auch „Herman Schmid's Gesammelte Schriften," Volks- und Familienausgabe, XIV. Band (Leipzig, Verlag von E. Keil), ferner „Alte und neue Geschichten," Bd. II, vom nämlichen Verfasser, worin u. a. auch der „Dommeister von Regensburg" enthalten ist. Ein nach dieser Erzählung bearbeitetes „historisches Volksschauspiel" von Arno: „Wolfgang Roritzer," wurde im Jahre 1869 zu Regensburg wiederholt gegeben.

**) Protokoll v. 1515 — 1522, fünftletztes Blatt.

***) Siehe Anhang: Nro. XIV.

IV.

Das Wohnhaus der drei Dombaumeiſter

Roritzer,

die älteſte Buchdruckſtätte in Regensburg.

Nach alledem, was wir über das Leben und Wirken der drei Dombaumeiſter des Namens „Roritzer“ ſoeben gehört haben, wird man es gewiß in der Ordnung finden, daß wir bemüht waren: das Wohnhaus dieſer merkwürdigen Männer, zugleich die älteſte Buchdruckſtätte*) in Regensburg, mit urkundlicher Gewißheit zu ermitteln.

Dem wahren Verdienſte kann man ja nicht mannigfach genug ſeine Verehrung bezeigen!

Wir gingen mit ſo friſcherem Muthe an die Erforſchung dieſer denkwürdigen Wohnſtätte, obgleich wir uns der großen Schwierigkeit von derlei Unterſuchungen wohl bewußt waren, als wir ja auch bei früheren ähnlichen Gelegenheiten unſere Beſtrebungen und unſere Mühe belohnt geſehen hatten, z. B. bei Feſtſtellung des Wohn- und des Sterbehauſes des berühmten Aſtronomen Johannes Kepler, und daher wohl hoffen durften unſere Forſchung auch diesmal von gleichem Erfolge gekrönt zu ſehen!

Auffallender Weiſe beſtand zu Regensburg — wenigſtens zur Zeit der Roritzer — kein eigenes „Dombaumeiſterhaus,“ obgleich der Bau der Regensburger Kathedrale ſchon

---

*) Als älteſte Buchdruckſtätte Regensburg's findet man meiſtens die Neubauer'ſche Druckerei (D 62) am Römling angegeben. Allein hier hat der verdienſtvolle Schuegraf in ſeiner Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Regensburg offenbar eine Verwechslung gemacht, indem er Paul Kohl II., welcher dieſes Haus unſtreitig beſaß, mit dem Buchdrucker Paul Kohl I., der es nicht beſaß, verwechſelte. Hierüber werden wir vielleicht an anderer Stelle weitläufiger berichten.

mehrere Jahrhunderte lang gewährt hatte und die „Domfabrica" daselbst mehrere, ihr als Eigenthum zugehörige Behausungen (z. B. auf dem Kornmarkte und in der Schäftnerstraße besaß.*)

Ein Haus in der „Wirmerstrasse" zu Regensburg führte zwar noch i. J. 1340 im Volkmunde den Namen: „die Tvmmeisterin," aber nur deßhalb, weil die Wittwe des Dombaumeisters Ludwig (gestorben vor 1306) darin gewohnt hatte. — Als Frau Anna, die Dombaumeisterin, von der Abtissin Irmgard von Niedermünster die obengenannte Behausung (resp. die „zween theil einer Hofstadt in der Wirmerstraß," nun „Wermuthstraße") für sich und ihre zwei Söhne Weichmann und Conrad, verliehen erhielt, war sie bereits Wittwe geworden. Mit ihrem Gatten, dem Dombaumeister Ludwig hatte sie vorher eine andere, uns nicht bekannte Wohnung inne.**)

Daß aber der „Tuembmaister Albrecht die „Frau Anna," nämlich die Wittwe seines Vorgängers Ludwig geheirathet und dann gleichfalls das eben erwähnte Haus in der Wirmerstraße bewohnt habe (wie der verewigte Schuegraf vermuthet hat), haben wir in keiner Weise bestätigt gefunden.

Meister Albrecht wohnte zwar allerdings, gleich der Wittwe des Dombaumeisters Ludwig, „unweit

---

*) Schuegraf's „Dombaugeschichte," Bd. I, Seite 121 und 159. — Das eine dieser Häuser führte den Namen „St. Petershaus auf dem Kornbühl," auf dem anderen Hause in der Schäftnerstraße aber, haftete für den Dombaumeister (!) die besondere Obliegenheit, daß er jährlich in das Offizialat zum Unterhalte des großen silbernen und vergoldeten Lieben-Frauen-Bildes vier Schillinge Pfenninge und dem Priester, der es zu den Zeiten der Umgänge trug, zwei Pfenninge verabfolgen mußte.

**) Schuegraf's „Dombaugeschichte," I, S. 88, 100 und S. 238. — Vergleiche auch Anhang: Nro. I.

des Königshofes am Klarenanger" aber daraus läßt sich denn doch wohl nicht, ohne weitere Anhaltspunkte, der Schluß ziehen, daß er „die Wittfrau Anna oder eine Tochter von ihr (deren ja gar keine bekannt ist) geehlicht habe!"*)

Warum sollten eigentlich nicht zufälligerweise eine „Dombaumeisterswittwe" und ein „Dombaumeister" neben einander oder vielmehr in ein- und derselben Gegend eines Stadttheiles gewohnt haben können?

Wäre denn das etwas gar so Außerordentliches gewesen?

Der Urkundenauszug, welchen wir im Anhange unter Nro. II bringen, gibt für Schuegraf's Vermuthung auch nicht den leisesten Anlaß. Wir erfahren vielmehr einfach daraus, daß die „zwey thaill der Hofffstadt, darauf ein Hauß" (steht, welches die Dombaumeisterswittwe, Frau Anna, mit ihren Söhnen bewohnt hatte) i. J. 1324 wieder an andere Personen, nämlich an „Berchtold den Kramwittvogel, Alheid, seine Hausfrau, und Ulrich seinen Bruder, um den obgenannten Zins" verliehen worden ist.

Es hat somit den Anschein, als ob auch in der ältesten Zeit hier keine eigene „Dombaumeisterwohnung" bestanden hätte!

Was nun die Familie Noritzer betrifft, so wissen wir aus zwei „Verzeichnissen der Walhenwacht," welche gelegentlich des „Reichstages von 1471" aufgenommen wurden und gegenwärtig in unserm Besitze sind, daß bereits Meister Conrad (i. J. 1471) ein Haus in der Malerstraße zu Regensburg besaß.**)

---

*) Vergl. Schuegraf, I, Seite 100, Anmerkung 56.

**) Die Malerstraße bekam ihren Namen vermuthlich von den Malern, die darin in ältester Zeit wohnten, wie beispielsweise die Schreinergasse ihn von den Schreinern, u. s. w. erhielt. Später wurde die Malerstraße auch „Schlossergasse" genannt. — Jetzt führt letzteren Namen nur mehr jener Theil derselben, der gegen den Neupfarrplatz zu einmündet.

Die hieher gehörige Stelle in dem erſten Verzeichniſſe lautet:

„In mallerstraſſ.

Item Jacob schawb xviij pfr. (Pferde) vnd xiiij pett.

Item michel kramer ij pfr. (Pferde) ij pett.

Item humel fragner iiij pfr. zu zurichten ob daz not tut.

Item andre feldner x pett.

Item peter maller iiij pfr. vnd vj pfr. ob daz not wurdt thun vnd xij pett.

Item Tummaister*) xxviij. pfr. stellen vnd ij pett.

Item stadel ist dez perchdolt Illuminirer**) den sol man besichten xij pfr.“ — — —

In dem zweiten Verzeichniſſe, welches ebenfalls aus dem Jahre 1471 ſtammt und auch aus Fürſorge für die unterzubringenden Reichstagsgäſte aufgenommen wurde, leſen wir dagegen:

„In mallerstrafs.

Item Jakob schawb stelt von meming (Memmingen) vj pfr. vnd sunst sind die von norling (Nördlingen) vnd von pibrach hin.

Item andre feldner legt xx mehr vnd sind von paſſaw (Paſſau).

Item michel kramer hat noch kain gast.

Item Humel fragner hat kain gafst.

---

*) Der urſprüngliche Vortrag iſt durchſtrichen und wiederholt berichtigt geweſen. — Dem Sinne nach lautete dieſe Stelle: Der Dombaumeiſter (Conrad Roritzer) könne während des Reichstages 28 Pferde unterbringen und habe zur Beherbergung von Reichstagsgäſten 2 Betten zur Verfügung.

**) Hier iſt der berühmte Illuminiſt Berthold Furtmayr gemeint! Er beſaß alſo einen Stadel (eine Scheune) in der Malerſtraße, in welchem zwölf Pferde untergebracht werden konnten. (Siehe über ihn: Sighart's „Geſch. d. b. Künſte i. Königr. Bayern,“ II. Abth. S. 649. — In der Note 1 ſoll es dort übrigens „Prantſtetter“ und nicht „Pranthaler“ heißen.).

(Item Conrad thummaister hat kain gast.)*)
Item peter maller, wirt der graff von Seine da ligen mit xxviij pfr. vnd auch zu den Tummaister.
Item pauls maler hat kain gast" u. s. w.

Die Häuser des Peter Maller und des Dombaumeisters Conrad Roritzer waren also zur Beherbergung des Grafen von „Seine" (d. h. Sayn) und seines Gefolges (darunter 28 Pferde) bestimmt.

Leider ist es uns zur Zeit nicht möglich zu ermitteln: wann die Roritzer das Haus in der Malerstrasse erworben haben.

Es blieb jedoch bis 1524 in dem Besitze dieser Familie.

Eine bereits oben (S. 57) erwähnte Urkunde**) liefert uns hiefür den Beweis.

„Am montag nach Sand Bartlmeß des Heyligen Zwelffpoten tag nach Cristi unsers Lieben Herrn geburdt Funffzehenhundert und Im vierundzwaintzigisten Jare" bekennen nämlich „Valtin Seytz schreiner und Hanns Weißhait preumaister als Wolffgangen Roritzer's Thumbmaisters, weilend burgers zu Regennspurg seligen gelassen Kinder verordnte vormundere," öffentlich, daß sie wohlbedächtiglich ihrer „pflegkinder aigne Behausung und Hofstat alhie In Malerstraß, zwischen Jorgen Wisers und Mathesen Knitlmaiers Heusern gelegen (ist freis ledigs aigen, allain das die Lehen ist von dem Gotzhaus Obermunster), Recht und Redlich verkaufft und zu einem ewigen kauff geben haben, dem Erbern Urbanen Mülhover,

*) Diese Stelle ist im Original wieder ausgestrichen worden.
**) Siehe Anhang Nro. XIV.

schreiner, (und) kunigunden seiner Hausfrauen ꝛc., umb Hundert und siebennundviertzig gulden Reinisch" u. s. w.

Welches Haus in der Malerstrasse zu Regensburg mag nun aber dereinst in den Händen der Familie Roritzer gewesen sein?

Um über diese Frage in's Reine zu kommen, haben wir schon vor acht Jahren eine mit vielen Mühen verbundene, gewissenhafte Forschung unternommen, eine namhafte Reihe von Urkunden, Siegel-Protokollen, Grundzins-Rechnungen, Gefälls-Büchern ꝛc. zu Rathe gezogen und sind daher nun in der Lage, sicheren Aufschluß geben zu können.

Namentlich aber sind wir, nach so eingehenden Vorstudien, nun in den Stand gesetzt, bei unserer Beweisführung auf die einfachste Weise von der Welt verfahren zu können.

Der große Aufwand von Zeit und Mühe, den wir uns selbst nicht ersparen konnten, kommt also nun dem freundlichen Leser zu Gute, welchen wir nicht mit einer Aufzählung von Hausbesitzernamen und Verkaufsverhandlungen, die ihn unmöglich interessiren können, zu langweilen brauchen, während wir dabei doch eben so gut unser Ziel erreichen.

Wir brauchen nämlich — um zu beweisen, welches Haus den Roritzern dereinst gehörte — jetzt nur einfach die von uns ermittelten, charakteristischen Merkmale (als Lage, allenfalls zu leistende Grundzinse oder bestehende Lehensverhältnisse u. s. w.) von sämmtlichen Häusern der Malerstrasse*) anzugeben, worauf sich dann die richtige Schlußfolgerung fast von selbst ergeben wird.

Merkmale solcher Art sind aber folgende:

---

*) „Mahlerstraße", in Urkunden zuweilen auch „Schlossergasse" genannt. (Siegel-Protokolle ꝛc.)

I. Westliche Seite der Malerstraße:

1) Von dem Hause E 122 (Eckhaus vormals Gastwirthschaft „zum goldenen Strauß") zinst man zur „alten Kapelle" seit Jahrhunderten jährlich 24 kr. 6 hl. (Grundzins);
2) von E 123 hatte man sonst 22 kr. 6 hl. Grundzins nach St. Emmeram zu leisten;
3) von E 124: 22 kr. 1 hl. Grundzins nach St. Emmeram;
4) von E 125: 21 kr. 3 hl. Grundzins nach Obermünster und 15 kr. vom Garten nach St. Emmeram;
5) von E 126: 22 kr. 6 hl. Grundzins nach Obermünster;
6) von E 127: 11 kr. 3 hl. Grundzins nach Obermünster und 24 kr. Grundzins in das Minoritenkloster;
7) von E 128: 23 kr. Grundstift (nicht Zins) nach Obermünster;
8) von E 129: 1 fl. 8 kr. 3 hl. Grundzins nach Obermünster;
9) von E 130 (Eckhaus, vormals eine Schmiede) zinste man sonst 1 fl. 42 kr. 6 hl. Lehenstift nach Obermünster. — Dieses Haus stoßt an den ehemaligen „Stauferhof,"**) (E 131 und 132) welcher nunmehr Gasthof „zum grünen Kranz" genannt wird, unmittelbar an, — was in den „Hausbriefen" jedesmal als ein besonderes Merkmal desselben erwähnt wird.

**) Der „Stauferhof" erhielt seinen Namen nach den Freiherrn von Stauf zu Ehrenfels, welche dieses Freihaus wahrscheinlich von dem Hohern von Sünching mit der Herrschaft Sünching ererbt hatten. (Siehe über denselben: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Regensburg 1869. 8. Seite 137.)

II. Oestliche Seite der Malerstrasse:

10) Das Haus E 110 („neben St. Kassianskirche") war jederzeit ein „freies, lediges Eigenthum."

11) Von E 109: zinst man zur „alten Kapelle" 28 kr. 6 hl. (Grundzins);

12) E 108: war jederzeit „freies, lediges Eigenthum," jedoch ein Lehen von Obermünster;

13) von E 107: mußte man sonst jährlich 22 kr. 1 hl. Grundzins nach Obermünster leisten;

14) von E 106: 2 fl. 23 kr. 4 hl. Grundzins nach Obermünster;

15) von E 105: 24 regensburger Pfennige nach St. Paul (ursprünglich als Frauenkloster „Mittelmünster" gestiftet, später von den Jesuiten übernommen);

16) Von E. 104 zinste man sonst 1 fl. 26 kr. jährlich in die Stadtkämmerei dahier.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war das Haus eine Zeit lang mit E 100 vereinigt;

17) von E 103 (nunmehr ein Stadel, sonst eine „Behausung, Hofstätte und Gärtlein") zinste man in früheren Zeiten in das hiesige Ungeldamt 1 fl. 15 kr. und dazu in das Almosenamt 2 fl. 18 kr.; im Jahre 1630 wurden jedoch diese beiden Grundzinse abgelöst.

In älteren Urkunden wird dieses Haus als „neben dem Obermünsterischen Pfarrhof (E 102) gelegen" geschildert.

18) Von E 102 (Eckhaus) hatte man bis in dieses Jahrhundert herein, jährlich 2 fl. 45 kr. Grundstift nach Obermünster zu zahlen. — Das Haus war schon in früherer Zeit mit E 101 vereinigt und hieß sonst das „Obermünsterische Pfarrhaus."

Diese, von uns aus den Originalhausbriefen, Siegelprotokollen, Abtei-Grundzins-Rechnungen ꝛc., namentlich aber aus dem „Gefällbuche der Wahlen-Wache“ (Litra E) geschöpften Häusermerkmale, als: Grundzinse, Lehenverhältnisse u. s. w. sind für den Forscher darum von höchster Bedeutung, weil sie in der Regel mindestens fünf Jahrhunderte lang ganz unverändert fortbestanden, in jedem Kaufbriefe sorgfältig erwähnt wurden und darum zumeist den sichersten Anhaltspunkt bei der Ermittellung eines historisch merkwürdigen Hauses darbieten.*)

Auch bei dem Hause der Roritzer ist dies der Fall: Erinnern wir uns nämlich nun daran, in welcher Weise dasselbe in der von uns aufgefundenen Pergamenturkunde vom Jahre 1524 geschildert wird, so ergibt sich: „als ein freies, lediges Eigen, mit Ausnahme, daß es ein Lehen ist von dem Gotteshause Obermünster.“

Diese Charakteristik trifft aber nur bei einem einzigen Hause der Malerstraße, nämlich bei E 108 zu.

---

*) Bei solchen Forschungen kann nicht vorsichtig und gründlich genug zu Werke gegangen werden, da selbst Originalurkunden und nicht minder die Siegelprotokolle, zuweilen handgreifliche Unrichtigkeiten, in Folge der Leichtfertigkeit eines mit ihrer Abfassung seiner Zeit betrauten Schreibers, enthalten.

So z. B. wird das Haus E 103 in mehreren Hausbriefen aus dem 17. Jahrhundert, die wir besitzen, als in der „Scheffnerstraße“ gelegen, bezeichnet, während es doch unzweifelhaft in der „Schlosserstraße“ (resp. Malerstraße) liegt. — Ein Original-Hausbrief von 1803 dagegen, der das Haus E 106 betrifft, gibt nicht nur die Nachbaren unrichtig an, sondern läßt dasselbe auch noch überdies „24 Pfennige nach St. Paul“ zinsen, während doch alle früheren und späteren Urkunden ihm ganz richtig einen Grundzins von 2 fl. 23 kr. 4 hl. (6 Schillinge und 21 regensburger Pfennige) nach Obermünster zahlbar, beilegen.

Keine andere Hausstätte, als diese, war lehenbar nach Obermünster!

Dieses Lehensverhältniß wurde erst i. J. 1822 und zwar durch „höchstes Rescript des Staats-Ministeriums der Finanzen vom 24. März 1822 Nro. 9902, unter der Bedingung als aufgehoben erklärt, daß für den bisherigen Lehensverband ein Bodenzins-Capital von 340 fl. constituirt worden ist.“ *)

Wir können also nicht länger im Zweifel darüber sein, welches Haus in der Malerstraße dereinst den drei kunstreichen Dombaumeistern Roritzer zugehört hat.

Kein anderes nämlich, als das bis zum Jahre 1864 in seiner alterthümlichen Bauweise vollkommen erhalten gewesene Haus E 108, welches dessen gegenwärtiger Besitzer Herr Eisenhändler Georg Adam Schöpf, in genanntem Jahre bis auf die südliche und nördliche Umfassungsmauer abbrechen und hierauf in einem hier üblichen, „modernen Style“ wieder aufbauen ließ! **)

Das alte „Haus der Roritzer“ mit seinen stattlichen Gewölben im Erdgeschoße — vermuthlich ein Werk von einem der drei Dombaumeister dieses Namens — war übrigens keineswegs baufällig, es ist vielmehr lediglich „aus Zweckmäßigkeitsgründen“ zu Fall gekommen.

Doch wird uns diese Hausstätte auch jetzt noch ehrwürdig erscheinen, wenn wir der wackern drei Meister deutscher Baukunst eingedenk sind, die darauf einst ein liebes „Daheim“ gefunden, und angeweht von dessen Frieden, all' die sinnigen Entwürfe zu ihren herrlichen Gottesbauten ausgedacht oder zur Reife gebracht haben!

---

*) Siehe Anhang: Nro. XVII.

**) Leider wurden bei dieser Gelegenheit auch die verschiedenen Schlußsteine der Gewölbe des Erdgeschosses verworfen; höchst wahrscheinlich hätten dieselben uns Kunde und Gewißheit über die Zeichen der berühmten Meister geben können.

Der Umstand, daß auch Guttenberg's edle Kunst schon im XV. Jahrhundert auf diesem Boden ausgeübt wurde, die älteste Buchdruckstätte Regensburg's gerade hier war, steigert noch unser Interesse für denselben beträchtlich.

Endlich aber hat die Hausstätte E 108 auch durch das unglückliche Schicksal Wolfgang Roritzer's für immer eine gewisse Weihe bekommen.*)

Wenn daher in Zukunft die Wohnhäuser der berühmtesten und verdienstvollsten Persönlichkeiten die auf hiesigem Boden gelebt haben genannt werden, darf auch das Haus der drei Dombaumeister Roritzer in der Malerstraße nicht unerwähnt bleiben, denn mit vollem Rechte kann man verlangen, „daß man das Andenken solcher Männer ehre und werthhalte!"

---

*) Den späteren Besitzern des „Roritzerhauses" war zumeist ein friedliches, behagliches Stilleben beschieden. Nach Urban Mühlhofer ererbten es dessen Sohn Urban (II.) Mühlhofer, welcher „Almosenbereiter" war und dasselbe erst i. J. 1595 an den Bürger Christoph Kaufmann und Margaretha, dessen Gattin, veräußerte. Im Jahr 1602 erwarb solches Herr Hans Schiltl, ein hiesiger Rathsgeschlechter, aus einer uralten, edeln Familie stammend u. s. w. — Weniger glücklich war die Familie Löschenkohl, welche im vorigen Jahrhunderte, außer dem „Bankier Haymann'schen Hause" (E 154), auch diese Behausung (E 108) besaß, erst durch einen großartigen Bankerott fast um all' ihr Vermögen kam, später aber auch in anderer Weise noch von herben Schicksalsschlägen heimgesucht wurde. Das Roritzerhaus kam in der Folge an Carl Friedrich Lotzbeck, 1760 an den Lohnkutscher Johann Georg Mayer, 1772 an dessen Ehewirthin Maria Anna, 1792 an Georg Rauh, bürgerlichen Lohnkutscher, 1803 an dessen Wittwe Anna Margaretha, 1804 aber an den Lohnkutscher Johann Georg Betz, der die Ablösung des Lehenverbandes erzielte. (Siehe Anhang Nro. XVII.) Von der Familie Betz erwarb das Haus in den vierziger Jahren der Instrumentenmacher Herr Peter Schulz, der es i. J. 1860 an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Eisenhändler G. A. Schöpf veräußerte.

Es verdient daher alle Anerkennung, daß der bereits oben erwähnte jetzige Eigenthümer des „Roritzerhauses“ Herr Eisenhändler Georg Adam Schöpf auf Anregung des historischen Vereines diese merkwürdige Stätte in jüngster Zeit durch eine Gedenktafel bezeichnen ließ, welche das Andenken und die Erinnerung an die drei großen Meister bei Einheimischen wie bei Fremden stets wach und lebendig erhalten wird.

Die betreffende Inschrift lautet:

Wohnhaus
der drei Dombaumeister
Roritzer.

Aelteste Buchdruckstätte
in Regensburg.

Digitized by Google

Anhang.

Siebenzehn (mit Ausnahme von Nro. III) noch ungedruckte Urkunden und beziehungsweise Regesten.

Nro. I — XVII incl.

Digitized by Google

I.

1306.

„Hauss in der Wirmerstrass.“

„Irmgardt Abbatissa, hat auf übergab einer conversae, genannt Villib unnd Catharinae ihrrer tochter, auch Hainrich von München, zwen thail einer hofstadt in der Wirmerstrass verlichen fraw Annae, maister Ludwig operis S. Petri alhie, wittib unnd ihren zweien söhnen Welchmanno unnd Conrado, das sie dem closter järlich dauon zinnsen sollen 60 regsp. Ao. 1306. Undter ihr der abbtissin innsigel, unnd noch ein gleichlauttendten, eodem Ao. et die undter dess convents innsigll“

[Copial von Niedermünster im Besitze des Verfassers.]

II.

1324.

„Ofmey Abbatissa, hat hernach solche zweythaill der hofstadt, darauf ein hauss, wider verlichen Perchtold dem Khramwittvogel unnd Alheiden seiner hausfrauen, unnd Ulrich seinem brueder umb obgenannten zünss. Zeugen: Herr Sighardt der abbtissin dienner, herr Herman der Hetzenbeckh Ao. 1324.“

[Copial von Niedermünster im Besitze des Verfassers.]

III.

1458, Mai 17.

Vertrag des Poliers Hans Pauer von Ochsenfurt mit den Kirchenpflegern zu St. Lorenzen in Nürnberg wegen Vollendung des Chors und Kirchenbaues.

Ich Hanns Pawr von Ochssenfurt die zeit balierer **Conradten Koritzers** steinmetzen,

werckmaisters des kors zu sant Laurentzen zu Nuremberg, bekenne offennlich mit disem briefe fur mich und alle mein erben, daz ich mich mit den ersamen und weisen Hannsen Volkmeir kirchenpfleger und Niclasen Cöler kirchenmeister zu sant Laurentzen zu Nuremberg meinen lieben herren des wercks und pawsz halben an dem kor derselben kirchen mitsampt meister **Conradten Roritzern, auch werckmeister zu Regenspurg** obgenannt, meinen halben und zu meim tail vereint, betragen und dartzu ergeben hab, also daz ich mich als ein werkmeister desselben paws von stundan annemen, undterwinden, und den gemelten pawe des kors und kirchen, nachdem der von meister Conradten Heintzelman seligen einsteils angefenngt, aufgefurt und angesehen ist worden, nach dem pesten getreulichen vor und ob sein und volfuren sol und wil nach undterweisung meynung und willen des benannten meister **Conradten Roritzers** werckmeisters, meines vettern, und auch der, so ein erberger rate zu Nüremberg ye zu zeiten dartzu gibt, denselben mitsampt den obgenannten kirchenmeister und kirchenpfleger, ich auch darinnen willig und gevolgig sein sol. Und darumb sollen mir die vorgenannten pfleger und kirchenmeister oder ir nachkommen die ye zu zeiten pfleger und kirchenmeister sind, yede wochen wochenlich zu rechtem gedingtem lon meiner mwe und arbeit raichen und geben funff pfündt, ye dreissig pfenning für ein pfundt, und auch zu einer yeden kottemper ein guldein lanndszwerung, und dartzu alle iar sechs guldein landfwerung an eim hauszzinsz, und mir darüber nichtz mer zugeben pflichtig sein. Ich sol mich auch keiner andern arbeit noch paws untervahen, dieweil man mir den wochenlon von des gotzhaus wegen gibt, und daran gearbait wirt an des pflegers und kirchenmeisters gunst, willen und erlaubnus,

und sol auch von stundan zu Nüremberg burger werden wesenlich und heusenlich daselbs sitzen, und in aller gehorsam und pflicht sein, als ein ander burger daselbs on alle geverde. Und wenn oder zu welicher zeite solicher pawe in des vor volbringung, notdurfft oder geprechenhalb gelts, zewgs oder anders in feyer an stund, und rwe gelegt und zu pawen ein zeit aufgehört würd, als dann das in der gemelten pfleger und kirchenmeister willen stett, so sol man mir dieselben zeite solichs anstandts, die gemelten funff pfundt wochenlons und kottempergeltz nicht schuldig sein zu geben, noch ich darumb an nyemantz ichtz zu vordern haben; wann man aber solichen paw wider anfahen, und mein wider dartzu begeren wurden, so sol ich darinnen umb den vorgestympten lone aber willig, bereit, und der arbeit des paws, wie dann vorberürt ist, getreulichen vor sein; doch so haben die obgenannten pfleger und kirchenmeister oder ir nachkommen, die ye pfleger und kirchenmeister sind, gantzen vollen gewalt und macht mir urlaub zu geben und abzusagen, wenn und zu welicher zeite sie wollen, und ich in nicht; doch wenn sie mich also urlauben wollen, sullen sie mir das vor ein vierteil jars sagen, und mir daſſelb vierteil jars, ob ich anders alſo die zeite in ir arbeit stunde den obgestympten wochenlon dennoch raichen und geben, und mir füro weder wochenlons, kottembergeltz noch haufzzinzhalben nichtz mer schuldig noch pflichtig sein, in keinen wege on alle geverde. Und das ich vorgenannter Hanns Pawr balirer solichs alles wie vorgeschriben stett, also volfuren und dem getreulichen nachkomen sol und will, des gib ich disen briefe, versigelten mit meinem aigen anhangendem petschett und dartzu so han ich mit fleis gebeten, die ersammen und weisen Hannsen Smidmayr und Hannsen Ulstat bede burger zu Nüremberg, daz die ire aigne insigel zu ge-

tzeugknus aller obgeschriben sache auch hieran geheneckt haben; des wir yetzgenannte Hanns Smidmair und Hanns Ulstat, also in disem briefe bekennen, doch uns und unsern erben on schaden. Geschehen am mitwochen vor dem heiligen pfinngstag. Nach Cristus gepurte viertzehenhundert und in dem achtundfunfftzigisten jare.

Außen: Hannſs Pawern bestallung zu sant Laurentzen etc.

[Pergamenturkunde im Germaniſchen Muſeum in Nürnberg. Sie iſt bereits gedruckt in: „Der Sammler für Kunſt und Alterthum in Nürnberg.“ Erſtes Heft. Nürnberg 1824. 8. Seite 6 — 10.]

IV.

1471, Mai 26.

Hermann Zeller, Bürger und Rathsherr zu Regensburg, Wachtmeister über die Donauwacht daselbst, schlichtet die Streitigkeiten der Bürger Alban Nagel und Lorenz Schwindecker wegen einer Mauer zwischen ihren Häusern. Bei der Verhandlung waren gegenwärtig:

„Die solchen güttlichen spruch ainträchtiglich getan haben, die ersamen, weisen: Herr Sigmund Graner, des rattes, Linhart Pfister und Andre Werder, all achter der benannten wacht; (ferner) meister **Conrat Korritzer,** thummaister; meister Michel (der) mauerer etc. all' gesworn werchleut und burger zu Regenspurg. Geschehn am sonntag nach dem heyligen auffahrttag nach Christi gepurdt vierzehenhundert und in dem ain und sybentzigisten jar.“

Das Siegel des Wachtmeiſters H. Zeller iſt noch wohl erhalten.

[Pergament-Urkunde im Beſitze der Familie Kempff, welche auch die übrigen auf das Haus B 72 bezüglichen Dokumente beſitzt.]

V.

1472, Februar 5.

Sigmund Graner wachtmeister in wahlenwacht entscheidet wegen der zwytracht zwischen herrn Lienhard Graevenreuter, schultheiss, und Peter Müllner, gürtler, ob der heimlichen grub, und des wasserfall. Soll letzterer die grube räumen und „zwei," ersterer aber „Ein" pfennig geben, und ersterer die grube vermachen. Beisitzer: Jacob Scheub, Hans Parewtter, Hermann Mayr, Martin Goldschmid, Hanns Schreyer, goldschmid; — Maister **Conrad Roritzer** thummeister; maister Michael Reutter stadtmeister; maister Ulrich Sparmeir zimmermann stadtmeister; maister Peter Spitelmüller. Sigler: Sigmund Graner. — Mitwoch nach lichtmess 1472.

[Original im Besitze des Eigenthümers der Häuser Nro. 52 und 53 „an der Hewport."]

VI.

1473, Januar 25.

Der Steinmetzgeselle Leonhard Semler von Regensburg verspricht die Anna Halderin, die er geheurathet obgleich ihr erster Mann noch lebte, alsbald zu entlassen, und wird unter dieser Bedingniss nicht aus dem Handwerk gestossen.

Ich Leonhart Semler stainmetz gesell die zeitt stende in des ersamen maister Micheln Rewter des stainmetzen, stattmaisters und burgers zw Regenſpurg, fürdrung, bekenn und thue kund aller manigklich offennlich mit dem brief wo der furkumbt gelesenn und verhort wirdet. Alls mich die ersamen und auch die beschaidenn maister und gesellenn des gantzen hanntberchs der stainmetzen und der maurer zw Regennſpurg vor dem fürsichtigen ersamen und weisenn herrn Cristoffen Sittawer, burger, des rates, von wegenn ainer frawen genant Anna Hallderin, wie das ich die nach dem und sy einen eelichen lebentigenn man hat, auch zw

ainer hawſsfrawen genomen, si zw kirchen und gestrassenn gefürt, und alls mir kundt und wissen gethann wordenn das ir voriger man noch in leben ist, sy dannach ettwe lange zeitt bey mir in gemainschafft gehabt, dar inn ich wider dy heyligenn cristenlichen ordnung gehanndellt, auch wider das gantz hanntberch groblichen gethan hab, ſurgenomen und beclagt haben, auch wider mich solich urkund und warhait fürbracht, deſshalben und darumben ich dann vermeydung des hanntberchs zw ewigen zeittn wol verschuldet hiet; aber durch befelhde der fürsichtigen ersamen und weiſsen herrn camrer und rate der statt Regennſpurg, meiner gnadigen herren, hatt der obgenantt Cristoff Sittawer, mein liber herr, sich der sachenn beladenn und an genommen von meinen wegen das gantz hanntberch vermögt und erpetten, das si mich gütlichen liebplichen und frewentlichen bey und in gemainschafft ires hanntberchs beleiben auch dartzue wenn ich des begere mich zw maisterschafft und in ir gemaine bruederschafft, doch so verre und ich in von maisterschafft und von d' bruederschafft wegenn nach gwonhait irs hanntberchs benugen tue, chomen wellenn lassenn, und mich allso füran der obgemelten sachenn halben weder engen, irren noch verhindren in kain weys, des ich dann den obgenenten meinen gnädigenn herrn und auch dem gantzn hanndtberch, maistern und gesellenn, dy weil ich lebe pillichenn zw dankenn hab. Auff das so han ich obgenanter Lienhartt Semler dem obgenten herrn Cristoffenn Sittawer von rates wegen mit. hanndtgebenden trewenn an ayds statt gelobt und versprochenn; ich gelob und versprich auch das allso wissennlich in crafft des brieffs, das ich die gemellte Annam Hallderin in den nächstenn achttagen nach des brieffs erscheinenden von mir thuen, mit ir furan ewigilichenn zw pett noch zw tisch weder haymlich noch offennlich

kain gemainschafft noch hanndls nicht mer habenn, suechen sol noch wil in chain weifs. Wo ich aber das überfür und allso nicht statt hiellt, des ich warlich über weist würde, alls dann sol und will ich zw ewigen zeittn der stainmetzen und der mawrer hanntberch beraubt, verslagn, umwirdig geschätzt, und dartzue in der obgenanten meiner gnadigen herrn oder anderfswo allda ich dann betreten würde mitt meinem leib in swäre straff an alle gnad verfallen sein. Ich hab auch darauff gelobt und versprochen in defshalben und darumben nichtz dester feindter zw sein, auch die ding gein in allen noch gein ir ainemm in sunderhaitt weder mitt wortten noch mit werchenn weder haymlich noch offenlich nicht mer andtteu, äfren noch rechnen sol noch wil, auch nit schaffenn gethan werde; und defsgleichen si der sachenn gein mir weder zw wenn noch zw straffen, auch nichtt weder andten noch äfren noch mich nichtz dester smählicher halldenn süllenn in chain weifs. Welicher aber das überfüre, und des er warlichenn überweist würde, er wär maister oder gesell, oder ich felbs, der selb sol meinen gnadigen herrn in irer gnaden straff verfallenn sein. Des alles zw warer urkund gib ich obgenanter Leonhartt Semler über mich den brieff besiegellten mitt des obgenanten meins liben herren Cristoffen Sitawers aygem anhangendem insigill, den ich mitt vleiffs darumben gebeten han im und seinen erbenn und insigill an schaden, darunter ich mich verpind bey meinen guten eren, trewen und ayd jnnhallt des brieffs aigenen. Der bete umbs insigill sind zewgen dy erbergen Hainrich Krafnefs nagler und Niklas schreiner paid burger zw Regennfpurg. Gebenn an sand Paulls tag seiner bekerung nach Cristi gepurdt viertzehenhundert und im drew und sibenzigisten jar.

(Das Siegel ist am Rande etwas verletzt, Helm und Schild der Sittauer jedoch wohl erhalten.)

[Original in Privatbesitz.]

VII.

1474, Juni 19.

Ulrich Heussinger, Bürger zu Regensburg, verkauft sein in Panhäckleins-Strasse in Regensburg gelegenes Haus mit Hofstatt, neben Hansen Eckharts Haus gelegen und zinsbar nach Niedermünster, an Kunz Pader und dessen Hausfrau Margaretha: die Mauer zwischen obgenannten Häusern, welche früher nur ein einziges Haus bildeten, ist gemeinschaftlich. Gesigelt von Herrn Leonh. Grafenreuther, Schultheiss zu Regensburg. — Zeugen: die erbaren, **Conrat Roritzer,** Thumbmaister; Ulrich Sparmair, Zimmermann, beide geschworne Werkleute; Jorg Karg, Prückmeister; und Lienhard Dietfurtter, Bürger in Regensburg. — Sonntag nach St. Veitstag 1474.

[Pergament-Urkunde im Besitz des Germanischen Museum in Nürnberg.]

VIII.

1489, August 28.

Gerichtsbrief des herzogl. Bayerischen Unterrichters zu Regensburg Paul Günthir über ein heimliches Gemach in einem Hause „zu Westen“ in der „Winklerstrasse“ in Regensburg.

Das Wachtgericht in der „Westnerwacht“ war besetzt mit den „Achtern“ und den „ersamen geswornen vier statmeistern, mit namen mayster **Matheus Roritzer** tumbmaister, maister Ulrich Spormair, maister Anndre Semler, unnd maister Hanns Scheyt. Geschehen am sannd Augustins des heiligen bischoffs tage vor Cristi geburde 1489.“

[Pergamenturkunde im Besitze des historischen Vereines in Regensburg.]

IX.
1492, October 19.

Stephan Eybegk, Bürger zu Regensburg und „Diener gemeiner Stadt in ihrem Ungelt," war wegen Nachlässigkeit in seinem Dienste, da er Unregelmässigkeiten, die im Ungeltamte vorgekommen waren, nicht zur Anzeige gebracht hatte, gefänglich eingezogen worden; wurde jedoch gegen Kaution von 1000 fl. rh. vorläufig auf freien Fuss gestellt. Als Bürgen stellt er für diese Summe:

„Maister Conradt Peuchl sattler, Hannsen Weepeys pecken, Conradt Hasn zingiesser, Dietrich Thum pader, Hansen Volckhaymer schneider, Simon Planck, Hannsen Stangl, Hainrichen Humel, all drey tuchscherer, Cuntz unnd Hannsen die Zaügkel, maister **Mathesen** thummaister, unnd Hannsen Lamermair platner, burger zu Regennsburg." — Gebenn auf Freytag nach sannd Gallenn tag nach Cristi unnsers herren geburde 1492."

[Pergamenturkunde im Besitze des historischen Vereines zu Regensburg.]

X.
1497, October 4.

Bestandt. Barbara Sitawerin Behausung und Stadel.

Haben dj ersamen weisenn Ulrich Hewsinger unnd Friderich Pfister als von gerichtswegen darzu verordennt mitsambt den erbern maistern mit namen maister **Wolfgang Roritzer** thumbmaister, Anndreen Semler stainmeiss, Jorgen Stainmaissen prugkmaister und Jörgen Hertzog zimermann, all vier gesworn statmaister bey den ayden so sy diser sachen unnd schatzung halbenn offentlich vor gericht mit auf-

gereckten fingern zu Got und den heiligen geswornn allenthalben vom obersten bis zum unndersten vleissiglich unnd notturfftiglich beschaut unnd besichtigt unnd nach solcher besichtigung die obgemelte behausung die dann auf zuesagung der Sitawerin frey ledig sey bey denselben iren ayden umb vier hundert gulden reinisch und den obberurten stadel umb xxx gulden reinisch geschatzt.

Actum an mitichn nach sand Michels tag pūte Steffan Grasels gerichtschreibers unnd Jorgen Saylers fronboten.

[Schultheisgerichts-Puech von 1496 ff.]

XI.

1498.

Gründung der St. Anna-Bruderschaft in der Minoritenkirche zu Regensburg unter Mitwirkung des Dommeisters Wolfgang Roritzer.

In dem namen der heyligen und unteilsamen Drifelltigkeit Gottes Vattern Sones und Heiligen Geistes Amen. In desselben Gottes unnsers Hailmachers und Herrn Jesu Cristi lob und glori auch desselben gebererin der Junckfrawen und hymelkönigin Marie und sonnderlich der heyligen grossmutern sand Annen und aller heyligen eere, zu hilffe und trost aller cristgelaubigenn menschenn, lebendiger und toder, ist imm jare, do man zalt von der gepurd Cristi unnsers lieben herren und haylands viertzehenn hunndert und im achtundnewntzigisten, durch den wirdigen und andechtigen vattern herrn Laurencien Essenpeckhen der heyligen schrifften lerer und doctorn, professen parfusser closters sand Franciscien orden in Re-

gennſpurg, und die zeit Quardianen desselben, die loblich bruderschefft sand Annen mutern der hymelkönigin und junckfrauen Marie, auch durch darthun hillffe und beystand der erbern weisen Micheln Loyen pilldschnitzers, **Bolfganngen Koritzer** thumbmeisters, Ulrichn Puckhman plabferbers, und Bolfganngen Essenpeckhen obgenannts Quardian brudern, all vier burgere daselb, alls die soliche bruderschafft in berurtem der parfusser closter und gotzhauss aufzurichten angenomen, angefangen und dieselben ytzbenennte persone von gedachtem doctor Laurencien quardian zu verwalltern meistern und regirern verordnet und gesatzt worden, auch aller brudern und swestern, so soliche bruderschafft an sich nemen und sich darein thun werden, durch den general und obristen, berurten sand Franciscien ordens mit namen Franciscien Danson, der heyligen schrifften doctorn und leerer etc. die begnadung gethan und geben worden, das die im leben und tode aller messen, gebeten, ambten, predigen, vasten, almosen, kirchfertten, zuchten, wachungen, abbrechungen, andachten, contemplirungen und aller anderer guten übungen unnd würckungen aller brüder und swestern, so im ganntzen orden der cristenlichn kirchen allenthalb geubt und volbracht werden, tailhafftig sein sullen alles innhallt und ausweisung hernach registrirtn brifes in latein von wort zu wort allso lauttende etc.

[Aus dem Pergament-Urkunden-Codex der St. Annen-Bruderschaft im Besitze des hist Vereines zu Regensburg.]

XII.

1499, Febr. 5.

Der Dommeister Wolfgang Roritzer wird mit noch 3 andern Bürgern von Regensburg von dem P. Quardian der Minoriten zum Bruderschaftsmeister der St. Anna-Bruderschaft an der St. Salvators-Kirche ernannt.

Ich Larencius Wagner der heyligen geschrifft doctor Gardiann und wir gemainclich der ganntz convent des wirdigen gotzhauss sand Salvators sand franciscen ordens genannt die parfussenn zw Regenspurg, bekennen aintrechtigclichen und wolbedechtlichen fur unns und all unnser nachkomenn und für das yetzgemellt gotzhauss und thun khundt offennlichen und gein allermenigclichen mit dem brieff: Nachdem und wir in vermeltem unnserm gotzhaws Gott zu lob, auch in den ern der hochgelobtenn junckfrawen Marie und irer werden muter sanndt Anna zu hilff und trost allen glaubigenn selenn ain bruderschafft genannt sanndt Anna-Bruderschafft furgenomen und angefangen haben; und zu solcher bruderschafft habenn wir zw bruderschefftmeistern verordnet und gesetzt die erbernn maister Loy pildschnitzer, maister **Wolffgang Roritzer** thumbmaister, maister Ulrich Pugkenman plabferber und Wolfganng Essennpeckhen all vier bürger zw Regenspurg, allso das sy nw furan solche bruderschafft mit allen sachen mit einnemen und ausgeben nach irm gut beduncken trewlichen regirn sollen und megen, bruder und swester darein zu entpfahen, und ganntzlichen damit hanndeln thun und lassenn alls sy dann des lon entpfachenn wellenn von Gott dem Almechtigen und wir dann des ein sonnder vertrawen zu ine haben. Auch solenn sy unns und dem genanntenn unnserm gotzhauss was in den stockh zu solcher bruderschafft gefellt den halbentail gebenn und nit mer, weyter so soll ine zu solcher bruderschafft was dann gefellt es sey von seidenn

gwanndt, zingschirr, wachs unnd annders ganntzlich pleiben und volgen, damit solch bruderschafft und gotzdinst gefurdert moge werden; und unns und genanntem gotzhawss soll volgen und pleiben was auff den altar gefellt alls opfferr prott unnd wein und auch nit mer. Es sollen auch die vier obgenannten bruderschafftmaistern oder wer ye zu zeitten bruderschafftmeister ist, die truchen und briff bey irn hannden haben, und sunst nyemants, doch das zu solcher truchen yedlicher ainen slussel hab, und ainer on den anndern darein nit khund, des geleichen zum stock, und alls offt der vermelten bruderschefftmaister ainer abget, so sollenn sy vonstundan mit wissenn und willen ains gardian ainen anndern erwellenn, auch sollenn die benannten vier alle quottemer ain erbere redliche rechung thun in beywesen ains gardians oder wo der nit anhaimisch wer, so sollenn sie ainem darzu verkhunden der dann an ains gardians stat gesetzt ist, der dann solch rechnung also hörn und dartzw komen soll, wo hin er dann von den viern gefordert wirt. Unnd das alles soll geschehen trewlichen und on alles geverde. Das solchs alles von unns unnserm gotzhaws und nachkomen also stet und unverprochen beleib so geben wir inn zu urkhundt den brieff mit des gardians obgenant aigem innsigill und mit unnsers convents aigen insigell versigellt die wir mit guter wissenn fur uns unnsere nachkomen und fur das vil gedacht gotzhauss an denn brieff gehanngen haben. Geschehen unnd diser brieff gebenn am eritag nach unnser Lieben Frawentag zu Liechtmess nach Cristi unnsers lieben herrn gepurt tausennt virhundert und darnach inn dem newn undnewntzigistenn jare.

[Aus dem Urkunden-Codex der St. Annen-Bruderschaft im Besitze des histor. Vereines zu Regensburg.]

XIII.

1507, Dezember 22.

Erasmus Zännckl der Zeit Küster, Michael Pfullinger Guardian, Erhard Zännckl Viceguardian und der ganze Convent zu St. Salvator St. Franzisci Ordens zu Regensburg stellen einen Revers aus über die Gottesdienste welche sie für die St. Anna-Bruderschaft halten wollen, welche von dem Erbaren **Wolfgang Roritzer,** Dommeister und Oberbruderschaftsmeister u. s. w. an ihrer Kirche gestiftet wurde. In der Urkunde kömmt auch vor:

„Item zum letzten alls unnserm convent und gotzhauss, das wirdig heiligthumb sandt Anna von dem ersamenn hern Hannsen Scheufln,*) burger zu Norling gegeben umb das wir demselben heiligthumb zu erenn alle erichtag ain loblich ambt oder mess halten sollenn, des wir uns auch, also zu thun bewilligt; demnach wollen und sollen wir solich ambt oder mess alle erichtag auf benanntem altar Sand Anna unablestlich verbringen.“ — „Geschehen an mitwochen nach sand thomastag des heiligen zwelfbotten 1507.“

[Aus dem Urkunden-Codex der St. Anna-Bruderschaft im Besitze des histor. Vereines zu Regensburg.]

XIV.

1519, October 31.

Kundschaft der Meister und Gesellen des Handwerks der Steinmetzen zu Regensburg für den Meister Karl Vorster allda über seine richtig bestandene Lehrzeit.

Wir hernach benent maister und gesellen des gantzen handtwergs der stainmefsen diser zeitt wonhafft und go-

*) Der ältere Maler Schäufelin?

standen zu Regenspurg bekennen und thun kunth menig-lich: nachdem der ersam maister Karll Vorster bürger zu Regenspurg zu der tzeit, als der new gebaw der Schonen Maria in gemelter statt angefangen, und unnser ettwa vill aufz frembden stetten bey dem erbern maister Hannsen Hieber und in andern werch huetten gestanden, vor unfser ainem gantzen handtwerg erschinen, sich alda weclagt, wie ime haimlich nachgeredt werde, und wolle doch kainer defselben schuld tragen, als solt er seine ler jare, wie dan aller stainmefsen sitt und gewonheit ist, zu ende nit aufgedient haben darinn im aber gantz und gar unrecht beschehe, dan er hete gut briefflich urkunde, under der bruderschafft der Stainmefsen insigl zu Regnspurg auffgericht das er seine ler jar aufzgedient und für ainen redlichen maister erkent were, bey welcher auffrichtung des briefs auch der berümbt maister des thomstiffts zu Regnspurg **Wolfgang Roritzer** gewest; rufft uns darauff an, so wir doch yetz in michler anzall beyainander wären, solchen brief zuverlefzen, welchem seinem begeren wir volg gethan, inen mit mündtlicher unterricht vernomen, auch gemelten brief verlesen lafsen unnd darauff beschlofsen und erkennt solchen brief für crefftig, das auch genanter maister für redlich geacht und gehalten sol werden, auch bey allen redlichen maisteren und gesellen unsers handtwergs, auch fie bey ime wol stenn mögen, aufzgeschlofsen, ob über kurz oder lang yemant herfür keme, der von gedachtem maister Karll, anderst, oder ettwas so dem handtwerg nit gemesz sagen wurde, das er alsdann solchs gegen demselben nach gewonheit unsers handtwergs auffüren wolle, alles getreulich und ungeverlich. Des zu warem urkunde geben wir ime disen kuntschafft briefe mit unseren namen underschriben. Geschehen an sandt Wolffgangs tag des heyligen bischoffs

nach Cristi unsers lieben hernn geburde funfftzehenhundertt und in dem neuntzehenden jare.

Maister Hanns Hieber*) der zeitt werchmaister zu der schonen Maria zu Regenspurg hat sein aigen pettschafft hierauffgedruckt

maister Sigmundt pruckmaister zu Regenspurg

maister Hanns Vogler der zeit unsers gn. heren von Regnspurg werchmaister

**)

Valentin Stopffer Barllerer zu der schenen Maria [1])
Hans Karner [2])
Jakob von Thann
Peter von Roschach
Hanns von Rütthain [3])
Sebastian Walthperger
Endres Raytt von Augspurg [4])
Steffan von Passaw [5])
Pauls von Linz
Niclas von Poppffing
Georg von Darmstatt
Bartlme von Memmingen
Joseph von Dubingen
Niclas v. d. Neuenstat an d. Hald [6])
Andres von Fahingen
Jorg Götschell
Niclas Dolberger
Gilg Kelch von Ingistat [7])

Blasy auf der Schlesy.

Jörg Schult werckmaister sandt Steffen paw zu pafsaw; Matheus Althamer parlir und dy gantz priderschafft der stainmetzen geben gelauben dem prieff und dem ersamen hanttwerch dor stainmetzen zu Regnspurg.

[Pergamenturkunde im Besitze des Germanischen Museum in Nürnberg.]

NB. Aus einer andern Urkunde d. d. Montag nach Simon und Jude anno 1520 sind uns die oben unterfertigten Steinmetzen mit ihren Zeichen theilweise bekannt. (Siehe Schlegraf's Nachträge zur Geschichte des Domes zu Regensburg Seite 258 f.) Die dort vorkommenden Zeichen sind folgende:

1) 2) 3) 4) 5) 6) 7)

*) Ueber Hans Hieber siehe unter Nachträge.
**) Ueber das Wappen siehe unter Nachträge.

XV.

1524, August 29.

Die Vormünder der Kinder des seligen Dommeisters Wolfgang Roritzer verkaufen deren eigene Behausung und Hofstatt in der Malerstrasse.

Wir die hernachbenanten mit namen Valtin Seytz schreiner und Hanns Weisshait preumaister als **Wolffgangen Roritzers** thumbmaisters weilend burgers zu Regennspurg seligen gelassen kinder verordnte vormundere bekennen offenlich mit dem brieff fur uns unsere pflegkinder all ir erben und nachkomen vormunde, das wir wolbedechtlich unserer pflegkinder aigne behausung und hofstat alhie in Mälerstrass, zwischen Jorgen Wisers und Mathesen Knitlmairs heusern gelegen, ist freis ledigs aigen, allain das die lehen ist von dem gotzhaus Obermunster recht und redlich verkaufft und zu einem ewigen kauff geben haben, dem erbern Urbanen Mulhover schreiner, Kunigunden seiner hauffrauen und allen iren erben umb hundert und sibenundviertzig gulden reinisch, der wir also par von inen entricht und bezalt sindt. Daruff haben wir sy solcher behausung und hofstat mit aller zugehorung gantz gewaltig getan und gesetzt in rechte nutz und gewer, verzeihen uns auch des allen fur uns unsere pflegkinder, dero erben, und unser nachkomen, sovere das weder wir unsere pflegkinder, dero erben, unser nachkomen noch jemandt anders von unsern noch iren wegen, daruff, darzu noch darnach kain vordrung noch gerechtikait nimmermer haben sollen, wollen noch megen, weder mit noch on recht in kain weise. Wir sollen und wollen inen auch den kauff für all krieg, irrsall und ansprach gen menigelich versteen vertreten und versprechen darumb

ire gewer und furstandt sein, als offt inen das notbeschicht, wie dann solches kauffs und der stat Regenſpurg recht ist, on allen iren schaden. Tetten wir aber des nicht, was sy sein schaden nemen, den sollen und wollen wir inen abthun on widerrede; sy mogen auch des bekomen zu uns unsern pflegkindern iren erben und zu allen iren hab und guettern, mit oder on recht wie sy verlust, on unser und meniglichs verhinderung. Ob auch furan ander brieff oder urkundt über obgemelte behausung und hofstat lautende, furbracht wurden die sollen kain crafft wider den brieff haben. Und was wir, unsere pflegkinder dero erben unser nachkomen noch yemandt von unsern wegen, wider innhaltung dits brieffs mit inen anhueben, tagten oder rechten, das haben sy an aller stat mit dem ersten furkomen recht behabt und gewonnen, wir unrecht und verlorn on widerrede Alles getreulich und on geverde. Des zu warem urkundt geben wir inen den brieff mit der stat Regennſpurg anhangendem secret innsigl besiglten, darumb wir die fursichtigen ersamen und weisen herrn camrer und rate gemelter stat mit vleis in beywesen Wolffgangen Ratschgo und Jorgen Karl bede gemainer stat diener als zeugen gebeten haben doch gemeiner stat in allen on schaden; und sind bey solchem kauff gewesen Hanns Hulmair glaser, Hanns Turnknopff und Sigmundt Stainmetz, burgere alhie. Geschehen am montag nach sand Bartlmess des heyligen zwelffpotten tag nach Cristj unsers lieben heerrn geburdt funffzehenhundert und im vierundzwaintzigisten jaren.

[Original im Beſitz des Verfaſſers.]

XVII.
1623, Juni 3.

Die Bruderschaft und das Handwerk der Steinmetzen und Maurer der Haupthütte zu Wien verleibt das Handwerk der Steinmetzen und Maurer zu Eferding in Oberösterreich gedachter Haupthütte ein.

Wir N. bau- und zöchmaister, wie auch ein gantz ersambe bruederschafft und handtwerch der stainmetzen und maurer der loblichen haubthitten in der statt Wienn, landtſs Öſſterreich under der Ennſs, bekhennen hiemit für uns und all unsere nachkhomen offentlich und in crafft diſs briefs, wo, wemb, und an was ortten der zuverlesen fürgebracht wirdt. Demnach verschiner zeit vor unser ainen gantzen versambleten sytzenden bruederschafft und löblichem handwerch auf der haubthitten gemelter statt Wienn erschinen und fürkhomen sein, die auch ersame lobliche bruederschafft und handtwerch der stainmetzen und maurer in der statt Eferding, landts Öſſterreich ob der Ennſs, als des wolgebornen herrn, herrn Erasmus herrn von Stahrenberg zu Eferdingt herrn der Grafschafft Schaunberg etc. unsers genedigen herrn underthonnen, handwerchs gebrauch nach, an und fürgebracht, wie daz sie vor disem mit ordenlichen redlichen und ehrlichen hantwerchs articuln und Khayserlichen freyhaiten, die der haubthitten Wienn gemäſs und für guet erkhendt worden, nit versehen gewest, dardurch sie mit junger aufdingung wie auch müessig zöllung und ferttigung der lehrbrieff höchlichen gestört gewesen, bittent an- und fürgebracht: weiln die bruederschafft und handtwerch, deren löblichen zwayen handtwerchen stainmetzen und maurer in angezogener statt Eferding, nicht in die nunmer uralte funffthalbhundert järige von der allerdurchleuchtigisten groſsmechtigisten Khönigelichen Mayjestat Barbarosa lobseligster gedechtnus privilegirte,

dan nach dero höchstgedachten Khönigelichen und Khayserlichen, von ainer auf die ander Römischen Khönigelichen und Khaiserlichen Mayjestät succedierte und bisanhero jederzeit von dero höchsternente Khönigeliche und Khayserliche Mayjestat von neuem confirmirten privilegien der löblichen zwayen haubthitten, Strafsburg und Wienn, welche aufs Khönigelichen und Khayserlichen gegebnen verobligierten grofsen gnadt über die des stainmetzen und maurer handtwerchs, vafft gantz Teitschlandt in handtwerchssachen zuschaffen, in selben zugebietten und zum gehorsamb zutreiben, aufs gegebner höchst eingewendter gnadt die macht haben, niemals einverleibt oder bei solcher ainichen gehorsamb (* sy angeben, sondern nur in irer Mainung, wie sie haben wollen, nach irem gefallen gelebt, junger aufgedingt und ledig gezölt, auch gar lehrbrieff erthailt, die bey unfs untzt (?) sich gemelte obangezogene bruederschafft und handtwerch der maister stainmetzen und maister maurer in der statt Eferding vermög obbeschribner Khayserlichen privilegien und freyhaiten bei unfs in die lobliche haubthitten gentzlich einverleiben unfs gehorsamben auch diennstbar und in allen gebirlichen handtwerkhlichen dingen, nach handtwerchs gebrauch und sonnst nicht, gehorsamb und gewerttig sein; im wenigen khainer nit für redlich gehalten, sondern solch ausgelernte gesellen widerumben mit iren lehrbrieffen zuruckh geschickht werden. *) Weillen sie dan dises oberzöltes in ainem und andern zimblich erwogen, darüber ir redlichkhait zu erlangen, und darmit ire gelernte junger khunfftig nit zuruckh geschickht, sondern für redlich in irem handtwerch gehalten werden, und befürdert, auf ain und anders mitl gedacht und ersuecht, welches sy unfs dan obgemelter massen, fürge-

(* – *) Diese Stelle scheint mehrfach corrumpirt zu sein!

tragen, höchstes gebetten, inen und den irrigen hierinen mit treuer hilff zuerscheinen und sy zu unſs, in unser befreyte haubthitten auf und anzunennmen, welch ir hoche bitt, wir den neben ires underschiedlichen fürbringen und erzöllen, ains und anders wol erwogen und in acht genommen und entlich den völigen schluſs gemacht und in ir billiches begern und anlangen nachvolgender massen gewilligt.

Erstlichen das sy unſs neben hereingebung eines irer obrigkhaitlichen schein, bei verluſst irer ehren, ehrlichen Namens, vorderst ires erlernten handtwerchs bey irem aydt angliben, daſs sie unſs in allen handtwerkhlichen gewonhaiten wollen beystandt thuen, die redlichen stainmetzen und maurer helffen befürdern, erheben und auf das beſste in allen fürfallenden angelegenheiten beschutzen und defendiern.

Andern, diejenigen frötter und bernheütter- oder des handtwerchs unredliche, wo und an welchem ortt die in irer gegent anzutreffen, selbige mit hilff und beystand irer obrigkhait, wie auch mit zuesetzung unser dan unserer miteinverleibten redlichen handtwerchsgenossen in der statt Steyr, Freystatt und statt Grieſskhürchen wohnundt vertreiben, und allerdings wo möglich zur redlichkhait bringen, und als ain redliche ordnung machen und störckhen helffen, khainem zu arbeiten gestatten, sondern so lang und viel treiben, biſs sich der oder die, wer die sein, nach genuegsamb undergeben und umb sein oder ire ungebier auch ungehorsamb nach billichen dingen gestrafft worden.

Drittens, ist gemeltes handtwerch wie biſshero in dem ersten puncten und andern verstanden, diejenigen, welche sich für ain gantzes redliches handtwerch riemen und schreiben, doch selbe diejenigen wie sie ausgeben nit sein, solche mit glimpfen, wo aber selbe nicht statt

mit scheltung und ires handwerchs entsetzung, bifs sie sich entweder mit redlichen unverfelschten Nämen, unfs undergebnen handwerch, auch undergeben, zu treiben und für die lobliche haubthitten, als den rechten handtwerchlichen richter zu citiern und alle die aufsführung und des beschaidts zu erhollen lautter befuegt.

Viertens, es sollen auch berürte Eferdingerische stainmetzen und maurer die yetzt angehendigte handtwerchs articl freyhait und ordnung, khainem Welschen oder anderm, so des handtwerchs nit redlich, fürzaigen, vertrauen oder anhendigen, damit dardurch der alhieigen haubthitten allerlay ungelegenhaiten, so dardurch erwachsen und entstehen mechte, khan verhuettet werden.

Schliefslichen wöllen wir umb khurtz wegen alle andere nottwendige ausfürliche puncten hiemit hierein zu setzen underlassen und auf unser Khayserliche freyhaiten, darin alles und jedes in specie begriffen, berueffen und in summa solchen puncten und articln nach zu gleben, obgemelten unfs ainverleibten des handtwerchs der stainmetzen und maurer, der statt Eferding redlichen maistern, gesöln und jungern zu halten irem glib gemäfs anbevolchen haben.

Hierauf ist nun offtbeschribnes löblich handtwerch der stainmetzen und maurer in der statt Eferding nach genuegsamen versambleten löblichen handtwerch der löblichen Bruederschafft in der khunst der stainmetzen und maurer in der befreydten Khayserlichen haubthitten der statt Wienn für redliche ires handtwerchs erkhendt, wie auch an- und aufgenomen worden, wie sie dan zu bestättung, järlichen zu der haubthitten iren gehorsamb hiemit anzugeben, alle zeit auf s. Gottsleichnambstag ainen ducaten in goltt gegen hinausgebung aines scheindels zu dien schuldig und verpflicht zu raichen, dargegen sein wir auch verpunden, inen in allen fürfallenden handt-

werchssachen gebierlichen schutz und hilff als dits ortts ordenlicher handtwerchsrichter, von der haubthitten aufs zethuen und zu eraignen, darauf sie sich gewifslich zuverlassen und khaines abschlags zu besorgen und also in ainem und anderm vergwifst, auch da khurtz wegen ain oder ander mehr puncten hierinen underlassen, und nit eingesetzt worden, sollen doch selbe so khrefftig und gültig sein, also wan die von wortt zu wortt hierinen geschriben stunden, alfsdan handtwerchs sytt und der haubthitten gebrauch ist, auch Khaiserliche freyhaiten vermag one geverde. Defs zu warem urkhundt haben wir dem löblichen handtwerch der stainmetzen und maurer der statt Eferding diesen einverleibnufsschein under unserm auf der haubthitten habenden handtwerchs insigl hierauf getruckht. Geschechen und geben auf unser befreidten haubthitten in der statt Wienn, den dritten monats Juny des aintausent sechshundert drey und zwaintzigisten jahr.

[Notariell beglaubigte Abschrift im fürstlichen Archive zu Eferding.]

XVIII.

1822, Mai 28.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Umwandlung des ehemals Obermünster'schen Lehenverbandes in ein Bodenzinskapital bei dem Hause Lit. E. Nro. 108 in der Mahlerstrasse zu Regensburg.

Die Königliche Regierung des Regenkreises, Kammer der Finanzen urkundet und bekennt hiedurch, dafs der Lohnkutscher Georg Betz von Regensburg als Besitzer eines ehehin nach Obermünster nunmehr zum königlichen Rentamte Regensburg lehenbaren Hauses, in der Mahler-

strasse Lit. E. Nro. 108 gelegen, und im Leheureichniss des Amts-Bezirks Regensburg Sub Nro. 1 aufgeführt und beschrieben, mit einem berechneten Werthanschlage von 2045 fl. — im Wege des amtlichen Verfahrens die Umwandlung des gedachten Lehens bewirkt hat, und dafs darüber die allerhöchste Genehmigung durch das höchste Rescript des Staats-Ministeriums der Finanzen vom 24. März 1822 ad Num. 9902, unter der Bedingung ertheilt worden, dafs für den bisherigen Lehens-Verband ein Bodenzins-Kapital von 340 fl. — wörtlich: Dreihundert Vierzig Gulden, — constituirt worden ist. In Folge dieser Lehen-Eignung hören nun alle Lasten des Lehen-Verbandes auf, und es steht dem Besitzer frey über das umgewandelte Lehen als bodenzinsiges Eigenthum zu verfügen jedoch so, dafs, wenn dieses umgewandelte Lehen-Haus abgetheilt werden sollte, auf die veräufserten Theile ein verhältnifsmässiger Antheil der auf das Ganze bei der Eignung gelegten Last übertragen werde. Zur Bekräftigung dessen ist gegenwärtige Urkunde von der königlichen Kreis-Regierung, Kammer der Finanzen geeignet vollzogen worden. So geschehen und gegeben Regensburg den achtundzwanzigsten May, im Jahre Eintausend, achthundert, zweiundzwanzig.

Königliche Regierung des Regenkreises, Kammer der Finanzen.

Frhr. v. Tauthfoeus.

v. Ametsberger.

(L. S.) Wiesand, Secret.

[Original im Besitze des Herrn Kaufmann G. A. Schöpf in Regensburg.]

Zuſätze und Nachträge

von

Hugo Graf v. Walderdorff,
Vorſtand des hiſtor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg.

Digitized by Google

Bereits oben in der Vorrede wurde erwähnt, daß ich dem Wunsche des Herrn Verfassers, dessen Zeit gegenwärtig durch dienstliche Geschäfte vollkommen in Anspruch genommen ist, nachkommend eine Durchsicht des vorliegenden Werkchens vorgenommen habe, und die etwaigen Ergebnisse weiterer Forschungen beifügen werde. Demgemäß folgen nun einige wenige Nachträge und Zusätze. Wir glauben aber hiemit noch keineswegs die Forschung über diese so kunstsinnige Familie vollkommen zum Abschluß gebracht zu haben, sondern hoffen vielmehr, daß unsere Mittheilungen andern Forschern Veranlassung geben werden, auch ihrerseits die ihnen bekannten Nachrichten über die Roritzer zu veröffentlichen und so die Lebensbilder dieser berühmten Baumeister zu ergänzen und zu vervollständigen.

(Zu Seite 1 und 10.)

Zusätze aus den Dombaurechnungen von 1459, 1487, 1488 und 1489.

Leider konnte unser verdienter Schuegraf von den 80 Dombaurechnungen (1481 — 1560), welche nebst andern unschätzbaren Archivalien i. J. 1850 durch die Kreisregierung zu Regensburg offiziell als Makulatur (!) verkauft wurden, nur einige wenige retten;*) wäre die ganze Folge erhalten geblieben, besäßen wir allerdings eine unschätzbare Quelle für die Geschichte der Roritzer; so müssen wir uns aber leider mit dem wenigen begnügen, das die oben angeführten vier

*) Vergleiche mein „Lebensbild von J. R. Schuegraf, S. 223“ auch in Band XXVII. der Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg (1871) S. 347. —

erhaltenen Exemplare*) uns darbieten. Ich glaube dem Wunsche der Forscher und Leser in mehrfacher Hinsicht zu entsprechen, wenn ich nachfolgend die unsere Meister Conrad und Mathäus betreffenden Notizen aus diesen Rechnungen zusammenstelle und vereint vor Augen führe.

(1459.) Dienstag nach Misericordia domini übernahm der Domherr Theodericus von Ramsperg das Amt eines „Magister fabricae;" bei dem Uebernahmsposten kömmt unter andern vor: Tuembmaister dedit vij ℔ lx denar.

. . . . . .

Venditio et distributio bladi.

Item mein herren vom Capitl haben geschaft zu geben dem Tumbmaister von des seczen wegen daz er getan hat anno etc. lviij° zu einer liebung und zu pesserung ij sch. chorn. Daran hab ich im ain sch. ch. geben und das ander sch. ch. hat er vor emphangen bey Meister Jacob Frieshamer vcz. in Registro de Anno etc. lvijmo. Factum in die Henrici Imperatoris. Intellige de blado Frieshaimer supranominati.

Item mer verkauft dem Tumbmaister i½ schaf chorn, ain schaf umb vj ß xx den. sabato post Margarethe, facit x ß dn. fuit bladum dm. Frieshamer. — dedit totum.

. . . . . .

Venditio bladi de anno presenti videlicet lix°.

. . . . . .

Item verkauft maister Conrad Tumbmaister in octava omn. sanctor. ij sch. chorn umb xv ß dn.

tn. totum (exsoluit vcz. ao. lxmo.)

---

*) Dieselben befinden sich nunmehr im Archive des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg. Sie wurden bereits von Schuegraf publicirt, und zwar die Rechnung von 1459 im XVI. Band (1855) vollständig; die übrigen drei Rechnungen jedoch nur auszugsweise im XVIII. Bande (1858) der Verhandlungen des gedachten Vereines. Hier ist jedoch manches verbessert.

Item ich hab Im auch geben die ut spr. darumb daz ſand Peters glockenn und auch die zwelfpottnerin-gloken hat gehollffen und anders zu hahen nach ſeinem rat, zu ſeinem tail zu einer liebung und fur ſeyn mtle ain mecz waiczen.

. . . . . .

Percepta extraordimaria.

. . . . . .

Item der Tumbmaiſter hat verkauft dem Gabriel ij c (200) flachziegl um xliiij Reg.

Item er hat mer verkauft dem Kuncz Pewtler 1½ c ziegl vmb xxxiij dn.

. . . . . .

Percepta de teſtamentis et perventis.

. . . . . .

Item der Tumbmaister maister Conrad dedit pro testamento matris ſue in octava omnium ſanctorum vj ß den.

. . . . . .

Secuntur perpetua diſtributa.

Maister Conrad.

Item percepit ſein kotemmer emerami vj ß dn.
Item percepit ſein kotemer zu weinachten vj ß dn.
Item percepit ſein kotemer in der vasten vj ß Reg.

. . . . . .

Diſtributa dem stainbrechern zu Käpfelberg.

Anno etc. lix° in die S. Boniſacij hab ich gekauft ein prukſchef weyſſer stain von dem Keyll und im darumb zalt nach erkantnüff des Thumbmaister, auch nach auſprechen maiſter Conrad und maister Carell (Karl) paid ſtainprechern zu Käpphelberg xviij ß. dn. Rat. etc.

. . . . . .

Anno ut spr. hat maister Conrad gekauft in craſtino ſancti Bartholomei von dem langen Püchſel ain

ſchef guter weiſſer ſtain umb xxiij ß dn. Di hab ich zalt gancz feria 2ª post nativitatem Marie preſente Thumbmaister.

Summa per ſe.

Anno et die ut jam supra hat der maiſter Conrad auch gekauft ein prukschef ſtain von dem klain Püchſlen umb xx ß den. Reg. Di hab ich gancz zalt in die Exaltacionis S. Crucis.

Summa per ſe.

Anno ut spr. in die Sancti Galli hat maiſter Conrad mer gekauft ein prukſchef von dem langen Püchſell um xxiij ß dn. Iſt ganncz zalt feria quinta ant. Symon et Jude.

. . . . . .

Alia distributa extraordinarie.

Item geſchenkt den fremden maiſtern Stainmeczen vj kanndl wälisch weyn, je 1 koph umb xiiij obul. und vj kandl francken, je 1 koph umb vj obul. facit iij ß vj dn.

. . . . . .

Item dem Tumbmaiſter in die stainbrüche zu gen ſelbander feria quarta ante pentecoſte, für zerung xviiij dn.

Scheff.

Für eine Hauptreparatur von St. Peters Schiff wurde dem maister Albrecht Schopper von Prenprun geben nach erkantnüſſ und auſſprechen maister Conrad Tumbmaister: maiſter Conrad Swab zimmermann und maister Mathes ſmid; di haben geſprochen im zu geben v ½ lib. dn. u. ſ. w.

. . . . . .

Item dem Tumbmaister und herrn Ulrich mit einem knecht gein Kapphlberg inn pruch fur zerung xxvij dn. in die Bonifacij.

. . . . . .

Item dem Tumbmaiſter zu reiten gein Kelhaim von des Keil wegen zum pflegern fur zerung in craſtino S. Johannis bapt. x gr.

Item mer im zu czwaien malen gein Kelhaim zum pfleger aber von des Keil wegen in die dedicationis ecclesie Ratis. et sancti Udalrici, 1 lib. den.

Item mer gein Kapphelberg aber auſzumerken dem Keyl lx dn. feria sexta post Udalrici.

. . . . . .

Sand Peters glokn.

Item dem Tumbmaiſter und ſeinen geſellen di glockn aus und ein zu heben; zu hebrecht zu vertrincken lxvj obulos in vigilia ad vincula s. Petri.

. . . . . .

Item dem Tumbmaiſter zerung gein Käpphelberg in craſtino Bartholomei xvij den. Rat.

. . . . . .

Item dem Tumbmaister gein Kapphelberg in bruch in die S. Galli zu zerung iiij gr.

. . . . . .

Item dem Tumbmaiſter zerung gein Kapphlberg von des Keyls wegen fur zerung; fur den ambtmann von Sall und leitkauf mit dem Keil ſabato p ost omnium ſanctorum xxxiiij Rat.

. . . . . .

Item dem Tumbmaiſter, maiſter Conrad zimmermann, dem Mathes ſmid, dem Laymell ſloſſer und in die hütten umb v genns auf Martini xlvij dn. rat.

. . . . . .

Racio cum magistro Conrad Tumbmaiſter.

Anno dm. etc. lix^{no} in octava omnium ſanctorum hab ich ganncz abgerait mit Im umb die hernach geſchribn ſtuk:

Item umb ain groſſ Captell darauf di Maria ſtet; da fir x ß Reg.

Item umb daz Captel darauf ſand Peter ſtet; da fir 1 lib dn. Reg.

Item umb die Maria xiiij ß dn.

Item umb den Petrus xiiij ß dn.

Item umb den Johannes xij ß dn.

Item umb ain Capptell mit aim ſawkoph neben dem turn lx dn.

Item umb vij Captell in das gibelgebenng und in die plinttenform an dem newen turn und in das gebenng darnebn an dem hohenwerk; je fűr ains vj gr.

Item umb vier hanngend poſſenn in der plinttenform oben in der ſchweben, ie für ain vj gr.

facit totum viij lib lxxviij dn.

Der ſumm iſt er gancz zalt.

. . . . . .

Geim walt.

. . . . . .

Item ſabato ante Judica hab ich geben der Criſtan fludrärin umb xliiij gar groſſe hölczer ie für ains xxxv gr. und umb viij clayne hölczer 1 ß den. Nach auſſprechen dez Tumbmaiſters, des Porlingers und maiſter Conrad Swab und Hansen Hueter zu Raünhausen. Den maiſtern leitkauf iiij gr. u. s. w.

. . . . . .

Distributa maiſter Conrad umd ſeinen geſellen in die hüttem.

In vigilia penthecoste.

Item maiſter Conrad lxiiij dn.

Item vij geſelln iedem vj tag

facit xi ß vj dn. Rat.

Item mer eynem geſelln v½ tag

facit xliiij dn.

Item dem lerjung vj tag x gr.

Item dem hüttenknecht vj tag auch x gr.
Item gein pad x dn.
Item zu vertrincken maister Conrad und dem glaſer xvj obl.; aufzuhengen di tafell im kor
Summa ij lib xl den. j obl.

In ähnlicher Weiſe iſt jede Woche vorgetragen, wobei der Wochenlohn für Maiſter Conrad ſtets mit 64 Denaren angeſetzt iſt; dagegen betrug der tägliche Lohn für die Geſellen in dem Sommerhalbjahre 8 dn im Winterhalbjahre 5 dn; der Parlir hatte gleichen Lohn; außerdem wurde alle 14 Tage 1 dn. Badgeld per Kopf gezahlt.

Noch ſpeziell wird außerdem des Dombaumeiſter's erwähnt:

Dominica ſecunda post octavam pentecoste.

Item den maistern zu vertrinken v den. von der glocken wegen . . . . . .

Dominica tercia.

Item den maistern auch von der glocken wegen iij dn. umb 1 ch. wein.

Johannis Bapte.

Item umb laub und gras in di hüten vj gr. maister Conrad und geſellen iiij gr. zu vertrinckenn.

Dom. xv.

Item dem Michel Knüttelmair lèrjung iiij tag zu v den. facit xx den.; ſed magister Conradus male fuit contentus.

Judica.

Item ij den. dem ziegler von Renngſtauff daz er ſol hergeben kalch sand Peter nachdem und maiſter Conrad ein abrett hat getan mit im.

Wir haben uns darauf beſchränkt, jene Einträge auszuziehen, welche direkt des Dombaumeiſters erwähnen und uns denſelben in ſeinen verſchiedenen Beſchäftigungen

vor Augen führen. Wir sehen ihn als Baumeister und Bildhauer thätig; er intervenirt bei allen Ankäufen und Lieferungen von Baumaterial, beaufsichtigt die Steinbrüche, führt Processe gegen vertragsbrüchige Akkordanten (Keil), kurz er leitet den ganzen Bau unter der Oberaufsicht des als magister fabricae (oberster Bauherr) bestellten Domherrn.

Auch seine Bezüge lernen wir kennen; er erhielt theils fixe Besoldung, welche quartaliter ausgezahlt wurde, theils ebenfalls fixen Wochenlohn, theils lieferte er außerdem Bildhauerarbeit nach dem Stücke (wahrscheinlich wenigstens theilweise von ihm selbst verfertigt), endlich wurde er je nach der Veranlassung mit außerordentlichen Gratifikationen an Geld und Getreide bedacht.

Die fixe Besoldung belief sich alle Quatemper (Pfingsten, Emmerami, Weihnachten, Fasten) auf je 6 Schillinge, in Summa also 24 ß oder 3 ℔ Regensburger Pfenninge; nach jetzigem Gelde = 8 fl. 34 kr. 2 hl. *)

Der fixe Wochenlohn betrug 64 dn. oder 2 Schilling und 4 Pfenninge; in 52 Wochen also 110 ß 28 dn. oder 13 ℔ 6 ß 28 dn.; nach jetzigem Gelde = 39 fl. 37 kr. Die fixe Jahreseinnahme betrug demnach in Summa 48 fl. 11 kr 2 hl.

Bringt man die Entwerthung des Geldes und die zunehmende Vertheuerung des Lebensunterhaltes in Anschlag, vergleicht man namentlich die Löhne der Werkleute in unserer Dombaurechnung mit den heut' zu Tage üblichen Löhnen so wird man wohl für die Jetztzeit eine mindestens sechzehnfache Vertheuerung annehmen dürfen. Conrad Roritzer's damaliger fixer Gehalt von ungefähr 50 fl. entsprach daher einer heutigen Besoldung von mindestens 800 fl. Rechnet

*) Vergleiche die Umrechnungstabelle in Schuegraf's: Drei Rechnungen über den Regensburger Dombau aus den Jahren 1487, 1488 und 1489 S. 149 in Verhandl. des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg Bd. XVIII.

man hiezu noch die obenerwähnten Nebenverdienſte ſowie den Umſtand, daß er damals zugleich neben dem Regensburger Dombau auch noch den Bau zu St. Lorenz in Nürnberg als Werkmeiſter leitete, und daß er wie wir ſowohl aus dem Texte als aus dem Urkundenanhange erſehen haben, auswärts und in Regensburg häufig zu Rathe gezogen und hiefür jedenfalls entſprechend entlohnt wurde, ſo werden wir ſeine Geſammtbezüge etwa auf 1200 fl. nach heutigem Geldwerthe anſchlagen dürfen. Es bleibt dies noch immerhin nach jetzigen Begriffen eine ſehr beſcheidene Entlohnung eines ſo kunſtreichen und unermüdlichen Baumeiſters.

Gleichwie uns die Rechnung von 1459 einige Aufſchlüſſe über Meiſter Conrad gibt, ſo begegnet uns ſein Sohn Matheus wiederholt in den Rechnungen von

1487, 1488 und 1489.

Beſoldung und Wochenlohn des Dombaumeiſters blieben während dieſer 3 Jahre unverändert, wie wir dieſe Poſten ſoeben beim Jahre 1459 kennen gelernt haben.

Außerdem kommen folgende Einträge über Meiſter Matheus Roritzer vor.

. . . . . .

(**1487.**) Item an suntag Jubilate bin Ich mit maister Ulrichen Schopper umb Sand Peters schef, das er vernewt hat ainig worden nach auſprechen maiſter Matheuſen Thumbmaiſter, Wolffeer und Haintzn hüttenknecht, im umb dy arbait ſo er daran getan hat geben iiij ß lx dn. . . . . .

. . . . . .

Item am ertag vor Urbanj hab ich von Hannſen Puchſel ein stainſchef Kepflberger nach auſprechen des Thumbmaiſters darfur geben ij ß dn. Rat.

. . . . . .

Item nach gewonhait diebus beatorum Petri et Pauli apostolorum ac dedicationis ecclesie Thumbmaister,

parlir, zymermann drey samber zu geſten gehabt, auſgeben umb viſch, wein und prot etc. lxxxij dn.

. . . . . .

Item dem Thumbmaister umb ſein mtie und fleyſz zum paw und ſetzen da er mer dann ander zeyt getan und gehabt hat zu einer erung geben ein rokh mit einer fuchſen kurſen undertzogen, geſtet.

iij ℔ xv dn.

. . . . . .

Item sambſtag in profeſto S. Martini dem Thumbmaiſter, geſellen in der hütten, zymerman und smid yeden ein ganns geben; per ix dn. tutt xxxvj dn.

. . . . . .

Es wurde an Sand Bartelmeſsabent über gemalte Fenſter akordirt mit maiſter Leonhart Zawner maler in gegenburtigkait herrn Matheuſen Pollinger thumbherrn, herrn Caſpar Holltzner, Hannſen Steiff Capplan im Thumb, maister Urban pildſnytzer und maister Matheusen Thumbmaiſter zu Regenſpurg.

. . . . . .

Dominica tercia poſt octavam Penthecoste.

Item Thumbmaister und huttenknecht haben vertzert in den stainpruch und Kapflberg xxiiij dn.

. . . . . .

(1488.) Item an mittwochen vor Georgii iſt der Thumbmaiſter im stainpruch zu Abbach gewesen vertzert x dn. 1 obl.

. . . . . .

Item diebus beatorum Petri et Pauli apostolorum ac dedicationis ecclesie Rat. haben mit mir Thumbmaiſter, zymermann, drey ſamber geeſſen. Umb wein, fleiſch etc. geben iij ß xij dn.

. . . . . .

Item ſabato ante Martini Thumbmaiſter, geſellen

smid, zymermann und sloſſer yeden ein ganns; tun funff genns gekaufft per xxiij helbling tut xlvj. dn.

. . . . . .

(1489.) Item Thumbmaiſter percepit 1 Sch. silig.

. . . . . .

Item in vigilia Symonis et Jude vom Thumbmaister für zwen stain eingenommen iij ß vj dn.

. . . . . .

Item feria quinta ante palmarum ist Thumbmaister zu Abbach in dem stainpruch gewesen, vertzert xij dn.

. . . . . .

Item Martini den werchmaiſtern, Thumbmaiſter, smid, zymermann, sloſſer und den geſellen in der stainhütten umb funff genns xxxviij dn. i obl.

. . . . . .

Dominica quinta.

Item eidem Thumbmaister ſetzlon iij tag xxx dn.

Desgleichen dominica ſexta 2 Tage; auch die Geſellen erhielten Setzlohn à 1 dn. täglich.

Hiemit enden die Notizen über Matheus Roritzer in den Dombaurechnungen.

Wenn auch die letzteren drei Rechnungen weniger Bemerkenswerthes enthalten, als jene für das Jahr 1459, ſo gewähren ſie uns doch auch manche Blicke auf die Thätigkeit des genannten Meiſters. Leider mangeln von nun an alle Rechnungen bis zum Jahre 1531, und ſo ging durch ihre Vernichtung die wichtigſte Quelle für die Erforſchung der ferneren Thätigkeit des Meiſters Matheus, ſowie ſeines Bruders Wolfgang leider verloren, was um ſo mehr zu bedauern iſt, als ſie uns jedenfalls Aufſchlüſſe über die Verfertigung des Sakramenthäuschens, des Brunnens und mancher anderer Einzelnheiten im Dome überliefert hätten.

(Zu Seite 9.)

Steinmetzzeichen und Hausmarken.

Es wird dem Leser nicht entgangen sein, daß der Verfasser jede Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der den Noritzern zugeschriebenen Steinmetzzeichen abgelehnt hat und sich darauf beschränkt, hierüber nach Schuegraf und Sighart einfach zu berichten.

Von den drei für die Meister Conrad, Matheus und Wolfgang beanspruchten Zeichen

scheint nämlich nur das letzte für Meister Wolfgang mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden zu können; für die beiden ersten Zeichen dagegen haben sich bisher keine Belege entdecken lassen.

Leider ist es mir trotz der eingehendsten Forschung und Untersuchung und der ausgebreitetsten Correspondenz nicht gelungen, auch nur die geringste Andeutung über die wahren Zeichen dieser beiden Meister aufzufinden. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als uns so manche Monogramme anderer bewährter Meister überliefert sind; namentlich müssen wir es als einen ganz besonders unglücklichen Zufall betrachten, daß unter den mancherlei Urkunden der Noritzer, die uns zu Gebote stehen, keine einzige sich befindet, an welcher die Siegel erhalten wären; gerade aber durch die Siegel gelangte man häufig zur Kenntniß der Zeichen ihrer Inhaber.

Was nun die oben abgebildeten Steinmetzzeichen betrifft, so sind sie sich allerdings so ähnlich und nahe verwandt, daß ihr Vorkommen bei drei Mitgliedern derselben Steinmetzfamilie ganz wahrscheinlich ist, da wir ja meistens die Zeichen mit oft nur unbedeutenden Veränderungen oder Beizeichen innerhalb der Familie sich forterben sehen; allein es fehlt wie

gesagt für die ersten zwei leider jeder Beleg, wie aus dem Nachfolgenden weiter erhellen mag.

a) Nach Schuegraf soll also Meister Conrad das untenstehende Zeichen geführt haben:

es scheint aber, daß er auf diese Ansicht nur in Folge einer Verwechslung kam.

Wie wir bereits oben (S. 31 f.) gehört haben, erscheint das fragliche Zeichen wiederholt an mehreren jener prachtvollen 6 Fenster aus dem Beginne der Renaissance, welche die Mittelhalle des Domkreuzganges schmücken. Eine Tradition schreibt Plan und Ausführung derselben einem Dombaumeister Roritzer zu; unter den drei Roritzern könnte das aber jedenfalls nur Wolfgang († 1514) sein und keinesfalls Conrad; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Fenster sogar erst nach Meister Wolfgang's Zeiten entstanden etwa in den zwanziger Jahren, also wohl unter Dombaumeister Erhard Heidenreich. Dagegen ließen sich ältere Schriftsteller*) zu der Meinung verleiten, daß dieser Theil des Kreuzganges mit seinen rundbogigen Fenstern der älteste sei und etwa noch der romanischen Periode angehöre. Schuegraf — tüchtiger als Historiker als als Archäologe, — der wohl wußte, daß mit der Wölbung des Kreuzganges unter Bischof Albert von Stauff (1410 — 1421) begonnen wurde, nahm daher an, die fraglichen Fenster seien auch bald nachher entstanden, und da er auf dem Grabsteine Wolfgang Roritzer's (siehe oben S. 55) ein „Kreuz" als dessen Zeichen bemerkt hatte, so schloß er daraus, das „Kreuz" sei der Roritzer „Familienwappen" und das oben abgebildete

*) Vergl. z. B. Andreas Mayer Thesaurus novus IV. 264.

Steinmetzzeichen müsse daher des Meister's Conrad, der ja seit ungefähr 1440 hier thätig war, Zeichen sein.*) Wir ersehen hieraus, daß Schuegraf's Meinung nur auf der irrigen Annahme beruht, jene Fenster seien zu Conrad's Lebzeiten entstanden und das oft erwähnte Zeichen müsse das Seinige sein, da es jenem seines Sohnes Wolfgang ziemlich ähnlich und gleichbedeutend ist.

Wenn nun schon das im Kreuzgange vorkommende Zeichen erst ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Conrad's Tod eingemeißelt wurde, so haben wir auch hier nicht das Zeichen des entwerfenden Meisters, sondern jenes eines mitarbeitenden Gesellen vor uns; abgesehen nämlich davon, daß die Meisterzeichen meistens in Wappenschilden erscheinen, was hier nicht der Fall ist, so kommt es nur an einzelnen Partien einiger Fenster vor, während andere Partien von andern Gesellen bearbeitet wurden, die ihrerseits ihre Zeichen**) anbrachten; so fanden wir es, vom südlichen Eingange in die Halle aus gerechnet, links: am ersten und dritten Fenster je einmal, während das zweite Fenster nur zwei andere, das vierte aber keine Zeichen trägt; rechts: am ersten Fenster zweimal und am zweiten Fenster wieder einmal überall in Gesellschaft von andern Zeichen.

Uebrigens kömmt dasselbe auch noch anderwärts vor, z. B.:

1) Am hiesigen Dome findet man es nur noch an dem Theile der Westfaçade, der zwischen den beiden Thurmstrebepfeilern links sich befindet und zwar außen auf der Höhe der untern Gallerie.***) Wenn es hier nicht etwa bei einer Reparatur angebracht wurde, so gehört es einem frühern Steinmetzen an, als jenem, der im Kreuzgange arbeitete und sein Zeichen dort hinterließ.

---

*) Vergl. Schuegraf's Geschichte des Domes zu Regensburg. II. 80.

**) Mehrere dieser Zeichen bringt Schuegraf in seiner Geschichte des Domes II 79 f. aber leider nur ein einziges ganz richtig.

***) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Architekten Rettenbacher.

2) Auch soll es das Zeichen des Ulmer Dombaumeisters Burkart Engelberger sein; wenigstens kömmt es im Ulmer Dome, und zwar in einem Schilde gemalt an den beiden östlichen Schildwandungen der Seitenschiffe mit den Jahreszahlen 1502 und 1507 vor.*)

Nach gefälliger brieflicher Mittheilung des bewährten Kunsthistorikers Herrn Professor E. Mauch in Ulm weisen jedoch bisher nur die entsprechenden Jahrzahlen auf Engelberger, während weitere Belege noch mangeln, es wäre demnach die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß wir hier auch nur das Monogramm seines Parliers Leonhard Aeltlin von Kelheim hätten. Auch dieses Zeichen hat Schuegraf auf Abwege geführt. Herr Professor Mauch hatte ihm nämlich dasselbe mitgetheilt und Schuegraf in seiner vorgefaßten Meinung, daß es das Zeichen eines Roritzer sein müsse, stützte darauf die Behauptung, Wolfgang R. sei nicht nur nach Ulm zu einem Baucongresse berufen worden, sondern habe sogar an dem dortigen Münster gearbeitet und sein Monogramm (welches er nunmehr mit jenem angeblichen Conrad's verwechselte) daselbst angebracht! Allein der oben erwähnte Ulmer Schriftsteller hat mich wiederholt brieflich versichert, daß sich in Ulm auch nicht die geringste Andeutung über die Betheiligung eines Roritzer an dem dortigen Münsterbaue finde.**)

3) Ferner findet man dieses Steinmetzzeichen auch in den obern im Jahre 1528 wiedererbauten Partien der Burg und namentlich des Thurmes zu Steinsberg im Kraichgau (Großherzogthum Baden).***)

---

*) Verhandl. des Vereins für Kunst und Alterthum im Ulm und Oberschwaben II. (1870) S. 23. —

**) Vergl. oben S. 29.

***) G. H. Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland. Stuttgart 1859. S. 95.

4) Auch an der nach 1492 erbauten Kirche zu Weil der Stadt in Württemberg kömmt es vor.
5) Desgleichen an der 1240 — 1350 erbauten Kirche in Friedberg in der Wetterau.
6) Nicht minder am Achtort des nach 1491 erbauten Pfarrthurmes zu Frankfurt am Main.*)
7) Endlich theils auf den Kopf gestellt, theils nach rechts gewendet am Magdeburger**) Dome sowohl außen als am Lettner; nach rechts gewandt auch in Dünkelsbühl. (Sighart Geschichte der bild. Künste in Bayern. S. 293. 12.); auf den Kopf gestellt auch im Ulmer Dome als Zeichen des Kirchmeisters Bernhard Winckler (Verh. d. V. f. K. u. A. in Ulm ꝛc. II. 1870 S. 24.)

Ohne Zweifel wird dies Zeichen auch noch an vielen andern Orten anzutreffen sein. Sehr häufig sind aber ähnliche Steinmetzzeichen mit Abänderungen oder Beizeichen.

Beispielsweise erwähnen wir hier eines am Untertheile der Kanzel im Regensburger Dome vom Jahre 1482,

welches auch auf der Steinmetztafel***) aus derselben Zeit am Sockel der nördlichen Seite dieses Gotteshauses erscheint. Dasselbe findet sich auch mehrfach am hohen Thurme des St. Stephansdomes in Wien unter andern ähnlichen Zeichen aus dem Schlusse des 14. Jahrhunderts.†) Nicht

---

*) Nro 4, 5 und 6 nach gütiger Mittheilung des Herrn Architekten Rettenbacher.

**) C. Brandt Ausbildung der Steinmetzzeichen ꝛc. am Dom zu Magdeburg. Neue Mitth. des thür.-sächs. (Alterthums)-Vereines. Halle 1850. Taf. I. c und e. Tafel II. a.)

***) Vergl. Schuegraf, Geschichte des Domes II. Tafel VI.

†) Nach gütiger Mittheilung des Herrn k. k. Oberbaurathes und Dombaumeisters Fr. Schmidt in Wien.

minder erſcheint es an dem Langſchiffe des Cölner Domes 1400 — 1500. *)

Nicht umhin kann ich, hier ein ebenfalls ähnliches Zeichen, welches nebſt noch einem andern an der Votivſäule vor dem Jakobsthore in Regensburg vorkömmt, zu erwähnen:

indem, wie Schuegraf in einer handſchriftlichen Notiz uns verſichert, eine alte Chronik eines dieſer beiden Zeichen für einen Roritzer in Anſpruch nimmt.

Da die Säule bekanntlich 1459 durch den Regensburger Bürger Ruger Krügl**) errichtet wurde, ſo könnte es ſich hier nur um Meiſter Conrad handeln. Uebrigens dürfte es wahrſcheinlicher ſein, daß beide Zeichen, welche oben an den 4 Ecken in Wappenſchilden angebracht ſind, und zwar das erſte dreimal, die Hausmarken des Stifters und ſeiner Gemahlin und etwa zweier Kinder vorſtellen.

Außerdem iſt Meiſter Conrad's angebliches Zeichen als Hausmarke und zwar theils unverändert, theils auf den Kopf geſtellt, theils nach rechts gewendet, theils mit verſchiedenen Abänderungen und Beizeichen ſehr häufig anzutreffen. In Homeyer's bereits oben angeführtem unvergleichlichem Werke über die Haus- und Hofmarken treffen wir eine bedeutende Anzahl von Belegen hiefür.

So findet es ſich z. B. und zwar theils unverändert theils auf den Kopf geſtellt in der ſogenannten Thorner

---

*) Dr. C. G. Homeyer die Haus- und Hofmarken. Mit XLIV Tafeln. Berlin 1870. 8. S. 288.

**) Siehe die Gelegenheitsſchrift: Die Gedächtniß-Säule von dem Bürger Rugo (sic!) Krügl i. J. 1459 errichtet. Regensburg 1845. 8.

Rolle, einem Verzeichniß von gestrandeten Kaufmannsgütern mit den Marken der betreffenden Kaufleute, ungefähr aus dem Jahre 1377. (H. S. 148.)*)

Ferner führt das identische Zeichen noch in der Jetztzeit als Hausmarke die Bauernfamilie Gasmann zu Putgarten auf Wittow in Rügen. (H. Taf. XX. 43.)

Nach rechts gewendet finden wir z. B. diese Marke auf einem Grabsteine in der Hauptpfarrkirche St. Marien in Krakau (H. S. 84); auch als Hausmarke der Familie Nußbaum im Canton Schwyz (H. T. XXXVII. 19).

Auf den Kopf gestellt mit dem kurzen Schenkel nach links unter andern an einem Flügelaltar der Klosterkirche zum hl. Kreuz in Rostock unter vielen andern Marken (H. T. XVII. f.); ferner noch jetzt im Gebrauche als Hofmarke zu Gnojau, Kl. Lichtenau, Pruppendorf und Schönau, auf dem Marienburger Werder in Preußen (H. T. XXV — XXVIII.); auch sogar unter den Deutschen in Piemont zu Alagna als Hausmarke der Degasparis (H. T. XXXVII. 17.).

Auf den Kopf gestellt mit dem kurzen Schenkel nach rechts finden wir dieses Zeichen ebenfalls allenthalben; so, wie schon oben erwähnt wurde, in der Thorner Rolle (H. S. 148); als Handzeichen auf verschiedenen Urkunden in Oldenburg aus dem 16. Jahrhundert (H. T. IX. 15, 16, 70); — ferner als Siegelmarke des Merten Balhorn zu Lübeck aus dem Jahre 1416 (H. T. XIII. 5); auch als Siegel des Bauern Michel Wefeser zu Lancken auf der Halbinsel Jasmund der Insel Rügen (H. T. XX. A. 13); auf derselben Insel zu Mönchsgut führt der Büdner Kahrls diese Marke (H. T. XX. D. 78); ferner begegnet sie uns auch auf dem Marienburger Werder als noch übliche Hofmarke in den Dörfern Bröske, Groß-Lesewitz,

*) Wir bezeichnen Homeyer fortan nur mit H.

Parschau und Tannsee (H. T. XXV. — XXVIII.); endlich führte auch der Tuchmacher Paul Schwarzkopf zu Brandenburg a. d. Havel i. J. 1623 diese Marke (H. T. XXXI. 82).

Nicht minder kömmt das besprochene Zeichen als Künstlermonogramm vor; so soll es der Erzgießer Peter Vischer der Jüngere geführt haben; wenigstens soll es auf einer Zeichnung der v. Göthe'schen Sammlung zu Weimar, eine interessante Allegorie auf Luther's Reformation darstellend, mit der Unterschrift: Petr Visch: facieb. 1524 so zu sehen sein;*) und nach rechts gewendet zwischen den Buchstaben P und V kömmt es als Monogramm seines hochberühmten Vaters Peter Vischer vor, so namentlich auf dem schönen Tucherischen Epithaphium vom Jahre 1521 im Dome zu Regensburg. Dies Monogramm jedoch auf den Kopf gestellt nach rechts erscheint auch auf dem bekannten ersten Entwurfe zum Grabmale des hl. Sebaldus in Nürnberg v. J. 1488, und gab Anlaß zu vielen Controversen. Heideloff, der diesen Entwurf im Originale besaß, veröffentlichte ihn in seiner Ornamentik (VI. 3; IX. 5. 6; X. 2. — 4.) jedoch nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit; das Monogramm, welches er bereits in seiner Bauhütte (S. 33) mitgetheilt hatte, ist nämlich nicht ganz richtig, was Dr. A. van Eye im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (1868 Nro. 6 S. 186) mit Recht hervorhebt. Der angebliche Querstrich z. B., welcher den kürzeren Schenkel mit dem Hauptstabe des Monogrammes verbindet, ist nämlich keineswegs beabsichtigt, sondern ist nur eine auch auf dem obenerwähnten größeren Monogramme Peter Vischer's vorkommende Ausschweifung des betreffenden Schenkels, welche bei der Kleinheit des Maßstabes den Hauptstab unwillkürlich berühren mußte, eine Wahrnehmung, die nicht außer Acht zu lassen ist.

*) Deutsches Kunstblatt VI. 1855 S. 126.

Heideloff stellte nun ziemlich willkürlich die Behauptung auf, dieser Entwurf sei von Veit Stoß*) gezeichnet, auch habe derselbe das Modell zum Grabmale in Holz geschnitzt und P. Vischer nur den Guß besorgt. Diese kühne Hypotheſe konnte nicht verfehlen, unter den Kunſtkritikern ungemeines Aufſehen zu erregen und eine lebhafte Controverſe hervorzurufen. Döbner in Meiningen widerſprach Heideloff;**) v. Quaſt und Nagler dagegen neigten ſich ſeiner Anſicht zu, Kugler ſprach ſich entſchieden dagegen aus, desgleichen Chr. Schuchardt in Weimar.***) Gegen Veit Stoß ſprach vor Allem die Verſchiedenheit des Monogrammes, das dem Seinigen, welches ja genau bekannt iſt, nicht gleicht. Aber auch P. Viſcher ſollte der Urheber nicht ſein, da man auch ſein Monogramm nicht erkennen wollte. Noch 1868 ſpricht ſich z. B. Dr. A. v. Eye†) gegen letztern aus und hält den Urheber des Entwurfes für einen Baumeiſter, das Monogramm aber für deſſen Steinmetzzeichen. Wäre es erwieſen, daß unſer Meiſter Conrad Roritzer dies Zeichen wirklich geführt habe, ſo könnte man den Entwurf allerdings auch ihm um ſo eher zuſchreiben, als er wie wir geſehen haben in Nürnberg wohl bekannt war; allein es ſcheint mir überhaupt gar kein Grund vorhanden, dem Meiſter Peter Viſcher die Urheberſchaft ſtreitig zu machen; wir haben ja offenbar ſein Zeichen vor uns; daß es hier auf dem Kopfe ſteht, hat nichts zu bedeuten, da wir ja Analogien dafür haben, daß eine und dieſelbe Perſon ihr Zeichen in verſchiedener Stellung gebrauchte;††) daß der

---

*) Hiedurch irre geleitet hat auch Homeyer a. a. O. T. XLI. B. 3 und S. 418 dem Veit Stoß ein ganz unrichtiges Monogramm beigelegt; auch die auf derſelben Tafel A 18 mitgetheilte Marke gibt das hier beſprochene Zeichen nicht ganz genau wieder.

**) Kunſtblatt Nro. 11. 1846.

***) Vergl. Deutſches Kunſtblatt VI. Jahrgang 1855 S. 126.

†) Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1868 Nro. 6.

††) Vergleiche Homeyer, die Haus- und Hofmarken S. 147 V. f.

ſpitze Winkel zu einem Dreiecke geſchloſſen zu ſein ſcheint, iſt eben nur ſcheinbar, wie ich ſchon oben ausführte, und ich habe daher keinen Zweifel, daß Entwurf, Zeichnung und Ausführung einzig und allein von Peter Viſcher herrührt.*)

b) Betrachten wir nun Meiſter Matheus Roritzer's angebliches Zeichen:

Auch dieſes können wir nicht belegen. Wie ſchon oben S. 13 erwähnt wurde, gibt es Sighart ſo wie es hier abgebildet iſt an, jedoch ohne Erwähnung irgendwelcher Quelle. Unter den Steinmetzzeichen des Regensburger Domes, die Herr Baurath und Dombaumeiſter Denzinger verzeichnet hat, kömmt es gar nicht vor; auch andern Perſonen und mir ſelbſt war es bisher niemals möglich, dasſelbe an dem Dome oder überhaupt in Regensburg zu entdecken. Von Eichſtädt, wo Meiſter Mathäus bekanntlich lange wirkte, verdanke ich der Güte des Herrn Generalvikares und Domkapitulars Dr. Suttner zwar eine Reihe ſchöner Steinmetzzeichen, allein das fragliche konnte auch dort nirgends aufgefunden werden. Ueberhaupt iſt mir auch anderwärts keine ganz gleiche Figur begegnet, dagegen mangelt es nicht an ähnlichen oder mit Beizeichen und Zuthaten verſehenen Marken und Steinmetzzeichen.

Nach rechts gewendet kömmt dieſe Marke z. B. öfters vor; ſo zu Roiks in Eſthland auf einem Grabkreuze vom Jahre 1847, (H. a. a. O. S. 33) oder in Maſterhauſen auf dem Hundsrück im Reg.-Bez. Coblenz im vorigen Jahrhundert (H. T. XXXV. 7); auch als Steinmetzzeichen am Cölner Dome aus der Zeit von 1400 — 1500

*) Daß dieſer Meiſter auch zwei Fiſche als Monogramm führte, iſt bekannt.

(H. S. 288), und am Magdeburger Dome (Braudt ꝛc. wie oben S. 114**) T. II. a).

Nicht minder findet man diese Marke auf den Kopf gestellt; z. B. in dem Bauerndorfe Lubmin am Greifswalder Boden in Pommern als Hofmarke (H. S. 72.); in dieser Gestalt wird sie an manchen Orten mit „Mastbaum" gedeutet, wobei selbstverständig die Deutung erst von der Marke abgeleitet ist und keineswegs die Marke ursprünglich einen Mastbaum darstellen sollte. (H. S. 151.)

Auch wollen wir hier einer Figur erwähnen, die gleichsam aus der Vereinigung der beiden bisher besprochenen Zeichen hervorgegangen ist, indem an dem einfachen Kreuze links das Beizeichen der zweiten, rechts aber der ersten Marke angebracht ist. Dieses Zeichen kömmt z. B. an einer Säule der Tempelruine von Sunion in Griechenland etwa in Manneshöhe vor (H. S. 133), wahrscheinlich wie Hemeyer wohl mit Recht vermuthet als Erinnerungszeichen eines Reisenden (H. S. 207); auch findet man es als Steinmetzzeichen am Cölner Dome (H. S. 288).

c) Die Reihenfolge führt uns nun zur Besprechung des Zeichens von Wolfgang Roritzer. Da Schuegraf uns dessen Grabstein (siehe oben S. 55) überliefert hat, so scheint das dort mitgetheilte Zeichen

wohl mit ziemlicher Sicherheit fest zu stehen. Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, daß wir keine vollkommene Gewißheit darüber haben, ob Schuegraf den Grabstein recht gelesen und abgebildet hat; auch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß derselbe etwa aus viel späterer Zeit stammte. In ersterer Beziehung ist zu bemerken, daß Schuegraf das nämliche Zeichen auch an einer andern Stelle gefunden haben

wollte, wo es entschieden nicht steht, nämlich auf einer schon einmal erwähnten Steinmetztafel am Sockel eines Pfeilers der nördlichen Seite des Domes. Nach Schuegraf stünde es dort in Verbindung mit der Jahrzahl 1489; allein eine genaue Besichtigung jener Tafel ergibt ein zwar ähnliches aber doch wesentlich verschiedenes Zeichen, nämlich:

Da sich nun Schuegraf hier offenbar geirrt hat, so könnte er möglicher Weise auch das Zeichen des Grabsteines nicht ganz genau wiedergegeben haben; doch ist dies nicht wahrscheinlich, da es auf dem letzteren in größerem Maßstabe angebracht und daher leichter zu erkennen war.

In zweiter Beziehung muß erwähnt werden, daß der Todestag auf dem Grabsteine entschieden unrichtig ist (vergl. oben S. 55). Hier wird nämlich der 12. Mai als Todestag angegeben, während aus der Erzählung des Zeitgenossen Widmann, die mit allen angeführten chronologischen Daten namentlich auch den Daten des offiziellen Patentes vollkommen stimmt, hervorgeht, daß der 30. Mai als Todestag angenommen werden muß. Der Grabstein ist also, wenigstens in der Ueberlieferung, die auf uns gekommen ist, keine vollkommen zuverlässige Quelle.

Wir haben oben (S. 24) bereits gesehen, daß Meister Wolfgang's Zeichen auch an dem zierlichen Sakramenthäuschen im Dome vorkömmt; bereits Schuegraf hatte es an einer Stelle aufgefunden; außerdem habe ich es noch an zwei andern Stellen bemerkt, wie die Abbildung (S. 24) nachweist; wir ersehen daraus, daß ein und derselbe Steinmetze den ganzen untern Theil dieses bemerkenswerthen Werkes des Meißels allein ausführte, und daß dies höchst wahrscheinlich Wolfgang Roritzer ist. Der Verfasser spricht oben

S. 23 ***) die Vermuthung aus, Sighart schreibe nur in Folge eines Druckfehlers den Entwurf zu diesem Kunstwerke dem Meister Mathäus zu, während derselbe vielmehr von Wolfgang herrühre; mir scheint es jedoch, daß Sighart mit diesem Druckfehler wahrscheinlich das Richtige getroffen hat; Wolfgang wurde nämlich erst 1495, wie wir gehört haben, Dombaumeister; es ist also Mathäus kaum vor 1495 oder Ende 1494 gestorben; Ende 1492 treffen wir ihn wenigstens noch thätig. Da aber laut angebrachter Jahrzahl das Sakramenthäuschen wenigstens in seinen untern Theilen im Jahre 1493 aufgestellt wurde, so wird es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Entwurf von Mathäus herrühre. Dagegen dürfte die Ausführung wohl Wolfgang mit vollem Recht zugeschrieben werden, der etwa als Geselle oder Parlir unter seinem Bruder gearbeitet haben mag, die mehrmalige Anbringung des einfachen Zeichens spricht nämlich dafür, daß der ausführende Steinmetze sich hiedurch als Verfertiger des ganzen Fusses legitimiren wollte und keineswegs der entwerfende Baumeister; letzterer hätte sein Zeichen, wie in der Regel die Meister, zuverlässig in einem Schilde und zwar einmal an mehr hervorragender Stelle angebracht.

Uebrigens darf man bei dem Sakramenthäuschen, wie es jetzt ist, überhaupt nicht von Einem Meister reden; denn es besteht aus zwei ganz verschiedenen durchaus nicht organisch verbundenen Theilen. Das ursprüngliche Sakramenthäuschen war nach Art eines alten Ciboriums entworfen und endete mit einem spitzen Helme, der sich über die reiche Krönung nur so hoch erhob, daß er etwa ein Drittel der ganzen Höhe einnahm. In dieser Gestalt war der Tabernakel unzweifelhaft schon im Jahre 1493 bei seiner Aufstellung vollendet. Offenbar erst viel später wurde der Helm und die prachtvolle Krönung abgeschlagen und der jetzige noch drei Stockwerk hohe zierliche Bau aufgesetzt. Wahrscheinlich hat dem Schöpfer

dieſes Oberbaues das eben um dieſe Zeit (1496 — 1500) erbaute prachtvolle Sakramenthäuschen zu St. Lorenz in Nürnberg vorgeſchwebt, da er ganz deſſen Charakter hat; ich vermuthe daher, daß Meiſter Wolfgang Roritzer dieſes Kunſtwerk bei einer Reiſe nach Nürnberg kennen lernte und ſich ſofort entſchloß, etwas ähnliches an die Stelle des einfachen Helmes im Regensburger Dome zu ſetzen. Der Entwurf iſt auch ganz ſeiner würdig und eben ſo zierlich wie reich, ein wahres Meiſterſtück des Meißels, nur bleibt es unbegreiflich, wie ein ſo gewiegter Meiſter ſich entſchließen konnte, dieſen Oberbau ohne jede organiſche Verbindung und Motivirung auf den Tabernakel zu ſetzen. Die Strebepfeiler ruhen nämlich ganz unregelmäſſig auf den abgeſchlagenen Fialen der Krönung, wodurch der Obertheil gegen den Unterbau viel zu breit erſcheint; überhaupt paſſen beide Theile, ſo zierlich auch jeder an und für ſich iſt, durchaus nicht zuſammen.*) Der Styl zwingt uns, dieſe Veränderung unter die Bauleitung Meiſters Wolfgang zu ſetzen; daß er aber erſt in ſeinen letzten Lebensjahren hiezu ſchritt, wird dadurch wahrſcheinlich, daß das Detail meiſtens noch gar nicht ausgearbeitet iſt und noch heute auf einen kunſtreichen Meißel harrt, der es vollendet; auch die beſchädigte Krönung wäre ohne Zweifel wieder hergeſtellt und ausgebeſſert worden, wäre Meiſter Wolfgang nicht zu frühe von ſeinem tragiſchen Geſchicke erreicht worden. Steinmetzzeichen finden ſich übrigens an dieſem Oberbaue nicht.

Am Regensburger Dome erſcheint Meiſter Wolfgang's wahrſcheinliches Zeichen nur noch ein paar Mal, ſo nach Herrn Dombaumeiſters Denzinger Aufnahme innen in der nordweſtlichen Ecke des erſten Stockes über dem Pflaſter;

---

*) Auf unſerer Abbildung iſt dieſer Umſtand theils in Folge des verjüngten Maßſtabes, namentlich aber durch die verbeſſernde Hand des Zeichners nur wenig erſichtlich.

ferner auch noch außen an der ſüdlichen Seite des nördlichen Strebepfeilers des nördlichen Thurmes in der Höhe der zweiten Gallerie.

Daß dies Zeichen ſich auch am Dome zu Eichſtädt befindet, habe ich bereits oben (S. 23) in einer Anmerkung bemerkt; nach gütiger Mittheilung des Herrn Generalvicares Dr. Suttner iſt es an der Außenſeite der Sakriſtei angebracht.

Anderwärts konnte ich dies Steinmetzzeichen nicht finden; auch ähnliche d. h. ſolche, die unten mit der Schmiege (ſtumpfem Winkel) enden, ſcheinen ſeltener zu ſein als die ſpitzwinkeligen. Einfach nach rechts gewendet jedoch erſcheint das Zeichen als Siegelmarke eines Caplans zu Norwich in England (H. a. a. O. V. 105); das obenerwähnte (S. 121) ähnliche Zeichen (v. 1489) kömmt z. B. als Siegelmarke des Tydeke Bodenſwengel zu Lübeck i. J. 1411 vor (H. XIII. 36).

Es wird vielleicht nicht unpaſſend ſein, an dieſer Stelle auch einige Worte über Steinmetzzeichen im Allgemeinen und insbeſondere über deren Vorkommen in Regensburg zu ſagen.

Ueber die Brüderſchaft der Steinmetzen und ihre Zeichen iſt ſchon ſehr viel und darunter oft recht Abenteuerliches geſchrieben worden. Erſt in neuerer Zeit ward es in dieſer Beziehung etwas mehr Licht. Es kann nicht meine Abſicht ſein, hier auf die Geſchichte der mittelalterlichen Bauhütten weiter einzugehen oder die Steinmetzzeichen ausführlich zu beſprechen, hiezu fehlt mir vor allem der Raum; ich muß mich daher nur auf eine kurze Ueberſicht über beide Gegenſtände beſchränken und für das Weitere auf die reiche Spezialliteratur*) verweiſen.

---

*) Die neueſte Darſtellung „der Bauhütten des Mittelalters" iſt wohl das Programm zum diesjährigen Jahresberichte des Regensburger Lyceums und Gymnaſiums aus der Feder unſeres Vereinsmitgliedes des k. Lyceal-Profeſſors Herrn Dr. Janner; der Herr Verfaſſer gibt hier in gedrängter, populärer Weiſe eine ſehr dankens-

Viel Verwirrung wurde verursacht durch unkritisches Zusammenwerfen der Geschichte der Steinmetzenverbrüderung mit der „apokryphen Geschichte des Freimaurerordens," wovor schon Heinrich Otte in seinen Grundzügen der kirchlichen Kunst und Archäologie des deutschen Mittelalters (Leipzig 1855, 8. S. 144) nachdrücklich warnt. Da die sogenannten Freimaurer in Bezug auf Benennung und Organisation von den alten Bauhütten so manches entlehnten, so entstand vielfach die Meinung, beide Brüderschaften seien identisch und die alten Hüttengeheimnisse lebten in den Freimaurerlogen fort; diese Meinung gewann um so mehr Bestand, als der Freimaurerorden, welcher sich, wie man allgemein annimmt, gegen das Ende des ersten Drittels des vorigen Jahrhunderts konstituirte,*) eben zu einer Zeit entstand, wo das alte Hüttenwesen durch den auf allen Gebieten menschlichen Schaffens und Wirkens damals herrschenden Barockgeschmack ganz in den Hintergrund gedrückt war und nur so schwach fortvegetirte, daß es noch heute häufig als längst abgestorben betrachtet wird. Allein diese Meinung ist vollkommen unrichtig; die alte Steinmetzenbrüderschaft lebt noch immer fort und war durchaus kein Vorläufer der heutigen Freimaurer. Beide Gesellschaften sind auch schon in ihrer äußeren Erscheinung

---

werthe Uebersicht der Geschichte des mittelalterlichen Bauwesens überhaupt und der Organisation der Bauhütten insbesondere. — Heideloff's „die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland" ist schon oben (Seite 5 Anm.) erwähnt; ein namentlich wegen der Mittheilung der sämmtlichen kaiserlichen „Confirmationsbriefe" der Steinmetzenbrüderschaft unentbehrliches Werk; anderer Schriften nicht zu gedenken. — Die neueste Abhandlung über die Steinmetzzeichen findet sich in Dr. Homeyer's bereits oben (S. 115) als unvergleichlich bezeichnetem Werke „die Haus- und Hofmarken" S. 282 — 296; dort ist auch eine reichhaltige Literatur verzeichnet, sowie man nicht minder ein weitläufiges Verzeichniß jener Orte findet, an welchen das Vorkommen von Steinmetzzeichen dem Herrn Verfasser bekannt wurde.

*) vergl. Homeyer a. a. O. S. 285.

wesentlich verschieden; während der Freimaurerorden als „geheime Gesellschaft" bekannt ist, ist die Steinmetzenbrüderschaft nichts weniger als ein Geheimbund; man kennt die Mitglieder derselben und sie machen durchaus kein Geheimniß weder aus ihrer Mitgliedschaft noch aus den ohnehin bekannten und durch zahlreiche kaiserliche Briefe bestätigten Statuten ihrer Vereinigung; sie haben auch keine Mysterien, sondern ihre Hüttengeheimnisse beziehen sich lediglich auf konstruktive Kenntnisse, Kunst- und Handwerksvortheile und Hilfsmittel, auf das Wissen der richtigen Zusammenstellung und Auflösung der Steinmetzzeichen u. s. w. u. s. w. Kurz die Steinmetzenbrüderschaft besteht noch heute ganz selbstständig, sie besitzt die alte Tradition wenigstens großentheils, und zählt Mitglieder von berühmten Oberbauräthen angefangen bis zum gewöhnlichen Steinmetzen, der mit der Picke seine Quader bearbeitet, herab.

Was nun die eigentliche Gründung dieser Brüderschaft betrifft, so versetzt sie die Tradition der Steinmetzen in die Zeit der Regierung des Kaisers Barbarossa;*) jedoch fehlen hierüber bestimmte Nachrichten. Aus dem ersten (Straßburger) Bundesbriefe, welcher die Resultate des Regensburger Tages vom Jahre 1459 enthält, geht jedoch hervor, daß die Brüderschaft damals bereits seit langer Zeit bestand, wie denn auch frühere Steinmetztage zu Spehr und Straßburg erwähnt werden; da sich aber nach und nach verschiedene Mißbräuche eingeschlichen hatten, so kam es im Jahre 1459 zu einer Reformation und neuer Belebung des Hüttenwesens. Als Vororte für alle einzelnen Bauhütten in deutschen Landen wurden damals Straßburg, Cöln, Wien und Bern

*) Als die ältesten Gründer des Steinmetzenwesens wurden jedoch die „vier gekrönten Martyrer" verehrt, die nach der Legende unter Kaiser Diocletian in Ungarn gemartert wurden, weil sie keinen Götzentempel bauen wollten. Wir werden Gelegenheit haben, unten auf dieselben zurückzukommen.

(ſpäter Zürich) beſtimmt, unter dieſen aber hatte Straßburg wieder den Vorrang.

Der Hauptunterſchied zwiſchen der Steinmetzbrüderſchaft und den Zünften anderer Handwerke beſtand darin, daß ſich erſtere über das ganze Reich erſtreckte, ausſchließlich unter Kaiſer und Reich ſtand und ihre ſelbſtſtändige Hüttengerichtsbarkeit beſaß, während die Zünfte auf das Weichbild einer Stadt oder eines engen Territoriums beſchränkt waren. Da dieſelbe weſentlich auf religiöſer Grundlage errichtet war, ſo konnte es nicht fehlen, daß die große Kirchenſpaltung des 16. Jahrhunderts auch das Hüttenweſen bedeutend ſchädigte und veränderte; die meiſten Hütten gingen nach und nach wohl ganz ein, die Brüderſchaft und Tradition hat ſich jedoch bis heute erhalten und ſogar alle Zünfte, die nun ſeit wenigen Jahren vollkommen abgeſtorben ſind, überlebt; auch ſind die obgenannten vier Städte*) noch Vororte geblieben. In manchen Gegenden, ſo auch z. B. in Ungarn ſoll ſogar das Hüttenweſen noch ziemlich in Flor ſein und ſollen die alten Gebräuche dort noch genauer beobachtet werden; an andern Orten iſt es dagegen allerdings vollkommen erloſchen. Bei der allgemeinen Gewerbefreiheit hat wohl auch die eigentliche praktiſche Bedeutung der Hüttengeheimniſſe ziemlich an Werth eingebüßt. Wenn es früher ſehr im Intereſſe des „Handwerkes" lag, gewiſſe Kenntniſſe und Handwerksvortheile vor Unberufenen geheim zu halten — Frötter [Fretter!]**) und bernheütter [Bärenhäuter!] nennt ſie oben unſere Urkunde Nro. XVI (S. 93) — und durch die Steinmetzzeichen allen deutſchen Hütten ein ſicheres Mittel an die Hand zu geben,

*) Nach der Löſung Straßburg's vom deutſchen Reiche wurde den deutſchen Steinmetzen jede Verbindung mit dieſer Stadt durch kaiſerliche Befehle zwar unterſagt, deſſen ungeachtet iſt Straßburg bis heute ein Vorort geblieben.

**) Fretter = Pfuſcher; von fretten = kümmerlich durchbringen; vergl. Schmeller.

regulär „ausgewieſene“ Steinmetzen von Eindringlingen und Pfuſchern unterſcheiden zu können, ſo hat dies alles bei den jetzigen Verhältniſſen den praktiſchen Werth verloren. Es iſt daher auch ſchon wiederholt der Wunſch ausgeſprochen worden, die noch bekannte Tradition möge im Intereſſe der Wiſſenſchaft veröffentlicht werden, ehe ſie vielleicht ganz dahin ſchwindet. Dem ſteht aber das an Eidesſtatt gegebene Gelöbniß der Wiſſenden entgegen, „Niemanden, wie er genannt ſei, der nicht des Handwerkes iſt,“ über die Hüttengeheimniſſe zu belehren. Es dürfte aber wohl keinem Anſtande unterliegen, einen neuen Steinmetzentag ordnungsmäſſig einzuberufen und auf demſelben die Statuten dahin zu ändern, daß in Zukunft die alte Tradition ganz oder theilweiſe zum Gemeingut gemacht werde. Die Satzungen waren niemals unabänderlich und es ſteht der Brüderſchaft ohne Zweifel das Recht zu, Abänderungen vorzunehmen, wie dies ja auch früher öfters geſchehen iſt.

Faſt mehr noch als die Bauhütten ſelbſt ſind die Steinmetzzeichen vielfach zum Gegenſtande wiſſenſchaftlicher und ſpekulativer Erörterung gemacht worden. Bald wollte man in denſelben nur ganz einfache Bezeichnung der Werkſtücke ſehen, bald legte man ihnen wieder einen tiefen myſtiſchen Sinn unter, bald ließ man ſie aus dem Orient zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa kommen und brachte ſie in Verbindung mit irgend welchen apokryphen Myſterien der Templer, bald ſollen ſie Mönche erfunden haben, bald weltliche Steinmetzen u. ſ. w. Erſt in neuerer Zeit wurde jedoch ihr organiſcher Zuſammenhang mit den Hausmarken namentlich von Michelſen*) erkannt und neueſtens durch Homeyer**) auf das umfaſſendſte nachgewieſen.

Die Steinmetzzeichen ſind demnach nur eine eigene Art

---

*) Michelſen, die Hausmarke. 1853. gr. 8.

**) Homeyer, die Haus- und Hofmarken 1870. gr. 8.

der Marken und haben sich aus denselben namentlich aus den Hausmarken nach und nach gebildet, ihre Geschichte ist daher mit der Geschichte der Marken überhaupt auf das Engste verbunden.

Will man dem Ursprunge der Marken nachspüren, so wird man wohl beinahe bis zum Ursprunge des Menschengeschlechtes zurückgreifen müssen. Das Bedürfniß, gewisse Gegenstände zu bezeichnen, wird sich schon in den allerältesten Zeiten herausgestellt haben, und da werden sich Ritze mit den Nägeln, ein Hilfsmittel, das auch heut zu Tage noch bisweilen angewendet wird, oder mit irgend einem scharfen oder schneidenden Instrumente als die natürlichste und einfachste Bezeichnung ergeben haben. Der Grundtypus der späteren Hausmarken, Steinmetzzeichen u. s. w. nämlich eine Kerbe in Stabform mit Seitenkerben in verschiedener Stellung und Lage wird daher wohl in das graueste Alterthum zurückreichen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Marke sich schon sehr frühe zur Eigenthumsmarke herausbildete; es ergab sich nämlich für den Eigenthümer die Nothwendigkeit, seine Thiere, Geräthschaften, Bäume u. s. w. durch Anbringen eines bestimmten stets gleich bleibenden Zeichens — seiner Marke — kenntlich zu machen, hiedurch aus der Zahl anderer ähnlicher Gegenstände auszuscheiden und als sein Eigenthum zu dokumentiren. Es konnte nicht fehlen, daß in der Folge dies Zeichen zum Symbole desjenigen wurde, der es führte, oder der Sache, die damit bezeichnet wurde; und endlich kam es, nachdem mehrere Stadien durchlaufen waren, dazu, daß eine Reihe derlei symbolischer Zeichen zu einem Alphabete vereinigt wurden.

Wenn es nun auch noch ungewiß ist, ob sich die alten germanischen Runenalphabete, welche sich am längsten in Skandinavien erhielten, an andere Alphabete anlehnten, oder ob sie sich selbstständig entwickelten, so scheint für letzteren Umstand wenigstens in Bezug auf Gestalt wohl die Aehnlichkeit

der Runen mit Kerben und Einschnitten zu sprechen und es hat den Anschein, als seien sie in der That aus uralten Marken entstanden.

Keinem Zweifel kann es aber unterliegen, daß ihrerseits wieder die Runen Vorbilder für eine große Zahl von Hausmarken und Steinmetzzeichen wurden; viele dieser Zeichen sind einzelnen Runen sogar vollkommen gleich.*) Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß alle Marken den Runen nachgebildet sind; da waren jedenfalls auch noch andere Vorbilder maßgebend, vor Allem das Kreuz, das Symbol des Christenthums; auch mag ein gewisser Parallelismus in der Entwicklung der Marken und Runen stattgefunden haben, so daß sie gleichzeitig neben einander herliefen, allein die späteren Marken schließen sich, wie erwähnt, jedenfalls theilweise den Runen an. Wie dieser Uebergang jedoch erfolgte, wird sich schwerlich mehr feststellen lassen; ob eine Rune als Initiale eines Namens benützt wurde, oder ob mehrere vereinigte Runen nach Art der späteren und jetzigen Monogramme einen Namen andeuteten, oder ob man mit den einzelnen Runen einen gewissen Begriff oder ein gewisses Bild verband, die in irgend einer Beziehung zu der Person, welche sich derselben als Marke bediente, gedacht wurden, darüber sind wir bisher vollkommen im Dunkeln.

Unsere historische Kenntniß über den Gebrauch der Marken zur Bezeichnung beweglichen und unbeweglichen Eigenthumes geht übrigens bei den germanischen Völkern bis in die Zeit der Volksrechte zurück.**) — Sind uns auch begreiflicher Weise aus jener früheren Zeit keine Abbildungen

*) Vergleiche z. B. C. Brandt. Ueber allmähliche Ausbildung der Steinmetzzeichen an Baudenkmalen des Mittelalters, insbesondere am Dom zu Magdeburg; im 8. Bd. 3. Hft. der neuen Mittheilungen des thür.-sächs. Alterthumsvereins, Halle 1850; — auf Taf. III sind verschiedene Runen und Steinmetzzeichen neben einander gestellt.

**) Homeyer a. a. O. §. 3. dessen Darstellung des Markenwesens wir großentheils folgen.

von Marken erhalten, so kennen wir doch vom 9. Jahrhundert an einzelne Marken aus Urkunden, wo sie als Handzeichen — als Symbol des Ausstellers — zur Bekräftigung verwendet erscheinen. Erst seit dem 13. Jahrhundert sind uns jedoch zahlreichere Abbildungen von Hausmarken erhalten, anfangs hauptsächlich auf Siegeln; ihre Form ist ganz dieselbe wie sie noch heut zu Tage an manchen Orten vorkömmt, und mit der Gestalt der Steinmetzzeichen identisch. Da uns hier nur die letztern Zeichen unmittelbar betreffen, so wird es genügen, die weitere Geschichte der Marken im Allgemeinen mit wenigen Worten zu berühren. Wir beschränken uns daher darauf zu bemerken, daß man im Mittelalter den Gebrauch der Marke in allen Ständen allgemein verbreitet findet; es bezeichnet der Bauer und Bürger seine Werkzeuge und Geräthschaften, ja Haus und Hof mit derselben; und noch heut zu Tage gilt sie in vielen Gegenden auf dem Lande gleichsam als Repräsentant des Hofbesitzers und wird sogar im Hypothekenbuche vorgemerkt, während die eigentliche Hausmarke in den Städten — die Vorläuferin der Nummerirung — schon früher in den Hintergrund trat; der Kaufmann versieht die Waare namentlich die versendeten Güter mit seiner Marke, ein Gebrauch, der sich ebenfalls erhalten hat, nur daß heut zu Tage neben vielen eigentlichen Marken vielfach Initialen verwendet werden. Auch als Urhebermarke hat sich dieselbe seit dem Mittelalter erhalten, theils als Fabriksmarke, theils als Monogramm von Künstlern, theils speziell als Steinmetzzeichen; in Urkunden vertrat sie bald die Unterschrift namentlich des Analphabeten, bald wurde sie derselben beigesetzt, sowie sie auch in das Siegel aufgenommen wurde, ja theilweise mit der Zeit in ein wirkliches Wappen überging; wir finden Marken bei Genossenschaften wie bei Personen, bei Einzelnen wie bei Familien; oft auch finden wir, daß die einzelne Person oder die einzelne Linie derselben erblichen Stammmarke Beizeichen zur Unterscheidung anfügt. Kurz in

allen Kreisen wird die Marke als Erkennungs- und Unterscheidungszeichen verwendet.

Die Steinmetzzeichen sind nun nichts weiter als eine spezielle Art der Marken, womit die Steinmetzen ihre Arbeit bezeichneten. Auch hier finden wir persönliche wie Familienzeichen,*) auch hier wird die Marke nicht nur auf die vollendeten Werkstücke eingemeißelt, sondern auch als Siegel verwendet und der Unterschrift beigefügt. Der Unterschied von den andern Arten der Marken besteht nun hauptsächlich darin, daß die Steinmetzzeichen schon frühe in ein gewisses System gebracht wurden, ihre Zusammensetzung nach bestimmten Regeln erfolgt, und ihre richtige Lesung nur dem „Wissenden" bekannt ist, wodurch sie zugleich Erkennungszeichen für die „ausgewiesenen" Steinmetzen unter sich wurden. Durch die Gepflogenheit jedem Werkstücke die Marke einzuschlagen wurde zumal, wenn viele Gesellen miteinander arbeiteten, die Controle erleichtert und der Ehrgeiz des einzelnen durch das Bewußtsein angefacht, daß seine Arbeit auch nach Jahrhunderten erkenntlich bleiben werde.

Wann nun bei den Steinmetzen mit Verleihung von „Ehrenzeichen" an die Mitglieder der Brüderschaft begonnen wurde, und wann diese Zeichen in Form und Regel gebracht wurden, das kann um so weniger erkundet werden, als wir erst ziemlich spät offizielle Nachricht von den Steinmetzzeichen erhalten. Allerdings will die Tradition dieselben auch bis auf Kaiser Barbarossa zurückführen und unbezweifelt kommen sie schon im 12. Jahrhundert vor; allein die erste amtliche Kunde findet sich erst in der Torgauer Steinmetzordnung v. J. 1462;**) namentlich sind es die Artikel 25, 26, 27,

*) Beispiele gewähren uns z. B. die Baumeisterfamilien Ensinger und Böblinger; vergl. „Die Münster-Baumeister (zu Ulm) bis Mitte des 16. Jahrhunderts von C. Mauch." Im 11. Heft (1870) der Verh. des Vereins für Kunst und Alterthum in Oberschwaben.

**) Heideloff: „die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844. 4." S. 47 ff.

30, 31, 72, 94, 109, welche sich mit ihnen befassen; außerdem gibt noch eine spätere Straßburger Ordnung v. J. 1563 in Art. 59 Auskunft über dieselben.

Wir erfahren hier unter anderm, daß der Lehrling (Diener) nach 5 Lehrjahren Gesell wurde, und nunmehr das Recht hatte, das Zeichen von dem Meister oder dem Handwerke binnen 14 Tagen zu begehren; er mußte es lösen und „verschenken;" d. h. nach jetziger Ausdrucksweise, er mußte eine Gebühr dafür entrichten und wurde bei dieser Gelegenheit ein übrigens genau normirtes Mahl veranstaltet. Mit der Aufnahme in die Brüderschaft dem „Ausweisen" des Steinmetzen waren selbstverständlich eigene Ceremonien und Förmlichkeiten verbunden, die noch heut zu Tage in Uebung sind. Mit diesem Zeichen konnte sich nun der wandernde Steinmetze in fremden Hütten legitimiren aber nicht etwa durch bloßes Vorzeigen desselben — denn das hätte ja auch mit einem falschen Zeichen geschehen können — sondern dadurch, daß er dasselbe und andere Zeichen gehörig lesen und „stellen" konnte nebst gehörigem Gruße und richtiger Ansprache. Wenn aber die Bestimmung des Art. 109 der oben erwähnten Ordnung, daß man einem jeden Wandergesellen eine Picke, ein Stück Stein und Gezeug leihen solle, von den meisten Schriftstellern dahin verstanden wird, daß er in diesen geliehenen Stein sein Zeichen meißeln mußte, so liegt diese Erklärung wohl nicht in dem angeführten Wortlaute, und wird diese vermeintliche Einmeißelung, wenn sie ja stattfindet, wohl nicht die Hauptsache sein.

Aus den erwähnten Schriftstücken sehen wir auch noch, daß ein Geselle sich sein Zeichen selbst wählen konnte, da es unter andern verboten ist, dasselbe eigenmächtig ohne Erlaubniß des ganzen Handwerkes zu ändern; es geht also daraus hervor, daß dem Führer des Zeichens Einfluß auf dessen Wahl zustand; hiedurch wird es uns auch erklärlich, daß der Sohn in der Regel ein dem Zeichen seines Vaters ganz ähnliches wählte.

Eine fernere Bestimmung verbietet das Einschlagen des Zeichens, ehe der Stein von Meister oder Parlier geprüft und tauglich befunden ist, woraus die Bestimmung der Marke als Controlzeichen deutlich erhellt.

Die Frage, warum häufig nicht alle Quader an einem Baue Steinmetzzeichen tragen, ist ebenfalls schon wiederholt aufgeworfen worden. Wahrscheinlich werden auch die Lehrlinge, die noch keine Zeichen hatten, Steine bearbeitet haben; auch wird an manchen Steinen das Zeichen nicht auf der äußern Seite sein; es ist zwar letztere Annahme häufig verneint worden und ich weiß auch nicht ob in dieser Beziehung schon Erfahrungen gemacht wurden, allein daß die Zeichen nicht immer der vordern Fläche eingemeißelt wurden, ersieht man z. B. aus einem hebräischen Grabsteine in der Sammlung des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, welcher ein Steinmetzzeichen seitwärts an ganz unscheinbarer Stelle trägt.

Ob die Zeichen der Meister und Gesellen gleich waren, darüber finden wir keine Andeutung; in der Praxis werden aber die Zeichen von Meistern meistens in Wappenschildern gefunden, die Gesellenzeichen ohne Umrahmung; heut zu Tage werden alle Zeichen mit einer Elipse umgeben. Ob heut zu Tage an dem Zeichen der Grad den ein Steinmetz einnimmt ersichtlich ist und wodurch, ist mir nicht bekannt, ich vermuthe es aber wohl; es soll nämlich zwei Grade von Steinmetzen, erster und zweiter Klasse geben; letztere müssen drei große Plätze besucht haben und haben das Recht andere Steinmetzen zu unterrichten („auszuweisen"). Jedenfalls aber wird man aus der komplizirten Zusammensetzung eines Zeichens nicht auf höheren Grad dessen Inhabers schließen dürfen.

Da die Art der Zusammenstellung innerhalb gewisser Regeln den einzelnen Hütten zustand und im Laufe der Zeit sich vielfach änderte, so ergibt sich schon daraus große Verschiedenheit der Zeichen; die ältesten waren die ein-

fachsten, dann wurden sie immer komplizirter; aber auch jetzt kommen ganz einfache Zeichen bei hochgestellten Mitgliedern vor, während gewöhnliche Steinmetzen recht vielgliederige haben. So führt z. B. ein berühmter Architekt der Neuzeit der k. k. Oberbaurath und Dombaumeister Fr. Schmidt in Wien ein ganz einfaches Zeichen*) im Gegensatze zu manchen vielgegliederten Zeichen gewöhnlicher Steinmetzen. Daß dasselbe Zeichen zufällig gleichzeitig von verschiedenen Steinmetzen geführt wurde und daß Zeichen aus früherer Zeit später wieder verliehen wurden, kam nicht selten vor.

Die Zeichen wurden und werden wohl auch jetzt noch in eigne Bruderbücher eingetragen, die noch vielfach erhalten sind, großentheils aber bei der Auflösung der Zünfte verloren gingen.

Was nun die Form der Steinmetzzeichen betrifft, so fand, wie eben erwähnt wurde, im Laufe der Jahrhunderte eine Entwicklung vom Einfacheren zum vielfach Zusammengesetzten statt.

Ganz unberücksichtigt müssen wir hier die an römischen Baudenkmalen hin und wieder vorkommenden Steinmetzzeichen lassen; sie sind in der Regel 1 bis 1 ½ Fuß lang, und bestehen aus zwei oder drei einfach in die Mitte des Steines gegrabenen Linien z. B. einer Wolfsangel u. s. w.**) Ueber ihre Bedeutung ist uns nichts bekannt, auch kommen sie nur vereinzelnt vor.

Wir können nur von den mittelalterlichen und spätern Zeichen reden; dieselben haben in der Regel eine Höhe von 2 — 3 Zoll und sind auch nicht ganz in der Mitte der Quader eingehauen, gleich den römischen.

---

*) Es ähnelt dem besprochenen angeblichen Zeichen C. Roritzer's.

**) Krieg von Hochfelden. Geschichte der Militärarchitektur. 1859. S. 95.

Eine genauere Eintheilung nach Zeitperioden wird sich erst vornehmen lassen, wenn die Steinmetzzeichen von vielen genau datirten Gebäuden oder deren Theilen veröffentlicht sind. Im Allgemeinen wird man jetzt zwei Hauptabschnitte annehmen müssen, die ältere Zeit bis jedenfalls über die Hälfte des 14. Jahrhunderts in welcher die Stabform nicht vorherrschte und die neuere Zeit, in welcher diese Form vorherrschend, ja beinahe ausschließlich wurde. Hier finden wir wieder, namentlich im 15. Jahrhundert, vorzüglich gerade Linien, dagegen aber im 16. und namentlich im 17. Jahrhundert wieder die Biege vielfach verwendet, jedoch in Verbindung mit der Stabform; die Biege kömmt nun namentlich an den Enden der Geraden und aus Winkeln ausspringend vor.

Unendlich schwer wird es sein die allmälige Entwicklung der einen Form aus der andern und namentlich den Zeitpunkt nachzuweisen, wann die Steinmetzzeichen gewissen feststehenden Regeln unterworfen und wann etwa diese Regeln erneuert oder abgeändert wurden. Es steht zwar fest, daß die Steinmetzzeichen im 14., 15. und 16. Jahrhundert ganz gleichen Charakter mit den Hausmarken haben, auch dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß mancher Steinmetze seine ererbte Hausmarke auch als Steinmetzzeichen annahm und nunmehr nach den für dieselben aufgestellten Regeln zerlegte und ablas, allein unzweifelhaft werden die Steinmetzzeichen wieder auf die Gestalt der übrigen Marken zurückgewirkt haben, so daß es kaum mehr zu ergründen sein wird, welcher Einfluß in jener Zeit der stärkere war. Diese Untersuchung wird um so schwieriger, als auch viele Zeichen der früheren Zeit einen Charakter tragen, welcher eben so gut durch die üblichen Theile der Steinmetzzeichen als durch Buchstaben u. dgl. erklärt werden kann.

Sowohl der Augenschein überzeugt uns, als es auch unter den Steinmetzen bekannt ist, daß ihre Zeichen aus Werkzeugen und Formen des Handwerkes kombinirt sind;

Richtſcheit, Schmiege, Biege, Winkel, der Zirkel mit Bogen und Schraube u. ſ. w. liefern ihre Grundbeſtandtheile, wenn auch andere Formen nicht ausgeſchloſſen ſein ſollen.

Während man unter den ältern Zeichen nun häufig Bilder eines Werkzeuges findet, z. B. einen Hammer oder Klöpfel, oder ein Winkelmaß u. ſ. w. weichen dieſe Bilder ſpäter linearen Andeutungen oder ſymboliſchen Darſtellungen. So findet man z. B. allenthalben — namentlich auch an den Domen zu Regensburg und Magdeburg*) an jenen alten Theilen die im 13. Jahrhundert erbaut wurden — wiederholt Hämmer, ſpäter verſchwindet dieſes Zeichen gänzlich und wird jedenfalls durch ein lineares Zeichen angedeutet worden ſein, wie auch das frühere bildliche Winkelmaß ſpäter in linearer Darſtellung ein häufig wiederkehrender Beſtandtheil der Steinmetzzeichen wurde; der Schlüſſel, ein wichtiges Attribut in den Steinmetzhütten kömmt z. B. bildlich in Magdeburg vor, in Regensburg wurde er bildlich nicht bemerkt, doch gibt es einige Zeichen, welche den Schlüſſel zu bedeuten ſcheinen; das Kleeblatt eine wichtige und beliebte Form der Gothik erſcheint bildlich zu Regensburg und Magdeburg, doch nach kurzer Zeit verſchwindet es in dieſer Geſtalt um nur mehr ſymboliſch zu erſcheinen, es wird nun bald durch drei Richtſcheite in verſchiedener Zuſammenſtellung verſinnbildlicht z. B. in der beiläufigen Geſtalt eines **) oder von drei Biegen oder von 3 Winkeln u. ſ. w. Daß T- oder Y-ähnliche Zeichen keine gewöhnlichen Buchſtaben, ſondern Steinmetzzeichen

*) Die Angaben über den Dom zu Magdeburg ſtützen ſich auf die Tafeln zu C. Brandt's Abhandlung über die allmählige Ausbildung der Steinmetzzeichen ꝛc. im 8. Bde. der neuen Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Alterthumsvereines. Halle 1850. –

**) Mag etwa auch Richtſcheit und Winkelmaß ſein?

ſind, haben wir ſoeben geſehen; es wird nun fraglich, ob die mancherlei gothiſchen oder lateiniſchen Majuſceln, welche wir als Steinmetzzeichen vielfach, namentlich auch an jenen alten Partien der genannten zwei Dome treffen, wirkliche Buchſtaben ſind, oder Steinmetzzeichen, oder beides zugleich; die Löſung dieſer Frage wird um ſo ſchwerer ſein, als die lateiniſchen Majuſceln beinahe nur aus geraden Linien (Richtſcheiten?) und Winkeln nebſt wenigen Biegen beſtehen, während die gothiſchen Majuſceln wieder großentheils aus Biegen zuſammengeſtellt werden können. So kann ein lateiniſches A vielleicht auch ein Cirkel ſein; es beſteht ein lateiniſches S aus zwei Biegen, ein P aus Richtſcheit und Biege, ein R aus Richtſcheit und drei Biegen ein Q aus Kreis und Biege, u. ſ. w. u. ſ. w. Möglicher Weiſe wollten nun die Steinmetzen unter bekannten Formen ihr Zeichen verbergen, und benützten auch etwa die Initiale ihres Namens zu dieſem Zwecke; möglicher Weiſe haben wir aber nur wirkliche Initialen vor uns, womit die Steinmetzen ihre Arbeit bezeichneten ehe das Zeichenweſen noch in Regeln gebracht war? Der Umſtand, daß einige dieſer anſcheinenden Buchſtaben unter andern S und P auch verkehrt erſcheinen, läßt übrigens eher auf Zeichen als auf Buchſtaben ſchließen. Beſonders häufig kömmt auch noch viel ſpäter ein Zeichen in der Geſtalt eines kleinen lateiniſchen oder gothiſchen h vor; die verſchiedenen Stellungen und Modifikationen dieſes Zeichens laſſen jedoch deutlich erkennen, daß wir ein wirkliches Steinmetzzeichen vor uns haben;*) bald beſteht es aus Richtſcheit und ein oder

*) Ein ſolches Zeichen führte z. B. die Baumeiſterfamilie Enſinger, jedoch nach links gewendet; wenn nun Mauch (Verhandl. d. Alterthumsvereines von Oberſchwaben in Ulm II. 1870 S. 11 ff.) dieſes Zeichen für ein urſprüngliches h anſpricht und auf die Initiale des muthmaßlichen Stammvaters des Geſchlechtes Heinrich v. Gemünd zurückführt, ſo erweckt dieſe Annahme in Anbetracht der großen Menge ähnlicher Zeichen doch bedeutende Bedenken, um ſo mehr, als wir hier ja

zwei Biegen, bald aus Winkelmaß und Biegen oder zwei Winkelmaßen u. ſ. w.; allerdings mag jedoch auch dieß Zeichen ſich manchmal an ein wirkliches h anlehnen.

Sicher iſt, daß wir unter den älteſten Zeichen aus dem 12. Jahrhundert vorherrſchend Buchſtaben und das Kreuz finden, ſo z. B. in der Schottenkirche zu Regensburg, daß ferner im 13. Jahrhundert neben wirklichen oder vermeintlichen Buchſtaben und Bildern ſich vielfach lineare geometriſche Figuren zeigen, während endlich jedenfalls erſt nach der Hälfte des 14. Jahrhunderts für letztere der Stabtypus herrſchend wird. Allein auch dieſe Regel wird nicht ohne Ausnahme ſein.

Eine genaue Eintheilung der Steinmetzzeichen nach gewiſſen Zeitabſchnitten wird nämlich auch dadurch noch erſchwert, daß in manchen Gegenden oder bei manchen Hütten ein gewiſſer Typus viel länger beſtanden zu haben ſcheint, als an andern Orten; bei Beſtimmung des Alters eines Gebäudes nach Steinmetzzeichen wird man daher immerhin noch ſehr vorſichtig zu Werke gehen müſſen; einſeitige Berückſichtigung einzelner Steinmetzzeichen könnte irre führen.

Ob dieſe Zeichen ſchon in den geiſtlichen Bauhütten üblich waren, oder erſt in den weltlichen eingeführt wurden, iſt auch eine noch ungelöſte Frage. Da bei dem Baue durch Mönche und Laienbrüder keine Entlohnung ſtattfand, und da auch bei Ordensleuten jede perſönliche Beziehung des Individuums zur Außenwelt vollkommen aufhört und dasſelbe nur in dem Orden und für denſelben lebt, ſo läßt ſich bei klöſterlichen Werkleuten das Bedürfniß und der Zweck eigener

---

ein verkehrtes h erblicken; wenn das Zeichen nun auch in Siegeln der Familie in der entgegengeſetzten mehr dem h ähnlichen Stellung erſcheint und Mauch glaubt, hier ſei es richtiger dargeſtellt als dort wo es in Stein gehauen iſt, ſo glaube ich vielmehr, daß gerade hier ein Verſehen des Siegelſtechers obwalten wird. Uebrigens will ich hiemit Mauchs weiteren Unterſuchungen nicht vorgreifen.

Unterscheidungszeichen nicht erkennen und es wird daher die Annahme gerechtfertigt sein, daß die Steinmetzzeichen erst in weltlichen Bauhütten üblich wurden.

Eine gründliche Klassifizirung wird aus den angeführten Gründen daher jedenfalls noch mancher Vorarbeiten bedürfen.

Mit Deutung und Erklärung der Steinmetzzeichen hat sich schon so mancher Schriftsteller befaßt und hiebei wurden häufig ziemlich abentheuerliche Meinungen zu Tage gefördert. Da man es mit unbekannten ungewohnten Figuren zu thun hatte, so legte man ihnen vielfach einen tiefen mystischen Sinn bei und machte die Steinmetzenbrüderschaft gleichsam zum Träger weiß Gott welcher Geheimlehre.

Homeyer führt einige dieser Deutungen nach der betreffenden Literatur an,*) die aber alle, wie er selbst bemerkt, nicht wohl zutreffen wollen. Wenn er aber die Möglichkeit zugibt, daß sich in einzelnen Bauhütten den Zeichen hie und da eine mystische Erklärung zugesellt hat, so ist das sehr leicht möglich; sicher aber wird man annehmen können, daß bei der tief religiösen Richtung des Mittelalters ein frommer Steinmetze, wenn er z. B. seiner Arbeit ein Zeichen aus gekreuzten Richtscheiten oder dgl. einschlug, dabei auch an das Zeichen der Erlösung dachte und seine Arbeit dem Erlöser in Gedanken aufopferte und weihte. Allein der Versuch aus diesen einfachen Zeichen eine mystische Geheimlehre oder wenigstens eine tiefe Symbolik herauszudeuten wird stets vergeblich bleiben. Die Steinmetzen waren einfache Handwerker, die von ihrer Hände Arbeit lebten und zur Kultivirung von Geheimlehren weder Zeit noch Neigung hatten; andererseits war ihre Brüderschaft auch auf streng kirchlicher Grundlage errichtet, und hiedurch jede Geheimlehre ohnehin ausgeschlossen. Man wird sich daher mit der praktischen Bedeutung dieser Zeichen als Mittel zur Controle und als geheime Erkennungszeichen begnügen

*) A. a. O. S. 289 *.

müſſen. Das Geheimniß beſteht nun aber nach der Verſicherung der „ausgewieſenen“ Steinmetzen, die es allein wiſſen können, nicht in den Zeichen ſelbſt und in deren Bildung, ſondern nur in der Art und Weiſe wie ſie zu leſen ſind und was dabei zu ſprechen iſt. Das iſt ihr Geheimniß und kann nicht veröffentlicht werden; es wird aber wohl anzunehmen ſein, daß dieſe Sprüche vielleicht theils religiöſer Natur ſind, theils und zwar vorzüglich auf das Handwerk Bezug nehmen, wie ja früher auch die andern Handwerke ihre eigenen mehr oder weniger geheimen Sprüche hatten, womit der Wandergeſelle das Handwerk anſprechen und begrüßen mußte.*) Uebrigens iſt Gruß und Anſprache gleich dem „Ausweiſen“ mit vielen Gebräuchen und Ceremonien verbunden, über welche im Intereſſe der Wiſſenſchaft, in ſo weit es geſtattet iſt, öffentlich zu berichten ein berühmter „ausgewieſener“ Steinmetzmeiſter mir vor einiger Zeit in Ausſicht ſtellte.

Wenn daher früher manche Schriftſteller, darunter z. B. auch der geheime Regierungsrath Back in Altenburg, welcher ſich durch Herausgabe von zwei Flugblättern mit Abbildungen vieler Steinmetzzeichen (1861 und 1862) um dieſen Gegenſtand wohl verdient gemacht hat, durch fortgeſetzte Sammlung und Unterſuchung den geheimen Sinn dieſer Zeichen zu ergründen hofften, ſo wird wohl in Zukunft Niemand mehr dieſe Hoffnung hegen, da ſie, wie aus dem Vorhergehenden erhellen mag, jedenfalls eine vergebliche wäre.

Was an den Steinmetzzeichen Geheimnißvolles iſt, läßt ſich auf wiſſenſchaftlichem Wege niemals ergründen und wird immer Geheimniß der Steinmetzen bleiben inſoferne dieſelben nicht etwa ſelbſt einmal ihre Satzungen dahin ab-

---

*) Auch der Waidmann hat ſeine eigene Anſprache und ſeine Waidmannsſprüche. — Der Bergmann ſpricht noch heute in ſeiner Bergmannsſprache an.

ändern sollten, in Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse ihr „Wissen" zum Gemeingut zu machen.

Schlüßlich wollen wir noch ein kurzes Verzeichniß der in Regensburg befindlichen Steinmetzzeichen und Hausmarken anfügen. Es wird dies allen jenen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, um so erwünschter sein, als die hiesigen Steinmetzzeichen sich über einen Zeitraum von beiläufig sechs Jahrhunderten (12. bis 17. Jahrh.) erstrecken. Schuegraf*) und Sighart**) haben zwar einige derselben verzeichnet, aber diese Notizen sind theils ungenau theils sehr unvollständig. Homeyer,***) welcher ein mehrere Spalten umfassendes Verzeichniß über die ihm bekannt gewordenen Steinmetzzeichen bringt, kannte Sighart gar nicht und hat nur einiges aus Schuegraf entnommen. Ausführlichere Nachrichten mit Abbildungen müssen wir uns übrigens für die Zukunft vorbehalten.

1) Die ältesten in Regensburg vorkommenden Steinmetzzeichen werden wohl jene am sogenannten Römer- oder Heidenthurme†) sein. Dieser merkwürdige quadratische Thurm wurde zu verschiedenen Zeiten erbaut. Der unterste Theil vom Strassenpflaster an gerechnet besteht aus sechs Schichten mächtiger Buckelquader von groblörnigem Granit; hierauf folgen etwa elf bis zwölf Schichten kleinerer Quader, meistens mit ebener Fläche, nur einige zeigen regelmässig behauene Buckel; die Mauer, welche bis hieher 13′ dick ist, ist auf der

---

*) Namentlich in der Geschichte des Domes II. 79 — 88 und Taf. VI. u. VII.

**) Geschichte der bildenden Künste in Bayern. München 1862. S. 293.

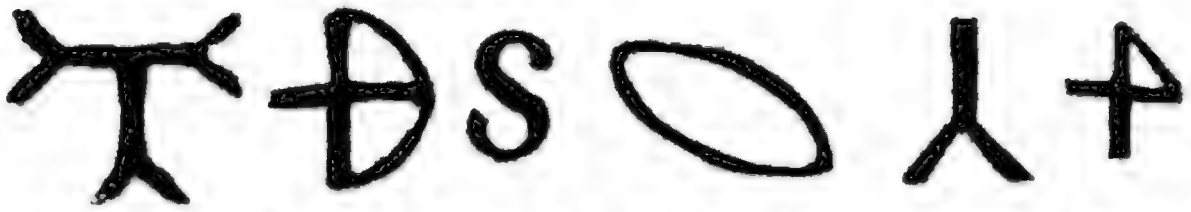
***) A. a. O. 290 ff. und Nachträge.

†) Siehe über denselben: mein Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart 1869. 8. S. 120. Er wird Römerthurm genannt, da man ihn früher für einen Römerbau hielt, wovon man jedoch heut zu Tage zurück gekommen ist.

Innenseite mit Kalksteinquadern bekleidet; der Zwischenraum zwischen beiden Quadermauern besteht aus äußerst festem Füllwerk von Bruchsteinen und festem, weißem, grobkörnigem Mörtel. Der Thurm versenkte sich früher in seinem Innern noch zu sehr beträchtlicher Tiefe unter das Strassenpflaster; statt aber in dieser Tiefe nach Ueberresten zu forschen, die etwa über sein Alter, wenigstens das Alter seiner Fundamente hätten Aufschluß geben können, zog man es vor — der Thurm ist ärarisch — diesen hohlen Raum als Ablagerplatz für Schutt (!) zu benützen und nach und nach bis zur Höhe des Strassenpflasters auszufüllen. Hierauf wurde von der Strasse aus durch die massiven Mauern eine Thüre gebrochen, denn erst über dem Quaderbaue befand sich früher der Eingang in den Thurm, der von hier aus noch bis zu einer beträchtlichen Höhe aus Bruchsteinen aufgeführt ist, aber früher jedenfalls noch um ein Bedeutendes höher war, auch im Laufe der Jahrhunderte schon verschiedene Dachungen getragen zu haben scheint. Dieser obere Theil stammt, wie der Styl der Fenster zu erkennen gibt, spätestens aus dem 13. Jahrhundert, während der untere Bau wohl verschiedenen Epochen des früheren Mittelalters anzugehören scheint. Die Art wie der Bruchsteinbau sich dem Quaderbaue anfügt läßt mit Recht vermuthen, daß letzterer längere Zeit in Ruinen lag, ehe mit ersterem begonnen wurde.

An einigen Buckelquadern der untersten Schichten nun und zwar auf dem Haue (Rande) befinden sich einige Steinmetzzeichen und zwar in der beiläufigen Gestalt eines lateinischen T jedoch in ganz verschiedener Lage und Stellung, denen wir gleich wieder und noch öfters begegnen werden (siehe folgende Seite!); dieselben rühren, wie schon ihr seltenes Vorkommen beweist, aus einer spätern Zeit her und wurden vielleicht von den am obern Baue beschäftigten Maurern oder Steinmetzen bei einer Reparatur hier angebracht. Ganz merkwürdig dagegen sind die Steinmetzzeichen

an der zweiten Serie der Quaderschichten, von denen wir hier einige wenige abbilden:*)



das eben jenseits erwähnte T-Zeichen (H. 4 und 69) kömmt in verschiedener Lage bei zwanzigmal vor; Das häufigste Zeichen, welches über dreißigmal vorkömmt, ist jedoch das zweite, ein nach allen Seiten gleich langes Kreuz, welches auf der einen Seite mit einer Biege (meistens Halbkreis) überspannt ist; häufig kömmt auch ein ähnliches Kreuz (ohne Biege) meistens paarweise + + vor (H. 74). Ein drittes Zeichen gleicht einem S oder mehr oder weniger verkrümmten I. Ein Zeichen, welches einem schief gestellten Weberschiffchen oder einer geneigten Elipse ähnelt, ist ebenfalls sehr häufig. Einigemale erscheint das obige fünfte Zeichen und zwar theils liegend, theils stehend (H. 102, 104). Das letzte der obigen Zeichen endlich, der einem arabischen Vierer ähnliche sogenannte Merkurstab, (H. 83) — hier jedoch verkehrt d. h. nach rechts gewendet — kömmt nur einmal vor. Endlich erscheint einmal auch ein Zeichen, welches einem Klöpfel mit darüber befindlichem Winkelmasse ähnelt, (H. 38) anderer einzeln vorkommender Zeichen nicht zu gedenken (z. B. H. 12. 27 a). Einige dieser Zeichen, namentlich die S-, T- und Y-ähnlichen und die jedoch allerdings etwas verschiedenen + kommen auch an den älteren Partien des benachbarten Domes vor, gehören also hier in das letzte Viertel

---

*) Bei Homeyer a. a. O. Taf. XXXIX findet man ähnliche Figuren; wir setzen daher hier den betreffenden Zeichen die Nummer bei, welche das am meisten entsprechende Zeichen auf gedachter Tafel trägt. Uebrigens findet man das obiger Nro. 83 ganz genau entsprechende Zeichen a. a. O. Taf. XXIV (Reichenberg) 3; ein dem Kreuz mit der Biege sehr ähnliches Zeichen war um 1700 in Oldenburg als Hausmarke in Brauch, siehe a. a. O. Taf. X. 110.

des 13. Jahrhunderts.*) Das einfache + werden wir auch bei der Schottenkirche wieder finden, wo es aus dem 12. Jahrhundert ſtammt. Die meiſte Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit mit den eben beſprochenen Steinmetzzeichen zeigen die bei Homeyer auf Taf. XXXIX abgebildeten Zeichen der Moſelbrücke von Coblenz; nach des Herrn Oberſt von Cohauſen Angabe befinden ſie ſich hier auf Baſaltboſſenquadern und gehören ungefähr in die Jahre 1340 — 1348; wäre es nicht ein ſo gewiegter Kenner der Geſchichte der Architektur, welcher uns dieſe Nachricht gibt, ſo würde man dieſe Zeichen im Vergleiche zu andern datirten Zeichen um wohl hundert Jahre älter halten. Jedenfalls können unſere hier beſprochenen Zeichen aber nicht in das 14. Jahrhundert eingereiht werden; als ſpäteſter Termin der Erbauung des betreffenden Theiles unſeres Thurmes wird man das 12. Jahrhundert bezeichnen müſſen; allem Anſcheine nach muß die Erbauung aber noch ziemlich weiter zurück verſetzt werden. Als Merkwürdigkeit ſei noch beigefügt, daß auf einem in Amerika an den Ufern des Ohio i. J. 1838 in einem Grabhügel gefundenen kleinen Steine, welcher 23 runenartige Zeichen trägt, einige vorkommen, welche den hier beſprochenen ſechs ähneln, z. B. das einfache Kreuz, das Kreuz mit der Sehne, der Merkurſtab, das S. Uebrigens ſchreibt man dieſem Steine (einem Amulete) europäiſchen Urſprung zu und ſetzt ſeine Zeichen in die Zeit gegen Ende des 10. Jahrhunderts.**)

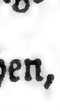
---

*) In dieſe Zeit gehört wohl auch das T-Zeichen, welches neben >-Zeichen und + an dem aus Granitquadern gebauten romaniſchen Kirchlein in der Einöde Schönfeld bei Siegenſtein, Pfarrei Altenthan, Bezirksamts Roding und etwa 4 Wegſtunden von Regensburg entfernt, häufig vorkömmt.

**) Siehe Homeyer a. a. O. S. 27 u. Taf. I. u.

2) Die zweitälteſten*) Steinmetzzeichen in Regensburg werden wohl jene an der Schottenkirche zu St. Jakob ſein. Der jetzige Quaderbau iſt bereits vor 1184 vollendet geweſen und iſt wegen ſeines reichen romaniſchen Portales, das übrigens keine Steinmetzzeichen hat, allgemein bekannt. Die meiſten Steine haben Zeichen, vornehmlich Buchſtaben und einfache Kreuze; jedoch kommen auch aus mehreren parallelen Strichen beſtehende Zeichen vor, z. B.

u. ſ. w. Dieſe und andere Zeichen reichen innen und außen von unten bis unter das Dach und machen es ſo wahrſcheinlich daß dieſelben Steinmetzen den ganzen Bau in nicht ſehr langer Zeit aufgeführt haben. Beſonders hervorzuheben iſt ein Zeichen, welches einen natürlichen Wolf oder Fuchs darſtellt; es befindet ſich innen ganz unter der Decke in der nordweſtlichen Ecke der Weſtſeite. Einige Abbildungen von Zeichen aus St. Jakob ſiehe bei Sighart a. a. O. S. 293. 1. und bei Schuegraf, Geſch. des Domes II. 84; letztere meiſt ſehr ungenau; auch irrt Schuegraf darin, daß er den jetzigen Bau noch für den urſprünglichen von 1111 hält.

3) Ungefähr vor die Mitte des 13. Jahrhunderts gehören die meiſten Steinmetzzeichen im prachtvollen Kreuzgange zu St. Emmeram; einige derſelben ſind bei Sighart a. a. O. abgebildet, ſo ein Zeichen, das einem  gleicht, andere einem mit einem Querſtriche belegten ähnliche u. ſ. w.

4) Etwas ſpätern Urſprungs ſind ein paar Zeichen an

---

*) Auch an der Donaubrücke (erbaut 1135 — 1146) ſollen einige Steinmetzzeichen ſein; ich konnte dieſelben aber noch nicht entdecken; ſollte ſich dieſe Angabe jedoch bewahrheiten und allenfalls vorkommende Zeichen nicht von einer ſpätern Reparatur herrühren, ſo wären dieſelben noch älter als jene an der Schottenkirche.

von Jaffroy Bericht; 3) die Fragmente von Schloss Hohenbaden, welche Mone in seinem Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit, Jahrg. 1838, Sp. 161 ff. beschrieben hat.

Es scheint, es wurden fast meistens die heidnischen Zeiten, die Mythen- und Heldenzeit gewählt. Die neue Kirche Christi, welche sich über alle Völker ausbreitete, hatte sich ihre Vorgänger nicht zum Vorbild genommen, z. B. Arnulph in der Kirche zu [illegible] ließ sich nur seine Thaten malen, Ludwig der Fromme in Aachen ließ sich nur seine Ahnen malen, z. B. Arnulph in der Kirche zu [illegible] ließ sich nur seine Thaten malen, Ludwig der Fromme in Aachen ließ sich nur seine Ahnen malen, Karl der Große in Ingelheim ließ sich nur seine Thaten malen, Ludwig der Fromme in Aachen ließ sich nur seine Ahnen malen, Karl der Große in Ingelheim ließ sich nur seine Thaten malen.

2. Ernst Schäfer (Fig. 1) geboren zu Darmstadt am 1. Januar 1811, gestorben zu Darmstadt am 1. Januar 1872, ist ein auf verschiedenen Gebieten thätiger Künstler gewesen. Er hat Bilder gemalt, Radirungen, Holzschnitte und Stahlstiche ausgeführt, Illustrationen zu Büchern geliefert, Bücher geschrieben und gedruckt, Bücher verlegt, Bücher gebunden, Bücher verkauft, Bücher gelesen, Bücher gesammelt, Bücher verschenkt, Bücher verbrannt, Bücher verloren, Bücher gefunden, Bücher gestohlen

angebrachten correſpondirenden Buchſtaben und Zeichen keine Steinmetzzeichen im eigentlichen Sinne, ſondern nur Bezeichnungen für das richtige Zuſammenſetzen der einzelnen Stücke (marques d'appareilleurs). Dergleichen kommen mehrfach an dieſer Kirche vor.

7) Beinahe gleichzeitig mit der ebengenannten Kirche fing die Erbauung des Domes an; i. J. 1275 wurde das Fundament gelegt und nun dauerte der Bau bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts fort. Das majeſtätiſche Gebäude iſt bedeckt mit Steinmetzzeichen, die ſich auf einen Zeitraum von beiläufig 250 Jahren vertheilen.

Ihr Charakter richtet ſich je nach dem Zeitabſchnitte, aus welchem ſie ſtammen und wurde ſchon oben mehrfach beſprochen. Eine Reihe derſelben iſt abgebildet bei Sighart a. a. O. jedoch nicht ohne einige Ungenauigkeiten; die Vermuthung, daß das erſte der dort befindlichen Zeichen vielleicht vom Meiſter Ludwig herrühren könne iſt übrigens eine willkürliche Annahme; einige in Schuegraf's Geſchichte des Domes II. 83 abgebildete Zeichen aus der ältern Zeit ſind nicht ſehr getreu.

Speziell müſſen wir jedoch einiger Quader am Dome gedenken, welche eine große Anzahl von Zeichen tragen. Die öfters ausgeſprochene Meinung, als ob ſich auf dieſen Steinen alle beim Dombaue beſchäftigten Steinmetzen verewigt hätten, wird wohl nicht zutreffend ſein; wahrſcheinlicher iſt es, daß vielmehr auch alle Steinmetzen, welche die Bauhütte*) beſuchten, ihr Zeichen hier einmeißelten, denn ſo manches Zeichen findet ſich nur hier und ſonſt nicht mehr am ganzen Baue.

8) Wir nennen zuerſt zwei Quader, welche im Sockel der Weſtfront rechts des Aufganges zum Hauptportale eingelaſſen ſind. Dieſelben ſtammen, wie ſchon die Form

*) Auch in jetzigen Bauhüttten resp. Steinmetzwerkſtätten findet man übrigens häufig die Zeichen der Geſellen, die dort gearbeitet haben, nebeneinander eingemeißelt.

der Wappenſchilde andeutet, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und enthalten eine mäſſige Anzahl noch theilweiſe kenntlicher Zeichen.

9) Bedeutender ſind zwei nebeneinanderſtehende Quader im Sockel der Nordſeite des Domes zwiſchen dem Thore, das zur alten Bauhütte führte und dem ſogenannten Eſelsthurme. Dieſelben, ſowie die über ihnen befindliche Hohlkehle nebſt dem Geſimſe ſind mit Steinmetzzeichen, wovon eine Anzahl in Wappenſchilden, über und über bedeckt. Form der Zeichen, der Schilde und die Jahrzahlen 1489 und 1498 weiſen auf den Ausgang des 15. Jahrhunderts. Schuegraf hat 91 dieſer Zeichen auf Taf. VI des II. Th. ſeiner Geſchichte des Domes abgebildet;*) dieſe Tafel iſt jedoch keine genaue Wiedergabe der betreffenden Steine, welche weit über 100 ganz gut erkennbare Zeichen neben manchen verwitterten tragen; auch iſt die Reihenfolge der Zeichen bei Schuegraf ganz und gar nicht dieſelbe wie auf dem Originale, ſowie auch einige Zeichen unrichtig abgebildet ſind.

10) Von den Steinmetzzeichen aus dem 16. Jahrhundert in der Mittelhalle des Domkreuzganges haben wir ſchon oben (S. 112) geſprochen; es bleibt daher hier nur noch zu erwähnen, daß auch die Seitenhallen des Kreuzganges an den Fenſterlaibungen Zeichen beiläufig aus derſelben Zeit tragen.

11) Auch an dem Rathhauſe finden ſich Steinmetzzeichen aus verſchiedenen Perioden; namentlich an dem ſchönen Portale des alten Rathhauſes findet man Zeichen ungefähr aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts; an dem Giebel desſelben erſcheint dagegen das auch von Schuegraf a. a. O. Taf. VII 3 abgebildete Monogramm eines ſtädtiſchen Baumeiſters,**) der wie wir

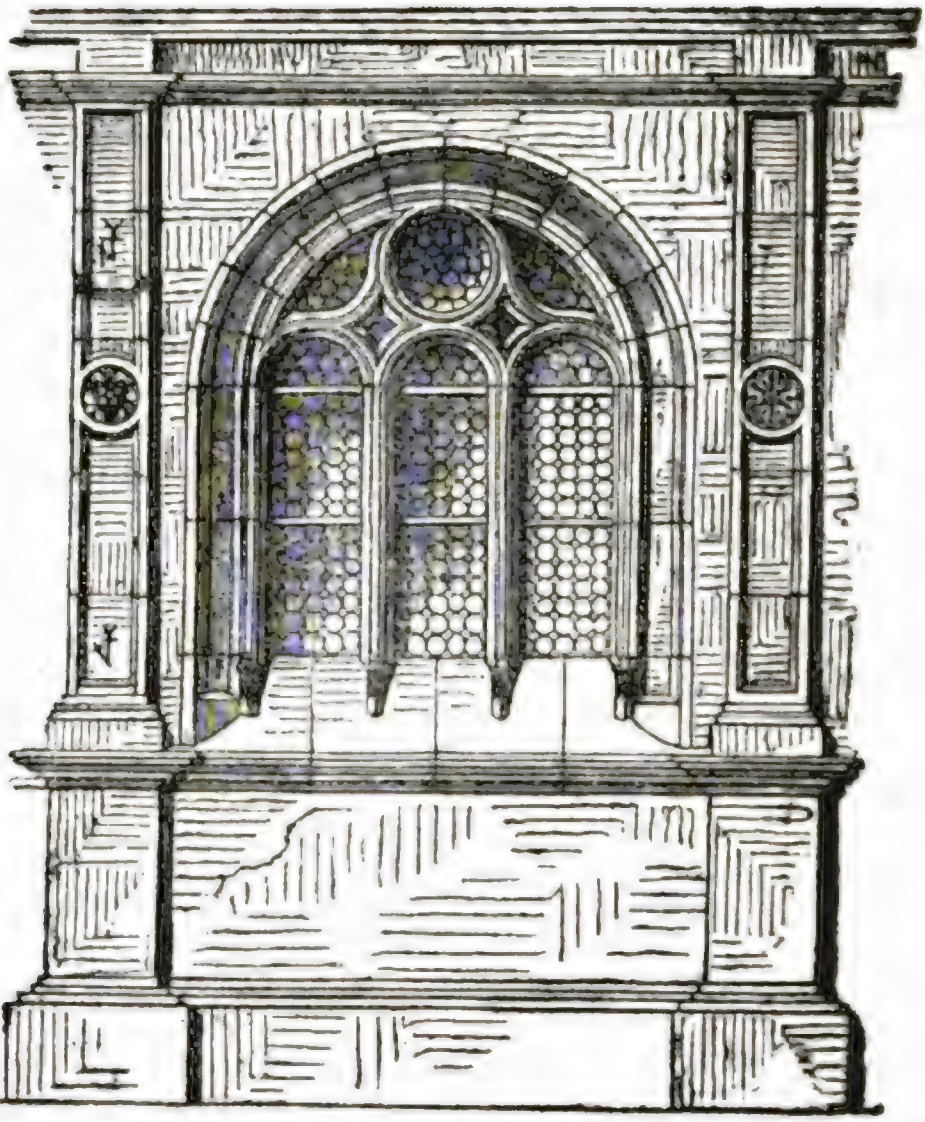
---

*) Nicht auf Taf. VIII, wie Homeyer a. a. O. S. 119 ſchreibt.

**) Auch an dem Genius mit dem Regensburger Wappenſchilde, welcher gleich unterhalb dieſes Giebels angebracht iſt, findet man ein Monogramm von Anfangs 1600 oder Ende 1500.

12) aus dem gleichen Monogramme in dem Schlußsteine des Thorbogens des 1597 erbauten sogenannten „leeren Beutels“ (städtischen Getreidemagazines) ersehen, gegen Ende des 16. Jahrhunderts lebte.

13) Zahlreiche Steinmetzzeichen finden wir ferners an der seit 1542 protestantischen „Neupfarrkirche“ nach 1519 erbaut unter Leitung des Meisters Hanns Hueber aus Augsburg, desselben, dessen Zeichen wir bereits oben S. 88 kennen lernten.



Einige dieser Zeichen sind an dem hier abgebildeten rundbogigen Fenster zu ersehen;*) bei der sehr unglücklichen Erweiterung und Restauration dieser Kirche wurden jedoch diese Zeichen dergestalt übertüncht, (!) daß sie nur schwer zu finden sind.

*) Siehe auch bei Sighart a. a. O. S. 461 und in meinem schon erwähnten Regensburg ꝛc. S. 100.

14) Der aus lauter Quadern 1575 — 1579 erbaute mächtige Glockenthurm zu St. Emmeram zeigt sowohl an den Quadern des Thürbogens als am Sockel einige hübsch zusammengestellte Steinmetzzeichen; die übrigen Quader sind leer. Die Behauptung Homeyer's*) unter Verweis auf Brand, daß im 16. Jahrhundert an den Thürmen fast jeder Quader bezeichnet sei, wäre demnach zu allgemein gehalten, und etwa nur für den Anfang des 16. Jahrhunderts hie und da zutreffend, während gegen das Ende desselben das Hütten- und Zeichenwesen schon stark verfallen war.

15) Den Schluß der Steinmetzzeichen in Regensburg macht die protestantische Dreieinigkeitskirche, erbaut 1627 — 1631; die Hausteine an Thüren und Fenstern zeigen zahlreiche schön geformte theilweise ziemlich komplizirte Zeichen.

Nach dieser Zeit bis in die Neuzeit werden Steinmetzzeichen an Gebäuden entweder gar nicht oder doch nur sehr vereinzelnt vorgekommen sein. Zur Vervollständigung müssen wir jedoch noch einiger anderer Steinmetzzeichen und Hausmarken gedenken.

16) Vor allem kömmt da eine Urkunde aus dem Jahre 1520 zu erwähnen, welche Schuegraf in den Nachträgen zu seiner Geschichte des Domes in Regensburg**) bringt. Der damalige Dombaumeister Erhard Heidenreich war wiederholt in die Bauhütte der Kirche „zur schönen Maria" gekommen, hatte nicht wie es einem Steinmetzen geziemt gegrüßt und den dortigen Werkmeister Hans Hueber zur Rede gestellt, weil er angeblich über ihn übel gesprochen habe. Hueber ließ sich von seinen vierzehn Gesellen nun ein Zeugniß über den Vorfall ausstellen, welches dieselben mit ihren Namen und Zeichen***) unterfertigten.

---

*) A. a. O. S. 289.

**) In Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bd. XVI. S. 258 f.

***) Dieselben sind a. a. O. abgebildet, sieben Zeichen hievon auch oben S. 88.

17) Ob jene drei Marken vom Jahre 1428 in Schlußsteinen des Dominikaner Kreuzganges, welche Schuegraf (Geschichte des Domes II. Taf. VII. 11, 12, 13) abgebildet hat, Steinmetzzeichen oder Hausmarken sind, wird noch der Untersuchung bedürfen. Allerdings rühren sie nach den Umschriften: „Hoc opus fecit Thoma Smuck 1424," — „Andreas Hewſmechk," — „Steffan Prueler" — wohl von dem Werkmeister Schmuck und seinen beiden Gefährten her, welche den Kreuzgang damals vollendeten, allein des ersteren Zeichen, zwei nach aufwärts gerichtete Sparren über einander, sind in dieser Form jedenfalls kein Steinmetzzeichen und um so mehr ein Wappen als ganz derselbe Schild in einem der nächsten Schlußsteine in einem Alliancewappen wahrscheinlich von Schmuck's Ehefrau erscheint; die beiden andern bei Schuegraf nicht ganz genau abgebildeten Zeichen können allerdings Steinmetzzeichen sein. Daselbst trägt auch noch ein anderer Schlußstein eine Marke (a. a. O. 22).

18) Ein dem Prueler'schen ganz gleiches Zeichen sieht man auch im Gewölbe der Domschatzkammer, woselbst an einem weiteren Schlußsteine auch noch ein anderes ziemlich ähnliches (abgebildet a. a. O. Nro. 16) zu sehen ist.

19) Ob ein a. a. O. Nr. 5 abgebildetes Zeichen in einem Schlußsteine des Gasthofes „zum weißen Hahn," ehemals Salvatorskapelle, das Zeichen des Werkmeisters oder des Stifters des betreffenden Gewölbes ist, ist ebenfalls ungewiß.

20) Die beiden Marken an der Gelübdesäule vor dem Jakobsthore haben wir bereits oben (S. 115) abgebildet und besprochen:

21) Daß sich Hausmarken an zahlreichen Grabsteinen

vorfinden, versteht sich von selbst. Schuegraf a. a. O. bringt Abbildungen einiger derselben unter Nro. 1, 4, 6 — 10, 14, 15 aus dem Domfriedhofe, Domkreuzgange, Dominikanerkreuzgange und der Minoritenkirche, die noch durch manche andere vermehrt werden könnten. Dieser verdiente Schriftsteller, welcher das Vorkommen von Hausmarken damals noch nicht kannte, sah hier wie auch in verschiedenen andern Zeichen an Häusern lauter Steinmetzzeichen und gerieth so auf die eigenthümliche Meinung, die Steinmetzen seien die angesehensten Bürger der Stadt, im Range von Rathsgeschlechtern und im Besitze prachtvoller Häuser gewesen, welche Meinung merkwürdiger Weise noch in der allerneuesten Zeit, wie wir unten sehen werden, einen Nachbeter gefunden hat.

22) Entschieden Hausmarken sind jene zwei Zeichen in Schilden an dem Fenstergesimse eines Eckhauses (Lit. A Nro. 121) in der Wollwirkerstrasse, welche Schuegraf a. a. O. Nr. 17 und 18 abbilden ließ.

23) An dem Reste einer kleinen Leuchte aus dem Domfriedhofe findet sich in einem Schilde folgende Marke:

24) Einige Hausmarken von Regensburger Bürgern aus dem Uebergange des 14. in das 15. Jahrhundert hat uns unter andern auch die Abschrift v. J. 1579 eines Bruderschaftsbuches*) von St. Christoph auf dem Arlberg erhalten, welche hier mit den Beträgen, die sie gedachter Bruderschaft widmeten, eingetragen sind; z. B. des Conrad Trutzhenlin

*) Diese Abschrift, welche das Archiv der Niederöst. Stände in Wien verwahrt, ist vollkommen unabhängig von einem andern Originalbruderschaftsbuche von Arlberg, beginnend circa 1390, im k. k. Reichsarchive zu Wien.

aus Augsburg ſtammend, des Seyfried Chrel, des Wolfhart Hofelmaier, Ulrich Herotz.

25) Unter den Wappen der alten Regensburger Geſchlechter finden ſich wenige, welche aus Hausmarken entſtanden ſind; dagegen finden wir die Hausmarke auch hier in Siegeln; unter andern in folgenden aus dem 14. Jahrhundert:

Paul Ingolſtätter 1369, ſiegelt mit der oben beſprochenen Marke, wie Peter Viſcher (S. 117). Uebrigens hatte das Rathsgeſchlecht der Ingolſtätter ein Wappen mit einem ſogenannten geſtümmelten Aſte, welche Figur wahrſcheinlich auch ſelbſt aus einer Marke entſtanden iſt; vielleicht gehörte dieſer Ingolſtätter nicht zu dieſem Geſchlechte.

Jacob Mäller 1331, ſiegelt mit einer ähnlichen Marke, nur hat hier das Kreuz zwei Querbalken.

Erhard Hornbeck 1347, einfaches Kreuz.

Friedrich Weizz 1348, Kreuz mit folgenden Beizeichen unter dem Querbalken: links zweiter halber Querbalken; rechts: Gerade ſchräg abwärts aus der Kreuzung.

Paul Enickel 1362, Kreuz mit zwei Querbalken.

Erhard Lauterbeck 1369, Hühnerfuß nach aufwärts, mit zwei halben Querbalken übereinander links.

Arnold Spitzer 1387, lateiniſches T, rechts mit in der Mitte angeſetztem Winkel mit dem Scheitel nach unten.

Friedrich Ulnchofer 1389, Wolfsangel ſchrägerechts, mit ſenkrechter Geraden gekreuzt.

Conrad Aumair 1389, ſechseckiger Stern, eigentlich zwei gekreuzte Dreiecke.

Hans Hadrar 1398, Kreuz mit Biege aus der Kreuzung rechts.*)

---

*) Dieſe Beiſpiele entnehme ich einem Siegelbuche in meinem Beſitze mit Handzeichnungen des um Regensburg's Geſchichte hochverdienten Syndikus Plato-Wild, welcher bekanntlich im vorigen Jahrhundert lebte; — ich gebrauche bei Marken „rechts“ und „links“ nicht nach heraldiſchem, ſondern nach gewöhnlichem Sprachgebrauche.

(Zu Seite 6 und 8.)

Meister **Conrad Roritzer** hatte nicht eine Irrung zwischen dem Steinmetzmeister Michael Reuter und dem städtischen Werkmeister Erhard Pollinger, sondern vielmehr in Gemeinschaft mit diesen beiden Meistern zwischen zwei andern Parteien beizulegen. Die einschlägige Urkunde, in welcher ihm das Prädikat erbar beigelegt wird, hat wie wir bereits oben (S. 8*) gesehen haben, zu irrthümlichen Folgerungen Veranlassung gegeben. Sie ist ausgestellt zu Regensburg an dem nächsten Sonntag nach St. Jacoben-Tag des heiligen Zwelfpotten im Schnitt (nämlich am 25. Juli zur Zeit des Kornschnittes) nach Cristi Geburt 1465. Der Wachtmeister in der Scherer-Wacht Lucas Pfister, Burger zu Regensburg, begleicht nämlich den Streit wegen eines Bodenbaues zwischen Herrn Georgen, Caplan der Capellen unserer lieben Frauen unter den Kefflern*) zu Regensburg und den Geschäftsherrn (d. h. den Testamentsexekutoren) nach Leonhard Ingolstätter und zieht die „Achter" der Wacht bei sowie der Stadt geschworne Werkmeister, letztere als Sachverständige. Erstere werden bezeichnet als die „Ersamen und Weysen ꝛc., alle Bürger zu Regensburg," letztere als die „erbaren Maister Conrad Roritzer Thommaister, Erhard Pollinger und Michael Rewter, die Zeit der Stadt Regensburg geschworne Werkmeister." Das Prädikat „erbar" wird also allen drei Werkmeistern beigelegt und tritt sogar in Gegensatz zu den „Ersamen und Weysen" Achtern, woraus seine Bedeutungslosigkeit als angebliche Auszeichnung noch mehr erhellt.

---

*) Diese Kapelle lag in dem Hintergebäude (C. 95) des v. Reuffer'schen Hauses, damals Ingolstätterhaus. — Vergleiche J. R. Schuegraf in dem Unterhaltungsbl. zur Regensb. Zeitung 1861 Nr. 15, wo auch die ganze Urkunde nach einem alten Saalbuch der Ingolstätter im Besitze der Regensburger Kreisbibliothek abgedruckt ist.

(Zu Seite 10.)

Matthäus Roritzer als Dombaumeister.

Ueber die Thätigkeit des Conrad Roritzer und seines Sohnes Matthäus an der St. Lorenzkirche zu Nürnberg müssen wir noch folgendes aus Sighart's bayerischer Kunstgeschichte *) nachtragen. Meister Conrad machte den Entwurf zum ganzen Baue, leitete ihn in der Regel aber nicht persönlich, doch hielt er sich vom Jahre 1548 an öfters in Nürnberg auf und erhielt dann vierteljährig 20 fl. in Gold und den Hauszins von 8 fl. Daß er später die Ueberwachung dem Palier Hans Paur von Ochsenfurt übertrug, haben wir bereits gehört. In der Sebaldswoche des Jahres 1462 kam Conrad Roritzer abermals und brachte seinen Sohn Mathes mit, den er zum Parlier ernannte; 1463 erschien Meister Conrad zweimal, im Herbst ernannte er seinen Sohn zum Meister des Baues, wozu ihm der Rath 8 Goldgulden verehrte. Mathes erhielt sofort 6 fl. Wochenlohn und in jedem Vierteljahre 1 fl. Geschenk. Er war theils in der Bauhütte mit Zeichnen beschäftigt, theils in den Steinbrüchen. Im Jahre 1463 ward die Sakristei vollendet, mit Fenster versehen und geröthelt. Man war jedoch mit Meister Mathes nicht zufrieden und sagte ihm daher am 21. Oktober 1463 ab; ihm folgte Jacob Grimm als Baumeister nach.

Matthäus Roritzer war also schon viel früher als Meister thätig ehe er i. J. 1474 (siehe oben S. 10) in die Steinmetzbrüderschaft als Gesell aufgenommen wurde.

(Zu Seite 12.) Die Angabe, daß Meister Matthäus in Magdeburg gearbeitet hat, beruht einzig und allein auf der problematischen Annahme, daß das bereits oben (S. 120) besprochene Zeichen, welches sich am Dome zu Magdeburg befindet, das seinige sei.

---

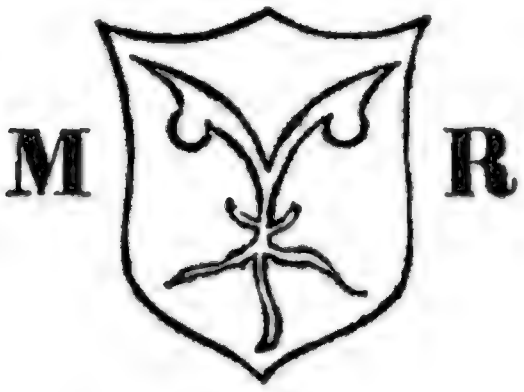
*) Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von Dr. J. Sighart. München 1862. S. 479 f.

(Zu Seite 14.)

Matthäus Noritzer als Buchdrucker.

Da bis in die neueste Zeit von den gewiegtesten typographischen Autoritäten vielfach bezweifelt wurde, daß Matthäus Noritzer sein Fialenbüchlein selbst gedruckt hat, so muß ich die unbestreitbare Richtigkeit dieser Thatsache noch etwas näher begründen.

Der Umstand, daß der berühmte Eichstädter Buchdrucker Michael Reisser dieselben Initialen führt, wie unser Matthäus Noritzer und der fernere Umstand, daß das Buchdruckerzeichen am Ende des Fialenbüchleins



ebenso gut ein kleines Reis (Setzreis) d. h. eine kleine Baumpflanze, als eine Wasserpflanze (Noricht, Geröhricht) vorstellen kann, und daher für beide eventuelle Drucker als redendes Zeichen gelten könnte, schien um so mehr für Reisser zu sprechen, als einerseits der Name Noritzer in den Annalen der Typographie unbekannt ist, andererseits gerade zu derselben Zeit, als die Noritzer'schen Drucke erschienen, M. Reisser vielfach mit dem Drucke von Werken für den Bischof Wilhelm von Eichstädt, dem ja auch das Fialenbüchlein gewidmet ist, beschäftigt war.

Ja sogar Schuegraf, welcher doch die Regensburger Staatsschrift kannte und daher im I. Bande seiner Geschichte des Domes (S. 186) ganz richtig Regensburg als Druckort bezeichnete, ließ sich später (Nachträge S. 291)

zu Gunsten von M. Reiſſer umſtimmen. Es gilt alſo ſehr eingewurzelten Vorurtheilen entgegenzutreten, wenn behauptet wird, daß Matthäus Roritzer ſein Fialenbüchlein wirklich zu Regensburg druckte; doch wird der Beweis leicht zu erbringen ſein. Unbezweifelt iſt (ſiehe oben S. 14), daß er in Regensburg i. J. 1486 eine Staatsſchrift druckte; erweiſen ſich nun die Typen derſelben als identiſch mit den Typen des ebenfalls 1486 gedruckten Fialenbüchleins, und erweiſt ſich ferner, daß dieſe Typen ſich in den Reiſſer'ſchen Drucken nicht finden, ſo iſt jeder Zweifel gehoben und auch das Fialenbüchlein muß in Regensburg von M. Roritzer gedruckt ſein. Beides iſt nun in der That der Fall. Die ſehr charakteriſtiſchen, kleinen Lettern des gedachten Büchleins und der Staatsſchrift ſind vollkommen identiſch; auch die eigenthümlich gezierten Initialen laſſen keinen Zweifel übrig, daß ſie einem und demſelben Setzerkaſten angehören; kurz beide Schriften ſind mit denſelben Lettern gedruckt, wie auch aus den beiliegenden zwei Facſimile deutlich entnommen werden kann. Dagegen begegnet man in Reiſſer'ſchen Drucken wohl ähnlichen Typen aber keineswegs identiſchen; ebenſo wenig iſt das oben angeführte Druckerzeichen jemals von Reiſſer verwendet worden, der vielmehr meiſtens den vollen Namen ſeinen Werken beidruckt; endlich erſcheint das Wappen des Biſchofs Wilhelm in entſchieden Reiſſer'ſchen Drucken in Kupferſtich und zwar 1 und 4 Reichenau, 2 und 3 Eichſtädt, während es im Fialenbüchlein als (vielleicht von Roritzer ſelbſt geſchnittener) Holzſchnitt und zwar 1 und 4 Eichſtädt und 2 und 3 Reichenau vorkömmt.*)

*) Da mir dahier nur ein einziger Reiſſer'ſcher Druck zu Gebote ſtand, ſo hat Herr Oberbibliothekar Föringer in München in allbekannter Gefälligkeit die Vergleichung freundlichſt vorgenommen, und hat, obgleich urſprünglich mehr für Reiſſer geſtimmt, dieſen Reſultaten gegenüber die typographiſchen Rechte Roritzer's auch vollkommen anerkannt.

Ein Zweifel, ob M. Roritzer das Fialenbüchlein in Regensburg wirklich selbst gedruckt, wird also in Zukunft wohl nicht mehr auftauchen können.

Die Frage dagegen, ob M. Roritzer eine ständige Druckerei besaß, wird wohl so lange unentschieden bleiben, als nicht mehr Drucke seiner Offizin an das Tageslicht kommen. Es scheint wahrscheinlich, daß ihm Bischof Wilhelm behufs Drucklegung „der fialen Gerechtigkeit" einen Setzer mit Typen zusandte, oder daß er im Auftrage des Bischofes etwa einen wandernden Drucker zu diesem Behufe aufnahm, da bei dem Umstande, daß sich der Text großentheils um die Erklärung von geometrischen Figuren dreht, die fortwährende persönliche Ueberwachung des Satzes an Ort und Stelle durch den Verfasser unerläßlich war. Gerade zur selben Zeit nun sah sich der Rath der Stadt veranlaßt, daß bewußte Patent zu veröffentlichen und wandte sich deshalb an M. Roritzer, da keine andere Druckerei in der Stadt bestand und es nicht thunlich war, dasselbe auswärts besorgen zu lassen. Ob M. Roritzer noch mehr gedruckt hat, ist bisher nicht bekannt; von den verschiedenen Schriften, die kurze Zeit nachher wegen des Löwlerbundes oder in Folge der Rückgabe von Regensburg an Kaiser und Reich (1492) herauskamen, hat sich noch keine aus seiner Offizin gefunden, er scheint daher seine Thätigkeit als Drucker bald wieder eingestellt zu haben.

Da dem Herrn Verfasser das erwähnte Patent nicht zu Gesicht gekommen war, so obliegt es mir, eine kurze Beschreibung dieses so seltenen Druckes — vielleicht ein Unicum der Regensburger Kreisbibliothek — nachzutragen.

Das Format ist ein halber Bogen Regalfolio starken Papieres, 40 Centim. hoch und 29 Centim. breit; die Höhe des Druckes beträgt 24 Centim., die Breite 21 Centim., so daß namentlich vorne und unten ein breiter Rand bleibt. Der Umstand, daß die Zeilen mit ganz ungleicher Länge

enden, verräth die Hand eines nicht allzu geübten Setzers. Die Schrift kann aus dem beiliegenden Facsimile ersehen werden, welches den Anfang und das Ende bringt. Die Zeilenzahl beträgt 63; die letzte Zeile enthält jedoch nur die Jahrzahl. Das Regensburger Stadtwappen ist unten mit Oblate aufgedrückt. Auswendig trägt das vorliegende Exemplar von der Hand des hochverdienten Geschichtsforschers Thomas Ried die Signatur: 1486. Impressum Rat.

Auch über das „Büchlein von der fialen Gerechtigkeit" muß ich noch einiges nachtragen.

Daß dies interessante Büchlein nur mehr in wenigen Exemplaren vorhanden ist, wurde bereits oben bemerkt. Ich muß beifügen, daß es mir bisher nicht möglich geworden ist, mehr als zwei Exemplare zu erkunden; das erste ist das oben beschriebene in der Regensburger Kreisbibliothek; ein zweites befindet sich im k. Nationalmuseum zu München und zwar stammt letzteres aus dem Nachlasse des bekannten Alterthümlers v. Reider in Bamberg, dessen Sammlungen nach seinem Tode von gedachtem Museum angekauft wurden.

Es wird allen Freunden des Werkchens von Interesse sein zu erfahren, daß diese beiden Exemplare zwei verschiedenen Ausgaben angehören; jedoch zeigt nur die erste Seite des eigentlichen Textes (das oben beschriebene Blatt 5) Spuren verschiedenen Satzes, während bei allen andern Seiten nur ein und derselbe Satz für beide Exemplare verwendet wurde.

Der Hauptunterschied zwischen beiden Exemplaren beziehungsweise Seiten besteht darin, daß in dem Regensburger Exemplare als Unterscheidungszeichen auf dieser Seite durchaus der Doppelpunkt verwendet ist, während das Münchner Exemplar lauter einfache Punkte aufweist. Da alle andern Seiten in beiden Exemplaren nur einfache Punkte haben, so scheint nur diese Seite umgesetzt worden zu sein,

wahrſcheinlich weil es ſich zeigte, daß das Erforderniß an Doppelpunkten für das ganze Werkchen den Vorrath überſtieg; die Exemplare mit Doppelpunkten ſind demnach als erſte Ausgabe zu betrachten. Außer dieſem Hauptunterſchiede ſind noch mehrere kleinere Verſchiedenheiten zu verzeichnen. Zeile entſpricht zwar Zeile, jedoch ſind einige Buchſtaben verſchieden; und zwar hat meiſtens das Münchener Exemplar die richtigere Leſeart; ſo:

Zeile 1 von oben letztes Wort: {R.*) nach / M. nach

„ 4 „ „ „ „ {R. vñ / M. v̄n

„ 6 „ unten achtes „ {R. vorigū / M. vorigñ

„ 5 „ „ zweites „ {R. avf / M. auf

„ 3 „ „ letztes „ {R. czvich: / M. czvich

Z. 1 v. u. {R. g : jn das : e : des ain exempel jn d'nach gemachtū figvr : / M. g. jn das . e . des ain exempel jn d' nach gemachtū figur

Ein zufälliger Unterſchied beider Blätter beſteht darin, daß im Regensburger Exemplare die Initiale W fehlt und nur von ſpäter Hand durch die leichten Umriſſe eines lateiniſchen VV angedeutet wurde, während das Münchner Exemplar mit einer entſprechenden aus freier Hand roth ausgezogenen Initiale geziert iſt.

Das Papierzeichen iſt in beiden Büchlein dasſelbe, nämlich abwechſelnd ein gekrönter und ein ungekrönter Ochſenkopf.

Die zahlreichen Figuren ſcheinen in jedem Exemplare

*) Wir bezeichnen nachfolgend das Regensburger-Exemplar nur kurzweg mit R; das Münchner- (ehemals Bamberger-) Exemplar dagegen mit M.

abgesondert vom Satze aufgedruckt zu sein; ihr Verhältniß zum Texte ist nämlich durchgängig nicht ganz übereinstimmend.

Die Abhandlung über Chablonen und Wimperge (im Regensburger Exemplar Blatt 3 und 4) fehlt im Münchner Exemplar.

Endlich sind im letzteren alle Figuren mit hellgrüner Farbe beschmiert, dagegen ist es weniger beschnitten als das erstere.

Ein beiden gemeinsamer Defekt ist jedoch das Fehlen des Helmes der Fiale auf dem letzten Blatte; derselbe war nämlich ursprünglich auf einem umzulegenden Beiblatte oben auf dem Leibe der Fiale angeklebt, wie auch an dem Regensburger Exemplare noch deutlich ersichtlich ist, ging aber im Laufe der Zeit bei beiden Exemplaren verloren. Heideloff und Reichensperger haben den Helm neben der Fiale abgebildet, was letzterer in einer Anmerkung motivirt, während der erstere es unterließ, den Leser auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

Diese beiden Exemplare sind also wie gesagt, die einzigen zur Zeit bekannten.

Erwähnt werden noch folgende, die aber derzeit sämmtlich zu Verlust gegangen zu sein scheinen.

1) Die erste genauere Kunde über ein Exemplar gibt uns Friedrich Hoffstadt in seinem gothischen A-B-C-Buch (1840), woselbst er auch einige Nachbildungen der Holzschnitte mittheilt, namentlich über die Construktion der Fialen und Wimperge und zwar auf Taf. XIII B, XV und XVI.

In der Vorrede S. VII sagt er, daß das Werkchen gar nicht gekannt sei, und liefert S. 67 eine kurze Beschreibung desselben. Hoffstadt sah ein Exemplar (wo?) nahm eine Abschrift und theilte dieselbe Herrn Baurath Ohlmüller (Baumeister der neuen Auer Kirche) in München mit; dessen Copie sah von Reiber und führte sie in seinen: „Bemühungen der Deutschen in Erforschung der Denkmäler

altdeutſcher Baukunſt, vorzüglich ihrer Bauregeln, Bamberg 1841," an. Durch dieſe Mittheilung nun wurde Boiſſerée*) zu der mißverſtändlichen Angabe veranlaßt, als ob von Roritzer's Büchlein meiſt nur alte Abſchriften bekannt ſeien. Wie aus den von Hofſtadt mitgetheilten Zeichnungen erſichtlich iſt, war dieſem Büchlein die Abhandlung über die Wimperge beigebunden.

2) Ein zweites Exemplar beſaß Heideloff, der es auch veröffentlichte (vergl. oben S. 16 und 19). Die Doppelpunkte auf dem betreffenden Blatte laſſen erkennen, daß es der erſten Ausgabe angehörte; wohin es nach ſeinem Tode gekommen, iſt unbekannt.

3) Ein drittes Exemplar endlich hatte der Bauinſpektor von Laſſaulx in Coblenz ohne die Abhandlung über die Wimperge. Dieſes war, laut gefälliger brieflicher Mittheilung des Herrn A. Reichensperger, das Original, nach welchem er ſeine Ausgabe beſorgte. (Vergl. oben S. 16.)

(Zu Seite 18.)

Die Jungherrn von Prag.

Bereits oben hat der Herr Verfaſſer auf einige irrthümliche Angaben J. Seeberg's**) in deſſen „eigenthümlichem Aufſatze," die beiden Juncker von Prag,***) kurz hingewieſen. Da dieſem Aufſatze während des Druckes unſerer Abhandlung ein weiteres Werkchen desſelben Verfaſſers über die Juncker†) gefolgt iſt, ſo muß ich um ſo

---

*) Sulpiz Boiſſerée Geſchichte und Beſchreibung des Domes von Köln. Zweite Ausgabe. München, 1842. 4. S. 35.

**) Wohl pſeudonym und möglicherweiſe identiſch mit dem „Dichter" der „Geſchlechts-Sagen der Junker von Ober-Conreut."

***) Naumann's Archiv für die zeichnenden Künſte. Leipzig, R. Weigl. Jahrgang XV. 1869. S. 160 – 223. (I.)

†) Die Juncker von Prag, Dombaumeiſter um 1400 und der Straßburger Münſterbau. Leipzig 1871. 8. (II.)

eher auf diesen Gegenstand zurückkommen, als derselbe auch Regensburg's Kunstgeschichte berührt. Einestheils ist nämlich die obenerwähnte (S. 18) Bemerkung M. Roritzer's die einzige positive Nachricht, die wir von diesen berühmten Künstlern besitzen, anderntheils hat Seeberg über Regensburg's Dombaumeister und namentlich auch über die Roritzer so viel Irrthümliches vorgebracht, daß eine Berichtigung gerade an diesem Orte dringend geboten ist.

Ich bin übrigens weit entfernt, die nützliche Anregung die Seeberg durch sein Schriftchen für die Geschichte der Juncker von Prag gegeben haben mag, zu verkennen; man muß gestehen, daß er mit nicht geringem Fleiße und unermüdet bestrebt war, auch theilweise entlegenes Material aufzusuchen, und so ist es ihm denn auch gelungen, eine Menge von Nachrichten und Notizen zusammenzustellen, die es nun ermöglichen, das Stadium, in welchem sich die Jungherrnfrage befindet, genau zu präcisiren. Darauf aber beschränkt sich sein Verdienst, seinen Zweck hat er durchaus nicht erreicht, wie aus den nachfolgenden Seiten erhellen dürfte.

Zur vorläufigen Charakterisirung der Seeberg'schen Schriften möge übrigens einstweilen die Bemerkung dienen, daß sie erstens Tendenzschriften sind, welche sich die Aufgabe gestellt haben, die Jungherrn von Prag als geborne Edelleute und Mitglieder der jetzt freiherrlichen Familie v. Juncker*) zu vindiciren; und zweitens daß diese angebliche adelige Herkunft hauptsächlich durch die bekanntlich irrige

*) Diese im Egerlande und in der Oberpfalz ansässige adelige Familie scheint überhaupt in der Neuzeit fortwährend mit Zuwüchsen von außen beglückt zu werden. Während ihr jetzt die alten Jungherrn aufoktroirt werden sollen, erwuchs ihr vor einigen Jahren in Preußen eine bisher nicht geahnte Nebenlinie in der Person des Professors Dr. Peter Paul Juncker und seiner Nachkommenschaft, welche schon seit dem dreißigjährigen Kriege in Preußen angesessen sein soll. (Vergl. z. B. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. VI. 1867. S. 210.)

Annahme bewiesen werden will, auch in Regensburg seien die meisten Dombaumeister Edelleute gewesen!

Ehe wir weiter auf die Abstammung der Jungkherrn eingehen, müssen wir kurz das bisherige historische Ergebniß über ihre Persönlichkeiten zusammenstellen, und da wird sich nun herausstellen, daß es verzweifelt klein ist. Man hat sich in neuerer Zeit so daran gewöhnt, von den Jungkherrn von Prag als bekannten berühmten Künstlern des Meißels, ja sogar Malern, zu reden, man hielt es für so unumstößliche Wahrheit, daß sie an der Erbauung des Straßburger Münsterthurmes hervorragenden Antheil genommen, ja man hat sogar von Junckerstandbildern (!) an diesem Thurme als so allgemein bekannten Wahrzeichen gesprochen, man nannte sie mit so apodyktischer Gewißheit Johann und Wenzel, daß es nun, wo uns Seeberg's Fleiß alle Nachrichten, die er über dieselben auftreiben konnte, wenn auch in etwas wirrer Folge vor Augen gestellt hat, gewiß nicht wenig Erstaunen erregen wird, wenn man erfährt, daß mit Ausnahme von einigen Sagen, nur äußerst spärliche Nachrichten über dieselben vorhanden sind. Doch hören wir die Quellen:

1) Matheus Roritzer (vergl. oben S. 18) berichtet uns i. J. 1486, daß er seine architektonischen und konstruktiven Kenntnisse, die er in seinem Büchlein mittheilen will, nit allein aus sich selbs genommen habe, sondern daß der Inhalt seines Schriftchens „vor auch durch die alten „der Kunste Wissende und nemlichen di Jungk„herren von Prage erclaret ist." Dies ist die einzige positive Nachricht, die wir über die Jungkherrn besitzen. Wir lernen sie hier als berühmte Steinmetzen und Bildhauer, was ja damals dasselbe war, kennen; die später auftauchende Nachricht, welche sie Maler benennt, wird daher wohl auf einem Mißverständnisse beruhen, indem man geglaubt haben mag, die (Stein)-Bilder, welche sie hinterließen, seien gemalte Bilder gewesen.

Bis nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hören wir weiter nichts mehr von den Jungkherrn, da ist es nun

2) der bekannte kaiserliche Medicus und Historiograph Wolfgang Laz*) (Lazius), der uns erzählt, die Malergenossenschaft habe vor Menschengedenken von jenen berühmten Malern, welche man die Junckherrn von Prag nannte, und welche die letzte Hand an den Straßburger Thurm legten, das bekannte Malerwappen überkommen; dieses Wappen, welches mit jenem der Rapottensteiner übereinstimmt, sei ihnen nämlich von Kaiser Sigmund in Folge eines Schimpfes, der ihnen von diesen Herrn angethan wurde, bestätiget worden.**) Wir werden uns weiter

---

*) W Lazius de gentium aliquot migrationibus etc. Basel. 1557. fol. S. 515. Nach Seeberg (II, 61 und 62) wäre eine erste Ausgabe zu Wien erschienen. Die erste Ausgabe ist aber die von mir citirte Basler Ausgabe von 1557 — (mein Exemplar wurde März 1558 einem ehemaligen Besitzer von Lazius selbst geschenkt) — mit einer Vorrede de dato Wien 1555. Diese Ausgabe nennt auch R. v. Raumer in seiner Geschichte der germanischen Philologie (München, 1870. S. 26). Ob eine Basler Ausgabe von 1572 besteht, weiß ich nicht; dagegen gibt es außer der Antwerpner von 1698 auch eine Frankfurter Ausgabe v. J. 1600 (A. Andresen, Deutscher Peintre-graveur II, 421). Wenn Hübner in seiner Bibl. genealogica (Hamburg, 1729, S. 8) die erste Ausgabe schon 1550 Herrn Johann Jakob Fugger dediciren läßt, so ist das ein offenbarer Schreib- oder Druckfehler und ist jene Vorrede oder Dedikation von 1555 gemeint.

**) Wenn Cruſius 1595 in seiner schwäbischen Chronik und Zeiller in seinem Reisbuch 1632 dieselbe Nachricht bringen, so ist das nicht wie Seeberg (II, 62) glauben machen will, ein Beweis, daß der Jungkherrn „Wirken damals in Deutschland ganz allgemein bekannt gewesen sein muß," sondern ein Beweis, daß beide Autoren das damals hochberühmte Werk des Lazius als Quelle benützten; so sucht Seeberg überall Quellen, von denen er glaubt, daß sie seine Ansichten zu unterstützen vermögen auf das Unglaublichste auszubeuten, was aber seiner Ansicht zuwiderläuft, wird auf das Schonungsloseste bekämpft. — Uebrigens bietet uns diese Stelle auch einen treffenden Beweis, wie Seeberg über die ärgsten Widersprüche, an denen seine

unten über dieſe theilweiſe jedenfalls fabelhafte Nachricht noch weiter verbreiten.

3) Ungefähr ein Dezenium ſpäter mögen die handſchriftlichen Collectaneen Specklin's im Straßburger Domarchive entſtanden ſein; ſie enthalten folgendes:

„Anno 1365. Diß Jahr ward der Thurm am Münſter „biß oben an den Helm bei den vier Schnecken verferdigt und „gemacht und vollend. Nachmals haben's die zwei Junck- „herrn von Prag ferdig gemacht, und Johanns Hild „(ſoll heißen Hültz) von Cöln." *) (Seeberg I, 167 und II, 47).

Und ferner: „Anno 1404 kam ein künſtlich Marienbild „her von Prag aus Böhmen, welches die Junckherrn „von Prag gemacht haben, das ſchenkte Conrad Franken- „berger, des Werks Ballierer." (Seeberg I, 171.) Nach ſpäteren Angaben aus dem 17. Jahrhundert hieß man dies Bild „das traurige Marienbild" und entfernte es 1525 zur Zeit der Reformation, alſo zu einer Zeit, wo Specklin noch längſt nicht geboren war.

4) Endlich die letzte Nachricht über die Jungkherrn liefert uns jene zu ihren Ehren i. J. 1565 (vielleicht auf Specklin's Veranlaſſung) geprägte Medaille, welche auf dem Avers die Vorderfront des Straßburger Münſters aufweiſt nebſt der Legende: TVRRIS · ARGENTORATEN-

---

Schriftchen gerade nicht arm ſind, leichten Fuſſes hinwegſetzt. In ſeiner erſten Schrift war ihm obige wohlbekannte Stelle des Lazius noch nicht bekannt; er führt daher Daniel Specklin's Notiz, von der wir gleich reden werden, als die älteſte Nachricht über die Betheiligung der Jungkherrn an dem Münſterbaue an und verſetzt die Verfaſſung dieſer Notiz circa in das Jahr 1547 (I, 167). Das verhindert jedoch nicht, daß II, 62 die Stelle bei Lazius als die älteſte bezeichnet wird, da 1555, in welchem Jahre Seeberg die erſte Auflage gedachten Werkes erſcheinen läßt, Specklin erſt ein 19jähriger Jüngling geweſen ſei; 1547 wäre Specklin demnach erſt ein 11jähriger Knabe geweſen! das hätte I, 167 bedacht oder II, 62 berichtigt werden ſollen!

*) Dieſe einfache Notiz heißt Seeberg eine Urkunde (I. 167)!!

SIS*), während der Revers die drei Jungkherrn zu Pferd in antiker Kleidung als Triumphatoren zeigt mit der Umschrift: DIE · DREI · IVNCKHERN · VON · PRAG · 1565. Diese Denkmünze wurde nach der in den Jahren 1563—1565 erfolgten Wiederherstellung der durch den Blitz beschädigten Thurmspitze zur Erinnerung an die angebliche Vollendung des Münsterthurmes i. J. 1365 geprägt. (Vergl. oben Nro. 3.)

Außer an den oben erwähnten Originalstellen kömmt der Name der Jungkherrn von Prag nicht vor.**) Wenn ihn auch hie und da später andere Schriftsteller nennen, so haben sie alle aus einer der oben erwähnten Quellen geschöpft. Auch die alten Chroniken namentlich von Königshofen und Herzog gedenken der Jungkherrn mit keiner Sylbe.

Unsere ganze Kenntniß ihrer Lebensschicksale reducirt sich also darauf, daß sie laut Roritzer's Ueberlieferung tüchtige Steinmetzen und Bildhauer waren; sie sollen ferneren Nachrichten zufolge die circa um 1½ Jahrhunderte jünger sind als ihr Wirken, nach 1365 in Straßburg an dem Münsterthurme gearbeitet haben; wann? darüber schweigt die Ueberlieferung; auch sollen sie endlich um 1404 von Prag aus ein Marienbild nach Straßburg geschickt haben. Weiter wissen wir über sie auch nicht das Allergeringste, namentlich kennen wir nicht einmal ihre Zahl; die Medaille spricht von 3, die Notiz Specklin's von 2 Jungkherrn. Was heut zu Tage noch ferner über sie erbracht wird, besteht aus neueren Erfindungen.

---

*) Abgebildet bei Seeberg II. Derselbe beschrieb übrigens diese Medaille schon ausführlich I, 217 f.

**) Die paar Zeichnungen einzelner Kabinette, welche eine Hand des spätern 16. Jahrhunderts (I, 221) als Kunstprodukte der Jungkherrn bezeichnete, erwähne ich gar nicht, als historisch ohne jede Bedeutung; für Seeberg ist die Schrift allerdings gleichzeitig und eigenhändig (I, 211).

Zu diesen neuen Erfindungen gehören namentlich die sogenannten Junkerstandbilder (Seeberg I, 161 und 168 und II. 69). Es befinden sich nämlich an jenem Theile des Thurmes, welchen man in neuerer Zeit der Bauperiode der Jungkherrn zuschreiben will, zwei Standbilder; eines derselben hält einen Schild, der früher mit einer Sonnenuhr versehen war; möglicher Weise hatte daher diese einen Steinmetzen darstellende dekorative Figur überhaupt keinen andern Zweck als die Sonnenuhr zu halten. In früherer Zeit, wo man außer Erwin von Steinbach*) überhaupt keinen andern Baumeister zu Straßburg kannte, erklärte man diese Figur für sein Bildniß. In neuerer Zeit als man festgestellt hatte, daß Erwin unmöglich bis hieher gebaut haben konnte, wurden die Standbilder, welche übrigens erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen sollen, flugs „Juncker-bilder" getauft jedoch ohne jeden Grund.

Neue Erfindung sind auch die Namen „Johann" und „Wenzel" die man den Jungkherrn gibt; wenn es auch namentlich der Name Wenzel nahe legt, an einen Prager zu denken, so muß die Annahme, daß sich unter diesen Namen einer der Jungkherrn von Prag birgt, vor der Hand doch nur Hypothese bleiben, wenn auch gerade nicht unwahrscheinliche, bis weitere urkundliche Belege erbracht werden. Diese Namensschöpfung verdankt übrigens ihren Ursprung nur einer etwas zu übereilten Folgerung des sonst so verdienstvollen Sulpice Boisserée. Derselbe hatte nämlich i. J. 1845 aus Straßburger Baurechnungen in den Jahren 1404 — 1410 die Meister Johann und Wenzel (jedoch ohne Familiennamen) gefunden.

---

*) Daß Erwin von Steinbach nicht dem adeligen Geschlechte von Steinbach angehörte, sondern ein genialer Steinmetze aus Steinbach war, dies sollte heut' zu Tage wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Für Seeberg ist er natürlich ein Edelmann.

Da nach Specklin's obenerwähnter Notiz im Jahre 1404 der Name der Jungkherrn genannt wird, so beeilte man sich, diese eines Familiennamens bedürftigen Meister ohne weiters für die berühmten Jungkherrn zu erklären. Allein wie wir oben gesehen haben stellt gerade Specklin die Bauthätigkeit der Jungkherrn zwischen 1365 und 1404, allerdings nur ganz allgemein und unbestimmt, ohne daß die Möglichkeit einer späteren oder wiederholten Thätigkeit gerade ausgeschlossen wäre; immerhin bleibt es jedoch mindestens ebenso gut möglich, daß die Meister bald nach 1365 statt nach 1404 in Straßburg geschafft haben, jedenfalls waren sie nach seiner Angabe, wenigstens nicht das ganze Jahr 1404 hindurch in Straßburg. Den neuesten Forschungen zufolge (vergl. Seeberg II, 37 ff.) sind für die kritische Zeit nunmehr folgende Baumeister ziemlich sicher:

1349 — ? Werkmeister Gerlach;

1382 Werkmeister Cuntz?

1383 — ? Meister Michel von Freiburg;

1390 Meister Claus von Lahr;

1391, 1394, 1400 — circa 1402 Meister Ulrich (von Ensingen); (war zugleich auch Werkmeister in Ulm, baute in Straßburg wohl mindestens bis 1418).

Zwischen 1404 — 1410 Meister Hans und Meister Wenzl.

1428 Meister Johann Hültz von Cöln.

An bedeutenden Lücken in den Jahren 1365 — 1428 zur Einreihung der Jungkherrn fehlt es also gerade nicht; eine besondere Berechtigung, uns für die eine oder andere zu erklären, steht uns jedoch bisher nicht zu.*)

---

*) Seeberg läßt die Jungkherrn anfänglich (I, 168) von 1404 — 1429 bauen, später (I, 185) bis 1428, und noch später (I. 214) bis 1418!!! — Ganz fein wird (I, 167) dem Leser glauben gemacht, Seeberg's Annahme stimme mit Specklin's Notizen; dessen Angabe, daß der Thurm 1365 bis zum Helm gebaut wurde, trennt er nämlich durch einige Sätze von dem zweiten Theile der Notiz, welche von dem

Nach den so überaus spärlichen Notizen, die uns über die Jungkherrn überhaupt zu Gebote stehen, ist es daher allerdings nicht leicht, deren Abkunft zu erforschen; jedenfalls kann man nur mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen aufstellen. Der Namen „die Jungkherrn" läßt zweierlei Erklärungen zu; entweder ist er ein bloßer Beinamen, (vielleicht sogenannter Spitznamen), nach dem Gattungsnamen Juncker, welcher die Titulatur eines Edelmannes überhaupt, eines Knappen oder namentlich eines jungen Edelmannes ist; oder er ist ein von dem Gattungsnamen damals schon abgeleiteter Familiennamen.*) Beide Erklärungen sind möglich; unmöglich ist nur Seeberg's Annahme, die Jungkherrn seien Mitglieder eines damals schon altadeligen Geschlechtes gewesen; sollten daher die berühmten Künstler wirklich Mitglieder der jetzt freiherrlichen Familie von Juncker gewesen sein, so wäre dies Geschlecht damals ganz sicher noch nicht adelig gewesen. Die Annahme, daß gerade zu jener Zeit ein Steinmetze oder Bildhauer adeligen Standes gewesen sein könne, verräth ein vollkommenes Verkennen der damaligen Verhältnisse überhaupt und namentlich der Verhältnisse der Bauhütten. Damals gab es nicht wie heute einen Unterschied zwischen Handwerker und Künstler, zwischen leitendem, entwerfendem Architekten und dessen Arbeitern, wie heut zu Tage, sondern auch die Künste waren handwerksmässig organisirt, und der Dombaumeister ging aus den Gesellen der Bauhütte hervor. Die Steinmetzkunst war aber ein Handwerk wie jedes andere, nur bildeten die Steinmetzen eine

---

Weiterbaue durch die Jungkherrn handelt, erhebt dieselbe plötzlich zu „jener Urkunde'" und stützt dann später auf diesen getrennten zweiten Theil „jener Urkunde" oder „archivalischen Notiz" seine Behauptung, die Juncker seien bald nach 1404 nach Straßburg gekommen. — Und so will man Geschichte machen!! —

*) Aehnlich wie die häufigen Familiennamen: Kaiser, König, Fürst, Graf, Ritter u. s. w.

allgemeine Brüderschaft durch das ganze Reich, waren mit ſtattlichen Privilegien begnadet, und waren nicht, wie das auch ſchon die Natur ihrer Arbeit erforderte, zunftmäſſig an einzelne Städte gebunden. Handwerker und Adel gehörten aber und das namentlich in Reichsſtädten ganz verſchiedenen Sphären an, wie ja ſchon die zahlreichen Streitigkeiten und Fehden zwiſchen dieſen beiden Ständen in vielen Reichsſtädten hinlänglich darthun, und es kam niemals vor, daß Mitglieder des Adels oder des Patriziates in ein Handwerk traten, während es allerdings umgekehrt geſchehen konnte, daß angeſehene und reiche Familien aus den Zünften nach und nach in das Patriziat eintraten.*) Es muß daher wiederholt werden, daß damals kein Steinmetze und alſo kein Dombaumeiſter**) adeligen Standes war.

Seeberg's Verſuch, die Jungherrn nobiliſiren zu wollen, iſt alſo ſchon a priori ein ganz unhiſtoriſches Unternehmen; abgeſehen davon, daß er, wie wir ſehen werden, ſeinen Beweis gröſtentheils auf erwieſene Unrichtigkeiten aufbaut. Es iſt auch nicht einzuſehen, was mit dieſer Nobiliſirung bezweckt werden ſoll; die Jungherrn werden um kein Haar berühmter, wenn ſie adeliger Abkunft als wenn ſie dem Bürgerſtande entſproſſen ſind, ſie ſind berühmt durch ihre Leiſtungen und bedürfen nicht des Anſehens der Geburt.

Bereits oben im Anfange dieſes Nachtrages über die Jungherrn habe ich erwähnt, daß Seeberg von der

---

*) Dieß ſind zwar lauter wohlbekannte Dinge, die eigentlich keiner Erwähnung bedürfen, allein den ſonderbaren Anſichten gegenüber, die Seeberg z. B. I, 195 ff. entwickelt, mußte das oben Geſagte kurz angedeutet werden.

**) Dagegen war bei Dombauten der magister fabricae oder „Bauherr" in der Regel als Domherr von Adel; auch die ſtädtiſchen „Bauherrn" waren in der Regel, je nach der Verfaſſung ihrer Vaterſtadt, Patrizier oder rathsfähige Geſchlechter. Die Bauherrn waren aber nicht Architekten, ſondern hatten die oberſte Leitung und Aufſicht über den Bau.

Voraussetzung ausgeht, die meisten Regensburger Dombaumeister hätten dem Adel angehört; diese unrichtige Ansicht hat er allerdings großentheils aus Schuegraf's sonst so vortrefflichen Schriften über unsern Dom geschöpft. Nun liegt es Niemand ferner als gerade mir, Schuegraf's Werth schmälern zu wollen, war ich ja doch erst in dem vorigen Bande unserer Verhandlungen bemüht, diesem redlichen unermüdlichen Forscher ein Denkmal der Anerkennung zu setzen, und habe hiebei namentlich der unsterblichen Verdienste gedacht, die er sich gerade um unsern Dom erworben hat. Allein vollkommen ist kein Menschenwerk und so gibt es denn auch in Schuegraf's Geschichte des Domes manche Unrichtigkeiten und Fehler, die er übrigens, hätte er z. B. 1870 statt 1848 geschrieben, sicher vermieden hätte.

Herr J. Seeberg, welcher der Geschichte des Regensburger Domes über 10 Seiten widmet (I, 176 — 186), hat nun das fatale Mißgeschick gehabt, gerade das Unrichtige herauszugreifen und dasselbe zu weiteren Schlußfolgerungen zu verwenden. Bereits oben (S. 153) hatte ich z. B. Gelegenheit zu bemerken, daß Schuegraf, welcher von dem Bestehen und der Bedeutung der Hausmarken keine Kenntniß hatte, alle Marken, die er an Häusern oder auf Grabsteinen fand, für Steinmetzzeichen hielt und daher meinte, die Steinmetzen seien im Besitze zahlreicher herrlicher Häuser gewesen und im Range von Rathsgeschlechtern gestanden; Seeberg steht nicht an, diese so augenscheinlich haltlose Behauptung (I, 179) kurzweg zu adoptiren.

Den Meister Ludwig (Regensburg's ersten Dombaumeister) nennt Seeberg ohne weiters „einen Edelbürger"! und führt als Grund hiefür an, daß seiner Wittwe in einer Urkunde der Titel „Discreta Domina" beigelegt wird (I, 176). Discreta Domina zu deutsch „beschaiden Frau" ist aber gerade ein Titel, der bürgerlichen Frauen und keiner Edelfrau zukömmt. Wäre Meister Ludwig ein

Edelmann gewesen, so wäre ohne Zweifel sein Geschlechtsname bekannt; allein er wird urkundlich ganz einfach magister Ludwicus lapicida genannt, war also als „Steinmetze" ein Handwerker und kann daher unmöglich ein Edelmann gewesen sein. Ebenso verhält es sich mit allen seinen Nachfolgern, sie waren alle Handwerker und keine Edelleute, mag es auch hie und da Adelsgeschlechter gegeben haben, die zufällig denselben Namen führten, wie ein oder der andere Dombaumeister. Daß die Roritzer kein „rathsherrliches" Geschlecht waren (Seeberg I, 182) ist bereits oben nachgewiesen (S. 8 u. 155), ebenso daß der Titel „erbar" keineswegs nur den Rathsgeschlechtern zustand und überhaupt damals gar keine Auszeichnung war.

Mathes Roritzer soll nach Seeberg vor 1493 gestorben sein (I, 183); er lebte aber sicher noch im Oktober 1492 und ist kaum vor 1495 gestorben. — Das Fialenbüchlein läßt er zu Eichstädt drucken (I, 161). — Wolfgang R. war vermuthlich ein Sohn des Matheus (I, 185)! — er soll schon 1486 als Steinmetzmeister genannt werden (I, 185), eine Nachricht, die Seeberg allein zu kennen scheint; — er baute 1507 — 1509 am Dome in Ulm, und hinterließ dort seine Monogramme! — er hat noch einen Bruder gehabt! mit ihm starben die Roritzer aus! (I, 186). Weiter unten (I, 199) wiederholt Seeberg all' diese Irrthümer nochmals, ja will sogar einen Steinmetzen Lorenz Nothhaft (1469) zu einem Mitgliede des bekannten uralten oberpfälzischen gleichnamigen Geschlechtes machen! Allein derselbe gehörte ebenso wenig zu dem ritterlichen Geschlechte der Nothhafft als die noch heute bestehenden gleichnamigen Bürger- und Bauernfamilien mit jenem freiherrlichen Geschlechte zusammenhängen, u. s. w. Diese Auswahl aus den manchen Unrichtigkeiten, die keineswegs alle von Schuegraf herrühren, mag vorläufig genügen, um die Mangelhaftigkeit des Fundamentes, auf welchem Seeberg sein Gebäude aufführen will, mehr als hinlänglich nachzuweisen.

Auch mit den zwei Dombauriſſen in Regensburg (Seeberg kennt deren drei)*) hat ſich derſelbe viel zu ſchaffen gemacht (I, 180 f.), wovon wir gleich hier im Vorbeigehen reden wollen. Bekanntlich verwahrt das Regensburger Dombauarchiv zwei alte Bauriſſe, deren übrigens ſchon oben (Seite 2) Erwähnung geſchah. Der eine hat keine Beziehung zum Regensburger Dome; der andere betrifft zwar den Dom, es iſt aber nicht bekannt, von welchem Dombaumeiſter er entworfen wurde; alles, was man hierüber ſchrieb, ſind nur Hypotheſen; als Hypotheſe hat es auch Sighart in ſeiner Geſchichte der bildenden Kunſt in Bayern aufgeſtellt, daß dieſer Plan vielleicht von einem der Jungkherrn von Prag und zwar von Wenzl herrühre, welchen man unter dem Dombaumeiſter Wenzla vermuthet, der in den Jahren 1411 — 1416 urkundlich in Regensburg erſcheint. Gegen dieſe Annahme eröffnet nun Seeberg eine weitläufige Polemik. Da Schuegraf irgendwo die Meinung äußert, der Plan ſei wohl um circa 1395 entſtanden, Meiſter Wenzl aber erſt ſeit 1411 in Regensburg vorkömmt, ſo ſchließt Seeberg, daß der Plan jedenfalls nicht von letzterem herrühren könne; allein wie bereits oben bemerkt wurde, iſt die Zeit, wann dieſer Riß entſtand, nicht bekannt und er kann ebenſo gut nach als vor 1411 entſtanden ſein; die Möglichkeit ſeiner Anfertigung durch Meiſter Wenzla iſt daher nicht abzuſprechen.

Weit verwirft Seeberg auch die Möglichkeit, daß dieſer Regensburger Dombaumeiſter Wenzla einer der Jungkherrn von Prag geweſen ſei. Nach dem was wir bisher über dieſe Künſtler vernommen haben, iſt dieſe Polemik wohl eine ziemlich überflüſſige; wir kennen die Jungkherrn viel zu wenig, um beurtheilen zu können, ob dieſer Meiſter Wenzla ihnen zuzugeſellen iſt oder nicht. Da er aber zu-

*) Der angebliche dritte Plan (!) iſt weiter nichts als ein phantaſtiſcher Kupferſtich vom Jahre 1665.

verläſſig ein Böhme war, da Regensburg in vielfacher Beziehung zu Prag ſtand, da, wie wir von M. Koritzer wiſſen, die Jungkherrn von Prag in Regensburg wohlbekannte Perſönlichkeiten waren, ſo iſt die Vermuthung ſehr wohl geſtattet, ihn zu den Jungkherrn zu rechnen. Ganz unzuläſſig iſt aber die Polemik Seeberg's gerade von ſeinem Standpunkte aus. Nach der bisher landläufigen Meinung ſoll nämlich der Jungkherrn von Prag als Meiſter Johann und Meiſter Wenzel in Straßburg nur in den Jahren 1404 — 1410 Erwähnung geſchehen; da nun in Regensburg Meiſter Wenzla gerade von 1411 an als Dombaumeiſter erſcheint, ſo verhindert nichts, die beiden Wenzel unter ſich und auch mit dem unten noch zu erwähnenden Wenzel dem Sohne Peters von Gmünd in Prag für identiſch zu halten. Hiebei muß aber die Frage nach dem Verhältniſſe dieſes oder dieſer Wenzl zu den Jungkherrn nach dem jetzigen Stande der Forſchung wie geſagt vorläufig noch unentſchieden bleiben.

Doch kehren wir nach dieſer Diverſion zur Abſtammung der Jungkherrn zurück. Wir haben ſoeben vernommen, daß Seeberg's Verſuch, denſelben durch Analogie mit Regensburger Werkmeiſtern eine adelige Herkunft zu vindiciren, vollkommen unſtatthaft iſt. Wollen wir für ihre Abſtammung eine wahrſcheinliche Hypotheſe finden, ſo müſſen wir uns vor allem in Steinmetzkreiſen und da zunächſt in Prag umſehen. Das hat denn auch der verdienſtvolle Profeſſor B. Grueber in Prag bereits vor mehreren Jahren gethan und hat die Reſultate ſeiner Forſchung in den Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen IV. Jahrg. S. 172 — 178 in einer ſehr denkwürdigen Abhandlung mitgetheilt.

Wenn nun auch Grueber bei ſeiner Unterſuchung von jenen Prämiſſen ausging, die damals als bekannt und erwieſen betrachtet wurden, und ſpäter als er entdeckte, daß eine dieſer Prämiſſen nicht zutraf, von ſeiner früheren Aufſtellung abgehen

zu müssen glaubte, so hat seine Hypothese vornehmlich aus innern Gründen doch so viel für sich, daß wir uns mit derselben nicht nur eingehender beschäftigen, sondern sogar Grueber gegen Grueber selbst vertheidigen müssen.

Es steht fest, daß die Jungkherrn ihrer Zeit berühmte Steinmetzen waren, es steht ziemlich fest, daß sie in Prag arbeiteten und wahrscheinlich von dort aus auch in andere Städte berufen wurden; es ist daher auch mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß man sie unter den vorzüglichsten Steinmetzen, die gegen die Gränzscheide des 14. und 15. Jahrhunderts in Prag lebten, suchen muß. Nun wird da die Wahl nicht schwer fallen. In Prag wirkte nämlich von 1356 bis gegen 1400 als berühmter Dombaumeister Peter Parler*) aus Schwäbisch-Gmünd mit seinen Söhnen Peter Paul, Johann und Wenzel, seinem Bruder Michael und seinem Schwiegersohne Michael von Cöln; in dieser berühmten Steinmetzenfamilie die Jungkherrn zu suchen, wird um so mehr gerathen sein, als dieselbe ja zu jener Zeit über ganz Deutschland verbreitet war, ja ihre Wirksamkeit bis nach Italien erstreckte; namentlich aber auch gerade in Straßburg auftritt.

Sehr viel Bemerkenswerthes über diese Familie enthält eine gediegene Abhandlung**) über die Münsterbaumeister zu Ulm von dem bewährten Kunsthistoriker Herrn Professor E. Mauch in Ulm, die er die Güte hatte noch mit einigen brieflichen Nachrichten zu erläutern.

---

*) Der Name Parler erinnert doch sehr stark an Parlier; sollte sich da mit der Zeit nicht etwa noch eine Verwechslung von Namen und Charakter herausstellen, oder sollte der erste aus zweitem entstanden sein?

**) Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. II. 1870. S. 11 — 24. Der Verfasser stellt uns hier auch eine Monographie der Familie Ensinger in Aussicht, die jedenfalls viel Interessantes bieten wird.

Namentlich die Vergleichung der Monogramme*) brachte denselben auf die Meinung, daß die wohl ursprünglich aus Ensingen in Schwaben stammenden Baumeister (theilweise auch von Gmünd genannt) ursprünglich nur nach ihren Taufnamen die Heinrich genannt wurden. Nach Mauch wäre der Zusammenhang dieser Familie wahrscheinlich folgender:

Heinrich, Baumeister in Ulm; 1333 in Gmünd.

Peter v. Gmünd in Prag 1356 — 1396.	Michael 1365 — 1383 in Freiburg, Cöln, Prag, Ulm und Straßburg (1383).	Johannes von Gmünd 1356 — 1359 in Basel und Freiburg.
N. Tochter. Gem. Michael von Cöln.	Heinrich (Enrico da Gamondia) in Mailand, Ulm 1387.	Ulrich von Ensingen (in Mailand 1386?) in Straßburg 1391 — 1418, zugleich in Ulm 1392 — 1399; 1406 und 1408 auch in Eßlingen.
Wenzel 1386 (in Straßburg, Regensburg?)		Weitere Nachkommenschaft.
Johann 1386 — 1400.		
Nicolaus, geistlich.		
Peter Paul 1383, in Breslau 1400.		

Der Umstand nun, daß der Prager berühmte Dombaumeister Peter von Gmünd 3 Söhne hatte, welche Steinmetzen waren, daß zwei dieser Söhne die kritischen Namen Johann und Wenzel trugen, daß dieselben nur bis gegen 1400 in Prag vorkommen, also kurz vorher ehe die Jungkherrn in Straßburg auftreten sollen, veranlaßte Grueber, die genannten 3 Brüder Peter Paul, Johann und Wenzl für die Jungkherrn zu erklären. Da sich aber in der Folge herausstellte, daß Johann bereits um 1400 als Nachfolger seines Vaters in Prag starb, so hat Grueber seine Meinung selbst wieder aufgegeben.**) Allein wie die Gründe,

---

*) Ueber dies Monogramm habe ich bereits oben (S. 138) gesprochen, jedoch nicht umhin gekonnt, mein Bedenken gegen Mauch's Annahme zu äußern. — Hätte übrigens Seeberg den Steinmetzzeichen der Jungkherrn nachgespürt, statt Nebelgebilden seiner Phantasie nachzujagen, so hätte er sich jedenfalls größeres Verdienst um deren Geschichte erworben.

**) In seinem: die Kathedrale des heil. Veit zu Prag und die Kunstthätigkeit Kaiser Karl des Vierten.

welche ursprünglich für diese Hypothese sprachen, entfallen, so entfällt nunmehr auch der Grund, dieselbe zurückzuziehen, sie muß vielmehr aufrecht erhalten werden, wenn auch aus ganz andern bereits oben angedeuteten Ursachen. Die Verwandtschaft der Prager Steinmetzen mit der ausgebreiteten schwäbischen Familie der Enfinger ist höchst wahrscheinlich; ebenso wahrscheinlich ist es, daß Peter's Bruder Michael,*) der nach 1380 in Prag schaffte, schon 1383 Dombaumeister in Straßburg war; und endlich wirkte der berühmte Meister Ulrich Enfinger, wahrscheinlich sein Neffe, in Straßburg von 1391 bis gegen 1418 und zwar in viel ausgedehnterer Weise als es Seeberg bekannt wurde; er liegt auch in Straßburg begraben. Mauch's Annahme, daß seine Verwandten die Jungkherrn von Prag unter ihm und neben ihm in Straßburg schafften, ist daher im höchsten Grade wahrscheinlich und dies um so mehr, als Meister Ulrich ja zugleich als Werkmeister in Ulm, Eßlingen u. s. w. erscheint. Es mögen ihn daher die Jungkherrn theils in seiner Abwesenheit vertreten, theils die Dombaumeisterstelle ganz übernommen haben, während er zeitweilig die Werkmeisterstelle an andern Orten z. B. in Ulm bekleidete; es ist ja bekannt, wie häufig berühmte Meister für immer oder für kürzere oder längere Zeit nach außen berufen wurden.

Welche Mitglieder der Familie nun Jungkherrn benannt worden sein mögen, dies zu beantworten ist nach dem Stande der bisherigen Forschung noch nicht möglich; sehr wahrscheinlich mag wohl jener Meister Wenzel, den wir, wie bereits oben bemerkt wurde, in Prag, Straßburg und Regensburg treffen, einer der Jungkherrn gewesen sein; daß jener Meister Johann, welcher zwischen 1404 —

*) Seeberg (II. 56 f.) erwähnt einer Sage, daß ein Meister Michael Böhm ein berühmtes trauriges Christusbild für den Straßburger Münster geschnitzt habe; möglicherweise kann sich dieselbe an diesem Meister Michael aus Böhmen anlehnen.

1410 in Straßburg vorkömmt, Wenzel's Bruder nicht war, ist erwiesen, allein da sowohl Wenzel als seine Brüder Nachkommenschaft gehabt haben können, so kann auch Meister Johann zur Verwandtschaft gehört haben.

Ueberhaupt beruht die Annahme, es habe gerade 3 Jungkherrn gegeben, ausschließlich auf der Medaille von 1565; ebenso ist es ein ungerechtfertigter Aberglaube, dem Seeberg zwar stets huldigt, sie müßten Brüder gewesen sein; das findet sich nirgends angedeutet. Ganz unzulässig wäre es auch anzunehmen, es seien einige Jungkherrn zugleich Werkmeister am Straßburger Dome gewesen; leitender Werkmeister kann immer nur ein Meister sein. Wenn daher die Jungkherrn jemals wirkliche Baumeister in Straßburg waren, so muß einer nach dem andern diese Stelle bekleidet haben. Viel wahrscheinlicher ist es aber, daß Einer, welchen man aus uns unbekannter Ursache den Jungkherrn von Prag nannte, die Stelle eines wirklichen oder stellvertretenden Werkmeisters (statt seines Verwandten Ulrich) bekleidete und einige seiner Verwandten sowie andere Steinmetzen der Prager Hütte unter sich hatte, und daß dann die ganze Gesellschaft überhaupt unter dem Namen der Jungkherrn begriffen wurde. Ich muß mich hier auf diese kurzen Andeutungen beschränken und muß es den Prager und Straßburger Forschern überlassen, mehr Licht in die Sache zu bringen. Jedenfalls bleibt unter allen möglichen Hypothesen die, daß die Jungkherrn der weit bekannten Steinmetzenfamilie der Ensinger oder von Gmünd und zwar dem Prager Zweige derselben angehörten, die wahrscheinlichste.

Woher den berühmten Steinmetzen der Name der Jungkherrn geschöpft worden sein mag, darüber lassen sich ebenfalls nur Vermuthungen aufstellen. Wenn auch damals Familiennamen im Bürgerstande schon üblich waren, so waren dieselben doch noch nicht so feststehend wie in späterer Zeit. Namentlich pflegten gerade die Steinmetzen und Bau-

meiſter ſich oft nach den Orten zu nennen, aus denen ſie ſtammten; ſo finden wir bei der obenerwähnten Steinmetzenfamilie die einzelnen Glieder ſich bald Enſinger, von Gmünd, von Freyburg, Kirchmeiſter u. ſ. w. nennen; Peter von Gmünd in Prag hieß ſich Parler;*) warum ſoll man nicht auch einige Mitglieder dieſer Familie die Jungkherrn (Juncker) genannt haben. Möglicher Weiſe wollten die Söhne des Meiſters Peter, deſſen Gemahlin ja nach Grueber von Adel war (Agnes v. Bur), und der in hohem Anſehen und Wohlſtande ſtand, als Edelleute behandelt werden, oder wurde ihnen entweder ſpöttiſch oder wegen ihres Anſehens der Name „Juncker" beigelegt? wer möchte das heute noch ergründen? wer kann überhaupt heute noch den Urſprung aller alten Beinamen erklären? kurz der Name Jungkherrn als Beiname iſt ebenſo gut denkbar, wie jeder andere Beiname. Man braucht hiebei übrigens nicht gerade an Edelleute zu denken; denn Jungkherr heißen z. B. in Bayern überhaupt ledige Mannsperſonen. (Schmeller II, 269).

Wenn aber Seeberg die Titulatur „Juncker" namentlich für junge Edelleute in dem Mittelalter nicht gelten laſſen will und deren Urſprung in die Zopfzeit verweiſt (I, 203), ſo bedauere ich, auch hier widerſprechen zu müſſen. So z. B. beſtimmt ſchon die merkwürdige Regel, die Kaiſer Ludwig i. J. 1332 für die Ritter des Stiftes Ettal erließ,**) daß der Ordensmeiſter unter andern „zwen Junchherren" haben ſolle, was nach der Stellung derſelben ungefähr ſoviel als „Pagen" bedeuten muß. Aber auch in nächſter Beziehung zu den Jungkherrn von Prag kann ich den Titel

---

*) Man ſuchte ſich früher dadurch zu helfen, daß man Arler las, und dieſen Namen dahin erklärte, er ſei aus Arles nach Prag gekommen. Dieſe Erklärung ſcheint jetzt vollkommen aufgegeben zu ſein.

**) Siehe Dr. H. Holland's treffliches Schriftchen: Kaiſer Ludwig der Bayer und ſein Stift zu Ettal. München 1860. S. 15.

„Juncker" nachweisen. In einem alten Bruderschaftsbuche*) von circa 1390 bis in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts findet sich nämlich unter andern eingetragen: „Item Junckher Schmaßman gibt ½ fl. nach seinem „todt ain gulbin." Beigemalt ist der Rapottenstein'sche Wappenschild; die Existenz des Schmaßman von Rapottenstein zu jener Zeit ist auch anderweitig nachgewiesen. Der Titel „Junker" ist nur Herrn Schmaßman allein ertheilt, während die zahlreichen Straßburger Edelleute, Geistlichen und Bürger, welche ebenfalls eingezeichnet sind, je nach ihrem Range als „Herr" oder ohne jeden Titel erscheinen. Beanspruchten etwa die ziemlich hochfahrenden Rapottensteiner diesen Titel damals als besondere Auszeichnung? könnte das nachgewiesen werden, so hätten wir vielleicht auch den Schlüssel zur Erklärung jenes Streites, den sie, wie wir bereits oben (S. 166) erwähnten, mit den Jungkherrn von Prag geführt haben sollen. Es wird zwar dort erzählt, daß Kaiser Sigmund den Jungkherrn zur Sühnung eines Schimpfes, welchen ihnen jenes mächtige Dynastengeschlecht angethan hatte, (weil die Jungkherrn sich des dem Rapottensteiner Wappen ähnlichen Malerwappens bedient hätten) das Wappen dieser Edelherrn verliehen habe, welches dann die Malergenossenschaft von ihnen überkommen hätte; allein wenn auch die Zeit zutreffen kann, da Kaiser Sigmund i. J. 1414 in Straßburg war, so muß die Erzählung doch gerade in der Hauptsache ungenau sein. Das Malerwappen war nämlich schon viel früher im Gebrauche, und bei Seeberg selbst (II, 60) wird angeführt, daß die Genossenschaft der Schilter oder Maler in Straßburg das-

*) Eine Abschrift vom Jahre 1579 befindet sich im Archive der Niederösterreichischen Stände in Wien. Eine copia copiae besitze ich selbst. — Das Original dieser Abschrift war übrigens durchaus nicht identisch mit einem in der Reichskanzlei in Wien noch aufbewahrtem Originalbruderschaftsbuche vom Arlberg vom Jahre 1390.

selbe schon vor 1350 führte;*) die Malerzunft kann es also nicht erst von den Jungkherrn erhalten haben. Bekanntlich besteht dies Wappen aus 3 kleinen Schilden (ob redend wegen der Schilter?) in der Regel weiß in roth oder in blau; später blieb blaues Feld vorherrschend; das Wappen der Herrn von Rapottenstein**) zeigt die Schilde jedoch roth in weiß. Wenn daher Seeberg (II, 65) davon spricht, der Kaiser habe den Jungkherrn das Rapottenstein'sche Wappenschild ohne jede Modifikation zuerkannt, so ist das unter allen Umständen unrichtig, da, wie wir soeben gehört haben, das Malerwappen gewechselte Tinkturen hat, und wenn ferner Seeberg den einzigen Unterschied darin finden will, daß die Rapottensteiner einen gestümmelten Mann „einen Türken ohne Arme" als Helmkleinod haben, so ist zu erwidern, daß ein Mann mit oder ohne Arme und mit oder ohne Hirschgeweih häufig auch als Helmkleinod des Malerwappens erscheint, also auch dieser angebliche Unterschied nicht zutreffend genannt werden kann. Uebrigens ist die ganze Erzählung jedenfalls unrichtig, da wir ja gesehen haben, daß das Malerwappen bereits viel früher vorkömmt. Doch ist nicht anzunehmen, daß die Sage jeder Begründung entbehre. Man wird sich daher um eine andere Veranlassung des Streites

---

*) Auch die ebenerwähnten Arlberger Bruderschaftsbücher enthalten mehrmals das bekannte Malerwappen in verschiedenen Tinkturen im Besitze von Malern; in dem Codex von 1579 kömmt es fünfzehnmal von 1390 an vor theils einfach, theils mit andern Wappenfiguren vereint; im Codex von 1390 aber habe ich es bereits vor zehn Jahren zweimal entdeckt, nämlich (weiß in roth) als Wappen des „Peter Maler zu Enns anno Dom. 1408," und (gelb in roth) in einem Querstreifen der Flüge des Helmkleinodes der „Steffel Prenner Maler."

**) Bekanntlich ging Herrschaft und Wappen der Herren von Rapottenstein nach ihrem Aussterben durch Erbschaft auf jene Pfalzgräfliche Linie über, welcher das jetzige Bayerische Königshaus entstammt.

umſehen müſſen, und da könnte es ja gerade der Titel Jungkherr ſein, welchen die Rapottenſteiner etwa nicht dulden wollten. Wo keine urkundliche Gewißheit vorliegt, muß man ſich mit Hypotheſen begnügen, und da möchte denn gerade die ſoeben vorgetragene Vermuthung viel für ſich haben, da die Annahme eines Wappenſtreites in jeder Beziehung unzuläſſig iſt; wäre übrigens an demſelben etwas Wahres, ſo würden die Jungkherrn nicht geſäumt haben, das erhaltene Wappen am Straßburger Münſter wiederholt anzubringen, und wäre dasſelbe dort ſchon längſt aufgefunden worden.

Wir haben bisher den Namen „Jungkherrn" als bloßen Beinamen betrachtet und ſind zu dem Reſultate gekommen, daß dieſe Erklärung die wahrſcheinlichere iſt. Es erübrigt uns nun auch noch, die Möglichkeit zu unterſuchen, daß „Juncker" der Geſchlechtsname der bewußten Meiſter war.

Unter den Gründen, die Grueber veranlaßten, von ſeiner erſten Annahme abzugehen,*) ſpielte auch der Umſtand eine nicht unbedeutende Rolle, daß er aus den Breslauer Stadtbüchern vom Jahre 1368 — 1388 einen „Hannos Junckjr (Junchio, Jungenicze) der Maurer" in den Bürgerſchaftsverzeichniſſen fand. Es ſchien ihm daher wahrſcheinlich, daß die Jungkherrn dieſer Familie Junkir angehörten, und etwa von Breslau über Prag oder umgekehrt nach Straßburg gekommen ſein mochten. In Ermanglung hiſtoriſcher Beweiſe mag auch dieſe Hypotheſe als nicht unmöglich verzeichnet werden. Ganz unzuläſſig iſt aber auch hier wieder Seeberg's Verfahren. Bekanntlich wird der obengenannte Hanns Junckir in Breslau als Mauerer aufgeführt und keineswegs als Bildhauer oder Steinmetze; das verhindert aber Herrn Seeberg durchaus nicht (I, 215), den Mauerer Johann von kurzer Hand mit dem namenloſen Meiſter Johann in Straßburg zu identificiren und ſofort zu einem

*) Vergl Grueber's die Kathedrale des heil. Veit zu Prag ꝛc.

„der beiden leitenden Dombaumeiſter“ zu promoviren!!!

Gehen wir nun ſchlüßlich auf die egerländiſche adelige Familie Juncker über, welcher die Jungherrn einzuverleiben der eigentliche Zweck der Seeberg'ſchen Schriften iſt. Dem Verfaſſer iſt es, wie wir bereits wiederholt vernommen haben, a priori ausgemachte Wahrheit, daß die Jungherrn Edelleute waren, und daß der Name daher ein adeliger Geſchlechtsname ſein müſſe, weßhalb auch die Träger desſelben nur dem erwähnten egerländiſchen Geſchlechte angehören könnten, indem, wie wir (I, 187) zu hören bekommen, „nicht „nur in Böhmen, ſondern in ganz Deutſchland keine andere „adelige Familie dieſes Namens aus jener Zeit exiſtirt als „dieſes Eger'ſche Adelsgeſchlecht, noch weniger aber eine „bürgerliche!“

Was nun den letzten Umſtand betrifft, ſo haben wir ſoeben von einem Mauerer Juncker in Breslau reden hören, alſo doch ein bürgerlicher Juncker aus jener Zeit. Allerdings hat ihn Seeberg auch zum Edelmanne avanciren laſſen, doch darüber kein Wort mehr! Wir finden aber auch noch einen andern bürgerlichen Juncker zu jener Zeit (1416) genannt, nämlich einen Baumeiſter (Schaffer) Junker zu Derne bei Cöln. (Quellen der weſtfäliſchen Geſchichte von Joh. S. Seibertz B. I, 147.)*) Dieſer Schaffer iſt nun Seeberg allerdings auch einer der Jungherrn (I, 171.)!

---

*) Vergl. auch Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, VIII, 1870, Liter.-Beil. S. 21 in einer eben ſo trefflich geſchriebenen als feinen und ſachkundigen Recenſion der erſten Seeberg'ſchen Schrift, wodurch dieſelbe vollkommen vernichtet wird; es iſt zu verwundern, daß nach dieſer gründlichen wenn auch feinen Abfertigung Seeberg noch an Herausgabe ſeines zweiten Opus denken mochte. Vielleicht ließ er ſich tröſten durch eine andere formell prätenciöſe, inhaltlich ziemlich leere Recenſion in denſelben Mittheilungen IX, 1871, S. 179, welche ſeiner Ausführung Beifall zunickt.

Da es damals gewiß auch noch andere bürgerliche Familien des Namens Juncker gab, so bliebe für die Jungkherrn auch in bürgerlichen Kreisen noch immer ein weites Feld zur Abstammung eröffnet immer vorausgesetzt, daß Juncker ihr Familienname sei. Für die Folge wenigstens und heut zu Tage ist der Name Juncker nicht selten; bekannt ist z. B. jener alte Schriftsteller Juncker*), der das Ehrengedächtniß Luther's schrieb; von einem Maler Juncker spricht Göthe in: „Dichtung und Wahrheit;" u. s. w. u. s. w.

Wie verhält es sich nun mit der Abstammung der Jungkherrn aus der adeligen Egerländerfamilie? Wenn sie überhaupt denkbar wäre, so würden sich doch wahrscheinlich irgendwelche urkundliche Nachrichten im „Familienarchive," dessen ja Seeberg selbst wiederholt gedenkt, erhalten haben; der Anfang des 15. Jahrhunderts ist ja nicht so entlegen. Hören wir vor allem, was die kompetenste Autorität hierüber sagt. Clemens Frhr. von Juncker-Bigatto, ein unermüdlicher Erforscher der Geschichte seines Geschlechtes, berichtet in einem Briefe,**) daß er während 15jährigen Aufenthaltes in Eger gründliche archivalische Studien angestellt und auf diese gestützt genaue Stammtafeln des Juncker'schen Geschlechtes entworfen habe, ohne je eine Spur zu finden, daß Mitglieder dieses Geschlechtes Steinmetzen oder Baumeister geworden sind. Also auch hier keine Spur der vielgenannten Jungkherrn, welche übrigens, wenn sie von Eger stammten, doch wohl auch „von Eger" statt „von Prag" benannt worden wären.

Uebrigens scheint Seeberg in der Juncker'schen Familiengeschichte nicht gründlicher bewandert zu sein als in der Geschichte der Jungkherrn, wenigstens stehen auch hier seine Angaben in Widerspruch mit dem obengenannten

---

) Dürfte etwa der Familie der oben (S. 164) erwähnten Familie des Professors Juncker in Preußen angehören?

**) Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. VI, 1867. S. 209 f.

zuverläſſigen und ſachkundigen Gewährsmanne. Er ſpricht nämlich (z. B. I, 189 u. a. a. O.) von der Bekleidung der Burggrafenwürde in Eger durch die Juncker um 1272. Baron Cl. v. Juncker erklärt dagegen a. a. O. den angeblichen Burggrafen Dietrich Juncker für eine mythiſche Perſon, von deſſen Exiſtenz wie überhaupt von der Bekleidung der Burggrafenwürde durch einen Juncker ſich nicht die geringſte Nachricht finde. Außerdem würde der Umſtand allein, daß ein Mitglied dieſer Familie das Amt eines Burggrafen bekleidet habe, noch nicht hinreichen, um den Glanz derſelben beſonders zu erhöhen, denn dieſes Amt hatte je nach Zeit und Ort ſehr verſchiedene Bedeutung. Während allerdings z. B. den Burggrafen zu Nürnberg das k. Haus Preußen entſtammt, war der Burggraf an andern Orten oft nur eine Art Stadtcommandant. In Böhmen führte der Statthalter und Stellvertreter des Kaiſers und Königs bis in die neueſte Zeit den Titel eines „Oberſtburggrafen;“ dagegen iſt der Titel „Burggraf“ in Böhmen und Mähren noch heute auf jedem größern und kleinern Gute anzutreffen. Burggraf heißt nämlich dort jener Bedienſtete, der in andern Gegenden z. B. als Oekonomieverwalter bezeichnet wird und die Verwaltung und Beaufſichtigung des Feldbaues zu beſorgen hat.

Offenbar wollte Seeberg die Jungkherrn dadurch noch höher ſtellen, daß er ſie zu Abkömmlingen eines Burggrafen macht, ein Verſuch, der, wie wir ſehen, nach allen Seiten hin mißlungen iſt.

Wollte überhaupt Seeberg die Möglichkeit der Abſtammung der Jungkherrn von den Junckern zu Eger wahrſcheinlich machen, ſo mußte er gerade den entgegengeſetzten Weg einſchlagen und ſich bemühen, zu beweiſen, daß damals die Egerer Juncker noch einfache Bürger waren. Vielleicht ließen ſich auch hiefür Gründe anführen. Es wird überliefert, daß die Juncker aus Weitra in Oeſterreich nach

Eger kamen, woselbst man als ersten Stammvater 1327 Sigmund Juncker Vice capitaneus castri in Egra findet; in der Folge lebte die Familie theils in Eger, welcher Stadt sie eine Reihe von Bürgermeistern gab, wie denn auch unter andern Wallenstein in dem Hause des Bürgermeisters Paul II. Juncker 1634 seinen Tod fand; theils besaß sie mehrere Schlösser im Egerlande. Diplome mit Bestätigung des Adels und Wappens*) nebst Wappenverbesserungen für die Juncker werden mehrere angeführt theils aus dem 15. Jahrhundert, theils noch von 1562, 1565 und 1570. Es ist daher für den Uneingeweihten nicht ganz klar, ob nach und nach verschiedene Linien des Geschlechtes in den Adelsstand erhoben wurden, oder ob diese Diplome alle ein und dieselbe Linie betrafen. Man wird vielleicht das erste annehmen müssen, da jene Linien, welche in Eger selbst wohnten, dem Bürgerstande angehört zu haben scheinen; wenigstens spricht hiefür die einzige Urkunde,**) welche mir zu Gebote steht, zu deutlich; hier werden nämlich (26. Juni 1459) unter den Bürgern von Eger die der betreffenden Verhandlung anwohnten: Bürgermeister Paul Ruduſch, dann die Rathsherrn Georg Smidl, Caspar Junckher, Erhard Wernl u. s. w. genannt. Daß diese Rathsherrn nicht von Adel waren, dürfte um so sicherer anzunehmen sein, als in Eger —

---

*) Im Juncker'schen Wappen erscheint auf grünem Hügel ein Mann (Jungherr genannt) mit einem goldenen Kolben in der Hand. Laut Bericht der Beil. z. Augsb. Abendz. Nr. 70 (1871) wurde am 1. März 1871 dem histor. Verein von Oberbayern der „eiserne Streitkolben" übergeben, der laut Familientradition von Sigmund Juncker († 1338) geführt worden sein soll, welcher indeß wie konstatirt wurde erst aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammt. Seeberg muß das Juycker'sche Wappen nicht kennen; denn sonst hätte er wohl diesen Streitkolben für einen Steinmetzschlägel erklärt, der zum Andenken an die Jungherrn von Prag geführt wird!

**) Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg Band XXVI. S. 409.

damals ſchon längſt böhmiſche Landſtadt — von keinem adeligen Patriziat, wie in manchen großen Reichsſtädten Deutſchlands die Rede ſein konnte. Auf dieſe Weiſe alſo müßte Seeberg einen Anküpfungspunkt ſuchen, wenn er die Jungkherrn von Prag aus Eger ſtammen laſſen will. Aber auch ſo werden ſeine Bemühungen wohl erfolglos bleiben, da einestheils noch keine Steinmetzenfamilie Juncker in Eger bekannt wurde, anderntheils aber alles dafür ſpricht, daß jene berühmten Steinmetzen gar nicht Juncker hießen, ſondern den Namen „die Jungkherrn“ nur als Beinamen führten.

Selbſtverſtändig habe ich nicht die Abſicht eine Recenſion der Seeberg'ſchen Schriftchen zu liefern. Was ich wollte, war nur die manchen Irrthümer über Regensburg zu berichtigen und aus dem großen Schwalle von Worten die wenigen hiſtoriſchen Daten über die Jungkherrn auszuſcheiden, um künftigen Forſchern den Weg zu ebnen. Es ſoll mich freuen, wenn mir dies einigermaſſen gelungen iſt.

(Zu Seite 23.)

Wolfgang Roritzer's erſtes Auftreten

in Regensburg wird von Schuegraf nur aus dem Grunde in das Jahr 1489 geſetzt, weil er ſein Monogramm in Verbindung mit dieſer Jahrzahl auf der bekannten Steinmetztafel an der Nordſeite des Domes gefunden zu haben glaubte, das dort befindliche Zeichen iſt aber nicht:

ſondern

alſo ein ganz anderes Zeichen. (Vergl. auch oben S. 121.)

J. Seeberg will ihn ohne jeden Grund ſchon 1486 in Regensburg als Steinmetzmeiſter kennen. (Vergl. den vorhergehenden Nachtrag S. 174.)

(Zu Seite 24.)

Ueber das Sakramenthäuschen

wurde bereits oben (S. 122 f.) bei Gelegenheit der Besprechung seiner Steinmetzzeichen das Erforderliche nachgetragen.

(Zu Seite 27.)

Hans Schäufelin.

Ob der ersame Hans Scheufle, Bürger zu Nördlingen, welcher 1507 oder noch früher der St. Anna-Bruderschaft ein Heiligthum St. Annae schenkte, der berühmte Maler Hans Schäufelin der Aeltere war, steht dahin. Die Kunstgeschichten lassen diesen trefflichen Meister erst 1492 in Nürnberg geboren werden, so z. B. noch Sighart in seiner Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern S. 631; auch soll derselbe erst i. J. 1515 das Bürgerrecht in Nördlingen, wo sein Vater Franz vor seiner Uebersiedelung nach Nürnberg i. J. 1476 lebte, geschenkt erhalten haben. Man hat nun zwar in neuerer Zeit das Datum der Geburt H. Schäufelins zurückversetzt (vergl. die Supplemente zum Müller'schen Künstlerlexikon 1870), da man schon Bilder v. J. 1505 und Holzschnitte v. J. 1507 von ihm kennt, auch hat Moritz Thausing in Wien*) seine Betheiligung an einem Altarbilde Albrecht Dürer's in St. Veit bei Wien schon i. J. 1502 zu erkennen geglaubt, allein die Behauptung, daß er erst 1515 Bürger in Nördlingen geworden, scheint festzustehen. Unsere Urkunde, die einen Hans Schäufelin schon 1507 als Bürger dieser Reichsstadt kennt, scheint daher eher von seinem Vatersbruder Hans Schäufelin, Kaufmann und Zunftmeister in Nördlingen, zu handeln; dies ist um so wahrscheinlicher, als letzterer i. J. 1500 der hl. Anna

*) Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XVI. Bd. 1871. S. 83.

zu Ehren auch in Nördlingen eine Kapelle geſtiftet hat. (Vergl. J. Müller's Beytr. z. Nördling. Geſchlechtshiſt. II, 638 f.)

Unter Heiligthum verſteht man in der Regel Reliquien; möglicher Weiſe kann nun der Maler Hans Schäufelin zu den von ſeinem Oheim geſchenkten Reliquien einen Altar mit dem Bildniß der hl. Anna gemalt haben, denn noch 1846 befand ſich ein ihm zugeſchriebenes Bild St. Annae (Selbdritt)*) in der Müller-Kränner'ſchen Bilderſammlung in Regensburg.**) Dasſelbe mag bei Säkulariſation der Minoritenkirche in den Beſitz des Herrn Kränner übergegangen ſein, welcher damals eine überaus reiche und merkwürdige Gallerie altdeutſcher Bilder erwarb, von der bekanntlich ein Theil, der koſtbarere, i. J. 1809 bei der Erſtürmung von Regensburg durch die Franzoſen verbrannte, während die letzten noch immer ſehr bedeutenden Reſte nach dem Tode ſeines Erben Herrn Müller-Kränner i. J. 1869 in alle Welt zerſtreut wurden. Sighart (a. a. O. S. 632) ſpricht noch i. J. 1863 von jenem Selbdritt Schäufelin's in Regensburg. Dieſes Bild muß jedoch ſchon früher verkauft worden ſein, denn bei dem Tode des Hrn. Müller-Kränner (1869) fand es ſich nicht mehr vor, ſondern nur ein anderer Selbdritt, den ich beim Verkaufe der Sammlung erworben habe; dies hübſche Gemälde ſtammt allerdings auch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und ſteht den geringeren Bildern Hans Schäufelin's wenigſtens ſehr nahe.

Erwähnt mag hier noch werden, daß mehrere in Regensburg erſchienene religiöſe Werkchen theilweiſe, namentlich neben Darſtellungen von M. Oſtendorfer, auch mit Holzſchnitten von H. Schäufelin geziert ſind, woraus man ebenfalls auf nähere Beziehungen dieſes Meiſters zu Regensburg ſchließen kann.

---

*) Selbdritt = Bildniß St. Annae mit der Mutter Gottes und dem Jeſukinde.

**) v. Retberg Nürnberger Briefe. Hannover 1846 S. 171.

(Zu Seite 55.)

Der wahre Todestag W. Roritzer's

wurde bereits oben (S. 121) bei Gelegenheit der Erörterung seines Monogrammes besprochen.

(Zu Seite 88.)

Hans Hieber.

Dieser Meister auch Hans Hueber genannt, war aus Augsburg und scheint der erste gewesen zu sein, welcher in Regensburg die neuen Formen der Renaissance einzubürgern begann; da Augsburg den neuen Styl zuerst aus Italien nach Deutschland übertrug, so ist es erklärlich, daß auch Regensburg denselben von da aus erhielt. Meister Hans Hueber soll früher die St. Katharinakirche in Augsburg erbaut und die Kirche zu Leubingen hergestellt haben.*) Als man i. J. 1519 beschlossen hatte, nach Vertreibung der Juden an der Stelle der zerstörten Synagoge eine Marienkirche (die jetzige Neue-Pfarre) zu erbauen, wendete man sich an verschiedene Baumeister, als an Hans Behaim zu Nürnberg, Hans Gamer von Maulprunn in Wien und andere. Die beiden Genannten entwarfen auch gemeinschaftlich einen Bauriß und sendeten ihn ein; daß aber Hans Hueber, dem endlich die Leitung des Baues anvertraut wurde, nach diesem Plane gebaut habe,**) ist jedenfalls unrichtig. Es wird wohl anzunehmen sein, daß er sich an seinen eigenen Plan hielt, und daß die Ansicht des projektirten Baues, welche von Ostendorfer in Holz geschnitten wurde, von ihm entworfen ist; wenigstens hat er laut der Baurechnungen „mit Vorwissen eines erbaren Rates

*) Gemeiner Regensburgische Chronik. IV. 372.

**) Gumpelzhaimer, Regensburg's Geschichte II, 696, der übrigens hier wie nur zu häufig eine ganz unzuverlässige und unrichtige Erzählung liefert.

„für zwo Vistrungen, so er gemacht vnd fünff wochen darauff hie „(d. h. in Regensburg) gelegen xx gulden (tut vij ß dn.)“ erhalten. Außerdem erhielt er für zweimalige Reisen nach Regensburg und Aufenthalt daselbst für Mann und Roß täglich 12 kr., in Summa für 24 Tage 6 Gulden, oder in Regensburger Münze 2 ß 24 dn.

Provisorischer Werkmeister „zur schönen Maria,“ wie die neue Kirche damals hieß, war anfangs Meister Jacob Kern von Regensburg; in den noch erhaltenen Baurechnungen (1519 — 1523) kömmt er jedoch nur bis Samstag nach Nativitas Mariae (10. September) vor, von da an erscheint Meister Hans Hueber. Die Baurechnung erwähnt, daß ein Bote mit einem Verkündtzettel „den ersten Stain zu legen gen Augspurgk zu maister Hansen Hueber“ geschickt wurde. Die Grundsteinlegung fand am 9. September statt. Gleich Samstag den 10. September findet sich in der Baurechnung vorgetragen: „Maister Hans Hueber von Aug„spurg Sampstags nach Nativitatis Mariae zum ersten an „dem Newen gepew der schonen Marien verdient v Taglone „je ains zu xiiij dn.“ Vom 10. Oktober — 18. Februar fiel dann der Taglohn wegen der kürzern Arbeitszeit auf 8 kr. oder circa $11\frac{1}{2}$ dn.; von letzterem Datum an erhielt Meister Hans aber dann wieder fortwährend Winter und Sommer hindurch 10 kr. = 14 dn. oder jährlich etwa 45 fl., da er nur an jenen Tagen den Lohn bezog, an welchen er wirklich arbeitete. Außerdem bezog er noch einen Jahressold von 52 fl., also belief sich seine Einnahme ungefähr im Ganzen auf 95 fl. jährlich.*)

*) Wir haben oben (S. 106) gesehen, daß der Taglohn der Dombaumeister Conrad und Matthäus Roritzer wöchentlich 64 dn. betrug; dazu erhielten sie einen Jahressold von 3 ß Reg. dn. oder in Summa jährlich ungefähr 48 fl. 11 kr. 2 hl. — Die Bezüge des Meisters Hueber mit ungefähr 95 fl. waren also beinahe doppelt so groß; der Taglohn der gewöhnlichen Arbeiter war jedoch damals erst unbedeutend gestiegen.

Von Hueber's sonstigen Lebensverhältnissen ist uns wenig bekannt;*) doch wissen wir, daß er mit dem damaligen Dombaumeister Erhard Heidenreich einen Streit hatte; Gumppeltzhaimer**) dichtet, der Dombaumeister habe mit ihm einen Proceß angefangen, indem er behauptete, ihm gebühre die Arbeit an der neuen Marienkirche, und Hueber habe sich eingedrungen; allein durch Schuegraf***) haben wir die wahre Veranlassung zu jenem Streite kennen gelernt, und wenn auch vielleicht Mißgunst die eigentliche Triebfeder zu Heidenreichs feindseligem Auftreten gewesen sein kann, so weisen die Akten doch aus, daß üble Nachreden der beiden Werkmeister über einander die eigentliche Ursache des Streites waren; namentlich soll auch Meister E. Heidenreich in die Bauhütte „zur schönen Maria" gekommen sein, dort zwar gegrüßt haben, „aber nicht wie es einem Steinmetzen gezimbt" und mit Meister Hans Hieber Streit begonnen haben u. s. w. (oben S. 151.) Meister Hans Hieber ließ sich nun, wahrscheinlich um die Sache an eine Haupthütte bringen zu können, von seinem Parlier und seinen Gesellen eine Urkunde ausstellen, die Schuegraf a. a. O. bringt. Dieselbe wurde von 14 Steinmetzen, welche alle ihre Zeichen beisetzten, Montag nach Simon und Jude 1520 unterfertigt. Sieben derselben haben wir oben (S. 88), wie sie mit ihrem Werkmeister einen Kundschaftsbrief unterfertigen, bereits kennen gelernt.

Uebrigens förderte Meister Hans den Bau „zur schönen Maria" nur mehr kurze Zeit. Zum letzten Mal finden wir ihn in der Wochenliste nach Mathei (September 1521). Wahrscheinlich erkrankte er damals und starb kurze Zeit

---

*) Gemeiner versprach zwar (Regensburger Chronik IV. 372) über Hans Hueber ausführlicher zu berichten, er scheint aber sein Vorhaben nicht ausgeführt zu haben.

**) Regensburg's Geschichte II, 696.

***) Nachträge zur Geschichte des Domes zu Regensburg, S. 256 ff.

darauf, denn schon Erchtag am hl. Christabent wurde sein bisheriger Parlier Baltein Stopffer als „Meister des Gepews zur schönen Maria“ bestellt. Seine Wittwe „Meister Hansin Hueberin Steinmetzin“ erscheint noch einige Male in der Rechnung, da sie noch ein Quartal rückständige Besoldung ihres Mannes sowie Vergütung für einige Baarauslagen desselben zu fordern hatte. So erhielt sie für zwei große Zirkel zum Reißen 2 fl.; dagegen für „einen Druck„modl zu schneiden und für die Kunst“ (d. h. für die Holzplatte) 38 fl. 2 ß 17 kr. Es ist dies ohne Zweifel die von M. Ostendorfer in Holz geschnittene Ansicht der Kirche „zur schönen Maria,“ die wir schon oben erwähnten, und die Platte die nämliche, welche jetzt noch im Nationalmuseum zu München aufbewahrt wird. Hueber's Zeichen haben wir schon oben aus seinem Siegel kennen gelernt.

(Zu Seite 88.)

Das Steinmetzsiegel

jenes Meisters (wahrscheinlich des Hans Vogler, da es seinem Namen zunächst steht), welcher mit Meister Hans Hueber den obenerwähnten Kundschaftsbrief unterfertigte, wird in dieser oder ganzähnlich en Form öfters angetroffen. Der Unterschied besteht nur in der Stellung des Armes und der Form des Hammers, der bald als Spitzhammer bald als Schalhammer u. s. w. erscheint.

Ueber die Bedeutung dieses Wappens bestehen bisher nur Vermuthungen; theils nimmt man an, es sei das Symbol eines Steinmetzen, der auch Bildhauer (eigentlicher Figuralist) ist; theils hält man es für das Wappen einzelner Bauhütten, wo dann der Meister, der sich dessen bedient, als Vorstand (Werkmeister) dieser Hütte hiedurch bezeichnet würde. Es hatte nämlich auch jede Bauhütte ihr eigenes Wappen und Siegel,

in welchen Hämmer, Zirkel, Richtscheite u. dgl. die gewöhnlich vorkommenden Figuren sind. Daß es kein Steinmetzzeichen sein kann, erhellt sowohl aus der Figur selbst, als z. B. auch namentlich aus dem hier abgebildeten*) marmornen Grabsteine des Baumeisters Wolfgang Tenck († 1513) zu Steyer in Oberösterreich, auf welchem sowohl sein Steinmetzzeichen als das fragliche Wappen angebracht ist.

Dieser Grabstein ist dadurch besonders merkwürdig, daß der fromme Meister auf demselben die Patrone der Steinmetzen, die bereits oben (S. 126*) erwähnten **vier Gekrönten** anbringen ließ; eine sehr seltene Darstellung. Die Namen der eigentlichen „Vier Gekrönten" sind Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus; die Legende meldet, daß sie Soldaten waren und zu Rom gemartert wurden, weil sie dem Befehle des Kaisers Diocletian, dem Aesculap zu opfern, nicht nachkamen. Aus ähnlicher Veranlassung fanden fünf andere Märtyrer Castorius, Symphorianus, Nicostratus, Claudius und Simplicius ihren Tod; die vier ersten waren geschickte Steinarbeiter in Panonien und widersetzten sich dem Befehle des Kaisers Diocletian, ein Tempelbild eines Aesculap zu verfertigen; sie wurden daher mit Simplicius, der sie zum Christenthume bekehrt hatte, lebendig in 5 bleierne Särge gelegt und (wohl in der Save) ertränkt. Ein Christ Nicodemus erhob nach 42 Tagen die Leichname. Die Patrone der Steinmetzen sind also offenbar letztere Märtyrer. Eine Tafel im Genossenschaftshause der Wiener Bau- und Steinmetzmeister mit einer Abbildung der „vier Gekrönten" nennt auch die letztern: nämlich Claudius, Nicostratus, Symphorianus und Castorius; die ihre Abbildung begleitende Inschrift vermischt übrigens beide Legenden.**)

---

*) Aus dem IX. Bande der Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien (1866.) S. 106.

**) Bericht des W. Alterthums-Vereins a. a. O.

Tag der kirchlichen Gedächtnißfeier sämmtlicher 9 hl. Märtyrer ist der 8. November. Wie übrigens aus den alten Martyrologien erhellt, werden die Patrone der Steinmetzen nur durch eine Verwechslung „die vier Gekrönten" genannt. Die eigentlichen vier Gekrönten sind nämlich allerdings die vier Brüder Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, welche unter Diocletian gemartert d. h. zu Tode gegeißelt wurden; da man aber ihre Namen ursprünglich nicht kannte, so ordnete Papst Melchiades an, daß man ihr Gedächtniß unter dem Namen der vier (mit der Krone des Martyriums) Gekrönten zugleich mit dem der obengenannten fünf Märtyrer Claudius, Nicostratus, Symphorianus, Castorius und Simplicius am 8. November begehen solle. Später wurden zwar die Namen der vier Gekrönten, deren Andenken Papst Honorius eine Kirche errichtete und deren Leiber Papst Leo IV. erhob, entdeckt, allein ihre frühere Benennung blieb dennoch üblich. Die Patrone der Steinmetzen sind also die zweitgenannten Märtyrer, wie die Wiener Inschrift ganz richtig andeutet, nur werden dieselben irrthümlich die vier Gekrönten genannt.*) Uebrigens wird auch am 7. Juli das

*) Carl Heimsch, in seinem „Handwerksbrauch ꝛc." (Stuttgart 1872. 8. Seite 6) nennt Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus die vier gekrönten Steinmetzen, welche unter Kaiser Diocletian in die Tiber geworfen worden seien, weil sie keinen heidnischen Tempel bauen wollten. Nach einem Bild in Nürnberg hätte es nur drei Gekrönte gegeben; Claudius erscheint als Zeichner (Lehrling), Simplicius mit der Spitzhaue (Gesell), Castorius übersieht die Arbeit als Meister. — Das eben erwähnte Büchlein enthält übrigens eine Menge interessanter Nachrichten über die Gewohnheiten, Gruß und Ansprache ꝛc. der Steinhauer; wenn nun auch bei diesen Sprüchen die Zuthaten aus der Zopfzeit nicht zu verkennen sind und die alte Tradition großentheils überwuchert haben, so leuchtet doch hin und wieder ein Rest der uralten Bräuche der mittelalterlichen Bauhütten durch. Leider erhielt ich das Büchlein erst während des Druckes des letzten Bogens, konnte daher früher z. B. S. 141 nicht auf dasselbe hinweisen.

Gedächtniß von fünf gleichnamigen Märtyrern gefeiert: Claudius, Nicostratus (ein Beamter), Castorius, Victorinus und Symphorianus, welche der hl. Sebastian bekehrte, und die auf Befehl des Richters Fabianus in das Wasser gestürzt wurden. Diese sind jedoch mit den früher genannten Märtyrern nicht identisch, wie aus der Verschiedenheit sowohl des Ortes als des ganzen Verlaufes hervorgeht. Eher könnte man vielleicht annehmen, daß etwa die Namen der im fernen Pannonien in das Wasser gestürzten Steinmetzen in Rom nicht bekannt waren, und daß man ihnen daher die Namen von Märtyrern beilegte, welche in Rom ebenfalls im Wasser ihr Leben verloren?

Daß aber die Steinmetzen ihre Schutzpatrone gerade die „vier Gekrönten" nannten, obgleich ihnen diese Benennung gar nicht zukömmt, erklärt sich sehr einfach dadurch, daß diese Märtyrer die am 8. November vorzüglich verehrten Heiligen waren, und daß dieser Tag daher in alten Calendarien als der Tag der „vier Gekrönten" bezeichnet ist. Da nun die Gedächtnißfeier der Patrone der Steinmetzen auf denselben 8. November fällt, so lag es sehr nahe, dieselben auch nach diesem Tage zu benennen. Die „vier Gekrönten" sind also Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus; die Patronen der Steinmetzen dagegen (uneigentlich auch die vier Gekrönten genannt) die Heiligen Claudius, Nicostratus, Symphorianus und Castorius.

II.

Ein noch ungedrucktes Gedicht

des

Conrad Celtes;

metriſch überſetzt und erläutert

von

Dr. J. Reber,
k. Studienlehrer zu Regensburg.

Digitized by Google

Vorbericht.

Der Mittheilung des in der Ueberschrift genannten Gedichtes nebst der Uebersetzung von unserm verehrten Vereinsmitgliede Herrn Professor Dr. Reber, beehrt sich der unterfertigte Vereinsvorstand einige einleitende Worte vorauszuschicken.

Bekanntlich wurde der Name des berühmten Humanisten Conrad Celtes (ob richtiger Celtis?) in den letzten Jahren in der literarischen Welt vielfach — und zwar eitel — genannt. War ja der verdiente alte Aschbach*) in Wien auf den eigenthümlichen Einfall gekommen, ihn und seine humanistischen Freunde eines großartigen literarischen Betruges und Schwindels zu zeihen, indem er die Existenz unserer gefeierten Dichterin Roswitha in Zweifel zog und die Behauptung wagte, Celtes und seine Freunde hätten die ihr zugeschriebenen Gedichte selbst fabricirt.

Daß uns diese Frage hier in Regensburg mehr als an jedem andern Orte interessirte, wird man um so begreiflicher finden, als ja der einzige bekannte Codex der „Roswitha" aus dem hiesigen Kloster St. Emmeram stammt; ich habe daher bereits früher in einer unserer Monatsversammlungen**)

---

*) J. Aschbach. Roswitha und Conrad Celtes. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1868. 8.

**) Eine Zusammenstellung aller Ergebnisse des Streites über Roswitha werde ich in unseren Verhandlungen noch nachtragen.

über den damaligen Stand der „Roswithafrage" referirt, und auch veranlaßt, daß bei der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine im September 1869 zu Regensburg der erwähnte Codex vorlag und wiederholt geprüft wurde, wobei selbstverständig seine unzweifelhafte Aechtheit auf's Neue constatirt wurde.

Gerade zu jener Zeit kam in einem Codex der hiesigen fürstlich Thurn und Taxis'schen Bibliothek ein bisher noch unbekanntes Gedicht des Conrad Celtes zum Vorschein; das Interesse dieser Entdeckung wurde noch dadurch erhöht, daß das betreffende Carmen an den gelehrten Augsburger Domherrn Dr. Matheus Marschall von Pappenheim (v. Calatin) gerichtet ist, welcher von Aschbach bei der angeblichen Fälschung der Werke Roswitha's eine nicht unbedeutende Rolle zugetheilt erhielt.

Schon vor Jahren hatte ich in der Taxis'schen Bibliothek mehrere Bände Handschriften als Theile der früheren Bibliothek des genannten Gelehrten erkannt, worunter einige unzweifelhaft von seiner eigenen Hand geschrieben und auch von ihm verfaßt sind; letztere sind vorwiegend genealogischen Inhaltes, wie denn Dr. Matheus von Pappenheim bekanntlich einer der fleißigsten Genealogen seiner Zeit war; aber auch in andern Werken ist vielfach seine Handschrift anzutreffen. Diese sämmtlichen Bücher stammen aus dem Kloster Neresheim in Schwaben, welches bei der Säkularisation an den Fürsten von Thurn und Taxis als Entschädigung für auf dem linken Rheinufer verlorne Reichsposten gekommen war. Wie jedoch die Bibliothek des Dr. Matheus seiner Zeit theilweise nach Neresheim gelangte, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Ein Theil seiner Bücher scheint auch an die Domstiftsbibliothek zu Augsburg gekommen zu sein; Dr. Ruland*)

*) Dr. A. Ruland: Geschichtliche Nachrichten über die ehemalige Domstiftsbibliothek zu Augsburg. Augsburg 1854. 8.

gibt nämlich an, daß ſich in einer Handſchrift aus dem 13. Jahrhundert jener Bibliothek viele eigenhändige Eintragungen des Domherrn Matthäus Marſchalk von Biberbach (oder v. Pappenheim) befinden.

Daß der gelehrte Canoniker bald von Pappenheim, bald von Biberbach genannt wird, hat ſeinen Grund darin, daß er der Biberbacher Linie des Geſchlechtes der Marſchälle von Pappenheim angehörte. Zu Biberbach (zwiſchen Augsburg und Donauwörth) erblickte er auch am 24. März 1458 das Licht der Welt. Den Doctorhut erwarb er ſich zu Paris; in der Folge wurde er Probſt zu St. Gertraud in Augsburg (1492), Canonicus an der Domkirche daſelbſt (1494), endlich Canonicus zu Elwangen (1496). Er war der einzige Sohn ſeiner Eltern und verkaufte in Gemeinſchaft mit ſeinen Vettern hauptſächlich eingeriſſener Streitigkeiten halber die alte Stammherrſchaft Biberbach an die Herren Fugger. Wenn manche Autoren ſeinen Tod ſchon in das Jahr 1499 ſetzen, ſo iſt das entſchieden falſch; bringt ja noch Aſchbach*) einen Brief von ihm an Celtes v. J. 1503; aber auch 1511 ſtarb er nicht wie Maßmann**) will, denn Dr. Ruland kennt ihn noch 1529 unter den Lebenden; ja es iſt ſogar längſt bekannt, daß er erſt Freitag vor St. Gallentag i. J. 1541 zu Druisheim (bei Donauwörth) entſchlief, woſelbſt er auch begraben wurde.***) Seiner vielfachen Verbindungen mit Celtes und den Mitgliedern der gelehrten rheiniſchen Sodalität haben wir bereits erwähnt; auch findet ſich bei Aſchbach (a. a. O.) manch intereſſanter einſchlägiger Beitrag; ſein dort öfters erſcheinendes Pſeudonym „Matheus Allerley“ wird wohl Bezug auf ſeine Vielſeitigkeit haben.

---

*) A. a. O. S. 68.

**) Deſſen Abſchwörungsformeln S. 56.

***) De Origine et Familia Illustrium Dominorum de Calatin, qui hodie sunt Domini à Pappenheim S. R. Imp. Marescalci Haereditarii, Liber. Augsburg 1553 folio. Blatt 145. —

Von seinen schriftstellerischen Leistungen werden namentlich das Chronicon Australe, Chronicon Augustense und die Geschichte seines Geschlechtes, welche sein Verwandter Johannes der Jüngere M. v. B. später i. J. 1553 lateinisch und deutsch zu Augsburg herausgab, genannt.

Uns interessirt hier vor allem jener Codex, welcher das Carmen des Celtes enthält. Dasselbe wurde nämlich durch den fürstlichen Archivrath Herrn Dr. C. Will in einem Foliobande aufgefunden, der hauptsächlich das Chronicon Ottonis frisingensis episcopi in sich begreift;*) das Gedicht steht auf einem der letzten Blätter; außer dem genannten Chronicon enthält dieser Band noch verschiedene Collectanea; von des Dr. Matheus eigener Hand ist vieles eingetragen, namentlich hat er nicht ermangelt eine Reihe von Stammbäumen u. dgl. genealogischen Notizen beizufügen. Die hölzernen Decken des Einbandes sind nur halb mit gepreßtem Leder überzogen; sowohl auf dem vordern als dem hintern Deckel hat der Eigenthümer eigenhändig sein Wappen (sogenannte Eisenhütlein) mit Tinte flüchtig aufgezeichnet. Ein an ihn adressirter Brief der in dem Manuscripte liegt vervollständigt den Beweis, daß wir hier ein Buch seiner Bibliothek vor uns haben.

Uebrigens scheint dieser Band nur ein Theil einer Sammlung von Geschichtsquellen zu sein, die sich der gelehrte Canoniker anlegte; die Taxis'sche Bibliothek bewahrt nämlich noch einen andern ganz gleich gebundenen aber etwas schwächern Band, welcher ebenfalls eine Menge von Abschriften und Auszügen alter Chroniken u. dgl. enthält, z. B. eine Historia Noricorum u. s. w.; manche Stücke lassen sich schon

---

*) Dieser Codex ist bekannt als Codex Neresheimensis des obgenannten Chronikon, und wird als solcher von Roger Wilmans in der neuesten Ausgabe des Otto Frisingensis in Pertz M. G. SS. XX S. 114 unter den Handschriften auch wieder aufgeführt.

auf den ersten Blick als bekannte Quellen erkennen; andere müssen erst näher untersucht werden; ob sich etwas Neues oder Wichtiges in diesem Codex noch birgt wird sich aber erst bei eingehender Betrachtung zeigen. Auch hier sind zahlreiche Einträge von des Dr. Matheus eigener Hand. Auf der innern Seite der rückwärtigen Decke hat er ebenfalls sein Wappen eingezeichnet und seinen Namen Matheus Marschalk beigesetzt. Ob diese Quellensammlung noch ausgedehnter war, und wohin allenfalls weitere ähnliche Bände gekommen sind, das wird wohl nur mehr schwer zu ergründen sein.

Da das entdeckte Carmen jedenfalls noch ungedruckt ist, gleich vielen andern poetischen Versuchen und Produkten des Celtes, so hielt ich es namentlich wegen der oben ausgeführten Beziehung ganz geeignet für unsere Verhandlungen; ich habe daher unser eifriges Vereinsmitglied Herrn Professor Dr. Reber eingeladen, die Herausgabe in unserer Zeitschrift nebst Beigabe einer metrischen Uebersetzung besorgen zu wollen, welchem Ansinnen derselbe, wie aus den nachfolgenden Blättern zu ersehen, auf das freundlichste nachgekommen ist.

Hauzenstein, 1. Juli 1871.

Hugo Graf von Walderdorff,
Vorstand des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

Carmen[1]

ad Matheum Marscalcum de Caladin hospitem suum Augustae canonicum Conradus Celtes.

Jam beatum et integrum
  Musae canemus*) hospitem Matheum
Imperi sacri pium
  Marscalcum et arce Callatina[2]) natum,

Quam Ister[3]) alluit rapax.
  Hic**) liberalis colligit poëtas
Doctus dehinc et impiger
  Libros revolvit sedulus vetustos,

Clara gesta principum
  Scribens, legens et colligens peritus
Posterisque destinans,
  Dum *rut*ulis***)[4]) origines resignat

Tritavorum et atavum.
  Situm inde terrae et aequoris patentis
Insulas salo et sitas
  Inquirit et revolvit acta gentium

Orbe transmigrantium,
  Francos[5]) feroces nobilesque Suevos
Saxonem et bibaculum
  Ab inhospitalibus Scytiae pruinis,

Monte Suevo[6]) et evocans
  Illustre nomen et favorem linquens
Hoc labore nobili
  Cunctis futuris, donec astra currunt.

Anno domini MDV.

---

*) Die Worte: **Musae canemus** ſtehen im Original noch einmal in der vorhergehenden Zeile, jedoch durchſtrichen.

) **Hic kömmt im Original auch noch am Ende des vorhergehenden Verſes vor, ebenfalls durchſtrichen.

***) Im Original ſteht *turulis* jedoch weiſen zwei Strichlein ober dem *r* auf die Verwechslung der beiden Buchſtaben bereits hin. Das Weitere ſiehe unter Anmerkung 4).

Carmen

gewidmet dem Matheus Marschall von Caladin, Canonicus zu Augsburg, seinem Gastfreunde, von Conrad Celtes.

Der edle, biedre Mann sei jetzt besungen,
Der Musen Freund, Matheus, fromm und schlicht,
Des Reiches Marschalk, Kalentin entsprungen,
Wo sich der Donau Welle schäumend bricht.

Er schaart um sich so gastlich Dichterkreise
Und bildet sich an ihrem klugen Sinn,
Schafft selbst in reger, unverdrossner Weise
Aus Bücherstaub der Wissenschaft Gewinn.

Der Fürsten große Thaten will er schreiben
Er mustert, sammelt sie schon Jahr für Jahr,
Daß sie der Nachwelt wohl erhalten bleiben,
Und macht der Ahnen alten Stammbaum klar.

Dann schildert er der Erde ferne Grenzen
Und zeichnet uns das weite, große Meer,
Zeigt uns, wo Inseln in dem Ocean glänzen,
Und führt vom Ursitz deutsche Stämme her:

Wie auf der Erde einst in weiten Bogen
Der edle Schwabe und der Franke wild
Und wie der trunkne Sachse kam gezogen
Von Scythiens schauerlichem Eisgefild.

So bleibt der Schwabenhügel nicht verschollen,
Durch solche Werke wird ihm Huldigung;
Die Nachwelt wird, so lang die Sterne rollen,
Ihm weihen dankende Erinnerung.

(1505.)

Anmerkungen.

[1]) Das Gedicht zerfällt in 6 Strophen; das Metrum iſt die trochäiſche Strophe — (Stropha trochaica, δίκωλος τετράστιχος) — beſtehend aus einem dimeter trochaicus catalecticus in der erſten und dritten Zeile und einem trimeter jambicus in der zweiten und vierten Zeile.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ‖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Die 18. Ode des II. Buches der Oden des Horatius iſt in dieſem Metrum gedichtet:

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar,
Non trabes Hymettiae
Premunt columnas ultima recisas etc.

[2]) **Callatin** — das Stammſchloß der Marſchalle von Callatin oder Kalentin, wie die von Pappenheim früher hießen. Heut zu Tage heißt die Burg, die längſt in Trümmern liegt, Kalden; ſie iſt im Bezirks-Amt Memmingen in der Gemeinde Altusried.

[3]) **Ister**, die Donau. — Da Kalden in der Nähe der Iller liegt, ſo dachte ich anfangs an eine Verwechslung beider Namen; allein nichts deſto weniger iſt die Beibehaltung des Namens **Ister** hier berechtigt. Die alten Geſchichtsforſcher und namentlich unſer Dr. Matheus von Pappenheim ſuchten nämlich das alte Stammſchloß Kalentin in der unmittelbaren Nähe von Neuburg an der Donau, und zwar galt ihnen die ſogenannte Altenburg oder Kaiſerburg hiefür, wie auch z. B. bei Hund in ſeinem „Stammenbuch" zu erſehen iſt.

[4]) **Rutulis**. — Da wie bereits oben erwähnt wurde das Original „turulis" oder „curulis" hat, ſo blieb dieſe Stelle lange dunkel. Nachdem verſchiedene Leſearten verſucht und wieder verworfen worden waren, entſchieden ſich Herr Graf v. Walderdorff und Herr Archivrath Dr. Will für „rotŭlis" (Stammbäume). Da „rotula" im Mittelalter für „Stammbaum" durchweg gebräuchlich iſt, ſo trug ich kein Bedenken mich dieſer Verbeſſerung anzuſchließen, nur behielt ich „rutulis" ſtatt „rotulis" bei; der Humaniſt Celtes wußte wohl die Ableitung dieſes Wortes von rūta, die Raute. — Wie früher erwähnt wird durch dieſe Leſeart auch die Bedeutung der beiden Strichlein auf dem „r" klar.

[5]) **Francos etc.** — In freier Conſtruction iſt ſtatt des durch das vorhergehende **gentium orbe transmigrantium** geforderten Genitivus

der Accuſativ der Völkernamen, unmittelbar als Appoſition zu acta bezogen, geſetzt; ab inhospitalibus Scytiae pruinis gehört nämlich zu transmigrantium.

Warum Celtes die Franken trutzig, die Schwaben, zu denen ja der gefeierte Kanoniker gehört, edel (nobiles) nennt, iſt erklärlich; weniger, warum der Sachſe bibaculus (trunken?) heißt.

6) Monte Suevo. — Dieſer ſchwäbiſche Berg wird wohl die Burg Kalden (oben arx Callatina) bedeuten ſollen. Der Dichter deutet an, daß Matheus Marſchalk durch ſeine Werke ſeiner Heimat Ruhm und Ruf verſchaffe. Deshalb könnte ſich die Conjectur: Monti Suevo — wodurch er dem „Hügel Schwabens" einen berühmten Namen ſchuf — empfehlen.

Zur vollſtändigen Erklärung des Gedichtes iſt noch folgendes zu bemerken. Dr. Matheus Marſchalk war bekanntlich ein äußerſt gelehrter Mann und mehrſeitiger Schriftſteller, der mit Celtes und andern berühmten Humaniſten in vielfacher Verbindung ſtand. Seine Beſtrebungen auf hiſtoriſchem Gebiete ſind uns bereits oben theilweiſe vorgeführt worden. Ob er ſich auch mit geographiſchen Studien eingehender befaßt hat iſt uns zwar nicht direkt bekannt, daß aber ein literariſch ſo thätiger Geiſt, wie Marſchalk es war, für die damals ſeit Amerika's Entdeckung (1492) die Welt überraſchende Erweiterung geographiſcher Kenntniße höchſte Theilnahme zeigte, wird wohl vorausgeſetzt werden dürfen. Auf eine ſolche Thätigkeit beziehen ſich ganz beſtimmt die Worte: situm terrae et aequoris patentis (nur der atlantiſche Ocean kann patens heißen) insulas salo (salum die Salzflut) et sitas (man nannte ja Anfangs Amerika die neuen Inſeln).

Faßt man dieſe Punkte in's Auge, dann wird auch die Veranlaſſung zu Celtes' Gedicht klar. Der berühmte Humaniſt, einer der größten Reiſenden ſeiner Zeit, — *πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω* könnte man wohl von ihm ſagen, — war auf ſeinen letzten Reiſen aus Wien nach dem Weſten Deutſchlands wie nach Nürnberg ſo auch nach Augsburg gekommen und hatte daſelbſt die Gaſtfreundſchaft des dortigen Kanonikers Matheus Marſchalk von Pappenheim (Matheus Marscalcus Augustae canonicus) gefunden und genoſſen. In dankbarer Erinnerung widmet er ſeinem Gaſtfreunde im Jahre 1505 das kleine Gedichtchen. Celtes preist zuerſt den Marſchalk als Freund der Poeſie (hospitem Musae) und der Poeten, die, wie er, ſeiner Gaſtfreundſchaft ſich erfreuen (liberalis colligit poetas), ſodann als Hiſtoriker, welcher mit Kaiſergeſchichte ſich befaßt (clara gesta principum scribens etc.), ferner als Genealogen, der fleißig Stammbäume entwirft (rutulis origines resignat), hierauf als Geographen und

Kosmographen (situm terrae et aequoris patentis, insulas salo et sitas inquirit), schließlich als Alterthumsforscher, welcher sich mit einer Geschichte der Völkerwanderung beschäftigt (acta gentium orbe transmigrantium Francos feroces — ab inhospitalibus Scytiae pruinis). Durch diese Werke, sagt Celtes zum Schluß, habe der Marschalk sich und seiner Heimat dauernden Ruhm erworben.

Der von Kaiser Friedrich III. auf einem Reichstag zu Nürnberg den 18. April 1487 gekrönte Dichter C. Celtes war auch öfters in Regensburg, was wir bei dieser Gelegenheit in Erinnerung bringen wollen. Im Jahre 1489 feierte er seinen 30. Geburtstag (1. Februar) daselbst. Im Jahre 1493 kam er wieder nach Regensburg, diesmal eigens geladen von dem gastfreien gelehrten Domherrn Johann Tolophus. So ist es erklärlich, daß er auch in Augsburg in dem Hause des wissenschaftlich so strebsamen Kanonikers Matheus Marschalk gefeierte Aufnahme fand.

Da die erste Ausgabe der Gedichte des Celtes unter dem Titel Carminum libri IV im Jahre 1502 zu Nürnberg erfolgte, so ist es einleuchtend, daß obiges Gedicht damals noch nicht gedruckt werden konnte, und bisher gleich manch andern Geistesprodukten des Celtes nur handschriftlich aufbewahrt blieb.

Dr. J. Meier.

III.

Der ſogenannte Eſelsthurm

am

Dome zu Regensburg

von

Fr. J. Denzinger,

kgl. bayer. Baurath, Dombaumeiſter ꝛc.

Mit zwei autographirten Beilagen.

Digitized by Google

Donnerstag vor Georgi 1273 entstand ein heftiger Brand im Bischofshofe. Manche sagen in Folge einer Fahrlässigkeit, andere erzählen, ein Blitzstrahl hätte gezündet.

Letzteres scheint das richtigere zu sein. Handschriftliche Regensburger Chroniken führen an, daß der Sturm so stark geweht habe, daß die Glockenspeise aus den Domthürmen bis nach St. Clara geschleudert wurde.

Das Feuer ergriff den Dom und verbreitete sich über die nahen Gebäude. Auch der Kreuzgang mit seinen Kapellen und viele andere Häuser wurden ein Raub der Flammen.

Rasch ging Bischof Leo daran, auf der Brandstätte eine neue Kathedralkirche zu bauen. Wegen dieses Baues, der in größeren Maßverhältnissen vorerst an dem Chorschlusse begonnen wurde, mußte der ältere Dom nun abgebrochen werden. Nur der Glockenthurm verblieb, der seitwärts vom neuen Grunde lag, in der Absicht, die Glocken bis zur Herstellung der neuen Thürme in demselben aufzuhängen.

Dieser Thurm ist der am nördlichen Querschiffgiebel stehende, den man den Eselsthurm nennt.

Der Sage nach wäre derselbe gebaut worden, um durch Esel Baumaterial auf die Gerüste des Dombaues zu bringen. Im Innern des Thurmes befindet sich nämlich ein bis nahe zur Höhe des Triforiums der jetzigen Domkirche hinaufführender schraubenförmig angelegter gewölbter Aufgang. Auf dieser Rampe nun sollen die Lastesel hinaufgeführt worden sein; dieselbe hat aber weder unten einen entsprechenden Zu-

gang, noch oben einen entsprechenden Ausgang. Der jetzige Eingang ist ein späterer Durchbruch durch die Mauer; einige Windungen tiefer — etwa 12 Fuß unter der jetzigen äußeren Bodenhöhe befindet sich eine andere, jetzt vermauerte Thüre, welche aber ebensowenig zum gedachten Zwecke zu benützen gewesen wäre, da sie viel zu schmal und zu niedrig ist. Jedenfalls ist die Erzählung, daß dieser Thurm zum Zwecke der Materialaufbringung gebaut oder benützt wurde, eine Sage, welche so wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß es unbegreiflich ist, wie sie sich bis jetzt noch forterhalten konnte.

Eine nähere Betrachtung des Thurmes ergibt, daß er jedenfalls v o r Erbauung des jetzigen Domes schon stand. Die Mauern des letztern schließen sich bis zur Höhe des Triforiums dicht an jene des ersteren an, so zwar, daß die Hintermauerungssteine der Dommauer zwischen die Gewände der alten Thurmfenster hereindringen.

Von der Höhe der oberen Triforiumsplatte aus treten jedoch die Mauern des Domes zurück. Die oberen Theile des Thurmes waren früher mit 2 Reihen gekuppelter Fenster durchbrochen und charakterisiren ihn hiedurch vollkommen als Glockenthurm. Die Fensteröffnungen, deren Bögen meist zerstört sind, sind jetzt vermauert, doch so, daß die Anlage im Innern noch vollkommen erkennbar ist.

An der Stirnmauer des Kreuzschiffes ist ersichtlich, daß die Absicht bestand, den Thurm zu ummauern, und sind die Ansätze dieser Ummauerung bis zum Dachgesims durchgeführt. Auf diese Weise hätte der Thurm nur zwei Drittheile der ganzen Stirnmauer eingenommen.

In Beziehung auf den Gesammtgrundriß des Domes würde diese Anlage höchst abnorm und unschön gewesen sein. Die Absicht, den Thurm zu ummauern, und ihn dann bis zur Schnecke herab abzubrechen, ist jedoch unverkennbar.

In der Breite desselben ist die Stirnmauer des Querschiffes als volle Thurmmauer angelegt.

Selbst in dem oberhalb der Dachgallerie begonnenen Giebel ist die stärkere Anlage beibehalten. Der übrige Theil der Stirnmauer ist mit durchbrochenem Fenster hergestellt, dessen Bogen an dem Thurmeck mit dem Fensterdurchbruch ausläuft.

Für den Schildbogen des Gewölbes ist aber auf der Breite des Thurmes ein mit jenem in keinem Zusammenhang stehender, durch die Mauer reichender Bogen angelegt.

Unverkennbar ist, daß der Thurm ein Glockenthurm war, daß er schon **vor** dem jetzigen Dome stand, daß er keinesfalls zum Behuf des Mauermaterial-Transportes gebaut wurde, und auch gar nicht dazu hätte benützt werden können.

Wir haben schon früher bemerkt, daß der sogenannte Eselsthurm als einziges Ueberbleibsel des ehemaligen Domes belassen wurde, um bis zur Vollendung der neuen Thürme die Domglocken aufzunehmen. Daß dieß der Fall war, schließen wir aus einem Citat bei Schuegraf*) „Et anno 1436 in quadragesima de Turri antiqua, quae est secus aulam episcopalem Ratisponae, campanae magnae missae sunt deorsum et ad novam turrim appensae.“

Schuegraf bezieht zwar diese Stelle auf den erst Ende des XIV. Jahrhunderts erbauten Thurm des Johannes-Stiftes; diesen konnte man jedoch damals nicht wohl als zunächst dem Bischofshofe stehend bezeichnen.

Es stand nämlich wohl zu jener Zeit (1436) schon der zunächst dem Eselsthurm von Bischof Conrad von Haimberg (1368 — 1381) aufgeführte höhere Theil des südlichen Flügels des Bischofshofes; zunächst dem Thurme des St. Johannesstifts befand sich aber damals noch die bischöfliche Wage und das Wirthshaus auf den Brettern. Die Verlängerung

---

*) Siehe dessen Geschichte des Domes zu Regensburg. I, 174. Anm. 149.

des Bischofshofes gegen Westen, und insbesondere die Herstellung des den Hof schließenden westlichen Theiles des südlichen Flügels, der an die St. Johanniskirche anschließt, geschah weit später. Erst unter der Regierung des Bischofs Johann III., eines gebornen Pfalzgrafen am Rhein (1507—1538), wurde damit begonnen; und erst Bischof Vitus von Frauenberg vollendete diesen Theil i. J. 1563 laut einer Inschrift auf der Thüre dieses Flügels zunächst St. Johann. So natürlich es erscheint, daß die Domglocken*) in dem belassenen alten Glockenthurme aufgehangen wurden, so wenig Wahrscheinlichkeit hat es für sich, daß die Chorherren von St. Johann ihre eigenen Glocken**) so lange Zeit anderswo untergebracht hätten, als in dem eigens für ihr Stift gebauten Thurme.

Bei den vielen, aus der Geschichte des Dombaues uns bekannten Streitigkeiten zwischen dem Domstifte und dem Stifte St. Johann wäre gewiß auch dieses Verhältniß, wenn es statt gehabt hätte, nicht unerörtert geblieben.

Schlüßlich ist noch zu erwähnen, daß noch jetzt in den oberen Mauern des sogenannten Eselsthurmes die Abschnitte von kräftigen Eichenholzstücken stecken, die ganz geeignet waren, Glockenstühle zu tragen, welche aber, während viele andere

---

*) Heinrich von Rotteneck ließ zwei neue große Glocken gießen, die eine zu Ehren der Zwölf-Boten, die andere zu Ehren des Apostelfürsten St. Peter. Auch Nikolaus von Stachowitz ließ eine große Glocke, die sogenannte Predigtglocke im südlichen Thurme des Domes fertigen.

**) Im Thurme zu St. Johann befinden sich auf dem in einer der Erbauungszeit des Thurmes entsprechenden Construktion hergestellten Glockenstuhle 2 alte Glocken.

Die eine mit der Inschrift: Anno † Dni † MCCCXXXIII † in † vigilia † S. † Jacobi † facta † est † campana † MR † CHR † DE † MARBURG † ME † FECIT; dann eine kleinere mit Inschrift: Caspar † Melchior † Balthasar; beide Inschriften in Majuscelschrift; die Form der Glocken ist die in älterer Zeit herkömmliche.

im Gemäuer ſteckende Holztheile verkohlt ſind, keine Spur von Brand tragen; hieraus kann man ſchließen, daß ſie erſt nach der Feuersbrunſt eingezogen wurden.

Aus allen dieſen bisher vorgetragenen Gründen dürfte es ſich als richtig ergeben, daß die obencitirte Stelle auf den ſogenannten Eſelsthurm zu beziehen iſt; in dieſem, nicht in dem neugebauten Thurme des St. Johannes-Stiftes waren die Domglocken bis zur Vollendung des nördlichen Domthurmes zur Dachhöhe im Jahre 1436 untergebracht.

Es iſt früher bemerkt worden, daß die Lage der Bodenhöhe vor Herſtellung des Domes eine tiefere war. Dieß geht ſchon aus der Anlage der Thüre im Innern des ſogenannten Eſelsthurmes am Fuße des ſchraubenförmigen Ganges hervor. Weiters gab ſich aber Veranlaſſung bei Herſtellung eines Kellers in der Nähe des Thurmes dieſe Tiefe zu ermitteln. Bei der Ausgrabung für Anlage der Kellerſtiege, welche dicht am ſogenannten Eſelsthurm hinabführt, fand ſich bis zur Tiefe von 12 Fuß unter der jetzigen Bodenlage eine Auffüllung mit Schutt und Abfällen aus den Steinmetzwerkſtätten, darunter einzelne Stücke von, wie es ſcheint, ausgeſchoſſener Steinmetzarbeit.

Aber es kam auch ein Wandpfeiler zum Vorſchein, der an der weſtlichen Seite des ſogenannten Eſelsthurmes angebaut war. Die oberen Stücke ſind in romaniſchem Style ornamentirt,*) zeigen jedoch von ſpäterer Ausbeſſerung und Ergänzung durch eine ungeſchulte Hand; dieſe oberen Theile wurden herausgenommen und aufbewahrt; das Uebrige blieb an Ort und Stelle. Der Dringlichkeit der Arbeit wegen konnte nämlich damals die Nachgrabung bis zum Sockel leider nicht fortgeſetzt werden. Dieſer Wandpfeiler liegt am oberen Antritt der Kellerſtiege, zunächſt an den zum ſoge-

*) Vergl. die beiliegenden Tafeln.

genannten Eselsthurm führenden Stufen, und ohne Zerstörung derselben hätte die Bloßlegung nicht vollzogen werden können, weßhalb sie unterbleiben mußte.

Schon die Existenz dieses Pfeilers allein mit seinen romanischen Ornamenten würde beweisen, daß der Thurm jedenfalls einer viel älteren Zeit angehört als die ältesten Partieen des jetzigen gothischen Domes, wenn diese Frage überhaupt noch zweifelhaft sein könnte.

Nachtrag.

Im Jahre 1871 wurde der sogenannte Eselsthurm in seinen oberen Theilen umgebaut. Von manchen Seiten war früher eine Freilegung der Nordseite des Domes angestrebt. Die Pläne zu der hienach nöthig werdenden Umgestaltung der nördlichen Querschiffsseite waren von dem Verfasser dieser Abhandlung schon hergestellt. Theils die Rücksicht auf die großen Kosten, theils aber auch der Umstand, daß von maßgebender Seite eine so weit gehende Aenderung am Dome und innerhalb desselben nicht für zweckmäßig befunden wurde, veranlaßten jedoch das Aufgeben dieses Planes. Es wurde daher beschlossen, die ganze Nordseite unverändert zu belassen, und lediglich den steinernen Giebel des Querschiffs zum Abschluß der Dachungen aufzusetzen.

Hiebei sollte insbesondere der Eseltsthurm seine frühere Gestaltung behalten. Da jedoch ein Umbau seiner oberen Theile wegen deren Schadhaftigkeit nothwendig war, so wurden nur die oberen früher vermauerten Glockenhausfenster offen belassen, und als Ersatz für die Holztreppen der gewölbte Aufgang bis zur Dachgallerie fortgeführt; alles Uebrige blieb programmmäßig wie es vorher war. Um aber auch eine etwaige Durchführung der früheren Projekte insbesondere eines Fensterdurchbruches im II. Stock in der Zukunft zu ermöglichen, wurde unterhalb der Giebel-Gallerie ein kräftiger Entlastungsbogen eingesetzt.

IV.

Johann Andreas Schmeller

und seine Bearbeitung

der baierischen Mundarten

mit Bezugnahme

auf das Oberpfälzische.

Von

Fr. X. von Schönwerth,

k. b. Ministerialrath, Ehrenmitglied des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg u. s. w.

Durch den derzeitigen Vorstand des Geschichtsvereines für Oberpfalz und Regensburg, Herrn Grafen Hugo von Walderdorff, bin ich eingeladen worden, in diesem Jahrbuche für den gebornen Oberpfälzer Dr. Johann Andreas Schmeller ein Gedenkblatt zu eröffnen, das Verhältniss seines Hauptwerkes, des baierischen Wörterbuches, zur oberpfälzischen Mundart einer Besprechung zu unterstellen und zugleich Nachträge aus meinen Sammlungen zu demselben zu geben. Gerne sagte ich zu, wie aus Liebe zu dem hochverdienten Landsmanne und zu einem seit lange von mir gepflegten Gegenstande so aus Dankbarkeit für die Anregung selbst, in welcher ich mit Freude ein erstes Heraustreten der baierischen Geschichtsvereine aus ihren bisherigen, immer enger und enger gezogenen Gränzen begrüßen zu sollen glaube.

Ich erachte es indessen nicht für meine Aufgabe, Schmeller's Lob zu singen; es hieße Waßer in die Donau tragen. Er ist, wie wir Alle wißen, der baierische Grimm, sowohl in der schöpferischen Kraft des großen Geistes als in dem Umfange der staunenswerthen Thätigkeit und ihrer Erfolge. Nicht bloß Baiern allein, ganz Deutschland nennt seinen Namen mit Stolz und die Oberpfalz rühmt sich mit Recht ihres berühmten Sohnes. In der Geschichte der Sprachwißenschaft glänzt er unter den Sternen erster Größe.

Auch über die Lebensverhältnisse des Mannes und seine wißenschaftliche Thätigkeit im Allgemeinen bedarf es meinerseits eines näheren Eingehens nicht. Es genüge die Hin-

weisung auf die auszeichnende Gedächtnisrede, welche in der k. b. Akademie der Wißenschaften von dem Vorstande Friedrich von Thiersch ihrem verlebten Mitgliede gehalten wurde, (Gel. Anz. 36. Bd.) noch mehr auf die reichen Mittheilungen, welche sein Amtsgenoße und liebender Freund, Herr Oberbibliothekar Föringer, mit treuer Hand und Bienenfleiß zu einem warmgefühlten und warmgehaltenen Lebensabriße Schmeller's für den geschichtlichen Verein von Oberbaiern (Beil. zum 16. Jahresberichte) zusammentrug.*) Nur was zu meiner Aufgabe gehörig soll hier kurz berührt werden.

Johann Andreas Schmeller ist am 6. August 1785 geboren. Seine Wiege stand in Türschenreuth, [urkundlich tursinriut,] einem ruhigen Städtchen der Oberpfalz an der Waldnaab, welches damals noch zu dem Gebiete des reichen Cisterzienser-Stiftes Waldsassen gehörte. Diesem seinem Geburtsorte widmete er auch eine kleine, in der zweiten Auflage erweiterte Besprechung im Wörterbuche, um die Widersinnigkeit der Schreibung „Tirschenreuth" darzuthun. Der Vater, selbst Oberpfälzer von Geburt und Kürbenzaüner**) seines Gewerbes, siedelte im dritten Jahre darnach mit ihm nach Altbaiern über. Doch sollte der ersten Heimat das Kind nicht verloren sein.

In den Aufzeichnungen, welche Föringer über Schmeller's Leben gibt, spiegelt sich die ganze Eigenart des Oberpfälzers bis in die kleinsten Züge. Zähe und ausdauernd bis zum Ende, in der Kindheit und Jugend auf sich allein gestellt, gedrückt von Sorgen um des Lebens Nothdurft, nicht erdrückt, stets im Kampfe mit allen Widerwärtigkeiten, die jeden schaffenden Geist befeinden, doch nicht geknickt, als Mann voll

*) Vergl. auch: Geschichte der Germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland von Rudolf von Raumer. München, 1870. S. 555 – 566.

**) Kürbenzaüner d. h. Korbflechter, Verfertiger von Kürben, wie die in der Oberpfalz gebräuchlichen Rückenkörbe heißen.

befriediget, daß er eine bescheidene Stellung im Staatsdienste gefunden und glücklich, daß sie ihm Muße und Gelegenheit bot, ausschließlich an der Aufgabe, die er seinem Leben gesetzt, zu arbeiten, am sonnigen Lebensabende reich belohnt sich fühlend für lebenslanges Ringen und Schaffen durch den lauten Ruhm großen Erfolges — ging er am 27. Juli 1852 in München zur ewigen Ruhe ein.

Die Stadt Türschenreuth ehrte das Gedächtniss ihrer berühmten Söhne durch zwei Gedenktafeln am Rathhause. Auf der zweiten steht der Name Schmeller's unmittelbar unter jenem des k. Staatsrathes und Akademikers Dr. von Stichaner. Wahrscheinlich ist das Geburtshaus im Brande von 1814 nicht verschont geblieben.*) Daß das Geschlecht der Schmeller sich dort noch erhalten, ist mir gemeldet, aber nicht verbürgt worden.

Eine Deutung seines Namens gibt Schmeller meines Wißens nicht; doch bringt er das Wort im Wörterbuche unter: Schmelchen = Schmiele. Es findet sich noch im Volksmunde. Der Schmeller, Schmelwer ist im N.O. der Pfalz was im S.O. die Schmelle, Schmeln, Schmelchn, ahd. smaliha, mhd. smele, lat. aira, ein langes, zartes, schlankes, süßes Gras.**) Die Kinder ziehen den Stift aus dem Halme und spießen daran die Erdbeeren, die sie im Walde suchen gehen. Man nimmt sie auch als Zahnstocher, nicht ohne Gefahr, den bösen Geisterchen, die in den Halm gebannt sind, unterthan zu werden. Ein hochgewachsenes, mageres Dirnlein heißt im Scherze: Schmele.

Dieses vorangeschickt wende ich mich zu seinen beiden Werken über die baierischen Mundarten, dem Wörterbuche und

*) Das Haus verbrannte; die Stätte ist nicht mehr genau zu bestimmen, da gegenwärtig eine Strasse seinen ehemaligen Standort einnimmt. Anm. d. Red.

**) Auch im Süden der Oberpfalz ist „Schmeller" gebräuchlich. Anm. d. Red.

der Sprachlehre. Hören wir zuerſt, was er ſelber über Bedeutung und Werth der Sprache des Volkes und der Forſchungen auf dem mundartlichen Gebiete vernehmen läßt. Es ſind gewichtige Worte, die er hierüber in der Vorrede zur Sprachlehre ſagt. Sie gelten heute noch wie vor fünfzig Jahren, die Vorurtheile, gegen welche er ankämpft, machen ſich auch im gegenwärtigen Geſchlechte breit, die Schuld der Gegenwart iſt aber eine größere. Nicht kann ich umhin, ſie hier anzuführen, um ſie denen, welchen ſie unbekannt, zur Kenntniſs, jenen, welche ſie vergaßen, in Erinnerung zu bringen. Auf Seite VII ſchreibt er: „Diejenigen, die nun einmal gewohnt ſind, das Wort und das geiſtige Leben von neun Zehntheilen eines Volkes neben dem eines zehnten Zehntels als gleichgültiges Nichts zu betrachten, würde ich ſchwerlich zu überzeugen vermögen, daß die, der größeren Maſſe eines Volkes eigene Sprache, ſo wie ſie von Jahrhundert zu Jahrhundert wechſelnd in's Leben tritt, eine Thatſache ſey, in welcher ſich das geiſtige wie das körperliche Seyn und Thun des Volkes und der Zeit mehr als in irgend einer andern darſtellt und daß daher ſolche Thatſachen eben ſo ſehr verdienen, kommenden Geſchlechtern zur Vergleichung und Belehrung überliefert zu werden, als ſo manche andere, die den gewöhnlichen Inhalt unſerer Fürſten- und Völker-Geſchichten ausmachen." Und wieder heißt es auf Seite VIII: „Mir ſtehen die Mundarten neben der Schriftſprache da wie eine reiche Erzgrube neben einem Vorrathe ſchon gewonnenen und gereinigten Metalles, wie der noch ungelichtete Theil eines tauſendjährigen Waldes neben einer Partie desſelben, die zum Nutzgehölz durchforſtet, zum Luſthain geregelt iſt. Wenn die Erſcheinungen der Mundarten gewöhnlich ſo betrachtet werden wie der gemeine Einwohner Italiens, Griechenlands die Trümmer und Ruinen betrachtet, die ihn allenthalben umgeben, nemlich mit der ärmlichen Rückſicht, wie ſie etwa aus dem Wege zu räumen oder allenfalls, wozu ſie zu verwenden,

zu benutzen wären: so können sie auch anders, ja mit einem Anklange von jenem Hochgefühle betrachtet werden, mit welchem die Reste einer grauen Vorzeit, freylich nur den ergreifen, der von einer andern Seite her mit denselben bekannt ist. Und ich gestehe, daß es etwas ähnliches war, was mir Vorliebe für diese Art von Forschungen und Geduld gab zum Fortfahren in denselben."

In diesen wenigen aber ernsten und treffenden Sätzen offenbart sich der Geist, mit dem der Verfaßer an die gewaltige Arbeit ging und ihr ein ganzes Leben widmen konnte. Um den Mann und sein Werk zu beurtheilen, muß man diesen Geist kennen und würdigen.

Bescheiden wie er war bezeichnet Schmeller die Sprachlehre mit sammt dem Wörterbuche als Versuch einer Darstellung der deutschen Sprache, wie sie in einem beträchtlichen Theile von Süddeutschland in's Leben tritt. (Vorrede zur Spr. L. Seite V.)

Man wollte ihm einen leisen Vorwurf daraus machen, daß er seine Arbeit nicht einzig auf Altbaiern beschränkte. Namentlich geschah dieses zum öfteren von seinem Freunde Jakob Grimm. Diese Zumuthung ist wohl zu selbstsüchtig. Allerdings wäre es der baierischen Mundart zu noch größerem Gewinne ausgeschlagen, hätte er ausschließlich ihr seine Kraft zugewendet. Aber auch so hat er genug für sie gethan. Wäre er anders vorgegangen, so kämen Wünsche von der entgegengesetzten Seite. Schmeller wollte einigen, nicht trennen. Er stellte sich auf einen höheren Standpunkt, indem er Baiern in seiner heutigen Gestalt und Zusammensetzung auffaßte und mit vollen Händen gab, was er in dessen ganzem Umfange für seinen Zweck vorfand. Gerade damit hat er den Grund gelegt auch zu einem mundartlichen Wörterbuche für die Rhein- und Main-Franken, für Schwaben und Oberpfälzer. Und wer anderer hätte ihn beßer zu legen vermocht als er, welcher die Vorbedingungen hiezu beſaß wie

keiner vor und keiner nach ihm? Mit aufrichtigem Danke wird jeder, der sich an die Bearbeitung einer der bezüglichen Mundarten macht, das Geständniss ablegen, daß er in seinen Zweifeln und Nöthen doch nur bei Schmeller Rath gesucht und gefunden. Ja das Wörterbuch ist von solch ungeahnter Reichhaltigkeit, daß ein Nachzügler zuletzt in eine Art Verzweiflung geräth, wenn sich ihm allmählig die Ueberzeugung aufdringt, daß der Meister nahezu alle Hauptsache schon vorneweg genommen habe. Gar oft wird auch die Freude über einen vermeintlichen Fund zu Nebel, weil an einer Stelle, wo man nicht suchen sollte, der Schatz bereits gehoben und verwerthet ist.

Noch ein anderer Vortheil erwächst daraus, daß Schmeller seine Kreise erweiterte. Indem er sich über fünf bis sechs Mundarten des Königreiches je nach den Stämmen der Bewohner verbreitet, bietet er uns eigentlich den Sprachschatz der hochdeutschen Mundarten und der Name „baierisches Wörterbuch“ leidet nur insoferne nicht an Beschränkung, als selbstverständlich das Altbaierische am ausführlichsten bedacht ist, eine Bevorzugung, welche den Baiern von Seite Grimm's das Lob einträgt, daß kein anderer der deutschen Stämme ein Wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgendwie gleich käme.

In der That, man steht in Zweifel, was daran mehr zu bewundern sei, das umfangreiche gediegene Wißen oder die Feinheit des Gehörs und die Sicherheit des Gefühles, die maßvolle Beherrschung des ungemeßenen Reichthums an Stoff oder die Großartigkeit, in welcher der Bau des Schatzhauses angelegt und zugleich gefüllt ist oder aber die Kürze der Zeit, innerhalb welcher die riesige Aufgabe fast ohne Beihilfe von Außen nur durch den einen hochbegabten Geist gelöst wurde. Dadurch, daß die Deutung der heutigen Volkssprache, ihrer Laute, Formen und Wörter durch den Hinweis auf das Gothische, Alt- und Mittelhochdeutsche u. s. w.

begründet und hinwider diesen älteren Sprachen in den verschiedenen Mundarten nachgespürt wird, empfängt das Werk noch eine besonders hohe Bedeutung und sprachgeschichtlichen Werth, wird es gleichzeitig zu einer Darstellung der alt- und mittelhochdeutschen Sprache selbst. Man nehme nur Benecke's mittelhochdeutsches Wörterbuch zur Hand. An unzähligen Stellen wird das baier. Wörterbuch angezogen. Schmeller hat sich unentbehrlich gemacht.

Aber nicht die äußere Gestalt, in welcher das Volk seinen Gedanken Ausdruck gibt, war es allein die ihn anzog; nicht um die leblose Form als solche war es ihm zu thun, er gab ihr Fleisch und Blut durch die beigefügten Sacherklärungen. Das Wörterbuch sollte als Bildersaal dienen des in der Sprache abgedruckten manigfaltigen Volkslebens — (Vorrede zum W.-B. Seite 38) — sollte die historisch-geographisch-grammatische Darstellung der süddeutschen Mundarten sein (Vorr. z. Sp. L. Seite V). Mit unverkennbarer Vorliebe fügt er an zahllosen Stellen die werthvollsten Bemerkungen über das Still-Leben des Volkes ein, über sein Recht und seine Sitte, über seine Gedankenwelt und seinen Haushalt, über den Boden, auf dem es wohnt und die Natur, die es umgibt, über Staats- und Gemeindewesen, über das was einst gewesen und nicht mehr ist oder in veränderter Gestalt sein Dasein fristet. Für alles dieses hat er eine stattliche Schatzkammer zusammen getragen, in einer Zeit welche für solches Streben keinen Maßstab hatte oder ihm gar unfreundlich entgegentrat.*) Die Gegenwart weiß wohl etwas mehr den reichen Quell zu schätzen, aber immer nicht nach voller Gebühr. Dieses wird erst die Nachwelt thun, dann wenn das eigentliche Volk zur Geltung gelangt sein wird. Uebrigens

---

*) Vergl. hierüber z. B. auch Band XXVII der Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg S. 308 in Schuegraf's Biographie.

erweist sich in diesem Vorgehen Schmeller's so recht die Wahrheit des Satzes, daß die Sprache selbst Geschichte ist, lebendige, unverfälschte, bis zu den Uranfängen hinaufreichende, von denen keine Urkunde meldet. Der Sprachforscher ist von Haus aus Geschichtsforscher, nicht umgekehrt.

Erweist sich Schmeller so als Freund des Volkes, nicht minder ist er ein deutscher Mann. Er brachte sein großes Werk mit deutschen Schriftzeichen zum Drucke, verschmähte es, die romanischen Zeichen zu gebrauchen, und darum vermag ich nicht genug ihn zu rühmen. Es war keine Nothwendigkeit, die deutsche Druckschrift daran zu geben wie es Grimm's Schule nach des Meisters Gebot thut, es war kein glücklicher Gedanke für einen Deutschen, das Eigenthum des deutschen Gesammtvolkes mißachtend aufzugeben und bei den Wälschen auf Borg zu gehen. Jedes Volk von einiger Bedeutung hat und wahrt sich seine eigene Schrift. Man stelle dem Romanen die Zumuthung, seinen heimischen Schriftzeichen gegen die Deutschen zu entsagen, er wird sie mit Entrüstung zurückweisen. Und haben nicht Deutsche sich gefreut, daß Schweden und Dänen nach den romanischen Zeichen griffen? So ist der Deutsche wieder um ein gutes Stück seines Erbgutes gebracht und dieses um einer gelehrten Grille willen. Jetzt noch gegen diese häßliche Neuerung anzukämpfen, wäre ohne Aussicht auf Erfolg.

Schmeller nennt sein großes Werk einen Versuch, um damit die dringende Bitte zu verbinden, daß man ihn ergänze und berichtige, um die Mit- und Nachwelt aufzufodern, auch ihrerseits nicht müßig zu sein. „Denn" erinnert er in der Vorrede zum Wörterbuche S. 18. „Sammlungen dieser Art darf man nie als geschloßen erachten, viel ist für sie gewonnen, wenn sie nur einmal angelegt sind, Alles Mögliche, wenn sie nie ganz aufgegeben werden."

Halten wir nun Umschau, was desfalls seit den letzten vierzig Jahren geschehen, so stellt sich uns leider die Thatsache

entgegen, daß des Meisters Bitten fast ungehört verhallt sind. Nur die Mundarten des baierischen Schwabens machen eine erfreuliche Ausnahme; sie haben an Dr. Birlinger, einem Schwaben aus Würtemberg, einen fleißigen und tüchtigen Bearbeiter gefunden. Entweder hat man diese Bitten und Wünsche des Meisters vergeßen oder gar nicht gekannt. Man begnügt sich mit dem was Schmeller bietet oder ist auch ungehalten, daß nicht Alles darin sich findet, was man zu suchen die Laune hat. Seinen Wegen nachzugehen, links und rechts auf nichtbetretene Pfade abzulenken, zum Volke sich herniederzulaßen, mag wohl etwas schwieriger und gefährlicher erscheinen als zu Hause schriftliche Urkunden zum Abdrucke vorzubereiten. Aber jener hochherzige Fürst, welchem als dem Veranlaßer „die Mundarten" aus Dankbarkeit gewidmet sind, er hat durch sein Wort auch die Geschichtsvereine Baierns in's Dasein gerufen und an diesen wäre es, das Vermächtniss Schmeller's zu vollziehen. Wo die ungeübte Kraft des Einzelnen sich nicht vorwagt, hat der Verein einzutreten. Vereinten Kräften widersteht die Aufgabe nicht.

Allerdings fordert die Gerechtigkeit, den Vereinen ungetheilte Anerkennung und aufrichtigen Dank zu wißen für das viele Treffliche und Werthvolle, das sie in ihrer bisherigen Richtung zu Tage gefördert und der Nachwelt gerettet. Es gebührt ihnen das Zeugniss, daß sie um vaterländische Geschichte sich wohlverdient gemacht haben. Aber man darf auch nicht aus dem Auge verlieren, daß sie ein Menschenalter hinter sich haben, dessen Anfang und Ende um ein Jahrhundert, wenn nicht um Jahrhunderte auseinander stehen, daß sie, weil ohne engeres Band, sich immer weiter von einander entfernen, statt sich zu nähern, daß ihnen von König Ludwig ein sehr umfaßendes Gebiet angewiesen ist, in welchem noch immer gar manche Oedung urbar zu machen, mancher Urwald zu lichten, mancher Edelstein aus dunkelm Schachte zu heben ist. Innerhalb ihres Kreises sollten sie vaterländische

Geschichte, diese im weitesten Sinne des Wortes genommen, pflegen, anbauen, in das Bewußtsein des Volkes einführen; da bleibt noch ein weites Feld für zukünftige Thätigkeit. Für Abdruck von Urkunden, für Ortsbeschreibung u. s. w. ist schon vieles und lobenswerthes geschehen, fast zu viel, will es bedünken, im Verhältnisse zur Fülle des sich darbietenden anderweitigen Stoffes. Möchten sämmtliche Geschichtsvereine eingedenk sein des Erfahrungssatzes, daß Fruchtwechsel für den Acker, soll er andauernd ergiebige Aernten liefern, ein Gebot der Nothwendigkeit ist und daher auch in ihren Jahrbüchern auf recht manigfaltige Thätigkeit bedacht sein. Dadurch wird jede Einseitigkeit vermieden, die Lust zu thätigem Mitwirken geweckt und näherer Anschluß an das Volk bewirkt. Auch dürfte es an der Zeit sein, daß die geschichtlichen Vereine Baierns aus ihrer gegenseitigen Abgeschloßenheit heraustreten, sich einander nähern und Fühlung behalten, sich gegenseitig in die Hand arbeiten und hiefür einen gemeinsamen, alle Seiten ihrer ursprünglichen Aufgabe umfaßenden Plan entwerfen. Ein neuer Geist muß sie durchdringen, damit das Blut in ihren Adern mit verjüngter Kraft fließe. Die neue Zeit fodert neue Bahnen!

Ein baierischer Geschichtsverein, der in Erfüllung seines Zweckes allseitig anzuregen und zu wirken beabsichtiget, kann der Mundart sein Ohr nicht verschließen. Er wird sie schon nach dem ausgesprochenen Willen des Königlichen Gründers pflegen müßen, sollte er auch nur wenige Blätter des Jahrbuches hiefür opfern. Der Gang ist von Schmeller vorgezeichnet.

Neben der Ergänzung des Wörterbuches setzt sich in dieser Hinsicht als nächste Aufgabe die Herstellung einer Sprachenkarte, die raümliche Darstellung der in dem Vereinsbezirke herrschenden Volkssprache. Ich erlaube mir, einige Andeutungen zu einem Anfange für denjenigen zu geben, welcher den ersten Schritt wagen will, ohne mich gerade auf die Oberpfalz zu beschränken.

Ein auszeichnendes Merkmal der baierischen Mundart ist die Aussprache des in- und auslautenden **l** gleich dem Selblauter **i**. Man gehe vorerst daran, die Gränzen dieser Eigenthümlichkeit zu erheben und zu verzeichnen. Ihr Gebiet erstreckt sich bis in den baierischen Wald, füllt aber den Westen bis zum Lech hin nicht aus. Man erwäge das Herübergreifen des bischöflichen Sprengels von Augsburg. Wer Schwäbische und Baierische Mundart in Vergleich zieht, dem fällt sogleich auf, daß schwäbische Laute nicht bloß an der Amper ertönen, sondern noch weiter gegen Osten hin, wie in Oberbaiern den Alpen entlang, sich behaupten. Hier hat sich baierisches und schwäbisches Volk vermischt. Die Thatsache dieser Vermischung liegt vor, läßt sich nicht läugnen. Wie weit aber diese Vermischung der beiden Völker sich auf baierischem Boden erstrecke, diese Frage drängt zur Lösung. Bei ihrer Beantwortung dürfte Bedacht auf jene Ortschaften zu nehmen sein, wo für denselben Laut theilweise schwäbische und baierische Aussprache nebeneinander und gleichzeitig sich erhielt. Hier möchte die Gränze der Vermischung zu suchen sein.

Für die Geschichte der Volksstämme werden derartige Untersuchungen nicht ohne Gewinn bleiben. Ist das Gebiet der vorerwähnten Vermischung einmal festgestellt, so weiß man mit Gewißheit, wo die Hauptmacht der Bajuwaren und das bajuwarische Vollblut zu Hause ist, wie ich anzunehmen Grund habe, an den unteren Strömungen der Isar und des Inns und weiter östlich hinab bis zur Ens. Aber noch andere Folgerungen erschließen sich. Zum ersten wird uns ein Fingerzeig, daß die Bajuwaren bei ihrem Vordringen von Osten her die Schwaben bereits in den westlichen und südwestlichen Theilen des heutigen Altbaierns als seßhaft angetroffen und daß letztere wohl nur auf Geheiß des Frankenköniges sei es in Folge der Schlacht bei Zülpich oder nach dem Tode des Ostgothen Theodorich theils über den Lech zurückwichen theils sich den fremden Ankömmlingen

unterwarfen. Anzunehmen, daß im Laufe ſpäterer Zeit Schwäbiſches vom Leche her auf baieriſchem Boden Eroberungen gemacht, wäre ungerechtfertiget, weil dem Gange der Geſchichte widerſtreitend. Wir ſehen die Baiern ſtets vordringen, nach allen Weltgegenden, niemals zurückweichen. Wird ferner die weſtliche Gränze des Agilolfinger-Reiches bei ſeinem Eintreten in die Geſchichte bis an den Lech vorgeſchoben, ſo kann ſie nur als politiſche verſtanden werden. Drittens wird erklärlich, daß, ſoferne die Bajuwaren mit Erlaubniß und Unterſtützung der Franken das Land zwiſchen Donau, Lech, Alpen und Ens in Beſitz nahmen, der Entgelt hiefür in der Abhängigkeit des neuen Herzogthumes vom Frankenreiche und in der Beſtellung eines Franken zum Herzoge zu ſuchen ſein wird, das fränkiſche Ziel aber an erſter Stelle auf Schwächung der Schwaben und Alemanen gerichtet war.

Doch dieſes allein genügt nicht. Auf dem Raume, den ein größeres Volk ausfüllt, geht die Volksſprache ſelber wieder in mehreren Untermundarten auseinander. So in Altbaiern. Ueber deren fühlbare Unterſchiede und Eigenthümlichkeiten iſt nicht mit Stillſchweigen hinwegzukommen. Man verzeichne daher auch dieſe Gränzen innerhalb des größeren Rahmens. Zu einem leichteren Anfange empfiehlt ſich das Gebiet, auf welchem der Mitlauter **r** die Ausſprache des **ſch** oder **rſch** erleidet. Grimm vergleicht es dem gothiſchen z. Ich vermag mich des Gedankens nicht zu erwehren, daß dieſe engeren mundartlichen Gränzen mit der alten Gaueintheilung zuſammenfallen könnten. Auch Mannert's Aufſtellung von dem Zuſammenwachſen der Baiern aus mehreren Völkertrümmern ließe ſich an dem Ergebniſſe einer ſolchen Unterſuchung prüfen. Mit Abſprechen allein wird nichts bewieſen.

Schmeller hat ſeiner Sprachlehre ſchon eine „geographiſche Ueberſicht der Mundarten Bayerns“ beigegeben und damit die Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit der Sprachenkarte bezeugt.

Dieſelbe iſt indeſſen in ihrem Maßſtabe zu klein angelegt als daß ſie mehr denn einen ſehr allgemeinen Blick in die raümliche Verbreitung der Mundarten geſtattete, auch nicht ohne Schwierigkeit zu gebrauchen. Er hält ſich zumeiſt nur an den Lauf der Flüße, läßt aber für ſeinen Zweck die Frage, in welcher Ausdehnung ſich ein mundartliches Gebiet erſtrecke, unerörtert. Jedenfalls iſt dankenswerth, daß er den Anfang gemacht, die Nachkommen mögen zu einem größeren Gemälde ausführen, was er in wenigen Zügen angedeutet.

Für die Oberpfalz wären die Gränzen des Lautes ëü oder ey = goth. iu — beydn = bieten — dann des ài = goth. ái vor h, v, r — Ràih = Reh, Klài = Klee, A'ir = Ehre — zugleich der Brechungen des i und u in ai und aú — nairn = nähren, Raûr = Ruhr, — nebenher noch des ói = goth. ái und des à u = goth. áu — Woltz = Waizen, Ràŭr = Rohr — zu erheben. In dieſen Lauten gipfelt die Eigenart des Oberpfälziſchen gegenüber ſeinen Nachbarn.

Im Süden müßte die Gränze verfolgt werden, bis zu welcher das l ſeinen natürlichen Laut bewahrt. Damit würde zugleich die Gränze des vokaliſirten l der Baiern ſich beſtimmen, beide Gränzberichtigungen kämen ſich ſo entgegen und könnten ſich wechſelſeitig beſtättigen. Doch verbleibt eine große Schwierigkeit immerhin in den Gebieten links und rechts an der Donau von Rain abwärts bis unter Regensburg. Es ſcheint das Oberpfälziſche allmälig und unbemerklich ins Bairiſche ſich zu verlaufen.

Neben der Sprachenkarte und zu ihrer näheren Ergänzung und Begründung ſind die Namen der Ortſchaften, Berge und Gewäßer in das Bereich der Forſchung zu ziehen, nicht bloß nach ihrer neuhochdeutſchen Schreibung ſondern auch nach ihrem Vorkommen in älteren Urkunden und ihrer heutigen Ausſprache. Letztere iſt von Bedeutung für den Gang der Mundart. Bezüglich der urkundlichen Namen in der Oberpfalz iſt indeſſen mit Vorſicht vorzu-

gehen, weil die Mundart nicht zur schriftlichen Darstellung gelangte.

Dabei kommt Bedacht auf jene Landstriche zu nehmen, wo eine oder die andere Benennung besonders häufig erscheint, während sie bei anderen Stämmen fehlt oder vereinzelt steht. In diesen Lagen verbirgt sich ein Stück Geschichte. Aus der Richtung, in welcher die oberpfälzischen Ortsnamen auf -reut, -ràd, -raid, -raiht, -riht sich vertheilen und zwar je innerhalb gewißer Gränzen, ergibt sich die fortschreitende, ruckweise Ausrodung des Nordwaldes einestheils von Regensburg gegen Norden, von Nürnberg gegen Osten. Die Stufen, in welchen sie vor sich ging, laßen sich daraus nachweisen. Die Namen auf -làrn und -àrn, wofür das Volk merkwürdiger Weise auch -ling und -ing braucht, wie oberpf. Eslarn, Winklarn = Jasling, Winkling, baierisch Neufarn, Schäftlarn = Noising, Schäftling, finden sich in der O.Pf. mehr im S.O. und hängen mit denen im baierischen Walde zusammen, jene im Westen auf -wang stehen mit den vielen schwäbischen in Verbindung. Eine Menge obpf. Ortsnamen auf -làs finden sich im N.W. beisammen, desgleichen auf -nohe, Eigenthümlichkeiten, deren Grund noch nicht aufgehellt ist. Die Zusammenfaßung dieser Ortsnamen in ihre Kreise wäre keine besonders schwierige Arbeit, aber lohnend für den Gang der Volksansiedlung und für die Bestimmung von Gauen.

Nicht minder dankenswerth wäre die Anlage einer Sammlung von mundartlichen Thier- und Pflanzen-Namen, von auffallenden Personen-, Haus- und Flurnamen. Es finden sich in den ersteren kostbare Versteinerungen ältester Sprache, freundliche Anklänge an die alten Götter und Helden, Hinweise auf uns unbekannte Heilkräfte, prächtige Bilder aus des Volkes dichtendem Sinne. Die heimischen Pflanzen-Namen gehen fast alle verloren vor den barbarischen Kunstausdrücken, welche der Volksmund doch nur in abscheulicher Entstellung wiederzugeben vermag. Sollten

ſich denn nicht Lehrer der höheren Bildungs-Anſtalten, Aerzte, Apotheker, Geiſtliche herbeilaßen, auf Erſuchen dem Vereine zu Gefallen zu ſein und ihre Beiträge einzuſenden?

Der Werth der Perſonen-, Haus- und Flurnamen für Sprache wie Geſchichte iſt längſt anerkannt, gleichwohl bemüht man ſich nicht, ihrer habhaft zu werden.

Ein anderes für die Mundart zu bebauendes Feld wären die Sprüchwörter, Räthſel und Trutzlieder. In ihnen ſpiegelt ſich der Sinn des Volkes, ſeine Anſchauung, ſein Witz. Vor Allem liebt es der Oberpfälzer, ſeine Weisheit von der Gaße zu nehmen und ſeine Rede damit zu verquicken. Eine Sammlung hiefür anzulegen, thäte Noth und wäre um ſo verdienſtlicher, wenn es in der Mundart geſchähe. Eine ſolche Darſtellung würde bei Vergleichung mit denen anderer Stämme am leichteſten und ſchlagendſten die vorhandenen Gegenſätze zu Tage fördern.

Nicht zu vergeßen endlich der Kinderſprache, jener ſeltſamen Wörter, zumeiſt Bezeichnungen für Dinge der nächſten Umgebung und für den engen Kreis kindlicher Thätigkeit, jener Schmeichel- und Koſenamen, womit man das Kind in den erſten Gebrauch der Mutterſprache einführt. Es ſind räthſelhafte Stämme, verwunderliche Formen, die hier an das Ohr klingen, vielleicht mit herübergebracht aus der Urzeit, welche die Indogermanen noch in der aſiatiſchen Heimat zuſammenhielt und darum wohl bei Kelten, Romanen und Slawen noch heute nicht erſtorben. Laße man doch die zahlloſen Auszählreime, deren ſich die Kinder beim Spiele bedienen, nicht der gänzlichen Vergeßenheit anheimfallen! Offenbar geben ſie Zahlenreihen bis drei, ſieben, neun, auch bis zwölf, aber die Laute ſind ungehörte, unverſtandene. Wie viel iſt ſchon unwiderbringlich verloren!

Und in der That, es iſt nicht zu ſäumen, wenn man Nachleſe halten will. Die Zeit für das Beſtehende iſt abgelaufen. Der neue Weltgeiſt und das alte Byzantinerthum

haben schon längst die heimischen Märchen und Sagen vom Familienherde des Volkes hinweggefegt, so daß ihre Stätte nicht mehr gefunden wird. Rascher noch wird der Mundart die letzte Stunde schlagen. Das Volk, bis vor einigen Jahrzehenten noch alter Sitte treu und dem Weltgetriebe abhold, ließ es sich genügen an einem mäßigen, altererbten Wortvorrathe, um in einfacher schlichter Rede sich verständlich zu machen. Der Hausbedarf zu seinem mündlichen Verkehre ging gleichen Schrittes mit den bescheidenen Bedürfnissen seines Lebens. Das wird nun anders. Der riesig gesteigerte Verkehr, die stete und enge Berührung mit dem Städter, die größere Schreib- und Lesefertigkeit, der wachsende Einfluß der in fremden Ausdrücken überreichen Wißenschaft auf Landwirthschaft und Gewerbe, die vielen neuen Gesetze und Verordnungen, aus neuen Verhältnissen hervorgegangen und mit allen Staatsangehörigen auch den Landmann nothwendig berührend und in Anspruch nehmend, üben einen mächtigen Einfluß auf Sitte und Sprache und führen das Volk zu der Ueberzeugung, daß die alte Zeit abgelaufen sei und eine neue beginne.

Man mag es bedauern, wie man sein Beileid nicht zurückhält, wenn dasjenige, was bis nun bestand und die Weihe des Alters für sich hat, verfällt oder niedergerißen wird. Der Gang der Weltgeschichte wird darum nicht gehemmt. Darf man hoffen, daß der Tod des Alten die Brücke zu einem neuen, jugendfrischen Völkerleben schlägt, um so trostvoller. Die Nachwelt erst wird darüber urtheilen können, ob es eben nothwendig gewesen, daß reiner Tisch gemacht wurde.

So wird denn zunächst eine Zeit eintreten, wo die natürliche, aus dem Wesen des Volkes hervorgewachsene, bestimmten Gesetzen folgende Mundart jenem städtischen Deutsch den Platz raümt, welches Schmeller mit vollem Rechte einen korrupten Mischmasch von Mundart, Schrifthochdeutsch und

sonstigen Zuthaten aller Art zu nennen kein Bedenken trug. Was nach diesem folgt, wer möchte rathen in einer Zeit, wo das, was unmöglich erschien, die Einigung der Deutschen, von heute auf morgen sich vollzieht, wo längst verlorne Kinder wieder den Weg nach Hause finden und wo sogar eine leise Hoffnung schimmert, daß auch der Skandinave sich der gemeinsamen Abstammung, des gleichen Blutes erinnern werde.

Nach dieser Ausbiegung, welche mir nöthig erschien, um den geschichtlichen Vereinen Baierns ihren Standpunkt und ihre Aufgabe auf dem Gebiete der mundartlichen Forschung im Sinne und nach dem Wunsche Schmeller's in Erinnerung zu bringen, muß ich nunmehr mich darüber verbreiten, was Schmeller von der oberpfälzischen Mundart hält.

Er rechnet selbstverständlich die Mundarten des diesrheinischen Baierns im Gegensatze des Niederdeutschen zu den hochdeutschen (oberdeutschen) und theilt sie sodann in zwei größere Gruppen, die west- und die ostländische. Der Lech und eine in seiner Richtung nach Norden gezogene Linie bildet zwischen beiden die Gränze. Die ostländische zerfällt ihm wieder in zwei durch die Donau getrennte Gruppen, die südost- und nordostländische. Letztere umfaßt ihm alle Mundarten nördlich der Donau, damit auch die oberpfälzische, und sie gelten ihm mehr als mitteldeutsche Fortsetzung der südostländischen, wie er denn überhaupt das ganze mitteldeutsche Sprachgebiet auf seinem Deutschland von West nach Ost durchziehenden Streifen aus einer Rückwirkung des Hochdeutschen auf das Niederdeutsche hervorgehen läßt. Er unterscheidet also das Oberpfälzische vom Altbairischen oder mit anderen Worten: das Altbairische verhält sich ihm zum Oberpfälzischen wie das Oberdeutsche zum Mitteldeutschen und wie im Mitteldeutschen das Oberdeutsche, so herrscht im Oberpfälzischen das Altbairische vor d. h. im Oberpfälzischen ist die Grundlage mitteldeutsch, die Decke altbairisch.

Dieſe Aufſtellung, ſo viel ſie auch Berechtigung für den Süden der Oberpfalz, der mit Altbaiern zuſammenſtößt, haben mag, leidet erhebliche Einſprache für die Mitte, noch mehr für den Norden des Landes. Viel weniger kann ſie für die mainfränkiſchen Mundarten gelten, da die Franken, vom Rheine her längs des Maines heraufziehend, das Volk der Oberpfalz von ſeinen früheren Nachbarn im Norden, den Thüringern, gleich einem Keile ſcheiden.

Für die Oberpfalz kommen mehrere Untermundarten nach ihrem Gebiete feſtzuſtellen. Der Norden ſcheidet ſich in ſeinen offenbar niederdeutſchen Eigenheiten durch eine vom rauhen Kulm bis zum früheren Pfrentſchweiher gezogene Linie bedeutend von der Mitte, dieſe vom Süden durch eine quer über Burglengenfeld gezogene Linie. Im Südweſten erſcheint mehrfaches Anklingen zur nördlichen Mundart, um Heideck reicht Schwäbiſches leiſe die Hand. Im Südoſten, da wo es gegen den baieriſchen Wald hinzieht, von Winklarn bis über Röz hinaus findet ſich eine merkwürdige Sprachinſel. Die Mundart des baieriſchen Waldes ruht auf der Mundart des Nordgaues, das Baieriſche hat ſich drüber hergelegt. Es verhält ſich damit wie mit der ſchwäbiſch-baieriſchen Miſchung an der Amper. Die oberpfälziſche Mundart reicht aber im Weſten ziemlich weit über die heutigen Gränzen des Landes hinaus, bis an Nürnberg. Ich verweiſe auf die Entſchädigungen, welche dieſer Reichsſtadt vor dreihundertfünfzig Jahren für ihre Theilnahme am Landshuter Erbfolgekrieg durch den Kölnerſpruch mit den Gebieten von Hersbruck, Lauf, Altdorf, Velden u. ſ. w. zuerkannt wurden. Hier, auf der ganzen Weſtſeite, gäbe es überreichen Stoff zu fruchtbaren Unterſuchungen.

Das Oberpfälziſche, wenn gleich die Mundart ſeiner erſten Heimat, findet bei Schmeller eine ſparſamere Bedachtnahme als man erwarten ſollte. In der zweiten Auflage des Wörterbuches werden die mit einem Vokale anlautenden

Wörter auf 182 Spalten behandelt. Faßt man dasjenige, was hierin dem Oberpfälzischen gewidmet ist, zusammen, so findet es bequem auf einer einzigen Spalte Raum. Dieses rührt indessen von der Anlage des Wörterbuches her. Es galt eine allgemeine Grundlage zu suchen, um ihr die verschiedenen Mundarten einzufügen; er fand sie in den Stammsylben, die er nach den begleitenden Mit- und Selblauten ordnete, um natürliche Wörterreihen zu gewinnen. Damit bleibt er auf dem Boden der Schriftsprache und hat den Vortheil, alt- und mittelhochdeutsches unmittelbar zur Erläuterung beizuziehen. An diese Wörterreihen fügt er zunächst das Altbaierische in Klammern, soferne die Aussprache der Mundart sich unterschied; wo er nichts in Klammern beisetzt, will er Altbaierisches verstanden wißen, d. h. fällt letzteres mit der Grundlage zusammen. Diese Bevorzugung des Baierischen entbehrt nicht der Berechtigung; es hat das größere Gebiet für sich, ist die Mundart des Hauptstammes im Königreiche und empfihlt sich durch Einfachheit und volle Laute. Wollte er ein baierisches Wörterbuch geben, so mußte er nothwendig das Altbaierische in den Vordergrund stellen.

Unmittelbar neben dem Altbaierischen kommt das Oberpfälzische zur Geltung; es findet, wo immer es auftritt, seine Stelle innerhalb der Klammern. Noch Weniger bedacht zeigen sich die übrigen Gebiete. Schmeller will, daß man die bezüglichen Formen aus seiner Lautlehre ergänze, mit andern Worten, daß man die hochdeutsche Grundlage in die betreffende Mundart übertrage, eine bedenkliche Aufgabe, da seine Lautlehre hiezu nicht ausreicht, demnach keine Gewähr dafür besteht, daß man richtig übersetze und keine Sicherheit darüber, ob man es mit der Regel oder mit der Ausnahme zu thun habe. Doch hierin liegt kein Tadel für das Wörterbuch, es gibt den Wortvorrath wenn auch zumeist nur im neuhochdeutschen Gewande möglichst erschöpfend und das genügt.

Gegenüber dem Fränkiſchen und Schwäbiſchen kommt unſere Mundart nicht zu kurz.

Anders verhält es ſich mit der Frage, ob nicht die im Wörterbuche beſprochenen Wörter und Wortformen der einzelnen Mundarten, von der baieriſchen abgeſehen, zu leichterer Ueberſicht und Benützung in geſonderte Verzeichniſſe zuſammenzuſtellen wären und da kann nur gewünſcht werden, daß dieſem Bedürfniſſe bei der neuen Ausgabe des Werkes abgeholfen werden möge. Damit würde nicht blos das Wörterbuch, ſondern auch die Lautlehre gewinnen. Eine größere Aufgabe wäre, alle Wörter, die Schmeller bringt, der Reihe nach in jeder der behandelten Mundarten vorzuführen und damit dem Werke ſeine Vollendung zu geben.

An dieſen Wunſch knüpft ſich ſofort ein anderer, welcher indeſſen zur Verwirklichung eigener Vorarbeiten bedarf. Eine bisher allzuwenig beachtete Aufgabe in Darſtellung einer Mundart liegt darin, neben dem gewonnenen Wortvorrathe auch jene Wörter in eine Ueberſicht zu bringen, welche ihr ausſchließlich angehören und hinwider jene, welche gegenüber dem Gebrauche in der Schriftſprache oder in anderen, zumal nachbarlichen Mundarten ganz fehlen oder doch in veränderter Bedeutung vorkommen. Man ſoll wißen was eine Mundart an Wörtern beſitzt, aber auch, was ſie nicht hat, wenigſtens im Vergleiche mit den Nachbarn. Eine Rückſichtnahme auf die Wörterreihen dieſer Art könnte nicht verfehlen, der Sprachenkarte zu Gute zu kommen. Beiſpiele ſollen dieſes näher erörtern.

Der Baier bedient ſich des Wortes Dirn für Magd in den Abſtufungen Ober-, Mitter-, und Unterdirn, dazu das Dirnl. Dieſes Wort iſt unſerer Mundart fremd. Der Oberpfälzer hat dafür ausſchließlich Moid, Mâd, Moad in den Stufen: gràußi, kloini Moid, dazu das Moidl. Schmeller bezeichnet auch jenes als oberpfälziſch, wohl mit Unrecht, wie

ſchon die baieriſche Ausſprache bezeugt. Es kommt nur im Süden des Landes und da als Lehnwort vor.*)

Die Wörter Pfoid und Hém, Hémad für Hemd haben in der Oberpfalz ihr geſondertes Gebiet. Erſteres fehlt im N.W. und S.W. Wie weit Pfoid, Pfoad in Baiern vordringt, iſt mir unbekannt. Doch iſt es von Bedeutung für die Geſchichte des Volkes, da in ihm ein Stück Hirtenleben verborgen liegt. Alexander Vollmer hat einen glücklichen Griff gethan, da er es dem griechiſchen βαίτη — Hirtenkleid von Schaffellen — zur Seite ſtellte.

Unter Schólk = Schalk verſteht der Oberpfälzer die Mannsjacke, den Gànkl, Schànkas, Goller; es iſt das kurze, urſprünglich dem Hörigen eigene Kleid, das von ſeinem Träger, dem Schalke oder Knechte, goth. ſkalks, den Namen überkommen hat. Wo iſt ſeine Gränze?

Je nach der Untermundart ſteht Hófa oder Düpfl für Hafen, Topf in Brauch, jenes in Mitte und Süden, dieſes nördlich hin.

Unter den Namen der Verwandtſchaft greife ich nach Großvater und Großmutter, wofür ſtädtiſch Ȯn̄herr und Ȯn̄frau gilt. Im Nordoſten finden wir Hàrl und Frål = Herrchen und Frau'chen, im N.W. Hàrl und An̄ferl, im S.W. Hàrla und An̄farla, im S.O. und im Walde K'dl und A'dl.

Von Thiernamen hebe ich im Norden Bentz, Dointz, Hointz für Kater hervor. Im N.O. gilt „Molar" als Rufname für Ochs und Kuh, Modſch für Kuh, im S.W. Molar für Stier, Motſchala für Kalb, in der Kinderſprache auch für Kuh. Die Malbergiſchen Gloſſen erweiſen malia für Kuh.

Dem baier. Har = Flachs ſteht obpf. nur Flächs, Floas

*) Im Süden ſagt man in der Regel graußi und kloini oder ander Dirn, alſo eine Zuſammenſetzung aus der oberpfälziſchen und der baieriſchen Ausdrucksweiſe. Anm. d. Red.

gegenüber, dem obpf. Räubbar das baier. E'rper; ein obpf. Airbir, bei Schmeller E'iə'biə', iſt mir nicht bekannt. Statt des baier. Thaubeere gilt nur Schwarzbeere, doch um Vilseck Schwälbsbar = Schwalbenbeere, gebildet wie Stubasdür = Stubenthüre.

Der Léhnhoud für das baier. Kintl gehört zur obpf. Eigenart; es kommt nur innerhalb einer gewiſſen Gränze im Nordoſten vor. Das baier. kentn = zünden wird dort nicht vernommen, wohl aber im S.O. aus dem Baieriſchen entlehnt.

Wörter wie Knabe, Pathe, Gatte ſind auf dem Lande unerhört.

Noch liegt mir ob, über die Art, wie Schmeller die Laute in der Schrift darſtellt, mich auszulaßen. Er gibt ſie nach der Ausſprache, wie ſie dem Ohre des Gebildeten vernehmbar wird. Bei den großen, kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten in ſchriftlicher Wiedergabe der Mundarten muß dieſes Vorgehen als ein wohlüberlegtes anerkannt werden. Man erwäge, daß er die ſchwere Aufgabe ſich ſetzt, eine Mehrzahl von Mundarten gleichzeitig zu behandeln und daher genöthiget war, für Laute, welche in den verſchiedenen Mundarten ſich gleichen, ohne Rückſicht auf Lautlehre der alten Sprache dasſelbe Zeichen zu wählen ſo daß ein ſolches Zeichen eine Reihe von neuhochdeutſchen, grundverſchiedenen Lauten vertreten kann. Sein Verfahren genügt auch für das Wörterbuch, weil er das Wort in der Schriftſprache dem mundartlichen, in der Regel dem weniger abweichenden Altbaieriſchen, vorangehen und zur Erklärung dienen läßt.

Doch leidet dieſe Schreibweiſe auch an Mängeln. Den Geſetzen der Sprachwißenſchaft entſpricht ſie nicht und dem Fremden wird es faſt unmöglich, ſich in ſie hineinzulernen. Die Mundarten beſitzen Laute, welche nur feines Gehör unterſcheidet und das Neuhochdeutſche entbehrt. Das Volk ſpricht außerdem in gleichen Lauten, wo die alte Sprache verſchiedene kennt; es vereinfacht einerſeits um anderswo auszein-

anderzuziehen. Werden nun dieſe gleichen, aber im Grunde verſchiedenen Laute, dieſe Abſchwächungen verſchiedener Laute zu einem und demſelben Gleichlaute durch ein und dasſelbe Zeichen dargeſtellt, ſo entſteht nothwendig Verwirrung, die um ſo größer wird, je weiter ſich eine Mundart vom Neuhochdeutſchen entfernt. Der alte Laut ſollte daher ſchon aus der Schreibung durch die Wahl eines beſonderen Zeichens mit Sicherheit zu erſehen ſein. So wenig das Engliſche oder Franzöſiſche nach ſeiner heutigen Ausſprache zur ſchriftlichen Darſtellung kommen darf, ſollte es auch bei den Mundarten geſchehen.

Dieſes Bedürfniſs liegt zunächſt bei dem Oberpfälziſchen vor, gerade dieſe Mundart ſtellt große Schwierigkeiten in den Weg wegen ihrer vielen Brechungen und Doppellaute, welche ſich nicht, wie Schmeller thut, auf das Althochdeutſche zurückführen laſſen, ſondern nur in der Gothiſchen Sprache ihres Gleichen und damit ihre Erklärung finden. Die oberpfälziſchen Brechungen des i und u in ai und aú kennt Schmeller überhaupt nicht, er hat alſo dafür auch kein Zeichen und doch iſt dieſe Erſcheinung die wichtigſte und auszeichnendſte der Mundart und weist wie keine andere auf das Gothiſche zurück.

Schmeller ſchreibt beiſpielsweiſe gnèidi = gnädig, èid = öde, Klèi = Klee. Das erſte èi aber iſt Umlaut von ao, goth. e, ahd. â, das zweite von àu oder goth. áu, das dritte findet ſich im goth. ái vor v. Ich ſchreibe dieſe drei Laute der Reihe nach mit aö, ày und ài, gnaödi, àyd, Klài und gebe ſo auf den erſten Blick ihren verſchiedenen Urſprung zu erkennen, ohne mich von der heutigen Ausſprache zu entfernen. Die Ausſprache von ày (àü) und ài iſt gleich, weil y (ü) wie i tönt, die von aö wie áe, weil ö im Munde des Volkes zu é wird.

Ebenſo verhält es ſich mit ſeinem E'io für Ehre, Erde, Öhr; ich ſcheide ſie in A'ir, Air, A'yr (àür) und gebe damit den urſprünglichen wie den heutigen Laut.

Ferner schreibt er E'i = Ehe, èiwi = ewig, van èi = von je, dagegen aber wieder êizza = jetzt und nêi = nie, weil er sich an das Althochdeutsche anlehnt und nicht in Betracht zieht, daß die Laute ain und in im oberpfälzischen neben einander bestehen; so Knèi und Knêi, èitz und êitz, nach meiner Schreibung: Knài, Kneɣ, àitz, eɣtiz, nài und neɣ.

Auch sonst zeigen sich bezüglich des Obpf. Schwankungen und Unsicherheit. Es werden Wörter ursprünglich gleichen Lautes, der auch heute noch besteht, mit verschiedenen Lautzeichen vorgeführt. So findet man Ràuə = Rohr neben âuə = Ohr, gleichzeitig aber auch lous = lose und Roupə = Rothbeere für lâus, Râubbə geschrieben, obgleich der Doppellaut bei allen gleiche Aussprache hat und im Goth. àu ist. Wer âuə = Ohr schreibt, sollte auch êiə = Öhr schreiben. Das Zeichen ou wählt er für das goth. o, verwendet es aber wie gezeigt auch für goth. àu.

Doch dieses sind Kleinigkeiten und kommen nicht in Betracht in einem Werke solcher Größe. Sie finden auch darin ihre genügende Entschuldigung, daß das Oberpfälzische sehr schwer aufzufaßen, wohl auch theilweise nur durch schriftliche Mittheilungen an ihn, den das eigene Gehör nicht getäuscht hätte, übermittelt worden ist. In meinen Nachträgen zum Wörterbuche wird sich mir öfter Gelegenheit bieten, hierauf zurückzukommen. Dort läßt sich auch berücksichtigen, was Schmeller oft unterließ, das örtliche Vorkommen einer bestimmten Wortform. So verzeichnet er aən̄ = an, Briəd = Brett u. s. w. ganz allgemein, während sie nicht allgemein oberpfälzisch sind, sondern der nördlichen Mundart (oan̄, Briad) zugehören.

Meine Schreibweise kann ich nunmehr bezüglich des Lautes ao, Umlaut aö urkundlich begründen. Zu meiner großen Freude gelangte ich unlängst durch die Güte des Herrn Vereins-Vorstandes, Grafen Hugo v. Walderdorff, zu der Abschrift einer Urkunde, ausgestellt im Jahre 1421 zu

Regensburg an dem Hofe von Hanns dem Kürner. Darin finden ſich einige Wörter im oberpfälz. Gewande.

Der Schreiber bringt dreimal wair = wäre, g. vêsi, ahd. wâri. Die Mundart hatte für g. ê, ahd. â in der Regel áu, welches ſpäter wie heute noch zu ao wurde. Der Umlaut davon iſt áü (áy), nunmehr aö, wair ſteht alſo für waür, da i und ü gleich lauten; ich müßte dafür waör ſchreiben. Dieſes iſt aber nicht mehr ſtatthaft; denn der Conjunctiv Praet. der X und XI ſtarken Abwandlung hat zur Zeit ſtatt des aö nur à, daher hier wär. Einen weiteren Beleg gibt die Urkunde in der Schreibung: nahmen = nähmen, g. nêmeina, jetzt nàma, dagegen ſchon taten = thäten, jetzt dàdn, ſelten daödn.

Dieſes ai oder ay (eigentlich aü) für den Umlaut des g. ê war alſo vor 450 Jahren noch in Brauch, heute iſt es dem à in obigen Zeitwörtern gewichen; wahrſcheinlich iſt letzteres aus Altbayern eingedrungen, als dieſem die Oberpfalz zufiel, zur Zeit des Schwedenkrieges. In anderen Wörtern gilt heute noch ao (au) und für dasſelbe iſt nun ein Alter von wenigſtens 500 Jahren verbürgt. Aber auch dieſes hat in den letzten 50 Jahren eine Wandlung beſtanden. Während Schmeller das ahd. â vor l und m noch als ao (au) vernahm, traf ich nur mehr à.

Daß g. áu vor l zu des Kürner's Zeit ſchon à gelautet, bezeugt die Schreibung Gelawm = Glaube, Glàbm und behabt = behauptet, bhàpt. Das heutige gwunga = gewonnen iſt durch ſein gebungn beſtättigt. In der Form „Auffirtag" = Auffarttag erſcheint ſchon der Umlaut des a in i.

Merkwürdig erſcheint auch hiet = hätte, jetzt haöd. Vielleicht wirkte hier das Vorbild der doppelnden Zeitwörter wie heute noch diad = thäte (g. daidedi), ſo daß ihm eine falſche Form haihêdi unterlegt worden wäre. Die erwähnte Urkunde iſt mithin für die Geſchichte der Mundart von großer Wichtigkeit.

Ich schließe nun meine Besprechung über unsern Schmeller und seine Bearbeitung der baierischen Mundarten. Sie hat die gesteckten Gränzen mehrmals überschritten. Es ließ sich eben nicht vermeiden, neben dem Besonderen auch das Allgemeine heranzuziehen und so mit dem Oberpfälzischen auch Erscheinungen auf dem Gebiete anderer Mundarten wie des Altbaierischen und Schwäbischen zu berücksichtigen. Vor Allem aber lag es mir an, diese Gelegenheit zu benützen, um den geschichtlichen Vereinen Baierns die Pflege der Erforschung der Mundarten als theueres Vermächtniss des verlebten Meisters an das Herz zu legen. Möchten sie auch in dieser Richtung ihrer Aufgabe gerecht werden! Einer Aufforderung zu Beiträgen wird Folgeleistung nicht fehlen. Nur möge beachtet werden, daß der einzelne Forscher auf mundartlichem Gebiete sich nicht genug beschränken könne. Schon die Oberpfalz als Ganzes hat zu weiten Umfang. Je kleiner der Kreis in dem er sich bewegt, desto ergiebiger, verläßiger seine Arbeit, desto klarer, vollendeter das Bild. Je größer der Raum, den er sich absteckt, desto allgemeiner muß er seine Gesetze faßen, desto mehr Gewicht auf eine bestimmte Mundart als den Zettel legen. Wollte man Oberpfälzisches und Altbaierisches vereint behandeln, so hat letzteres die Oberhand, das erstere wird diesem nur anbequemt und man sieht dann Alles durch die altbaierische Brille. Wäre ich so vorgegangen, so kam ich wohl nie dazu, die beiden Mundarten nach ihren Gesetzen zu scheiden.

Damit trenne ich nicht die Oberpfalz vom Stammlande. *)

*) Anders verhält es sich mit der Aufstellung des Ritters von Lang sel., der boshafter Weise sich einbildete, der Nordgau gehöre nicht zu Baiern. Die unvorsichtige Verkündung dieser seiner Entdeckung konnte zu seiner Zeit allerdings nicht verfehlen, hie und da Anstoß zu erregen. Doch ziemte es dem Herrn von Pallhausen, welcher die Baiern als Nachkommen der keltischen Boier zu Franzosen adeln wollte, am wenigsten, den edeln Ritter staatsverrätherischer Absichten zu zeihen und auf dessen peinliche Untersuchung vor den baierischen Gerichten zu dringen.

Beide sind im Laufe der Jahrhunderte zu einem Ganzen verwachsen. Mögen sie immerdar mitsammen gehen, in Freud und Leid. Die Frage, ob die Bewohner des Nord- und des Südgaues eines und desselben Stammes, hat nur mehr für den Geschichtsfreund, den Sprachforscher, den Alterthümler besonderen Werth. Ohnehin geht heute der germanische Zug von Nord nach Süd und dieser bindet den Oberpfälzer fester an Baiern als alle gelehrten Untersuchungen und schulmeisterlichen Wahrsprüche über der beiden Stämme gemeinsamen Ursprung. Der Oberpfälzer weiß seit lange, daß in Baiern gut wohnen und wandert in richtiger Würdigung dieses Erfahrungssatzes von je gerne über die Donau. Mit ihm zieht es auch seit Jahrzehenten den Mittelfranken auf die gleiche Straße. In den Städten und Märkten, deren alteingesetzene Bevölkerung mit Zuzügen von Nord, weniger von Westen verstärkt wird, sehen wir die Anfänge einer engeren Verbrüderung und Verschmelzung der deutschen Stämme sich vollziehen und Mittelpunkte werden, von welchen gleichartiger Wellenschlag in das Land ausgeht, um auch dieses in den erweiterten Kreis aufzunehmen.

Sohin hat es keine Gefahr für den, welcher zu behaupten wagt, daß der Oberpfälzer durch seine Eigenart sich von dem Altbaier unterscheide und daß die Oberpfalz zur Zeit der Agilolfinger ein Bestandtheil, eine Beigabe des bajuwarischen Staates nicht gewesen sei.

München den 8. September 1870.

Nachwort

der Vorstandschaft des historischen Vereins.

Durch Veröffentlichung der vorangehenden Würdigung unseres unvergeßlichen, hochverdienten Landsmannes Dr. J. A. Schmeller glauben wir ebenso sehr eine Ehrenschuld des Vereines abzutragen, als wir überzeugt sind, uns den Dank unserer Mitglieder und Leser zu verdienen. Wenn es schon überhaupt Aufgabe der Vereine ist, berühmte und verdienstvolle Landsleute in ihren Jahrbüchern zu feiern, so wird dieß um so mehr zur Pflicht, wenn sie das Glück hatten, einen hervorragenden Landsmann unter ihre Mitglieder zählen zu können.

In dieser Lage ist unser Geschichtsverein; derselbe wird es sich stets zur Ehre rechnen, daß Dr. Joh. Andr. Schmeller nicht nur unter seine Ehrenmitglieder zählte, sondern auch unsere Verhandlungen durch eine sehr schätzbare Abhandlung bereicherte. „Die Entstehung des Klosters Waldsassen in deutschen Reimen des XIV. Jahrhunderts," welche er im zehnten Bande derselben herausgab und mit seiner kundigen Feder erläuterte, wird uns immer ein sehr liebes Andenken an den großen heimischen Sprachforscher bleiben. Auch in anderen Beziehungen hatte sich unser Verein vielfach seines Wohlwollens zu erfreuen, wie er denn überhaupt dem Gaue, wo er das Licht der Welt erblickt hatte, stets geneigt und zugethan blieb. Zu ganz besonderer Genugthuung gereicht es uns aber, daß unser ver-

dienstvolles Ehrenmitglied, unser hochverehrter Landsmann, Herr Ministerialrath v. Schönwerth es ist, welcher die Schuld des oberpfälzischen Geschichtsvereines an Schmeller abträgt. Keine geeignetere Feder hätte sich wohl finden können! Denn wenn es Schmeller war, der zuerst in Bayern Sinn und Liebe für Erforschung volksthümlicher Sprache und Sitte geweckt hat, so ist v. Schönwerth der Erste, der sich einerseits das edle Ziel setzt, auf ganz selbstständigem Wege Sitten und Sagen seines Geburtslandes — der Oberpfalz — zu sammeln, allseitig zu durchdringen und der Wissenschaft nutzbar zu machen; andererseits aber auf dem Gebiete der Mundart sich als der dankbarste Verehrer Schmeller's fühlt und an seiner Hand die Eigenthümlichkeiten der heimischen Mundart zu erforschen bestrebt ist.

Welch' erfreulichen Erfolge Schönwerth auf diesem Gebiete bereits errungen hat, ist allgemein bekannt. Seine „Sitten und Sagen aus der Oberpfalz" — ein wahres Paradiesgärtlein — wie sie der kundige Dr. Steub mit Recht nennt, haben in den weitesten Kreisen die verdiente Anerkennung gefunden und bedeutende Autoritäten „entzückt."*) Hat ja sogar Altmeister Jakob Grimm sich beeilt dieselben schon nach Erscheinen des zweiten Theiles der gelehrten Welt zu empfehlen. Wir können es uns nicht versagen seine Anzeige**) hier unsern Lesern ganz vorzuführen und glauben uns hiezu um so mehr verpflichtet, als auch Schmeller's ehrend gedacht wird:

„Schon der erste Theil lieferte eine bedeutende, planmäßig vorgenommene und ausgeführte Sammlung von Sitten und Gebräuchen des oberpfälzischen Volkes, wird aber durch den zweiten noch weit übertroffen. Nirgendwo in ganz

*) Aus einer brieflichen Notiz eines gewiegten Fachmannes.

**) Dr. Fr. Zarncke. Literarisches Centralblatt für Deutschland. Leipzig 1858. Nro. 21. —

Deutschland ist umsichtiger, voller und mit so leisem Gehör gesammelt worden; der Verfasser hat gewußt, alle Vortheile zu ziehen, die sich aus der ruhigen Beschränkung auf einen sagenreichen Landstrich ergeben. Die Berge, Hügel und Wälder seiner theilweise rauhen, unbegünstigten und doch schönen Heimath hegen eine Fülle schlichter und treu bewahrter Ueberlieferung, wie sie anderen glänzenderen Gegenden nicht zu Gebote stehen, zumal hat die Ecke von Waldthurn, Pleistein und Vohenstrauß, hart an der böhmischen Grenze, große Ausbeute gewährt; nicht weit davon, ein wenig nördlicher, liegt Tirschenreut, der Geburtsort des unvergeßlichen Schmeller's, der die Poesie und Kraft der Volkssprache und alles dessen, was daran haftet, wie Keiner erkannte; die Begabung des Landes scheint auch auf Männer, die ihm entstammen, überzugehen. Ausdrucksweise, Gebräuche, Sagen und Märchen sind hier noch in recht lebendigem Flusse und durchdringen einander wechselsweise. Wie lieblich und bedeutsam sind z. B. im zehnten Buche die Erzählungen von dem Wasserfräulein, die aus der Sage sogar in das heimlichere Märchen fallen und mit den anmuthigsten, wirksamsten Zügen abwechseln. Was aber Ueberraschung und Staunen erregt, es begegnen unverkennbare Anklänge an die heidnische Götterwelt und an Mythen der Edda, von denen bisher in Deutschland noch keine Spur gefunden war; wir zielen besonders auf die Sage von Woud und Freid, in deren Namen Wodan und Freya deutlich vortreten. Woud ist ein gewaltiger Herrscher, der einen großen Mantel trägt, dessen Hüftenkleid durch einen endlosen Gürtel gehalten wurde; an diesen Gürtel war seine Gewalt gebunden. Seine Gemahlin war das schönste Frauenbild, sie trank nur Wasser aus der Quelle; wenn sie sich bückte, um es mit der hohlen Hand zu schöpfen, erglänzte ihr Haar wie Sonne, ihr Arm wie Schnee. Sie ließ sich von Zwergen einen herzgewinnenden Gürtel schmieden, mußte sich aber den Zwergen zum Lohne ergeben; als

Woud erfuhr, um welchen Preis sie den Schmuck erworben hatte, wich er von ihrer Seite und nahm das Halsgeschmeide mit; sie eilte dem Flüchtigen nach in viele Länder, und alle Thränen, die sie weinte, wurden zu Perlen. Wer kann hier die eddische Sage von Odin und Freyja, wiederum von Odr und Freyja, von Odin's Mantel, Thor's Megingiardir, Gerdi's leuchtendem Arme einen Augenblick verkennen? Doch zeigt sich das meiste anders verknüpft, und höchst alterthümlich ist die Angabe, daß Woud und Freid nackt, nur in Hüftkleidern, in Mantel und langes Haar gehüllt, einher schreiten. Der Verfasser (bayerischer Ministerialrath und Generalsecretär) ist in der Edda und in Grimm's Mythologie belesen; wer dürfte ihm zutrauen, den Gehalt verworrener Volkssage eigenmächtig erhöht und erweitert zu haben? ihm, der eine solche Menge der ältesten Ueberlieferung vorlegt, die nicht erfunden werden mag. Wir können annehmen, daß er alle diese Umstände mit den Namen giebt, wie sie ihm in dem oft genannten Dorfe Neuenhammer oder einem benachbarten berichtet wurden, und fortan werden sie als ein wichtiger Zeuge für das heidnische Alterthum auftreten. Auffallender Weise findet sich keine Spur von Berhta in diesen Sagen, Holda ist einmal (S. 198) als Wasserfrau genannt. Der Verfasser hält die Oberpfälzer nicht für Bayern, sondern für Abkömmlinge der Gothen und Sueven, doch muß hierüber noch mancher Zweifel obwalten; auch seine hin und wieder versuchten Etymologien leiden Einspruch. Unsere Literatur ist ihm aber für eine so reiche und willkommene Gabe den größten Dank schuldig. Wahrscheinlich folgt noch ein dritter Theil." J. G.

Ja Grimm nahm so lebhaftes Interesse an v. Schönwerth's Sammlungen, daß er sich bald darauf brieflich an denselben wandte um noch nähere Auskunft über eine Sage, auf die er besonderes Gewicht legte, einzuziehen. Das freundliche Schreiben lautete:

Berlin 26. Sept. 1858.

Verehrter herr, vielleicht ist Ihnen das stück des Leipziger Centralblatts zu gesicht gekommen, worin ich vor einem viertljahre meine grosze freude über Ihre samlungen aus der Oberpfalz laut werden liesz, und nicht umhin konnte, auf die II, 313 mitgetheilte sage von Woud und Freid ganz besonderes gewicht zu legen. Gegenwärtig reizt sie mich sogar zu einer näheren frage oder bitte. Ich gelange dabei zu einigen weiteren combinationen und folgerungen, habe jedoch das bedürfnis mich vorher über die art und weise der aufgezeichneten tradition völlig zu beruhigen. Ohne zweifel fühlen Sie mit mir, dasz so bedeutsame facta, wie die hier vorgetragenen eine ausdrückliche beglaubigung fordern und ihrer in hohem grade werth sind. Ich möchte also aus Ihrem munde das vertrauen, welches Ihre reiche samlung an sich selbst einflöszt, noch förmlich bestätigt erhalten. Haben Sie den ganzen inhalt der fabel an bestimmtem Orte, etwa zu Neuenhammer, mit allen umständen aufgenommen? oder ist er Ihnen durch die treue hand eines sammlers zugeliefert worden? im letzten fall verdiente der einflusz, den diese erzählung auf das studium unserer mythologie gewinnen kann, dasz nicht nur der ort, wo sie zu hause ist genannt, wo möglich die person des erzählers selbst namhaft gemacht werde. Überhaupt liesze sich wohl an benachbarten örtern erkundigen, ob die sage selbst oder stücke derselben weiter verbreitet seien. Es wird Ihnen sicher wenig mühe verursachen mir die gewünschte auskunft zu ertheilen.

Anderes halte ich jetzt zurück, nur nicht die frage, ob noch ein dritter theil zu erwarten ist?

Ich bin mit groszer hochachtung und dankbarkeit

Ihr ergebenster

Jacob Grimm.

Auch noch in einem weiteren Briefe ſprach der greiſe Vater deutſcher Sprach- und Sagenforſchung unſerm geehrten

Landsmanne wiederholt seine volle Anerkennung aus und ermunterte ihn, die eingeschlagene Bahn zu verfolgen.

Berlin 4. Febr. 1861.

Verehrter herr ministerialrath, letzten herbst schon empfieng ich nicht hier, sondern zu Bonn, wohin ich krank von Ems gekommen war, Ihren brief und darin schöne mittheilungen. Es freute mich dasz Ihnen gelungen war raum und musze für die fortführung Ihrer fruchtbaren sagenforschung zu erlangen. Habe ich vielleicht etwas beitragen können Ihnen diese gunst zu bereiten, so ist das gar nicht mein verdienst, sondern die anerkennung des Ihrigen.

Ich wollte längst antworten und danken, fühlte mich aber nach meiner heimkehr aus dem unerquicklichen bad angegriffen und in den besseren stunden so überhäuft mit arbeiten, dasz immer nichts daraus wurde. Die schönen sagen von sonne und mond waren mir sehr willkommen.

Im stillen hegte und hege ich die hofnung, dasz es Ihnen noch glücken möge, die sage von Woud und Freid irgendwo vollständiger aufzufassen oder gar eine spur von Zanfana zu entdecken.

Da ist, zwar nicht in Ihrer Oberpfalz, aber doch nicht weit davon ein bach oder flüszchen heute Leibflitz in alten urkunden aber Leipfliuse genannt (M. B. XI. p. 139, 145 auch XXIX^{a} 63), was buchstäblich bedeuten musz paniperda, worin man den leib, das brot verliert, die den leib, das brot verlieren macht. Davon musz es sagenhafte erklärungen gegeben haben, die vielleicht noch zu spüren sind und auf die ich gelegentlich zu achten bitte.

Bleiben Sie mir ferner zugethan.

Jacob Grimm.

So erfreulich und anregend dem Sammler und Bearbeiter der oberpfälzischen Sitten und Sagen diese Kundgebungen des Altmeisters auch sein mußten, so ist doch beinahe noch höherer Werth auf jene Urtheile J. Grimm's zu legen,

die sich in seinen Briefen an Dritte finden. So spricht er in einem Briefe an F. Pfeiffer in Wien vom 9. Mai 1858 *) mit großer Anerkennung über Schönwerth's schöne Sagen, woraus unserer Mythologie bedeutender Nutzen erwachse. Und in einem Briefe vom 3. Februar 1858 **) an H. J. Schröer läßt er dessen Freund Ipolyi auffordern, einfache Niederschreibungen ungrischer Sitte und Sage zu veranstalten, in der Weise wie Leoprechting ***) und Schönwerth, dessen Arbeit also hier als mustergültig anerkannt und zur Nachahmung empfohlen wird.

Wir glaubten, uns etwas länger bei Grimm's Briefen aufhalten zu sollen, theils da Schönwerth's Schriften über die Oberpfalz in diesen Blättern bisher noch keine eingehende Besprechung und Würdigung gefunden hatten, theils weil Briefe, in denen ein J. Grimm sein lebhaftes Interesse für die oberpfälzische Sage und seine Anerkennung dessen, was in so trefflicher Weise zu ihrer Erforschung bisher geschehen ist, kund gibt, denkwürdige Belege zur Geschichte unserer heimischen Forschung bilden, und daher wohl verdienen, in unsern Jahrbüchern der Vergessenheit entrissen zu werden.

Sehr erfreulich wird es den Lesern sein, zu vernehmen, daß Herr von Schönwerth auch in der Zukunft unsern Verein mit so manchen Beiträgen zu beschenken gedenkt. Ein Manuscript, beinahe anderthalbtausend Sprichwörter des oberpfälzischen Volkes in der Mundart enthaltend, nebst einer gediegenen Einleitung befindet sich bereits in unsern Händen und wird im nächsten Bande erscheinen. Andere Arbeiten sind uns zugesagt, und so hoffen wir für die Folge in der Lage zu sein, volksthümliche Abhandlungen über heimische Sitte, Sage und Sprache mit urkundlicher Geschichte, mit

*) Fr. Pfeiffer's Germania XI, 241 f.

**) A. a. O. XII, 127.

***) Auch dieser treffliche leider so frühe verstorbene Forscher gehörte unserm Vereine an.

Ortsbeschreibungen und mit kunstgeschichtlichen Aufsätzen wiederholt abwechseln lassen zu können.

Auf diese Weise werden wir unserer Aufgabe erst vollkommen gerecht werden, wenn wir nämlich die ungeschriebene Geschichte des Volkes nicht minder berücksichtigen als die geschriebene. Nicht mit Unrecht hat der Herr Verfasser der vorangehenden Abhandlung bereits oben darauf aufmerksam gemacht, daß das Gebiet, welches unsere Geschichts- und Alterthumsvereine zu erforschen haben, ein weites ist, daß auf demselben noch mancher Urwald zu lichten, manche Oedung zu bebauen, mancher Edelstein aus dunkelm Schachte an das Tageslicht zu fördern ist. Seine Warnung, daß die eilfte Stunde bereits geschlagen hat, und man daher nicht mehr zögern dürfe, da volksthümliche Sprache und Sitte — die Quellen der ungeschriebenen Volksgeschichte — von Tag zu Tag mehr schwinden, sollte von keinem Vereine, der sich die Erforschung der Vergangenheit eines größeren oder kleineren Landes oder Gaues zur Aufgabe gemacht hat, überhört werden. Manche dieser Vereine haben allerdings auch auf diesem Felde schon recht ersprießliche Leistungen zu verzeichnen.

Besondere Verdienste hat sich hierin der Geschichtsverein für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg in Kiel erworben. Die Bände von 1858—1869 seiner Jahrbücher brachten alljährlich reichliche „Nachträge zur Sammlung der Sagen, Märchen und Lieder, der Sitten und Gebräuche der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg" von verschiedenen tüchtigen Schriftstellern als Dr. Handelmann, Dr. Klander, Ehlers u. s. w. im Anschlusse an Müllenhoff's bereits i. J. 1845 erschienene, mit Recht so hochgeschätzte gleichartige Sammlung.

Auch der heimischen Mundart hat dieser strebsame Verein mehrere Abhandlungen gewidmet; so z. B. i. J. 1862 einen Band über die nordfriesische Sprache von Chr. Johansen; — i. J. 1865 eine Abhandlung desselben über das

Verhältniß des Nordschleswig'schen Dialektes zum Ostdänischen, Nordfriesischen und Plattdeutschen; — und noch i. J. 1872 eine Abhandlung von P. Friedrichsen über die „Sprachverhältnisse zu Satrup in Angeln am Schluß des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts."

Sehr viel für volksthümliche Forschung hat die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz gethan. Ihr „Neues Lausitzisches Magazin" enthält eine Reihe einschlägiger sehr anerkennenswerther Arbeiten. Das wichtigste Werk ist Karl Haupt's preisgekröntes „Sagenbuch der Lausitz" in zwei Theilen erschienen im 40. Bande i. J. 1862 und 1863, mit Nachträgen im 41. Bande 1864.

Derselbe verdiente Forscher ließ im 45. Bande (1868) „Kinderreime und Kinderspiele: ein Beitrag zur Volkspoesie der Lausitz" folgen; und ferner im 47. Bande (1870) „der Alvil des Sachsenspiegels und seine mythischen Verwandten."

Auch Pastor Dornick in Zittau veröffentlichte mehrere gleichartige Abhandlungen in diesem Magazine. So im 44. Bande (1867): „Supplemente zu dem alphabetischen Verzeichniß mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlicher Wörter und Redensarten ꝛc. Nebst Anhang Oberlausitzischer Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten." — Und im 47. Bande (1870) erschien von ihm: „Kirchliche Sitten in der südlichen Oberlausitz."

Der sechsundvierzigste Band enthält eine Abhandlung von N. Bronisch in Pritzen über „die deutschen Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung der ursprünglich nordischen in der Mittelmark und der Nieder-Lausitz." — Ueber die Ortsnamen in der Görlitzer Haide und Umgegend spricht Pastor Ender in Langenau in dem neuesten Bande (48) v. J. 1871. — „Land und Leute um Guben" hatte schon i. J. 1867 Dr. W. Sauffe geschildert. — Ueber „biblische Sprichwörter, Redensarten und Eigennamen im Volksgebrauch" berichtete dagegen Oberpfarrer Mende im 44. Bande (1867).

Zu den Vereinen, welche sich in gleicher Richtung wohlverdient gemacht haben, gehört auch der „Verein für Nassauische Alterthumskunde" in Wiesbaden.

Schon im 2. Bande seiner Annalen i. J. 1852 brachte z. B. Dr. Friedmann eine Erklärung Nassauischer Ortsnamen.

In neuerer Zeit aber hat Pfarrer Dr. Münz einige gediegene Abhandlungen geliefert; so im 9. Bande (1868): „Ein merkwürdiges Kindergebet;" — sowie „der Backenstreich in den deutschen Rechtsalterthümern und im christlichen Cultus." — Der 10. Band 1870 enthielt aus seiner Feder: die „Taufnamen als Gattungsnamen in sprichwörtlichen Redensarten Nassau's."

Nicht übergehen dürfen wir auch das Museum Franzisco-Carolinum in Linz. In seinen Jahrgängen 1862 — 1864 brachte es eine höchst interessante Reihe von Sammungen „aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimath."

Indem wir mehrere andere Vereine übergehen, wollen wir nur noch kurz bemerken, daß auch der Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben im 3. Hefte (1871) seiner neuen Reihe von Verhandlungen zwei Kinderreime, gedeutet von Dr. Rochholz, bringt.

Weniger als die ebengenannten Vereine haben die bayerischen bisher ihr Augenmerk auf die mehr volksthümliche Seite der Geschichts- und Alterthumsforschung gewendet. Auch unser Oberpfälzischer Verein hat Sprache, Sitte und Sage des Volkes in seinen Abhandlungen in der Regel nur nebenhin und gelegentlich berücksichtigt ohne dieselben zum Gegenstande spezieller Untersuchungen und Bearbeitungen zu machen.

Geschichten einzelner Orte und Gebäude, Lebensbeschreibungen, Nachrichten über Alterthümer, hie und da auch Kunstgeschichte und Rechtsgeschichte sind die vorzüglich vertretenen Fächer. Es bleibt daher der künftigen Forschung

noch so manches nachzuholen und so manche Quelle zu erschließen.

Eine Hauptaufgabe, die sich vor Allem sämmtliche Bayerische Vereine setzen müssen, ist die Ergänzung des Schmeller'schen Wörterbuches; es tritt zwar so eben eine neue sehr vermehrte Auflage dieses unschätzbaren Werkes an's Licht; allein eine eingehendere Beschäftigung mit demselben zeigt uns alsbald, daß die lebendig sprudelnden Quellen der Volkssprache noch lange nicht ausgeschöpft sind. Namentlich bleibt für uns Oberpfälzer hier noch sehr viel zu thun, da in Schmeller's Werk das Oberpfälzische im Vergleiche zum Altbayerischen etwas zurückstehen mußte.

Hieran würde sich die Anlegung von Sprachkarten, welche die Grenzen der Dialekte und ihrer Abstufungen graphisch darstellt, reihen müssen. Der Nutzen, den solche Karten für Erforschung der Urgeschichte der einzelnen Gaue leisten können, ist wohl nicht zu verkennen.

Daß dem Hausbaue und der Einrichtung von Haus und Hof besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, und daß die hier vorkommenden Eigenthümlichkeiten in das ferne Alterthum zurückreichen und daher sehr in's Gewicht fallen, ist zwar längst erkannt; die Forschung über diesen Gegenstand ist aber überhaupt noch nicht weit und namentlich nicht über Bayern ausgedehnt worden. Es bleibt also auch hier ein gutes Stück Arbeit nachzuholen.

Eine sehr ersprießliche Aufgabe wird es sein, Sammlungen der Namen von Gegenden, Fluren, Bergen, Forsten, Gewässern, Ortschaften und Häusern treu nach dem Volksmunde zu veranstalten. Die Gruppirung, Ausbreitung und Richtung einzelner öfters wiederkehrender Namen kann z. B. überraschende Aufschlüsse über die Bewohner und über die allmälige Bevölkerung und Urbarmachung ganzer Länderstriche gewähren. Außerdem könnten gewissenhaft angelegte Sammlungen der zuletzt genannten

Art den historischen Vereinen das Material bieten um maßgebenden Ortes eine Verbesserung der bayerischen Landkarte, nämlich eine verbesserte Rechtschreibung der Namen von Oertlichkeiten jeder Art zu beantragen. Es wäre dieß um so wünschenswerther, als Geometer und andere offizielle Persönlichkeiten — mit der Sprache und den Gedanken des Volkes unvertraut — sich in dieser Beziehung manchmal merkwürdige Verballhornungen zu Schulden kommen ließen. Hierüber liefern unsere offiziellen Ortsverzeichnisse eine große Auswahl von Belegen und eine Verbesserung wäre um so nothwendiger, als die amtlichen Aufschreibungen auch unter sich keineswegs stimmen.*) Als recht auffallendes Beispiel einer Verballhornung und deren offizieller „Verbesserung" (lies Verböserung) kann z. B. der Name des bekannten Ortes „Blauensaüsack" bei Vilseck dienen; der ursprüngliche Name war „Blei sei unsere Sache (Bleiseisach)" den man der dortigen Bleizeche beigelegt hatte; da der wenig ästhetische Name, welcher sich nach und nach aus dieser Benennung bildete, den Einwohnern zu mißfallen begann, so erbaten sie sich einen neuen Namen, der auch als „Blauenneuschacht" bewilligt wurde, eine ganz widersinnige Benennung. Wäre es nicht viel näher gelegen „Bleineuschacht" zu wählen, das sowohl den Umständen, als dem Ursprunge des Namens Rechnung getragen hätte? Das Volk ist übrigens über die offizielle Neubenennung zur Tagesordnung übergegangen und zieht zwischen zwei Verballhornungen die alte immer noch vor. Was soll man z. B. auch dazu sagen, wenn der uralte Landgrafensitz „Stefling" (alt Steveninga) heut zu Tage offiziell „Stöfling" geschrieben wird, gerade als ob der Name von Stoffel (Christoph) abgeleitet wäre? Großen Mangel an Verständniß beurkundet es auch, einen

*) Ueber diesen Gegenstand behalten wir uns vor, anderwärts ausführlicher zu sprechen.

Ort „Kohlstetten" (Stätte wo Kohlen gebrannt wurden) als „Kohlstadt" (Stadt welche Kohl baut) zu bezeichnen u. s. w. u. s. w. Doch genug an diesen Beispielen!

Nicht minder wichtig sind Sammlungen der Namen von Thieren und Pflanzen, von Naturereignissen und dgl. aus dem Munde des Volkes, sowie Untersuchungen über die ganze volksthümliche Naturanschauung. Welch reiche Ausbeute für Sprach- und Geschichtsforschung Sprichwörter, Räthsel, Volkslieder, Trutzlieder, Redensarten, Kinderssprüche, Auszählreime, Kinderspiele, Märchen, Rechtsgewohnheiten, Sitten und Sagen u. s. w. bieten, ist längst dargethan und von den gewichtigsten Stimmen anerkannt worden.

Allein es kann unmöglich die Aufgabe des Einzelnen sein, ein so weitläufiges Gebiet allein zu durchforschen. Da muß Jeder mithelfen, der Interesse an seiner Heimath und an der Erforschung ihrer Vorzeit hat; es ist aber auch gerade hier ein allgemeines Zusammenwirken so leicht möglich.

Je kleiner nämlich der Kreis ist, den sich der einzelne Forscher zieht, desto besser; möge er nur gründlich und gewissenhaft alles beobachten und verzeichnen, was sich ihm innerhalb dieses engen Bezirkes darbietet und dem betreffenden Geschichtsvereine das Gesammelte einsenden! er wird sich um die heimathliche Forschung wohlverdient machen. Es ist nicht nöthig, ganze Abhandlungen zu schreiben, oder Sammlungen von vielen Bogen zu veranstalten; es genügt, das, was man bemerkt, einfach aufzuzeichnen; jeder Beitrag, sollte er auch nur aus wenigen Worten oder Zeilen bestehen, ist erwünscht. Auch aus den anscheinend kleinlichsten und geringfügigsten Notizen kann mancher Gewinn gezogen werden. Wer findet es z. B. der Mühe werth, auf die Spiele zu achten, mit denen sich die Kinder die freie Zeit zwischen den Schulstunden vertreiben? Und doch wird manches dieser Spiele z. B. das sogenannte „Betzerlstehlen" noch bis in's graue

Heidenthum zurückreichen. So kann z. B. die Kenntniß der räumlichen Verbreitung eines so einfachen Spieles Andeutungen über den ehemaligen heidnischen Cultus der betreffenden Gegend liefern.

Sache der Einzelnen wäre es zu sammeln, Sache der Vereine ist es, das Gesammelte durch sachkundige Forscher sichten, verarbeiten und so der Wissenschaft dienstbar machen zu lassen.

Sehr wünschenswerth wäre es auch, wenn die einzelnen Vereine hierin auf gleiche Weise verführen und sich daher enger an einander anschlößen, um ihre Entwürfe gleichartig zu gestalten. Wie die einzelnen Forscher sich zu einem Vereine sammeln, so müssen die Vereine eines Landes oder gleichartiger Gegenden sich wieder zusammenthun, um mit vereinten Kräften demselben Ziele zuzusteuern; dann wird sicher viel erreicht werden.

Wir schließen endlich mit der Bitte an alle Landsleute, unsere eben auseinandergesetzten Bestrebungen allseitig mit Rath und That recht kräftig und unverdrossen unterstützen zu wollen. Auch den kleinsten Beiträgen wird unser Dank nicht fehlen.

Hugo Graf von Walderdorff,
derz. Vorstand des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

V.

Miscellen.

I.

Die Regensburger Strasse im Herzogthum Sachsen-Altenburg

von

Dr. Hase,

herzogl. Appellationsrath in Altenburg.

Das Herzogthum Sachsen-Altenburg wird besonders durch zwei Erinnerungen mit Regensburg verknüpft: durch die am 16. September 1180 von Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem Schlosse zu Altenburg vorgenommene Belehnung des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach mit dem Herzogthum Baiern, über welche ein Regensburger Chronist, der Subdiakon Hugo am dasigen Dome (Hugo Ratisbonensis, vergl. Böhmer, Fontes rerum germanicarum, Tom. III., pag. LXIV — LXVI und pag. 292), uns die bis jetzt genaueste Nachricht erhalten hat,*) und durch das Bestehen einer Strassenstrecke, für welche noch bis auf den heutigen Tag sich die Bezeichnung „Regensburger Strasse" er-

*) Anno M. dc. lxxx Fridericus imperator Hainricum ducem Bairorum et Saxoniorum ducatu privavit. Et eodem anno XVI. Kal. octobris Otonem palatinum in Bauuaria ducem statuit. Hoc gestum est Altenburch. Vergl. auch Häutle, Kleine Beiträge zur Bayerischen Landes- und Wittelsbachischen Familiengeschichte, Augsburg 1861, S. 7 ff.

halten hat. Noch in einer neueſten Bekanntmachung des Herzogl. Miniſteriums, Abtheil. der Finanzen, vom 28. Dezbr. 1869 wird dieſe Bezeichnung als die offizielle gebraucht. Offenbar haben wir in dieſer Straſſe eines der älteſten und zugleich bezeichnendſten Denkmale für den ausgebreiteten Handel Regensburgs nach dem mittleren Deutſchland vor uns. Die Straſſe läßt ſich in der gedachten Bezeichnung von Schleitz im Voigtlande bis nach Naumburg auf eine Strecke von ungefähr 8 Meilen verfolgen. Sie ging von Schleitz zunächſt nach Auma (im Neuſtädter Kreiſe des Großherzogthums Sachſen-Weimar) und wendete ſich von da, die Stadt Weida rechts liegen laſſend, nach dem Dorfe Mittelpöllnitz, von wo ſich ſpäter eine Straſſe nach Leipzig über Gera abzweigte. Dieſer letztere Weg wurde ſpäter der weit mehr befahrene; aber noch im vorigen Jahrhundert geſchahen mehrfach Verſuche, die Fuhrleute von dieſer neuen Straße abzuweiſen und auf der alten Regensburger Straße als der alten „Reichsſtraße“ zu erhalten. In das Sachſen-Altenburgiſche Gebiet tritt die Straße bei der ſogenannten „Neuen Schenke“ bei dem Dorfe Tautenhain ein, wo ſich auch früher ein Geleitshaus befand. Von da nimmt ſie die Richtung zum Theil durch dichtes Holz bei verſchiedenen Merkſäulen (Sandhügel-Säule, Kreutzeiche, Schliffgruben-Säule, Vier Arme, Säule bei den Saulöchern, Drei Arme, Heilige Wieſen) vorbei auf das durch ſeine Holzinduſtrie und als Heimathsort vieler weitgereiſter Fuhrleute bekannte Dorf Hermsdorf, in welchem ſich früher ein Beigeleite befand, geht dann bei dem alten Kloſter Lausnitz vorbei wiederum durch dichte Waldung (Johannisſümpfe, Bachofen, Viehhof- und Johannisdickigt-, Auerhahnſtand-, Töpferberg-Säule) bis an den alten einſam gelegenen Gaſthof „die Ziegenböcke,“ ferner, eine Strecke lang die Grenze zwiſchen Altenburgiſchem und Weimariſchem Gebiet bildend, zwiſchen den Dörfern Serba und Klengel hin-

durch nach dem Dorfe Rauſchwitz, wo ſonſt wieder ein Geleitshaus beſtand, von da nach dem Dorfe Thierſchneck im Amte Camburg, gleichfalls mit einem Geleitshaus, weiter nach Frauen-Priesnitz und zum Theil durch ehemals Churſächſiſches, jetzt Preußiſches Gebiet nach Neu-Flemmingen (Flähmingen, offenbar eine Niederlaſſung flamländiſcher Einwanderer, wie es deren im Oſterlande mehrere gibt), alsdann aber gerade fort bis an das Buchholz, „wo die Naumburger oder Regensburger Straße — wie eine alte Beſchreibung vom Jahre 1779, der wir dieſe Angaben vorzugsweiſe entnommen haben, beſagt — aufhöret und das Churſächſiſche angehet.“

Noch im vorigen Jahrhundert hatte die Straße eine ganz unverhältnißmäßige Breite, welche auf früheren lebhaften Verkehr ſchließen läßt, während ſie jetzt höchſtens noch für Holz- und Getreidefuhren benützt zu werden pflegt. Sie war ſo bedeutend, daß bei einer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorgenommenen Reduktion auf die gewöhnliche Breite von 16 Ellen, außer den Gräben, auf einmal an ein benachbartes Rittergut (Serba) 28 Altenburgiſche Acker 7 Quadratruthen verkauft werden konnten. Mehrere Straßen, die ebenfalls ein hohes Alter verrathen, durchkreuzten ſie auf dem Altenburgiſchen Territorium. Unter dieſen iſt beſonders die Weinſtraße zu nennen, welche von Kiſchlitz über die Regensburger Straße nach der Gleiſſe, einem noch jetzt zum Theil mit Weinbergen beſetzten Nebenthale der Saale unterhalb Jena, führte, ferner die Straße von Eiſenberg nach dem Kloſter Bürgel, und die Altenburgiſche oder St. Gangloffer Straße (letzterer Name von einem Dorfe St. Gangloff oder Gangolph herrührend), welche von Altenburg über Gera nach Roda und Jena geht.

II.

Die Markgräfin vom Haidstein.

Vortrag,

gehalten bei der Festversammlung des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg zu Cham am 27. August 1871

von

Friedrich Teicher,

königl. bayer. Oberlieutenant im 11. Infanterie-Regiment.

Nebst einer Romanze

von

Carl Woldemar Neumann,

königl. bayer. Hauptmann ꝛc. ꝛc. zu Regensburg.

Wie der Haidstein sich weit über alle andern Burgen in der Grafschaft Cham erhebt, so reicht auch seine Geschichte über die meisten anderen Orte der Umgegend zurück. Von der früheren Pracht der Burg, die sich hier erhob, findet sich zwar keine Spur mehr; nur einzelne Trümmer lassen noch nothdürftig erkennen, daß sich hier einst ein burglicher Bau befand. Doch noch weithin schimmert das blanke Wallfahrtskirchlein von luftiger Höhe.

Nach der Volkssage wurden die Burgen auf dem Haidstein und auf dem eine kleine Meile westwärts gegen Cham zu gelegenen Lamberg (jetzt ebenfalls Wallfahrtskirche) von zwei Brüdern aus einem Riesengeschlechte erbaut. Als der Bau vollendet war, warf ein Bruder dem Andern den Hammer in sein Schloß. Es ist wohl möglich, daß hier eine Reminiscenz an Thor's Hammer vorliegt, und ist dieß um so wahrscheinlicher, da zwei so hervorragende Berge unzweifelhaft schon in heidnischer Vorzeit bedeutungsvoll gewesen sein werden.

Der Name der Burg findet sich in Urkunden sehr verschieden angegeben, als: Hattestein, Haydenstein, Haidenreichstein, Haitzstein, Heittstein, Hazigstein. Es wird daher schwer zu entscheiden sein, ob die Burg etwa von einem

Ritter Hatto erbaut wurde, oder ob sie ihren Namen einer edlen Frau Haziga, etwa jener edlen Gräfin Haziga, welche unter den Stammmüttern des Wittelbachischen Geschlechtes vorkömmt und die in der That in hiesiger Gegend begütert war, zu verdanken hat.

Bereits zu Ende des 12. Jahrhunderts erscheinen uns Ritter des Geschlechtes von Haitstein als Vasallen der Markgrafen von Bohburg und Cham, der damaligen Landesherren der hiesigen Gegend. Unter ihnen ist besonders Babo von Haitstein zu erwähnen, welchem Markgraf Berchtold i. J. 1200 einen Platz zur Erbauung eines Hauses in Regensburg schenkte.*)

Mit dem Erlöschen der Bohburg'schen Markgrafen in Cham (1204) verschwinden auch die Haidsteiner, die mit den benachbarten Rundingern einerlei Stammes gewesen zu sein scheinen.

Die Herzoge von Bayern, an welche nun die Markgrafschaft Cham gedieh, übertrugen den Haidstein pflegweise an Adelige, welche in der Nähe begütert waren. Als im Jahre 1347 das Heer Kaisers Karl IV. von Böhmen in den Nordgau einbrach, war Conrad der Chammerauer Pfleger des Kaisers Ludwig des Bayern auf dem Haidstein und übergab die Veste an die Böhmen. Als bald hierauf die Bayern unter Ludwig dem Brandenburger den Haidstein wieder gewannen, so soll der Chammerauer, verrätherischer Uebergabe beschuldigt, hingerichtet worden sein; andere Nachrichten lassen ihn jedoch entfliehen und nur einen Mitschuldigen den Kopf hergeben.

Die Chammerauer gelangten jedoch wieder später in den Besitz der Burg und verschafften ihr in der Folge den Ruf eines berüchtigten Raubnestes; überhaupt trieb es dieß Geschlecht in der Mitte des 15. Jahrhunderts so arg im bayerischen

*) Mon. Boic. XII, 74.

Walde, daß endlich zwei Chammerauer zu Straubing auf offenem Markte hingerichtet wurden.*)

Wahrscheinlich war auch jener berüchtigte „Jenisch,“**) welcher um 1467 die Umgegend von Haidstein aus mit Mord und Raub heimsuchte, ein Pfleger oder Genosse Ulrich's des Chammerauer's, der zuletzt aus diesem Geschlechte die Veste besaß; i. J. 1467 oder 1468 wurde dieselbe endlich auf Befehl Herzogs Albrecht gestürmt und zerstört.

Die Nachricht hierüber ist uns durch eine gerichtliche Zeugenaussage erhalten worden. Der Richter Oswald Hauzenberger von Kötzting berichtet nämlich unterm 16. Febr. 1563 wie folgt: „Hennsel Eybann von Weißen-„regen (bei Kötzting) sagd, Er sey 113 Jare ald, ist auch „in dieser Sachen nechstmal baier. Zeug gewest. Sagd, er „gedenkht, das der Haitzstein gebeüw sey auch wieder vom „Herzog Albrecht Niedergeschossen und geschleipft, hat in „innen gehabt, Einer so der Genisch geheißen, und der „Ein geraubt und gemord hatt.“

Durch die Heirath eines Fräulein von Chammerau kam bald darnach der Haidstein an die Freiherrn v. Notthafft zu Runding und blieb mit letzter Herrschaft bis in die Neuzeit vereint.

Schon vor Alters scheint eine dem hl. Ulrich geweihte Burgkapelle hier bestanden zu haben. Die jetzige Kirche entstand jedoch erst im 17. Jahrhundert und wurde zu Ehren der Mutter Gottes vom Berge Carmel und des hl. Ulrich geweiht; auf der Fink'schen Karte findet sich daher der Haidstein auch als mons Carmeli bezeichnet.

Der kaiserl. Kämmerer und Vicepräsident des Reichshofrathes, Graf Johann Heinrich Notthafft v. Wernberg,

---

*) Vergl. Hundt, bayer. Stammenbuch I, 251.

**) „Jenisch,“ soviel als Rothwälsch, die Sprache der Zigeuner und Diebe. Jener „Jenisch“ war also wahrscheinlich ein ausländischer (etwa böhmischer) Wegelagerer.

hinterließ i. J. 1657 den Karmeliten zu Straubing ein bedeutendes Legat unter der Bedingniß, daß sie jährlich an den Hauptfesten Mariä und am Tage des hl. Ulrich zwei Conventualen und einen Laienbruder nach Haidstein entsendeten, um daselbst den Gottesdienst zu besorgen. Diese Stiftung ging bei der Säcularisation gleich vielen andern jedoch zu Grunde.

Doch nicht die Geschichte des Haidsteines im Allgemeinen ist heute vornehmlich Gegenstand unserer Betrachtung; wir wollen unsere Aufmerksamkeit vielmehr nur einem einzelnen Umstande, der mit seinem Namen verknüpft ist, zuwenden, und dieß um so mehr, da gerade diese Episode bisher von den Historiographen von Cham und dem bayerischen Walde stets übergangen wurde.

Hier war nämlich der Sitz jener Markgräfin von Heitstein, welche unser Wolfram von Eschenbach, Deutschlands größter Dichter, in dem unsterblichen Epos Parcival, in seiner reizvollen, leuchtenden Ausdrucksweise verewigt hat:

„Ir site und ir sin
„was gelich der marcgrâvin,
„din dicke vonme Heitstein
„über al die marke schein."

Mit der Schönheit der edlen Markgräfin von Heitstein, welche über die ganze Mark von der hohen Burg herableuchtet, vergleicht der hehre Sänger also eine seiner Heldinen, um ihr den Preis der Schönheit und des Liebreizes zuzusprechen! Wer denkt bei dieser Schilderung nicht an den hellen Schein, den einer uns von Schuegraf erhaltenen Sage zufolge die selige Alruna — die Patronin der Grafschaft Cham — verbreitete, wenn sie Almosen spendend von ihrem mächtigen Bergschlosse Runding nach dem benachbartem Cham herab stieg; mochte das Wetter auch noch so schlecht sein, der Himmel mußte sich sofort erheitern, wenn die Selige kam.*) Eine

*) Vergl. Schuegraf's Biographie im XXVII. Bde. der Verhandl. des hist. Vereins v. Oberpf. u. Regsb. S. 246 (in der Sonderausgabe S. 122).

gewisse Beziehung zwischen dieser Sage und Wolfram's Versen läßt sich kaum verkennen. Möglicher Weise war dieselbe schon Wolfram bekannt und verflocht er sie eben so sinnig als fein in das Lob seiner hohen Gebieterin.

Die Markgräfin, von welcher hier die Rede ist, war übrigens Elisabeth von Bayern, Schwester des Herzogs Ludwig, und kinderlose Gemahlin des Markgrafen Berthold von Cham, mit dessen Tod (1209) die Herrschaft der Vohburger über Cham aufhörte. Nach ihm kam die Markgrafschaft an Bayern.

Ob Wolfram bei der Markgräfin als Page war, ob er dem Markgrafen als Dienstmann diente, in welchen Beziehungen überhaupt der edle Sänger zu der Markgräfin stand, sind Fragen, über welche wir jeder Auskunft entbehren; uns genügt es hier zu wissen, daß er auf dem Heitstein kein Fremdling war und daß seine Weisen von dort herab weit über unsere Gauen erklangen.

Das mag uns dafür entschädigen, daß die Oberpfälzer bei dem erbitterten Streite über Wolfram's Heimath schließlich den Kürzeren gezogen haben. Nach den Resultaten der neuesten Forschung werden wir nämlich wohl darauf verzichten müssen, eines der oberpfälzischen Eschenbach als des Sängers Heimath anzusprechen. Unzweifelhaft war er jenem Eschenbach entsprossen, das bei Pleinfeld in Mittelfranken liegt, woselbst er auch in der Frauenkirche seine letzte Ruhestätte fand und sich sein Grabstein bis zum Jahre 1608 erhalten hatte, der bekanntlich die Inschrift führte: „Hier liegt der Streng Ritter, Herr Wolfram von Eschenbach, ein Meistersinger."

Wenn nun auch der herrliche Sänger nicht in der Oberpfalz geboren ist, so haben wir doch die Gewißheit, daß er sich in der Markgrafschaft Cham aufgehalten hat und dürfte es schon aus diesem Grunde gerechtfertigt erscheinen, daß wir bei Gelegenheit des heutigen Festes uns desselben erinnern.

Möge es zum Schluſſe noch erlaubt ſein, die verehrte Verſammlung mit einer Dichtung bekannt zu machen, welche uns den edlen Dichter als Gaſt auf dem Haidſtein vorführt. Wir meinen nämlich die Romanze „der edelſte Gaſt“ von unſerm eifrigen Ausſchußmitgliede, Herrn Hauptmann C. W. Neumann in Regensburg:

Der edelſte Gaſt.

Zu Heitſtein in dem Schloſſe, da flimmern die Kerzen,
Es wogen auf und nieder viel fröhliche Herzen.
Zum Mummenſchanze laden die Flöten und Geigen,
Die Markgräfin, die ſchöne, eröffnet den Reigen.

„Wer iſt der Auserwählte beim feſtlichen Mahle?
Wer iſt der ſtolze Tänzer?“ — ſo flüſtert's im Saale.
„Die holdeſte der Frauen erwählt ihn zum Tanze, —
Sie hebt nach ihm die Augen mit ſeligem Glanze;

Sie lauſchet ſeinen Worten mit ſüßem Behagen, —
Wer wagt's, die ſtolze Dame in Bande zu ſchlagen?“ —
Es ging da ein Geflüſter von Munde zu Munde,
Die Markgräfin verſchwelgte die köſtlichſte Stunde.

Da naht ſich ihr ein Schalksnarr, — er durfte es wagen,
Was Keiner ſich getraute die Herrin zu fragen.
Und ſtille ward's im Saale, — da gab es ein Lauſchen,
Man hörte die Gewänder, — die ſeidenen rauſchen.

„Wer iſt's?“ die eine Frage, bringt Alle zum Schweigen:
„Ein Fürſt, — ein fremder König? — Nun wird es ſich zeigen!“
Da ſpricht mit holdem Lächeln die Krone der Frauen:
„„Du frägſt in Aller Namen, — Dir will ich's vertrauen!

So wiſſe denn, mein Tänzer iſt edel von Stande,
Ihm gleicht, an Ruhm und Ehre, kein and'rer im Lande.
Er herrſcht in allen Reichen, wie hier in dem meinen;
Nach ſeinem Willen müſſen wir lachen und weinen.

Vernehmt nun ſeinen Namen, ich berg' ihn nicht länger:
Von Eſchenbach Herr Wolfram, — der herrliche Sänger!““ —
Sie winkt, und hellauf jubeln die Flöten und Geigen,
Der Narre winkt ihr Beifall, — die Anderen — ſchweigen.

Jahrhunderte verrauſchten; die Ritter und Grafen,
Und all die edeln Gäſte ſind lange entſchlafen.
Nur Er, der größte Sänger, den Deutſchland beſeſſen,
Er lebt! Doch auch die Gräfin ſei nimmer vergeſſen!

VI.

Jahresberichte

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.

A.

Für das Jahr 1869;

erstattet in der General-Versammlung am 30. Juli 1870

durch den Vorstand

Hugo Graf von Walderdorff,

k. k. Kämmerer, Vorstand des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

§. 1.

Versammlung des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Regensburg.

Das Jahr 1869 gehört zu den bedeutungsvollsten seit dem Bestehen unseres Vereines; in diesem Jahre tagte nämlich die Generalversammlung des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zum ersten Male in unserem ehrwürdigen Regensburg. Die Zeit vom 20. — 25. September wird allen Theilnehmern dieser denkwürdigen Versammlung für immer unvergeßlich bleiben. Als Mitglied und Mandatar des Gesammtvereines hatte der historische Verein die angenehme Pflicht, die Versammlung vorzubereiten und für den Empfang der verehrten Gäste, die uns aus allen Gauen Deutschlands besuchten, zu sorgen, eine Aufgabe, die allerdings nicht ohne Schwierigkeiten war, aber durch die freundliche Unterstützung und Theilnahme des hochverehrten Herrn Regierungs-Präsidenten Herrn Maximilian von Pracher, des sehr verehrlichen Stadtmagistrates und Gremiums der Gemeindebevollmächtigten, den unermüdlichen Herrn Bürgermeister O. Stobäus an der Spitze, und der gesammten gebildeten Bevölkerung Regensburgs bedeutend erleichtert wurde.

Nach mehreren vorbereitenden Sitzungen wurde am 1. September das Localprogramm ausgegeben.

Montag den 20. September kamen die meisten auswärtigen Gäste an und wurden von Mitgliedern des Local-Comité's am Bahnhofe empfangen. Abends war Versammlung in den Localitäten des „Neuen Hauses", um Gelegenheit zu geben, sich gegenseitig kennen zu lernen.

Die Vormittage der folgenden Tage wurden dem Programme gemäß theils zu Generalversammlungen theils zu Sektionsberathungen verwendet. Die Generalversammlungen wurden im ehrwürdigen Reichssaale des Rathhauses gehalten; in demselben Saale fanden auch die Sitzungen der I. Sektion für Archäologie der heidnischen Vorzeit statt.

Die II. Sektion für Kunst des Mittelalters tagte in dem anstossenden ehemaligen Fürstencollegium, das wegen seiner prachtvollen alten Tapeten sich ganz besonders für diese Sektion eignete.

Die III. Sektion für Geschichte und deren Hilfswissenschaft bekam den Sitzungssaal der Gemeindebevollmächtigten angewiesen.

Für die IV. Sektion für Sphragistik, Heraldik und Numismatik endlich hatte Herr Stadtbaumeister Madler die Gefälligkeit, seinen berühmten Dollingersaal (gegenüber dem Rathhause), ein Kleinod mittelalterlicher Baukunst, mit welchem nur wenige Privathäuser in Deutschland konkurriren können, zur Verfügung zu stellen.

Die Sitzungen der Vereinsbevollmächtigten fanden theils im Locale des historischen Vereines, theils im Rathhause statt.

Die Nachmittagsstunden des Dienstag, Mittwoch und Freitag wurden zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt verwendet. Leider konnte in der kurz zugemessenen Zeit den werthen Gästen nur ein Theil der vielen archäologischen Merkwürdigkeiten vorgeführt werden, welche unsere Stadt birgt. Hier können wir die Bemerkung nicht unterlassen, wie allgemein anerkannt wurde, daß Regensburg an merkwürdigen Ueberresten des früheren Mittelalters die meisten Städte Deutschlands übertrifft.

Die Fahrt nach Donaustauf mittelst Dampfschiff zur Besichtigung der Walhalla und der malerischen alten Burg am Donnerstag Nachmittag war vom schönsten Wetter begünstigt und fiel zur allgemeinen Befriedigung aus.

Der historische Verein hatte durch sein bekanntes thätiges Mitglied Herrn Bezirksarzt Dr. Brenner-Schäffer in Regensburg einen kleinen Auszug aus der Geschichte der Burg Donaustauf verfassen lassen, welchem eine Abbildung des Bergschlosses in seinem Zustande vor dem dreißigjährigen Kriege beigegeben war.*) Dies Schriftchen wurde an die Theilnehmer der Fahrt vertheilt und fand allgemeinen Beifall.

Am Abende desselben Tages überraschte Herr Dombaumeister Denzinger die Versammlung durch eine Beleuchtung der Façade des Domes mit den erst kürzlich vollendeten Thürmen mittelst bengalischen Feuers. Die vielfach wechselnden Nuancen, in denen sich das hehre Gotteshaus vom nächtlichen Firmamente abhob, brachten einen wahrhaft magischen Eindruck hervor.

Samstag den 25. September fand die projektirte Fahrt nach Kelheim und Weltenburg statt. Da diese Orte in Niederbayern liegen, so hatte der Niederbayerische historische Verein es freundlichst übernommen, dort die Honneurs zu machen.

In Kelheim erschien eine Deputation an Bord des Schiffes unter Führung des dortigen Vereinsmandatars Herrn Bezirksamtmanes Malz, welche die Versammlung begrüßte und an sämmtliche Theilnehmer die Geschichte Kelheims, verfaßt von dem dortigen verdienstvollen Herrn Lehrer Stoll, vertheilte.

Hierauf wurde die Fahrt nach dem durch seine romantische Lage weit bekanntem Kloster Weltenburg fortgesetzt. Sofort besichtigte ein Theil der Versammlung das Plateau ober dem Kloster, woselbst die Ruinen einer ehemaligen bedeutenden Stadtmauer das einstige Bestehen einer römischen Stadt

---

*) Dr. W. Brenner-Schäffer, Donaustauf. Kurzer Auszug aus der Geschichte der Burg. Mit einer Ansicht der Burg vor ihrer Zerstörung. 12.

außer Zweifel stellen; demgemäß wurde auch allgemein der Wunsch ausgesprochen, daß eine wissenschaftliche Untersuchung dieser merkwürdigen Stelle stattfinden möge.

In Weltenburg theilte sich die Gesellschaft; ein Theil fuhr zu Schiff nach Kelheim zurück, während ein anderer Theil auf das linke Donauufer übersetzte und den Weg zu Fuß nach der Befreiungshalle zurücklegte. Hiebei wurden die kolossalen Römerwälle, welche das Vorgebirge zwischen Donau und Altmühl westlich von Kelheim durch drei gewaltige Abschnitte befestigten, eingehend besichtigt. Das k. Forstamt hatte auf das Liebenswürdigste für Gangbarmachung der interessantesten Strecken gesorgt und hatten die k. Herrn Forstbeamten selbst die Führung der Gesellschaft übernommen. Nach dem Besuche der Befreiungshalle wurde uns bei Herrn Guts- und Bräuhausbesitzer Lang noch ein archäologischer Genuß zu Theil durch Besichtigung mehrerer in der Neuzeit entdeckter Gräberfunde, worunter sich namentlich ein (weibliches?) Skelett auszeichnete, welches ein Broncemesser zwischen den Rippen hatte.*)

Was die gesellschaftlichen Unterhaltungen betrifft, so war für Dienstag Abends ein imposantes Kellerfest in den geschmackvoll dekorirten Räumen des Fikentscherkellers arrangirt, und Freitag war große Versammlung im Neuen Hause; ungetheilten Beifall fanden an beiden Abenden die meisterhaften Vorträge des hiesigen Liederkranzes.

An den übrigen Abenden versammelten sich unsere Gäste theils im Katharinenspital, theils in dem Locale des literarischen Vereines zu St. Clara, wo die gemüthlichste Heiterkeit herrschte.

Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse der Versammlung ausführlich zu reden, erlaubt uns der Raum leider nicht; wir

---

*) Jetzt im Besitze des historischen Vereines von Niederbayern in Landshut.

müſſen daher auf die Protokolle verweiſen, wie ſie im Organe des Geſammtvereines*) publicirt werden.

Hier müſſen wir uns darauf beſchränken, ſummariſch hervorzuheben, was für Regensburg und die Oberpfalz von beſonderem Intereſſe war.

II. Sektion.

Die erſten 9 Fragen bezogen ſich auf den limes romanus von Kelheim bis an die Württembergiſche Gränze. Herr Miniſterialrath Graf von Hundt aus München, welcher vor längern Jahren der Erforſchung des limes ſeine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet hatte, übernahm die Beantwortung dieſer Frage; an ſeinen intereſſanten Vortrag knüpften ſich eingehende Erörterungen, an welchen beſonders Herr Finanzrath Paulus aus Stuttgart Theil nahm; die Darſtellung der Ergebniſſe ſeiner jüngſten Unterſuchung des limes in Württemberg bis an den Main war ebenſo ſpannend als reich an neuen Ergebniſſen. Beſonders heben wir hervor, daß ſich zwiſchen der Struktur des limes transrhenanus und des limes transdanubianus, welcher von der Donau bei Hienheim ausgehend ſich bei Pfahlbrunn an den erſtern anſchließt, eine weſentliche Verſchiedenheit findet.

Der limes transrhenanus iſt ein gewaltiger Erdwall mit einem Graben an der Außenſeite, der meiſtens ſchnurgerade fortläuft. Dagegen iſt der limes transdanubianus eine gepflaſterte wallartige Gränzſtraſſe, wenigſtens in Württemberg, während die Struktur in Bayern noch nicht genügend

---

*) „Correſpondenzblatt des Geſammtvereines der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine, herausgegeben von dem Verwaltungs-Ausſchuſſe des Geſammtvereines in Altenburg.“ — Monatlich erſcheint eine Nummer; Abonnement Ein Thaler; zu beziehen durch jede Buchhandlung. — Wir erlauben uns, bei dieſer Gelegenheit das Blatt allen Freunden der Geſchichts- und Alterthumskunde auf das Wärmſte zu empfehlen, auch dieſelben einzuladen, das Blatt mit entſprechenden Mittheilungen zu bedenken.

unterſucht iſt; es wurde daher auch der Wunſch ausgeſprochen, daß auch in Bayern die Unterſuchung des limes mittelſt des Grabſcheites beſondere Berückſichtigung finden möge.

Die zehnte Frage galt dem ſogenannten Heiden- oder Römerthurme in Regensburg. Der Frageſteller, nämlich der gegenwärtige Berichterſtatter, vertrat die Anſicht, daß dieſer Thurm in ſeinem untern Theile mit Unrecht als Römerwerk betrachtet werde und vielmehr dem frühen Mittelalter angehöre, eine Behauptung, der auch die auswärtigen Autoritäten in dieſem Fache vollkommen beipflichteten

Die elfte Frage endlich unterſuchte, ob ſich in den Gegenden nördlich der Donau und öſtlich der Altmühl Spuren von Römiſchen Niederlaſſungen befänden und wurde dahin erledigt, daß hier alſo in der jetzigen Oberpfalz außer dem ſporadiſchen Vorkommen einzelner römiſcher Münzen keinerlei Römiſche Spuren bekannt geworden ſeien.

III. Sektion.

Dieſe Sektion beſchäftigte ſich hauptſächlich mit Regensburg und ergaben ihre Verhandlungen folgende Reſultate:

1) Die angeblichen Bildſäulen Herzog Arnulf's und eines Agilolfinger's*) im Muſeum unſeres Vereines laſſen ſich noch nicht genau datiren, gehören aber wohl beide noch der vorchriſtlichen Zeit an.

2) Außer den zwei Turnierſätteln der Paulſtorfer von Kürn in unſeren Sammlungen und im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg ſind nur wenige ähnliche Sättel erhalten, z. B. im Musé de Clugny in Paris (aber auch aus Deutſchland ſtammend), in Wiesbaden u. ſ. w.

3) Die Beſtimmung jener Elfenbein- (richtiger Wallroß)-Schnitzwerke, welche einen Biſchof resp. Dynaſten zu Pferd umgeben von Bogenſchützen darſtellen, wie ſie das

---

*) Siehe Verhandl. d. hiſt. Vereins für den Regenkreis IV. (1837).

Germanische Museum und unser Verein besitzen *) kann nur, wie auch bisher angenommen wurde, die von Schachfiguren sein.

4) Wenn auch verschiedene chiffrirte Inschriften vorkommen, so ist doch zur Zeit eine der bewußten Grabschrift von 1583 im Domkreuzgange **) ähnliche nicht bekannt.

5) Die Behauptung, daß in den meisten größeren Städten sich ein „Römer" als ehemalige Residenz der Könige und Kaiser und daneben ein „Later an-Palast" zur Abhaltung von Concilien sich befinde, wird als unrichtig bezeichnet, der Umstand, daß wirklich in mehreren bedeutenden Städten Gebäude dieses Namens vorkommen, muß auf andern wohl zufälligen Gründen beruhen. Hier in Regensburg gibt es auch einen „Römling" und einen „Latran" (auch Ladron genannt), die aber von einander sehr entlegen sind und entschieden zu dem Eingangs erwähnten Zwecke niemals gedient haben können. Ob der Name Latran vielleicht einen ehemaligen Kanonicalhof eines Canonicus Laterannensis bedeute, muß fernerer Untersuchung vorbehalten bleiben.

6) Die Inschrift: „Schück wie heiß!" des bekannten Brückenmännchens in Regensburg wird wohl ein Ausruf sein, der auf den heißen Sommer, welcher die Erbauung der Brücke veranlaßte oder erleichterte, Bezug nimmt.

7) Die Thürme an Privathäusern in den Städten, wie sie namentlich in Regensburg so häufig waren, werden eher Zwecken der Vertheidigung bei inneren Parteikämpfen, als der Prachtliebe der Erbauer ihren Ursprung verdanken.

8) Der sogenannte alte Dom in Regensburg zu

---

*) Siehe Kunst- und Alterthumssammlungen des Germanischen Museums pag. 355 und Verhandl. des histor. Vereins für den Regenkreis II. 395 (1833).

**) Vergleiche: Schuegraf's Geschichte des Domes von Regensburg II. 200 in Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg; und (Hugo Graf v. Walderdorff) Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart 1869 pag. 50. —

St. Stephan war nie eigentliche Cathedrale, wohl aber mag diese Kirche den ersten Bischöfen, welche jedoch nur advenitii ohne festen Sitz waren, zur Ausübung ihrer Pontificalfunktionen gedient haben.

9) Die Frage: „In welche Zeit kann man den Styl des alten Domes zurückversetzen?“ gab von jeher zu zahlreichen Controversen Anlaß, die sich noch jetzt im „Correspondenzblatte“ fortspinnen. Um richtig zu gehen muß man genau die Frage des „Styles“ und der „Erbauungszeit“ des jetzigen Baues unterscheiden. Der „Styl“ gehört offenbar der vorkarolingischen Zeit an; der Bau des jetzigen Gebäudes fällt ebenso gewiß in viel spätere Zeit ohne daß sich ein genügender Anhaltspunkt für die genaue Bestimmung der Erbauungszeit bisher ergeben hätte; es wurde eben in späterer Zeit die wohl durch Brand verunglückte Kirche wieder im alten Style auferbaut.

10) Die Erklärung der Figuren an dem weltberühmten Portale zu St. Jakob hat ebenfalls schon viele Controversen hervorgerufen und zu manchen höchst eigenthümlichen Hypothesen*) Veranlassung gegeben. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung dem trefflichen Vortrage**) unsers Ausschußmitgliedes Herrn Domvicars Jacob über diesen Gegenstand, welcher nachwies, daß wir es hier keinesfalls mit einer bloßen Laune irgend eines Steinmetzen zu thun haben, sondern daß ein tief durchdachter Plan, die Predigt des Wortes Christi symbolisch darzustellen, zu Grunde liegt. Die Einwendungen, welche man gegen diese Auffassung aus dem Umstande ableiten will, daß das jetzige Portal erweitert und hiezu die vorhandenen Figuren eines älteren Baues verwendet worden seien, sind vollkommen grundlos;

---

*) Z. B. Panzer, Deutsche Mythologie II. 308. — Quitzmann, „Die Religion der Baiwaren“ S. 208 u. s. w.

**) Correspondenzblatt 1870 Nro. 2 S. 12.

denn abgesehen davon, daß diese angebliche Erweiterung keineswegs nachgewiesen ist, handelt es sich nicht darum, ob das neuere Portal mit dem angeblichen älteren vollkommen übereinstimmt, sondern darum, ob der Baumeister des jetzigen Thores eine Idee ausdrücken wollte oder planlos nur nach symmetrischen Rücksichten vorging. Sollte daher ein späterer Baumeister zur Darstellung seines symbolischen Tableaus theilweise auch ältere Figuren verwendet haben, so würde ja doch dieser Umstand nicht im geringsten gegen das Vorhandensein einer die ganze Darstellung durchdringenden symbolischen Idee zeugen können.

11) Eine neu aufgeworfene Frage bezog sich auf das Vorkommen der ältesten datirten Glocken in Deutschland. Der Proponent Herr Dr. Julius Schmidt deutete als älteste datirte Glocke auf jene zu Wilsdorff aus dem Jahre 1290 hin. Der Gefertigte erwiederte hierauf, daß nach Schuegraf's Angabe*) in der Stiftskirche zu Niedermünster in Regensburg sich bis vor Kurzem eine Glocke aus den Jahren 1245 — 1249 befand. Wenn auch diese Glocke gerade nicht mit Zahlen datirt war, so ist doch die Zeit ihres Gusses aus dem Namen der Abtissin Hildegard, welche sie laut der Inschrift verfertigen ließ, ganz genau zu bestimmen. Die zwei zuckerhutförmigen Glocken, die ehemals in St. Ulrich hingen ohne jede Inschrift, waren jedoch noch viel älter.

12) Herr Dombaumeister Denzinger hielt in dieser Sektion einen Vortrag über die bei Gelegenheit der Fundamentverstärkungen der Domthürme gemachten Ausgrabungen.

III. und IV. Sektion.

Da die Fragen für diese beiden Sektionen noch nicht ausgeschieden waren, so folgen die Resultate auch nach Reihenfolge der Fragen.

---

*) Bayrisches Volksblatt in Regensburg 1858. Nro. 289 vom 10. Dezember S. 2051.

4) Daß die territoriale und politiſche Verbindung der Oberpfalz mit Böhmen einen Einfluß auf den oberpfälziſchen Adel hatte, wurde konſtatirt; derſelbe äußerte ſich namentlich dadurch, daß einzelne oberpfälziſche Güter bis in die Neuzeit böhmiſche Lehen waren; auch waren viele Zweige oberpfälziſcher Familien theils auch in Böhmen angeſeſſen und vice versa.

8) Was das fragliche Verhältniß zwiſchen dem Regensburgiſchen Patriziat und dem Landadel vor dem Beginne der Reformation betrifft, ſo wurde bemerkt, daß in dieſer Beziehung die Reformation durchaus keinen Abſchnitt bildet.

Ein eigentliches Patriziat wie in manchen andern Reichsſtädten hat ſich in Regensburg nie entwickelt. Wohl führten im Mittelalter die adeligen Geſchlechter das Regiment, welche großentheils ſelbſt zum Landadel gehörten. Nach dem Sturze der Auer (1334) wurde ſogar die Beſtimmung getroffen, welche ſich über 100 Jahre erhielt, zu Bürgermeiſtern keinen Bürger, ſondern nur Mitglieder der angeſehenſten auswärtigen Adelsgeſchlechter zu wählen. Ein eigenes ſtädtiſches Patriziat kam ſeit jener Zeit nicht mehr auf; Mitglieder auswärtiger adeliger Geſchlechter, die in Regensburg ihren dauernden Wohnſitz nehmen wollten, mußten in der Folge ſogar Bürger werden.

10) Die Frage, ob in das bayriſche Staatswappen ein heraldiſcher Begriff für die Oberpfalz aufgenommen werden ſolle, wurde entſchieden verneint, da ein ſolcher Begriff nicht exiſtirt, wie denn überhaupt der Name Oberpfalz eine ziemlich neue Benennung iſt.

11) Die Frage, ob das oberpfälziſche „Sölde" dem Begriffe mansus oder huba entſpricht, wurde dahin entſchieden, daß keiner dieſer übrigens noch lange nicht genau präciſirten Begriffe der „Sölde" entſpreche. Die „Sölde" iſt ſelbſt nach Zeit und Ort ſehr verſchieden. So verſteht man jetzt im

südlichen Theile der Oberpfalz und im bayrischen Walde unter Sölde ein kleines Bauerngut etwa bis zur Größe von 30 Tagwerk, das mit 2 Ochsen bebaut wird. In einigen Theilen von Niederbayern sind die Sölden bedeutend größer, während in andern Gegenden die Besitzer von Häusern ohne Gründe Söldner heißen.

13) Die älteste praktische Anwendung arabischer Zahlen in Handschriften findet sich in einem Codex des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram zu Regensburg in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, geschrieben in den Jahren 1152 — 1197 durch den Regensburger Domherrn Hugo von Lerchenfeld.

14) Daß der Streit der früheren Regensburger Geschichtschreiber, ob Regensburg eine Freistadt oder Reichsstadt war, keine Berechtigung habe, und daß die angebliche Erhebung Regensburgs zu einer Reichsstadt im Jahre 1180 zu den Fabeln gehöre, wurde constatirt*)

15) Die Frage über das ältesten Calendarium in Deutschland wurde dahin beantwortet, daß ein älteres Calendarium als das Fragment von 4 Monaten aus dem Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts, welches der Gefertigte der Versammlung vorzulegen die Ehre hatte, in Deutschland zur Zeit nicht bekannt ist. Dasselbe wurde von dem Besitzer vor einiger Zeit aufgefunden; es wurde seinerzeit theilweise als Nekrologium der Agilolfingischen Herzoge benützt.

16) Die Aechtheit des Roswitha-Codex,**) welchen Herr Oberbibliothekar Föhringer der Versammlung vorzulegen die Güte hatte, wurde allerseits als außer Zweifel stehend erklärt.

---

*) Vergleiche hierüber mein Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. Seite 8.

**) Veranlassung zu dieser Frage hatte J. Aschbach's in Wien bekannte Schrift: „Roswitha und Conrad Celtes" gegeben, welche die Aechtheit dieses Codex bekanntlich bestritt.

20) Es wurde für wahrscheinlich erklärt, daß die zahlreichen im 10. und 11. Jahrhundert in Regensburg geprägten Münzen vorzugsweise zur massenweisen Ausfuhr nach Polen behufs eines damals zwischen Bayern und Polen bestehenden regen Handelsverkehres geschlagen wurden.

In Vorstehendem dürften die wichtigsten wissenschaftlichen Resultate der Versammlung, insofern sie speziell unsern Verein berühren, zusammengefaßt sein.

Was die Frequenz der Versammlung betrifft, so belief sie sich laut der ausgegebenen Liste auf 46 auswärtige Theilnehmer und 82 aus Regensburg.

Die pekuniären Bedürfnisse endlich anbelangend, so hatten wir uns vor allem einer Gabe unseres hochherzigen Monarchen Sr. Majestät Königs Ludwig II. zu erfreuen, welcher sich ein Beitrag Sr. königlichen Hoheit Prinzen Luitpold anreihte; hier in Regensburg wurden wir durch Beiträge Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis und Ihrer k. Hoheit der Frau Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis auf das Wirksamste unterstützt. Diese Gaben im Vereine mit den von den städtischen Gemeindecollegien in liberalster Weise angewiesenen Beträgen und der Einnahme à 3 fl. 30 kr. für die Eintrittskarten ermöglichten es, die nicht unbedeutenden Ausgaben so ziemlich zu bestreiten, zumal da uns auch noch nachträglich namentlich in Folge der wirksamen Verwendung des Herrn Regierungs-Präsidenten, auch ein kleiner Beitrag von dem hohen k. Kultusministerium angewiesen wurde.

Als Nachfeier der Generalversammlung hatte der Gefertigte eine Oeffnung germanischer Grabhügel in der Umgegend zwischen Regensburg und Regenstauf und zwar beim sogenannten Abachhofe veranstaltet. Dieselbe wurde am 27. und 28. September vorgenommen und ergab einige be-

merkenswerthe Funde. Da wegen Eintritt schlechter Witterung die Ausgrabungen nicht vollendet werden konnten, so wird ein ausführlicher Bericht nebst Abbildungen erst später nachfolgen können.

§. 2.

Stand der Mitglieder.*)

Wenn sich auch im Ganzen eine sehr erfreuliche Zunahme unserer Mitgliederzahl herausstellt, so muß doch beklagt werden, daß unser Verein im Kreise noch immer nicht jene rege Theilnahme findet, wie die historischen Vereine der sämmtlichen benachbarten Kreise in ihrer Sphäre. Die meiste und erfreulichste Theilnahme bekundet sich, unseren Verzeichnissen zufolge, unter der Regensburger Bürgerschaft.

§. 3.

Vereinsversammlungen.

Im Laufe des Jahres 1869 wurden 3 Generalversammlungen und 7 Monatssitzungen gehalten. Der Ausschuß trat zusammen, so oft es die Umstände erforderten. Berichte über die Sitzungen wurden sowohl in der Provinzialpresse als auch auswärts veröffentlicht, und manche unserer Mittheilungen riefen auch das Interesse weiterer Kreise wach.

Die seit Dezennien außer Uebung gekommene Gepflogenheit, die Monatssitzungen zu wissenschaftlichen Vorträgen zu benützen, wurde dieses Jahr wieder eingeführt.

Den Anfang machte der Gefertigte in der Sitzung vom 15. April mit einem Vortrage über die Dichterin Roswitha.

Die Sitzungen vom 13. Mai und 10. Juni waren Vorträgen des Herrn Domvicars Jacob über die Archivalien

*) Da sich die Drucklegung des Jahresberichtes verzögerte, so werden die Nachrichten über den Stand der Mitglieder erst in dem Berichte für die Jahre 1870 und 1871 bekannt gemacht werden.

zu Obermünster und über die daselbst aufgefundenen Fragmente einer Regensburger Handschrift des jüngeren Titurel gewidmet.*)

In der Sitzung vom 8. Juli trug der fürstl. Archivar Herr Dr. Will die Ergebnisse der neuern Forschungen namentlich nach Dr. Pfannenschmid über Seifried Schweppermann vor.

In der Sitzung vom November sprach derselbe anknüpfend an die 11. Frage der III. Sektion der Generalversammlung des Gesammtvereines über die neuesten Forschungen über die Begriffe „huba" „mansus" „Sölde" u. s. w.

Endlich in der Generalversammlung am 16. Dezember referirte der Gefertigte kurz über die Ergebnisse der Oeffnung altgermanischer Grabhügel in der Umgegend von Regensburg.

§. 4.

Archäologische und historische Jahrschau.

1) Auch in diesem Jahre wurden wieder bedeutende Ueberreste aus der Römerzeit blosgelegt. Bei dem Baue des neuen Schulhauses am Klaren-Anger und südwärts von da auf den Gründen des Herrn Fabrikanten Gschwendtner kamen nämlich wieder bedeutende Ueberreste der östlichen römischen Stadtmauer zum Vorschein; die Mauer war hier gegen 8 Fuß dick, auswendig und innen aus kolossalen ohne Mörtel zusammengefügten Kalksteinquadern bestehend, und in der Mitte mit groben Mörtelguß ausgefüllt; an der äußeren Seite war unten ein abgeschrägter Sockel sichtbar. Die Mauer senkte sich bis gegen 3 Klafter unter das jetzige Niveau. Ueber die Frage, ob Römermauer oder nicht, entstand unter den auswärtigen Archäologen, welche diese Mauer

*) Ein Aufsatz über diese Fragmente unter Bezug auf den so interessanten Vortrag, aus der Feder des Gefertigten, erschien seitdem in Pfeiffer's Germania. Bd. XVI (1871) S. 338 ff. —

besichtigten, eine lebhafte Controverse. Einige Herrn aus dem westlichen Deutschland constatirten, daß die hiesigen Römerwerke ganz anders construirt sind, als jene in ihrer Heimath und wollten daher die Echtheit bezweifeln; dagegen erklärte unter andern Herr Dr. Paulus jun. aus Stuttgart, welcher soeben aus Italien kam und die dortigen römischen Bauwerke studirt hatte, daß die hiesigen Ueberreste vollkommen den in Italien befindlichen entsprechen, und in der That schließen sich die hiesigen Bauten an die italiänischen und nicht an die rheinischen und gallischen an. Der Fürsorge des Herrn Bürgermeisters Stobäus und Herrn Stadtbaurathes Pahl haben wir es zu danken, daß ein Stück dieser Mauer als Andenken in den Kellern des Schulhauses erhalten wurde.

Schon im Laufe des Winters war an der entgegengesetzten Seite des alten Römercastells und zwar an seiner nordwestlichen Ecke bei der Fundamentirung des neuen Hauses des Nadlermeisters Erich (Lit. F Nr. 6) am Kohlenmarkt ebenfalls ein Stück der alten Römermauer zu Tage gekommen. Nachdem die Reste einer mittelalterlichen Quadermauer, welche bis zu einer beträchtlichen Tiefe reichte, entfernt waren, kam nach einer Schichte von Humus und Schutt endlich das römische Fundament aus kolossalen Quaderstücken bestehend zum Vorschein. In der Nähe wurde auch ein römischer Abzugskanal gefunden.

2) Mit dem Abbruche des obengenannten Gebäudes verschwand wieder ein denkwürdiger Ueberrest des mittelalterlichen Regensburg; dieses Haus, ehemals dem angesehenen Geschlechte der Bärbinger gehörig, ließ an manchen Theilen noch Reste romanischer Baukunst wahrnehmen und hatte eine ganze Reihe merkwürdiger Gewölbe, Schlußsteine, Wappen, Stiegen u. s. w.; einige Wappensteine kamen in unsere Sammlungen. In der letzten Zeit führte es nach seinem Besitzer, der Teufel hieß, den Namen „zum blauen Teufel."

3) Eine freudige Ueberraschung wurde dem neuen Käufer bereitet, als er beim Abbruche einer Stiege eine wohl erhaltene Holzkiste unter derselben fand, die einen bedeutenden Schatz an prachtvollen Pokalen meist aus dem 16. Jahrhundert, Bestecken u. s. w. barg. Obgleich nach der jüngsten Jahreszahl (1626) dieser Schatz ohne Zweifel seit dem dreißigjährigen Kriege hier geruht hatte, so war doch alles, sogar das Papier, in welches die einzelnen Stücke eingewickelt, so gut erhalten, als ob seit dem Schließen der Kiste erst einige Tage vergangen wären. Auch eine Reihe von Urkunden, als Hausbriefe, Schuldverschreibungen u. s. w. waren noch wie neu. Eine Ausstellung dieser Gegenstände, die im Rathhause zu Gunsten der Armen Regensburg's veranstaltet wurde, ergab einen Betrag von weit über 500 fl., obgleich der Eintrittspreis nur 6 kr. betrug. Leider konnte die Sammlung in Regensburg nicht erhalten werden und wanderte in den jüngsten Tagen nach Leipzig.

4) Außer diesen alten Regensburger Schätzen mußten wir noch einen andern prachtvollen Pokal aus der Stadt schwinden sehen, welcher der schon seit mehr als drei Jahrhunderten bestehenden Schützengesellschaft „zum Großen Stahl" gehört hatte. Dieser Pokal, reich mit Emblemen, Wappen und dgl. geschmückt, wurde an einen Münchner Antiquitätenhändler sammt den dazu gehörigen Dokumenten verkauft.

5) Auch außer den Mauern der Stadt in dem nahen Oechbetten verschwand eines der interessantesten Baudenkmale der Umgegend. Der dortige mittelalterliche Thurm in Mitte eines Weihers stehend, wurde nämlich von dem Eigenthümer eingerissen; es war dies vielleicht der einzige noch erhaltene ähnliche Thurm in Bayern.

Obwohl der historische Verein noch am 12. April 1868 die Erhaltung dieses Gebäudes bei der k. Regierung begutachtet hatte, obgleich auch der k. Generalconservator für Erhaltung der Baudenkmale wiederholt auf die Gefahr, welche dem

Thurme drohe, aufmerksam gemacht wurde, erfolgte doch keine Anstalt zu seiner Rettung und er mußte fallen.

6) In unserem vorjährigen Jahresberichte hatten wir des Antrages erwähnt, den untern Jakobsplatz in Regensburg zur Erinnerung an den tapfern Bayernherzog „Arnulf“ in Zukunft „Arnulfsplatz“ zu benennen. Der Magistrat hat nunmehr diesen Vorschlag in Ausführung gebracht.

7) Noch müssen wir der Restauration der Allerheiligen-Kapelle im Domkreuzgange erwähnen, die unter Leitung unseres thätigen Ausschußmitgliedes des k. Ingenieurs Herrn Ziegler stattfand. Die Restauration beschränkte sich vor der Hand auf das Aeußere und wurde vollkommen stylgerecht vorgenommen, namentlich wurde eine im 15. Jahrhundert durch die südliche Seitennische gebrochene Thür wieder vermauert und dadurch der frühere Zustand hergestellt. — Sehr zu bedauern ist es, daß die bei dieser Gelegenheit im Innern aufgedeckten Originalfresken bereits vor ihrer einstmaligen Uebertünchung so schadhaft waren, daß an ihre Restauration oder auch nur Copirung nicht gedacht werden kann.

8) Auch in der Dominikanerkirche fand eine sogenannte Restauration statt. Diese beschränkte sich aber darauf, daß die Pfeiler zwar von der Tünche befreit, die Rippen und Schlußsteine dagegen wieder desto dicker übertüncht wurden.

9) Endlich müssen wir der Versammlung des Cäzilien-Vereines dahier gedenken; unsere Sammlungen waren während der Zeit den Fremden geöffnet und wurden von vielen Personen besucht.

§. 5.

Vollendung der Domthürme.

Als ein besonders denkwürdiges Ereigniß müssen wir die Vollendung der Thürme unseres herrlichen Domes bezeichnen. In unserm letzten Jahresberichte hatten wir bereits

der Fortschritte gedacht, die der Ausbau der Domthürme bisher gemacht hatte.

Im Laufe des ersten Halbjahres 1869 wurden die noch fehlenden Theile des Helmes in der Höhe von 54' aufgesetzt und gediehen die Thürme auf diese Weise bis zur Höhe von 366'.

Am 29. Juni, am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, wurde die feierliche Enthüllung vorgenommen. Nach der Weihe des letzten Steines der beiden Kreuzblumen fand ein feierliches Pontifikalamt mit Te Deum statt; hierauf begab sich die ganze Versammlung auf den Domplatz und wohnte dort der feierlichen Versetzung der geweihten Schlußsteine auf beiden Thürmen bei.

In der einen Kreuzblume wurde eine Urkunde des Domkapitels, in der andern des Magistrates der Stadt Regensburg verschloßen.

Beschreibungen der stattgehabten Feierlichkeiten, sowie der vollendeten Thürme theils mit Abbildungen brachten sowohl die Lokalpresse als einige illustrirte Blätter und Fachzeitungen.

§. 6.

Abgegebene Gutachten.

1) Anknüpfend an das, was wir in unserm vorjährigen Jahresberichte (S. 379) über die projektirte Restauration der Schloßkirche zu Hof berichtet haben, können wir beifügen, daß nunmehr mit der Restauration insoferne begonnen wurde, als die Kirche bereits geräumt ist und der mitten durchgezogene Fußboden entfernt wurde. Der Gefertigte war mit dem Curator der Güter, Herrn Baron von Lochner und unserm Ausschußmitgliede Herrn Dombaumeister Denzinger selbst an Ort und Stelle, um den Zustand des Gebäudes zu besichtigen, das bei dieser Gelegenheit von Herrn Dombaumeister auch aufgenommen wurde. Wir machten außerdem

die tröſtliche Wahrnehmung, daß die Reſtauration mit verhältnißmäſſig geringen Koſten bewerkſtelligt werden kann.

2) Von der k. Regierung wurde der Verein veranlaßt, ſich darüber zu äußern, ob die Erhaltung des Schloſſes Wernberg zwiſchen Pfreimd und Vohenſtrauß in der Oberpfalz wünſchenswerth ſei oder nicht. Man ſprach ſich hierüber dahin aus, daß die Erhaltung dieſes ſowohl in hiſtoriſcher Beziehung merkwürdigen als eine Zierde der dortigen ziemlich eintönigen Gegend bildenden Schloſſes allerdings ſehr zu wünſchen ſei.

§. 7.

Herausgabe von Druckwerken.

Der Verein gab im Jahre 1869 den 26. Band ſeiner Verhandlungen heraus.

Die Herausgabe von „Regensburg in ſeiner Vergangenheit und Gegenwart“ und des „Auszuges der Geſchichte der Burg Donauſtauf“ wurde bereits oben (S. 277 und 281) erwähnt.

§. 8.

Vorlage derſelben an Seine Majeſtät den König.

Seine Majeſtät unſer Allergnädigſter König geruhten die Allerhöchſtdemſelben vorgelegten oben erwähnten Werke huldvollſt dankend anzunehmen.

§. 9.

Rechnungswesen.

Die Rechnungen*) ſind bis Ende 1869 abgeſchloſſen und revidirt. Wir können deren Reſultat als ein befriedigendes bezeichnen inſoferne als die Einnahme den Voranſchlag übertroffen hat und wir mit einem Aktivreſte abſchließen.

---

*) Die Veröffentlichung erfolgt aus Rückſichten auf Raumerſparniß erſt mit dem Jahresbericht 1870 und 1871.

§. 10.

Vermehrung der Sammlungen.

Wie aus den Monatsberichten in der Presse ersichtlich ist, wurden unsere Sammlungen fortwährend theils durch Kauf, theils durch Gaben unserer Gönner vermehrt; das Archiv haben namentlich die Mitglieder Herr Dr. Brenner-Schäffer und Domvicar Jacob mit meist größeren Partien von Archivalien bedacht.

Schon in unserem vorjährigen Jahresberichte hatten wir angedeutet, daß wir aus den reichen Sammlungen des verstorbenen Herrn Müller-Kränner eine Anzahl von Porträten mit noch einigen andern Bildern erkauften. Wir können beifügen, daß wir im Stande waren, den Ankaufspreis aus den laufenden Jahreseinnahmen zu decken ohne, wie früher vorgeschlagen worden war, außerordentliche Vorkehrungen zu treffen. Größtentheils sind es Porträte hiesiger Bürger und Einwohner aus den letzten drei Jahrhunderten darunter manche sehr gute Bilder. Hiedurch besitzen wir nunmehr eine in Bezug auf Porträtmalerei und Kostümkunde von Regensburg äußerst interessante Suite, was auch namentlich von unsern verehrten archäologischen Gästen allseitig anerkennend hervorgehoben wurde.

§. 11.

Ausschuß.

Die statutenmässige Ausschußerneuerung ergab die Wiederwahl der früheren Ausschußmitglieder, wie solche im §. 14 des letzten Jahresberichtes (Band XXVI) verzeichnet stehen.

Regensburg, 30. Juli 1870.

Hugo Graf von Walderdorff,
derz. Vorstand des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg.

B.

Jahresbericht

für die Jahre 1870 und 1871;

erstattet in der General-Versammlung am 7. September 1872

durch den Vorstand

Hugo Graf von Walderdorff,

k. k. Kämmerer, Vorstand des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg ꝛc. ꝛc.

(Mit vier Beilagen.)

Digitized by Google

§. 1.

Einleitung.

Es ist um so mehr geboten, die Erstattung des Jahresberichtes für die Jahre 1870 und 1871 zu vereinigen, als beide Kriegsjahre waren und daher in vielen Beziehungen gleichsam zu einem zusammen fließen.

Der alte Wahrspruch: inter arma silent artes mußte sich auch an unserm Vereine bestätigen.

Während die siegreichen deutschen Heere, in ihrer Mitte — wir sagen es mit Stolz — so manches verehrtes Mitglied unseres Vereines, im großartigsten Maßstabe mit ehernem Griffel Geschichte schrieben, war begreiflicher Weise die allgemeine Aufmerksamkeit und Thätigkeit ausschließlich der Gegenwart gewidmet und mußte die Erforschung der Vergangenheit bis zur Rückkehr friedlicher Zeiten vertagt werden.

Doch nunmehr da uns durch die Tapferkeit, Ausdauer und Manneszucht unserer Krieger der goldene Frieden wieder gesichert ist, tritt an alle Kreise der Gesellschaft die Pflicht heran, den Beschäftigungen und Künsten des Friedens mit frischem Muthe, mit Eifer und Ausdauer zu obliegen, um auf diesen friedlichen Feldern gleiche Erfolge zu erlangen, wie sie unsere ruhmgekrönten Heere auf den fernen Schlachtfeldern in Lösung kriegerischer Aufgaben errungen haben.

Möge daher auch unser Verein seine Bestrebungen mit erneutem Eifer wieder aufnehmen und in Erforschung der Thaten und Werke der Vorzeit eben so viel leisten, als die Söhne von Regensburg und der Oberpfalz in jüngster Zeit in Bewährung der altererbten Mannestugenden gethan haben.

Es ist uns bisher nicht möglich gewesen, die ruhmreiche Betheiligung aller oberpfälzischen Soldaten an dem jüngsten Kriege zu erkunden, namentlich fehlen uns nähere Nachrichten über die Thaten des in Ingolstadt garnisonirenden 13. Inf.-Regiments und des kombinirten 15. Landwehrbataillons, welche größtentheils aus Oberpfälzern und Regensburgern bestanden.

Dagegen bringen wir in der Beilage I. einen kurzen Abriß der jüngsten Kriegsgeschichte des in Regensburg liegenden 11. Inf.-Regiments, welches sich zwar größtentheils aus Niederbayern ergänzt, aber doch auch viele Oberpfälzer in seinen Reihen zählt und unserm Vereine um so näher steht, als wir eine Anzahl von werthen Mitgliedern unter seinem tüchtigen Offizierscorps besitzen.

§. 2.

Mitgliederstand.

Der Verein zählt gegenwärtig (in der ersten Hälfte des Jahres 1872) 414 ordentliche Mitglieder, es ergibt sich also gegen den Stand des zuletzt veröffentlichten Verzeichnisses vom 1. Dezember 1868 eine Vermehrung von 107 Mitgliedern. So erfreulich dieser Zuwachs auch ist, so wäre im Verhältnisse zu manchen unserer Nachbarvereine eine größere Betheiligung namentlich in manchen Sphären und in manchen Gegenden noch immer sehr wünschenswerth. Möge es sich jedes Mitglied zur Aufgabe setzen, im kommenden Jahre dem Vereine ein neues Mitglied zuzuführen, dann werden wir bald den Nachbarvereinen gleichstehen.

Von den ordentlichen Mitgliedern kommen:

a) auf die Städte Regensburg und Stadtamhof 188,
b) auf den Kreis (außer genannten Städten) . . 159,
c) auf das übrige Bayern (darunter in München 12) 52,
d) auf das Ausland (darunter 9 in Wien u. 1 in Berlin) 15.

Ihrer Lebensstellung nach gliedern sich die Mitglieder wie folgt:

a) Geiſtliche (darunter 6 proteſtantiſche) . . . 122,
b) Beamte aller Kategorien (mit Einſchluß der fürſtl. Thurn und Taxis'ſchen Beamten, der Anwälte, Gemeindebeamten u. ſ. w.) 89,
c) Bürgerſtand (Handelsſtand, Gewerbtreibende mit Hinzurechnung einiger Künſtler und Privatiers) 79,
d) Gemeinden 32,
e) Gutsbeſitzer 30,
f) Weltliche Profeſſoren und Lehrer . . . 29,
g) Offiziere (in und außer Aktivität) 19,
h) Aerzte 12,
i) Oeffentliche Anſtalten . . . . . 2.

Neu eingetreten ſind ſeit 1. Dezember 1868 bis 1872 im Juni 183 Mitglieder; durch den Tod haben wir während dieſer Zeit verloren 46 Mitglieder; ausgetreten ſind größtentheils wegen Domicilveränderung 30 Mitglieder.

Ein Mitgliederverzeichniß nach dem jetzigen Stande bringt die Beilage III. A., ein Verzeichniß der verſtorbenen Mitglieder die Beilage III. B.

Unter den letzteren begegnen uns mehrere Namen, deren Träger ſich um unſern Geſchichtsverein weſentliche Verdienſte erworben haben; auch Namen von Mitgliedern, die ihr Leben fern von der Heimat auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs im Dienſte des Vaterlandes aushauchten, treten uns entgegen.

Die Beilage II. wird einige längere oder kürzere Nekrologe und biographiſche Notizen über jene verſtorbenen Mitglieder bringen, deren nähere Schickſale wir erkunden konnten. Wir benützen übrigens dieſe Gelegenheit auf's Neue um alle unſere Mitglieder und überhaupt alle Perſönlichkeiten, welche dazu in der Lage ſind, zu erſuchen uns biographiſche Notizen, Nekrologe, Leichenreden über alle Mitglieder, die uns durch den Tod entriſſen werden, einzuſenden; wir werden dieſelben ſtets gerne veröffentlichen.

§. 3.

Vereinsversammlungen.

In den zwei Jahren 1870 und 1871 fanden sechs Monatsversammlungen, eine Generalversammlung und zwei Wanderversammlungen statt. Ausschußsitzungen wurden gehalten so oft es die Verhältnisse erforderten.

Berichte über die Monatsversammlungen, über die erschienenen Vereinsschriften und über andere die Thätigkeit des Vereins betreffende Gegenstände erschienen sowohl in der Localpresse als in manchen auswärtigen größeren Blättern.

In der Generalversammlung vom 30. Juni 1870 wurde der Jahresbericht für 1869 erstattet und die Rechnung für den gleichen Zeitabschnitt vorgelegt und genehmigt.

Für das Jahr 1871 wurde laut Beschluß des Ausschusses vom 15. März 1871 des Krieges wegen keine Generalversammlung gehalten und keine Ausschußerneuerung vorgenommen, namentlich mit Rücksicht auf die vor dem Feinde stehenden Mitglieder.

Eine Wanderversammlung wurde am 10. Juli 1870 gemeinschaftlich mit dem historischen Vereine von Niederbayern in Landshut veranstaltet. Als Ort des Zusammentreffens wurde das uralte ehemalige Kloster Mallersdorf unweit der von Regensburg nach Landshut führenden Eisenbahn gewählt, da dieser Ort sowohl durch seine Lage als wegen seiner vielen geschichtlichen Erinnerungen hiezu ganz besonders geeignet erschien. Aus den beiden genannten Städten hatten sich eine Anzahl von Mitgliedern eingefunden, und auch aus der Umgegend war die Betheiligung sehr zahlreich. Dank den trefflichen Anstalten des Herrn Bezirksamtmannes Schönchen von Mallersdorf verlief die Versammlung in ebenso gemüthlicher wie anregender Weise und man trennte sich mit dem Wunsche, sich bald wieder in einer ähnlichen Versammlung zu treffen.

Im Jahre 1871 wurde die erste Wanderversammlung des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg in der Stadt Cham im bayerischen Walde gehalten.*) Veranlassung hiezu gab die Enthüllung einer Gedenktafel**) für den unermüdlichen Geschichtsforscher J. R. Schuegraf, welche seine Vaterstadt an seinem Geburtshause anbringen ließ. Es hatten sich demnach eine Anzahl von Mitgliedern des Vereines nach Cham begeben, woselbst die Enthüllung der Gedächtnißtafel am 27. August stattfand. Der Umstand, daß die Stadt Cham an demselben Tage ihren heimkehrenden Kriegern ein Fest bereitete, trug wesentlich zur Erhöhung der Feier bei. Nach dem sonntäglichen Gottesdienste versammelte man sich vor Schuegraf's Geburtshaus. Herr Bürgermeister Kollinger eröffnete die Feierlichkeit, indem er auf die Verdienste des Gefeierten für die Geschichte Chams hinwies. Der unterfertigte Vereinsvorstand dankte hierauf im Namen des Vereines und der Geschichtsforschung überhaupt der Stadt Cham für die ehrende Weise, in welcher sie das Andenken des hochverdienten Forschers und langjährigen Vereinssekretärs der Zukunft aufzubewahren bestrebt ist, und brachte ein Hoch aus auf die Stadt Cham und ihre Bewohner.

Nach der Enthüllung fand eine Vereinssitzung im Rathhaussaale statt, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende einen Vortrag über Schuegraf's Verdienste um die Geschichte Chams und des bayerischen Waldes hielt, während Herr Oberlieutenant Teicher***) über die „Markgräfin von Haidstein" sprach und noch einige andere auf die Spezialgeschichte Chams bezügliche Gegenstände erörtert wurden.

---

*) Ein ausführlicher Bericht über die Versammlung erschien als außerordentliche Beilage zu Nro. 77 des „Amtsblattes für Cham ꝛc." vom 27. September 1871.

**) Vergleiche Band XXVII, 382 unserer Verhandlungen, woselbst auch die Inschrift mitgetheilt ist.

***) Siehe dessen Vortrag oben Seite 267.

Namentlich wurde ein sehr merkwürdiges Büchlein vorgewiesen, welches die große Feuersbrunst in Cham vom Jahre 1558 in gebundener Sprache besingt:

„Von dem großen Brandschaden und Verderben der Stadt „Chamb die wahrhaftig Geschicht in Rheim dargestellt von „Mich. Berckringer, Diener des göttlichen Wortes daselbst." [Gedruckt 1563 bei Geißler in Regensburg.]

Von diesem interessanten Büchlein scheint nur mehr ein einziges Exemplar zu bestehen, dessen Rettung wir auch nur dem unermüdlichen Schuegraf verdanken.

Die Umfrage, ob sich in Cham kein Grabmal des daselbst verstorbenen Dr. Hobfinger, [Leibarzt Kaisers Karl V. und Freund Aventin's] erhalten habe, gab leider nur ein negatives Resultat.

Nachmittags begab sich die Gesellschaft unter freundlicher Führung des Herrn Bezirksamtmannes R. Schmid und des Herrn Baubeamten v. Dietz nach Chammünster zur Besichtigung des dortigen prachtvollen frühgothischen Gotteshauses. Dasselbe erregte die allgemeinste Bewunderung und ließ den Wunsch laut werden, daß für dessen Erhaltung alle Sorgfalt verwendet werde. Bemerkenswerth ist der große gothische Musikchor. Die anscheinend noch gut erhaltene gothische Kanzel von Stein ist zur Zeit noch durch eine geschmacklose Holzverkleidung umhüllt.

Sehr reich ist Chammünster an theilweise noch recht gut erhaltenen Grabmonumenten, namentlich auch noch aus dem 12. — 14. Jahrh. Leider wurden bereits viele verschleppt oder liegen dermalen an ganz unpassenden Stellen; bilden theils Brücken, (!) theils Pflastersteine in Bauernhäusern und im benachbarten Schlosse Gutmaning (!). Es wurde der lebhafte Wunsch ausgesprochen, diese in kunstgeschichtlicher Beziehung so merkwürdigen Denkmale möchten wieder gesammelt und an einer passenden Stelle untergebracht werden.

Sehr merkwürdig ist das alte geräumige unterirdische

Ossuarium in einem Winkel des Kirchhofes. Der Oberbau ist längst verschwunden. Es stehen nur mehr die untern Gewölbe, in welchen die Gebeine von tausenden von Leichen zu regelmässig geformten Stössen angeschlichtet sind.

Ueber den alten Thurm auf der Oed bei Chammeregg (wohl Rest der alten Burg Chammeregg) und das ehemalige Leprosenhaus, jetzt noch „Sichen" genannt, wurde der Rückweg nach Cham genommen.

Der Versammlung hatte auch der unermüdliche Sekretär des niederbayerischen Vereines, Herr Archivsekretär Kalcher aus Landshut, als Abgeordneter gedachten Vereines beigewohnt.

§. 4.

Vorträge.

Von den gehaltenen Vorträgen sind folgende vorzüglich zu erwähnen:

1) In der Versammlung vom Januar 1870 legte der Vorsitzende einige Fragmente einer alten Handschrift von Wolfram's von Eschenbach Parcival vor, welche Herr Hauptmann Neumann in Regensburg vor mehreren Jahren auffand. Sie bestehen aus einzelnen Falzen, die derselbe von dem Einbande eines Buches abgelöst und wieder zusammengefügt hatte. Der größere Theil wurde durch den verstorbenen Franz Pfeiffer in Wien, welchem sie der Finder zugeschickt hatte, in den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften und zwar in Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen" [Heft II, 1868. S. 29 — 31] edirt, bei welcher Gelegenheit Pfeiffer die Handschrift als eine der ältesten und schönsten (eine wahre Perlschrift) bezeichnete. Eines der Fragmente fand sich unter Pfeiffer's Nachlaß nicht mehr vor; die übrigen wurden von Herrn Hauptmann Neumann dem germanischen Museum in Nürnberg geschenkt, wo sie nun aufbewahrt werden. Was

von Pfeiffer noch nicht edirt war, hat seitdem Dr. K. Bartsch in der Germania [XVI. Bd. 1871, S. 167 — 170] herausgegeben.

2) In der Sitzung vom Februar 1870 berichtete Herr Ordinariats-Assessor Jacob über ein Manuscript, welches der historische Verein vor Kurzem erhalten hatte. Es führt den Titel: „Succinta historia monasterii Michelfeldensis“ und ist von dem letzten Abte gedachten Klosters Maximilian Prechtl verfaßt und eigenhändig geschrieben. Da wir die Abhandlung in unsern Verhandlungen bringen werden, so genügt einstweilen diese kurze Andeutung.

3) In der Monatsversammlung vom 4. Mai 1871 berichtete der Vorsitzende über einen alten Tisch mit gemalten Wappen, welchen die Stadt Neumarkt dem Vereine überlassen hat. Dieser Tisch, aus dem 16. Jahrhundert stammend, trägt außen die Umschrift: „das heilig römisch Reich mit samt seinen Gliedern“; in der Mitte befindet sich der Reichsadler mit dem kaiserlichen Wappen als Brustschild umgeben von den Wappen der 7 Churfürsten, denen sich als achtes „der Podestà von Rom“ anschließt. Um den Rand des Tisches zieht sich eine Einfassung von 48 Wappen, die übrigen Reichsstände darstellend, darunter unter andern auch die jetzt nach langer Entfremdung wieder deutschen Städte Straßburg, Metz, Hagenau u. s. w.

Die Wappen sind in damals beliebter Weise zu je 4 gegliedert, als: „die 4 Markgrafen,“ „die 4 Landgrafen,“ „die 4 Bauern“ u. s. w.; unter letztern befindet sich die Stadt Regensburg.

Diese Eintheilung, welche man namentlich in Wappenbüchern des 15. Jahrhunderts findet, hat jedoch keine historische Grundlage und scheint von den Wappenmalern, die je 4 Wappen auf einem Blatte vereinigten, erfunden worden zu sein, wie schon der alte Dr. Wiguleus Hund vermuthete. [Siehe dessen Bayrisch Stammenbuch 1598. II, 1.]

4) In der Verſammlung vom 22. Juni 1871 gab Herr Advokat Dr. Gehring einen längern Lebensabriß des verdienten Schulmannes Pater Joſeph Benedikt Puchner. Derſelbe wurde zu Regensburg 1773 geboren, trat 1791 in das Kloſter St. Emmeram Ord. S. B. ein und fing ſchon frühe an, alle ſeine Kräfte dem Unterrichte der Kinder zu widmen. Mit Recht kann man ihn als den Vater und Urheber des hieſigen Volksſchulweſens bezeichnen. Er ſtarb hochbetagt als Pfarrer und Dechant zu Pondorf bei Wörth.

Seine Verdienſte um die Schule hatte der hieſige Magiſtrat ſchon 1802 durch Ueberreichung einiger ſilbernen Denkmünzen geehrt; ſpäter hatte ihn der Fürſt-Primas von Dalberg zum Schulrathe ernannt und verlieh ihm in Anerkennung ſeiner bedeutenden Erfolge eine große goldene Preismedaille. Sämmtliche Denkmünzen wurden von der Schweſter des Verſtorbenen, Fräulein Euphroſine Puchner, dem hiſt. Vereine übergeben.

5) In derſelben Verſammlung berichtete Herr Ordinariats-Aſſeſſor Jacob über die bisher völlig verſchollen geweſene erſte Quelle der Geſchichte des Franziskaner Ordens und namentlich deſſen Einführung in Deutſchland. In den Abhandlungen der k. ſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (Bd. XII, 1870) veröffentlichte nämlich Herr Voigt eine Abſchrift der Memorabilien des Jordanus de Jane, die er unter dem Nachlaſſe ſeines Vaters gefunden hatte. Der Vortragende hob namentlich jene Momente hervor, die für die Geſchichte der Einführung des Ordens in Regensburg von Belang ſind.

Als Reſultat ergab ſich:

1) daß die Franziskaner nicht vor 1221 nach Regensburg kamen;
2) daß ſie von Augsburg hieher geſendet wurden;
3) daß vier Ordensbrüder hieher kamen;
4) deren Leiter war der Prieſter Joseph de Treviso.

Den Aufbewahrungsort des Originales konnte Voigt nicht ergründen.

6) Den Vortrag, welchen Herr Oberlieutenant Teicher bei der Wanderverſammlung in Cham am 27. Auguſt 1871 über Wolfram's „Markgräfin von Haidſtein" hielt, haben wir oben unter den Miſcellen vollſtändig gebracht.

7) Am 7. Dezember 1871 endlich hielt Herr Profeſſor Dr. Reber einen Vortrag über Budhaismus und ſein Verhältniß zum Brahmaismus. Veranlaſſung gab hiezu der Umſtand, daß der Herr Biſchof Leo Meurin von Bombay in Oſtindien den hiſtoriſchen Verein mit einer ſehr intereſſanten Bildſäule des Budha aus weißem Marmor beſchenkt hatte. Herr Domvikar Dengler legte bei dieſer Gelegenheit eine Anzahl indiſcher Originalholzſchnitte vor, welche Darſtellungen aus der Lehre der Brahminen enthalten, die der obengenannte Herr Biſchof ebenfalls geſandt hatte; hiedurch wurde das Intereſſe des Vortrages noch mehr erhöht.

§. 5.

Archäologiſche und hiſtoriſche Jahrſchau.

1) Vor allem müſſen wir hier mit Bedauern erwähnen, daß eine der älteſten Kirchen Regensburg's, die zwar ſchon längſt profanirte Benediktuskapelle am ehemaligen Königshofe, nunmehr gänzlich verſchwunden iſt, und ſich die Umwandlung in ein Wohnhaus gefallen laſſen mußte. Ihre bisherige Verwendung als Schupfen hatte doch wenigſtens die ehemalige Geſtalt und Conſtruktion des wohl aus dem 11. Jahrhundert ſtammenden Baues noch erkennen laſſen. Der freundlichen Vorſorge unſeres eifrigen Ausſchußmitgliedes des k. Bauamtsaſſeſſors Herrn K. Ziegler haben wir es zu verdanken, daß uns doch wenigſtens Pläne dieſes merkwürdigen Gebäudes erhalten blieben.

2) Die Vorarbeiten zur Anlage der neuen Oſtbahnſtrecke

Regensburg-Nürnberg haben auf den Feldern zwischen Regensburg und Kumpfmühl, wo schon so viele Ueberreste aus der Römerzeit in früherer Zeit gefunden wurden, auch jetzt wieder einige römische Alterthümer zu Tage gefördert. Die meisten Funde namentlich Münzen u. dgl. sind dem Vereine zwar nicht zugekommen, doch erhielten wir einige Sarkophage, Urnen u. s. w.

Da gegenwärtig beim Baue der Staatsbahn in derselben Gegend wieder einzelne Funde zu Tage kommen, so werden wir wohl in der Folge Gelegenheit haben, diese Ausgrabungen ausführlicher zu besprechen.

Einstweilen wollen wir nur im Allgemeinen die vorzüglichsten Vorkommnisse erwähnen.

Die Funde wurden zu beiden Seiten der von Regensburg nach Kumpfmühl führenden Strasse gemacht. Schon Ende November 1870 wurde ungefähr in der Mitte zwischen gedachter Strasse und dem sogenannten Vitusbache ein massiver steinerer Sarkophag bloßgelegt; er enthielt nichts als ein männliches Gerippe und Splitter von zweierlei Glas, wenigstens kam uns nichts weiteres zu Gesicht. Näher der Strasse zu wurden noch verschiedene aus Ziegelplatten erbaute Gräber (sogenannte Columbarien), welche meist Urnen mit Asche, auch einzelne Grablampen enthielten, aufgedeckt. Auch Aschenurnen, welche nur einfach in die Erde vergraben waren, wurden gefunden. Eine beträchtliche Anzahl von Nägeln wies darauf hin, daß auch Bestattungen in hölzernen Särgen stattgefunden haben müssen.

Der interessanteste Fund war jedoch ein steinerer Sarcophag mit Inschrift*) welcher im April 1871 westlich

*) Die i. J. 1872 bisher gefundenen Inschriften werden erst im nächsten Jahresberichte veröffentlicht werden. — Durch die Auffindung derselben sind bisher wenigstens die Ausfälle gedeckt, welche unsere in Regensburg befindlichen oder von da stammenden Römischen Inschriften erleiden mußten. Von den 23 Inschriften, welche Hefner in dem

der öfters genannten Straſſe aufgedeckt wurde; er ſtand ſo ſeicht, daß der Deckel ſchon früher entfernt worden war. Außer einigen Ueberreſten eines weiblichen Gerippes fand ſich in demſelben auch nichts mehr vor. Der Sarg ſelbſt iſt jedoch vollkommen gut erhalten und trägt auf der nach Süden gerichteten Langſeite die Inſchrift:

D

ET · PERPETVAE · SECVRI
TATIS · CLA · PLACIDINA
VIVA · SIBI · SVMTI
BVS · SVIS · FECIT

M

In der Nummer 5 des Correſpondenzblattes des Geſammtvereines 1871 fand ein Bericht über dieſen Fund Eingang, worin der betreffende Einſender: SECVRITATI. S. ſtatt securitatis geleſen wiſſen will. Wenn es nun auch wahrſcheinlich iſt, daß vor dem S der Punkt (.) durch den

---

XIII. Bande unſerer Verhandlungen S. 1 — 40 anführt, ſind nämlich vier zu ſtreichen:

1) Die achtzehnte, welche aus Rom ſtammt. (Vergl. Bd. XVIII. S. 377 unſerer Verhandlungen.)

2) Die zweiundzwanzigſte; dieſe enthält den Namen des 1558 verſtorbenen berühmten Gelehrten Johann Albert Widmanſtätter (Widmanstadius!) iſt alſo nichts weniger als römiſch; — (vergl. Bd. XXI. S. 320;) — dort iſt zwar auf äußere Anregung hin der Stein als mittelalterlich (!) bezeichnet, der Name aber noch keineswegs erkannt worden!

3) und 4) Die neunzehnte und zwanzigſte, welche augenſcheinlich nur Theile der fünften Inſchrift ſind! was übrigens zuletzt am a. O. ebenfalls bemerkt wurde.

Steinarbeiter nur vergeſſen wurde, ſo muß doch konſtatirt werden, daß ſich kein Punkt da vorfindet, es kann daher der betreffende Steinhauer wohl auch das S überhaupt irrthümlich angebracht haben, wie derlei Fehler auf Inſchriften ja nicht ſelten vorkommen. Will man dies nicht annehmen, ſo wird man das S wohl mit sacrum auflöſen müſſen, wie von verſchiedenen Seiten vorgeſchlagen wurde. Ganz unzuläſſig iſt jedoch die von dem erwähnten Einſender verſuchte Auflöſung mit sepulchrum, da sepulchrum in dieſer Verbindung und mit dieſer Abkürzung auf Inſchriften nicht üblich war.

Ebenſo unzuläſſig iſt die Meinung, die theilweiſe in der Localpreſſe ausgeſprochen wurde, als ſei die Inſchrift unvollſtändig, da ſie mit ET beginnt; das ET reiht ſich nämlich zweifellos an das D. M. an und die Inſchrift würde demnach aufgelöſt lauten: Diis Manibus et perpetuae securitati s(*acrum*?). Cla*udia* Placidina viva sibi sumtibus suis fecit. (Den Schattengöttern und der ewigen Grabesruhe [heilig]! Von Claudia Placidina für ſich ſelbſt bei Lebzeiten auf eigene Koſten errichtet.)

3) Eine nicht minder intereſſante Fundſtätte römiſcher Alterthümer wurde von der Staatsbahn etwa eine Stunde oberhalb Abach bei Alkofen berührt. Es liegt zwar dieſe Gegend außer unſerm eigentlichen Bereiche, da ſie zu Niederbayern gehört. Allein theils die enge Verbindung mit dem nahen Regensburg, theils der Umſtand, daß unſer unermüdlicher Schuegraf gerade über die Funde, welche früher hier zu Tage kamen, in unſern Verhandlungen*) berichtete, ließ es uns als Pflicht erſcheinen, nach Möglichkeit für Erforſchung dieſes ſo wichtigen Terrains, ehe es durch einen Eiſenbahndamm für immer unzugänglich gemacht wurde, zu wirken.

Der unterfertigte Vereinsvorſtand hat daher ſchon ſogleich

---

*) Vergl. Band X (1846) unſerer Verhandlungen: „Das römiſche Caſtrum am Ring und das Ziegelfeld in der Saler Au.“

als die Eisenbahnlinie fixirt war, sowohl beim Niederbayerischen Vereine als bei einer Anzahl maßgebender Persönlichkeiten und Stellen in der Residenz die Nothwendigkeit einer gründlichen Erforschung dieser interessanten römischen Niederlassung auf das eindringlichste angeregt, und hat nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in Bayern zur Erforschung der Römerzeit bisher noch äußerst wenig*) geschehen ist, weßhalb es daher desto nothwendiger sei, wenigstens bekannte Fundorte römischer Alterthümer zu untersuchen, ehe sie unwiederbringlich der Durchforschung entzogen werden; allein mit Ausnahme des Niederbayerischen Vereines nahm sich dessenungeachtet Niemand der Sache an. Dieser Verein ließ es gleich uns ebenfalls an eindringlichen Darstellungen nicht fehlen; aber trotzdem war das Endresultat aller Bemühungen nur — daß den beiden Vereinen endlich erlaubt (!!!) wurde, auf eigene Kosten das fragliche Terrain zu untersuchen. Das ist denn auch geschehen insoferne es die sehr bescheidenen Mittel der Vereine gestatteten. Viel konnte natürlich nicht geleistet werden; man mußte sich mit einzelnen Versuchen zufrieden geben.

Leider kam dem gegenwärtigen Berichterstatter der Zeitpunkt, den der Niederbayerische Verein, in dessen Bereich wie oben erwähnt das fragliche Terrain liegt, zur Vornahme der Ausgrabungen angesetzt hatte, durch einen Zufall nicht zu Ohren und er konnte daher dem Anfange der Arbeiten nicht beiwohnen.

Seine spätere Fortsetzung der Ausgrabungen wurde früher als er beabsichtigt hatte, durch unvorhergesehene Ereignisse unterbrochen und konnte seitdem nicht wieder aufgenommen werden.

---

*) Man vergleiche z. B. nur die Leistungen des viel kleineren Württemberg in dieser Beziehung, von Oesterreich gar nicht zu reden. Ohne pekuniäre Unterstützung des Staates kann aber selbstverständig von Privaten und Vereinen nur wenig geleistet werden.

Ueber das Resultat der Ausgrabungen ist für die Folge ein ausführlicher Bericht in Aussicht genommen; einstweilen mögen folgende kurze Bemerkungen vorausgeschickt werden, welche sich auf die von dem Gefertigten gemachten Wahrnehmungen gründen.

a) Das in der Nähe liegende angeblich römische Castell am Ringberge ist nicht römischen Ursprunges, sondern eine Ringverschanzung der Eingebornen.

b) Das fragliche Terrain bei Alkofen ist nicht, wie Schuegraf*) meinte, das von Aventin erwähnte Ziegelfeld bei Abach; letzteres liegt vielmehr östlich von Abach ganz in der Nähe des Ortes; während Alkofen $1^1/_4$ Stunde westlich des genannten Ortes liegt.

c) Offenbar war hier eine Niederlassung von Töpfern; darauf deutet schon die Unzahl von Fragmenten von römischen Töpferwaaren jeder Art, die neben einigen ganzen Geschirren gefunden wurden; zur Gewißheit wird aber diese Annahme durch das Auffinden von verschiedenen kleinen Töpfergeräthschaften.

Von Töpfernamen, worunter einige neue, kamen dem Gefertigten auf den ausgegrabenen Fragmenten von theils prachtvollen Geschirren aus terra sigillata, die wahrscheinlich in der Nähe gegraben wurde, bisher folgende vor:

Borillio, Cerialis, Comitialis, Domi...., Martin., Victor, Victorinus, Nolla (?), Cintucna (?) u. s. w.

Auch den Rest eines Brennofens konnte der Gefertigte wahrnehmen; leider war der größte Theil desselben vor seiner Ankunft zerstört worden! Münzen wurden nur einige wenige (Antonine u. s. w.) gefunden. Die übrigen Funde von kleinen Bronce-Gegenständen sind unbedeutend.

---

*) Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg X. Bd. S. 195.

d) Von besonderem Interesse sind die vielen Thierknochen, die hier gefunden wurden; Professor Fraas aus Stuttgart, welcher das Terrain während der Ausgrabungen besuchte, hatte die Freundlichkeit, sämmtliche Funde zu bestimmen, was wir vorläufig mittheilen wollen.

e) Eine bis in die Nähe des erwähnten Terrains sich erstreckende angebliche Verschanzung ist offenbar der Rest einer Römerstrasse, die der Gefertigte in südlicher Richtung auch über eine Viertelstunde weit verfolgen konnte und welche offenbar auf die römische Heerstrasse mündete, welche landeinwärts von Regensburg nach Abensberg und weiter donauaufwärts führte.

Eingehendere Berichte müssen, wie gesagt, der Zukunft vorbehalten bleiben. Zum Schlusse sei nur noch die denkwürdige Notiz beigefügt, daß den Vereinen, obgleich denselben auch nicht der Schein einer Unterstützung oder auch nur Aufmunterung von irgend einer Seite zu Theil wurde, doch nach gethaner Arbeit, gestützt auf irgend welche veraltete Verordnungen, zugemuthet werden wollte, die spärlichen Funde nach München einzusenden.

4) Auch auf der Ostbahnstrecke Regensburg-Etterzhausen wurden interessante archäologische Funde gemacht; es wurde nämlich im sogenannten Schelmengraben eine Höhle ausgegraben, die außer äußerst interessanten Knochenfunden auch merkwürdige Ueberreste von Geräthschaften u. s. w. ergab; auch hier ist noch eine Fortsetzung der Forschungen in Aussicht genommen.

5) Wir müssen hier noch des Abschlusses der Bauten an unserem ehrwürdigen Dome gedenken. Während der beiden letzten Jahre wurden die Giebel der beiden Querschiffe vollendet, die Dachung derselben an das Hauptdach angeschlossen, und erstere sowie ein Theil des letzteren mit Schiefer eingedeckt. Ferner wurde statt des bisherigen kleinen Dachreiters ein größerer in gothisch gehaltenem Style aufgesetzt;

derselbe ist aus Holz gezimmert jedoch mit Zinkplatten von dem bewährten Meister Weiß in Landshut überdeckt.

Den vollkommenen Abschluß der Arbeiten bildete jedoch der Umbau des sogenannten Eselsthurmes, worüber (S. 213 — 220) Herr Dombaumeister Denzinger selbst berichtet hat.

Dieser Thurm wurde, wie dort berichtet ist, in seinen obern Partieen abgebrochen und wieder in gleicher Höhe aufgebaut. Vielfach wird bedauert, daß hiedurch der neugebaute nördliche Giebel wieder verdeckt wurde. Ob der Thurm übrigens in alter Zeit, das heißt so lange er einen Theil des ehemaligen 1273 abgebrannten romanischen Domes bildete, dieselbe Höhe hatte wie jetzt, dürfte mit Recht bezweifelt werden; die Höhe steht nämlich ganz außer Verhältniß zu seinem Umfange; außerdem machen es die zwei Reihen gekuppelter Rundbogen-Fenster nicht unwahrscheinlich, daß die zweite Reihe derselben erst im 14. Jahrhundert aufgesetzt wurde, um neue Glocken aufzunehmen. Seit dem Umbaue besteht nur mehr eine Reihe und zwar spitzbogiger Fenster.

6) Wir können nicht umhin, hier des Monumentes zu erwähnen, welches dem berühmten Tonsetzer Christoph Willibald Ritter von Gluck in seinem Geburtsorte Weidenwang gesetzt wurde; hier hatte er nämlich am 4. Juli 1714 als der Sohn des Klosterförsters Alexander Gluck das Licht der Welt erblickt. Wenn nun auch bei der jetzigen Kreiseintheilung Weidenwang zu Mittelfranken gehört, so bildete doch dieser Ort damals einen Bestandtheil des oberpfälzischen Schultheißen-Amtes Neumarkt, und Gluck war demnach ein geborner Oberpfälzer. — Bekanntlich gebührt dem k. Herrn Bezirksamtmann Fischer von Beilngries, jetzt von Stadtamhof, — unserem verehrten Vereinsmitgliede — das Hauptverdienst bei der Errichtung dieses Denkmales, was wir nicht unerwähnt lassen wollen.

7) In Regenstauf wurde der Schloßberg, welcher

ehemals die uralte früher landgräfliche später herzogliche Burg Stauff trug, von der längst jede Spur verschwunden war, namentlich unter Leitung unseres Vereinsmitgliedes, des überaus thätigen k. Herrn Gerichtsschreibers B. Gilles, mit geschmackvollen Baumanlagen gekrönt. Bei dieser Gelegenheit bemühte man sich auch, Spuren der ehemaligen Schloßbauten zu finden; wirklich wurden auch einzelne Fundamente und Gemächer blosgelegt und wird sich vielleicht bei Fortsetzung der Arbeiten noch manche weitere Wahrnehmung ergeben. Es fehlte auch nicht an verschiedenen Funden; von Interesse war ein gut erhaltener Siegelstempel des Otto Zenger, welchem bekanntlich um 1350 die Burg verpfändet war; ferner fanden sich Pfeilspitzen, Münzen u. s. w. vor. Tief unter einem späteren Pflaster entdeckte man sogar verbranntes Getreide, welches sich also schon jedenfalls viele Jahrhunderte hier befand.

8) Erwähnung verdient auch, daß auf Anregung des Herrn Marktschreibers Hastler von Erbendorf auf dem dortigen Rathhause eine kleine Münzsammlung angelegt wurde, und der Bearbeitung einer Stadtchronik die Aufmerksamkeit zugewendet wird.

§. 6.

Abgegebene Gutachten.

Unter den Gutachten, zu deren Abgabe wir aufgefordert wurden, befand sich namentlich eines über den projektirten Abbruch des einen noch stehenden Brückenthurmes in Regensburg. Unsere Erklärung gipfelte namentlich in folgenden Sätzen:

1) Eine mittelalterliche Brücke ohne Thürme ist einer verstümmelten Bildsäule zu vergleichen.

2) Wenn auch der bestehende Thurm in seiner jetzigen Form viele Spuren von Verunstaltung zeigt, so würde es sich doch eher empfehlen, denselben passend zu restauriren als

abzubrechen, und dies um so mehr als sich so manche historische Erinnerungen an denselben knüpfen.

3) Was den Verkehr betrifft, so beschränkt sich seit Eröffnung der Eisenbahnen derselbe hauptsächlich auf den Marktverkehr der Landleute, und erfordert derselbe nunmehr eine Beseitigung des Thurmes wohl nicht; übrigens würde auch nach seiner Beseitigung die Brückenstrasse doch noch immer gleich jetzt den Verkehr in störender Weise hemmen.

4) Eine Erleichterung der Passage ohne Abbruch des Thurmes würde sich sehr leicht dadurch herbeiführen lassen, daß man dem Beispiele anderer größerer Städte folgend, links und rechts des zu restaurirenden Thurmes neue Durchfahrten eröffnet; hiedurch würde auch noch der Vortheil erzielt, daß die Frequenz von der Brückenstrasse abgeleitet wird.

5) Ein Projekt, welches bezweckt die Brücke zu erweitern und mit breiten Trottoirs zu versehen, könnte leicht den Charakter der Brücke bedeutend alteriren. Die Regensburger Brücke galt während des Mittelalters als eine Art Bauwunder und muß daher so erhalten werden, wie sie seit mehr als 700 Jahren besteht. Sie ist durch ihre alterthümliche Bauart merkwürdig und könnte durch theilweise Modernisirungsversuche nur verlieren, da eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Brücke aus diesem alten Baue doch nicht hergestellt werden kann, ein Zwitterding zwischen Alt und Neu, aber gleich allen Zwittergestalten sich nicht empfiehlt und wo möglich zu vermeiden ist.

§. 7.

Literarische Arbeiten.

Von verschiedenen Mitgliedern sind dem Vereine größere und kleinere literarische Arbeiten und Notizen zugegangen.

Besonders hervorzuheben sind außer den bereits gedruckten folgende, welche im nächsten Bande unserer Verhandlungen theilweise zum Abdrucke kommen:

1) Die schon oben erwähnte Sammlung oberpfälzischer Sprüchwörter in der Volksmundart, gesammelt, bearbeitet und mit einer längeren Einleitung versehen von unserem sehr verehrten Ehrenmitgliede Herrn Ministerialrath v. Schönwerth in München.

2) Ein Verzeichniß über sämmtliche Abhandlungen in unseren bisher erschienenen Bänden, gefertigt von unserem verehrten Mitgliede Herrn Heraldiker und Redakteur Gustav Seyler in Berlin, dessen Veröffentlichung um so erwünschter sein wird, als erst dann eine wissenschaftliche Benützung der bisher gelieferten Arbeiten ermöglicht ist.

3) Unser verehrtes Mitglied Herr Gustav Ritter Amon v. Treuenfest, k. k. österr. Rittmeister bei der Arcierengarde in Wien hat uns eine von ihm verfaßte sehr hübsche Abhandlung über das Schloß Hohenstauffen in Niederösterreich freundlichst eingesendet.

Es würde zu weit führen eine vollkommene Uebersicht des vielfachen literarischen Wirkens unserer verehrten Vereinsgenossen zusammenzustellen und alle auf Regensburg und die Oberpfalz Bezug habende Schriften zu nennen; wir müssen uns daher damit begnügen nur einiges zu erwähnen.

Vor allem müssen wir da nennen:

1) Gg. Jacob's: „Die Kunst im Dienste der Kirche ꝛc. Zweite umgearbeitete Auflage. Nebst Titelbild und zwanzig Tafeln. Landshut 1870. gr. 8."

Wenn schon die früher erschienene erste Ausgabe dieses vorzüglichen Werkes sich in den weitesten Kreisen großen Beifalls zu erfreuen hatte, so wurde diese neue, beinahe um das Doppelte vermehrte und durchaus umgearbeitete Auflage noch freudiger begrüßt. Der Raum verbietet uns, uns weiter über Form und Inhalt zu verbreiten und verweisen wir deshalb auf die ausführliche Anzeige im „literarischen Handweiser." Hervorheben wollen wir nur, daß überall auf die Kunstwerke der Diöcese Regensburg besondere Rück-

ſicht genommen wurde und deren viele auf den trefflich ausgeführten 20 Steindrucktafeln abgebildet ſind. Als Titelbild iſt ein Stahlſtich den Regensburger Dom darſtellend beigegeben.

2) Des Herrn Hauptmannes A. Erhard: „Kriegs-Geſchichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von der älteſten Zeit bis 1273. I. Band bis 921. München 1870. 8." bildet der chronologiſchen Reihenfolge nach den I. Theil der auf Befehl und mit Unterſtützung Sr. Majeſtät des Königs Maximilian II. von Bayern bearbeiteten Kriegsgeſchichte von Bayern, von welcher mehrere der ſpäteren Bände ſchon früher erſchienen ſind. — Was nun den vorliegenden Band betrifft, ſo glauben wir nicht zu viel zu ſagen, wenn wir behaupten, daß der Herr Verfaſſer ſeine Aufgabe, die ſchwierigſte im ganzen Werke, in geradezu unübertrefflicher Weiſe gelöſt hat. Man ſtaunt eben ſo ſehr über die Gründlichkeit der Forſchung und die ausgebreitete Kenntniß ſelbſt der entlegenſten Literatur, als über die Bewältigung des gewonnenen reichhaltigen Materials. Der Band umfaßt auf 654 Seiten die Urzeit der Kelten und Germanen, die Römerzeit, die Völkerwanderung, und die Zeit der Merowinger und Karolinger. Daß der Inhalt auch für unſern Kreis und ſpeziell für Regensburg hohes Intereſſe hat, iſt wohl ſelbſtverſtändig.

3) Des k. bayr. Reichsarchiv-Aſſeſſors Herrn Dr. Chr. Häutle's „Genealogie des erlauchten Stammhauſes Wittelsbach u. ſ. w. München 1870. 4." haben wir bereits in der Vorrede unſeres vorjährigen Bandes kurz erwähnt. Dieſe überaus fleißige und gründliche Arbeit iſt für jeden Geſchichtsforſcher geradezu unentbehrlich und füllte, da Zottmayr's „Genealogie ꝛc. 1834" längſt veraltet und nicht mehr recht zu gebrauchen iſt, eine fühlbare Lücke im Apparate für bayeriſche Geſchichtsforſchung aus. Das Werk iſt tabellariſch angelegt und zerfällt in zwei Haupttheile. Der erſte enthält die Wittelsbachiſchen Hauptlinien in

Bayern und der Pfalz, so daß diese Hauptlinien ausführlich behandelt werden, während nebenbei in eigenen Rubriken die Regenten der Nebenlinien angeführt sind. Der zweite Theil behandelt in ähnlicher Weise sämmtliche Nebenlinien. Sehr dankenswerth ist ein Anhang über die Ahnenbilder in den k. Sammlungen und Lustschlössern. (Vergl. auch Dr. Fr. Zarncke's Literarisches Centralblatt Nro. 27 v. J. 1871 Sp. 677 ff.)

4) Eine werthvolle Bereicherung der Regensburger Localliteratur bildet der „Verwaltungsbericht des Stadtmagistrates Regensburg für das Jahr 1869" aus der Feder des Herrn Bürgermeisters O. Stobäus. Diese Schrift geht weit über den engen Rahmen eines gewöhnlichen Verwaltungsberichtes hinaus und bringt denkwürdige Notizen statistischen, historischen und überhaupt wissenschaftlichen Inhaltes.

5) Herr Lycealprofessor Dr. Janner in Regensburg hat dem Cataloge der Studienanstalt für das Jahr 1870/71 ein interessantes Programm über die mittelalterlichen Bauhütten vorangeschickt, dessen wir schon oben erwähnten. (Vergl. oben S. 124.)

6) Ueber die vielfachen ersprießlichen literarischen Leistungen unseres verehrten Mitgliedes des k. k. Herrn Obercommissärs Dr. Isidor von Proschko in Wien finden wir eine vollkommene Zusammenstellung in dem neuesten Bande (XXIV.) von Wurzbach's biographischem Lexikon auf Seite 18—22 mit der Biographie des genannten geschätzten Herrn Schriftstellers.

7) Herr Dr. Enders in Neutitschein in Mähren, ebenfalls ein geehrtes Mitglied, hat neben mehreren geschätzten belletristischen Schriften wie bisher die „Biene" herausgegeben, welche Zeitschrift bekanntlich auch manche interessante historische Aufsätze enthält.

8) Unsere Ehrenmitglieder, correspondirenden und wirk-

lichen Mitglieder die Herren Miniſterialrath Graf v. Hundt in München, Rektor Dr. Peinlich in Graz, Rektor Dr. Fechter in Baſel, Reichsarchiv-Aſſeſſor Dr. Häutle und Reichsarchivſekretär K. Prims in München, Reichsarchivſekretär G. Kalcher in Landshut, Oberlieutenant Wimmer in Metz, Beneſiziat P. Dollinger in Abensberg und andere haben verſchiedene hiſtoriſche Arbeiten vollendet und Exemplare derſelben dem Vereine freundlichſt zugeſtellt.*)

9) Manche hiſtoriſche und archäologiſche Aufſätze aus der Feder unſeres in Frankreich verſtorbenen Vereinsſekretärs des Herrn Majors Hans Weininger erſchienen in den letzten Jahren theils ſogar noch nach ſeinem Tode in verſchiedenen Zeitblättern. Wir nehmen hier von der Aufzählung derſelben Umgang, da wir unten dem Nekrologe des Herrn Majors eine Beſprechung ſeiner literariſchen Arbeiten anreihen werden.

10) Von den kleineren Arbeiten des Gefertigten ſind hier zu verzeichnen:

Ein Referat über Jacob's Vortrag über die Regensburger Fragmente des „Jüngeren Titurell" nebſt Proben und Mittheilung der Strophen, welche in der Hahn'ſchen Ausgabe, beziehungsweiſe in der Heidelberger Handſchrift nicht vorkommen. (In Pfeiffer's Germania XVI. 1871. S. 338 — 342.)

Eine berichtigende Abhandlung über die Geſchlechter: Seinsheim und Schwarzenberg in Nro. 4 (1871) des „Deutſchen Herold;" und gleiche Abhandlungen über die v. Reitzenſtein'ſchen Reichslehen im Egerlande in Nro. 7 (1871) und Nro. 3 (1872) derſelben Zeitſchrift.

11) Zu bemerken iſt auch hier, daß „Schuegraf's Biographie" von dem Schreiber dieſer Zeilen im XXVII. Bde.

---

*) Ueber andere Literalien, welche der Vereinsbibliothek gütigſt gewidmet wurden, wird die nächſte Fortſetzung des Bücherkataloges berichten. Wir benützen indeß hier die Gelegenheit unſern bereits ausgeſprochenen Dank zu wiederholen.

und „die Roritzer und ihr Wohnhaus“ von C. W. Neumann und dem Gefertigten im XXVIII. Bde unserer Verhandlungen, auch als selbständige Schriften im Buchhandel erschienen sind.

12) Endlich müssen wir hier zweier verdienstvoller Werke erwähnen, deren Herausgabe unser eifriges Mitglied Herr Domvicar Dengler vorbereitet, nämlich:

a) Eine Abbildung der höchst interessanten Freskomalereien im Kreuzgange zu Brixen; eine große Anzahl Blätter zu diesem Prachtwerke sind bereits fertig und es ist nur zu wünschen, daß sich die nöthige Unterstützung zur Vollendung desselben finde.

b) Eine Fortsetzung oder vielmehr Erneuerung der Zeitschrift: „Kirchenschmuck“; bei den gediegenen archäologischen Kenntnissen des Verfassers läßt sich diesem Unternehmen jedenfalls ein günstiges Prognostikon stellen.

Bei dieser Gelegenheit können wir die Bemerkung nicht unterlassen, wie wünschenswerth es wäre, wenn sämmtliche Aufsätze, Notizen und Bemerkungen in Tagesblättern, Zeitschriften und Werken, welche sich auf unsern Forschungskreis beziehen, gesammelt würden. Das Büreau des Vereines allein kann aber hierin nur wenig leisten, wenn es nicht allseitig unterstützt wird. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn Mitglieder, die hiezu Muße haben, derlei Notizen sammeln und von Zeit zu Zeit dem Vereine übergeben würden. Viel Ersprießliches könnte auf die Weise geleistet werden.

§. 8.

Herausgabe der Verhandlungen.

Der Verein gab für diesen Zeitabschnitt die Bände XXVII und XXVIII heraus, deren Inhalt aus denselben selbst erhellt.

Wie früher geruhten Se. Majestät unser allergnädigster König unsere Vereinsschriften huldvollst anzunehmen.

§. 9.

Ein besonderes Augenmerk hat der unterfertigte Vorstand auf Erweiterung unserer Verbindungen mit auswärtigen Vereinen und Completirung der auswärtigen Vereinsschriften gerichtet.

Unsere Bibliothek wurde in Folge dessen um mehrere hundert Bände Vereinsschriften bereichert.

Wir stehen gegenwärtig mit 16 bayerischen und 100 auswärtigen gelehrten Gesellschaften, Vereinen und Redaktionen in Verbindung.

Neu sind während der letzten Jahre hinzugekommen:

1) Der historische Verein für den Bodensee.
2) Der historische Verein für die Pfalz in Speyer, welcher sich nach langer Unterbrechung auf's Neue constituirt hat.
3) Der historische Filialverein in Ingolstadt.
4) Die historische Gesellschaft in Aarau in der Schweiz.
5) Der historische Verein zu Arnsberg in Westphalen.
6) Das Provinzialmuseum von Oudheden in Drenthe zu Aßen.
7) Die k. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
8) Der Verein für Siegel- und Wappenkunde in Berlin.
9) Die Abtheilung des Künstlervereines für Bremische Geschichte und Alterthümer in Bremen.
10) Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landestheile in Donaueschingen.
11) Der Akademische Leseverein zu Graz.
12) Der Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde in Hanau.
13) Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena.
14) Das großherzogliche Landesarchiv in Karlsruhe.
15) Der antiquarisch-historische Verein für Nahe und Hundsrücken in Kreuznach.

16) Die „Friesch Genootschap van Geschied-, Oudhid-, en Taalkunde“ zu Leeuwarden.
17) Der Verein für die Geschichte Leipzigs in Leipzig.
18) La section historique de l'institut de Luxembourg.
19) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthumes und Erzstiftes in Magdeburg.
20) La société archéologique de Namur.
21) Der historische Verein zu Osnabrück.
22) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern zu Sigmaringen.
23) La société scientifique et littéraire du Limbourg in Tongern.
24) Historisch Genootschap in Utrecht.
25) Der heraldische Verein in Wien.

§. 10.

Sammlungen.

Theils durch Kauf, namentlich aber durch vielfache Geschenke unserer Freunde und Gönner, wurden unsere Sammlungen wieder bedeutend vermehrt.

Die Einläufe wurden jedesmal mit den Sitzungsberichten bekannt gegeben und den Gebern der Dank des Vereines ausgesprochen; ein Gesammt-Verzeichniß derselben werden wir für die letzten Jahre erst mit dem Jahresberichte für 1872 veröffentlichen.

Besonders dankende Erwähnung verdient, daß uns Herr geistlicher Rath und Stadtpfarrer Ziegler in Cham die früher von ihm erworbenen reichhaltigen Materialien zur Geschichte von Cham, welche der unvergeßliche Schuegraf während eines langen Lebens gesammelt hatte, dem Vereine übergab.

Sehr dankenswerth ist auch die Ueberlassung einer beinahe vollständigen Folge der Regensburger Zeitung durch Frau Buchdruckereibesitzerin Krug.

Die Schenkung einer werthvollen Fürst-Primatischen Medaille durch Fräulein Euphrosina Puchner haben wir bereits oben erwähnt.

Interessante germanische Alterthümer sendeten uns der k. Herr Oberförster Taucher von Schweighausen und Herr Gendarmerie-Stationscommandant Rößler von Deuerling.

Einen denkwürdigen Wappentisch überließ der Magistrat Neumarkt dem Vereine.

Wir müssen wegen vieler anderer erwünschter Gaben einstweilen auf das oben erwähnte Gesammt-Verzeichniß verweisen und wollen nur noch einer bedeutenden Vermehrung unserer Archivalien gedenken.

Bei einer stattgehabten Archivausmusterung, [bei welcher Gelegenheit das manipulirende Personal bekanntlich Tantièmen bezieht (!)] in Amberg wurden mehrere hundert Centner Akten auf einmal verkauft und per Bahn i. J. 1869 hieher verfrachtet. Da sich bald zeigte, daß unter denselben sehr Vieles sich befand, was der Aufbewahrung durchaus würdig war, namentlich eine Reihe von Proceß- und Erbschaftsakten des oberpfälzischen Adels, Verträge u. s. w. u. s. w., so haben wir uns beeilt, eine nicht unbedeutende Partie, so viel wir in der Eile ausscheiden konnten und unsere schwachen Kräfte erlaubten, zu erwerben.

Zugleich hat jedoch der Gefertigte an kompetenter Stelle die Anzeige erstattet, und wie es scheint, wurde in Folge der desfalls eingeleiteten Recherchen die Wahrnehmung gemacht, daß die Begehrlichkeit nach Tantièmen andere Rücksichten bedeutend überwogen hatte;*) denn das k. Reichsarchiv fand sich veranlaßt, eine Partie Akten zurückzuerwerben; indessen, da auch hier gleich wie bei uns die Mittel beschränkt waren,

*) Ob die Entlassung des Archivbeamten D. in Amberg, welche vor einigen Tagen (Juni 1872) die öffentlichen Blätter meldeten, hiemit in Zusammenhang steht, ist nicht bekannt geworden.

so ging dessen ungeachtet zum großen Nachtheile der Spezial-Geschichtsforschung viel Denkwürdiges rettungslos in die Stampfe.

Wenigstens können wir uns das Zeugniß geben, daß durch unser energisches, rechtzeitiges Einschreiten doch viel, wenn auch nicht Alles, gerettet wurde.

Es wurde uns auch in Folge dessen der wiederholte Dank des k. b. Allgemeinen Reichs-Archives ausgesprochen, sowie die Mittheilung gemacht, daß

„Um der ungesetzlichen und höchst beklagenswerthen Ver-„schleuderung von werthvollen Akten und Dokumenten Einhalt „zu thun, auf neuerliche Anregung des Reichs-Archives ein „Gesammt-Erlaß der k. Staatsministerien der Justiz, des „Innern und der Finanzen vom 23. Juli d. Js. erging, „welcher lautet:"

„Durch Entschließung der k. Staatsministerien der Justiz, „des Innern und der Finanzen vom 14. März 1856 Nro. 8303 „ist Fürsorge getroffen worden, daß bei Ausscheidung von „Akten und sonstigen Papieren aus den Registraturen stets „mit gehöriger Umsicht verfahren werde, damit nicht nur das-„jenige, was vom Standpunkte der Rechtspflege oder der „Verwaltung aus für die Zukunft von Belang erscheint, „sondern überhaupt alles, was in historischer oder statistischer „Hinsicht Interesse gewährt, sorgfältig erhalten bleibe."

„Die unterfertigten Staatsministerien finden sich ver-„anlaßt, auf jene Vorschriften neuerdings und mit dem Be-„deuten hinzuweisen, daß die Vorstände der k. Stellen und „Behörden zur Aktenausscheidung nur ganz verlässiges und „brauchbares Personal unter der Leitung und genauesten „Controle eines für den umsichtigen Vollzug verantwortlich „zu machenden k. Beamten zu verwenden haben. — Zugleich „wird verfügt, daß bei Auflösung der Registraturen vormaliger „Landesstellen oder aufgehobener Behörden, sowie überhaupt „bei Ausscheidung großer Aktenmassen das k. Reichsarchiv

„zur Erwägung der Frage zu veranlassen ist, ob nicht zu „endgültiger Prüfung der aufgestellten Verzeichnisse oder „Uebersichten und zu etwa nöthig erachteter weiterer Sichtung „ein k. Archivbeamter an Ort und Stelle abzuordnen sei."

„Im Ressort der Justizverwaltung sind zur Würdigung „obiger Voraussetzungen und zum Benehmen mit dem „k. Reichsarchive jene Stellen und Behörden berufen, welchen „nach der Justiz-Ministerial-Entschließung vom 9. Mai 1870 „(Just.-Min.-Bl. S. 69) die Abgabe von Erinnerungen gegen „die Aktenausscheidung zusteht."

„Bevor vom k. Reichsarchive Entscheidung getroffen ist, „darf mit der Veräußerung solcher größerer Aktenmassen nicht „vorgegangen werden."

„Würde von den historischen Vereinen auf Maßregeln „hingewirkt," — so schließt das sehr verehrliche hohe Rescript — „um auch ihrerseits soviel als möglich jeder Verschleuderung „zu steuern, so könnte das vom k. allgemeinen Reichsarchive „nur mit Freuden begrüßt werden."

Hoffentlich wird diese neue allerhöchste Entschließung pünktlicher beobachtet werden als die früher ergangenen.

§. 11.

Rechnungswesen.

Die Rechnung für 1870 ist abgeschlossen, revidirt und liegt als IV. Beilage bei, die Rechnung für 1871 wird erst mit nächstem Jahresberichte erledigt werden können.

§. 12.

Ausschuß.

Der für 1870 gewählte Ausschuß bestand aus den nämlichen Persönlichkeiten wie der frühere (vergl. Band XXVI, S. 386). Für 1871 wurde wegen der Kriegsverhältnisse keine Generalversammlung gehalten und keine Wahl vorgenommen.

Für den verſtorbenen Herrn Major Weininger und für den nach Frankfurt übergeſiedelten Herrn k. Baurath Denzinger traten die Erſatzmänner Herr k. Bezirksarzt Dr. Brenner-Schäffer und Herr Domvikar Dengler definitiv in den Ausſchuß ein. Für den nach Bayreuth verſetzten Herrn k. Regierungsrath Scherer wurde noch keine Neuwahl getroffen.

Die Sekretariatsgeſchäfte an Stelle des Herrn Majors Weininger hatte Herr M. Raith, unſer Vereinskaſſier, die Güte proviſoriſch zu übernehmen.

Schlüßlich erübrigt nur noch die Pflicht, ſämmtlichen Gönnern und Förderern des Vereines unſern wärmſten Dank auszuſprechen und ihnen das Wohl desſelben auch für die Zukunft angelegentlichſt zu empfehlen.

Regensburg den 1. Juni 1872.

Der Vorſtand:

Hugo Graf von Walderdorff.

Beilage II.

Geschichte

der Leistungen und Auszeichnungen

des kgl. bayer. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann"

in dem ruhmreichen Kriege 1870/71.

Mit besonderer Berücksichtigung jener Herrn Offiziere, welche Mitglieder des „historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg" sind.

Bearbeitet

von

Friedrich Teicher,

k. Premierlieutenant im 11. Infanterie-Regiment, Mitglied des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg.

Verzeichniß

derjenigen Offiziere des kgl. bayer. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann", welche bei Ausbruch des Krieges 1870/71 Mitglieder des „historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg" waren:

1) Herr Oberst Maximilian Graf von Leublfing.
2) Herr Oberstlieutenant August von Bäumen. *)
3) Herr Oberlieutenant Adolph Brand. } I. Bataillon.
4) Herr Oberlieutenant Herm. Kinkelin.**) }
5) Herr Oberlieut. Cajet. Gf. v. Armansperg. } II. Bat.
6) Herr Oberlieutenant Hugo Arnold. }
7) Herr Oberlieutenant Otto Reisner.**) } III. Bataillon.
8) Oberlieutenant Friedrich Teicher.**) }
9) Herr Hauptmann Julius Wackenreiter. — Depot.
10) Herr Bataillonsarzt Dr. Gottfried Wandner.

Anmerkung. Außerdem waren Mitglieder des historischen Vereines folgende Herrn Offiziere, welche früher in obigem Regimente dienten:

1) Herr Heinrich Graf v. Lösch, Major im 15. Infanterie-Regiment, jetzt im Pensionsstande.
2) Herr Hans Weininger, charakterisirter Major des Pensionsstandes; während des Krieges Commandant der mobilen Verpflegs-Colonne Nro. 5. † 15. September 1870 zu Donchery bei Sedan.
3) Herr Georg Rüdel, Hauptmann im 8. Linien-Infanterie-Regiment, Commandant eines Feld-Spitales bei der Occupations-Armee in Frankreich.

---

*) Damals Major.

**) Damals Lieutenant.

„Wir bayerischen Soldaten,
Wir sind ein treues Blut!
Ist das Gewehr geladen,
Dann geh'n wir in's Verderben,
Für's Vaterland zu sterben,
Darnach steht unser Muth!"

(C. W. Neumann.)*)

Das blutige Drama, aus welchem Deutschland als einiges neues Kaiserreich hervortrat, hat sich abgewickelt. Bereits nimmt Alles wieder seinen gewöhnlichen Lauf und allenthalben zeigen sich wieder die Segnungen des Friedens.

Der Tapferkeit und heldenmüthigen Ausdauer der deutschen Armee sind diese Errungenschaften zu danken und ihre Thaten werden wohl in den Annalen der Kriegsgeschichte Deutschlands mit goldenen Buchstaben für ewige Zeiten eingezeichnet bleiben.

Einen ruhmreichen Antheil an diesem glorreichen Feldzuge hat sich die bayerische Armee errungen. Treu ergeben ihrem Könige, eingedenk ihrer Pflichten gegen das Vaterland verbrüderte sie sich mit der Armee des norddeutschen Bundes, um sich des gemeinsamen Feindes zu erwehren.

Als die bayerische Armee im Juli 1870 auf den Kriegsfuß gesetzt wurde, traf es sich, daß das in Regensburg garnisonirende 11. Infanterie-Regiment „von der Tann" nicht in seinem bisherigen Verbande den Freiheitskampf durchfechten sollte, indem das I. und II. Bataillon bei dem I. Armeecorps — wie auch im Frieden — blieb, während das III. Bataillon dem II. Armeecorps zugetheilt wurde. Da nemlich die bisherige 8. Brigade in der Rheinpfalz zu verbleiben

*) Aus den Soldatenliedern von zwei deutschen Offizieren (C. W. Neumann und H. Reber). Frankfurt a. M. 1854.

hatte, so wurde aus je einem Bataillon des 1. 5. 7. 11. 14. Regiments und dem 5. Jägerbataillon eine 8. Brigade kombinirt, um so die IV. Armee-Division zu ergänzen.

Beide Armeecorps kamen zur III. Armee und standen somit unter dem Commando Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Preußen.

Am 30. Juli verließ das 11. Regiment*) seine Garnison, um auf der Eisenbahn an die Grenze vorgeschoben zu werden und zwar auf der Route Nürnberg-Würzburg-Heidingsfeld-Heidelberg. Das I. Bataillon wurde einbarkirt um 5 Uhr früh, drei Stunden später das II. und um 1 Uhr Mittags das III. Den scheidenden Kämpfern für des Vaterlandes gerechte Sache gab die theilnehmende Einwohnerschaft die bestgemeinten Wünsche mit hinaus in den blutigen Krieg.

In Heidelberg wurden die Bataillone ausgeschifft und jedes trat für sich, wie es eben ankam, nach einstündiger Rast den Vormarsch zu Fuß an. Am Abend des 31. Juli fand sich das ganze Regiment im Bivouak bei Altenlußheim zum letztenmale vereinigt. Beim Abschied sollte mancher Händedruck langjähriger treuer Kameradschaft leider der letzte für dieses Leben sein.

Andern Tags kam das I. und II. Bataillon nach Hasloch, von da noch Nachts nach Germersheim, woselbst sich die I. Infanteriedivision vereinigte. Das III. Bataillon marschirte über Landau nach Heugelheim. Am 2. August befand sich der Stab der IV. Infanterie-Division in Billigheim, der der 8. kombinirten Brigade in Ingenheim. Von diesem Tage an trat das III. Bataillon unmittelbar in den Verband der kombinirten 8. Infanterie-Brigade, indem sich die Formation derselben erst daselbst vollzog.

Von hier an ist auch die Kriegsgeschichte dieses Bataillons getrennt von der des I. und II. Bataillons des 11. Infanterie-Regimentes „von der Tann" zu führen.

---

*) Siehe Beigabe V.

Die bayerische Armee sollte die Ehre haben, zuerst mit den feindlichen Streitkräften den Kampf zu eröffnen. So sehen wir am 4. August die 8. Infanterie-Brigade das feste Städtchen Weissenburg berennen und als die ganze, am Anfange des Krieges aufgestellte feindliche Armee theils vernichtet, theils gefangen war, eröffneten abermals die Bayern die Expedition gegen die neu gebildete Loire-Armee. Bei beiden Aktionen war es dem 11. Infanterie-Regimente vergönnt, glorreich mitzuwirken.

Doch nun zur skizzirten Geschichte dieser Abtheilung.

I. und II. Bataillon.*)

I. Abschnitt.

Vom Beginne der Feindseligkeiten, der Schlacht bei Wörth und dem Vormarsch gegen Westen.

Am 3. August hatte sich die 1. bayerische Infanterie-Division, in deren Verband (II. Infanterie-Brigade) beide Bataillone waren, im Bivouak bei Germersheim gesammelt und rückte am 4. August zu Folge Operationsbefehls der III. Armee gegen die Lauter vor und zwar zunächst nach Langenkandel in's Bivouak. Auf dem Marsche dorthin kam die Kunde von dem Siege der Deutschen bei Weissenburg, der um so freudiger von den Soldaten des 11. Regiments begrüßt wurde, weil sein III. Bataillon auf das Rühmlichste Antheil an dem Kampfe genommen hatte.

Durch die Eroberung dieses festen Platzes war der Feind zurückgedrängt worden und so konnten denn am anderen Tage beide Bataillone den Marsch ungehindert fortsetzen. Mittags 1 Uhr wurde die Grenze mit klingendem Spiele überschritten und Freude durchjubelte jede Soldatenbrust, da man nunmehr den Krieg in das Feindesland getragen wußte.

*) Wenn von „Regiment" die Rede ist, so sind darunter nur diese beiden Bataillone zu verstehen.

Die Reste des geschlagenen Corps des Generals Douay nahm Marschall Mac Mahon auf und widersetzte sich der nachdrängenden deutschen Armee auf den Höhen um Wörth und Froschweiler.

Kaum waren sichere Nachrichten darüber eingelaufen, als das 11. Regiment im Verbande der II. Infanterie-Brigade gegen Lampertsloch vorzurücken Befehl erhielt. Der Kampf hatte bereits größere Ausdehnung angenommen und so wurde denn die Brigade beordert, weiter gegen Wörth vorzudringen. Dem Regimente war hier die schönste Gelegenheit geboten, sich rühmlichst auszuzeichnen. Heldenmüthig bewegte sich das I. Bataillon mit Todesverachtung gegen die Höhe von Froschweiler, geführt von seinem tapferen Commandanten Herrn Major August von Bäumen. Der Sauerbach wurde überschritten, unaufhaltsam avancirte man über die Wiesen, welche gar keine Deckung gewährten, im stärksten feindlichen Feuer, bis man an die äußerste Lisière eines Weinberges gelangte und von da aus ein erfolgreiches Feuer gegen den noch 80 Schritte gegenüber besetzten Waldrand unterhalten konnte. Es fallen hier als leuchtende Vorbilder des Heldenmuthes die Herrn Hauptleute Anton von Jäger und Albin Oertel. Nur die feste Haltung der Offiziere ermuthigt die Mannschaft und ermannt dieselbe, in dieser der feindlichen Uebermacht so sehr ausgesetzten Position auszuharren, bis endlich ½4 Uhr Nachmittags Unterstützung durch das 1. Infanterie-Regiment kam. Nun wurde der Feind zurückgeworfen und die Höhe um ½5 Uhr genommen.

Das II. Bataillon zog sich bald nach dem Aufmarsche in die Schlacht rechts vom I., griff in die Bekämpfung des linken feindlichen Flügels lebhaft mit ein und Abends fand sich das Regiment auf den Höhen von Froschweiler im Bivouak vereinigt.

In dieser siegreichen Schlacht fanden außer den oben genannten noch zwei weitere brave und verehrungswürdige

Kameraden des Regiments an der Spitze ihrer Abtheilungen den Heldentod, nemlich der functionirende Herr Stabshauptmann Hugo von Hofstetter zu Platzol und Herr Oberlieutenant Cajet. Graf v. Armansperg. In einem Massengrabe bei Görsdorf ruhen diese vier Helden. Ihre Angehörigen können sich trösten mit dem Bewußtsein, daß diese edlen Männer ihrer Pflicht für das Vaterland im vollsten Maaße Genüge gethan haben. Herr Hauptmann C. W. Neumann, ein sehr eifriges Ausschußmitglied des historischen Vereines, hat diesen tapferen Kameraden ein ehrendes Andenken in einem ergreifenden Gedichte gewidmet.*)

Beide Bataillone hatten an diesem Tage folgende Verluste: 4 Offiziere, 1 Unteroffizier, 1 Spielmann und 16 Gefreite und Gemeine todt; 5 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 4 Spielleute, 93 Gefreite und Gemeine verwundet; 3 Unteroffiziere und 92 Gefreite und Gemeine vermißt.

Die Gefechtsrelation erwähnt wegen ihres todesmuthigen, entschlossenen Benehmens während der Schlacht abgesehen von den gefallenen Offizieren unter Anderen auch die Mitglieder des hist. Vereines Herrn Major August von Bäumen und Herrn Oberlieutenant und Adjutant Adolph Brand.

---

*) Siehe dasselbe unten beim Nekrologe des Herrn Oberlieutenants Grafen von Armansperg; vergl. auch deutsche Kriegszeitung von Dr. Schricker 1870 Nro. 3 und Conversationsblatt des Regensburger Tagblattes 1870 von 11. September Nro. 108. — Herr Hauptmann C. W. Neumann, seit 1859 Platzadjutant zu Regensburg, wurde kurz vor dem Ausbruche des Krieges 1870 zum k. Landwehr-Bezirks-Commando Regensburg als Adjutant versetzt und versah als solcher — trotz sehr geschwächter Gesundheit — diesen wichtigen Dienst 1½ Jahre lang mit höchster Pflichttreue bis seine Kräfte gänzlich erschöpft waren und er bedenklich erkrankte. Ueberhaupt hat jedes unserer Mitglieder aus dem Offiziersstande während dieses Kriegsjahres durch erhöhtes Pflichtgefühl sich ausgezeichnet (drei Mitglieder Armansperg, Kohlermann, Weininger fanden in Frankreich ihr Grab), was in den Annalen unseres Vereines nicht unerwähnt bleiben darf. (Anmerk. d. Redakt.)

Am 7. wurde auf den Höhen von Froschweiler im Bivouak Rasttag gehalten.

Der geschlagene Marschall Mac Mahon war mit den Trümmern seiner Armee nach Chalons geeilt, um dieselben zu sammeln und zu reorganisiren. Die kronprinzliche Armee nahm somit dieselbe Richtung. In Folge dessen brach das Regiment am 8. Nachmittags von Froschweiler nach Bärenthal auf, woselbst es Nachts 12 Uhr ankam. Am 9. wurde bei Enchenberg und am 10. bei Diemeringen bivouakirt. Hiemit war der Marsch durch die Vogesen beendet.

Während am 11. Nachmittags das Regiment nach Dunstet in enges Cantonnement kam, wurde die 1. Compagnie an die Feldgeniedivision Kollmann zum Schutze der von dieser Abtheilung auszuführenden Wegverbesserungen abgegeben. Sie rückte am 14. wieder bei ihrer Abtheilung ein.

Am 12. wurde der Marsch fortgesetzt und gegen die Mosel vorgerückt. Die Marschroute des Regiments ging vom 12. bis incl. 25. August von Dunstet über Weckersweiler, Bisping, Maizieres, Crion (Rasttag), St. Nicolas, Bainville, Creçilles, St. Germain (zwei Rasttage), Morlaincourt, Longeville nach Laimont. Auf dem Marsche von Morlaincourt nach Longeville ließ am 24. August Se. k. Hoheit der Kronprinz von Preußen bei der Stadt Ligny das Regiment defiliren, ebenso Tags darauf Se. Majestät der König von Preußen bei Bar-le-Duc. In 14 Tagen ward somit Laimont erreicht und hier der Vormarsch gegen Westen aufgegeben, um sich gegen Norden zu wenden.

III. Abschnitt.

Der Marsch gegen Norden und die Katastrophe von Sedan. Das Vorrücken in das Innere Frankreichs.

Durch die Schlachten bei Mars la Tour und Gravelotte wurde Marschall Bazaine auf Metz zurückgeworfen

und es lag nun die Straſſe nach Paris bis Chalons, wo Mac Mahon ſeine geſchlagene Armee organiſirte, offen. Vor Allem mußte nun Metz vollſtändig iſolirt und zugleich der Vormarſch bis Chalons raſch unternommen werden. Letzteres war bereits in's Werk geſetzt worden, doch wurde die Sachlage geändert, als Mac Mahon beſchloß, Chalons aufzugeben. Nun zog ſich dieſer aber nicht gegen Weſten auf Paris zurück, ſondern längs der Fronte der deutſchen Corps vorbei in nördlicher Richtung gegen die Maas, um von dort, geſtützt auf die Feſtungskette an der belgiſchen Grenze den rechten Flügel der deutſchen Armee zu umgehen und am Ende einen Verſuch zum Entſatze der Bazaine'ſchen Armee in Metz zu machen.

Als daher genaue Nachrichten über Mac Mahon's Marſch gegen Norden eingetroffen waren, befahl nunmehr das Oberkommando, eine veränderte Marſchrichtung vorzunehmen. In Folge deſſen machte die III. Armee eine Schwenkung rechts.

Das 11. Regiment ſetzte am 26. Auguſt Nachmittags $3^1/_2$ Uhr den Marſch in nördlicher Richtung nach Marats le Grand fort, von wo es am 27. Mittags wieder aufbrach und andern Tags früh 2 Uhr in Nixeville ankam. Hier bivouakirte es jedoch nur bis Mittags 11 Uhr, worauf dann der Weitermarſch nach Neuvilly angetreten wurde. Am 29. Auguſt Bivouak bei St. Juvin.

Am 30. früh 7 Uhr wurde vom genannten Bivouak aufgebrochen und gegen Raucourt vorgerückt, woſelbſt man gegen 6 Uhr Abends ankam und bereits Artillerie- und Infanterie-Kampf ſich entwickelt hatte. Das Regiment wurde beordert, auf die ſüdweſtlich von Raucourt gelegene Höhe zu rücken und ſich mit dem rechten Flügel an eine bereits feuernde Batterie zu lehnen.

Unmittelbar nach dieſem Aufmarſche zogen ſich die Franzoſen zurück. Das Regiment erhielt den Befehl, zu folgen

und auf die feindliche Rückzugslinie zu drücken. Die Franzosen traten nunmehr einen vollkommenen Rückzug an. Während der Nacht hatte das Regiment den Vorpostendienst zu übernehmen.

Mit dem Morgengrauen des 31. August brach ein neuer Schlachttag bei Bazeilles an, dem andern Tags die Katastrophe von Sedan folgte, wodurch der Kaiser und die ganze Armee Mac Mahon's kriegsgefangen wurde. Unter den Abtheilungen, welche an dieser denkwürdigen Schlacht rühmlichen Antheil genommen hatten, befand sich auch das 11. Infanterie-Regiment „von der Tann." Der Verlust seiner beiden Bataillone war: 1 Offizier,*) 2 Soldaten todt, 2 Offiziere, 1 Unteroffizier und 19 Gefreite und Gemeine verwundet.

Am 3. September ging das Regiment über die Maas, zog vor Sedan vorbei, um die Bewachung der Gefangenen, welche auf eine durch die Maas und den Kanal gebildeten Insel verbracht waren, zu übernehmen. Der glückliche Zufall wollte, daß hier das Regiment sein III. Bataillon ablöste. Groß war die Freude des Wiedersehens, doch fühlte sich auch manches Herz schmerzlich berührt, weil viele treffliche Kameraden gefallen waren.

In diesem Dienstverhältnisse blieb das Regiment bis zum 7. September, an welchem Tage es nach Torcy abrückte und nunmehr abwechselnd mit den übrigen Abtheilungen des I. Armeecorps den Dienst bis zum 11. gab.

Der Gesundheitszustand der Mannschaft fing hier an in Folge des fortwährend schlechten Wetters, sowie auf die kurz vorhergegangenen großen, anstrengenden Märsche hin, noch mehr aber in Folge des fast ungenießbaren Wassers, sehr

*) Herr Landwehrlieutenant Anton Müller des 8. Landwehrbataillons, welcher gleich den übrigen Herrn Landwehroffizieren vor dem Feinde sich vortrefflich benommen hatte, weßhalb sein Verlust allgemein bedauert wurde.

schlecht zu gestalten und alle Anzeichen von Ruhr und Cholerin traten in bedenklichem Maaße auf. So kam denn auch am 4. September der 1. Ersatz aus der Garnison in der Stärke von 2 Offizieren und 100 Gemeinen sehr erwünscht. Auf diese Weise war man nun in den Stand gesetzt, die Lücken, die theilweise durch Gefechte, theilweise durch Krankheit entstanden waren, einigermaßen zu ergänzen.

Am 5. September wurde die 1. Compagnie dem sehr geschwächten III. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments zum Gefangenentransporte zugetheilt und marschirte demnach nach Etaix. Am 18. rückte sie wieder bei ihrem Bataillone ein.

Am 11. September gab Se. Excellenz der Herr General der Infanterie Frhr. von der Tann in einem Tagsbefehl bekannt, daß das I. Armeekorps der Hauptarmee gegen Paris nachzufolgen habe. Mit kräftigen, ermuthigenden Worten ermahnte der hochverehrte Inhaber des 11. Regiments die Soldaten zur Ausdauer in dem beschwerlichen Kampfe und stolz auf das in dieselben gesetzte Vertrauen eilten diese Abtheilungen in das Innere Frankreichs.

Die Brigade sammelte sich in Torcy und trat den Vormarsch Nachmittags 3 Uhr an. Um ½7 Uhr wurde das Cantonnement Malmy erreicht, andern Tags Semuy, (auf welchem Marsche Herr Oberst Maximilian Graf von Leublfing an Herrn Major August v. Bäumen das eiserne Kreuz II. Classe übergab, es war das erste in seinem Bataillon), am 13. Ville sur Retourne, am 14. Prunay und am 15. Epernay, wo endlich einmal weite Cantonnirung bezogen und am 16. Rasttag gehalten wurde. Die Quartiere waren ohne Ausnahme vortrefflich zu nennen und so war denn der Soldat auch in den Stand gesetzt, nach den großen Strapazen sich zu erholen, um dann frischen Muthes den Weitermarsch fortsetzen zu können.

Am 17. früh brachen die Bataillone auf. Das I. gelangte am 20. nach Chaumes und das II. über Montmirail,

woselbst Herr Oberlieutenant Hugo Arnold das Commando der 7. Compagnie übernahm, nach Fontenay.

Mit dem 21. September trennten sich die Bataillone, indem Herr Major August v. Bäumen während der Nacht den Befehl erhielt als Theil der Colonne des Herrn Generalmajor Dietl über Corbeil nach Arpajon zu marschiren, um das dort befindliche Detachement des 9. Infanterie-Regiments abzulösen. Daselbst blieb das Bataillon bis zum 28. September, an welchem Tage dasselbe wieder in den Verband der 2. Brigade zurückkehrte. Während dieser Zeit der Detachirung unterhielt es einen sehr strengen Vorpostendienst und hatte außerdem am 26. eine Untersuchung des immensen Waldes von Rambouillet vorgenommen. Dieselbe blieb ohne Resultat und somit war die Annahme, daß sich in diesem Walde Franctireurs eingenistet hätten, grundlos.

Das II. Bataillon traf am 22. mit dem ihm wegen Detachirung des I. Bataillons zugetheilten Regimentsstabe Nachmittags ½1 Uhr in Montlhery an. Hier hatte dasselbe gute Quartiere und verblieb bis zum 28. September, an welchem Tage es nach Nozai dislocirt wurde, der Regimentsstab hingegen begab sich nunmehr wieder zu dem bereits in Marcoussis eingetroffenen I. Bataillon. An demselben Tage traf auch der zweite Ersatz aus Regensburg ein.

Die Abtheilungen sollten jedoch nur eine Nacht in dem Regimentsverbande bleiben, denn noch in der Nacht wurde dem I. Bataillon abermals ein neuer Wirkungskreis übertragen, während das II. Bataillon in Nozai bis zum 6. Oktober verblieb und sich am 7. Oktober in Linas bei Montlhery mit der 2. Brigade vereinigte, an demselben Abend noch nach St. Germain marschirte, um am 8. Oktober den Vormarsch gegen Süden mitzubeginnen.

Das I. Bataillon wurde der 6. Cavalerie-Division zugetheilt und marschirte am 29. September zur Besetzung von Rambouillet dahin ab. Nun begann hier ein für die

Mannschaft überaus anstrengender Dienst. Vornahme von Requisitionen in der Umgegend, Sicherheitsmaßregeln für die Cantonnements gegen Mobil- und Nationalgarden, welche bei Chartres und Dreux stehend, durch Hin- und Hermarschiren einen Schleier vor der sich concentrirenden Loire-Armee bilden sollten, ließen das Bataillon den kleinen Krieg mit all seinem lästigen Gefolge kennen lernen.

Im Walde von Condé und St. Leger wurde eine Patrouille preußischer Husaren von Franctireurs überfallen. In Folge dessen nahm Herr Major August v. Bäumen mit 3 Compagnien und 1 Eskadron des 16. preußischen Husaren-Regiments eine Recognoscirung über Poigny nach St. Leger in nordwestlicher Richtung vor. Auf dieser Expedition wurden mehrere Franctireurs auf frischer That ergriffen und auf Befehl des Herrn Majors erschossen. In Poigny wurden noch Lebensmittel requirirt und darauf der Rückmarsch nach Rambouillet angetreten, woselbst die 4. Compagnie als Reserve zurückgeblieben war. Indessen hatte sich auch dort ein Gefecht entwickelt, indem circa 400 Mobilgarden einen Ueberfall versuchten, der aber durch rasch herbeigeholte Artillerie vereitelt wurde. Dieses Scharmützel gab Veranlassung zu einer größeren Recognoscirung, verbunden mit Requisition in der Richtung Epernon-Maintenon. Am 4. Oktober rückten daher zwei Compagnien des I. Bataillons mit einer reitenden preußischen Batterie und 7 Escadronen des 3. und 16. preußischen Husarenregiments unter Commando des preußischen Herrn Obersten v. Alvensleben vom 15. Uhlanen-Regimente ab und langten nach hartem Gefechte Abends in Epernon an. Bei dieser Expedition hatten beide Compagnien 4 Gemeine todt, 1 Unteroffizier und 17 Soldaten verwundet. Herr Lieutenant Hermann Kinkelin wurde in Folge dieses Gefechtes wegen ausgezeichneter und energischer Führung seines Zuges im Kampfe mit weitüberlegenen Streitkräften mit dem Ritterkreuze II. Classe des Militär-Verdienst-Ordens decorirt.

Am 7. Oktober Abends wurde die 2. Compagnie mit einer Husaren-Escadron nach Ablis detachirt, jedoch noch in derselben Nacht von Franctireurs überfallen. Der Verlust dieser Compagnie war: 2 Unteroffiziere, 2 Soldaten verwundet; 1 Unteroffizier, 1 Pionier und 9 Gemeine vermißt. Auf diese Nachricht hin kam am 8. Oktober von Rambouillet Verstärkung, darunter waren 2 Compagnien des 11. Regiments. Nachdem in Ablis 5000 Franken Contribution erhoben worden war, wurde dasselbe, weil es den Ueberfall begünstigt hatte, niedergebrannt.

Nachdem die einzelnen Compagnien des 1. Bataillons bald nach Nogent le Roi oder nach Maintenon, bald nach Rambouillet, je nachdem die Verhältnisse es erheischten, geworfen worden waren, kam der Befehl, nach welchem diese Abtheilung wieder in seinen Brigadeverband zurückzukehren hatte.

Da in der Folge nach der Schlacht von Coulmiers das I. Armee-Corps der feindlichen Uebermacht weichen und sich nördlich ziehen mußte, rückte es ganz nahe an Maintenon und so konnte sich denn Herr Major August von Bäumen noch an demselben Tage mit dem Regimente vereinigen, während er die 3. Compagnie als Besatzung in Rambouillet zurückließ. Dieselbe rückte erst am 26. Februar bei ihrem Bataillon vor Paris wieder ein. Die Vereinigung fand am 17. November in St. Cheron statt und hier konnte sich das Bataillon abermals durch eingetroffene Ersatzmannschaft ergänzen.

III. Abschnitt.

Marsch gegen Süden.

Inzwischen war Gambetta mit der Organisation neuer Armeen beschäftigt. Der Plan dieses Mannes ging bekanntlich dahin, das cernirte Paris zu entsetzen und Frankreich von der feindlichen Invasion zu befreien. Hiezu sollten drei

neue Armeen gebildet werden, eine im Norden, eine zweite im Westen und eine dritte im Süden an der Loire. Um dem Plane Gambetta's entgegen zu arbeiten, wurden bereits Ende September von der Cernirungsarmee vor Paris nach Süden sowohl, wie nach Norden und Westen hin Recognoscirungen unternommen, wobei es zu kleinen Cavaleriegefechten kam. Diese Gefechte hinderten keineswegs, daß die noch in der Bildung begriffene französische Loire-Armee ihre Vortruppen bis Toury vorschieben konnte. Daher erhielt das I. bayerische Corps, die preußische 22. Infanterie- und 1. Cavalerie-Division den Befehl, schleunigst der Loire-Armee sich entgegen zu werfen.

In diesen schweren blutigen Kämpfen hat sich das 11. Regiment die größten Lorbeeren errungen und jeder einzelne Mann hat mit feurigem Muthe der ehrenvollen Pflicht, seinem Vaterlande Gut und Blut zu weihen, Genüge geleistet.

Am 8. Oktober wurde der Vormarsch über Arpajon begonnen und Nachmittags kam die 2. Infanterie-Brigade — in deren Verband nur mehr noch das II. Bataillon des 11. Regiments war, da, wie bereits oben bemerkt, das I. Bataillon nach Rambouillet detachirt, daselbst zurückblieb — in Etampes an. Das II. Bataillon kam hier in der Richtung gegen Artenay auf Vorposten. Dieser Sicherheitsdienst wurde auf das Genaueste gehandhabt und andern Tags der Vormarsch auf der Strasse nach Orleans fortgesetzt. Das Bataillon bezog in Oinville Quartiere. Am 10. Oktober wurde der Vormarsch gegen Orleans unterbrochen, indem sich der Feind bei Artenay entgegenwarf, jedoch geschlagen wurde, so daß das Bataillon in Beaugency kantonniren konnte. Der Verlust war: 1 Spielmann, 1 Gefreiter todt, 1 Spielmann, 8 Gemeine verwundet.

Am 11. Oktober wurde die Offensivbewegung fortgesetzt und der Feind aus Orleans*) geworfen. Das Bataillon

*) Bei dem Sturme auf diese Stadt fiel unter andern auch Herr

kam an diesem Tage nicht zur Verwendung und bezog Abends Quartiere in la Montjoie. Tags darauf fand der Einzug in Orleans mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele statt. Die 2. Brigade rückte durch die Stadt auf das linke Loire-Ufer und bezog gegen Clery zu in und um St. Hilaire Vorposten.

Am 17. traf abermals Ersatzmannschaft aus Regensburg ein. Am 19. verließ das Bataillon St. Hilaire, bezog neue Quartiere in St. Nicolas und machte Mittags 12 Uhr in Verbindung mit anderen Abtheilungen unter seinem Regiments-Commandeur Herrn Oberst Maximilian Graf v. Leublfing eine Recognoscirung über Clery hinaus, wovon es Nachts 9 Uhr wieder zurückkehrte. In dieser Stellung, den Sicherheitsdienst in gewohnter strengster Weise gebend, blieb dieses Bataillon bis zum 24. Oktober, an welchem Tage zufolge Brigadebefehls eine Verlegung stattfand, derzufolge der Bataillonsstab nach St. Privé zu liegen kam. Am 31. Oktober kam es nach St. Marceau, woselbst es bis zum 8. November in der strengsten Marschbereitschaft blieb.

Am 8. November Nachts 11 Uhr marschirte das Bataillon in der Brigade in aller Stille von Orleans ab und bezog früh ½2 Uhr ein Bivouak bei Coulmiers. Um 8 Uhr Vormittags begann das Gefecht, welches trotz der feindlichen Uebermacht von den Bayern mit größter Hartnäckigkeit geführt wurde, bis endlich Nachmittags der Befehl gegeben wurde, allmählig das Gefecht abzubrechen und sich langsam zurückzuziehen. Die Mannschaft bewahrte während der ganzen Aktion vollkommene Ruhe und der Rückzug wurde in bester Ordnung ausgeführt. Der Feind wagte nicht mit seinen

---

Hauptmann Otto Neumann des k. Infanterie-Leibregiments, Ritter des Militär-Verdienst-Ordens ꝛc., ein durch Tapferkeit ausgezeichneter Offizier (der einzige Bruder unseres Ausschuß-Mitgliedes Herrn Hauptmannes C. W. Neumann), dessen Leiche nunmehr auf dem katholischen Friedhofe der obern Stadt zu Regensburg ruht.

Massen nachzudrängen und so konnte sich denn die Brigade ungestört in St. Sigismond sammeln, worauf dann unter strömendem Regen der Rückzug nach Artenay fortgesetzt wurde. Ankunft daselbst Nachts 11 Uhr.

Herr Oberlieutenant Hugo Arnold erhielt für die vortreffliche Führung seiner Compagnie in diesem Gefechte das Ritterkreuz II. Classe des Militär-Verdienstordens.

Trotzdem, daß bei Coulmiers das Bataillon von einem heftigen Infanterie- wie Granatfeuer überschüttet wurde, war doch der Verlust ein verhältnißmässig geringer, da z. B. alle Granaten ohne Ausnahme hinter dem Bataillon einschlugen, um hier harmlos zu crepiren.

Der Verlust des Bataillons war: Verwundet: 3 Offiziere, wovon zwei [Herr Hauptmann Albin Martin und Herr Oberlieutenant und Adjutant Carl Held*)] bald darauf ihren Wunden erlagen, ferner 3 Unteroffiziere, 20 Gefreite und Gemeine; todt: 3 Gemeine; vermißt: 1 Unteroffizier und 8 Gemeine.

Am 10. November wurde der Rückzug nach Toury fortgesetzt und das Bataillon als Arrièregarde auf der Strasse nach Paris am nördlichen Ausgange von Artenay zurückgelassen. Mittags 12 Uhr rückte dasselbe nach und kam unter heftigem Schneegestöber Abends ½6 Uhr über Toury nach St. Péravy-Epreux, woselbst es eng kantonnirte.

Am 12. marschirte das Bataillon nach Toury, nahm Bereitschaftsstellung, bezog jedoch Abends daselbst Quartiere.

---

*) Ersterer war kurz vorher mit dem Militär-Verdienst-Orden II. Classe wegen Auszeichnung in der Schlacht bei Wörth belohnt worden; letzterer, ein Offizier von besonderer Tüchtigkeit, hatte sich bei jeder Gelegenheit während des ganzen Feldzuges mit vorzüglicher Bravour benommen und wurde daher sein Tod von allen Kameraden des Regiments auf das herzlichste beklagt. Als Anerkennung seiner tapfern Haltung in der Schlacht bei Wörth wurde er zufolge Armeebefehls belobt.

Andern Tags wurde bekannt gegeben, daß das I. Armeecorps am 11. ds. in den Verband der Armee Sr. kgl. Hoheit des Großherzogs von Meklenburg getreten und daß die Armee Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl im Anmarsche begriffen sei. Bei dieser Nachricht durchjubelte Freude die braven Regimenter, weil ihnen mit derselben die Hoffnung entgegenstrahlte, in kurzer Zeit für Coulmiers wieder Revanche zu holen.

Am 13. kam das Bataillon nach Reclainville, woselbst es Quartiere bezog und Rasttag hielt, am 15. und 16. kantonnirte es in Gas. Am 17. rückte das Bataillon über Maintenon nach St. Cheron des Champs, woselbst es sich mit seinem I. Bataillon wieder vereinigte.

Am 18. November marschirte das Regiment früh 9½ Uhr mit den übrigen Abtheilungen der Brigade ab und gelangte über Chateauneuf Abends 7 Uhr nach Hauterive, woselbst das II. Bataillon in Cantonnement und das I. auf Vorposten kam. Tags darauf gab die 7. und 8. Compagnie den Sicherheitsdienst, weil Herr Major August v. Baümen mit seinem Bataillon einen Streifzug in den nordwestlich gelegenen Wald zu unternehmen hatte.

Da der Sammelpunkt des Feindes in le Mans war, so hatte das I. Armee-Corps am 20. eine Rendez-vous-Stellung bei Ardelles und Favières zu nehmen. In Folge dessen marschirte das Regiment früh 7 Uhr von Hauterive ab und sollte in Chambrond in Cantonnement kommen, fand jedoch diesen wie alle anderen den Abtheilungen angewiesenen Orte vom Feinde besetzt. Da nun die einbrechende Nacht einen Angriff nicht mehr zuließ, so wurde ½ Stunde von der genannten Ortschaft bivouakirt. Das II. Bataillon gab hier den Vorpostendienst. Die Nacht verlief trotz der Nähe des Feindes ruhig.

Am 21. November hatte zu Folge Operationsbefehles das I. bayerische Armee-Corps in zwei Colonnen gegen

Rogent le Rotrou vorzurücken und zwar die 1. Division auf der von Chartres über Chambrond führenden Hauptstrasse. Das Ziel dieses Marsches war Marolles. Das I. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments gab die Vorhut, wurde jedoch ½ Stunde von la Fourche vom II. Bataillon abgelöst. Kaum war dieses geschehen, als der Feind unmittelbar an dem genannten Orte das Feuer eröffnete. Das Gefecht wurde angenommen und der Feind geworfen.

Hier hatte nun das II. Bataillon Gelegenheit am Kampfe Theil zu nehmen. Der Verlust war ein geringer: 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 7 Gefreite und Gemeine verwundet.

Am 22. bezog das Regiment in Rogent le Rotrou, welches der Feind in der Frühe geräumt hatte, Quartiere.

Die französische Armee zog sich nach le Mans zurück. Die Offensive sollte gegen dieselben fortgesetzt werden und so brach denn das Regiment zu diesem Zwecke am 23. von Rogent auf und gelangte am 27. nach Logron, woselbst Rasttag war, der wegen Fassen neuer Montourvorräthe nothwendig erschien. Am 29. kam das I. Bataillon nach Cormainville, das II. nach Vibraye. Am 30. unter strenger Marschbereitschaft abermals Rasttag. Derselbe wurde benützt für die Instandsetzung der Waffen und Ergänzung der Munition.

Am 1. Dezember sammelte sich die Brigade südlich von Cormainville und erhielt Befehl nordöstlich von Orgères Bereitschaftsstellung zu übernehmen.

Hier übernahm der in diesem Feldzuge mit Ruhm bedeckte, mit dem hohen Militär-Max-Joseph-Orden, dem Comthurkreuze des bayer. Militär-Verdienst-Ordens, dem eisernen Kreuze I. Classe ꝛc. decorirte Herr Oberst Otto Ritter v. Schmidt von dem zum funkt. Commandanten der kombinirten 8. Brigade ernannten Herrn Obersten Maximilian Graf v. Leublfing, Ritter des Militär-Verdienst-Ordens I. Classe, Inhaber des eisernen Kreuzes II. Classe ꝛc. — welchen man nach so vielen gemeinsam getheilten Gefahren und

rühmlichſt beſtandenen Affairen mit tiefen Bedauern ſcheiden ſah — das Regiments-Commando.

Bereits war der Befehl gegeben, daß die Abtheilungen wieder in ihre alten Quartiere abrücken ſollten, als die I. Brigade bei Villepion vom Feinde engagirt wurde. — Hiemit begannen die ſchweren und blutigen, doch ebenſo erfolgreichen Dezembergefechte und Schlachten, welche die feindliche Loire-Armee vernichteten und einen Entſatz der Hauptſtadt Paris für immer unmöglich machten. — Die II. Brigade rückte nun wieder in die Gefechtslinie vor und das I. und II. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments erhielten hier Gelegenheit, unter ſeinem nunmehrigen, bereits rühmlichſt erprobten Führer Herrn Oberſt Otto Ritter von Schmidt ihren anererbten Ruhm der Tapferkeit auf's Neue zu zeigen.

Unter anderen Offizieren erwähnte die Gefechtsrelation rühmend des Herrn Oberlieutenants und Adjutanten Adolph Brand, ſowie des Herrn Lieutenants Hermann Kinkelin; erſtern wegen vorzüglicher aneifernder Haltung und Vorführung eines Zuges gegen die feindliche Linie, als ſich die bedeutende Uebermacht des Feindes unter ungünſtigen Terrainverhältniſſen ſehr fühlbar machte; letzteren wegen Kühnheit, kaltblütiger Ruhe bei Führung ſeines Zuges und wegen perſönlicher Bravour. Herr Oberlieutenant Hugo Arnold zeichnete ſich in dieſem Gefechte abermals beſonders aus, indem er ein ſtehen gebliebenes Geſchütz rettete. Er erhielt dafür das eiſerne Kreuz II. Claſſe.

Der Tag war höchſt blutig und das Regiment hatte ſchwere Verluſte zu beklagen. Auf dem Felde der Ehre fielen: Herr Oberlieutenant Heinrich Hörner*) und Herr Lieutenant Alois Müller, zwei brave Kameraden; außerdem wurden 6 Offiziere verwundet, darunter Herr Major Auguſt

*) Es wurde ihm nachträglich der Militär-Verdienſt-Orden zuerkannt.

von Bäumen, der in allen Gefechten seinen Truppen ein leuchtendes Vorbild war. Ungern schied er von seinem Bataillon, an dessen Spitze er sich das Ritterkreuz I. Classe des bayr. Militär-Verdienst-Ordens, sowie das preuß. eiserne Kreuz II. Classe errungen hatte. Außerdem wurden noch verwundet: 10 Unteroffiziere, 2 Spielleute, 84 Gefreite und Gemeine, vermißt: 2 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 17 Gefreite und Gemeine.

Am 2. Dezember wurde der Kampf wieder aufgenommen und das Regiment nahm Theil an der Schlacht bei Bazoches les Hautes. Sein Verlust entzifferte sich auf: todt: Herr Stabshauptmann Ludwig Hausner,*) ferner 1 Unteroffizier, 5 Gefreite und Gemeine; verwundet: 6 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 1 Spielmann, 63 Gefreite und Gemeine; vermißt: 10 Gefreite und Gemeine.

Am 3. Dezember wurde die Verfolgung des Feindes fortgesetzt. Schlacht von Artenay. Das Regiment griff an diesem Tage nicht thätig mit ein, indem es nur mit der Hauptreserve folgte. Gegen Abend bezog es Quartiere in Sougy.

Am 4. Dezember wurde von Sr. k. Hoheit dem Feldmarschall Prinz Friedrich Karl das Vorgehen der gesammten Armee auf Orleans befohlen. In Folge dessen brach das Regiment früh 6 Uhr auf und rückte im Brigadeverband gegen Boulay vor, woselbst der Feind sich verschanzt hatte. Hier zeichneten sich Herr Oberlieutenant Adolph Brand und Herr Lieutenant Hermann Kinkelin abermals bei dem Sturme auf das verschanzte Boulay aus, wobei mit Abtheilungen des 2. und 10. Infanterie-Regimentes 3 Geschütze erobert und 25 Gefangene gemacht wurden.

---

*) Ein ebenso wissenschaftlich gebildeter als in jeder Weise tüchtiger Offizier. Seine tapfere Haltung wurde noch nachträglich durch Verleihung des Militär-Verdienst-Ordens anerkannt.

Der Verluſt war unbedeutend. Es wurden nur 3 Soldaten verwundet.

Am Abend war die Vorſtadt St. Jean und der Bahnhof von Orleans genommen. Die Stadt ſelbſt wurde noch in der Nacht beſetzt; 6 Compagnien des 11. Regiments rückten erſt am 5. Vormittags in Orleans ein, während zwei derſelben bereits in der vorhergegangenen Nacht einmarſchirt waren.

Die ganze feindliche Armee gerieth bei dieſen Kämpfen in allgemeine Flucht und Auflöſung. Die Deutſchen machten viele Gefangene und eroberten maſſenhaftes Armeematerial. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit ſammelten ſich jedoch die geſchlagenen feindlichen Abtheilungen wieder. Dieſelben wurden nun in zwei Theile getheilt, deren einer weſtlich unter General Chanzy, der andere öſtlich unter Bourbaki zu operiren begann. Dieß machte auch bei der deutſchen Armee eine Theilung nothwendig. In Folge deſſen warf ſich Prinz Friedrich Karl dem General Bourbaki, der Großherzog von Mecklenburg dem General Chanzy entgegen.

Nachdem der 5. und 6. Dezember Raſttage in Orleans waren, folgte am 7. das Gefecht von Meung und darauf vom 8. mit 10. Dezember die Schlacht von Beaugency, welche dem Regimente ſchwere Verluſte koſtete, und zwar todt: 6 Gemeine; verwundet: Herr Lieutenant Ludwig Horn, ein trefflicher allgemein beliebter Kamerad, welcher leider bereits am 12. Dezember ſeinen Wunden erlag,*) 5 Unteroffiziere, 41 Gefreite und Gemeine; vermißt: 17 Gemeine.

Auch in dieſer Schlacht wurden Herr Oberlieutenant Adolph Brand und Herr Lieutenant Hermann Kinkelin rühmlichſt erwähnt. Beide wurden für ihr braves Verhalten in den vielen Gefechten und Schlachten mit dem Ritterkreuze

*) Erhielt noch nachträglich wegen ſeines Wohlverhaltens bei Sedan den Militär-Verdienſt-Orden.

II. Classe des bayr. Militär-Verdienst-Ordens, sowie mit dem preuß. eisernen Kreuze II. Classe decorirt. Für die Führung der Compagnie während dieser Dezembertage erhielt Herr Oberlieutenant Hugo Arnold eine Belobung. Dieser wackere Kamerad durchfocht als Compagniechef während dieses Feldzuges 15 Schlachten und Gefechte.

Am 11. Dezember Abends 9 Uhr wurde das Cantonnement Chaingy erreicht, woselbst auch Ersatzmannschaft aus Regensburg eintraf. Andern Tags wurde laut Operationsbefehls das I. Armeecorps mit Ausnahme der I. Infanterie-Brigade zur Besetzung von Orleans bestimmt. Demzufolge marschirte das Regiment früh 10 Uhr von Chaingy ab und traf Nachmittags 3 Uhr in Orleans ein, woselbst es bis zum 23. Dezember verblieb, an welchem Tage der Marsch nach Paris angetreten wurde, um sich zu Folge Armeebefehls vom 22. mit der Cernirungsarmee wieder zu vereinigen und zugleich das II. preußische Corps abzulösen.

Am 23. Mittags 12 Uhr wurde von Orleans abgerückt, nachdem zuvor ein Armeebefehl des Großherzogs von Mecklenburg d. d. Chartres den 22. Dezember bekannt gegeben war, worin er dem scheidenden I. bayr. Armeecorps ein herzliches „Lebewohl" sagte.

Auf dem Marsche nach Paris kam am 26. das Regiment nach Etampes, am 27. das I. Bataillon nach Montlhery, das II. nach Linas. In diesen Quartieren blieben beide Abtheilungen bis zum 3. Januar 1871, an welchem Tage dieselben nach Yerres abrückten. Erst am 23. Januar wurde die II. Brigade in die Vorpostenlinie vorgeschoben und so kam denn das Regiment nach Limeil, sowie nach Ferme de l'Hopital.

Von Yerres aus sandte das Regiment, wie alle andern Abtheilungen eine Deputation nach Versailles zur Proklamirung des deutschen Kaiserreiches, dieser ewig denkwürdigen Handlung auf französischem Boden ab.

Nach der Uebergabe von Paris wurde dem I. Armeecorps die Aufgabe zu Theil, das Fort de Charenton und Umgebung zu besetzen. In Folge dessen rückte das Regiment nach Villecresne, woselbst es bis zum 14. März verblieb. Während dieser Zeit der Ruhe wurde das größte Augenmerk den Waffenübungen zugewendet, um ein strammes Exercieren, Präcision der Handgriffe, als Kennzeichen einer gut geschulten Truppe, zu erreichen.

Durch Corpsbefehl ward den Abtheilungen bekannt gegeben, daß Se. Majestät der Kaiser und König am 7. März Mittags 12 Uhr große Revue über das I. bayerische, das XII. norddeutsche Armeecorps und über die Würtembergische Division auf dem Plateau nördlich von Villiers sur Marne halten werde und sämmtliche Truppen unter dem Befehle Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Sachsen stehen.

Das Regiment marschirte hiezu früh 7 Uhr in der Brigade an den Aufstellungsplatz. Nach abgehaltener Revue rückte dasselbe Nachmittags 5 Uhr in Villecresne wieder ein.

Als das linke Seine-Ufer von der III. Armee vertragsmässig geräumt worden war, rückte das Regiment nach Melun. Als jedoch der Aufstand der Kommune ausgebrochen war, wurde dasselbe wieder gegen die Stadt vorgeschoben. Das I. Bataillon kam nach Montgeron, das II. nach Fontenay. Am 2. April besetzte das I. Bataillon das Fort de Nogent. Am 24. April hatte zu Folge Brigadebefehls vom 23. das II. Bataillon das I. im Fort de Nogent abzulösen und zwar hatte diese Ablösung alle acht Tage stattzufinden.

Am 26. April besetzte das II. Bataillon Vincennes und St. Mandé. In diesen Stellungen hatte das Regiment Gelegenheit, den Kampf der Kommune mitanzusehen. Das II. Bataillon konnte in Vincennes und St. Mandé Augenzeuge sein von den letzten Todeszuckungen des Aufstandes auf dem Père la Chaise und auf der Place du Thrône.

So war denn auch das letzte Hinderniß — die Niederdrückung des Pariſer Aufſtandes, — welches die Rückkehr in das Vaterland verzögerte, verſchwunden und am 6. Juni erſchien der frohe Augenblick, in welchem der Rückmarſch angetreten wurde. Alles jauchzte und der feierliche Abmarſch von den zuſammengeſchoſſenen und bezwungenen Forts von Paris, auf die ganz Frankreich ſein Vertrauen geſetzt hatte, wirkte wohlthätig auf die ſehnſuchtsvollen Herzen der Soldaten, welche jetzt ſchon in dem Kreiſe der Ihrigen zu ſein träumten.

Der Marſch ging ohne Störung von ſich. Das Regiment überſchritt bei Lauterburg die bayeriſche Grenze und langte am 10. Juli in Maxau an. Hier wurde das I. Bataillon um 8 Uhr Vormittags eingeſchifft und langte auf der Bahnroute Mühlacker, Nördlingen, Nürnberg am 11. Mittags 1 Uhr in Regensburg an, erwartet von ſeinem Commandanten Herrn Major Auguſt von Bäumen, der von ſeiner Verwundung wiedergeneſen war, und von den Kameraden des III. Bataillons, welches bereits am 6. in die Garniſonsſtadt eingezogen war.

Der Empfang von Seiten der Einwohnerſchaft war ein feſtlicher und herzlicher und die Wirklichkeit hatte die Erwartungen weit übertroffen. Am Bahnhofe hatten ſich zum Empfange alle Behörden eingefunden, ſowie die Schuljugend, Feuerwehr und andere Corporationen. Der Zug bewegte ſich durch eine Ehrenpforte am Maxthor durch die feſtlich geſchmückte Stadt und zwar die Neue Max-Straſſe entlang, über den Dom-, Neupfarrplatz, die Geſandten- und Ludwigsſtraſſe auf den Haidplatz, woſelbſt die Gebet-Hymne geſpielt und dann die Compagnien entlaſſen wurden.

Mehrtägliche Feſtlichkeiten ließen das Glück des Wiederſehens im beſeligendſten Maaße genießen und machten die Wonne desſelben in den Armen theuerer Freunde und Bekannten ewig unvergeßlich.

Dem II. Bataillon war es nicht beschieden, in seine alte Garnisonsstadt zurückzukehren, sondern es kam nach Ingolstadt, woselbst es am 12. Juli, nachdem es in Maxau Tags vorher um 2½ Uhr eingeschifft worden war, Vormittags 10 Uhr 50 Minuten anlangte. Dasselbe wurde festlich empfangen von dem Herrn Festungs-Gouverneur, Generallieutenant von Hütz, dem Herrn Truppen-Commandanten, Generalmajor Ritter von Thiereck und von allen dortselbst garnisonirenden Abtheilungen. Als Vertreter der Stadt befand sich der Magistrat am Bahnhofe.

III. Bataillon.

1. Abschnitt.

Wir haben bereits oben des Ausmarsches und des Vorrückens dieses Bataillons Erwähnung gethan und hervorgehoben, daß es am 2. August bei Ingelheim in den eigentlichen Verband der kombinirten 8. Brigade getreten sei. In der Nacht vom 2. August nun traf plötzlich ein Marschbefehl ein, in Folge dessen das Bataillon über Klingenmünster nach Bergzabern abzurücken hatte, woselbst dasselbe auch am 3. verbleiben mußte.

Nach vorausgegangener General-Absolution durch einen der Herren Feldgeistlichen brach das Bataillon am 4 August früh ½7 Uhr auf und marschirte durch Bergzabern auf der Strasse nach Weißenburg. Um ¾9 Uhr wurde der erste Kanonendonner hörbar und bald darauf ritt Se. k. Hoheit der Kronprinz von Preußen an den Truppen des II. Armeecorps vorbei in die Gefechtslinie vor. Der Kampf um den Besitz Weißenburg's hatte sich entwickelt und das Bataillon erhielt Gelegenheit, sich die glänzendsten Lorbeeren zu erringen. Insbesondere war die 11. Compagnie des k. bayr. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann" unter Herrn Hauptmann Schilling und ein Zug der 12. Com-

pagnie die erste deutsche Abtheilung, welche unter dem heftigsten Kugelregen mit ausgezeichneter Bravour in diese feindliche Stadt eingedrungen war, an der Spitze ihren wackeren Bataillons-Commandanten Herrn Major von Gropper,*) welcher bereits im Jahre 1866 das Ritterkreuz II. Classe des Militär-Verdienst-Ordens auf dem Schlachtfelde sich erworben hatte.

Durch diesen Sieg, der ganz Deutschland begeisterte, war der Kampf in das Land des Feindes gespielt worden und die deutschen Gaue sollten nicht Augenzeugen sein von allen den Gräueln und Verwüstungen, die der verheerende Krieg mit sich bringt.

Den bei diesem ersten siegreichen Gefechte betheiligten Offizieren und Soldaten wird es für alle Zeiten ein stolzes Bewußtsein bleiben, daß sie mit unter den ersten deutschen Kriegern waren, denen es vergönnt gewesen, in diesem heiligen Kriege für Deutschlands Schutz und Ehre ihr Blut und Leben eingesetzt zu haben.

Das Bataillon hatte an diesem Tage 7 Gemeine todt; 3 Offiziere**) 5 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 42 Gefreite und Gemeine verwundet.

In der Nähe Weissenburg's wurde bivouakirt und anderen Tages nach Lembach in's Bivouak gerückt. Der Marsch war wegen der bedeutenden Steigungen sehr beschwerlich und die Strasse war mit Effekten aller Art der fliehenden Feinde bedeckt.

---

*) Mit diesen beiden Herrn drangen zu gleicher Zeit in die Stadt: Herr Oberlieutenant und Adjutant Andreas Lammfromm, die Herrn Lieutenants: Wolfgang Höfch, Ludwig Popp und Karl Kappes, sowie die Herrn Landwehr-Lieutenants Joseph Blechl und Joseph Dunzinger.

**) Seinen Wunden erlag am 2. Oktober 1870 Herr Stabshauptmann Friedrich Tünnermann, nachdem er noch kurz zuvor seine Ernennung zum Major erhalten hatte. Im Jahre 1866 wurde er bereits wegen seines braven Verhaltens mit dem Militär-Verdienst-Orden decorirt.

Am 6. August wurde die denkwürdige Schlacht bei Wörth geschlagen, in der ebenfalls wieder das Bataillon durch ruhmreiches Eingreifen ein weiteres Blatt der Kriegsgeschichte des Regimentes beifügen konnte. Herr Lieutenant Otto Reisner und viele andere Offiziere dieser Abtheilung hatten Gelegenheit, sich durch tapferes Verhalten in dieser Schlacht auszuzeichnen und sich öffentliche Anerkennung zu erwerben.*)

Verlust des Bataillons: 1 Unteroffizier und 1 Soldat todt; 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 12 Gefreite und Gemeine verwundet, 2 Gemeine vermißt.

Während der Schlacht marschirte das II. Bataillon des Regimentes Nachmittags ½4 Uhr an dem III. Bataillone

---

*) Namentlich hat sich bei dieser Gelegenheit auch der Verfasser dieses Aufsatzes, Herr Premierlieutenant Friedrich Teicher durch hervorragende Bravour und umsichtige Führung seiner Abtheilung im heftigsten Kugelregen ausgezeichnet, wie wir aus dem Munde eines Augenzeugen erfahren haben.

Das III. Bataillon des 11. Regiments marschirte nämlich in der Brigade von Langensulzbach gegen Wörth-Froschweiler vor. Hier erhielt Herr Lieutenant Teicher den Auftrag, in den rechts vom vorliegenden stark besetzten Walde gelegenen Feldweg sich zu werfen, Front gegen Froschweiler, und den Feind nach Möglichkeit im Schach zu halten. Nun hatte Herr Lieutenant Teicher die schönste Gelegenheit recht thätig an dem Kampfe Theil zu nehmen, was er auch in energischer und wirksamer Weise sofort vollführte, obgleich er von einer ihm gegenüber liegenden Mitrailleusen-Batterie sehr belästigt wurde. Er eröffnete und unterhielt ein äußerst lebhaftes und eben so wirksames Feuer auf die ihm gegenüber liegende Lisière des Waldes, gegen welche zu wiederholten Malen die Franzosen von Froschweiler aus vorzudringen versuchten.

In dieser Stellung verblieb Herr Lieutenant Teicher, dessen Compagnie sich Mittags gesammelt hatte, bis Abends 5 Uhr unermüdet thätig fast bis zum letzten Momente.

Eine öffentliche Belobung laut Armeebefehl wurde ihm hiefür zu Theil. (Anmerkung der Redaktion.)

vorüber, wobei eine kurze, herzliche Begrüßung stattfand aber mancher wackere Kamerad bereits leider vermißt wurde.

Am 7. August wurde der Marsch zunächst nach Reichshofen fortgesetzt. Tags darauf nach Egelshard, woselbst das Bataillon Kunde von dem Siege des General v. Göben über den General Frossard bei Forbach erhielt

Am 8. August brach das Bataillon von Egelshard auf, konnte jedoch, da die Festung Bitsch vom Feinde besetzt war, nicht auf der gegen diese Festung sich hinziehenden Hauptstrasse marschiren, sondern war zu einer Umgehung gezwungen. Dieselbe war nur dadurch möglich, daß während der vorhergegangenen Nacht eine Genieabtheilung einen Waldweg nach Lemberg für Truppen passirbar machte. Nachts ½9 Uhr Ankunft in Lemberg. Tags darauf Marsch unter dem fürchterlichsten Regen nach Montbronn. Dieses Bivouak war wohl das Unangenehmste in diesem ganzen großen Feldzuge. Während der Nacht goß der Himmel den Regen in Strömen herab. Die Bivouakfeuer konnten nur mühsam erhalten werden, dabei mußte die ganze Nacht hindurch der Soldat auf dem grundlosen Boden stehen — und doch marschirte das Bataillon am 9. früh wohlgemuth, auf die ausgezeichnete Führung festvertrauend und sich nach weiteren Waffenthaten sehnend, nach Thal, wo es eng kantonnirte. Am 12. August bezog diese Abtheilung ziemlich gute Quartiere in Diedendorf. Am 13. August wurde der Vormarsch fortgesetzt und zwar zunächst nach Kütting, Tags darauf nach Mohenvik und am 15. August erhielt das Bataillon Quartiere in Pettoncourt. An diesem Tage „dem sogenannten Napoleonstage" gedachte man mit großer Genugthuung der gewaltigen Niederlagen, die der bisher gefürchtete, unfehlbar gehaltene Imperator bereits in diesen wenigen ereignißvollen Tagen erlitten hatte.

Den 16. August fand der Einzug in Nancy statt. Das Bataillon erhielt daselbst ohne Ausnahme gute Quartiere

und da hier auch Rasttag war, konnte jeder Mann nicht nur Waffen und Kleider wieder in den Stand setzen, sondern sich auch von den vielen Strapazen ziemlich erholen. Es war so möglich, daß dieses Bataillon, ohne Kranke zurückzulassen durch einen großen anstrengenden Marsch die Festung Toul umgehen und Quartiere in Domgermain beziehen konnte. Am 19. marschirte das Bataillon nach Void, woselbst Nachmittags unter starkem Gewitterregen ein Bivouak bezogen wurde. Am 20. setzte das II. bayer. Armeecorps seinen Marsch nach St. Aubin fort. Daselbst Bivouak. Hier wurde auch die Nachricht von den siegreichen Schlachten der deutschen Armee vor Metz mitgetheilt. In diesem Bivouak blieb das Bataillon bis zum 23. August.

An diesem Tage marschirte es früh 5 Uhr von St. Aubin ab und kam über Ligny Mittags 1 Uhr nach Bar-le-Duc, woselbst die 9. Compagnie das Bahnhof-Gebäude besetzte, während die anderen Compagnien nach Comble und Beel in Cantonnement kamen. Diese Compagnien bezogen Vorposten gegen Westen, die linke Flanke deckend. Am 24. August wurde das ganze Bataillon in dieser Stadt einquartiert.

Angesichts der vielen errungenen glänzenden Siege machten die auf der Marschroute liegenden, das Gepräge menschlicher Vergänglichkeit nur zu deutlich zur Schau tragenden französischen Städte mit ihren großartigen historischen Erinnerungen einen überwältigenden Eindruck auf jeden gebildeten deutschen Soldaten.

III. Abschnitt.

Marsch gegen Norden.

Am 25. Marsch nach Ainzecourt, Tags darauf nach Nettancourt in Cantonnement. Von hier aus sollten nun die forcirten Märsche nach Sedan beginnen. So kam denn unerwartet Abends 6 Uhr Marschbefehl. In einer stockfinsteren regnerischen Nacht brach man auf und gelangte

auf einem sehr schlechten Waldwege durch den Belvaler-Forst nach Belval. Mitten im Walde waren einige Fuhrwerke stehen geblieben und so sah sich denn das Bataillon gezwungen, im Reihenmarsche sich durchzuwinden. Früh 2 Uhr kam es an seinem Bestimmungsorte an. Unter dem fürchterlichsten Regen wurde am 27. der Marsch nach Dombarle fortgesetzt. Ankunft Nachts 12 Uhr. Kein Lagerstroh, kein Schutzmittel gegen den Regen war vorhanden. Das Bataillon war daher froh, als endlich der Morgen anbrach und der Marsch nach Vienne le Chateau angetreten wurde. An diesem Tage berührte das Bataillon Clermont, woselbst sich Se. Majestät der König von Preußen befand, ferner les Islettes, welches am Eingange in den Argonnen-Wald liegt. Ankunft in Vienne le Chateau Nachts 10 Uhr. Am nächsten Morgen — es war der 29. August — brach das Bataillon früh 7 Uhr auf und marschirte über Marca nach Chevières, woselbst man für das Bivouak Lagerstroh in Hülle und Fülle vorfand. In Marca defilirte das Bataillon vor Sr. k. Hoheit den Prinzen Karl von Preußen.

Endlich liefen einmal wieder Meldungen ein, aus denen man schließen konnte, daß nun die Fühlung mit dem Feinde gewonnen sei. Diese Kunde erregte allgemeine Freude. Daher am 30. August Marsch gegen Baumont. Um 4 Uhr Nachmittags hörte man den ersten Kanonendonner. Der Schritt wurde beschleunigt, die Sehnsucht der tapferen Soldaten jedoch, in den Kampf noch mit eingreifen und den Feind werfen zu können, sollte nicht gestillt werden, da das Bataillon in der Reserve blieb. Auf der Höhe von Sommauthe konnte man das Gefecht beobachten. Die Franzosen zogen sich zurück und dasselbe wurde auch mit eintretener Nacht abgebrochen, um es am andern Tag mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen. Den Abschluß sollte es erst finden mit der Katastrophe von Sedan.

In der Schlacht bei Sedan erhielt das Bataillon die

Aufgabe, das Dorf Frenois, welches vollkommen unter dem Feuer der Festung Sedan liegt, zu besetzen und zwar die an der Hauptstrasse nach Paris gelegene nördliche Seite. Die taktische Aufgabe war, ein Durchbrechen des Feindes aus den Thoren auf dieser Seite unmöglich zu machen. Diese Aufstellung ermöglichte, den Verlauf der Schlacht, insbesondere den heldenmüthigen Kampf gegen den rechten feindlichen Flügel zu verfolgen.

Um 6 Uhr Abends kam der Befehl zum Vormarsche gegen Sedan. Hier gerieth das Bataillon unter das Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie und der bei dem Schlosse Belle Vue postirten würtembergischen Geschütze, hatte jedoch keinen Verlust. Während des Vorrückens überbrachte ein Generalstabsoffizier die Nachricht: „Sedan wolle kapituliren und der Kaiser Napoleon sei gefangen.“ Mit einem Male war der Donner der Kanonen verstummt und überall herrschte die heiligste Stille, welche bald durch den endlosen Jubel der siegreichen Verbündeten unterbrochen wurde.

Herr Lieutenant Otto Reisner zeichnete sich in dieser Schlacht durch tapferes, heldenmüthiges Verhalten aus. Ein Zug des 10. Jägerbataillons sollte auf Befehl des Herrn Generalmajors von Maillinger recognoscirend gegen Sedan vorgehen. Der Commandant dieser Abtheilung Herr Oberstlieutenat von Heckel machte dagegen Einwendung, weil er bereits viele Detachements gegeben hätte. Herr Lieutenant Otto Reisner, der eben dem Herrn General eine Meldung erstattet hatte, hörte dieses und bat sofort um die Ehre, diese Recognoscirung mit seinem Zuge ausführen zu dürfen und erhielt auch die Genehmigung. Nun eilte er unter einem wahren Kugelregen vorwärts. Als er ziemlich nahe an der Festung war, ließ er den größten Theil seiner Mannschaft im Bahnhofgebäude zurück, während er mit nur 7 auserlesenen Braven bis auf 10 Schritte an das Glacis

sich vorschlich. Hier wurde dieser kühne Kamerad schwer verwundet, indem ihm der linke Oberarm von einer feindlichen Kugel zerschmettert wurde. Zwei seiner wackeren Soldaten, zwei Oberpfälzer: Franz Lohmeier und Ant. Sendlbeck, brachten ihn hinter einen Steinpfeiler mit eigener Lebensgefahr in Sicherheit, wofür diese später die silberne Tapferkeitsmedaille erhielten. Als er da die 8. Brigade an der Spitze den Herrn General heranmarschiren sah, ermannte er sich und ging ihm, den wunden Arm in einer einfachen Schlinge tragend, entgegen. Herr Lieutenant Otto Reisner hatte treu und ehrlich seine Soldatenpflicht erfüllt und in diesem stolzen Selbstbewußtsein erstattete er, ein schwer Verwundeter, in streng militärischer Haltung seinem Generale Meldung. Alsdann begab er sich zurück in das provisorische Feldspital im Schlößchen des Marquis von Frenois. Leider mußte diesem braven, nicht minder auch durch wissenschaftliche Bildung überhaupt durch ungewöhnliche Intelligenz ausgezeichneten Offizier noch in der Nacht der ganze linke Oberarm abgelöst werden. Die Operation glückte und 20 Tage später war er wieder in seinem heißgeliebten Vaterlande, für das er kämpfen, für das er sein Blut vergießen durfte. Das Ritterkreuz II. Classe des bayer. Militär-Verdienst-Ordens war der Lohn für diese Heldenthat.

Das Bataillon hatte trotzdem, daß es stark von der feindlichen Artillerie zu leiden hatte, nur einen Offizier und einen Soldaten verwundet.

Um 7 Uhr durchhallte dreimaliger Kanonendonner das ganze Schlachtfeld die beinahe unerhörte Siegesbotschaft weithin verkündend.

Rechts vom Bahnhofe wurde ein Bivouak bezogen und durch die im Bahnhofe vorgefundenen Nahrungsmittel, wie Cigarren wurden die Entbehrungen der letzten Tage reichlich entschädigt. Die Nacht war weithin erhellt durch die Flammen der brennenden Ortschaften um Sedan.

Am 2. September früh 7 Uhr fuhr der gefangene Kaiser an der Front des Bataillons vorbei. Die Thore der Festung waren noch verschlossen und auf den Wällen saßen die Franzosen in ihren buntfarbigen Uniformen und schauten neugierig dem lustigen Treiben der wackeren Bayern zu. Außerhalb des Thores standen die Equipagen Napoleons zur Abfahrt bereit, dabei traurig und sinnend französische Offiziere.

Nachmittags 2 Uhr mußte das Bataillon die Stellungen wieder einnehmen, wie es dieselben Tags zuvor beim Beginn der Capitulations-Verhandlungen verlassen hatte. Sämmtliche Geschütze zogen ebenfalls wieder einen eisernen Gürtel um Sedan. — Die Capitulation wurde unterzeichnet und so rückte denn das Bataillon gegen Abend wiederum an seinen alten Bivouakplatz. Am 3. September fand die Ablieferung der Gefangenen und des Kriegsmaterials statt, und hier hatte das III. Bataillon mitzuwirken.

Von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr ging ein endloser Zug aller Waffengattungen aus Sedan auf die von der Maas und dem Kanale gebildete Insel. Geschütze und Bespannung wurde auf das linke Ufer verbracht. Mit Wehmuth sah man die Gefangenen von ihren Waffen, ihren Pferden Abschied nehmen. Ein herbes Gefühl bleibt es immer für ein braves, ehrliches Soldatenherz, in solcher Situation zu sein.

Abends ½7 Uhr wurde das Bataillon von seinem I. und II. Bataillon abgelöst und dieselben übernahmen nunmehr die Bewachung der Gefangenen. Nach kurzer Begrüßung ging der Weitermarsch nach Artaise, wo man Nachts 11 Uhr Quartiere bezog.

II. Abschnitt.

Von Sedan nach Paris.

Frankreich wurde bekanntlich am 4. September Republik und die neue Regierung war nicht geneigt, Frieden zu schließen. Als wichtigstes Objekt galt nun die Eroberung von Paris

und in Folge dessen nahm die III. Armee den durch Mac Mahon's Zug nach Norden unterbrochenen Vormarsch auf die Hauptstadt nach der Capitulation von Sedan wieder auf.

Das Bataillon marschirte demnach am 4. von Artaise ab und gelangte nach Ecordal, am 5. und 6. war es in Contreuve, woselbst der erste Ersatz aus Regensburg in der Stärke von 2 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 140 Gefreiten und Gemeinen ankam. Am 7. traf das Bataillon in Concherh fur Suippe ein, woselbst die 9. Compagnie Befehl erhielt, sofort auf Wägen nach Chalons zur Bewachung von Magazinen abzugehen. Sie rückte am 9. September bei ihrem Bataillone wieder ein.

Am 17. September langte das Bataillon über Chalons, St. Mard les Rousshy, Brousshy le petit (Rasttag), Chatillon fur morin, Couteron (Rasttag), Gastins, St. Germain-Laxis in Corbeil an. Auf den Höhen von Corbeil marschirte die Division auf und wartete bis eine Schiffbrücke über die Seine geschlagen war. Französische Ingenieure hatten nemlich auf Befehl der Pariser Landesvertheidigung trotz der Einsprache der Einwohner Corbeils den westlichen Brückenpfeiler gesprengt. Diese Zerstörung hatte keine weiteren Folgen als eben nur einen zweistündigen Aufenthalt und doch wurden so viele der schönen Seine-Brücken demolirt. Noch lächerlicher als diese Art von Zerstörungswuth erschien die Errichtung von anderen Annäherungshindernissen auf der Hauptstrasse nach Paris. Die schönsten Alleebäume fielen als nutz- und zwecklose Opfer. Quer über die Strasse gelegt, sollten sie den Vormarsch der siegreichen Truppen hemmen, doch bedachten die Franzosen nicht, daß das rechts und links der Strasse befindliche Terrain für alle Waffengattungen passirbar war. Nachdem das Bataillon auf dem ganzen Marsche nach Paris die schwachen Versuche, durch oft kindische Vorkehrungen den Vormarsch der deutschen Armee gegen die Hauptstadt zu erschweren,

ermerkt hatte, kam es am 19. September über Montlhery in Antony 9 Kilometer von Paris an.

IV. Abschnitt.

Vor Paris.

Mit der Erstürmung der sogenannten „Bayernschanze" auf der Höhe von Chatillon durch das II. bayerische Armeecorps wurden die Franzosen am 19. September in ihre Forts Issy, Vanves und Montrouge zurückgeworfen und somit die Cernirung von Paris auch auf der Südfront vollendet. Nun begann ein mühevoller, anstrengender Vorpostendienst, der für das Bataillon erst mit der Capitulation von Paris enden und zeigen sollte, was eine gut geschulte und disciplinirte Truppe trotz der vielen Entbehrungen zu leisten vermag.

Die Vorpostenlinie der 8. Brigade und somit speziell die des III. Bataillons des 11. Infanterie-Regiments war anfangs in Chatillon. Replisstellung Fontenay. Die nicht im Dienste sich befindlichen Bataillone bezogen in Sceaux Quartiere und zwar das III. Bataillon in der Rue Houdan. Vorposten-Commandant war Herr Oberst Gustav v. Mühlbauer vom 5. Infanterie-Regiment „Großherzog von Hessen."

Am 21. September kam das III. Bataillon zum ersten Male nach Chatillon auf Vorposten und zwar Hauptrichtung gegen Fort de Vanves. Die erste Nacht war im Allgemeinen ruhig und so konnte man denn deutlich den Spektakel hören, welcher im Fort Vanves herrschte. Daselbst war ein Jubel, ein Musiciren, so daß man auf die Vermuthung hätte kommen können, es befände sich in demselben der glückliche Sieger, nicht aber eine vollkommen geschlagene Truppe, dabei belästigte der Feind das Bataillon verschwenderisch mit seiner Artillerie, was übrigens die ganze Belagerung hindurch währte, ohne jedoch nennenswerthe Verluste beizufügen. Ja die Verbissenheit der Franzosen ging soweit, daß sie sogar auf einzelne Vedetten und Patrouillen einen 24-Ter abfeuerten.

Am 22. früh 9 Uhr wurde das III. Bataillon von dem 5. Jägerbataillon von den Vorposten abgelöst, worauf es Quartiere in Sceaux bezog. Sceaux selbst — von den Einwohnern verlassen — ist ein hübsches Städtchen 2 Kilometer südlich von Chatillon und Bagneux gelegen und noch im Schußbereiche der feindlichen Forts, von denen auch das Bataillon während seines dortigen Aufenthaltes viel zu leiden hatte. In diesem neuen Aufenthaltsorte wurden nun gleich am ersten Nachmittage dem Bataillone jene Abschnitte zugewiesen, welche es bei einem allenfallsigen Ausfalle von Seite der Franzosen zu besetzen hätte. Sämmtliche Objekte wurden zur Vertheidigung eingerichtet. Eine harte Arbeit verursachte die Umfassungsmauer des Parkes des Herzogs von Treviso, wie sich denn überhaupt an diesen Park mit seinem wundervollen Schlosse auch im weiteren Verlauf der Belagerung noch viele Erinnerungen knüpfen, zumal daselbst ein Observatorium eingerichtet wurde, wozu die Offiziere im Wechsel kommandirt wurden.

Am 26. löste das III. Bataillon (11. Rgt.) ein Bataillon des 14. Infanterie-Regimentes auf Vorposten ab. So wurde denn der Vorpostendienst im Wechsel von den einzelnen Bataillonen der 8. Brigade in Chatillon genau gehandhabt, bis auch Bagneux — Richtung gegen Fort de Montrouge — in den Bereich der Vorpostenlinie dieser Brigade gezogen wurde. Das III. Bataillon des 11. Infanterie-Regimentes nahm zum erstenmale am 9. Oktober die neue Vorpostenstellung ein, wodurch der Dienst bedeutend anstrengender wurde. Das Bataillon hatte nunmehr immer nur einen Tag Rast, oft sogar nur 12 Stunden. Der langdauernde Vorpostendienst wäre höchst monoton gewesen, wenn nicht immerwährende Vorpostenneckereien und Scharmützel einige Abwechselung geboten hätten. So kam denn auch der 13. Oktober herbei, an welchem Tage die Franzosen einen Ausfall gegen die bayerischen Stellungen machten. Bei diesem

Gefechte erhielten auch die zweiten Ersatztruppen, welche am 30. September aus Regensburg in der Stärke von 2 Offizieren, 2 Unteroffizieren und 93 Gefreiten und Gemeinen angekommen war, die Feuertaufe. Der Kampf wurde früh 9 Uhr mit außergewöhnlich starker Kanonade von Fort de Montrouge und Fort de Vanves begonnen. Unter dem Schutze dieser beiden Forts entwickelten sich die feindlichen Colonnen und bald war auf beiden Seiten das Gefecht im vollsten Gange. Der Feind war in Uebermacht und hatte bereits in Chatillon und Bagneux Vortheile errungen, doch nur für den Augenblick, denn bald wurde die Gefechtslinie durch die aus Sceaux ankommenden Reserven verstärkt und Nachmittags 3 Uhr hatte man die alte Vorpostenlinie wieder bezogen und den Feind unter den größten Verlusten in die Forts zurückgeworfen.

Der Verlust des Bataillons war an diesem Tage, todt: 4 Gemeine, verwundet: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 12 Gemeine, vermißt: 2 Gemeine.

Uebrigens war dieß der einzige bedeutende Ausfall, bei dem das Bataillon kräftig Theil zu nehmen Gelegenheit hatte.

Am 14. Oktober kam der dritte Ersatz aus Regensburg in der Stärke von 2 Offizieren, 2 Unteroffizieren, 1 Spielmann und 87 Gefreiten und Gemeinen.

Die am gestrigen Tage anfangs erworbenen Vortheile des Feindes waren zum Theil nur dadurch ermöglicht, daß Chatillon und Bagneux fast gar nicht zur Vertheidigung eingerichtet waren. Demzufolge wurden nun in genannten Ortschaften Vertheidigungsarbeiten aufgenommen, Barrikaden ꝛc., lediglich von der Infanterie und hauptsächlich von der Mannschaft des III. Bataillons errichtet. Dieß verschaffte einestheils den in der Reserve stehenden Abtheilungen Kurzweile, anderntheils gewährten die errichteten Objekte Schutz und Sicherheit. Chatillon und noch mehr Bagneux wurden nach und nach unter der umsichtigen Leitung des seit 17. Oktober

zum Vorpostenkommandanten in Bagneux ernannten Herrn Oberst Edmund Höfter des 7. Infanterie-Regiments sehr stark befestigte Orte. Lediglich von der Infanterie wurden Communicationen hergestellt, andere aufgehoben, Laufgräben gezogen, Drahtgitter und spanische Reiter verfertigt, großartige Barrikaden errichtet, zusammengeschossene Mauern durch Erdaufwürfe wieder haltbar gemacht und insbesondere für den Aufenthalt der Mannschaft Schutz bietende Räume geschaffen.*)

Der Vorpostendienst nach dem 13. Oktober wurde von Tag zu Tag anstrengender. Die Situation, namentlich in Bagneux, war für die daselbst befindliche Truppe ebenso ermüdend als aufregend, sowohl in der Vorpostenlinie, wie in der Reserveſtellung. Ein deutlicher Beweis dafür war die bei dem Hin- und Hermarsche der Ablösungen herrschende Stille von Seite der Mannschaft. Die Forts schleuderten täglich einen wahren Kugelregen aus ihren schwersten Geschützen auf die bayerischen Stellungen und mancher wackere Soldat, der von dem beschwerlichen Dienste etwas ausruhen wollte, wurde durch einen Granatsplitter getödtet. Dieses fortwährende Schießen aus den Forts war um so lästiger, weil auf deutscher Seite das Feuern nicht erwiedert werden konnte, da die Festungsartillerie noch nicht nachgeschafft war. Täglich wurde in aller Frühe die strengste Bereitschaftsstellung angenommen, um dem Feinde, falls er Lust hätte, auszubrechen, mit aller Energie zu begegnen. Der Herbst war bereits mit seinen kalten Nächten und Nebeln eingekehrt, aber auch zugleich mit ihm hatte sich der Krankenstand vermehrt, zudem die Verpflegung trotz der Capitulation der Festung Toul immer noch

---

*) Herr Premierlieutenant Teicher, welcher mit seiner Abtheilung an diesen Arbeiten ununterbrochen den thätigsten Antheil genommen hatte, wurde für dieses sein aufopferndes, ersprießliches und nicht selten mit Lebensgefahr verbundenes Wirken im Schußbereiche der gegenüber liegenden Forts abermals durch Armeebefehl belobt.

(Anmerkung der Redaktion.)

zu wünschen übrig ließ. Schaffleisch spielte eine große Rolle und die Erbsenwurst blieb oft die einzige Trösterin. Den Ausbruch einer epidemischen Krankheit hinderte nur der große Vorrath des besten rothen Weines.

Die Capitulation der Festung Metz erregte die größte Freude und die Hoffnung auf Ablösung von dem Vorpostendienste trat mächtig in den Vordergrund. Doch vergeblich — und in der That sämmtliche bayerische Abtheilungen sind nun stolz darauf, die Stellungen, welche sie sich am ersten Tage vor Paris eroberten, auch bis zum letzten Tage der Belagerung behauptet zu haben.

So hatte denn die Cernirung bereits 6 Wochen gedauert und der Tag „Allerheiligen" war da. Dieser Feiertag lenkte die Gedanken der wackeren Krieger in die Heimath und auf die in diesem Kriege gebliebenen Freunde. Eingedenk der alten Sitte wurden auch von den Soldaten des Bataillons, welches gerade in Bagneux Vorposten bezogen hatte, die Gräber der für des Vaterlandes Ruhm und Ehre gebliebenen Kameraden mit nicht explodirten Granaten, Splittern und Blumen auf eine recht sinnige Art geziert. Den Franzosen war dieser Tag nicht heilig, sondern sie benützten ihn fleißig zu Schießübungen außerhalb der Forts gegen die bayr. Stellungen für ihre neu rekrutirte Infanterie und Artillerie. Bagneux und Chatillon waren der Kugelfang und so wurde denn das Bataillon stark belästigt. Erst als preußische Wallbüchsenschützen in die beiden eben genannten Orte kamen, wurde wenigstens erreicht, daß die feindliche Infanterie in respectvoller Entfernung blieb.

Ende November eröffneten die Forts ein Bombardement, welches mehrere Nächte währte. Das Bataillon erlitt während desselben keinen Verlust.

Durch allerhöchste Entschließung vom 13. November wurde der bisherige Commandant der kombinirten 8. Infanterie-Brigade Herr Generalmajor von Maillinger zum General-

lieutenant und Commandanten der II. Armee-Division befördert, und Herr Oberst Maximilian Graf von Leublfing zum funktionirenden Brigadier und Commandanten dieser Brigade ernannt. Große Freude erregte es bei dem III. Bataillon, der Führung seines früheren Herrn Regiments-Commandanten als Brigadier vor dem Feinde unterstellt zu sein. Er übernahm das Commando am 6. Dezember.

Die Tage verliefen alle in der gewohnten Weise, einer wie der andere. Der Winter hatte sich unterdessen auch streng eingestellt und in ihre Pelzmäntel gehüllt, trotzten die einzelnen Vedetten jedem Wetter, ihre Pflichten für des Vaterlandes Wohl treu und redlich erfüllend. Den Christabend feierte das Bataillon in Bagneux auf Vorposten, sowie auch den Sylvesterabend und den Neujahrstag. Die ganze Nacht hindurch herrschte die größte Ruhe, es fiel kein Schuß und es schien, als ob auch der Feind den Uebergang in's neue Jahr mit ernster und gehobener Stimmung heiligen wolle.

Mittlerweile waren die Vorbereitungen zur Beschießung der französischen Hauptstadt auch soweit gediehen, daß mit derselben ernstlich vorgegangen werden konnte. Nachdem sie bereits auf der Ostfront im Dezember nach Besetzung des Mont Avron begonnen hatte, wurde dieselbe am 5. Januar auf der Südfront angefangen. Mit der größten Spannung erwartete jeder Soldat den Anbruch dieses Tages. Nun bot der Vorpostendienst viel Abwechselung und der größte Jubel herrschte unter der Mannschaft, weil endlich der Tag der Vergeltung für ihre Mühsalen gekommen war. Bei der Eröffnung des Bombardements befand sich gerade das III. Bataillon in Chatillon und konnte so neugierig und theilnehmend zugleich jeden Schuß der Artillerie verfolgen und bald sollte es sich erfreuen an dem Brande der westlich gelegenen Defensiv-Kasernen in dem Fort de Montrouge, welche die Stellungen in Bagneux am meisten beunruhigt hatte.

Während der Belagerung hatte das Bataillon durch die feindliche Artillerie vielfache Verluste erlitten und am Ende derselben sollten dieselben noch erhöht werden. Es fiel nemlich ein Geschoß aus dem Fort de Bicêtre in einen Unterkunftsraum der 11. Compagnie, explodirte und verwundete 8 Soldaten, von denen bald darauf 3 ihren Wunden erlagen.

Am 18. Januar schickte das Bataillon ebenfalls eine Deputation zur Proklamirung des deutschen Kaiserreichs nach Versailles ab und am 20. wurde nachstehender, denkwürdiger Armeebefehl des deutschen Kaisers an die Truppen expedirt:

„Mit dem Heutigen (18. Januar) für mich und mein Haus denkwürdigen Tage nehme ich im Einverständniß mit allen deutschen Fürsten unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der von mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an. Euere Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche ich Euch wiederholt vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inner'n Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt. Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Eure Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht, erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer wie heute mit Stolz auf Euch blicken und ihr werdet immer sein starker Arm sein!"

Das Bombardement wurde eben so monoton, als es vorher der Vorpostendienst gewesen war. Das Feuern währte stets den ganzen Tag und die Nacht über, bald mehr, bald minder heftig. Der Reiz der Neuheit verschwand mit der Zeit und manche sanguinische Hoffnungen erfüllten sich immer noch nicht. Ein greifbares Resultat war bis jetzt nicht errungen. Wenn auch ein Fort an einem Tage verstummte und man sich der süßen Hoffnung hingab, dasselbe für immer zum Schweigen gebracht zu haben, so begann dieses am anderen

Tage auf's Neue wieder. Todte und Verwundete gab es verhältnißmäſſig viele und der Dienſt war für Infanterie und Artillerie ſehr aufreibend.

Inzwiſchen nun begannen in Paris die Lebensmittel zu mangeln, Brennmaterial ꝛc. fehlte und ſo erſchien denn Jules Favre behufs Verhandlungen wegen der Uebergabe der Stadt im Hauptquartiere zu Verſailles. Ein Waffenſtillſtand kam zu Stande, dem auch der Friede folgte.

Während des Waffenſtillſtandes hatte das Bataillon abwechſelnd mit den übrigen Abtheilungen der Brigade den Dienſt im Fort de Montrouge, ſowie die Ueberwachung der Paſſanten von und nach Paris auf der Straſſe nach Orleans zu übernehmen.

Am 1. März fand der Einzug in Paris ſtatt, die 9. 10. und 11. Compagnie des Bataillons — die 12. blieb zur Bewachung der Quartiere in Sceaux zurück — gehörte zu den Abtheilungen, welche nach einer großen Revue in dem Bois de Boulogne, von Sr. Majeſtät dem deutſchen Kaiſer abgehalten, in die feindliche Hauptſtadt, nachdem ſie faſt fünf Monate vor derſelben gelegen waren, einzogen. Dieſe drei Compagnien erhielten Quartiere in dem Induſtrie-Pallaſte auf den elyſäiſchen Feldern.

Am 3. März früh 7 Uhr wurde Paris wieder verlaſſen und nach Sceaux zurückgekehrt, um von hier aus bereits am 10. den Rückmarſch in die Heimath und zwar zunächſt nach Cocherel bei La Ferté ſous Jouarre, woſelbſt das Bataillon am 15. März ankam, anzutreten. Am 3. Mai bezog daſſelbe Quartier in La Ferté und verweilte dort bis zum 3. Juni.

Am 4. Juni wurde der Rückmarſch ohne weiteren Aufenthalt fortgeſetzt; das Bataillon berührte unter anderen Städten und Ortſchaften auch Nancy und Hagenau, und gelangte endlich am 3. Juli nach Oberotterbach und Rechten-

bach, nachdem es vorher Weissenburg und das Gefechtsfeld des 4. August passirt hatte.

Ein lautes Hurrah ertönte, als man vor Schweigen den blauweißen Grenzpfahl erblickte. So war man denn endlich wieder auf vaterländischem Boden. In allen pfälzischen Dörfern, die das Bataillon berührte, auf das Herzlichste willkommen geheißen, kam es am 5. Juli Nachts in Maxau an, und wurde Morgens ½2 Uhr eingeschifft. Die Bahnroute ging über Mühlacker, Stuttgart, Augsburg, München nach Regensburg, woselbst es am 6. Juli Mittags 1 Uhr anlangte.

Das III. Bataillon kam 5 Tage früher als das I. Bataillon in seiner alten, freundlichen Garnisonsstadt an und wurde in gleich herzlicher und feierlicher Weise, wie oben bereits geschildert worden ist, empfangen.

Anmerkung.

An diesem Feldzuge nahm auch Theil das kombinirte 7. Landwehrbataillon, gebildet aus dem zum 11. Infanterie-Regimente gehörigen 7. und 8. Landwehrbezirk. Es formirte sich den 27. Juli in Plattling, nachdem die demselben zugetheilten Offiziere bereits am 19. die Garnison Regensburg verlassen hatten. Am 31. Juli traf das Bataillon in Neu-Ulm ein, am 3. September erhielt es Marschbereitschaft und am 7. September fand die Abfahrt nach Frankreich zum Schutze der Etappenlinien statt. Am 15. März trat es den Rückmarsch von Corbeil an, wurde am 20. in Straßburg einbarkirt und langte am 23. März in Straubing an, woselbst dasselbe aufgelöst wurde. Die einzelnen Compagnien begaben sich an ihre betreffenden Compagnie-Sitze.

Beigaben.

I.

Rangliste des Offizier-Corps
des k. bayr. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann"
und des dazu gehörigen
7. und 8. Landwehr-Bataillons.

a) Vor dem Feldzuge. (Ende Juli 1870.)

Stab.

Oberſt-Commandant: Leublfing, Maximilian Graf von.
Oberſtlieutenant: Tauſch, Franz von.*)
Majore: Boehe, Eugen.
Bäumen, Auguſt von.
Gropper, Joſeph von.
Stabshauptleute: Reck, Gottfried.
Tünnermann, Friedrich.
Pöllnitz, Alexander Frhr. v.
Adjutanten: Geyer, Johann, Oberlieut. Reg.-Adj.
Lammfromm, Andreas, Oberl. Bat.-Adj.
Brand, Adolph, Oberl. Bat.-Adj.
Held, Carl, Oberl. Bat.-Adj.

Hauptleute:

I. Claſſe.	II. Claſſe.
Hoffſtetter zu Platzol, Hugo v.	Schilling, Friedrich.
Pramberger, Jakob.	Porzellius, Chriſtian.
Jäger, Anton von.	Wackenreiter, Julius.
Hauſner, Ludwig.	Zech, Julius Graf von.
Stubenrauch, Otto Ritter von	Martin, Albin.

*) Nunmehr Landwehr-Bezirks-Commandant in Fürſtenfeldbruck.

Bettschart, Maximilian Frhr. v.
Oertel, Albin.
Reichlin-Meldegg, Lud. Frhr. v.*
Scholler, Conrad.
Neidl, Joseph.
Schirndinger von Schirnding, Friedrich Frhr. von.
Schneider, Emil.

Oberlieutenants:

Mayr, Philipp.**)
Hefner, Maximilian.
Pfetten-Arnbach, Ernst Frhr. v.
Oerthel, Carl.
Lassow, Ludwig.
Ruchti, Friedrich.
Murmann, Bernhard.
Pfetten, Oskar Frhr. v.**)
Waldenfels, Hans Frhr. v.
Winneberger, Ludwig.
Arnold, Hugo.
Armansperg, Cajet. Graf v.
Schneider, Ludwig.
Muschi, Georg
Kappes, Konrad.
Löhner, Eduard.
Harrach, Aquilin.
Metz, Hugo.

Unterlieutenants:

Hofmann, Alois.
Hörner, Heinrich.
Hirschmann, Johann.
Pausch, Christian.
Rebenbacher Gottfried.
Wieninger, Virgil.
Haas, Franz.
Dering, Franz.**)
Geisler, Michael.**)
Rüdiger, Karl.
Frommel, Heinrich.
Herrlein, Hermann von
Geyer, Jakob.
Scheichenzuber, Franz.
Bentzel-Sternau und Hohenau, Franz Graf von.
Wagner, Georg.
Reisner, Otto.
Kinkelin, Hermann.
Teicher, Friedrich.
Hösch, Wolfgang.
Gleissenthal, Heinrich Frhr. v.
Horn, Ludwig.
Egler, Friedrich.
Mayer, Eduard.
Müller, Adolph.
Deuscher, Joseph.
Popp, Ludwig.
Kreuzer, Joseph.
Müller, Alois.
Tausch, Adolph von.
Pößl, Carl.
Mann-Tiechler, Maxim. Ritter v.
Mann-Tiechler, Otto Ritter v.
Hacker, Hubert.
Kappes, Carl.
Loreck, Carl.

---

*) In Folge eines Beinbruches im Bivouak bei St. Aubin pensionirt.

**) Die Herren Oberlieutenants Philipp Mayr, Oskar Frhr. von Pfetten, sowie die Herren Unterlieutenants Franz Dering, Mich. Geisler wurden erstere als Hauptleute zum 12., letztere als Oberlieutenants zum 7 Infanterie-Regimente versetzt.

Aerzte:

Babinger, Dr. Franz, Regiments-Arzt I. Klaſſe.
Wandner, Dr. Gottfried, Bataillons-Arzt.*)
Schöppler, Dr. Andreas, Bataillons-Arzt.
Vogl, Dr. Maximilian, Bataillons-Arzt.

Quartiermeiſter:

Sartorius, Otto, Bataillons-Quartiermeiſter.
Kellhammer, Maximilian, Unterquartiermeiſter.
Strauß, Anton, Quartiermeiſter.

Landwehr-Offiziere und Landwehr-Militär-Beamte.

7. Landwehr-Bataillon.

Unterlieutenants:

Fürnrohr, Hans. Ziegler, Ludwig. Muggenthaler Joſeph.

Offiziers-Abſpiranten: (Junker.)

Dunzinger, Joſeph.
Mohr, Jakob.
Wüſt, Georg.
Hochapfel, Ludwig.
Berg, Maximilian.
Kölwel, Carl.
Mayr, Joſeph.
Krammel, Alois.

8. Landwehr-Bataillon.

Oberlieutenant: Sennefelder, Wilhelm.

Unterlieutenants:

Kappelmaier, Robert. Kilp, Eduard. Hörmann, Ludwig.

Offiziers-Abſpiranten: (Junker.)

Hamminger, Franz.
Cloſtermayer, Wilhelm.
Büechl, Joſeph.
Zitzelsberger, Theodor.
Thelemann, Georg
Schmaußer, Franz.
Neumaier, Johann.
Müller, Anton.

Landwehrarzt: Sartorius, Dr. Auguſt.

---

*) Wurde bei Ausbruch des Krieges zum Aufnahms-Feldſpital Nro. VIII. in Würzburg verſetzt, von wo er bald auf den Kriegsſchauplatz abrückte. Die Kriegsſtrapazen führten leider ſeinen frühzeitigen Tod herbei. Vergl. unten: Nekrologe.

b) Nach dem Feldzuge. (Juli 1871.)*)

Stab.

Oberſt-Commandant: Schmidt, Otto von.

Oberſtlieutenant: Joner-Tettenweiß, Joſeph Graf v.**)

Majore: Bäumen, Auguſt von.***)
Gropper, Joſeph von.
Reck, Gottfried.
Pöllnitz, Alexander Frhr. v.
Wetzger, Gottfried.
Bettſchart, Maximilian Frhr. v

Adjutanten: Geyer, Johann, Hauptm. II. Cl. Reg.-Adj.
Brand, Adolph, Oberlieut. Bat.-Adj.
Löhner, Eduard, Oberlieut. Bat.-Adj.
Höſch, Wolfgang, Oberlieut. Bat.-Adj.

Hauptleute I. Claſſe:

Pramberger, Jakob.
Schilling, Friedrich.
Porzelius, Chriſtian.
Wackenreiter, Julius.
Zech, Julius Graf v.
Scholler, Konrad.
Neidl, Joſeph.

Hauptleute II. Claſſe:

Schirnbinger von Schirnding, Friedrich Frhr. v.
Schneider, Emil.
Groll, Hermann.
Hefner, Maximilian.
Pfetten-Arnbach, Ernſt Frhr. von.
Kühl, Johann.
Staubwaſſer, Joſeph.
Oerthel, Carl.
Laſſow, Ludwig.
Ruchti, Friedrich.
Murmann, Bernhard.
Lammfromm, Andreas.
Winneberger, Ludwig.
Waldenfels, Hans Frhr. v.
Hartmann, Emil.
Mayer, Bernhard.

---

*) Jene Herrn Offiziere, deren Namen mit geſperrten Lettern gedruckt ſind, ſtanden im Felde, die übrigen waren den Erſatz-Compagnien zugetheilt.

**) Herr Oberſtlieutenant Graf v. Joner-Tettenweiß vom 13. Inf.-Regiment, Herr Major Gottfried Wetzger vom 8. Jäger-Bataillon, die Herrn Hauptleute Johann Kühl, funkt. Adjutant bei dem Landwehr-Bezirks-Commando Hof, Joſeph Staubwaſſer vom 3. Inf.-Reg., Emil Hartmann vom 14. Inf.-Reg., Bernhard Mayer vom 5. Inf.-Reg. in das 11. Inf.-Reg. als befördert verſetzt.

***) Seit März 1872 zum Oberſtlieutenant befördert.

Oberlieutenants:

Hänlein, Guſtav. *)
Siry, Franz.
Arnold, Hugo.
Schneider, Ludwig.
Muſchi, Georg.
Kappes, Konrad.
Harrach, Aquilin.
Metz, Hugo.
Hofmann, Alois.
Pauſch, Chriſtian.
Redenbacher, Gottfried.
Wieninger, Virgil.
Haas, Franz.
Rüdiger, Carl.
Herrlein, Hermann v.
Geyer, Jakob.
Scheichenzuber, Franz.
Wagner, Georg.
Kinkelin, Hermann.
Teicher, Friedrich.

Unterlieutenants:

Egler, Friedrich.
Mayer, Eduard.
Müller, Adolph.
Deuſcher, Joſeph.
Popp, Ludwig.
Kreuzer, Joſeph.
Pößl, Carl.
Mann-Tiechler, Maximilian Ritter von.
Mann-Tiechler, Otto Ritter v.
Hacker, Hubert.
Kappes, Carl.
Loreck, Carl.
Ziegleder, Maximilian. **)
Fuchs, Alois.
Waldmann, Hermann.
Limmer, Ferdinand. ***)
Kellermann, Anton.
Micheler, Franz.
Salberg, Carl.
Haas, Andreas.
Graßmann, Joſeph.
Labermaier, Wilhelm.

Offiziers-Abſpiranten: (Junker.)

Heldrich, Philipp.
Seitz, Ludwig.
Müller, Maximilian.
Renoth, Wilhelm.
Reiſchl, Jakob.
Waldhauſer, Heinrich.
Zeilmeier, Cajetan.
Zimmermann, Joſeph.
Wolf, Johann.
Jäcklein, Georg.
Hamm, Eugen.

Aerzte:

Babinger, Dr. Franz, Regiments-Arzt I. Claſſe.
Schöppler, Dr. Andreas, Bataillons-Arzt.
Vogl, Dr. Maximilian, Bataillons-Arzt.

---

*) Die Herrn Oberlieut. Hänlein und Siry von dem Gendarmerie-Corps in das 11. Inf.-Regiment verſetzt.

**) Von hier an ſämmtliche Herrn Unterlieutenants und Offiziers-Abſpiranten erſt beim Ausbruche, ſowie während des Feldzuges zu Offizieren befördert.

***) Nunmehr penſionirt.

Quartiermeister:

Sartorius, Otto, Bataillons-Quartiermeister.
Kellhammer, Maximilian. Unterquartiermeister.
Strauß, Anton, Unterquartiermeister.

Landwehr-Offiziere und Landwehr-Militär-Beamte.

7. Landwehr-Bataillon. *)

Oberlieutenant: Hartz, Carl von.

Unterlieutenants:

Fürnrohr, Hans.
Muggenthaler, Joseph.
Mohr, Jakob.
Wüst, Georg.
Hochapfel, Ludwig.
Berg, Maximilian.
Kölwel, Carl.
Mayr, Joseph.
Krammel, Alois.
Gutbrod, Johann.
Seyboth, Friedrich.
Bischoff, Theodor.
Federkiel, Christian.
Olbenbourg, Hans.
Bucher, Maximilian.
Ziegler, Ludwig.
Freundorfer, Theodor.
Krammel, Anton.
Egler, Carl.
Mundigl, Johann.
Matheson, Carl
Berg, Friedrich.

Offiziers-Adspiranten: (Junker.)

Bauer, August. Lohr, Johann. Krug, Georg.

Assistenzarzt: Bayer, Dr. Joseph.

Unterquartiermeister: Hofenfels, Hermann v.

Apotheker: Reichenwallner, Stephan.

8. Landwehr-Bataillon.

Unterlieutenants:

Kappelmaier, Robert.
Kilp, Eduard.
Hörmann, Ludwig.
Hamminger, Franz.
Closstermayer, Wilhelm.
Büechl, Joseph.
Zitzelsberger, Theodor.
Thelemann, Georg.
Schmaußer, Franz.
Neumaier, Johann.
Marquart, Eduard.
Heigl, Maximilian.
Spitzenberger, Carl.
Lampart, Carl.
Mösmer, Franz.
Mai, Eugen.

---

*) Sämmtliche Herrn Landwehrofficiere des 7. und 8. Landwehr-Bataillons, deren Namen vorstehend mit gesperrten Lettern gedruckt sind, fochten im Verbande des 11 Inf.-Regiments „von der Tann."

Offiziers-Abspiranten: (Junker.)
Lindenberger, Christian. Pauer, Friedrich. Hochgraßl, Joh.
Arzt: Sartorius, Dr. August.
Bataillons-Quartiermeister: Amer, Johann.
Apotheker: Maier, Philipp.

Dem II. Bataillon wurde Herr Bataillons-Arzt Dr. Wilhelm Schuch vom 15. Landwehr-Bataillon, sowie dem III. Bataillon Herr Assistenzarzt Dr. Joseph Dietl vom 16. Landwehr-Bataillon zugetheilt.

III.

Wegen ihres tapfern Verhaltens in den Schlachten, Gefechten und Belagerungen des Feldzuges, (beziehungsweise wegen „hervorragender Leistungen" bei dem kombinirten 7. Landwehr-Bataillon und in der Garnison) wurden belohnt: *)

A. Offiziere und Militärbeamte.

1. Mit dem Ritterkreuze des Militär-Max-Joseph-Ordens:

Herr Oberst Schmidt, Otto von.
Herr Oberstlieutenant Joner-Tettenweiß, Joseph Graf v.

2. Mit dem Militär-Verdienst-Orden und zwar

a) Comthurkreuz:

Herr Oberst Schmidt, Otto von.

b) Ritterkreuz I. Classe:

Herr Oberst Leublfing, Maximilian Graf von.
Die Herrn Oberstlieutenants: Boehe, Eugen. **)
Bäumen, August von.
Herr Major Gropper, Joseph von.
Herr Regiments-Arzt Babinger, Dr. Franz.

---

*) Das vorstehende „Verzeichniß der an Angehörige des k. bayr. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann" verliehenen ehrenvollen Decorationen" dürfte den besten Beweis dafür liefern, daß der Verfasser dieser anspruchslosen Skizze noch über eine beträchtliche Reihe von hervorragenden Waffenthaten zu berichten gehabt hätte, wenn es nicht bei dieser auf Ersuchen des historischen Vereines zu Regensburg für dessen „Jahresbericht" entstandenen Arbeit Hauptzweck gewesen wäre, sich, wie wie schon der Titel andeutet, nur bezüglich der Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft in's Detail zu verbreiten.

**) Nunmehr Landwehr-Bezirks-Commandant in Regensburg.

c) Ritterkreuz II. Classe:

Die Herrn Majore: Pöllnitz, Alexander Frhr. von.
Wetzger, Gottfried.

Die Herrn Hauptleute:

Hausner, Ludwig.
Schilling, Friedrich.
Zech, Julius Graf v.
Martin, Albin.
Scholler, Konrad.
Neidl, Joseph.
Pfetten-Arnbach, Ernst Frhr. v.
Geyer, Johann, Reg.-Adj.
Lammfromm, Andreas.

Die Herrn Oberlieutenants:

Arnold, Hugo.
Schneider, Ludwig.
Brand, Adolph, Bat.-Adj.
Muschi, Georg.
Löhner, Eduard, Bat.-Adj.
Harrach, Aquilin.
Hofmann, Alois
Hörner, Heinrich.
Rebenbacher, Gottfried.
Frommel, Heinrich.
Herrlein, Hermann von.
Geyer, Jakob.
Kinkelin, Hermann.
Reisner, Otto.
Hösch, Wolfgang, Bat.-Adj.

Die Herrn Unterlieutenants:

Horn, Ludwig.
Deuscher Joseph.
Kreuzer, Joseph.
Pößl, Carl.
Hacker, Hubert.
Loreck, Carl.
Fuchs, Alois.
Waldmann, Hermann.

Die Herrn Bataillons-Aerzte: Schöppler, Dr. Andreas.
Vogl, Dr. Maximilian.

Herr Quartiermeister Kellhammer Maximilian.

Die Herrn Unterlieutenants des 7. Landwehrbataillons:

Fürnrohr, Hans.
Gutbrod, Johann.
Oldenbourg, Hans.
Ziegler, Ludwig.

Die Herrn Unterlieutenants des 8. Landwehrbataillons:

Hörmann, Ludwig.
Hamminger, Franz
Closterмayer, Wilhelm.
Bliechl, Joseph.
Thelemann, Georg.
Marquart, Eduard.

Die Herrn Landwehr-Aerzte: Schuch, Dr. Wilhelm.
Dietl, Dr. Joseph.

d) Das Verdienstkreuz haben sich als Unteroffiziere erworben:

Die Herrn Unterlieutenants:

Ziegleder, Maximilian.
Limmer, Ferdinand.
Haas, Andreas.
Labermaier, Wilhelm.
Wolf, Johann.

Bei der Landwehr: Herr Unterlieutenant Matheson, Carl.
Herr Junker Bauer, August.

3. Mit dem ſilbernen Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen:

Herr Bataillons-Arzt Vogl, Dr. Maximilian.
Herr Landwehr-Aſſiſtenzarzt Bayer, Dr. Joſeph.

4. Mit der ſilbernen Militär-Verdienſt-Medaille:

Herr Landwehrjunker Bauer, Auguſt.

5. Mit dem k. preuß. eiſernen Kreuze I. Claſſe:

Herr Oberſt Schmidt, Otto von.

6. Mit dem k. preuß. eiſernen Kreuze II. Claſſe:

a) Am ſchwarzen Bande:

Herr Oberſt Leublfing, Maximilian Graf von.
Die Herrn Oberſtlieutenants: Joner-Tettenweiß, Joſeph Graf v.
Boehe, Eugen.
Bäumen, Auguſt von.

Die Herrn Majore:

Gropper, Joſeph von.
Reck, Gottfried.
Pöllnitz, Alexander Frhr. v.
Wetzger, Gottfried.
Bettſchart, Maximilian Frhr. v.

Die Herrn Hauptleute:

Schilling, Friedrich.
Zech, Julius Graf v.
Scholler, Konrad.
Pfetten, Ernſt Frhr. v.
Schirndinger von Schirnding, Friedrich Frhr. v.
Staubwaſſer, Joſeph.
Winneberger, Ludwig.

Die Herrn Oberlieutenants:

Arnold, Hugo.
Brand, Adolph.
Muſchi, Georg.
Harrach, Aquilin.
Hofmann, Alois.
Rebenbacher, Gottfried.
Geyer, Jakob.
Kinkelin, Hermann.

Die Unterlieutenants:

Egler, Friedrich. Popp, Ludwig. Pößl, Carl. Waldmann, Hermann.

Bei der Landwehr: Die Herrn Unterlieutenants:

Gutbrod, Joh. Hörmann, Ludw. Dunzinger, Joſ. Thelemann, Gg.

Die Herrn Junker: Pauer, Friedrich. Hochgraßl, Johann.

b) Am weißen Bande:

Herr Regiments-Arzt Babinger, Dr. Franz.

7. Belobt wurden abgeſehen von den hier aufgeführten Decorirten:

Die Herrn Oberlieutenants:

Wieninger, Virgil. Rüdiger, Carl. Teicher, Friedrich.

Die Herrn Unterlieutenants: Kappes, Carl. Helbrich, Philipp.

Herr Unterquartiermeiſter Strauß, Anton.

B. Unteroffizere und Soldaten.

1. Mit der goldenen Militär-Verdienst-Medaille:

Die Feldwebel: Heß, Andreas, 8. *) Stahl, Johann, 5.

Sergeant: Stenglein, Georg, 2.

Gefreiter: Mann, Wolfgang, 10.

Die Soldaten: Hartinger, Joseph, 10. Siller, Anton, 10.

2. Mit der silbernen Militär-Verdienst-Medaille:

Die Feldwebel: Horst, Georg, 7. Mayer, Joseph, 10. Schmidt, Ignaz, 1. Schmidtbauer, Pankraz, 4. Völk, Sebastian, 6.

Die Sergeanten: Graßer, Wolfg., 1. Knieger, Gottfried, 5. Leipold, Otto, 2. Löb, Gustav, 12. Ruf, Max, 9.

Die Korporale: Neumeier, Alois, 2. Roder, Joh., 4. Stöhr, Leonhard, 4. Willer, Joseph, 9.

Der Tambour: Schwab, Alois, 3.

Die Gefreiten: Bachfisch, Georg, 1. Kimmerle, Martin, 7. Lallinger, Xaver, 11. Mühlbauer, Lud., 8. Schäffelhuber, Franz, 8. Schlecht, Ludwig, 4. Schroll, Joseph, 11.

Die Soldaten: Bold, Joseph, 7. Huppmann, Franz, 10. Kufner, Johann, 3. Lauer, Peter, 5. Lohmeier, Franz, 9. Schreck, Johann, 6. Semar, Anton, 3. Sendlbeck, Anton, 9. Uhrmann, Joseph, 12. Werndl, Matthias, 12.

3. Mit dem Militär-Verdienst-Kreuze:

Die Feldwebel: Fistel, Johann, 6. Heß, Andreas, 8. Horst, Georg, 7. Markreiter, Carl, 8. Müller, Friedrich, 4. Schwaigart, Nepomuk, 3. Seit, Georg, 2. Stahl, Joh., 5. Völk, Sebastian, 6.

Der Verwaltungs-Aspirant: Schall, Paul, beim Stabe des II. Bataillons.

Die Sergeanten: Döring, Christoph, 6. Dümmler, Georg, 3. Hartl, Franz, 5. Hollermüller, Andreas, 5. Kettner, Martin, 7. Köppel, Joseph, 1. Leonhard, Joseph, 7. Mündler, Adolph, 5. Neu-

---

*) Die Zahlen bezeichnen die Compagnien, welchen die betreffenden Unteroffiziere und Soldaten ꝛc. angehören. 1. 2. 3. und 4. Compagnie — I. Bataillon; 5. 6. 7. und 8. Compagnie — II. Bataillon; 9. 10. 11. und 12. Compagnie — III. Bataillon.

lamm, Joh., 7. Norgauer, Anton, 8. Sollfrank, Konrad, 4. Zangl, Andreas, 8.

Die Korporale: Bauer, Franz, 8. Bauhof, Franz, 7. Baumann, Rupert, 7. Bezold, Johann, 5. Brehm, Franz, 3. Dering, Georg, 4. Dering, Max, 3. Dietz, Carl, 3. Flick, Michael, 1. Fuchs, Joseph, 8. Hofer, Heinrich, 3. Hofmann, Joh., 7. Keimel, Leonh., 4. Kopp, Georg, 5. Lanzinger, Georg, 6. Meiler, Carl, 6. Rober, Johann, 4. Rösch, Markus, 8. Scharf, Joh., 7. Schmalzl, Jos., 11. Stadler, Leopold, 5. Stockklausner, Joseph, 7. Stuckart, Anton, 5. Treiber, Carl, 8. Weiland, Georg, 5. Wein, Johann, 12 Weinthaler, Nepomuk, 1.

Die einjährig Freiwilligen: Köckenberger, Carl, 7.*) Markert, Ludwig, 8.

Die Gefreiten: Bruckmeier, Joh., 5. Dick, Joseph, 4. Graf, Peter, 1. Hayer, Georg, 2. Herzinger, Bartholomäus, 4. Hypold, Jakob, 3. Kaiser, Ignaz, 4. Kandlbinder, Joseph, 7. Mühlbauer, Ludwig, 8. Raab, Maximilian, 7. Ragaller, Michael, 4. Simmerl, Andreas, 1. Schlecht, Ludwig, 4. Schmalzgruber, Jos., 8. Schwamb, Heinrich, 4. Schwarz, Baptist, 5. Sprödhuber, Martin, 3. Wimpensinger, Georg, 4. Witt, Johann, 3. Wolf, August, 2. Wolf, Anton, 8.

Der Tambour: Müller, Johann, 4.

Der Pionier: Reindl, Joseph, 4.

Die Soldaten: Biersack, Johann, 1. Braun, Johann, 8. Bruckmeyer, Johann, 5. Egginger, Michael, 3. Ernst, Anton, 8. Frießl, Johann, 4. Huber, Franz, 4. Grabinger, Georg, 10. Graf, Johann, 8. Graf, Michael, 2. Graf, Peter, 2. Harböck, Kasp., 5. Häring, Christian, 2. Haydn, Martin, 7. Kandsberger, Georg, 3. Karl, Joseph, 3. Karlsstetter, Franz, 5. Köttl, Joseph, 7. Lechner, Joseph, 5. Lehner, Alois, 7. Lehr, Friedr., II, 4. Lindner, Joh., 3. Maier, Martin, 7. Mottner, Nepomuk, 4. Niederhammer, Mich., 7. Rathgeber, Georg, 4. Reiter, Peter, 5. Riedelsheimer, Johann, 4. Sauerer, Jakob, 4. Schachtner, Johann, 7. Schalmo, Valentin, 7. Schambeck, Johann, 2. Scheuchenpflug, Georg, 12. Schoßer, Andr., 4. Schmidtbauer, Xaver, 1. Schnellhammer, Peter, 8. Schrötz, Ant., 4. Steininger, Joseph, 4. Stumvoll, Franz, 6. Trebes, Georg, 8.

---

*) Carl Köckenberger nunmehr Offiziers-Abspirant im 17. Landwehr-Bataillon und Ludwig Markert, Offiziers-Abspirant im 13. Landwehr-Bataillon.

Troſt, Michael, 5. Urban, Eduard, 3. Winkler, Johann, 8. Zacherl, Johann, 5. Zöllner, Alois, 11.

4. Mit dem k. preuß. eiſernen Kreuze I. Claſſe:

Der Korporal: Keimel, Leonhard, 4.

5. Mit dem k. preuß. eiſernen Kreuze II. Claſſe:

Die Feldwebel: Bäumler, Jakob, (bei der Landwehr). Heß, Andreas, 8. Horſt, Georg, 7. Mayer, Joſeph, 10. Schnagl, Georg, (bei der Landwehr). Schuler, Georg, 12. Schwaigart, Nepomuk, 3 Seil, Georg, 2. Stahl, Johann, 5. Völk, Sebaſtian, 6.

Die Sergeanten: Dümmler, Georg, 3. Friedberger, Auguſt, (bei der Landwehr). Fürſt, Anton, 10. Hahner, Kaspar, 1. Hartl, Franz, 5. Löb, Guſtav, 12. Ruf, Maximilian, 9. Schauer, Theod., 6. Stahl, Auguſt, 11. Stenglein, Georg, 2. Vogt, Anton, 9.

Die Korporale: Flaßer, Joſeph, 8. Griebel, Adalbert, 1. Keimel, Leonh., 4. Maier, Michael, 1. Neumeier, Alois, 2. Schmalzl, Joſeph, 11. Scholl, Erhard, 9. Schwarz, Anton, 1. Wein, Joh., 12.

Die einjährig Freiwilligen: Köckenberger, Carl, 7. Markert, Ludwig, 8. Raimer, Leonhard, 11.*)

Die Gefreiten: Bruckmeier, Johann, 5. Eberle, Jakob, 1. Haydeger, Albert, 11. Karlſtetter, Leopold, (von der Landwehr). Kimmerle, Martin, 7. Mayer, Georg, 2. Moſer, Franz, 8. Schlecht, Ludwig, 4. Schroll, Joſeph, 11. Schwamb, Heinrich, 4.

Die Soldaten: Bauer, Johann, 1. Bruckmeyer, Johann, 5. Hartinger, Joſ., 10. Hopfenſperger, Kaspar, 3. Huppmann, Franz, 10. Meiſter, Xaver, 4. Plebl, Joſeph, 9. Schultes, Johann, 5. Troſt, Michael, 5. Werndl, Matthias, 12.

6. Mit dem großherz. mecklenburg. Militär-Verdienſt-Kreuze:

Der Sergeant: Norgauer, Anton, 8.

Der Soldat: Ernſt, Anton, 8.

Außer dieſen Decorirten wurden noch belobt:

Die Sergeanten: Stiegler, Johann, 8. Ziegler, Seb., 2.

Die Korporale: Bendl, Michael, 2. Hofmann, Chriſtoph, 6. Leimböhrer, Joh., 11. Sattler, Baptiſt, 10. Vollnhals, Konrad, 2.

---

*) Leonhard Raimer nunmehr Offiziers-Aſpirant im 20. Landwehr-Bataillon.

Die einjährig Freiwilligen: Dotzer, Joseph, 6. Kusterer, Paul, 5. Lauerer, Georg, 6. Stern, Ludwig, 8.

Der Horniſt: Peter, Anton, 8.

Der Pionier: Zweckinger, Xaver, 5.

Die Gefreiten: Bauer, Johann, 9. Burkart, Matthäus, 7. Chaßein, Peter, 2. Geitner, Adam, 6. Kittl, Johann, 6. Rupp, Joſeph, 5. Beichtinger, Paul, 5.

Die Soldaten: Aumann, Joſ., 3. Bräu, Joh., 8. Burckert, Xaver, 2. Dürrmann, Alois, 2. Ehrenreich, Alois, 2. Eichenſer, Xaver, 6 Former, Wenzeslaus, 2 Fuchs, Johann, 2. Garhammer, Anton, 5. Heidn, Johann, 7. Hauenſchild, Kaspar, 6. Hausner, Leopold, 6. Huber, Georg, 6. Illesberger, Peter, 7. Kern, Joſ, 8. Kropfgans, Georg, 2. Kulzer, Georg, 8. Leitner, Mich., 6. Maierhofer, Joſeph, 7. Meier, Carl, 3. Moſer, Franz, 8. Pauli, Vinz., 6. Perzl, Ulrich, 6. Pömerl, Johann, 1. Rabl, Georg, 6. Rieger, Chriſtoph, 8. Riederer, Johann, 6. Schlag, Joſeph, 5. Schmalz, Joſeph, 6. Schönberger, Jakob, 6. Spreng, Joſeph, 2. Stadler, Leopold, 5. Sternecker, Johann, 7. Sugsbradl, Joſeph, 7. Völkl, Andreas, 3. Wagner, Michael, 8. Winter, Georg, 6. Wittmann, Sebaſtian, 6. Wohlmuth, Carl, 8. Zauner, Xaver, 6.

III.

Verzeichniß

derjenigen Herrn Offiziere des k. b. 11. Infanterie-Regiments, welche in dem Feldzuge 1870/71 in treuer und muthvoller Erfüllung ihres Berufes todt auf dem Schlachtfelde geblieben oder den Folgen der empfangenen Wunden erlegen ſind.*)

Einnahme von Weiſſenburg am 4. Auguſt 1870

* Tünnermann Friedrich, Major, geſtorben am 2. Oktober 1870 zu Bergzabern an den Folgen der erlittenen Verwundung.

Schlacht bei Wörth den 6. Auguſt 1870.

* Hofſtetter, Hugo von, zu Platzol, Hauptmann.

* Jäger, Anton von, Hauptmann.

* Oertel, Albin Hauptmann.

* Armansperg, Cajetan Graf von, Oberlieutenant.

---

*) Die mit * bezeichneten Offiziere waren verheirathet.

Schlacht von Sedan am 1. September 1870.

Müller, Anton Landwehr-Unterlieutenant im 11. Infanterie-Regimente (8 Landwehrbataillon).

Treffen von Coulmiers am 9. November 1870.

* Martin, Albin, Hauptmann, gestorben am 15. November zu Orleans.
Held, Carl, Oberlieutenant und Bat.-Adj., gestorben am 26. Dezember zu Orleans; beide an den Folgen der erlittenen Verwundungen.

Gefecht von Villepion am 1. Dezember 1870.

Hörner, Heinrich, Oberlieutenant.
Müller, Alois, Unterlieutenant.
Mohr, Carl, Unterlieutenant, gestorben am 3. Dezember 1870 zu Orgères an den Folgen seiner erlittenen Verwundung.

Schlacht bei Bazoches-les-Hautes am 2. Dezember 1870.

* Hausner, Ludwig, Hauptmann.

Schlacht von Beaugency von 8. mit 10. Dezember 1870.

Horn, Ludwig, Unterlieutenant, gestorben am 12. Dezember 1870 an den Folgen seiner erlittenen Verwundung.

Den Anstrengungen und Strapazen des Feldzuges sind zwei ehrenwerthe Kameraden erlegen:

Stubenrauch, Otto von, Hauptmann, gestorben den 6. Oktober 1870 zu Epernay.
Frommel, Heinrich, Oberlieutenant, gestorben den 20. November 1870 zu Corbeil.*)

---

*) Außer diesen genannten verstarben noch kurze Zeit nach Beendigung des Feldzuges, offenbar auch unter dem Einflusse der erlittenen Strapazen: Oberlieutenant Hermann Kinkelin am 17. Februar 1872 zu München und Herr Landwehr-Lieutenant Ludwig Ziegler am 14. Februar 1872 zu Wien, beide in der Blüthe ihrer Jahre, allgemein betrauert als tapfere, tüchtige Offiziere.

IV.

Verzeichniß

der in diesem Feldzuge verwundeten Offiziere.

Herr Oberstlieutenant Bäumen, August von, als Major.

Die Herrn Majore: Pöllnitz, Alexander Frhr. von.
Wetzger, Gottfried.

Herr Hauptmann Murmann, Bernhard.

Die Herrn Oberlieutenants:

Schneider, Ludwig.	Geisler, Michael.
Muschi, Georg.	Herrlein, Hermann von.
Löhner, Eduard.	Geyer, Jakob.
Harrach, Aquilin.	Reisner, Otto.**)
Haas, Franz.	Hösch, Wolfgang.

Die Herrn Unterlieutenants:

a) des Regiments:

Egler, Friedrich erhielt einen Prellschuß im bois de Boulogne am 26. Mai 1871 während des Aufstandes der Pariser.	Pößl, Carl.
	Hacker, Hubert.
	Ziegleder, Maximilian.
Deuscher, Joseph	Fux, Alois.
Tausch, Adolph von.	Waldmann, Hermann.

b) des 7. Landwehr-Bataillons:

Dunzinger, Joseph. Krammel, Alois. Mundigl, Johann.

c) des 8. Landwehr-Bataillons:

Closterмayer, Wilhelm.	Schmaußer, Franz.
Büechl, Joseph.	Neumeier, Johann.

Herr Junker des 7. Landwehr-Bataillons: Krug, Georg.

**) Herr Oberlieutenant Otto Reisner, Herr Lieutenant Adolph v. Tausch und Herr Landwehrlieutenant Joseph Dunzinger wurden in Folge ihrer erlittenen schweren Verwundungen pensionirt.

V.

Die Stärke der einzelnen Bataillone bei dem Ausmarsche war:

	I. Bat.	II. Bat.	III. Bat.
Offiziere und Junker	24	23	25
Unteroffiziere, Spielleute, Gefreite und Gemeine	932	949	957
Nachschub:			
Offiziere und Junker	5	6	7
Unteroffiziere, Spielleute ꝛc.	466	444	422

Die Verluste der einzelnen Bataillone waren:

Todt auf dem Schlachtfelde:			
Offiziere und Junker	3	5	—
Unteroffiziere und Soldaten	32	13	13
Verwundet:			
Offiziere und Junker	13	10	7
Unteroffiziere und Soldaten	215	191	89
Gefangen:			
Offiziere und Junker	—	2	—
Unteroffiziere und Soldaten	11	7	—
Vermißt:			
Offiziere und Junker	—	—	—
Unteroffiziere und Soldaten	45	79	8
Totalverlust in Folge der Gefechte:			
Offiziere und Junker	16	17	7
Unteroffiziere und Soldaten	303	290	110
Ihren Wunden sind erlegen:			
Offiziere und Junker	2	3	1
Unteroffiziere und Soldaten	24	22	10
Noch vermißt:			
Offiziere und Junker	—	—	—
Unteroffiziere und Soldaten	23	21	—
Erkrankt:			
Offiziere und Junker	3	2	4
Unteroffiziere und Soldaten	837	534	788
Der Krankheit erlegen:			
Offiziere und Junker	—	1	1
Unteroffiziere und Soldaten	45	36	26

Beilage II.

Nekrologe.

NB. Die Nekrologe reichen gleich dem Mitglieder-Verzeichniß bis zum Juni 1872. Von vielen verstorbenen Mitgliedern konnten wir keine näheren Nachrichten erhalten.

Digitized by Google

A.

Hans Weininger,

k. b. charakt. Major des Pensionsstandes und Sekretär des histor. Vereines von Oberpfalz und Regensburg.

Von dem Vereinsvorstande

Hugo Graf von Walderdorff.

Zu den Opfern des ruhmreichen Feldzuges gegen Frankreich in den Jahren 1870 und 1871 gehört auch der k. bayr. Major des Pensionsstandes Hans Weininger.

Mögen die nachfolgenden Zeilen dazu beitragen, sein Andenken auch für die Zukunft in unserm Vereine, dessen langjähriger Sekretär der Verstorbene bekanntlich war, wach zu erhalten.

Johann Evangelist Robert Weininger wurde am 28. Juni 1818 auf dem Gute seiner mütterlichen Großeltern in der Pfarrei Lenzfried*) bei Kempten im Allgäu geboren. Sein Vater Robert W. war damals Oberlieutenant in demselben 11. Infanterie-Regiment, welchem der Sohn später so lange angehörte; derselbe starb aber schon am 10. Juni 1827; er liegt auf dem Friedhofe zu Kempten begraben.

Der junge Hans kam nun im Herbste 1828 als Eleve in das k. Kadetencorps nach München. Der Wunsch, dem geliebten Kinde nahe zu sein, bewog auch seine Mutter mit ihrer Tochter Elise in die Residenz zu übersiedeln, wo sie fortan blieb bis sie im September 1854 von der Cholera hinweggerafft wurde.

---

*) Hier erblickte auch der gelehrte Abt Bonifaz Haneberg in München am 17. Juni 1816 das Licht der Welt.

Nach vollendeten militärischen Studien wurde Hans am 25. August 1837 als Junker ausgemustert und trat in das 1. Infanterie-Regiment (König) zu München ein. Doch schon der Armeebefehl vom 31. März 1838 versetzte ihn als Lieutenant zum II. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments, welches damals in Lindau garnisonirte.

Dem Wunsche der Mutter folgend, ließ er sich im Frühjahre 1843 jedoch zum 2. Infanterie-Regiment (Kronprinz) nach München zurückversetzen und kam hier unter den Befehl des Bruders seiner Mutter des Oberstlieutenants Friedrich v. Winther. Bald darauf vermählte sich seine Schwester Elise mit dem Landschaftsmaler Noël de Freville.

Im Frühjahr 1844 trat Weininger tauschweise in sein altes Regiment zurück, welches noch immer in Lindau stand. Am 31. März 1848 wurde er Oberlieutenant und nahm an den meisten Ausmärschen der damaligen so bewegten Zeit Theil. Der 10. November 1851 brachte seine Beförderung zum Hauptmann. Nachdem das I. und II. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments aus Kurhessen zurückkehrend bereits früher die Garnison Regensburg bezogen hatten, kam Hauptmann Weininger als Commandant der Schützen-Compagnie des III. Bataillons mit demselben im November 1851 ebenfalls hieher.

Diese an Alterthümern und Kunstschätzen so reiche Stadt wurde von nun an sein dauernder Aufenthalt. Nur für kürzere Zeit verließ er dieselbe noch einige Male aus Rücksichten des Dienstes. So wurde er z. B. im Frühjahr 1855 zum I. Bataillon des Regiments nach Landau in der Pfalz versetzt, kehrte aber schon am 1. Oktober 1856 nach Regensburg zurück. Von hier aus machte er das Uebungslager zu München i. J. 1857 mit, und hatte während des Lagers zu Regensburg 1858 durch drei Tage Ordonanz bei Sr. Majestät dem Könige Maximilian.

In Folge einer Verkältung zog er sich ein nervöses

Leiden zu, welches Anfangs Dezember 1859 seine temporäre und 12. November 1862 seine definitive Pensionirung herbeiführte.

Seine nunmehrige Muße verwendete er hauptsächlich zu Kunstübungen und literarischen Arbeiten, namentlich auf dem Gebiete der Geschichte.

Bereits von Jugend auf hatte Weininger eine große Vorliebe zum Zeichnen und Malen, und hatte sich in diesen Fächern unter dem Zeichnungslehrer Gerhard Sipmann aus Düsseldorf im Kadetencorps eifrig auszubilden bestrebt; sogar die Nachmittage an Sonn- und Feiertagen verwendete er meistens zum Zeichnen statt zu Ausgängen, die nur an diesen Tagen gestattet waren.

Später benützte er seinen Aufenthalt in München auch zum Besuche der Akademie.

Schon von Lindau aus hatte er kleine Aufsätze und Zeichnungen für die „Fliegenden Blätter" und andere Zeitungen geliefert. Namentlich aber in Regensburg vom Jahre 1851 an schrieb er viele Artikel und Abhandlungen für verschiedene Blätter.

Nach dem Tode des um unsern Verein so verdienten Oberlieutenants Schuegraf wurde Weininger am 6. Mai 1862 zum Vereinssekretär gewählt und bekleidete fortan diese Stelle bis zu seinem Tode.

Während des Feldzuges von 1866 hatte er sich wieder zu aktiven Dienstleistungen gemeldet; er wurde zum Commandanten eines unbeweglichen Verpflegs-Magazines zu Regensburg ernannt. Am 6. Juli mußte er jedoch mit einem Transport von Schlachtvieh und Lebensmittel nach Schweinfurt abmarschiren. Von da an blieb er in stetem Verkehr mit der mobilen Armee und kam endlich, nachdem er so manche Gefahren und Strapazen überstanden hatte, über Haßfurt, Gerolzhofen, Marktbibart, Würzburg, Mainbernheim, Ansbach, Gunzenhausen und Donau-

wörth nach Augsburg, wo sein Verpflegsmagazin aufgelöst wurde. Den 21. September langte er endlich in Regensburg an und widmete sich hier wieder seinen Studien und Arbeiten.

Im Jahre 1870 erhielt er die Charakterisirung als Major.

Sofort beim Beginne des französischen Feldzuges ließ es Weininger wieder nicht ruhen. Der Gedanke allein unthätig zu Hause zu bleiben, während Alles zum Schutze der Grenzen auszog, war ihm unerträglich; auch er wollte dem Vaterlande seine Dienste widmen, und meldete sich freiwillig zur Verwendung bei der Armee. Anfangs wurde er zum Inspektionsoffizier im Kadetencorps in München bestimmt, allein diese Commandirung entsprach durchaus nicht seinen Wünschen; er wollte persönlich an dem Feldzuge Theil nehmen.

Auf seine Bitte wurde er nun wirklich der mobilen Armee zugetheilt und erhielt das Commando über die k. bayr. Verpflegsabtheilung Nro. 5.

Er machte nun alle Märsche mit bis in die Gegend von Sedan; hier erkrankte er, nachdem er kurz vorher der drohenden Gefangennehmung entgangen war, und starb nach längeren Leiden am 15. September 1870 zu Donchery in einer Privatwohnung an den Folgen einer hochgradigen Ruhr. Ueber sein Schicksal konnte lange nichts erkundet werden. Anfangs September waren Gerüchte über seine Erkrankung nach Regensburg gedrungen. In der Hoffnung, vielleicht etwas zu seiner Erleichterung thun zu können, wurden sofort von dem Schreiber dieser Zeilen durch längere Zeit Recherchen über sein Verbleiben angestellt, allein weder in München, noch dahier, noch in Frankreich, war bei den betreffenden Commanden über seinen Aufenthalt oder sein Befinden etwas bekannt. Erst im November wurde in Folge einer früheren direkten Anfrage beim Etappen-Commando der deutschen Armee in Sedan uns sein trauriges Loos bekannt.

Wenn nun auch Weininger nicht den Tod im blutigen Gefechte fand, so starb er doch in Erfüllung seines Berufes

vor dem Feinde und gehört daher auch zu jenen, die treu bis zum Tode dem Vaterlande dienten und ihr Leben für dasselbe hingaben. Friede seiner Asche!

Da bei der Entlegenheit des Sterbeortes ein Grabmal daselbst nicht leicht zu errichten war, so wurde sein Andenken zu ehren in unserm Vereinslokale eine Gedächtnißtafel angebracht, welche Herr Bildhauer Pröckl in Stadtamhof so freundlich war anzufertigen. Ihre Inschrift lautet:

†

Dem Andenken

des kgl. bayr. pens. charakt. Majors

Johann Weininger,

Kommandant der Feldverpflegungsabtheilung Nro. 5,

Inhaber des Armeedenkzeichens für das Jahr 1866,

Secretär des histor. Vereins von Oberpfalz & Regensburg.

Geboren den 28. Juni 1818 zu Lenzfried im Allgäu,

gestorben den 15. September 1870 zu Donchery bei Sedan

an den Folgen der erlittenen Kriegsstrapazen.

R. I. P.

Was die literarische Thätigkeit Weininger's betrifft, so befähigte ihn seine vielseitige Bildung zu Arbeiten auf verschiedenen Feldern, doch hat er sich weniger mit selbständigen Studien befaßt, als vielmehr mit Vorliebe anziehende Stoffe in Abhandlungen und Aufsätzen bearbeitet.

Namentlich war er in Heraldik, Waffenkunde und Archäologie überhaupt bewandert und schrieb daher hauptsächlich über diese Gegenstände.

In künstlerischer Beziehung war seine Hauptforce Architektur, Ornamentik und Landschaftszeichnen; seine Zeichnungen in diesem genre waren vortrefflich. Von seinen Aufsätzen verdienen daher jene entschieden den Vorzug, in welchen er denkwürdige Gebäude mit ihren Details und Ornamenten u. s. w. beschrieb und zugleich selbst illustrirte.

Weininger führte bei seinen vielen Ausflügen immer Skizzenbücher mit sich und füllte dieselben mit recht interessanten Aufnahmen; manches Denkmal der Vorzeit, welches seitdem verschwunden ist, verdankt es nur ihm, daß sein Andenken der Nachwelt überliefert wurde.

Auch aus dem Feldzuge von 1866 brachte er vielerlei Aufnahmen mit; schade daß seine letzten Skizzenbücher bei seinem Tode verloren gingen.

Seine Versuche auf dem Gebiete der Oelmalerei, welcher er sich mit Vorliebe widmete, stehen jedoch in keinem Vergleiche zu seinen vorgenannten Leistungen.

Für das Wohl und Gedeihen unsers Vereines war Weininger eifrig bedacht und war stets bemüht demselben neue Mitglieder zuzuführen, oder für die Sammlungen interessante Gegenstände zu erwerben.

Was unsere Verhandlungen betrifft, so enthält deren XXI. Band eine Beschreibung unserer Waffen-Sammlung, die er selbst geordnet hatte, von seiner Feder.

Seine Aufsätze in Zeitschriften und Tagesblättern sind Legion. Im Nachfolgenden verzeichnen wir eine Auswahl derselben namentlich mit Rücksicht auf jene, welche mehr oder weniger in das Gebiet unseres Vereines einschlagen.

1) Leipziger Illustrirte Zeitung.

1852. Aus dem Allgaü mit etwa 8 Illustrationen.
1857. Der Trifels in der Pfalz mit 6 Illustr.

1858. Die Tillymonſtranz zu Breitenbrunn mit 1 Illuſtr.
1860. Heraldiſche Spielereien mit etwa 10 Illuſtr.
1863. Die k. Villa in Regensburg mit 1 Illuſtr.
— Die Befreiungshalle bei Kelheim.
1864. Schloß Prunn im Altmühlthale.
1866. Deutſchlands Schild- und Wappenſagen: Ritter und Edle; — 1867: Freiherrn; — 1868: Grafenhäuſer.
1868. Hans Dollinger mit 4 Illuſtr.; — Am Goliath zu Regensburg mit 1 Illuſtr.; — und einiges Heraldiſche.
1869. Zum Löwen im Gitter in Regensburg. 2 Illuſtr.
— Der Silberfund in Regensburg mit vielen Illuſtr.
1870. Die Heimat einer Königin Ungarns (Stephaning); und das Geiſterſchloß des Nordgaus (Stockenfels) mit je 1 Illuſtr.

2) Beilage der Neuen Münchner Zeitung.

Außer einer Reihe von Artikeln aus dem Schwäbiſchen geſchrieben in Lindau i. J. 1854.

1855. Januar und Februar: Aus Regensburg (6 Num.)

3) Abendblatt zur Neuen Münchner Zeitung.

1857. Juni: Die Schloßruinen Scharfeneck und Ramberg in der (Rhein)-Pfalz.
— Auguſt und Sept.: Von Kelheim nach Riedenburg.
— Oktober: Das Tſchiflick bei Zweibrücken.
1858. Sept.: Die Tillymonſtranz zu Breitenbrunn.
— Oktober: Von Sinzing nach Laber. (3 Num.)
— November: Von Laber nach Regensburg.
— Dezbr.: Der Dreifaltigkeitsberg bei Regensburg. (4 Num.)
1859. Februar: Abbach. (3 Num.)
— Juli: Trausnitz im Thale. (2 Num.)
— Auguſt: Marſchall Luckner.
— Oktober: Schloß Prunn im Altmühlthale.
— November: Das Schlachtfeld von Wenzenbach.
1860. April: Ainbet, Vilbet und Warbet.

1860. September: Die Leprosen im Mittelalter. (2 Num.)
1861. Nov. 2.: Joseph Rudolph Schuegraf. Nekrolog.
1862. März: Hie dafs pair-lant.
— April: Der hl. Kreuzberg auf der Rhön.
— — St. Georg mit seinem Drachen. (2 Num.)
— Juni: Eine Seekarte von 1426.
— — Aus dem Tagebuche des bayr. Hauptmannes Maillinger. (3 Num.)
— Oktober: Schloßruine Dürrenstein.
1863. März: Aus dem Tagebuche des kgl. bayr. Generals von Winther. (4 Num.)
— Schloßruine Unterbrennberg.
1864. Wappensagen deutscher Fürstenhäuser.
1865. März: Das Straubinger Zeughaus.
— September: Legenden von Christus dem Herrn und St. Peter.
— Oktober: Erlinde.
1866. Juni: Steffling bei Nittenau.

4) Unterhaltungsblatt zur Neuen Münchner Zeitung.

1860. Oktober: Schloß Egg bei Deggendorf.
— Oktober und November: Frauenzell, Brennberg und Falkenstein.
1861. August: Perschen bei Nabburg.
1862. März: Das goldne Rößel zu Altötting.

5) Die bayerische Landeszeitung in München.

1869. Der Fund von Pokalen, Löffeln und Bestecken in dem abgetragenen Hause F. 6 am Rudererbrunnen. — Ein Schreckenstag Regensburgs (der 23. April 1809).

6) Die Isar-Zeitung.

1862. (Sommer.) Die Trinkbücher von Ambras. — Die mittelalterlichen Wandteppiche im Rathhause zu Regensburg. — Das Stammbuch der Stingelheimer. — Der Feuerbann der Zigeuner. — Die Befreiungshalle bei Kelheim. (5 Num.)

7) Münchner Sonntagsblatt.

1863. Des Toringers Nachtritt. — Hans von Fraunberg, ein vergeſſener (?) Held.

1864. Wolfgang Chriſtoph v. Leoprechting — Wolfsegg. Die Leonhardsritte in Bayern. — Der Bogenberg bei Straubing. — Der Grabſtein des Predigers Berthold von Regensburg. — Der Schloßzwerg auf Rodeck.

1865. Paulinzelle bei Rudolſtadt. — Der freundliche Waldgeiſt. — Eine fürſtliche Dulderin. — Der Spuck auf Neu-Windeck. — Edigna zu Puch. — Saledin und die Johanniter. — Eines deutſchen Königs dritthalbjährige Haft in der Oberpfalz. — Löweneck bei Etterzhauſen. — Schloßruine Donauſtauf.

1867. Hermann Billung der Hirt. — Johann v. Werth. Aus Regensburgs Umgebung: Prüfening; — Falkenſtein; — Unterbrennberg; — Kürn. — Der Meiſterſchuß eines Blinden. — Der Popele von Hohenkrähen. — Der Kloſterſchatz zu Opatowitz.

1868. Ein Sitz der Frauenberge (Schloß Prunn).

8) Münchner Kunſtanzeiger.

1865. (einziger Jahrg.) Ueber Pröckl's Figuren aus gebranntem Thon. — Die Heilräthinen, die vergeſſenen Peſtpatroninen Süddeutſchlands. — Die Renovation der Wandteppiche im Rathhauſe zu Regensburg. — Ulrich Schmidl's Bildniß.

9) Hiſtoriſch-politiſche Blätter.

1865. Novbr. und Dezbr.: Beiträge zur Glockenkunde.

1868. Septbr.: Regensburg's mittelalterliche Wandteppiche.

10) Verhandlungen des hiſtor. Vereins von Niederbayern in Landshut.

1859. Abbach bei Regensburg. — Die Uttenſchwalbe der Cloſen. — Das wilde Heer.

11) Unterhaltendes Sonntagsblatt des bayer. Volksblattes (in Regensburg).

1858. Oktober und Novbr.: Von Sinzing nach Laber.

12) Unterhaltungsblatt als Beilage zur Regensburger Zeitung.

1862. Abbach bei Regensburg. — Der Feuerbann der Zigeuner — Fahrende Ritter.

13) Conversationsblatt. Beilage zum Regensburger Tagblatt.

Das romanische Kirchlein zu Schönfeld bei Altenthan.

1862. August: Ueber das Altmühlthal.

1864. Recension der badischen Landesgeschichte von J. Baber.

1869. Ein Schreckenstag Regensburg's.

14) Das süddeutsche Familienblatt (in Regensburg).

1868 (einziger Jahrg.) Wappensagen der Bülow. — Ein Kleinod romanischer Bauführung (das Schottenkloster zu St. Jakob in Regensburg.)

15) Der Naabthal-Bote. (In Schwandorf.)

1865. Unter andern: Der Stadtthurm von Pfreimd.

16) Augsburger Postzeitung.

1862. Ueber Kirchenglocken; deren Formen, Inschriften und Schicksale.

1866. Ueber den Bildhauer Friedrich Pröckl in Regensburg.

1870. Sand Rath oder Graf Ratho.

17) Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte. (Braunschweig.)

1860. Häuser-Inschriften in Mittelfranken. — Das Kirchlein des Katharinenspitals zu Stadtamhof (7 Illustr.). — Die alte Kirche zu Schönfeld (2 Illustr.). — Ueber mittelalterliche Burgen; deren Bau, innere Einrichtung wie das Leben in denselben (18 Illustr.). — Ueber alte Spielkarten (8 Illustr.). — Die Kirchenglocken; deren Formen, Inschriften und Schicksale (Illustr.). — Hof- und Schalks-Narren (1 Illustr.). — Heraldisches. [Wappensagen deutscher Städte] mit Illustr.

1867. Septemb.: Böhmen's und Würtemberg's Wappensage.
1868. Januar: Die mittelalterliche Bewaffnung mit 16 Illustr. — Der Dom zu Regensburg mit 5 Illustr.

18) Ueber Land und Meer (in Stuttgart).

1861. Die Türkenfahne in der Frauenkirche zu München mit 1 Illustr.

19) Erheiterungen in Stuttgart.

1862. Der St. Martinstag.
1863. Häuserinschriften. — Die Leonhardsritte in Bayern. — Latour d'Auvergne, der erste Grenadier Frankreichs. — Der Feuerbann der Zigeuner. — Walther von Hohenecк.
1866. Die nächtliche Messe. — Das wilde Heer. — Der hl. Kreuzberg auf der Rhön.
1867. Hohenbuchbach, der Stammsitz der von Puchpöck. — Irmard, Gespensterspuck aus dem vormaligen Nordgau.
1868. Die Schloßruine Donaustauf. — Des Torringers Nachtritt. — Von Regensburg nach Kelheim. — Häuserinschriften. — Friedrich's des Schönen Haft zu Trausnitz.
1869. Deutsche Sagen: Das Windspiel. — Das Wiedersehen. — Ein deutscher Frei-Chef. — Schloß Prunn. — Der Freimann oder Scharfrichter. — Johann von Werth. — Nachklänge heidnischer Vorzeit: Eine Walkyre.

20) Die Grenzboten.

1862. Die Folterkammer im Rathhause zu Regensburg.
— Die Leprosen im Mittelalter.

21) Die illustrirte Welt.

1863. Ein mittelalterliches Schloß (Egg bei Deggendorf mit 1 Illustr.).
1867. Die Wurstküche zu Regensburg.

22) Alte und neue Welt (in Einsiedeln).

1867. Die Geschichte eines Reuevollen. — Gott verläßt die Seinen nicht.

23) Die katholische Welt (in Aachen).

1867. Aus eines Herold's Schatzkästlein (eine Reihe von Forschungen über Entstehung von adeligen Wappen). — Die k. Villa in Regensburg. — Der Rothmantel von Malin, eine böhmische Volkssage.

1868. Der Wildenstein bei Sigmaringen. — Grabschrift des Emanuel Chrysoloras zu Constanz. — Ein Enthaupteter als Lebensretter. — Balderschwang, das bayer. Sibirien u. s. w.

24) Oesterreichische militärische Zeitschrift.

Herzog Erich von Braunschweig der Lebensretter Kaiser Maximilian's bei Wenzenbach 1504. — Marschall Luckner. — Trausnitz im Thal mit 2 Illustr. — Latour d'Auvergne nebst dessen Grabdenkmal zu Neuburg an der Donau. — Ueber mittelalterliche Burgen, deren Bauart, innere Einrichtung wie das Leben in denselben. — Aus dem Tagebuche des Hauptmanns Maillinger (von 1812). — Ein Traum Rudolph's von Habsburg. — Deutsche Ehrlichkeit. — Jeanne d'Arc. — Zur Passauer Kunst. — Fahrende Ritter. — Schloß Prunn im Altmühlthale (mit 1 Illustr.). — Vom 1. bis 31. März 1814 (Auszug aus dem Tagebuche des verstorbenen Generals v. Winther). — Der 23. April 1809 (Regensburg's Schreckenstag). — Die Mameluken der französischen Kaisergarde (August 1869).

25) Recensionen und Mittheilungen für bildende Kunst in Wien.

1864. Eine Besprechung der V. Lieferung der Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses.

— Ein Michael Ostendorfer (in der Sammlung des historischen Vereins zu Regensburg).

1865. Die Restauration von St. Cassian in Regensburg.

26) Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.

1863. Die mittelalterlichen Teppiche im Rathhause zu Regensburg. Mit 8 Illustrationen.

1863. Der Sitz Kaiser Heinrich's zu St. Emmeram.
— Das goldene Rößel im Schatze zu Altötting.
1870. Mai: Das Pendant zum goldenen Rößel (in Ingolstadt).
— Dez.: Ueber zwei angebliche (!) Schachfiguren.
1871. Wanderungen durch Regensburg mit Illustr.

NB. Diese „Wanderungen" erschienen erst nach Weininger's Tod. — Der Text wurde übrigens von dem Redacteur Dr. K. Lind umgearbeitet; von den Illustrationen sind nur der kleinere Theil nach Aufnahmen von Weininger gefertigt.

Außerdem finden sich noch Artikel von Weininger's Hand in einer ganzen Reihe von Blättern z. B. in:

27) Münchner Omnibus. 1864.
28) Jugendblätter für christliche Unterhaltung und Belehrung, herausgegeben von Isabella Braun 1863 — 1867.
29) Der Münchner Jugendfreund (Bauer & Schneider) 1864.
30) Münchner Propyläen (1869 Nro. 32 und 33).
31) Hauschronik (von Bauer & Schneider in München) 1851.
32) Sonntagsfreude (Rottweil) 1863 — 1866.
33) Faust, poliographische Zeitschrift (anfänglich in Wien, dann in Leipzig).
34) Allgemeine Modenzeitung in Leipzig 1851.
35) Illustrirtes Familienjournal. Leipzig 1857 — 1863.
36) Zu Hause (Stuttgart) 1869.
37) Unser Vaterland 1862.
38) Bauern-Zeitung (Freising).
39) Hausmannskost für Geist und Herz 1866.
40) Unterhaltungen am häuslichen Herd 1864.
41) Vaterlandsfreund 1864.
42) Deutsche Gemeindezeitung 1862.
43) Deutsches Museum (Stettin) 1864. 1865.
44) Der Kamerad, militärisch-belletristische Zeitschrift.
45) Deutscher Herold (Berlin) 1869.
46) Correspondenzblatt des Gesammtvereines (Altenburg) 1869.

47) Eucharius (Trier).
48) Das neue Blatt (Leipzig) 1870.
49) Daheim.
50) Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg. (Siehe oben S. 374.)

u. s. w.

An selbstständigen Werkchen, hat Weininger folgende verfaßt, welche sämmtlich bei Coppenrath in Regensburg erschienen:

Fremdenführer durch Regensburg und dessen nächste Umgebung 1864; und zweite Ausgabe 1868. 12.

Die Befreiungshalle bei Kelheim 1863. 12.

Fremdenführer durch das Altmühlthal und dessen nächste Umgebungen 1867. 12.

Eine Copie des ältesten Wandteppichs im Rathhause zu Regensburg in Aquarell von Hans Weininger besitzt das Nationalmuseum in München; desgleichen eine Sammlung von Abbildungen merkwürdiger Grabsteine und anderer interessanter archäologischer Gegenstände. Auch das Germanische Museum in Nürnberg besitzt eine kleine Sammlung verschiedener Skizzen u. dgl. meist archäologischen Inhaltes. Von den vielen Zeichnungen die sich im Privatbesitze befinden, wollen wir nur eine kleine Sammlung merkwürdiger, jetzt meist verschwundener Gebäude in Regensburg erwähnen, welche er für Herrn Hauptmann C. W. Neumann anfertigte.

B.

Cajetan Jaromir Thaddäus Graf von Armansperg,

kgl. bayer. Oberlieutenant im 11. Infanterie-Regiment.

† am 6. August 1870 in der Schlacht bei Wörth.

Cajetan Jaromir Thaddäus Graf von Armansperg wurde am 13. August 1841 zu Neuburg a./D. als siebentes Kind — unter 9 Geschwistern — des am 15. November 1861 verstorbenen Grafen Karl von Armansperg, k. b. Appellationsgerichtsraths ꝛc. geboren. Die Jugendjahre verbrachte er im elterlichen Hause zu Neuburg, und besuchte auch daselbst die untern Klassen der lateinischen Schule. Doch bald erwachte in ihm eine so ausgesprochene Neigung zum Militärstande, daß der Vater ihm gestatten mußte die klassischen Studien zu verlassen und sich für den Eintritt in das Heer vorzubereiten. Da er damals das Alter, welches für den Eintritt in das Cadetencorps vorgeschrieben ist, schon überschritten hatte, so ging er auf die Gewerbsschule in Nürnberg um sich daselbst in den für seinen künftigen Beruf erforderlichen technischen Kenntnissen tüchtig auszubilden. Hier blieb er jedoch nur zwei Jahre; eine schwere Krankheit zwang ihn die Anstalt zu verlassen und wieder in das väterliche Haus zurückzukehren um sich zu erholen.

Unterdessen erwirkte es sein älterer Bruder Max, der statt des kranken Vaters nunmehr Vaterstelle an seinen Geschwistern vertrat, daß sich Cajetan doch noch der Prüfung zur Aufnahme in das Cadetencorps unterziehen durfte und in Folge dessen im Herbste 1856 Aufnahme in der zweiten Klasse dieser Anstalt fand.

Der Krieg von 1859 regte den feurigen Jüngling mächtig auf. Er wollte für Deutschlands Ehre gegen die Franzosen fechten und sich auf dem Schlachtfelde hervorthun; sein Vor-

haben in österreichische Dienste einzutreten, wurde jedoch durch den baldigen Abschluß des Friedens von Villafranca vereitelt und er vollendete nun seine militärische Ausbildung im Cadetencorps.

Am 13. September 1861 wurde er als Junker ausgemustert und in das k. b. 7. Inf.-Regiment „Hohenhausen" in Ingolstadt eingereiht; doch kaum war er in diese Garnison eingerückt, so mußte er mit dem III. Bataillon des Regiments nach Germersheim abmarschiren; am 24. August 1862 kehrte er, zum Unterlieutenant befördert, jedoch wieder nach Ingolstadt zurück.

Hier blieb er nun bis er seinem Wunsche gemäß am 31. März 1866 zum 3. Inf.-Regimente versetzt wurde. Er kam in das I. Bataillon, welches damals in Kempten lag. Doch schon am 24. Mai 1866 mußte er ausmarschiren, da der Krieg ausgebrochen war. Am 30. Juni wurde er der Batterie Kirchhofer zur Partikularbedeckung zugetheilt. Während der Gefechte bei Roßdorf und Cella am 4. Juli stand er bei der Reserve, doch nahm er an der Schlacht bei Kissingen am 10. Juli mit der Batterie aktiv Theil.

Mittlerweile war Graf Armansperg am 3. Juli zum Oberlieutenant in seinem Regimente ernannt worden und rückte am 25. Juli wieder bei seinem Truppenkörper ein, dessen Schicksale und Erlebnisse er nunmehr während des weiteren Verlaufes des Feldzuges theilte.

Der Frieden führte ihn mit dem II. Bataillon seines Regiments in die Garnison Neu-Ulm.

Am 22. Oktober 1867 vermählte er sich mit der Freiin Julie von Aretin-Münchshofen, Tochter des k. Kämmerers und Appellations-Gerichts-Rathes Franz Karl Frhr. von Aretin-Münchshofen und der Freiin Wilhelmine v. Hertwich-Esplingerode. Hauptsächlich der Wunsch in der Nähe seiner Schwiegereltern zu weilen, die sich ganz in Münchshofen (bei Burglengenfeld) niederzulassen beabsichtigten, und

denſelben an die Hand gehen zu können, bewog Graf Armansperg ſeine Verſetzung in das 11. Regiment (Garniſon Regensburg) nachzuſuchen, die auch im Oktober 1868 erfolgte.

Doch auch hier, wo er noch den Tod ſeines Schwiegervaters zu betrauern hatte, ſollte er nicht lange weilen. Der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich riß ihn von den Seinigen. Am 31. Juli erfolgte der Ausmarſch nachdem er noch Tags vorher die Führung einer Compagnie übernommen hatte. An der Schlacht von Weißenburg nahm er nicht Theil; ſeine Briefe, welche dieſe Nachricht meldeten, ſollten jedoch die letzten ſein.

Bei Wörth fand er den Heldentod; er durchwatete hier mit ſeiner Compagnie in der Nähe von Görsdorf die Sauer und mußte nun jenſeits derſelben zur Deckung des Ueberganges der anderen Abtheilungen auf mittlerweile hergeſtellten Nothbrücken im feindlichen Feuer ſtehen bleiben bis der Uebergang bewerkſtelligt war. Während des Vormarſches gegen die vom Feinde beſetzten Höhen erhielt er eine Kugel in den Oberſchenkel, die ihn niederwarf. Er ließ es jedoch nicht zu, daß ihn ſeine Leute aus dem Gefechte trugen, ſondern richtete ſich nochmals auf und feuerte ſeine Leute von Neuem an. Da ſtreckte ihn eine zweite tödtliche Kugel nieder.

Lange ſchwebten ſeine Angehörigen über ſein Schickſal in der bangſten Ungewißheit. Während man einerſeits ſeinen Tod beſtätigte, durchſchwirrten auf der andern Seite Gerüchte die Luft er ſei ſchwer verwundet und liege in irgend einem Orte in der Nähe des Schlachtfeldes u. ſ. w.; doch mußte ſich ſeine Gemahlin, die ihn aufzuſuchen verſuchte, endlich leider überzeugen, daß er wirklich gefallen ſei. Sein Geſchick wurde nämlich durch die Ausſage von Augenzeugen, die ihn todt geſehen hatten, mit der Zeit feſtgeſtellt. Schwerer war es den Ort der Beſtattung zu ermitteln. Da hierüber die verſchiedenſten Angaben gemacht wurden, begab ſich ſein Bruder Graf Maximilian v. Armansperg an Ort und Stelle,

mußte jedoch nach vielen vergeblichen Versuchen und fruchtlosen Anstrengungen ohne bestimmtes Resultat wieder abreisen. Doch sammelte er immerhin solche Indicien, daß später im Mai 1871 die Herren Pfarrer Dahlem und Premierlieutenant Teicher, welche auf Bitte der tiefbetrübten Wittwe nochmals sich an Ort und Stelle begaben und erneuerte Versuche machten den Leichnam in die Heimat zu überführen, wenn ihnen auch dieses nicht gelang, doch wenigstens die genaue Lage des Grabes feststellen konnten.

Graf Armansperg liegt demnach in dem großen Massengrabe links von der Strasse von Görsdorf nach Wörth begraben. Hier ruhen auch die übrigen Offiziere des 11. Regimentes welche in der Schlacht fielen, und zwar an der östlichen Seite des Grabes Hauptmann Albin Oertel als der Erste am äußersten Rande; neben ihm Graf Armansperg als der Zweite; über beiden Hauptmann von Hofstetter. Da die Präfektur von Weißenburg jedoch die Erhebung der Leiche nur in dem Falle erlaubt hatte, wenn sie in erster Linie läge, so konnte die Erhebung um so weniger stattfinden, als man zugleich die beiden andern Herrn Offiziere hätte mit ausgraben lassen müssen, was deren Angehörige*) nicht gestatteten! So konnte nun der sehnlichste Wunsch der Wittwe, die irdische Hülle des Gemahles in der Familiengruft beisetzen zu lassen nicht erfüllt werden und Graf Armansperg mußte in ferner Erde liegen bleiben. Ein einfaches Denkmal bezeichnet jetzt die Stätte**) wo er gefallen ist; es trägt die Inschrift:

---

*) In dem Buche: „Biographien der gefallenen Offiziere" kömmt an irgend einer Stelle eine Bemerkung vor, welche dieses „Nichtgestatten," wie es scheint, zu motiviren sucht.

**) Dieselbe konnte ganz genau konstatirt werden, da an dem Orte wo er lag unter andern die Halme in Folge des reichlichen Blutverlustes viel höher emporgewachsen waren als rund herum.

Hier
starb mein unvergesslicher Gatte
Graf Cajetan von Armansperg,
Oberlieutenant im k. b. 11. Inf.-Rgt. „von der Tann,“
an der Spitze seiner Compagnie
in der denkwürdigen Schlacht bei Wörth
den Heldentod.

Sein Andenken sei uns heilig.

R. I. P.

†

Gewidmet von seiner trauernden Gattin.

Die Aufstellung dieses Denkmales besorgte Herr Premierlieutenant Teicher, welcher im November desselben Jahres nochmals nach Wörth reiste und so in ächt treukameradschaftlicher Weise dem gefallenen Freunde die letzte Ehre erwies.

Auch in der Schloßkirche zu Münchshofen wurde eine Gedenktafel mit Inschrift und Wappen angebracht. Nicht minder wird das Andenken an den Gefallenen durch eine Inschrift an der Aretin'schen Begräbnißstätte auf dem untern Friedhofe zu Regensburg wach erhalten.

Graf Armansperg war ein vortrefflicher, gediegener, edler Charakter. Er liebte die Zurückgezogenheit und das Studium; namentlich zog ihn die Geschichte an; unter andern hatte er auch seit mehreren Jahren mit großem Eifer und Geschicke reichhaltige Materialien zu einer Geschichte seiner Familie gesammelt, die jetzt wohl unvollendet bleiben wird.

Sein gewinnendes Benehmen, seine Freundlichkeit und große Güte erwarb ihm die Freundschaft aller jener, die mit ihm in Berührung kamen und so konnte es nicht fehlen, daß sein tragisches Schicksal die allgemeinste, aufrichtigste Theilnahme hervorrief. Er ruhe im Frieden!

Es wird nicht unpassend sein, hier ein Gedicht anzufügen, welches unser verehrtes Ausschußmitglied Herr Hauptmann C. W. Neumann in der deutschen Kriegszeitung (Nro. 3. 1870) ihm und den zugleich mit ihm gefallenen 3 Hauptleuten des 11. Regiments widmete.

Dem Andenken

der vier tapfern Kameraden

des kgl. bayer. 11. Infanterie-Regiments „von der Tann"

H. v. HOFFSTETTER

A. v. JÄGER

A. OERTEL

C. GRAF v. ARMANSPERG

welche am 6. August in der Schlacht bei Wörth den Heldentod gestorben sind,

gewidmet von Carl Woldemar Neumann.

Wie könnt' ich Euch vergessen!
Die ich so gut gekannt,
Euch wackere Kam'raden,
Euch tapfere Soldaten,
Die „Freunde" ich genannt.

Wie könnt' ich Euch vergessen!
Die Ihr, im Tod vereint,
Entfernt von Euren Lieben,
In heißer Schlacht geblieben,
Von Weib und Kind beweint.

Wie könnt' ich Euch vergessen,
Vom elften Regiment!
Die Ihr beim Weh'n der Fahnen
Euch kühn, mit Todesahnen,
Von Weib und Kind getrennt.

Wie könnt' ich Euch vergessen!
Die ihr von Feindeshand
Den Heldentod gestorben
Und ew'gen Ruhm erworben.
Für's theure Vaterland.

Wie könnt' ich Euch vergessen!
Die ihr im Pulverdampf
So, sonder Furcht und Bangen,
Im Sturm voran gegangen
Und fielt im heil'gen Kampf.

Wie könnt' ich Euch vergessen!
Die Ihr mit stolzem Muth
Das treue Blut vergossen
Und nun, als Kampfgenossen,
In Einem Grabe ruht.

O, Ihr bleibt unvergessen!
Ihr, die man ehren muß.
So lang' von diesen Tagen
Man singen wird und sagen,
In feurigem Erguß!

[Unter Benützung von Mittheilungen des Herrn Grafen Maximilian von Armansperg, des Herrn Hauptmanns Neumann und des Herrn Premierlieutenants Teicher.]

C.

Hermann Kinkelin,

kgl. bayer. Oberlieutenant im 11. Infanterie-Regiment.

Hermann Kinkelin wurde geboren den 24. November 1843 als Sohn eines Landphysikus zu Lindau am Bodensee; er besuchte die deutsche Schule daselbst; hierauf die damalige polytechnische Schule zu Augsburg und das Polytechnikum zu Zürich und widmete sich der Chemie. In Weinheim und Offenbach war er nach Vollendung seiner Studien in Fabriken als Chemiker beschäftigt. Im Jahre 1866 wurde er als Rekrut in das 12. Inf.-Regiment in Lindau eingereiht, wurde schon am 18. Juni 1866 Unterlieutenant im 11. Inf.-Reg. damals „vac. Ysenburg" und marschirte nach Plaßenburg, wo er während des Krieges blieb. Im Oktober kam er zum I. Bat. des genannten Regts. nach Lindau und zwei Jahre später wieder nach Regensburg. Daselbst blieb er bis zum Ausbruche des großen französischen Krieges. Nachdem er die Schlachten bei Wörth, Sedan, sowie die ereignißvollen Tage bei Orleans glücklich durchfochten und sich wegen seiner persönlichen Tapferkeit und umsichtiger Leitung und Führung der ihm anvertrauten Abtheilung das Ritterkreuz II. Classe des bayr. Militär-Verdienst-Ordens, sowie das k. preußische eiserne Kreuz II. Classe erworben hatte, wurde er im Jahre 1871 in das topographische Bureau nach München einberufen. Doch schon am 15. Januar 1872 erkrankte er, am 19. ging er in das Militärspital und starb nach schmerzvollem Leiden in den Armen seiner trauernden Mutter am 17. Februar 1872. Er ruht auf dem südlichen (neuen) Friedhofe in München.

In ihm verlor die bayerische Armee einen tüchtigen, braven Offizier.

[Von Herrn Premierlieutenant Teicher.]

D.

Dr. Gottfried Wandner,

kgl. bayer. Bataillons-Arzt.

Herr Bataillonsarzt Dr. Gottfried Wandner wurde geboren den 7. Oktober 1834 zu Regensburg. Sein Vater war daselbst k. Rektor der Gewerbschule und Lyceal-Professor. Er absolvirte in seiner Geburtsstadt das Gymnasium, besuchte die Universität und widmete sich der Medicin. Nachdem er als Dr. med. promovirt hatte, wurde er am 14. Mai 1859 als Unterarzt im 11. Infanterie-Regimente damals „vac. Ysenburg" in provisorischer Eigenschaft und am 14. Mai 1861 definitiv angestellt. Am 31. Januar 1865 wurde er Bataillonsarzt und machte als solcher den Feldzug 1866 mit. Nach Beendigung des Krieges kehrte er nach Regensburg zurück und verblieb daselbst bis zum 17. Juli 1870. Als nämlich Deutschland sich zum Kampfe gegen Frankreich erhob, wurde Dr. Wandner an dem genannten Tage zum Aufnahmsfeldspital Nro VIII in Würzburg versetzt, von wo aus er bald auf den Kriegsschauplatz abrückte. Er trat hiemit aus dem Regiments-Verbande.

In Folge der furchtbaren Strapazen und Anstrengungen erkrankte er im November zu Massy bei Paris. Obgleich er nach eingetretener Besserung sich nach Regensburg zurückbegab um sich bei seiner Familie zu erholen, so hatte seine Krankheit schon zu tief Wurzeln gefaßt und er erlag derselben am 3. April 1871.

Dr. Wandner war ein ebenso tüchtiger, aufopfernder Arzt, als treuer Freund der schönen Künste und namentlich der Poesie. Er besaß selbst bedeutendes poetisches Talent und so manches liebliche lyrische Gedicht ist seiner Muse entsproßen.

Sein Andenken lebe unter uns in Ehren fort!

[Von Herrn Premierlieutenant Teicher.]

E.

Ferdinand Kohlermann,

Oberſt-Lieutenant, Commandant des kgl. bayer. 8. Jäger-Bataillons,

† den 6. September 1870.

Er wurde als der Sohn des Oberlieutenants Kohlermann am 18. Mai 1819 geboren. Nachdem er in Regensburg die Schule beſucht hatte, kam er in das Cadeten-Corps. Am 19. Auguſt 1838 zum Junker im 4. Jäger-Bataillon ernannt, avancirte er am 20. Januar 1840 zum Unterlieutenant. Längere Zeit im topographiſchen Bureau des k. Generalquartiermeiſterſtabs beſchäftigt, wurde er am 27. Februar 1845 zum 14. Infanterie-Regiment verſetzt, in welchem er als Regiments-Adjutant fungirte. Am 21. Auguſt 1848 wurde Kohlermann zum Oberlieutenant befördert und am 3. März 1849 in gleicher Eigenſchaft zum 2. Jäger-Bataillon verſetzt. Während des Jahres 1849 unternahm er gegen die damals auftretenden Freiſchärler von Speyer aus, mehrfache, freiwillige Recognoscirungen. Eine noch übrig gebliebene kleine Schaar von 50 Getreuen zog ſich unter Anführung des Oberlieutenants Kohlermann am Abende des 16. Mai 1849 von Zweibrücken aus über das Gebirge auf Nebenwegen zurück, um Germersheim zu erreichen. In mehreren Gefechten mit den Inſurgenten, insbeſondere den 20. Juni 1849 am Brückenkopfe bei Germersheim zeichnete ſich Kohlermann aus, ſo daß er mit dem Ritterkreuze I. Claſſe des Michaels-Ordens, mit der badiſchen Gedächtniß-Medaille und dem Feldzugsdenkzeichen von 1849 decorirt wurde.

Am 16. Januar 1851 wurde er zum 1. Jäger-Bataillon verſetzt, in dem er am 28. Februar 1852 zum Hauptmann II. Claſſe, und am 31. Dezember 1858 zum Hauptmann I. Claſſe befördert wurde. Bei Beginn des Krieges 1866 zum Major ernannt, kam Kohlermann am 20. Mai zum

8. Infanterie-Regiment, nach Auflösung des Reserve-Jäger-Bataillons, dessen Errichtung ihm übertragen war, zum 2. Jäger-Bataillon und von da im April 1867 als zweiter Commandant zum 8. Jäger-Bataillon. Den 12. Mai 1869 erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant in diesem Bataillon. Im Herbste desselben Jahres wurde er wegen seiner technischen und praktischen Kenntnisse in der Waffenkunde zum Besuche der preußischen und französischen Schießschulen beordert.*)

Im Kriege gegen Frankreich führte er sein Bataillon in den Schlachten bei Weissenburg, Wörth und Sedan mit ausgezeichneter Bravour gegen den Feind. Für einen am 6. August gegen Niederbronn äußerst kühn und glücklich durchgeführten Angriff erhielt er das eiserne Kreuz II. Classe.

Gleich bei Beginn der Schlacht bei Sedan wurde er zwischen den Ortschaften Balan und Bazeilles von einer feindlichen Kugel am rechten Schienbein getroffen; man schaffte ihn in das Aufnahmsfeldspital zu Bazeilles, wo er nach vollzogener Amputation am 6. September 1870 Abends 7 Uhr verschied. Die Leiche des tapferen Commandanten wurde nach München gebracht und im südlichen Friedhofe beigesetzt.

[Aus: Biographieen der in dem Kriege gegen Frankreich gefallenen Offiziere der Bayerischen Armee. München, 1871.]

---

*) Oberstlieutenant Kohlermann beschäftigte sich auch viel mit geschichtlichen Studien. Auch schriftstellerisch war er vielfach thätig; namentlich hat er zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen für verschiedene Zeitungen und Journale geschrieben.

F.

Dr. Franz Xaver Paulhuber,

Stadtpfarrer und Capitelkämmerer in Ingolstadt.

Von

Franz Xaver Ostermair,

rechtskundigem Magistratsrathe zu Ingolstadt.

[Auch im XXXI Bande des Oberbayerischen Archivs erschienen.]

Am 17. Mai 1814 wurde zu Rattenberg, einem Weiler in der Gemeinde Aschau,*) Pfarrei Fraheim, k. Landgerichts Mühldorf, den Bauerseheleuten Johann und Maria Paulhuber, ein Sohn geboren, welcher in der heiligen Taufe den Namen „Franz Xaver" erhielt; derselbe verweilte bis zu seinem 16. Lebensjahre im elterlichen Hause und besuchte die örtliche Werk- und Feiertagsschule. Die Liebe zum Studiren erwachte im Knaben erst im Jahre 1829; im November dieses Jahres trat er zu München in die zweite Classe der Lateinschule ein, absolvirte am k. alten Gymnasium 1836 die Vorbereitungs-Studien und bezog im Herbste desselben Jahres die Universität.

An der k. Ludwig-Maximilians-Universität zu München hörte er die Vorlesungen über Philosophie und Theologie und im Jahre 1840, nachdem er das vorletzte Jahr im Georgianischen Seminare daselbst und das letzte im Priesterseminare zu Freising zugebracht hatte, absolvirte er die Theologie.

Inzwischen hatte er in den Jahren 1837 und 1838 versucht, eine von der theologischen Facultät der Universität München aufgestellte Preisfrage zu lösen; eingetretener Umstände wegen konnte er den dritten Theil derselben nicht mehr

---

*) Zu Aschau war sein väterliches Haus. Seine Mutter hielt sich jedoch gerade damals zu Rattenberg im Hause seiner Großältern auf. [Siehe Pastoral-Blatt des Bisthums Eichstädt, Nro. 25. vom Jahre 1871, wo die Leichenrede auf den Verstorbenen zu finden ist.]

ausarbeiten, reichte jedoch die beiden ersten Theile ein, worauf ihm die Antwort wurde: „Die Facultät würde ihm den Hauptpreis zuerkennen, wenn auch der dritte Theil bearbeitet wäre.“

In der Frauenkirche zu München wurde Franz Xaver Paulhuber vom Erzbischofe Lothar Anselm am 27. Juli 1840 zum Priester geweiht, wie solches die ihm hierüber ausgestellte Urkunde darthut und am Schutzengelfeste desselben Jahres brachte er dem Herrn sein erstes hl. Meßopfer in der Pfarrkirche zu Fraheim dar, wobei der Bischof Valentin von Regensburg ihm die Primizpredigt hielt.

Von dieser Zeit an nun arbeitete er in der Seelsorge und zwar zuerst als Coadjutor in Lafering, k. Landgerichts Mühldorf, dann vom 6. November 1841 an als Kaplan in der Vorstadt Au bei München. In seinen freien Stunden beschäftigte er sich mit der Abfassung von historischen und statistischen Aufsätzen, insbesondere ließ er (I) mehrere Monographien von Ortschaften im Amts-Wochenblatte für die Landgerichtsbezirke Burghausen und Mühldorf, Jahrgang 1840 — 1842, abdrucken; einige andere Aufsätze trug er in den Versammlungen des historischen Vereines von Oberbayern, dessen Mitglied er war, vor, auch ließ er eine von ihm verfaßte und in der St. Michaels-Hofkirche zu München vorgetragene (II) Primizpredigt drucken.*) Die von Paulhuber als Cooperator in der Au verfaßte sehr schätzbare Schrift (III): „die Pfarrkirche zu Maria Hilf in der Vorstadt Au bei München in ihren Merkwürdigkeiten“ trat zu München im Jahre 1844 an's Licht.

Unter Vorlage einer Abhandlung über die kirchlichen

---

*) Zu jener Zeit wurde ihm auch von der k. Regierung von Oberbayern ein Referat über die sel. Alta zu Pürten bei Kraiburg übertragen und wurde er als Hilfsarbeiter in das k. Kriegsministerium zur Herstellung eines militärisch-topographischen Lexikons berufen. (Siehe Pastoralblatt a. a. O.)

Reſervationen bei Spendung des hl. Bußſacramentes ſtellte Paulhuber im Juli 1843 an die theologiſche Facultät der Univerſität München das Anſuchen, ihn zum Examen pro gradu doctoratus theologiae zuloſſen zu wollen, welchem Anſinnen auch ſtattgegeben wurde und worauf hin Paulhuber am 14. Auguſt zum doctor theologiae promovirte;*) die beſagte Diſſertation ſcheint nicht gedruckt worden zu ſein, ſie iſt von Paulhubers Hand geſchrieben im hiſtoriſchen Vereine zu Ingolſtadt aufbewahrt.

Gegen Ende des Jahres 1843 kam Dr. Paulhuber als Cooperator nach Ebersberg; an dieſem Orte arbeitete er unter dreijährigem Mühen ſeine äußerſt werthvolle (IV) „Geſchichte von Ebersberg in Oberbayern“ aus, welche im Jahre 1847 bei Felix Lutzenbergers Wittwe in Burghauſen gedruckt wurde und wofür er laut Vertrag vom 22. December 1844 für den Druckbogen 15 fl. Honorar erhielt. Nebenbei machte er im Jahre 1845 den Pfarr- und Predigerconcurs mit, erfreute ſich eines geſellſchaftlichen Lebens und auch bisweilen des Vergnügens der Jagd. In Ebersberg glaubte er ſeine Aufgabe erfüllt zu haben und er trachtete deßhalb an anderer Stätte ſein Wirken in der Seelſorge fortzuſetzen; ſeinem Verlangen wurde Rechnung getragen, er erhielt von Seiner Majeſtät dem Könige unterm 19. Jänner 1847 die Prädicatur an der Stadtpfarrkirche zu Ingolſtadt. Auch an dieſem Orte fand er in ſeinen geſunden Tagen nur Vergnügen an der Arbeit und hatte Eckel an Jenen, die da ſind fruges consumere nati; er liebte und achtete ſeine Mitmenſchen, wich den Leuten nicht ſcheu aus, ſondern ſuchte

---

*) Er promovirte unter den Auspizien des damaligen Dekanes der theol. Fakultät Maximilian Stadlbaur, und diſputirte über 22 Theſen aus den verſchiedenen theologiſchen Diſciplinen. Die Dissertatio inauguralis handelte, wie geſagt: „De casibus reservatis.“ Die Questio inauguralis handelte: „De poenitentia publica.“

vielmehr im Verkehre mit denselben zu wirken und sich ihre Zuneigung zu verschaffen, die ihm auch von den Ingolstädtern im reichen Maße entgegengebracht wurde.

Als Prediger bei St. Moriz in Ingolstadt ließ er zu Regensburg 1847 bei G. Joseph Manz seine (V) „Marienpredigten, geordnet nach der lauretanischen Litanei auf die vorzüglichsten Frauenfeste nebst einer Einleitung über die Grundregeln zur Ausübung des katholischen Predigtamtes," erscheinen, welche Arbeit er seinem lieben Freunde Bernhart Siegert, Pfarrer zu Fraheim im Decanate Mühldorf, zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum als ein Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung widmete. In der Vorrede zu dieser Schrift legt er öffentlich Zeugniß darüber ab, daß in Folge gemachter Studien und Erfahrungen eine Läuterung in ihm vorgegangen, daß er nun ruhiger geworden sei, den ein wild dahinbrausender Sturm früher nahezu ergriffen hatte.

Zu Ingolstadt gründete er unter anderm am 21. November 1848 einen Priesterverein, wobei er das Muster von dem in Eichstätt bestehenden Vereine gleicher Art nahm; der Verein zählte bei seinem Beginne fünfundzwanzig Mitglieder und hatte zum Zwecke das Zusammenwirken der Vereinsmitglieder zum Heile Aller, namentlich der Kirche und ihrer Gläubigen, wie sich Dr. Paulhuber in seiner Eröffnungsrede ausdrückte: „wir wollen unsere Kenntnisse bereichern, unsere Einsichten vermehren, unsere Zweifel lösen, unsere Ungewißheiten zerstreuen; wir wollen gemeinsam und gegenseitig uns rathen, uns unterstützen, uns stärken; die Angelegenheiten des Einzelnen werden nach dessen Willen gemeinschaftliche; Alle werden für Einen und Einer für Alle sein."*)

---

*) Ueberhaupt war er unermüdet im Vereinswesen. So führte er auch den Piusverein in Ingolstadt ein, an welchem sich in kurzer Zeit 400 Bürger der Stadt betheiligten. [Siehe Pastoral-Blatt a. a. O.]

Als Früchte seines gläubigen Geistes und Gemüthes widmete er seinen unvergeßlichen, hochverdienten Lehrern in der Theologie, dem Dr. Johann Joseph Ignaz Döllinger, Probst am k. Collegiatstift zum heiligen Cajetan in München und dem Dr. Friedrich Windischmann, Domcapitular an der Metropolitankirche zu U. L. Frau in München, (VI) 27 Reden über die christkatholische Religions-, Glaubens- und Sittenlehre, welche in den Jahren 1848 und 1850 bei G. Joseph Manz zu Regensburg in 2 Bänden erschienen sind.

Im Jahre 1850 ließ er in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu Augsburg eine exegetische Schrift drucken: (VII) „Der Prophet Jeremias und seine Klagelieder für unsere Zeit erklärt und angewendet in Fastenpredigten" und widmete dieselben dem Bischofe Georg von Oettl zu Eichstätt.*)

Dieses sind die Schriften, die jetzt nach Dr. Paulhubers Ableben noch Zeugniß geben von seinem Wirken und Bemühen in Ingolstadt; den größten Theil der ihm gegönnten Zeit verwendete er jedoch darauf sich vorzubereiten, um als Missionär in Amerika wirken zu können. Den in dieser Beziehung gefaßten Entschluß führte er nach überstandener längerer, schwerer Krankheit im Jahre 1851 aus. In dem über seine Thätigkeit und sein Wirken während der Zeit vom Juni 1851 bis August 1856 als Priester, wie als Stadtpfarrer an der deutschen St. Marienkirche zu Milwaukee im

---

*) Anzufügen ist hier noch, daß von dem Verstorbenen 1851 bei Hurter in Schaffhausen erschienen ist (IX): „Die geheime Offenbarung des Apostel Johannes;" und zwar die drei ersten Kapitel derselben erklärt in eilf Vorträgen. — Ferner gab er in den Jahren 1848 — 1850 in Gemeinschaft mit L. Mehler und J. Ziegler heraus (X): „Ambrosius, eine religiöse Wochenschrift für kathol. Prediger, Katecheten, Religionslehrer u. s. w. III Jahrgänge. gr. 4. — (Vergl. unten S. 427, 9.)

Staate Wisconsin in Amerika erstattetem Berichte gibt er an, daß er schon während seiner Studienzeit einen unerklärlichen Hang hatte, Reise-, Länder- und Völkerbeschreibungen zu lesen und gleichsam zu verschlingen, daß seine mit allem Eifer fortgesetzten Studien über die Geschichte der Menschen und über die der Missionen, endlich seinem Wunsche und Sehnen eine bestimmte Richtung und Form gegeben haben, um sein bezügliches Vorhaben in's Werk setzen und die entgegenstehenden Hindernisse bewältigen zu können. Aus Amerika kehrte er im August 1856 in's geliebte Vaterland und in die theure Heimath zurück, zur Freude seiner Geschwisterte, Freunde und Bekannten. Seine Erlebnisse in Amerika hat er in einem Buche, das den Titel trägt (VIII): „Bilder des amerikanischen Missionslebens in zwölf auserlesenen in Nordamerika gehaltenen Predigten mit einigen Worten über die dortigen Erlebnisse" niedergelegt; es wurde 1864 bei Franz Datterer in Freising gedruckt und ist seinen unvergeßlichen lieben Freunden, die mit ihm vom Seminar in Freising aus im Jahre 1840 die Priesterweihe empfingen, gewidmet. In diesem Schriftchen gedenkt er des Ablebens seiner guten Mutter mit folgenden Worten: „In der Nacht vom 1. auf 2. Jänner 1856 hatte es mich dreimal aus dem Bette gerufen und gedrängt, — ich fand nichts; zwei Tage nachher stand ich am Grabe der Mutter eines Mitpriesters und hielt ihr die Grabrede; da entfielen mir die Worte: „„Ich habe diesen Dienst an der Dahingeschiedenen mit um so größerem Schmerz geleistet, als eine innere tiefe Ahnung mir sagt, es geschehe eben jetzt das Nämliche an meiner eigenen Mutter."" Und so war es auch buchstäblich."

Ueber die nordamerikanischen Missionsverhältnisse wird er auch an Seine Majestät König Ludwig I. von Bayern einen eingehenden Bericht erstattet haben, was aus nachfolgender allerhöchster Zuschrift d. d. München den 18. März

1857 hervorgehen dürfte: „Herr Missionär und Stadtpfarrer Dr. Paulhuber! Habe mit Ihrem Schreiben vom 13. dieses Monats zugleich Ihren weitwändigen vertraulichen Bericht über die Missionen in den vereinigten Staaten Nordamerikas erhalten, welchen zu lesen Mir aber wegen Meiner schon am 24. dieses Monats erfolgenden Abreise nach Italien die Zeit mangelt. Indem Ich Ihnen für Ihre Mir bewiesene Aufmerksamkeit Meinen Dank ausspreche, wünsche Ich, daß Sie, falls Sie etwa einen weitern spätern Bericht beabsichtigen sollten, solchen nicht mehr an Mich, sondern unmittelbar an den Ludwigs-Missions-Verein senden, was der guten Sache wegen, oder etwaiger Abhülfe in einer oder der andern Weise am Geeignetsten sein dürfte. Mit den Gesinnungen der Werthschätzung Ihr Ihnen wohlgewogener Ludwig."

Nachdem er sich einige Zeit der Ruhe zur Erholung von den in Amerika ausgestandenen Strapazen gegönnt und auf eine Rückkehr in das viel gepriesene Amerika für immer verzichtet, wurde Dr. Paulhuber unterm 25. October 1858, damals in Kienberg, k. Landgerichts Trostberg wohnhaft, von Seiner Majestät dem Könige zum Stadtpfarrer in Heideck, k. Landgerichts Hilpoltstein ernannt, woselbst er sich neben dem Studium der Geschichte auch mit der Landwirthschaft vielfach beschäftigte und mitunter Aufsätze in die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereines lieferte. Zur Erfüllung eines Lieblingswunsches kam Dr. Paulhuber endlich wieder nach Ingolstadt und zwar als Stadtpfarrer bei St. Moriz, welche Pfarrei ihm unterm 11. Juli 1865 von Seiner Majestät dem Könige übertragen worden war.

In Ingolstadt angekommen setzte er auch in dieser Stadt sein segensreiches Wirken mit regem Eifer fort; seine Vorliebe für die Geschichte*) trug viel dazu bei, daß in Ingolstadt

*) Diese Vorliebe für Geschichte hatte ihn auch bewogen dem historischen Vereine von Oberpfalz und Regensburg beizutreten, dessen langjähriges Mitglied er war.

ein hiſtoriſcher Verein gegründet wurde. Stadtpfarrer Dr. Paulhuber beſaß Verſtand und Takt, hatte Herz und Gefühl, für das Unglück Mitleid, für die Noth Erbarmen, er brachte Troſt den Kranken und Sterbenden, war thätig in der Kirche, wie in der Schule, freundlich und gefällig gegen Jedermann und unerſchöpflich in witzigen und humoriſtiſchen Erzählungen bei geſellſchaftlichen Unterhaltungen. Von Natur aus ſchwächlich, mit gichtiſchen und andern körperlichen Leiden geplagt, war es ihm in den letztern Lebensjahren nicht mehr möglich ſeinem guten Willen in allem Ausführung zu verſchaffen; doch war er bis zur letzten Stunde nicht unthätig, er that eben, was er noch zu leiſten vermochte. Nachdem Dr. Paulhuber mit und unter den Leuten zu leben wußte, ſo hat auch ſein am 4. Juni 1871 Morgens 1 Uhr in Folge eines Schlaganfalles eingetretener Tod in Ingolſtadt und Umgegend allſeitige Theilnahme gefunden. Sein letzter Wunſch, daß ſein Leichnam in der Pfarrkirche zu St. Moriz neben den Gräbern der früheren Pfarrherrn beerdigt werden ſolle, ging nicht in Erfüllung. Friede der Aſche dieſes edlen Prieſters.

G.

Ludwig Mehler,

Dechant des Collegiatstiftes zu den heil. Johann Baptist und Johann Evangelist, bischöfl. geistl. Rath und kgl. Kreisscholarch in Regensburg.

Grabrede.

Von

Joh. Bapt. Pitzl,

Dompfarrcooperator.

Gestern erst begleiteten wir einen Priester*) zu seiner letzten Ruhestätte hieher und heute haben wir dieselbe traurige Pflicht geübt. War es aber gestern ein Greis, der des Lebens gewöhnliche Grenze fast erreicht hatte, so ist es heute ein Mann, über dessen Tod wir darum noch mehr trauern, weil er so schnell und im besten Mannesalter desselben eintrat. Der Hochwürdige Wohlgeborne Herr Ludwig Mehler, Dechant an dem Collegiatstifte von St. Johann dahier, bischöfl. geistl. Rath und königl. Kreisscholarch in Regensburg, ist es, an dessen Grabe wir nun unvermuthet schnell stehen. Gewiß lohnt es sich reichlich auch bei ihm einen Blick auf sein nicht sehr langes, aber inhaltsreiches Leben zurückzuwerfen. Ludwig Mehler wurde geboren am 7. März 1816 zu Tirschenreuth, als der Sohn eines bürgerlichen Zeugmachers. Der Drang nach der Priesterwürde führte den talentvollen Knaben nach Amberg, um die lateinische Schule und das Gymnasium mit dem besten Erfolge dort zu absolviren. In Regensburg machte er die philosophischen und theologischen Studien und zur Freude seiner Eltern und Geschwister, wie zu seiner eigenen empfing er am 22. Juli 1840 die heilige Priesterweihe. Nur kurze Zeit wirkte er in der unmittelbaren Seelsorge als Stadtpfarrcooperator in Hirschau. Seine Obern erkannten

---

*) Nämlich Herrn Joh. Bapt. Kotz, freiresig. Pfarrer von Hirschau.

seine Fähigkeit und seinen Beruf, Andere in den Wissenschaften zu unterrichten, und so wurde er als Präfect in das bischöfl. Clerikalseminar in Regensburg berufen. Bald darauf übernahm er die Stelle eines Informators im Schottenkloster zu St. Jakob und dazu wurde ihm schon im Jahre 1841 die Stelle eines Studienlehrers am hiesigen Gymnasium übertragen. Und da wirkte er nun achtzehn Jahre und bereitete gewiß tausend Studirende zum Uebertritt in's Gymnasium oder zu ihrem sonstigen Lebensberufe vor. Und mit welchem Eifer er Das gethan, wie viel Liebe er damit verbunden, das wissen Alle, die seine Schüler zu sein das Glück hatten. Von keinem derselben konnte ich noch eine Klage über ihn vernehmen; gewiß, auch an seinem Grabe stehen ehemalige Schüler von ihm, die mir die Wahrheit dieses Wortes bestätigen könnten. Zu welchem Berufe sich seine ehemaligen Schüler immer gewendet haben mögen, mögen sie vielleicht auch die guten Grundsätze, die er ihnen einzupflanzen sich bemühte, vergessen haben, wo immer die Kunde von seinem Ableben sie erreichen mag, Alle, das bin ich überzeugt, werden schmerzlichst von derselben berührt werden. Ein Freund, ein Wohlthäter der Studirenden blieb er auch dann noch, als er von dem hochwürdigen Capitel zu St. Johann dahier am 3. November des Jahres 1859 zum Canonicus gewählt wurde. Gewiß höchst ungern sahen ihn das Lehrercollegium und die studirende Jugend von sich scheiden, nur der Gedanke linderte den Schmerz der Trennung: der vielverdiente Lehrer tritt in eine Lebenssphäre, wo er mehr Zeit und Ruhe für seine literarische Thätigkeit haben wird. Seine Muße benützte er denn auch sehr fleißig, um an dem Werke,*) das er im Verein mit mehreren Priestern in und außer Bayern schon als Studienlehrer im Jahre 1850 begonnen hatte und das allein hinreichend wäre, seinen Namen zu verewigen, rastlos fortzu-

*) „Der Prediger und Katechet." (Siehe unten.)

arbeiten. Er selbst liebte es, das Wort Gottes in Katechesen und Predigten eifrigst zu verkünden und er trachtete, recht vielen Predigern und Katecheten bei Verkündigung der göttlichen Wahrheiten möglichst an die Hand zu gehen, ihnen dieselbe thunlichst zu erleichtern. Eine sehr reichhaltige Bibliothek, die nicht müßig seine Zimmer füllte, setzte ihn in den Stand, recht viel Gutes und Brauchbares zu veröffentlichen. Er benützte dazu viele Stunden der Nacht und der anbrechende Tag fand ihn oft noch beschäftigt. Sein Wahlspruch war dabei wie bei allen seinen Worten und Thaten: Alles zur größern Ehre Gottes. Auch seine Kenntnisse und Erfahrungen im Erziehungs- und Unterrichtswesen sollten nicht ganz unbenützt bleiben; er wurde vor sechs Jahren als Ersatzmann in das königl. Kreisscholarchat und dann als wirklicher Kreisscholarch berufen und mit Freude und vollständiger Sachkenntniß leitete er als solcher öfters die Prüfungen, besonders im Institute des Klosters Pielenhofen. Im Jahre 1868 wurde er, der an Jahren jüngste Capitular, von seinen hochwürdigen Chorbrüdern als Dechant des Collegiat-Capitels erwählt und nie bereuten Jene diese Wahl. In allen seinen Obliegenheiten erwies er sich als den umsichtigen, gutherzigen Mann, als den man ihn schon immer gekannt hatte. Fast vier Jahre hatte er die Würde eines Capitel-Dechants bekleidet, da ernannte ihn unser hochwürdigster Oberhirte zum bischöflich geistlichen Rath am 24. Dezember 1871. Jedermann freute sich, daß ein so würdiger Priester von Seinen bischöflichen Gnaden so ausgezeichnet wurde. Leider war die Gesundheit des Herrn Stiftsdechants Mehler schon seit drei Jahren eine wankende; er erholte sich zwar im Sommer immer wieder von den Leiden des Winters, aber der letzte strenge Winter hatte ihn sehr geschwächt, zumal da der eifrige Capiteldechant für sich keine Schonung beanspruchte, sondern viel mehr für die Gesundheit seiner Herren Mitcapitularen als für die seinige besorgt war

Auf ärztlichen Rath war beschlossen, daß er am morgigen Tage eine Reise in das Bad Aibling antrete, um seine Kräfte wieder zu stärken. Aber nach Gottes Rathschluß sollte er noch vor diesem Tage jene große Reise in die Ewigkeit antreten, von welcher vor dem allgemeinen Gerichte keine Wiederkehr ist. Am vergangenen Mittwoch hatte er noch dem Chorgebete beigewohnt und das heilige Opfer celebrirt, und zwei Stunden hernach wurde er von einem Gehirnschlage getroffen. Er selbst erkannte gar wohl das Gefährliche seiner Lage, darum ordnete er noch an, daß sogleich ein Priester gerufen wurde, um ihm die heiligen Sacramente zu spenden. Er fing noch an, demüthigst seine Beichte abzulegen, aber alsbald schwand ihm die Besinnung, um nur selten auf Augenblicke wiederzukehren. Die heilige Oelung und die Generalabsolution reinigten seine Seele sicher noch von allen ihren etwaigen geringen Fehlern. Trotz aller angewandten ärztlichen Hilfe und der liebevollsten schwesterlichen Pflege kehrte dem Theuren die Besinnung nicht mehr zurück und endete Abends ½ 8 Uhr (11. April 1872) sein Leben, nachdem es sechsundfünfzig Jahre und einen Monat gewährt hatte. Daß seine von ihm so geliebten und so zärtlich an ihm hängenden Geschwister von diesem so unerwarteten Todesfalle auf das Tiefste erschüttert wurden, wer möchte Das nicht begreifen? Aber nicht sie allein, das hochwürdige Capitel des Stiftes St. Johann und Alle, die ihm nahestanden oder ihn auch nur kannten, wurden bei der Kunde von seinem Tode tief erschüttert. Ja, die zahlreiche Betheiligung an seinem Leichenbegängnisse bestätigt, daß die ganze Stadt diesen edlen Mann geehrt und geliebt habe. An ihm erfüllt sich so recht das Wort des weisen Sirach: Gott und die Menschen hatten ihn lieb, immer wird sein Andenken in Segen sein. (Sir. 45. 1.) Nicht blos hier in Regensburg, wo er zweiunddreißig Jahre rastlos gewirkt, sondern besonders auch in seiner Vaterstadt Tirschenreuth, die ihm großentheils die Ein-

führung der armen Schulschwestern in ihren Mädchenschulen und damit unberechenbaren Segen verdankt, und bei vielen frommen Stiftungen, *) die er bedacht hat, wird sein Andenken in Segen sein und bleiben. — Uns Allen ruft dieses Grab die oft gehörte, aber so selten recht beherzigte Wahrheit wieder in's Gedächtniß, daß der Tod nicht säume, und daß der Menschensohn komme zu einer Zeit, wo man es nicht vermuthet. Wohl dem, der, wie unser hochwürdiger Mitbruder, stets auf den Tod vorbereitet ist, ihn führt er zum Throne des Allerheiligsten. — Auf tausend und tausend Büchern steht der Name des hochwürdigen Herrn Stiftsdechant Mehler, wir trösten uns mit der festen Hoffnung, daß er auch eingeschrieben sei in das Buch des Lebens. Er, dessen Wahlspruch war: „Alles zur größeren Ehre Gottes," wird auch auserwählt sein, ewig Den zu ehren und zu preisen, den er hier geliebt hat aus allen seinen Kräften! Er wird vereinigt sein jetzt mit seinen vorangegangenen lieben Geschwistern, der Allerhöchste selbst wird sein Lohn sein für all' das Gute, das er hienieden gethan! Dort harrt er bis einst seinen Geschwistern, bis uns Allen die Todesstunde schlägt, und er, dessen verblichenes Antlitz noch die deutlichsten Züge der Milde und Güte trug, wünscht nichts sehnlicher, als daß wir Alle dann mit ihm Theil haben möchten an der unvergänglichen Glorie! Geliebt haben wir ihn während seines Lebens, zeigen wir ihm auch unsere Liebe nach seinem Tode dadurch, daß wir ihn im Gebete dem Allwissenden und Allheiligen empfehlen, auf daß, wenn er etwa an der Seele seines

---

*) So errichtete er z. B. die sogenannte Weihnachtsstiftung in seiner Vaterstadt Tirschenreuth und dotirte sie mit 10,000 fl. Aus den Interessen dieses Kapitals sollen jährlich am Weihnachtsabend theils arme Kinder begabt, theils Pfründner betheilt, theils auch dürftige Studirende unterstützt werden u. s. w. u. s. w. Der Gedanke gerade am Weihnachtsabend dürftige Landsleute mit Gaben zu bedenken ist besonders sinnig.

Freundes noch kleine Makeln wahrgenommen hätte, er ihn durch das Opferblut des Heilandes heute noch von denselben abwasche und ihn seiner beglückenden Anschauung vollkommen theilhaftig mache. Amen.

Nachtrag der Vorstandschaft des hist. Vereines.

Diesem Nekrologe haben wir noch einige Worte über Mehler's literarische Thätigkeit und namentlich über seine Verdienste um unsern Verein nachzutragen. Der Verstorbene nahm stets lebhaftes Interesse an den Bestrebungen des Vereines und bethätigte dasselbe theils durch verschiedene Gaben für unsere Sammlungen,*) namentlich aber durch Verfassung einer gediegenen Arbeit über seine geliebte Vaterstadt Türschenreuth für unsere Verhandlungen, welche den XXII. Theil unserer Schriften bildet und im Jahre 1864 erschien unter dem Titel:

1) „Geschichte und Topographie der Stadt und Pfarrei „Tirschenreuth. Nach Akten, Urkunden und andern „Quellen bearbeitet. Mit 4 Abbildungen und 1 Stadt„plan." S. 1—512.

Daß der Verblichene eine sehr regsame literarische Thätigkeit entfaltete ist bereits in der Grabrede angedeutet worden. Von den Schriften, die er verfaßte und herausgab, sind uns noch folgende bekannt geworden:

2) [Eine kleine Beispielsammlung über die Eigenschaften Gottes und über das Vater-Unser. Erschienen in den vierziger Jahren.]
3) Worte am Grabe des Hochw. ꝛc. Herrn V. P. Marian Graham, Priors des Schottenklosters St. Jacob zu Regensburg, gesprochen am 26. März 1844.
4) Ave Maria! Oder Mariens Herrlichkeit und Größe im englischen Gruß, erläutert durch Erzählungen u. s. w. 8.-1848. Manz.

---

*) Auch die Erben des Verlebten hatten die sehr dankenswerthe Freundlichkeit, dem Vereine noch mehrere Bücher und Schriften aus dessen Nachlaß zu übergeben.

5) Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre, oder: der ganze kathol. Katechismus erläutert durch kurze Erklärungen und anziehende Beispiele u. s. w. 3 Bde. 5te Aufl. gr. 8. 1861. Manz. (1te Aufl. 1848.)

6) Katechetisches Legendbuch in kurzen Erklärungen u. s. w; auch unter dem Titel: Praktische Katechese u. s. w. 3 Thle. 3te Aufl. gr. 8. 1866. Manz. (1. Aufl. 1854.)

7) Christkatholisches Haus- und Familienbuch im Wort und Bild oder die christkatholische Lehre und Legende. 3te sehr vermehrte Aufl. gr. 4. 1867. Manz.

8) Die Krone aller Gebete oder das hl. Vater Unser, erläutert u. s. w. 8. 1848. Manz.

9) Ambrosius. Eine religiöse Wochenschrift für kathol. Prediger, Katecheten, Religionslehrer u. s. w., herausgegeben von L. Mehler, Dr. F. X. Paulhuber und J. Ziegler I. – III. Jahrgang, 1848 — 1850. gr. 4. Manz.

10) Der Prediger und Katechet. Eine prakt. katholische Monatsschrift u. s. w. Unter Mitwirkung mehrerer katholischer Geistlicher, herausgegeben von L. Mehler I. — XXII. Jahrgang 1851 — 1872. — (Das Werk fand sehr großen Absatz und auch in Amerika Verbreitung. Während des 22. Jahrganges ereilte ihn der Tod.) Manz.

11) Blüthen der Vorzeit. Aussprüche, Sentenzen und Gleichnisse aus den hl. Vätern. (Beilage zum Prediger und Katechet bis 1856.)

12) Blüthen der Neuzeit. Aussprüche ꝛc. aus den homil. und katech. Werken der Neuzeit (Beilage ꝛc. seit 1857).

13) Inhaltsverzeichniß zu voriger Zeitschrift I. — XIV. Jahrgang. gr. 8. 1865. Manz

14) Aloysius-Predigten u. s. w. Selbstständig und zugleich Supplement zu voriger Zeitschrift. gr. 8. 1865. Manz.

15) Königsdorfer's Geheimniß und Sittenreden. Verbessert und mit einer Vorrede von L. Mehler. 1. und 2. Jahrgang. 8. 1866 — 1867. Manz.

16) Riedel, Valentin v., Bischof von Regensburg, Predigten, u. s. w. Herausgegeben von L. Mehler. 2 Bde. gr. 8. 1860. Manz.

17) Vogel, v. G. J. P. M. Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres. 5te umgearbeitete u. s. w. Auflage mit einer Vorrede von L. Mehler. 2 Bde. gr. 4. 1870. Manz.

18) Weigl, J. B. Predigten und Homilien u. s. w. Herausgegeben von L. Mehler. 2te Aufl. gr. 8. 1855.

„Der unendliche Fleiß, den er seinen schriftstellerischen „Arbeiten zuwendete" — schreibt uns einer seiner erprobtesten Freunde — „war wohl auch die Ursache seines allzufrühen „Todes und man kann in Wahrheit von ihm sagen, daß er „einer Wachskerze glich, welche sich selbst verzehrte, um andern „zu leuchten!"

Während des Satzes vorstehender Zeilen erhielten wir von dem Stadtmagistrate Tirschenreuth die Mittheilung, daß derselbe vorhabe in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen um seine Vaterstadt dessen Andenken dadurch zu ehren, daß ihm gleich andern berühmten und verdienten Söhnen Tirschenreuth's eine Gedenktafel am Rathhause gesetzt werde. Wir benützen noch die Gelegenheit um die beabsichtigte Inschrift nachstehend mitzutheilen:

Ludwig Mehler,

Geboren 7. März 1816 zu Tirschenreuth
in dem Hause Nro. 147 der Schlossgasse;
gestorben 11. April 1872 zu Regensburg.
Von 1841 — 1859 Studienlehrer in Regensburg;
von 1859 — 1868 Canonicus zu St. Johann daselbst;
von 1868 — 1872 Dechant dieses Stiftes;
bischöflich geistlicher Rath und kgl Kreisscholarch;
Verfasser vieler theologischer und religiöser Werke sowie
einer gediegenen Chronik von Tirschenreuth;
Hochverdient um diese seine Vaterstadt
durch Errichtung der ansehnlichen Weihnachtsstiftung
und durch manche andere Gaben und Spenden zum Besten
derselben u. s w.

H.

Johann Baptist Kotz,

freiresignirter Stadtpfarrer und Kapitelkammerer von Hirschau, ꝛc.

† 10. April 1872.

In der Person des hochbetagten hochwürdigen Herrn Johann Baptist Kotz, ehemaligen Lycealprofessors, dann Stadtpfarrers von Hirschau ꝛc. verloren wir eines unserer ältesten Mitglieder.

Derselbe war am 20. Januar 1800 zu Hahnbach*) (bei Amberg) in der Oberpfalz als Sohn eines Fischers geboren. Er machte seine Gymnasialstudien zu Amberg, woselbst er 1819 belohnt mit der silbernen Preismedaille absolvirte.

Nachdem er auf der Universität zu Landshut Theologie studirt hatte, trat er in das Clerikalseminar zu Regensburg, woselbst er sich unter der Leitung des hochverehrten seligen Regens Wittmann auf die Priesterweihe vorbereitete, welche er denn auch am 1. Mai 1824 empfing.

Seine Thätigkeit in der Seelsorge eröffnete er an demselben Orte, wo er sie später beschloß, nämlich in Hirschau, wo er ungefähr 2 Jahre unter dem Pfarrer P. Beno Prößl, einem Excistercienser aus Waldsassen, welchem er auch später unmittelbar als Pfarrer nachfolgte, als Cooperator wirkte. Hierauf kam er in gleicher Eigenschaft nach Amberg, woselbst er 4 Jahre unter sehr anstrengenden Verhältnissen verblieb. Da mittlerweile das Beneficium in Paulsdorf erledigt wurde, so wurde er von dem Stadtpfarrer in Amberg als Patron für diese Stelle präsentirt. Hier setzte er seine theologischen Studien mit solchem Eifer fort, daß ihm im

*) Der Bruder seines Vaters Herr Martin Kotz († 15. Dez. 1844) war Pfarrer in Hahnbach und ihm wird es der Verstorbene wohl zu danken haben, daß er sich den Studien widmen konnte.

Jahre 1834 die Professur für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Hermeneutik am k. Lyceum zu Amberg übertragen wurde. Ueber 10 Jahre wirkte er daselbst den Wissenschaften und der praktischen Seelsorge lebend.

„Die Theologie der Kirchenväter" und einige Predigten erschienen in jener Zeit von ihm im Drucke. Von Amberg wurde er im Frühjahre 1845 nach Regensburg übersetzt, verließ aber schon nach Schluß des Sommersemesters seine Professur am Lyceum daselbst, um die Stadtpfarrei Hirschau, auf welcher er am 31. Juli 1845 investirt worden war, zu übernehmen. Hier wirkte er nun wieder unermüdlich als Seelsorger durch 26½ Jahre.

Schon als Lycealprofessor hatte er ein Schulschwesternhaus in seinem Geburtsorte Hahnbach begründet; das Gleiche that er bald auch in Hirschau. Er war es auch, der die erste Anstalt der armen Franziskanerinen „in der Regensburger Diöcese und überhaupt im diesseitigen Bayern" begründete, indem er diesem Orden, der sich seitdem über das ganze Land verbreitete und sich namentlich um die leidende Menschheit schon so große Verdienste erwarb, die von ihm in Hirschau errichtete Kinderbewahranstalt übergab und denselben auch im dortigen Krankenhause einführte.

Die unansehnliche und schadhafte Pfarrkirche von Hirschau*) baute er i. J. 1849 vollständig um und erweiterte sie stattlich „soweit thunlich nach altdeutschem Geschmacke." Auch für stylgemäße innere Einrichtung derselben bis in's kleinste Detail war er unermüdet thätig. Schon gleich nach Uebernahme der Pfarrei hatte er die ganz verwahrloste Gottesackerkirche (berühmte Wallfahrtskirche zu den 14 Nothhelfern),

*) Im Jahrgange 1868 des „Sulzbacher Kalenders für katholische Christen" finden sich Abbildungen der gedachten Pfarrkirche, sowie der Schulschwestern- und Wohlthätigkeitsanstalt in Hirschau und der Schulschwestern-Anstalt in Hahnbach, mit begleitendem Texte von der Feder des Verlebten.

die Gruft auf dem Calvarienberge und die alte an die Pfarrkirche anstoßende Frauenkapelle einer grüudlichen Restauration unterzogen.

Für diese verschiedenen Bauten und Stiftungen hat er wohl über 30,000 fl. verwendet, die er theils selbst spendete, theils durch seinen Einfluß von Wohlthätern*) zu erhalten bemüht war.

Daß ein so eifriger Priester auch als Seelsorger den regsten Eifer an den Tag legte, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Erwähnt sei hier nur, daß er zur Auffrischung des religiösen Sinnes in seiner Gemeinde zweimal Missionen veranstaltete und auch noch vor seinem Abschiede durch einen Hilfsprediger während 8 Tagen Vorträge halten ließ, „um Alles zu ergänzen — wie er sagte — was früher versäumt worden sein möchte." Von seinem persönlichen Eifer im Predigtamte zeugen unter andern auch verschiedene Predigten, die er, wie wir unten sehen werden, im Drucke herausgab.

Nicht minder segensreich war sein Wirken in der Schule sowohl in der eigenen Pfarrei, wie als Distriktsschulinspektor, als welcher er 19 Jahre lang unermüdet thätig war.

Kränklichkeit und Abnahme der Kräfte hatten ihn einige Male veranlaßt um angemessene, ruhigere Stellen anzusuchen, aber trotz seiner vielen Verdienste scheint er, wie das ja häufig vorkömmt, ziemlich vergessen geblieben zu sein, da seine Wünsche nicht in Erfüllung gingen.

Endlich bewog ihn das vorgerückte Alter von 72 Jahren verbunden mit andauernden Leiden sein Amt am 1. Februar 1872 niederzulegen, um fern von Geschäften seine noch übrigen Lebenstage ganz dem eigenen Seelenheile zu widmen.

Er zog nun nach Regensburg, sollte sich aber des

*) Namentlich wäre unter denselben zu nennen der Privatier Herr Florian Dorfner in Amberg (früher Gutsbesitzer zu Holzhammer, Theuern, und Rupprechtsreuth) und dessen Bruder der Fabrikbesitzer Herr Joseph Dorfner in Hirschau.

dortigen Aufenthaltes nicht mehr lange erfreuen, denn schon Mittwoch am 10. April 1872 starb er an den Folgen einer Brustwassersucht und wurde so von langen schweren Leiden erlöst.

Auch noch nach dem Tode wollte er segensreich fortleben und setzte daher das bischöfliche Knabenseminar in Metten, das er schon früher reichlich bedacht hatte, zu seinem Haupterben ein.

Friede seiner Asche!

Was das literarische Wirken des Verstorbenen betrifft so glauben wir wohl annehmen zu dürfen, daß sich außer den Schriften, die wir hier unten verzeichnen, in Sammelwerken und Zeitschriften (z. B. in Mehler's Prediger und Catechet) noch manche Predigten, Aufsätze u. s. w. befinden, die seiner Feder entstammen. — Kund wurden uns folgende Werke und Schriften:

1) Lehre der Kirchenväter über das Wort Gottes und dessen Interpretation; mit Beilagen. gr. 8. 1830.
2) Passionspredigten, gehalten in der Stadtkirche zu Amberg. gr. 8. 1831.
3) Der priesterliche Beruf. Predigt am Feste Mariä-Licht-Meß 1840, als der neugeweihte Priester Melchior Kölbl von Amberg zum ersten Male das hochheilige Opfer des neuen Bundes entrichtete, gehalten in der St. Martins-Stadtpfarrkirche zu Amberg. gr. 8. 1840.
4) Auch die Berge predigen; Predigt am vierten Tage der zweihundertjährigen Jubelfeier in der Maria-Hilfkirche bei Amberg den 5. Juli 1834 vorgetragen. gr. 8. 1834.
5) Wozu Klöster, besonders Jungfrauen-Klöster? Predigt in der Klosterkirche zu Pülenhofen bei Regensburg a. d. Naab. Mit einer Zugabe von geschichtlichen Notizen über Pülenhofen. gr. 8. 1846.

   Nro. 1 — 5 erschienen in der v. Seidel'schen Buchhandlung (jetzt Pustet) in Sulzbach.
6) Ist die katholische Kirche in Glaubensirrthümer verfallen? Predigt gehalten zu Amberg. Mit einer Zugabe von Anmerkungen. gr. 8. 1842. Regensburg bei Manz.

[Unter theilweiser Benützung von Mittheilungen des Herrn k. Lyceal-professors Dr. Janner und des Herrn Sacellans S. Sichert, sowie eines kleinen Necrologes in Nro. 17 (1872) des „katholischen Volksfreund" in Regensburg.]

Zu Seite 158.

von 1486.

Rittern Edellewten Hawbtlewten
nd personen in was wirdn̄ Stannd oder
drossn̄ willig vnd fruntlich dinste allezeit
chen Römischen kayser vnnserm aller
at fur stat hafft Reich vnd vermuglichen
Camer jn lannger czeit kaw berait schafft
vnd leibdinnggewesen vnd durch den selbn̄
e Stat solicher not vnd den schulden
vnnser jn vnnserr Stat begeben hat der
gelamb des gewerdo ut not vnd schulde so gar offenwar vnd
in solcher gestallt auf das jar kein beezalunng hett en mogen
etc. etc. - - - - - - - - - - - - - - - - -
versehen das wir au bstag nach Samnd Gillgen tag Anno dn̄i
M cccc lxxxvj

Digitized by Google

J.

Joseph Freiherr Lochner von Hüttenbach,

kgl. bayer. Kämmerer, Gutsbesitzer ꝛc.

Schon am 28. April 1869 verstarb auf seinem Gute Hüttenbach Freiherr Adam Joseph Friedrich Heinrich Donatus Lochner von Hüttenbach, ein langjähriges Mitglied — auch früheres Ausschußmitglied — unseres Vereines.

Derselbe dankt dem Verstorbenen nicht nur so manche Geschenke für unsere Sammlungen, sondern auch namentlich die Anfertigung eines Bibliothekkataloges.

Derselbe war am 27. April 1800 als der älteste Sohn des Freiherrn Friedrich Lochner zu Hüttenbach, k. b. Kämmerers und Regierungsdirektors zu Baireuth († 1825) und der Freiin Anna Philippina Lochner von Hüttenbach, geb. Freiin von Redwitz-Redwitz († 1854), zu Bamberg geboren.

Das Gymnasium absolvirte er 1819 zu Amberg und bezog hierauf die Universität Erlangen, wo er sich dem Studium der Jurisprudenz widmete. Als er im Jahre 1825 in den Besitz des Gutes Lintach (bei Amberg) kam, quittirte er den Staatsdienst, trat aber 1831 wieder in den k. Postdienst ein, in welchem er bis zu seiner Pension im Jahre 1847 verblieb.

Im Laufe der Zeit hatte er auch die Würde eines k. b. Kämmerers erlangt.

Er lebte in der Folge theils in Amberg und Regensburg, theils auf seinen Gütern bis zu seinem Tode. Er fand am 30. April 1869 seine Ruhestätte in der Familiengruft in der Kirche zu Lintach.

Seine Nachkommenschaft besteht aus vier Söhnen.

[Nach Mittheilungen seines Sohnes des Herrn Gg. Frhrn. Lochner von Hüttenbach, Gutsbesitzers zu Lintach u. s. w.

K.

Philipp Frhr. v. Brandt auf Neidstein,

kgl. bayer. Generallieutenant.

† 18. Januar 1870.

Philipp Conrad Friedrich Frhr. v. Brandt wurde den 16. April 1796 geboren. Seine Aeltern waren: der Freiherr Sigmund Friedrich von Brandt auf Neidstein († 28. April 1819) und Maria Louise, geborne Freiin von Steinling († 24. März 1840).

Schon in früher Jugend widmete er sich dem Militärstande; seine dienstliche Carrière*) war folgende:

1811. 17. August. Als Junker angestellt im Cadeten-Corps.
1812. 15. Septbr. Unterlieutenant im Artillerie-Regiment.
1818. 2. März. In das topogr. Büreau kommandirt.
1818. 26. Dezbr. Oberlieutenant im 1. Artillerie-Regiment.
1829. 21. Mai. Hauptmann 2. Cl. im 1. Art.-Regiment.
1832. 1. Januar. Temp. zugeth. der Edtschaft. Forchheim.
1832. 11. Januar. Zurückversetzt in das topogr. Büreau resp. 1. Artillerie-Regiment.
1835. 20. März. Hauptmann 1. Cl. im 1. Art.-Regiment. [Als Instruktionsoffizier beurlaubt nach Griechenland, l. A. B. vom 15. Dez. 1832, bis 7. März 1836, wo er wieder bei seinem Corps einrückte.]
1838. 30. März. Versetzt zum Generalquartiermeisterstab.
1839. 25. Juni. Major im Generalquartiermeisterstab.
1844. 18. Oktober. Oberstlieutenant im 2. Artillerie-Regiment.
1844. 24. Oktober. Referent im Kriegs-Ministerium.
1848. 4. Mai. Oberst im 3. reit. Artillerie-Regiment.
1850. 20. Juni. Commandant der Festung Landau.

*) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Hauptmanns J. Wackenreiter.

1850. 31. Dezbr. Char. Gen.-Maj. u. Com. d. Festg. Landau.
1851. 30. Juni. Wirkl. „ „ „ „ „
1853. 30. Novbr. Generalquartiermeister.
1856. 1. August. Commandant des Artillerie-Corps.
1859. 27. April. Generallieutenant.

Nachdem Freiherr von Brandt den aktiven Dienst verlassen hatte, wollte er seine letzten Tage hauptsächlich auf seinem uralten Familiensitze Reidstein (bei Sulzbach) beschließen, doch schon am 18. Januar 1870 wurde dieser verdienstvolle, würdige Krieger zu seinen Vätern versammelt.

Aus seiner Ehe (4. Dez 1826) mit Caroline Johanna, geb. Freiin v. Reitzenstein zu Regnitzlosa auf Ramersdorf, hinterließ er 4 Kinder.

L.

Albert Frhr. von Reitzenstein,

kgl. bayer. Kämmerer und Appellrath ꝛc. ꝛc.

von

Rudolph Frhrn. v. Reitzenstein auf Reuth,

Mitglied der hist. Vereine von Oberpfalz und Regensburg und von Oberfranken, Sekretär letzteren Vereins ꝛc. ꝛc.

Albert Frhr. v. Reitzenstein, k. bayer. Kämmerer und Apellrath, Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael I. Classe ꝛc., wurde geboren zu Reuth am 18. Oktober 1793 als der zweite Sohn des kais. königl. österr. Kammerherrn Ernst Freiherrn von Reitzenstein, Herrn auf Reuth und Mohrenstein und der kais. Reichslehen zu Dörflas, Bernstein und Oschwitz, eines bei seinen Zeitgenossen seines vorzüglichen Charakters und seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen hoch angesehenen und hervorragenden

Mannes, und deſſen Gattin Sabine, geb. Freiin v. Arnim von dem Hauſe Seidwitz.

Wenig Tage nach ſeiner Geburt entriß ihm der Tod ſeine Mutter, die er alſo nie kennen lernen ſollte; allein in der zweiten Gattin ſeines Vaters Charlotte, geb. Freiin von Arnim, Schweſter der erſten Gemahlin, fand er die liebreichſte, treueſte Mutter wieder, die ihn wie ihren eigenen Sohn pflegte; dankbarſt gedachte ihrer der Verlebte bis zu ſeinem Ende.

Zuerſt ſorgfältig unterrichtet durch Hofmeiſter im väterlichen Hauſe, wohlerzogen durch die treue zweite Mutter, die beſonders Herz und Gemüth auszubilden und zu veredlen ſuchte, vor ſich das Vorbild ſeines ausgezeichneten Vaters, beſuchte er 1811 das Gymnaſium zu Bayreuth, das damals wie heute mit vorzüglichen Lehrkräften beſetzt war.

Schon 2 Jahre ſpäter 1813 bezog er die Univerſität Erlangen, um ſich der Jurisprudenz zu widmen.

Im Drange jener Tage, als ſich ganz Deutſchland erhob — um den Corſen, der Europa erobernd durchzogen und geknechtet hatte, zurückzuweiſen, wollte auch Erlangen's Studentenſchaft nicht zurückſtehen, und gleich ſo vielen Tauſenden ſich an dem Kriegszuge gegen Frankreich betheiligen; allein ihr Vorhaben, ſich als Freikorps der Armee anzuſchließen, wurde von der Staatsregierung wohl ehrend anerkannt, allein nicht genehmiget.

Nachdem nun Albert von Reitzenſtein noch einige Semeſter auf der Univerſität Würzburg zugebracht hatte, trat er 1818 im Landgerichte Kelheim als Rechtspraktikant ein, nahm 1821 den Acceß am Kreis- und Stadtgericht Bayreuth und 1822 beim Appellgericht zu Ansbach; hier wurde er 1825 als Stadtgerichts-Aſſeſſor angeſtellt und rückte kurz darauf zum Rath an dem Kreis- und Stadtgericht Ansbach vor. Im Jahre 1833 zum Appellationsgerichts-Aſſeſſor befördert, blieb er in Ansbach bis das Appellations-

Gericht nach Eichstädt verlegt wurde, wanderte mit hieher und wurde 1839 Appellationsgerichts-Rath.

In jene Zeit fällt die Gründung „einer allgemeinen adelichen Fräulein-Stiftung in Bayern," an der sich v. Reitzenstein mit dem Freiherrn Carl von Lindenfels auf Thumsenreuth und dem Freiherrn Carl v. Dobenek auf Brandstein hervorragend betheiligte. Die wohlthätigen Institutionen dieser Stiftung sind in weiten Kreisen anerkannt, und verbreiten viel Segen.

Von Eichstädt wurde er als Appellationsgerichts-Rath nach Aschaffenburg versetzt; dort verlebte er die vergnügtesten Jahre seines Lebens. Im Jahre 1840 erhielt er die Kammerherrnwürde, und war in dieser Eigenschaft viel am Hofe des Königs Ludwig I., der sich bekanntlich gerne in Aschaffenburg aufhielt; 1840 endlich übernahm er auch in Folge des in diesem Jahre erfolgten Ablebens seines geliebten Vaters das Stammgut Reuth.

Um in der Nähe dieser Besitzung zu sein, suchte er um Versetzung an das Appellationsgericht in Amberg nach, die ihm noch 1843 bewilligt wurde.

Nun dachte er auch daran, einen eigenen Herd zu gründen und vermälte sich 1845 mit Louise Freiin von Lindenfels, Tochter des Freiherrn W. von Lindenfels auf Thumsenreuth und dessen Gattin Carolina geb. von Flotow — eine Dame „ganz geschaffen einen Mann glücklich zu machen" — wie er selbst schreibt „ein reicher Geist von wahrhaft christlichem Sinn und weiblicher Milde, voll Herz und Gemüth." Allein nur kurze Zeit währte diese Ehe; schon 1850 am 4. April entriß ihm der Tod die theure Gattin, die nun vereint mit ihm in der Familiengruft zu Reuth schlummert.

Im Jahre 1854 wurde er mit dem Ritterkreuz I. Classe des Verdienstordens vom hl. Michael ausgezeichnet. Eine Beförderung zum Rath am obersten Gerichtshof nach München lehnte er jedoch wiederholt ab; er wollte in den alten Kreisen

bleiben und insbesondere seinen Besitzungen näher sein, an denen er mit großer Anhänglichkeit hing.

Seine Gesundheitsumstände veranlaßten ihn endlich 1860 aus dem Staatsdienste zurückzutreten; er übersiedelte nun nach Reuth, sich ganz der Verwaltung seiner Güter und der Erziehung und Versorgung seiner Neffen und Nichten, die ihm mehr als eigene Kinder waren, widmend — [seine eigene Ehe war ohne Nachkommenschaft geblieben] — bis er am 14. Juni 1872 daselbst an Altersschwäche entschlief und nun in der dortigen Familiengruft der Auferstehung entgegen harrt.

Albert Freiherr von Reitzenstein war wegen seines vorzüglichen Charakters, seiner Rechtlichkeit, seiner Menschenfreundlichkeit allgemein hoch geachtet und verehrt; er hat sich bei der Mit- und Nachwelt ein dauerndes Andenken gesichert. Bekannt war seine große Wohlthätigkeit. Ein echt christlicher Sinn veranlaßte ihn bei Gründung der protest. Kirchen zu Eichstädt, Aschaffenburg, und besonders in Amberg einen lebhaften werkthätigen Antheil zu nehmen, wie es denn überhaupt nichts Gutes und Edles gab, das er nicht beförderte, begünstigte, unterstützte.

Friede seiner Asche! Wir stehen an dem Abschlusse eines schönen, reichen, thätigen, segenbringenden Lebens.

M.

Anton Mühe,

kgl. Kreisbaubeamter in Regensburg.

† 8. Mai 1871.

Derselbe war geboren zu Haidhausen bei München am 29. März 1810 als Sohn des k. Hofmaurerpaliers Anton Mühe. Er beschloß sich gleich seinem Vater dem Bauwesen zu widmen.

Nachdem er an der Akademie der bildenden Künste und an der k. Universität zu München seine Studien mit gutem Erfolge zurückgelegt hatte, wurde er schon im Jahre 1829 als Baukondukteur unter der Leitung des Herrn Direktors v. Gärtner bei der Erbauung der Ludwigskirche und der k. Staatsbibliothek in München angestellt. Bei diesen Bauten fand er Beschäftigung bis zum Jahre 1843.

Mittlerweile hatte er sich i. J. 1834 der Prüfung für den Staatsbaudienst unterzogen und war in Folge dessen i. J. 1841 als Condukteur bei der k. Bauinspektion München I. angestellt worden, verblieb aber in seiner Zutheilung bei Herrn Direktor von Gärtner.

Vom Jahre 1843 bis 1848 war er mit der Ausführung des Baues der Befreiungshalle bei Kelheim betraut. nachdem 1848 in Folge der Zeitereignisse die Arbeiten an diesem Monumente eingestellt worden waren, kam er an die Bauinspektion München I.

Bei Wiederaufnahme des Baues wurden ihm zwar vom Herrn Geheimrath v. Klenze die ehrenvollsten Anträge gemacht seine Thätigkeit bei der Befreiungshalle wieder fortzusetzen, allein die Sorge für die Erziehung seiner heranwachsenden Kinder bestimmte ihn dies Anerbieten abzulehnen.

Vom Jahre 1850 an, wo er als Civilbauinspektor nach Regensburg versetzt wurde, blieb er in dieser an monumentalen Bauten des Alterthums so reichen Stadt nunmehr

bis zu seinem Tode, indem seine Beförderung zum k. Kreisbaubeamten i. J. 1858 keine Versetzung zur Folge hatte.

Sein reges Streben nach Vervollkommnung und Erweiterung seiner Kenntnisse veranlaßte ihn wiederholt zu größeren Kunstreisen. So durchreiste er schon in den dreißiger Jahren mit seinen Freunden dem Bildhauer Schönlaub und dem Glasmaler Ainmüller Italien, welcher Wanderung in den Jahren 1841/42 eine Bereisung von Frankreich und England folgte.

Daß ein so gebildeter Bautechniker auch in der Baukunst vergangener Jahrhunderte tief eingedrungen war und daher archäologischen und historischen Forschungen Sinn und Interesse entgegenbrachte, bedarf keiner Erwähnung. Namentlich beschäftigte er sich im Vereine mit Herrn Oberbaurath von Hermann viel mit Forschungen über die befestigten Punkte in der Umgegend von Regensburg zur Römerzeit und im frühern Mittelalter; leider raffte ihn der Tod hinweg ehe er die Resultate seiner Forschungen sichten und zu einem Ganzen vereinigen konnte.

Herr Kreisbaubeamter Mühe hatte sich zweimal vermält; zum ersten Male i. J. 1840 mit Fräulein Katharina Lenhard, Sattlermeisterstochter aus München; aus dieser Ehe leben drei Söhne Johann, Ludwig und Johann. Zum zweitenmale vermälte er sich i. J. 1851 mit Fräulein Franziska Saemmer, Tochter eines k. Oberzollbeamten, aus welcher Verbindung noch ein Sohn, Ferdinand, entsproß.

Am 8. Mai 1871 endlich entschlief er nach kurzem Krankenlager noch viel zu frühe für seine Familie und tiefbetrauert von allen die ihn kannten.

[Nach Mittheilungen der Familie und des k. Herrn Bauamtsassessors K. Ziegler.]

N.

Christoph Gruner,

kgl. württemb. Oberjustiz-Revisor in Ulm.

Der Name des Herrn Oberjustizrevisors Chr. Gruner war in ganz Deutschland gekannt und geachtet und sein frühzeitiger Tod erregte um so mehr die allgemeinste Theilnahme als der Keim desselben durch seine aufreibende Thätigkeit als Geschäftsführer des „Kepler-Denkmal-Comité's" und als Biograph des unsterblichen Astronomen in ihn gelegt wurde.

Christoph Gruner war den 19. März 1823 in Calw geboren, besuchte bis zu seinem 14. Jahre das Gymnasium in seiner Vaterstadt, trat dann bei Notar Stroh in Altenstaig in Praxis und machte in Stuttgart mit dem 21. Lebensjahre das Notariats-Examen zweiter Classe mit günstigem Erfolge.

Von da an war er als Notariats-Gehilfe oder Assistent an verschiedenen Orten thätig. Im 26. Lebensjahre vermälte er sich mit Fräulein Carolina Häfner aus Magstatt und bekleidete von nun an der Reihe nach die Notariatsposten zu Böblingen, Schelklingen, Dürrwangen und Ehingen. Im Jahre 1860 kam er als Notar nach Weil der Stadt, dem Geburtsorte Kepler's; hier faßte er nun den Entschluß seine ganze Kraft der Erforschung der Geschichte des großen Astronomen und der Errichtung eines Denkmales in seiner Vaterstadt zu widmen.

Seiner unermüdeten Thätigkeit als Geschäftsführer des „Kepler-Denkmal-Comité" hat man es hauptsächlich zu verdanken, daß dem „Vater der neueren Himmelskunde," unserm unsterblichen Kepler in Weil ein Denkmal gesetzt werden konnte, wie es großartiger und würdiger kaum gedacht werden kann.

Weitere Verdienste hat sich der Verblichene um Kepler's Andenken auch noch durch anregende Vorträge in vielen Städten Deutschlands über den Lebensberuf und die Bedeutung dieses genialen Denkers, ferner durch seine pietätvolle, höchst mühsame Herstellung der „Kepler-Genealogie" sowie durch die Herausgabe der Schriften: „Kepler's wahrer Geburtsort" und „Johannes Kepler, ein Lebensbild" zu erwerben gewußt, indem er sich bestrebte, das Leben und Wirken dieses großen Mannes zum Gemeingute des deutschen Volkes zu machen.

Zu diesen beiden Schriften hat er übrigens nicht nur zum großen Theile das Material mit rastlosem Fleiße und mit ganz beträchtlichen Opfern an Zeit, Geld und Gesundheit herbeigeschafft, sondern auch an der Verwerthung des Stoffes in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern, Herrn Hauptmann Carl Woldemar Neumann zu Regensburg und Herrn Professor Dr. Edmund Reitlinger in Wien den regsten Antheil genommen.

Leider wurden ihm aber, als der erste Theil des letztgenannten Werkes kaum erschienen war, unverschuldeter Weise Hindernisse in den Weg gelegt, die eine Vollendung der Biographie Kepler's seither geradezu unmöglich machten.

Herr Gruner, welcher schon seit 1863 als Oberjustiz-Revisor nach Ulm versetzt worden war, verfiel darüber, gedrückt von Kummer und Sorgen, zu denen sich noch die Trauer über den Tod eines sechsjährigen Töchterchens, seines Lieblinges, gesellte, in ein schweres Gemüthsleiden, von dem er sich erst unlängst wieder etwas erholt hatte. Doch konnte er die alte Kraft und Fassung trotz alles Ringens nicht mehr zurückrufen.

Eben mit neuen Plänen zur Beendigung seines Unternehmens beschäftigt, wurde er unerwartet im besten Mannesalter vom Tode dahin gerafft. Schon im Jahre 1868 hatte er eine heftige Kehlkopfentzündung durchzumachen; einen

erneuerten heftigen Anfall dieser Krankheit konnte der durch frühere Leiden des Körpers und Gemüthes geschwächte Mann nicht mehr überstehen und so hauchte er nach nur dreitägigem Krankenlager am 29. Februar 1872 seinen Geist aus.

Die Brust des Verstorbenen — der sein reges Streben überhaupt vielfach anerkannt sah — war mit dem k. w. Friedrichsorden, dem k. k. österreichischen Franz-Josephorden, dem k. pr. Kronorden und dem k. b. Verdienstorden vom hl. Michael geschmückt.

Um aber auch für die namhaften Geldopfer, die er zur würdigen Herstellung seines „Keplerbuches“ aufgewendet hat, wenigstens einigermassen wieder entschädigt zu werden, hätte er einer ungetrübten Gesundheit in den letzteren Jahren und insbesondere eines längeren Lebens bedurft.

Unter den obwaltenden Umständen aber wird die Trauer seiner Wittwe und seiner 4 unversorgten Kinder über den unerwartet frühen und schmerzlichen Heimgang des Verblichenen noch durch die schwere Sorge für ihre Zukunft beträchtlich gesteigert.

Die Nachricht seines Todes wurde hier gerade einige Tage vor der Gedächtnißfeier an den 300jährigen Geburtstag Kepler's bekannt, welche unser Verein veranstaltet hatte, und ergab sich so Gelegenheit, dem Andenken Gruner's sofort einige Worte der Anerkennung und Theilnahme zu widmen.

Möge der wackere Dahingeschiedene, unser verehrtes Mitglied, in Frieden ruhen.

[Nach Mittheilungen von Gruner's ältestem Sohne und des Herrn Hauptmannes C. W. Neumann.]

Gleichwie wir viele schmerzliche Verluste unter unsern ordentlichen Mitgliedern zu beklagen hatten, so hat uns der Tod auch mehrere

Ehrenmitglieder

und korrespondirende Mitglieder

geraubt. Näheres können wir über Folgende berichten:

O.

Maximilian Karl Fürst von Thurn und Taxis,

Fürst zu Buchau und zu Krotoszyn, gefürsteter Graf zu Friedberg-Scheer, Graf zu Valle-Sassina, auch zu Marchthal, Neresheim ꝛc. Erb-General- auch Erbland-Postmeister, Kron-Oberst-Postmeister in Bayern, erbl. Reichsrath in Oesterreich und Bayern, erbl. Mitglied des preuß. Herrenhauses und der ersten Kammer in Württemberg, Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ ꝛc. ꝛc. ꝛc.

† 10. November 1871.

Noch kurz vor Schluß des Jahres 1871 starb unser langjähriges Ehrenmitglied — auch ordentliches Mitglied — zugleich ein großherziger Gönner und Förderer des Vereines Seine Durchlaucht Fürst Maximilian von Thurn und Taxis. Derselbe war am 3. November 1802 zu Regensburg geboren als sechstes Kind Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis und Ihrer Hoheit der Fürstin Theresia, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, einer Schwester Ihrer Majestät der berühmten heldenmüthigen Königin Louise von Preußen.

Mit ihm starb der letzte wirkliche Besitzer der von seinen Vorfahren eingeführten deutschen Reichsposten, indem nach dem Kriege von 1866 die Posten auch in jenen Ländern Deutschlands, in welchen das fürstliche Haus dieselben noch bis dahin besaß, an Preußen abgetreten wurden.

Die persönlichen Vorzüge des Verstorbenen, eines Ehrenmannes in jeder Beziehung, zu rühmen, können wir uns der Mühe entschlagen, da die edelsten Thaten sein Lob verkünden; ein Herz voll Milde und ohne Arg, herablassend und leutselig gewann er sich die aufrichtigsten Sympathien seiner ganzen Umgebung, und die Liebe und Dankbarkeit Unzähliger, deren Thränen seine Wohlthätigkeit trocknete, folgen ihm auch über das Grab.

Fürst Maximilian vermälte sich zweimal

1) Am 24. August 1828 mit Wilhelmine geb. Freiin von Dörnberg († 14. Mai 1835).
2) Am 24. Januar 1839 mit Mathilde geb. Fürstin von Oettingen-Spielberg.

Siebenzehn Kinder entsprossen diesen beiden Verbindungen, und zwar 5 Kinder der ersten und 12 der zweiten Ehe.

Leider hatte der hohe Verstorbene noch wenige Jahre vor seinem Hinscheiden den Tod seines ältesten Sohnes, des Erbprinzen Maximilian Anton Lamoral (geb. 28. Sept. 1831 † 26. Juni 1867), zu beklagen. Der Schmerz über diesen herben Verlust hat wohl viel dazu beigetragen, seine eigenen Lebenstage zu verkürzen.

Er starb nach längerem schmerzlichen Leiden am 10. November 1871 zu Regensburg, und wurde daselbst in der Familien-Gruft, welche er selbst im Umfange des prachtvollen alten Kreuzganges der ehemaligen Reichsabtei St. Emmeram — der jetzigen fürstlichen Residenz — erbaut hatte, am 14. November feierlichst bestattet.

P.

Andreas Niedermayer,

Administrator der Deutschordens-Commende zu Frankfurth a./M.

† 17. Januar 1872.

Andreas Niedermayer war am 11. Oktober 1835 zu Niederviehbach in Niederbayern von bäuerlichen Eltern geboren. Er absolvirte seine Gymnasialstudien bei den Benediktinern zu Metten, die philosophischen und theologischen jedoch am Lyceum zu Regensburg und ward hier im 23. Lebensjahre am 22. Mai 1858 zum Priester geweiht; hierauf setzte er in München seine kirchen- und in Würzburg seine kunst-historischen Studien je ein Jahr lang fort und siedelte endlich 1861 nach Frankfurth über, wo er sich unter Böhmers Leitung der historischen Forschung zuwendete. In den folgenden zwei Jahren bereiste er einen großen Theil Europa's: England, Irland, Holland, Belgien, Frankreich und Italien um sich noch weiter auszubilden, und wurde endlich im September 1862 Caplan und am 8. März 1867 Administrator der Deutschordens-Commende zu Sachsenhausen bei Frankfurth a./M. — In dieser Stellung verblieb er sich der Wissenschaft und namentlich dem Vereinsleben widmend und unermüdlich als Publicist wirkend bis zu seinem Tode, der ihn leider in den besten Jahren — er wurde nur 36 Jahre alt — hinwegraffte. Er starb am Abend des 17. Januar 1872.

Unser Verein schuldet seinem so frühe verstorbenen Ehrenmitgliede um so mehr ein Blatt anerkennender Erinnerung, als Niedermayer gleich im Beginne seiner schriftstellerischen Thätigkeit mehrere die Kunstgeschichte Regensburg betreffende Arbeiten unternahm und eine derselben auch in unsern Verhandlungen veröffentlichte.

Nachdem er schon im 20. Lebensjahre „Aus dem

Tagebuche eines fahrenden Schülers" — zunächst für die „Augsburger Postzeitung" — eine lehr- und genußreiche Rheinreise geschildert, und mehrfache Beiträge für Isab. Braun's „Jugendblätter" geliefert hatte, schrieb er 1856 das Büchlein:

„Zur Kunstgeschichte der Diöcese Regensburg"

welchem 1857 im XVIII. Bande unserer Verhandlungen

„Die Dominikaner-Kirche in Regensburg. Ein Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte. Mit 3 Lithographien" folgte.

„Künstler und Kunstwerke der Stadt Regensburg. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Altbayerns. Landshut, 1857. Jos. Thomann."

erschien, 300 Seiten stark, in demselben Jahre 1857. —

Die Münchner Studien hatten 1859 die Monographie: „Das Mönchthum in Bajowarien in den agilolfingischen und karolingischen Zeiten." (Thomann in Landshut. 232 Seiten.)

zur Folge, sowie der Aufenthalt in Würzburg 1860, die: „Kunstgeschichte der Stadt Würzburg." (Kellner. 2. Aufl. Herder in Freiburg. 1864. 423 Seiten.)

In der Folge wendete sich Niedermayer hauptsächlich der Publicistik zu. Seine Leistungen auf diesem Gebiete zu verfolgen, würde Zweck und Umfang dieser Blätter weit überschreiten; wir wollen daher nur noch erwähnen, daß ihn der Tod überraschte, gerade als er im Begriffe war wieder eine größere historische Arbeit dem Drucke zu übergeben.

Er hatte es nämlich auf Anregung des Deutschordens-Meisters Erzherzog Wilhelm unternommen, eine urkundliche Geschichte seiner Frankfurter Commende zu verfassen, und das Werk beinahe zu Ende geführt als er starb, und so seiner ersprießlichen Thätigkeit ein viel zu frühes Ziel gesetzt wurde.

Q.

Joseph Gaisberger,

Chorherr im Stifte St. Florian in Oberösterreich.

† 5. September 1871.

Ein langjähriges correspondirendes Mitglied, das auf dem Felde der Geschichtsforschung und Alterthumskunde viel Treffliches geleistet hat, verloren wir in der Person des hochwürdigen Herrn Joseph Gaisberger, Chorherrn zu St. Florian bei Linz. Er war geboren zu Maria Brunnenthal bei Schärding in Oberösterreich den 6. Jänner 1792. Seine Eltern — schlichte Bauersleute — bestimmten ihn für den geistlichen Stand, auf den er sich durch die erforderlichen Studien in Linz vorbereitete, nach deren Beendung er Aufnahme im Stift der regulirten Chorherrn des hl. Augustin zu St. Florian fand.

Am 29. September 1811 begann er das Noviziat, beendete in der Folge seine zu Linz begonnenen theologischen Studien in Wien, legte am 4. September 1816 die feierlichen Gelübde ab und feierte nach Empfang der Priesterweihe seine erste heilige Messe am 22. September des nämlichen Jahres.

Nachdem er nun durch zwei Jahre als Cooperator zu Windhag und Oberthalheim in der Seelsorge gewirkt hatte, wurde er noch im Jahre 1818 von seinem Stiftsvorstande als Professor an das Gymnasium in Linz beordert. Hier wirkte er durch volle 37 Jahre am Gymnasium und Lyceum theils als Claßlehrer, theils als Professor der Weltgeschichte und der lateinischen Philologie, bis er endlich am Schlusse des ersten Semesters 1856 in den Ruhestand trat. Seine Verdienste im Lehramte wurden unter andern von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des Franz-Joseph-Ordens, sowie schon früher durch den Titel eines k. k. Schulrathes geehrt.

Am 10. Februar 1856 langte er wieder in seinem geliebten Stifte St. Florian an. Doch trotz seines Alters von 65 Jahren und seiner geschwächten Gesundheit gönnte er sich auch hier keine Ruhe. Abgesehen davon daß er freiwillig den Novizen regelmässig Unterricht in der klassischen Literatur gab, begann er sich nun noch speziell mit dem Studium der Numismatik zu befassen, um dem Wunsche des Herrn Prälaten gemäß die Leitung und Ordnung des berühmten Münzkabinetes zu St. Florian übernehmen zu können.*) Welchen Ruf er sich noch in seinen alten Tagen als Numismatiker erwarb, ist bekannt, sowie auch einige Abhandlungen, die er über die Münzsammlung zu St. Florian schrieb, Zeugniß für seine Tüchtigkeit ablegen.

Ein ganz besonderes Verdienst erwarb sich Gaisberger um die Gründung des Museum Francisco-Carolinum in Linz in der Mitte der dreißiger Jahre. Schon in den Jahren 1835 — 1838 erscheint Gaisberger im Verwaltungs-Rathe des Museum und überhaupt konnte man ihn wohl die Seele dieses wissenschaftlichen Vereines nennen. Sämmtliche Quartalberichte über das Museum von Juli 1835 — Juni 1839 rühren von seiner Hand her; ebenso alle Artikel „zur Chronik des Museum Francisco-Carolinum" im Musealblatte von 1839 — 1841, dessen Gründung er angeregt und dessen Redaktion er geführt hatte. — Von den Musealberichten, welche zu Gaisberger's Lebzeiten erschienen, und die seit 1848 wissenschaftliche Abhandlungen brachten, enthalten 11 Berichte gediegene historische und archäologische Arbeiten von ihm. Außerdem lieferte er noch Abhandlungen für die Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, sowie einige selbstständige Werke. Das alte Lauriacum, die Gräber zu Hallstadt und überhaupt alle archäologischen Funde in

*) Hier müssen wir es dankbarst erwähnen, daß Gaisberger auch die Freundlichkeit hatte, mehrere Münzen für unsere Sammlung zu bestimmen.

Oberösterreich, sowie andere historische Begebenheiten fanden an ihm einen eifrigen und sachkundigen Bearbeiter.

Gaisberger's Verdienste ermangelten nicht der Anerkennung. Unser Verein rechnet es sich zur Ehre, daß der Verstorbene schon am 9. Juli 1844 ein Diplom desselben als correspondirendes Mitglied freundlich annahm; außerdem erhielt er noch Ehrendiplome von den historischen und Alterthums-Vereinen zu Würzburg (1840), Meiningen (1841), Dresden (1852), Wien (1854). Zum correspondirenden Mitgliede der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien war er bereits 1852, zum Mitgliede dell' instituto di corrispondenza archäologica 1867 ernannt worden u. s. w.

Ein Mann von solchem Verdienste und so unermüdeter Thätigkeit stirbt zu frühe und wenn er auch gleich Gaisberger das 80ste Jahr erreicht. Sein in Folge einer cholerinartigen Krankheit am 5. September 1871 erfolgter Tod mußte daher nicht nur bei seinen hochwürdigen Mitbrüdern und seinen persönlichen Freunden, sondern auch bei allen ihm persönlich ferne stehenden Freunden der Geschichts- und Alterthumskunde die allgemeinste Theilnahme erwecken.

[Vergl. dessen ausführlichen Nekrolog im 30. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum in Linz, (1871) von Michael Zeitlbauer, Seite 1 — 27.]

Beilage III.

Mitgliederverzeichniß.*)

A.

Ordentliche Mitglieder,
nach dem Stande vom Juni 1872.

I. Kreishauptstadt Regensburg und Stadtamhof.

1. *Gg. Adam, k. Studienlehrer.
2. Dr. J. Amberger, bischöfl. geistl. Rath u. Domkapitular.
3. K. Ammon, Kleiderhändler.
4. Karl Aurbach, k. Oberpostamtskassier.
5. *Aug. v. Ballmen, k. Oberstlieutenant im 11. Inf.-Regt.
6. H. Bauernfeind, Dombech.
7. J. Bayersdorfer, Kaufm.
8. Georg Bezold, Kaufmann.
9. Alfred Baron v. Böhnen.
10. Gg. Böß enecker, Buchhändl.
11. *Adolph Brand, k. Oberlieut. und Bat.-Adjut.
12. W. Brandenburg, fürst. Domainenrath.
13. *Dr. K. Brandl, k. Advokat.
14. G. H. Brauser, Großhändler.
15. Dr. W. Brenner-Schäffer, k. Bezirksarzt.
16. Th. Breuninger, Apotheker.
17. *Joh. Brückl, f. Dom.-Assess.
18. Max Buchmann, Kaufmann.
19. Ludw. v. Burbaum, k. Regierungs-Finanzdirektor.
20. Ludwig Capeller, k. Kreisbaubeamter.
21. Alf. Coppenrath, Buchhändl.
22. *Eduard Dachs, k. Seminarpräfekt in St. Paul.
23. *Jos. Dahlem, freir. Pfarrer.
24. Martin Dandl, bisch. geistl. Rath und Domkapitular.
25. *M. Daunhauser, Metzgerm.
26. *Joseph Daumiller, städt. Baurath.
27. *Lud. Degener, Kaufmann und Buchbinder.
28. Caspar Deml, Stadtpfarrer.
29. Georg Dengler, Domvicar und bischöfl. Ceremoniar.
30. Matth. Dietrich, k. Rektor des Realgymnasiums.

*) Die neueintretenden Mitglieder sind mit * bezeichnet.

31. Graf Ernst v. Dörnberg sen., Excell. k. k. wirkl. Geh.-Rath, k. b. Kämmerer ꝛc. ꝛc.
32. Graf Ernst v. Dörnberg jun., k. k. Kämmerer u. Rittm. i. d. A.
33. *And. Dollmann, Privatier.
34. J. Dorffmeister, k. Lehrer.
35. Joh. Dorner, k. Zeichnungslehrer an der Gewerbschule.
36. Robert D'Orville, Besitzer der Tabakfabrik.
37. Ant. Eberhard, Canonikus des Collegiatst z. alten Kapelle.
38. Jak. Eygartner, bisch. geistl. Rath und Domkapitular.
39. Conrad Eck, Lehrer.
40. Dr. Joh. B. Engelmann, k. Lycealprofessor.
41. Ed. Engerer, Großhändler.
42. *Gg. Erk, k. Gymnasialrektor.
43. *J. B. Ferber, Studienlehr.
44. *Fz. Fichtelscherer, Bäckerm.
45. Jos. Fikentscher, Fabrik- und Gutsbesitzer.
46. Wilh. Fikentscher, Fabrik- und Gutsbesitzer.
47. J. Fink, Apothek. i. Stadtamh.
48. *Friedlein, Bäckermeister.
49. *Joh. Fröhlich, Glasermst.
50. A. Frommel, k. Kreisbaurath.
51. Dr. F. X. Gehring, k. Advokat.
52. Joh. Götz, Spitalpfarrer.
53. *Frz. Jos. Frhr. v. Gruben.
54. *F. X. Haberl, Domkapellm.
55. Alois Frhr. v. Hafenbrädl, k. Bezirksgerichtsrath.
56. Michael Haller, Seminar-Inspekt. der Aula scholastica.
57. Hamminger, Gutsbesitzer.
58. Frieb. Hartlaub, Kaufmann.
59. *Frieb. Hartlaub, Privatier.
60. *J. F. Hartwich, k. Bankcas.
61. Dr. Joseph Hasselwander, k. Reggs.- u. Kr.-Medicinalrath.
62. H. Hauser, Fabrikbesitzer.
63. Fz. Heiber, k. Bezirksgeomet.
64. Ferd. Heigl, Rechtsrath.
65. Carl Held, Kaufmann und Magistratsrath.
66. Fried. Hendschel, Bleistiftfab.
67. H. Henle, Großhändler.
68. Carl Hermann, prot. Stadtpfarrer und Dekan.
69. Nikod. Hofmeier, Tuchfab.
70. Graf Carl Theod. v. Holnstein, k. Kämmerer.
71. Georg Jakob, Domvikar u. Ordinariats-Assessor.
72. *Dr. Ferd. Janner, k. Lycealprofessor.
73. Joseph Keberer, Kooperator zu St. Rupert.
74. Christian Kleinstäuber, k. Conrektor u. Gymnasialprofess.
75. *Joh. Kniescheck, Auktionat.
76. Dr. Carl Krafft, pr. Stadtpfarrer.
77. Joh. B. Kraus, bisch. geistl. Rath und Lycealrektor.
78. Alois Kreen, Zimmermeister in Stadtamhof.
79. Simon Krieg, fürst. wirkl. Rath und Obereinnehmer.
80. Fr. X. Kummer, Kunsthändl.
81. Joh. Langoth, k. Gym.-Prof.
82. *Xav. Lanzl, Lehrer an der Kreisgewerbschule.
83. *Paul Laux, Großhändler.
84. W. v. Lindheimer, pens. k. Lieutenant.
85. Jos. Lipf, bisch. geistl. Rath und Domkapitular.

86. Gregor Loritz, k. Lehrer.
87. Samuel Löwi, Großhändler.
88. L. S. Ludwig, Großhändler.
89. *Dr. Frz. Ludwigs, bisch. Subregens.
90. *Dr. Willibald Maier, bisch. geistl. Rath u. Domkapitular.
91. Jos. Mayer, fürst. Justiz- und Domänenrath.
92. Georg Manz, Buchhändler.
93. Jos. Meilinger, k. Professs.
94. *Fz. Micheler, Lieutenant im 11. Inf.-Regiment.
95. *Felix Minerow, Privatier.
96. Dr. Ludw. Mittl, geistl. Rath und Domcapitular.
97. Anton Möller, quiesc. k. Landgerichtsassessor.
98. *Ludw. Mühe, Buchhändler.
99. J. N. Mühlbauer, Redakt.
100. Ad. Mühleisen, Kaufmann.
101. Adalb. Müller, f. Biblioth.
102. *Gg. Neuffer, Großhändler und Gutsbesitzer.
103. W. v. Neuffer, Reichsrath ꝛc.
104. Karl W. Neumann, k. b. Hauptmann u. Platzadjutant.
105. J. Wolfgang Neumüller, Kaufmann.
106. *Lud. Neumüller, Kaufm.
107. *Gg. Niedermaier, Seminarinspektor.
108. Fr. Ferdin. Niedermaier, Eisenhändler.
109. *Joh. Nothaft, Uhrmacher.
110. Wilh. Frhr. v. Pechmann, k. Regierungsassessor.
111. J. G. Pauer, Fabrikant.
112. Karl Peters jun., Gasthofbes.
113. *Joh. Baptist. v. Pfeilschifter, bz. Legat.-Rath ꝛc.
114. *Joseph Ritter v. Pfistermeister, k. Gensd.-Major.
115. J. C. Pflaum, Goldarbeiter.
116. Dr. F. Eberh. Popp, pr. Arzt.
117. *Maximilian v. Pracher, k. Regierungspräsident.
118. *Mich. Preißer, k. Lehrer.
119. Friedr. Pustet, Buchhändl.
120. Max Raith, Privatier.
121. W. Reber, Canonicus des Collegiatstiftes z. a. Kapelle.
122. Dr. Jos. Reber, k. Studienl.
123. Michael Reger, Domprobst.
124. Chr. Rehbach, Fabrikbesitzer.
125. *Hermann Frhr. Reichlin v. Meldegg, k. k. Kämmerer und Rittmeister i. d. A. ꝛc.
126. Eman. Rein, Kaufmann.
127. *Herm. Rein, Banquier.
128. *Gg. Reisinger, Bäckermst.
129. *Friedr. Frhr. v. Reitzenstein, k. b. Rittmeister à l. s.
130. Jos. Renner, Institutsvorst.
131. *Xaver Rief, Lithograph.
132. August Riesch, k. Advokat.
133. *Anton Reisenegger, k. Rentbeamter.
134. Rom. Romanino, Kaufm.
135. H. Gottl. Roscher, Großhd.
136. Th. Rümmelein, Großhd.
137. C. L. Runzler, Fabrikant.
138. Fr. Sauer, f. Bauinspektor.
139. Joseph Schätz, k. Lehrer.
140. *A. Schels, k. Bz.-Ger.-Rath.
141. Friedr. v. Scherer, quiesc. k. Regierungsdirektor.
142. Peter Schindler, Photogr.
143. Michael Schinhammer, k. Hauptlehrer.
144. Dr. Peter J. A. Schmitz, k. Lycealprofessor.

145. Dr. med. Joh. Schnitzlein.
146. *L. Schrader, k. prot. Pfarr.
147. * Ignaz Schwab, Cassier bei der Ostbahn.
148. Philipp Schwarzhaupt, Kaufmann.
149. * Gg. Schweitzer, Großhd.
150. Anton Seidl, Eisenhändler in Stadtamhof.
151. Dr. Friedrich Seiffert, k. Rentbeamter.
152. W. Seiler, k. Oberpostmeist.
153. Dr. Anton Seitz, bischöfl. Regens und Lycealprofessor.
154. Georg Seitz, Apotheker.
155. * Friedrich Semmelmann, k. Bergamtsaktuar.
156. Seine bischöfl. Gnaden Herr Dr. Ignatius v. Senestrey, Bischof von Regensburg.
157. Dr. Andr. Senestrey, bisch. geistl. Rath und Canonicus.
158. * Wilh. Sonntag, k. Lehrer an der Gewerbsschule.
159. * Clem. Spörl, k. Reg.-Rath.
160. Alb. Stahl, Zeichnungslehr.
161. * Georg Frhr. v. Stengel, k. Regier.- und Kreisbaurath.
162. * Fr. X. Strasser, Kaufm.
163. * Oskar Stobäus, rechtsk. Bürgermeister.
164. * Dr. Paul Stöhr, pr. Arzt.
165. * Hans Adam Stöhr, k. Postassistent.
166. * Fr. Teicher, k. b. Oberlieut.
167. Albert Tensi, Privatier.
168. * R. Thaller, Auctionator.
169. * Ludw. Thanner, Stiftsvic. zur alten Kapelle.
170. Gustav Frhr. von Thon-Dittmer.
171. * Gust. Tinsch, k. pr. Pfarrer.
172. * M. Uhlfelder, Banquier
173. W. Urban, k. Lehrer an der Gewerbschule.
174. Joh. Wachter, Stiftskastner der alten Kapelle.
175. * Joh. Wagner, Architekt.
176. Graf Eduard v. Walderdorff, k. k. Kämmerer ꝛc. in Kürn.
177. S. Werthheimber, Banqu.
178. E. Wiedemann, Kaufmann.
179. Nath. Wiener, Großhändler.
180. Mathias Wieser, Domvicar und bisch. Registrator.
181. Dr. Cornelius Will, fürstl. Rath und Archivar.
182. * Louis Wilm, Kaufmann.
183. * Wilhelm Wunderling, Buchhändler.
184. Fr. X. Würdinger, k. Not.
185. * Seine königl. Hoheit Herzog Maximilian von Württemberg ꝛc. ꝛc.
186. K. Ziegler, k. Bauamtsass.
187. Stadtmagist. Regensburg.
188. * Stadtmag. Stadtamhof.

II. Stadtmagistrat Amberg.

189. Mich. Helmberger, Stadtpfarrer und Dechant.
190. * Cajetan Pacher, k. Baubeamter in Amberg.
191. W. Wiebenhofer, k. Advok.
192. k. Provinzialbibliothek in Amberg.
193. k. Gymnasialbibliothek.
194. Stadtmagistrat.

III. Bezirksamt Amberg.

196. Dr. Joſ. Dietl, quiesc. k. Bezirksarzt in Hahnbach.
197. Joh. Nep. Fiſcher, Pfarrer in Pittersberg.
198. * Philipp Grimm, k. Forſtmeiſter in Vilseck.
199. * Joh Baptiſt Hofweber, Pfarrer in Hahnbach.
200. Georg Frhr. v. Lochner von Hüttenbach, k. b. Lieutenant à la suite, Gutsbeſitzer in Lintach.
201. * Max v. Heeg, Gutsbeſitzer zu Altenweiher.
202. * Stadtgemeinde Vilseck.

IV. Bezirksamt Burglengenfeld.

203. Joſeph Bierl, Stadtpfarrer in Burglengenfeld.
204. Anton Eder, k. Landrichter in Burglengenfeld.
205. Eduard Forſter, k. Bezirksamtmann in Burglengenfeld.
206. * R. Köſßler, k. Notar in Burglengenfeld.
207. Karl Ginker, Stadtſchreiber in Schwandorf.
208. * Engelbert Kaiſer, Pfarrer in Leonberg
209. Andr. König, Stadtpfarrer in Schwandorf.
210. Wilh. Frhr. v. Künsberg, k. Kämmerer und Major à la suite in Frouberg.
211. Tobias Mayer, Pfarrer in Kallmünz.
212. * Karl Graf Eckart von der Mühle, Gutsbeſitzer in Leonberg.
213. Joh. Pröls, k. Oberförſter in Penſion in Schwandorf.
214. Chriſt. Stettner, b. geiſtl. Rath u. Benef. i. Schwandorf.
215. * Stadtmagiſtrat Burglengenfeld.

V. Bezirksamt Cham.

216. Stadtmagiſtrat Cham.
217. Stadtmagiſtrat Furth.
218. * Max Habrunner, k. Bez.-Amts-Aſſeſſor.
219. * Michael. Ferdin. Hafner, Maler in Furth.
220. * Joſ. Huber, Cooperator und Prediger in Cham.
221. * Joſ. v. Paur, Gutsbeſitzer zu Waffenbrunn.
222. * Auguſt Frhr. v. Reitzenſtein, Gutsbeſ. ꝛc. in Hötzing.
223. * S. Riebl, Profeſſ. i. Cham.
224. * Karl Frhr. von Schacky, Gutsbeſitzer ꝛc. in Thierlſtein.
225. * Robert Schmidt, k. Bezirksamtmann.
226. * Bernh. Schmitt, bürgerl. Poſamentier in Cham.
227. * Martin Strohmaier, Cooperator in Cham.
228. * Georg Wagner, Pfarrer in Pempfling.
229. Joſ. Ziegler, Stadtpfarrer in Cham.

VI. Bezirksamt Eschenbach.

230. Stadtmagistrat Auerbach.
231. Marktgemeinde Pressath.

VII. Bezirksamt Hemau.

232. * Jos. Dobmayer, Pfarrer in Poudorf.
233. * Friedr. Heiber, Benefiziat zu Riedenburg.
234 * Jos. Krauthahn, Dechant und Pfarrer in Laber.
235. Georg Lehner, Pfarrer in Bettbrunn.
236 Joseph Lukas, Pfarrer in Egersberg.
237. Jak. Ochsenkühn, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Eutenhofen.
238. * Dr. Adolph Scherer, k. Bezirksarzt in Riedenburg.
239. Erh. Trettenbach, Pfarrer in Deuerling.
240. Jos. Zizelsberger, Dech., Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Sallach.
241. Marktgemeinde Altmannstein.
242. Stadtmagistrat Dietfurt.
243. * Stadtmagistrat Hemau.
244. Marktgemeinde Riedenburg.

VIII. Bezirksamt Kemnath.

245. Dr. Ignaz Brennhofer, k. Gerichtsarzt in Kemnath.
246. Franz Frhr. v. Künsberg, k. Landwehr-Major ꝛc. zu Siegritz.
247. Maxim. Frhr. v. Künsberg, k. Kämmerer u. Gutsbesitzer in Guttenthau.
248. Dr. Jos. Lindner, Pfarrer in Erbendorf.
249. Georg Müller, Pfarrer in Kulmain.
250. Rudolph Frhr. v. Reitzenstein, Gutsbes. zu Reuth.
251. * Andreas Riedl, Pfarrer in Mockersdorf.
252. Karl Schmid, Gutsbesitzer zu Trautenberg.
253. Stadtmagistrat Kemnath.

IX. Bezirksamt Nabburg.

254. Stadtmagistrat Nabburg.
255. Stadtmagistrat Pfreimd.

X. Bezirksamt Neumarkt.

256. Joh. Geitner, Schullehrer in Seligenporten.
257. Georg Krieger, geistl. Rath und Benefiziat in Neumarkt.
258. J. B. Mois, Bürgermeister in Neumarkt.
259. * Joseph Oechslein, Stadtpfarrer in Heideck.
260. * Friedrich Pfeifer, k. Bezirksamtmann.
261. Scherer, Pfarrer i. Möning
262. Jos. Schuster, Pfarrer und Distr.-Schulinsp. i. Sulzbürg.
263. Dr. Franz Schweninger, k. Bezirksarzt in Neumarkt.
264. Stadtmagistrat Neumarkt.

XI. Bezirksamt Neunburg v. W.

265. Beer, Lehrer in Neukirchen-Balbini.
266. * Moritz Kießling, Pfarrer in Penting.
267. * Joseph Kopp, k. Forstgehilfe in Pullenried.
268. * Dr. Johann Küßer, k. Bezirksarzt.
269. * Wenzes. Lorenz, Stadtpfarrer in Neunburg.
270. * Eduard Graf v. der Mühle (Du Moulin), Gutsbesitzer in Winklarn.
271. * Joseph Wild, Gutsbesitzer in Schwarzach.
272. Stadtmagistrat Neunburg.
273. Stadtmagistrat Schönsee.
274. Marktgem. Schwarzhofen.
275. Marktgemeinde Winklarn.

XII. Bezirksamt Neustadt a. d. Waldnab.

276. Heinrich Beck, k. Notar in Neustadt.
277. * Joh. Baptist Gillitzer, Pfarrer in Schirmitz.
278. * Georg Keßler, Pfarrvikar in Floßenbürg.
279. Joseph Peßerl, Pfarrer u. Distriktsschulinspekt. zu Windischeschenbach.
280. Jos. Sächerl, Pfarr. i. Wurz.
281. Ed. Frhr. v. Satzenhofen, Gutsbesitz. in Rothenstadt ꝛc.
282. Stadtmagistr. zu Neustadt.
283. Stadtmagistrat Weiden.

XIII. Bezirksamt Regensburg.

284. * Andreas Beutlhauser, Pfarrer in Riekofen.
285. J. B. Eberl, Pfarr. u Distr.-Schulinspektor in Pfakofen.
286. Matth. Hinterseer, Benefiziat in Sünching.
287. * Joh. B. Kaindl, Pfarrer in Altegloffsheim.
288. * Georg Kofler, Pfarrer in Sarching.
289. * Georg Kratzer, Landarzt in Aufhausen.
290. Jakob Leitl, Pfarrer in Altenthann.
291. * Ludw. Graf v. Lerchenfeld in Köfering, Reichsrath ꝛc.
292. * Max Graf v. Lerchenfeld, Gutsbesitzer in St. Gilgen
293. Friedr. Martin, k. Reg.-Rath u. Bezirksamtmann in Regensburg.
294. * Vincenz Müller, Pfarrer in Wiesent.
295. Jakob Sellmayer, Pfarrer und Probst in Aufhausen.
296. * M. Erlinger Graf v. Steinsheim, k. b. Kämmerer u. Gutsb.
297. * Joh. Bapt. Stopfinger, Dechant u. Pfarrer i. Pondorf.
298. * Max Tretter, Benefiziat in Sünching.
299. * Franz Troll, Benefiziat in Altegloffsheim.
300. Joh. Bapt. Weber, Pfarrer in Sünching.

XIV. Bezirksamt Roding.

301. * Ritter v. Abel, Gutsbesitzer in Stamsried.
302. Rudr. Dost, k. Landrichter in Roding.
303. * Alois Gietl, Pfarrer in Stamsried.
304. * Wilh. Imhof, Apotheker in Roding.
305. Joseph Metz, Pfarrer in Rittenau.
306. * Matth. Pongratz, Marktschreiber in Roding.
307. Gotthard Wimmer, k. Bezirksamtmann in Roding.
308. Marktmagistrat Bruck.
309. Marktmagistrat Rittenau.

XV. Bezirksamt Stadtamhof.

310. * Joseph Anzengruber, Bahneinnehm. in Regenstauf.
311. August Graf v. Drechsel, k. Kämmerer u. Gutsbesitzer in Karlstein.
312. Ph. Fenzl, Pfarr. i. Zeitlarn.
313. * Wilhelm Fischer, k. Bezirksamtmann.
314. * Bernhard Gilles, k. Gerichtsschreiber in Regenstauf.
315. Wolfgang Hauser, Pfarrer in Regenstauf.
316. Heilmayer, Maurermeister in Obertraubling.
317. * Jos. Lehrnbech, Pfarrer in Irlbach.
318. * Georg Mayr, Pfarrer in Wenzenbach.
319. Gust. Graf v. Oberndorf, k. Kämm. u. Gutsb. i. Regendorf.
320. Gottfried Frhr. v. Scheben, Pfarrer in Sallern.
321. * Sebast. Sichert, Sazellan in Hauzenstein.
322. * Georg Sterr, Dechant u. Pfarrer in Donaustauf.
323. * C. Vielsmaier, Pfarr. u. Distriktsschulinsp. i. Ramspau.
324. * Joseph Weigert, k. Notar in Regenstauf.
325. * Fridolin Weiß, Schullehrer in Regenstauf.
326. * Joh. Bapt. Weiß, Marktschreiber in Regenstauf.
327. * Joh. Bapt Wittmann, Pfarrer in Kirchberg. †
328. Graf Hugo v. Walderdorff, k. k. Kämmerer ꝛc. in Hauzenstein.
329. * Marktgem. Donaustauf.
330. * Marktgem. Regenstauf.

XVI. Bezirksamt Sulzbach.

331. * Frhr. v. Brandt, Gutsbesitzer in Neidstein ꝛc.
332. Joh Nep. Rückert, Stadtprediger in Sulzbach.
333. * L. Schraufstetter, Pfarr. in Königstein.
334. Stadtmagistrat Sulzbach.

XVII. Bezirksamt Tirschenreuth.

335 * Benno Fuchsleiner, Pfarrer in Waldsassen.
336. * Joh. Ev. Galler, k. Bezirksarzt in Waldsassen.
337. Johann Krebs, Lehrer in Waldsassen.
338. Joh. B. Zahn, Pfarrer in Großkonreuth.

339. Magiſtrat Tirſchenreuth.
340. Magiſtrat Waldſaſſen.
341. Magiſtrat Waltershof.

XVIII. Bezirksamt Velburg.

342. Max Bez, Pfarrer in Eichhofen.
343. *H. Graf, Dechant, Pfarrer und Diſtriktsſchulinſpektor in Lengenfeld.
344. Stadtmagiſtrat Velburg.

XIX. Bezirksamt Vohenſtrauß.

345. Sebaſtian Troßner, Pfarrer in Leuchtenberg.

XX. Bezirksamt Waldmünchen.

346. *Joſeph Schmidt, Cooper. in Rötz.
347. Freiherr v. Voithenberg, Gutsbeſitzer in Herzogau.

XXI. Kreis Oberbayern.

348. *Lud. Gemminger, Stadtpfarrprediger zu St. Peter in München.
349. L. Lang, k. Gymnaſialprofeſſor in München.
350. Joh. Bapt. Mayr, k. Oberappellationsgerichtsrath.
351. *G. Mothes, Rechtspraktikant in München.
352. *Fr. Ser. Ritter v. Pfiſtermeiſter, k. Staatsrath im ord. Dienſte ꝛc. ꝛc.
353. Dr. Wilhelm Reiſchl, biſch. geiſtl. Rath u. k. Univerſitätsprofeſſor in München.
354. *Otto Reiſner, k. b. Oberlieutenant in München.
355. Joſeph Roidl, k. Bezirksgerichtsrath in München.
356. Franz X. v. Schönwerth, k. Miniſterialrath ꝛc. i. Münch.
357. Adolph v. Seidl, Privatier in München.
358. Max Stich, Appellationsgerichtsrath in München.
359. Julius Wackenreiter, k. Hauptmann in München.
360. *Hugo Arnold, k. Oberlieutenant im 11. Inf.-Regim. in Ingolſtadt.
361. Jak. Birzer, k. Rentbeamter in Ebersberg.
362. Dr. Joſ. Laberer, Pfarrer u. Kammerer in Pfäring. †
363. *Carl Graf v. Oberndorff, k. b. Rittmeiſter à la suite und Gutsbeſitzer zu Rieden bei Murnau.
364. Dom. Schubgraf, Pfarrer in Wolnzach.
365. Karl Siegert, k. Notar in Troſtberg.

XXII. Kreis Niederbayern.

366. *Peter Dollinger, Benefiziat in Abensberg.
367. Nikolaus Erb, Pfarrer in Laberweinting.
368. Dr. Gareis, k. Notar in Deggendorf.
369. Joſeph Geiger, Pfarrer in March.

370. Härtl, Pfarrer in Niederhauſen.
371. Jakob Haſelbeck, Pfarrer in Niederaibach.
372. Fritz Haßelmann, Ingen. in Abach.
373. P. Ildephons Lehner, O. S. B. Conventual zu Metten und Pfarrer in Neuhauſen.
374. Albert Leismüller, Pfarr. zu Bogenberg.
375. * Franz Leonhard, Coop. in Dezgendorf.
376. Theod. Männer, Apotheker in Frontenhauſen.
377. Joh. Bapt. Meyer, Pfarrer zu St. Jakob in Straubing.
378. * Emer. Nußbaum, Coop. zu Hofdorf.
379. Karl Roßmann, Pfarrer in Offenſtetten.
380. Franz Seraph Seeanner, Pfarrer in Maßing.
381. J. B. Stoll, Schullehrer in Kelheim.
382. Johann Vincenz Thumer, Pfarrer in Deggendorf.
383. Joſeph Zach, Pfarrer in Neuſtadt a. d. D.

XXIII. Kreis Oberfranken.

384. J. B. Kulzer, Pfarrer in Fichtelberg.
385. Franz Müller, k. Bauamtmann in Wunſiedel.
386. Wilh. Scherer, k. Regier.-Rath in Baireuth.
387. * Eduard Weiß, Inſpektor bei der Oſtbahn in Baireuth.

XXIV. Kreis Mittelfranken.

388. David Fiſcher, Stadtſchreib. in Ellingen.
389. Nik. Mayerhofer, Pfarrer in Großweingarten.
390. * Rud. Stirner, k Bauamtmann in Nürnberg.
391. Seb. Wittmann, Pfarrer in Preith.

XXV. Kreis Unterfranken.

392. Salom. Ansbacher, Lehrer zu Lendershauſen.
393. Joh. Ev. Brandl, k. Reichsarchivſekretär in Würzburg.
394. Joh N. Müller, k. Rentbeamter in Mellrichſtadt.
395. Herm. Frh. v. Reitzenſtein, k. Bz.-A.-Aſſeſſ. in Brückenau.

XXVI. Kreis Schwaben und Neuburg.

396. Heinrich Graf v. Löſch, k. Major in Penſ. zu Günzburg.
397. * Fr. Xaver Seidl, Profeſſor in Neuburg a. d. D.

XXVII. Kreis Pfalz.

398. Georg Rübel, k. Hauptm. in Germersheim, jetzt in Metz.
399. Ed. Wimmer, k. Oberlieut. in Landau, jetzt in Metz.

XXVIII. Auswärtige.

400. F. J. Denzinger, k. Baurath und Dombaumeiſter in Frankfurth a. M.
401. *Max Graf v. Leublfing, k. b. Generalmajor ꝛc. in Frankfurth a. M.
402. *Bernh. Mumm, Div.-Pfarr. bei d. deutſch. Armee i. Nancy.
403. *Guſtav Seyler, Heraldiker und Redakteur der Zeitſchrift „Herold" ꝛc. in Berlin.
404. *Guſtav Ritter Amon v. Treuenfeſt, Sr. k. k. Majeſtät I. Arcierengarde-Rittmeiſter, Ritter h. Orden ꝛc. ꝛc. i. Wien.
405. *Peter Paul Beck, k. k. Polizeikommiſſär in Wien.
406. *Ludw. Donin, biſch. Conſiſtorialrath ꝛc. ꝛc. in Wien.
407. *L. Frhr. von Poißl, ꝛc. in Wien.
408. *Albert Ilg, Sekretär des k. k. Muſeum in Wien.
409. Dr. Franz Iſid. v. Proſchko, k. k. Oberkomm. ꝛc. in Wien.
410. *Adam v. Seitz, herz. ſachſ.-kob. Hofrath ꝛc.
411. *Joſeph Franz Ritter von Tandler, jubil. k. k. Min.-Rath ꝛc. ꝛc. in Wien.
412. *Joſeph Weyl, k. k. Beamter, Schriftſteller ꝛc.
413. Dr. Joh. N. Enders, Profeſſor ꝛc. ꝛc., Redakteur der Biene in Neutitſchein in Mähren.
414. Dr. Rich. Peinlich, k. k. Gymnaſialdirektor in Graz.

B.

Verzeichniß der ſeit 1. Dezember 1868 bis Juni 1872 verſtorbenen Mitglieder.

1. Bis Ende 1869.

1. Herr Emanuel Bachmeyer, geiſtl. Rath, Dechant und Stadtpfarrer zu Stadt Kemnath; † 19. November 1869 (66 Jahre 10 Monate alt).
2. Max Freiherr von Dörnberg zu Herzberg k. k. Kämmerer und Rittmeiſter i. d. A., Johanniter Ordensritter ꝛc.; † 9. Jan. 1869.
3. P. Kappelmeier, Goldarbeiter in Regensburg; † 18. Dez. 1868.
4. Heinrich Kayſer, fürſtl. Thurn und Taxis'ſcher Domainendirektor in Regensburg; † 6. November 1869.
5. Julius Kempff, Eiſenhändler; † 25. September 1869.

6. Adam Joseph Freiherr Lochner von Hüttenbach, k. b. Kämmerer, Gutsbesitzer ꝛc.; † 28. April 1869.
7. Franz Xaver Mayr, rechtsk. Magistratsrath in Regensburg; † 17. Februar 1869.
8. Graf Gustav Eckart von der Mühle, k. b. Kämmerer und Fideicommißbesitzer in Leonberg; † 9. Dezember 1869.
9. Peter Apollonius Notthafft, fürstl. Thurn und Taxis'scher Oberrevisor in Regensburg; † 17. April 1869.
10. Mayer Oettinger, Großhändler in Regensburg; † 15. Dez. 1869.
11. Felix Freiherr v. Ow, k. b. Kämmerer und Regierungsrath; † 8. Februar 1869.
12. Franz Scheibl, freiresign. Pfarrer und Dechant von Essing, Jubelpriester; † 13. Juni 1869 zu Weltenburg (87 Jahre 5 Mon. alt).
13. Hieronymus Schricker, Pfarrer in Waldsassen; † 18. März 1869 (55 Jahre alt).
14. Joseph Steger, quiescirter k. Revierförster in Regensburg; † 12. September 1869.

II. Im Jahre 1870.

15. Graf Jaromir Cajetan von Armansperg; † 6. August 1870 in der Schlacht bei Wörth.
16. Philipp Frhr. v. Brandt, k. Generallieutenant ꝛc.; † 18. Jan. 1870 zu München.
17. Johann Fickel, Kaufmann in Regensburg; † 7. Juli 1870.
18. Karl v. Kleber, Stadtpfarrer in Stadt-Eschenbach; † 22. Okt. 1870.
19. Ferdinand v. Kohlermann, Oberstlieutenant und Commandant des k. 8. Jäger-Bataillons; † 6. September 1870 in Frankreich in Folge erhaltener Wunden.
20. Kürden, fürstl. Baurath; † 31 März 1870.
21. Wolfgang Ris, Canonikus des Collegiatstiftes U. L. Frau zur alten Kapelle; † 5. Juni 1870.
22. Dr. Georg Alois Schreyer, k. Kreismedizinalrath; † 4. Sept. 1870 im Alter von 89 Jahren.
23. Hans Weininger, k. Major und Commandant der k. b. Proviantkolonne Nro. 5; † 15. Sept. 1870 zu Donchery bei Sedan in Frankreich. (Sekretär des Vereins.)
24. Anton Wimmer, k. Bezirksamtm. in Sulzbach; † 26. Febr. 1870.
25. Se. Exc. Herr Friedrich Frhr. v. Zu-Rhein, k. Kämmerer, Reichsrath ꝛc. ꝛc.; † 10. September 1870.
26. Alexander Frhr. von Zuylen van Nyevelt, k. b. Kämmerer ꝛc. ꝛc., Gutsbesitzer zu Prüfening; † 9. Juni 1870.

III. Im Jahre 1871 bis 10. Juni 1872.

27. Martin Achatz, Benefiziat in Bohburg; † 20. Dez 1871.
28. Anton Baumgärtner, k. Professor am Realgymnasium in Regensburg; † 23. Juli 1871.
29. Gottfried Lengfelder, freiresignirter Pfarrer in Traunfeld; † 18. Mai 1871 in Neuburg a. d. D.
30. Aloys Metz, k. Advokat in Regensburg; † 19. August 1871.
31. Anton Mühe, k. b. Kreisbaubeamter in Regensburg; † 8. Mai 1871, alt 62 Jahre.
32. Dr. Franz Xaver Paulhuber, Stadtpfarrer in Ingolstadt † 4. Juni 1871.
33. Albert Frhr. v. Reitzenstein, k Appellationsgerichtsrath in Pension und Gutsbesitzer zu Reuth; † 14. Juni 1871.
34. Joh. Bapt. Ried, Pfarrer in Leonberg; † 30. Mai 1871.
35. Friedrich Schubarth, rechtskundiger Bürgermeister in Pension in Regensburg; † 1871.
36. Gottfried Stingl, Pfarrer in Bilseck; † 28. September 1871.
37. Se. Durchlaucht Herr Maximilian Fürst von Thurn und Taxis ꝛc. ꝛc.; † 10. November 1871.
38. Dr. Gottfried Wandner, k. Bataillonsarzt; † 3. April 1851 in Folge der Strapazen des franz. Feldzuges.
39. G. Adolf Forster, Apotheker in Regensburg; † 7. Januar 1872.
40. C. Gruner, k. württ. Oberjustizrev. in Ulm; † 29. Febr. 1872.
41. Hermann Kinkelin, k. Oberlieutenant des 11. Inf.-Regiments; † 17. Februar 1872 in München.
42. Christ. Senestrey, Realitätenbes. zu Regensbg.; † 27. Febr. 1872.
43. Wilh. Kortüm, fürstl. Domainenrath in Regensbg.; † April 1872.
44. Joh. Bapt. Kotz, ehemaliger Lycealprofessor zu Amberg, dann Stadtpfarrer zu Hirschau; † 10. April 1872 zu Regensburg.
45. Ludwig Mehler, Dekan des Collegiatstiftes zu St. Johann in Regensburg; † 11. April 1872.
46. Franz Xaver Schwäbl, Canonikus zu St. Johann, geistlicher Rath ꝛc.; † 9. Juni 1872.

Beilage IV.

A.
Summarische Uebersicht
der
revid. Rechnungen des hist. Vereins für Oberpf. & Regensburg
pro 1869.

A. Einnahmen.

		fl.	kr.
I.	Aktivrest aus der Rechnung des vorig. Jahres	62	48½
II.	Rechnungsdefekte und Ersatzposten . .	—	—
III.	Beiträge der Mitglieder	744	—
IV.	Schankungen	84	—
V.	Zuschuß aus Kreisfonds	300	—
VI.	Zinsen von Aktiv-Kapitalien . . .	13	—
VII.	Zufällige Einnahmen	50	42
VIII.	Heimbezahlte Kapitalien	7	47¾
	Summa der Einnahmen	1262	18¼

B. Ausgaben.

I.	Zahlungsrückstände	—	—
II.	Rechnungsdefekte und Ersatzposten . .	—	—
III.	Verwaltungskosten:		
	a) für Regie	52	29
	b) Copialien, Autographien ꝛc. . . .	31	21
	c) Buchbinderlöhne	59	45
	Seite	143	35

		fl.	kr.
	Uebertrag	143	35
d) Mobilien und Reparaturen		77	—
e) Porti und Botenlöhne		30	28
f) Inserationen		8	44
g) Miethzins		200	—
h) Beheizung		9	27
i) Mobiliar-Feuerversicherung		9	9
k) Bedienung		55	9
l) Reinigung der Lokalitäten		14	54
IV. Auf den Zweck:			
a) Herausgabe der Verhandlungen		357	45
b) Ankauf von Büchern und Zeitungen		37	2
c) „ „ Urkunden		11	—
d) „ „ Gemälden, Kupferstichen und Alterthümern		177	48
e) Beiträge an andere Vereine		5	22
V. für besondere Feste		—	—
VI. Anlage von Kapitalien		—	—
VII. Zufällige Ausgaben		59	36½
	Summe der Ausgaben	1196	59½

C. Abgleichung:

Einnahmen	1262	18¼
Ausgaben	1196	59½
Aktiv-Rest	65	18¾

D. Vermögen:

a) Verzinsliche Kapitalien	300	—
b) Unverzinsliche Kapitalien	24	—
c) Aktiv-Rest	65	18¾
Summa	389	18¾

Raith, z. Z. Cassier.

B.
Summarische Uebersicht
der
revid. Rechnungen des hist. Vereins für Oberpf. & Regensburg
pro 1870.

A. Einnahmen.

		fl.	kr.
I.	Aktivrest aus der Rechnung des vorig. Jahres	65	18¾
II.	Rechnungsdefekte und Ersatzposten . .	—	—
III.	Beiträge der Mitglieder	796	—
IV.	Schankungen	52	2
V.	Zuschuß aus Kreisfonds	300	—
VI.	Zinsen von Aktivkapitalien	13	—
VII.	Zufällige Einnahmen	29	—
	Summa der Einnahmen	1255	20¾

B. Ausgaben.

I.	Zahlungsrückstände	—	—
II.	Rechnungsdefekte und Ersatzposten . .	—	—
III.	Verwaltungskosten:		
	a) für Regie	15	28½
	b) Copialien ꝛc.	9	21
	c) Buchbinderlöhne	15	18
	d) Mobilien und Reparaturen . . .	—	—
	e) Porti und Botenlöhne	12	5
	f) Inserationen	6	44
	g) Miethzins	200	—
	h) Beheizung	—	—
	i) Mobiliar-Feuerversicherung . . .	7	30
	k) Bedienung	58	36
	l) Reinigung der Lokalitäten . . .	9	48
	Seite	334	50½

		fl.	kr.
	Uebertrag	334	50½
IV.	Auf den Zweck:		
a)	Herausgabe der Verhandlungen . .	472	51
b)	Ankauf von Urkunden	54	—
c)	„ „ Büchern und Zeitungen .	40	8
d)	„ „ Siegeln	—	—
e)	„ „ Gemälden und Kupferstichen	5	—
f)	„ „ Alterthümern . . .	37	24
g)	„ „ Münzen und Medaillen .	1	54
h)	„ „ Beiträge an andere Vereine	5	15
V.	Für besondere Feste	—	—
VI.	Anlage von Capitalien	—	—
VII.	Zufällige Ausgaben	2	12
	Summa der Ausgaben	953	34½

C. Abgleichung.

Einnahmen		1255	20¾
Ausgaben		953	34½
	Aktiv-Rest	301	46¼

D. Vermögen.

a)	Verzinsliche Kapitalien	300	—
b)	Unverzinsliche Kapitalien	28	—
c)	Aktivrest (zu Ende des Jahres 1870) .	301	46¼
	Summa	629	46¼

Raith, z. Z. Cassier.

Druckfehler und Berichtigungen.

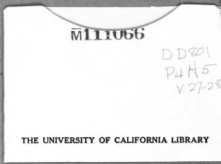
Seite 64 Zeile 3 von unten lies Hofern statt Hohern;
„ 81 „ 13 „ oben „ Zängkel statt Zaügkel;
„ 100 „ 14 „ „ „ preventis statt perventis;
„ 370 „ 11 „ „ „ Vormittags 9 Uhr 30 Minuten statt Mittags 1 Uhr.
„ 372 erste Spalte Zeile 12 von oben und Seite 374 zweite Spalte Zeile 22 von oben lies Lossow statt Lassow.
„ 372 erste Spalte Zeile 20 von oben lies Hirschauer statt Hirschmann.
„ 456 Nro. 240 lies Sollern statt Sallach.

Aus dem Fiolen-Büchlein

Das noch für Ostern nicht gar fertig auf sein Lob vor seine neue und vielfältige Kunst in Druck zu geben, ist Albrecht Dürer, der Maler, gebeten worden. Er hat auf Bitten seiner Freunde auf einmal viel zum Druck gegeben. Denn als er merkte, daß seine Kunst gelobt genannt wird, hat er sich auf einige Bitten hat sie ihn gegeben. Er hat's gedruckt.

Digitized by Google

YC 43809


M111066

DD801
P4H5
v.27-28

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY